II. mon.

Brunner Chorherrenbuch

H. mon. 77 f

A,F

Xerokopieren aus konservatorischen Gründen nicht erlaubt
Nur im Lesesaal benützbar

1. 01. 99
-8. 05. 89
19. 04. 94
14. 6. 94

<36607318250014
<36607318250014
Bayer. Staatsbibliothek

EIN

CHORHERRENBUCH.

GESCHICHTE UND BESCHREIBUNG
DER BESTEHENDEN UND ANFÜHRUNG DER
AUFGEHOBENEN CHORHERRENSTIFTE:
AUGUSTINER UND PRÄMONSTRATENSER
IN ÖSTERREICH-UNGARN, DEUTSCHLAND UND
DER SCHWEIZ

VON

SEBASTIAN BRUNNER.

Brunner
Chorherren
buch

1883.

WÜRZBURG, BAYERN. — WIEN, I., SPIEGELGASSE 12.

VERLAG VON LEO WOERL.

29 G

Woerl's Reisehandbücher.

		ℳ	fl. ö. W.
Deutsche Alpen (Südbayern, Tirol u. Salzburg). 442 S.	geb.	6.—	3.60
Jerusalem und das hl. Land. (Pilgerführer). 474 S.	geb.	12.—	7.20
Italien in zwei Monaten. 2 Bände. 1000 S.	geb.	16.—	9.60
Münchener Fremdenführer.	broch.	—.50	—.30
Nord-Amerika. Auswandererführer. 160 S.	geb.	2.—	1.20
Oberammergau. Führer zu den Spielen. 277 S.	geb.	2.—	1.20
Oberammergau. Kleiner Führer zu den Spielen. 154 S.	cart.	1.—	—.60
Oberammergau. Illustrationen des Passionsspieles.	geb.	5.—	3.—
Oesterreich-Ungarn mit den anstossenden Gebieten von Italien, Bayern und Donauländern. 442 S.	geb.	6.—	3.60
Paris. Führer durch Paris und Umgebung. 322 S.	geb.	6.—	3.60
Rheinlande. (Vom Bodensee bis Holland.) 627 S.	geb.	6.—	3.60
Rheinführer.	geb.	3.—	1.80
Rom. (Ein Führer durch die ewige Stadt.) 307 S.	geb.	6.—	3.60
Schweiz. 497 S.	geb.	8.—	4.80
Stuttgarter Fremdenführer.	broch.	—.50	—.30
Süddeutschland mit den anstossenden Gebieten von Oesterreich und der Schweiz. 549 S.	geb.	8.—	4.80
Vereinsführer. 146 S.	cart.	2.50	1.50
Wanderbuch für Gesellen. 279 S.	cart.	1.50	—.90
Wien. Führer durch Wien und Umgebung. 407 S.	geb.	9.—	5.40
Würzburger Fremdenführer. 56 S.	broch.	—.50	—.30
Benedictinerbuch. Geschichte und Beschreibung der Benedictinerstifte. 580 S.	geb.	8.—	4.80
Cisterzienser-Buch. Geschichte und Beschreibung der Cisterzienserstifte. 738 S.	geb.	9.—	5.40
do.	broch.	8.—	4.80
Chorherrenbuch. Geschichte und Beschreibung der Chorherrenstifte.	geb.	9.—	5.40
do.	broch.	8.—	4.80

Woerl's Reiselectüre.

An frischer Quelle. Gedichte. 200 S.	geb.	3.—	1.80
Reisegebetbüchlein. 136 S.	geb.	2.—	1.20
Auf deutschem Boden. Eine Novelle. 123 S.	geb.	2.—	1.20
Rheingeschichten, Lustige. 204 S.	geb.	3.—	1.80
Humoristisches in Wort und Bild. 148 S.	geb.	2.—	1.20
Trautheim. Roman. 400 S.	geb.	4.—	2.40
Der Eisenhammer. Roman. 440 S.	geb.	4.—	2.40

EIN

CHORHERRENBUCH.

GESCHICHTE UND BESCHREIBUNG
DER BESTEHENDEN UND ANFÜHRUNG DER
AUFGEHOBENEN CHORHERRENSTIFTE:
AUGUSTINER UND PRÄMONSTRATENSER
IN ÖSTERREICH-UNGARN, DEUTSCHLAND UND
DER SCHWEIZ

VON

SEBASTIAN BRUNNER.

1883.

WÜRZBURG, BAYERN. WIEN, I., SPIEGELGASSE 12.

VERLAG VON LEO WOERL.

Alle Rechte von der Verlagsbuchhandlung vorbehalten.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

DRUCK VON LEO WOERL IN WÜRZBURG

B. I. 68 die früheren Augustinerklöster in Bayern.
S. 721 ehem. Prämonstratenser Klöster
S. 767

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Allgemeines über die regulirten Chorherren. Von Sebastian Brunner 5
Die Propstei Csorna 15
Das Chorherrenstift St. Florian in Oberösterreich. Von Albert Pucher 23
Geschichte des Stiftes Geras. Von Romuald Ruhietl 91
Jászó und die mit ihm vereinigten Propsteien Lelesz und Promontor von Grosswardein. Von Julius Ferdinand Lenner 144
Stift der regulirten lateranensischen Chorherren zu Herzogenburg in Nieder-Oesterreich. Von Frigdian Schmolk . 200
Kurze Geschichte und Beschreibung des Chorherrenstifts (regul. Kanoniker) zu Kasimir bei Krakau. Von E. Gajowy 264
Das Chorherrenstift Klosterneuburg. Von Ubald Kostersitz . 271
Der ritterliche Orden der Kreuzherren mit dem rothen Sterne. Von Dr. Franz Jacksche 367
Beschreibung und kurze Geschichte des Prämonstratenser-Chorherrenstiftes Neu-Reisch (Nová Říše) in Mähren. Von Cyrill Žídek 386
Das Chorherrenstift Neustift O. S. A. (Tirol). Von Isidor Steurer 412
Regulirtes Augustiner-Chorherrenstift Reichersberg. Von Konrad Meindl 448
Geschichte des Prämonstratenser-Stiftes Schlägl in Oberösterreich. Von Laurenz Pröll 496
Prämonstratenser-Chorherrenstift Selau. Von P. Victor Bezděka 512
Das Prämonstratenser-Chorherrenstift Strahov oder Berg Sion in Prag. Von Dom. Carl Čermák . . 548

Seite

Die Prämonstratenser-Abtei Tepl 589

Das Chorherrenstift Vorau in Steiermark. Von Augustin Rathofer. 638

Das Prämonstratenser - Stift Wilten in Tirol. Von Adrian Zacher 681

Ehemalige Prämonstratenser - Stifte. Von Laurenz Pröll . 716

Die Frauenklöster der Congrégation de Notre Dame 785

Fünfkirchen . 787

Trier . 789

Rastatt und Goldenstein 794

Molsheim. 819

Paderborn . 824

Offenburg . 830

Pressburg. 837

Steyl . 837

Strassburg . 840

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Allgemeines über die regulirten Chorherren.

Es gibt zweierlei Gattungen Canonici oder Chorherren, die saeculares, welche dem Weltpriesterstande angehören, und die regulares, die in Gemeinschaft mitsammen leben und einem Ordenshause angehören. Die letzteren unterscheiden sich wieder in zwei Klassen: in Augustiner-Chorherren und Prämonstratenser-Chorherren.

Die Säkularkanoniker haben an bischöflichen Kirchen die Pflicht gemeinsamen Chorgebetes, sollen Räthe des Bischofs sein und assistiren demselben bei seinen Pontificalfunctionen.

Es gibt auch an nichtbischöflichen Kirchen Säkularchorherren, welche nach gewissen Statuten dem Chordienst und anderen kirchlichen Verpflichtungen obliegen. Diese werden Collegiatkanoniker und die Kirchen, an denen solche Chorpfründen gestiftet sind, Collegiatkirchen genannt.

Zu welcher Zeit die regulirten Chorherren ihren Anfang genommen, lässt sich nicht genau bestimmen. Der Name Canonicus erscheint zuerst bei den griechischen Vätern des 4. Jahrhunderts, vom 6. Jahrhundert an kommt dieser Name auch bei lateinischen Kirchenhistorikern vor. Ueber den Ursprung des Namens Canonicus in der obigen Bedeutung sind schon sehr viele Abhandlungen geschrieben und viele Erörterungen gepflogen worden. Das gründlichste Werk über die regulirten und nicht regulirten Chorherren hat im 18. Jahrhundert Amort herausgegeben. Es behandelt auf 1086 Quartseiten in 2 Bänden (8 Theilen) und 66 Hauptstücken in erschöpfender Weise den in Frage stehenden Gegenstand. Der Titel des Buches lautet: „Vetus disciplina Canonicorum regularium et saecularium. Ex documentis magna parte hucusque ineditis a temporibus Apostolicis usque ad saeculum XVII.

Critice et moraliter expensa A. P. Eusebio Amort Canon. Regul. Lateran. Pollingae et cet. Venetiis 1747." Er berichtet bezüglich des Namens Canonicus, dass in den ersten 3 Jahrhunderten der Kirchengeschichte das Wort Canonicus nicht vorkommt; es erscheint zum ersten Male bei den Vätern der griechischen Kirche im 4. Jahrhundert. Gewöhnlich wird dieses Wort von Canon — Regel oder Norm — abgeleitet. Bei den Schriftstellern des 4. Jahrhunderts bedeutet es aber auch: Tribut, Dienst, Zahlung, Steuer, Abgabe (die zu bestimmter Zeit entrichtet wird). So wurden auch die Opfergaben (Brod und Wein), die von den Gläubigen zum Unterhalt der Priester auf den Altar gelegt wurden, Canon genannt; die Gebete von der Wandlung bis zur Communion werden auch Canon genannt.

Fehr[1]) berichtet: „Die Verehrung gegen den Ordensstand, die stets so tief im Volke eingewurzelt war, besonders aber die erhabenen Beispiele, mit deren Glanz die Klöster noch erfüllt waren, weckten bei den Weltgeistlichen eine fromme Nacheiferung, und sie fassten ihrerseits den Plan, auch ihre Lebensordnung zu verbessern. Die Mönche waren Priester geworden, ohne dabei etwas verloren zu haben, die Priester wollten Mönche werden in der freundlichen Hoffnung, in diesem Stande viel an Strenge und an Einfluss zu gewinnen."

Schon der heil. Augustin hatte ums Jahr 400, als er Bischof von Hippo war, die Geistlichen, welche seiner Kirche angehörten, veranlasst, mit ihm in einer gemeinsamen Wohnung ein asketisches Leben zu führen, allein dies Band löste sich nach seinem Tode gänzlich auf. Später sah Chrodegang (766) Bischof von Metz mit Betrübnis das weltliche Leben mancher Kleriker seiner Diözese. Das veranlasste ihn, seinem Klerus den Vorschlag zu machen, in gemeinsamen Wohnungen ein regelmässiges Leben mit bestimmten kanonischen Andachtsübungen zu führen. Der Erfolg krönte sein Unternehmen, der geistliche Stand wurde vom Volke wieder besonders geachtet.

1) Allgemeine Geschichte der Mönchsorden nach Baron Henrion von Joseph Fehr, Tübingen 1845. Erster Bd. S. 55.

Der heil. Chrodegang gab seinen Priestern eine Regel in 34 der Benediktiner-Regel entnommenen Bestimmungen; diese Regel diente ihnen zur Richtschnur (Canon) im Leben, und sie erhielten dadurch den Namen Canonici (Kanoniker). Das Beispiel des heil. Chrodegang fand bald viele Nachahmer, nicht nur in Frankreich, sondern auch in Deutschland, Italien und in den übrigen christlichen Ländern.

Fehr berichtet: „So gab es in Italien, den Niederlanden und in Böhmen 3 Brüderschaften von regulirten Kanonikern, welche den Namen Croisiers (Kreuzherren) trugen. Die erste, welcher Alexander III. im J. 1169 die Regel des heil. Augustinus gegeben hatte, wurde im J. 1656 von Alexander VII. aufgehoben; die zweite, von Theodor von Celles im J. 1211 gegründet, wurde schon vor der ersten französischen Revolution aufgehoben; die dritte wurde zu Prag 1234 von Agnes, der Tochter des Königs Primislav, errichtet, sie besteht noch bis heutigen Tag.“ — In Italien wurden die regulirten Kanoniker am „Heiland“ und am Lateran 1408 von Stefan gestiftet. Karl Ritter im Leben des heil. Petrus Fourier berichtet: „Ausser der lateranensischen Congregation blühten in Italien noch folgende Congregationen, welche aber in der Folgezeit alle der lateranensischen sich anschlossen: die Congregatio Sti. Frigdiani zu Lucca, die Congregatio S. Crucis zu Mortara (im jetzigen Piemont), die Congregatio Portuensis bei Ravenna, die Congregatio S. Mariae am Fluss Reno um 1136, daher auch Congregatio Rhenana genannt und später mit der Congregatio SS. Salvatoris in Bologna vereinigt, die Congregatio S. Mariae von Crescenzago bei Mailand um 1140, die Congregatio S. Marci bei Mantua, 1194 durch den Priester Albert Spinola gestiftet, die Congregatio SS. Salvatoris zu Bologna, gestiftet vom ehrwürdigen Stefan Cioni, geboren zu Siena 1354, die Congregatio S. Spiritus zu Venedig, gegründet 1424 durch 4 venetianische Patrizier: Andreas Bondimerio, Michael Maurocini, Philipp Paruta und Franz Contarini, die Congregatio S. Petri von Monte Corbulo bei Siena, gegründet von Petrus von Reggio unter Julius II.“

Auch in Portugal, und zwar im regulirten Chorherrenstifte zu Coimbra wurde um das Jahr 1131 eine in der Folge sehr ausgebreitete und angesehene Congregation

errichtet, sie hiess Congregatio S. Crucis Coimbricensis und verdankt ihren Ursprung dem regulirten Chorherrn und Archidiacon Tello, ihr erster Prior war der heil. Theotonius. In Frankreich blühten die Congregationen von St. Rufus zu Avignon, gestiftet von den Chorherren Arnauld, Ponce, Odilo, Durand 1639, von St. Laurenz bei Oulx in der Dauphiné, gestiftet von Gerhard Chabrerius 1056, von St. Ivo zu Beauvais, gestiftet von Ivo, Bischof zu Chartres 1078, von St. Nicolaus zu Arras in Artois, gestiftet von Conradus Roger von Arras 1090, von Marbach im Elsass, von unserem lieben Heiland in Lothringen, reformirt vom Cardinal von Lothringen 1604, von St. Viktor zu Paris, gestiftet von Wilhelm von Champeaux. — Aus der Congregation zum heil. Viktor gingen im 12. Jahrhundert die Kanoniker von der Congregation von Frankreich oder von Sainte-Geneviève hervor. Im 13. Jahrhundert wurden sie vom Cardinal von Rochefoucauld, Bischof von Senlis, reformirt. Der Abt von Geneviève blieb je 3 Jahre in seinem Amte, war erster Obere der Congregation, welche in dem Königreich 67 Abteien, 38 Priorate, 2 Propsteien und 3 Hospitäler, und in den Niederlanden 3 Abteien, 3 Priorate und überdies eine beträchtliche Zahl Pfarreien zählte. Bei der Prozession, während welcher man den Reliquienschrein der heil. Genoveva trug, ging der Abt zur rechten Seite des Erzbischofs von Paris, und ertheilte wie er den Segen in den Strassen.

In Deutschland finden wir schon 1170 zu Nuyss (Neuss) bei Düsseldorf eine Congregation, in Olmütz unter Alexander VI. Diese nannte sich Congregatio Olomuciensis Omnium Sanctorum, ihr wurden die Privilegien der lateranensischen Chorherren verliehen.

In Belgien blühten die Congregationen von Grünthal und Windesheim, die letztere angeregt durch den berühmten Gelehrten Johann Ruysbroek (geb. 1293) und gegründet von Florentin Radewins, der den Wunsch seines verstorbenen Freundes und Meisters 2 Jahre nach dessen Tode 1386 ausführte. Diese Kanonie von Windesheim wurde die Mutter vieler Klöster und das Stammhaus einer weitverzweigten Korporation, aus welcher durch Heiligkeit und Gelehrsamkeit berühmte Männer wie Thomas Hamerken (a Kempis genannt) hervorgingen.

Es kann sich hier nur darum handeln, den geneigten Lesern in flüchtig hingeworfenen Zügen ein Bild von der Ausdehnung und dem grossartigen Wirken des Ordens beizubringen. Wer sich eingängig in einem neuen deutsch geschriebenen Werke über die Geschichte der Chorherren unterrichten will, dem ist das Buch von Ritter über Fourier [1]) besonders zu empfehlen. Diesem wollen wir auch hier noch einige Worte entnehmen, welche in Kürze das Wirken des Ordens umfassen:

„Das kanonische Institut hatte besonders seit seiner Restauration und Wiederbelebung im 11. und 12. Jahrhundert eine grosse und rasche Ausbreitung gefunden. Von den Ufern des atlantischen Meeres bis wo das mittelländische Meer die Küsten Asiens bespült, von Coimbra bis zum Grabe des Herrn, und vom Süden bis hinauf zu den nordischen Reichen, in Portugal, Spanien und Italien, in Frankreich, in den Niederlanden, in Deutschland, in Irland, England und Schottland, in Polen, Dänemark und Schweden zählen die regulirten Kanoniker in zahlreichen Häusern zahlreiche Gemeinden. Das ehrwürdige, bis in die Zeiten des Apostels hinaufreichende Alter verlieh dem Orden hohes Ansehen, und die universelle Richtung, die in ihm das kontemplative und aktive Leben in weiser Mischung verband und nun Seelsorge, Erziehung und Bildung der Jugend, und weiter aber auch Gelehrsamkeit ihm zu gleicher Aufgabe stellte, öffnete seinen Gliedern ein weites und reiches Feld der Wirksamkeit. Diese, ihrer Bestimmung getreu, haben aber auch die regulirten Chorherren des heil. Augustin erzogen und gekräftigt in klösterlichem Geiste, durch die Gelübde enge mit Gott verknüpft, ohne Eigenthum, losgeschält von der Welt, und wandelnd in den Fussstapfen der Apostel, segensreich in der Kirche Christi gearbeitet und gewirkt.

„Es würde viele Blätter füllen, wenn man die einzelnen Häuser und Mitglieder des Ordens, die durch Heiligkeit

1) Der selige Petrus Fourier, ein regulirter Chorherr des heil. Augustin, dargestellt in seinem Leben und Wirken. Nebst einem Umrisse der Geschichte der regulirten Chorherren des heil. Augustin. Ein Beitrag zur Geschichte des kirchlichen Lebens, besonders im Anfange des 17. Jahrhunderts. Von Karl Ritter, regulirtem Chorherrn des Stiftes St. Florian, Novizenmeister, Bibliothekar und Professor des Bibelstudiums. Linz, Ebenhöch 1855.

und Wissenschaft geglänzt, als Gelehrte und Seelsorger sich ausgezeichnet, alle anführen wollte."

Ritter schliesst seine historische Skizze mit den Worten der Klage:

„Von der einst so zahlreichen Familie der regulirten Chorherren des heil. Augustin sind jetzt nur noch wenige Glieder übrig. Der wilde Sturm des traurigen Glaubensspaltes im 16. Jahrhundert, der einen grossen Theil Europas von der katholischen Kirche abgerissen hat, das orientalische Schisma, die blutige französische Revolution, die grosse Säkularisation im Anfange des 19. Jahrhunderts und die socialistischen Bewegungen unserer Tage haben ihren Stamm erschüttert, ihre Zweige zersplittert und gebrochen. Es sind nur noch einige Klöster in einigen Staaten Italiens und im österreichischen Kaiserstaate übrig, und zwar im Kirchenstaate zu Rom 3 Klöster: St. Pietro in Vincoli, St. Lorenzo fuori le mura[1]) und St. Agnese fuori le mura, ferner in Gubbio, Urbino, Bologna, Fano und Ravenna. Im Königreich Neapel zu Piedigrotta bei Neapel und zu Bitonto. Im Herzogthum Lucca das Kloster St. Frigdiano in Lucca. Im Piemontesischen das Kloster St. Theodoro in Genua, Verres und St. Remy.[2]) Im Kanton Wallis das Hospiz auf dem grossen Bernhard, dessen Güter aber von der radikalen Regierung desselben Kantons erst in den letzten Jahren geraubt und seine menschenfreundlichen Bewohner in alle Welt vertrieben wurden. Endlich im österreichischen Kaiserstaate: St. Florian, Herzogenburg, Klosterneuburg und Reichersberg im Erzherzogthum Oesterreich; Vorau in Steiermark, Neustift in Tirol, St. Kasimir in Krakau.

„Wenn man die geringe Zahl dieser Häuser mit dem einstmaligen blühenden Zustande des Ordens vergleicht, muss das Herz von Wehmuth und Schmerzen ergriffen werden und möchte dem trüben Gedanken sich hingeben:

1) Sind jetzt Kapuziner.

2) Ritter schrieb das Obige 1855. — Seither hat die Revolution in Italien ein einiges Königreich gegründet; bekanntlich wurden darnach alle geistlichen Güter konfiscirt — und der Ertrag für die verschleuderten Gebäude, Grundstücke und Mobilien ist bis aufs letzte Wölkchen beim Rauchfang des in Rom neu und prachtvoll gebauten Finanzministeriums hinausgeflogen. In 5 Jahren nach dem Verkauf existirte davon kein Soldo mehr.

Sollte dasselbe vielleicht gar seinem Erlöschen sich nahen? Unerforschlich sind die Wege Gottes, aber gross sind auch seine Erbarmungen und wir dürfen hoffen, dass er einen Orden, in dem so viele und edle Funken glühen, wenn er nicht aufhört im Geiste seiner Regel und Satzungen zu leben und zu wirken, nicht wird untergehen lassen."

Hier soll nun noch in Kürze das Wesentliche über die Stiftung der Prämonstratenser-Chorherren folgen.

Norbert von Genepp, ein deutscher Edelmann (er lebte 1080—1134), war Domherr zu Xanten im nachmaligen Herzogthum Cleve an einem unziemlich verweltlichten Kapitel. Ein Blitzstrahl fuhr einst bei einem Ungewitter vor seinem Pferde in die Erde nieder, das Pferd scheute, er wurde zu Boden geworfen, wo er besinnungslos eine Stunde liegen blieb. Einer innern Stimme folgend, beschloss er von nun an ein bussfertiges Leben zu führen. Er zog nun Busse predigend in Italien und Frankreich umher; im Jahre 1120 zog er sich mit einigen Schülern, welche mit ihm den Pfad der christlichen Vollkommenheit zu wandeln beschlossen, in das waldige Thal Prémontré (Praemonstratum) in der Diözese Laon zurück und legte hier den Grund zum ersten Hause seiner Stiftung. Im Jahre 1127 wurde Norbert, dessen heiligmässiges Leben bekannt worden war, zum Erzbischof von Magdeburg gewählt. In dieser einflussreichen Stellung konnte er seinem Orden die weiteste Verbreitung verschaffen. Er stiftete viele Klöster in Deutschland und Frankreich und starb im Rufe der Heiligkeit zu Magdeburg 1134. Die heil. Bernhard und Peter der Ehrwürdige nennen ihn den heiligsten und beredtesten Mann seiner Zeit. Sein Leichnam wurde in der Kirche seines Ordens-Klosters zu unserer Lieben Frau beigesetzt. Nachdem aber Magdeburg der lutherischen Lehre anheimgefallen war, liess Kaiser Ferdinand II. 1627 die Leiche des heil. Norbert nach Prag bringen und dieselbe im Prämonstratenserstifte Strahov beisetzen. Norbert wurde von Gregor XIII. 1582 heilig gesprochen. Zu besonderem Ansehen gelangte der Orden in Frankreich und Deutschland; im römisch-deutschen Reich wurden die Prämonstratenseräbte zu Roggenburg, Weisenau, Schussenried, Marchthal und Ursberg mit der Reichsfürstenwürde ausgezeichnet.

Norbert hatte die Reise nach Rom unternommen und von Honorius II. (XIII. Cal. Martii) 1126 die Bestätigungsbulle seines Ordens erlangt; demnächst gab es schon 8 Prämonstratenserabteien: Prémontré (Diözese Laon), Viviers (Diözese Soissons), Floreff (Diözese Lüttich), Cappenberg (Westfalen), Clostadt (Diözese Mainz), St. Analis (Diözese Metz) und St. Michael zu Antwerpen. Schon 1141 zählt Heriman, Abt von St. Martin zu Tournay, 100 Klöster. Fehr berichtet, der Orden habe zur Zeit seiner Blüthe ungefähr 3000 Klöster gezählt. Diese Zahl ist offenbar zu hoch angegeben.

Es wäre wünschenswerth, dass ein Chorherr des Ordens sich zu einem ähnlichen Unternehmen herbeiliesse, wie Dr. Leopold Janauschek, dessen mühevolles Werk über den Cisterzienserorden die Anerkennung sämmtlicher Geschichtsforscher gefunden hat. Die Zeit hierzu wäre besonders günstig, denn jetzt werden den Forschern, mehr und mit grösserer Rücksicht, als es je früher geschehen ist, die Quellen und sonstigen Behelfe zu einer solchen Arbeit zur Verfügung gestellt.

Auch dieser Orden hat durch die Unbilden der Zeit viel zu leiden gehabt. Der grösste Theil der Ordenshäuser ist theils durch die Reformation, theils durch den Klostersturm im Beginne des 19. Jahrhunderts unterdrückt und den protestantischen Fürsten als Kriegsentschädigung geschenkt worden. In Frankreich bestanden vor der Revolution ungefähr 100 Abteien sowohl der alten als der reformirten Observanz. In Belgien wüthete durch den Einfall der Franzosen ebenfalls das Werk der Zerstörung. Die Häuser, welche in Oesterreich-Ungarn noch bestehen, werden im vorliegenden Buche ihre Geschichte und Beschreibung finden.

In Belgien ist die berühmte Abtei Everbodes, deren Gründung in das Jahr 1135 zurückreicht, wieder resuscitirt worden, und der Orden scheint daselbst wieder neuen Boden zu gewinnen.

Zum Schlusse ist noch zu bemerken, dass Norbert auch Ordenshäuser für Frauen errichtete. Es sollen noch zu seiner Lebenszeit über 10,000 Frauen und Jungfrauen (trotz der noch viel strengeren Disciplin, als jene, die in Mannesklöstern eingeführt war) aus den vornehmeren und

reicheren Ständen dem neuen Institute sich zugewendet haben. Auch diese Zahl dürfte viel zu hoch angenommen sein. Zur Zeit der Reformation sollen noch 500 Frauenhäuser des Ordens existirt haben. Das Gesetz des Stillschweigens, das diese Frauen zu beobachten hatten, war derartig strenge, dass sie auch im Chor und in der Kirche nicht singen durften, sondern ihre kirchlichen Tagzeiten stille beten mussten. Selbstverständlich war ihnen auch im Hause das strengste Stillschweigen geboten. Im Beginn des 18. Jahrhunderts gab es in Frankreich keine Prämonstratenserfrauen mehr.

Eine reiche Fundgrube bezüglich der Prämonstratensergeschichte bietet ein Folioband von 1082 Seiten (Signatur der Wiener Universitätsbibliothek Hist. hierarch. III. 178) mit dem Titel: Bibliotheca Praemonstratensis Ordinis, omnibus Religiosis praesertim vero Sti. Augustini Regulam profitentibus, utilis maximeque necessaria. Auctore Fratre Joanne Le Paige Theologo Parisiensi, Archimandriticae Praemonstratensis Ecclesiae canonico et ejusdem ordinis Syndico. Parisiis 1633. Eine sehr ausführliche Ordensgeschichte des Volterranus führt 30 Päpste an, die aus den Kanonikern hervorgegangen. Joannes de Nigravalle zählt daraus 2767 (bis 1600) Cardinäle, 20,135 Erzbischöfe und Bischöfe und an 100,000 Aebte, die er im Catalogo Anastasii und in der Bibliotheca Romana gefunden zu haben angibt! Volterranus bemerkt, dass er aus den regulirten Kanonikern 300 Cardinäle gefunden. Für gewisse Titularkirchen zu Rom (Pudentiana, Praxedis, S. Crucis in Hierosol., Mariae novae de urbe) durften nur Regularkanoniker ernannt werden. Ebenso werden im Verlaufe des Werkes die Tausende von Heiligen, Blutzeugen, Gelehrten, Schriftsteller des Ordens, viele namentlich angeführt. Dann kommen die dem Orden von den Päpsten, Königen und Fürsten ertheilten Privilegien und Vorrechte. Dann erscheint die ganze Ordensregel, die Art die Kapitel abzuhalten, die Wahl der Aebte, kurz der gewaltige Foliant — ein Zeuge von einem grossen Fleiss und einer grossen Gelehrsamkeit des Verfassers — wird immer eine der wichtigsten Fundgruben für die Geschichte des Prämonstratenserordens bleiben.

Was hier als Skizze der allgemeinen Ordensgeschichte

gebracht worden ist, macht auf irgend einen Werth als Forschungsarbeit durchaus keinen Anspruch. Es ist aus den citirten Schriften von Amort, Fehr, Ritter und dem Kirchenlexikon von Wetzer und Welte zusammengestellt, und soll nur dazu dienen, jenen Lesern, die sich nicht specifisch mit Kirchengeschichte befasst haben, eine kleine Uebersicht der Ordensgeschichte als Einleitung zu den Specialgeschichten dieses Buches darzubieten.

Mit diesem Chorherrenbuch findet die kirchenhistorische Trilogie — im J. 1880 mit dem Benediktinerbuch begonnen, 1881 mit dem Cisterzienserbuch fortgesetzt — ihren Abschluss. Von einer dem Benediktiner- und Cisterzienserbuch ähnlichen Eintheilung des Werkes mussten wir leider abgehen, weil viele Stifte früher Separatabdrücke ihrer Artikel verlangt hatten und diese bei der Drucklegung des gesammten Werkes so wie sie vorliegen, verwendet werden mussten. Dank sämmtlichen gelehrten Herren Mitarbeitern ist durch diese drei Bände die österreichisch-ungarische Kirchengeschichte mit einem Werke vermehrt worden, das sowohl dem Kirchen- als Profanhistoriker bezüglich der darin enthaltenen Daten wesentliche Dienste leisten kann.

Auch das Honorar dieses (dritten) Bandes haben wir für einen wohlthätigen Zweck bestimmt, es wird den ehrwürdigen barmherzigen Schwestern des Hospitals im Wiener Bezirke Leopoldstadt übergeben werden.

Wien, am 1. Mai 1883.

Sebastian Brunner.

Die Propstei Csorna.

Diese dem heil. Erzengel Michael geweihte Prämonstratenser-Propstei liegt in Unterungarn, speciell in jenem Gebiete des Oedenburger Comitats, welches, unter dem Namen Róbaköz bekannt, der Raaber bischöflichen Diözese einverleibt ist. Ihren Ursprung hat sie den Grafen Stefan und Laurentius Oschl zu verdanken; doch ist das Jahr ihrer Begründung, da der Stiftsbrief im Laufe der Zeit in Verlust gerathen ist, unbestimmbar. Gewiss ist es, dass sie schon im Jahre 1180 bestand, denn der hochherzige Stifter und Gönner dieser Propstei, Michael Oschl, beruft sich in seinem aus dem Jahre 1230 datirten Briefe, dessen Copie im Archiv dieser Propstei treulich aufbewahrt wird, auf dieses Jahr als ein solches, in welchem die Csornaer Propstei schon gegründet war.

In Ungarn erhielt der Prämonstratenser Chorherren-Orden seine erste Residenz um 1130 in Grosswardein, wo sich die Ordensbrüder mit Genehmigung Stefan II., Königs von Ungarn, in einer vom heil. Stefan dem Märtyrer geweihten Urpropstei ansässig machten. Auf welch guten Boden der neugesäete Samen fiel, geht schon daraus hervor, dass im zehnten Jahre nach der Einführung dieses Ordens in Ungarn derselbe im Wardeiner Vorgebirge so tiefe Wurzeln fasste, dass alle übrigen Propsteien, folglich auch die Csornaer, aus dieser zur Hauptresidenz gewordenen Grosswardeiner Propstei hervorgegangen sind. Mit voller Sicherheit aber kann dies nicht behauptet werden, da wir einerseits für dasselbe keinen urkundlichen Beweis erbringen können und andrerseits der genealogische Stamm, welcher die ganze Abstammung des Ordens anführt, nur das andeutet, dass die ersten Ordensbrüder der Csornaer Propstei aus der um 1151 gegründeten Abtei Heiligenberg kamen. Doch ob zwischen der von

Csorna und der von Heiligenberg ein innigeres Verhältnis wie zwischen Mutter und Tochter stattfand, muss wegen Mangel an urkundlichem Beweismaterial dahingestellt bleiben.

Um das Jahr 1294 übertrug das Prämonstratenser-Grosskapitel das Patronat der Propstei Csorna auf den mährischen Zabrdoviczer Abt, der es bis zum Jahre 1570 ausübte. Nun bedrohte der gewaltige von den Reformatoren gegen das Schiff Christi erregte Sturm auch die Pflanzung von Csorna mit Vernichtung, denn eben im Jahre 1570 brach der Sturm auch über Csorna los. Die Ordensbrüder wurden unter ihrem letzten Propst Gregorius Kamonczy durch die Reformatoren aus ihrer Wohnung ausgetrieben und ihrer Güter mit Gewalt beraubt. Uebrigens sind über diese erste Periode der Propstei im Archive zeitgemässe authentische Aufzeichnungen nicht vorhanden, und alle Angaben, welche über das schnelle Aufblühen oder die rasche Entwickelung dieser Propstei gemacht werden, müssen aus anderen fremden Urkunden, welche sich auf diese Propstei wie auf ihre Quellen beziehen, geschöpft werden.

Zur Hebung des materiellen Zustandes dieser Propstei trugen die Brüder Grafen Michael und Moritz Oschl das Meiste bei (1230 –1281). Die Spenden dieser beiden Gönner ermöglichten einerseits die Vermehrung der Zahl der Ordensglieder und anderseits ein geregeltes disciplinares Verhalten derselben. Gegen das Ende des 14. Jahrhunderts zeichneten sich die Sprossen der berühmten gräflich Oschlschen Familie, die Grafen Kanizsay, sowie Johann, Erzbischof von Gran, Nikolaus, königl. Schatzmeister, Stefan, Bischof von Agram, dann wieder ein Stefan, königl. Thürhüter, durch ihre reichen Spenden aus, indem sie in edlem Wetteifer das Beispiel ihrer Ahnen befolgend verschiedene Besitzthümer dieser von ihren Ahnen gegründeten Propstei vergabten und dieselbe aufs Reichste ausstatteten.

Auch die Könige von Ungarn liessen es sich sehr angelegen sein, das Wohl dieser blühenden Gemeinde nach Kräften zu befördern. Sie verliehen ihr von Zeit zu Zeit bedeutende Privilegien, so z. B. Sigismund um 1393, der ihr das Landessiegel zur Aufbewahrung übergab; Ludwig II. verlieh ihr 1520 auf Vermittlung des Ladislaus Kanizsay das Recht des Blutgerichtes (jus gladii) u. s. w.

Auf diese wenigen historischen Daten beschränkt sich das, was wir aus den 1. Jahrhunderten des Bestandes dieser Propstei anführen können. Die Ursache dieses Abganges historischer Daten mag einerseits darin zu suchen sein, dass die Conventualen überhaupt nicht gewillt oder im Stande waren, die Ereignisse, welche das Haus betrafen, in chronologischer Reihenfolge für die Zukunft aufzuzeichnen; hauptsächlich aber darin, dass das Archiv mit seinen Urkunden, aus denen eben die Geschichte des Hauses geschöpft werden konnte, in Folge mehrfacher Plünderung und vernichtender Brände bis auf wenige Urkunden zusammenschmolz.

Auch von den Pröpsten, die im Verlaufe der Zeit das Csornaer Stift leiteten, hat uns der glückliche Zufall nur die im Folgenden angeführten aufbewahrt, von welchen wir oft nur das wissen, dass sie überhaupt einmal existirten. Auf jede nähere Zeitangabe über ihre Regierungsdauer müssen wir von Vornherein Verzicht leisten. Von 1180 bis 1226 fehlt jedwede Angabe. 1226 begegnen wir einem Probst Stefan, 1281 Genitus, 1282 Andreas, 1293 Benedikt, 1301 Martin, 1337 Stefan, 1350 Simeon, 1367 Gregor, 1393 Stefan, 1399 Andreas, 1403 Paul, 1405 Andreas, von 1411 bis 1439 Anton, 1442 Paul, 1444 Anton, 1445—1455 Paul, 1457 Gregorius, 1457 Petrus, 1465—1480 Paul, 1485 Stefan Béllage, 1486 Georg Apatóczy, von 1487—1506 Gregor, 1508 Lebootus, 1509 Albrecht, 1521 Elias, von 1525—1535 Peter Kaposy, 1546 Emerich, 1561 Gregor Kámonczy, die, wie bereits erwähnt worden ist, von den Reformatoren sammt den Ordensbrüdern ausgetrieben und der Güter beraubt wurden.

Der Nutzen, den die frevelhaften Gewaltthäter aus der geraubten Propstei ziehen konnten, war kein grosser und von keiner langen Dauer; König Maximilian übertrug diese Propstei auf einen Graner Domherren Math. Galambok, von dem sie dann auf folgende Weltpriester überging: Anno 1574 gehörte sie Math. Galambok, 1585 überging sie auf Val. Lépes, Vesprimer Bischof, 1611 auf den Sekszarder Abt Péter Kály, 1628 auf Stefan Szt. Andrássy, Bischof von Siebenbürgen, 1655 auf Math. Szt. Tamásy, ebenfalls Bischof von Siebenbürgen, 1676 auf Andreas Sebestyén und zuletzt a. 1693 auf Franc. Jány, Bischof von Syrmien.

Es scheint, dass im Verlaufe dieser Zeit diese Propstei von den verschiedenen geistlichen Obrigkeiten nur als Nebeneinkunftsmittel, ohne jedes Aufbürden von Gemeinlasten, benutzt wurde. Ja im Jahre 1593 verlor sie sogar als auth. Landesort ihre Wirkungskraft, und ihre Documente waren theils im Eisenburger (Vasvár) Kapitel, theils im Raaber Franziskaner-Kloster zur Aufbewahrung niedergelegt. Und obwohl das aufgeführte Landtagsgesetz, wie auch die Landesväter (honatya) dem ungar. Landtagsgesetze 1613 gemäss die Translation dieser Bibliothek auf den ihr gehörenden Platz forderten, kommen doch aus dem 1657 Jahre keine dies betreffenden Erlässe vor.

So blieb denn Csorna in seiner verwaisten Stellung wie ein in der Wüste stehender und nur dem Glücke anvertrauter Baum, dessen Frucht man zeitweise ohne zu fragen, wer ihn gepflanzt oder wer ihn pflegt, abgeklaubt und weggetragen hatte. Kein Wunder also, wenn es in kurzer Zeit das Bild des Elendes und der Verwüstung an sich trug. Ihre Vogte, ausserhalb derselben wohnend, kümmerten sich um die verlassene Waise ganz und gar nicht, während die nachfolgende Generation die sündhafte Nachlässigkeit der verflossenen Zeit erst dann wahrnahm, als sowohl das Conventgebäude, als auch die berühmte Kirche, welche in den Zeitschriften unter dem Namen Magnifica Basilica Csornensis vorkommt, im verwahrlosten Zustande dastand.

In solch kläglichem Zustande befand sich Csorna, als Leopold der Grosse auf Vermittlung des für die Ungarn unsterblichen Fürsten Paul Esterházy sein königliches, die Wiederherstellung der geraubten Ordensbesitzungen betreffendes Dekret ausgab, demzufolge der böhmische Kron-Bezirk bevollmächtigt wurde, sich aller ungarischen Kron-Besitzungen, die im sturmvollen Zeitalter entweder von einzelnen Laien oder Weltpriestern an sich gezogen worden waren, zu bemächtigen.

In der Lösung dieser schwierigen Wiederherstellungsaufgabe bemühte sich der Pernekaer Abt Franz Schöllingen mit dem grössten Eifer, und obgleich ihm die grössten Schwierigkeiten bevorstanden und die Ueberwindung derselben nur mit Mühe vor sich gehen konnte, so liess er sich doch keineswegs abschrecken. Da seine Abtei zur

Deckung der Ablösungsgelder nicht genügte, so nahm er ein Darlehen von 200,000 Gulden auf, mit welchen er dann alle ungarischen Propsteien wie: die Jászoer, Leleszer, Türjer und Csornaer einlöste.

Das Ernennungsrecht des Csornaer Vogtes behielt Leopold der Grosse in Folge eines mit Paul Esterházy geschlossenen Contractes, auf Grund dessen Paul Esterházy das Kapuvárer Gut ankaufte, unter solchen Bedingungen für sich, dass dem gegebenen Versprechen gemäss die Csornaer Propstei in Zukunft entweder dem Sohne des Herzogs oder einem andern vom Herzog empfohlenen Würdigen verleiht werde.

So wurde denn die Csornaer Propstei auf Empfehlung des Fürsten an Schöllingen verschenkt. Nun blieb dem neuerwählten Vogt nichts Eiligeres zu thun übrig, als Franc. Jány, den Syrmier Bischof, für sich zu gewinnen, damit er ihm diese Propstei abtrete. Da ihm das glückte, geschah die feierliche Einführung des neuen Propstes in das Csornaer Conventsgebäude.

Doch besass der Pernekaer Abt diese Propstei nur 8 Jahre lang. Sein Bruder Ambros, Abt und Nachfolger in der Pernekaer Abtei, übertrug in der 3. Session des Heiligenberger Kapitels das Patronatsrecht auf Bern. Vaneke, Heil. Abt, da er einsah, dass die Einkünfte der ungarischen Propsteien zur Tilgung der ihretwegen gemachten Schulden kaum genügten. Von dieser Zeit an bis 1786 besassen Csorna folgende, aus der Mitte des Heiligenberger Convents gewählte Pröpste:

1711 Robert Sancius,
1722 Richard Vratzlavsky,
1732 Sigismund Barthodezsky,
1738 Rafael Nolbek, zugleich Türjer Propst,
1757 Thaddeus Schrabel, ebenfalls Türjer Propst,
1767 Arnold Lezsák,
1774—1786 Aug. Kamenizsky.

Unter Arnold Lezsák fiel die Türjer Propstei, ohne dass man weiss in Folge welcher Intriguen, von der Csornaer ab. Als Lezsák den 10. Juli 1774 vom Schlage getroffen verschied, bestand der Csornaer Convent aus folgenden Chorherren: Ladislaus, Szt. Miklossy, Fron. Plenár, Hermenegild Horeczky und Arnold Schieroler, die alle un-

garischer Abstammung waren. Diese setzten den Heiligenberger Abt von dem vorgefallenen Todesfall in ihrer Propstei nicht in Kenntniss, sondern beriethen sich darüber, wie sie die Unabhängigkeit der Csornaer Propstei von der Heiligenberger Abtei erreichen könnten.

Ihr Plan wurde jedoch durch Aug. Kameniczky vereitelt. Dieses berühmte Mitglied des Heiligenberger Convents befand sich zur selben Zeit als Agent des böhmischen Kronen-Ordens beim kaiserlichen Hofe in Wien. Hier erfuhr er Einiges von dem Todesfall und versäumte nicht den Heiligenberger Pater Abbas Ferdinand Barlank darüber in Kenntnis zu setzen. Der Heiligenberger Abt schickte nun Aug. Kameniczky als bevollmächtigten Commissär nach Csorna, damit er dort der Ordensconstitution gemäss den Ring und das Siegel des Verblichenen übernehme, dessen Zimmer aber bis zur weiteren Disposition unter Siegel stelle.

Nachdem dies geschehen, wurde den 6. September die Wahl abgehalten, in welcher Kameniczky von 77 mit 62 Stimmen erwählt wurde. Dies war die siebente und zugleich die letzte Propstwahl aus der Heiligenberger Abtei.

Dieser ausgezeichnete Mann schien dazu berufen gewesen zu sein, um den Csornaer Convent auf das eigentliche Stadium seiner Bestimmung und seines Berufes zu heben. Doch nun war es zu spät. Schon waren die Tage dieser Propstei gezählt. Nach zweijähriger ununterbrochener Arbeit, als er mit grösster Mühe und Opfern verschiedene grossartige Bauten bewerkstelligt hatte und schon die Vereinigung der Glieder betreffende Pläne entwarf, traf ihn das Dekret Kaiser Josef II., welches, obgleich es von Anfang nur die Aufnahme neuer Glieder hinderte, doch als Vorbote der bevorstehenden Aufhebung, welche im J. 1786 eintraf, angesehen werden konnte.

Nach der Abolition dieses Ordens bildete die Martinsberger Hauptabtei mit verschiedenen andern Besitzungen, wie der Árpáser, Kaper-Abtei und Moriczhidacz, eine Herrschaft, welche der königl. Statthalterei-Senat durch einen Verwalter, der immer in Csorna sich aufhielt und der mit andern Herrschaftsbeamten unteren Grades von dem Martinsberger Aufseher abhing, leitete.

Kaum verflossen vier Jahre, so wurde Csorna in Folge

einer Feuersbrunst in Trümmer verwandelt. Im J. 1790 den 25. Juni brach das furchtbare Element los, und verwandelte mit 270 Häusern auch das Conventsgebäude in Schutt und Asche. Der Senat kümmerte sich um das Stift nicht und liess es in Trümmer stehen, nur einige östliche Theile des Gebäudes wurden aufgebaut und dienten den Beamten zur Wohnung. In demselben Jahre ward auf Anordnung der Tafel das Archiv der Propstei unter Obhut des Raaber Kapitels gestellt.

Zwölf Jahre lang besass der Religionsfond die Einkünfte der Csornaer Propstei, bis am Anfange dieses Jahrhunderts einige thätige Patrioten, denen das Wohl dieser Gemeinde am Herzen lag, in Betreff der Wiederherstellung der Propstei, Schritte beim kaiserl. Hofe thaten. Es war nämlich einerseits ihre feste Ueberzeugung, dass es viel heilsamer wäre, das Unterrichtswesen aus den Händen der Laien, in welche es nach der Vertreibung der Jesuiten gerathen, auf die Geistlichkeit zu übertragen, andrerseits sahen sie ein, dass das Land aus den confiscirten Ordensbesitzungen nicht nnr keinen Nutzen ziehe, sondern vielmehr Schaden leide. Sie forderten deshalb die Wiederherstellung der 3 Orden, der Benediktiner, Praem. und Cisternzienser, denen dann als Wirkungskreis der Unterricht der vaterländischen Jugend bezeichnet wurde.

Kaiser Franz I. genehmigte die Bitte des ungarischen Volkes und liess einige Glieder des erloschenen Ordens am 5. December 1801 im Ofener Statthaltereigebäude zusammenrufen und zwar aus dem Grunde, damit dort einhellig bestimmt werde, welcher Orden die betreffenden Gymnasien versehen könnte. Der 12. März des Jahres 1802 war der heissersehnte Tag, an welchem Seine Maj. Kaiser Franz I. das Dokument der Wiederherstellung der erloschenen Orden unterschrieb und zugleich die Incorporation der Türjer, Horpácser und Jánoshidaer Propsteien mit der Csornaer bestimmte. Der 16. Gesetzparagraph des in demselben Jahre gehaltenen Landtages verordnete die Authenticität des Convents.

Die Kunde, welche von der Wiederherstellung der erwähnten Orden verbreitet wurde, traf den guten, mit seiner Heerde vertriebenen Hirten, den Propst Kameniczky noch am Leben, welcher zur selben Zeit als Greis auch

seine Jubelmesse in Prag feierte. Doch bevor die Restauration gesetzlich verordnet worden war, fiel der ganz kraftlose Greis von einem Stuhle und verschied plötzlich. Zum Propste des hergestellten Ordens wurde Stefan Harsányi ernannt, der Mitglied der Zabrdoviczer Abtei und zur Zeit seiner Ernennung Kecskemeter Pfarrer und Ácskaer Propst war. Er starb den 3. August 1803. Seine Nachfolger sind: August Buday vom 3. April 1804 bis 21. April 1816, Paul Gyöngyösy vom 31. August 1820 bis 17. März 1857, Emerich Szenczy vom 2. April 1858 bis 1860, Vincenz Simon vom 13. October 1860 bis auf den heutigen Tag.

St. Florian.

Das Stift St. Florian, eine halbe Stunde von der Poststrasse zwischen Ens und Linz in Oberösterreich, in einem schönen, fruchtbaren, durch sanfte, waldbekränzte Anhöhen gebildeten Thale, das sich gegen Osten öffnet, gelegen, wurde den Augustiner-Regularkanonikern von Bischof Altmann von Passau im J. 1071 übergeben.

Das Stiftsarchiv bewahrt eine dieses Faktum bezeugende Urkunde[1]), deren Echtheit, was die Form betrifft, freilich nicht vertheidigt werden kann, während jedoch die Echtheit des Inhalts die Urkunden der unmittelbar auf Altmann folgenden Bischöfe bezeugen[2]).

Aus dieser Urkunde erfahren wir über die ältere Geschichte des Hauses, dass es an der Grabstätte des im J. 304 zu Lorch gemarterten heil. Florian[3]) in uralter Zeit von den Bewohnern der Gegend gestiftet und reich dotirt, von den Avaren aber zerstört worden sei. Wieder hergestellt habe es schon von Bischof Hartwich (840—866) und neuerdings von Bischof Adalbert (946—971) das Pfarrecht und den Zehent eingetauscht, wozu Altmann in der erwähnten Urkunde ausdrücklich bemerkt: „sicut ex antiquis eorum privilegiis plenius certificati sumus."

Altmanns Urkunde nöthigt durchaus nicht, eine Berufung fremder Regularkanoniker unter Hartmann nach St. Florian anzunehmen; es verträgt sich mit ihr recht gut die Annahme, Altmann habe die am Grabe des heil. Florian den Gottesdienst besorgenden Kleriker, wenigstens

1) Abgedruckt auch im „Urkundenbuch des Landes ob der Ens" 2. Bd. S. 95.

2) Jodok Stülz in seinem Leben Altmanns im 4. Bande der „Denkschriften der philosophisch-historischen Classe der k. k. Akademie der Wissenschaften in Wien", S. 234, Anm. 1.

3) Vgl. „Zur Kritik der Legenden des heil. Florian" (vom Stiftskapitularen Engelbert Mühlbacher) in „Theologisch-praktische Quartalschrift". Linz, 1868. S. 433—454.

einige derselben, mit denen sich andere würdige Kleriker der Diözese mögen vereinigt haben, für das kanonische Leben gewonnen und deren einen, *Hartmann*, zum Vorsteher ernannt. Dem steht auch nicht entgegen die Angabe des ältesten Biographen Altmanns (Pez, Script. Rer. Austr. tom. I, p. 119): „In hoc loco erant Clerici conjugiis et lucris saecularibus intenti negligentes servitium Dei. Hos (die das kanonische Leben nicht annehmen wollten) providentia episcopi inde eliminavit et religiosas personas ad serviendum ibi Deo congregavit.“ Desselben Angabe: „ipse locus fertur quondam a monachis inhabitatus“ steht entgegen eine Schenkung eines Grafen Günther gegen das Ende des 9. Jahrhunderts, der mehrere Güter zwischen der Ens und Erlach „tradidit . . . et congregationi clericorum ibidem in loco die noctuque servientium.“ (Mon. boic. XXVIII. Cod. Patav. prim. fol. 33.)

Die Regularkanoniker in St. Florian fanden bald Gönner und Wohlthäter. Einer der hervorragendsten war der im Mühlviertel reich begüterte Dynast Eppo v. Windberg, wahrscheinlich aus dem reichen und begüterten Geschlechte der Grafen von Formbach, mit seiner Gemahlin Regilinde. Er übergab mittelst einer Schenkung, welche Heinrich V. im J. 1108 zu Passau bestätigte, an St. Florian die Pfarren Waldkirchen, St. Peter und St. Johann, nebst ihren Töchterkirchen, mit allen seinen Eigengütern vom Ebersbach (ein Wassergraben im sogenannten Ainberge in der Pfarre Feldkirchen an der Donau) bis zur Grenze Böhmens.

Im J. 1125 übergaben Hermann v. Chazilinisdorf und Adalbero v. Griesbach die von ihnen erbauten und dotirten Pfarrkirchen Kattstorf und Lasberg sammt Zehent und Widem durch den Bischof Reginmar von Passau.

Dieser Bischof verlieh selbst den Brüdern zu St. Florian statt der weniger günstig gelegenen Kirche zu Münzbach, die mit der von Wartberg die zwei edlen Männer Friedrich und Sieghart unter seinem Vorgänger Ulrich dem Kloster übergeben hatten, die von Ried bei Mauthausen.

Allmählich kamen an das Haus des heil. Florian auch die Pfarren Gutau, Feldkirchen, Hargelsberg, Wallern, St. Marienkirchen und Schöndorf bei Vöklabruck in Oberösterreich; in Unterösterreich die Pfarrkirche zu St. Michael,



Chorherrenstift St. Florian.

die damals die Filialen Weissenkirchen, Mühldorf (Niederrana) und Heinrichschlag umfasste.

Für den guten Ruf, den St. Florian damals genoss, zeugt wohl auch die Berufung seines Propstes Otto auf die Dompropstei zu Salzburg, wo er als erwählter Bischof von Gurk im Rufe der Heiligkeit [1]) am 30. Juli 1214 starb.

Auf das eifrige Verwenden des Propstes *Otto* hatte Herzog Leopold VI., der Glorreiche, das Stift von der doppelten Plage der Vogtei und des Landgerichtszwanges befreit. Der gütigen Verwendung desselben Fürsten verdankte St. Florian zwei päpstliche Bestätigungsbullen für alle seine Besitzungen mit der Zusicherung des Schutzes des apostolischen Stuhles in den Jahren 1218 und 1220.

Der Nachfolger Ottos in der Propstwürde, *Altmann*, bearbeitete die dem 9. Jahrhundert angehörigen zweiten Akten [2]) des Martyriums unseres Schutzheiligen in 479 Hexametern und die Legende des heil. Blasius in 845 Versen, in welchen Arbeiten er eine nicht gewöhnliche Gewandtheit in Handhabung der lateinischen Sprache, eine tüchtige klassische Bildung zeigt [3]).

Unter seinem Nachfolger wurde Kirche und Kloster durch Feuer zerstört, das durch Unvorsichtigkeit der Leute des Bischofs Rüdiger, der zur Einweihung einer neuen Kapelle gekommen war, entstand (1235). Propst Bernhart begann sofort den Bau einer neuen Kirche, welche die frühere an Grösse und Schönheit übertreffen sollte. Doch kaum war das Gewölbe des Chors vollendet, da stürzte es wieder ein und eine neue Feuersbrunst zerstörte im J. 1250 den noch unbeschädigten Theil des Klosters.

Dieses doppelte Unglück entmuthigte die Kanoniker derart, dass sie viele Jahre nicht mehr an die Wiedererbauung der Kirche zu denken wagten, zumal im Drange so unheilvoller Zeiten, wie sie nach dem Tode des letzten Babenbergers, Herzogs Friedrich des Streitbaren, hereingebrochen waren.

1) Anton Klein, Geschichte des Christenthums in Oesterreich und Steiermark. 2. Bd. S. 139

2) Bei Pez, Script. I.

3) Nach Engelbert Mühlbacher in einer auch im Folgenden mehrfach benutzten, zur Publikation bereit liegenden Arbeit über St. Florians literarische Leistungen.

Nur Wilburg [1]), die im J. 1248 eine Klause innerhalb der Klostermauern bezog, die sie bis zu ihrem im J. 1289 erfolgten Tode nur verliess, als König Rudolf I. gegen Ende des Jahres 1276 mit seinem Heere heranzog, versicherte, dass noch bei ihren Lebzeiten eine schönere Kirche sich erheben werde. Und das geschah auch. Bischof Bernhart weihte die neue Kirche unter ausserordentlich grossem Zusammenfluss von Gläubigen am 15. Juni 1291. Am folgenden Tage ertheilte er einigen Diakonen die Priesterweihe und am 17. Juni mehreren Jungfrauen den Schleier. Es bestand nämlich auch in St. Florian, wahrscheinlich schon von Altmanns Zeiten an, neben dem Mannskloster auch ein Frauenkloster, das aber gegen die Mitte des 14. Jahrhunderts in ein Spital umgewandelt worden sein soll.

Die Zahl der Priester in St. Florian war damals 24, mit denen noch einige Laienbrüder und Jünglinge, welche für den geistlichen Stand herangebildet wurden, im Kloster lebten. Alle standen im Rufe eines frommen Wandels nach dem Zeugnisse des Bischofs Bernhart, der St. Florian in einer Urkunde des Jahres 1303 lobend nennt: „eine Leuchte des Ordensstandes und ein Vorbild religiösen Lebens, welches Fremde erquickt und Einheimische tröstend erfreut und sich Aller Wohlwollen erwirbt“ und sagt, dass es „in der Pflege der Pilger und in der Uebung der Gastfreundschaft in die Fussstapfen der Martha getreten“; denn „im Hospitale daselbst werden Tag und Nacht Kranke, Arme, Schwache und Dürftige aus allen Ländern der Christenheit aufgenommen“.

Der gute Ruf seiner Bewohner gewann dem Hause auch viele Wohlthäter, von denen genannt werden mögen Heinrich v. Volkenstorf, Gundacker v. Starhemberg [2]),

1) Deren Leben ihr Beichtvater, der spätere Propst Ainwik, beschrieben hat (Pez, Hieron. Script. II) und nach ihm Jodok Stülz („Theologisch-praktische Quartalschrift“. Linz, 1849. S. 70—114).

2) Dessen gleichnamiger Sohn um 1292 als puer oblatus in die Klosterschule eintrat und in St. Florian 1307 als Diakon starb. Vgl. „Die Klosterschule von St. Florian.“ Von Albin Czerny, regulirtem Chorherrn und Bibliothekar in St. Florian (Linz, 1873. Im Verlage der Franz Ignaz Ebenhöch'schen Buchhandlung. S. 14), der nebst anderen später zu erwähnenden Arbeiten und Beiträgen für verschiedene Zeitschriften noch publicirte „Das älteste Todtenbuch des Stiftes

Konrad und Ulrich v. Kapellen, die alle ihre Begräbnisstätten in der Stiftskirche schon früher hatten oder sich stifteten.

In der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts lebte unter den Kanonikern zu St. Florian wieder ein Altmann, den Denis zu den besseren Dichtern jener Zeit zählt. Sein bestes Werk ist der metrische Kommentar des hohen Liedes, sein umfangreichstes eine metrische Bearbeitung des kanonischen Rechtes in mehr als 5000 Hexametern. Die Bezugnahme auf Horaz und Virgil in seinen Werken erweist ihn als einen mit den Klassikern Roms vertrauten Mann, wie sie zugleich für die Lektüre dieser Schriften in St. Florian um jene Zeit Zeugnis ablegt.

Hier bestand sicher schon bei Beginn des 12. Jahrhunderts eine Schule. Der hervorragendste Zögling derselben im 13. Jahrhundert ist Propst *Ainwik* (*Waitzlan*), den Bischof Bernhart mit drei anderen auf der Synode zu St. Pölten im J. 1301 zum Visitator aller Klöster der Benediktiner und Regularkanoniker in der Diözese Passau bestellte [1]).

Zu seiner Zeit, im J. 1311, gab der Pfarrer von Linz, Ludwig de Cesaris, dem Hause einige Güter zu Salmansleiten, weil er da „von zarter Jugend an erzogen, genährt und mit Wohlthaten überhäuft worden sei“.

Ainwik hatte als Geheimschreiber einen Bürgerssohn von Aschach, Albert, der im J. 1279 in die Schule, später in die Ordensgemeinde eintrat und als Pfarrer von Gmunden, wohin er im J. 1328 nach vierzehnjähriger Besorgung der Pfarre Niederwaldkirchen gekommen, im J. 1345 starb. „Für seine ausgebreiteten Bekanntschaften mit den angesehensten Geistlichen und Weltlichen zeugt das von ihm

St. Florian“ (Wien, Gerold, 1878), „Ein Tourist in Oesterreich während der Schwedenzeit“ (Linz, Ebenhöch, 1874), „Bilder aus der Zeit der Bauernunruhen in Oberösterreich 1626. 1632. 1648“ (Linz, Ebenhöch, 1876); 1881 „Zwei Aktenstücke zur Culturgeschichte Oberösterreichs im 14. Jahrhundert“, und 1882 „Der erste Bauernaufstand in Oberösterreich 1525“. Wegen seiner Verdienste als Konservator der „k. k. Centralkommission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale“ wurde er von Sr. Majestät im J. 1879 durch Verleihung des goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone ausgezeichnet.

1) Czerny, l. c. S. 10.

angelegte Nekrologium seiner Bekannten und Freunde“ [1]). Ihm widmete der unbekannte Verfasser das „Chronicon Florianense“, das im Anschlusse an die Melker Annalen die Jahre von 1276—1309 umfasst [2]).

Auf Ainwik folgte in der Propstwürde *Heinrich II.* („von Marbach“), von dem die Bibliothek ein Missale mit Miniaturen [3]) bewahrt, das eine bedeutende Kunst und Kunstfertigkeit zeigt, wie auch ein anderes von einem Kanoniker, Hainricus de . . . ihlinge, und ein drittes von Friedrich Tobler um 1340 angefertigt. Um diese Zeit dürfte auch im Hause entstanden sein die „Biblia pauperum“ [4]), welche „die zeichnende Kunst auf einem Höhepunkt angelangt zeigt, den sie weder früher einnahm, noch auch später zu erringen vermochte“.

Nach Heinrich II. und der ungefähr neunjährigen Regierung *Werners* trat im J. 1331 an die Spitze der Ordensgemeinde zu St. Florian *Heinrich III.*, aus dem angesehenen Geschlechte der Piber. Ihm erlaubte der Bischof von Passau „von allen Benefizien, deren Verleihung von ihm abhing, bei der nächsten Vakanz durch drei Jahre die Einkünfte zu sich zu nehmen, weil St. Florian sich dieser Gnade würdig gemacht habe durch die Uebung jeglicher Tugend, durch die Verdienste guter Werke, welche neben guter und freiwilliger Gastlichkeit im Kloster blühen; dann durch Aufführung kostbarer und herrlicher Bauten zur Zierde des Hauses Gottes“.

Heinrichs zweiter Nachfolger, Propst *Weigand*, erwarb sich grosses Ansehen bei Herzog Rudolf IV., der dem Stifte in acht Urkunden mancherlei Vortheile gewährte und bei seinem Besuche desselben am 22. Juli 1362 seinem „lieben besundern Chaplan . . . von besundern Gnaden“ alle Jahre, so lange er lebe, zwei Hirsche zu erlegen gestattete.

1) Abgedruckt in Wiedemanns „Oesterreichische Vierteljahrsschrift für katholische Theologie“. 1869, jedoch fehlerhaft, besser in Czerny, „Zwei Aktenstücke“.

2) Abgedruckt in Monum. Germ. IX. 747—753.

3) Besprochen vom Stiftskapitularen Hugo Weishäupl im 31. Jahresberichte des Museum Francisco-Carolinum in Linz.

4) Herausgegeben von Camesina im J. 1863 mit einem Vorworte von Heider.

Um diese Zeit wählte sich auch der Passauer Weihbischof Petrus, Bischof von Markopolis, in der Stiftskirche seine Grabstätte und stiftete sich mit einem halben Hause in Wien, einigen Weingärten und seinen Pretiosen in Gold und Silber daselbst eine tägliche heilige Messe.

Auch in den traurigen Zeiten des endenden 14. und beginnenden 15. Jahrhunderts bewahrte St. Florian eine gute Disziplin; denn die auf Grund einer Verordnung der Konstanzer Synode im J. 1419 unter Propst *Kaspar* (*Seusenecker*) vorgenommene Visitation brachte nur den Auftrag, einige weniger bedeutende Uebelstände zu beseitigen, namentlich den Verkehr der Zöglinge der inneren und der äusseren Schule, da jene für Novizen, diese für weltliche Knaben und Jünglinge bestimmt sei.

An der Strenge der von dieser Visitationskommission zurückgelassenen Statuten milderte Vieles eine andere, die in Stellvertretung des Kardinals Nikolaus v. Cusa im J. 1451 nach St. Florian kam. Für dessen guten Ruf in dieser Zeit zeugt, dass für die Visitation der Regularkanonieen in der Salzburger Kirchenprovinz den Pröpsten von St. Dorothea in Wien und von Ror in Bayern ein Kapitular des Hauses beigesellt wurde, Wolfgang Kerspek. Geboren im benachbarten Ens, war er noch ganz jung auf Anrathen seines mütterlichen Oheims, des Abtes Laurenz von Seitenstetten, in St. Florian eingetreten. Nachdem er auf der Wiener Universität den Grad eines Licentiaten erworben hatte, wurde er von den Bischöfen Passaus oft mit wichtigen Kommissionen betraut, auch von Privaten vielfach als Schiedsrichter erwählt. Er starb hochbetagt am 2. Februar 1467.

Uebrigens hatte auch St. Florian im 15. Jahrhundert viel zu leiden. Zuerst verwüsteten und verbrannten die Husiten viele Besitzungen und Kirchen des Stiftes im Mühlviertel. Dann kamen die Regierungsjahre des Kaisers Friedrich III., die man unter die trübsten und unheilvollsten in der Geschichte Oesterreichs rechnen muss. Die beiden Brüder Friedrich und Albrecht führten durch mehrere Jahre einen für Land und Leute verderblichen Krieg. Obwohl Erzherzog Albrecht sehr wohlwollend gegen St. Florian gesinnt war und seinen Pröpsten von Papst Pius II. im J. 1458 die Erlaubnis des Gebrauches

der Pontifikalien erwirkte, so waren doch die Leiden, welche der Krieg mit sich brachte, darum für das Stift nicht geringer, das ungeachtet der fortwährend sehr grossen Abgaben und des Verlustes vieler Einnahmsquellen doch voll Mitleid und Sorgfalt für die arg heimgesuchte Bevölkerung, soweit die Mittel reichten, stets alle Forderungen für seine Unterthanen entrichtete und wiederholt schwere Kontributionen erlegte, um seine Holden von der Plünderung loszukaufen. Von Kaiser Friedrich III. erwirkte auch Propst *Leonhard* (*Riesenschmid*), dessen Verdienste damit belohnen zu wollen der Kaiser ausdrücklich erklärte, im J. 1493 für das bisherige Dorf St. Florian das Recht eines Marktes.

Die Stiftsschule hatte auch im 15. Jahrhundert einen ehrenvollen Ruf und wurde ziemlich zahlreich besucht. Bedeutende Männer erhielten damals ihre erste Bildung in St. Florian und ihre Briefe aus späterer Zeit beurkunden zur Genüge, mit welcher Liebe und Dankbarkeit sie sich in reiferem Alter und in höherer Lebensstellung ihrer Bildungszeit im Stifte erinnerten. So Heinrich Lebenther, Domherr von Breslau und Bamberg, der Propst Johann von Klosterneuburg, auch Johann Rehwein, Protonotar der kaiserlichen Kanzlei [1]), alle drei Schüler des nachmaligen Propstes Kaspar (II.) Vorster. In der zweiten Hälfte des Jahrhunderts wirkte als Scholasticus in St. Florian der Laie Mathias Steinhehler von Reichersberg, dessen Kenntnissen seine Kollegen in Klosterneuburg und St. Pölten grosse Achtung zollten, der mit Petrus v. Stockerau, Magister und Rektor der Domschule zu St. Stephan in Wien, wie mit Paul Wann, Domherrn von Passau und Professor an der Wiener Universität, in freundschaftlichen Beziehungen stand.

Im J. 1508 übernahm die Leitung des Hauses Propst *Peter III.* (*Maurer*). Er war unter den Landräthen, welchen der sterbende Kaiser Maximilian I., der St. Florian zweimal, am 9. November 1514 und wieder am 4. December 1517 besucht hatte, bis zur Ankunft seiner Enkel die Verwaltung des Landes empfahl. Seine Regierung fällt in

1) Aller Wahrscheinlichkeit nach auch Erzbischof Sigmund von Salzburg aus dem Geschlecht der Bannerherren von Volkenstorf.

eine unruhige Zeit, in welcher die Forderungen an die Klöster fortwährend gesteigert wurden. Zur Bestreitung der Rüstungen gegen die Türken mussten die Kirchen und Klöster im J. 1527 die Hälfte des Kirchenschatzes abliefern, die Klöster noch überdies ein Drittel der Jahreseinkünfte, 1528 drei Viertel derselben, 1529 zuerst die Hälfte der Einkünfte, später den vierten Theil ihres Besitzthums. Im J. 1531 sollten Kirchen und Klöster zur Bestreitung der Befestigungskosten Wiens alle goldenen und silbernen Kelche ausfolgen; nur auf dringende Vorstellungen der Prälaten erlaubte dann Ferdinand, die noch nicht eingeschmolzenen gegen drei Viertel ihres Werthes auszulösen. St. Florian kam seiner patriotischen Pflicht allezeit nach Vermögen nach; ja in den Jahren 1535 und 1541 musste es viele Besitzungen veräussern, um die geforderten Auflagen entrichten zu können. Merkwürdiger Weise stammen dessenungeachtet aus der Zeit des Propstes Peter III. (1508—1545) die Perlen der altdeutschen Bilder der Gemäldesammlung des Stiftes, ein achttheiliger Passionscyklus, zwei Darstellungen aus der Legende des heil. Sebastian, wie zwei aus dem Leben des heil. Florian mit zwei kleineren Bildern, deren eines den Propst betend darstellt, welche vierzehn Oelgemälde von den tüchtigsten Kennern dem Meister Albrecht Altorfer zugeschrieben werden, der demnach eine Zeit lang im Stifte geweilt und gemalt zu haben scheint.

Hatte unter Propst Peter III. der päpstliche Nuntius am Hofe Ferdinands im J. 1534 den Kanonikern gestattet, sich ausserhalb des Klosters eines anständigen weltlichen Kleides zu bedienen, da es wegen des Hasses, den viele gegen geistliche Personen tragen, nicht immer sicher sei, in der Ordenskleidung zu erscheinen, so zeigten sich unter seinem Nachfolger, *Florian* (*Muth*), die ersten Spuren des Einflusses der reformatorischen Grundsätze und Anschauungen im Kloster, das von denselben völlig ergriffen und verdorben wurde unter dem im J. 1553 erwählten Propst *Sigmund* (*Pfaffenhofer*). Wiewohl sich derselbe der Gunst des Kaisers erfreut zu haben scheint, der ihn im J. 1566 mit dem Vizdom Kosmas Gienger zum Superintendenten aller Klöster ob der Ens ernannte, musste doch St. Florian gleich den übrigen Klöstern kaum er-

schwingliche Lasten tragen, wie denn wirklich um 1571 St. Florian mit Kremsmünster, Garsten, Lambach, Waldhausen und Baumgartenberg in der nächsten Gefahr stand, gepfändet zu werden, weil noch 50,000 *ƒ*. rückständig waren von einem Darlehen im Betrage von 200,000 *ƒ*., wofür der Kaiser den Ständen unter der Ens diese Klöster verpfändet hatte.

Auf Sigmund folgte als Propst *Georg* (*Freuter*), geboren zu Coburg in Franken, der mit grosser Standhaftigkeit, Thätigkeit und Gewandtheit in Geschäften eine freundliche, wohlwollende Gesinnung verband, welche selbst seine Gegner anerkannten. Die 26 Jahre seiner Verwaltung bilden nur einen fortdauernden Prozess. Obschon sein Recht immer so entschieden sich heraushob, dass selbst seine der Gegenpartei angehörenden Richter zu seinen Gunsten sprechen mussten, half ihm dieses doch wenig, weil Niemand gefunden werden konnte, welcher die rechtliche Entscheidung hätte handhaben können oder wollen. Er musste nach den fortwährenden Türkenkriegen und sechs aufeinander folgenden Missernten auch noch eine allgemeine Erhebung der Bauern erleben, an der die Stiftsunterthanen theils freiwillig, theils gezwungen sich betheiligten, ohne dass aber das Stift angegriffen oder geplündert wurde. Propst Georg berief am 26. Juni 1598 seine Kapitularen, es waren ihrer zehn, und erklärte ihnen seinen Entschluss, die Propstwürde niederzulegen. Doch seine Resignation wurde nicht angenommen; man gab ihm nur in der Person des Stiftsdechants, Veit Widmann, einen Coadjutor, der ihm nach seinem Ableben nachfolgen sollte.

Propst Georg starb schon am 15. August; aber erst im J. 1600 folgte ihm, da Passau ihn auf Grund der erwähnten Wahl zum Coadjutor nicht bestätigen wollte, in der Propstwürde *Vitus*, der womöglich mit noch grösseren Schwierigkeiten zu kämpfen hatte als sein Vorfahrer, besonders bei Besetzung der Stiftspfarren, daran er mehrfach gewaltsam von protestantischen Adeligen gehindert wurde. Zur Erhaltung und Verbesserung der unter seinem Vorgänger wieder hergestellten Klosterzucht berief er einen Kanoniker aus dem Kloster Ror, während er seine Kleriker zur Ausbildung auf auswärtige Schulen sendete.

Propst Vitus starb am 20. Januar 1612 und erhielt als Nachfolger den 31jährigen *Leopold I.* (*Zehetner*), Sohn des vermögendsten Bauern in der Pfarre St. Florian. In den ersten Jahren seiner Regierung erhielt das Stift mehrere hohe Besuche. Am 3. Juli 1613 kam Erzherzog Ferdinand von Steiermark, der nachmalige Kaiser Ferdinand II., mit 295 Pferden; acht Tage später Kaiser Mathias mit Gemahlin und grossem Gefolge, so dass der Pferde 475 waren, und gegen Ende des folgenden Jahres kam der Kaiser wieder mit grossem Hofstaate, um der Beisetzung der Leiche seiner im J. 1572 verstorbenen Tante, der unglücklichen Königin Katharina von Polen, in der Gruft der Stiftskirche beizuwohnen.

Zur Zeit des Bauernkrieges (im J. 1626) litt St. Florian weniger als die meisten anderen Klöster. Ausser vielen und starken Requisitionen in die Lager der Bauern zu Ens und Ebelsberg und einigen vorübergehenden Besuchen grösserer Haufen widerfuhr ihm kein Unfall. Das verdankte es seinem Propste, der seinen Unterthanen immer ein wohlwollender, gütiger Herr war, weshalb er von ihnen wie ein Vater geliebt wurde und die Stiftsunterthanen, namentlich im Traunviertel, nur durch schwere Drohungen vermocht werden konnten, sich den Aufständischen anzuschliessen, bei denen Propst Leopold solches Ansehen genoss, dass sie ihn wiederholt als den bezeichneten, mit welchem sie zu unterhandeln wünschten. Er befand sich fast ununterbrochen während der ganzen Zeit der Unruhen in Linz, wo er das noch stehende Stiftshaus erbaute, welches Kaiser Ferdinand zum Freihause erhob, bei welcher Gelegenheit der Magistrat von Linz, der sonst derlei Freiungen nicht gern sah, dem Propste einen schönen Beweis von Ehrfurcht und Hochachtung gab, indem er von freien Stücken auf die erste Kunde von des Prälaten Vorhaben zwei aus seiner Mitte nach St. Florian zum Abschluss eines Vergleiches abordnete, mit der Erklärung, dass er sogleich alles genehm halten werde, wozu sich der Propst selbst wolle bereit finden lassen.

Auch beim Bischof von Passau wie beim Landesfürsten stand Propst Leopold sehr in Gunst. Schon im J. 1638 erhielt er in Anerkennung seiner ausgezeichneten Verdienste — er war dreimal Verordneter der oberöster-

reichischen Stände, der erste Landrath aus dem Prälatenstande, erliess im J. 1631 an einer Schuldforderung 12,000 ƒ. und opferte später noch eine grössere Summe — den Titel eines kaiserlichen Rathes von Kaiser Ferdinand III., der ihn von Linz aus kurz vor seinem Tode am 30. September 1646 auf die Kunde von seiner Krankheit besuchte. Der Bischof von Passau, Erzherzog Leopold, der jüngste Bruder Kaiser Ferdinand II., ernannte ihn zum Reformationskommissär, als welcher er die Lehre und das Leben der katholischen Geistlichen zu untersuchen hatte, mit der Vollmacht, sie, wenn es erforderlich wäre, von ihren Stellen zu entfernen, überhaupt jede Ungebühr abzustellen. Propst Leopold entledigte sich des Auftrages zur vollsten Zufriedenheit des Bischofs, der sein kluges, festes Benehmen sehr rühmte.

Propst Leopold verbesserte auch die Vermögensverhältnisse des Stiftes namhaft, indem er mehrere Prozesse und Streitigkeiten beendigte, auch das adelige Landgut Ried und die Veste Marbach erwarb.

Sein grösstes Verdienst um St. Florian erwarb er sich aber durch seine Sorge für tüchtige Ausbildung seines Nachwuchses, wofür er keine Kosten scheute. Wie er die Bibliothek bereicherte, so sandte er seine Kleriker an die besten katholischen Lehranstalten, nach Graz, Wien, Ingolstadt, selbst nach Bologna.

Sein Nachfolger wurde *Mathias* (*Gotter*), ein persönlich liebenswürdiger, gutmüthiger, in seinem Wandel tadelloser Mann, der aber durch unverständige Wirthschaft in die Hände der Juden gerieth, so dass er nach zwanzigjähriger Verwaltung eine so grosse Schuldenlast hinterliess, dass ein ihm ähnlicher Nachfolger das Stift dem unvermeidlichen Untergange zugeführt haben würde.

Doch die neununddreissig Kapitularen, die den Nachfolger zu wählen hatten, vereinigten ihre Stimmen auf den in jeder Hinsicht tüchtigen *David Fuhrmann*, der im J. 1613 in Straubing geboren, im J. 1639 ins Stift eingetreten, seine theologischen Studien im Seminar der Jesuiten zu Graz vollendet hatte und beim Tode des Propstes Mathias am 2. December 1666 Pfarrer zu Vöklabruck war.

Der neue Propst tilgte in nicht sehr langer Zeit die übernommenen Schulden, ungeachtet er bald nach seiner Wahl zum Propst auch von seinem Stande zum Verordneten gewählt wurde, welches Amt er fast ununterbrochen bis zu seinem Tode verwaltete; bei allen Verhandlungen mit Passau, wie mit dem kaiserlichen Hofe und wo es sonst galt, eine schwierige Angelegenheit zu Ende zu führen, war er an der Spitze der ständischen Abgeordneten. Was er im Dienste des Vaterlandes erworben, verwendete er zum Neubau und zur Dotation des im 16. Jahrhundert eingegangenen Spitals, wie zur Stiftung von vier Stipendien für arme Knaben, welche Anlagen zum Studiren verriethen.

Zu seiner Zeit wurde das Vermögen des Stiftes wieder in grossem Massstabe in Anspruch genommen, da es sich um die Rettung der Monarchie aus der letzten grossen Türkengefahr handelte. Doch begann Propst David im J. 1686 den Neubau der Kirche[1]), da die im J. 1290 eingeweihte so baufällig war, dass sie den Einsturz besorgen liess. Bei seinen Lebzeiten gedieh der Rohbau des herrlichen Domes unter der Leitung des Carlo Antonio Carlone von Mailand im schönsten neuitalienischen Style bis zur Kuppel.

Grosse Sorgfalt wendete er der Bildung seiner Kanoniker zu. Er bereicherte die Bibliothek mit vielen werthvollen Werken und schickte die Kleriker auf die bewährtesten theologischen Lehranstalten, sogar nach Rom in das Collegium hungarico-germanicum ad Sanctum Apollinarem, was fortan in St. Florian bis auf die Zeiten des Kaisers Josef II. in Uebung blieb.

Das Stift war schon im J. 1290 der lateranensischen Kongregation einverleibt worden; aber diese Verbindung

1) Diese Kirche erstreckt sich an der Nordseite des Stiftsgebäudes, dessen Länge an der Ost- und Westseite je 113 Klafter, gegen 60 Klafter Breite an der Nord- und Südseite beträgt, vom Portale im Westen bis zum Hochaltare in einer Länge von 43 Klaftern. Zu beiden Seiten des 7½ Klafter breiten Schiffes befinden sich in Nischen je vier schöne Altäre von Marmor, überragt von den reich verzierten Erkern der Emporkirche. Ueber dem Chor der 13 Klafter hohen Kirche erhebt sich eine nahezu 6 Klafter hohe Kuppel mit einem Durchmesser von 7⅓ Klafter. An der Westseite steigen neben dem Portale zwei Thürme bis zur Höhe von 42 Klaftern empor.

kam, wahrscheinlich im 16. Jahrhundert, in Vergessenheit. Propst David bewarb sich im J. 1679 um die Wiederaufnahme, welche ihm auch durch eine Bulle von Papst Innocenz XI. im J. 1681 gewährt wurde[1]).

Den ausgezeichnetsten seiner Pröpste entriss dem Stifte der Tod am 6. October 1689. Als der Kapitular Adam Mayr dem Kaiser Leopold die Nachricht von diesem Todesfalle überbrachte mit der Bitte um Erlaubnis zur Wahl eines Nachfolgers, äusserte der Kaiser wiederholt gegen seine Umgebung: „Wir haben einen guten Patrioten verloren in dem Propste zu St. Florian und die beste Stütze unseres Hauses im obern Lande.“

Der Nachfolger Davids, *Matthäus* (*v. Weissenberg*), ein frommer, stiller, bescheidener Mann, konnte nur mit Mühe bewogen werden, die Wahl anzunehmen, versuchte auch mehrere Male, seine Würde wieder niederzulegen. Ein ständisches Amt nahm er nie an; doch vollbrachte er Namhaftes zum Wohle des Stiftes und seiner Unterthanen. Er erhob St. Oswald bei Freistadt, Hargelsberg und Kleinzell zu selbständigen Pfarren, dotirte sie und baute die Wohngebäude für die Geistlichen. Auch die Pfarrhöfe zu Ansfelden und Mauthausen verdanken seiner Unterstützung ihre gegenwärtige Gestalt. Unter ihm wurde die Kirche ganz vollendet und, nach Vollendung einer grossen Seitenkapelle zu Ehren der jungfräulichen Gottesmutter, auch mit dem neuen Stiftsgebäude begonnen. Trotzdem und ungeachtet grosser ausserordentlicher Forderungen wegen der fortwährenden Kriege verminderte Propst Matthäus doch bedeutend die Abgaben seiner Unterthanen.

Er starb im J. 1700 und erhielt als Nachfolger *Franz Claudius* (*Kröll*), der seine Lehrer in den philosophischen

1) „Der selige Petrus Fourier, ein regulirter Chorherr des heiligen Augustin“. Von Karl Ritter, reg. Chorherrn des Stiftes St. Florian, Novizenmeister (als welcher er durch mehr als 20 Jahre sich um das Stift verdient machte), Bibliothekar und Professor des Bibelstudiums des alten Bundes an der dortigen theologischen Lehranstalt (Linz, 1855. Verlag von Franz Ignaz Ebenhöch) S. 169 Anm. Derselbe hatte schon im J. 1853 erscheinen lassen: „Das Leben des heiligen Mönches und Apostels von Noricum Severin, beschrieben von seinem Schüler Eugippius, aus dem Lateinischen übertragen, mit einer Einleitung und erläuternden Anmerkungen“ (Linz, Verlag von Vincenz Fink), und liess noch folgen: „Kaiser Josef II. und seine kirchlichen Reformen. Mit einer Beigabe: Pius' VI. Reise nach Wien“ (Regensburg, Manz, 1867).

und theologischen Studien zu Rom derart befriedigt hatte, dass sie bei seiner Rückkehr an Propst David schrieben: „Angelum nobis misisti; hunc et virum infula dignum remittimus.“ Doch wiewohl ihn auch der Fürstbischof von Passau, Kardinal Johann Philipp Graf von Lamberg, das Ideal eines Prälaten zu nennen pflegte, er starb unbetrauert am 16. April 1716, wie es scheint, wegen auffallenden Nepotismus und harten, herrischen Wesens in den letzten Jahren seines Lebens. Uebrigens erwarb er sich um das Stift manche Verdienste. Er erbaute das Schloss zu Marbach und den Pfarrhof von Windhag, nachdem er es vom Verbande mit Grünbach getrennt und zur Pfarre erhoben hatte. Unter ihm vollzog der Bischof Raimund Ferdinand Graf von Rabatta am 27. October 1715 im Beisein einer zahlreichen und glänzenden Versammlung des Adels der Provinz und der Geistlichkeit mit aller möglichen Pracht und Feierlichkeit die Weihe der Kirche. Vom Stiftsgebäude wurde zu seiner Zeit, seit dem Tode Antonio Carlones im J. 1707 unter Leitung des Baumeisters Jakob Prandauer von St. Pölten, die Hauptfront an der Westseite mit dem Portal und dem schönen Stiegenhause zu Ende gebracht. Wegen seiner Verdienste um das Vaterland und das Kaiserhaus trug ihm Kaiser Josef I. in einem eigenhändigen anerkennungsvollen Schreiben ein Bisthum an.

Franz Claudius erhielt als Nachfolger den Sohn eines dem Stifte benachbarten Bauers, *Johann Baptist* (*Födermayr*), in dem die Baulust fast Leidenschaft geworden. Er baute den südlichen Theil des Stiftsgebäudes mit dem grossen, 100 Fuss langen und 50 Fuss breiten und hohen Marmorsaale, den die Plafondgemälde der beiden Altomonte und Sconzanis Architekturmalereien schmücken, und von der östlichen Front den Wohnungstrakt der Kapitularen bis zur Bibliothek mit dem schönen Sommerrefektorium, dessen Decke Bartolomeo Altomonte malte.

An der Stelle seines Geburtshauses baute er das Schloss Hohenbrunn, zu Ried und Niederwaldkirchen Pfarrhöfe, zu Wösendorf einen Lesehof und eine Kirche, die später Pfarrkirche wurde. Für die Stiftskirche liess er einen goldenen Kelch 6 Mark 9 Loth schwer anfertigen, wofür dem Goldarbeiter Friedrich Weber nebst geliefertem Golde

und Edelsteinen 892 Gulden bezahlt wurden, und durch den Kremser Glockengiesser Mathias Prininger im J. 1717 die meisterhaft gelungene 154 Centner schwere Glocke, die 9330 *f.* kostete und im nördlichen Thurme aufgehängt wurde [1]).

Propst Johann nahm auch als Landstand und Verordneter an den ständischen Verhandlungen thätigen Antheil und erwarb sich dadurch, wie durch verschiedene bedeutende Opfer an Geld im Interesse des Vaterlandes, die besondere Anerkennung Kaiser Karl VI., der ihm als Zeichen derselben ein kostbares Kreuz verehrte.

Ein solches von Smaragden verehrte seinem am 19. October 1732 erwählten Nachfolger *Johann Georg* (*Wiesmayr*) die Kaiserin Maria Theresia bei ihrem Besuche des Stiftes am 26. Juni 1743. Johann Georg, einer der verdienstvollsten Vorsteher unseres Hauses, eiferte mit Ernst und Nachdruck für Zucht und Ordnung; auch mit Erfolg. Der päpstliche Nuntius am Wiener Hofe, der gelehrte Passionei, äusserte nach einem Besuche des Stiftes im J. 1745: „Die Ordnung und Zucht der Kanoniker hat mich in Erstaunen gesetzt. Ich war verwundert über die schöne und auserwählte Büchersammlung.“

Für diese verwendete aber auch der wissbegierige, kenntnisreiche Propst viele Tausende von Gulden, wie er auch die Ostseite des Stiftsgebäudes mit dem schönen 15 Klafter langen, 8 Klafter breiten Bibliothekssaale [2]) vollendete, den der jüngere Altomonte mit einem farbenhellen Deckenbilde, die Vermählung der Wissenschaft und

1) Im südlichen, sogenannten Frauenthurme befinden sich acht Glocken. Hoch oben in der äussersten Laterne das ausser Gebrauch gesetzte Loretto- und etwas unterhalb das Zügenglöcklein; im Glockenhause die 96 Centner schwere Frauenglocke mit dem Wappen des Propstes Mathias Gotter; zwei aus dem Jahre 1318 im Gewichte von 26 und 16 Centnern und zwei aus dem nächstfolgenden Jahre, dem vielleicht auch die gewöhnliche Chorglocke angehört.

2) In welchem und fünf anstossenden Zimmern jetzt eine Sammlung von mehr als 70,000 Bänden aufgestellt ist, darunter nahe an 900 Inkunabeln und ebenso viele Manuscriptbände, deren ältester, aus dem 9. Jahrhundert, die Propheten des alten Bundes in lateinischer Sprache enthält und deren mehr als 50 mit theilweise sehr schönen Initialen und Miniaturen aus dem 12. bis 15. Jahrhundert geschmückt sind. Vgl. „Die Handschriften der Stiftsbibliothek St. Florian“ und „Die Bibliothek des Chorherrenstiftes St. Florian“; beide Bücher von Albin Czerny (Linz, Verlag der Ebenhöch'schen Buchhandlung, 1871 und 1874).

Tugend nach dem Entwurfe des Hofmalers Gran darstellend, schmückte.

Johann Georg erwarb auch für das Stift um den Preis von 20,000 ƒ. die Münzsammlung[1]) (10,766 Stücke, davon 433 von Gold) des berühmten Venetianers Apostolo Zeno, nachdem sie der gelehrte Professor und Bibliothekar am Theresianum zu Wien, Erasmus Fröhlich, „für eine der vorzüglichsten, dergleichen man in Deutschland nach den Münzsammlungen der höchsten Fürsten finden kann", erklärt hatte.

Für die Stiftskirche liess er eine Kanzel von schwarzem Marmor aus einem Bruche bei Lilienfeld von dem Bildhauer Josef Resl in Wien anfertigen und von dem Hofjuwelier Johann Andre eine Monstranze von Gold, deren innerer Werth auf 9500 ƒ. geschätzt wurde, ausser mehreren, darunter zwei sehr werthvollen Ornaten.

Er musste auch das im J. 1746 mit dem Bruderhause abgebrannte Spital wieder aufbauen. An den Landesangelegenheiten nahm er thätigen Antheil. Kaiser Karl VI. und Maria Theresia ernannten ihn wiederholt zum Landtagskommissär, wie er auch vielen Prälatenwahlen als kaiserlicher Kommissär beiwohnte.

Da sich bezüglich der mit dem Anschlusse an die lateranensische Kongregation verbundenen Rechte und Privilegien Zweifel erhoben, erwirkte Johann Georg eine Bestätigungsbulle des Papstes Benedikt XIV. mit specieller Aufzählung der darin enthaltenen Privilegien. Nebst einem ausgebreiteten Briefwechsel mit vielen berühmten Gelehrten seiner Zeit, worunter die beiden Pez zu Melk, Hanthaler zu Lilienfeld, der Dechant von Polling, Eusebius Amort, und Hansitz, fand er noch Zeit, viele Bände eigen-

1) Vgl. „Die Münzsammlung des Stiftes St. Florian in Oberösterreich. In einer Auswahl ihrer wichtigsten Stücke beschrieben und erklärt von Friedrich Kenner, Custos des k. k. Münz- und Antikenkabinets. Nebst einer die Geschichte der Sammlung betreffenden Einleitung von Josef Gaisberger, reg. Chorherrn von St. Florian. Mit 7 Tafeln und 8 Abbildungen im Texte." Wien, Wilhelm Braumüller, 1871. Darin wird die Zahl der „Stücke ersten Ranges, heutzutage noch unbekannt, auf 14 angegeben, ungerechnet 12 noch unbekannte Varietäten, nebst 16 Münzen, die noch immer zu den grösseren Seltenheiten gehören". Die Sammlung zählte im J. 1867 im Ganzen 15,889 Stücke, davon 12,031 (darunter 4630 von Gold, 433 von Silber) aus dem Alterthum.

händig zu schreiben, z. B. eine „Manuductio ad Perfectionem religiosam pro Directione Novitiorum Magistri ipsorumque Novitiorum Canoniae San Florianensis“, einen „Tractatus canonico-moralis de voto religiosae paupertatis“. Durch seinen tüchtigen Sammlergeist und Sammlerfleiss ist in Rücksicht auf die Geschichte der Landesverfassung in St. Florian sicher eines der instructivsten Archive vorhanden.

Propst Johann Georg starb am 9. Juli 1755, kaum zurückgekehrt von Bad Gastein, an dessen Heilquelle er vom Schlage gerührt und von der Wassersucht ergriffen Linderung gesucht hatte.

Die am 3. September vorgenommene Wahl traf *Engelbert* (*Hoffmann*), der die Herrschaft Tillysburg und Stein kaufte und im J. 1760 an der Stelle des früheren ein erweitertes und streng wissenschaftliches theologisches Studium für seine Kleriker einführte, das bis zum Jahre 1783 bestand.

Propst Engelbert II. starb am 11. Juli 1766 und erhielt als Nachfolger *Matthäus II.* (*Gogl*), einen Zögling des deutschen Kollegiums zu Rom. Ihm verdankt die Stiftskirche ihre grösste Merkwürdigkeit, die grosse Orgel [1]), ein Werk des Laibacher Diözesanpriesters Franz Xaver Krismann [2]), das in neuester Zeit von Matthäus Mauracher, Orgelbauer in Salzburg, gänzlich umgebaut wurde, so dass sämmtliche Windladen, das Gebläse und die ganze Mechanik mit Hinzufügung von 22 Registern mit 640 neuen Pfeifen von Zinn (zu 3375 alten) und 642 von Holz (zu 354 alten) ganz neu hergestellt worden sind und nun das Werk 78 klingende Stimmen und 16 Mechanikzüge,

1) Ausserdem befinden sich in der Kirche auf den vorderen Chören zu den beiden Seiten des Presbyteriums zwei Orgeln, jede mit 24 Registern, von denen die auf der Evangelienseite aus vortrefflichem Material gearbeitete wahrscheinlich älter ist als die jetzige Kirche, die andere vom ungarischen Orgelbauer Daniel List im J. 1762 erbaut wurde. Wohlverdient um die Pflege der wirklich kirchlichen Musik in der Stiftskirche ist der Herr Kapitular Ignaz Traumihler, geb. zu Zwettl in Unterösterreich im J. 1815, seit dem Monat Mai des Jahres 1852 Dirigent des Musikchores, seit Jahren auch Mitglied des Recensentenkollegiums des Cäcilienvereins.

2) So hat sich der Künstler auf dem Originalkontrakte eigenhändig unterschrieben.

im Ganzen also 94 Registerzüge, 4 Manuale von C bis F und ein Pedal von Contra C bis F hat.

Er kaufte auch bei Weitem den grössten Theil der Gemälde in der Stiftssammlung[1]) und berief zu deren Aufstellung den Wiener Galeriekustos Leopold v. Montagna.

Um diese Zeit begannen die verschiedenen Anordnungen der Staatsgewalt in Bezug auf kirchliche Angelegenheiten, welche zeigten, dass die Grundsätze des Febronianismus auch in Oesterreich zu wirken anfingen. Propst Matthäus erlebte das Losbrechen des sich ankündenden Sturmes nicht mehr, da er am 4. Februar 1777 starb.

Aber sein Nachfolger, der fromme, liebenswürdige *Leopold II.* (*Trulley*) musste die ganze Fülle der Bitterkeiten und Betrübnisse kosten, welche die damalige Zeit Klöstern und Klostervorständen bereitete.

Am 23. April 1782 empfing er kniend an der Stiege Papst Pius VI., der auf der Rückreise von Wien im Stifte in einem der sogenannten Kaiserzimmer[2]) übernachtete.

1) Darin begegnet der Kunstfreund zahlreichen Stücken aus der altdeutschen Schule, einigen allerliebsten Teniers, einem herrlichen, kolossalen Thierstück von de Eyk, einem vielbewunderten Ruysdael, einem Cresbeke, der den besten Kennern schon für einen Rembrandt galt. Im Ganzen sind der Oelgemälde 450. — Das Stift besitzt auch eine Sammlung von Kupferstichen, Lithographien, Holzschnitten, Handzeichnungen u. dgl., im Ganzen 7537 Stücke, welche nach Schulen geordnet und katalogisirt in Mappen, Kartons und gebundenen Büchern aufbewahrt werden. In dieser Sammlung sind die Namen Schön, Dürer, Kranach, Scheyfelin, Altorfer, Beham, Aldegrevers, Hopfer, Kager, Hollar, Stahl u. s. w. durch wohlerhaltene, mitunter sehr seltene Exemplare vertreten. — Im Kupferstichzimmer wird auch in drei Glasschränken eine Sammlung von Schnitzwerken aus Elfenbein, Holz und Bernstein aufbewahrt. Darunter sind besonders einige Reliefs, Kreuzigung, Kreuzabnahme, Amazonenschlacht, Raub der Sabinerinnen (Elfenbein), St. Magdalena, Ornamente, Deckel eines Schmuckkästchens, St. Eustach (Holz) und eine Statuette St. Sebastians von künstlerischem Werthe, während ein Elfenbeinrelief, darstellend den bethlehemitischen Kindermord nach Rubens, durch seine Grösse auffällt. Auch mehrere Thiergruppen aus Thon von Schwanthaler d. Aelt., alte französische Emails, Alabasterskulpturen u. A. werden den Kenner befriedigen. — In einem Gange nächst der Gemäldesammlung werden in mehreren Glasschränken ägyptische, griechische, römische, kirchliche und sonstige Antiquitäten und Raritäten aufbewahrt.

2) Vierzehn grössere und kleinere, die nach der Mode des anfangenden 18. Jahrhunderts eingerichtet sind. In jedem derselben sind die Wandtapeten, die Möbelstoffe, die Ueberzüge der ungeheuerlich grossen Betten, die Fenstervorhänge von gleicher Farbe und soviel es angeht, sind auch die grossen Oefen, welche meist kunstreich geformt,

Die erste Massregel, welche St. Florian schwer traf, war der Auftrag, zehn neue Pfarren zu errichten, die erforderlichen Gebäulichkeiten herzustellen und für die Dotation zu sorgen, ebenso mehrere neue Kooperatorstellen zu besetzen, neue Schulen zu errichten und die Lehrer theilweise zu besolden.

Dann suchte Landrath Eybl den Propst dahin zu bringen, dass er selbst um die Aufhebung ansuche. Als ihm aber dieser den Ring an seiner Hand entgegenhielt mit den Worten: „Nie werde ich zum Verräther an meiner Braut werden", beantragte Eybl selbst die Aufhebung von St. Florian. Sie war schon beschlossen, als ein grosser Gönner und Freund des Stiftes im Staatsrathe dasselbe durch warme Vorstellungen rettete.

Doch von seinem Besitze musste das Stift Vieles opfern. Im J. 1785 wurde sein Haus in Linz ohne Vorwissen des Propstes, der aber dann die Kosten für die nöthigen Adaptirungen bezahlen durfte, für die Cameraladministration in Besitz genommen; 1787 musste es seine Weingärten in Unterösterreich verkaufen; am 10. März 1788 wurde das Stiftssilber im Gewichte von 711 Pfund 28½ Loth, das auf 24,916 fl. geschätzt wurde, ungerechnet den weggenommenen Kirchenschatz, nach Linz abgeführt.

Propst Leopold II. starb am 31. Mai 1793, wenige Wochen, nachdem für ihn das Diplom eines Erbhofkaplans im Lande ob der Ens, welche Würde früher die Aebte von Garsten bekleidet hatten, war ausgefertigt worden.

Sein Nachfolger *Michael I.* (*Ziegler*), geboren zu Linz am 29. April 1743, der in Rom den Doctorgrad der Theologie und Philosophie erlangt hatte, war ein hochgebildeter Mann und feiner Menschenkenner, der als Novizenmeister und Bibliothekar sich um das Stift schon grosse Verdienste erworben hatte.

Seine Vaterlands- und Nächstenliebe zu bethätigen,

mit Plastik und Vergoldung geziert sind, dem entsprechend gefärbt. Einige Zimmer enthalten werthvolle Deckengemälde; zwei sogenannte Jagdzimmer grosse die ganzen Wände bedeckende Malereien, auf die Mauer gemalt, Landschaften, Jagd- und Schlachtscenen, voll Frische und Lebendigkeit, auch nicht ohne Werth, von Felix Mayer aus Winterthur. Ein Zimmer schmücken grosse Landschaftsgemälde auf Leinwand von Faistenberger.

hatte er in den damaligen Kriegszeiten reichliche Gelegenheit. So widmete er in den Jahren 1796 und 1800 den verwundeten österreichischen Offizieren, für welche im Stifte ein Spital war eingerichtet worden, liebevollste Pflege und, wo nöthig, grossmüthige Unterstützung, wie viele Briefe voll des heissesten Dankes solcher Verwundeten an den Propst bezeugen.

Bei den feindlichen Einfällen in den Jahren 1800, 1805 und 1809, in welch letzterem von August bis Ende September das Stift und das benachbarte Schloss Tillysburg in französische Militärspitäler für durchschnittlich 2000 Leidende umgestaltet waren, litt St. Florian allerdings sehr, doch aber muss vielen französischen Generalen, deren Hochachtung sich der Prälat durch seinen feinen gebildeten Ton, wie seine würdevolle Haltung erwarb, nachgerühmt werden, dass sie so viele Schonung übten, als unter den Umständen nur erwartet werden konnte.

In den Missjahren 1816 und 1817 bethätigte Propst Michael I. seinen Wohlthätigkeitssinn gegen die Stiftsunterthanen und Andere auf das Glänzendste: er spendete grosse Geldsummen, erliess viele Abgaben, und als der Metzen Korn 40 *f*. kostete, liess er an die Unterthanen Getreide vertheilen, so weit die Vorräthe des Stiftes reichten, das erst in späteren, besseren Zeiten, als der Preis des Korns pr. Metzen auf 3 und 2 *f*. gefallen war, zurückerstattet werden durfte.

Kaiser Franz hatte dem hochverdienten Manne schon im J. 1809 das Ritterkreuz des Leopoldordens verliehen, nachdem er ihm zwei Jahre vorher das Directorat des Linzer Gymnasiums, an das seither St. Florian immer Lehrer sendete[1]), übertragen und das durch den Tod des Bischofs Anton Gall erledigte Bisthum Linz hatte antragen lassen.

1) Gegenwärtig wirkt an demselben noch (seit 1854) Anton Ozlberger, geboren zu Grieskirchen im J. 1828, der im Programm des Gymnasiums für das Schuljahr 1859/60 eine gründliche historisch-kritische Untersuchung veröffentlichte über die Frage: „Hat Kaiser Friedrich I. vor der Schlacht bei Legnano dem Herzog Heinrich dem Löwen sich zu Füssen geworfen?“ — „Venerabilis Senior Canoniae“ Herr Peter Riepl, geboren im J. 1810 zu Oberneukirchen, trat erst im Herbst 1879 nach nahezu vierzigjähriger Lehrthätigkeit, wofür er in dem goldenen Verdienstkreuze mit der Krone ein Zeichen kaiserlicher Anerkennung erhielt, in den Ruhestand.

Vorzügliche Sorgfalt widmete Propst Michael I. der Heranbildung der Stiftskleriker, die er mit Rath und That zu literarischer Thätigkeit aneiferte und mit Erfolg, wie die Namen Franz Freindaller[1]), Franz Kurz[2]),

1) Geboren zu Yps am 2. Februar 1753, der vom Jahre 1794 an durch 10 Jahre an der theologischen Lehranstalt in Linz Dogmatik, deren Lehrkanzel an der Wiener Universität ihm kurz vor seinem Rücktritt von der in Linz angetragen wurde, vortrug, wofür ihm die kaiserliche Anerkennung durch Verleihung der grösseren goldenen Medaille mit der Kette zu Theil wurde, während ihn Bischof Gall zum Konsistorialrath ernannte. Er starb als Pfarrer in Vöklabruck am 29. December 1825. Verdient machte sich Freindaller (nebst anderen Schriften) besonders durch die Redaktion der „Theologisch-praktischen Monatsschrift", die er vom Jahre 1802 bis 1821 besorgte, freilich nicht ohne Unterbrechungen. Diese Zeitschrift, welche viele vortreffliche Arbeiten aus seiner Feder brachte, war bald verbreitet wie an der Donau, so am Rheine, an der Theiss wie an der Elbe, ja auch jenseits der Alpen, und verschiedene Jahrgänge wurden zum zweiten und dritten Mal aufgelegt. — In der Folgezeit veröffentlichte der im J. 1850 verstorbene Franz v. Schwinghaimb ein Büchlein „Ueber das Brevier mit Berücksichtigung der dagegen erhobenen Einwendungen (Linz, Johann Huemer, 1838) und eins „Ueber Kirchensprache und Landessprache in der Liturgie" (1839); schrieb Johann Georg Winterstaller, gestorben 1853, in die „Linzer theologisch-praktische Quartalschrift" weitläufig über die „Verpflichtungsgründe zum göttlichen Officium" und über „die gemischten Ehen"; erschienen von dem im J. 1869 verstorbenen Ferdinand Sterneder: „Die heiligen Psalmen nach der Vulgata in metrischer Form mit erklärenden Anmerkungen für das Christenvolk" (Linz, Verlag von Fr. Ignaz Ebenhöch, 1859). — Grosse Verdienste um das Bisthum Linz erwarb sich der am 12. April 1876 plötzlich verstorbene Josef Reiter, der, geboren in St. Florian am 8. December 1805, nachdem er an der Wiener Universität den theologischen Doctorgrad erlangt hatte, im J. 1834 an der theologischen Lehranstalt zu Linz die Professur der Kirchengeschichte und des Kirchenrechtes übernahm, die er bis zu seinem Tode besorgte, da er Berufungen nach Salzburg und Wien ausschlug. Zugleich mit Augustin Rechberger, Professor der Dogmatik, dann Domkapitular in Linz, hat Reiter der kirchlichen Richtung des oberösterreichischen Klerus besonders Bahn gebrochen; er hat die lange verschüttete Glut der Andacht, des Gebetes, des sakramentalen Lebens im Volke wieder angefacht und unterhalten; er nimmt einen der hervorragendsten Plätze ein in der Geschichte des katholischen Vereinslebens in der Diözese Linz, in der er besonders dem Bonifaciusverein ein wahres Heim gründete, wofür seinen Namen segnen die armen katholischen Missionen an den Gestaden der Ostsee, am Harz, an der Weser und Weichsel. Mit Arbeit überladen als Konsistorial- und Ehegerichtsrath fand Reiter doch noch Zeit, in unvergleichlicher Dienstfertigkeit jährlich Briefe nach Hunderten zu schreiben, zahllose Gänge für Geistliche und Laien in den verschiedensten Anliegen zu machen.

2) Geboren am 2. Juli 1771 zu Kefermarkt, seit 1796 Seelsorger, und zwar seit dem Jahre 1810 in der Stellung eines Pfarrers in der Gemeinde St. Florian bis zu seinem Tode am 12. April 1843. Aus seiner Feder erschienen zuerst „Beiträge zur Geschichte des Landes

Josef Schmidberger[1]), Michael Arneth[2]), Josef Gais-

ob der Enns" (Linz, 1805—1809) vier Bände, deren jeder einen Anhang von Urkunden hat, welchen er, wo es nöthig schien, werthvolle Erläuterungen beifügte; 1810 „Geschichte der Landwehr in Oesterreich ob der Enns" zwei Bände; 1812 „Oesterreich unter dem Kaiser Friedrich dem Vierten" zwei Bände; 1816 „Oesterreich unter den Königen Ottokar und Albrecht I." zwei Bände, von denen der zweite der Kulturgeschichte gewidmet ist; 1818 „Oesterreich unter Friedrich dem Schönen"; 1819 „Oesterreich unter Herzog Albrecht dem Lahmen"; 1821 „Oesterreich unter Herzog Rudolf dem Vierten"; 1822 seine mühsamste Arbeit, aber auch eine seiner verdienstlichsten, „Oesterreichs Handel in älteren Zeiten"; 1825 „Oesterreichs Militärverfassung in älteren Zeiten"; 1826 „Oesterreich unter Herzog Albrecht III."; 1830 „Oesterreich unter Herzog Albrecht IV." in zwei Bänden, die grösstentheils eine „Uebersicht des Zustandes Oesterreichs während des vierzehnten Jahrhunderts" enthalten; und schliesslich im J. 1832 „Oesterreich unter Kaiser Albrecht II." nebst einigen werthvollen Abhandlungen in dem vom Freiherrn v. Hormayr herausgegebenen Archive. Der Kaiser ehrte seine schriftstellerische Thätigkeit durch Verleihung der grossen goldenen Verdienstmedaille mit der Kette; verschiedene gelehrte Gesellschaften ernannten ihn zu ihrem Mitgliede, so z. B. die historische Gesellschaft in Frankfurt im J. 1821, die königl. böhmische Gesellschaft der Wissenschaften im J. 1831, die Akademie der Wissenschaften in München im J. 1832, der historische Verein für Niedersachsen im J. 1837.

1) Der am 10. August 1844 als Mitglied vieler gelehrten Vereine im 71. Lebensjahre verstorbene langjährige Vorstand der Stiftsgärten, aus welchen er viele Tausende veredelte Obstbäume durch die österreichische Monarchie und die deutschen Bundesstaaten versandte, der auch die Pflege der Obstbäume durch mehrere Schriften zu fördern suchte, von denen zuerst im J. 1820 ein „Kurzer praktischer Unterricht von der Erziehung der Obstbäume in Gartentöpfen" erschien, der im J. 1828 für eine zweite Auflage ganz umgearbeitet wurde; und die im J. 1837 durch den Kustos der Wiener Ackerbaugesellschaft Kollar herausgegebene „Ueber die schädlichen Insekten" ins Englische übersetzt zu London im J. 1840 gedruckt wurde. — Unter den jetzt lebenden Mitgliedern des Stiftes ist in den Kreisen der Naturforscher durch viele Arbeiten in Zeitschriften, besonders in „Natur und Offenbarung" bekannt Mathias Rupertsberger, geboren zu Peuerbach im J. 1843, seit April 1882 Pfarrvikar in Niederrana, Diözese St. Pölten, der im J. 1880 im Selbstverlage erscheinen liess: „Biologie der Käfer Europas" — An naturhistorischen Sammlungen befinden sich im Stifte: eine Vögelsammlung, etwa 600 Exemplare, die 278 Species repräsentiren, die einheimischen fast vollständig; eine Insektensammlung, in welcher die Klasse der Käfer am reichsten vertreten ist; ein nicht unbedeutendes Herbarium; eine Mineraliensammlung, die nicht gross, aber wohl geordnet und schön aufgestellt, einzelne sehr kostbare Stücke enthält; und eine Conchyliensammlung, in der Hauptsache die eines Herrn van der Null in Wien, welche, 952 Species enthaltend, mit mehreren Conchylienwerken, das Stift im J. 1802 um 1500 fl. kaufte.

2) Der im J. 1805 eine Rede „Ueber die Verbindung der Philosophie mit der Theologie", die er zur Feier der Wiedereröffnung der Studien am Lyceum zu Linz gehalten hatte, im Druck erscheinen liess; im J. 1816 eine Schrift: „Ueber die Unterschiede zwischen der bloss

berger[1]), Josef Chmel[2]), Franz Pritz[3]) und Jodok Stülz[4]), welche der gelehrten Welt unter seiner und seines Nach-

rationellen und der katholischen Schriftauslegung"; im J. 1819 eine: „Ueber die Bekanntschaft Marcions mit unserm Kanon". — Seine „Zwei Abhandlungen: die eine über Gymnasialstudien in Oesterreich, die andere über wahre menschliche Schriftauslegung" hat sein Bruder Josef Cales. Arneth, Direktor des k. k. Münz- und Antiken-Kabinets, herausgegeben im J. 1848 und im J. 1853 eine zweite verbesserte und vermehrte Auflage derselben.

1) Geboren zu Maria Brunnenthal am 6. Januar 1792, vom Jahre 1818—1856 am Gymnasium und Lyceum zu Linz angestellt, für seine Verdienste im Lehramte und um die Wissenschaft vom Kaiser mit dem Ritterkreuze des Franz-Josef-Ordens ausgezeichnet, der als Mitglied verschiedener gelehrter Gesellschaften, auch der k. k. Akademie der Wissenschaften in Wien, am 5. September 1871 gestorben ist. Seine zahlreichen historischen und archäologischen Arbeiten, z. B. „Geschichte des k. k. akademischen Gymnasiums in Linz", seine Abhandlung über „Ovilaba und die damit in nächster Verbindung stehenden römischen Alterthümer" finden sich in den Publicationen der Wiener Akademie und des Linzer Museums. Vgl. „Erinnerung an Josef Gaisberger . . ." von Michael Gitlbauer, reg. Chorherrn des Stiftes St. Florian, im 30. Jahresberichte des Museum Francisco-Carolinum.

2) Geboren in Olmütz am 18. März 1798, der im J. 1834 als zweiter, im J. 1840 als erster Archivar im k. k. geheimen Haus-, Hof- und Staatsarchiv angestellt, im J. 1846 zum Vicedirektor desselben und im folgenden Jahre zum wirklichen Mitgliede der neu gegründeten k. k. Akademie der Wissenschaften ernannt, am 28. November 1858 starb als Ritter des k. Franz-Josef-Ordens und Mitglied von 27 gelehrten Instituten und Gesellschaften, deren Aufmerksamkeit erregt hatten seine zahlreichen Publicationen, deren Verzeichnis nur bis zum Jahre 1850 im Almanach der k. k. Akademie der Wissenschaften für das Jahr 1851 mehrere Blätter füllt.

3) Geboren zu Steyer am 4. November 1791, gestorben als Pfarrvikar in Ausfelden am 22. März 1872. Für seine Verdienste als Professor des Bibelstudiums alten Bundes in Linz vom Jahre 1817—1855 und Geschichtschreiber wurde er durch Verleihung des Ritterkreuzes des Franz-Josef-Ordens, Ernennung zum Konsistorialrathe und Mitglied vieler gelehrter Gesellschaften, wie der k. k. Akademie der Wissenschaften in Wien, ausgezeichnet. Er veröffentlichte ausser verschiedenen Arbeiten, die in den Publicationen der Wiener Akademie und des Linzer Museums, in der von Pletz herausgegebenen „Neuen theologischen Zeitschrift" und in der im J. 1848 wieder erstandenen Linzer „Theologisch-praktischen Quartalschrift" erschienen, im J. 1837 eine „Geschichte der Stadt Steyer", eine „Geschichte der ehemaligen Benediktinerklöster Garsten und Gleink"; im J. 1846 den ersten und im folgenden Jahre den zweiten Band seiner „Geschichte des Landes ob der Enns von der ältesten bis zur neuesten Zeit", die er im J. 184[illegible] auch „kurz bearbeitet für Schule und Haus" dem Drucke übergab.

4) Vgl. Jodok Stülz, Prälat von St. Florian. Ein Lebensbild von Wilhelm Pailler, reg. Chorherrn und Professor (seit 1878 Pfarrvikar zu Goldwörth) in St. Florian (Linz, Verlag der F. J. Ebenhöch'schen Buchhandlung, 1876), der ausserdem erscheinen liess: „Weihnachtsspiele

folgers Regierung durch literarische Leistungen bekannt geworden sind, beweisen.

Propst Michael I. starb am 5. Mai 1823. Ihm folgte als Propst *Michael II.* (*Arneth*), geboren am 9. Januar 1771 in dem Marktflecken Leopoldschlag im Mühlviertel, der am 2. Januar 1801 zum Professor des Bibelstudiums am k. k. Lyceum zu Linz ernannt, daselbst bis ans Ende des Schuljahres 1814 verdienstlich gewirkt hatte, was der Kaiser durch Verleihung der grossen goldenen Verdienstmedaille mit der Kette, der Bischof von Linz durch seine Ernennung zum Konsistorialrathe anerkannt hatten.

Vom hohen ständischen Kollegium in Linz 1831 zum Ausschuss und 1834 zum Verordneten erwählt, wirkte Propst Michael II. in dieser Stellung bis zum Jahre 1851, wie in den Jahren 1823—1848 als Generaldirector der oberösterreichischen Gymnasien so verdienstlich, dass ihm Kaiser Ferdinand I. im J. 1843 das Ritterkreuz des Leopoldordens verlieh.

Propst Michael II. errichtete im J. 1846 für seine Kleriker wieder eine theologische Hauslehranstalt, zunächst von zwei Jahrgängen, die, dann vervollständigt, zunächst von den eigenen, wie von den Klerikern der Benediktinerabtei Kremsmünster, weshalb bis zum Jahre 1874 zwei Kapitularen derselben, seither einer daselbst lehrt mit fünf Kapitularen von St. Florian, seit dem Jahre 1855 auch von Klerikern anderer oberösterreichischer Stifte besucht wird.

Propst Michael II., der für Vermehrung der Bücher-, Gemälde- und Kupferstichsammlungen sehr besorgt war, für die Stiftskirche drei neue Altarbilder von Leopold Schulz in Wien, einem Schüler des Cornelius, malen liess, unter dem im J. 1836 die Herrschaft Pulgarn angekauft, das Schloss Tillysburg dagegen im J. 1841 verkauft wurde, starb am 24. März 1854.

[1] … Mädchen" (Linz, 1875); „Heitere Dramen für kleine Damen"; „Volksthümliche Krippenspiele"; „Religiöse Schauspiele für Mädchen mit Musikbeilage von Bernhard Deubler, reg. Chorherrn und Professor an der theologischen Hauslehranstalt des Stiftes St. Florian" (Linz, 1876); „Neue heitere Dramen für junge Herren und Damen" (Linz, 1878); „Festspiel für Oesterreichs Jugend zur Feier der silbernen Hochzeit Franz Josefs I. und Elisabeths" (Linz, 1879), und Anderes.

Ihm folgte Propst *Friedrich* (*Mayr*), geboren zu Stockholm im J. 1793, der sich als Kämmerer und Kanzleidirector während der Jahre 1825—1848 um das Stift wohlverdient gemacht hatte, während der kurzen Zeit seiner Regierung die Prälatur und den Prälatengarten mit grossen Kosten umgestalten liess, aber schon am 29. December 1858 zu Rom, wohin er sich in Ordensangelegenheiten begeben hatte, einem hitzigen Fieber erlag.

Am 11. Mai 1859 erhielt er als Nachfolger *Jodok Stülz*, geboren am 23. Februar 1799 im vorarlbergischen Dorfe Bezau. Noch als Kooperator an der Stiftspfarre hatte er geschrieben eine „Geschichte des regulirten Chorherrenstiftes St. Florian" (Linz, bei Cajetan Haslinger, 1835) und eine „Geschichte des Cisterzienserklosters Wilhering" (Linz, bei Quirin Haslinger, 1840), die nach des Verfassers Meinung richtiger den Titel hätte bekommen sollen: „Beiträge zur Geschichte des Landes ob der Enns, zunächst der Reformationsgeschichte, aus dem Archive zu Wilhering". Diesen mit Anerkennung aufgenommenen Arbeiten liess Stülz noch viele andere folgen, meist in den Jahresberichten des Linzer Museums und den verschiedenen Publicationen der k. k. Akademie der Wissenschaften zu Wien [1]), welcher Stülz, der im J. 1846 durch allerhöchste Entschliessung zum k. k. Reichshistoriographen ernannt worden war, seit ihrer Gründung im J. 1847 als Mitglied angehörte, wie er im Verlaufe der Jahre noch von vielen gelehrten Gesellschaften Diplome erhielt.

Seine Verdienste [2]) um die Wissenschaft ehrte der

1) In deren Denkschriften sich von ihm finden: „Propst Gerhoch von Reichersberg" im ersten Bande; „Bischof Altmann von Passau" im vierten Bande; „Zur Geschichte der Herren und Grafen von Schaunberg" (224 Quartseiten) im zwölften Bande.

2) Die besonders gross sind um das „Urkundenbuch des Landes ob der Enns", dessen erster Band im J. 1852 erschien, nach Böhmer das bei Weitem trefflichste, was bisher noch historische Vereine geliefert haben. Für diesen, wie für die bis zum Jahre 1872 folgenden fünf Bände hat Stülz das Material gesammelt, die Abschriften collationirt und das Ganze grösstentheils druckreif hergerichtet. — Die Fortsetzung dieses Werkes, von dem im J. 1876 ein siebenter Band erschienen ist, besorgt der Kapitular und Archivar des Stiftes, Johann Faigl, von dem im J. 1876 (Linz, Verlag der F. J. Ebenhöch'schen Buchhandlung) auch erschienen ist: „P. Johann Nep. Hinteröcker, Priester der Gesellschaft Jesu und apostolischer Missionär in Australien. Ein Lebensbild."

Kaiser im J. 1850 durch die Verleihung des Franz Josef-Ordens, die Wiener Universität im J. 1865 durch Ernennung zum Ehrendoctor der Theologie.

Seine seelsorglichen Verdienste ehrte der gelehrte Bischof von Linz, Gregorius Thomas Ziegler, im J. 1850 durch Ernennung zum Konsistorialrath, die Pfarrgemeinde St. Florian, in welcher er mit Liebe und Hingebung seit dem Jahre 1824 als Kooperator, seit 1843 als Pfarrer bis zu seiner Erwählung zur Prälatur, nach welcher er aber noch bis in die letzte Zeit seines Lebens an allen Sonn- und Feiertagen viele Stunden im Beichtstuhle zubrachte, gewirkt hatte, durch ganz ausserordentliche Theilnahme, als der Leichnam des am 28. Juni 1872 in Bad Gastein Verstorbenen feierlich in St. Florian beigesetzt wurde.

Im vorausgegangenen Jahre hatte der 70jährige Greis in den letzten Tagen des Monats August noch rüstig freudevoll die Feier[1]) des 800jährigen Bestandes der Regularkanonie St. Florian im Kreise seiner Brüder und vieler Gäste begangen.

Am 27. November 1872 übernahm die Vorstandschaft des Stiftes der gegenwärtige Herr Propst und lateranensische Abt, *Ferdinand* (*Moser*), geboren zu Gmunden am 8. November 1827, der zwei der jüngeren Kapitularen[2])

1) Vgl. die im Selbstverlage des Stiftes erschienenen „Gedenkblätter an die Feier des 800jährigen Jubiläums des regulirten Chorherrenstiftes St. Florian, von dessen Kapitularen Ernst Marinelli, Professor und Pfarrer an der technischen Militärakademie zu Wien, Verfasser von „Der Christnachtstraum“ (Linz, 1852), „Des Sängers Pilgerfahrt“ (Wien, 1855), „Anrede an die Zöglinge der k. k. Genieakademie in Versen (Znaim, 1866), „Saul, Trauerspiel in fünf Akten“ (Wien, 1869, und zweite Auflage, 1870), „Glockentöne zur Feier des 800jährigen Jubiläums . . .“ (Wien, 1871), von Sr. Majestät mit dem Ritterkreuze des Franz-Josef-Ordens ausgezeichnet.

2) Engelbert Mühlbacher, geboren zu Gresten am 4. October 1843, ausserordentlicher Professor an der philosophischen Fakultät der Wiener Universität, der publicirt hat: „Gerhohi Reichersbergensis ad Cardinales de Schismate epistola“ (Wien, 1871); „Acht Briefe des Cardinal-Erzbischofs von Mailand, Carl Cajetan Grafen von Gaisruck, an F. Freindaller. Aus dem Archive des Stiftes St. Florian mitgetheilt“ (in der „Oesterreichischen Vierteljahrsschrift für kath. Theologie“ 1872); „Die streitige Papstwahl des Jahres 1130“ (Innsbruck, 1876); „Die Datirung der Urkunden Lothars I.“ (Wien, 1877); „Die Urkunden Karls III.“ (Wien, 1879), und im J. 1880, in welchem er auch die Redaction der „Mittheilungen für österreichische Geschichtsforschung“ übernahm, „Die Regesten des Kaiserreiches unter den Karolingern

den Doctorgrad in der Philosophie erwerben liess, wie nun zwei Andere sich für den Doctorgrad in der Theologie vorbereiten.

Weitaus die Mehrzahl der 80 Priester [1]), welche gegenwärtig dem Stifte St. Florian angehören, obliegt der Seelsorge von mehr als 56,000 Gläubigen in den 33 dem Stifte incorporirten Pfarren. Das Juniorat zählt neun Kleriker und zwei Novizen.

Im letzten Jahrhundert aufgehobene Regularkanonieen nach der Regel des heil. Augustin.

A. In Oesterreich-Ungarn.

a) *In der Hauptstadt Wien.*

Da im J. 1782 am 31. August gestorben war der Propst der Regularkanoniker zu St. Dorothea, *Ignaz*

752—918", nach J. F. Böhmer neu bearbeitet. 1. Lieferung. — Von Michael Gitlbauer, geboren zu Leonding am 3. September 1847, ausserordentlichem Professor an der philosophischen Fakultät der Wiener Universität, erschien 1876 „De codice Liviano vetustissimo Vindobonensi" (Vindob., C. Gerold); 1877 „Sophokleische Studien", Separatabdruck aus der „Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien"; 1878 „Die Ueberreste griechischer Tachygraphie im Codex Vaticanus Graecus 1809." Erster Fascikel. Mit 14 Tafeln (Wien, in Commission bei C. Gerold, Separatabdruck aus dem 28. Bande der Denkschriften der phil.-hist. Klasse der k. k. Akademie der Wissenschaften. 112 Seiten); 1879 „Verbesserungsvorschläge zu Ciceros Epp. ad familiares lib. X" (in den Wiener Studien I und II) nebst anderen Arbeiten, aus denen erwähnt werden soll: „Transscription und orientirende Bemerkungen zu den zwei tachygraphischen Tafeln XXVI und XXXI in „Schrifttafeln zur Geschichte der griechischen Schrift und zum Studium der griechischen Paläographie", herausgegeben von Wilhelm Wattenbach (2. Heft Berlin, 1877).

1) Davon befinden sich nebst dem Herrn Prälaten im Stifte 17, darunter Philipp Mayr seit 3. December 1872 als Dechant, dessen Verdienste um die Gemeinde St. Florian, wo er seit 1859 zuerst als Kooperator, dann seit 1877 eifrigst als Pfarrvicar in der Seelsorge wirkt, mit der Unterbrechung von 1872—1877 besonders durch Gründung einer Mädchen-Industrieschule und Kleinkinderbewahranstalt unter Leitung von Kreuzschwestern aus dem Mutterhause zu Ingenbohl in der Schweiz, Anerkennung fanden durch Verleihung des Ehrenbürgerrechtes seitens der Gemeindevorstehung, wie die Verdienste in der Seelsorge durch bischöfliche Ernennung zum geistlichen Rath und Dechant des Landdekanates Enns.

Mitter, gestattete Kaiser Josef II. keine Wahl eines Nachfolgers mit der Erklärung, dass das Stift mit Klosterneuburg vereinigt würde, dessen Propst auch am 11. November von k. k. Kommissären dem versammelten Kapitel vorgestellt wurde als sein Vorsteher, mit dem Bedeuten, dass die Kanoniker einstweilen noch im Stiftsgebäude bleiben könnten, bis es eine andere Bestimmung erhalten würde. Das geschah Anfangs des Jahres 1786, indem ein kaiserliches Handbillet vom 21. Januar es zu einem allgemeinen Arbeitshause zu verwenden befahl, anstatt dessen aber dann das Versatzamt daselbst untergebracht wurde, dem im J. 1787 auch die Kirche übergeben wurde. Der Propst von Klosterneuburg übernahm als „Administrator Dorotheensis“ die Stiftsgüter gegen eine bestimmte dem Religionsfond jährlich zu entrichtende Summe.

Dieses Stift war gegründet von Andreas Plank, Pfarrer in Gars, Kanzler der Herzoge Albrecht IV. und V. († 1435), der an die von Albrecht II. zu Ehren der heiligen Martyrjungfrauen Dorothea und Katharina erbaute Kapelle drei Kanoniker von Dürnstein und zwei von St. Pölten berief im J. 1414. Schon unter dem zweiten Propste legten zwei Mitglieder der Universität, Johann Röchel von Strassburg und Heinrich Boul von Haslach, die feierlichen Gelübde ab. Von beiden bewahrte die Stiftsbibliothek handschriftlich wissenschaftliche Arbeiten. — Seit 1430 war Profess des Stiftes auch *Stephan von Landskron*, der Rechte Doctor, der, zuerst Dechant, am 15. August 1458 zum fünften Propst gewählt wurde. Er starb am 29. November 1477. Sein Buch „Die Hymelstrass“ nennt Geffken (Der Bilderkatechismus des 15. Jahrhunderts, Beilage 106) ein „für die Sittengeschichte und den Bildungszustand des 15. Jahrhunderts höchst wichtiges Buch“, davon er drei Ausgaben namhaft macht, in Augsburg gedruckt in den Jahren 1484, 1501 und 1510. Ausserdem findet sich von Stephan in der Stiftsbibliothek (schreibt der reg. lat. Chorherr von Klosterneuburg, Maximilian Fischer, im 15. Bande von Stelzhammers Topographie des Erzherzogthums Oesterreich): „Tractatus dictus: von etlichen Dingen, die allein die Geistliche berühren; Spiegel der Closterleith und geistlichen; Expositio missae; Sermo in coena Domini, de ingratitudine, de humilitate, aliique sermones ascetici“;

einen „Tractatus de quatuor novissimis" liess Pez Bernhard in seiner Bibliotheca ascetica abdrucken.

Den Grund zur Bibliothek legte besonders Propst *Sigmund* (*Kuglberger*), der dem Stifte vorstand von 1501 bis 1503. Für den Büchervorrath einen eigenen Saal baute *Ferdinand II. Nolthäus von Ottendorf*, welcher Doctor der Philosophie, Dekan dieser Fakultät und zweimal Rector magnificus wurde. Er verzierte die Stiftskirche von innen allenthalben mit Gold und Gemälden, so dass sie vielleicht die prachtvollste unter den Kirchen Wiens genannt werden konnte. Aussen zierte er sie durch den Bau von zwei Thürmen mit schönen Kuppeln, die er mit fünf angenehm tönenden Glocken versah. Sein am 28. September 1712 gewählter Nachfolger, *Ferdinand III.* (*Adler*), bereicherte die Bibliothek mit theuren Werken aus allen Fächern, wie das auch noch der letzte Propst that.

Derselbe schaffte auch einen schönen Ornat, nachdem schon Ferdinand III. die Kirche versehen hatte mit einem ausserordentlichen Vorrathe an reichen und prachtvollen Ornaten, silbernen Leuchtern und andern kostspieligen Geräthschaften. Schon *Christophorus* (*Thut*), der im J. 1610 nach 24jähriger Regierung resignirte, hatte zwei kostbare Ornate anfertigen lassen, eine kostbare mit Perlen und Edelsteinen verzierte Inful und viele Kirchengeräthe von Silber, und nach ihm hatte der im J. 1616 gewählte *Hieronymus II.* (*König*) die Stiftskirche mit vielen Paramenten bereichert. So erklärt es sich, dass man bei der Aufhebung 14 vollständige Pontifikalornate vorfand, darunter einen, ein Geschenk der Kaiserin Maria Theresia, der nur einmal, am Feste des heil. Augustin im J. 1781 war gebraucht worden.

Um die Pontifikalien hatte für die Pröpste von St. Dorothea nachgesucht Kaiser Maximilian II., der den damaligen Propst *Clemens* (*Staffelsteiner*) besonders liebte, worauf dieselben Papst Pius IV. unterm 3. October 1564 zugestand.

Vielfach wurden Professen von St. Dorothea auf auswärtige Prälaturen berufen, nach St. Andrä an der Traisen, Dürnstein, Schrattenthal. *Wilhelm Bernut de Werdea Suevice* (Donauwörth?) wurde der erste Propst des von Kaiser Friedrich bei seiner Burgkapelle in Neustadt im

J. 1460 gegründeten Stiftes regulirter Chorherren des heil. Augustin, das jedoch nach wenigen Jahren versetzt wurde an die Pfarrkirche St. Ulrich. Auch der erste Propst von Rottenmann war aus St. Dorothea, Johann Jung von Dünkelsbüchel (Dinkelsbühl), wie auch nach dessen Berufung auf die Propstei Au in Bayern im J. 1463 sein Nachfolger Ulrich von Constanz, der, früher Profess in Kreuzlingen, im J. 1444 nach St. Dorothea gekommen war.

Im J. 1783 hob Kaiser Josef II. auch auf die drei Stifte regulirter Chorfrauen des heil. Augustin bei St. Jakob, bei St. Laurenz und bei der Himmelspforte, wiewohl sie alle nach Befehl im J. 1775 Mädchenschulen errichtet hatten.

Das Haus bei St. Jakob war entstanden im 12. Jahrhundert, indem sich mit drei adeligen Frauen aus Kärnthen, denen zur Ausführung ihres Vorhabens, ein zurückgezogenes Leben zu führen, Herzog Leopold VI. nächst der von ihm „auf der Hilben“ erbauten Kapelle, die dem heil. Jakob d. Ae. geweiht war, einen Grund angewiesen hatte, woselbst sie sich dann ein Haus bauen liessen, mehrere andere fromme Frauenspersonen vereinigt hatten, wonach sie die Regel des heil. Augustin als Kanonissen annahmen. Unter den Vorsteherinnen von St. Jakob findet man nicht wenige Adelige, z. B. im 16. Jahrhundert eine Lucia Gräfin von Trautmannsdorf, eine Elisabeth Gräfin von Schäftenberg, eine Margaretha Gräfin von Losenstein, eine Dorothea Gräfin von Puchheim, aus welchem Grafengeschlechte auch im J. 1689 Maria Theresia und 1714 Maria Augusta zur Leitung dieser geistlichen Genossenschaft erwählt wurden.

Aus St. Jakob gingen nach Wunsch des Erzherzogs Ernst und des Bischofs Kaspar Neubeck von Wiener-Neustadt ums Jahr 1586 einige Chorfrauen in das Haus bei der Himmelspforte, nachdem die dortigen Prämonstratenserinnen sämmtlich an der Pest verstorben waren.

Nach St. Laurenz waren die Kanonissen an die Stelle der ausgestorbenen Dominikanerinnen gekommen im J. 1445 aus einem Klösterchen auf der Insel im Prater und mit ihnen hatten sich im J. 1533 vereint die Kanonissen von St. Magdalena, ausser dem Schottenthor.

b) *Im Erzherzogthum Oesterreich.*

St. Andrä an der Traisen, eine Stiftung des reichbegüterten, aber kinderlosen Walter v. Traisma, erhält seinen ersten Propst *Gotschalk* vom Passauer Bischof Konrad im J. 1160. Nachdem Mathias Corvinus im J. 1485 das Stift sammt dem Orte niedergebrannt hatte, verdankte ersteres seine Wiederherstellung dem Bischof Mathias Scheit von Seckau. Vor einer neuen Zerstörung durch die Türken im J. 1529 hatte Papst Julius II. im J. 1512 dem Propste *Wolfgang v. Jagerberg* für ihn und seine Nachfolger das Privilegium verliehen, die Pontifikalien gebrauchen zu dürfen.

Im J. 1543 wurde als Propst eingesetzt *Benedikt v. Welzer*, der die Regularkanonie gern in ein weltliches Kanonikat umgestaltet hätte. Ihm folgten in der Propstwürde theils Weltpriester, theils Regularkanoniker aus anderen Stiften, bis erst am 18. August 1671 wieder aus dem Kapitel einer, *Augustin Alexandrini Eiflia*, gewählt werden konnte. Nochmals zerstörten die Türken diese Kanonie im J. 1683, gerade hundert Jahre vor ihrer Aufhebung und Einverleibung nach Herzogenburg, nachdem der letzte Propst, *Gregor Griendler*, welcher am 24. November 1767 mit acht Stimmen bei zehn Wählern war erwählt worden, am 9. April 1783 sein Leben geendet hatte.

Nach St. Pölten brachte Regularkanoniker der berühmte Bischof Altmann von Passau um das Jahr 1071. Gleich der erste Propst *Engelbert* errichtete eine Schule, in welcher Unterricht in den freien Künsten und geistlichen Berufskenntnissen ertheilt und welche auch von Adeligen zahlreich besucht wurde. Schon der alte Biograph Altmanns, Rupert, Abt von Göttweih (1173—1199), nennt St. Pölten zu seinen Lebzeiten durch seine Schulen berühmt. Nach Errichtung der Wiener Universität macht Pfarrer Albert von Gars 1370 eine Stiftung für drei Chorherren von St. Pölten und einen Studenten des Klosters; die Chorherren sollten als sublectores an der Universität „stetichleich lesen und lernen“. Der zweite Propst *Reginbert* wurde im J. 1138 Bischof von Passau. Der vierundzwanzigste, *Gerung* (*Püschinger*), eröffnet auf Grund der

Bewilligung des Papstes Bonifaz IX. vom Jahre 1393 die Reihenfolge der infulirten Vorsteher dieser Kanonie, die oftmals von Feuer zerstört wurde, mit der Stadt, deren Pfarre schon Bischof Mangold im J. 1213 dem Stifte incorporirte. Eingedenk der Aufgabe des kanonischen Ordens, in seinen Kirchen den Gottesdienst mit möglichster Feierlichkeit abzuhalten, waren auch die Pröpste von St. Pölten auf die Bereicherung des Kircheninventars fleissig bedacht. In dem Inventar, welches dem im J. 1569 bestellten Propste, *Georg II.* (*Hueber*), übergeben wurde, finden sich aufgeführt Infuln mit Perlen und Edelsteinen, das Brustbild des heil. Hippolyt von Silber und übergoldet, darauf eine Krone, am Halse ein Korallengehänge mit silbernem Kreuze, viele Kunstarbeiten von Krystall in Silber gefasst, rothsammtene Chorkappen mit Gold verziert und eine buntfarbige, mit mehreren Bildnissen, einem goldenen Schilde und einem Knopfe von Perlen, eine silberne vergoldete Monstranze, Nürnberger und türkische Teppiche. Auch Propst *Christoph* (*Müller*) versah die Kirche mit kostbaren Paramenten, erhöhte die Feier des Gottesdienstes durch vermehrte und verbesserte Kirchenmusik. Leider hinterliess er bei seinem Tode im J. 1715 seinem Nachfolger 120,000 *f.* Schulden, die dieser, *Johann IX.* (*Michael Führer*), bis zum Jahre 1739, da er abgesetzt wurde, vermehrt hatte auf die Summe von 377,815 *f.* Freilich hatte er einen neuen Hochaltar, neue schöne Chorstühle, eine prächtige Orgel anfertigen, die Wände der Kirche mit künstlichem Marmor belegen, im Stiftsgebäude eine Halle mit einer majestätischen Doppelstiege bauen, die Wohnung des Propstes elegant und kostbar einrichten lassen.

Doch der am 4. Februar 1755 gewählte Propst *Mathias II.* (*Alteneder*), der als Temporaladministrator schon die Schulden herabgemindert hatte auf 221,989 *f.*, war so glücklich, bei seinem Tode am 13. April 1779 auch diese abgezahlt zu haben, ungeachtet er die Anzahl der Kanoniker vergrössert, Manches an Paramenten und Kirchenschmuck angeschafft und das Stiftsgebäude durch einen Trakt für Gäste erweitert hatte.

Leider wurde das Stift im J. 1784 aufgehoben, als Josef II. das Bisthum von Neustadt nach St. Pölten über-

trug. Der letzte Propst der Regularkanonie St. Pölten, *Ildephons* (*Schmidbauer*), wurde als Propst nach Neustadt übersetzt, wohin von seinen 37 Kanonikern vier mit ihm zogen.

Frankreich und Bayern brachten den Untergang der Kanonie Ranshofen im oberösterreichischen Innviertel. Dieselbe hatte über Bitten des Erzbischofs Konrad von Salzburg Herzog Heinrich IX., der Schwarze, im J. 1125 gegründet und dotirt. Doch da er vor Vollendung alles dessen, was an Bauten nothwendig war in Ranshofen, wo nach Gewohnheit der Zeit auch ein Kloster von Chorfrauen von der Regel des heil. Augustin errichtet wurde, die Regierung niederlegte, vollendete sein Werk sein Sohn und Nachfolger Heinrich X. Grossen Schaden litt dieses Stift unter dem im J. 1229 erwählten Propste *Heinrich*, da im J. 1242 oder 1250 das Stift sammt der Kirche eingeäschert wurde, wobei schöne Ornate, Teppiche, Gemälde und Bücher zu Grunde gingen. Als dann im Kriege zwischen König Ottokar und Bayern böhmische Truppen im J. 1257 oder 1266 das Stift neuerdings angezündet hatten, das solchen Schaden litt, dass statt 14 Priestern und 50 anderen Personen kaum drei erhalten werden konnten, erbat Propst *Sifrid* von Papst Clemens IV. völlige Inkorporation der dem Stifte schon früher übergebenen Pfarren, darunter auch St. Stephan in Braunau, was ihm auch gewährt wurde. So begann Sifrid den Bau des Stiftes und der Kirche, den vollendete sein Nachfolger *Konrad I.*, einer der tüchtigsten Vorstände dieses Hauses, der auch ein Registrum aller Privilegien und Schenkungen anfertigen liess. Leider folgte ihm im J. 1311 ein Mann, der das Stift in grosse Schulden stürzte. Ein für die Disziplin sehr besorgter Prälat war der im J. 1435 erwählte *Erasmus I.* (*Ridmund*), der im J. 1439 den Grundstein legte zu einer neuen schönen Kirche in Braunau, die im J. 1466 vollendet wurde und später einen hohen Thurm erhielt, wozu den Grundstein im J. 1492 legte der Propst *Leonhard* (*Kallinger*), dessen Wohlthätigkeit so weit ging, dass er öfters die Schuhe auszog, um sie den Armen zu geben und der nach 13jähriger sorgfältiger Amtsführung kniend im Gebete starb im Alter von 80 Jahren am 15. Mai 1504. Sein Nachfolger, *Kaspar* (*Türndl*), der

mit mehreren Gelehrten, darunter dem bekannten Argentin, in Briefwechsel stand und seine Kleriker in Ingolstadt und Wien studiren liess, begann den Bau einer neuen schönen Stiftskirche, welche im J. 1520 vollendet wurde. Sein im J. 1529 erwählter Nachfolger, *Augustin* (*Münich*), war besonders wohlthätig für Studirende. In der von ihm zu Ranshofen erbauten Schule unterhielt und versorgte er mit Allem bei hundert junge Leute, während er andere an höheren Schulen erhielt, einmal zu Ingolstadt gleichzeitig ihrer sieben. Da er nach 31jähriger Amtsführung resignirte, folgte ihm einer der besten Pröpste, *Adam* (*Gensleuthner*), bei seiner einstimmigen Wahl am 3. Juni 1560 erst 28 Jahre alt. Auch er unterstützte Gelehrte und Künstler, arme Schüler und Studirende; er liess eine für jene Zeit kunstvolle Wasserleitung durch ein Druckwerk aus den Quellen unten am Berge ins Stift hinauf machen, vermehrte die Kirchenparamente und starb am 24. September 1587, nachdem er die Freude erlebt hatte, dass aus seinem Hause Laurenz Mayr als Propst nach Baumburg berufen wurde und zwei andere nach einander als Pröpste dem Stifte Suben vorstanden. Ihn überragt noch an Verdiensten um Ranshofen in disziplinarer und ökonomischer Hinsicht der am 22. März 1620 gewählte *Philipp* (*Vetterl*), der von seinem schwachen Vorgänger 15,000 ƒ. Schulden übernahm. Er tilgte nicht nur diese, sondern baute auch das Stiftsgebäude ganz neu und liess für die Kirche einen Hochaltar, eine Orgel und eine schwere silberne, vergoldete Monstranze anfertigen. Wohl verdiente er die Verleihung der Pontifikalien, die ihm und seinen Nachfolgern im J. 1627 wurde. Er starb, erst 41 Jahre alt, am 3. December 1634 und erhielt einen würdigen Nachfolger an *Simon* (*Meier*), der seine Kleriker an die Universitäten Ingolstadt und Salzburg schickte, deren mehrere in späteren Jahren Schriften theologischen, asketischen oder philosophischen Inhalts verfassten. Trotz der grossen Kosten, die Krieg, Pest und Hagel dem Stifte verursachten, baute er doch Brauhaus und Oekonomiegebäude, sowie eine 350 Schritt lange und 380 Schritt breite Mauer zur Einfassung des Obstgartens und eines Buchenwäldchens, wo sich die Kanoniker zu ergehen pflegten. Sein am 17. März 1665 gewählter Neffe *Benno* (*Meier*),

der selbst eine Historia urbis Brunoviensis verfasste, bereicherte die Bibliothek mit seltenen Manuscripten und mehr als 900 gedruckten Werken aus den verschiedensten Fächern, errichtete philosophische und theologische Hausstudien, erwirkte die Aufnahme seines Stiftes in die lateranensische Kongregation und liess eine noch vorhandene prächtige Monstranze anfertigen, $6^1/_2$ Pfund schwer, aus Gold und Silber mit mehr als 700 Edelsteinen besetzt, mit 15 länglich runden Bildern verziert, welche die Geheimnisse des Rosenkranzes vorstellen, Emails auf weissem, rothem und gelbem Grund, am Griff das Wappen des Stiftes, ein weisses Kreuz in rothem Felde, unten am Postamente vier Bilder, die Taufe Jesu, die Fusswaschung, das Abendmahl und das Mahl zu Emaus vorstellend. Auch ein kostbares Velum, mit dem Bilde der unbefleckten Jungfrau Maria auf Seide mit Gold, das er anfertigen liess, wird noch gezeigt. Da er im J. 1687 resignirte, folgte ihm *Ivo* (aus der adeligen Familie der Kurzbaur), der ein schönes Kabinet von Alterthümern, Kunstsachen, Naturalien und Raritäten anlegte und für die sehr zahlreichen Wallfahrer zu den Andachten der im J. 1623 eingeführten Erzbruderschaft des heil. Rosenkranzes ein eigenes Hospiz baute. Unter seinem Nachfolger *Augustin II.* (*Pariser*, 1715—1741), der die Bibliothek bedeutend vermehrte, liess der Kanoniker Wilhelm Gansböck, ein vortrefflicher Compositeur, mehrere auf die Kirchenmusik bezügliche Werke drucken. Nach dem Tode seines zweiten Nachfolgers am 13. Februar 1784 wurde unter grossem Zwiespalt der Kanoniker gewählt *Johann Nepomuk* (*Kierl*), ein schwacher Mann, unter dem das Stift in jeder Hinsicht herabsank. Schon zwei Jahre vor seinem Tode, am 20. April 1809, zählte das Stift nur mehr 11 Kapitularen. Da im Friedensschlusse dieses Jahres das Innviertel an Napoleon war abgetreten worden, kündigte am 4. Juli 1810 ein Abgeordneter der französischen Regierung den Kapitularen die Aufhebung des Stiftes an, die Bayern, an welches das Innviertel im September 1810 abgetreten wurde, am 26. October 1811 vollendete, indem es ein Ende machte dem Zusammenleben der noch vorhandenen Kanoniker, welche eine Pension von 600 *f.* zugesichert erhielten, welche aber dann um 100 *f.* vermindert wurde.

Das 400 österreichische Joch umfassende Stiftsgut an Aeckern, Wiesen u. dergl. wurde um 60,000 ƒ. an den bayerischen General Grafen von Montjoie verkauft.

(Franz X. Pritz, Chorherr von St. Florian: „Geschichte des aufgelassenen Stiftes der regulirten Chorherren des heil. Augustin zu Ranshofen in Oberösterreich" im 15. Bande des „Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen" mit Benutzung eines handschriftlichen „Antiquarium Ranshofianum" von dem im J. 1665 verstorbenen Stiftsdechanten Hieronymus Mayer.)

Ein anderes Stift regulirter Chorherren im Innviertel wurde zu Suben gegründet im J. 1142 von Altmann, Bischof zu Trient, wofür das bis zum Jahre 1514 selbst regulirte erzbischöfliche Kapitel zu Salzburg die Pröpste durch drei Jahrhunderte bestellte, wiewohl Papst Gregor IX. schon im J. 1236 für Suben freie Wahl des Propstes bewilligt hatte. Der erste im J. 1474 gewählte Propst war *Bernhard* (*Huetter*), der diese Würde 19 Jahre bekleidete. Als Reformator machte sich um Suben besonders verdient der aus dem Chorherrenstifte Baumburg im J. 1591 berufene Propst *Michael I.* (*Herevig*), der im J. 1599 als Propst nach St. Nicola bei Passau kam. Der im J. 1679 erwählte *Ernest Theophilus* (*Scharrer*, *Edler v. Friesenegg*) erhielt für sich und seine Nachfolger von Papst Innocenz XI. die Pontifikalien. Ein ruhmvolles Andenken hinterliess sein im J. 1696 gewählter Nachfolger, *Gregor II.* (*Raissauer*), der das Stiftsgebäude neu herstellte, 33,000 ƒ. Schulden zahlte und für die Kirche viele Paramente und Silbergeräthe anschaffte, wie auch sein im J. 1720 gewählter Nachfolger, *Patritius* (*Egerbacher*), dessen zweiter Nachfolger, *Wilhelm II.* (*Weber*), im J. 1770 den von seinem Vorgänger, Ildephons (Schalkhammer), begonnenen Bau der Stiftskirche in italienischem Styl mit sieben Altären vollendete, für die er auch eine herrliche Orgel anschaffte. Nachdem im J. 1779 das Stift unter österreichische Herrschaft gekommen war, wurde schon im J. 1782 der Propst zu einer Strafe von 100 Dukaten verurtheilt, weil er in einer Vorstellung an die hohe Landesregierung zu Linz in einer Streitsache wegen der nach Suben gehörigen Pfarre St. Willibald geäussert hatte: „er wolle ad summam sedem adpelliren", worunter man in

Linz den päpstlichen Stuhl verstand. Im J. 1784 wurde das Stift aufgehoben; der Propst erhielt bis zu seinem Tode am 12. December 1789 täglich 2 ƒ. Die Herrschaft Suben erhielt im J. 1792 der Generalvikar von Linz, Edler v. Finetti, nach dessen Tode im J. 1802 sie vom Staate eingezogen wurde. Im J. 1810 von Napoleon dem bayerischen General Wrede geschenkt, besass sie dessen Familie bis 1855. Da kaufte sie das k. k. Aerar und liess das Gebäude zu einer Straf- und Besserungsanstalt für weibliche Sträflinge herrichten.

Die Regularkanonie Tirnstein in Unterösterreich vernichtete ein Hofdekret vom 7. Januar 1788, nachdem der letzte Propst, *Dominikus* (*Rumer*), am 16. April des vorhergegangenen Jahres gestorben war. Der erste Propst, *Martin*, aus dem Chorherrenstifte Wittingau, war in die Stiftung des Otto v. Weissau eingesetzt worden am 21. April 1410. — Am 1. December 1465 erlaubte Papst Pius II. dieser Kanonie sich mit denen in Neustadt, Rottenmann, Glatz und zu St. Dorothea in Wien zu einer Kongregation nach dem Muster der Windesheimer zu vereinigen.

Gleichfalls ein Otto, der letzte Graf von Machland, stiftete um das Jahr 1146 ein Kloster für Regularkanoniker zu Säbnich, wo er eine Burg hatte, von wo sie aber um 1161 nach Waldhausen zogen. Unter den Pröpsten machte sich besonders verdient um das Haus und das Land der 43., *Hermann* (*Portenreuter v. Dimbach*, 1577 bis 1612). Der letzte Propst, *Thaddäus Floridus* (*Fronwald*), übergab, nach der im J. 1784 ausgesprochenen Aufhebung des Stiftes, dessen Administration an den Propst von St. Florian, der sie bis zum Jahre 1792 führte, in welchem die Herrschaft zur Dotation des Linzer Domkapitels bestimmt wurde, wonach das von Propst *Laurenz* (*Vos*, 1647—1680) aufgeführte Stiftsgebäude abgebrochen wurde im J. 1800, um das Material nach Wien zu führen.

Im J. 1785 traf das Loos der Aufhebung auch das Kloster der regulirten Kanonissen nach der Regel des heil. Augustin zu Kirchberg am Wechsel, wahrscheinlich gegründet gegen Ende des 13. Jahrhunderts. Die Chorfrauen beharrten auch im 16. Jahrhundert standhaft im katholischen Glauben und in genauer Beobachtung

der Ordensdisziplin, wie die im J. 1562 nach landesfürstlichem Wunsch durch den Dompropst von Salzburg vorgenommene Visitation constatirte. Jedoch das Vermögen litt grossen Schaden durch benachbarte Herren, besonders die von Kranichberg. Ende des Jahrhunderts lebten nur mehr drei Chorfrauen, von welchen die Oberin auch noch starb im J. 1606. Nun kam im J. 1608 als Vorsteherin ins Haus *Katharina Lichtenberger*, aus der Kanonie zum heil. Jakob in Wien. Unter ihrer Amtsführung traten mehrere Jungfrauen aus den höheren Ständen in dieses Kloster ein, welche ansehnliche Aussteuern mitbrachten. Als dann im J. 1620 ein Bürger von Kirchberg, Andreas Baumgartner, das Kloster zum Universalerben einsetzte, konnten die nothwendigsten Bauten aufgeführt, die drängendsten Gläubiger befriedigt werden. Nachdem *Jakobina Pollinger* den Rest der Schulden getilgt, die verpfändeten Grundstücke eingelöst und einige neue Güter angekauft hatte, lebten die Chorfrauen in geordneten Verhältnissen ruhig nach ihrer heiligen Regel bis zur Aufhebung.

c) *In den übrigen Kronländern.*

Im J. 1212 errichtete Erzbischof Eberhard II. von Salzburg bei der Kirche des heil. Andreas im Lavantthale eine Stiftung für Regularkanoniker nach der Regel des heil. Augustin, deren erste vier von Salzburg kamen, welchen der Erzbischof seinen Kaplan *Friedrich Schaller* (*Schralle*) als Propst vorsetzte. Als 16 Jahre später Eberhard bei Papst Honorius III. um die Erlaubnis anhielt, zu St. Andreä einen Bischofssitz errichten zu dürfen, gab der Papst dieselbe unter der Bedingung, dass der Propst von St. Andreä mit seinem Convente einwillige und dieses Stift dadurch keinen Schaden leide. So kam es zur Gründung des Bisthums St. Andreä im Lavantthale, in dessen Stiftungsurkunde vom 10. Mai 1228 Eberhard II. bestimmt: „ut praepositus et capitulum S. Andreae Lavantinum nullo unquam tempore sibi vindicet episcopi electionem . . . praepositi autem electio in ecclesia S. Andreae ad capitulum lavantinum sine cujuslibet contradictione pertineat in perpetuum, de capitulo tamen nostro Salzburg. tantum-

modo et non aliunde licebit eis personam assumere, quam secundum Dei timorem sibi viderint expedire". Diese Bestimmung bezüglich der Wahl des Propstes des Chorherrenstiftes wurde allmählich so ausgelegt, dass die Dechante des Salzburger Kapitels das passive Wahlrecht hinsichtlich der Propstei zu St. Andreä beanspruchten, wozu erst einer aus dem dortigen Kapitel solle gewählt werden dürfen, wenn jener die Wahl nicht annehme, was mit der Zeit regelmässig geschah, wahrscheinlich von der Zeit an, als unter Erzbischof Matthäus Lang das Kapitel zu Salzburg säkularisirt wurde. Im J. 1234 vermehrte Eberhard die Einkünfte des Chorherrenstiftes mit der Bedingung, dass es immer aus acht Priestern, zwei Diakonen, zwei Subdiakonen und zwei Akoluthen bestehen sollte; und im J. 1244 verlieh er dem Propste das Archidiakonat über alle zum Lavanter Bisthum gehörigen Kirchen. Einer der ausgezeichnetsten Pröpste war *Pilgrim II.* (1373 bis 1405); am längsten war Propst *Johann* (*Gambazi*), von 1619—1662, dem Papst Urban VIII. für sich und seine Nachfolger im J. 1625 die Pontifikalien verlieh. Der letzte Propst des Regulardomstiftes war *Franz II.* (*Georg Messner*, 1760—1798), er hinterliess bei seinem Tode dasselbe, wohl nicht nur durch seine Schuld, in so misslichen Vermögensverhältnissen, dass keine neue Wahl statthaben konnte, wie schon einige Jahre keine neuen Mitglieder aufgenommen worden waren. Das noch übrige Vermögen wurde im J. 1808 zum Religionsfond geschlagen.

Zu Forbes im Budweiser Kreise gründete ein Stift regulirter Chorherren nach der Regel des heil. Augustin um das Jahr 1454 Peter Reichsritter v. Linden, das in der Folge die Schicksale des im J. 1367 von den Brüdern Peter, Jodok, Ulrich und Johann v. Rosenberg für acht Regularkanoniker, deren Zahl im J. 1380 auf 18 und fünf Jahre später noch um drei vermehrt wurde, zu Wittingau x) gegründeten Stiftes, dessen Pröpste im J. 1387 von Papst Urban VI. die Erlaubnis, der Pontifikalien sich zu bedienen, erhielten, theilte. Aus beiden Häusern mussten die Kanoniker ziehen zur Zeit Wilhelms v. Rosenberg, der um das Jahr 1566 Jesuiten daselbst einführte, jedoch nur für kurze Zeit; denn im J. 1631 wurden die Regular-

x) tschechisch: Třebon

kanoniker wieder eingesetzt, so jedoch, dass der Propst der Kanonie Klosterneuburg die Administration der zu Forbes und Wittingau gehörigen Güter führen sollte, was geschah bis zum Jahre 1664. Seither lebten die Kanoniker beider Häuser ruhig ihrem Berufe bis zur Aufhebung im J. 1785, wobei ihre Güter zum Religionsfond eingezogen wurden, der sie zwei Jahre später an Johann Prokop Reichsfürsten zu Schwarzenberg verkaufte.

Zu Fulnek im Neutitscheiner Kreise Mährens gründete der damalige Grundherr, Benedikt v. Krawař, im J. 1389 zur Ehre unseres Erlösers und der allerheiligsten Dreieinigkeit ein Kloster für Regularkanoniker, dessen Pröpste im J. 1672 von Papst Clemens X. die Erlaubnis zum Gebrauche der Pontifikalien erhielten. Es wurde aufgehoben im J. 1784 und die sämmtlich in k. k. Schlesien gelegenen Besitzungen zog der Religionsfond ein, um sie nachher unter dem Namen Güter Luk und Petrowitz an den Besitzer des Dominiums Fulnek zu verkaufen.

Im Januar des Jahres 1785 wurde verfügt die Aufhebung der Regularkanonie zu Griess, nächst Bozen, wohin sie ums Jahr 1417 von der „Kaiserau" war übertragen worden, als Wassergüsse und das Austreten des Talfers Gebäude und Besitzungen der um das Jahr 1160 durch Graf Arnold von Margreit und Greifenstein und seine Ehefrau Mathilde entstandenen Stiftung verwüstet hatten. Den Gebrauch der Pontifikalien hatte den Pröpsten von Griess, das im J. 1699 der lateranensischen Kongregation einverleibt wurde, schon Johann XXIII. bewilligt und Martin V. bestätigte es.

Zu Gurk in Kärnten hatte Emma, verwittwete Gräfin von Friesach, um 1042 ein Nonnenkloster gestiftet und nebenbei zum Unterhalte von 20 Geistlichen, welche den Gottesdienst besorgen sollten, Güter gewidmet. Als nach einiger Zeit die Nonnen wegen Lauigkeit in Beobachtung ihrer Regel waren aufgehoben worden, kamen Regularkanoniker an ihre Stelle, die, seit Erzbischof Gebhard von Salzburg mit Erlaubnis des Papstes Alexander II. zu Gurk ein Bisthum errichtet hatte, desselben Kapitel bildeten, dem Gebhard das Wahlrecht des Bischofs, jedoch im Beisein des Erzbischofs von Salzburg, zusprach, was jedoch in der Folge beschränkt wurde auf einen Vorschlag von

drei Personen an den Erzbischof, was dann allmählich zur Ernennung des Bischofs durch diesen führte. Dieses „adelige Domstift Gurk, welches im J. 1779 von der Kaiserin Maria Theresia die Dekoration des noch jetzt seinen Kapitularen eigenen Brustkreuzes erhielt, wurde erst im J. 1787 säkularisirt“.

Drei Jahre vorher war aufgehoben worden das regulirte Chorherrenstift zu Aller-Heiligen in Olmütz, in welchem gewöhnlich 13—19 Kanoniker lebten nach den Statuten der lateranensischen Kongregation. Nach der Aufhebung wurde das Stiftsgebäude zu einer Niederlage für militärischen Bedarf verwendet, ums Jahr 1814 aber abgetragen. Gleiches Schicksal hatte die Kirche, welche seit ca. 1677 mit schönen architektonischen Arbeiten von Balthasar Fontana, sowie mit meisterhaften Stuckaturen war verziert worden und einst namhafte Kostbarkeiten hatte, die zum Theil seit 1571 im Olmützer Rathhause verwahrt, erst 1726 der Propstei ausgeliefert wurden, darunter mit Edelsteinen und Perlen besetzte Humerale und eine Inful mit Perlen und zwölf Goldsternen geziert. Uebrigens ist dieses Stift gewissermassen eine Fortsetzung des Konventes, welchen Peter Gelito, Bischof von Leitomischl, dann von Olmütz, im J. 1371 zu Landskron in Böhmen gestiftet hatte, unter anderm auch mit der Verpflichtung, dass die zwölf Regularkanoniker im Kloster sechs Kranke auf ihre Kosten verpflegen sollten. Im J. 1421 wurde nämlich das Stift in Landskron von den Husiten verwüstet, nachdem sich die Kanoniker auf ihre Besitzungen in Mähren gerettet, die mit den inzwischen einem gleichen Loose heimgefallenen Ordensbrüdern der Kanonie in Prossnitz vereinigt, im J. 1434 sich in Olmütz niederliessen. Dort wohnten sie in einigen von ihnen erkauften Häusern der Vorstadt, die sie um 1493 gegen die mit kostbaren Kirchengeräthen ausgestattete Aller-Heiligen-Kapelle in der Vorburg und zwei anstossende Vikariatshäuser dem Olmützer Domkapitel abtraten. Im J. 1500 genehmigte dann Papst Alexander VI. die Uebersetzung der Landskroner Kanonie nach Olmütz.

Fünf Jahre später bestätigte Papst Julius II. die Stiftung für Regularkanoniker nach der Regel des heil. Augustin zu Pöllau in Steiermark, die über Anordnung des Grafen

Christoph zu St. Jörgen und Pösing dessen Testamentsexekutor Johann Freiherr v. Neuberg, der mit seiner Schwester Elisabeth vermählt war, mit deren Beihilfe besorgte. Die ersten Kanoniker kamen aus der Kanonie Vorau unter *Ulrich, Grafen von Trautmannsdorf* als Propst, dessen Nachfolger *Johann* (*Mistlberger*) König Sigmund von Polen von Papst Leo X. im J. 1517 das Privilegium der Pontifikalien erwirkte. Aus den folgenden Pröpsten mag erwähnt werden der am 29. April 1600 verstorbene *Peter Muchitsch*, der mehrere Jahre auch Administrator des Seckauer Bisthums war und einige Schriften in Druck gab, die, sowie die protestantischen Gegenschriften, aufgeführt sind in der „Bibliotheca librorum Germanicorum classica“, durch M. Georgium Drandium (Frankfurt a. M. 1611, S. 185 und S. 330). Das Jahr 1785 brachte auch dieser Kanonie, zu der auch die vielbesuchte nahe Wallfahrtskirche „Unser Frauen Berg“ gehörte, deren Besuchern in der Woche vor Pfingsten Papst Innocenz XI. einen vollkommenen Ablass gewährt hatte, den Untergang.

In der Prager Neustadt baute Kaiser Karl IV. im J. 1351 eine prächtige Kirche, deren Wölbung bewundert wurde wegen ihrer weiten Spannung, und daneben ein Kloster für Augustiner-Chorherren, „Karlshof“, das von den Husiten im 15. Jahrhundert schon fast zu Grunde gerichtet, sich doch erhielt bis zum Jahre 1785, wonach Josef II. das Stiftsgebäude „zu einem allgemeinen Siechenhause für 300 Individuen“ bestimmte. Am 15. Februar 1611 wurden der Propst Kaspar Tscheppl, der Dechant Melchior Hofmann und noch ein Kanoniker, da sie sich beharrlich weigerten, die Kommunion unter beiden Gestalten auszutheilen, von den Ketzern aufs Grausamste verstümmelt und getödtet.

Gleichfalls im J. 1785 wurde aufgehoben das Augustiner-Chorherrenstift zu Rottenmann in Steiermark, das übrigens seit dem Jahre 1736, nachdem es 25 Jahre von Vorau war administrirt worden, nur mehr Dechante, die k. k. Administratoren waren, als Vorstände hatte. Kurz vorher, im J. 1683, hatte der 17. Propst dieser Kanonie, die, von dem k. Amtmann und Bürger zu Rottenmann Wolfgang Diez ums Jahr 1451 gestiftet, ihre ersten Bewohner mit Johann Jung v. Dinkelsbühl aus dem Chorherrenstifte zu

St. Dorothea in Wien erhielt, die Bewilligung zum Gebrauche der Pontifikalien erhalten, Johann Albert (Kendlmayr), an dessen Bahre im J. 1702 das Stift einen seiner besten Prälaten betrauerte.

Die Regierung Josefs II. machte auch dem regulirten Domstifte zu Seckau ein Ende. Dahin war mit Genehmigung des Papstes Innocenz II. im J. 1142 übersetzt worden die für die Regularkanoniker und Kanonissen von Adelram v. Waldek kurz zuvor zu Feistriz gemachte Stiftung. Bei Errichtung des Bisthums Seckau durch Erzbischof Eberhard II. von Salzburg wurde die Stiftskirche als Domkirche, die Regularkanoniker als Domherren bestimmt. Der 20. Propst, *Peter Preusinger*, erhielt für die dasigen Pröpste das Privilegium der Pontifikalien. Hatten die Kanoniker unter Bischof Wenzel Wilhelm (1668—1679) schon mit Hilfe des kaiserlichen Hofes durchgesetzt, dass sie vor Empfang der Weihen nur vom Bischof selbst geprüft werden dürften, so erhielten sie unter Bischof Rudolf Josef (1687—1702) von Rom im J. 1701 die völlige Exemtion, die seines Nachfolgers Josef Dominikus (1712 bis 1722) Gegenvorstellungen nicht mehr rückgängig machen konnten.

Eine Kolonie von Seckau bevölkerte zuerst die im J. 1228 von Luitold Grafen von Wildon zu Stainz für Augustiner-Chorherren gegründete und dotirte Niederlassung, aus deren Pröpsten hervorgehoben werden mögen der 17., *Sigmund* (*v. Lambsitz*, 1439—1461), dem Papst Nikolaus V. für sich und seine Nachfolger die Pontifikalien bewilligte; der 27., *Jakob* (*v. Rosolenz*, 1596 bis 1629), ein besonderer Eiferer gegen das Eindringen der Ketzerei; und der 31., *Georg Sigfried* (*Freiherr v. Pöchlinger*, 1666—1683), der die Einverleibung seines Stiftes in die lateranensische Kongregation erwirkte und den Neubau des Hauses begann, den seine zwei Nachfolger fortsetzten und vollendeten. Auch diese Kanonie musste eingehen im J. 1785.

Schon im September des vorhergehenden Jahres war aufgehoben worden das Stift der Augustiner-Chorherren zu Sternberg in Mähren, gestiftet zu Ehren der Mutter Gottes und Verkündigung des Herrn vom Magdeburger Erzbischof Albert v. Sternberg im J. 1371 für einen Propst

und 14 Kanoniker. Im J. 1489 erlaubte Papst Innocenz VIII. den Pröpsten den Gebrauch der Pontifikalien. Sechzig Jahre vorher hatten die Husiten Kloster und Kirche zerstört, nachdem sich die Kanoniker in das nahe Olmütz geflüchtet. Grossen Schaden richteten auch die Schweden an, welche 1642 den vor ihnen sich flüchten wollenden Propst gefangen nahmen, alle Kostbarkeiten und die noch von den Stiftern herrührenden Schätze erbeuteten, sowie auch die Stiftsgüter gänzlich verwüsteten. Die von 1775—1783 neu erbaute Stiftskirche blieb nach der Aufhebung Pfarrkirche, das seit 1737 neu aufgeführte Stiftsgebäude wurde theils veräussert, theils (die Prälatur) für die Pfarrgeistlichkeit als Wohnung verwendet. Die auf 270,696 *f.* landtäflich geschätzten Güter zog der Religionsfond ein. (Wolny, Kirchliche Topographie von Mähren. 1. Abth. 2. Bd.)

Noch erübrigt von den der klosterfeindlichen Regierung Josefs II. zum Opfer gefallenen Kanonieen die zu Wälschmichel in der Trienter Diözese, gegründet im J. 1145 von Ulrich, Grafen von Eppan, mit Beihilfe des Domkapitels zu Trient. Die ersten Kanoniker sollen aus St. Florian bei Salurns gekommen sein. Diese Kanonie dürfte im Verlaufe des 13. Jahrhunderts untergegangen sein; denn der im J. 1298 gewählte neunte Propst, *Josef*, erhielt im J. 1317 für sich und seine Nachfolger, dass er eben auch zu St. Florian als Propst mit allen Rechten und Zugehören eingesetzt wurde. (So Marian in seiner „Geschichte der ganzen österreichischen klösterlichen und weltlichen Klerisey beyderlei Geschlechtes“ II. Thl. 3. Bd.; während in der im vierten Band mitgetheilten Urkunde vom J. 1317 der Trienter Bischof [1310—1337] Heinrich von Metz aus dem Cistercienserorden nur sagt: „ecclesiam S. Floriani, prope Salurnum, quae sicut a fide dignis accepimus, olim fuit ecclesia regularis . . . cum omnibus bonis suis, iuribus et pertinentiis universis, spiritualibus et temporalibus, rite spectantibus ad eandem, monasterio, collegis et conventui S. Michaelis Ordinis S. Augustini sponte, libere et ex certa scientia in perpetuum, pleno iure supponimus, annectimus et unimus“.) Der 16. Propst, *Jakob*, aus Bayern, erhielt für sich und seine Nachfolger im J. 1414 die Pontifikalien. Der 37., *Anton* (*Quetta de Liliis*), brachte die Einverleibung seines Stiftes in di

lateranensische Kongregation zu Stande und baute eine neue Kirche, wie er auch das Stiftsgebäude erweiterte. Er starb 1687. Im Januar 1785 wurde das Stift aufgehoben.

B. In Bayern.

In Bayern wurde am 25. Januar 1802 in der Staatsrathssitzung die Aufhebung der Bettelorden und zugleich die Errichtung jener berüchtigten „Churfürstlichen Specialkommission in Klostersachen“ beschlossen, welche unendliches Unheil über Bayern gebracht hat. (Gams, Geschichte der Kirche Christi im 19. Jahrhundert, 1. Bd. S. 474.) Sie brachte auch vielen Kanonieen, deren in Bayern von 1050 bis 1150 bei 40 entstanden, den Untergang, welche nun folgen:

Au (in Oberbayern, Landgericht Hag). Vom Stifter und der Zeit der Stiftung gibt Zeugnis die Inschrift eines Grabsteines der Stiftskirche: „A. D. 1020 obiit Dominus Chuno Comes de Megling fundator huius monasterii hic sepultus et Adelhaidis Comitissa de Eppan Uxor eius.“ Seit dem Jahre 1464 waren die Pröpste infulirt.

Nach Augsburg brachte Regularkanoniker ins Spital zum heil. Kreuz im J. 1194 der Bischof Ulrich Graf von Tennenlach. In deren Kirche wurde seit dem Jahre 1199 eine wunderbar „sub specie carnis humanae“ erhaltene Hostie verehrt, darüber mehrere Chorherren Schriften veröffentlichten. Der erste infulirte Propst war *Anton* (*Beurer*, 1573—1605). Eine zweite Regularkanonie in Augsburg, zum heil. Georg, „hat ihre Fundation her de Anno 1135 von Walthero Grafen von Tübingen“. (Schenz.)

Die Pröpste des zu Anfang des 12. Jahrhunderts gestifteten Konventes von Regularkanonikern zu Baumburg (Oberbayern, Landgericht Trostberg) trugen Inful und Pastoral seit dem Baseler Konzil, an welchem der 23., *Kaspar Ebenhauser*, theilgenommen.

Derselbe Graf Berengar von Sulzbach, welcher von Papst Paschal II. im J. 1111 persönlich die Bestätigung seiner Stiftung zu Baumburg erbat und erhielt, baute auch die von seiner Stiefmutter Irmengarde, welche in erster Ehe an einen Cuno v. Mögling, Vogten von Au und

Gars, vermählt war, im wilden Waldgebiete von Berchtesgaden („Perthersgaden") erbaute Kapelle zum heil. Martin, wohin sie vier Klausner berufen hatte, zu einem Kloster für Regularkanoniker um, dessen Kirche zu Ehren des heil. Johannes des Täufers und des heil. Apostelfürsten Petrus von dem grossen Gönner des kanonischen Ordens, den er an seinem Domstifte selbst einführte, dem Erzbischof Konrad I. von Salzburg (1106—1147, ein Graf von Abensberg) eingeweiht wurde. Papst Calixt II. bestätigte die Stiftung in einem vom 7. Mai 1122 datirten Schreiben, das gerichtet war an Eberwein, der seit dem Jahre 1109 die junge Stiftung Baumburg so gut besorgt hatte, dass ihm jetzt auch diese neue Pflanzung anvertraut wurde. Er war von Raitenbuch gekommen, wo damals „vorzügliche Leinenweberei" getrieben wurde, weshalb er auch hier nebst Getreide- den Flachsbau versuchte, wie er auch von einigen Brüdern die gleichfalls von Raitenbuch mitgebrachte Fertigkeit, kleinen Hausrath zu schnitzen und zu drehen, üben und verbreiten liess. Eberwein starb im J. 1142, und nachdem sein unmittelbarer Nachfolger *Hugo* zur Würde eines Dompropstes nach Salzburg war berufen worden, folgte ihm im J. 1148 *Heinrich I.*, welcher von Kaiser Friedrich I. im J. 1156 nebst dem Jagd-, Fischerei- und Forstrechte im ganzen das Kloster umgrenzenden Walde und wo immer auf dem Grunde des Stiftes auf Salz und Erze aller Art zu bauen, die Bewilligung erhielt. Bald baute man nun auf Salz an zwei Orten: „im Tuval" und in den nordwestlichen Flötzgründen des Göhls, wodurch die Pfannstätte zu Schellenberg begründet wurde. B. besass aber bald auch viele Weinberge in Oesterreich. Deshalb erbat und erhielt Propst *Hugo II.* (1201—1210) von Herzog Leopold im J. 1202 einen Freibrief zur maut- und zollfreien Ausfuhr alles berchtesgadischen Gutes und bald wurde „Einfluss österreichischer Obhut über B. sichtbar, woraus dann die Schirmvogtei erwuchs". Um die Mitte dieses Jahrhunderts erhielt Propst *Heinrich III.* (1252—1257) von Papst Alexander IV. für sich und seine Nachfolger die Pontifikalien. Sein zweiter Nachfolger, *Johann* (aus dem alten, auch in der Oberpfalz begüterten Geschlechte der Sachs zu Sachsenau, 1283—1303) erhielt durch den Bischof Heinrich V. von Brixen, der bei Adolf

in vorzüglicher Gunst stand, von diesem die Bewilligung, dass der Propst von B. „über des Stifts Güter und Unterthanen, worüber ihm die Civilgerichtsbarkeit gebührt (seit 1194), durch seine Beamten auch das Blutgericht nach dem gemeinen Rechte ausüben könne, wodurch die Reichsunmittelbarkeit des Stifts vollbracht ward". Schlimm erging es dem im J. 1377 erwählten Propste *Ulrich* (*Wulp*). Im J. 1381 überfielen ihn einige seiner Chorherren und schleppten ihn in einen Kerker des Stiftes, aus dem ihn wohl der Erzbischof Pilgrim von Salzburg befreite, jedoch gegen Verzicht auf seine Stelle. Ulrich ging nun nach Bayern zu Herzog Friedrich, der seine Wiedereinsetzung zuerst durch Vorstellungen versuchte, als aber die vergeblich waren, im Frühjahr 1382 durch Waffengewalt. Er kam darüber auch in Krieg mit Salzburg und B. stand nach der Beilegung des Streites durch Schiedsspruch des Bischofs Berthold Wechinger von Freising im J. 1384 „verwüstet und öde da, aller Kostbarkeiten beraubt". Die Urkunden waren grösstentheils verschleppt oder vernichtet worden; die Schulden unerschwinglich angewachsen. Das Stift hatte damals nicht mehr als 1000 Mark Silber Einkünfte. Die offenkundigen Schulden betrugen 44,000 *f.*, die Jahreszinsen davon mehr als die Einkünfte. Bei einer näheren Untersuchung trat aber eine Schuldenmasse von 128,000 *f.* hervor. In dieser Lage bat Propst *Konrad* (seit 1384) den Erzbischof Pilgrim flehentlich, die Verwaltung des Stiftes zu übernehmen, wozu sich dieser im J. 1389 bewegen liess. Aber auch dann noch verlor Konrad den Muth, sich zu behaupten, und sah die Einverleibung seines Stiftes an das Erzstift Salzburg als das einzige Rettungsmittel für dasselbe an; und wirklich wurde diese Einverleibung vom Papste Bonifaz IX. im J. 1393 bestätigt mit dem Beifügen, dass das Stift von 1000 Mark Silber Einkünften ein Tafelgut der Erzbischöfe sein, jedoch die Zahl der Chorherren und Dienerschaft niemals vermindert werden sollte. Der deutsche König Wenzel bestätigte diese Einverleibung im J. 1398. Dieselbe fiel den Herzögen von Bayern, besonders dem Herzog Stephan zu Ingolstadt höchst empfindlich. Sie wandten sich deshalb wiederholt an Kaiser und Papst. Wirklich cassirte Bonifaz IX. am 24. Februar 1404 die Inkorpora-

tion Berchtesgadens förmlich. Und so verzichtete 1409 der Erzbischof Eberhard III. unter gewissen Bedingungen auf die Inkorporation und setzte *Peter Pienzenauer* als 30. Propst ein. Doch schon unter seinem im J. 1432 erwählten Nachfolger, *Johann II.* (*Praun*), entstanden Schwierigkeiten mit dem Salzburger Erzbischof Johann II. v. Reisberg. Da wandte sich der Propst nach Wien und versprach im J. 1437 dem Herzog Albrecht V., die Herzöge von Oesterreich auf ewig und unwiderruflich als des Stiftes Erbvögte und Beschirmer anzusehen und zum Merkmale dessen jährlich zwei Leithunde und zwei Falken gegen Wien zu senden, wogegen die Herzöge versprachen, das Gotteshaus zu schirmen an Gütern und Leuten und es mit Vogtei nicht zu beschweren. Sein Nachfolger, *Bernhard II.* (*Leuprechtinger*, 1446—1473), erhielt von Papst Calixtus III. unterm 1. October 1455 die Exemtion von aller Gewalt des Erzbischofs seiner Vikarien und Officialen für sich und seinen Konvent, das damit verbundene Frauenkloster, das mit dem Stifte verbundene Spital und alle Eingesessene. Interessant ist eine Bulle Sixtus IV. vom 13. Mai 1473, wodurch dem Dompropsten zu Salzburg aufgetragen wurde, wenn er bei anzustellender Untersuchung nichts Anstössiges im Stifte fände, dessen Einrichtung in Kraft päpstlicher Vollkommenheit zu bestätigen, wie Propst *Erasmus* (1473—1486) mit seinem Kapitel gebeten hatte, was auch geschah. In dieser päpstlichen Bulle wird gesagt: „quod monasterium praeclarum et insigne existit per illius praepositum, ad quem bonorum administratio pertinet ac regalia et feuda sua ab Imperatore Romanorum immediate recipit, ut alius imperii princeps; ac canonicos qui duntaxat de nobilium militum et militari genere procreati esse consueverunt a prima aeva monasterii fundatione . . .“ Des Erasmus Nachfolger „dem ehrsamen unserm Reichsfürsten und lieben andächtigen Propst *Ulrich*“ (*Pernauer*, 1486—1496) bescheinigt Kaiser Maximilian dd. 9. August 1491 den Empfang von 390 Goldgulden für acht Fussgänger und drei Reiter auf ein halbes Jahr in der Fehde gegen die Könige von Frankreich und Böhmen. Auf dem Reichstage zu Worms im J. 1521 wurde B. mit zwei Mann zu Ross und 34 zu Fuss in die Reichsmatrikel eingetragen. Das war

im Jahre vor dem Tode des Propstes *Gregor* (*Rainer*), seit dessen Regierungsantritt (im J. 1508) die Ausschreibungen zu den Reichs- und Kreistagen regelmässig auch an den Fürstpropsten von B. gelangten. Sein Nachfolger, *Wolfgang I.* (*Lenberger*, 1523—1541), gab den Holzhandwerkern, welche sich unter dem Schutze des heil. Sebastian vereinigt hatten, im J. 1535 unter Berufung auf das alte Herkommen die erste Handwerksordnung. Der nach seinem Tode gewählte *Wolfgang II.* (aus dem alten bayerischen Geschlechte der Griesstätter zu Haslach) begann den Bau einer neuen Salzstätte zu Frauenreit und im J. 1558 wurde wieder ein neuer Salzbau, der Frauenberg, eröffnet. Da das Frauenkloster am Anger, welches im J. 1159 zuerst urkundlich erwähnt wird, beinahe ausgestorben und in grossen Verfall gerathen war, brach er dessen Mauern völlig nieder und schlug die Renten zu denen seines Kapitels. Dagegen erbaute er an derselben Stelle eine neue Kirche und einen Thurm aus Marmor, der vom Kälbersteine gebrochen wurde. Steinhauer fanden sich schon seit alter Zeit in B. Wolfgang starb am 14. Juli 1567. Bevor die Kapitularen den bereits im J. 1558 zum Coadjutor benannten *Jakob* (*Pütrich*) als Propsten anerkannten, musste er sich am 28. Juli „zu einer weiteren Kapitulation“ mit denselben verstehen. Auch er fasste nach mehr als 20jähriger Regierung den Entschluss, sich einen Coadjutor wählen zu lassen. Es sollte ein Mann sein, der B. gegen „die Vorgriffe Salzburgs“ schützen könnte. Er bezeichnete den bayerischen Herzog Ferdinand, Domherrn zu Salzburg und Coadjutor zu Köln, der, ein Sohn des damals in Bayern regierenden Wilhelm VI. des Gottseligen, erst 12 Jahre alt, auch am 27. Juni 1591 gewählt wurde, was Papst Clemens VII. am 5. April 1593 bestätigte. Die Bevölkerung des geschlossenen Bezirkes von B. mag damals gegen 7500 Seelen betragen haben. Ferdinand nahm nach Jakobs II. Tod am 12. December 1594 durch einen Stellvertreter von B. Besitz als Administrator. Und damit begann die sog. „kurkölnische Administration“ durch bayerische Prinzen in B., das erst im J. 1723 wieder einen Propst aus seiner Mitte erhielt in dem bisherigen Dekan *Julius Heinrich* (*Freiherr v. Rehlingen*), dessen Bestätigung vom römischen

und kaiserlichen Hofe erwirkt wurde. Seines Nachfolgers (1732—1752), *Cajetan Anton* (*Freiherr v. Nothaft*), Wachsamkeit nahmen in Anspruch die Bewegungen der Evangelischgesinnten, deren man in B. schon über 2000 zählte. Da ihnen die Zusammenkünfte, sowie die Verfertigung der Holzwaaren verboten wurden, meldeten sie sich zur Auswanderung. Die ersten, welche B. verliessen, 84 Köpfe, kamen am 1. Juni 1733 nach Berlin, von wo ein Kommissär nach B. war abgeordnet worden, und wurden nach Ostpreussen gesendet. Von den übrigen Auswanderern, ungefähr 800, langte der Haupttrupp am 12. Juni in Hannover an, von wo sie sich vertheilten. Da aber verschiedene Familien das erwartete Unterkommen nicht fanden, so meldeten sie sich nach mühseligen Wanderungen von zwei bis drei Jahren zur Aufnahme in das nürnbergische Gebiet, wo ihnen vorerst freie Wohnungen in der holzreichen Gegend von Altdorf angewiesen wurden, von wo nun ihre Holzarbeiten als „Nürnberger Spielwaaren“ weit und breit verschickt wurden durch Nürnberger Kaufleute. — Der im J. 1752 gewählte 45. Propst, *Michael Balthasar* (*Graf von Christallnigg*), welcher, gebildet zu Rom im Collegium Germanicum, gleich nach seinem Regierungsantritte den Bau eines neuen Bibliothekgebäudes begann, erwirkte vom Papste Benedikt XIV. im J. 1753 ein Kapitelzeichen: „ein goldenes ovales Medaillon, das auf der einen Seite in Emaille die unbefleckte Jungfrau, auf der anderen den heil. Augustin zeigte und an einem violetten Bande am Halse getragen wurde“. Fünfzig Jahre später, am 26. Februar 1803, unterzeichnete der 47. und letzte Fürstpropst, *Josef Konrad* (*Freiherr v. Schroffenberg*, erwählt am 8. Mai 1780; im J. 1790 auch zum Bischof von Freising und Regensburg gewählt), bereits schwer krank, die Entsagungsurkunde auf die weltliche Regierung von B. Er starb am 6. April 1803. Das bei seinem Tode im Stifte vorgefundene Mobiliar an Kleinodien, Kunststücken, Silbergeschirr und Einrichtung aller Art betrug einige hunderttausend Gulden im Werthe mehr, als die Schulden des Stiftes. Die berchtesgadischen Herrschaften in Oesterreich zog der dortige Hof ein; jene in Bayern blieben dem Kurfürsten von Salzburg. Durch Patent vom 9. September 1810 nahm Bayern von B. Besitz. („Geschichte

des Fürstenthums B. und seiner Salzwerke.“ Vom Ritter Jos. Ernst v. Koch-Sternfeld. Salzburg, 1815.)

Das zu Bernried (in Oberbayern, Ldg. Weilheim) im J. 1121 gestiftete Kloster ist besonders bekannt durch den nach ihm benannten Paulus, welcher Anfangs Domherr in Regensburg, aber als Gegner Heinrichs IV. von seiner Stelle vertrieben sich nach Bernried begab und daselbst das Ordenskleid nahm. Auf einer Reise nach Rom sammelte er die Materialien zu seinem „Commentarius de gestis Gregorii“, den er ums Jahr 1131 schrieb.

Zu Beiharting (Ldg. Aibling) gründeten über Andringen ihrer Schwester Judith die zwei Brüder Megingoz und Gebolf aus dem Geschlechte der Edlen v. Bihartingen ein Haus für die Regularkanoniker nach der Regel des heil. Augustin, dessen Kirche am 19. August 1130 zu Ehren des heil. Johannes des Täufers eingeweiht wurde. Schon im J. 1221 findet sich ihm die nachher als Wallfahrt weitberühmte und reiche Pfarrkirche Tuntenhausen nebst den dazu gehörigen Filialen einverleibt. Das alsbaldige Bestehen einer Schule beim Kloster beweist sodann das urkundliche Erscheinen des Pfarrers Hildebrand von Bruck als Vorstandes derselben im J. 1244. Propst *Johann II.* erweiterte die Kirche im J. 1454 und erbaute den noch stehenden Thurm, in welchem er die grosse Glocke aufhängen liess, während die zwölf kleineren 1495 unter Propst *Ulrich IV.* eingesetzt wurden. Im J. 1595 wurde vom Ordinariat Freising, um zu sehen, ob sich in der Klosterbibliothek keine ketzerischen Bücher befinden, abverlangt ein „Catalogus librorum“, den Dr. Theodor Wiedemann in seiner „Geschichte des ehemaligen Stiftes regulirter Chorherren zu Beyharting“ S. 161 mittheilt.

Die Stiftung dreier Brüder von Iringsburg zu Beuerberg (Oberbayern, Ldg. Wolfrathshausen) für Regularkanoniker bestätigte Papst Calixtus II. im J. 1121. Wening in seinem „Renntambt München“ schreibt: „Propst Conradus I. hat das Kloster mit köstlichem Kirchen-Ornat und Büchern a. 1315 bereichet, da man in selbiger Bibliothec bei 3000 Stuck gezahlet, seynd aber in Feindszeiten meistentheils verzogen worden. Das Gotteshauss ist vom Propst Eberhardo a. 1630 von neuem erbauet worden, darin sich 11 Altär befinden.“

Auf einer Insel des Chiemsees, woselbst ein Kloster urkundlich im J. 789 bezeugt ist, das aber im 12. Jahrhundert aufgelöst erscheint, so dass nur einige Weltgeistliche sich noch daselbst befanden, führte der Erzbischof Konrad I. von Salzburg wie anderwärts im J. 1130 regulirte Chorherren des heil. Augustin ein, deren Konvent Domkapitel wurde, als Erzbischof Eberhard II. von Salzburg im J. 1215 das Bisthum Chiemsee stiftete, welches von Bayern im J. 1807 aufgelöst, zehn Jahre später durch das bayerische Concordat aufgehoben wurde.

Nach Diessen (in Oberbayern, am Ammersee) brachten die Kanoniker Graf Berthold von Andechs und Otto Graf von Wolfrathshausen. Aus der Bibliothek dieses Chorherrenstiftes wurden am 17. Mai 1803 für die Staatsbibliothek zu München 1284 Nummern, darunter 404 Inkunabeln, ausgewählt. (Bavaria I, 882.)

Auch Dietramszell (in Oberbayern, Ldg. Wolfrathshausen) war durch ca. sieben Jahrhunderte von Regularkanonikern bewohnt, die lange Zeit mit Tegernsee verhandelten, weil dieses Kloster behauptete, dass Dietramszell auf Tegernseeschem Grund unter der Bedingung sei erbaut worden, dass jeder Propst cum consilio Abbatis in Tegernsee erwählt werden sollte. Am 6. November 1692 verglich man sich. (Wening I, 128.)

„Garst (Gars in Oberbayern, Ldg. Hag) will de anno 764 von Thosilone seiner Stiftung darthun (im Beginn des 11. Jahrhunderts waren sicher Regularkanoniker dort) und ist jenes eine ansehnliche Abtey Canon. Regul. S. Augustini; deren Aebte perpetuirliche Ertz-Diaconi von dem Ertz-Stifft Saltzburg ernennet seynd: und dahero von sehr grossem District pro foro ordinario muss erkennet werden. Die Kirchen allda, so zwey gleiche Thurm, ist wegen Invention so guter Pillaren zu rühmen; inmittelst auch mit zerschiedenen Antiquitäten vorgesehen. Man zahlet allda jetzigen Herrn Gelasiam Ludwig, welcher Anno 1698 den 30. Junii eligiret worden, den fünff und viertzigsten Nutz-vollen Abten.“ (So zu lesen im „Nucleus Collegiorum Regularium. Das ist: Historischer Kern Teutscher Canonien und Abteyen der regulirten Chor-Herren des heiligen Augustini. Auf Selbstig-genommenen Augenschein in ein Compendium verfasset: Von dem Kayser-

lichen Reichs-Notario Johann Antoni Maria Schenz von Schemmerberg, J. U. C. Wienn, 1734".)

„Zu Heydenfeld, zwei Stunden unterhalb Schweinfurt (in Unterfranken) stiftete die Gräfin Adelberada von Banz eine Propstei regulirter Chorherren des Augustinerordens 1060, die 1069 durch besonderen Vertrag an den Bischof Adalbert von Würzburg abgetreten wurde. Von den Konventualen des Klosters wird uns blos berichtet, dass sie im Ruf tüchtiger Musikkenntnisse standen. Im Bauern- und Schwedenkriege wurde es wiederholt verwüstet und ausgeplündert; Gustav Adolf schenkte es der Stadt Schweinfurt. Im J. 1717 wurden die Klostergebäude neu auf gebaut." (Bavaria 4. B. 1. Abth. S. 550.) „Der letzte Propst war Mauritius Schmid; 20 Kanoniker, ausgezeichnet durch den musterhaften Wandel, lebten in Heidenfeld, dessen herrliche, erst neu und kostbar restaurirte Kirche durch einen gewissen von Pechmann abgebrochen und ein Viehstall darauf erbaut wurde." (Gams, l. c. S. 442.)

„Dass Högelwerd (Oberbayern, Ldg. Reichenhall) von dem Erzbischofe Konrad wahrscheinlich um das Jahr 1140 als förmliches Kloster („der Regularkanoniker vom Orden des heil. Augustin") konstituirt und das Recht zur Präsentation eines Propstes dem Domkapitel in Salzburg eingeräumt worden sey, geht aus einer für dieses Domkapitel ausgefertigten allgemeinen Bestätigungs-Urkunde des Papstes Eugen III. vom Jahre 1147 hervor." („Geschichte des regulirten Augustiner-Chorherren-Stiftes Högelwerd." Aus Urkunden angefertigt von Ernest Geiss, Beneficiaten bei St. Peter und Kaplan am Militär-Krankenhause zu München.) Es wurde von Bayern nachträglich noch im J. 1817 säkularisirt.

„Das für regulirte Chorherren vom Orden des heil. Augustin durch den Grafen Otto von Scheiern auf seiner zum Kloster bestimmten und vergabten Hofmark Undersdorf (Indersdorf; Oberbayern, Ldg. Dachau) gegründete Stift gedieh rasch. Die Kirche selbst wurde 1126 zu Ehren der heil. Maria und der Apostel Peter und Paul eingeweiht und in den Jahren 1130 und 1131 erfolgten die Bestätigungen des deutschen Königs Lothar und des Papstes Innocenz II. In den Jahren 1199 durch Kriegsunfälle und 1264 durch Brand übel betroffen, erhob

sich das Kloster 1273 neu. Im J. 1783 wurde es zum Kollegiatstifte unser lieben Frau in München einverleibt." (Bavaria I, 849.)

„Den Bau des Klosters St. Nikola bei Passau, bei dessen Dotirung er durch Schenkungen der Kaiserin Agnes und einiger anderer Wohlthäter unterstützt wurde, begann Bischof Altmann schon 1066 oder 1067 und widmete die Klosterkirche dem heil. Apostel Andreas, dem heil. Martyrer Pantaleon und dem heil. Bischof Nikolaus. Zum ersten Vorsteher bestellte er einen Mann, ausgezeichnet durch Weisheit und Beredtsamkeit, Namens Hartmann, welcher Mönche, Kleriker und Laien um sich sammelte und sie, wie es Altmann haben wollte, nach der Regel des heil. Augustin in der Weise leitete, dass alle die Klostergelübde ablegen mussten und kein Einzelner ein Eigenthum besitzen durfte. Uebrigens sollte für die Zukunft das Stift seinen Vorstand selbst und frei wählen; auch ertheilte Altmann dem Stifte das Privilegium, dass jeder Propst desselben die Stelle eines Geheimen Sekretärs und ersten Kaplans des Bischofs bekleiden sollte, verband mit dem Stifte auch die Pfarrei ausserhalb der Stadt und übertrug die Schirmvogtei über die Stiftsbesitzungen in der Ostmark dem Markgrafen Leopold dem Schönen und über die in Bayern gelegenen Besitzungen dem Grafen Heinrich von Vornbach. Durch Privilegienbriefe der Päpste Alexander II. (1073) und Gregor VII. (1075) und des Kaisers Heinrich IV. (1074) liess er seine Stiftung bestätigen." (Schrödl, „Passavia sacra" S. 122.)

„Das Stift Polling an der Amper in Oberbayern, ein Kloster regulirter Chorherren (seit der Mitte des 11. Jahrhunderts) besass unvergänglichen Ruhm durch die vielen Gelehrten, die es unter seinen Chorherren aufzuweisen hatte." (Gams, l. c. S. 488.) „Noch in seinem vorletzten Prälaten Franz Toepsl[1]) (geb. zu München 1711, Propst 1744, gest. 1796) hatte es einen ausgezeichneten Regenten. Ganz abgesehen von seinem andern

1) Von ihm verwahrt die k. Bibliothek in München ein umfangreiches Manuscript (Catalogus Codicum latinorum Bibl. reg. Monac. tom. II. p. 4 pag. 186 n. 1023): „Scriptores Ordinis Canonicorum Reg. S. Augustini ordine alphabetico"; „zwanzig Foliobände". (Baader, Lexikon verstorbener baierischer Schriftsteller" 1. Bd. 2. Thl. S. 264.)

Wirken verwendete er in einem Zeitraume von 52 Jahren nach den Bemerkungen v. Aretins den grössten Theil seiner (eigenen) Einkünfte auf Anschaffung neuer Handschriften und Bücher. Unausgesetzt sammelte er mit dem grössten Eifer und — was die Hauptsache — mit vieler Kenntnis. Sein Briefwechsel erstreckte sich bis nach Portugal und Spanien. Aber auch im Vaterlande war er ein aufmerksamer Beobachter und entriss manche wichtige Aktenstücke dem Untergange und der Vergessenheit. Was nur die Bibliothek anbelangt, bestand sie bei der Aufhebung des Klosters aus mehr denn 80,000 Bänden und enthielt die seltensten und kostbarsten Werke in allen Fächern. Es fanden sich daselbst beispielsweise alle Werke von Geistlichen aus dem Orden der regulirten Chorherren, alle Ausgaben von Thomas a• Kempis de imitatione Christi und von Busenbaums medulla theologiae moralis, eine äusserst reichhaltige Sammlung von Schriften über die Jesuiten und darunter die ungemein seltenen Originalauflagen ihrer Dissertationen de gratia et peccato, die jansenistischen und antijansenistischen Schriften, Freimaurer- und Illuminatenschriften, eine bibliotheca magica, eine Sammlung von Reformationsschriften . . . Insbesondere war die Geschichte in allen ihren Zweigen am reichsten besetzt. Endlich gaben die zahlreichen Bücher in ausländischen Sprachen, darunter viele, die jetzt selbst in den Ländern, wo sie erschienen sind, zu den grössten Seltenheiten gehören, dieser Bibliothek einen ausgezeichneten Werth. Es konnten eben am 30. April 1803 für die Münchener Staatssammlung nicht weniger als 20,920 Nummern, darunter 653 Manuskripte und 1394 Inkunabeln, ausgewählt werden.“ (Bavaria I, 939.)

„Der frommeifrige Altmann, Bischof von Passau, hatte den Herzog Welf I. bewogen zu Rothen- oder Raitenbuch (Oberbayern, Ldg. Schongau) ein Chorherrenstift zu errichten. Im J. 1074 erhielt es die erste Ausstattung; im J. 1085 ward die Stiftung vollendet.“ (Koch-Sternfeld, l. c. S. 35.) „Was seine Bibliothek anlangt, hatte sie noch durch den vorletzten Prälaten einen grossen Werthzuwachs durch den Ankauf jener des berühmten bayerischen Geschichtsforschers Oefele erhalten, und es hat v. Aretin sie bei der Uebernahme für die

Münchener Staatsbibliothek nicht nur „in hohem Grade reichhaltig und dabey vortrefflich eingerichtet" gefunden, sondern auch daraus „manche zum Theil unbekannte Angaben" machen können. Fand sich ja beispielsweise unter den Schätzen an gedruckten Büchern die — freilich vor zwei Jahren als angebliche Dublette für 2336 *f.* an die öffentliche Bibliothek zu Petersburg entfremdete — erste lateinische oder sogenannte Mazarin'sche zu Mainz von Gutenberg und Fust zwischen 1450 und 1455 gedruckte Bibel." (Bavaria I, 911. München, 1860.)

„Eine halbe Stunde oberhalb Eichstätt grüsst uns der stattliche Bau des ehemaligen Collegiatstiftes Rebdorf. Kaiser Friedrich Barbarossa wies seiner Gemahlin Beatrix unter andern Gütern den Ort R. zur Morgengabe an. Beatrix aber überliess ihn 1153 an den Bischof von Eichstätt gegen die Verpflichtung, daselbst ein Kloster zu bauen. Also gründete Bischof Konrad von Morsbach ein Stift für regulirte Chorherren des heil. Augustin unter dem Schutze des heil. Johannes des Täufers, welches der Kaiser 1159 unter seinen besondern Schutz stellte. Schenkungen und fromme Vermächtnisse mehrten alsbald den Reichthum des Stiftes, dessen Chorherren zu Ende des 15. Jahrhunderts ob ihrer klösterlichen Zucht nicht im besten Rufe standen. Fürstbischof Johann III. musste gründliche Reformen vornehmen, die insbesondere unter dem frommen und gelehrten Prior *Kilian Leib* aus Ochsenfurt (1503—1553) zu neuer Blüte des Stiftes beitrugen. Während des dreissigjährigen und nicht minder während der französischen Kriege (1796, 1800) erfuhr das Kloster Raub, Plünderung und Unbill mancher Art, bis es endlich in bayerischen Besitz gelangte, 1806 säkularisirt und veräussert ward, und — nachdem es mehrmals seine Eigenthümer gewechselt — wieder in das Staatseigenthum gelangte und 1857 in eine Zwangsarbeitsanstalt umgewandelt ward. Eine kurze Strecke von R. entfernt, thalaufwärts, liegt das Dorf Mariastein (vordem Steingruben), woselbst eine Eichstätter Bürgerstochter, Walburga Eichhorn, 1460 ein Kloster regulirter Chorfrauen des heil. Augustin gründete, welches gleichfalls 1806 säkularisirt und verkauft ward." (Bavaria III, 1242.)

„Der Marktflecken Rohr (Niederbayern, Ldg. Abens-

berg) hatte ehedem ebenfalls ein Kloster, welches 1133 den Kanonikern nach St. Augustins Regel übergeben wurde und bis zum Jahre 1803 bestand. Im J. 1630 legte ein Brand das Kloster in Asche, darunter die kostbare Bibliothek, welche damals auf 40,000 Thaler geschätzt wurde. Wissenschaftliche Bestrebungen der Stiftsherren traten unter dem Propste *Ludwig Wismann* aus Wisent (um 1640) zu Tage, der auch Kloster und Bibliothek nach Thunlichkeit wieder herstellte.“ (Bavaria I, 1112.)

Nach Schlehdorf (Oberbayern, Ldg. Weilheim) brachte die Söhne des heil. Augustin ums Jahr 1140 der bekannte Bischof Otto von Freysing. „Mit dem Besitzthum muss es übrigens ziemlich spärlich ausgesehen haben (ut vix tres aut quatuor Canonicos alere possit. „Von daher soll auch die Bezeichnung „Schlechtdorf“ gekommen sein“), bis allmählich durch Vermächtnisse und Schenkungen aufgeholfen oder etwas durch Kauf erworben wurde. Im Laufe der Jahrhunderte scheint der Kochelsee dem Kloster zu nahe gerückt zu sein und dasselbe belästigt zu haben. Daher dachte man an eine Verlegung des Klosters auf den „Kirchbüchel“, auf welchem seit uralten Zeiten schon ein Kirchlein gestanden und darinnen die 3 heiligen Jungfrauen Einbetha, Wolbetha und Vielbetha, welche der grossen Schaar heiliger Jungfrauen sollen angehört haben, welche mit der heil. Ursula die Palme des Martyrthums errangen, verehrt wurden. Am 28. August 1718 wurde der Grundstein zum neuen Kloster dort gelegt und im J. 1724 wurde es bezogen. Der Bau der neuen Klosterkirche wurde 1727 begonnen, konnte aber erst im J. 1780 vollendet werden, durch die Freigebigkeit des kurfürstlichen Wachsbleichers Melchior Honifstingl, dessen Bruder Mitglied des Stiftes war, da er dem Kloster im J. 1770 nicht nur 40,000 *f.* Schulden bezahlte, sondern auch in zehn Jahren den Bau des herrlichen Gotteshauses vollendete, von welchem bisher nur die Seitenmauern ohne Gewölbe und Thürme gestanden. Das kostbarste Ueberbleibsel von dem im J. 1803 aufgehobenen Kloster ist ausserdem eine grosse silberne vergoldete Monstranze (es ist schon vielfach behauptet und geglaubt worden, sie sei golden und zwar von jenem

Golde, welches die Klostergeistlichen in der Nähe der Käseralpe gewonnen haben. Es habe dort einen Goldfluss gegeben, wo tagtäglich ein Maasskännchen voll eingelaufen sei. Natürlich war der Goldfluss ein Geheimnis des Klosters), welche mit jenem Pektorale geziert ist, das Propst *Bernhard Bogner,* der seit dem Jahre 1674 dem Stifte vorstand, von dem Kurfürsten Max Emanuel als Anerkennung seiner Verdienste zu seiner Jubelfeier 1724 erhalten hatte.“ (Sulzbacher Kalender für katholische Christen. Jahrgang 1861.)

In Stadtamhof, durch die Regenbrücke mit Regensburg verbunden, gründete die Kanonie „ad SS. Andream et Magnum“ im J. 1138 ein Regensburger Domherr, Namens Gebhard. Von der Pflege der Verehrung des heil. Regelvaters Augustinus daselbst gibt Zeugnis der „Mensis Augustinianus sive Meditationes in regulam divi Aurelii Augustini“, welchen, nebst anderen Schriften, der Dechant Gelasius de Cilia im J. 1717 in Druck gegeben hat und die Berufung des *Johann Georg Grueber* zur Propstei, im J. 1683, welcher, nebst anderen Werken, als Dechant der Kanonie zum heil. Kreuz in Augsburg daselbst im J. 1677 veröffentlicht hatte: „Alimenta Pietatis Augustinianae“.

„Als nach der zweiten Verjagung des Bischofs Adalbert von Würzburg, der im Streite zwischen Heinrich IV. und Gregor VII. auf päpstlicher Seite stand, der Dechant des Domstiftes Gerung ebenfalls die Stadt verlassen musste, wählte er am rechten Mainufer, gegenüber Langfurt, seine Zufluchtsstätte, wo eine zu Ehren des heil. Petrus geweihte Kapelle stand, die dem Kloster Neustadt gehörte. Hier weilte Gerung mit einigen Klerikern ungefähr 12 Jahre lang, bis die Ruhe in Würzburg wiederhergestellt und das auf der Stadt lastende Interdikt aufgehoben war. Doch war ihm die stille Abgeschiedenheit seiner Zufluchtsstätte so lieb geworden, dass er auf seine kirchliche Würde Verzicht leistete und um die Erlaubnis nachsuchte, dort ein Kloster bauen zu dürfen. Der Stiftungsbrief des Klosters (regulirter Chorherren des heil. Augustin) Triefenstein („ad petram stillantem“ von den in der Umgegend befindlichen Tropfsteinfelsen) wurde im J. 1102 ausgestellt. Im Bauernkriege wurde das Kloster ausgeplündert, im Schwedenkriege von Gustav Adolf dem protestantischen

Grafen von Löwenstein-Wertheim geschenkt. Sieben Jahre später errang das Kloster wieder seine Selbständigkeit; doch kam es bei der Säkularisation der Klöster im Anfang unseres Jahrhunderts neuerdings in den Besitz jener Familie, welche die Abtei in ein prächtiges Schloss, von schönen Anlagen umgeben, umschuf.“ (Bavaria IV, 551.)

„Weiarn liegt in Ober-Bayrn, Renntambt München, Gericht Aibling, ein Closter und Probstei Canonicorum Regularium Ord. S. Augustini. Der Stüffter ist Sigebothus der erste dieses Namens Graf von Valckenstain, Herantstein und Neuburg gewesen, diser solle Anno 1133 das Closter zu Ehren der H. H. Apostel-Fürsten Petri und Pauli für die Regulirten Chorherrn S. Augustini erbauet und solche Stüfftung bey dem Altar S. Ruperti zu Saltzburg abgelegt haben. Anno 1350 gienge die Probstey sambt Kirchenschatz und allen brieflichen Urkundten völlig im Rauch auff, worauff vil Jahr folgten, darinn das Closter grosse Noth gehabt, auch in selbigen verderblichen Zeiten von der Stüfftung die beste Geföhl, Güter unnd Mittel verlohren gangen. Gleichwol hat Probst Henricus, so gleichsamb der andere Stüffter gewesen, nachmahls Anno 1374 mit Päbstlicher Beyhülff unnd grosser Herrn freygebigkeit das Closter widerumb auffgericht. Die Pontificalien hat Probst Gelasius, welcher ein ganz neue Kirch von Grund erbauet, Anno 1694 vom Päbstlichen Stuel dergestalt aussgewürcket, dass Er und seine Nachfolger solcher ohne Benediction zu geniessen haben.“ (Wening, l. c. S. 30.)

„Wettenhausen, in der Marggrafschafft Burgau, ohne Berchtoldsgaden die eintzige Reichs-Praelatur Canon. Regular. hat ihren Ursprung von Conrado und Wernero Grafen von Roggenstein (a. 802; doch dürften die Augustiner-Chorherren erst 1140 sie bezogen haben, mit welchem Jahre auch der „Catalogus Praepositorum“ bei Khamm, Hierarchia Augustana beginnt). Das Closter ist an ihme selbst sehr ansehnlich massiv gebaut.“ (Schenz, l. c. S. 54.)

„Kaiser Karl der Grosse bewilligte um 812 die Erbauung einer zweiten Kirche in einer Entfernung von einer halben Stunde (von Reichenhall), dem als Schützer gegen Wassergefahr verehrten h. Zeno gewidmet, zu welcher dann um 1095 die Canonie der fratres halenses,

um 1120 das eigentliche Chorherrnstift kam." (Bavaria I, 903.) „Von grossem Interesse (schreibt Dr. Sighart, Die mittelalterliche Kunst in der Erzdiözese München-Freising) ist das prachtvolle Portale; von den kunstvollen Chorgestühlen ist der Vordertheil noch Werk der reinen Gothik, die zweite Hälfte zeigt bereits Renaissance-Motive und Ornamente mit der Jahreszahl 1516?"

C. Im übrigen Deutschland.

Näheres in der „Germania Canonico-Augustiniana ... collecta a P. R. D. Francisco Petro, Can. Reg. Ord. S. Augustini Imperialis Canoniae Wettenhusanae in Suevia quondam Capitulari ac Seniore. Opus posthumum (obiit 1716), in „Collectio Scriptorum rerum historico-monastico-ecclesiasticarum variorum religiosorum ordinum. Curante P. R. D. Michaele Kuen, Can. Reg. Ord. S. Augustini ad exemptas insulas Wengenses Ulmae Decano, dein (inde a 2 die Decembris 1754) Praeposito"; wie auch in „Historiae generalis et specialis de ordine Canonicorum Regularium S. Augustini Prodromi tomus posterior" von Johann Anton Zunggo, reg. lat. Chorherrn zu Vorau, 1745 und in dem „Nucleus" von Schenz.

In Aachen zu St. Johann Baptist „allda dermalen Herr General (der Windesheimer Kongregation) residiret". (Schenz.) Gestiftet von Kono von Aychhorn im J. 1420.

Bei Andernach (Rgb. Koblenz, Kr. Mayen) zu St. Thomas versammelte Abt Richard von Springiersbach im J. 1129 Jungfrauen zu einem Kanonissenkonvent, in den seither „ausschliesslich Töchter aus den vornehmsten adeligen Familien des Trierischen und des Cölnischen Landes eingetreten sind". „Beim Heranrücken der Franzosen im October 1794 sind die Nonnen auf die rechte Rheinseite geflüchtet und ist darauf in der Nacht vom 22. bis 23. desselben Monats das Kloster ein Raub der Flammen geworden." (Dr. Marx, „Geschichte des Erzstiftes Trier". 2. Abth. 2. Bd. S. 244.)

Bentheim (in Hannover, Wind. Kongr.). „Dieses Kloster, ob zwar von lauter gebackenen Ziegelsteinen wohl gebaut, ist in einem rauhen Lande und schlechten Grund situirt." (Schenz.)

Beuren („fünff Stunde von Mösskirch in Schwaben") „Canonia haec a tempore primae fundationis suae usque ad a. 1501 continuo Praepositos haud alios habuit, nisi liberos et ingenuos seu claris natalibus exortos. Usum Insignium Pontificalium a. 1678 concessit tum regnanti Praeposito Innocentius XI." Auch soll „Canoniam hanc antiquitus Regulares Canonicos Religiosos Domicellos non habuisse alios, nisi sanguine claros." (Kuen IV, 256).

Bögge (Rgb. Arnsberg, Kr. Hamm) „hat allerhand Antiquitäten und alte Codices, deren mir in grosser Anzahl gewiesen und vorgelegt worden". (Wind. Kongr. Schenz.)

Eberhardsklausen. Ein Taglöhner Eberhard stellte im J. 1440 an der westlichen Abdachung des Piesporterberges („sechs Stunden herwerts Trier, an der Land-Strassen nacher Mainz") in einer Höhlung eines Baumstammes ein kleines sog. Vesperbild auf, 1442 aber ein steinernes in einer kleinen Kapelle. Bald geschahen wunderbare Heilungen, die Pilger mehrten sich, im J. 1445 begann der Bau einer etwas grösseren Kapelle und im J. 1449 richtete der Erzbischof von Trier, Jakob Sirk, eine Kirche ein, die über der Kapelle war erbaut worden, zu deren Besorgung sein Nachfolger Jakob von Baden im J. 1459 (Eberhard war am 8. September 1451 im 58. Jahre seines Alters gestorben) regulirte Kanoniker des heil. Augustinus aus der Windesheimer Kongregation bestellte. Der letzte Propst, erwählt im J. 1792, war Carl Lintz von Manderscheid, der dann auch die Auflösung des Klosters (1802) erlebt hat." (Marx, l. c. S. 278.)

Zu Freiburg im Breisgau stiftete „die Probstey der regulirten Chorherren des h. Augustin zu Allen Heiligen Johann Aman, Ritter von Waldkirch, im J. 1300. Im J. 1370 der Abtei zu Marienzell einverleibt, waren die Aebte von Marienzell oder St. Märgen (Baden, Oberrheinkreis, A. Freiburg; gestiftet für Augustiner-Chorherren um 1093 vom Dompropst von Strassburg, Bruno v. Hohenberg) zugleich Pröpste von Aller Heiligen, bis der Abt von dort mit seinen Kanonikern ums Jahr 1517 nach Aller Heiligen zog. Doch Andreas Dilger erbaute Kirche und Kloster zu St. Märgen wieder um das Jahr 1720 und kehrte mit dem Konvent dahin zurück, in Aller Heiligen nur einige

Kanoniker zurücklassend. Kaiser Josef II. hob auch St. Märgen auf.“ (P. Marian, I.)

Von Augustiner-Chorfrauen war bewohnt das in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts gegründete „adelige Frauenkloster Fraulautern bei Saarlouis, das unmittelbar vor seiner Auflösung (1794) von acht adeligen Fräulein unter der Abtissin Sophia Freiin von Neuenstein bewohnt war“. (Marx, l. c. S. 258.)

Inzigkofen, „mit 60 Jungfern besetzte und ohnwidersprechlich eine der reichsten Canonien im Reich; und halten sehr scharfe Clausur, seynd mit einer in acht Schuh dick und ungeheurig weiten Maur umgeben und eingeschrenkt. Ansonsten lieget solche eine geringe Stund ausser der Stadt Sigmaring“. (Schenz.)

In Köln „uralte Abtey St. Cecilia der regulirten Canonessinen, lauter Hoch-Adelich Ritter-bürtigen Geblüts. Die Abtissin tragt bey offentlichen Processionen einen schwarzen Thalar mit Hermelin gefuteret, so dann auf dem Haupt ein Chur-Hütel. Sie exercirt an zerschiedenen Orten das Ius Criminale, dahero auch das Schwerdt im Wappen führt. Das Kloster an ihm selbst ist ohndisputirlich das schönste und kostbariste Gebäue in der Stadt Cöllen“. (Schenz.)

Kreuzlingen, Reichs-Stift regulirter Chorherren, „eine viertel Stunde ausser Constanz auf der Schweitzer Seiten liegend“. Der erste bekannte Abt ist Heinrich, dem im J. 1117 Bischof Ulrich von Konstanz, aus dem Geschlechte der Grafen von Dilingen und Kyburg, verschiedene Güter übergibt. Papst Benedikt XII. bestellt im J. 1339 die Aebte von Kr. als Visitatoren „omnium monasteriorum per trinas provincias Moguntinensem, Trevizensem et Coloniensem“, was Pius II. im J. 1459 und Klemens VIII. im J. 1603 bestätigten.

Papst Urban VIII. inkorporirte diesem Stifte im J. 1638 die im J. 1152 von Marquard v. Weissenburg gestiftete Regular-Propstei Riedern. Der im J. 1725 erwählte 40. Abt *Johann B. VI. (Danneger)*, welcher „inprimis etiam Decorem Domus Dei maxime illustravit“ liess nebst Anderm zwei 4 Fuss hohe Statuen des heil. Augustin und des heil. Ulrich „ex argento puro cum deauratis fimbriis novissima arte“ anfertigen.

Die Regularkanonie Springiersbach (Rgb. Trier, Kr. Wittlich) leitet ihre Stiftung ins Jahr 1107 zurück und auf eine fromme Wittwe, Benigna, aus dem Geschlechte der Dynasten von Daun, deren Sohn Richard auch der erste Vorstand ward.

„Gegen Ende des Jahres 1786 kamen die Religiosen bei dem Churfürsten von Trier und dem Herzoge von Zweibrücken mit einem motivirten Bittgesuche um die Umwandlung der Abtei in ein Ritterstift ein. In einem Breve vom 28. September 1789 hat Papst Pius VI. dem Churfürsten Clemens Wenceslaus die Facultäten ertheilt, alles das vorzunehmen, was zu jener Umwandlung in spiritualibus erforderlich sei“. (Marx, l. c. S. 237.)

„Im Jahr Christi unseres Herrn Geburt 1138 ... dreissig ein Jahr nach Errichtung und Stiftung des adeligen Convents zu Springiersbach, unter der Regul der regulirten Chorherrn sancti Augustini, ist unter jetzt gedachter Regul S. Augustini das adelige Gotteshaus zu Stuben („lieget hart an der Mosel, ohnweit Cocheim“) errichtet und gestiftet worden.“ (Marx, l. c. S. 246.)

„Töchter aus den vornehmsten Adelsfamilien liessen sich zu Stuben den Schleier geben und beschenkten das Kloster beim Eintritt mit angemessenen Doten.“

„Endlich wurde Stuben 1788 in ein freies Stift umgewandelt. Da wurde jedem Mitgliede eine jährliche Pension von 450 Flor. ausgesetzt. Seit 1797 aber konnten die Pensionen nicht ausgezahlt werden, da die französische Regierung angeordnet hatte, dass die auf dem rechten Rheinufer befindlichen Ordensleute keinen Antheil an den links-rheinischen Revenüen haben sollten und Stuben, dessen Bewohnerinnen bei dem Einrücken der Franzosen in das Trierische Land, wie fast alle Mitglieder geistlicher Genossenschaften, geflüchtet sind, auf der rechten Rheinseite keine Besitzungen hatte.“ (Marx, l. c. S. 255.)

„Sulta, Canonia, Windesimensischer Congregation, sonst genannt S. Bartolome, gleich ausser der Stadt Hildesheimb, mit vielem Wasser umgeben. Diese ernähret mehrentheils die Stadt Hildesheimb mit seinen in ein recht formidabel Kleeblatt wunderlich austheilenden drey Wasser-Quellen“.

In der Stadt Waldsee, bei St. Peter „die Abtei der regulirten Lateranenser Chorherrn des heil. Augustin, gestiftet im J. 1181 von K. Friedrich I. Die Pröbste waren von 1620 an infulirte Aebte. Im J. 1788 wurde das Stift vom Kaiser Josef II. aufgehoben".

(Dr. Franz Sauter, Die Klöster Württembergs S. 58.) Der Propst Konrad Kügelin gründete im J. 1406 zu Reute, wo schon im J. 1230 ein Beguinenklösterlein war, ein Franziskanerfrauenkloster (aufgehoben im J. 1784 von Kaiser Josef II.), in dessen Kirche „in einer Seitenkapelle der schön gefasste Leib der unter dem Namen der guten Betha bekannten Elisabeth Achler (geb. zu Waldsee 26. Nov. 1386, ins Kloster aufgenommen 1400, gest. 26. Nov. 1420, selig gesprochen im J. 1767) der öffentlichen Verehrung ausgesetzt ist". (Sauter, l. c. S. 42.)

Das regulirte Chorherrenstift Augustinerordens zu den Wengen, bei Ulm, wurde im J. 1183 von Witegow v. Alpeck auf dem nördlich von Ulm gelegenen Michaelsberg gegründet, unter Bischof Diethelm von Konstanz (1190 bis 1206) in die Blauinsel bei Ulm, die hohen und niedern Wengen genannt, übergesiedelt. Als im J. 1376 durch Kaiser Karl IV. eine Belagerung der Stadt drohte, wurden sämmtliche Gebäude ausserhalb in der Nähe der Stadt abgetragen und so auch die Klostergebäude. Die Kanoniker erhielten als Wohnung ein Haus an der Blau innerhalb der Ringmauer. Papst Innocenx XI. machte im J. 1676 den Propst Michael II. (Beck) zu einem infulirten Abt. Das Wengenkloster wurde nach seiner Aufhebung im J. 1803 in eine Kaserne verwandelt. (Das Wengenkloster hatte viele gelehrte Pröpste, welche auch Kunstfreunde waren; wie auch die Bibliothek eine der reichsten ihrer Zeit war und ausgezeichnete Kunstschätze enthielt.) Sauter, l. c. S. 53.

Die durch die französische Revolution vernichteten Klöster beiderlei Geschlechtes der vom seligen Pater Fourier (geb. am 30. Nov. 1565, trat er im J. 1585 in die Regular-Kanonie zu Chamousey, gest. zu Gray in Burgund am 9. Dec. 1640; selig gesprochen durch Breve Benedikts XIII. vom 10. Januar 1730) gegründeten Kongregationen „Nostri Salvatoris" und „Dominae nostrae"

in Lothringen finden sich zusammengestellt bei Zunggo l. c. 267—316.

Der Ende des 14. Jahrhunderts gegründeten Windesheimer Kongregation angehörige Priorate (nach „Johannes Busch, Augustinerpropst zu Hildesheim. Ein katholischer Reformator des 15. Jahrhunderts. Von Karl Grube. Freiburg, Herder. 1881“).

Nordhorn (Regierungsbezirk Minden), gegründet 1394, aufgehoben 1809.

Gaesdonk (bei Goch, im Regierungsbezirk Düsseldorf), gegründet 1413, aufgehoben 1802.

Böddeken im Paderbornischen, ursprünglich ein Frauenkloster, im J. 1409 in ein regulirtes Augustinerstift umgewandelt, von welchem aus im Laufe der Zeit zwanzig Klöster ihre Reform empfangen haben. Um 1450 hatte es ein Personal von 173 Köpfen, die stattlichsten Gebäude und blühendsten Gefilde. Aufgehoben im J. 1803. (Das „Chronicon monasterii Boedecensis, ordinis canonicorum regul. S. Augustini in dioecesi Paderbornensi, scriptum saeculo XV. a Joanne Probo, can. reg. congr. Windesheimensis ejusdem monasterii professo“ wurde zu München im J. 1731 gedruckt.

Bödingen, in der Erzdiözese Köln, wo sich schon im 14. Jahrhundert ein vielbesuchtes Gnadenbild der schmerzhaften Mutter in einem Kapellchen befand, wurde 1424 eine Kanonie, die auch im J. 1803 aufgehoben wurde.

Riechenberg, vor den Thoren der Kaiserstadt Goslar, gegründet 1117, aufgehoben 1803.

Sülte, vor der Stadt Hildesheim, in morastiger Gegend, woher der Name. Ihr Erbauer war der heil. Bischof Godehard; ein Chorherrenstift aber hatte daselbst der Bischof Bruning († 1120) eingerichtet. Ausnahmsweise behielt hier auch nach der Aufnahme in die Windesheimer Kongregation im J. 1443 der Vorstand den Titel „Propst“, wiewohl Busch, der an der Spitze der Kanonie stand vom 2. Februar 1440 bis Juni 1447 und wieder vom Jahre 1459 bis kurz vor seinem Tode im J. 1479, da er freiwillig sein Amt niederlegte, den Statuten gemäss sich immer nur mit dem Titel Prior nennt. Aufgehoben im J. 1803.

In demselben Jahre wurde auch aufgehoben die Kanonie „zum allerheiligsten Sakramente“ in Köln, gegründet ca. 1430 durch Erzbischof Dietrich von Mörs.

Dalheim (im Regierungsbezirk Minden), seit dem 14. Jahrhundert Augustiner-Chorherrenstift, fiel gleichfalls dem Jahre 1803 zum Opfer.

Hamersleben (Regierungsbezirk Magdeburg), gegründet im J. 1108, wurde ebenfalls im J. 1803 aufgehoben, wie auch

Udem (Gnadenthal bei Kleve), gegründet im J. 1456.

Auch Schwabenheim (Diözese Mainz), gegründet im J. 1125, fand sein Ende im J. 1803.

Zwei Jahre vorher schon wurde das im J. 1074 gegründete Ravensberg (gleichfalls Diözese Mainz) aufgeboben.

Auch das mit seiner Gründung in das Jahr 1031 zurückreichende Grauhof (drei viertel Stunden von Goslar, wo das Kloster Georgenberg einen Hof hatte, wohin der Propst Joachim Hoger mit seinem Konvente zog, als die Goslarer im J. 1527 Georgenberg zerstörten) wurde im J. 1803 aufgehoben. Der letzte Prior Constantin Belling, welcher zu Goslar am 9. Januar 1807 starb, war auch der letzte Generalsuperior der Windesheimschen Kongregation, welcher seit 1573 stets für drei Jahre aus einem beliebigen Kloster gewählt wurde,. gewesen.

Halberstadt, eine Stiftung des Bischofs Brantho (1023—1036), wurde aufgehoben im J. 1804.

Auch drei Chorfrauenkonvente der Windesheimer Kongregation erlagen dem Klostersturm des Jahres 1803 in Deutschland, nämlich:

Engelthal zu Bonn, gegründet im J. 1002.

Heiningen, eines der ältesten Klöster des Nordens, dessen Gründung in das Jahr 999 fällt, wenn auch die Annahme der Augustinerregel erst später geschah. Ganz verarmt und schwer verschuldet um die Mitte des 15. Jahrhunderts gelangte es bald nach seiner Reformation durch Prior Berthold zur Sülte zu Wohlstand und Reichthum, so dass es im J. 1472 mehr als 100 Personen in seinen Mauern hatte. (Bisthum: Hildesheim.)

Nur $^1/_2$ Stunde von Heiningen entfernt, zu Dorstadt, wurde im J. 1189 auch ein Chorfrauenkonvent gestiftet, der zu Anfang des 15. Jahrhunderts sehr herabgekommen war, im Verlauf desselben durch einen unglücklichen Prozess mit Heiningen gewaltige Schulden bekam, wozu noch das Unglück kam, dass ein Brand Kirche und Schlafsaal zerstörte. Doch erhielt es sich bis zum Jahre 1803.

Albert Pucher,
Professor der Kirchengeschichte in St. Florian.



Prämonstratenser-Chorherren-Stift Geras.

Geschichte des Stiftes Geras.

(Nach Hieronymus Alram und Anderen.)

Das Prämonstratenser-Chorherren-Stift Geras in Nieder-Oesterreich, V. O. M. B., Diözese St. Pölten, früher Passau, Bezirkshauptmannschaft Horn, Gerichtsbezirk Geras, drei Stunden nördlich von Horn gelegen, wurde unter der Regierung Kaiser Friedrich I. „Rothbart“ und Herzogs Heinrich II. „Jasomirgott“ auf Anrathen und mit Beihilfe Konrads I. (v. J. 1149—1164), Bischofs von Passau und Bruders Leopold des Heiligen, so viel sich aus Abgang der bald nach Erbauung des Stiftes durchs Feuer verloren gegangenen Stiftungsurkunden aus anderen Quellen mit Sicherheit ermitteln lässt, um die Mitte des 12. Jahrhunderts, zwischen 1150—1159, wie seit jeher allgemein angenommen wird, von Ulrich, einem Sohne Eckberts, der dies sein gefasstes Vorhaben nicht ausführen konnte, Grafen von Pernegg, einem reichen und mächtigen Geschlechte, dessen Besitzthum „Grafschaft Pernegg“ sich durch das ganze Viertel ob dem Manhartsberge von der an Mähren grenzenden, damals wichtigen und starken Berg- und Grenzveste Drosendorf bis an die Krems und Donau erstreckte, und Euphemia seiner Gemahlin (oder Schwester?) gestiftet.

Um dieselbe Zeit, doch etwas später, stifteten sie auch das Kloster zu Pernegg, ihrem Wohnsitze, wo bereits eine Pfarrei bestand. Anfangs beabsichtigten sie Geras mit Chorfrauen des Prämonstratenserordens zu besetzen; doch änderten sie diesen ihren Entschluss, überliessen Geras den Prämonstratensern und führten die Chorfrauen aus Lunewik, einer Filiale des Prämonstratenserstiftes Selau in Böhmen, unter dem damaligen Abte Godeschalk in Pernegg ein, das sie als Filiale der Leitung und Vertretung dem Stifte Geras sowohl in spiritualibus als temporalibus sammt dem Patronatsrechte über die Pfarre Pernegg völlig unterzogen, weshalb auch der jeweilige

Abt von Geras, zugleich Pater Abbas von Pernegg, die Pfarre mit eigenen Stiftsgeistlichen besetzte und die häuslichen, Wirthschafts- und Disziplinarangelegenheiten, je nachdem es der Stiftspersonalstand zuliess, entweder unmittelbar oder durch einen aus der Mitte der Stiftskapitularen gewählten Stellvertreter als Praepositus, Propst, versah.

Die ersten Religiosen erhielt Geras aus dem Prämonstratenserstifte Selau durch den frommen und heiligmässigen obgenannten Abt Godeschalk auf Bitten der gottseligen Stifter Ulrich und Euphemia, weshalb auch jenes Stift als „Mutterstift" und der jeweilige Abt als „Pater Abbas" verehrt wird.

Reihenfolge der Pröpste und Aebte.

Der erste, der in Begleitung mehrerer Ordensbrüder von Selau nach Geras übersiedelte und dem Stifte als Propst vorstand, war:

1. *Mandevin.* Unter seiner Leitung wurde der Bau der Stiftskirche vollendet und im J. 1159 von Konrad, Bischof von Passau, eingeweiht, wobei die Reliquien zweier heil. Jungfrauen aus der Gesellschaft der heil. Ursula in den der Kanzel gegenüberstehenden Mauerpfeiler eingemauert wurden, die im J. 1653 beim Umbau der im böhmischen Kriege zerstörten Kirche gefunden wurden. Zu seiner Zeit, um das Jahr 1155, wurden die Pfarren Blumau, Drosendorf, Eibenstein, Japons, Kirchberg a. d. Wild und Weikartsschlag mit ihren Rechten und Besitzungen dem Stifte kanonisch einverleibt. Er starb am 15. Juli 1160 und hinterliess den Ruf eines eifrigen Vorstehers und eines Musters wahrer Gottseligkeit. Sein Nachfolger

2. *Thilmann I.* sorgte als zweiter und letzter Propst durch 19 Jahre für das Wohl des Stiftes. In diese Zeit fällt die Verheerung des Landes durch die Böhmen, Ungarn und Polen unter der Regierung Herzogs Heinrich II. Thilmann starb im J. 1179.

3. *Paul I.*, sein Nachfolger und musterhafter Ordensmann, wurde wegen seines verdienstvollen Eifers in der Pflege der klösterlichen Disziplin in dem Generalkapitel zu Prémontré vom Ordensgeneral zum ersten Abte des

Stiftes Geras erhoben und mit dem Rechte des „Pedum“ ausgezeichnet. Vor seinem Tode, der am 13. Februar 1186 erfolgte, erfreute der Abt des Mutterstiftes Selau, Godeschalk († 1184), das Tochterstift Geras mit einem Besuche. Nach seinem Tode traf die Wahl den ausgezeichneten Abt

4. *Dietmar*, der durch 13 Jahre diese Würde bekleidete und von Theobald, Bischof von Passau, im J. 1188 einen Schirmbrief erhielt, in welchem er das Stift Geras in seinen besonderen Schutz nimmt und darin die Familie der Stifter namentlich anführt: Eckbert von Pernegg, Hedwig, seine Gemahlin, und ihre Kinder: Ulrich, Eckbert und Euphemia. Er starb am 20. September 1199. Zum Nachfolger hatte er

5. *Friedrich I.*, der die Abtswürde bis zu seinem am 22. Juni 1225 erfolgten Tode mit ausgezeichnetem Ruhme trug, und die Bestätigung des bestrittenen Patronatsrechtes über die Pfarren Pernegg und Drosendorf von Ulrich, Bischof von Passau, gelegenheitlich seiner Anwesenheit in Göttweih (1218) erwirkte. Nach ihm traf die Wahl

6. *Johann I.* Diesem waren nur 10 Jahre gegönnt, als Abt zu wirken, aber er benützte dieselben in der Sorge für das Wohl des Stiftes auf das Eifrigste. Im J. 1226 wurde er von Papst Honorius III. als erster Geschäftsträger zur Beilegung eines Prozesses zwischen dem Stifte Bruck und der Pfarre in Znaim bestimmt, und musste es erleben, wie durch die wider ihren Landesfürsten Herzog Friedrich II. aufgestandenen Herren von Kuenring, Hadmar III. und Heinrich, und durch die von ihnen aufgehetzten Mährer und Böhmen nicht nur die ganze Gegend bis Krems arg verwüstet, sondern auch das Stift in Asche gelegt wurde, wobei nebst anderen wichtigen Dokumenten und werthvollen Manuskripten auch die Stiftungsurkunde zu Grunde ging. Er verliess das Zeitliche am 13. October 1235. Sein Nachfolger

7. *Florian* gehört zu jenen Vorstehern, die das Beste des ihnen anvertrauten Stiftes mit unermüdlicher Thätigkeit zu fördern verstanden. Er suchte zum Theil das, was durch die vorhergehende Verwüstung an schriftlichen Dokumenten zu Grunde ging, zu ersetzen, und brachte es bei dem regierenden Landesfürsten Herzog Friedrich dem

„Streitbaren“ dahin, dass dieser ihm im J. 1242 einen neuen Stiftungsbrief für Geras und Pernegg ausfertigen liess, worin er die diesen Stiften verliehenen früheren Rechte bestätigt, beide unter seinen besonderen Schutz stellt, und wie den Stifter derselben, Ulrich v. Pernegg, so auch die Besitzungen, die ihnen zukamen, namentlich anführt. Auch ertheilt er darin dem Grafen von Hardegg und anderen Edlen, sowie allen Unterthanen die Erlaubnis, den zwei Stiften Schenkungen zu machen nach ihrem Belieben. Und in der That erhielt Geras unter Anderem von Konrad Grafen von Playen und Hardegg das Bergrecht und die Weingärten zu Pulkau; von Wichard v. Tyrna im J. 1251 die Pfarre Fratting in Mähren; im J. 1255 von Botsco Grafen von Pernegg und Burggrafen von Znaim den Hof zu Goggitsch mit den dazu gehörigen Wiesen, Aeckern und Gärten; und von Smilo Edlen von Wilkau in demselben Jahre die Pfarre Ranzern nächst Fratting in Mähren. Nach dem Tode des letzten Babenbergers erwies auch der neue Landesherr Přemisl Ottokar, Markgraf von Mähren, dem Stifte so manche Gnade; so schenkte er demselben im J. 1253 die Pfarre Mislau in Mähren sammt dem Patronats- und Besetzungsrechte. Nach redlichem und eifrigem Wirken beendete Abt Florian seine irdische Laufbahn am 21. October 1256.

8. Abt *Ulrich,* sein Nachfolger, ein Mann von ungemeiner Geduld, grosser Umsicht und Klugheit, hatte von Seite des habgierigen landsässigen Adels viele Widerwärtigkeiten zu ertragen. Allein er setzte selbst den bittersten Unbilden eine seltene Geduld entgegen, wodurch seine Feinde ermüdeten, ihre Verirrungen einsahen und endlich gar Wohlthäter des Stiftes wurden; so namentlich ein gewisser Heinrich Edler von Plank, der reuig öffentlich sein Unrecht eingestand und im J. 1261 aus den Einkünften des ihm gehörigen bei Stockerau gelegenen Dorfes Stranzendorf als Schadenersatz eine Jahresrente von 12 Solidos = 12 Dukaten dem Stifte zu verabfolgen bestimmte. — Im J. 1270 wurde das Prämonstratenser-Nonnenkloster zur „Himmelspforte“ in Wien als Filiale „quoad temporalia et spiritualia“ dem Stifte Geras einverleibt. — Der kurz vor Ulrichs Tode ausgebrochene Streit hinsichtlich des Patronatsrechtes über die Pfarre Ranzern

(1274) wurde durch das von Bruno, Bischof von Olmütz, bestellte judicium delegatum zu Gunsten des Stiftes geschlichtet. Abt Ulrich starb am 12. Juni 1274. Seine unmittelbaren zwei Nachfolger:

9. *Johann II.*, am 8. Juni um das J. 1277 gestorben, und

10. *Arnold,* vorher Pfarrer in Fratting und Drosendorf, und am 23. October 1280 gestorben, leiteten das Stift zur Zeit jener verheerenden Kriege, welche zwischen Kaiser Rudolf I. von Habsburg und König Ottokar von Böhmen durchgekämpft wurden und Letzterem Krone und Leben kosteten. Namentlich Arnold war es, der im J. 1278 es ansehen musste, wie Ottokar bei der Belagerung und Eroberung Drosendorfs die umliegenden Ortschaften und auch das Stift schonungslos verwüstete.

11. *Konrad,* nach Arnolds Tode zum Abte gewählt, hatte die traurigsten Aussichten in die Zukunft; denn er fand das Stift nicht blos verwüstet, sondern auch von Geld und Lebensmitteln gänzlich entblösst, daher er sich, wenngleich unter Albrecht I. Ruhe und Sicherheit im Lande herrschte, dennoch genöthigt sah, um die Seinigen verpflegen und anderen Anforderungen nachkommen zu können, seine Zuflucht zum Verkaufe der unbeweglichen Güter zu nehmen, wodurch viele der in der Erneuerungsurkunde vom Jahre 1240 aufgeführten Güter, sowie auch mehrere der später erworbenen aus dem Besitze des Stiftes kamen. — Im J. 1296 erhielt das Kloster zur „Himmelspforte“ in Wien von Dietrich von Siebenbürgen, einem Bruder des Stifters und Pfarrers zu Polau, das „vordere Haus“ zum Geschenke.

Nach einer 15jährigen Regierung, während welcher er sich bemühte, die Gerechtsame des Stiftes zu sichern und dem verarmten Hause nach Kräften aufzuhelfen, starb Abt Konrad am 20. Februar 1294.

12. *Peter I.,* sein Nachfolger, war ein um das Wohl des Stiftes ungemein besorgter und ausgezeichneter Mann, und vorzüglich beflissen, die von mehreren Seiten angegriffenen Privilegien und Gerechtsame des Stiftes aufrecht zu erhalten. Namentlich erwirkte er vom Herzog Rudolf im J. 1303 für Geras und Pernegg die Bestätigung der Privilegien, besonders des jus asyli und des jus canonis, und erhielt von Johann, Bischof von Olmütz, einen Schutz-

brief über das Patronatsrecht der Pfarren Ranzern und Fratting. Er starb am 29. September 1305.

13. *Hermann I.*, vorher Pfarrer in Drosendorf, wurde im J. 1306 nach Kaunitz berufen, um zugleich mit dem Abte von Leitomischl in dem dortigen Prämonstratenserstifte, das sich von seinem Mutterstifte Selau widerrechtlich trennen wollte, Ruhe zu stiften, was ihm auch glückte. Er starb am 1. Januar 1310.

14. *Gerhard*, einstimmig zum Abte gewählt, leistete sehr viel für das Wohl des Stiftes, wozu ihm besonders die erworbene Gunst der Landesfürsten, Bischöfe und Edlen des Landes half. So erhielt er nebst anderen Schenkungen und Begünstigungen vom Papst Johann XXII. (Avignon 11. Januar 1317) die Bestätigung des Patronatsrechtes über die Pfarre Fratting; vom Kaiser Friedrich III. (1317) die Bestätigung der vom Herzog Rudolf für Geras und Pernegg erneuerten Stiftsprivilegien; Alphred v. Kodaun schenkte ihm mehrere Zehende gegen ein tägliches Memento beim Kreuzaltar, vor dem er eine Gruft errichtete. Wie beträchtlich dieser Zehend gewesen, erhellt daraus, dass derselbe hinreichte, um, ohne das übrige Stiftsvermögen anzutasten, den vom Kaiser Ferdinand in dem Krieg gegen die Türken ausgeschriebenen Kriegsbeitrag, bestehend im vierten Theile der geistlichen Güter, zu decken.

Ferner verlieh ihm Kaiser Friedrich III., mit dessen Erlaubnis er Stephan v. Goggitsch seine noch übrigen Besitzungen in der gleichnamigen Herrschaft abkaufte, aus den kaiserlichen Besitzungen in Oesterreich oder Steiermark eine jährliche Rente von sechs Pfund, die er wahrscheinlich aus dem dem Stifte nahen Orte Pingendorf, das er später ankaufte, bezog, und das aus dem in der hierüber ausgestellten Urkunde (1322) angeführten Grunde, „weil sich die im Stifte befindlichen Ordensbrüder durch einen auferbaulichen Lebenswandel und strenge Klosterdisziplin auszeichnen". Ebenso schenkten ihm die Herzoge Albrecht und Heinrich die nächst Pingendorf stehende Mühle.

Dagegen verpflichtete sich das Stift Geras, gleich den anderen Stiften in Oesterreich und Steiermark, aus Dank-

barkeit für Kaiser Friedrich und seine Vorfahren alljährlich einen feierlichen Trauergottesdienst abzuhalten.

Am Beginne seiner Regierung (1310) erhielt der Prämonstratenserorden vom Papst Clemens V. das privilegium exemtionis von der Jurisdiction der Bischöfe. — Nach einem 16jährigen segensreichen Wirken starb Abt Gerhard am 8. April 1327.

15. *Bernhard*, sein Nachfolger, soll gleichfalls in besonderer Gunst bei Kaiser Friedrich III. gestanden sein, von dem er nebst der Bestätigung der alten Privilegien noch andere Vortheile für Geras und Pernegg erhalten hat; so waren die Stiftsfuhren überall mauthfrei; auch durfte sich das Stift aus dem Walde, die „Saass" genannt, alle Wochen 4 Fuder Holz schlagen und nach Belieben nach Hause führen, für welches Recht es später einen ganzen Wald, das „Mühlholz" oder „kleine Saass" genannt, erhielt. Im J. 1329 übergab Stephan v. Maissau dem Stifte zwei Lehen zu Fratigesdorf dagegen, dass bei dem Frauenaltar (Hochaltar) ein ewiges Licht brenne, und jährlich am Samstage in der Quatemberwoche vor Michaeli für ihn und seine ganze Freundschaft eine Vigil und ein Seelenamt abgehalten werde. Er starb am 17. März 1331.

16. *Johann III.*, aus dem edlen Geschlechte der Nusse, hatte schwere Zeiten zu bestehen; denn nicht nur hatte Geras bei der sechswöchentlichen Belagerung Drosendorfs durch König Johann von Böhmen sehr viel gelitten, es wurde auch hart getroffen durch die ausserordentlich hohe Steuer, mit welcher Herzog Albert von Oesterreich (1337) die Weingärten der Klöster und Bürger belegte. Im J. 1338 schenkte Adelhaid von dem Grod, Hausbesitzerin in Pulkau, mit Zustimmung ihres Sohnes Thilmann dem Stifte einen Weingarten in Pulkau als Stiftungskapital zur Errichtung einer heil. Messe am St. Katharinatage für sie, ihren Mann und ihren eben genannten Sohn. Abt Johann wird als ein sehr redlicher und um den Wohlstand beider Stifte besorgter Mann geschildert, welchen er am 23. December 1344 durch den Tod entrissen wurde.

17. *Thilmann II.*, Edler von dem Grod, Sohn der obgenannten Adelhaid von dem Grod, war ein grosser Eiferer für die Erhaltung der Ordensprivilegien. So veranstaltete

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

er mit Stibor, Abt von Selau (1346), eine neue getreue Abschrift der dem Prämonstratenserorden so günstigen Bulle Papst Innocenz V. (privilegium magnum), um dieselbe in steter Erinnerung zu erhalten. Er liess sich das Wohl des Ordens wie des Stiftes sehr angelegen sein und wurde nach seinem am 6. März 1348 erfolgten Tode in dem Prämonstratenser-Nonnenkloster zur „Himmelspforte" in Wien, dem eben der Geraser Kapitular Niklas als Probst vorstand, begraben.

18. *Wilhelm I.*, sein Nachfolger, vorher Propst in Pernegg, war ein durchaus ausgezeichneter Prälat und sorgfältiger Hausvater, der es sich angelegen sein liess, die Stiftseinnahmen zu heben und seine Gerechtsame zu schützen, der aber auch während seiner 40jährigen Regierung nicht blos auf genaue Beobachtung der Ordenssatzungen drang, sondern auch streng sein Augenmerk dahin richtete, dass die auf den Pfarren als Seelsorger exponirten Ordenspriester wie durch Gelehrsamkeit, so auch durch auferbaulichen Lebenswandel ihren Pfarrkindern vorleuchteten.

Nebst der Bestätigung aller Rechte und Freiheiten für Geras und Pernegg ertheilte ihm Erzherzog Rudolf IV. „der Stifter" im J. 1359 die besondere Gnade des jährlichen unentgeltlichen und mauthfreien Bezuges von 40 Fuder Salz von Hallstadt.

Im J. 1360 wurde das Stift Altenburg mit Geras und Pernegg quoad suffragia conföderirt. — Nicht unverschont blieb das Stift von der im J. 1348 in Asien ausgebrochenen Pest, die sich über ganz Europa ausbreitete, durch drei Jahre wüthete und viele Opfer forderte, daher Abt Wilhelm aus Mangel an Kapitularen auch die Verwaltung des Klosters Pernegg als Propst mit besorgen musste. Als ein überall geliebter und hochgeachteter Greis entschlief er am 11. September 1389 im Herrn.

19. *Johann IV.*, aus dem edlen Geschlechte der Nusse, sein Nachfolger, war zuvor Pfarrer in Mislau. Er sorgte dafür, dass die dem Kloster zur „Himmelspforte" in Wien gemachten Stiftungen in der dortigen Kirche pünktlich erfüllt wurden, wozu sich die damalige Priorin durch die Ausstellung einer eigenen Urkunde (1393) verpflichten musste. Im J. 1397 erkaufte er von Ulrich v. Eibenstein

zwei Viertheile eines Hofes und ein Lehen zu Fugnitz. Im J. 1403 vermachte Johann Edler von Zobel seinen im Dorfe Kattaun gelegenen Hof dem Stifte zur Errichtung eines Jahrtages mit einer Vigil und fünf heil. Messen für sich und seine verstorbene Freundschaft. Im J. 1398 liess Johann Graf von Hardegg und Burggraf zu Maydburg dem Stifte Geras und Pernegg den Drittelzehend von allen ihnen in Pulkau gehörigen Weingärten nach, gegen die Verpflichtung, dass in beiden Stiften für ihn, seine Vorfahren und Nachkommen und alle verstorbenen Christgläubigen ein Jahrtag abgehalten werde. — Abt Johann verschied am 23. November 1414. Ihm folgte

20. *Thilmann III.*, der im J. 1416 vom Herzog Albrecht von Oesterreich, der eben zu Eggenburg Hof hielt, die von den früheren Regenten dem Stifte Geras und Pernegg verliehenen Rechte und Freiheiten mit dem ausdrücklichen Beifügen bestätigt erhielt, dass sich kein landesfürstlicher Beamte und Vasall unterfangen solle, diese Stifte in denselben zu beeinträchtigen; das Jahr darauf erhielt er von ihm die Erlaubnis, im Kloster die Handwerker: Binder, Schmiede und Schneider halten zu dürfen, mit dem Verbote an den landesfürstlichen Pfleger zu Drosendorf, welche Stadt dieses Recht bisher allein genoss, dem Prälaten, der diese Leute nothwendig brauche, ein Hindernis in den Weg zu legen.

Welches Schicksal das Stift Geras während des eben wüthenden Husitenkrieges getroffen, nachdem die Stifte Zwettl und Altenburg, die Stadt Retz und die umliegenden Ortschaften alle rein ausgeplündert und in Asche gelegt, nachdem so viele Tausende theils grausam ermordet, theils in die Gefangenschaft hinweggeschleppt wurden, darüber haben sich unsere damaligen Ordensbrüder das tiefste Stillschweigen auferlegt, und von ihrem ausgestandenen Elende und vielleicht auch errungenen Martyrkronen nicht eine Zeile hinterlassen. Indessen ist es sehr wahrscheinlich, dass, wie es bei dem Stifte Raigern in Mähren der Fall gewesen, wenn auch dasselbe in dieser unseligen Zeit nicht gänzlich verschont geblieben ist, es doch nicht so arg, wie die anderen, hergenommen, und überdies auch ein Theil des Vermögens gerettet wurde; denn sonst wäre es dem Abte Thilmann

nicht möglich gewesen, ein Haus sammt Maierhof und das halbe Dorf Kattaun sammt allen dazu gehörigen Aeckern, Wiesen, Waldungen und Teichen von Wolfgang Edlen von Churnpach laut Kaufvertrag vom Jahre 1429 um 235 Pfund baares Geld anzukaufen und den Kaufschilling ganz zu berichtigen. Abt Thilmann starb am 27. Juli 1432.

21. *Wilhelm II.*, vorher Propst zu Pernegg, verwaltete nebst seinem Stifte auch jenes zu Pernegg. Wie misslich es zu jener Zeit um das Stiftspersonal gestanden, erhellt daraus, dass er sogar in den Rheingegenden durch einen seiner dort gebürtigen Stiftspriester, Namens Gerhard, Kandidaten für sein Stift zu suchen sich genöthigt fand (1433). Mit landesfürstlicher Erlaubnis (1437) verkaufte Wilhelm die zu weit entlegenen und wenig einträglichen Güter beider Stifte, und löste dafür näher gelegene und einträglichere ein, wodurch der Vermögensstand beider gehoben wurde. Seine ausgezeichnete Frömmigkeit und vortreffliche Wirthschaftsleitung erhalten ihn in bleibend dankbarer Erinnerung. Er starb am 6. Februar 1446. Sein Nachfolger

22. *Friedrich II.* sah sich genöthigt, klagbar gegen den Propst von Pernegg, Gerhard, und das ganze Nonnenkapitel aufzutreten, die ihm, als Pater Abbas, den schuldigen Gehorsam verweigerten und sogar ohne sein Wissen und seine Erlaubnis einige Besitzungen des Stiftes zu veräussern sich erlaubten. Dieser Streit, der bis zum Landesfürsten gelangte, wurde zwar zu Gunsten des Abtes von Geras geschlichtet, wiederholte sich jedoch in der Zukunft öfter. — Im J. 1459 erhielt er zu Linz vom Erzherzog Albrecht die Bestätigung der vom Herzog Rudolf IV. verliehenen Salzfreiheit und starb in demselben Jahre am 21. December.

23. *Johann V.*, sein Nachfolger, erhielt noch in dem Jahre seiner Erwählung (1459) vom Kaiser Friedrich IV., der eben in diesem Jahre in den Besitz der österreichischen Erblande kam, die Bestätigung aller Freiheiten, welche das Stift schon vorher genoss. Er starb am 27. Juli 1464.

24. *Oswald*, früher Pfarrer zu Ranzern, zum Abte gewählt, war auch Propst zu Pernegg. Der damalige Gutsbesitzer von Goggitsch, Hans Harracher v. Gokatsch,

erbaute in dem Schlosse daselbst eine Kapelle und versah sie mit einem eigenen Kaplan, der, mit Ausschluss des Weihnachts-, Oster-, Pfingst- und Kirchweihfestes und der pfarrlichen Functionen, für die Herrschaft und anderen Schlossinwohnern an den übrigen Wochen-, Sonn- und Feiertagen die heil. Messe, jedoch ohne Predigt, lesen, die Festtage verkündigen und Salz und Wasser weihen durfte. Da auf diese Weise ausser den genannten vier Festtagen das ganze Jahr hindurch Niemand von der Herrschaft beim Pfarrgottesdienste in Geras erschien und die Kirche dadurch am Opfergeld einen Abbruch erlitt, so suchte sie Hans Harracher dadurch zu entschädigen, dass er dem Abte Oswald eine Wiese, die „Furtwiese" genannt (1467), zum Eigenthume des Stiftes übergab. — Im J. 1483 vertauschte Oswald die stiftgeraser Unterthanen zu Langau an Oswald v. Eytzing, Gutsbesitzer zu Drosendorf, gegen die zu Sigmundsherberg.

Schlimme Zeiten hatten schon seine Vorfahren zu überstehen, ungleich schlimmer waren jedoch die 25 Jahre, während Abt Oswald die Stiftsverwaltung führte, da gerade die unglückliche Periode eintrat, in welcher die Kriege zwischen Kaiser Friedrich IV. und Mathias Corvinus, König von Ungarn, wütheten, wobei Geras in einen ebenso beklagenswerthen Zustand gebracht wurde, wie es bei den anderen Stiften der Fall war. Alle Trübsale, die vielfach sein für das Wohl des Stiftes besorgtes Herz trafen, mit Ergebung in den göttlichen Willen duldend, entschlummerte er am 14. Mai 1489 ins bessere Leben. Nach Oswalds Tode wurde

25. *Wenzel I.*, ein Kapitular des Prämonstratenserstiftes Bruck bei Znaim, da bei dieser unruhigen und bedrängten Zeit keiner aus eigener Mitte diese Bürde auf sich nehmen wollte, zum Abte von Geras gewählt. Er stand bei Kaiser Maximilian I. in grosser Gunst und erhielt von ihm die Bestätigung aller Freiheiten und Rechte für Geras und Pernegg (1494). Wenngleich der Friede zwischen Oesterreich, Ungarn und Böhmen hergestellt war, so hatte das Stift doch noch immer viel zu leiden von den an den Grenzen Böhmens und Mährens in festen Plätzen liegenden, sowie von den in Horn, Eggenburg und Retz zurückgebliebenen Besatzungstruppen, die

die beiden Manhartsberger Viertel plündernd und raubend durchzogen und Kirchen und Kapellen verwüsteten, so dass sich der Suffragan von Passau und Bischof von Hypon, Nikolaus, veranlasst sah, um den Wiederbeginn der Abhaltung des Gottesdienstes zu ermöglichen, das ganze Land zu bereisen und die Reconciliation der entweihten heil. Stätten vorzunehmen; so auch in Eibenstein und Drosendorf. — Abt Wenzel starb am 18. Juni 1500.

Am Ende des funfzehnten Jahrhunderts sei bemerkt, dass um die Mitte desselben die Aebte von Geras das Recht, sich der Mitra und der Pontificalien zu bedienen, erhalten haben.

26. *Vincenz,* sein Nachfolger, bekleidete die äbtliche Würde nur zwei Jahre, indem er schon am 27. Juni 1502 starb. Was von ihm gesagt werden kann, ist, dass er noch vor seinem Lebensende die vom Kaiser Maximilian I. zur Führung des Krieges gegen die Türken ausgeschriebene Kriegssteuer berichtigt und durch Ankauf fruchtbarer Grundstücke die Einkünfte des Stiftes vermehrt habe. Sein Nachfolger

27. *Paul II.,* früher Pfarrer in Drosendorf, hatte von einigen Bürgern Wiens, darunter ein gewisser Georg Prener, die gewaltsam in das Prämonstratenserinnenkloster zur „Himmelspforte" eindrangen, dem Beichtvater der Nonnen die Schlüssel entrissen und dem Kloster grossen Schaden zufügten, viel Ungemach zu ertragen; durch die von Papst Leo X. über sie im J. 1504 verhängte Kirchenstrafe wurden jedoch jene stark gedemüthigt. Im J. 1511 erhielt er von Wladislaw, König von Ungarn und Böhmen, die Gerechtsame über das halbe Dorf Ranzern in Mähren und die Bestätigung der übrigen Freiheiten in Mähren. Er starb am 6. April 1527.

28. *Erhard* oder Eberhard, sein Nachfolger, gelangte zu einer sehr harten und traurigen Zeit zur Abtwürde; denn nicht nur, dass Luthers kirchenfeindliche Lehre den Bauernaufstand hervorrief, nicht nur, dass 1529 eine pestartige Krankheit (englischer Schweiss genannt) wüthete und binnen 24 Stunden Tausende von Menschen dahinraffte, war überdies König Ferdinand I. in einen der blutigsten Kriege, in welchem Ludwig, König von Ungarn,

in dem Sumpfe bei Mohacz das Leben verlor, gegen die Türken verflochten und genöthigt, um die Kosten zur Fortführung desselben zusammenbringen zu können, mit Zustimmung des heil. Stuhles den Verkauf des vierten Theiles der geistlichen Güter anzuordnen, hierbei es jedoch den Contribuenten freistellend, diesen vierten Theil durch Erlag des entsprechenden Schätzungswerthes einlösen zu können, was Abt Eberhardt gemeinschaftlich mit Pernegg durch Erlag von 900 *f*. auch für beide Stifte gethan. Zur Berichtigung dieses vierten Theiles für die Pfarren: Blumau, Japons und Kirchberg war er jedoch genöthigt, einige Zehende zu verkaufen. Dies war aber noch nicht Alles; denn, um den von unmenschlicher Grausamkeit begleiteten Bauernaufstand (Bauernkrieg) unterdrücken und friedliche Zustände im Lande einführen zu können, musste König Ferdinand nach dem unvermeidlichen Mittel greifen, seinen Unterthanen und besonders der Geistlichkeit neue Kriegsbeiträge aufzulegen, was zur Folge hatte, dass sich der Prälatenstand, von allen Geldmitteln entblösst, in die Nothwendigkeit versetzt sah, den Landesfürsten um die Genehmigung zu bitten, zur Bestreitung dieser Giebigkeit einen Theil der unbeweglichen Kirchengüter verkaufen zu dürfen, was auch mit der Einschränkung bewilligt wurde, diese Güter mit Nächstem einzulösen (1533).

Wie es da mit dem Stifte ausgesehen, wie es dem Abte Erhard zu Muthe sein mochte, lässt sich leicht schliessen, sowie, dass wohl mehrere der Stiftsgründe hintangegeben sein mochten, ohne je wieder eingelöst werden zu können.

Noch eine besondere Angelegenheit kam nun zur Austragung, die, wenn nicht zu Gunsten des Stiftes ausgefallen, demselben den Todesstoss hätte versetzen können. Während des Türkenkrieges wurde nämlich mit Einwilligung Kaiser Maximilian I. von Seite der beiden Stifte Geras und Pernegg die Dominical- und Rusticalsteuer auf 30 Jahre vorhinein an den landesfürstlichen Steuereinnehmer zu Drosendorf entrichtet. Als man hierauf die Stifte mit einer doppelten Steuer belegen wollte unter der Angabe, dass schon durch 30 Jahre von den Stiftsgütern keine Abgaben entrichtet worden seien, bewies

Abt Erhard das Gegentheil, fand bei dem Landesfürsten geneigtes Gehör und wurde von der Schuld gänzlich freigesprochen, dagegen die Erben desjenigen, in dessen Hände die Steuern flossen, zum Ersatze verurtheilt (1541).

Wegen der grossen Verdienste und auf Verwendung des Abtes Erhard erhielt das Stift Geras im J. 1542 vom Kaiser Ferdinand I. ein eigenes Wappen, bestehend in einem in 36 Theile schachweise gleich eingetheilten Schilde mit abwechselnd grüner und rubinrother Farbe.

Auf einer Reise begriffen erkrankte und starb Abt Erhard am 19. August 1547 im Stifte Göttweih, wo er auch begraben liegt.

29. *Balthasar* hatte vor seiner Wahl zum Abte als Pfarrer in Blumau und dann in Japons pastorirt. Während seiner Regierung starben die Prämonstratenserkanonissinnen in Pernegg gänzlich aus, denen auch ihr Propst Colomann Radt am 6. April 1551 nachfolgte. Er setzte daher als Pater Abbas den von dem Geraser Kapitel hierzu gewählten Johann Ruepl als Propst und Seelsorger dahin (17. April 1551).

Von dieser Zeit an wurde Pernegg nur von dem Propste und einigen Geraser Priestern, so viel ihrer nämlich für die Seelsorge und Wirthschaft nöthig waren, bewohnt, bis ihnen später ein eigenes Kapitel zu bilden — zu nicht geringem Nachtheile und widriger Beunruhigung des Stiftes Geras — bewilligt wurde. Bezüglich des Propstes in Pernegg sei Folgendes beigefügt. Derselbe wurde stets aus der Mitte des Geraser Kapitels gewählt. Ist die Stelle desselben erledigt worden, so versammelte sich das Kapitel und wählte aus seiner Mitte drei Kandidaten. Diese wurden dann den Nonnen in Pernegg bekannt gemacht und ihnen der Tag bestimmt, an welchem sie sich Einen aus denselben zum Propste wählen sollten. Den von ihnen frei Gewählten präsentirten sie dann dem Prälaten von Geras mit der Bitte, denselben bestätigen und in spiritualibus und temporalibus amtlich installiren zu wollen. Die Ceremonien bei der Installation waren folgende: Nachdem der Neugewählte geprüft worden war und in die Hände des Prälaten von Geras den Eid der Treue geleistet hatte, übergab ihm dieser das Evangelienbuch, setzte ihm das Prälatenbiret auf, stellte ihn den Nonnen

als ihren rechtmässigen Obern vor und setzte ihn als Administrator der pfarrlichen, geistlichen und zeitlichen Angelegenheiten ein, worauf ihm dann von den Nonnen und Gemeindevertretern das Versprechen der Ehrfurcht und des Gehorsams geleistet wurde. — Abt Balthasar hat hierauf noch volle 6 Jahre gelebt, die ihm unter mancherlei Kummer und Herzeleid dahinflossen; denn seit der Verbreitung der unseligen Lehre Luthers nahm die Sittenverderbnis immer mehr zu, regelloses Klosterleben griff immer weiter um sich, die Stände Oesterreichs verirrten sich so weit, dass sie bei Kaiser Ferdinand um die Erlaubnis zum Uebertritte in das Lutherthum bittlich einkamen, was ihnen jedoch standhaft verweigert wurde, Konkubinat und Verehelichung der Priester war fast allgemein. Bei solch argen Zuständen musste es dem rechtschaffenen Balthasar doppelt erwünscht sein, aufgelöst zu werden und von hinnen scheiden zu können, was auch am 21. Juni 1557 erfolgte. — Nach seinem Ableben wurde

30. *Wenzel II.*, mit dem Beinamen Ruepl, Propst in Pernegg, von dem damaligen nur aus vier Mitgliedern bestehenden Kapitel: Matthaeus, Urban, Christoph und Jakob, unter der Leitung des Abtes Leopold von Altenburg zum Abte gewählt. In der Electionsurkunde wird er als ein sehr erbaulicher, frommer und gelehrter Mann geschildert. Leider stand er nur eine sehr kurze Zeit dem Stifte als Abt vor, indem er schon am 23. Januar 1558 im Herrn entschlief. — An des Verstorbenen Stelle wurde der gutmüthige

31. *Gregor Setzenschragen* gewählt, ob ein Geraser Profess, ist unbekannt. In dieser kritischen verkommenen Zeit bedurfte es aber eines wackeren Vorstehers, der das Steuerruder des Stiftes mit fester und kluger Hand zu leiten vermochte. Diese Eigenschaften und Talente fehlten jedoch dem Abte Gregor; er vermochte nicht, seine Würde zweckmässig zu behaupten und den grossen Anforderungen seines Standes zu entsprechen; daher er durch eine hierzu eingesetzte landesfürstliche Kommission für alle während seiner fünfjährigen Verwaltung vorgefallenen Ausschreitungen und Gesetzverletzungen zur Verantwortung gezogen, veranlasst wurde, sein Amt niederzulegen und das Stift (6. December 1563) zu verlassen.

Welches jedoch sein Heimatstift gewesen und welche Vergehungen an diesem seinem traurigen Schicksale die Schuld trugen, lässt sich aus Mangel der hierauf bezüglichen Urkunden nicht erweisen. (Es kam vor, dass nur zwei Geistliche das ganze Kapitel ausmachten.) — Hierauf wurde

32. *Urban Leser,* Propst in Pernegg, von dem aus fünf Kapitularen, nämlich Christophorus Textor, Jakob Eittlpess, Martin Summer, Laurenz Dunkler und Gregor Fröhlich bestehenden Kapitel einstimmig gewählt, doch nahm er erst nach vielem Bitten und Drängen der Ordensbrüder mit Furcht und Hoffnung in die Zukunft blickend diese Würde an. Er war ein Mann von besonderer Frömmigkeit und ausgezeichneten Kenntnissen wie in der Theologie, so auch in der Oekonomie, verwaltete das Stift durch 16 Jahre zur allgemeinen Zufriedenheit und starb am 20. Juni 1579.

Bei dem grossen, durch die unheilvolle kirchenfeindliche Reformation herbeigeführten Mangel an eigenen Stiftskapitularen wurde

33. *Balthasar II.,* mit dem Beinamen Bolzmann, Kapitular, Dechant und Pfarrer zu Klosterneuburg, von Kaiser Rudolf II. im J. 1580 nach Geras delegirt. Am 7. März desselben Jahres erhielt er von Kaiser Rudolf die Bestätigung aller Privilegien für Geras und Pernegg und verwaltete das Stift mit glücklichem Erfolge bis zu seiner am 5. März 1584 erfolgten Wahl zum Propste des lateranensischen Chorherrenstiftes Klosterneuburg, wo er am 6. Juni 1596 starb.

34. *Longin Haberler,* früher Pfarrer in Ranzern, erscheint hierauf als Abt von Geras. Das Jahr seiner Erwählung ist unbekannt; eine von ihm auf der Strasse zwischen Geras und Kattaun errichtete und noch bestehende steinerne Säule trägt die Jahreszahl 1595. Er erhielt vom Kaiser Rudolf II. die Bestätigung aller Privilegien des Stiftes und starb am 12. Februar 1598. Sein Nachfolger

35. *Johann VI.,* Edler von Beyrer, hatte schon als Propst von Pernegg, welchem Stifte er durch 9 Jahre rühmlichst vorstand, glänzende Proben seiner Administrationstüchtigkeit abgelegt. Durch die Verwendung des

Prälaten von Bruck, Sebastian Chotibor, erhielt er von Georg Berthold Pontanus Edlen von Breitenberg, Propst der Metropolitankirche zu Prag, eine authentische Abschrift der Schenkungs- und Incorporationsurkunde (vom 23. August 1603) der Pfarre Mislitz oder Mislau in Mähren mit Geras (welche jedoch um das Jahr 1668 unter Johannes Westhaus, Abt von Geras, und Norbert Pleyer, Abt von Bruck, an das Stift Bruck abgetreten wurde) und im J. 1610 von Kaiser Mathias die Bestätigung aller Privilegien des Stiftes. Er berichtigte alle seit dem Jahre 1588 ausständigen Kontributionen von den geistlichen Gütern, nebst den übrigen Landesumlagen, vermehrte die Bibliothek und verwendete viel auf die Reconstruction der Orgel, so dass sie zu jener Zeit wenige ihres Gleichen hatte. — Durch 15 Jahre verwaltete er mit ausgezeichnetem Eifer und Erfolg die Angelegenheiten des Stiftes, stets bemüht, die Rechte desselben zu wahren, so dass eben diese Eigenschaft seine Abdankung zur traurigen Folge hatte.

Wie bereits beim Abt Ulrich erwähnt, wurde im J. 1270 das Prämonstratenserinnenkloster zur „Himmelspforte" in Wien quoad spiritualia et temporalia als Filiale dem Stifte Geras einverleibt, und hat auch der jeweilige Abt von Geras die ihm als Pater Abbas darüber zukommenden Rechte stets ausgeübt und es durch einen Oekonomen und Beichtvater aus seinem Stifte und unter seiner Leitung versehen lassen. Als jedoch der im J. 1586 ausgebrochenen Pest ein Theil der dortigen Prämonstratensernonnen erlag und der andere zur Rettung des Lebens sich nach Ungarn flüchtete, übergab Cardinal Klesel, Bischof von Wien, mit völliger Ignorirung des Prälaten von Geras dasselbe an die Augustinerkanonissinnen von St. Jakob in Wien und besetzte es mit denselben. Dadurch wurde das Kloster dem Orden und dem Stifte entzogen. Seiner Pflicht gemäss protestirte Abt Johann gegen diese rechtsverletzende Verfügung. Als jedoch all sein Bemühen vergeblich blieb, griff er nach dem letzten, verzweifelten Mittel, begab sich mit zwei Rechtsfreunden, da ihm der Eintritt ins Kloster verwehrt wurde, in die Klosterkirche und protestirte im Namen des Stiftes öffentlich mit der Erklärung, dass er seinem

Rechte auf dieses Kloster nie entsage, und sich noch immer vorbehalte, dasselbe seiner Zeit wieder geltend zu machen. Allein dieses sein Auftreten hatte nicht den erwünschten Erfolg — mächtige Gegner standen ihm entgegen! Cardinal Klesel fand sich dadurch noch mehr beleidigt und brachte es durch seinen Einfluss beim Kaiser dahin, dass Abt Johann seiner Würde anfangs des Jahres 1615 entsagen musste. — Die noch übrigen Jahre seines Lebens widmete er der Gottseligkeit, ertrug diesen, wie auch noch mehrere andere Unfälle, die das Stift trafen und von denen er zum Theil Augenzeuge war, mit wahrer Gottergebenheit und ging am 10. Januar 1619 ins bessere Leben ein.

Nach der Resignation des Abtes Johann administrirte das Stift durch 12 Jahre *Valentin Spiegel*, Propst von Pernegg. Noch nie hatte das Stift so viel auszustehen, auch nicht während des Husitenkrieges, wo es gänzlich niedergebrannt wurde, als zu dieser Zeit, in der sich die Böhmen, denen sich auch mehrere österreichische Stände, die der Lehre Luthers huldigten, anschlossen, wider ihren Kaiser Ferdinand II. empörten (1618), die österreichischen Grenzen gegen Böhmen und Mähren verheerten, und in der Nähe von Geras ihr Lager aufschlugen (1619). Es waren dies die Mansfeld'schen Truppen. Nach dreimaligem Sturme nahmen sie endlich das Stift ein, plünderten es rein aus und steckten es dann in Brand. Das massive Kirchengewölbe hielt die Flamme ab, in das Innere einzudringen; aber auch dieses musste ein Opfer ihrer Wuth werden. Sie drangen in dasselbe ein, raubten alle heiligen Gefässe und priesterlichen Gewänder und legten hierauf unter die Bänke und Altäre Feuer an, das so schnell um sich griff, dass in kurzer Zeit Alles, mit Ausnahme der hölzernen Marienstatue, die mitten in der grossen Gluth unversehrt geblieben und heutigen Tages noch auf dem Hochaltare verehrt wird, in Asche gelegt und die Kirche in einen Schutthaufen verwandelt wurde. Durch diese Verwüstung ging nicht nur die prächtige Orgel, auf welche Abt Johann nicht lange vorher so Vieles verwendete, sondern auch die Manuscripte und seltenen Bücher, die reiche Bibliothek und das Archiv zu Grunde. Das Stiftsgebäude, die Kirche und der Markt-

flecken waren so hergerichtet, dass kein wohnbarer Ort darin zu finden war. Die Stiftskapitularen wurden auf die grausamste Art misshandelt und die sich nicht geflüchtet hatten, als Gefangene ins Elend fortgeschleppt. Nicht besser erging es den Ortsbewohnern, von welchen nicht wenige unter der Mishandlung das Leben endeten. Der Schade, den das Stift und seine Unterthanen erlitten, war unberechenbar. So verwüstet und verödet, gleich als wenn es nie eine Menschenwohnung gewesen wäre, lag das Stift durch volle sechs Jahre da, bis endlich 1625 fünf der vertriebenen Ordensbrüder: Balthasar, Konrad, Matthäus, Christian und Norbert von ihrer Flucht zurückkehrten und mit Schauder den verwüsteten Ort betrachteten, wo sie einst gelebt und zum Heile der Menschheit gewirkt hatten, unschlüssig, was nun zu beginnen.

Im festen Vertrauen auf Gott beschlossen sie, bei aller ihrer Blösse und Armuth an dieser heil. Stätte zu bleiben und vor Allem den Tempel des Herrn von dem Schutte zu reinigen und so einen Ort zum Gottesdienste herzurichten. Gross war die Mühe und Anstrengung, aber ohne Murren arbeiteten Alle wie geringe Tagelöhner; und erschöpft von ungewohnter Arbeit zogen sie dann Abends fort von Thür zu Thür und dankten mit thränenschweren Augen für jede Gabe, die ihnen wohlthätige Hände reichten.

Es währte eine geraume Zeit, bis sich der Allerhöchste der Armen erbarmte und zu ihrer Unterstützung und Hilfe einen Mann erweckte, der voll des heiligsten Eifers für die Ehre Gottes und das Heil seiner Diener war. Es war dies Kaspar Graf von Questenberg, Abt von Strahov in Prag und zugleich Generalvikar der böhmisch-mährisch-schlesischen und österreichischen Ordensprovinz, der, sobald er von der unglücklichen Lage des Stiftes Geras Kenntnis erhielt, sogleich in Begleitung eines seiner Kapitularen, Benedikt Lachen, Sohn eines Patriziers von Münster in Westphalen und zugleich gebildeten Oekonoms, dahin eilte, die erstaunten Brüder in ihrer nothdürftig hergestellten Wohnung mit seinem unerwarteten Besuche erfreute und ihnen das Versprechen gab, Alles anwenden zu wollen, um dem verfallenen Stifte wieder aufzuhelfen; denn der Propst von Pernegg, Valentin, als Administrator desselben, konnte um so weniger helfen, da auch Pernegg viel

gelitten hat. Zu diesem Ende begab er sich nach Wien und erwirkte vom Kaiser Ferdinand II. die Erlaubnis, dass sich Geras einen eigenen Abt wählen dürfe.

Am 11. Februar 1627 schritt man zur Wahl. Allein von diesen fünf das ganze Kapitel bildenden, durchwegs betagten, durch das erlittene Elend gebrechlichen, mit Armuth und Noth ringenden Professen, welcher war denn fähig, welcher konnte es wagen, an die Emporbringung des Stiftes thätige Hand anzulegen? Da half ihnen Abt Questenberg aus der Verlegenheit. Er schlug ihnen, wie er es früher beim Kaiser Ferdinand gethan, seinen Begleiter Benedikt, wegen seiner bewährten Frömmigkeit, Gelehrsamkeit und ökonomischen Kenntnisse, als den geeignetsten vor. Mit Freude stimmten Alle diesem Vorschlage bei, und Benedikt wurde einstimmig zum Abte gewählt, nachdem Propst Valentin zuvor die Administration niedergelegt hatte.

36. *Benedikt Lachenius* war nun Abt von Geras; allein wo er hinblickte, überall starrte ihm Noth und Elend entgegen, nicht einmal eine gegen die Elemente hinreichend schützende Wohnung hatte er für sich und die Seinigen. Und über alles dieses war das Stift mit einer Schuld von 36,000 *fl.* an die Landstände belastet, die sogleich berichtigt werden sollte. Zweimal wandte er sich bittlich an dieselben um Nachlass oder Erstreckung der Zahlungsfrist, und zweimal wurde er abgewiesen und zur Zahlung verhalten; denn die Landeskassen waren leer.

Trostlos schon durch die Unmöglichkeit der Schuldentilgung, wurde sein Herz noch schwerer gemacht durch die Bitten der Unterthanen, die, statt die Abgaben zu entrichten, ihn vielmehr um Unterstützung anflehten, um ihre zerstörten Häuser aufbauen zu können. Sein Muth sank. Schon war er entschlossen, in sein Kloster nach Prag heimzukehren, als eines Morgens (12. Februar 1627) der Richter des Ortes, Benedikt Gamauf, einen Rehbock an der Hand führend, mit den Worten in sein Zimmer trat, das Thier sei, während sein Sohn im Garten arbeitete, über den Zaun gesprungen und habe sich ruhig fangen und weisen lassen; er bringe es ihm daher, weil er wisse, dass Mangel an Nahrungsmitteln im Kloster sei. (Es wolle Niemand

diese wahre und beweisbare Begebenheit für eine Dichtung halten.)

Der fromme Abt, in dieser Begebenheit einen aufmunternden Fingerzeig Gottes erkennend, änderte sein Vorhaben und fasste den festen Entschluss, es möge kommen, was da wolle, Geras nicht mehr zu verlassen. Er nahm seine Zuflucht zum kaiserlichen Hofe, und der gütige Monarch legte sich ins Mittel und befahl, den Vermögensstand des Stiftes, wie er sich nach der Verwüstung befand, gerichtlich abzuschätzen und nach Verhältnis des sich hieraus ergebenden Werthes die Tilgung der Landesschuld festzusetzen. Es geschah, und der ganze Werth dieses früher vermögenden Stiftes wurde auf 4237 *f.* 2 *xr.* gerichtlich geschätzt, worauf der Befehl erging, diese Summe sammt Interessen in vier gleichen Jahresraten einzubeheben, das Uebrige für allemal nachzusehen. Um aber den Abt vollkommen in den Stand zu setzen, auch dieses leisten zu können, verlieh ihm der Monarch die einträgliche Präbende Raabs auf fünfzehn Jahre.

Dadurch wurde es dem Abte Benedikt möglich, nicht blos die Landesschuld zu tilgen, sondern auch dem Stifte und den verarmten Unterthanen aufzuhelfen. Was ihn überdies noch in den Herzen seiner Nachfolger verewigt, ist einerseits die wieder eingeführte Klosterzucht und anderseits die Einlösung der meisten Grundstücke, Unterthanen und Gerechtsame, die schon die benachbarten Herrschaften an sich gezogen hatten. Unter seiner Obsorge nahm der Wohlstand des Stiftes von Tag zu Tag zu; nur leider, dass es sich dieses seines Abtes bald wieder beraubt sehen musste, indem er am 30. Juli 1632 in das Stift Bruck nächst Znaim, das sich seit der berührten Revolution nicht erholen konnte, postulirt wurde, wo er auch, nachdem er noch anderen Stiften durch seine Thätigkeit aufgeholfen, am 9. August 1653 starb.

Auf besondere Anempfehlung des Grafen von Questenberg, Abtes von Strahov, wurde am 18. August 1632

37. *Peter II.*, mit dem Zunamen Herkardt, Kapitular des Stiftes Bruck, zum Abte gewählt. Er fing an, die Kirche sowie auch die Wohnungen der Kapitularen zu vergrössern und das Stiftsgebäude zweckmässig herzu-

stellen. Am 4. April 1636 erhielt er die Pfarre Raabs vom Kaiser Ferdinand III. auf weitere 25 Jahre, was für das Stift, das von vielen Unglücksfällen heimgesucht wurde, eine sehr grosse Wohlthat war.

Die im J. 1636 ausgebrochene Seuche raffte dem Stifte 8 Kapitularen hinweg und stellte den Bestand des Hauses fast in Frage, da Alles vor derselben die Flucht ergriff. Am 4. Juli 1643 schlug der Blitz in die Prälatur ein, wodurch das Stifts- und Wirthschaftsgebäude, sowie auch die Kirche und der ganze Marktflecken mit Ausnahme des „Baderhauses" ein Raub der Flammen wurden. Kaum war diesem Uebel abgeholfen, so rückten die Schweden heran, brachen öfters in das Stift ein, vernichteten was sie nicht fortschleppen konnten, und zündeten schliesslich das Gebäude an. Im J. 1646 vernichtete ein gewaltiger Hagel die gesammte Winter- und Sommerfrucht. Am Osterfeste 1648 in der Nacht brach in der Klosterscheune (das Wirthschafts- und Klostergebäude waren damals mit einander in Verbindung) Feuer aus, welches das ganze Stiftsgebäude ergriffen und eingeäschert haben würde, wenn nicht die Kapitularen selbst thätige Hand zur Rettung angelegt hätten. Dieser Fall veranlasste auch den nachmaligen Prälaten, Johannes Westhaus, das Wirthschaftsgebäude dahin zu verlegen, wo es gegenwärtig steht.

Ungeachtet aller dieser und anderer Unglücksfälle wirthschaftete Abt Peter mit so gesegnetem Erfolge, dass er im J. 1648 den Ständen einen Vorschuss von 650 ƒ. à 6% leisten konnte. Die letzten sieben Jahre (seit 1643) seines Lebens brachte er infolge eines wiederholten Schlaganfalles, doch immerfort thätig, im Siechthume dahin, bis ihn der Tod am 2. December 1650 von seinen Leiden erlöste.

38. *Johann VII. Westhaus,* vorher Pfarrer in Raabs, Drosendorf und Fratting, ein Westphale und Anverwandter des Abtes Benedikt Lachenius, wurde nach Peters Tode am 16. December 1650 einhellig zum Abte gewählt und im Juli 1651 durch Delegation des Bischofs von Passau im Stifte Bruck von dem damaligen päpstlichen Nuntius in Wien benedicirt. Er liess die von seinem Vorfahrer begonnene Erweiterung des Stiftes und der Kirche voll-

enden, letztere mit einer neuen Orgel und einem neuen Thurme, und diesen mit einem neuen harmonischen Geläute versehen und den Grund zu der jetzigen Prälatur legen, die erst unter seinem Nachfolger beendet wurde. Gelegentlich der Erweiterung der Kirche wurden in der der Kirche gegenüberstehenden Säule die Reliquien der heil. zwei Jungfrauen aus der Gesellschaft der heil. Ursula gefunden, die unter Propst Mandevin bei der Consecration der Kirche hineingelegt worden waren.

Die meisten Wirthschaftsgebäude wurden durch ihn neu aufgebaut, so im J. 1657 der jetzige Meierhof am „Hufnagel“ und dann im J. 1669 beendet; 1672 das auswärtige Keller- und Kastengebäude. Den Platz, wo früher der Meierhof gestanden, liess er mit einer hohen Mauer einfrieden, die mit ihr verbundenen zwei runden Eckthürme von Grund aus aufführen und an dem leer gewordenen Platze den sogenannten Hof- oder Prälatengarten anlegen.

Im J. 1673 am 28. September kaufte er das Gut Zettenreit an und brachte viele seit dem böhmischen Kriege in fremde Hände gerathene Gülten und Gerechtsame theils durch Richterspruch, theils durch Vergleich wieder an das Stift zurück. — Im J. 1668 übergab er die Pfarre Raabs an Johann Ferchel, Dr. der Theologie, apostolischen Protonotar und bisherigen Pfarrer in Brunn, und starb am 27. September 1674, nachdem er durch 24 Jahre für das Wohl des Stiftes gewirkt hat.

Am 10. December 1674 schritten die Kapitularen zur Wahl eines neuen Abtes. Da sie nicht einig werden konnten, so wurde von dem Wahlpräses Siard Falco, Abt von Selau und Pater Abbas von Geras

39. *Friedrich III. Urtica,* Pfarrer in Blumau, zum Abte eingesetzt, in demselben Jahre vom Kaiser Leopold bestätigt und am Pfingstfeste 1675 von Jodoc Höpfner, Suffragan von Passau, der sich eben im Stifte zur Ausspendung des heil. Firmungssakramentes befand, in der Stiftskirche benedicirt. Er war ein Mann von durchdringendem Verstand und seltener Geistesgegenwart. Um dem wegen des Paternitätsrechtes mit Pernegg ausgebrochenen Streite ein Ende zu machen und den erwünschten Frieden wieder herzustellen, trat er am 15. Juni 1680

an dasselbe die Pfarre Niklasberg ab mit einer freiwilligen Beigabe von 2000 *f.*, um dessen Noth abzuhelfen. Er vollendete den Bau der neuen Prälatur — früher nahm sie den Zimmertrakt gegen den Kirchenhof ein — und leitete die Wirthschaft in so ausgezeichneter Weise, dass es ihm möglich war, obwohl die Pest in Oesterreich gewüthet und der Türkenkrieg mit der zweiten Belagerung Wiens (1683) die Stifte sehr empfindlich getroffen hatte, am 20. Februar 1685 den Freihof Theras und am 26. Juni 1690 das Gütl Oberthumritz anzukaufen. Ausgezeichnet in seinem Thun und Lassen stand er bei den Landständen in hohem Ansehen, so dass sie ihm die Stelle eines Verordneten übergaben, die er auch durch sechs Jahre mit allem Ruhme versah und am 10. August 1693 starb. — Bei der am 6. October 1693 vorgenommenen Wahl wurde

40. *Engelbert Hofmayer,* Pfarrer zu Drosendorf, einhellig zum Abte gewählt und in der Stiftskirche vom Cardinal Leopold Grafen von Kollonitsch, Erzbischof von Wien, im Namen des Bischofs von Passau benedicirt. Seine ganze Sorge richtete er auf die häusliche Oekonomie und auf die Ordenszucht, liess seine Kleriker auf den Universitäten zu Prag und Olmütz sich ausbilden, vermehrte die Bibliothek, versah die Kirche mit schönen und reichen Paramenten und liess in ihr statt der bisherigen schwachen eine neue mit mehreren Registern versehene Orgel aufstellen. Er starb nach einem 19jährigen rühmlichen Walten am 24. December 1712.

41. *Michael Wallner,* Pfarrer zu Drosendorf und früher Prior und Novizenmeister, wurde einstimmig zu seinem Nachfolger gewählt. Sein aufgeklärter Geist, sein humanes Benehmen, seine väterliche Pflege der Ordensdisziplin, sein Eifer für die Seelsorge und sein untadelhafter Lebenswandel erwarben ihm Liebe und Achtung bei Gross und Klein, beim Klerus und beim Volke. Er vergass nie, dass er als Abt auch Seelsorger sein müsse, und liess daher zum Heile der Pfarrkinder durch zwei geistreiche Männer aus der Gesellschaft Jesu, Anton Mahlknecht und Josef Lovina, im J. 1721 in der Stiftskirche eine heil. Mission abhalten, die vom 3.—11. Mai dauerte und von dem besten Erfolge begleitet war. Der Andrang des gläubigen Volkes war so gross, dass die

religiösen Vorträge unter freiem Himmel abgehalten und die heil. Kommunion vom frühesten Morgen bis in den späten Abend dargereicht werden musste.

Sein frommes Herz genoss aber die süsseste Freude an den Tagen, an welchen im J. 1717 am 21. Juli Johann Raimund Graf von Lamberg, Weihbischof von Passau, an 6000, und nach ihm im J. 1728 am 29. April Dominik Josef Graf von Lamberg, Fürstbischof von Passau, an 2236 Personen das heil. Sakrament der Firmung in der Stiftskirche spendete.

Um das Volk im katholischen Glauben zu stärken und auf dem Wege der christlichen Tugend vorwärts zu führen, war er besonders darauf bedacht, unter seinen Geistlichen fromme, gebildete und eifrige Seelsorger zu besitzen. Er betrieb mit Eifer im Stifte das Studium der heil. Schrift, der Kirchenväter und der Kirchengeschichte, bereicherte die Bibliothek, versah den Kirchenthurm mit einer Uhr, errichtete neue Altäre und schaffte vieles Kirchen- und Tischgeräthe von Silber an, so: mehrere Kelche, eine grosse Monstranze, eine schöne silberne Lampe, sechs Leuchter und ein Kruzifix.

Es ist zu verwundern, wie er in so wenigen Jahren bei dem geringen Stiftseinkommen alles dieses hatte bestreiten und überdies noch die Schulden berichtigen können.

Im J. 1724 wurde er von Kaiser Karl VI. als Administrator von Pernegg bestätigt und starb nach einem viermonatlichen schmerzlichen Krankenlager am 16. December 1729. — Zum Nachfolger hatte er

42. *Nikolaus Zandt*, Pfarrer in Drosendorf. Er wurde am 4. Januar 1730 zum Abte gewählt und am 12. März desselben Jahres in Wien bei „Maria Stiegen“ von Franz Alois Grafen von Lamberg, Suffragan und Official von Passau, benedicirt. Er führte auch die Administration über Pernegg mit dem günstigsten Erfolge, so dass er selbes ganz ausser Schulden brachte. In der Musik theoretisch und praktisch wohl gebildet — er versah früher die Stelle eines Stiftsorganisten und Chorregenten — vervollkommnete er die Kirchenmusik und den Chorgesang. Nach Mitternacht des 11. October 1730 brach in der Kirche Feuer aus, das dem ganzen Stifte den Untergang drohte; zum Glück wurde es, bevor es das

Kirchendach ergriff, durch kluge Anstalten gedämpft. Es sollte durch die Unvorsichtigkeit eines Kapitularen entstanden sein, der bei dem nächtlichen Chorgebete den noch glimmenden Lichtscheerezunder in das mit Sägespänen gefüllte Spuckkästchen ausschüttete, ohne ihn völlig gedämpft zu haben. Der grösste Theil der inneren Kircheneinrichtung sammt der unter Abt Engelbert neu angeschafften Orgel ging zu Grunde. Abt Nikolaus liess daher die ganze Kirche mit Salzburger Marmorplatten pflastern, neue Chorstühle, eine neue Kanzel und Orgel verfertigen, neue Seitenaltäre errichten und den erst unter Abt Michael erbauten und unverletzt gebliebenen Hochaltar reich mit Gold und Farbe verzieren.

Da er nebst der Kirche auch das Innere des Conventgebäudes restauriren liess, fasste er den Gedanken, die Gänge desselben mit Bildern und zwar mit Porträten der bis zum Abt Benedikt Lachenius reichenden Geraser Pröpste und Aebte, deren Porträte man nicht besass, auszuschmücken. Zu diesem Ende liess er die zu seiner Zeit lebenden Kapitularen abbilden und jedem einzelnen, je nach dessen Beschaffenheit, den Namen eines der noch mangelnden Pröpste und Aebte beilegen, so dem damals in Drosendorf lebenden Pfarrer Hyacinth den des Abtes Johann Beyer. Nur in das Porträt des Abtes Paul I. liess er das Pedum aufnehmen, weil er, der erste Abt, auch der erste war, der das jus pedi erhielt. Es sollte eine Gedenktafel sein.

In Eibenstein, welche Pfarre als Filiale seit anderthalb Jahrhunderten von Drosendorf aus versehen wurde, setzte er einen eigenen Seelsorger ein (1731), stellte die Kirche wieder her und baute nächst derselben einen neuen Pfarrhof auf, nachdem der alte, weit entlegene, unbewohnbar geworden war. — Im J. 1736 legte er den Grundstein zur Erweiterung des Stiftsgebäudes durch Erbauung des sich an den grossen Speisesaal (mit Fresken und Oelgemälden von Paul Troger) anschliessenden Gasttraktes, auch Neugebäude genannt, und vollendete den Bau im J. 1740. Er hatte die Ehre, im J. 1736 den damaligen Nuntius am Kaiserhofe, Dominikus Passionali, Erzbischof von Ephesus, und am 29. August 1739 den Cardinal und Fürstbischof von Passau, Josef Dominik v. Lamberg, im Stifte bewirthen zu können. Wegen seiner ausgebreiteten Kenntnisse wurde

er zum Verordneten bei den niederösterreichischen Ständen ernannt, welche Stelle er durch sechs Jahre mit grossem Ruhme bekleidete; die damit verbundenen Bezüge verwendete er zum Besten des Stiftes.

Als die Preussen im J. 1742 während des Successionskrieges in dieser Gegend von Retz aus grosse Brandschatzungen ausschrieben und auch das Stift mit 3000 *f*. bedachten, flüchtete sich Abt Nikolaus, den Seinigen an Geld nur so viel, als die nothwendigsten Lebensbedürfnisse erforderten, zurücklassend, mit allen werthvollen Gegenständen nach Lilienfeld, wo er so lange blieb, bis die Preussen durch die Ungarn unter Anführung des Generals Mercy aus dieser Gegend vertrieben worden waren. Als Kriegssteuer erlegte er 6000 *f*., und am 21. März im Stifte, wo er wie auch auf den Meierhöfen und Pfarreien Alles im vorigen Stande antraf, angekommen, bewirthete und beschenkte er die kaiserlichen Truppen für den dem Stifte geleisteten Beistand, so viel er vermochte.

Unter den vielen zweckmässigen Herstellungen und Anschaffungen, darunter ein Pontifikalornat von schwerem weissen Seidenmoir mit reicher Goldstickerei, erhielt auch die Bibliothek einen Zuwachs an guten Büchern; und nachdem er überhaupt das Stift in einen guten Vermögensstand gesetzt, entschlief er am 28. Februar 1746 sanft im Herrn.

43. *Paul III. Gratschmayr*, von Waidhofen a. d. Thaya gebürtig, Pfarrer in Blumau (wo er den Pfarrhof aus eigenem Ersparnisse erbaute), kam am 26. April 1746 an die Stelle des Verstorbenen, ein Mann von ungeheuchelter Frömmigkeit, strenger Sittlichkeit und standhafter Beharrlichkeit. Was er unternahm, unternahm er mit Wohlbedacht, mit Gottvertrauen, und führte es ohne Furcht aus. In christlicher Demuth hielt er sich für den Geringsten, ertrug gern Beleidigungen, nicht aus Schwäche, sondern aus christlicher Grossmuth. Seine Feinde gewann er durch Wohlthun. Seine unablässige Sorge war für die Ehre Gottes, für die Erhaltung der Ordensdisziplin und das Wohl der ihm Anvertrauten. Die Seinigen liebten und fürchteten ihn; durch eigenes Beispiel leuchtete er Allen vor.

Bei seiner innigen Verehrung der seligsten Jungfrau Maria lenkte er sein Augenmerk auf die in der Nachbar-

schaft, nächst Zissersdorf, gelegene, von Wallfahrern stark besuchte, aber baufällige „Maria-Schnee"-Kapelle, die er von Grund aus aufbauen und mit schönen Altären und Paramenten versehen liess, in der er dann so gern weilte und häufig das heil. Messopfer feierte.

Die sechs Pfarrkirchen: Blumau, Drosendorf, Fratting, Japons, Ranzern und Weikartschlag, denen theils durch Feuer, theils durch Alter und Baufälligkeit der Einsturz drohte, liess er theils von Grund aus bauen, theils erweitern, mit schönen Paramenten hinlänglich versehen und mit Ausnahme der letzteren, woran ihn der Tod hinderte, von berühmten Malern (Zoller, Steiner, Krazer, Stiperger und Altomonte) mit Gemälden und Fresken schmücken. — Im J. 1760 kaufte er die fürstlich Kinsky'sche Pupillar- und Allodialherrschaft Walkenstein, übernahm 1775 das Patronat über die nach Eggenburg gehörige Filiale Rodingersdorf und liess dort aus Mangel eines Pfarrgebäudes einen Theil der stiftlichen Taverne hierzu herrichten. — Im Stifte liess er den Prioratstrakt und ausserhalb desselben das Lusthaus, gegenwärtig Jägerhaus, neu erbauen.

Der Stiftskirche gab er ein prachtvolles Ansehen, liess ihre Wände mit künstlichem Marmor bekleiden, das ganze lange Gewölbe mit schöner Freskomalerei von der Meisterhand Paul Trogers schmücken und zwei Seitenaltäre errichten. Er versah dieselbe mit hinlänglichen prachtvollen Paramenten, mit drei neuen kostspieligen Pontifikalornaten, den Thurm mit einem neuen harmonischen Glockengeläute und schaffte das silberne Pedum an.

In seiner Liebe zu den Armen errichtete er im J. 1770 im Stifte ein Armenspital und brachte das herabgekommene städtische Bürgerspital in Drosendorf, dessen Administration er in Folge landesfürstlichen Auftrages übernahm, in einen guten Zustand, so dass in demselben zehn Arme hinreichend verpflegt werden konnten.

So viel er für Andere gethan hatte, ebenso wenig geschah für seine eigene Wohnung. Das sogenannte „Paulzimmer", zu welchem der berühmte Steiner die Lebensgeschichte des heil. Apostels Paulus malte, war der einzige Gegenstand seiner Sorge; aber auch dieses liess er sich so wenig angelegen sein, dass er dessen Vollendung beinahe nicht erlebt hätte. Unter unermüdlicher Thätig-

keit und erspriesslichem Wirken vollbrachte er 34 Jahre in seiner Würde und ging, 82 Jahre alt, als jubilirter Profess und Priester am 1. Februar 1780 in ein besseres Leben ein.

44. *Andreas Hayder*, Pfarrer in Ranzern, am 18. April 1780 gewählt und am 21. Mai d. J. in Wien von dem Passauer Suffragan und Officialen Grafen von Herberstein benedicirt, setzte die durch den Tod seines Vorfahren Paul unterbrochene Marmorbekleidung der inneren Kirchenwände fort und liess an Stelle der vorhandenen eine neue Kanzel aus demselben Stoffe und in demselben Style verfertigen. (Die erstere befindet sich in der Kirche der Altstadt Drosendorf.) — Er war ein Feind finsterer Vorurtheile, ein Förderer der Wissenschaften, ein Vater, Bruder und Freund seiner Stiftgenossen; eifrigst bemüht, sie zu würdigen Priestern, frommen Religiosen und tüchtigen Seelsorgern heranzuziehen.

Sein Wirken als Abt fiel leider in die Zeit der vielen Reformen, welche unter Kaiser Josef II. auf dem Gebiete des Staates, der Kirche und der religiösen Orden vorgenommen wurden, die, was zu bedauern, durch Ueberstürzung nicht den guten Erfolg hatten, den der vom besten Willen beseelte Monarch bezweckte, und die dem frommen Abte viel des Kummers und der Trübsal bereiteten.

Der Prämonstratenserorden bildete seit seiner Gründung ein wohlgegliedertes, in Provinzen oder Circarien eingetheiltes Ganze, der zum Oberhaupte den Generalabt von Prémontré hatte und dem wieder zur Ueberwachung und Leitung des Ordensgeistes in den letzteren die von den Aebten der einzelnen Provinzen gewählten Inspektoren als vicarii generales unterstanden. Die Angelegenheiten und Satzungen des ganzen Ordens wurden in den Generalkapiteln zu Prémontré, und jene der Provinzen in den Provinzkapiteln berathen und festgestellt. Der Orden hatte Einheit und wechselseitige Unterstützung, und genoss, weil dem Staate und der Kirche treu und ihr Wohl fördernd, von beiden Theilen umfangreiche Begünstigungen und sichernden Schutz. Dem sollte nun anders werden.

Durch das Dekret vom 24. März 1781 wurde der Ver-

band mit dem Ordensgeneral aufgehoben und die vicarii generalis abgeschafft. Abt Andreas, sich auf ein anderes Hofdekret stützend, wandte sich an den allerhöchsten Hof, um, wenn nicht die Zurücknahme, so doch eine mildernde Modification dieser Verfügung zu erbitten. In dem hierauf erhaltenen Reskripte wurde ihm jedoch bedeutet: „Es bleibe ihm unbenommen, welchen Provinzobern er sich in den k. k. Erblanden wählen wolle, nur könne kein vicarius generalis, weil kein General mit den inländischen Ordensgliedern mehr in nexu steht, jemals mehr statthaben.“

Rührend ist das Schreiben, das der letzte Ordensgeneral Johann Bapt. l'Ecuy an den Abt von Strahov, Wenzel Mayer, der als senior circariae ihn von der allerhöchsten Verfügung in Kenntnis setzte, gerichtet hatte, und in dem er von seinen Ordenssöhnen in Oesterreich Abschied nimmt. „Quidquid“, heisst es darin, „Amplissime et Reverendissime Domine de Augustissimi Imperatoris Iosephi decreto eveniat, id mihi pro solatio erit, quod saltem nec ego, qui regiminis partes suscipio, nec Praedecessores mei severae prohibitioni nostra agendi ratione causam praebuerimus. Boni, quantum passa est humana infirmitas, vices egimus Villicatoris, nec nostrae submissis auctoritate aliud persuadere tentavimus, nisi ut suis obsequantur principibus, muniaque optimorum civium et utilium religiosorum obeant. Si clementer ad vota nostra respiciat magnus Josephus nexumque servet, possum iurare innocuum, laetabor in bono nuncio si iubeat austerum servari decretum, parebo et ipse, ipseque propria solvam manu vinculum, ne propter me chari patiantur; dicamque, Deum, quos dederat, abstulisse. De caetero, quondam nostros, nunquam habebimus extraneos.“

Nach der allerhöchsten Willensmeinung sollten von nun an die Prämonstratenserstifte in den k. k. Staaten nur eine Korporation für Oesterreich bilden, an deren Spitze, wie ehemals der vicarius generalis, ein Präses (praeses circariae) stehen solle, bis endlich im J. 1813 durch eine kaiserliche Verordnung auch das praesidium circariae aufgehoben und auf diese Weise das letzte Band der Prämonstratenser in Oesterreich zerrissen wurde. Seit dieser Zeit bilden sie nur einen Verein (confoederatio) quoad suffragia.

Dem oben angeführten Dekrete folgte am 11. September 1783 ein anderes, womit die seit Jahrhunderten bestandene Exemption des Ordens aufgehoben und alle geistlichen Angelegenheiten der Stifte nunmehr der Oberaufsicht der bischöflichen Ordinariate allein unterzogen wurden; sowie das vom Jahre 1785, wonach die Stiftskleriker nicht mehr in ihren Stiften, sondern in den auf kaiserlichen Befehl errichteten Generalseminarien, selbst in der den andern Seminaristen gleichförmigen Kleidung, die theologischen Studien absolviren mussten.

Eine stärkende Erquickung gewährte dem für das Wohl des Hauses und Ordens besorgten Abte die Consecration der unter seinem Vorfahrer hergestellten Pfarrkirchen zu Fratting (22. August 1781) und zu Ranzern (29. August 1781), welche Mathias Franz Graf von Chorinsky, erster Bischof von Brünn, vorgenommen, und dann die am 8. September d. J. erfolgte Ankunft des Suffragans von Passau, Grafen von Herberstein, der durch drei Tage nach einander in der Stiftskirche das heil. Sakrament der Firmung gespendet und hierauf die Stiftspfarren Blumau, Drosendorf und Japons kanonisch visitirt hat.

Als am 22. März 1782 Se. Heiligkeit Papst Pius VI. unter grossem Jubel des Volkes behufs friedlicher Schlichtung des angegriffenen Verhältnisses zwischen Kirche und Staat in Wien erschien, begab sich auch Abt Andreas dahin (am 19.), wo ihm die Ehre zu Theil wurde, am 31. d. M. bei dem feierlichen Hochamte, welches Se. Heiligkeit an diesem Tage (Ostersonntag) in der Metropolitankirche zu St. Stephan celebrirte, nebst anderen Bischöfen und Aebten im Pluviale zu assistiren, und Tags darauf sammt den ihn begleitenden Stiftskapitularen: Nikolaus Mai, Candidus Preiss und Friedrich Liebhart von Sr. Heiligkeit in Audienz empfangen zu werden, Höchstwelcher sich zum Schlusse mit besonderer Betonung dahin äusserte: „Post mortem Albani Cardinalis Ego ipse sum Protector huius sacri ordinis, hunc ordinem in singularem meam protectionem suscepi.“ Mit getröstetem Herzen kehrte Abt Andreas mit seiner Begleitung ins Stift zurück.

Im Monat October desselben Jahres begab er sich, bereits leidend, zu der von Sr. Majestät dem Kaiser einberufenen Ständeversammlung nach Wien, wo er nach

seiner Ankunft des andern Tages früh, als er sich eben zur Sitzung verfügen wollte, vom Schlage gerührt wurde und sein Zustand sich so sehr verschlimmerte, dass man bereits Anstalten zu seiner Beerdigung machte; doch erholte er sich insoweit, dass er nach 6 Wochen ins Stift zurückkehren konnte, wo er am 6. December ankam.

Als nach der am 7. September 1783 erfolgten Aufhebung des Stiftes Pernegg dieses mit allen seinen Gerechtsamen und Besitzungen dem Stifte Geras einverleibt und dessen Kapitularen diesem zugetheilt wurden, nahm Abt Andreas diese seine neuen Mitglieder sehr liebreich auf und suchte ihr Schicksal besonders dadurch zu erleichtern und angenehm zu machen, dass er bei jeder Beförderung auf sie Bedacht nahm. So verlieh er gleich nach der Aufhebung einem die Pfarre Pernegg, einem andern die zu Niklasberg und einem dritten die Lokalie Hart, welche nebst jenen zu Göpfritz, Nonndorf a. d. Wild und Zissersdorf in eben diesem Jahre neu errichtet und dem Stifte Geras incorporirt worden ist.

Im J. 1786 verordnete Kaiser Josef II., dass in sämmtliche hierländische Stifte an Stelle der bisherigen Aebte zur Regelung und Hebung der ökonomischen Verhältnisse Kommendatäräbte, denen die Administration der Temporalien, und kanonisch gewählte Prioren, denen die Administration der Spiritualien zukommen solle, zu treten haben. Diese harte Verfügung drückte den ohnehin kränklichen Abt Andreas gänzlich darnieder. Er resignirte daher am 12. März 1786 auf seine Abtenwürde, wurde pensionirt und begab sich zu seinen Verwandten nach Zlabings in Mähren, wo er am 13. März 1792 starb.

Zum Kommendatärabt und Administrator der Temporalien wurde für Geras vom Kaiser Josef II. am 19. October 1786

Franz Mohr, Weltpriester, Pfarrer und Dechant zu Kirchberg a. d. Pielach, ernannt, der am 16. November 1786 ins Stift einzog und dort als Abbas commendatarius quoad administrationem temporalium installirt wurde. Die Administration der geistlichen Angelegenheiten führte der bereits am 12. Mai 1786 vom Kapitel hierzu gewählte Prior Johann Nep. Markus.

Die Zeit, in der Franz Mohr die Temporalienverwaltung

des Stiftes besorgte, war für dasselbe die traurigste und unglücklichste. Die meisten der in den Vorjahren erworbenen Besitzungen und Meierhöfe gingen verloren. Der Schaden, der durch diesen kaiserlichen Administrator dem Stifte erwuchs, wird auf wenigstens 80 000 *f.* (achtzigtausend Gulden) geschätzt.

Mit dem (20. Februar 1790) erfolgten Tode Kaiser Josef II. hörte die Zeit der grossen Reformen in Oesterreich auf; eine nach der andern ging ein. Mit seinem Nachfolger Leopold II. brach eine ruhigere Zeit für die Kirche herein, der auch den Stiften das Recht wieder zurückgab, sich nach ihren Ordenssatzungen Regularäbte zu wählen.

Zu diesem gütigen Monarchen nahm das hart bedrängte Kapitel zu Geras seine Zuflucht, der auch die wiederholt vorgebrachten wohlbegründeten Bitten desselben in väterlicher Würdigung erhörte und am 6. November 1790 den Abbé Mohr seiner Amtsführung enthob. Von nun an leitete die Temporalien- und Spiritualienadministration der oben erwähnte Prior Johann Nep. Markus, bis am 1. Juni 1796 der kanonisch gewählte Prior Gottfried Bauer die Leitung der Spiritualien übernahm. — Abbé Mohr schied am 11. Januar 1791 von Geras und verfügte sich auf die Pfarre Alt-Pölla, wo er als Konsistorialrath, emeritirter Dechant und Pfarrer starb.

Nach diesem Interregnum, welches die Reihe der Regularäbte unterbrach, wurde am 22. November 1797

45. *Ignaz Hörstlhofer*, Pfarrer und Dechant in Fratting, zum Abt gewählt. Er liess, als durch kaiserliche Verordnung die Bestattung der Leichen in den Kirchengrüften verboten wurde, im J. 1799 in dem unmittelbar an die Stiftskirche stossenden Hof „für sich und seine Brüder“ eine eigene Gruft errichten und viele schadhaft gewordene Gebäude in guten Stand setzen. Ein bleibendes, rühmliches Denkmal hat er sich aber gesetzt durch die (1805) Erbauung des grossen, mit schöner Freskomalerei geschmückten, mit soliden Kästen und werthvollen Büchern ausgestatteten Bibliotheksaales. Während der Zeit, als er dem Stifte vorstand, hatte er die Drangsale des französischen Krieges zu ertragen und die traurigen Folgen

desselben: Silberablieferung (1810) und den Geldsturz (1811) mitzufühlen. Er starb am 27. September 1813. — Hierauf wurde am 21. August 1814

46. *Hugo Pfennigbauer,* Pfarrer zu Drosendorf, zum Abte gewählt. Hatte das Stift an den Nachwehen des französischen Krieges zu leiden, so kamen hierzu noch die zwei Theuerungsjahre 1816 und 1817, welche das Stiftseinkommen nicht wenig schmälerten. Ueberdies wurde selbes auch von dem Unglücke getroffen, dass im J. 1820 am Pfingstfeste während eines furchtbaren und lange andauernden Gewitters, wie sich eines ähnlichen die ältesten Leute nicht zu erinnern wussten, der Blitz in Pernegg in den Kirchenthurm, der seines Gleichen keinen in der Gegend fand, fuhr, wodurch derselbe gänzlich niederbrannte und das schöne und harmonische Glockengeläute verloren ging. Zum grossen Glück wurde das Kirchendach, die Kirche und das damit verbundene Klostergebäude gerettet. Abt Hugo starb am 29. December 1822. Sein Nachfolger:

47. *Hermann Maximilian Hohenheiser,* Pfarrer in Nonndorf a. d. Wild, wurde am 11. Juni 1823 zum Abte gewählt und am 3. August in St. Pölten als solcher benedicirt. Noch waren die Kapitularen am 5. darauf um ihren Abt, den nach seiner Rückkehr zu beglückwünschen sie erschienen, versammelt, als Nachmittags ein unheimliches Gewitter heranzog, den Himmel verfinsterte und, was man befürchtete, nach wenigen Augenblicken ein gewaltiger Hagel, von einem Wolkenbruche begleitet, niederging und die ganze Gegend verwüstete. An den Fenstern des Stiftes und der Kirche blieb nicht eine Scheibe unverletzt, die Sommer- und Winterfrucht mit Ausnahme eines Theiles des bereits eingebrachten Kornes wurde vernichtet und sogar ein Theil von mehreren Klaftern der Mauer des Prälatengartens umgestürzt. Die Spuren dieser Verheerung waren noch nicht alle beseitigt, als am 15. darauf ein wolkenbruchähnlicher Regen herabströmte und die ganze Umgebung des Ortes überfluthete, so dass der nach Drosendorf, um die Bewohner der Altstadt von der bei etwaigem Durchbruche des „langen Teiches“ ihnen drohenden Gefahr zu benachrichtigen, entsandte reitende Bote nur mit Lebensgefahr über Kattaun dahin gelangen

konnte. Der hierdurch angerichtete nicht unbedeutende Schaden war um so fühlbarer, als das Stift noch andere Zahlungen zu berichtigen hatte. Eine bittere Bescheerung zum Antritte seines äbtlichen Wirkens; — aber ungleich bitterer war jene, die ihm das übel gelohnte Vertrauen, das der arglose Abt gewissen Persönlichkeiten im guten Glauben schenkte, gebracht hatte, als es sich nämlich herausstellte, dass bis zum Jahre 1827 an den drei Stiftsherrschaften 60 000 *f.* landesfürstliche Steuern defraudirt wurden und dadurch die Schuldenlast auf 76 732 *f.* heranwuchs. Dies hatte zur Folge, dass von Seite der Regierung eine eigene Temporalienadministration eingesetzt und dem Abte Hermann nur die der geistlichen Angelegenheiten belassen wurde. Willig unterwarf sich Abt Hermann dieser Verfügung und verlangte auf die an ihn gestellte diesbezügliche Frage zu seinem Unterhalte nur das, was einem einfachen Kapitularen verabreicht wird, ja selbst das wenige Mehr, was man ihm mit seinem späteren Einverständnisse anwies, musste ihm aufgenöthigt werden. Mit diesem begnügte sich Abt Hermann, sich von jedem Einflusse auf die Temporalienverwaltung fernhaltend, bis zu seinem — in der Armuth eines Ordensmannes — am 3. November 1840 erfolgten Tode.

Die Temporalienadministration übernahm im J. 1829 infolge allerhöchster Verfügung der damalige Abt des Stiftes Melk, Marian Zwinger, niemandem als Sr. Majestät dem Kaiser verantwortlich, die dann nach seinem am 20. October 1837 erfolgten Tode vom Jahre 1838—1850 sein würdiger Nachfolger Abt Wilhelm Eder fortführte. Den weisen Anordnungen, der angestrengten Thätigkeit und väterlicher Fürsorge Beider gelang es, den verworrenen materiellen Zustand zu ordnen, und ohngeachtet der grossen Schäden, welche Elementarereignisse den Stiftsbesitzungen verursachten und der vielen nothwendigen Herstellungen — so unter anderen der Brand der pfarrlichen Wirthschaftsgebäude in Blumau, des Pfarrhofes in Weikartschlag, des Schlosses in Walkenstein, der Aufbau der Mittermühle, die erforderliche und meisterhaft durchgeführte Reconstruction der Orgel in der Stiftskirche u. s. w. — nicht nur die grosse Schuldenlast zu tilgen, sondern auch das Stift in besseren Stand zu versetzen, daher die-

selben stets im dankbaren Andenken bei den Geraser Stiftsgliedern bleiben werden.

Im J. 1850 legte Abt Wilhelm die Temporalienadministration in die Hände Sr. Majestät des Kaisers zurück, die hierauf dem damaligen Prior und Spiritualadministrator Franz Schlegel übergeben wurde, der dieselbe mit glücklichem Erfolge bis zum Jahre 1852 führte, in welchem am 22. September

48. *Adolf Heisinger,* gleichfalls Pfarrer in Nonndorf a. d. Wild, fast einstimmig zum Abte erwählt und am 26. in der Stiftskirche unter Assistenz der Herren Prälaten: Honorius Burger von Altenburg und Augustin Steininger von Zwettl von dem damaligen Diöcesanbischof von St. Pölten, Dr. Ignaz Feigerle, benedicirt wurde, bei welcher Gelegenheit letzterer vom 25.—28. September beinahe 3000 Firmlingen das heil. Sakrament der Firmung spendete. — Abt Adolf, aus der Schule der Trübsal hervorgegangen, war ein Mann voll des Eifers für die Ehre Gottes, für die Zierde seines heil. Hauses, für die Erhaltung der Ordensdisziplin, für die Wahrung der Rechte und Hebung der Wohlfahrt des Stiftes.

So sind, um nicht ins Einzelne einzugehen, nebst anderen Kirchengeräthen von edlem Metall die silberne gothische Monstranze, fünf silberne Kelche, das goldene Pektoralkreuz mit heil. Reliquien, ferner nebst anderen Paramenten: der neue weissseidene, goldgestickte, in Innsbruck verfertigte Pontifikalornat, bestehend aus 1 Casul, 4 Dalmatiken, 1 Pluviale, 1 Gremiale, 1 Inful, 1 Schultervelum und 1 Antipendium, das neue grüne goldgestickte ebendort verfertigte Messkleid, das neue Altarblatt am Hochaltar, den segnenden Heiland darstellend, und der Kreuzweg von ihm angeschafft worden. Er liess die zwei Seitenschiffe ausmalen, den Hochaltar, zwei Seitenaltäre, die Sakristei und die Altarbilder sammt den Wandgemälden geschmackvoll und mit vielen Kosten restauriren. Ueber das Innere vergass er das Aeussere der Stiftskirche nicht; er liess dieselbe sammt dem Thurme von Aussen putzen und färbeln, das Thurmdach restauriren, mit Oelfarbe roth anstreichen und das Thurmkreuz vergolden.

Wie der Stiftskirche, so wendete er auch dem Stiftsgebäude, den auswärtigen Pfarrkirchen und Pfarrhöfen seine Sorgfalt zu. So liess er das Stiftsgebäude von Aussen putzen und färbeln, im Convente die Prälatenporträte restauriren, die vier neuen von der Meisterhand des Tischlermeisters Schmachel in Drosendorf verfertigten Klausurthüren anbringen und die Prälatur, welche während des langen Interregnums unbewohnt blieb, in den gegenwärtigen wohnbaren Zustand versetzen. In Trabenreith liess er den am 17. April 1857 abgebrannten Pfarrhof aufbauen, in den anderen Pfarrhöfen, wie zu Kirchberg a. d. Wild, Japons, Weikartschlag u. s. w. nicht unbedeutende Bauten aufführen, den Kirchenthurm in Kirchberg neu eindecken und den zu Niklasberg von Grund aus aufführen, mit Blech eindecken und mit einem Blitzableiter versehen.

Ein unvergängliches Andenken bereitete sich jedoch Abt Adolf durch die Erwirkung der von Sr. Majestät dem Kaiser Franz Josef I. im Gnadenwege laut Einverleibungsurkunde vom 8. August 1854 Z. 31,277 allergnädigst genehmigten Wiedereinverleibung des Gutes Kloster Pernegg mit dem Stifte Geras, infolge dessen auch am 17. desselben Monats in der Kirche zu Pernegg ein feierlicher Dankgottesdienst, bestehend in einem vom Abt Adolf celebrirten Pontifikalamte, einer feierlichen Vesper und Absingung der kanonischen Horen abgehalten wurde, dem die meisten Stiftskapitularen beiwohnten.

Viel des Kummers und der Sorgen bereitete ihm das im J. 1854 ausgeschriebene freiwillige Nationalanlehen. Den Vermögensstand des Stiftes und seine Bedürfnisse erwägend, zeichnete Abt Adolf für dasselbe den Betrag von 5000 *f.*, wurde jedoch eines Umstandes wegen veranlasst, diesen Betrag auf 40 000 *f.* zu erhöhen. Um die ratenweise Zahlung dieser hohen Summe erschwingen zu können, griff er mit behördlicher Bewilligung nach den stiftlichen Immobilien und setzte sich mit dem durch Verkauf des Schafhofes in Walkenstein, der Finster- und Mittermühle zu Geras und der Wirthshäuser zu Rodingersdorf, Pernegg, Trabenreith und Hart erzielten Kaufschillinge in den Stand, die Lösung der ihm gestellten Aufgabe zu ermöglichen.

Um das Stiftseinkommen zu heben, suchte er die Feld- und Waldkultur zu verbessern, den Besitzstand durch Ankauf neuer Grundstücke zu vermehren, denselben durch Tausch, Kauf und Verkauf zu arrondiren und die Bewirthschaftung zu erleichtern. So verkaufte er das wenig zusagende in Geras gelegene Haus Nr. 35 an den Bäckermeister Baumgartner und kaufte dafür die zwei Nr. 58 und 50, dieses mit dem stiftlichen Meierhofe verbunden, und ersteres nächst des Schüttkastens und Stiftskellers gelegen und gegenwärtig zur Gendarmeriekaserne verwendet.

Aber nicht blos für das materielle, sondern auch für das spirituelle Wohl seiner Ordensbrüder war Abt Adolf durch Abhaltung von geistlichen Exercitien besorgt, sowie er auch den christlich religiösen Sinn und Eifer des gläubigen Volkes durch die Abhaltung einer Volksmission zu wecken und zu stärken suchte, welche vom 30. September bis incl. 7. October 1855 unter der Leitung der hochw. Herren Missionäre aus der Gesellschaft Jesu: PP. Maximilian Klinkowström, Theodor Schmude und Adalbert Weiss in der Stiftskirche bei grossem Andrange des von weiter Ferne herbeigeströmten Volkes mit dem erfreulichsten Erfolge stattgefunden hat. Dem im Monat October 1858 in Wien abgehaltenen Provinzialconcilium wohnte er bei, an dem im Monat April 1859 in Prag abgehaltenen Generalordenskapitel konnte er sich, weil ans Krankenbett gebunden, nicht betheiligen, wie er auch die erst in der Mitte August stattgefundene Aufstellung des gothischen Hochaltares in Pernegg, den er als Dankopfer dem Allerhöchsten für die erwiesene Gnade der Wiedervereinigung des Gutes Pernegg mit Geras darzubringen gelobte, nicht mehr erlebte, indem er nach einer langen und schmerzlichen Krankheit, während welcher er noch die Trauerkunde von der Einäscherung der Pfarrhofscheuer zu Japons (5. Juni) zu hören hatte, viel zu früh für das Wohl des Stiftes am 12. Juni 1859 mit Gott ausgesöhnt im Herrn entschlief.

Während der Vorbereitung zur neuen Abtwahl brannte am 7. October um 9 Uhr Abends der Pfarrhof zu Eibenstein ab, wo jedoch nur das Nothwendigste in Angriff genommen und ausgeführt wurde. Am 14. December

schritt das versammelte Kapitel zur neuen Wahl und diese fiel auf

49. *Julius Plch,* Pfarrer zu Rodingersdorf, der hierauf am 18. von dem Ordinarius Dr. Ignaz Feigerle unter Assistenz der Prälaten: Honorius Burger von Altenburg und Norbert Zach von Herzogenburg in der Domkirche zu St. Pölten als Abt benedicirt wurde. Mit festem Vertrauen auf Gott und bauend auf die ihm zugesicherte Mithilfe seiner Ordensbrüder betrat er die Bahn seines neuen Wirkungskreises, entschlossen und bemüht, den damit verbundenen Obliegenheiten, soweit es die menschliche Schwäche gestattet, nachzukommen. Und der Herr hat ihn gestärkt und seine Unternehmungen gesegnet. — Es sei hier nur kurz seiner Thätigkeit und der ermöglichten Leistungen gedacht.

So berichtigte er die noch restlichen Zahlungen (mehrere Tausende betragend), setzte den im Vorjahre begonnenen Bau des abgebrannten Pfarrhofes zu Eibenstein fort und vollendete ihn zugleich mit der Erbauung einer neuen gemauerten Fruchtscheuer. Er bemühte sich, den dem Stifte an seinen Besitzungen durch Elementarereignisse zugefügten Schäden abzuhelfen, wie zu Walkenstein, wo im J. 1861 ein gewaltiger Orkan das Blechdach des Schlosses fast bis zur Hälfte abgetragen und die freistehende Fruchtscheuer beinahe ganz abgedeckt hat; in Nonndorf a. d. Wild, wo in demselben Jahre das pfarrliche Wirthschaftsgebäude, zu Ranzern, wo im J. 1867 das pfarrliche Wohngebäude, und zu Hart, wo im J. 1870 das Wirthschafts- und Wohngebäude des Pfarrhofes abgebrannt ist. Es gibt an den 16 auswärtigen stiftlichen Pfarrstationen nicht ein Pfarr- und Kirchengebäude, wo nicht mehr oder weniger neue Bauten aufgeführt, verschiedene Herstellungen und Anschaffungen vorgenommen worden wären. So wurde, um nur Einiges zu berühren, zumeist auf Kosten des Stiftes, in Zissersdorf der Kirchenthurm von Grund aus aufgebaut, der zu Drosendorf mit Zink, der zu Nonndorf a. d. Wild, zu Blumau und Göpfritz mit Weissblech, der zu Ranzern einfach mit Ziegeln eingedeckt und der zu Japons in guten Zustand versetzt. In Walkenstein wurden nebst den oben erwähnten und anderen Bauherstellungen im Schlosse die Bassins neu

erbaut und dem weitreichenden Laufe der Wasserleitungsröhren eine günstigere und kürzere Richtung gegeben; und in Pernegg nebst vielen bedeutenden Herstellungen am Kirchen- und Klostergebäude dem dort herrschenden Wassermangel durch die Einrichtung einer neuen Wasserleitung mit hydraulischem Widder (1876) abgeholfen.

In der Stiftskirche wurden nebst mehreren Paramenten und kirchlichen Gefässen zwei neue Pontifikalornate, der eine von schwerem violetten Seidenstoff, der andere von Goldmoiré, ein rothseidener goldgestickter Baldachin, ein silberner gothischer Kelch, eine gothische Monstranze von Neusilber, ein Pedum, zwei Hängelampen von gleichem Metall u. s. w. angeschafft, welch letztere vor dem Hochaltare jene Stelle einnehmen, wo einst vor der Silberablieferung die silbernen gehangen sind. Zudem wurde 1871 der Kirchenthurm mit Weissblech eingedeckt und restaurirt.

Bezüglich der Feld- und Waldwirthschaft wurden nebst Anschaffung von Maschinen günstig gelegene Feld- und Waldparzellen angekauft und solche gegen günstiger gelegene und ertragsfähigere eingetauscht, Hutweiden und sterile Ackerparzellen aufgeforstet und so der Grundbesitzstand des Stiftes vermehrt und verbessert. Gleiches geschah auch bei einzelnen Pfarren und Kirchen. — Gleiche Sorgfalt wurde auch der Fischwirthschaft zugewendet, daher, nebst anderen Herstellungen bei den Teichen, der nächst dem Stifte gelegene und verschlammte bis auf ein Klafter in die Tiefe ausgehoben, und der schadhafte Damm bei diesem und einem anderen in guten Stand versetzt.

Als Freund der Schule und Förderer christlicher Jugenderziehung liess Abt Julius den 17 Patronatsschulen alle Sorgfalt und Pflege angedeihen, sowie er sich auch bei der Durchführung des Schulpatronatsgesetzes vom 7. Mai 1864, wonach immer noch die Schule mit der Kirche verbunden blieb und die Lehrer unbeschadet des Unterrichtes gewisse Kirchendienste versahen, in seiner Fürsorge für ein harmonisches, auferbauliches und gedeihliches Zusammenwirken des Seelsorg- und Lehrpersonales, und zugleich von einer anderen mitinteressirten Seite durch Anführung eines wichtigen Grundes hierzu auf-

gemuntert, bewogen fand, elf derselben, jedoch gegen eine geringere Patronatslast, beizubehalten. Leider ist jedoch hierin durch die neuen Schulverordnungen unerwartet ein sehr ungünstiger Umschlag eingetreten, indem die Tochter von der Mutter getrennt und die Patronatslast durch kostspielige Anforderungen zu einer sehr empfindlichen Höhe gesteigert wurde.

Dem allgemeinen Wunsche der Kapitularen, statt in der Gruft im Gottesacker beerdigt zu werden, hat er dadurch entsprochen, dass er neben dem Gottesacker und in Verbindung mit demselben einen eigenen Platz wählte, denselben mit einer Mauer einfrieden, in der Mitte eine gothische Kapelle erbauen und um dieselbe zu seiner und seiner Ordensbrüder Beerdigung Einzelgräber ausmauern liess. Nach vollendeter Arbeit wurde am 30. October 1863 von ihm unter zahlreicher Assistenz der Kapitularen die Weihe der Kapelle und des sie umgebenden Begräbnisplatzes vorgenommen und hierauf in der Kapelle das erste heil. Messopfer gefeiert.

Zur Förderung der öffentlichen Andacht liess er an Stelle des an der Aussenmauer des Kirchhofes stehenden von Moder ergriffenen hölzernen Missionskreuzes ein neues steinernes mit dem Heiland von Gusseisen und vergoldet errichten und an die beiden Seiten desselben die steinernen Statuen des heil. Augustin und Norbert aufstellen, sowie am Kreuzberge an die Stelle, wo am Mittwoch der Bittwoche mit der Bittprozession die dritte Station abgehalten wird, eine steinerne Marienstatue setzen (1866), und im J. 1874 am Ortsplatze die steinerne Säule mit der Mutter-Gottes-Statue aufstellen, welche letztere früher auf dem Piaristenkollegiumsgebäude in Horn sich befand und, als ein Theil desselben zum Landesgymnasium überlassen und hierzu adaptirt wurde, nur dadurch von gänzlicher Zerstörung, wie es einer andern erging, gerettet wurde, dass sie der dortige Steinmetzmeister den Maurern abgekauft hatte.

Zur Zeit des preussischen Krieges 1866, nachdem die Preussen bei Königgrätz den Sieg erfochten, unternahm die ganze Pfarre Geras unter Begleitung des gesammten Stiftsklerus eine Bittprozession zu der oben erwähnten Marienstatue am Kreuzberge, um von Gott durch die

Fürbitte Mariens die Abwendung der Kriegsdrangsale von der ganzen Pfarre zu erbitten, mit Ablegung des Gelübdes, dass, wenn der Herr dieses ihr Gebet erhört, die ganze Pfarrgemeinde eine Dankprozession nach Maria Dreieichen unternehmen werde. Und der Herr hat das demüthige Gebet erhört, die ganze Pfarrgemeinde blieb verschont und sie erfüllte auch ihr Gelübde am 4. Juni 1867 mit Abt Julius an der Spitze.

Besonders erfreuliche und festliche Tage für das Stift waren der 7., 8. und 9. Juni 1868, an welchen ein feierliches Triduum, als Gedächtnisfeier der im Vorjahre am 29. Juni in Rom durch Papst Pius IX. stattgefundenen Heiligsprechung der heil. Adrian und Jakob, zweier Prämonstratenserpriester aus der Zahl der 19 Gorcomischen Martyrer, abgehalten wurde. Von weiter Ferne strömte das gläubige Volk herbei, um in der würdig geschmückten Stiftskirche mit aufrichtiger Andacht seine Gebete zu verrichten, die heil. Sakramente der Busse und des Altars zu empfangen, und so des vollkommenen Ablasses, welchen Se. Heiligkeit Papst Pius IX. für dieses Triduum verliehen hat, theilhaft zu werden.

Ein gleichfalls festlicher Tag für das Stift war der 29. April 1873, an welchem der k. k. Rath und Bezirkshauptmann von Horn, Josef Hufnagel, den Abt Julius mit dem Ritterkreuze des ihm von Sr. Majestät Franz Josef I. wegen seiner ausgezeichneten Berufsthätigkeit und seines verdienstvollen Wirkens zur Förderung des Volksschulwesens verliehenen kaiserl. österr. Leopold-Ordens dekorirt hat.

Das ist in Kürze die Uebersicht der Leistungen und Schicksale des Stiftes unter der Leitung des Abtes Julius, der, wie bisher, so auch jetzt bemüht ist, so weit seine Kräfte reichen, das Wohl desselben zu fördern. Möge der Allmächtige ihn seine weitere Lebenszeit hindurch hierzu stärken und alle seine Unternehmungen reichlichst segnen.

Gegenwärtiger Bestand des Stifts- und Kirchengebäudes.

Das Stiftsgebäude ist ein Stockwerk hoch, mit Ziegeln gedeckt und im besten Bauzustande; dessen Südseite, die alte Prälatur, das Stiegenhaus, den schönen Sommer-

speisesaal und zwei schöne Gastzimmer enthaltend, bildet die Hauptfront, woran sich auch die Kirche anreiht. An die Hauptfront schliessen sich zwei Seitenflügel an, in deren östlichem das Priorat, die Bibliothek und einige Wohnzimmer, in dem westlichen die Gastzimmer und die Stallungen, im Hintergebäude aber das Spital, die Lehrerwohnungen und die Schulzimmer sich befinden.

Die Stiftskirche, zugleich Pfarrkirche, mit einem Thurme, in dem sich fünf harmonisch tönende Glocken befinden, ist in neuerem Style erbaut, dem sie auch in ihrem Innern wie in ihrem Aeussern vollkommen entspricht. Die Wölbung des Schiffes wird durch 10 Pfeiler, je 5 auf einer Seite, gestützt, wodurch zwei Seitenräume mit niederem Plafond gebildet werden, über welchen Oratorien errichtet sind. Vom Schiffe der Kirche gelangt man über fünf Marmorstufen ins Presbyterium, wo sich zu beiden Seiten zwei Reihen Chorstühle befinden. Die Kirche ist mit Kehlheimer Platten gepflastert, die inneren Wände mit künstlichem Marmor überzogen, mit 12 Apostel- und 6 Ordensheiligenbildern ausgefüllt und die Wölbung mit Freskogemälden von Paul Troger geschmückt. Der Hochaltar, zu welchem vier Marmorstufen hinanführen, ist sammt der bis an das Gewölbe reichenden schönen Säulenverkleidung von Holz und marmorartig staffirt, mit der Marienstatue, die bei allen Bränden unversehrt geblieben, und dem mit vergoldeten Strahlen umgebenen Oelgemälde „Der Weltheiland“ geschmückt.

In dem rechten Seitenraume der Kirche steht der aus schwarzem Marmor errichtete Kreuzaltar, mit einem Communiongeländer versehen und durch ein eisernes Thürgitter eingeschlossen, so dass dadurch eine Kapelle gebildet wird. In dem linken Seitenraume steht der der heil. Barbara geweihte Altar von künstlichem Marmor. An den zwei ersten Pfeilern zu beiden Seiten befinden sich vier Altäre, nämlich die der Heiligen: Augustin und Norbert aus Holz und marmorartig staffirt und die der Heiligen Johann Bapt. und Josef aus künstlichem Marmor. Alle diese Altäre sind mit den Bildnissen der genannten Heiligen, sowie, gleich dem Hochaltare, durch Statuen anderer Heiligen und Engel geschmückt. Ober der an der Epistelseite erbauten Sakristei befindet sich die Kapelle

des heil. Norbert mit einem Altar und mehreren Chorstühlen versehen, in welcher Kapitel gehalten, die Einkleidung der Novizen sowie die einfache Profess vorgenommen und das Chorgebet verrichtet wird.

Die Stiftskirche ist der seligsten Jungfrau Maria zu Ehren geweiht, und wird das Patrociniumsfest am Tage ihrer Geburt, d. i. am 8. September, alljährlich gefeiert.

Zur Pfarre gehören die fünf Ortschaften: Geras, Goggitsch, Pfaffenreith, Kattaun und Fugnitz in einer Entfernung bis $^3/_4$ Stunden.

Geschichte des aufgehobenen und mit dem Stifte Geras vereinigten Prämonstratenserstiftes Pernegg.

Das Stift Pernegg, zwei Stunden von Geras gegen Südwest auf einer Anhöhe an der Oeffnung des sogenannten „Mödringer Grabens“ romantisch gelegen, wurde, gleichwie Geras, durch Grafen Equard von Pernegg und seine Gemahlin Hedwig zu bauen beschlossen, welcher Entschluss aber erst zwischen 1150—1159 unter ihrem Sohne Ulrich und seiner Gemahlin Euphemia zum Vollzug kam, die nun das ausführten, woran ihre frommen Eltern gehindert waren.

Die ersten Bewohner dieses Stiftes waren Nonnen des Prämonstratenserordens aus dem Kloster Luvenik in Böhmen, einer Filiale des Prämonstratenserstiftes Selau in Böhmen, zur Zeit des dortigen Abtes Godeschalk, welcher vom Jahre 1140—1184 als Abt lebte.

Nach dem Willen der Stifter war Pernegg als Filiale dem schon früher errichteten Stifte Geras sowohl quoad spiritualia als temporalia unterzogen, daher der jeweilige Abt von Geras als Pater Abbas die diesbezüglichen Stellen, wozu auch die Pfarre Pernegg gehörte, mit seinen Stiftsgeistlichen besetzte, und die Oberleitung der ökonomischen und Disziplinarangelegenheiten je nach Umständen entweder unmittelbar selbst oder durch einen von den Nonnen aus seinem Kapitel gewählten und ihm verantwortlichen Stellvertreter versah, der dann als Praepositus, Propst, dem ganzen Hause vorstand. Aus diesem Grunde,

sowie aus den wenigen noch vorfindlichen Urkunden lässt sich eine vollständige und ununterbrochene Reihenfolge der Pröpste von Pernegg nicht anführen.

Die Reihenfolge der Pröpste.

Der erste Propst in Pernegg war

1. *Engelbert,* unter dessen Führung die ersten Kanonissinnen dahin übersiedelten, und der nach einem berufstreuen und tugendreichen Leben im Rufe der Heiligkeit am 2. März 1171 starb. Nach seinem Tode wurde Pernegg von Geras aus administrirt, wie es später öfter der Fall gewesen. Nach ihm erscheint im J. 1276

2. *Conrad*, Chorherr, und im J. 1281 Abt von Geras, gestorben am 20. Februar 1294. Als sein Nachfolger wird

3. *Ulrich* genannt. Das Jahr 1281 war sehr unfruchtbar, so dass Pernegg und Geras zur Veräusserung von Immobilien schreiten mussten, um sich die nöthigen Lebensmittel zu verschaffen. Er starb um das Jahr 1283, worauf Pernegg von Geras administrirt wurde, bis im J. 1314

4. *Conrad*, Kapitular von Geras, als Propst von Pernegg erscheint. Sein Nachfolger

5. *Johann* kommt als Propst von Pernegg im J. 1338 in einer Geraser Urkunde vor.

6. *Wilhelm,* sein Nachfolger, wurde im J. 1348 zum Abt von Geras gewählt und behielt durch mehrere Jahre die Administration Perneggs bei. Bei der durch ihn angeordneten Wahl wurde

7. *Thilmann* gewählt, der 1376 die weitentlegenen Lehen zu Mixnitz gegen die zu Sieghartsreit und Schirmannsreit verkaufte. Ihm folgte nach

8. *Hermann*, der am 14. October 1399 starb. Sein Nachfolger

9. *Johann de Russia* liess sich die Wirthschaft des Stiftes sehr angelegen sein und starb am 30. Januar 1405. Nach ihm wurde 1412

10. *Wilhelm* gewählt, der wegen seiner Frömmigkeit und ausgezeichneten ökonomischen Wirksamkeit im J. 1432 nach dem Tode Thilmann III. zum Abte von Geras gewählt wurde, als welcher er auch Pernegg wahrscheinlich

bis zu seinem 1446 erfolgten Tode administrirte und das Dorf Nödersdorf für Pernegg erwarb.

11. *Gerhard*, sein Nachfolger, obgleich Geraser Kapitular, obgleich vom Geraser Kapitel den Nonnen als Kandidat für die Propstei vorgeschlagen und von diesen auch gewählt, war der Erste, der gegen sein eigenes Mutterstift feindlich zu Felde zog, eigenmächtig, ohne Wissen und Genehmigung des Abtes Friedrich von Geras, Stiftsgüter verkaufte, das Paternitätsrecht dés Stiftes Geras über Pernegg bestritt und alle Mittel ergriff, um sich und Pernegg von Geras unabhängig zu machen. Bei der hierüber angeordneten landesfürstlichen Untersuchungskommission erkannte er sein Unrecht, bat um Verzeihung und versprach feierlich, dem Abte Friedrich den ihm den Ordenssatzungen gemäss schuldigen Gehorsam fernerhin zu halten. Wohl hielt er sein Versprechen bis zu seinem Tode (2. März 1460) treu, aber der Same der Widersetzlichkeit war einmal ausgestreut, der mehr als 200 Jahre mit längerer oder kürzerer Unterbrechung fortwucherte. Er hatte

12. *Oswald*, Pfarrer in Fratting, zum Nachfolger, der im J. 1464 Abt in Geras wurde und als solcher 1489 starb. Sein Nachfolger

13. *Nikolaus* schrieb selbst 1465 in eines der ältesten Grundbücher seinen Namen als Propst von Pernegg ein. Er brachte das landesfürstliche Lehen Nonndorf a. d. Wild durch Kauf an das Stift Pernegg und starb am 6. September 1482. Sein Nachfolger

14. *Laurenz* kommt erst im J. 1495 in einer Urkunde vor. Die öfters sich wiederholenden feindlichen Einfälle in Oesterreich, wodurch das Stift gleich denen zu Geras, Altenburg und St. Bernhard seiner Kirchengeräthschaften beraubt, an Gebäuden beschädigt und sein Grundbesitz verwüstet wurde, brachten dasselbe in solche Nothlage, dass die Nonnen selbst an ihrem täglichen Unterhalte den grössten Mangel litten, weshalb, hiervon verständigt, sich Christoph, Bischof von Passau, bewogen fand, im J. 1498 die Erlaubnis zu ertheilen, für dasselbe bei der gesammten Diözesangeistlichkeit Almosen zu sammeln und den wohlthätigen Spendern einen Ablass von 40 Tagen zu verleihen. Propst Laurenz starb am 16. October 1505.

15. *Christoph*, sein Nachfolger, sah sich in die Nothwendigkeit versetzt, um der durch den Türkenkrieg herbeigeführten drückenden Lage abzuhelfen, Stiftsrealitäten zu verkaufen. Er starb im J. 1511. Ihm folgte als Propst

16. *Christian Zarnwolf*, der am 23. Juli 1515 starb. Auch sein Nachfolger

17. *Johann Kolb* genoss diese Würde nicht lange; er starb am 16. März 1520.

18. *Thomas Scheerschneider* wurde nach einjähriger Vacatur am 18. März 1521 zum Propst erwählt und von Paul II., Abt von Geras, feierlich installirt. Er liess sich das Wohl des Stiftes sehr angelegen sein, gab unter Kaiser Ferdinand eine ergiebige Kriegsbeisteuer und starb im J. 1532.

19. *Gregor*, sein Nachfolger, war für die Erhaltung der Ordenszucht nicht weniger als für die Hebung des Vermögensstandes des Stiftes besorgt. Er starb im J. 1545.

20. *Coloman Radt* musste es erleben, dass zu seiner Zeit aus Mangel an Nachwuchs, durch Luthers Lehre herbeigeführt, alle Kanonissinnen des Stiftes bis auf eine, Namens Rosina Eichinger, ausstarben, die in ihrer Einsamkeit noch volle 34 Jahre lebte und in einem Alter von über 80 Jahren am 23. December 1585 starb. Er selbst folgte ihnen bald nach, nämlich am 6. April 1551. Da nun kein Nonnenconvent in Pernegg mehr bestand, dem es zukam, den Propst für dieses Stift zu wählen, so ordnete Abt Balthasar von Geras an, dass das Geraser Kapitel unmittelbar zur Wahl eines Propstes für Pernegg schreiten solle. Die Wahl wurde auch am 17. April 1551 vorgenommen und

21. *Wenzel Johann Ruepl* zum Propst gewählt, als solcher dem Abte präsentirt, von demselben sogleich bestätigt, unter den gewöhnlichen Feierlichkeiten installirt, am 10. Juli desselben Jahres mit dem landesfürstlichen Lehen Nonndorf a. d. Wild belehnt und am 12. Juli 1557 wegen seiner vortrefflichen Eigenschaften zum Abt von Geras erwählt. — In den auf ihn Bezug habenden Urkunden kommt er unter dem Namen Johann, in dem Wahlinstrumente jedoch, wonach er Abt von Geras wurde, unter dem Namen Wenzel vor. Er suchte die Gerechtsame des Stiftes zu regeln und zu sichern, und zu diesem

Ende ein eigenes Grundbuch zu errichten. In dem von ihm im J. 1554 errichteten heisst es bezüglich des „Jagdbarkeitsrechtes“ — dass die Stiftsherrschaft die Wildbahn in allen eigenthümlichen Hölzern bisher ruhig besessen habe, wie sie von Alters her überkommen und von weiland Grafen Ulrich von Pernegg und Euphemia, seiner Gemahlin, 1150 gestiftet worden war. — Das ist das erste Zeugnis, das sich in Betreff des Stiftungsjahres findet, nur leider um 400 Jahre später und ohne Angabe urkundlichen Beweises. — Propst Wenzel Johann starb als Abt von Geras (Wenzel II.) am 23. Januar 1558.

22. *Urban Leser*, im J. 1558 gewählt, wurde nach erfolgter Resignation des Abtes Gregor Setzenschragen von Geras am 6. December 1563 zum Abte desselben Stiftes erwählt, als welcher er am 20. Juni 1579 starb.

23. *Christoph Weber* wurde im J. 1563 zum Propst erwählt und starb um das Jahr 1570.

24. *Mathias Leser*, sein Nachfolger, starb am 21. December 1582. — Aus Mangel eigener Kapitularen, woran das Stift Geras litt, und aus welchem Grunde es selbst einen Augustinerchorherrn von Klosterneuburg, Balthasar, zum Abte hatte, wurde

25. *Georg Sumperer*, Chorherr von Klosterneuburg und Pfarrer in Drosendorf, zu seinem Nachfolger gewählt. Er hatte den Ruf eines erprobten, guten Oekonomen und rechtfertigte denselben als Propst vollkommen.

Da nach dem Aussterben der Kanonissinnen nebst dem Propste nur einige wenige Chorherren von Geras sich hier befanden, die die Seelsorge und Wirthschaft besorgten, so wurden 1584 aus dem Stifte Geras so viele Priester nach Pernegg übersetzt, dass dieselben an Stelle der Kanonissinnen ein förmliches Kapitel bildeten und den Gottesdienst vollständig nach den Ordensstatuten abhalten konnten. Auch wurde ihnen gestattet, für Pernegg eigens Novizen aufzunehmen, mit Vorbehalt des Rechtes, dass der jeweilige Propst für Pernegg aus der Mitte des Geraser Kapitels genommen werde. — Propst Georg hatte nicht lange die Freude, sich von dem unter ihm entstandenen Kapitel umgeben zu sehen, denn er starb schon am 12. Februar 1586. Kurz vorher, nämlich am

23. December 1585, starb die letzte Chorfrau von Pernegg, Rosina Eichinger. — Von seinem Nachfolger,

26. *Germann Renzl*, weiss man nur, dass er am 24. Juli 1590 starb.

27. *Johann v. Beyrer*, Pfarrer in Drosendorf, war der letzte, der im J. 1591 aus der Mitte des Geraser Kapitels zum Propste von Pernegg gewählt wurde. Er bemühte sich, das durch wiederholte Unglücksfälle sehr herabgekommene Stiftsvermögen durch weise geübte Oekonomie zu heben, was ihm auch nach und nach zum Theil gelang. Im J. 1598 wurde er zum Abt von Geras erwählt, wegen seiner eifrigen Vertheidigung der Rechte des Stiftes Geras über das Prämonstratenserinnenkloster zur „Himmelspforte“ in Wien, welches Cardinal Klesel, Bischof von Wien, dem Stifte und Orden entzogen, jedoch veranlasst, im J. 1615 seiner Würde zu entsagen. Er starb am 10. Januar 1619.

Während der Regierung des Abtes Johann v. Beyrer wurde von Seite des Stiftes Geras dem Pernegger Kapitel das Recht verliehen, und dieses hierauf von dem Provinzialkapitel in Schlägl auch bestätigt, sich aus seiner Mitte einen Propst zu wählen, jedoch mit Wahrung der Paternitätsrechte des Mutterstiftes Geras. Von diesem Rechte machte aber das Pernegger Kapitel den Gebrauch, dass es, so viel möglich, Geras zu umgehen suchte, und aus andern Stiften Pröpste postulirte. So wurde Johanns Nachfolger

28. *Sebastian Fuchs*, resignirter und infulirter Abt des Prämonstratenserstiftes Bruck bei Znaim, zum Propste postulirt. Er nahm die Postulation an und wurde 1599 von Abt Johann von Geras als solcher bestätigt. Propst Sebastian stand schon in hohem Alter, war aber immer, wie früher in Bruck, so auch jetzt in Pernegg ein eifriger Vertheidiger und Förderer der katholischen Lehre, und eifrigst bemüht, seine geistliche und weltliche Heerde vor Ansteckung gegen das Lutherthum zu bewahren. Als Lohn dieses Eifers erhielt er von Papst Paul V. für sich und seine Nachfolger die Erlaubnis, Pontifikalien zu gebrauchen. Er brachte die von den Lutheranern dem Stifte entrissenen Güter wieder zurück und baute die Stifts-

kirche auf eine ganz prachtvolle Weise auf. Er starb am 15. October 1608.

Nach Sebastians Tode blieb die Propstei durch zwei Jahre unbesetzt und wurde von Geras aus von Abt Johann bis zum Jahre 1610 administrirt, in welchem Jahre das Kapitel unter Leitung und Vorsitz des Abtes Johann zur Wahl eines neuen Propstes schritt und

29. *Valentin Springel*, Kapitular des Prämonstratenserstiftes Obrowitz bei Brünn, zum Propste postulirte. Er gab dem Stifte sowohl an Vermögen als an Gebäuden ein ganz neues, freundliches Ansehen, das jedoch durch den böhmischen Krieg beinahe ganz verschwand. Nach der Resignation des Abtes Johann von Geras 1615 wurde ihm die Administration dieses Stiftes übertragen, die er jedoch durch 12 Jahre in einer nicht zufriedenstellenden Weise führte, daher er auch auf Veranlassung des vicarius generalis, Kaspar Grafen von Questenberg, Abt von Strahow, der sich des in Trümmern liegenden Stiftes annahm, durch landesfürstlichen Auftrag bewogen wurde, dieselbe niederzulegen und dem neugewälten Abte Benedikt Lachenius am 10. Februar 1627 zu übergeben.

Er weigerte sich, das Paternitätsrecht des Stiftes Geras anzuerkennen und die vom Abt Benedikt erlassenen Disziplinarvorschriften anzunehmen, musste sich jedoch eines Besseren überzeugen und danach sein Verhalten einrichten. Er starb am 2. Mai 1642.

30. *Norbert Bratiz*, Kapitular aus dem Prämonstratenserstifte Wildau in Tirol, war sein Nachfolger, und wurde, nachdem Peter, Abt von Geras, die Postulation bestätigte, von demselben am 11. September 1642 als Propst feierlich installirt. Das durch den böhmischen Krieg verwüstete Stifts- und Kirchengebäude liess er vollständig herstellen. In das Prämonstratenserstift St. Vincenz in Breslau 1651 zum Abte postulirt, übergab er am 25. October 1653 die Schlüssel des Stiftes Pernegg in die Hände von Johannes Westhaus, Abten von Geras, und verfügte sich Tags darauf auf seinen neuen Bestimmungsort, wo er am 24. Januar 1656 starb.

Da die Wahl des Pernegger Kapitularen Sebastian Höfler die landesfürstliche Bestätigung nicht erhielt, postulirte das Kapitel den

31. *Laurenz Weigl*, Prämonstratenser von Strahow, zum Propst, der nach erhaltener landesfürstlicher Bestätigung am 16. Mai 1655 vom Abt Johannes Westhaus feierlich installirt wurde, doch, stets kränklich, schon am 7. Januar 1657 im Alter von 42 Jahren starb.

32. *Nikolaus Meister*, gleichfalls Chorherr von Strahow, wurde am 24. Juni 1657 einstimmig zum Propst postulirt, und nach erhaltener landesfürstlicher Bestätigung am 25. Juli 1657 vom Abt Johannes Westhaus feierlich installirt. Er starb am 4. April 1677.

33. *Franz Edler v. Schöllinger* wurde am 20. Mai 1677 einstimmig von seinen Ordensbrüdern zum Propst erwählt. Er war der erste Propst aus dem Pernegger Kapitel, aber auch der erste, der das Paternitätsrecht des Stiftes Geras über Pernegg anerkannte und allem hierauf Bezughabenden Gehorsam zu leisten feierlich versprach. Um der sehr misslichen Lage des Stiftes Pernegg abzuhelfen, verlieh Geras, als Mutterstift, auf des Propstes Franz diesbezüglich gestelltes Ansuchen mit beiderseitigem Einverständnis demselben die Pfarre Niklasberg sammt deren Grundbesitz und dem Patronatsrechte zum Eigenthum, welcher Schenkung Abt Friedrich freiwillig noch 2000 *f.* beifügte.

Propst Franz zeichnete sich durch seinen Patriotismus ganz vorzüglich aus und leistete in dieser Hinsicht Beiträge, die fast die Kräfte des Stiftes überstiegen. Kaiser Leopold I. würdigte diese grosse Opferwilligkeit und verlieh ihm und seinen Nachfolgern die zwei Prämonstratenserabteien Lelesz und Jaszov in Ungarn zum beständigen Genusse. Da sie aber durch den Krieg so viel gelitten, dass sie dem Stifte wenig Nutzen bringen konnten, so fügte Kaiser Josef I. noch jene des heil. Stephan zu Grosswardein und die Titularpropstei zu Horpacz hinzu. Zu diesen kamen hernach noch die Propsteien Czorna und Türje, gleichfalls in Ungarn gelegen, welche jedoch alle, theils, weil ihr Erträgnis gering, theils, um mit deren Erlös die grosse Schuldenlast möglichst bald zu tilgen, veräussert wurden. So kamen Lelesz, Jaszo und Grosswardein unter Abt Carl († 1712) an das Prämonstratenserstift Bruck bei Znaim, Czorna im J. 1710 unter Abt Norbert, und Türje im J. 1747 unter Abt Paul an das

Prämonstratenserstift Hradisch bei Olmütz, das Schicksal von Horpacz ist unbekannt; sie bilden gegenwärtig die zwei Prämonstratenserstifte in Ungarn: Czorna mit Horpacz und Türje, und Jaszo mit Lelesz und Grosswardein.

Propst Franz erwirkte es, dass die Propstei Pernegg zur Abtei erhoben wurde, liess die Kirche mit den nöthigen Ornaten und gottesdienstlichen Gefässen versehen, baute die Abtei, den Schüttkasten und Keller von Grund auf und starb am 19. Februar 1737.

34. *Ambros Edler v. Schöllinger*, Bruderssohn des Vorigen, wurde unter Vorsitz und Leitung des Pater Abbas, Engelbert, Abt von Geras, fast einstimmig zum Abte gewählt und von demselben sogleich installirt. Er hatte aber eine sehr harte und traurige Regierung wegen der immer noch sehr grossen Schuldenlast, die auf dem Stifte haftete. Da die Aussichten, dieselben zu tilgen, sich immer trauriger gestalteten, wurde auf Regierungsanordnung die Administration der Temporalien dem Abte von Geras, Michael Wallner, übertragen, und die der Spiritualien dem Abte Ambros überlassen mit der Bestimmung, dass, wenn auch Letzterer mit Tode abgehen sollte, eine neue Abtwahl nicht früher vorgenommen werden dürfe, bis alle Schulden getilgt seien. Nach dem am 27. Januar 1735 erfolgten Tode des Abtes Ambros übernahm der Abt von Geras, Nikolaus Zandt, auf landesfürstliche Anordnung die Administration auch der geistlichen Angelegenheiten.

Nach erfolgter Tilgung der Schuld wurde unter Vorsitz und Leitung des Abtes von Geras, Paul, am 25. Mai 1746

35. *Peter Gröbner* zum Abte gewählt und vom Abte Paul installirt. Er baute die Kirche zu Trabernreit und Niklasberg, hier auch den Pfarrhof, von Grund auf, setzte an beiden Orten eigene Seelsorger ein und starb am 7. März 1772. Nach seinem Tode wurde unter Vorsitz und Leitung des Abtes von Geras, Paul,

36. *Leopold Silipp* zum Abte gewählt und installirt. Er zeichnete sich durch seinen Eifer in der Leitung der Ordenszucht und der Oekonomie besonders aus, wodurch er es dahin brachte, dass er nicht nur alle noch vorhandenen Schulden tilgte, sondern auch für ausserordentliche Fälle einen Nothpfennig zur Seite legte. Diesem seinen

Wirken wurde jedoch ein Ziel gesetzt, als auf allerhöchste Anordnung das Stift am 7. September 1783 aufgehoben und dem Stifte Geras einverleibt wurde. Abt Leopold erhielt einen anständigen und hinreichenden Gehalt aus dem Stiftsfond als Pension, und die Kapitularen wurden dem Stifte Geras zugetheilt. Abt Leopold starb zu Horn am 7. Februar 1787.

Stift Geras am 21. August 1882.

Romuald Ruhietl.

Jászó

und die mit ihr vereinigten Propsteien Lelesz und Promontor von Grosswardein.

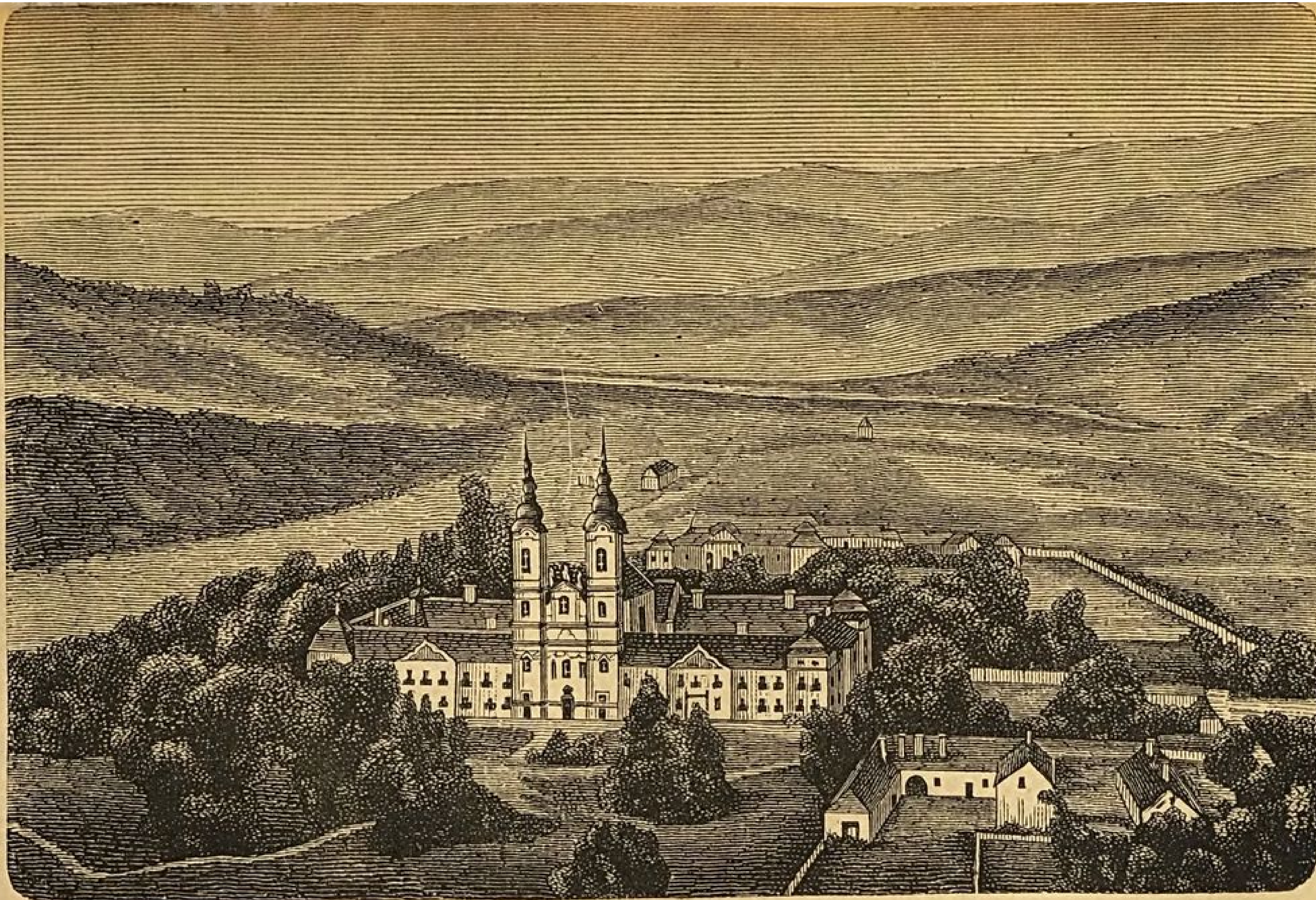
A. Jászó[1]).

I. Lage des Stiftes und Geschichte der Propstei.

1. *Die Lage des Stiftes.*

Ungefähr $3^1/_2$ Meilen westlich von Kaschau, der Hauptstadt Oberungarns, und anderthalb Meilen nördlich von Torna, dem Hauptorte des gleichnamigen Comitates, entfernt, liegt in dem nordwestlichen Zipfel der Gespanschaft Abaúj, in einem saft-

1) Der Name des Stiftes „Jaszou, Jazou" weist, wie dies aus den Endsilben des Wortes zu ersehen, auf einen Ursprung hin, der in den Zeiten des Árpádenhauses zu suchen ist. Es steht fest, dass die alte magyarische Sprache und Schrift an Doppelvokalen viel reicher war, als es die jetzige ist; und wir treffen dieselben auch in den älteren Urkunden zum öfteren an. In den späteren Dokumenten verschwinden sie bereits gänzlich. Ein häufig vorkommender Doppellaut ist speziell auch „ou", der in dem Dialekte der Palóczen auch heutzutage vernehmbar ausgesprochen wird. In dem ältesten magyarischen Sprachdenkmale, in der sogenannten Leichenrede (Halotti beszéd), finden wir diesen Doppelstimmlaut regelmässig und consequent gebraucht; so z. B. in iarou = járó, valou = való; die Sprachdenkmäler späteren Ursprungs weisen denselben aber nicht mehr auf. — So kommt dieser Doppelvokal auch in der Schreibung von Ortsnamen, wie z. B. Soyou = Sajó, Morou = Maró, Gelou = Geló (bei dem Anonymus des Königs Béla) und in alten Urkunden — und zwar je älter diese, desto häufiger — gebraucht vor, wogegen derselbe in den neueren Dokumenten verschwindet. — Im Auslaute wurde jedoch das „u" nach der üblichen Schreibart der damaligen Zeiten — was auch der Fall beim Namen der Propstei — öfters mit „w" bezeichnet. Hierher stammt es, dass diejenigen, welche die geschichtliche Entwickelung dieser Schreibart nicht kannten, den Namen unserer Propstei selbst noch in jüngsten Zeiten Jaszov oder Jaszow, das erschrecklich slavisch klingt, schrieben, da doch dieser Ortsname ein stock- und urerzmagyarischer ist, und etymologisch so viel bedeutet als Jazygen-Ort, Ort der Jazygen (Jász-helység).



Jászó in Ungarn.

grünen, schmalen, von mittelmässig hohen Waldgebirgen und mächtigen, schroffen Kalkfelsen umschlossenen Thale des Flüsschens Bódva, der gewerbreiche Marktflecken Jászó mit der Colonie Pizendorf (Jászó-Váralja). Gleich daran stösst, in einer buchtartigen, äusserst lieblichen und anmuthigen Erweiterung, kaum etliche Minuten von Jászó westwärts das stattliche Castrum Jászó (das Stift), getrennt südöstlich vom Marktflecken zum Theil durch eine bizarre, lothrechte Felsmasse, welche, von dem Stifte südöstlich blos einige hundert Schritte entfernt, wie ein verschanzendes, mächtiges Bollwerk vorspringt.

Das Stift liegt der kirchlichen Eintheilung des Landes nach in dem Rosenauer Suffragan-Bisthume der Erzdiözese Erlau (Eger).

2. *Die Geschichte der Propstei.*

a) Vor Mohács.

Wann das Stift hier gegründet worden, darüber fehlen uns jegliche zuverlässige Nachrichten; dies deckt, längst der Vergessenheit anheimgefallen, ein nun nie mehr zu lüftender dunkler Schleier der Zeiten.

Aus den auf uns überkommenen Urkunden lässt sich trotzdem mit voller Bestimmtheit folgern und behaupten, dass diese Propstei sogleich zu Anfange des 12. Jahrhunderts, als der Prämonstratenser-Chorherrenorden auf heimatlichem Boden Bürgerrecht erwarb, zu existiren angefangen, und dass derselbe nicht nur in unseren Königen, sondern auch in mehreren Familienmitgliedern des mächtigen Geschlechtes der Aba eifrige Schutz- und Schirmherren gefunden hatte. Später überhäuft dieselbe *Coloman*, Sohn König Andreas II. und Herzog von Croatien und Dalmatien, mit vielen und grossen Wohlthaten; bevor er jedoch sein rühmlich angefangenes Werk vollenden konnte, brach über Ungarn der Tartareneinfall mit all seinen Schrecknissen ein, und vernichtete auf eine Zeit Alles, auf ewig gar Vieles. Seine verheerenden Stürme und Verwüstungen konnte auch diese zarte Pflanzung der ungarischen Kirche nicht überdauern; sie musste denselben unterliegen, und blieb auch von ihnen nicht verschont. Sämmtliche Gebäude der Propstei wurden ausgeplündert und zerstört, ihre Archive durch Feuer vernichtet, die

Mitglieder der Sage nach gespiesst und gehängt. Die Mehrzahl derselben rettete dennoch das nackte Leben, und zwar dadurch, dass sie sich sammt der Bevölkerung der ganzen Umgegend in die Tropfsteingrotten des dem Stifte gegenüber liegenden Felsens flüchteten, und dort ihr Dasein längere Zeit hindurch kümmerlich fristeten.

Nachdem das Land sich von diesen harten Schlägen erholt hatte, erhebt sich langsam auch Jászó aus den Trümmern. Seine Wiederherstellung verdankt das Stift in erster Reihe und vor Allem dem ausserordentlichen Eifer und der unermüdeten Thätigkeit seines Propstes *Albrecht I.* (regierte bis 1257), und zum Zweiten dem Könige *Béla IV.*, der seine Gnade und Gewogenheit dem Stifte gegenüber dadurch bewies, dass er im J. 1255 auf die Fürbitte des Propstes, der bei Gelegenheit seiner Huldigung in der Burg von Torna sein diesbezügliches Anliegen vorbrachte, nicht nur die Dotationen seiner Vorfahren, ferner die des Herzogs Coloman und die des Isaak Aba bestätigte, sondern dieselben auch neuerdings ansehnlich vermehrte, die Propstei mit sehr namhaften Privilegien und Freiheiten begabte, und sie mit den Rechten und Befugnissen des „glaubwürdigen Ortes“*) ausstattete.

*) Ueber die Entstehung und den Wirkungskreis dieser Orte schreibt Dr. J. A. Fessler im II. Theile seiner „Geschichte der Ungarn und ihrer Landsassen“: „Des Königs Hofgraf war die erste Gerichtsbehörde für das ganze Reich (im 4. Jahrh. seines Bestandes), so lange er an dem Hoflager verweilte; lebte er aber auf seinen Gütern, so war er nicht befugt, Vorladungen zu erlassen, oder Braestalden (Gerichtsboten und Vollzieher des Erkenntnisses) zu ernennen Früher waren Herren, Ritter und Reichssassen durch unbefugte Braestalden häufig gefährdet worden; jetzt mussten ihre Vorladungen und Vollziehungsaufträge, sollten sie rechtsbeständig sein, in wichtigeren Angelegenheiten von dem Diözesan-Bischofe, oder von Domkapiteln, und in minder wichtigen von dem nächsten Kloster beglaubigt werden. Dies war der Ursprung der „glaubwürdigen Orte“ (loca credibilia), bei welchen nun auch letztwillige Verfügungen gemacht, Adoptionen vorgenommen, Erbschaften getheilt, allerlei Verträge geschlossen, und die darüber ausgefertigten Urkunden niedergelegt wurden. Dergleichen loca credibilia waren die bischöflichen Sitze, die königl. Abteien und Propsteien, wie St. Martin auf dem heil. Berge, Tihany, Pécs-Várad, Lelesz, Jászó, und einige Häuser der Tempel- und Johanniter-Ritter..... Wurden Abgeordnete von glaubwürdigen Orten zum Ausschreiten (reambulatio), Abschätzen, Uebernehmen, Ausmitteln einer Besitzung, oder anderen gerichtlichen Handlungen ausgesandt, so gebührt ihnen“

Aus der Urkunde König Béla IV., welche die Propstei gleichsam von Neuem gründete, leuchtet auch das hervor, dass ihre Güter sich bis in die Zipser Gespanschaft hinein erstreckten, und auch einen ansehnlichen Theil der Gemarkungen von Schmöllnitz und Göllnitz bis Einsiedl hin in sich begriffen. Aus diesen Gebieten wurden zwar auf Befehl der Könige Ladislaus (des Kumaners) und Karl Robert für die erwähnten Bergstädte beträchtliche Hotter ausgeschnitten; das Stift erhielt jedoch zum Ersatze seiner Beeinträchtigung im J. 1292 vom Könige Andreas III. und im J. 1358 vom Könige Ludwig dem Grossen freies Schürf- und Besitzrecht auf all jene Metalle und Erze, welche in den, im Besitze der Propstei verbliebenen Bergen würden vorgefunden werden, auch das Gold und Silber mit gerechnet.

Es scheint überhaupt, dass Jászó sein erstes Aufblühen dem dazumal in den oberen Theilen von Abaúj mit grosser Sorgfalt betriebenen Bergbaue zu verdanken habe. So viel steht fest, dass die Eisenwerke der Propstei unter denjenigen, die in den vaterländischen historischen Urkunden vorkommen, unter den ersten erwähnt werden. — Das Stift zog aber auch andere Zweige des gesellschaftlichen, wie des Volkslebens in den Bereich seines fruchtbaren Wirkungskreises. So hatten z. B. an dem Umstande, dass die Gespanschaft Abaúj im 13. Jahrh. sich zu einer im ganzen Lande anerkannten, höheren Bedeutung emporschwang — laut dem Dafürhalten unseres vorzüglichen Geschichtsforschers Gustav Wenzel —, die Pröpste von Jászó einen ganz besonderen Antheil.*) — Sie machten sich

*) Ueber den Berg- und Grubenbau von Jászó berichtet nämlich Gustav Wenzel in seinem Werke: „Kritische Geschichte des Bergbaues von Ungarn“: „Kaum dass die Tartaren aus unserem Vaterlande sich zurückzogen, noch im J. 1243, gibt Propst Albrecht den Insassen von Jászó, welche ‚populi praepositurae“ genannt werden, zum Neuen das Recht zum Betriebe von Bergbau, und ordnet gleichzeitig das Verhältnis der Gemeinde im Sinne der Bergbaufreiheit. Etliche Jahre nachher, im J. 1255, bestätigt König Béla IV. in erneuerter Form die Privilegien, mit welchen Herzog Coloman, sein jüngerer Bruder, die Propstei begabt hatte. Es ist daher eine unbezweifelte, Thatsache, dass die Propstei von Jászó bereits zu Zeiten der aus dem Arpádengeschlechte stammenden Könige ein Bergbau-Privilegium hatte, Grund dessen hier schon vor dem Tartareneinfalle Bergbau bestand. — Es lässt sich im Allgemeinen behaupten, dass die Pröpste von Jászó begeisterte Pro-

ausser ihrem namhaften Einflusse in Kirchensachen auch um die Gemeinden durch Einführen freisinnigerer Anstalten und Verordnungen bestens verdient. In der Hinsicht waren die Freiheitsbriefe, welche die Stadt Jászó in Sachen des Loskaufens von den grundherrschaftlichen Zehenten und ihrer anderen pflichtmässigen Dienstleistungen vom Propste Albrecht noch im J. 1243 erhielt, von höchster Wichtigkeit.

Eine wie liebreiche Fürsorge sie auch in den späteren Zeiten dem Wohle des Volkes angedeihen liessen, davon zeugt ihr mit den Insassen von Szepsi im J. 1330 auf immerwährende Zeiten abgeschlossener Vertrag, urkund dessen sie ihnen einen für Weinbau geeigneten Berg und einen bedeutend grossen Hotter zum Ackerbau unter dem Ausgedinge cedirten, dass sie dafür blos Wein- und Fruchtzehent zu entrichten, und zur Aufrechterhaltung und Erkennung ihres Lehensverhältnisses ein bestimmtes Quantum Wein, weisse Tuchwaare, und zu Kerzen verwendbares Wachs zu liefern verpflichtet sein sollten.

Wie sie ihren Privatnutzen zugleich mit der Förderung des Gemeinwohles zu verbinden verstanden, dies bethätigen unter anderen ihre Bemühungen, das Volk in zahlreicheren Colonien sesshaft zu machen. König Ludwig

tectoren der Bergbaufreiheit waren. Und diesem Umstande kann man zumeist verdanken, dass die Bergbau-Industrie dieser Gegend im 14. und 15. Jahrh. sich eines vorzüglichen Rufes erfreute und sich zu grosser Bedeutsamkeit emporschwang. — Die Bergbau-Befugnisse der Propstei wurden im J. 1290 durch König Andreas III. erweitert, und nachdem ihre Verhältnisse zu den eben damals eröffneten Schmöllnitzer Gruben geordnet worden waren, nach den Ereignissen von 1358 und 1359 im J. 1362 zum Neuen geregelt. — Ueber diese also festgesetzte Vereinbarung gab König Ludwig I. im J. 1364 der Propstei ein grosses Privilegium, welches — indem es die Bergbau-Befugnisse der Pröpste sicherstellte — zugleich die Rechtsbasis des hierortigen Bergbaues auch auf späterhin verblieb.

In Betreff des Bergbaues von Jászó dürfte vielleicht auch der Umstand von Interesse sein, dass dies auf die Bergbau-Befugnisse der Propstei bezügliche ältere Privilegium auch König Sigismund im J. 1436 „IX Kalendas mensis februarii" zum Neuen mit einem feierlichen Privilegium bestätigte. . . . Aus dem Umstande, dass die Gemeinde Jászó unter den oberungarischen Bergstädten im 15. Jahrh. dem Range nach den vierten Platz einnahm, lässt sich mit vollem Rechte folgern, dass sie einen blühenden Bergbau hatte. — Gegenwärtig wird in den hierortigen Bergen zwar Marmor gebrochen, Grubenbau auf Metall jedoch nicht mehr betrieben."

der Grosse willigt nämlich in der vom J. 1352 datirten Urkunde auf die Bitten seines einstigen Hofkaplans und derzeit Propsten von Jászó nicht nur darein, dass die Propstei auf ihren zwei Puszten Noë (heut Novaj) und Nyestye (jetzt Nyésta) Colonisten ansiedeln könne, sondern er befiehlt sogar zugleich, dass die Grundherren des Landes diejenigen ihrer Unterthanen, welche etwa auf genannte zwei Puszten zu übersiedeln wünschten, frei fortziehen lassen sollen, da er es innigst ersehne, dass die Güter des Stiftes durch die Menge der auf ihnen Ansässigen an Gedeihen, an Schmuck und Glanz zunehmen. Und der Umstand, dass die Propstei vor der in unseren Tagen durchgeführten Absonderung der Güter (nämlich derer der Grundherren von den Besitzungen ihrer Leibeigenen) in den meisten Ortschaften fast gar keinen allodialen Grundbesitz hatte, beweist zur Genüge und deutlich, dass diese Colonisationsversuche eben nicht rar, noch gänzlich unfruchtbar waren.

Wie hoch den Pröpsten auch die Beförderung der materiellen Wohlfahrt ihrer Unterthanen am Herzen lag, bezeugt unter anderem auch die Thatsache, dass sie den innerhalb der Grenzen ihrer Güter liegenden volksreicheren Ortschaften das Recht zu erwerben bestrebt waren, in denselben Jahrmärkte abhalten zu dürfen, und dass sie dies Recht für sie auch thatsächlich erwirkten. So leuchtet dies z. B. in Bezug der Stadt Jászó aus der vom J. 1394 datirten Urkunde der Königin Maria hervor, kraft deren sie dem damaligen Propste *Johann III.* (1383—1402) „ad possessionem ipsius Ecclesiae Jaszow“ das Recht, Jahrmärkte abzuhalten, verlieh, „so dass in ipsa possessione Jaszow nuncupata freie Jahrmärkte abgehalten werden können“.

Wo Betreibung von Gewerbe und Industrie angezeigt und am Platze war, griffen die Pröpste mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln helfend und fördernd denselben unter die Arme; so beschäftigten sich die Insassen von Jászó mit Ausheben und Schmelzen von Erzmetallen; ihrer Eisengiessereien und Producte geschieht in den Urkunden, welche wir aus dem 14. und 15. Jahrh. ererbten, des Oefteren Erwähnung. — Eine Aufzeichnung älteren Ursprungs besagt des Weiteren, dass die Stiftsglieder die

Lehne des sogenannten Dobolder Berges (nächst dem Stifte, westlich von demselben) mit edlen Weinstöcken eigenhändig bepflanzten, und in dieser Gegend, welche heut allen zu dem Behufe angestellten Versuchen starr Trotz bietet und deshalb zum Weinbau ganz ungeeignet gehalten wird, einen vorzüglichen Wein zogen und gewannen.

Unsere Vorfahren standen ferner, wenn Sammlungen zu gemeinsamen Zwecken veranstaltet wurden, immer in den ersten Reihen derjenigen gezeichnet, welche der Aufforderung unverzüglich Genüge leisteten. So gaben sie beträchtliche Geldspenden in der Zwischenzeit von 1442 bis 1451 zum Baue des Graner erzbischöflichen Domes, und später zur Deckung der Bauunkosten derjenigen Kapelle her, welche Cardinal Thomas Bakacs zu Ehren der seligsten Jungfrau daselbst aufführen liess, und die auch gegenwärtig noch aufrecht steht.

An dem Heerbanne, wenn derselbe zur Vertheidigung des Vaterlandes aufgeboten ward, nahmen sie immer, sowohl persönlich, als auch mit ihren Truppenschaaren, Theil, und die Bewaffneten des Propstes von Jászó hatten an den Siegen ihren guten Antheil, welche die Schaaren des Erlauer Bischofs Ladislaus Hédervári und des mit ihm vereinigten Sebastian Rozgonyi im J. 1458 über die böhmischen Horden Giskras erfochten, und die auch Jászó von der Verheerungs- und Sengungswuth des fluchwürdigen Räubergesindels auf immer befreiten.

Auf den Besitzungen gründeten unsere Väter blühende und eifrige Glaubensvereine und Genossenschaften, und beschäftigten sich auch selber mit Seelsorge. Propst *Johann IV.* (1429—1435) und sein Convent traten den geistlichen Vorständen der Kirchengemeinden von Unter- und Ober-Metzenseiffen im J. 1430 auf ewig lautend die Hälfte des von diesen Ortschaften der Propstei entrichteten Zehenten ab. — Propst *Paul V.* (de Jászó, 1508 bis 1515) hinwieder verbürgt im J. 1515 einem gewissen, zu Jászó wohnenden Priester Balthasar mehrere Begünstigungen zur Belohnung seines Eifers, mit welchem er die St. Anna-Altarie in der Pfarrkirche von Jászó protegirt und dieselbe mit Spenden bereichert. — Propst *Georg I. Karácsondy* (1515—1521) schenkte mit Einwilligung des

Convents im J. 1519 derselben Altarie die Hälfte der Ortschaft Jászó-Ujfalu. Dieselbe erhielt er für die Propstei von Johann Tornallyay, der einer der Hauptkriegsleute Johann Zápolyas, des Zipser Obergespans und Wojwoden von Siebenbürgen, war, gegen baare Bezahlung von 300 Goldgulden und mit der Ausbedingung geschenkt, dass der Convent auf ewig verbunden sein solle, an jedem Dienstage bei dem erwähnten Altare der heil. Anna für sein und seiner Familie Seelenheil eine gesungene Messe zu halten.

Aber auch ausserdem opferten unsere Vorfahren bedeutende Summen zum Baue und zu gehöriger Ausstattung von Gotteshäusern. So ist's urkundlich überliefert, dass Propst *Dominicus Báthory* de Somlyó (1497—1501) seine Residenz-Kirche mit vielen theueren Paramenten und werthvollen Gefässen versah. Aus diesen kam jedoch leider nur ein einziges Kleinod, die Glocke in Jászó-Mindszent, bis auf uns. Gegossen ward dieselbe im J. 1501. — Derselbe Propst erbaute in den zum Stifte gehörigen Waldungen von Jászó-Debröd auch ein schmuckes Kirchlein, und zwar an derselben Stelle, wo dem Volksglauben nach König St. Ladislaus zur Erfrischung seiner von Durst gequälten Schaaren eine Quelle aus dem Felsen hervorgeschlagen haben soll.

Unsere Väter pflegten und hielten ferner auch die Gemeinschaft und Verbindung mit Prémontré, dem Stammorte des Ordens, aufrecht, und Propst *Paul II.* (1339 bis 1349) wohnte im J. 1342 dem in Prémontré abgehaltenen General-Kapitel bei, in welchem die Sache der von der Auffindung des heil. Kreuzes bis zu den Ostern vorgeschriebenen strengen Fasten erörtert ward, und den Ordensgliedern erlaubt wurde, dass dieselben hinfort tagsüber zweimal Speise zu sich nehmen dürfen.

Einen Grundzug ihres Charakters bildet auch die Thatsache, dass sie mit dem Volke, in dessen Mitte sie lebten, innerlichst, mit Leib und Seele verschmolzen, sich dessen Sitten, Gebräuchen und Gewohnheiten strengstens anschlossen und den Landesgesetzen aufs gewissenhafteste Folge leisteten, wodurch sie sich natürlich die ungetheilte Liebe und Achtung der betreffenden Nation erwarben. Und dieser ihr Cardinalzug blieb ungeschmälert und un-

gefälscht vererbt bis in die jetzigen Zeiten, und zeichnet den Orden von allen anderen abhebend und vortheilhaft aus. — Sie wählten sowohl ihre Zöglinge als auch ihre Pröpste stets aus den Söhnen des Vaterlandes, und eben deshalb berührte sie das willkürliche Verfahren König Ludwig des Grossen gar so schmerzhaft, als derselbe auf Fürsprache des österreichischen Erzherzoges ihnen einen Ausländer, *Nikolaus II.* (1350—1363 und 1365—1376), mit Umgehung und Verletzung ihres freien Wahlrechtes, aufzwang. Sie erhoben auch gegen diese Octroirung zu wiederholten Malen Einsprache, und zwar zuerst vor dem Erlauer Domkapitel, dann vor Ladislaus, dem Chasmaer Propsten und königlichen Vicekanzler, und zuletzt auf der Abaújvárer Comitatsversammlung vor dem Reichspalatin Nikolaus Konth; und als alle diese Verwahrungen erfolglos blieben, versammelten sich die Pröpste des ganzen Ordens in Jászó und enthoben den widerrechtlich eingesetzten Propst seines Amtes. Es war die Dazwischenkunft und das feste Auftreten des Königs selbst vonnöthen, um seine Wiederaufnahme und Duldung zu erwirken.

Während sie jedoch durch ein solches Vorgehen blos ihre positiven Rechte vertheidigten, enthielten sie sich sorgfältig, zum Vorbilde das Beispiel, zum Massstabe den Geist ihres heil. Stifters nehmend, der in Allem mit ruhiger Besonnenheit, reifer Ueberzeugung, würdig, umsichtig, Alles ernst berechnend und erwägend handelte und fortschritt, jeglicher vorzeitigen, unreifen Begeisterung und insbesondere eines herausfordernden Auftretens, wie sie auch in den kirchlichen und staatspolitischen Wett- und Parteikämpfen der Vertretung und Verfechtung von extremen, meistentheils die Kirche und den Staat schädigenden Meinungen mit vielem Geschick und praktischem Blicke und Sinne nach beiden Seiten hin behutsam auswichen. — Dies ihr kluges Benehmen befolgen sie noch — und zum grossen beiderseitigen Vortheile — auch in unseren Tagen. — „Es war etwas Würdevolles, Ausgemessenes und Herrschaftliches in ihrem ganzen Benehmen, das durch Sanftmuth und Humanität gemässigt, Achtung und Ehrerbietung gebot, ohne das gehegte Vertrauen zu ihnen im Mindesten beeinträchtigt zu haben“, urtheilt über unsere Väter ein genialer Kirchenschrift-

steller (Bischof Danielik in seinem Werke: „A Prémontréiek“ — Die Prämonstratenser).

Die Propstei Jászó gehörte gemäss der Verfügung Papst Bonifaz VIII. in die Reihe der exempten, und Papst Clemens V. verbürgte von Avignon aus alle jene Privilegien und Freiheiten, welche der Prämonstratenserorden überhaupt von dessen Vorfahren oder auch von weltlichen Fürsten erhalten hatte, ausdrücklich auch der Propstei Jászó.

Von den Oberhäuptern der Propstei war, soweit die Sache sich eben ermitteln lässt, *Nikolaus II.* Hofkaplan König Ludwig des Grossen; *Nikolaus IV.* (1399—1409) bekleidete dieselbe Würde beim Hofe des Königs Sigismund; *Johann V.* aber (1479—1486), aus dem berühmten Geschlechte der *Móre de Csula*, war unter der Regierung des Königs Mathias Tavernicus.

Unter den beeideten Mitgliedern des Conventes werden Literati und Magistri in den Dokumenten des öftern erwähnt, und Propst *Peter III. Kassay* (1522—1544) unterzeichnete sich in seinen Unterschriften auch als AA. LL. Magister.

Von der Aufgeklärtheit und den vielseitigen Bestrebungen unserer Vorfahren zeugen jene etlichen Archivar-Protokoll-Bruchstücke, welche aus den Wogen der vielen Stürme glücklich gerettet zu uns herüberkamen. Dadurch, dass sie in Jászó schon im 14. Jahrhundert ein Nosokomium (Krankenhaus) errichteten, erfüllten sie nicht nur das Gebot des Meisters, welches über die Pflege und Versorgung der Armen lautet (circa altare et divina mysteria munditiam, excessuum et negligentiarum in capitulo et ubique emendationem, pauperum curam et hospitalitatem), sondern sie übten hiermit zugleich ein Werk menschenfreundlicher Wohlthätigkeit und Barmherzigkeit aus.

Kurz, auch schon die auf uns überkommenen spärlichen Daten setzen über allen Zweifel klar, dass unsere Väter sich nie den Anforderungen des Zeitgeistes verschlossen, vielmehr stets in den ersten Reihen derjenigen standen, welche jeden wahren Fortschritt, sei's auf dem Gebiete des gesellschaftlichen Lebens, sei's auf dem der Wissenschaften, mit Freuden begrüssten.

Ausser den von den Ordensregeln vorgeschriebenen Berufspflichten erhielten die Prämonstratenser von Jászó auch noch eine besondere Bestimmung, als König Béla IV. die Propstei mit den Vorrechten eines „glaubwürdigen Ortes“ ausstattete und ihre Mitglieder mit der Ausübung der damit verbundenen Verpflichtungen betraute. Und, wie dies die zahlreichen Urkunden-Ausfertigungen zur Genüge beweisen, dieselben entwickelten auch in dieser Berufssphäre eine gemeinnützige Thätigkeit, indem sie ihren Wirkungskreis nicht nur auf Abaúj und die angrenzenden Gespanschaften, sondern auch auf entfernter liegende Comitate ausdehnten. — Und die Einkünfte der Propstei erlitten dadurch, dass die Husiten, die Familie der Bebek, Stephan Zápolya und Andere ihre Güter gewaltsam an sich rissen, mit jeglichem Jahre eine immer namhaftere Einbusse! — Ihr Hausarchiv liefert ein niederschlagend trauriges Zeugnis über die Thatsache, dass die Jászóer von dem Erlöschen des ruhmgekrönten Árpádenhauses an bis herab zu unseren Zeiten nothgedrungen waren, ihre Besitzungen ununterbrochen und rastlos gegen Uebergriffe und rechtswidrige Behelligungen zu vertheidigen, und in deren Wiederverschaffung und Sicherstellung sich abhärmend zu bemühen. Es geschah besonders zu Zeiten von grösseren Unruhen im Lande, als sich die gesetzlichen Bande lockerten, theilweise auch gänzlich rissen, dass man auf ihre Güter massenhafte Ueberfälle machte, und Jedweder für sich in Beschlag nahm, was er eben konnte und wie viel er eben vermochte. Um diesen gewaltthätigen Besitzentreissungen zu steuern, ertheilte König Sigismund im J. 1436 dem Propste *Stanislaus III.* (1435 bis 1440) Erlaubnis, das Stift zur erfolgreicheren Vertheidigung gegen Angriffe gleich einer Burg befestigen zu dürfen. Das also in Vertheidigungszustand gesetzte Stift fing man von der Zeit her *Jászóvár* (Castrum de Jászó) zu benamsen an.

b) Nach Mohács.

So gross und peinlich immer die Widerwärtigkeiten und Schläge, welche die Güter der Propstei sowohl durch Gewaltthätigkeiten seitens einiger mächtiger Herren, als durch traurige, die Grundfesten des Vaterlandes er-

schütternde Unglücksfälle erlitten hatten, mit der Zeit gewannen die Mitglieder des Stiftes dennoch gegen dieselben Abhilfe, einmal im Wege der gesetzlichen Gerichtspflege, namentlich unter der kraftvollen Regierung des Königs Mathias, der zu Zwecken der Instruktionen ihrer durch die böhmischen Husiten verheerten Besitzungen im J. 1465 ihnen auch noch die aus der Gespanschaft Hont auf Ein Jahr entfallenden königlichen Rentengebühren schenkte, — zum anderen durch die Wohlthätigkeit der Nation und einiger befreundeter Familien, so dass man geradeaus behaupten kann, dass die Propstei bis zur unglück- und verderbenschwangeren Schlacht von Mohács eher im allseitigen Wachsthum, als im Sinken begriffen war. — Nur damals schien die göttliche Vorsehung sowohl dem Vaterlande als auch den kirchlichen Ständen und Institutionen einen Todesstoss zugemessen und gegeben zu haben. Natürlich überlebte auch Jászó nicht lange diese blutigen und folgenschweren Tage. Sein letzter Propst aus dem Prämonstratenserorden war *Georg I. Ollyas* (1550—1552), welchen das in Prémontré abgehaltene General-Kapitel zum Pater Abbas der Propsteien von Grosswardein, Lelesz, Nyírpály, Adony und Darnó ernannte, auf dass er, mit einer bedeutenden Machtsphäre ausgestattet, seinen Einfluss und sein Ansehen in diesem hohen Range zur Beschützung und Förderung derselben mit desto grösserem Nachdrucke in die Wagschaale werfen und geltend machen könne.

Wie hätte aber Ollyas dem Uebelstande abhelfen, andererseits etwas Erspriessliches in einer Zeit zu Stande bringen können, in welcher, laut Szegedy (In Rubr. ad ius Hung. II. 90), er in der einst mit Ordensgliedern so zahlreich versehenen Propstei Jászó kaum mehr als ein einziges Conventglied vorfand, und in welcher der Reichstag im J. 1550 durch einen Gesetzartikel (63) zu verordnen bemüssigt war, dass in Ermangelung von Ordensgeistlichen die Vollziehungen der richterlichen Erkenntnisse in Besitzstreitigkeiten und die Aussendungen zu anderweitigen gerichtlichen Handlungen bis Grosswardein, Siebenbürgen und Polen hin, — das Erlauer Domkapitel vollstrecke!

Im J. 1553 finden wir schon einen Grosswardeiner

Domherrn, *Georg II. Draskovits* (1553—1557), den nachherigen Cardinal und Bischof von Fünfkirchen, durch Ferdinand I. zum Propste von Jászó ernannt. Von hier an musste Jászó bis zur Wiederherstellung des Ordens nur mit Pröpsten aus dem Schoosse der *weltlichen Geistlichkeit* vorlieb nehmen und sich mit ihnen begnügen. Es kann sich jedoch wenigstens mit der erfreulichen Thatsache trösten und in ihr seine Genugthuung suchen und sie auch zur beruhigenden Befriedigung finden, dass die Ernannten fast durchgehends berühmte, zum Theil tüchtige und wirklich grosse Männer waren. Und es sind auch, abgesehen von Veräusserungen und Entfremdungen einiger Stiftsgüter — was in jenen ungünstigen und harten Zeitläuften eben keinen Anstoss erregt haben mochte —, ihre Verdienste um die Propstei von so hohem Werthe, dass das Stift dieselben wenigstens zu den würdigen rechnen, und das Andenken auch dieser Pröpste mit gebührender Pietät ehren kann.

In dieser Zeit schwang sich Jászó wieder sogar zu einiger Bedeutsamkeit dadurch empor, dass das Erlauer Domkapitel, nachdem Erlau von den Türken durch Sturm genommen ward, von Kaschau, wo es sich nach der Katastrophe von Erlau einige Jahre aufhielt, im J. 1614 nach Jászó übersetzt wurde, von wo es indessen durch die Türkeneinfälle — und speziell in Folge des Ueberfalles, den Georg Széchi, einer der Heerführer des Siebenbürgischen Fürsten Gabriel Bethlen, auf Jászó machte — genöthigt, im J. 1650 wieder nach Kaschau übersiedelte.

Der treffliche und biedere Ehrenmann Propst *Georg IV. Fenessy* (1687—1699), Bischof von Erlau, schliesst die Reihe der aus dem Stande der weltlichen Geistlichkeit ernannten Pröpste von Jászó. Er baute, indem er zu diesem Zwecke nicht nur die Einkünfte der Propstei, sondern auch die seines Bisthums verwendete, das durch die Kuruczen zerstörte und eingeäscherte Stift Jászóvár und seine Kirche wieder auf. — Er soll es auch hauptsächlich und nachdrucksvoll betrieben und befördert haben, dass der Prämonstratenser-Chorherrenorden in Ungarn im J. 1697 wiederhergestellt worden. Er verschied zu Jászó, und wurde zur ewigen Ruhestätte in der von ihm erbauten Kirche beigesetzt.

Nachdem die Siege, welche Leopold I. über die Türken erfochten, das schwere Joch des Halbmondes in Ungarn gebrochen und dieses von demselben befreit hatten, reihte sich naturgemäss unter die ersten Aufgaben und Arbeiten der Reorganisirung des Landes, in jenen Stammsitzen und Gütern, welche von den Türken erobert und besetzt gehalten worden waren, diejenigen Zustände der Dinge wieder herzustellen, mit welchen die gesellschaftliche Ordnung ihren gesicherten Anfang nimmt, und vermöge welcher die Basis zu ihrer weiteren gedeihlichen Entwickelung gegeben ist. In den allgemeinen Kreis der ins Auge gefassten Wiederherstellungen ward auch die Reposition des Prämonstratenserordens aufgenommen. Diese konnte auch schon deshalb nicht umgangen und unterlassen werden, weil die österreichische Prämonstratenser-Abtei von *Pernegg* mehr als 230,000 Gulden — wie dieser Spende in dem vom Jahre 1697 datirten königlichen Restitutions-Dekrete anerkennend Erwähnung geschieht — zu der Fortsetzung der Türkenkriege beisteuerte, und der Orden durch diese seine splendide Freigebigkeit hinlänglich bekundete, dass er Ungarn ein treuer Sohn sein kann und es auch sein will.

Indem nun Leopold I. die im Verlaufe von Jahrhunderten erworbenen Verdienste des einst in unserem Vaterlande so herrlich blühenden Ordens gnädig in Betracht zog; indem er sich ferner bewogen fühlte, das durch die Pernegger Abtei mit edlem patriotischen Sinne dargebrachte grosse Opfer wenigstens einigermassen zu entgelten und zu belohnen, so schenkte er am 12. Juni 1697 — sich auf das Dekret Ferdinand I. vom Jahre 1560 und die Gesetzartikel 31 vom Jahre 1567 und 101 vom Jahre 1647 berufend — *dem Pernegger Abte Franz Schöllinger* nebst der Propstei von Csorna — welche übrigens damals schon in seinem Besitze war — auch die Propsteien von Jászó und von Lelesz. Er sollte jedoch, da beide Sifter ihre Pröpste, und zwar Jászó den Erlauer Bischof Georg Fenessy, Lelesz den Grosswardeiner Augustin Benkovics, hatten, dieselben erst nach dem Ableben dieser Kirchenfürsten in Besitz nehmen und nutzniessen. — Das Dekret beschreibt auch genau die Verhältnisse der Abtei und der Propsteien zu einander und stellt die beiderseitigen Ob-

liegenheiten bestimmt fest. Es haben nämlich die durch den Pernegger Abt ernannten und durch Se. Majestät den König bestätigten Pröpste von Jászó und die von Lelesz sowohl in ihrem geistlichen als weltlichen Wirkungskreise vom Pernegger Abte abhängig zu sein, ihm Gehorsam zu leisten und sich alle Mühe zu geben, die etwa entfremdeten Güter der zwei Propsteien an ihre rechtmässigen Besitzer zurückzuerwerben; — die Pernegger Aebte sollen dagegen verbunden sein, in beiden Stiften eine genügende Anzahl Ordensmitglieder zu halten, so dass dieselben ausreichen, sowohl den Gottesdienst nach Regel und Brauch zu versehen und abzuhalten, als auch ihren Beschäftigungen und Verpflichtungen, welche ihnen ganz insbesondere die Pflege des glaubwürdigen Ortes und das Walten innerhalb des Wirkungskreises desselben auferlegt, pünktlichst nachzukommen und Genüge zu leisten. — Dasselbe geschah im J. 1699 mit der Propstei von Türje und 1705 mit dem Promontor von Grosswardein, so dass zu Ende des 17. und zu Anfang des 18. Jahrhunderts sämmtliche, im Vaterlande noch gegenwärtig existirende Prämonstratenser-Propsteien, die einzige von Jánoshida ausgenommen, in einer Hand, nämlich im Besitze des Pernegger Abtes, vereint erscheinen.

Die eben erwähnte Vereinigung der Propsteien war jedoch von keiner langen Dauer. Diese Besitzthümer kamen den Perneggern hoch und theuer zu stehen; durch die Gläubiger gedrängt, waren sie genöthigt, da ihnen diese ungeordneten und zum Theil verwüsteten Güter einen Ertrag abwarfen, der nicht einmal zur Deckung der Interessen hinreichte, mehrere der Propsteien mit Einwilligung der österreichisch-böhmischen Ordensprovinz und nach mancherlei Verhandlungen und Experimenten, zu verkaufen. Unter anderen schlugen sie im J. 1710 namentlich das Promontor von Grosswardein um 50,000, ferner Jászó und Lelesz um 100,000 Gulden an die *mährische Abtei von Bruck* los; Csorna dagegen verkauften sie an die von Gradez. Dadurch geriethen die genannten vier Propsteien in ein ähnliches Abhängigkeitsverhältnis zu Bruck, bezüglich zu Gradez, in welchem gegenwärtig z. B. die Abteien von Tihany, Bakonybél und Kleinzell zu der Pannonhalmer St. Martin-Erzabtei stehen.

Die Propsteien von Lelesz, Grosswardein und Csorna verblieben nun in demselben Abhängigkeitsverhältnisse bis zur gewaltsamen Aufhebung des Ordens durch Kaiser Josef II. hin: Jászó dagegen übergaben unter Maria Theresia die Brucker selbst dem zu Znaim geborenen *Andreas Sauberer*. Dieser organisirte nun, nachdem er im Sinne des Auslieferungsvertrages das ausbedungene Lösegeld belegt hatte, einen Convent daselbst mit einer den Ordensregeln entsprechenden Wirkungssphäre, d. i. mit dem Rechte, den Propst frei wählen und Novizen in den Orden nach Ermessen aufnehmen zu können; kurz, er organisirte ein selbständiges, unabhängiges Stift zur grossen Freude sowohl der Bevölkerung überhaupt, als ganz insbesondere der Gespanschaft Abaúj, welche an den sich in die Länge hinausziehenden Befreiungsfehden von allem Anfang her lebhaften Antheil nahm und zur Beförderung der Vereinbarungen und gütigem Begleichen derselben ein reges Mitwirken entwickelte.

Dies rastlose Streben Sauberers und des Comitates krönte endlich am 19. November 1770 ein leidlicher Erfolg, der Jászó, nachdem Alles zu beider Parteien Zufriedenheit geschlichtet worden, von fremdem, schädlichem Einflusse und nachtheiliger Abhängigkeit befreite.

Diesem gewandten und würdigen Propste (1745—1779) verdankt übrigens ausser dem eben erwähnten unschätzbaren Verdienste das Stift Jászó noch so manche rühmliche That und so manchen Schmuck.

Er war es, der in den Besitz der Propstei die ganze Ortschaft Felsö-Novaj zurückbrachte; er, der in Ober-Metzenseiffen, in Jászó-Mindszent, in Nyésta und neben dem Rudnoker Quell Kirchen erbaute; er, der das alte, gleich einer Burg befestigte Stift sammt der Kirche niederreissen, und das noch heutigen Tags in all seiner Pracht stehende Castrum Jászó in der Bauart aufführen liess, welche die in die Zeiten König Karl III. und der Königin Maria Theresia fallenden Bauten — beispielsweise das grossartige erzbischöfliche Lyceum zu Erlau, die bischöfliche Residenz in Grosswardein u. a. — so abhebend kennzeichnet.

Und trotzdem, dass dieser grosse Mann zur Tilgung der auf der Propstei lastenden Schulden, auf Erwerbung

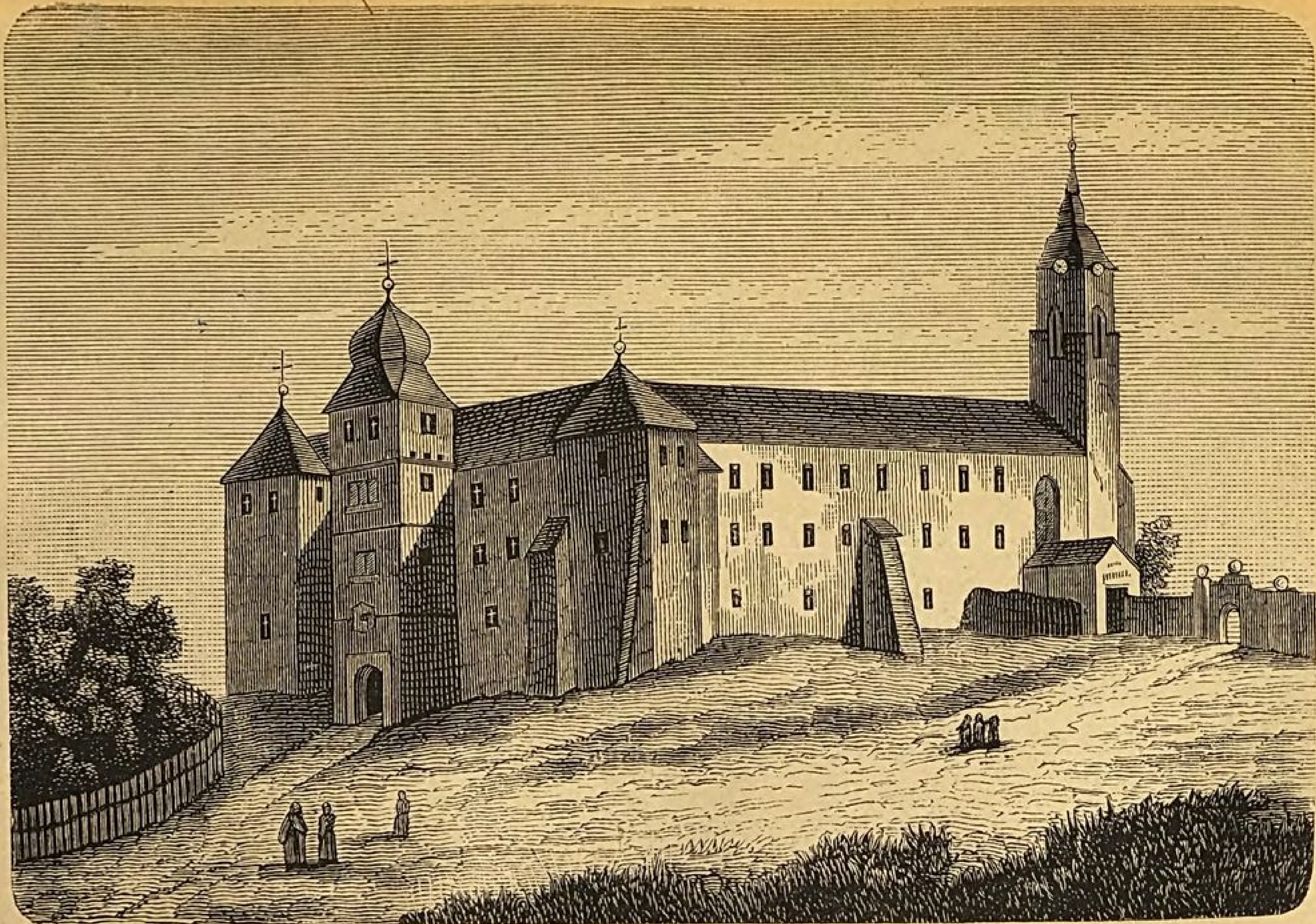
und Revindicirung von Gütern, auf Investitionen, kostspielige Bauten und deren Instructionen; trotzdem dass er auf den Unterhalt des inzwischen durch die Einführung eines geregelten und regelrechten Chorherrenlebens bedingten und infolge dessen bedeutend vermehrten Personalstandes namhafte Summen verwenden und ausgeben musste, erblühte dennoch die Propstei unter Sauberers geschickter, sorgfältiger und behutsamer Leitung auch materiell zu einem Grade, der ihr möglich machte, auch noch das infolge der Aufhebung der Jesuiten verwaiste Grossgymnasium (6 klassig) in Rosenau auf ihre Unkosten zu besetzen und zu versorgen. Die Propstei nahm diese neue Last im J. 1778 auf sich.

Zur Zeit seiner Regierung erhielten die Pester königliche Universität, ferner die Akademien in Raab und in Kaschau gediegene und gewiegte Lehrkräfte aus dem Schoosse der Propstei.

Nachdem er also die Angelegenheiten der Propstei mit Gottes sichtlichem Segen erspriesslich geordnet und dieselbe in blühenden Stand versetzt hatte, begann er im J. 1779 sein Augenmerk darauf zu richten, dass er auch Lelesz die Unabhängigkeit wieder verschaffe und sie derselben wiedergebe. Und dieser ehrwürdige Greis hätte dies sein Vorhaben ausgeführt und sein Ziel auch sicher erreicht; er verschied jedoch, durch Alter und die Last der Mühsalen gebrochen, noch in demselben Jahre, am 30. November.

So lange er hienieden wandelte, ward er allgemein geehrt, hochgeachtet und geliebt; Königin Maria Theresia verlieh ihm den Titel eines Hofrathes, beschenkte ihn, als er im J. 1776 seine Secundiz feierte, mit einem kunstvoll gearbeiteten, prächtigen Messgewande, — woran die huldreiche Königin selber gestickt haben soll, — und zeichnete ihn zu selbiger Gelegenheit mit einem höchsteigenhändigen Beglückwünschungsschreiben zum Angebinde aus; nach seinem Tode lebt sein Andenken unverlöschlich und unverjährlich fort, und mit segenspendenden Lippen, mit dankerfülltem Herzen ehren ihn als ihren zweiten Stifter die nachfolgenden Generationen.

Das Stift genoss indes nicht lange die Früchte der allseitigen und segensreichen Thätigkeit dieses hochver-



Prämonstratenser-Stift Lelesz.

dienten Mannes. Dem Allmächtigen gefiel es ein Jahr später auch Königin Maria Theresia aus den Reihen der Lebenden zu sich zu berufen, und die Anzeichen, welche die später erfolgte Katastrophe ahnen liessen, begannen sich nach ihrem Tode auch allsogleich zu zeigen und mehrten sich zusehends von Jahr zu Jahr, bis Kaiser Josef II. nach dem Tode des Propstes *Gerard Csák* (1780—1786) dem siechenden Leben der Propstei am 26. März 1787 den Gnadenstoss gab, und ihre Güter zum Religionsfond einzog.

Fünfzehn Jahre lang dauerte dieser traurige Zustand, als der apostolische König von Ungarn Franz I. die Propstei Jászó, gnädiges Gehör leihend den Fürbitten der Gespanschaften, welche mit seltener Begeisterung ihre Stimme hierfür erhoben, in Kraft allerhöchsten, vom 12. März 1802 datirten Dekrets, neuerdings ins Leben rief, und mit ihr zugleich die Propsteien von Lelesz und Grosswardein vereinigte.

Er stellte jedoch die Bedingungen, dass die Propstei ausserdem, dass sie die ihr einverleibten zwölf Pfarren mit Seelsorgern versehe und ihren Obliegenheiten und Verpflichtungen in der Verwaltung des glaubwürdigen Ortes getreu nachkomme, obendrein verbunden sei, vier Grossgymnasien (6 klassig) und zwar die zu Leutschau, Grosswardein, Rosenau und Ungvár, mit Lehrkräften zu besetzen, und deren anderweitigen Bedarf gänzlich aus eigenen Mitteln zu decken.

Zum Propste wurde *Dr. Andreas Zasio* (1802—1816), Professor bibl. stud. vet. foed., et ll. orient. an der königl. Universität in Pest und gewesener Rector magnificus daselbst, ernannt. — Die Propstei übernahm jedoch infolge der inzwischen gepflogenen diesbezüglichen Verhandlungen und Vereinbarungen statt des Gymnasiums zu Ungvár das in Kaschau. — Mit der Leitung der Convicte nobilium zu Kaschau und Grosswardein wurde die Propstei einige Jahre später betraut; mit der Besetzung der Lehrstühle der philosophischen Facultät an den königl. Akademien ebendaselbst hingegen im J. 1826, unter der Regierung des Propstes *Dr. Maximilian Bernáth* (1816—1829).

Ihren dritten Propst, *Dr. Aloysius Richter* (1830 bis

1854), ernannte Se. Majestät zum königl. Rath und zum Schulinspector des Kaschauer Distriktes. Unter ihm wurden bereits Unterhandlungen in Betreff der Uebernahme der königl. Grossgymnasien zu Ofen und Ungvár gepflogen; sie scheiterten aber an der Unmöglichkeit, selbe unter den festgestellten Bedingungen annehmen zu können.

Im Ganzen genommen ist der Zeitraum von 1802 bis 1848 die Periode der schönsten Blüte des Stiftes von Jászó; es ist dies ein Zeitabschnitt, wie deren die Propstei im Vaterlande nur gar wenige erlebte.

Die traurigen Folgen der mächtigen Ereignisse von 1848 bedrückten mit ihrer Wucht auch unsere Propstei bleischwer.

Ausser den genommenen Schäden und Verlusten brachen über dieselbe, sie zu gleicher Zeit belastend, hochaufgeschraubte Steuern, enorme Unkosten zum Behufe der Theissregulirung, kostspielige Auslagen bei Durchführung der Besitzabsonderungen, Instructionen der Güter, Elementarschäden u. a. m. herein.

Die Akademien und die Convicte nobilium wurden schon im J. 1849 aufgehoben, beziehungsweise aufgelöst; das Gymnasium zu Leutschau 1852, das zu Kaschau im J. 1853 säcularisirt. — Das Haus des Grosswardeiner Kollegiums hatte die kaiserliche Regierung noch früher zu Zwecken einer Kaserne in Beschlag genommen, dasselbe auch wirklich dazu verwendet, und es der Propstei erst im J. 1861 in einem äusserst beschädigten, ja ekelhaft elenden Zustande zurückgegeben.

Diese Verfügungen der Regierung trafen die Propstei in all ihren Verhältnissen sehr hart und schwer. Nicht allein die materielle Lage des Stiftsverbandes wurde dadurch beträchtlich geschädigt, auch die Stimmung der Ordensmitglieder war eine gedrückte und bekümmerte.

Im J. 1853 wurden mit der Propstei Verhandlungen eingeleitet bezüglich der Uebernahme und Besetzung des Gymnasiums zu Eperies (Com. Sáros), dessen Reorganisation zu einem achtklassigen Obergymnasium ins Auge gefasst wurde. Am 11. November desselben Jahres war mittelst eines Erlasses die Verwilligung ertheilt, dass des Lehramtes daselbst die Prämonstratenser von Jászó mit den Ordensgliedern der Franziskaner gemeinschaft-

lich zu walten haben. Diese Anordnung wurde jedoch bereits nach Verlauf von fünf Jahren aus verschiedenen Ursachen zu nichte.

Vom Jahre 1854—1867 war *Josef Répássy* Propst dieses Stiftes. Er bemühte sich mit glühendem Eifer die Grundsteine zu befestigen, auf denen die vielen, zum Theil grossen Verdienste und die allgemeine Beliebtheit seines Ordens fussten und ruhten. Unter ihm erhielt die Propstei kraft des Octoberdiploms vom Jahre 1860 das Kaschauer Obergymnasium (8 klassig) zurück.

Seit 1867 leitet die Propstei mit vieler Umsicht, grosser Sorgfalt, noch mehr Einsicht und Klugheit, zwischen unsäglich schwierigen Verhältnissen das Steuer fest und gottvertraut handhabend und lenkend, opferwillig und thatkräftig: *Vincenz Victor Kaczvinsky,* infulirter Abt und Propst von Jászó, Lelesz und dem Promontor von Grosswardein, Mitglied des ungarischen Oberhauses u. s. w., u. s. w.; ein Mann, von zartem Körperbau, aber hohen Geistesgaben, scharfer und reifer Urtheilskraft, voll Humanität, gediegen wissenschaftlicher Bildung, ausgezeichnet durch Eifer für Religion und Ordenszucht, auch selber ein Muster im gottgefälligen Lebenswandel; von edler, tieffühlender Gemüthsart: billig, leutselig und menschenfreundlich, ein Vater der Armen, ein Schirm der Bedrängten; beseelt von wahrem Patriotismus; überfliessend von Liebe und Zartgefühl gegen seine Mitbrüder, aber auch von ihnen innigst geliebt, hochgeehrt und geachtet; mit festem, sicherm Blicke besonders der Zukunft vorsorgend; lohnend den Fleiss, befördernd alles Gute, Schöne und Erhabene; — kurz: ein wahrer Sohn des heil. Norbert.

II. Beschreibung des Stiftes und seiner Umgebung.

a) Das gegenwärtige Gebäude der Propstei ist einstöckig und ein Riesenbau in schönster, vollendetster Symmetrie. Es bildet ein regelmässiges, langgestrecktes Viereck von schöngegliederten, musterhaften Proportionen, auf dessen südwärts gelegener Seite die Front des Gebäudes und der in ihrer Mitte prangenden Kirche sammt deren zwei schlanken, höchst verhältnismässigen Thürmen, im

Norden das hinter der Kirche sich erhebende Bibliothekgebäude, die das Ganze gruppirenden und beherrschenden Gesichtspunkte bilden.

Die Kirche ist St. Johann dem Täufer gewidmet. Betreten wir nun dieselbe durch das marmorne Portal, so stellt sich uns ein erhebender Anblick dar. Die gewaltigen Dimensionen der Verhältnisse, die hohen Kuppeln, das Harmonische des ganzen Baues, ihres Schmuckes und ihrer Pracht, machen im Ganzen, von hier aus betrachtet, einen überwältigenden, feierlichen, tiefen Eindruck auf unser Gemüth, so dass wir unwillkürlich die Worte aussprechen: „Haec est domus Domini firmiter aedificata; bene fundata est supra firmam petram. O quam metuendus est locus iste! Vere non est hic aliud nisi domus Dei, et porta coeli."

Vor Allem fällt uns natürlich das etwas höher gelegene Sanctuarium ins Auge, mit dem prachtvollen, alleinstehenden Hochaltare, den zwei Faldistorien, den Sitzreihen der Chorherren, den Kathedern des Propstes und des Priors. Das ungewöhnlich grosse Bild des Hauptaltars, von schwarzgeadertem Marmor eingefasst, von Meisterhand gemalt, stellt die Taufe unseres Herrn durch St. Johannes dar. Zum Sprechen und geschichtstreu sind die zahlreichen Menschenfiguren auf demselben; Christus der Herr, der strahlensendende heil. Geist, und ganz besonders St. Johann, meisterhaft ausgeführt. Den Hochaltar stützen zwei hohe gewaltige Säulen, welche ebenso wie die Stufen zum Altare und die Kanzel, von gleichem Marmor gearbeitet sind. Rechts und links stehen zwei Bildsäulen von Heiligen aus schönstem Alabaster, scheinbar in Lebensgrösse, doch in Wirklichkeit von bedeutend grösseren Dimensionen. — Die Katheder des Propstes, rechts, und ihr gegenüber die des Priors, sowie die Chorherrenstühle sind mit feinstem Schnitzwerk geziert und reichlichst vergoldet.

Die Kirche hat überdies noch zwei grosse Nebenaltäre und vier kleinere. Die zwei grossen stehen an der Wand in der Mitte des Schiffes; zur Rechten der des heil. Augustinus, angesichts der des heil. Ordensstifters; an beider Seiten je zwei Standbilder Ordensheiliger aus Alabaster. Auch die Bilder dieser zwei Altäre sind sehr

gross und Meisterwerke der Malerei. — Die vier kleineren gruppiren sich: rechts von der Eingangspforte ist der des heil. Johann v. Nepomuk und der der heil. Anna; links in derselben Reihenfolge der der heil. Barbara und der der seligsten Mutter Gottes, so jedoch, dass an beiden Seiten die grossen Nebenaltäre zwischen den zwei kleineren stehen. — Das Bild dieses letzten Altars, die Empfängnis Mariens darstellend, ist originell an Conception, ausgezeichnet in Darstellung und Ausführung.

Die Mitte des Schiffes nehmen Bänke von Eichenholz mit schönem Schnitzwerk und reicher Vergoldung ein, in vier gleich grosse Gruppen so zweckmässig vertheilt, dass sich Prozessionen auf den freigelassenen Zwischengängen bewegen können. Die Kanzel, eitel Marmor, springt links, neben dem Altar der seligsten Jungfrau, aus einem Pfeiler kühn in das Schiff herein. Die Sakristei, deren Boden mit glänzendem Mosaik belegt ist, befindet sich auch zur Linken unweit des Hauptaltars. Das Chor steht oberhalb des Einganges und sein Geländer ist von einer Seite bis zur anderen purer Marmor. Das Orgelwerk, auch ein Prachtstück, ist in drei Theile abgesondert; der eine steht in der Mitte ins Schiff vorspringend, die anderen zu beiden Seiten im Hintergrunde an der Wand. Es hat sehr zahlreiche Mutationen und grossartigen Ton.

Nimmt man zu alledem noch das Erhebende der Bauart, die kühnen, kuppelförmigen, durch hohe, leicht aufschiessende Schwibbögen getragenen Wölbungen; den Glanz des mit bläulichem Marmor gedeckten Bodens und der weissmarmorirten Wände; ferner die reiche, ja prächtige, aber zugleich kunstgerechte und geschmackvolle Ausstattung mit den in wunderbar präciser und lebendiger Ausführung gehaltenen Fresken und Gemälden des Meisters Krakker hinzu: was Wunder, wenn Leute von Nah und Fern, Kunstkenner wie Laien, Gläubige und Ungläubige dies Prachtwerk schaarenweise bewundern kommen, und diese Kirche den schönsten, reichsten und namhaftesten des Landes mit vollem Rechte beigezählt wird? Dieselbe ist auch in Wirklichkeit ihnen ganz ebenbürtig. Gewiss setzte sich ihr Erbauer in ihr ein würdevolles, ewiges Denkmal. — Grossartig und werthvoll sind auch die Kirchengeräthe, schwer von Gold strotzend die

Paramente. Nebst diesen finden sich auch seltene avite Kostbarkeiten und Raritäten vor.

Die zwei ganz gleichen, in wunderbar gelungenem Ebenmasse aufgeführten Kirchthürme sind mit Kupfer gedeckt und stark vergoldet; der Klang ihrer majestätischen Glocken wundervoll harmonirend und feierlich. Auf der dieselben verbindenden Wand ruht oben in Stein gehauen die ungarische Krone auf einem Polster; am Fusse der Zwischenwand stehen in der Höhe des ersten Gesimses der Thürme Marmorstatuen heil. ungarischer Könige. Unten, zu beiden Seiten des Einganges, sind zwei kleine Kapellchen mit Marmorstufen und Einrahmung; in denselben lebensgrosse Statuen Ordensheiliger.

Die solennen Messen begleitet stets ein gut eingeübter Musikchor.

Treten wir nun aus der herrlichen Kirche und wenden unser Antlitz dem Hauptaltare zu, so liegt zu unserer Rechten der Flügel des Conventes, zur Linken der des Prälaturgebäudes. Beide bilden für sich ein ganz regelmässiges Quadrat und sind von einander durch die dazwischenliegende Kirche getrennt, so dass diese Theile jeder für sich ein selbständiges Ganze ausmachen. — Der nördliche Frontflügel des Gebäudes wird jedoch durch die Kirche nicht entzwei getheilt, sondern läuft in einer Linie, die Quadrate mit einander verbindend, von der hinteren östlichen Bastei bis zur hinteren westlichen ununterbrochen fort, und bildet in seiner Mitte, etwas vorspringend, das grosse, mit der Kirche fast gleich hohe Bibliothekgebäude und das unter demselben zu ebener Erde gelegene Refectorium (Speisesaal) des Conventes. Der obere, anderthalb Stock hohe Saal mit seinen Riesenfenstern, seiner, mit herrlichen Fresken bemalten Kuppel wird jedoch — jammerschade — zu Zwecken der Bibliothek nicht benutzt.

Auf der südlichen Hauptfront befinden sich sowohl an dem Convente als auch auf der Prälatur, dieselben wieder in zwei gleiche Theile sondernd, hohe, mit Steinkronen, Wappen, Vasen u. dergl. m. geschmückte Portale.

Erwähnen wir noch, dass die vier Ecken des Gebäudes viereckige, etwas hervorstehende, basteiähnliche

Thürme von proportionirter Höhe bilden, so dürften wir das Gesammtbild des Stiftes so ziemlich erschöpft haben.

Die Hauptfront des Conventes bewohnen unten und oben die Mitglieder desselben; seinen östlichen Flügel nimmt ebener Erde die bedeutende Bibliothek und Münzsammlung ganz für sich in Anspruch; der obere Stock fasst hingegen die Lehrsäle der Theologie-Studirenden. In dem oberen Stocke des gegen Norden zu gelegenen Flügels ist das Museum der Novizen, befinden sich die Wohn- und Schlafsäle der gesammten Zöglinge, das Naturalien-Kabinet, das physikalische Museum, und seit jüngster Zeit die Buchdruckerei; seinen unteren Trakt, in welchem auch die schöne Hauskapelle (Oratorium) ist, bewohnt die Dienerschaft. Die vierte Seite des Quadrats bildet unten und oben blos einen breiten Gang, von dem man theils in die Gruft, theils auf das Chor, theils in die kleinen Kapellen gelangt, mit welchen die Kirche innerhalb ihrer anderthalb Klaftern dicken Mauern umgeben ist und die gegen das Innere der Kirche mit hohen Fenstern und schönen Gittern versehen sind. — Alle Gänge fliessen hier in einander; die der hinteren Front laufen ununterbrochen das ganze Gebäude entlang; alle sind mit schönem rothweissem Mosaik belegt. — Nicht unerwähnt dürfen wir endlich die majestätischen marmornen Stiegen, den schönen sorgfältig gepflegten Blumengarten und das prächtige Vogelhaus inmitten des Quadrums lassen.

Die Bibliothek zählt gegen 25—30,000 Bände, hat viele schöne Incunabeln, zahlreiche, werthvolle Hungarica, und enthält fast alle bedeutenderen Werke der Neuzeit. Auch Se. Majestät Kaiser und König Franz Josef I. besichtigte dieselbe, als er auf seiner Rundreise im J. 1857 Jászó mit seinem allerhöchsten Besuche beehrte; sein Name, in schönen, männlichfesten Zügen eigenhändig geschrieben, prangt an der Spitze des neuen Albums, in welches seitdem die fremden Besucher der Bibliothek ihre Namen einzeichnen. — Die Münzsammlung ist auch namhaft und von bedeutendem Werthe. Besonders sind die Münzen der ungarischen Könige und der siebenbürgischen Fürsten in ihr vollständig vertreten. *Josef Mallyó*, dessen grosse Verdienste wir weiter unten würdigen werden,

war ihr Sammler, sowie er auch der Ordner der Bibliothek war.

Das Prälaturgebäude hat im Grossen und Ganzen dieselbe Eintheilung. Die Front und den westlichen Theil bewohnen ebener Erde Stiftsglieder; hinten, nordwärts, sind Kanzleien, Kammern und die Küche; die östliche Seite birgt in ihren Zimmern und Sälen unter Schloss und Riegeln die hochwichtigen Dokumente des Regnicolar- und Haus-Archivs. Das erste enthält 16,500 Urkunden und 84 Protokolle; das letztere ist auch ansehnlich und zur Kenntnis der älteren Verhältnisse von Oberungarn höchst interessant und wichtig. Ordnung in diesen Wust von Aktenstücken beider Archive gebracht zu haben, gehört auch zu den Verdiensten des bereits genannten Josef Mallyó. — Den oberen Stock der Hauptfront bewohnt der regierende Herr Prälat und Propst; schön ist die lange Zimmerreihe, ihre Malerei prächtig, sehr reich die Einrichtung, mit kunstvollen Bildern, unter denselben mit den lebensgrossen der Päpst Pius IX. und des regierenden Leo XIII. geschmückt. Der schönste Saal in jeder Beziehung ist unstreitig der die Mitte einnehmende Winterspeisesaal. — Den westlichen Flügel nimmt das mit dem des Conventes ebenbürtige Stiegenhaus und der grosse Sommerspeisesaal ein. Bemerkenswerth sind in diesem die lebensgrossen Portraits der Könige und Kaiser, die sich um das Stift durch Wohlthaten besonders verdient gemacht haben. Von guter Ausführung sind die der Könige Coloman und Béla IV. — Im nördlichen Theile dieses Flügels und in der ganzen hinteren Front befinden sich Gastzimmer und Unterhaltungssäle. — Ober den Archiven, an die westliche Seite der Kirche angrenzend, ist die Privatbibliothek, die Bildergallerie und die Kapelle (Sacellum) des Prälaten, unter anderen auch mit einem grossen, in das Innere der Kirche schauenden Fenster, das mit dem ganz gleichen, angesichts liegenden der Konventkapelle correspondirt.

Das Stift und die Kirche sind mit Ziegeln gedeckt. — Unter dem Gebäude ziehen sich mehrere geräumige Keller hin.

Alle Gebäude zeichnen sich durch Licht, Höhe, Ordnung, Schönheit, Sauberkeit und Dauer aus.

b) Sehen wir uns nun in der nächsten Umgegend des Stiftes um. Oestlich von demselben liegt der Marktflecken Jászó, welcher ehedem eine Bergstadt war. In der unmittelbaren Nähe die Gemeinde Jászó-Váralja, durch welche eine schnurgerade Strasse Jászó mit dem Stifte verbindet. Südlich dehnt sich der englische Park, eine Anlage neuerer Zeiten und ein Werk jüngsten Geschmackes, aus; in dessen östlichem Zipfel das stattliche Waschhaus und die Hausmeierei; weiterhin, als Fortsetzung des Parkes, bis zu dem mächtigen kahlen Felsen hinunter, eine durch den Mühlgraben der Bódva und zahlreiche künstliche Kanäle bewässerte Wiese. — Westlich stehen die ansehnlichen Oekonomiegebäude, erhebt sich, als südlicher Zweig des Doboldér, der einstige Weinberg, der spätere Thiergarten; am Fusse desselben breitet sich der sogenannte „kleine" Fischteich, und gegen Norden und Osten hin, im Rücken des Stiftes, der nach französischem Geschmacke geordnete „grosse" oder Herrengarten aus. Diesen rahmt im Hintergrunde das geräumige Glashaus mit der schönen Orangerie ein, und bewässert, seine Westseite bespülend, ein Nebenarm der Bódva. Er ist zugleich Blumen-, Obst-, Unterhaltungs- und Gemüsegarten. — Hinter demselben befinden sich die Scheuertennen, die grosse Meierei, und etwas weiterhin die Korn- und Sägemühle der Propstei, romantisch gelegen; in derselben Richtung, blos eine halbe Stunde entfernt, die Hochöfen, Schmiede- und Walzwerke des Stiftes. — Oestlich, unweit des Stiftes, steht das mehrere Stock hohe Granarium (Fruchtkammern); an der Lehne des Hársas (Lindenberg) die Ziegelfabrik, welche in einer weitberühmten, auch chemisch untersuchten und für ausgezeichnet befundenen Thonerde arbeitet. — Südlich von den Oekonomiegebäuden, vom Stifte etwa zweihundert Schritte südwestlich entfernt, verbindet ein mächtiger Damm zwei Gebirgszweige; schön ist die hohe, lange Pappelreihe auf demselben. Dies von den Bergen gebildete, sich westwärts hinaufziehende Thal heisst die Tapolcza, ein liebreizender Ort, die gewöhnliche, aber immer wieder lohnende Spazierau der Stiftsherren wie der Bevölkerung. Der „grosse" Fischteich, dessen Wogen gegen den Damm branden, bildet ihren unteren Theil; weiter hinauf dehnt sich der nicht umfriedete Spaziergarten mit

einigen Obst-, Wein- und Gemüsepflanzungen, den Frosch- und Schildkrötenteichen, der Kegelbahn der Zöglinge und dem in der Mitte des Gartens auf einer sanft aufsteigenden Anhöhe malerisch gelegenen Wächterhause aus. Das etwa $^{3}/_{4}$ Stunden lange Thal schliesst oben, wo die Wasser unter Tosen aus den Felsen schiessen, ein von ihnen gebildeter Teich, dessen Wasser den naheliegenden Spaten- und Hackehammer der Propstei treiben. Zu beiden Seiten des Thales laufen mehrere Wege und Stege längs dem ganzen Thale hinauf; im Spaziergarten schlängeln sich dieselben hin und her nach allen Seiten und Richtungen. Auf dem grossen Teiche harren schöne und gut ausgestattete Kähne der Liebhaber der Wasserfahrt; im Winter liefert sein klafterdickes Eis eine sichere, herrliche und — geschützte Schlittschuhbahn. Das ganze Thal bewässert ein dasselbe in Krümmungen durchfliessender Bach, auf welchem zahllose schöne Brücklein. An kleinen Wasserfällen bald hier bald dort fehlt es auch nicht. Und all dies Schöne — auch die Weinstockpflanzung an der südlichen Lehne des nördlichen Gebirgszweiges hierher gerechnet — das von so vielem edlen Geschmacke, von einem so beseelten Eifer nach Kultur und Kultivirung zeugt, schuf aus Tümpeln, Lachen, verworrenem Gestrüpp und dergleichen Horsten der jetzt regierende Prälat, sich zum grossen Verdienste und ewigen Angedenken, der Nachwelt zum bleibenden Wohle und nie versiegenden Danke. — Sein Werk — das hinwieder seinen praktischen Sinn bekundet — ist auch die am südlichen Ende des Dammes stehende Kreissägemühle, und das knapp neben derselben gelegene nette Badehaus im Schweizerstyl.

Lohnend und eben nicht beschwerlich ist ein Spaziergang auf den Gipfel des hohen kahlen Felsens, entzückend die Aussicht von demselben. König Karl I. hatte auf dieser steilen Höhe eine Citadelle erbauen lassen, woher auch der Ort in alten Urkunden Jászóvára, fortalicium Jászó genannt wird. Die Stadt Kaschau brachte diese Festung von dem böhmischen Heerführer Talaphus an sich und beschloss die Schleifung ihrer Werke; dieselbe wurde jedoch vom Könige Ladislaus durch ein Verbot, das zu Temesvár im J. 1456 unterzeichnet wurde, verhindert. Unter König Mathias ward sie dennoch zerstört,

so dass gegenwärtig von ihr kaum mehr einige Unterbaureste übrig sind. — Der Felsen und sein Gebirgszweig liefert einen vortrefflichen, rothweiss, schwarzweiss und hellblauweiss geaderten Marmor. — In seinem Innern birgt der Felsen eine ansehnliche, weitverzweigte Tropfsteinhöhle und einen der besten Keller der Propstei in Fels gehauen. Ein anderer Keller befindet sich südlich vom grossen Fischteiche, festgemauert in die Lehne des den Felsen bildenden Gebirgszweiges; der dritte geräumige ist hinter den Wirthschaftsgebäuden, nahe am kleinen Teiche, in der Lehne des einstigen Weinberges.

Dass in der Umgebung des Stiftes zahlreiche Kapellen und Kreuze stehen, braucht nicht erst erwähnt zu werden; eine der hehrsten prangt, von Waldesdickicht reizend umgeben, etwa anderthalb Stunden von Jászó, auf der Lehne eines hohen Gebirges, weithin sichtbar, nahe bei Jászó-Rudnok, ist der heil. Anna gewidmet, und ein stark besuchter Wallfahrtsort. — Unfern dieser liegt östlich zu das Rudnoker-Bad (Eigenthum des Stiftes, vom regierenden Propst erweitert und verschönert), im Walde lieblich versteckt, auf derselben Berglehne; es ist ein von den Stiftsherren gern aufgesuchter Ausflugsort und bietet eine bezaubernde Aussicht.

Von der Propstei gegen Südosten zu liegt etwa $^1/_2$ Meile entfernt, mit einer Kornmühle, einer Brett- und Lattensäge, zahlreichen Wirthschaftsgebäuden u. s. w., ihr Praedium Hetény, woselbst, sowie im benachbarten Dorfe Jászó-Debröd, die Propstei Schafzucht im Grossen betreibt. Westlich von Debröd stehen die Ruinen der einst im weiten Umkreis berühmten, prächtigen St. Ladislaus-Kapelle, malerisch mitten in Eichenwäldern, frei auf einer weiten Wiese, in ziemlicher Höhe, da, wo das Ross König Ladislaus des Heiligen durch seinen Hufschlag eine Quelle aus dem harten Kalkfelsen hervorgerufen haben soll. Auch jetzt sprudelt ein reichlicher Quell mit klarem, guten Trinkwasser aus dem Felsen, auf dessen Scheitel einst die Kapelle stand, hervor. Die Ruinen gehen mit jedem Jahre mehr ihrem gänzlichen Verfalle entgegen. Der Hof muss, aus den Ueberresten der Einfriedung zu schliessen, von sehr beträchtlichem Umfange gewesen sein, ein Zeichen, dass zu diesem Kirchlein um Trost und Linderung

ihrer Wehen einst sehr zahlreich Wallfahrer pilgerten. Schade, jammerschade um dieselbe!

Bedenkt man nun, dass all dies bisher Beschriebene — und in dem Weichbilde desselben auch das Stift Jászó — gegen West, Nord und Süd vielverzweigte, terrassenartig geformte Bergzüge und Bergrücken, dichte Waldungen, hohe Kuppen, zerrissene, groteske Kalkfelsmassen einrahmen, so können wir die Lage der Propstei als malerisch reizend, ja als entzückend schön bezeichnen. — Ist schon ihre nächste Umgebung so herrlich, so ist ihre weitere Umgegend in einem Kreise von blos etlichen Meilen durch ihre Naturschönheiten und Merkwürdigkeiten geradezu grossartig und wildromantisch. — Wir können uns hier natürlich — und auch das blos zu Liebe etwaiger Fremden, die das Stift mit ihrem Besuche beehren dürften — nur auf die nackte Aufzählung der merkwürdigsten derselben beschränken, und verweisen um nähere Aufklärung und Auskunft über dieselben auf das durch seine gelungenen Skizzen höchst anziehende, obwohl, besonders in der Schilderung des Lebens in Ungarn von deutscher urwüchsiger Auffassung nicht ganz freie Werk von Dr. Erasmus Schwab: „Land und Leute in Ungarn“ (Leipzig, Otto Wiegand 1865). — Gegen Süden zu ist nun, 1 Meile entfernt, das Comitat Torna mit seinen berüchtigten Burgruinen, seinen wilden, zerfetzten Felsenthälern Szádellö und Ai; an der Grenze der Gespanschaften Torna und Gömör die weltberühmte Tropfsteinhöhle von Aggtelek (Baradla), ein kolossales Höhlensystem, eine der grössten Merkwürdigkeiten unseres Erdtheils. Unter den Höhlen Europas nimmt sie den ersten, unter denen der Erde den zweiten Rang ein. — Gegen Westen der Szoroskö-(Eng-)Pass und die in gutem Zustande erhaltene Burg Kraszna-Horka. — Im Norden die städtebesäete, industrielle Zips, eine wahrhafte ungarische Schweiz mit Schmöllnitz (Kupfercementwasser), schönen Burgruinen, den unvergleichlichen Centralkarpathen mit dem Bade Schmöcks, dem Königsberge, dem felsenthürmigen Sztrazenaër-Thale, und der in ihrer Art allein dastehenden Dopschauer Eishöhle.

Hoben wir nun in dem Bisherigen die Glanzseite von Jászó hervor, dürfen wir auch seiner Schattenseite nicht

vergessen. — Den empfindsamen Nachtheil hat Jászó mit seinem Comitate und den umliegenden Gespanschaften gemein, dass der Witterungswechsel hierselbst wegen des Zusammentreffens der feuchtwarmen Hernád-, Sajó-, Bodrog- und Theissluft mit den rauhen, trockenen Karpathenwinden ein sehr jäher ist, sowohl was die verschiedenen Jahres- als auch die Tageszeiten betrifft; so folgt meistentheils z. B. einem empfindlich unwirschen Mai, ohne jeglichen Uebergang, ein fast unerträglich heisser Junimond. Häufige Hagelschläge, anhaltende Regengüsse und Nordwinde, grelle Extreme der Winterkälte und Sommerwärme bilden die Schattenseite der klimatischen Verhältnisse der Umgegend von Jászó.

III. Der Personalstand der Propstei. Die Beschäftigung und Wirksamkeit desselben.

Gegenwärtig zählt die Propstei von Jászó 73 Mitglieder. Unter denselben sind: 1 Propst, 68 geweihte Priester und 4 clerici solemniter professi. Sie wohnen folgendermassen vertheilt: Im Stifte Jászó 13, in Lelesz 5, in Pecze-Szent-Márton 1, in Kaschau 16, in Grosswardein 16, in Rosenau 8; auf den Pfarren sind 12, ausser dem Gremium 1, in einer Heilanstalt 1. — Die Zahl der Zöglinge (Theologie-Studirender und Novizen) beträgt zur Zeit 14.

Von den Mitgliedern befassen sich mit dem Lehrfache 45 (4 mit Theologie in Jászó, 41 in Obergymnasien); mit Seelsorge 12; andere Aemter (Prior, Sub-Prior, Sekretär, Hausverwalter, Güterverweser, Rechnungsführer, Rentmeister, Archivare, Bibliothekare etc.) bekleiden 12. In Ruhestand sind 2; Reconvalescente 2; ständig in einer Heilanstalt 1. — Der Herr Prälat und Propst ist hier natürlich nicht mit eingerechnet worden.

Unter den jetzt lebenden Mitgliedern des Stiftes gibt es: 2 Doctoren der Theologie, 4 der Philosophie und zahlreiche (auch Ausschuss-) Mitglieder theils mehrerer zugleich, theils einzelner wissenschaftlicher Vereine.

Die Propstei Jászó unterhält gegenwärtig ein theologisches und ein Novizen-Institut im Stifte Jászó; verwaltet die Regnicolar- und Haus-Archive in Jászó und Lelesz; erhält das Obergymnasium (8 klassig) in Kaschau

und das ebenbürtige zu Grosswardein, beide mit mehreren Parallelklassen und vollständig ausgestattet mit allen, dem Fortschritte der Zeit und Wissenschaft entsprechenden Investitionen, mit einem vollzähligen Lehrpersonale, aus ihren eigenen Mitteln; versieht überdies das Obergymnasium zu Rosenau — wo die Glieder gemeinschaftlich mit Diözesanpriestern lehren — mit Einem Direktor und 7 Professoren (Schüleranzahl in den genannten drei Gymnasien 1300—1400), und beschäftigt, versieht und prämiirt sonach in ihren Gymnasien — eingerechnet die von ihr bezahlten zwei Zeichen- und zwei Turnlehrer — um volle zwölf Individuen mehr, als dieselbe in Kraft des im J. 1802 ausgegebenen allerhöchsten Restitutionsdiploms verpflichtet worden. Sie übt ferner Rechte und Pflichten des Patronats in 16 Pfarreien aus und versorgt zwölf von ihnen mit Pfarrern aus ihrem eigenen Schoosse; und zwar die Pfründen von Jászó, Ober-Metzenseiffen, Jászó-Debröd, Jászó-Mindszent und Jászó-Rudnok in der Rosenauer Diözese; Felsö-Novaj, Nyésta, Lelesz und Király-Helmecz in der Kaschauer; Kis-Kapos in der Szathmárer; Pecze-Szent-Márton und Asszony-Vására in der Grosswardeiner Diözese. Die vier anderen Pfründen, welche unter ihrem Patronate stehen, sind die römisch-katholische von Jászó-Újfalu, in der Leleszer Propstei die griechisch-katholische von Lelesz-Pólyán; in der Promontorer die griechisch-katholischen von Farnos und Bethfia.

Sowie der Orden sich einst um die materielle und geistige Kultur Ungarns sehr verdient gemacht hatte, so entwickelten zum Wohle des Vaterlandes und der Nation in den jüngst vergangenen Zeiten, als der Orden hier auch eine andere Berufsrichtung einzuschlagen genöthigt war, die Mitglieder desselben in ihrer neuen Berufssphäre, auf dem wissenschaftlichen Gebiete, eine erfreuliche literarische Thätigkeit.

Unter den älteren, nicht mehr lebenden Mitgliedern der Propstei Jászó verdienen in der Hinsicht besonders genannt zu werden: *Josef Mallyó*, geboren 1744, der an der Zusammenstellung der Geschichte des Stiftes Jászó ein Vierteljahrhundert mit eisernem Fleisse und unver-

drossener Geduld arbeitete. Es glückte ihm auch, dieselbe zu verfassen. Schöne Ausstattung in Folio, Reichthum der Daten und Dokumente, klare, lebendige, gehobene, ja hin und wieder elegante Darstellung kennzeichnen dieselbe. Sie wurde vielfach von Fuxhoffer, Wagner, Kovachich, Katona, Koppi und anderen namhafteren Geschichtsforschern benutzt. — Mallyó gründete die sehr interessante Münzsammlung, ordnete mit Sachkenntnis und zweckmässig die Jászóer und Leleszer Haus- und Regnicolar-Archive, erwarb mehrere uralte Dokumente und seltene Werke in Menge, beschenkte das Archiv und die Bibliothek in Jászó mit denselben, und stellte in all dem die beste Ordnung her. Dieser hochverdiente Mann starb am 20. October 1818. Die Bewohner von Jászó-Mindszent, seine gewesenen Pfarrkinder, brachten seine Leiche unter Wehklagen auf ihren Schultern nach Jászó, wo er in der Gruft des Stiftes den Vätern beigesetzt wurde. — Man erwähnt ihn auch noch jetzt häufig in der Umgegend; sein Gedächtnis verewigt — ausser seinen vielen Verdiensten — in manchen charakteristischen Anekdoten der dankbare Nachwuchs. — Philippus Zinger, Protonot. Apost. und Dechant, gab kirchl. Reden heraus. — Andreas Zasio, Dr. der Philos. und Theol., Prälat und Propst, schrieb zahlreiche Werke theol. Inhalts. — Paul Johann Horváth, Prof. der Theol., theolog. Werke. — Maximilian Bernáth, Dr. Phil. und Theol., Prälat und Propst, schrieb ein umfangreiches Werk theol. Inhalts. — Franz Parlaghy theol. und biogr. Werke. — Dr. Aloys Pichler mathem. W. — Wenzel Kohauth Geogr. und lat. Oden. — Dr. Chrysostom Kruppay lat. Gedichte. — Evermod Spuller lat. Gedichte. — Anton Markus Kovách, Dr. der Philos., Theolog und Publicist. — Anton Prohászka lat. Gedichte. — Gilbert Strochommer und Dr. Anton Szidor, beide ausgezeichnete Lateiner und Dichter. — Rudolf Kádas, Dr. der Philos., Distrikts-Oberschuldirektor in Raab, königl. Rath, bes. theol. Inh. — Ladislaus Gottfried Krausz, Dr. der Philos., Distrikts-Oberschuldirektor in Grosswardein, königl. Rath, bes. geschichtl. Inh. — Karl Theophil Szentpétery, Direktor, bes. ung. Sprache und liter. Geschichte. — Hieronymus Pápay, Professor, bes. Philos., und andere. Die letzteren fünf sind zum grossen Leidwesen des Stiftes erst jüngst verschieden.

Von den lebenden Mitgliedern arbeiten strebsam und emsig mit mehr oder weniger Glück, aber sicherlich alle einzig das Wohl ihres theueren Vaterlandes am Herzen und vor Augen, auf fast allen Gebieten der Wissenschaften, insbesondere aber die Kultur ihrer schönen, vollklingenden Sprache und deren namhafte Literatur, ferner die Geschichte der Nation u. s. w. fördernd: Norbert Agáczy; Markus Argalács; Hadrian v. Barlanghy; Wilhelm Bolkay; Peter Cséplö; Emil Fábry; Konrad Heffler; Michaël Juhász v. Nemespán; Vincenz Viktor Kaczvinszky, Prälat und Propst; Ernst Kádas; Dr. Georg Hugo Károly; Hilarius Kékuss; Adam Kocsiss v. Bikszád; Viktor Kosztka; Rudolf Kottasch; Alexander Kotunovics; Dr. Arnold Kussinszky; Julius Ferd. Lenner v. Lennersperg; Gabriel Makróczy; Raphaël Morvay; Cornel Nátafalussy v. Nátafalva; Klemens Ponty; Evermod Ráth; Alfred Schlatter; Dr. Valentin Soltész; Emerich Leonard Stockinger, Prior; Dr. Anton Siard Stöhr; Augustin Szignarovits; Laurenz Tóth; Hermann Várszély.

Wir dürfen schliesslich nicht unerwähnt lassen, welcher äusserer Auszeichnungen einzelne Mitglieder der Propstei seit der neuesten Wiederherstellung des Ordens theilhaftig wurden. So erhielt Gilbert Strochommer allerhöchsten Ortes in Anerkennung seiner vielen auf dem Gebiete des Lehrwesens erworbenen Verdienste eine von einer schweren Goldkette herabhängende grosse Verdienstmedaille; Michaël Bányai, Direktor der Akademie in Kaschau, wurde mit ebenderselben ausgezeichnet; Ladislaus Gottfried Krausz, königl. Rath, wurde mit dem goldenen Verdienstkreuze mit der Krone, Stephan Verböczy, gew. Pfarrer in Lelesz und emerit. Gymnasialdirektor, mit ebenderselben Auszeichnung bedacht; Anton Szidor, nach einer 48jährigen rastlosen Thätigkeit auf dem Gebiete des öffentl. Unterrichtes, wurde mit dem Ritterkreuz Franz Josef I. und dem goldenen Verdienstkreuze mit der Krone geschmückt; Adam Kocsiss ist mit dem Ritterkreuze vom heil. Grabe und Franz Benedek mit dem Ritterkreuze Franz Josef I. dekorirt.

Auf dem Gebiete der wissenschaftlichen Graduation sich Verdienste sammelnd, gab es seit oben genannter Zeit von den Mitgliedern des Stiftes: 4 Doktoren der Philosophie und Theologie; 5 Doktoren der Theologie; 1 Doktor iuris canonici; 16 Doktoren der Philosophie; 10 Baccal. der Theologie; 4 Baccal. der Philosophie.

IV. Die Reihenfolge der Pröpste von Jászó.

1) Albrecht I. 1235?—1257. Er stellte das durch die Tartaren zerstörte Stift wieder her. — 2) Johann I. 1261 bis 1270. — 3) Andreas I. bis 1273. — 4) Vigandus I. bis 1275. — 5) Nikolaus I. bis 1277. — 6) Markus bis 1284. — 7) Salamon bis 1286. — 8) Anton I. 1286, stirbt in d. Jahre. — 9) Laurenz bis 1289. — 10) Vigandus II. bis 1300. — 11) Anton II. bis 1309. — Von 1310—1314 der Nachfolger unbekannt. — 12) Michaël 1314—1330. — 13) Paul I. bis 1338. — 14) Stanislaus I. 1339, stirbt in d. Jahre. — 15) Paul II. 1339—1349. Im J. 1342 nahm er an dem Generalkapitel, welches Johann, Abt von St. Quintin und Ordensgeneral, daselbst abhielt, theil. — 16) Nikolaus II. 1350—1363, Hofkaplan König Ludwig des Grossen; ein Ausländer, durch denselben König dem Stifte aufoctroirt. 1363 setzte ihn das Kapitel ab. — 17) Johann II. 1364—1365. Er dankte 1365 freiwillig ab. — Ihm folgte wieder Nikolaus II. 1365—1376, kraft Machtspruchs König Ludwig des Grossen wieder eingesetzt. — 18) Paul III. 1376—1383. — 19) Thomas I. 1383, stirbt in d. Jahre. — 20) Johann III. bis 1402. — Von 1403 bis 1409 Intervallum. Den Convent leiten die Priore. — 21) Paul IV. 1410—1411. — 22) Nikolaus III. bis 1420, Hofkaplan und Vicekanzler des Königs Sigismund. — 23) Peter I. bis 1421. — 24) Franz I. 1421, stirbt in d. Jahre. — 25) Peter II. bis 1428. — 26) Stanislaus II. bis 1429. — 27) Johann IV. bis 1435. — 28) Stanislaus III. bis 1440, ein Leleszer. — 29) Lukas Biró bis 1465. Im J. 1450 nahm er an der Graner Provinzialsynode theil. Vom Könige Mathias hochgeachtet. Er stellte das durch die Husiten verheerte Stift wieder her. — 30) Bartholomäus 1466—1479. — 31) Johann V. Móre de Csula bis 1486. Tavernikus des Königs Mathias. Er dankte aus freien Stücken ab. — 32) Martin bis 1497. — 33) Dominicus

Báthory de Somlyó bis 1501. Sohn Stephan Báthory II., Vicewojwoden von Siebenbürgen. Er bereicherte die Residenzkirche mit vielen werthvollen Geräthschaften und herrlichen Messgewändern. — 34) Kaspar de Chahol 1502 bis 1504. — 35) Ladislaus de Vaja bis 1508, Titularbischof von Nicomedien, Praepos. Commendatarius. — 36) Paul V. de Jászó bis 1515. AA. LL. Magister. — 37) Georg de Karáchond bis 1521. — 38) Valentin bis 1522. — 39) Peter III. de Cassovia bis 1544. AA. LL. Magister. — 40) Blasius de Varadino-Petri bis 1549. Praepos. Commend.; nachher Bischof von Waitzen. — 41) Franz II. Jossephyth bis 1550, Franziskaner, ein Kroate, episc. Segniensis, Praepos. Commend. — 42) Georg I. Ollyas 1550—1552, Pater Abbas mehrerer Propsteien.

Zu der Zeit der letzte Propst aus dem Orden. — Von hier an erhielt das Stift Dignitäre aus der *weltlichen Geistlichkeit*

a. 43) Georg II. Draskovits 1553—1557, Grosswardeiner Domherr, königl. Rath; nachher Bischof zu Raab und Kardinal. Mit Andreas Dudich, seinem Nachfolger (s. *b.* 44), nahm er am Konzil zu Trient theil. — *b.* 44) Andreas II. Dudich-Sbardellatus 1564—1565, Bischof zu Fünfkirchen. — *c.* 45) Georg Bornemisza de Kászon 1578 bis 1583, Bischof von Grosswardein. — *d.* 46) Martin II. Pethe de Hetes 1587—1599, Bischof von Grosswardein. — *e.* 47) Nikolaus IV. Mikáczy 1599—1609, ein Kroate, Bischof von Grosswardein. Er verpfändete die Propstei an Ladislaus Pethe de Hetes, einen weltlichen Herrn, königl. Rath. Dieser trat dieselbe an: *f.* 48) Franz III. Petheö de Gerse ab, den Freiherrn v. Sztropkó 1612—1636. — *g.* 49) Georg III. Lippay de Zombor 1637—1642, Bischof von Erlau. Nachdem er Erzbischof von Gran geworden (18. Nov. 1642), verwaltete die königl. Kammer die Güter der Propstei, und ihre Einkünfte liefen in den königl. Fiskus ein. — *h.* 50) Benedikt Kisdy 1648—1660, Bischof von Erlau. Er ist der Gründer der Universität in Kaschau (blühte bis 1776). — *i.* 51) Thomas II. Pálffy ab Erdöd 1660—1669, Bischof von Erlau. — *j.* 52) Franz IV. Leonhard Szegedy 1669—1675, Bischof von Erlau. — *k.* 53) Georg IV. Bársonyi de Lovasberény 1675—1678, Bischof von Erlau. — *l.* 54) Ferdinand, Gr. Pálffy ab Erdöd 1678—1680, Bischof

von Erlau. — *m.* 55) Georg V. Horváth 1681—1685, Dompropst in Erlau, Titularbischof von Corbavia, Prälat an der königl. Gerichtstafel. — *n.* 56) Peter IV. Korompay 1685—1687, Bischof von Erlau. — *o.* 57) Georg VI. Fenessy 1687—1699, Bischof von Erlau, der letzte Propst aus der Reihe der weltlichen Geistlichkeit. Er erbaut das Stift und seine Kirche wieder und betreibt angelegentlichst die Wiederherstellung des Ordens. Seine vielen diesbezüglichen Bemühungen wurden auch von Erfolg gekrönt.

Die Propstei ging von hier an in den Besitz der Prämonstratenser-Abtei von *Pernegg* über, und zwar zu Zeiten der Regierung des Abtes Franz v. Schöllinger. Dieser verkaufte sie gar bald an die mährische Prämonstratenser-Abtei von *Luka (Bruck).*

58) Karl I. Kratochvila, Abt von Luka. Unter diesem verdienstvollen Abte verwaltete als „Administrator“ die Propstei Gilbert Mayer, Chorherr von Luka. — Nach dem Ableben dieses Abtes wählte das Stift canonisch aus seiner Mitte die Pröpste von Jászó.

59) Nikolaus V. Fromhold bis 1714. — 60) Albrecht II. bis 1717, Freiherr v. Unverzagt, Dr. der Theologie. — 61) Karl II. Tesch 1720—1736. — 62) Maximilian I. bis 1745, Ritter v. Goldegg. — 63) *Andreas III. Sauberer* bis 1779, kaiserl. Hofrath. Seiner grossen und vielen Verdienste gedachten wir oben. Hier sei nur noch so viel erwähnt, dass ihm sammt seinen rechtmässigen Nachfolgern am 25. November 1774 der Archi-Abbas und Ordensgeneral Wilhelm Manouri die Würde und den Titel eines Abtes verlieh. — 64) *Gerardus v. Csák* 1780—1786, apostol. Proto-Notar.

Nach seinem Tode (am 3. April 1786) wurde die Wahl eines neuen Propstes durch ein Dekret der Hofkanzlei untersagt. Am 26. März 1787 hob Kaiser Josef II. dies Stift auf.

Der apostolische König Franz I. stellte jedoch den Orden durch sein Dekret vom 12. März 1802 wieder her, und vereinigte mit der Propstei Jászó auch die von Lelesz und die vom Grosswardeiner Promontor.

65) I. *Andreas IV. Zasio* 1802—1816, apostolischer Proto-Notar, Dr. der Philosophie und Theologie u. s. w. (s. den Text).

66) II. *Maximilian II. v. Bernáth* 1817—1829, Dr. der Philos. u. Theol. u. s. w.

67) III. *Aloysius I. Richter* 1830—1853, königl. Rath, Dr. der Theol. Er dankte am 18. August 1853 ab und starb in Kaschau am 25. August 1854.

68) IV. *Josef I. Répássy* 1854 — 1867, Subvisitator des Ordens in der österreichisch-ungarischen Monarchie u. s. w. u. s. w

69) V. *Viktor I. Kaczvinszky,* vom 20. October 1867 an, Subvisitator des Ordens in der österreichisch-ungarischen Monarchie, inf. Abt und Propst von Jászó, Lelesz und dem Grosswardeiner Promontor, Mitglied des ungarischen Oberhauses u. s. w. u. s. w.

B. Lelesz.

I. Lage des Stiftes und Geschichte der Propstei.

1. *Die Lage des Stiftes.*

Eine halbe Meile von der Ungarischen Nordostbahn-Station Perbenyik, vier von Sátor-Alja-Újhely entfernt, liegt im Komitate Zemplén, am nordöstlichen Rande der von der Theiss, dem Bodrog und der Latorcza gebildeten Insel Bodrogköz, in einer schönen, ebenen, fruchtbaren Gegend der Ackerbau treibende Marktflecken Lelesz, nahe an den Ufern der Latorcza. — Westwärts von demselben erhebt sich aus der Ebene ein sanft aufsteigender Hügel, auf dessen Scheitel vor sieben Jahrhunderten nur ein einfaches Kreuz mit dem Gottesbilde Jesu stand, die vorbeiziehenden müden Wanderer freundlich zu sich ladend, bei seinem Fusse Trost in den schweren Widerwärtigkeiten des Lebens zu suchen, ihre Mühsalen dem Allmächtigen zu klagen, ihre Seufzer um frische Kraft und Stärkung zu Gott zu senden. Jetzt steht auf demselben Platze der uralte, auch äusserlich alterthümlich aussehende Convent von Lelesz zum heil. Kreuz, mit seiner ebenfalls avitischen Kirche, deren in der Runde weit und breit sichtbare hohe Thurm der Welt laut verkündigt, dass er selbst

inmitten der blutigen Stürme der vergangenen Jahrhunderte, durch die göttliche Hand der Vorsehung geschirmt, heute noch unversehrt aufrecht steht, und in den Annalen der Geschichte, eng verflochten mit den grossen Geschicken der Nation, viel von sich reden macht.

Dies Stift liegt in dem Kaschauer Suffragan-Bisthume der Erzdiözese Erlau (Eger).

2. *Die Geschichte der Propstei.*

Seinen Gründer verehrt dies Stift in dem Waitzner Bischofe *Boleszláv*, der, einer hochadeligen Familie entsprossen, demselben zu Zwecken des Stiftungsfonds sowohl seine beträchtlichen Stammgüter, als auch alle jene Besitzungen schenkte, welche er vom Könige Béla II. zum Taufpathenangebinde erhalten hatte. Den Hauptkomplex dieser Güter bildete die Leleszer Herrschaft, welche früher ein Zubehör der königlichen Zemplényerburg war.

Die Zeit der Entstehung dieses Stiftes setzen mehrere Geschichtsforscher, ohne jedoch ihre Ansicht mit Daten zu belegen, in das Jahr 1180, also in die Zeit der Regierung König Béla III.; soviel steht indessen unbezweifelt fest, dass die Gründungsurkunde in Verlust gerathen — Emerich hatte dieselbe infolge meineidigen Verbrechens des Bischofs zerrissen —, und dass König Andreas II. mit Einwilligung des obgenannten Kirchenfürsten dasselbe im J. 1214 von Neuem gründete. — Zu derselben Zeit erhielt der Stiftungsfond einen nicht eben unbedeutenden Zuwachs durch die in der Nähe von Grosswardein liegende Puszta (praedium) Mikusa, mit welcher König Andreas II. die Propstei aus dem Beweggrunde und zu dem Zwecke begabte, dass zwei Geistliche für das Seelenheil seiner ermordeten Gemahlin Gertrud, deren Gebeine zum Theil in der Leleszer Kirche beigesetzt wurden, in ewige Zeiten heil. Messen lesen. — Diese Schenkung, welche die Hälfte der genannten Puszta sammt den auf derselben befindlichen Mühlwerken und Fischteichen, ferner das königl. Sammlungs-, Steuer- und Salzrecht auf derselben mit in sich begriff, bestätigten auch König Karl im J. 1334 und König Ludwig I. in den J. 1342 und 1364.

Zu Andreas II. Zeiten mag dem Stifte auch das Recht des *„glaubwürdigen“ Ortes“* verliehen worden sein, trotz-

dem, dass sein erstes bisher bekanntes Dokument eine viel spätere Zeit, das Jahr **1271**, als sein Ausfertigungsjahr aufweist.

Zu dieser Propstei gehörten übrigens auch noch mehrere andere, in den Gespanschaften Zemplén, Ung und Szabolcs liegende Güterkomplexe, so die Marktflecken Lelesz, Király-Helmecz und Gross-Kapos, die Ortschaften Polyán, Csernyö, Klein-Kapos, Sislócz, Lakárt, Trask (jetzt Puszta), Viszoka, Szalóka, Vajdácska, Kanyár; Parzellen in Batt und Agárd, natürlich sammt den Weinbergen, Puszten und noch gar manchem Zubehör.

Auch die späteren Könige, hin und wieder die Päpste, bevorzugten diese Propstei mit zahlreichen Privilegien und Auszeichnungen. Ihre tüchtigen Oberhäupter entwickelten als päpstliche Kommissäre, königliche Vicekanzler, als Tavernici, Hofgeistliche und Ordensvikare eine segensreiche Thätigkeit, und erwarben und sicherten ihrer Propstei hierdurch eine hervorragende Stellung unter den übrigen ungarischen Ordenshäusern.

Die traurigen, trostlosen Zeiten, die heillosen Zerwürfnisse, welche den schreckens- und verderbenschwangeren Tagen von Mohács folgten, trafen auch Lelesz schwer, und die harten Schläge, welche das Stift von Franz Homonnay-Druget, Peter und Gabriel Perény, Kaspar Serédy und dem kaiserl. General Lazar Schwendi erlitt, ferner das immerwährende Ringen und Kämpfen um Selbsterhaltung übten auf das Leben des Stiftes eine so lähmende Wirkung, dass seine wenigen noch lebenden Mitglieder — die laut Zeugnisses des Gesetzartikels 21 vom J. 1557 nicht einmal ihren Pflichten im Regnicolar-Archive nachzukommen im Stande waren — nach dem am 27. December 1567 erfolgten Ableben ihres Propstes *Augustin Bolussith* den Convent aus freien Stücken verliessen, und die Propstei verdienstvollen weltlichen Kirchenfürsten geschenkt wurde. Diese waren verpflichtet für eine genügende Anzahl in den Gang der Geschäfte des Regnicolar-Archivs eingeweihter, hierzu gehörig ausgebildeter Priester im Convente zu sorgen.

Mögen indessen entweder diese unter den kritischen und äusserst verwickelten und verworrenen Besitzverhältnissen und Streitigkeiten ihrer Amtspflicht nicht zur Ge-

nüge entsprochen; oder mag der persönliche Hass gegen den Propst *Ferdinand Langh v. Langenfeld,* der als ein geborener Oesterreicher mit Umgehung und Verletzung der Landesgesetze dem Stifte aufgedrungen wurde, hierzu auch das Seinige beigetragen, oder mögen endlich beide Ursachen dazu Anlass gegeben und dabei mitgewirkt haben: kurz, es bestimmte die eine oder die andere Ursache, oder vielleicht beide zugleich die Stände des zu Szerencs abgehaltenen Reichstages am 17. April 1605 dazu, dass sie die Verwaltung des Regnicolar-Archivs der Obhut zweier adeliger, beeideter Glieder, ferner der eines Notars und eines Schreibers anvertrauten. Und diese Verfügung bestätigte aus Nothdurft auch König Mathias im J. 1608. Am 19. Mai des Jahres 1610 gelang es zwar dem Erlauer Domherrn *Ladislaus Habardy*, die Propstei, welche er vom Könige geschenkt bekam, von den Weltlichen zurückzunehmen. Dieselbe ging jedoch im J. 1620 kraft den Beschlüssen des durch Gabriel Bethlen gehaltenen Neusohler Reichstages wieder in die Hände der Weltlichen über. Aber bereits nach Verlauf von drei Jahren, als die Anordnungen und Beschlüsse des genannten Reichstages allmählich in Vergessenheit gerathen waren, kam dieselbe wieder in den Besitz der weltlichen Geistlichkeit zurück, und der letzte Propst aus ihrer Reihe, *Augustin Benkovics* (1683—1700), nebstbei Bischof von Grosswardein, übergab dieselbe dem vom Könige Leopold I. im J. 1697 wiederhergestellten Orden der Prämonstratenser-Chorherren.

Von da an bis 1710 erhält Lelesz sowohl Pröpste als Mitglieder aus der österreichischen Abtei *Pernegg;* von 1710—1787 aus der mährischen von *Luka,* bis Kaiser Josef II. auch dies Stift am 16. October 1787, nachdem 56 bekannte Pröpste in demselben regiert hatten, aufhob, und seine Güter dem Religionsfond einzuverleiben verordnete.

Die zahlreichen, hochwichtigen und im ganzen Lande ältesten Dokumente des Regnicolar- und Haus-Archivs wurden in Kisten nach Ofen in das Archiv der königl. Curie geschleppt. Dorther wurden dieselben indes schon im J. 1791 zur grösseren Bequemlichkeit der auf dem Lande wohnenden Parteien in das Erlauer Kapitel überführt.

Fast volle 15 Jahre hatte der Religionsfond die Güter der aufgehobenen Propstei in Verwaltung, als der apostolische König Franz I. ruhmvollen Angedenkens durch allerhöchstes Dekret vom 12. März 1802 den Orden wieder in seine altererbten Rechte einsetzte, und kraft desselben die Propstei Lelesz sammt dem Promontor von Grosswardein mit der Propstei Jászó vereinigte.

In demselben Jahre bekräftigte der Reichstag auch das Privilegium des Leleszer Conventes als eines „glaubwürdigen Ortes" wieder. In Folge dessen wurden die Dokumente, 30,805 an Zahl, demselben zurückgesandt, von Josef Mallyó musterhaft geordnet und seitdem obendrein abcopirt.

II. Beschreibung des Stiftes und seiner nächsten Umgebung.

Das Gebäude des Stiftes ist zwei Stock hoch und bildet mit der sich ihm anschliessenden Kirche ein regelrechtes Viereck. Die mit Basteien und kleineren Thürmen versehene Front liegt dem Norden zu; die Kirche, mit der Front des Gebäudes parallel laufend, gibt mit ihrer Länge den südlichen Theil desselben. Im ersten Stocke des westlichen Flügels befindet sich das Regnicolar-Archiv und die circa 5000 Bände fassende Bibliothek. Im östlichen Theile, unmittelbar an die Kirche angrenzend, ist ein im Spitzbogenstyl erbautes, geräumigeres Zimmer zu sehen, das anfangs zur Hauskapelle diente und von dem Erlauer Bischofe und königl. Kanzler *Katapan* gegen das Ende des 12. Jahrhunderts eingeweiht wurde. Aus diesem Zimmer, das eine stylgerechte Ausbesserung mit Fug und Recht verdiente, gelangt man auf einer Schneckentreppe in ein zweites von demselben Baustyl. Dieses war vormals die Schatzkammer der Kirche. In die Platte der aus dem Jahre 1400 stammenden eisernen Thür sind uralte gothische Buchstaben eingeschnitten.

An dem Gebäude bestechen übrigens dessen grössere Massverhältnisse das Auge, und eben nicht das Ebenmass und die Harmonie seiner Bauart. Auch an Bequemlichkeit und rechter Eintheilung gebricht es hier so ziemlich. Kein Wunder; das Gebäude konnte anders gar nicht aus-

fallen, da es weder durch eine und dieselbe Hand, noch zu derselben Zeit erbaut wurde. Es errichteten dasselbe Mehrere, und das im Verlaufe von Jahrhunderten. Sein unterer, ebener Erde gelegener Theil ist zweifelsohne mit der Gründung des Stiftes gleichen Alters; der erste Stock ist ein Werk des Propstes *Telekessy* (1629—1639); den zweiten liess Propst *Gr. von Kunitz und Weisenburg* (Karl Franz II. 1733 bis 1764) aufführen.

Nicht eben uninteressant ist das weitläufige Refectorium (Speisesaal) mit seinen zahlreichen Nebenräumlichkeiten, in denen die Brustbilder und zum Theil lebensgrossen Porträtgemälde der älteren Pröpste die Aufmerksamkeit des Beschauers anziehen und fesseln.

Vormals — nach der unglückseligen Niederlage bei Mohács — umgaben starke Mauerwerke und breite Wassergräben das Stift; Spuren derselben sind noch heutzutage sichtbar. Den letzteren mochte Wasser aus dem am Fusse der Anhöhe gelegenen Teiche Ticze zugeflossen sein.

Die Kirche ist im 14. Jahrhundert unter der Regierung des Propstes *Peter III.* (1355—1366) im Spitzbogenstyle gebaut worden, trägt jedoch nicht rein die edlen Formen dieser Bauart an sich. In ihr sind drei Altäre vorhanden; der Hauptaltar, gegen Osten gelegen, stellt auf seinem Bilde die Auffindung des heil. Kreuzes dar; der linke Nebenaltar ist der seligsten Mutter Gottes, der rechte dem heil. Johann v. Nepomuk gewidmet. — Die Wände waren einst mit schönen Malereien bedeckt, welche jedoch Propst *Paul II. Szegedy* (1588—1597) — leider! — übertünchen liess.

An der östlichen Seite des Convents breitet sich der grosse Obst- und Gemüsegarten aus, und südlich, von dem vorigen durch einen weiten Erdriss getrennt, der auch nicht unbedeutende Blumengarten mit seinen prächtigen Weissbuchen und Weinlauben. — Unmittelbar an diesen stösst das Pfarrhaus; wenig unterhalb desselben ist die Elementarschule, welche sich eines guten Rufes erfreut. — Die Oekonomiegebäude der Propstei sind in dem nördlichen Theile des Conventhofes gelegen.

In der Gruft der Kirche haben ausser der bereits erwähnten Königin Gertrud viele vornehme Staatsmänner und Generäle ihre Ruhestätten gefunden, und Marmor-

tafeln, in die hinter dem Hauptaltare sich hinziehende Wand eingemauert, verewigen mehrere ihrer Namen.

Zu diesem Convente gehören drei Pfarren, die zu Lelesz, Király-Helmecz und Klein-Kapos. Es verwalten dieselben Ordensglieder, und das Patronatrecht übt in ihnen die Propstei aus. Patron ist sie auch von der griechisch-katholischen Pfründe von Lelesz-Pólyán.

Gegenwärtig bewohnen den Convent fünf Mitglieder aus dem Schoosse der Propstei Jászó: das Oberhaupt des Convents, der Gutsverwalter (bonorum administrator), der Hausverwalter, der Archivar und der Bibliothekar.

III. Die Reihenfolge der Pröpste von Lelesz.

Haben wir in dem Aeusseren der Propstei Lelesz nichts Besonderes und Auffallendes gefunden, so bietet die Reihe ihrer imposant grossen Pröpste uns ein desto lehrreicheres und anziehenderes Bild. Ihre Pröpste, soweit bekannt, folgen in der Reihe nach einander:

1) Johann I. 1250—1270, wahrscheinlich aus der hochedelgeborenen Familie der Eszterházy. — 2) Benedikt I. 1271. — 3) Demetrius, Sohn des Palatin Miczbán; von und bis zu welchem Jahre, unsicher. — 4) Vigandus von 1284 bis ? — 5) Benedikt II. von ? bis 1290. — 6) Nikolaus I. 1291 bis ? — 7) D., wahrscheinlich Dominicus I., von ? bis 1302. — 8) Walther 1302—1305. — 9) Jakob I. bis 1311. — 10) Blasius I. bis 1315. — 11) Stephan I. bis 1318. — 12) Johann II. bis 1323. — 13) Stephan II. 1325—1326. — 14) Peter I. 1327—1329. — 15) Blasius II. bis 1334. — 16) Paul I. 1334, stirbt in dems. Jahre, Hofkaplan König Karl Robert I. — 17) Blasius III. 1335 bis 1344, Hofkaplan der Königin Elisabeth. — 18) Thomas 1344, stirbt in d. J. — 19) Peter II. 1345—1347, Hofkaplan König Ludwig des Grossen. — 20) Blasius IV. bis 1355. — 21) Elias I. 1355, stirbt in d. Jahre. — 22) Peter III. 1355—1366, Abt von Lelesz und visitator generalis der ungarischen Provinz des Ordens. Er führte die Stiftskirche und ihren hohen Thurm auf. — 23) Johann III. bis 1378. Ordinis visitator generalis. — 24) Dominicus II. de Pálócz 1378—1403. Dei et Apost. sedis gratia Episc. Drivastensis. Ordinis per regnum Hung. gubernator perpetuus, et Pater Abbas. — Er hielt ein Generalkapitel ab.

— Pálóczy war ein würdiger Spross grosser Ahnen, der mit seinem Neffen Georg, dem Erzbischofe von Gran (1423 bis 1439), und Mathäus (oder Mathias), dem Palatin von Ungarn, sein Geschlecht, das auf der verhängnisvollen Wahlstätte von Mohács auch in seinem Mannesstamme erlosch, auf einen später nie mehr erreichten Glanzpunkt emporhob. — 25) Stephan III. bis 1405. — 26) Nikolaus II., Orosz de Csicser, 1405—1441, Vice-Cancellarius regius; Comes Capellae Regiae; Tavernicorum Regalium Magister. — 27) Stanislaus 1442—1451, Ordinis Vicarius generalis. Nahm sammt dem Propste von Jászó an der Graner Provinzialsynode theil, 1450. — 28) Blasius V., Bacskay de genere Boksa, 1451—1479, Commissarius Pontificis in Hungaria, et dioec. Přemyslensi; Archidiaconus Ungensis. Er war Zeit- und Waffengenosse des Helden Johann Hunyady. — 29) Georg I. bis 1484. Propst vom Grosswardeiner Promontor und Gubernator Eccl. S. Crucis. — 30) Nikolaus III., Graf, aus dem uralten Geschlechte der Osl (Osth), mit dem Beinamen Osthffy, 1484—1493. Er erhob 1491 vor dem Erlauer Domkapitel einen feierlichen Protest gegen den Grosswardeiner Bischof Valentin Vuk, der sich — leider mit Erfolg — Mühe gab, den Orden der Prämonstratenser aus dem Promontor durch die Karthäuser zu verdrängen. — 31) Sigismund de Vemer 1494—1498, Tavernicus König Vladislav II. — 32) Benedikt III. Korniss de Göncz-Ruszka 1500—1518, Consecr. Episc. Drivastensis und Suffrag. Episc. MVarad. — 33) Andreas I. de Déva bis 1521. — 34) Elias II. bis 1525. Elect. Episc. Hipponensis; königl. Vicekanzler. Vorher war er Propst von Csorna. — 35) Johann IV. de Quinque-Ecclesiis (= Péchy) 1526—1547. Vicekanzler und Kommissär König Ferdinand I. Er umgab das Stift mit Mauern und Wallgräben. — 36) Georg II. Bódy 1547 bis 1556. Elect. Episc. Csanád.; Altarist in Beregszász und später, nachdem Gabriel Perény den Convent in Beschlag genommen und darin Alles zerstört und verwüstet hatte, Bischof von Erlau. — 37) *Augustin I. Bolussith,* ein Dalmatiner, 1556—1564. Er ist der letzte aus dem Schoosse dieses Stiftes gewählte Propst. Er restaurirte dasselbe ganz.

Unter ihm ging das Stift ein. Lazar Schwendi, kaiserl. Feldherr, veräusserte die Güter desselben an Franz Vékey, Alexander Nagymihályi und Peter Panka; dieselben wurden

jedoch im J. 1567 von ihnen zurückgenommen und *geistlichen Dignitären* verliehen, welche dieselben vom J. 1569 bis 1770 inne hatten. — Die Reihe dieser eröffnet:

a. 38) Balthazar Melegh 1569—1582, Graner Domherr. *b.* 39) Stephan IV. Mathissy 1582—1587, Titularbischof von Csanád. Unter ihm verwüstete ein grosser Brand den Convent und zahlreiche Akten des Regnicolar-Archivs. — Er wurde später Bischof von Waitzen. — *c.* 40) Paul II. Szegedy 1588—1597, Titularbischof von Csanád, Commissarius Apost. per Hungar. Dieser liess die schön gemalte Kirche des Stiftes weissen. Er liegt in Lelesz begraben. — *d.* 41) Faustus Verantius, alias Veranchich, ein Dalmatiner, 1599—1605, Titularbischof von Csanád. Er dankte am 13. Januar 1605 ab. — *e.* 42) Ferdinand Langh v. Langenfeld 1605—1609. Er konnte sich wegen der von Stephan Bocskay erregten Unruhen gar nicht installiren lassen. — *f.* 43) Ladislaus Habardy 1610—1620, Erlauer Domherr. Ihm gelang es, am 19. Mai 1610 die Verwaltung des Regnicolar-Archivs aus den Händen der Weltlichen zurückzunehmen. — *g.* 44) Stephan V. Telekessy 1629—1639. Er führte den ersten Stock des Stiftes auf und erbaute den östlichen Thurm über der Pforte, und auch einen Seitenthurm, von Grund aus. Er liess auch die übrigen Theile des Stiftes gänzlich renoviren. — *h.* 45) Stephan VI. Simandy v. Vratistya 1640—1653, Titularbischof von Siebenbürgen, früher Propst von Csorna. Er erbaute den grossen Altar aus eigenen Mitteln. — *i.* 46) Johann V. Pálfalvay 1654, Titularbischof von Siebenbürgen, durch Machtspruch Georg Rákóczy II., Fürsten von Siebenbürgen, ernannt. — *j.* 47) Franz Somogyi 1654—1666, Erlauer Dompropst, königl. Rath. — *k.* 48) Stephan VII. Vaskovits bis 1674, Graner Domherr. Er dankte 1674 ab. — *l.* 49) Andreas II. Mokchay de eadem 1674—1679, Titularbischof von Siebenbürgen, vorher Erlauer Dompropst. Als Propst des Stiftes wohnte er ununterbrochen in Kaschau. Er liess das Regnicolar-Archiv des Stiftes grösserer Sicherheit halber in die Festung Ungvár übertragen, wo jedoch die deutschen Soldaten dessen Dokumente zur Ladung der Gewehre benutzten. Niklas Bercsényi rettete dieselben vor gänzlicher Vernichtung. — *m.* 50) Andreas III. Sebestyény 1680—1682, Titularbischof von Siebenbürgen, früher

Propst von Csorna. Nachdem er die Propstei geplündert und alles Werthvolle weggeschleppt hatte, verliess er dieselbe 1682. Er starb in Leutschau (Zips) am 1. August 1683. — *n.* 51) *Augustin II. Benkovics* 1683—1700, Bischof von Grosswardein. Er übergibt am 7. März 1700 die Propstei dem wiederhergestellten Orden.

Von da an kam die Propstei in den Besitz der Prämonstratenser-Abtei von *Pernegg.* — Franz v. Schöllinger, Abt derselben, liess Lelesz zuerst durch Administratoren aus seiner Abtei verwalten; er trat sie jedoch bald, noch im J. 1700, der schlesischen Abtei von *Vratislav* ab. Ihr Abt sandte Jakob Höger zur Verwaltung von Lelesz; da dieser jedoch den Auslagen nicht entsprechende Einkünfte erzielen konnte, überliessen die Vratislaver Lelesz der mährischen Abtei von *Luka.* Ihr Abt liess Lelesz von 1702—1710 durch den Administrator Gilbert Mayer verwalten.

Da jedoch die ungarischen Stände gegen die Fremden vor dem Könige Karl III. Beschwerde führten, wurde

52) *Franz Karl I. Tahy de Tahvár et Tarkeö, ein Ungar,* Chorherr in Luka, am 29. September 1710 durch canonische Wahl Propst von Lelesz, 1711—1729. Er bekleidete hohe geistliche und weltliche Würden. Unter andern war er Prälat der königl. Gerichtstafel; der Bevollmächtigte des Erlauer Bischofs in sechs Gespanschaften u. s. w. Er starb, erst 42 Jahre alt, am 17. August 1729. — 53) Mathias Brauner 1730—1733, Chorherr in Luka, gewählt den 29. März 1730. — 54) Karl Franz II., Graf von Kunitz und Weisenburg, 1733—1764, Chorherr in Luka. Er renovirte von Grund aus die Propstei, setzte ihr den zweiten Stock auf und versah die Kirche mit Nebenaltären, den nöthigen Geräthschaften und Gewändern; liess das Regnicolar-Archiv ordnen und revindicirte dem Stifte mehrere Besitzungen. 1764 dankte er ab, kehrte nach Luka zurück und starb als Jubilar am 14. October 1768. — 55) Theophil, Ritter v. Edlingen, 1764—1779, Chorherr in Luka, gewählt am 14. November 1764. — 56) Daniel Todl 1779 bis 1781, Chorherr in Luka, gewählt am 8. April 1779. Er wohnte als Praeses delegatus der ersten canonischen Wahl seit der Herstellung in Jászó bei. 1781 wurde er Abt von Luka.

Da Jászó gegen die Wahl eines neuen Propstes von Lelesz Einsprache erhob, so sandten die von Luka blos einen Administrator, Augustin Schochovszky, einen ehrwürdigen und sehr liebreichen Mann, nach Lelesz ab.

Nun hob am 16. October 1787 Kaiser Josef II. dies Stift auf. — Der apostolische König Franz I. stellte den Orden 1802 wieder her und vereinigte Lelesz mit der Propstei Jászó. Seitdem sind die Pröpste von Jászó solche auch von Lelesz.

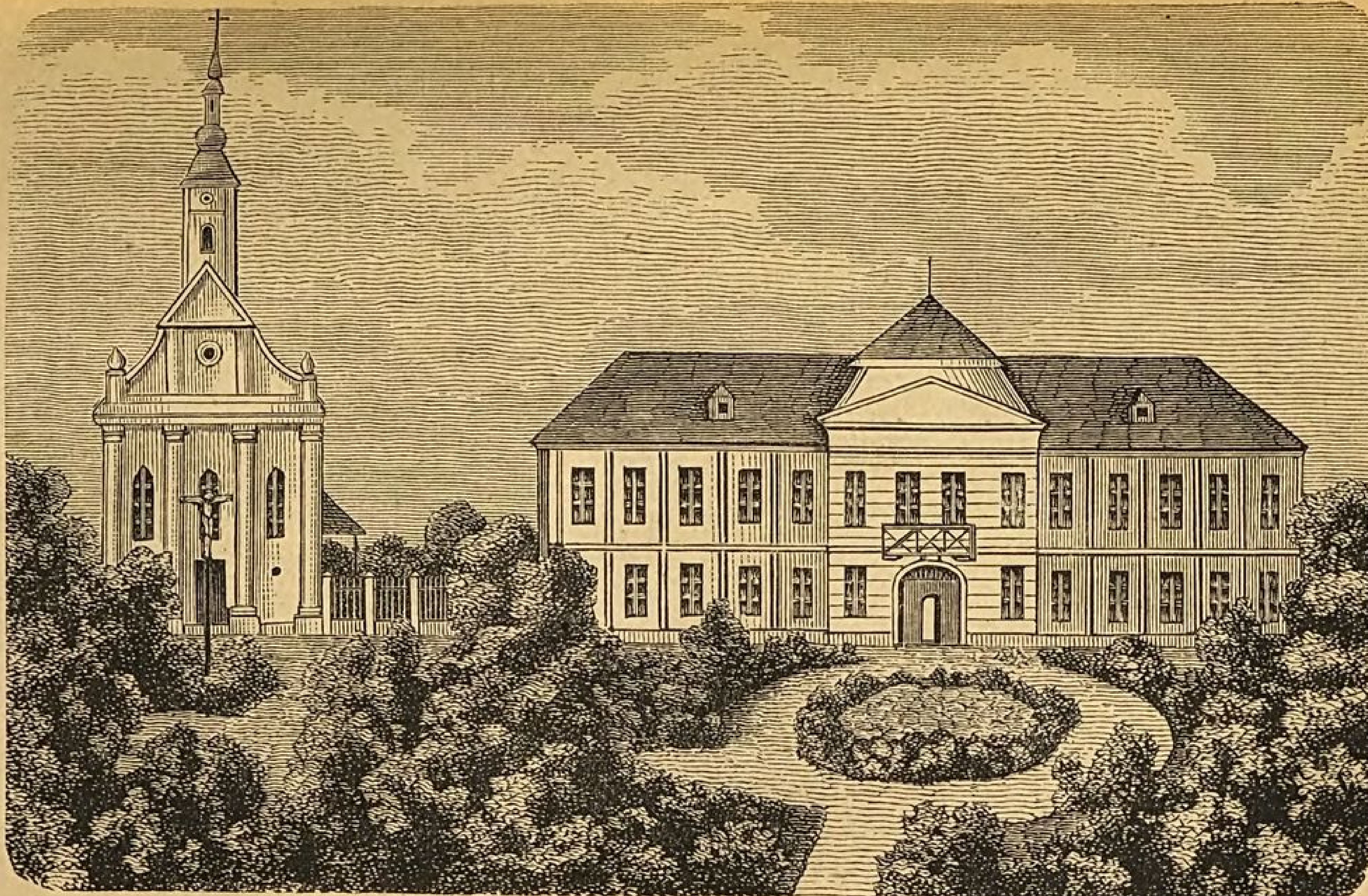
C. **Promontor von Grosswardein.**

I. Lage des gewesenen Stiftes und Geschichte der Propstei.

1. *Die Lage des gewesenen Stiftes.*

Das Stift war eine halbe Stunde östlich von Grosswardein, der weitläufigen und stark bevölkerten, uralten Hauptstadt der Gespanschaft Bihar, auf einem Vorgebirge gelegen.

Die Stadt umgibt gegen Nordosten, in einem Halbkreise sich um dieselbe lagernd, eine sanft ansteigende Gebirgsreihe, die letzten Ausläufer des Ponor-Grosswardeiner Gebirgskomplexes, welcher mit dem Móma Kodru den Uebergang aus der unübersehbaren ungarischen Tiefebene zu den hohen Biharer Gebirgszügen bildet. Aus dem südlichsten Theile dieser mit Weingärten besäeten Bergreihe springt ein liebliches Vorgebirge (Promontorium), ein überraschend schöner Punkt dieser herrlichen Gegend, kühn hervor, von dessen dicht mit wildem Epheu, Farnkraut und Strauchwerk bewachsenem Gipfel eine malerisch schöne Aussicht das Auge des Beschauers lohnend ergötzt. Im fernen Osten, gegen das an Naturschönheiten so reiche Siebenbürgen zu, begrenzen den Gesichtskreis die zusammenhängenden, sich langgestreckt hinziehenden, ins Blaue spielenden Bergrücken, Firsten und Gipfel der Ost-Karpathen; im Südwesten breitet sich, soweit nur das Auge reicht, die scheinbar ins Unendliche sich dehnende Ebene des gesegneten Alföld aus. Unter der Anhöhe, südlich, unmittelbar am Fusse derselben,



Pecze Szentmárton.

braust die Locomotive der Grosswardein-Klausenburger, gegen Westen von ihr, sich jedoch plötzlich gegen Süden wendend, die der Alföld-Fiumaner Eisenbahn, die riesigen Fortschritte unseres Jahrhunderts laut verkündend. — Um ein Geringes weiter im Flachlande wälzt, von Rév (Osten) her kommend, wo er sein enges Felsenthal verlassen, in seinem sich immer mehr erweiternden, vielgekrümmten Bett der Sebes-Kőrös (der schnelle Kőrös) seine launenhaften Wasser, in Mitten entzwei schneidend die glücklich gelegene Stadt, den bedeutenden Schauplatz rührigen und regen Lebens in unseren Tagen, eine häufige Wahlstätte in den Zeitläuften des Mittelalters.

Dem Promontor fast gegenüber, doch mehr südöstlich, liegt im Schatten von Eichenwäldern, welche sich in die von niedrigen Hügelreihen durchkreuzte Ebene herabziehen, die Ortschaft Pecze-Szent-Márton, früher, noch vor einem Jahrhundert, eine Puszta, heut ein anspruchloses Dörflein, dessen schmucke Kirche jedoch und das in Renaissance-Styl aufgeführte grundherrliche Kastell der Prämonstratenser den Beschauer unwillkürlich an die Vergangenheit des einst so herrlich blühenden Promontors gemahnen; an die Zeit, als noch seine, dem heil. Erzmärtyrer Stephan gewidmete, prächtig und kunstvoll aufgeführte Kirche und Propstei auf seinem Gipfel stolz sich erhebend, in die Ebene herabprangten; an den Ort, wo einst so viele Tausende ihr Weh und Leid vor Gott ausgossen, mit innigstem Herzen und im wahren Geiste Ihn um Befreiung von ihren Müh- und Drangsalen anflehten.

Jetzt sind nur noch sehr spärliche Ueberreste (meistens Unterbauten von stahlharten, mit den Anfangsbuchstaben der Propstei gemerkten Ziegeln) von den einst so grossartigen Bauten vorhanden.

2. *Die Geschichte der Propstei.*

Auf dem liebreizenden Promontor der eben beschriebenen anmuthigen Gegend erbaute nun den Chorherren der Prämonstratenser der Sohn und Nachfolger Colomans, *König Stephan II.*, im J. 1130 ein Stift, bedachte dasselbe mit vielen und namhaften Privilegien und beschenkte es mit sehr reichen Stiftsfonden. Der königliche Gründer

soll selbst das Kleid des Ordens angethan haben und in der von ihm gestifteten Propstei verschieden sein.

Dieses Stift war das erste auf ungarischem Boden des in Frankreich blos zehn Jahre früher gegründeten Ordens. Woher es seine ersten Mitglieder erhielt, ist dem Gedächtnisse nicht überliefert worden. Einige unserer Geschichtsforscher suchen seine Wiege am Stammorte selbst, in Prémontré; andere hinwieder, sich auf die Bulle Papst Lucius III. berufend und stützend, lassen die ersten Bewohner von Lothringen, aus der Königsthaler Abtei, an den Ufern des Körös sich ansiedeln. Diese letzterwähnte Ansicht scheint bei weitem mehr Wahrscheinlichkeit an sich zu haben als die ohnehin blos auf unsicherer Ueberlieferung beruhende erste. So erzählen dies die Jahrbücher des Ordens, deren Verfasser jedenfalls darüber gut unterrichtet sein mochten und konnten; und es liegt auch gar kein vernünftiger Grund vor, warum wir gerade an deren Glaubwürdigkeit Zweifel hegen sollten, und das um so mehr, da eben dies auch jene familienhafte Verbindung klar bethätigt, in welcher dieses Stift zum Königsthale, als seiner Stammmutter, gestanden hatte, bis es im J. 1294 in ein Abhängigkeitsverhältnis zur Abtei *Zabrdovic in Mähren* gerieth.

Im ersten Jahrhunderte ihres Bestandes lebte die Propstei von Promontor friedlich, ungestört und unbehelligt, und gedieh rasch zur Blüthe. — Ihre frommen, sanftmüthigen Bewohner pflegten mit der Herzen voller Liebe und Wärme ihres heil. Berufes, der ihrem Orden eine schnelle und siegreiche Verbreitung in ganz Europa sicherte; sie beförderten heilsam die Entwickelung und Entfaltung der Culturzustände in der durch den Cultus des heil. Ladislaus geweihten Gegend, und leisteten als Verwalter und beeidete Glieder des „glaubwürdigen Ortes“ den Bewohnern der Theissgegenden einen wichtigen Dienst. — Es brach jedoch der Tartarenzug in Ungarn ein, und jene Horden legten mit unerhörtem Greuel auch Grosswardein sammt dem herrlichen Stifte in Schutt und Trümmer.

Es verging eine Reihe von Jahren, bis die Propstei wieder zu dem Grade von Pracht und Wohlsein sich emporarbeitete, von welchem sie infolge dieses schweren Schlages herabgesunken war. — Wir finden dieselbe jedoch

bereits 1273 wieder in ihrem alten Glanze strahlen, und ihr hohes Ansehen bekunden manche Begebenheiten und Vorfälle dieses Zeitalters. So hält im J. 1294 der Prämonstratenserorden seine Provinzialversammlung hier ab, und im nächstfolgenden reiht Papst Bonifacius VIII. das Promontor denjenigen Kirchen und Stiftern an, welche von der kirchlichen Jurisdiction des Ordinariats eximirt, unmittelbar der Gerichtsbarkeit und Oberaufsicht des Graner Erzbisthums untergeordnet waren. Und dies war von keinem geringen Belange und von eben nicht unbedeutendem Werthe, da diese Bevorzugungen die Stifte den oft unbotmässigen Uebergriffen und oft schweren Unbilden der Diözesanbischöfe entzogen, und andererseits die Päpste diese Privilegien nur denjenigen zu verleihen und zuzusichern pflegten, welche sich derselben durch redlichen, unermüdeten Fleiss und durch uneigennützige, sich in Thaten kundgebende Selbstaufopferung würdig erwiesen.

Von dem patriotischen Geiste des Stiftes legt ein rühmliches Zeugnis auch jene Thatsache ab, dass im J. 1299, als König Andreas III., der letzte männliche Spross des ruhmwürdigen Árpádenhauses, im Vereine mit allen Kirchenfürsten und Reichsständen gegen den aufrührerischen Erzbischof von Gran an den heil. Stuhl appellirte, er diese Berufung vor *Jakob II.* (1294—1301), dem gegen den Thron ob seiner unerschütterlichen Treue gepriesenen Propste von Promontor, und seinem verdienstvollen Convente vollzog.

Auch auf die nutzbringende Verwaltung der Güter verwendete die Propstei viel Sorgfalt und Mühe; und dass dieselben der Leitung tüchtiger Kräfte anvertraut waren, welche die Verwaltung mit Sachkenntnis und Redlichkeit handhabten, bezeugt der Umstand, dass das Stift an päpstlichem Zehent zur Bestreitung der Ausgaben des heil. Stuhles im J. 1336 die namhafte Summe von 14 Marken und 4 Groschen — was beiläufig einem Werthe von 56 Goldgulden gleichkommen mag — gegeben hatte, wogegen die bei weitem reichere Benediktiner-Abtei von St. Jobb zu eben der Zeit nur 4 Marken zahlte. Aus diesen päpstlichen Zehent-Verzeichnissen — was uns erwähnenswerth scheint — ist unter anderem auch das zu

ersehen, dass auf mehreren Gütern der Propstei blühende Pfarrkirchen und Gemeinden waren, zumeist in Ortschaften, welche, im 16. und 17. Jahrhunderte ausgeplündert und zerstört, jetzt unwirthbare Puszten bilden und zu diesen gezählt werden.

Gegen das Ende des 14. Jahrhunderts gehen indessen alle Verhältnisse der Propstei dem Verfall entgegen. Den Grund dieses traurigen Ereignisses sucht und findet die Geschichtsforschung in den vom Grosswardeiner Bischof und seinem Kapitel im J. 1371 angeregten Besitzstreitigkeiten, welche nicht einmal die weisen Verfügungen des Königs Mathias beilegen, ja nicht einmal dämpfen konnten, und die unter der Regierung des schwachen Vladislav II. in helle Flammen aufloderten, und seitens des Bischofs und seines Kapitels — zur ewigen Schande — sogar in Thätlichkeiten ausarteten. — Hierzu trugen das Ihrige auch noch die Verwüstungen und Verheerungen bei, welche die Räuberhorden der Türken im J. 1474 unter der Anführung des Pascha von Szendrö anrichteten, und zu alldem die sogenannten *Praepositi Commendatarii*, die eine fahrlässige, das Ordensleben höchst schädigende Regierung führten, den Hausfrieden zerstörten, die Zucht lockerten, und hiermit die Grundfesten der Propstei untergruben.

Infolge dieser bedauernswerthen Umstände schenkte König Vladislav II., von dem Grosswardeiner Bischofe Valentin Vuk hierzu angestachelt und mit Bewilligung des Papstes Alexander VI., kraft seines vom 3. August 1494 datirten Dekrets die Propstei Promontor sammt den Gütern, allen Bauten und allem übrigen Zubehör den *Karthäusern.*

Die Schüler des heil. Bruno nahmen trotzdem das Erbe der Prämonstratenser nie faktisch in Besitz, aus deren weggenommenen Gütern Dominicus Kálmánczay, Bischof von Grosswardein, ein Collegialkapitel stiftete. Aber selbst dieses, obwohl durch die mächtigen Bischöfe von Grosswardein mit Nachdruck unterstützt, war nicht im Stande den gewaltigen Ereignissen zu steuern, und dem eisernen Zwange der Verhältnisse Einhalt zu thun. Sigismund Johann, Fürst von Siebenbürgen, nahm im J. 1566 die Propstei in Beschlag und veräusserte ihre Güter, indem er sie theils verpfändete theils verschenkte.

Damals hörte dies Stift auf ein *„glaubwürdiger Ort“* zu sein, und von da an verschwindet ohne jegliche Spur sein Regnicolar-, wie sein Privat-Archiv; von der Propstei selbst blieb blos ihr Titel übrig, mit welchem seit den Zeiten König Mathias II. her unsere Könige ausgezeichnetere kirchliche Dignitäre beschenkten. — Die Reihe dieser schliesst der Zipser Domherr *Andreas Berzeviczy*, dessen Tod im J. 1705 dem wiederhergestellten Orden Platz machte, und die Propstei zuerst der österreichischen Abtei von *Pernegg*, seit 1710 hingegen der mährischen von *Luka* als Zubehör beigesellt wurde.

Ihre Angelegenheiten leiteten von nun an die durch das Vertrauen ihrer Brüder gewählten, mit Vollmachten ausgestatteten Vorsteher und deren Gehilfen, die jedoch Mitglieder des Convents von Luka blieben, in Grosswardein nach dem Einsturze des Stiftes sich in Privatwohnungen zurückzogen, und kein Collegium bildeten. — Der erste Vorsteher der Propstei war *Felix Helcher* (1711 bis 1721), von Mähren gebürtig; ein wissenschaftlich gebildeter, tugendhafter und verdienstvoller Mann, der sich durch taktvolles Gebahren und erfolgreiches Wirken die ungetheilte Achtung sowohl seiner Zeitgenossen als auch der Nachkommenschaft erwarb. An seinen Namen knüpft sich auch die Entdeckung jener warmen Heilquellen (Thermen) auf den Gütern der Propstei, welche die dankbare Nachwelt auch heutzutage nach ihm benennt. — In seinen Zeiten wurde die Propstei erwähnungswürdiger Auszeichnungen theilhaftig. Der in Prémontré residirende Ordensgeneral schmückte ihre Pröpste mit der schönen Würde und dem Titel des *„Generalvikars der ungarischen Ordensprovinz“*; der Pressburger Reichstag hingegen stattete dieselben *im J. 1715 bei der Tafel des Oberhauses mit Sitz- und Stimmrecht* aus. *Vincenz Walner*, Abt von Luka, war der erste, der als Propst von Promontor in die glänzenden Reihen unserer Magnaten aufgenommen wurde.

Dieses ehrende Vorrecht ging zu Anfang des jetzigen Jahrhunderts, als der apostolische König Franz I. das Promontorium von Grosswardein mit der Propstei Jászó in Gnaden zu vereinigen geruhte, unter besagtem Titel an den Propst von Jászó über (im J. 1802).

Unter Felix Nachfolgern verdient besonders *Johann*

Klein (1728—1738) erwähnt zu werden, der auf dem weitläufigen Grundstücke, welches Kardinal und Bischof Graf Emerich Csáky dem Orden abtrat, ein schönes Gebäude aufführte und im Interesse der Bewohner eine Apotheke daselbst gründete; ferner *Stephan Szenezy* (1771—1787), dem sein Zeitgenosse, der berühmte Geschichtsforscher Katona, seiner vortrefflichen Eigenschaften halber ein wohlverdientes Lob spendet, und der auf der Puszta Pecze-Szent-Márton die oben genannte schmucke Kirche und das Kastell erbaute, welches auch noch in unseren Tagen den von Jászó hierher bestellten Güterverwesern (bonorum administratores) zur Wohnung dient.

II. Beschreibung des jetzigen Gebäudes der Propstei und seiner nächsten Umgebung.

Das Kastell steht mit der Front gegen Sonnenuntergang; von seiner südlichen Ecke läuft ein Flügel von Westen gegen Osten zu. Mit der Front in einer Linie, den nördlichsten Punkt derselben bildend, von dem Gebäude jedoch durch ein kleines Gärtchen getrennt, erhebt hoch sein Haupt das schöne Kirchlein. Das Gebäude ist einstöckig, hat viele, sehr geräumige, lichte Säle und Zimmer, und einen vorzüglichen Keller. Dass es im Renaissancestyle gebaut ist, erwähnten wir bereits oben. Zwischen den zwei Flügeln dehnt sich der weitläufige Wirthschaftshof mit allem Zubehör aus; hinter demselben, gegen Osten und dem Felix-Bade zu, der sehr fruchtbare Obst- und Gemüsegarten von bedeutendem Umfange. Gebäude und Kirche stehen auf einem sanft sich erhebenden Hügel und sind deshalb weithin sichtbar; aber auch die Aussicht von den Frontzimmern auf Grosswardein, auf die Weinberge, die zahlreichen umliegenden Ortschaften und das Promontor wirkt bezaubernd und ergötzend auf das Auge des Beschauers. Von der Strasse, welche Grosswardein mit den Bädern und den weiteren Gegenden verbindet und nördlich knapp neben der Kirche sich hinzieht, zweigt sich ein Weg rechts, mitten im Dorfe, ab, und führt den Hügel hinan durch einen englischen Park gerade dem Hauptthore der Front zu.

Eine Viertelmeile von Pecze-Szent-Márton, eine Meile

von Grosswardein, von beiden östlich, entspringen am Fusse des dichten, bis nach Siebenbürgen hinein sich erstreckenden hohen Waldgebirges stark schwefelhaltige, warme Heilquellen (Thermen), eine grosse Wohlthat für die an Rheuma, Gicht, Haut- und Gliederkrankheiten, an Nieren- und Blasensteinen leidende Menschheit. Die hier befindlichen zwei Bäder werden auch von weit und breit, oft auch nur zu stark besucht, und bewähren sich als überraschend wirksam; theilweise Lähmungen sind nach vier bis sechs Wochen gänzlich geheilt, wie dies Schreiber dieser Zeilen als Augenzeuge versichern kann. Die zahllosen dort gelassenen Krücken geben das beste Zeugnis hiervon; Leute, die man in Kotzen oder Leintüchern hinbrachte, verliessen dieselben nach Verlauf etlicher Wochen frohlockend und Gottes Allmacht, Segen und Hilfe preisend. — Der Eigenthümer des einen, vom oben genannten Dorfe nordöstlich gelegenen, ist das Grosswardeiner Bisthum, und dies Bad heisst auch das „bischöfliche“. Es sind hier der Quellen vier mit so reichlichem Wasser, dass sie im Ausflusse den schlammigen Bach Pecze bilden, der gar bald bis Grosswardein merklich anwächst, Mühlen treibt, und unterhalb der Stadt in den Körös einmündet. Er friert nie zu, und ist auch davon namhaft, dass die sehr seltene Nymphia thermalis im Lande — vielleicht selbst in unserem ganzen Erdtheile — einzig und allein hier vorkommt. — Das andere Bad ist Eigenthum der Propstei, und liegt vom Kastell $^1/_4$ Stunde südöstlich, mitten in den schönsten Eichenwäldern. Es heisst das „Felix-Bad“. Dasselbe ist im Besitze der ursprünglichen Quelle, hat zwar weit weniger Wasser als das bischöfliche, aber weil sein Wasser bedeutend schwefelhaltiger und wärmer, ist es auch von einer unbestritten grösseren Heilkraft. Es hat auch eine unvergleichlich schönere Lage und Umgebung. Die zwei Bäder sind durch einen dazwischenliegenden Hügel, auf dem malerisch ein Dorf und ein Kirchlein steht, von einander getrennt, jedoch durch zwei Wege mit einander verbunden. Die Entfernung von einem zum andern beträgt etwa eine schwache halbe Stunde. Der Ausflug in das eine oder das andere, besonders in das Felix-Bad durch die uralten Eichenwälder, bietet den im Kastell weilenden und das Bad benützenden Mitglie-

dern oder etwaigen Gästen des Ordens einen überaus schönen und lohnenden Spaziergang.

Zu dieser Propstei gehören zwei Pfarren, die zu Pecze-Szent-Márton (alias Felix) und die in Asszony-Vására (einst Forum Dominae), woselbst Ordensglieder dieselben verwalten und die Propstei das Patronatrecht ausübt. Unter ihr Patronat gehören hier noch die griechisch-katholischen Pfarren von Farnos und Bethfia.

Im Kastell wohnt der Güterverwalter; zu Zeiten auch Mitglieder, die in Ruhestand versetzt sind, oder reconvalesciren.

III. Die Reihe der Pröpste vom Promontor.

Dieselbe ist, soweit bekannt, folgende:

1) Jonas 1209. — 2) Philippus 1219—1224. — 3) Peter I. 1252. — 4) Johann I. 1273—1277. — 5) Jakob I. 1283. — 6) Johann II., zugleich Pater Abbas der Propstei Jászó, 1286. — 7) Jakob II. 1294—1301. Unter ihm das Provinzial-Kapitel, und Verleihung der Exemption, s. oben. — 8) Martin I. 1301—1309. — 9) Jakob III. 1310. — 10) Martin II. 1313—1318. — 11) Jakob IV. 1319—1326. — 12) Peter II. 1326—1339. — 13) Johann III. 1339 bis 1370, nicht gewählt, sondern von König Ludwig des Grossen Gnaden. — 14) Dominicus 1371. — 15) Sylvester 1390—1396, Kommissär des Papstes Bonifaz IX. in der Grosswardeiner Diözese. — 16) Anton I. 1407—1410. — 17) Johann IV. 1423—1424. — 18) Blasius 1425—1435. — 19) Stephan I. 1453—1455. — 20) Peter III. 1456 bis 1469, genannt der „Crucifer". — 21) Georg I. 1469 bis 1484, zugleich Gubernator Eccl. S. Crucis de Lelesz. — 22) Nikolaus de Alagh 1485—1494, Elect. Episc. Sebastiensis, Dompropst, Gubernator. Unter ihm wurde die Propstei den *Karthäusern* geschenkt. — Die ferneren Geschicke der Propstei berührten wir oben. Von 1705 war deren Propst der Prämonstratenser-Abt von *Pernegg;* seit 1710 waren es die Aebte der Prämonstratenser von *Luka;* von 1802 sind es die Pröpste und Prälaten von *Jászó.*

In Auszügen aus den vortrefflichen, nach Originalquellen in magyarischer Sprache verfassten historischen Werken und Skizzen des Gymnasialdirektors Cornel v. Nátafalussy, Chorherrn und Historiographen der Propstei Jászó, frei bearbeitet von

Julius Ferdinand Lenner,
Chorherrn desselben Stiftes und Professor der klassischen Philologie.

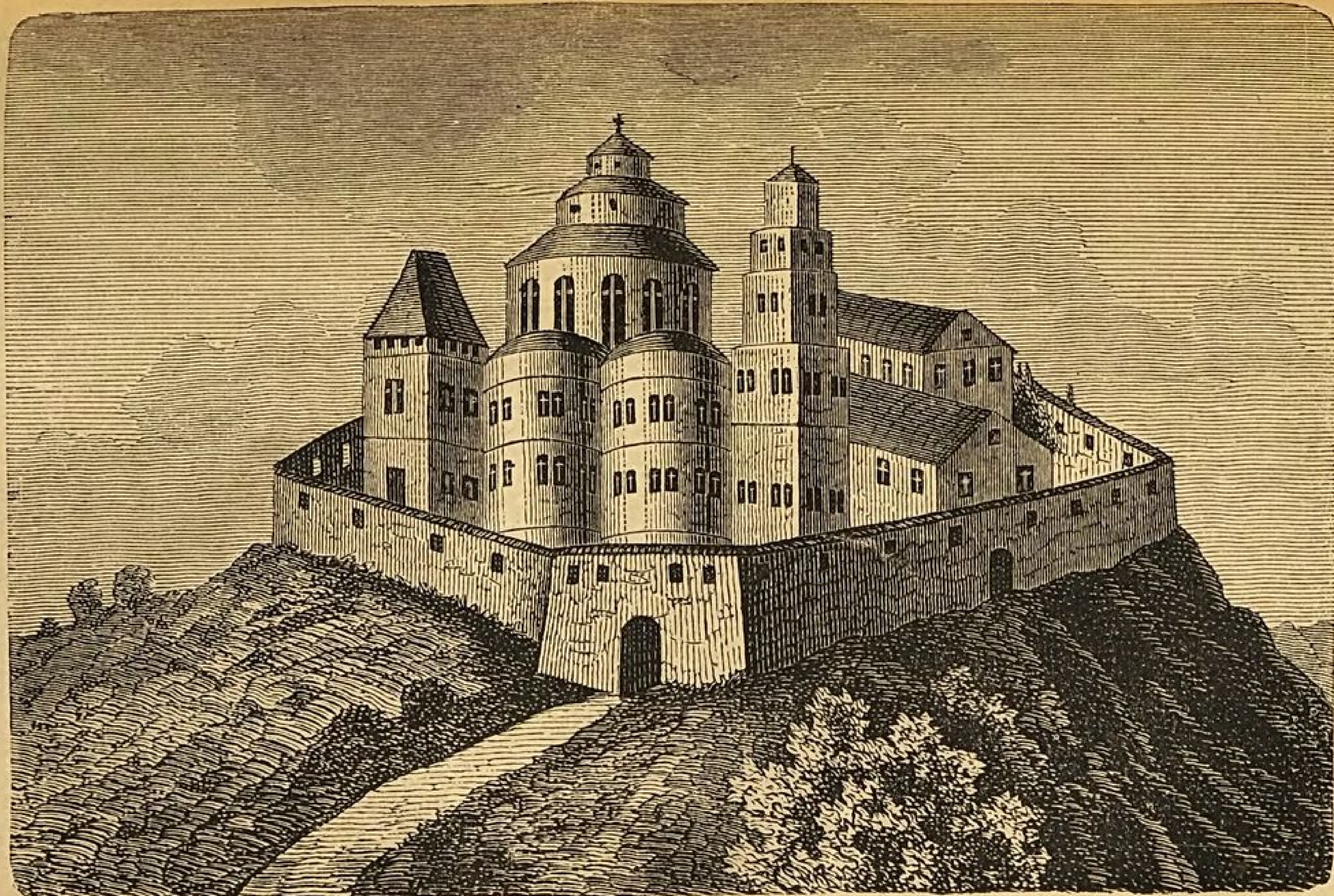
Stift der regulirten lateranensischen Chorherren zu Herzogenburg in Nieder-Oesterreich.

Hart am unteren Laufe des Traisenflusses liegt in schöner, fruchtbarer Gegend der freundliche Flecken Herzogenburg. Die alte, aber noch wohlerhaltene Ringmauer mit ihren Wartthürmen und Laufgräben gibt dem Markte das Aussehen einer uralten Stätte. Schon aus der Ferne erblickt der Wanderer den schlanken Thurm der dem Chorherrenstifte angehörigen Kirche, dessen Spitze das Diadem der Herrscher Oesterreichs, der Herzogshut, schmückt.

Graf Ulrich von Hefft, der unmittelbare Nachfolger des in der österreichischen Kirchengeschichte gefeierten Bischofs von Passau, Altmann, hatte im Jahre 1101 einen Kreuzzug nach Palästina mitgemacht, war unter vielen adeligen und geistlichen Reisegefährten allein glücklich heimgekehrt und in Erfüllung eines Gelübdes gründete er alsbald an der beim Ausflusse der Traisen in die Donau gelegenen St. Georgskirche eine Versammlung von regulirten Chorherren nach der Regel des h. Augustin. Wahrscheinlich legte er sogleich nach seiner Heimkehr aus dem heiligen Lande Hand ans Werk, und wie urkundlich beglaubigt ist, wurden die ersten Chorherren dem Domkapitel von Passau entnommen.

Der Stiftungsbrief datirt vom 18. August 1112, auf Grund dessen die Pfarren Herzogenburg und Traisenburg der neuen Canonie incorporirt wurden.

Im nächsten Jahrhunderte aber schon hatten die Wasser der Donau an dem Kloster solche Verwüstungen angerichtet, dass dessen vollständige Vernichtung in kürzester Zeit erfolgen musste. Da waren es die gegen die Regularen allezeit so liebevoll gesinnten Passauer Bischöfe, welche Hilfe schafften; Rudiger von Radeck, Bischof zu Passau, war es nämlich, der die Uebertragung der Canonie nicht nur gestattete, sondern sich auch durch



Herzogenburg im Jahre 1112.

freigebige Spenden den immerwährenden Dank dieser geistlichen Familie sicherte. Zwölf Pröpste standen den Chorherren von St. Georgen vor:

Wisinto (1112–1117), der vermuthlich aus dem Domkapitel von Passau entnommen wurde, von dessen Leben und Wirken jedoch nichts überliefert ist.

Raffoldus (1117—1130) wurde als Weltpriester noch zu Lebzeiten des Stifters Ulrich von Passau zum Propste gewählt.

Unter seiner Prälatur soll der Stifter nach einer glücklich beendeten Reise nach Rom bei einer Wegsäule vor der Stadt Passau beim Gebete kniend den Geist aufgegeben haben und sein weisses Hündlein soll, wie die Sage weiter erzählt, den Passauern den Tod des 105 Jahre alten bischöflichen Greises durch sein Gebell verkündigt haben. Das Andenken an diese Sage suchte schon Propst Georg von Herzogenburg im Jahre 1496 dadurch zu erhalten, dass er ein Gemälde, darstellend den Bischof Ulrich, wie er vor einer Votivtafel kniet und betet, während neben ihm ein weisses Hündlein liegt, anfertigen liess. Dabei kniet der erste infulirte Propst Georg Eisner mit seinen Chorherren, während man im Hintergrunde der Scene die Stadt Passau erblickt. Unten liest man die Worte: „Udalricus eppūs eccle. patav. comes ex tyroll. fundator monasterij ad S. Georg 1112. — Georgius Praepositus 1497.“ Der Todestag des Stifters wird alljährlich mit einem feierlichen Seelenamte gefeiert und es ist derselbe in der Gegend allgemein unter dem Namen „Spendtag“ bekannt, indem an diesem Tage, d. i. dem 6. August, an die Armen der Pfarre Naturalien, sowie Geld verabreicht werden.

Ludgerus (1130–1148). Als im Jahre 1137 zwischen dem Markgrafen Leopold V. und Passau ein Gütertausch stattfand, finden wir diesen Propst urkundlich als Zeugen aufgeführt und auch später im Jahre 1147, indem Bischof von Passau Regimbert beurkundet, es habe dieser Propst den Adelram von Berg vermocht, die der Pfarre Manswörth entzogenen Zehente zu Fischamend an dieselbe wieder zurückzugeben.

Hartwicus (1148—1160). Als Hartwik die Würde eines Propstes erlangte, waren die Verhältnisse in der

Canonie schon sehr traurige. Die Einkünfte der Stiftsgüter reichten bei vermehrter Zahl der Chorherren nicht mehr aus; und dieser Umstand war es, welcher Ulrichs Nachfolger, den Bischof Konrad von Babenberg, einen Sohn des h. Leopold, veranlasste, die vom Grafen Walther von Traisma gemachte Stiftung eines Chorherrenstiftes zu St. Andrae mit jenem von St. Georgen (1150) zu vereinigen, und nachdem sich diesem Plane vielfache Schwierigkeiten entgegenstellten, dafür die an der Donau gelegene Pfarre Marquardsurvar und einen Hof, Schwaighof genannt, der in der Umgegend von Zeiselmauer gelegen war, dem Stifte St. Georgen im Jahre 1160 einzuverleiben. Nach dem im Jahre 1160, am 5. September, erfolgten Tode des edlen Propstes Hartwik folgte als Prälat von St. Georgen:

Adalbero (1160—1180). Unter ihm musste man die Pfarre Marquardsurvar wegen des starken Eindringens der Donau nach dem heutigen Haizendorf verlegen. Adalbero vindicirte auch durch päpstliche Entscheidung das Vogteirecht wieder, welches seinem Vorgänger durch Bischof Konrad ertheilt, dann aber von Otto von Rechberg bestritten wurde, nachdem dieser das Erbe Walthers von Traisma angetreten hatte. Propst Adalbero ist in der vom 30. Dezember 1160 datirenden Stiftungsurkunde der Canonie St. Andrae an der Traisen als Zeuge aufgeführt. Nach dem Hinscheiden Adalberos folgte ihm in der pröpstlichen Würde

Bertholdus (1180—1191) und diesem

Wisinto II. (1191—1204). Unter ihm entspann sich ein eben so hitziger als langwieriger Streit zwischen dem Stifte St. Georgen und dem Domherrn von Passau, der die Stelle eines Plebanen an der Kapelle zu Traismauer versah. Gegenstand des Streites waren die pfarrlichen Rechte und Zehente der Kirche zu Traisenburg (dem heutigen unterhalb Traismauer gelegenen Stollhofen). Endlich wurde durch Vermittlung Sieghalds, Propstes von St. Pölten, Bolfings, Abtes von Zwettl, und Popos von Russbach zu Gunsten des Stiftes St. Georgen entschieden. Um das Jahr 1200 stiftete die edle Frau Mechtildis von Rudnik (Reidling) im Vereine mit ihrem Sohne Manihard ein Einkommen für einen Priester an

der Kapelle zu Reidling, welcher Ort früher der Pfarre Traisenburg incorporirt war. Dabei wurde dem Stifte St. Georgen das volle Patronatsrecht zugestanden. Aus einem Stiftungsbrief vom Jahre 1201, in welchem Petrissa von Gnondorf die Abhaltung eines Jahrtages sichert, erhellt, dass schon in dieser frühen Zeit Klosterfrauen nach der Regel des h. Augustin zu St. Georgen gelebt. In einer etwas späteren Urkunde werden sogar zwei Schwestern Kunigunde und Erntrud von Zebing als Monialen von St. Georgen ausdrücklich genannt. Von dem Wirken der beiden folgenden Pröpste

Albertus (1204—1213) und

Hermannus (1213—1214) fehlt uns jedwede Nachricht. Auf sie folgte

Heinrich (1214—1228), der sein Recht dem Dechant von Krems Konrad gegenüber eifrigst wahrte, als dieser auf die vom Bischofe Konrad incorporirte Pfarre Marquardsurvar und die Grenzen derselben ungerechten Anspruch erhob. In dem Vergleiche, der durch Vermittlung des Abtes Wezelin von Göttweig und Gottschalks von St. Andrae durch Heinrich, einen Erzpriester und einige Passauer Domherren als Schiedsrichter zu Stande kam, verzichtete St. Georgen für immer auf sein Haus in Krems zu Gunsten der daselbst bestehenden Kirche zum h. Veit. — Gegen Propst Heinrich und seine Canonie zeigte sich Herzog Leopold der Glorreiche besonders wohlwollend, indem er in zwei Streitfällen, Stiftsgüter betreffend, zu Gunsten der Canonie entschied (1219). Heinrich finden wir als Zeugen in jener Urkunde unterzeichnet, in welcher Gebhard, Bischof von Passau, den Chorherren von Baumburg die Kirche zu Sieghartskirchen vermacht (1228).

Heinrichs Nachfolger und 11. Propst von St. Georgen ist

Herbord (1228—1242). Bis jetzt besass die Canonie in Wien kein eigenes Haus; als aber diese Stadt vom Herzoge Jasomirgott 1156 zur Residenz gewählt wurde, bemühte sich Propst Herbord, für seine Chorherren in Wien ein besonderes Absteigequartier zu erlangen; und es gelang ihm auch durch besonderes Bemühen des Kellermeisters und späteren Propstes Engelschalk, vom Schotten-Abte Dirmicius einen Platz am Schottengrunde

zu gewinnen, um daselbst ein Haus erbauen zu können, welches dann bis zum Jahre 1600 Eigenthum des Stiftes blieb.

Wilwigis, eine Tochter Meinhardts von Inzendorf (Inzersdorf an der Traisen) und Besitzerin von Hausleuten, übergab dem Propste Herbord 1230 die Kapelle sammt dem Patronatsrechte zu Hausleuten, wobei es ihm freistehen sollte, ob er dem anzustellenden Priester Hausleuten oder Reidling als Wohnsitz anweisen wolle.

Als nun aber Propst Herbord im Besitze dieser Kapelle, die wohl auf Salzburgischem Grunde gestanden haben mag, von den Salzburgern Erchenger de Landsere und Heinrich von Chyn angefeindet wurde, appellirte er an den römischen Stuhl und erwirkte vom Papste Gregor XII. Bestätigung seiner Rechte (1231); gänzlich beigelegt wurde jedoch der Streit erst 1240. In der päpstlichen Bulle vom Jahre 1231 wird unter den vom Papste aufgestellten Schiedsrichtern auch Heinrich von St. Georgen als Dechant (decanus ruralis) von Herzogenburg angeführt.

Merkwürdig ist eine Urkunde, die, obwohl ohne Jahreszahl, sicher aus dieser Zeit herrührt: sie handelt von den pfarrlichen Rechten des Stiftes St. Georgen und weist nach, dass schon im 13. Jahrhunderte eine Kirche zu Hollenburg an der Donau bestanden habe. Die pfarrlichen Rechte über diese Kirche besass das Stift St. Georgen, aber in der Weise, dass man keinen eigenen Pfarrer bestellte, sondern dass der Gottesdienst von Hollenburg von den in St. Georgen wohnenden Chorherren gefeiert wurde. Als aber später die Canonie von St. Georgen nach Herzogenburg übertragen wurde, verlor der Propst das Patronatsrecht über die Pfarre Hollenburg, welche dann durch den Bischof von Freisingen mit Weltpriestern besetzt wurde. Propst Herbord starb im Jahre 1242 und zu seinem Nachfolger wählte man den tüchtigen

Engelschalk (1242—1267), welcher der letzte Propst von St. Georgen und der erste von Herzogenburg sein sollte; dieser Mann war es, der mit grosser Frömmigkeit eine thatkräftige Liebe für das Wohl seines Hauses verband und durch seinen Eifer und Energie die Canonie vor dem Untergange bewahrte.

Auf dem bischöflichen Stuhle von Passau sass seit dem Jahre 1233 Rudiger, Freiherr von Radeck, ein äusserst frommer und gelehrter Mann, der mit Thatkraft für das Wohl seiner Herde besorgt war. Vor Allem suchte er das Aufblühen der Klöster nach Kräften zu fördern und wie alle früheren Bischöfe von Passau schenkte auch er der Canonie St. Georgen seine besondere Fürsorge und wurde durch Uebertragung derselben nach Herzogenburg zu ihrem zweiten Stifter. Im Jahre 1243 kam Rudiger nach Oesterreich, um den Abt Hermann von Altaich zu weihen (9. November). Unter einem besuchte er auch mehrere ihm unterstehende Stifte und Klöster und unter diesen auch die Canonie St. Georgen. Er sah nun die tiefen Wunden, welche die letzten Kriegsstürme derselben geschlagen hatten, und dass das Stift für sich allein nicht im Stande wäre, dieselben zu heilen. Zugleich erkannte er durch eigene Anschauung, wie das Kloster in wenigen Jahren unfehlbar ein Raub der Donau werden musste: der Strom hatte durch Versandung sein Bett derart verändert, dass er das früher an seinem Ufer gelegene Stiftsgebäude allmählich räuberisch in sein Strombereich zog. Die hohen Schirmmauern waren schon zum grossen Theil unterwaschen und drohten in den Strom zu stürzen. Die Oekonomiegebäude waren zur Hälfte eingestürzt und in der Donau begraben, der andere Theil war von tiefen Rissen durchzogen, aus denen üppiges Grün heraussprosste; das Stift war vom festen Lande getrennt und zur Insel geworden. Um der finanziellen Noth in etwas abzuhelfen, ertheilte Rudiger dem Stifte in einer am 17. Dezember des Jahres 1243 abgefassten Urkunde die Befreiung vom Bergrechte für die dem Stifte gehörigen Weingärten in Königstetten. Als aber die Wasser der Donau in ihrem Zerstörungswerke immer grössere Fortschritte machten, wandte sich Propst Engelschalk (1244) in seinem und seiner Brüder Namen an seinen bischöflichen Gönner in Passau: er bat denselben inständig um Verlegung des Chorherrenstiftes an einen anderen Ort, wo er für sich und seine Mitbrüder eine sichere Wohnstätte gründen könnte. Bischof Rudiger, der unter seinen Zeitgenossen als ein Mann von grossem Geiste, als hochherzig und freigebig bekannt war, schenkte

der Bitte Gehör: durch eine am 19. März 1244 ausgestellte Urkunde ertheilte Bischof Rudiger unter Beistimmung seines Domkapitels die Bewilligung zur Uebertragung der Canonie von St. Georgen nach Herzogenburg, an welchem Orte das Stift die pfarrlichen Rechte schon seit seiner Gründung besass. Im Stiftsbriefe gibt Bischof Rudiger die Gründe an, die ihn besonders bewogen, die Translation nicht blos zu gestatten, sondern dieselbe durch seine Freigebigkeit überhaupt möglich zu machen. „Indem wir," heisst es in demselben, „die fromme Ergebenheit und Treue berücksichtigen, welche die Chorherren von St. Georgen von jeher uns und unserer Kirche unverletzt bewahrt haben; und dies noch in Erwägung zogen, dass sie durch ihren Stifter aus der Mitte unserer Kirche hervorgegangen: so übertragen wir ihnen mit Zustimmung unseres Kapitels gleichsam als besonders geliebten, jetzt aber durch Wassergefahr in die äusserste Noth gekommenen Angehörigen unserer Kirche alle pfarrlichen und anderen Rechte über die Kirche Herzogenburg für ewige Zeiten." Um die Einkünfte des Stiftes zu vermehren, überliess Rudiger der Kirche von Herzogenburg auch jene Zehente, die früher das Bisthum Passau für sich in Anspruch genommen hatte.

Ohne Zweifel wurde mit der Uebersiedlung bereits im Jahre 1244 begonnen, sie konnte aber wegen Mangel an den nöthigen Gebäuden erst im Jahre 1248 zu Ende geführt werden. — Eine päpstliche Bulle Innozenz IV. vom 24. April 1249 war schon nach Herzogenburg gerichtet, und in dieser nennt Papst Innozenz die Kirche zu Herzogenburg ausdrücklich: „Ecclesiam sancti Georgii in Herzogenburc". In einer Urkunde vom Jahre 1252, kraft welcher Propst Engelschalk von Heinrich von Seeveld gegen gewisse Bedingungen für einige Grundstücke von Bethlendorf vom „Bergrechte" befreit wird, wird die Kirche von Herzogenburg erwähnt mit den Worten: „Ecclesiam sitam in Herzogenburg in honorem beati Georgii translatam et constructam", woraus erhellt, dass die Kirche schon vor der Uebertragung der Canonie dem h. Georg geweiht gewesen; und gewiss gereichte es den von ihrem alten Kloster durch die Gewalt des Elementes vertriebenen Chorherren zum grossen Troste, die künftige

Klosterkirche schon ihrem Schutzpatrone geweiht anzutreffen. Ein sehr trauriges Schicksal wurde dem grössten Wohlthäter unseres Stiftes gegen Ende seiner Lebenstage zu Theil: mit vielen seiner Amtsbrüder wurde er ein Opfer jener traurigen Verwicklungen, welche unter Friedrich II. und Friedrich dem Streitbaren zu Tage traten. Nachdem Bischof Rudiger längere Zeit auf Seite des Papstes gestanden, trat er dann gegen diesen auf und schloss sich der kaiserlichen Partei an. Innozenz IV. beauftragte deshalb den Abt von St. Emmeran in Regensburg, den Bischof Rudiger zur freiwilligen Resignation auf sein Bisthum zu bereden, wozu sich Letzterer aber auf keinen Fall verstehen wollte; er wurde deshalb den 17. Februar 1250 zu Lyon und 1251 zu Aachen seiner Würde entsetzt und dies auch von Rom aus bestätigt. Sechs Jahre lebte Rudiger noch als Privatmann, bis er 1258 starb, nachdem er durch 16 Jahre seinem bischöflichen Amte vorgestanden. Sein Name wird immer fortleben im Gedächtnis der Chorherren von Herzogenburg!

Die Pfarrkirche zu Herzogenburg mag wohl zu dieser Zeit ziemlich ärmlich gewesen sein und es entschlossen sich daher die Chorherren, ein schöneres, seinem Zwecke als Collegiatskirche mehr entsprechendes Gotteshaus aufzuführen; der fromme Sinn der damaligen Zeit brachte es mit sich, dass man keine Mittel scheute, um den Tempel Gottes so prächtig als nur immer möglich auszustatten, während die Stiftsgebäude grösste Einfachheit zur Schau trugen. In den fünfziger Jahren jenes Jahrhunderts wurde der Bau der Kirche begonnen, welche dann durch volle 500 Jahre als Pfarr- und Klosterkirche diente. Der Kirchenbau verschlang grosse Summen, die Finanzen des Stiftes waren aber sehr bescheiden und so nahm man denn, so wie heute zum Sammelbogen, so damals, in jener glaubensstarken Zeit, seine Zuflucht zu kirchlichen Indulgenzertheilungen. — Daraus erklären sich die vielen Indulgenzbriefe, welche anlässlich des Kirchenbaues in den späteren Dezennien des 13. Jahrhunderts ausgegeben wurden. Die Kirche erhob sich in schönem, edlen gothischen Style und dauerte aus bis zum Jahre 1765. Der Bau der heutigen Kirche wurde im Jahre 1742 in Angriff genommen und zwar erhob sich diese über der

alten gothischen, in welcher der Gottesdienst bis zur Vollendung des neuen Gotteshauses gefeiert wurde. Die alte Kirche hatte während der Zeit ihres Bestandes vielfache Verschönerungen erfahren, war aber in letzter Zeit schon sehr baufällig; die sogenannte Todtenkapelle verblieb von der Zeit ihres Aufbaues bis zum Jahre 1829 in demselben Zustande. Dieselbe enthielt 3 Altäre: a) den Hochaltar mit Tabernakel und hölzernem Speisgitter (altare privilegiatum); b) zwei neben einander gestellte Seitenaltäre, von denen einer im Jahre 1733 zu Ehren des 1729 canonisirten heiligen Johannes von Nepomuk geweiht wurde, während man den anderen im Jahre 1736 zu Ehren des h. Patrik errichtete. An den Seitenwänden waren kleine Gemälde angebracht, welche die Ankunft des „Knochenmannes" bei den verschiedenen Ständen (vom Papste abwärts) darstellten. Diese schöne Kapelle wurde anlässlich eines Schulbaues abgebrochen. Die Hauptkirche enthielt 6 Seitenkapellen: 1) die Kapelle u. l. Frau; 2) die St. Katharinenkapelle; 3) die St. Stephanskapelle; 4) die St. Thomaskapelle; 5) die St. Jacobs- und 6) die schon erwähnte Todtenkapelle.

Nachdem wir nun Manches über die Gründung des Stiftes, dessen erste Schicksale gesagt haben, dürfte es nicht uninteressant sein, einen Blick in die inneren Verhältnisse der Canonie zu thun.

Die Lebensweise der Chorherren war eine sehr strenge: Schon zur Mitternachtsstunde gingen sie in Prozession zum Chore, um dort Gott zu loben und zu preisen; auch zur Arbeit und zur Mahlzeit gingen sie im geordneten Zuge. Täglich wurde nach der Prim ein „Capitel" gehalten, wo besonders von Besserung und Bestrafung der Fehlenden die Rede war; jeder sollte seine Fehler selbst bekennen oder Andern dieselben anzeigen. Nachher beschäftigten sich die Chorherren mit Handarbeit ausser dem Stifte, oder innerhalb desselben mit Abschreiben von Büchern, mit Zurichten des Pergamentes, mit Lederarbeiten, Weberei, Drechslerei u. s. w., ausserdem hatten sie die Gärten zu pflegen, Unkraut auszurotten, ja selbst von Heumachen und Reinigen der Rüben wird in Handschriften erzählt. Für diese Verrichtungen war die Zeit vom „Capitel" bis zur Terz, Nachmittags bis zur Vesper bestimmt. Nach der

feierlichen Conventmesse war die Zeit bis zur Sext zum Studiren, Lesen, für religiöse Gespräche und Krankenbesuch bestimmt. Das Mittagsmahl war sehr einfach bestellt, ausgenommen die sogenannten „pietantiae“ oder „Frohmähler“, bei welcher Gelegenheit die Anzahl der Gerichte vergrössert wurde. Nach Tisch begaben sich die Regularen ins Dormitorium, wo man las, betete oder ausruhte bis 2 Uhr, um welche Zeit der Chor oder die Vigilien für die Todten abgehalten wurden.

Hierauf war gemeinsamer Trunk im Refectorium, worauf man die Zeit bis zur Vesper mit Handarbeit ausfüllte. Dann folgte das Abendmahl, worauf die Zeit bis zur geistlichen „Collation“ zum Lesen und Schreiben bestimmt war, wobei aber strenges Stillschweigen zu beobachten war. An die geistliche „Collation“ reihte sich das Completorium, nach dessen Abbetung das Asperges folgte, worauf sich die Chorherren ins Dormitorium zur Ruhe begaben. Stillschweigen war an bestimmten Orten und zu gewissen Zeiten auferlegt.

Die Fasten und Abstinenzen wurden sehr streng gehalten: Von der Pfingstoctave bis Mitte September wurde am Mittwoch und Freitag nur eine ordentliche Mahlzeit gehalten, ausgenommen die Feste mit 9 Lectionen und die Octaven; im Advent und die ganze Fastenzeit war Abstinenz von Fleisch, ja sogar von Eiern und Käse geboten. Das Andenken verstorbener Mitbrüder wurde feierlich begangen, besonders am Montage nach der Octave von Pfingsten und am Allerseelentag. Jene Chorherren, welche nicht Priester waren, mussten an diesen Tagen die 7 Busspsalmen, und die nicht lesen konnten, 7 „Vaterunser“ beten; ausserdem wurden 12 Arme im Stifte gespeist.

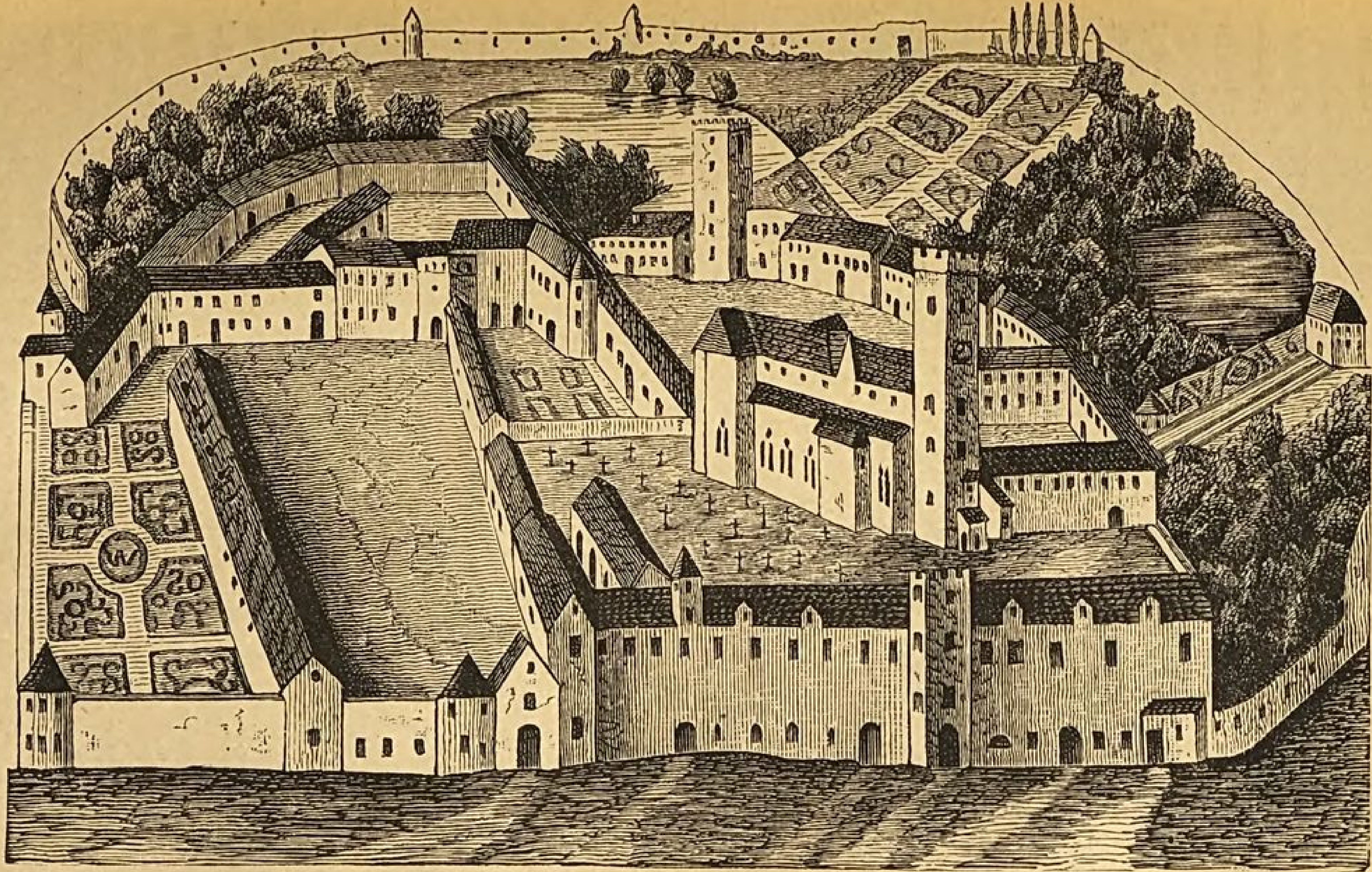
Was nun das Nonnenkloster anbelangt, welches zugleich mit der Canonie (1244) von St. Georgen nach Herzogenburg übertragen wurde, so ist zu bemerken, dass in dasselbe Jungfrauen und Witwen eintreten konnten; sie lebten nach der Regel des h. Augustin, hatten aber ausserdem noch eigene Statuten, die uns aber nicht überliefert sind, indem sie zugleich mit dem Nonnenkloster selbst durch die rebellischen Schaaren Fronauers (1463) vernichtet wurden. Nur ist bekannt, dass sich diese

Klosterfrauen mit Chorgebet, häuslichen Arbeiten, dem Unterricht von Mädchen, die sie im Schreiben und Lesen unterwiesen, beschäftigten. Jene, welche ins Kloster eintreten wollten und auch schon innerhalb desselben wohnten, wurden im Lesen des Psalters unterrichtet. Die Nonnen hiessen gewöhnlich „sorores conversae", ihre Vorsteherin aber „magistra", welche, wie es scheint, der Propst ernannte, indem er auch für den Lebensunterhalt der Chorfrauen zu sorgen hatte; eine derselben, welche den Namen „cameraria" führte, leitete die Oekonomie.

Propst Engelschalk, jener thatkräftige und kluge Mann, dem es gelungen, die Canonie vom Untergange zu retten, starb im Jahre 1267, und ihm folgte in der Oberleitung des Stiftes Propst

Ortolphus (1267—1285). Dieser erhielt 1284 mit Gutheissung des Diözesanbischofes vom Bischof Johann von Cappadozien Ablässe für die Kirche zu Herzogenburg; für die Filialen zu: Rudenich (Reidling), zu Nussdorf a/d. Traisen, in Rottelsdorf (Rodersdorf), in Stetendorf (Statzendorf), aus welchen Indulgenzverleihungen uns die so frühe Existenz vorgenannter Kapellen bekannt ist. Begeistert für die Idee der Kreuzzüge leistete Propst Ortolph bedeutende Beisteuern zum letzten Kreuzzug, wovon uns ein Bericht eines seiner Zeitgenossen, Alirons von Rikardis, Domherrn bei St. Marcus in Venedig, der für das heil. Land sammelte, Zeugnis gibt. Nach Ortolphus' Hinscheiden folgte Propst

Ekhard (1285—1288), unter dem das neue gothische Gotteshaus im Jahre 1286 vom Bischof von Passau, Wernhard von Prambach, feierlich eingeweiht wurde; in demselben Jahre verlieh Theodorich, Bischof von Olmütz, allen denen einen Ablass, die zur Erhaltung der Kirche von Herzogenburg eine jährliche Beisteuer leisten würden. Im Jahre 1287 erhob sich zwischen Propst Ekhardus und einem gewissen Reimbert von Radelberg, der die ihm früher vom Stifte verpachteten Zehente jenseits der Traisen als sein Eigenthum beanspruchte, ein Streit. Als ihm aber der Propst sein gutes Recht nachwies, stand er von seiner Forderung ab. In der diesbezüglichen Urkunde erscheinen als Zeugen: der Ritter Meingott von Radelberg und seine beiden Söhne Meingott und Friedrich, und ausser diesen noch ein Irrenfried von Radelberg.



Stift Herzogenburg im Jahre 1244.

In der Lebensbeschreibung der frommen Reclusin von St. Florian, Wilburgis (gestorben 1289), wird erzählt: „Ein gewisser Herr Ekhardus, Propst in Herzogenburg, sei durch einen Schlaganfall an den Füssen derart gelähmt worden, dass er weder in der Canonie gehen, noch ausserhalb des Hauses seine Regularen regieren konnte. Da habe ihm Wilburgis eigenhändig eine Salbe bereitet und selbe gesegnet; und durch deren Gebrauch habe der Propst seine volle Gesundheit wieder erlangt, so dass er schmerzlos alle Geschäfte seines Hauses wieder vollführen konnte." (Pez: „Acta et vita venerabilis Wilburgis virginis reclusae.") Ekhard starb im Jahre 1288. Sein Nachfolger

Wolfkerus (1288—1310) war so recht geeignet, die in Folge des kostspieligen Baues von Kirche und Stift erschöpften Finanzen wieder zu heben, durch Schenkungen sowohl, als durch vortheilhaften Kauf und Tausch: von den Eheleuten Otto und Margaretha von Kapelln erhielt er für das Stift ein halbes Lehen zum Geschenke (1292). Im Jahre 1293 kaufte er ein Gut zu Oberndorf bei Herzogenburg von drei Brüdern, Herren von Hohenberg. 1294 kaufte Wolfker von Sieghart von Langenau den Zehent um Tyrna. Trotz seiner grossen Sparsamkeit treffen wir doch auf mehrere Beweise von Freigebigkeit — so belehnte er im Jahre 1291 einen gewissen Pilgrim und seine Erben mit dem Herzogenburger Hofe zu Etzersdorf.

Im Jahre 1294 entstanden zwischen Propst Wolfker und dem Herzog Rudolf III. Differenzen in Bezug auf das Vogteirecht von Willratz (Wilfersdorf). Da aber Wolfker sein Recht urkundlich beweisen konnte, entschied Chunrad, Lehnmeister von Oesterreich (magister hubarum per Austriam), es sei dieses Vogteirecht schon unter Leopold dem Glorreichen dem Stifte St. Georgen zugesprochen worden; auf diesen Ausspruch hin gab der gerechtigkeitsliebende Fürst seine Ansprüche auf und bestätigte sogar das Vogteirecht des Stiftes für Willratz (1300).

Wolfker war auch bemüht, die in den früheren gesetzlosen Zeiten dem Stifte entrissenen Gerechtsame für dasselbe wieder zu gewinnen; so hatte eine gewisse Walcherin dem Stifte einige bei Marquardsurvar gelegene Donauinseln entrissen, wurde aber dann vom Propste ge-

nöthigt, sie dem Stifte wieder zurückzugeben. Zum Beweise, dass bei der Uebertragung der Canonie auch die Canonissinnen nach Herzogenburg zogen, möge die Thatsache gelten, dass unter Propst Wolfker zwei Töchter des Friedrich Fistinger in das Frauenkloster zu Herzogenburg aufgenommen wurden (1307), wofür Fistinger dem Stifte 10 Pfund Pfennig, 6 Pfund Gulden Wiener Münze und 3 Weingärten zu Wielandsthal mit der Bedingung übergab: „dass jede Klosterfrau 2 Jahre einen lembreinen peltz, 2 geviltzet und zway rechte schue, 10 ellen leines Tuech bekommen solle und ein bessern pfrient."

Einige Jahre vor des Propstes Wolfkers Tode wurde das Besitzthum des Stiftes sehr bedeutend vergrössert dadurch, dass die beiden Brüder Edle von Payger aus Russbach in die Reihe der Chorherren von Herzogenburg aufgenommen wurden. Nachdem dieselben (1308) ihre feierlichen Ordensgelübde abgelegt hatten, schenkten ihre beiden Brüder, Gundaker und Wernhard Payger dem Stifte mit Einwilligung ihrer Mutter Kunigunde das Erbe ihrer in den Orden getretenen Brüder: das Gut Ponsee an der Donau mit allen Grundstücken, Auen, Wiesen und Häusern sammt einer Kapelle. Wolfker, den Gott während seiner Prälatur in seinem rastlosen Eifer für das Wohl seines Hauses so sichtbar gesegnet hatte, starb im Jahre 1310. Zwei Jahre waren seit der Ermordung Kaiser Albrechts verflossen, als der Stiftsprofess

Trosto (1310—1330) zum Propste erwählt wurde. Trosto schloss mehrere für die Canonie sehr nützliche Verträge und erwarb für sie Güter in Ossarn, Pottenbrunn, Atzenbruck und Herzogenburg, desgleichen in Affing, Oberndorf, Reidling, Rassing, Kreiling und Tulln. — Eisenreich von Heinrichsdorf schenkte (1316) der Kirche Maria im Gebirge (in montanis) zu Sallapulka, einer zum Stifte gehörigen Pfarre, zwei Lehen in Heinrichsdorf wegen der vielen Verdienste, die sich der dortige Pfarrer Jacobus um ihn und seine Familie erworben hatte. In eben demselben Jahre erscheint auch die erste Stiftung für die dem h. Johann geweihte Kapelle zu Nussdorf a/d. Traisen von Seite des frommen Ritters Wernhard von Nussdorf. Bis zum Jahre 1325 blieb diese Kapelle Filialkirche, bis sie dann durch Bischof Albert II. zu einer Pfarre erhoben

wurde. Ritter Wernhard, der für diese Kirche noch mehrere sehr reiche Stiftungen machte, baute sie selbst neu auf und versah sie mit einem Pfarrhofe. Trosto starb 1330, nachdem er während seiner 19jährigen Prälatur das Wohl seines Hauses trotz der traurigen Verhältnisse, die damals in Oesterreich herrschten, sehr gehoben hatte. Zu seinem Nachfolger wurde gewählt

Herlibus a Mühl (1330—1340), der zu den tüchtigsten Leitern der Canonie zählt. Er vergrösserte das Stiftsvermögen bedeutend durch sein reiches Erbe und seine weise Sparsamkeit. Mit Rudolf von Lichtenstein traf er bezüglich des Städtchens St. Georgen einen Tauschvertrag. Während der Prälatur Herlibs richtete der Donaustrom wiederholt grosse Verheerungen an den um St. Georgen gelegenen Stiftsgütern an: nicht genug, dass die alten Stiftsgebäude von St. Georgen ganz von den Wellen des Stromes verschlungen wurden, es wurde auch das linke Stromufer um Marquardsurvar furchtbar verheert und dieser Ort sammt der Kirche ein Raub der Wellen. Die dortigen Pfarrkinder wünschten sich ein neues Gotteshaus zu bauen und erlangten hierzu auch die Erlaubnis vom Bischofe Albert von Passau. Schon im Frühjahr 1399 begann Propst Herlib den Bau der neuen Pfarrkirche weiter landeinwärts, in Haizendorf, von welchem Baue aber nur das Presbyterium mehr übrig zu sein scheint, während das Schiff der Kirche im neueren Style ausgeführt ist. Noch vor seinem Tod erhielt Herlib reiche Schenkungen an Lehen, Diensten, Aeckern und Wäldern in Märking und Neulengbach von dem Herrn Meinhard von Wirmla als das Erbe seines Sohnes, des damaligen Chorherrn und späteren Prälaten von Herzogenburg, Nicolaus von Wirmla.

Als der Tod am 15. Februar 1340 dem Stifte diesen tüchtigen Propst entriss, folgte ihm

Sigefridus a Wildungsmauer (1340—1361), der im Jahre 1341 den Grund zum sogenannten „oberen Markte“ in Herzogenburg legte, indem er daselbst drei Häuser, „auf der Winden“ genannt, ankaufte, an die sich bald andere Gebäude reihten. Im Jahre 1343 erbaute er den ersten Pfarrhof zu Haizendorf, errichtete im selben Jahre eine Pfarre zu Stollhofen, wozu Graf Chunrad von Schaumburg

den Grundbesitz schenkte unter der Bedingung, dass für ihn jährlich am 1. Mai eine Seelenmesse gelesen werde. Das sogenannte „St. Georgs-Städtchen", welches volle 19 Jahre in den Händen des Herrn von Lichtenstein sich befunden hatte, löste Propst Sigfried im Jahre 1353 wieder zurück; nach seinem am 28. Oktober des Jahres 1361 erfolgten Tode wurde

Nicolaus I. a Payn sive Payger (1361—1374) zum Propste gewählt; er entstammte dem edlen Geschlechte der Herren von Wirmla, von welchem noch heute Schloss und Ort Wirmla bei Murstetten den Namen führen. Nur Weniges aber berichten von ihm die Jahrbücher; einige Zehente und das Recht der Fischerei in der Traisen verdankt das Stift diesem Prälaten. Obwohl sehr sparsam, konnte er doch nicht verhindern, dass die Schulden des Stiftes Herzogenburg, wie die anderer geistlichen Häuser, immer mehr anwuchsen, besonders als Papst Gregor XI. von der Geistlichkeit den sechsten Theil aller Einkünfte begehrte, um seinen Krieg mit Florenz und Mailand fortführen zu können. Mitten in eifriger Sorge, das Wohl seines Hauses zu heben, starb Nicolaus und überliess die Ausführung seiner Pläne dem nachfolgenden Propste

Joannes I. Schnabl de Burgstall (1374—1377). Thatenreicher und glücklicher war die Amtsführung dieses Propstes, als die seines Vorgängers. Seine edle Abkunft, sein frommer Wandel, besondere Gelehrsamkeit — er war Doktor der Philosophie — erwarben ihm zum Frommen seines Hauses viele Freunde und die vorzügliche Gunst seines Landesfürsten Albrecht III. und seines Nachfolgers Leopold, von denen er die Bestätigung seines Besitzes auf dem Tullner-Boden erhielt (1375 und 1377). Propst Joannes war nicht blos ein gelehrter Mann, sondern auch ein tüchtiger Haushälter. Mit aller Sorge suchte er die misslichen Finanzverhältnisse, in denen sich die Canonie befand, zum Besseren zu wenden; leider aber starb er zu früh — schon nach einer dreijährigen Prälatur. Während seiner Regierung, im Jahre 1377, schloss das Stift Herzogenburg mit dem Kathedralstifte Seckau eine Gebetsconföderation. Auf Propst Joannes, dessen Andenken sein Nachfolger mit einem prächtigen Grabmale aus Marmor zu ehren suchte, folgte

Joannes II. de Leubs s. Langenlois; *1377* erwählt, resignirte er schon am 27. Februar des folgenden Jahres und noch am selben Tage wurde

Jacobus I. (1378—1391) zum Propste gewählt und gewiss zum Wohle der Canonie. Die Zeit der Schenkungen war unter ihm schon vorbei, denn die Zeitumstände brachten es mit sich, dass selten Jemand Ueberfluss hatte, und wenn auch, er denselben gewiss nicht an Klöster schenkte. Die vermehrten Bedürfnisse des Staates, kostspielige Kriege, die veränderte Denkungsart der Menschen waren auch den Finanzen des Stiftes Herzogenburg nicht zum Frommen. Aber trotzdem war es Propst Jacob möglich, während andere Klöster vielfach Grund und Boden verkaufen oder verpfänden mussten, grosse Käufe zu schliessen: er brachte mehrere Weingärten in Inzersdorf und im Weingraben zu Klosterneuburg käuflich 1385 an sich; ebenso kaufte er im Jahre 1390 das ganze Dorf Stratzdorf (ehemals in der Pfarre Haizendorf, jetzt zu Brunn gehörig) sammt den grundherrlichen Gerechtsamen über einen Hof zu Schlickendorf, den Perchtolsgader Hof zu Grunddorf und eine Mühle zu Sittendorf. Im Jahre 1391 schloss Propst Jacob, Dechant Eberhard und das Kapitel eine Conföderation mit dem Propste Coloman, Dechant Bartholomäus und dem ganzen Kapitel von Klosterneuburg, dessen suffragia er noch im selben Jahre benöthigte, denn er starb schon am 12. Juli 1391 auf der Stiftspfarre Sallapulka und wurde zu Herzogenburg wie seine beiden Vorgänger in der Kirche, und zwar in der Kapelle des heil. Thomas beigesetzt. Von den beiden folgenden Pröpsten

Martinus I. (1391—1399) und

Martinus II. (1399—1402) haben unsere Jahrbücher, ausser einigen Besitzveränderungen, Nichts überliefert. Martinus II. kaufte unter Anderem den Weinzehent von Baumgarten in der Pfarre Reidling; ihm folgte als Propst des Stiftes

Joannes III. (1402—1433) aus der Familie der Herren von Parsenbrunn.

Im Jahre 1403 ging er eine Conföderation mit dem Kloster Formbach ein; bald nach seiner Erwählung wurde er und sein Haus von hartem Ungemache heimgesucht: der mährische Markgraf Procop rückte nämlich mit einem starken Kriegsheere gegen Oesterreich, besetzte Znaim und

machte von dort aus Streifzüge nach Oesterreich und Ungarn. Seine räuberischen Schaaren aber verwüsteten gerade jene Theile des V. O. M. B., in welchen Herzogenburg seit der ersten Stiftung die meisten Zehente hatte; dadurch gerieth das Stift in grosse Noth, welche Herzog Albrecht V. in etwas zu lindern suchte dadurch, dass er dem Stifte das „Schankrecht" verlieh (1404). Im Jahre 1417 kaufte Joannes III. ein Haus in der Joannesgasse zu Wien. Unter ihm erfolgte (1418) eine Reform der Stiftsstatuten, die von nun an aus 36 Kapiteln bestanden. Die Visitatoren, welche, mit päpstlichen Vollmachten ausgerüstet, sich im Stifte befanden, waren Abt Angelus von Rein in Steiermark, der Prior Leonardus aus dem Karthäuserkloster Gaming, Andreas Propst von Wittingau und Martinus der erste Propst von Tirnstein. Bald hierauf beehrte Herzog Albrecht V. das Stift mit seinem Besuche und entschied bei dieser Gelegenheit einen Streit bezüglich des Weiderechtes zu Einöd zu Gunsten der Canonie: „am pfinztag nach St. Lucia 1419". Im Jahre 1420 erlangte Propst Joannes die Bestätigung seiner Würde und ausserdem Privilegien für die Canonie selbst und die ihr incorporirten Pfarren: Sallapulka, Haizendorf, Stollhofen, Ponsee, Nussdorf a/d. Traisen und Reidnich; kurz vor seinem 1433 erfolgten Tode conföderirte sich der Propst noch mit der im Jahre 1410 von Otto von Meissau gegründeten Canonie „Tirnstein". Sein Nachfolger ist

Joannes IV. de Linz (1433—1457), ein tüchtiger Verwalter des Stiftsgutes. Durch eigene Sparsamkeit und vortheilhafte Verträge hob er die Finanzen seines Hauses, wenn er auch durch die traurigen Zeitumstände häufig zur Veräusserung und Verpachtung von Stiftsgütern gezwungen wurde. Unter ihm wurde der langwierige Streit, der zwischen den beiden Canonien Herzogenburg und St. Andrae wegen des Fischrechtes in der Traisen geführt wurde, endlich durch Vermittlung Rudigers von Starhemberg zu Ende geführt. Propst Joannes schloss mehrere Conföderationen mit in- und ausländischen Stiften und Klöstern, unter Andern auch mit St. Florian (1435) und Göttweig (1442). Die beiden Stifte Herzogenburg und Göttweig verpflichteten sich, nicht nur Exequien für die beiderseits verstorbenen Geistlichen zu halten, sondern auch aus

besonderer nachbarlicher Freundschaft die Feste ihrer Ordensstifter in beiden Häusern feierlich zu begehen, welche schöne Sitte bis auf den heutigen Tag besteht.

Johannes IV. Nachfolger ist

Ludovicus Goessel (1457—1465), ein äusserst frommer und gelehrter Mann, der, bevor er die Prälatur antrat, schon Doktor der Theologie und Rector magnificus der Wiener Universität war. Leider erlebte dieser tüchtige Mann ungemein traurige Ereignisse: im Hause Habsburg tobte ein unseliger Bruderzwist zwischen Kaiser Friedrich III. und dem Herzoge Albrecht VI., dessen Anhänger den Kaiser am 2. Oktober 1462 sogar in seiner Burg zu Wien belagerten; die Gefahr wurde aber durch den heranrückenden Böhmenkönig Podiebrad abgewandt. Doch noch grösseres Ungemach, als früher die Aufrührer ins Land gebracht, sollte nun über einen Theil von Nieder-Oesterreich hereinbrechen. Grosse Haufen von Söldnern hatten sich vom böhmischen Heere getrennt und zogen nun als wohlorganisirte Räuberbanden auf dem flachen Lande umher; eine der berüchtigtsten belagerte unter Anführung eines gewissen Herzogs von Vetau Herzogenburg; der Ort wurde eingenommen, geplündert, niedergebrannt, die Bürger furchtbar misshandelt oder getödtet. Die zurückgebliebenen Chorherren wurden von den ergrimmten Husiten gebunden zum Thore hinausgeführt und dort erwürgt, weil sie sich weigerten, die heiligen Geräthe herauszugeben. Die alten Hauschroniken melden von diesen des Glaubens wegen gemordeten Canonikern: „dass sie alle zuerst enthauptet, alsdann verbrannt worden sind“. Als man im Jahre 1743 die alte Kirche abbrach, fand man beim St. Sebastianialtar einen länglichen, grossen, irdenen Topf voll verkohlter Gebeine und Asche. Man vermuthete, dass dies die Ueberreste der von den Husiten gemordeten Religiosen gewesen. Propst Ludwig war mit einigen Chorherren dem Tode durch die Flucht entgangen. Erst zu Anfange des Jahres 1465 begannen die Canoniker von Herzogenburg und St. Andrae wieder ihre niedergebrannten Wohnungen aufzubauen, freilich nicht, wie sich eine Urkunde ausdrückt, ohne Gewissensbeängstigung über vorgenommene kirchliche Verrichtungen, zu denen sie sich unerlaubter Weise bewegen liessen, aus Furcht vor den excommunicirten Räuberhorden:

so hatten sie in Gegenwart und auf Begehren des ketzerischen Feindes die Taufe vorgenommen, die heilige Messe gefeiert und andere kirchliche Functionen verrichtet. In dieser Angelegenheit wandte sich Propst Ludwig an den Papst Paul II., der auch den Bischof von Brescia Dominicus de Dominicis beauftragte, Erlassung aller Censuren und Kirchenstrafen den Reuigen angedeihen zu lassen (22. Dezember 1465.)

Das Stift der Canonissinnen wird um diese Zeit (1461) zum letzten Male in einem Briefe erwähnt, in welchem Anna Stroblin aus Herzogenburg die Canoniker um die suffragia bat, wie selbe für verstorbene Mitbrüder verrichtet wurden. Später geschieht von ihnen keine Erwähnung mehr und es ist mit Sicherheit anzunehmen, dass diese aus Furcht vor den Feinden oder wegen häufiger Verwüstung ihres Klosters durch Feuer Herzogenburg verliessen und sich wahrscheinlich nach Nonnberg in Salzburg begaben. Durch die Raubzüge der Fronauer'schen Schaaren fand das Canonissinnenstift seinen völligen Untergang (1463). Trotz der vielen und herben Unglücksfälle, die das Stift fortwährend trafen, war es doch Propst Ludwig möglich, den Besitz seines Hauses zu vergrössern durch Erwerbung des Gutes und Zehentes von Klökelhof, von dem noch heute mehrere Grundstücke des Stiftes den Namen „Klökelhofbraiten“ führen; ausserdem gewann Ludwig den Zehent von Wielandsthal. Mehr zu thun, verhinderte ihn der Tod, der ihn am 5. September 1465 hinwegraffte. In seiner Würde folgte ihm

Wolfgangus (1465—1468), der bei Antritt seines Amtes nur Ruinen von dem einst so schönen Canonicatsgebäude vorfand. Kaiser Friedrich erbarmte sich endlich des Stiftes und schrieb selbst an den Papst Paul II., er möge durch eine Bulle die Gläubigen zur Beisteuer und Hilfeleistung bewegen, damit die Canonie wieder aus Schutt und Asche erstehen könne. Bald nachher begann Propst Wolfgangus rüstig zu bauen, woraus sich abnehmen lässt, dass Papst Paul II. der Aufforderung des Kaisers nachgekommen sei, und dass dadurch die Mittel zur Wiederherstellung der Canonie herbeigeschafft wurden. Dass im Stiftsarchive nichts von einem Antwortschreiben des päpstlichen Stuhles vorhanden ist, ist damit zu erklären, dass nicht das Stift Her-

zogenburg, sondern der Kaiser an den heiligen Vater geschrieben hat.

Im Jahre 1466 verpachtete Wolfgangus unsern Hof in Rabbs auf 34 Jahre; aus der diesbezüglichen Urkunde geht hervor, dass ein Chorherr von Herzogenburg, Thomas, in Rabbs Pfarrer gewesen sei; der Kaiser verlieh nämlich diese Pfarre „Rabbs“ dem Stifte auf einige Zeit zur Aufbesserung.

Im Jahre 1467 kaufte Propst Wolfgang die Mahlmühle in der Nähe des Küchengartens.

Sein Name stand unter der Bittschrift des Prälatenstandes von Oesterreich, in welcher beim päpstlichen Stuhle um die Heiligsprechung des frommen Markgrafen Leopold gebeten wurde.

Am 23. August des Jahres 1468 schied Wolfgangus mit dem Bewusstsein aus dem Leben, dass er das Möglichste zur Beförderung des Wohles seines Hauses gethan. Zu seinem Nachfolger wählte das Kapitel den frommen und gelehrten

Thomas Kasbauch de Pulka (1468—1484); gleich Mehreren seiner letzten Vorgänger erlebte Thomas auch fast nur Trauriges: Mathias Corvinus war aus den Kämpfen mit Friedrich III. als Sieger hervorgegangen und seine Ungarn durchzogen raubend und plündernd das unglückliche Land. Auch Herzogenburg, das kaum seine tiefen Wunden, die ihm die husitischen Stürme geschlagen, geheilt hatte, wurde der Plünderung preisgegeben, der Thurm ein Raub der Flammen; die Chorherren führten die zügellosen Soldaten unter ihren Führern Janus Seleri und Durnteufl nach dem Edelsitze Rudolfsberg bei Wagram als Gefangene ab (am 6. August d. J. 1477).

Der Propst hatte sich durch eilige Flucht nach St. Pölten gerettet, musste aber dann seine Kapitularen um hohe Summen loskaufen und sein Haus völlig verwüstet wiedersehen. Diese vielen Unglücksfälle brachen dem tüchtigen Vorsteher seines Hauses das Herz und er starb den 3. Februar 1484, nachdem er seit dem Tage seiner Erwählung nur Verwüstung und Elend gesehen. Zum Propste wurde nun der Pfarrer von Sallapulka

Georgius I. Eysner gewählt *(1484—1513)*, der aber erst später vom Kaiser Friedrich III. die Bestätigung „in

temporalibus" erhielt, nachdem er „in spiritualibus" schon früher vom päpstlichen Gesandten Bartholomäus von Maralchis anerkannt worden. Die Bestätigung erfolgte nicht von Passau aus, weil um dieses Bisthum sich eben zwei Kandidaten, Kardinal Georg Hasler und Friedrich Maurkirchen, stritten. Propst Georg von Herzogenburg erfreute sich der besonderen Gunst des Königs Mathias Corvinus, der auch den Schaden, den seine Krieger der Canonie zugefügt hatten, durch mehrere Spenden wenigstens einigermassen wieder gut zu machen suchte. Nachdem Georg im Jahre 1490 von Kaiser Maximilian I. die Bestätigung aller Rechte, Privilegien und Besitzungen des Stiftes erhalten hatte, ertheilte Papst Alexander VI. mittelst Bulle vom 16. Februar 1498 diesem Propste für sich und seine Nachfolger das Recht der Pontificalien. Ein am 7. Mai 1512 im unteren Markte im Hause des Farnbacherbürgers Ehrenreich ausgebrochener Brand äscherte nicht nur den Markt, sondern auch die ganze Canonie und die Kirche sammt Altären, Orgel und Glocken ein; doch gelang es dem sparsamen und energischen Propste, Alles wieder in den früheren Stand zu setzen. Georgius starb am 25. August 1513, nachdem er durch 29 Jahre der Canonie mit Ruhm und Glück vorgestanden. Nach seinem Tode fiel die Wahl auf

Casparus Grinzinger de Passau (1513—1517), der aber diese Ehre nur mit Widerwillen annahm. Von ihm ist mit Ausnahme einiger Besitzveränderungen nichts überliefert; er starb am 2. November 1517 und wurde in der Marienkapelle begraben. Ihm folgte Propst

Joannes V. Bernardus a Nussdorf (1517—1533), ein im Rufe der grössten Gelehrsamkeit und Frömmigkeit stehender Mann. Durch weise Sparsamkeit wusste er den Wohlstand des Stiftes zu heben, musste aber im Jahre 1517 alle goldenen und silbernen Kirchengeräthe als Kriegssteuer abliefern. Auf dem Landtage zu Wiener-Neustadt (1522) erhielt er die Bestätigung aller Besitzungen, Privilegien und Freiheiten, wurde aber bald darauf von einem empfindlichen Schlage getroffen: König Ferdinand I. hatte nämlich in Hinblick auf die immer sich vergrössernde Türkennoth von Rom aus die Erlaubnis erhalten, von allen Stiften den vierten Theil ihres Besitzthums zu fordern. Nach

einer zu Prag am 3. April 1530 ausgestellten Urkunde hatten aber die 18 niederösterreichischen Stifte: Klosterneuburg, Melk, Göttweig, Schotten, Herzogenburg, Altenburg, Klein-Mariazell, Zwettl, Heiligenkreuz, Lilienfeld, St. Pölten, Seitenstetten, St. Dorothee, Tirnstein, St. Andrae, Säusenstein, die Carthausen Aggsbach und Mauerbach mit Ferdinand I. ein für die einzelnen Häuser weniger hartes Uebereinkommen getroffen, wonach sie zusammen, abgerechnet die 2000 *f*., welche der Propst zu Klosterneuburg schon früher auf des Kaisers Befehl erlegt hatte, 36,000 *f*. in 3 kurzen Terminen an die Staatskasse abzuliefern hatten, wovon auf das Stift Herzogenburg 1343 *f*. entfielen. Darin liegt der Grund, warum Propst Johann Bernhard die Zehente bei Theiss und St. Andrae verkaufte, und man kann durchaus nicht mit einem späteren Propste, Michael Teufel, übereinstimmen, der von diesem Schritte Johann V. sagt, der Propst habe 1531 und 1532 „impudentissime" die Zehente bei Theiss und „per alteram temeritatem" die Zehente bei St. Andrae, Einöd, Winden, Hameten, Gutenbrunn u. s. w. verkauft. Am 6. März 1521 stellte Johann V. ein „Vidimus" aus über die vom Papste Julius II. dd. 6. Mai 1512 erlassene Bulle, wodurch dem Andraeer Propste Wolfgang die Befugnis ertheilt wurde, die Pontificalien zu gebrauchen und niedere Weihen zu ertheilen. Propst Johann V. starb am 3. Oktober 1533 und wurde in der Marienkapelle beigesetzt; durch Compromiss wurde zu seinem Nachfolger gewählt

Bernardus I. Schoenberger (1533—1541), vor seiner Erwählung zum Propste Pfarrer zu Haizendorf; seine Bestätigung vom Officialate erfolgte mit 29. Oktober 1533. Als Sultan Soliman neuerdings Ungarn mit seinen Schaaren überschwemmte und sich Oesterreichs Grenzen näherte, musste Propst Bernhard, wie in einer Urkunde verzeichnet ist, „vier muthige und taugliche Pferde" ins kaiserliche Lager stellen. Unser in der Johannesgasse gelegenes Haus (unter dem Namen Karlowitzerhof bekannt) verkaufte Bernhard einem gewissen Oxele Leopold. Bernhard war beständig krank, und als zum zweiten Male der Verkauf des vierten Theiles der Stiftsgüter angeordnet wurde, verdüsterte diese Verfügung sein Leben noch mehr, und selbst als die Bestimmung dadurch gemildert wurde, dass die zu

veräussernden Besitzungen durch Geld ausgelöst werden könnten, wusste sich Bernhard nicht zu trösten, da das Stift bei den vielen Wunden, die ihm die Zeitumstände geschlagen, fast zahlungsunfähig war. Das Jahr 1541 war das letzte seines traurigen irdischen Lebens. Die nun folgende Zeit, die für alle geistlichen Häuser gleich verderblich war, die Zeit der Reformation, brachte auch für unsere Canonie viel Schlimmes und Widriges.

Die Religion hatte man zum Vorwande genommen, um gegen alle bestehenden Verhältnisse ankämpfen zu können: die Fürsten wollten von Kaiser und Reich sich unabhängig machen, die Habgier die Kirche plündern. Schlechte Mönche, ein Kurfürst von Hessen wollten heiraten; die Bauern strebten nach der von ihnen so übel aufgefassten „evangelischen Freiheit". Die Schulmeisterei, prunkend mit ihrem neuen Heidenthum, hoffte noch mehr zu glänzen! —

So weit war es gekommen, dass man sich den Erbfeinden des Vaterlandes anschloss, sogar den Türken sich lieber überliefern wollte, als den alten Glauben oder, besser gesagt, die alten sozialen Zustände noch länger zu ertragen. —

Die Klöster schienen sich zu entvölkern. Auf den Ruhm, welchen das Chorherrenstift St. Pölten sich beilegen konnte, dass es ungeachtet der tobenden Reformationsstürme doch immer der Inful würdige Männer gehabt und seine Prälaten jederzeit aus dem eigenen Gremium hervorgegangen seien, muss Herzogenburg verzichten, indem in der nun folgenden Zeit mehrere Weltpriester und anderen Ordenshäusern angehörige Männer als Prälaten nach Herzogenburg postulirt oder vom Kaiser dazu ernannt wurden.

Nachdem Propst Bernhard I. gestorben war, schlug Kaiser Ferdinand I. den Kapitularen zur Wahl

Philippus a Maugis (1541—1550) vor. Derselbe stammte aus einer adeligen belgischen Familie, war von grosser Gelehrsamkeit und ausgezeichneter Gewandtheit in den Geschäften des öffentlichen Lebens. Gerne kamen denn auch die Kapitularen dem Wunsche des Kaisers nach und wählten Philipp zum Propste. Die Officialatsbestätigungsurkunde (vom 25. Mai 1541 datirend) nennt Philipp a

Maugis einen Herzogenburger Professen, weil sich derselbe vor der Wahl in den Orden hatte aufnehmen lassen und die feierliche Profess in die Hände des Propstes von St. Pölten abgelegt hatte. Schon im ersten Jahre seiner Prälatur brach in Herzogenburg die Pest aus, welche täglich durchschnittlich 30 Menschen dahinraffte; alle Chorherren, mit Ausnahme des Johann Alsinger, fielen dieser furchtbaren Krankheit zum Opfer. Wie die Chronik des Stiftes berichtet, wurden die an der Pest Gestorbenen in einer Grube ausserhalb des St. Pöltnerthores begraben.

Philipp besass die besondere Gunst König Ferdinand I., der ihn in einem Handschreiben an die Bürger von Herzogenburg auch aufs Schmeichelhafteste belobte; es heisst in demselben: „In Ansehung seiner (des Propstes) mannigfaltigen, erspriesslichen, nützlichen, täglichen, fleissigen und getreuen, willigen Dienste, so er Uns anfangs von Jugend auf bei Unsern geliebten Söhnen, und jetzt etliche Jahre her als Regent bei Unserer niederösterreichischen Regierung in ansehnlichen Unsern und Unseres Landes obliegenden und wichtigen Sachen und Geschäften erzeugt und bewiesen hat und noch täglich beweiset...." Dieser Mann also, dem sein Monarch selbst ein so ehrenvolles Zeugnis ausstellt, war beim Ausbruche der Reformationsstürme anfangs Erzieher der kaiserlichen Prinzen, dann als „Regent der niederösterreichischen Regierung" fortwährend in nächster Beziehung zu dem Kaiser, der ihn auch zuletzt zu seinem „geheimen Rath" ernannte. Als dieser würdige Mann am 23. April 1550 zu Gratz starb, zeigte Kaiser Ferdinand selbst dem Stifte Herzogenburg den Hingang seines Propstes an. Bartholomäus von Cataneis, des Propstes bester Freund, überführte den Leichnam nach Herzogenburg, wo er in der Marienkapelle beigesetzt wurde. Nun erliess Kaiser Ferdinand am 30. April 1550 an die Pröpste von Klosterneuburg, St. Pölten und St. Andrae den Befehl, dieselben sollten sich an einem beliebigen Tage zusammen nach Herzogenburg begeben, um über die Wahl eines neuen Propstes mit den Kapitularen zu verhandeln. Dies geschah am 6. Mai 1550 und es wurde postulirt

Bartholomäus Venturi v. Theoldis u. Swere a Cataneis (1550—1562). Seiner Geburt nach war er ein Italiener

aus Bergamo und ein Mann voll Verstandes und Güte des Herzens. Er war „protonotarius apostolicus“, oberster Hofkaplan, palatinischer Graf, Pfarrer von Freistadt in Ober-Oesterreich, Domherr und Kantor an der Stephanskirche zu Wien und wurde endlich durch Ferdinand I. Einfluss Propst von Herzogenburg. Mit dieser Würde übernahm Bartholomäus eine schwere Last, indem die Finanzen durch fortwährend eingehobene Kriegssteuern aufs Aeusserste erschöpft waren. Besonders drückend für Stifte und Klöster überhaupt war die sogenannte „Türkensteuer“ vom Jahre 1556, indem sie von den geistlichen Häusern fast allein gezahlt werden musste, da sich die protestantischen Stände am Landtage zu Wien (1556) geweigert hatten, Steuern zu zahlen, nachdem ihnen Ferdinand I. nicht freie Religionsübung gestatten wollte. Zu diesem Landtage waren Abt Wolfgang von den Schotten, Abt Georg von Lilienfeld, Propst Christoph von Klosterneuburg und Propst Bartholomäus von Herzogenburg als Abgeordnete bestimmt.

Bartholomäus war sowohl ausgezeichnet durch seine Frömmigkeit, welche ihn bewog mit Kraft und Muth die katholische Kirche zu vertheidigen, wie auch als Verwalter weltlicher administrativer Geschäfte, weshalb ihm auch vom Kaiser die interimistische Verwaltung des Benediktinerstifts Göttweig übertragen wurde. Zum Propste von Klosterneuburg wurde Bartholomäus im Jahre 1558 postulirt, welche Würde er aber aus Liebe zu seinem Hause ausschlug; auch erhielt er vom Kaiser Ferdinand, dessen persönlicher Freund er war, sowie sein Vorgänger den Titel „geheimer Rath“. Als er am 20. Januar 1563 tiefbetrauert von seinen dankbaren Kapitularen starb, erging sogleich (am 23. Januar 1563) an den Klosterrath ein kaiserliches Schreiben, welches demselben anzeigte, dass „dieser Tage der Propst Bartlme gestorben sei“ und befahl, dass sich die Klosterraths-Kommissäre am 27. Januar nach Herzogenburg begeben sollten, um die Inventur aufzunehmen und die Propstwahl zu leiten; es wurde gewählt der Kryptoprotestant

Joannes VI. Pülzer (1563—1569), der den Kapitularen geradezu aufgenöthigt wurde; er war früher Weltpriester und Pfarrer in Noppendorf, wurde dann vom Andraeer

Propste als Coadjutor angenommen und in dieser Eigenschaft vom Kaiser Ferdinand selbst bestätigt; nach dem Hinscheiden des Propstes wurde er Prälat von St. Andrae und 2 Jahre später Propst von Herzogenburg. In seinem Wahlinstrumente hiess es, er sollte baldmöglichst die Zahl der Chorherren ergänzen, da sich dieselben fast alle „verloffen" hatten. Die Zustände gestalteten sich aber unter ihm immer trauriger: die reformatorischen Bewegungen, die Türkenkriege verschlangen ungeheure Summen; durch fortwährende Rüstungen und Kriegssteuern, ferner durch die vom Kaiser gemachten Anlehen wurden die Finanzen des Landes überhaupt und die der einzelnen Häuser (besonders geistlicher Häuser) vernichtet.

Besonders unheilvoll war Joannes VI. Prälatur für das Stift durch dessen zweifelhafte religiöse Haltung, indem er sich immer mehr und mehr zum Protestantismus hinneigte. Sein Nachfolger Glaz sagt von ihm, „dass beladen war Pülzer mit leibschwachheit, dass lang er regiert und die Prelatur In Handen gehabt". Ein kaiserlicher Erlass (vom 21. Februar 1563) an den Passauer Official Dr. Hillinger misbilligt ausdrücklich die Berufung dieses Propstes von Andrae nach Herzogenburg.

Eine Aufzeichnung vom Jahre 1569 ähnlich einem einstweiligen Diurnum zum Amtsgebrauche in Passauer Akten zu St. Pölten beginnt mit dem Ableben Pülzers, worauf die Anempfehlung des Dechants zur Prälatur, als des einzigen Kapitularen folgt, „dann sich die andern Apostasirt und verloffen". Aber nicht Dechant Reysser wurde nach Joannes Pülzers Tode zum Propste gewählt, sondern

Joannes VII. Glaz de Bamburg (1569—1572) wurde dem Kapitel aufgedrängt. Die „Monumenta Ducumburgensia" berichten über ihn das, was zwei aus seiner Zeit stammende Urkunden eröffnen, nämlich einen Gütertausch mit dem Stifte Formbach (29. September 1570) und eine abschlägige Officialatserledigung (vom Jahre 1572) zu Gunsten des Pfarrers Caspar Steubenweg in Haizendorf. 1572 entfloh Joannes VII. plötzlich von Herzogenburg und man ist berechtigt zu glauben, dass die fortwährenden Anfeindungen des protestantischen Herrschaftsbesitzers von Nussdorf Wolf Christoph von Maming ihn zu diesem

Schritte bewogen. Er starb, wie die Chroniken melden, von Kummer verzehrt zu Bruneck in Tyrol.

Die Wahl eines neuen Propstes wurde am 25. April 1573 abgehalten und es wurde gewählt

Jacobus Reisser (1573—1577); derselbe war vor seiner Wahl 9 Jahre Dechant zu Herzogenburg gewesen, wonach er im Jahre 1571 nach Tirnstein postulirt wurde; nach 2 Jahren kehrte er aber wieder in sein Mutterstift zurück, um demselben als Propst vorzustehen. Bald nach seiner Erwählung wurden in Herzogenburg eine geistliche und weltliche Visitation abgehalten, deren Ergebnis in einem Dokumente noch im Konsistorial-Archive zu St. Pölten erhalten ist: dem Propste wurde aufgetragen, sich die Benediction ehestens ertheilen zu lassen, weiter sollte derselbe die auf den Stiftspfarren befindlichen noch nicht confirmirten Curaten präsentiren. Das Consecriren des Laienkelches in Krankenhäusern sollte abgestellt werden. Den Chorherren wurde eingeschärft, täglich die Mette mit Gesang abzuhalten und den vielfach verstümmelten Gottesdienst wieder in würdiger Weise zu feiern.

Das Ergebnis der weltlichen Visitation war, dass die Bürger von Herzogenburg ermahnt wurden, ihrem katholischen Seelsorger treu anzuhängen und die sektische Lehre zu vermeiden.

Eine hohe Ehre wurde unter der Prälatur Jacobs der Canonie zu Theil, indem Kaiser Maximilian II., als er mit seinem Gefolge zum Reichstage nach Regensburg zog, in der Prälatur des Stiftes sein Nachtquartier nahm.

Jacob war ein vortrefflicher Vorsteher seines Hauses und Reorganisator in Bezug auf Disziplin und Ordnung; er starb am 8. September des Jahres 1577 und wurde in der Jakobikapelle begraben. Ihm folgte

Georgius II. Brenner (1578—1590), ein Weltpriester aus Laibach, den Kaiser Maximilian schon früher wegen seiner seltenen Tugend und grossen Gelehrsamkeit zum obersten Hofkaplan und Almosenier ernannt hatte, worauf er später Propst der Dorotheer in Wien wurde; diese Würde hatte Georgius durch 6 Jahre inne, war zugleich volle 4 Jahre Deputirter der österreichischen Stände und wurde dann schliesslich als Propst nach Herzogenburg postulirt (am 25. Mai 1578). Im Jahre 1579 richtete

Propst Georg eine ausführliche Schilderung der traurigen Zustände, die in Herzogenburg und Umgebung herrschten, an das Officialat in Passau, worin er sich bitter beklagt, dass die Anmassungen der Protestanten immer unerträglicher würden, dass die Pfarrkinder von Herzogenburg eine offene Abneigung gegen das h. Messopfer an den Tag legten; nur die Geistlichen und Stiftsdiener wohnten dem Gottesdienst in der Pfarrkirche noch bei, während die Ortsbewohner zu den sektischen Predigern nach Hain, Inzersdorf und Gutenbrunn liefen, wo die Sektirer unter dem Schutze eines gewissen Herrn von Jörger standen; viele Marktbewohner gingen auch nach Franzhausen, wo die protestantischen Geistlichen unter dem Schutze des berüchtigten Wolf Christoph von Maming lehrten. Nach dem Berichte Georgs empfingen die Pfarrkinder an den bezeichneten Orten die akatholische Communion, die Einsegnung der Ehen; die Kinder liessen sie von den Pastoren mit Ausschluss der h. Oele taufen; sogar die Todten brachte man den sektischen Priestern zur Einsegnung, um nur den katholischen Begräbnis-Ritus zu umgehen.

Auf die Beschwerdeschrift des Propstes Georg hin war das Officialat von Passau nicht unthätig, sondern richtete an den Statthalter Erzherzog Ernst die Bitte, die Dekrete vom 31. August 1575 republiciren zu wollen, welche damals an die Marktgemeinde Herzogenburg in Betreff der eingerissenen Irrthümer ergangen waren. Propst Georg war sein ganzes Leben hindurch der eifrigste Beförderer und Vertheidiger der katholischen Sache und er scheute keine Mühe, die Marktbewohner, in welche das Gift der Irrlehrer schon sehr tief eingedrungen war, wieder zum wahren Glauben zurückzuführen, was ihm auch endlich gelang. Zwei Mal hatte Georg die Ehre, den Kaiser Rudolf II. in seinem Hause empfangen zu können: das erste Mal, als er mit seinem Bruder Maximilian nach Linz reiste (1578), und zum zweiten Male, als der Kaiser im Jahre 1582 nach Regensburg zum Reichstage zog. 1586 übernachtete die Königin Wittwe Elisabeth von Frankreich auf ihrer Rückreise von Maria-Zell im Stifte.

Als Propst Georg am 19. Januar 1590 das Heran-

nahen des Todes fühlte, empfing er öffentlich und feierlich die heiligen Sterbesakramente, liess sein ganzes Kapitel und seinen Hofrichter rufen, machte ihnen im Beisein des Beichtvaters Mittheilung von seiner ganzen Verwaltungsthätigkeit und bat sie endlich drei Mal, sie möchten Paul Zynkh zu seinem Nachfolger wählen; hierauf verschied dieser treue Vater seiner Kapitularen (4. Februar 1590). Am 3. April 1590 erging vom Klosterrathe die Aufforderung an das Kapitel von Herzogenburg, es solle einen oder mehrere Hausgeistliche für die Propstwürde vorschlagen. Einstimmig wurde nach dem Wunsche des dahingeschiedenen Propstes Georg

Paulus Zynkh (1590—1602) zum Vorstand des Stiftes gewählt. Früher war er Pfarrer zu Nussdorf und Stollhofen, in welcher Eigenschaft er mit aller Energie den protestantischen Anmassungen entgegengetreten. Als Propst Georg erkrankte, wurde er zum Coadjutor desselben ernannt, und erlangte endlich die Propstwürde. In dieser seiner Stellung trat er mit dem Glaubenseifer eines Paulus gegen die Sektirer auf und erreichte endlich, was seinem Vorgänger nicht gelungen war, nämlich den letzten Pastor, der sich in unserer Gegend aufhielt und in Franzhausen seinen Sitz hatte, zu vertreiben und die Bewohner in und um Franzhausen wiederum der Mutterkirche Herzogenburg zuzuführen. Propst Paul war häufig krank, so auch in den Jahren 1596 und 1597, und war deshalb zum Kurgebrauche in St. Pölten abwesend. Diese längere Abwesenheit des Propstes aber war seinem Kapitel Veranlassung, alle Disziplin auf die Seite zu setzen und den kaum wieder eingeführten Gottesdienst zu corrumpiren. Dechant und Kapitularen führten ein gleich lockeres Leben, weshalb der Propst die Kurzeit abkürzte und im Stifte strenges Strafamt übte, indem er den Dechant absetzte und ihn sammt den Kapitularen „carceribus“ bestrafte. Im diesfälligen Briefe an Klesel sagt der Propst, er habe den Dechant „dasig“ gemacht, indem er ihn „mit Wasser und Prott 3 Wochen coërcirt“ habe.

Die letzten Lebensjahre brachte Propst Paulus als Deputirter der niederösterreichischen Stände meist in Wien zu und kaufte dort (1601) den Stiftshof in der

Annagasse, in dessen Besitz unser Stift noch heute ist. Im Jahre 1602 schied er nach einer 12jährigen, thatenreichen Prälatur aus dem Leben und ihm folgten schnell nacheinander zwei Pröpste

Joannes VIII. Rausch (1603—1604) und

Udalricus Hoelwirth (1604—1608); über beide Männer ist in den Chroniken des Stiftes nur sehr Weniges verzeichnet: jeder war vor seiner Erwählung Stiftsdechant. Propst Ulrich war Doktor der Philosophie und kam in jener Zeit zur Prälatur, als die protestantischen Landstände grosse Unruhen unter den Katholiken erregten und wie bekannt unter ihrem Anführer Helmharden von Jörger zu Horn häufige Zusammenkünfte hielten und mit den Böhmen konspirirten. Nach des Propstes Udalrich Hinscheiden wurde trotz des Protestes einiger Chorherren

Melchior Kniepichler (1609—1615) die Prälatur übertragen; derselbe war früher schon Propst zu Andrae (1591), zu Tirnstein (1599), von wo er schliesslich (1609) nach Herzogenburg postulirt wurde. Bald aber machte der Chorherr Johann Held mit 24. April des Jahres 1609 eine Eingabe an den Passauer Official, worin er sich über die Postulation des „Tirnsteinerprälaten“ beklagt; er wirft demselben vor, dass er ein „grosser Schuldenmacher“ sei; er habe in St. Andrae „Schulden gehäuft und sei von dannen gezogen“; er habe dann „Tirnstein ohne Schulden angetreten und gehe nun mit Schulden weg“, beide Male in Folge seiner verschwenderischen Freigebigkeit gegen Verwandte und Freunde. Dessenungeachtet sei Melchior vom Kaiser Mathias als Propst von Herzogenburg bestätigt worden. Es hätte sich das verwirklicht, was einige Kapitularen befürchtet hätten, dass Melchior dieselbe Wirthschaft, die er in St. Andrae und Tirnstein gewohnt gewesen, auch in Herzogenburg fortsetzen werde. Ueberdies beschuldigte Johann Held den Propst eines anstössigen Lebenswandels. Propst Melchior, der in zwei Canonicatstiften, St. Andrae und Tirnstein, die Prälatur ohne Kollision mit der geistlichen Obrigkeit verwaltet hatte, musste in der dritten Canonie, nämlich in Herzogenburg, den Wechsel der Regierungsmaximen bitter genug kennen lernen. Viele Dezennien des 16. Jahrhunderts hatte man sich begnügt, die kirchlichen Ehrenstellen mit

Männern besetzt zu haben, die nur nicht gerade offen von der katholischen Kirche abgefallen waren; andere, sogar grobe Fehler sah man nicht oder wollte sie nicht sehen.

Anders hatten sich die Dinge durch Klesels energische Maassregeln gestaltet. Der traditionellen Nachgiebigkeit war endlich ein Ziel gesetzt und Strenge — bisweilen mehr als canonische Strenge — wurde nun gegen den vielfach verderbten Klerus in Anwendung gebracht. Auf die erwähnte Klageschrift hin kam ganz unvermuthet am 26. Juli 1615 eine Untersuchungskommission Abends in Herzogenburg an und verhängte sogleich über den bestürzten Propst die Suspension von aller Spiritual- und Temporalgewalt. Nach Melchiors eigener Relation sind die Kommissäre wie Harpyen in der Prälaturstube über das Geld hergefallen, haben das Silbergeschmeide auf einem Tisch zusammen geraspelt und Alles wie eine dem Feinde abgerungene Beute weggetragen. Am nächsten Tage brach man nach Wien auf und führte den Propst gefangen „per mediam Austriam“ mit sich. Die nächstfolgende Zeit brachte Melchior im Kerker zu, bis er am 4. November 1615 förmlich abgesetzt wurde „contra divina et humana jura“, wie sich der abgesetzte Propst in seiner Relation ausdrückte, weil man ihn „absentem, inauditum et indefensum atrocissime condemnirt hätte“.

Die Art und Weise, wie man den alten Propst abgesetzt, wurde auch vom Passauer Bischofe Erzherzog Leopold keineswegs gebilligt; derselbe zog den Officialen Dr. Stredele auch zur Verantwortung, weil er einen Prälaten von 20jähriger Regierung ohne Anfrage seines Amtes entsetzt habe und befahl ihm, sich deshalb zu rechtfertigen. Dessen ungeachtet aber wurde Stredele (1618) Propst zu Ardagger; an dessen Nachfolger Karl Freiherrn von Kirchberg wandte sich der so tief gedemüthigte Expropst von Herzogenburg aus Kummer über die angeblich dem Stifte Herzogenburg anbefohlene Prälatenwahl. Karl von Kirchberg machte nun dem Kaiser den Vorschlag, Melchior die unbesetzte Propstei zu Tirnstein in Gnaden zu verleihen: und so finden wir denn den alten, schwer gebeugten Mann wiederum als Propst von Tirnstein bis zu seinem Tode (1628). Nach Ab-

setzung des Propstes Melchior (4. November 1615) wurde alsbald Johann Hanolt, Stiftsdechant von St. Pölten, zum Administrator des Stiftes Herzogenburg eingesetzt. Das lange Provisorium zu Herzogenburg, St. Andrae und Tirnstein war im Jahre 1618 Gegenstand eines ernstlichen Einschreitens von Seiten der genannten Kapitel. Wenn wir nun finden, dass in St. Andrae und Tirnstein alsbald Vorsteher eingesetzt wurden, während Herzogenburg noch länger fort administrirt wurde, so ist der Grund darin zu suchen, dass das Consistorium zu Passau in Anbetracht der grossen Schuldenlast, die das Stift noch drückte, eine längere Administrirung für nothwendig hielt, obwohl das Hauskapitel beharrlich die Wahl des Pfarrers von Gars zum Propste begehrte. Endlich am 13. August 1619 befahl der Fürstbischof Erzherzog Leopold von Passau die Einleitung einer Wahl oder Postulation. Als nun der Pfarrer von Gars Joannes Heldt einstimmig gewählt wurde, versagte das Officialat zu dieser Wahl seine Approbation. Nun musste man zur Postulation schreiten, deren Resultat war, dass der bisherige Administrator Joannes Hanolt als Propst nach Herzogenburg postulirt wurde.

Joannes IX. Hanolt (1619—1621). Seine Regierungszeit fällt in eine der traurigsten Epochen, die Oesterreichs Geschichte überliefert: ein heftiger Kampf mit den rebellischen protestantischen Landständen Böhmens und Ungarns war entbrannt; in Folge dessen stiegen die Bedürfnisse des Staates immer mehr, die Pflicht, Beiträge zu leisten, war namentlich für die geistlichen Häuser zwingend, obwohl die Finanzen derselben grösstentheils erschöpft waren. Stiftungen, die in solchen Lagen Abhilfe hätten schaffen können, gehörten in jener Zeit in das Reich frommer Wünsche, ja man schmälerte oder raubte die bestehenden, so weit es nur eben angieng.

Bei diesen Umständen steigerte sich die Schuldenlast der Canonie Herzogenburg immer mehr, obwohl Propst Joannes nach Kräften Abhilfe zu schaffen suchte; schon nach einer 2jährigen Prälatur starb er und ihm folgte durch einstimmige Wahl der Chorherr

Nicolaus II. Hay (1621 erwählt). Seine Erhebung zum Propste wurde mit 15. April 1621 vom Fürstbischofe

von Passau bestätigt, allein Kaiser Ferdinand II. hatte dem Dechant von Seckau Martin Müller die Propstei von Herzogenburg zugedacht und erkannte deshalb die Wahl Nicolaus II. nicht an. Der Fürstbischof von Passau, Erzherzog Leopold, reichte aber gegen diese Handlungsweise des Monarchen eine Beschwerdeschrift nach Wien ein, welche aber (am 28. Juli 1621) dahin beantwortet wurde, dass der Kaiser dem Seckauer Dechant nur darum diesmal den Vorzug gegeben habe, weil die katholische Religion, die in der Gegend von Herzogenburg von protestantischen Herrschaftsbesitzern besonders bedroht sei, nur von einem „solchem subjectum so in Doctrina, Exemplarischen Leben und wandel, auch wirtschafft Sachen Excellirt", gehörig geschützt werden könne; und somit habe es bei der kaiserlichen Ernennung vom 27. Mai 1621 sein Verbleiben. Kaiserliche Kommissäre kamen nun nach Herzogenburg und bewogen den erwählten Propst Nicolaus II. zu einer angeblich „freywilligen vngezwungenen Abdankung"; es wurde ihm der lebenslängliche Genuss der Pfarre Haizendorf zugesichert, wohin er sich alsbald begab; von dort aber wurde er im Jahre 1628 nach Tirnstein als Propst der dortigen Canonie postulirt. Gewiss wird er den Pröpsten von Herzogenburg mit Recht beigezählt und er handelte auch ganz correct, wenn er sich häufig bei Unterschriften den Titel: „Electus Praepositus Herzogenburgensis" beilegte.

Martinus III. Müller s. Molitor (1621—1640), der vom Kaiser an die Stelle Nicolaus II. gesetzt wurde, war Doktor der Theologie, Profess und Dechant in dem Kathedralstifte der regulirten Chorherren von Seckau. Obwohl nur durch die Gunst des Monarchen, nicht aber durch freie Wahl seines Kapitels zum Propst erhoben, war er doch dem Stifte von grossem Nutzen, indem er die Einkünfte und Rechte desselben nicht nur schützte, sondern auch vermehrte, was für den Fortbestand des Stiftes äusserst nothwendig war. Trotz der vollständig zerrütteten Finanzlage verzweifelte doch Propst Martin nicht, denn er vertraute nächst Gott auf seinen kaiserlichen Gönner und brachte die Canonie in bessere Vermögensverhältnisse. Ob er auch bessere Disziplin im Stifte einführte, können wir nicht versichern, aber doch vermuthen.

Während seiner Prälatur kam Propst Bernhard von Klosterneuburg zweimal in unsere Canonie als Generalvisitator an Stelle des Fürstbischofs von Passau; derselbe führte neue Statuten ein und schrieb den Gebrauch des römischen Breviers, Missale und Rituale, wie in der ganzen Passauer Diözese, so auch in Herzogenburg vor. Im Jahre 1626 erhielt Propst Martinus das Beneficium in Hain, welches schon seine Vorfahren immer gewünscht hatten. Im Jahre darauf musste er aber auf Befehl des Kaisers dem Stifte Göttweig die Pfarre Götzersdorf zurückstellen. Durch seine thatkräftige Sorge um die katholische Sache gelang es ihm, die seit uralten Zeiten zum Stifte gehörige Pfarrkirche zu Inzersdorf und die Schlosskirche zu Walpersdorf dem katholischen Cultus und Gottesdienste wieder zurückzugeben 1627.

Am 2. August 1631 weihte Jacob Eberlein von Rottenbach, Bischof von Seckau, feierlich 3 Altäre der Stiftskirche ein und zwar den Hochaltar zu Ehren der hh. Martin, Georg und Stephan, die beiden Seitenaltäre zu Ehren des h. Augustin und der h. Jungfrau Maria.

Als Paris von Lodron, Erzbischof von Salzburg, die Uebertragung der Gebeine des h. Rupert in die neue Kathedralkirche mit grossem Gepränge vollzog, war auch Propst Martin unter den 50 anwesenden Infulirten. Er starb am 4. Januar 1640. Am 28. Februar schritt man zu einer neuen Wahl, aus der mit Stimmeneinheit

Joannes X. Bauer (1640—1653) als Propst hervorging, nachdem er schon früher den Doktortitel erlangt hatte und durch 10 Jahre Stiftsdechant gewesen war. Bestätigt wurde er vom Kaiser Ferdinand III. und am 8. Mai vom Fürstbischofe zu Passau, Erzherzog Leopold. Joannes X. beginnt in würdiger Weise die Reihe jener Prälaten des Stiftes Herzogenburg, die wieder aus dem Gremium des eigenen Hauses, durch freie Wahl der Kapitularen hervorgingen und dem Stifte tüchtige und thatkräftige Vorsteher waren. Propst Joannes war ein frommer Religiose und tüchtiger Verwalter des Stiftsgutes: er restaurirte die halbverfallene Stiftskirche, so weit es die Geldmittel gestatteten, vermehrte den Besitzstand des Stiftes und kaufte den Rest des Dominicalgutes in Ponsee (1649) von dem Besitzer desselben,

Geyer von Osterburg, so dass das ganze Dominium Eigenthum des Stiftes wurde. Während Joannes X. Regierung wurden mehrere Kapitularen des Stiftes als Pröpste in andere Ordenshäuser postulirt, was gewiss dafür ein Beweis ist, dass Joannes gute Disziplin in seinem Hause zu halten verstand. Aber auch früher schon wurden Kapitularen von Herzogenburg als Vorstände in andere Häuser berufen. Diese Thatsache möge den Kapitularen zum Troste gereichen, indem sie zeigt, dass die Postulationen Fremder zur Prälatur nach Herzogenburg keineswegs immer nöthig waren, da die Canonie jeder Zeit, auch unter den traurigsten Verhältnissen, des Krummstabes würdige Männer aufzuweisen hatte. Der Kapitular Jacob Reiser wurde nach Tirnstein postulirt, wo er vom Jahre 1571—1573 die Prälatur inne hatte; Nicolaus Hey regierte, wie schon erwähnt, in Tirnstein als Propst vom Jahre 1628--1657; Josef von Kuperschein zu St. Andrae vom Jahre 1641—1653; auch der letzte Propst des 1529 untergegangenen Chorherrenstiftes Schrattenthal war ein Profess von Herzogenburg. Propst Joannes starb am 29. August 1653 und zu seinem Nachfolger wurde erwählt:

Josephus I. (1653—1669), aus der adeligen Familie *von Kuperschein*, zu Laibach gebürtig; er war ein würdiger Schüler des berühmten Exegeten Cornelius a Lapide; nachdem er im Jahre 1632 zu Nussdorf a/d. Traisen Pfarrer geworden war, arbeitete er mit rastlosem Eifer daran, die vielen Protestanten, die sich noch in seinem Pfarrsprengel befanden, wieder zur katholischen Kirche zurückzuführen; später verliess er die Seelsorge und betrat die wissenschaftliche Laufbahn, auf der er bald den Doktortitel erlangte, worauf er (1641) wegen seines gründlichen Wissens zum Rector Magnificus der Wiener Universität ernannt wurde. Fast gleichzeitig postulirte ihn das Kapitel von Andrae als Propst. Nebst seinem grossen Wissen besass Prälat Josef auch ein ausgezeichnetes Verwaltungstalent, welches auch bei der traurigen Finanzlage des Stiftes St. Andrae sehr nothwendig war. Während seiner Prälatur in dieser Canonie tilgte er einen grossen Theil der Schuldenlast, die sich im Laufe der Zeit gehäuft hatte und rettete diese Stiftung Otto III. vom Untergange, als man schon mit dem Gedanken umging,

sie in eine weltliche Propstei zu verwandeln, da nur noch 3 Kapitularen im Stifte lebten, von denen 2 für die Seelsorge unbrauchbar waren. Nachdem Josephus zum Propst von Herzogenburg gewählt worden war, liess er die Seelsorge in St. Andrae von Herzogenburger Canonikern versehen, bis im dortigen Kapitel junge Kräfte herangewachsen waren. Die Gunst des Kaisers Leopold I. besass Josef in ausgezeichneter Weise, so dass ihm derselbe sogar das Bisthum Laibach antrug, welche Ehre aber der Propst aus Liebe zu seinem Hause und in der ihm eigenen Demuth ausschlug. Er starb, nachdem er 12 Jahre in St. Andrae und 16 Jahre in Herzogenburg ruhmvoll und segensreich den Krummstab geführt hatte. Seine irdische Hülle wurde in der Nähe des St. Augustinialtars beigesetzt. Ihm folgte in der Prälatur

Antonius Sardena (1669—1687), aus Radkersburg in Steiermark gebürtig. Derselbe setzte die Bemühungen seines tüchtigen Vorgängers eifrig fort und es gelang ihm, obwohl unter seiner Regierung im Jahre 1679 die Pest um Herzogenburg furchtbar wüthete und der zweite Türkenkrieg viel Ungemach ins Land brachte, die Wunden seines Hauses, die noch seit der traurigen Reformationszeit zurückgeblieben waren, fast gänzlich zu heilen. Mit liebender Sorgfalt war er bemüht, durch nachsichtsvolle Handhabung seiner Rechte und durch weise Mildthätigkeit die in äusserste Noth gekommenen Unterthanen des Stiftes von drückenden Lasten zu befreien und zur früheren Wohlhabenheit zurückzuführen. Als Merkwürdigkeit ist zu erwähnen, dass bei der im Jahre 1679 furchtbar wüthenden Pest keiner von den in der Seelsorge wirkenden Chorherren an dieser Krankheit gestorben ist, obwohl sie sonst Tausende von Bewohnern des Marktes und der Umgebung dahinraffte.

Als im Jahre 1683 die Türken auf einem Streifzuge Herzogenburg belagerten, that sich, wie die Stiftschroniken melden, ein Chorherr, Gregor Nast mit Namen, aus St. Andrae im Hagenthal, besonders bei der Vertheidigung hervor. Er wurde als Kommandant der bewaffneten Bürger durch seinen Muth Retter des Marktes, des Stiftes und aller jener Fremden, welche in Herzogenburg Schutz gesucht hatten. Schon sank der Muth der Bürger, schon

wollte man sich dem unmenschlichen Feinde auf Gnade und Ungnade ergeben, als die 10,000—12,000 Mann starken Türken an die verschlossenen Thore des Marktes Stroh, das sie in der Umgebung in Unmassen geraubt hatten, heranschleppten und dasselbe anzündeten. In dieser höchsten Gefahr liess Gregor schon vorher bereit gehaltene, mit Steinen gefüllte Fässer als Bollwerk hinter den Thoren aufthürmen, so dass die Belagerer durch die vom Feuer zerstörten Thore nicht eindringen konnten, worauf die bewaffneten Bürger mit ihren Schusswaffen tapferen Widerstand leisteten. So wurde Herzogenburg dem traurigen Geschicke entrissen, welches die ganze Umgegend, besonders aber St. Andrae a/d. Traisen traf, dessen Bewohner theils grausam ermordet, theils in die Gefangenschaft fortgeschleppt wurden! Die in Andrae aufgespeicherten Körnerfrüchte wurden ins Lager bei Wien geführt, der Wein durch Zerschlagen der Fässer verschüttet und zuletzt, als nichts mehr zu rauben und zu morden übrig war, wurde Feuer an die Kirche, das Stift und alle anderen Gebäude gelegt; Ruinen und ein pestilenzialischer Leichengeruch waren die einzigen Reste, welche die fanatischen Feinde des christlichen Namens zurückliessen.

Möge dem tapfern Vertheidiger von Herzogenburg, Gregor Nast, nicht das gewöhnliche Loos der Deutschen werden: „Man hat ihn vergessen!“ Wenn auch Herzogenburg nicht erobert wurde, so hatte es doch bei der Belagerung viel Uebles erlitten. Propst Anton hatte sich mit allen Schriften und Kostbarkeiten nach Tirnstein geflüchtet, von wo er erst 1684 zurückkehrte.

Um diese Zeit (beiläufig 1681) begann die Gepflogenheit in unserer Canonie, dem Novizen bei der Einkleidung statt des Taufnamens den Namen eines Ordensheiligen beizulegen, welche Sitte noch heute besteht. Als Propst Anton am 5. Januar 1687 mit seinen Chorherren die Horen betete, wurde er vom Schlage gerührt und starb. Er wurde in der Nähe des Hochaltars der Stiftskirche beigesetzt. Bald schritt man zu einer neuen Wahl, aus der

Maximilianus Herb (1687—1709) als Propst hervorging. Derselbe war Doktor der Philosophie und bekleidete das Amt eines Stiftsdechants durch 6 Jahre, bis ihm seine Mitbrüder durch einstimmige Wahl am 16. Februar

1687 den Krummstab reichten. Die Kaiser Leopold I. und Josef I. bewiesen ihm ihre besondere Gunst, indem sie ihn mit kostbaren Pectoralen beschenkten. Mit einem ausgezeichneten Talente zur Führung der häuslichen Verwaltungsgeschäfte von Gott beglückt, verbesserte Propst Maximilian die ökonomischen Verhältnisse seines Stiftes so sehr, dass er mit Recht als „Neustifter" geehrt wird. Er vollendete alles das, was seine Vorgänger begonnen, restaurirte und schmückte die durch die Türken verwüsteten Kirchen und Pfarrhöfe, erbaute vom Grund auf das Schiff der Pfarrkirche in Sallapulka zu dem schon bestehenden Presbyterium; die Stiftskirche versah er mit prächtigen Paramenten und schönen silbernen Geräthen. Den Stiftshof in Wien brachte er zu einem höheren Ertrage, kaufte (1696) die Herrschaft Primersdorf und war überhaupt für das Wohl seines Hauses und die Ehre Gottes beständig thätig, bis ein Herzschlag seinem theuren Leben am 13. Oktober 1709 ein plötzliches Ende bereitete. Nachdem seiner irdischen Hülle in der Stiftskirche ein Ruheplätzchen bereitet war, wählte das Kapitel am 1. Dezember 1709 einstimmig

Wilhelmus a Schmerling (1709—1721) zum Propste. Derselbe entstammte der edlen Familie von Schmerling und hatte am 8. November 1673 das Licht der Welt erblickt. Nach absolvirter Philosophie nahm er in Herzogenburg das Ordenskleid, legte am 12. Oktober 1693 die feierliche Ordensprofess ab und wurde nach zurückgelegten theologischen Studien am 24. April 1697 zu Wien zum Priester geweiht. Im Jahre 1701 unternahm er eine Reise nach Rom und verwaltete nach seiner Rückkehr durch mehrere Jahre das Amt eines Novizenmeisters und später das eines Stiftsdechants, bis ihn im Jahre 1709 die Wahl zum Propste traf.

Wilhelm a Schmerling ist unstreitig einer der trefflichsten Prälaten, die je unsere Canonie geleitet. Er war ein Mann voll Geist und Kraft; fest in seinen Entschlüssen und beharrlich in der Ausführung derselben; strenge gegen sich und seine Untergebenen, wo es nöthig; dazu war er von grosser Frömmigkeit und seltener Herzensgüte. In Allem und Jedem war er seinen Kapitularen ein leuchtendes Vorbild, er theilte mit ihnen Lasten und Sorgen, trat aber auch als strenger

Reformator auf: er führte die jährlichen geistlichen Exercitien unter seinen Mitbrüdern ein und übernahm selbst auf einige Zeit das Amt eines Novizenmeisters, um die Junioren in seinem Geiste heranzubilden. Den Kirchthurm versah er mit einer 70 Centner schweren Glocke, die er zu Wielandsthal bei Herzogenburg giessen liess. (Sie wäre noch grösser geworden, wäre nicht der erste Guss misslungen). Zur Ehre Gottes that er, was in seinen Kräften stand: die Stiftskirche versah er mit kostbaren Paramenten, restaurirte die Todtenkapelle und erbaute in derselben einen vom Papste Clemens XI. privilegirten Altar; er vergrösserte ferner die Wallfahrtskirche in Ponsee und liess die ganze Kirche mit Marmorplatten pflastern.

Eine besondere Sorgfalt verwandte Propst Wilhelm auf die Verbesserung des Stiftsvermögens; in diesem Bemühen stand ihm ein weites Arbeitsfeld offen, indem er eine grosse Menge Schulden zu bezahlen hatte, was ihm auch gelang. Die Schulden, welche sich noch vom Türkenkrieg herschrieben, betrugen etwa 30,000 fl., welche er vollständig bezahlte. 1717 liess der kluge und vorsichtige Prälat theils die alten Urbarien verbessern, theils neue, besonders über den Besitz von St. Georgen und Ponsee anfertigen. 1712 vertauschte er mit dem Grafen Karl Kuoffstain das Fischfangsrecht in der Traisen, oberhalb Oberndorf, mit dem Schwertrechte von Gmeinlebarn. Auf dem Stiftsgute zu Primersdorf erbaute er eine prächtige Prälatur und verschönerte das Schloss in Ponsee durch Zubau des ersten und zweiten Stockes. Nicht zufrieden mit dem, was er bereits in und ausserhalb des Stiftes geleistet, fasste er auch den Plan, das Stiftsgebäude, welches sich schon in sehr schlechtem Zustande befand, nach dem Plane des berühmten Architekten Brandauer von St. Pölten, welcher die herrlichen Stiftsgebäude zu Mölk und St. Florian ungefähr um dieselbe Zeit erbaute, neu aufzuführen. Um dazu die nöthigen Geldmittel zu erlangen, verkaufte er, allerdings mit schwerem Herzen, herrliche Besitzungen; so die Weingärten in Mautern, Mauternbach und Sallapulka, die Mühle zu St. Georgen, die Meierhöfe zu Grosshain, zu Reith bei Primersdorf, zu Schwarzenbach u s. w. Den Bau begann er im Jahre 1714 und legte am 25. Mai feierlich den Grundstein auf der

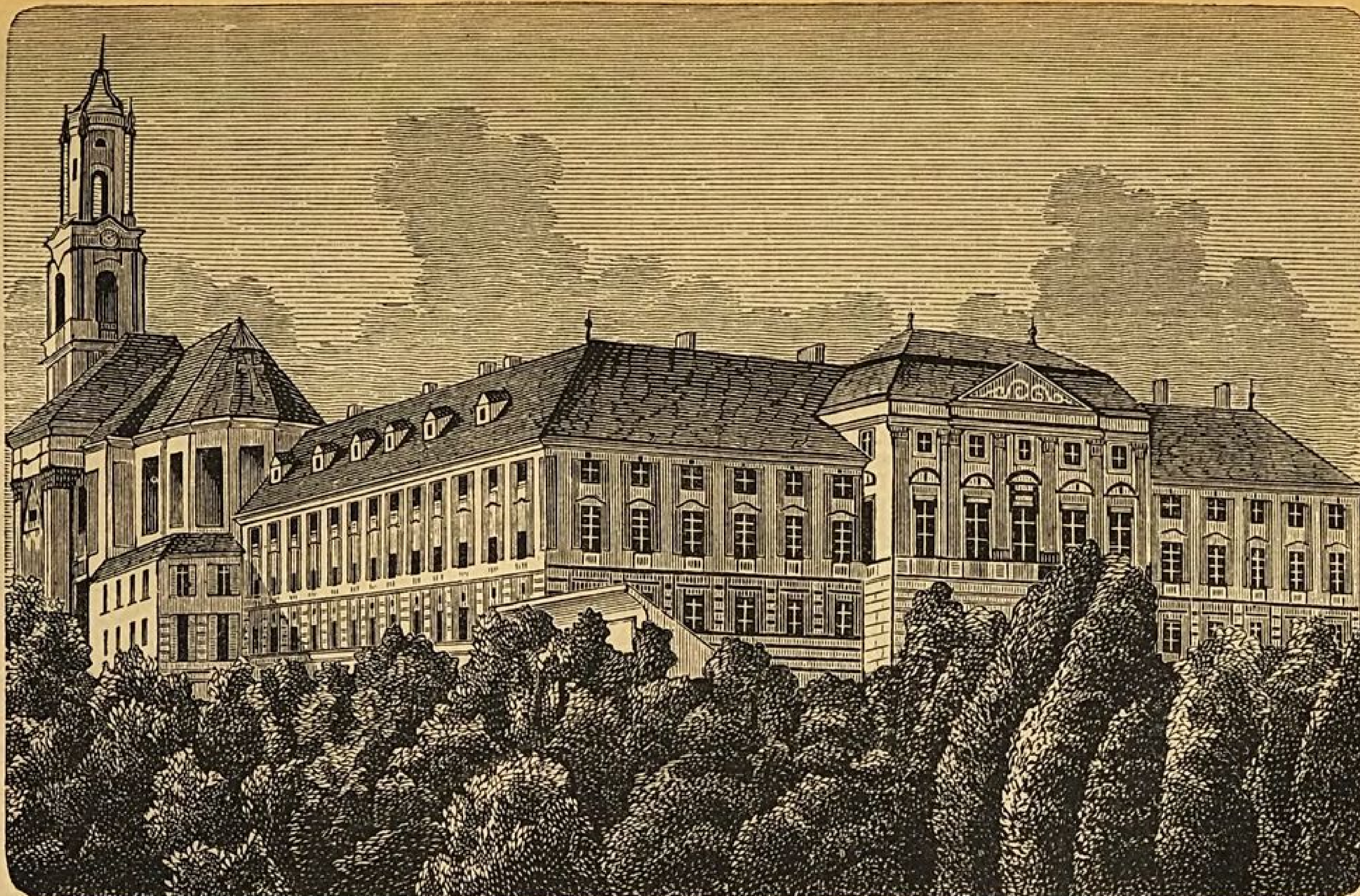
Südseite und zwar in der Nähe des jetzigen Presbyteriums. Er erbaute den sogenannten „Gasttrakt", der die Südfront umfasst, ferner den Osttrakt mit dem daselbst befindlichen herrlichen Prachtsaal und die Nordfront bis zum Hauptthore. Sein schaffender, nie ermüdender Geist würde gewiss das ganze Werk vollendet haben, hätte ihn nicht früher der unerbittliche Tod hinweggerafft: nachdem er am 23. April 1721 bei dem wunderthätigen Gnadenbilde Unserer lieben Frau zu Ponsee die h. Messe celebrirt hatte, tödtete ihn ein plötzliches Blutbrechen. Diesem um unser Stift so hoch verdienten Manne folgte in der Prälatur

Leopoldus a Planta (1721—1740). Bald nach seiner Erwählung reiste Propst Leopold persönlich nach Passau und supplicirte dort die Infulation, welche dem zu Tulln wohnenden Weihbischofe, Grafen von Lamberg, übertragen und den 12. Oktober vollzogen wurde.

Leopold war in Herzogenburg geboren und der Sohn des Theodorich von Planta, der früher auf Schloss Wildenstein im Schweizer Kanton Bern ansässig war, später aber mit seiner frommen Gemahlin, einer Edlen von Hirnheim, seines katholischen Glaubens wegen sein Vaterland verliess, um sich in Herzogenburg niederzulassen; er war ein ausgezeichneter Jurist und diente in 2 Stiften als Patrimonialbeamter; nachdem er längere Zeit zu St. Andrae als Grundschreiber thätig gewesen war, kam er in derselben Eigenschaft nach Herzogenburg, wo er bald das Hofrichteramt übernahm; sein Adel wurde erst zufälligerweise entdeckt: im Wappen führte er einen Bären, weshalb auch Propst Leopold in sein Wappen eine Bärentatze aufnahm. Des Propstes Eltern vermachten dem Stifte nach ihrem Tode ihre gesammte Habe, unter andern auch die noch zum Stifte gehörige, fruchtbare „Planta-Braiten". Nachdem Leopold im Jahre 1700 zum Priester geweiht worden war, wurde er Kanzleidirektor, Pfarrer zu Reidling und Haizendorf und endlich (1721) Propst des Stiftes, wie es ihm sein Vorfahr vorausgesagt hatte. Im Jahre 1724 erhielt er für sich und seine Nachfolger von Rom den Titel eines „lateranensischen Abtes", und auch die Chorherren wurden in diese Congregation mit all ihren Rechten und Ablässen aufgenommen, wie dies in dem „Bullarium Lateranense" des Papstes Innozenz XI. bestätigt ist.

Um den Gottesdienst in würdiger Weise feiern zu können, schmückte er die Kirche, kaufte werthvolle Paramente und herrliche goldene und silberne Gefässe an; bei dem berühmten Goldarbeiter Kaspar Hollbein zu Wien liess er eine kostbare Monstranz anfertigen, die von Gold und Silber gefertigt und mit kostbaren Edelsteinen geziert ist und sich trotz aller Stürme bis auf den heutigen Tag noch in unserer Schatzkammer befindet, in der sie das kostbarste Kleinod ist; ausserdem kaufte der Propst einen prachtvollen Kelch und ein sehr geschmackvoll gearbeitetes Pectorale. Propst Leopold war es, der den Bau des Stiftsgebäudes, welchen sein grosser Vorgänger begonnen, zu Ende führte; ausserdem baute er den Meierhof vom Grunde neu auf, sowie das grossartige Presshaus und den sogenannten „St. Johanneskeller" in Wielandsthal. Aber nicht blos in den engeren Grenzen seines Hauses wirkte dieser grosse Prälat segensreich, sondern auch dem Vaterlande hatte er seine Dienste geweiht: durch 4 Jahre war er Deputirter der Landstände und wirkte so eifrig für das Wohl von Staat und Kirche, dass ihm Kaiser Karl VI. als Zeichen seiner kaiserlichen Huld ein werthvolles, mit herrlichen Rubinen besetztes Pectorale verehrte. Seiner Emsigkeit und seinem rastlosen Schaffen konnte nur der Tod ein Ziel setzen, der ihn am 29. August des Jahres 1740 zu Wien hinwegraffte. Schon am folgenden Tage wurde die Leiche nach Herzogenburg überführt, wo sie im grossen Sommersaale aufgebahrt wurde. Propst Leopold folgte in der Leitung der Canonie

Frigdianus Knecht (1740—1775), ein Mann voll Klugheit und Verstand. Im Jahre 1740 war das Stiftsgebäude, wie es heute noch besteht, vollendet und am Feste des h. Stiftspatrons, Georg, den 24. April 1741, nahm Propst Frigdian die Einweihung desselben mit grosser Feierlichkeit vor und führte seine Kapitularen in die neue freundliche Clausur. Diesem Freudentage folgten aber bald trübere Stunden: die Franzosen rückten nämlich in Herzogenburg ein und führten den Propst nach St. Pölten mit sich als Geissel und nur durch Erlag einer grossen Summe konnten ihn die Kapitularen wieder loskaufen. In sein Haus zurückgekehrt, fand er bald wieder Grund zur Arbeit: die alte Stifts- und Pfarrkirche war schon



Herzogenburg im Jahre 1740.

sehr baufällig geworden und entsprach nicht mehr der Seelenzahl des Pfarrsprengels; und so war es Propst Frigdian vorbehalten, Gott jenen herrlichen Tempel zu erbauen, der unserer Canonie zur schönsten Zierde gereicht und dessen majestätischer Bau und innerer Schmuck so recht geeignet ist, die Herzen der Beter himmelwärts zu ziehen; er liess die herrlichen marmornen Altäre, die schöne Kanzel, die mächtige Orgel fertigen, Werke, die uns gewiss diesen trefflichen Propst unvergesslich machen; er erbaute den Hochaltar mit seinem reichen Schmuck aus seinen eigenen Ersparnissen; überdies stattete er die Paramentenkammer mit prächtigen Stücken aus, um die Feier des Gottesdienstes zu erhöhen.

Seine wissenschaftliche Bildung bewog ihn aber auch, ein besonderes Augenmerk auf die Bibliothek zu richten, die ihm zahlreiche, seltene und ausgezeichnete Werke und ihre äussere Ausstattung verdankt. Auch die Entstehung des jetzt sehr bedeutenden Münzkabinets fällt in seine Zeit: Frigdian schaffte dazu die Mittel, während der Chorherr und Stiftsdechant Guarin Holl sich mit der Zusammenstellung desselben befasste. Das Stiftsarchiv wurde vom Propste selbst in gute Ordnung gebracht.

Die inneren Verhältnisse des Stiftes suchte Frigdian durch Aufstellung neuer Statuten und Wiedereinschärfung der alten zu ordnen, was freilich einigen Kapitularen anfangs nicht sonderlich gefiel.

Propst Frigdian war aber auch ein tüchtiger Oekonom, was am besten der Thatsache zu entnehmen ist, dass er trotz der grossen Ausgaben, die der Kirchenbau mit sich brachte, seinem Nachfolger nicht nur keine Schulden, sondern sogar bedeutende Summen baaren Geldes hinterliess; er selbst war ungemein sparsam und versagte seiner Person selbst das Nothwendigste. Auch in den öffentlichen Geschäften zeigte dieser in jeder Beziehung treffliche Mann grosse Gewandtheit, was er in den Versammlungen als Landstand bewies.

Durch eine 35jährige Regierung hatte Frigdian seinem Hause so viel Gutes geschaffen, wie vielleicht keiner seiner Vorfahren; er hinterliess seinem Nachfolger eine wohlgefüllte Kasse, ein neues schönes Stiftsgebäude, ein prächtiges Gotteshaus und, was gewiss den grössten Werth hat,

eine musterhafte Disziplin unter den Kapitularen. Am 29. Mai des Jahres 1775 raffte ihn der Tod hinweg und seine Gebeine wurden in der Kirche, die er erbaut, an den Stufen des Hochaltars zur Ruhe bestattet. Ihm folgte durch die Wahl vom 30. August des Jahres 1775

Stephanus Peschka (1775—1779), ein geborner Herzogenburger. Derselbe war wirklich ein Kind des Glücks, denn ihn traf die leichtere Pflicht, das zu erhalten, was seine beiden Vorgänger eben mühevoll geschaffen hatten. Er war ein in jeder Beziehung tüchtiger Vorsteher und umsichtiger Oekonom, dem es gelang, durch vortheilhafte Bewirthschaftung der Stiftsbesitzung und theilweise Verpachtung derselben dem Hause grossen Nutzen zu bringen. Seine Liebe für Kunst und Wissenschaft bewog ihn auch, Künstler und Gelehrte thatkräftig zu unterstützen und die Stiftsbibliothek durch werthvolle Beiträge zu bereichern. Seinem segensreichen Wirken setzte der Tod am 3. Januar des Jahres 1779 ein Ziel.

Ihm folgte in der Prälatur

Augustinus Beyer (1779—1780), der, nachdem er durch 22 Jahre Stiftsdechant gewesen, am 19. April 1779 zum Propste gewählt wurde. Von seinem Wirken als Prälat kann nichts Besonderes angeführt werden, da ihn der Tod schon am 29. September 1780 aus dieser Welt abrief. Desto mehr wissen die Stiftschroniken von seinem Nachfolger

Michael Teufel (1781—1809) zu erzählen. Am 4. Januar des Jahres 1781 erwählt und am 11. Februar infulirt, wusste er seine Stellung in Mitten der Verfolgungsstürme, die gegen Stifte und Klöster losbrachen, würdig zu behaupten und durch seine kluge und taktvolle Haltung ging diese Gefahr an seinem Hause nicht nur glücklich vorüber, sondern es gelang ihm auch, sich die Gnade und das Vertrauen Kaiser Josef II. zu erwerben. Vom Jahre 1796 an war er Deputirter der Landstände. Die Besitzungen des Stiftes wurden unter seiner Prälatur bedeutend vermehrt: Im Jahre 1783 wurde nämlich durch ein Hofdekret das Stift St. Andrae an der Traisen und 1788 die Canonie Tirnstein aufgehoben und die Besitzungen dieser beiden Ordenshäuser dem Propste von Herzogenburg zur Administration übergeben, mit gleichzeitiger Verordnung, dass

die Pfarren von St. Andrae und Tirnstein von nun an vom Stifte Herzogenburg zu pastoriren seien, in Folge dessen die Pfarreien: St. Andrae, Tirnstein, Grafenwörth und Engabrunn an Herzogenburg kamen. Durch die Josefinische Pfarrvermehrung wurde das Stift genöthigt, fünf neue Seelsorgerstationen: Hain, Brunn und Theiss und die Lokalien Ponsee und Statzendorf zu errichten. Im Ganzen war diese Zeit eine ziemlich trübe, doch sind auch einige freudige Momente hervorzuheben: Im Jahre 1785 wurde die neue Stiftskirche vom ersten St. Pöltner Bischofe, Heinrich Johann von Kerens (am 2. Oktober) feierlich consecrirt. Um jene Zeit empfing unser Haus auch mehrere hohe Besuche: Im Jahre 1796 kam Se kais. Hoheit der Herr Erzherzog Leopold, Palatin von Ungarn und im Jahre 1807 Se. Majestät Kaiser Franz als Gast ins Stift.

Als der Kurfürst von Bayern im Jahre 1803 die Klöster und Stifte seines Reiches in rücksichtslosester Weise aufhob, erklärte Kaiser Franz I. die den aufgehobenen Stiften in Oesterreich gehörigen Güter als österreichisches Staatsgut und verkaufte sie. Bei dieser Gelegenheit brachte Propst Michael den sogenannten „untern Markt“, welcher den Benediktinern von Formbach gehört hatte, an sein Haus und vereinigte somit beide Märkte in einen. — Grosse Verdienste erwarb sich Propst Michael dadurch, dass er Schulhäuser und Pfarrhöfe neu erbaute oder die alten restaurirte, so zu Hain, Statzendorf, Brunn im Felde, zu Sallapulka; zu Grafenwörth erbaute er eine neue Kirche sammt Pfarrhof und Schulhaus.

Ein grosser Festtag für unser Stift war der 1. November des Jahres 1808, an welchem Tage Propst Michael seine Jubelprofess feierte, bei welchem Anlass ihm die Mitbrüder ihre dankbare Liebe durch Ueberreichung eines kostbaren Ringes ausdrückten.

In wissenschaftlicher Beziehung leistete Michael sehr viel: er legte ein schönes Kabinet von Alterthümern, Kunstsachen und Naturalien an und bereicherte die Bibliothek mit seltenen Manuscripten und mehr als 1200 gedruckten Werken. Auch vom Unglücke blieb der wackere Propst nicht verschont: Die Franzosen waren in den Jahren 1805 und 1809 bis Wien vorgedrungen, wobei auch Herzogenburg häufige Durchmärsche des Feindes, drückende

Contributionen und Einquartierungen zu erdulden hatte. Besonders das Stift hatte Hartes zu leiden: Ein französischer Soldat riss dem kranken Propste, der sich, um in seinen Leiden Ruhe zu finden, aus der Prälatur in die Clausur hatte tragen lassen, das Pectorale von der Brust und raubte ihm auch den kostbaren Brillantring. Die Demüthigung des Erbfeindes der Deutschen erlebte der Propst nicht mehr, er starb schon am 11. Oktober 1809. Geräuschlos und ohne Gepränge wurde er zur Erde bestattet, allein sein Andenken lebt noch fort in den Herzen derer, welche die segensreichen Früchte seiner Regierung geniessen. Die Dankbarkeit seiner Chorherren setzte ihm später ein schönes Denkmal aus Marmor in der Stiftskirche, auf dem die Worte zu lesen sind:

Piis. Manibus.
Michaelis. Teufel.
Praep. Et. Abb. Lat. Nat. In.
Pottenbrunn. Qui. Temporibus.
Duris. Prudens. Rexit.
Canoniam. Ad. D. Georgium.
Annos. XXVIII. Quam. Occupante. Gallo.
Obiit XI. Octob. MDCCCIX.
Ann. Aet. LXXV.

Michael folgte in der Propstwürde

Aquilinus Leuthner (1811—1832); geboren am 14. April 1754 zu Hadersdorf in Nieder-Oesterreich, legte er im Jahre 1778 die feierlichen Gelübde ab, nachdem er schon im Jahre 1777 auf den Tischtitel seiner Eltern zum Priester geweiht worden war. Im Jahre 1781 wurde er Kirchendirektor, 1785 Küchenmeister, 1788 Stiftsdechant, 1790 Novizenmeister, 1795 Landdechant, Konsistorialrath und Schuldistrikts-Aufseher des Pottenbrunner Dekanats; im Jahre 1801 resignirte er die Würde eines Stiftsdechanten, ging als Pfarrer nach Stollhofen und wurde endlich am 16. Januar des Jahres 1811 zum Propste erwählt; die Infulation wurde am 2. April des Jahres 1811 in St. Pölten von dem Bischofe Gottfried Josef Crüts von Creits vollzogen. Schwer war die Last, die Propst Aquilin bei Erfüllung seiner Amtspflicht zu tragen hatte: in Folge der vielen unglücklichen Kriege, die Oesterreich für Deutschlands Ehre kämpfte, wurde die Finanzlage des österr.

Staates, sowie der einzelnen Häuser, insbesondere der geistlichen Häuser eine überaus traurige. Gern hätte Propst Aquilin das Jubiläum des 700jährigen Bestandes der Canonie festlich begangen, allein die grosse und so traurige Finanzoperation vom Jahre 1811 machte diese Feier unmöglich. Schwer würde sich gewiss das Stift aus seiner traurigen Lage erholt haben, wäre ihm nicht die Güte des unvergesslichen Kaisers Franz I. so thatkräftig zu Hilfe gekommen. Zum immerwährenden Andenken an diesen grossen Wohlthäter unseres Hauses wird jährlich am 2. März, dem Sterbetage Franz I., in der Stiftskirche ein feierliches Requiem abgehalten.

Propst Aquilin war ganz seiner grossen Vorgänger würdig: Frömmigkeit, Güte, Wohlthätigkeit zierten diesen wahrhaft edlen Charakter.

Er erbaute die Vorhalle zur Stiftskirche, errichtete neue Schulhäuser zu Herzogenburg, Ponsee und Nussdorf.

Für Antiquitäten, die sich im Stifte und Umgebung vorgefunden, richtete er ein eigenes Lokale ein und förderte das Münzkabinet bedeutend. Am 1. Juni 1827 feierte er seine Secundiz ohne alle Festlichkeiten, die Kapitularen aber überreichten ihm als Zeichen ihrer Liebe ein goldenes Pectorale sammt Kette.

Er starb am 23. Januar 1832 mit dem Bewusstsein, sein Stift dem Nachfolger im guten Zustande zu hinterlassen. Ihm folgte

Bernhardus II. Kluwik (1832—1843), der am 6. Juni 1832 durch die Wahl der Brüder die Propstwürde erlangte. Geboren im Jahre 1782 zu Engabrunn, einer Pfarre des ehemaligen Chorherrenstiftes Tirnstein, kam er als Knabe in das Sängeralumnat des Stiftes Kremsmünster, vollendete daselbst Gymnasium und Philosophie, worauf er im Stifte Herzogenburg eintrat. Nachdem er auf der Wiener Universität die theologische Ausbildung erhalten hatte, wurde er zum Priester geweiht, als welcher er zuerst als Cooperator im Stifte, dann in Nussdorf wirkte. Bald musste er das Kelleramt übernehmen, später die Pfarreien in Hain und Reidling, von wo ihn die Ehrfurcht und Liebe, die er sich bei seinen Mitbrüdern erworben hatte, als Propst ins Stift zurückrief.

Als Propst war er ein väterlicher Freund seiner Brüder, ein wahrer Vater der Armen, ein thatkräftiger Förderer alles Schönen und Edlen; seine Anordnungen traf er mit weiser Ueberlegung, und lieh einem guten Rathe williges Gehör; besonders war es sein Nachfolger, der Kanzleidirektor Karl Stix, der während seiner Prälatur ihm ein kluger und gewissenhafter Rathgeber war. Prälat Bernard war besonders eifrig für die Beförderung der Ehre Gottes besorgt, wofür die von ihm von Grund auf neu erbaute Pfarrkirche in Theiss, deren Vollendung er aber nicht mehr erlebte, ferner die Anschaffung neuer Paramente und sonstiger zum Cultus gehörigen Utensilien in den meisten dem Stifte incorporirten Kirchen noch Zeugnis geben. Mitglied der nieder-österreichischen Landesstände, wurde er als Mann von gereifter Erfahrung und pflichteifrigem Willen zum Verordneten des niederösterreichischen ständischen Kollegiums ernannt. Seine schwankende Gesundheit und insbesondere eine schmerzhafte Augenkrankheit zwang ihn aber, seine Thätigkeit öfters zu unterbrechen, um im Bade Karlsbad Linderung seiner Leiden zu finden. Auch im Frühjahre des Jahres 1843 machte er sich dahin auf; aber schon am Tage nach seiner Ankunft daselbst, am 23. Mai 1843, raffte ihn ein Schlaganfall hinweg. Sein Leichnam ruht auf dem dortigen Friedhof, wo ihm auch seine Mitbrüder ein schönes Denkmal errichteten. Aber das schönste Denkmal hatte er sich selbst gesetzt, nämlich die Pfarrkirche in Theiss. Ihm folgte durch die am 4. Oktober des Jahres 1843 vorgenommene Wahl

Carolus Stix (1843—1847) in der Prälatur, von dem der Nekrolog sagt: „omnium fere suffragia in amorem et delicias nostras, Carolum, sunt collata.“ Karl Stix war geboren zu Wien im Jahre 1793, trat im Jahre 1810 zu Herzogenburg in das Noviziat, absolvirte die theologischen Studien im Chorherrenstifte zu Klosterneuburg und ward wegen der Sedisvacanz in St. Pölten zu Wien am 9. Juni 1816 zum Priester geweiht.

Vier Jahre oblag er mit grossem Eifer dem Amte eines Katecheten und Predigers, um im Jahre 1820 ein noch schwerer drückendes Amt auf seine Schultern zu nehmen. In Folge der feindlichen Invasionen, der Miss-

jahre 1816 und 1817 war die Finanzkraft des Stiftes fast erschöpft, die Administration in den Händen weltlicher Beamten in schreckliche Verwirrung gerathen, so dass das Stift stark im Niedergange begriffen war, ja dass sein Bestand überhaupt fraglich wurde. In diesem traurigen Momente erkannte der damalige Propst Aquilin Leuthner in dem jungen, siebenundzwanzigjährigen Priester die richtige Persönlichkeit, welche, mit nöthiger Willenskraft und Arbeitslust ausgerüstet, in die verwirrten Finanzverhältnisse Ordnung bringen konnte. Somit ernannte er Karl zuerst zu seinem Sekretär und bald darauf zum Kanzleidirektor, welche Stellung derselbe auch mit voller Kraft und Umsicht ausfüllte, so zwar, dass er auch in der Beamtenpraxis ergrauten Kämpen unverhohlene Bewunderung abnöthigte.

Im Jahre 1826 hatte er die schwierige Aufgabe gelöst: der Ve:mögensstand des Stiftes war zur Evidenz gebracht, Depositen- und Waisenamtsbücher in Richtigkeit gestellt, die Zehenteinhebung und Robothleistung geregelt, so dass sich Kaiser Franz, als ihm Propst Aquilin und der Kanzleidirektor Karl über die finanziellen Verhältnisse des Stiftes auf dem Schlosse Weinzirl, wo sich der selige Kaiser im Sommer aufhielt, referirt hatten, bewogen fühlte, eine sehr bedeutende Summe, die das Stift dem Religionsfond schuldete, ganz zu erlassen, welcher Schenkungsakt jedes Jahr am Todestage des kaiserlichen Wohlthäters durch das sogenannte „Kaiserrequiem“ gefeiert wird.

Die so geordneten Finanzen brachten frischen Lebensmuth und verjüngte Arbeitslust in den Stiftskörper und ermöglichten dem Propste Bernhard die Verbesserung der Dotationen für exponirte Pfarren.

Wie Karl Stix als Kanzleidirektor seine ganze Kraft dem Wohle des Stiftes gewidmet hatte, so hielt er es auch als Propst: vor Allem vollendete er den Bau der Kirche von Theiss, den sein Vorgänger begonnen, erbaute an diesem Orte ein ganz neues Schulhaus, wie er sich denn überhaupt um die Hebung des Schulwesens in den ihm unterstehenden Pfarren grosse Verdienste erwarb; gegen seine Mitbrüder war er überaus gütig und suchte jedem Wunsche derselben, wenn nur immer möglich, zu entsprechen.

In seine Regierungszeit fällt die sechshundertjährige Jubiläumsfeier der Uebertragung der Canonie von St. Georgen nach Herzogenburg. Das Fest wurde am 11., 12. und 13. Juni 1844 in solennester Weise begangen: der damalige Diözesanbischof Anton Buchmayer von St. Pölten, die Aebte der benachbarten Stifte und viele hochgestellte Personen verherrlichten durch ihre Gegenwart diese seltene Feier, an deren vollständigem Gelingen der Stiftspropst durch seine Liebenswürdigkeit und taktvollen Umgangsformen wohl das grösste Verdienst hatte. Seine Heiligkeit der Papst Gregor XVI. erliess anlässlich des Festes ein eigenes Breve (datirt vom 10. Mai 1844) an den Stiftspropst von Herzogenburg.

Leider hatte die Vorsehung diesem tüchtigen Vorstand seines Hauses nur wenige Lebensjahre gegönnt, denn sie rief ihn schon am 21. April 1847 aus diesem Leben ab.

Am 18. August 1847 wurde durch fast einstimmige Wahl

Josef II. Neugebauer (1847—1856) zum Propste gewählt. Geboren am 21. Dezember 1787 zu Gross-Aurzim in Böhmen als Sohn eines sogenannten Erbrichters, trat er im Jahre 1808 in den Orden und wurde im Jahre 1813 zum Priester geweiht. Anfangs bekleidete er das Amt eines Katecheten, wurde aber bald wegen seiner ausgezeichneten musikalischen Kenntnisse zum Regens chori bestellt. Nachdem er im Jahre 1822 noch die Stelle eines Waldmeisters im Stifte verwaltet hatte, übernahm er im Jahre 1825 die Pfarre Statzendorf, wurde aber schon im nächsten Jahre von seinen Mitbrüdern zum Stiftsdechant erwählt. Im Jahre 1830 verliess er das Stift wieder, um die Pfarre Haizendorf anzutreten, worauf er 1836 zum Dechant des Distriktes Hadersdorf erwählt wurde; diese Würde bekleidete er, bis ihm die Mitbrüder im Jahre 1847 die Prälatur übertrugen. Er war der letzte Propst, dem nach Uebertragung der Temporalien die sogenannte Huldigung seitens der Unterthanen geleistet wurde. Von bedeutender Wichtigkeit für das Stift Herzogenburg ist der 19. Februar des Jahres 1848, an welchem Tage dasselbe von der Regierung im faktischen Besitze des Vermögens und der Grundherr-

lichkeit der aufgehobenen Stifte St. Andrae und Tirnstein bestätigt wurde. Schon um diese Zeit verspürte man den Beginn jener politischen Bewegung, welche Reiche und Völker durchzuckte, bis im März die Flamme der Revolution bereits in den meisten Ländern hoch emporloderte. In diesem denkwürdigen Jahre 1848, dessen Folgen jetzt noch nicht ihren Abschluss gefunden haben, wurde unserm Hause eine hohe Ehre zu Theil: Als nämlich Ihre Majestäten Kaiser Ferdinand und Kaiserin Maria Anna, ferner fast sämmtliche Mitglieder des erlauchten Kaiserhauses mit ihrem Gefolge und unter starker militärischer Bedeckung das fieberhaft aufgeregte Wien verliessen, um sich nach der Feste Olmütz zu begeben, wurde das zweite kaiserliche Nachtquartier am 5. Oktober im Stifte Herzogenburg aufgeschlagen. Stift und Markt war ein grosses Heerlager geworden: Ihre k. k. Majestäten, Erzherzog Franz Karl, dessen Gemahlin Sophie, der jetzt regierende Kaiser Franz Josef, sein jüngerer Bruder, der gesammte Hofstaat nahmen im Stifte selbst Quartier; die Dienerschaft war in den Nebengebäuden desselben untergebracht. Die militärische Bedeckung, Cavallerie, Infanterie und Artillerie, campirten um hunderte von Lagerfeuern. Als am nächsten Morgen der grossartige Kaiserzug aus dem Weichbilde Herzogenburgs schied, blieb kein Auge trocken; so warm und tief die Auszeichnung und Ehre für Stift und Markt Herzogenburg empfunden wurde, das gesammte erlauchte Kaiserhaus beherbergt zu haben, so bitter und weh ward auch das Verlassen desselben gefühlt. In den Annalen Herzogenburgs bleibt dieser Tag ewig denkwürdig. In Folge der durch den Reichstag von Wien am 7. September 1848 abrogirten Feudalrechte, des Zehents und der Roboth und der zum Ersatz hierfür geschaffenen Grundentlastungsrente mussten ganz andere Wirthschaftsverhältnisse auch in unserem Hause Platz greifen und der Propst sah sich deshalb genöthigt, die Herrschaft Primersdorf zu veräussern. Eine schlimme Zeit war damals über die Stifte und Klöster hereingebrochen. Allgemein sprach und schrieb man von deren Aufhebung, die Operate der Grundentlastungs-Kommission konnten nur langsam vom „grünen Tisch“ aus an ihre Adressen

gelangen — ein allgemeiner Geldmangel machte die Existenz vieler Ordenshäuser fraglich. Aber im Vertrauen auf die göttliche Vorsehung — in der völligen Unterordnung unter die neuen zum Wohle des Volkes erlassenen Gesetze vermochte unser Haus auch diese Heimsuchung zu überwinden, und allmählich wurden die neuen Verhältnisse im Stifte selbst und für die Pfarren geregelt, und namentlich der Wirthschaftsbetrieb mit grösserer Energie in Angriff genommen, so dass die weitere Existenz unserer Canonie als gesichert gelten konnte.

Im Jahre 1853 am 30. Juni beehrte der am kaiserlichen Hofe in Wien accreditirte apostolische Nuntius Viale Prelá unser Stift mit einem Besuche und im selben Jahre wurde durch den Bischof von St. Pölten, Feigerle, die canonische Visitation des Dekanates Pottenbrunn, somit auch der Stiftspfarren angeordnet, nach deren Beendigung dem Propste Josef und dem damaligen Stifts- und Distriktsdechanten Georg Holzer die vollste Anerkennung seitens des Ordinariates ausgedrückt wurde. Am 2. November hierauf nahm Rudigier, Bischof von Linz, als Stellvertreter des Cardinals Fürst Schwarzenberg, die sogenannte „apostolische Visitation“ vor, deren Signatur die Hebung klösterlichen Lebens, die sittliche Reform im Geiste der Ordensstatuten ins Werk zu setzen sich bemühte. Mit dem Ausdrucke vollster Zufriedenheit verliess Bischof Rudigier das Stift und ist selbem seit dieser Zeit ein warmer Freund und Gönner geblieben.

Bald hierauf begann aber der sonst so rüstige Propst zu kränkeln und unerwartet schnell nahm der Tod unserm Hause einen ausgezeichneten Vorstand; er starb am 16. Januar 1856 und ihm folgte als 61ster Propst der Canonie

Norbertus Zach (1857). Das Interregnum dehnte sich aus nicht klar gewordenen Gründen bis zum 24. Oktober 1857 hinaus, an welchem Tage Norbert durch die Wahl seiner Mitbrüder zum Propste des Stiftes erhoben wurde.

Derselbe wurde am 30. April 1808 zu Pisling in Mähren geboren und zu Wien erzogen. Als Knabe fand er im Sängeralumnate zu Klosterneuburg Aufnahme, absolvirte das Gymnasium und die Philosophie zu Wien, um am 14. Oktober 1827 im Stifte Herzogenburg als

Novize einzutreten. Im Jahre 1831 zum Priester geweiht, wurde er alsbald Katechet der hiesigen Stiftsschule und später (1833) Hilfspriester auf der Weltpriesterpfarre zu St. Andrae am Hagenthale, von wo er als Cooperator nach Nussdorf kam; aber schon nach 7 Monaten wurde er wieder ins Stift zurückgerufen, um das Amt eines Katecheten und Regens chori zu gleicher Zeit zu übernehmen. Vom Propste Karl zum Küchen- und Gastmeister ernannt, bewies er sich auch in dieser Stellung als ein Mann von Lebensmuth, Berufstreue und Energie, so dass ihn Propst Josef für die von ihm innegehabte Pfarre Haizendorf als Administrator bestellte. Sowohl hier, als auch auf der ihm im Jahre 1848 verliehenen Pfarre Hain bereicherte und vervollständigte er mit aller Gewissenhaftigkeit seine landwirthschaftlichen Kenntnisse und war seinen Pfarrkindern, besonders in den Zeiten der neu eingeführten Gemeindeordnung, ein liebreicher Berather und Helfer, indem er die damals ungewohnten Obliegenheiten eines Gemeinde-Vorstandes (welche Stelle er wohl dem Namen nach nicht bekleidete) zur grössten Zufriedenheit der Behörden auf sich lud und durchführte. Bekannt als ein sehr eifriger Seelsorger, Schul- und Kinderfreund, als ein wahrer Vater der Armen und liebenswürdiger Mitbruder, konnte es nicht ausbleiben, dass er nach dem Tode des Propstes Josef zu dessen Nachfolger gewählt wurde, in welcher Stellung er immer milden und gerechten Sinnes nicht blos regiert, sondern auch kämpft und arbeitet. Im Jahre 1866 wurde dem Stifte durch die k. k. Statthalterei der Auftrag, für verwundete Krieger Spitalslokalitäten vorzubereiten und einzurichten, welchem Auftrage auch freudig und mit Aufgebot aller Kräfte nachgekommen wurde.

Ueber 100 verwundete Soldaten fanden im Stifte Unterkunft, vollständige Verpflegung und ärztliche Behandlung; die Letzten derselben verliessen im Monate Januar 1867 vollkommen genesen unser Haus, das ihnen fast heimisch geworden war; und nach Jahren noch sprachen viele der in Pflege Gewesenen dem Stifte in Briefen ihren aufrichtigen, herzlichen Dank aus.

Vierundzwanzig Jahre sind vergangen, dass Propst Norbert die schwere Bürde eines Stiftsvorstandes, eine

Würde, die gerade in der Jetztzeit den, der sie bekleidet, gewiss nicht auf Rosen bettet, mit ungebrochener Geistes- und Körperkraft trägt, mit wahrhaft väterlicher Fürsorge und taktvoller Klugheit das Wohl des Stiftes und seiner Mitglieder zu fördern bestrebt ist. Trotz der fast lahmgelegten Finanzkraft liess er nie Unordnung einreissen, was er besonders durch Erhaltung und Restaurirung des weitläufigen Stiftsgebäudes und seiner An- und Nebenbauten, der Stiftskirche und der incorporirten Pfarrkirchen zeigt. Wir übergehen Namen und Jahreszahlen, weitläufige Aufzählungen, weil wir nicht wünschen, des allgemein verehrten und innigstgeliebten Propstes bekannte Bescheidenheit zu verletzen. Nur dies Eine muss noch erwähnt werden, dass Propst Norbert wegen seiner auch auswärtig ausgebreiteten Thätigkeit, seiner für das öffentliche und Gemeinwohl gebrachten grossen Opfer an Zeit und Geld von Sr. apostolischen Majestät dem Kaiser Franz Josef im Jahre 1879 als Zeichen allerhöchster Huld und Anerkennung mit dem Comthurkreuz des Franz Josefsordens ausgezeichnet wurde. Möge Gottes reiche Gnade im Jahre 1881 am 28. August unseren würdigen Vorstand am Altar als Jubelpriester uns sehen und beglückwünschen lassen!

Personalstand: Das Stift zählt gegenwärtig 34 Mitglieder und zwar: 30 Professpriester, 2 Kleriker und 2 Novizen. Von den Professpriestern obliegen 4 den häuslichen Offizien; 25 widmen ihre Kräfte der Seelsorge, welche die Hauptbeschäftigung der Stiftsmitglieder bildet. Die Seelsorge im Stifte besorgen der Dechant mit 2 Kapitularen; 20 Professen sind auf Stiftspfarren thätig, während 2 auf Weltpriesterstationen Aushilfe leisten.

Die Kleriker besuchen die theologischen Vorlesungen im Canonicatstifte Klosterneuburg, während die Novizen die nöthigen Unterweisungen vom Novizenmeister im Stifte erhalten.

Die Prälaten von Herzogenburg waren immer Gönner von Kunst und Wissenschaft, und besonders wurde die Kirchenmusik immer eifrig gepflegt, wovon das reichhaltige

Musikarchiv Zeugnis ablegen kann. Nicht nur die alten Meister, wie Reutter, Fuchs, die beiden Haydn,

Mozart, Eibler etc., sondern auch so ziemlich alle modernen, voran Brosig, Hahn, Schnabel, Horak, sind darin vertreten; auch der so sehr in Aufschwung begriffenen Richtung des deutschen Cäcilienvereines ist durch die Ausgaben Proske's, Luck's und durch viele andere Piecen dieser Richtung Rechnung getragen.

Aber nicht blos kirchliche Musik wurde und wird im Stifte gepflegt, sondern auch weltliche.

Im Archive befinden sich die meisten Symphonien von Haydn, Mozart, Beethoven, ferner Oratorien, Chöre und eine grosse Anzahl von Quartetten und Quintetten.

Nicht allein tüchtige ausübende Musiker hat Herzogenburg aufzuweisen, sondern auch einen schaffenden Geist von nicht geringer Bedeutung; es ist Georg Donberger gemeint, dessen Werke gewiss in den meisten Stiftsmusikarchiven wenigstens theilweise vorhanden sein werden. Er war ein Zeitgenosse und Verehrer Fuchs', ein inniger Freund Tuma's und Schüler Caldara's.

Zu Bruck an der Leitha am 11. Februar 1709 als Sohn armer Eltern geboren, verrieth er schon in seiner frühesten Jugend viel Talent zur Musik. Nachdem er bei seinem Schulmeister grosse Fortschritte in derselben, besonders im Gesang und Violinspiel gemacht hatte, kam er auf die Verwendung des Pfarrgeistlichen von Bruck, eines regulirten Chorherrn von St. Pölten, in das Seminar der Jesuiten zu Wien, studirte fleissig und trieb nebenbei Orgelspiel und alle übrigen Instrumente, mit Ausnahme der Blasinstrumente.

Unter der Anleitung Caldara's und nach Fuchs' Manier versuchte er sich in kleineren Sätzen, die alle für ziemlich gelungen galten.

Nach Absolvirung der philosophischen Studien trat er in das Stift Herzogenburg (1728), unter dem Propste Leopold a Planta.

Er wurde bald zum Regens chori ernannt, später Pfarrer und wieder Regens chori, in welcher Eigenschaft er am 2. April, einen Tag nach der ersten Aufführung seines bedeutendsten Werkes, „Responsoria ad fer. IV. V. VI. Hebd. majoris“ starb.

Seine Werke sind alle im streng kirchlichen Style geschrieben; die Musik ging ihm über Alles und nie hat er

die heilige Muse der Trivialität preisgegeben. Er componirte zumeist auf Bestellung für die Stifte Oesterreichs, weshalb seine Compositionen sich zerstreut in den einzelnen Stiftsarchiven vorfinden. So oft er daran ging, zu componiren, betete er, dann erst nahm er die Violine zur Hand. Die Zahl seiner Werke ist keine geringe; obenan stehen seine schon erwähnten „Responsoria Hebd. maj.“, dann seine „Missa, Dominus fortitudo mea“ (C min.), ein Requiem (C min.), ein Oratorium ad sepulchrum domini mit deutschem Texte, zwei „Te Deum“, ein „Stabat mater“ und ein „Libera“. Ausserdem componirte er noch mehrere Vespern, viele Psalmen, Hymnen und Antiphonen.

Wenn von den musikalischen Leistungen eines Stiftes die Rede sein soll, muss auch des Sängerknabenconvictes gedacht werden.

In Herzogenburg besteht seit jeher ein solches, in dem meist 6 Knaben gänzliche Verpflegung, Unterricht in der Musik und gewöhnlich in den Gegenständen der drei ersten Gymnasialklassen geniessen; nach ihrem Austritte wird denselben in der Regel von Seite des Stiftes noch ausreichende Unterstützung, um die Studien fortsetzen zu können, zu Theil.

Die Stiftskirche wurde im Jahre 1742 zu bauen begonnen und im Jahre 1785 eingeweiht. Sie ist ein grosser, prächtiger, in italienischem Renaissancestyl gehaltener Bau, einschiffig und mit gewaltigen Säulen an den Ecken der ausspringenden Kapellen geziert. Der Hochaltar ist aus rothbraunem Salzburger Marmor gefertigt mit 4 Säulen, von denen jede aus einem Stücke Marmor gehauen ist. Aeusserst geschmackvoll durch seine Einfachheit ist der Tabernakel. Bemerkenswerth ist die zwischen dem Schutzengel- und Augustinialtar angebrachte Kanzel, die grösstentheils aus Marmor mit reicher Vergoldung und schönem Schnitzwerk verziert ist, ferner die Orgel, die nicht nur durch ihre gewaltigen Töne, sondern ebenso durch ihre malerische Anlage der Kirche zur Zierde gereicht.

Was der Kirche einen besonderen Reiz verleiht, sind die farbenfrischen Bemalungen: die beiden Deckengemälde beim Hochaltar, die Religion und das Pfingstfest, entstammen der Hand Daniel Grans, die Enthauptung des h. Georg, die Kuppel mit der himmlischen Glorie, die

Steinigung des h. Stephanus sind von den beiden Altomontes; die beiden unter den Oratorien angebrachten grossen Oelgemälde: das Opfer Abrahams und Melchisedeks sind von Bartholomäus Altomonte gemalt. Von den Altarblättern entstammt das des Hochaltars, die beiden Kirchenpatrone Georg und Stephan, der Hand Grans, während die anderen: St. Sebastian, Augustin, Schutzengel, Josef, Barbara und Ubald Werke Altomonte's sind. In der Kirche befindet sich ganz rückwärts die einfache, zur Andacht stimmende Todtenkapelle mit einem privilegirten Altare, und daran anstossend die h. Grabeskapelle.

Vom Thurme ist besonders merkwürdig und eigenthümlich die Spitze; dieselbe besteht aus einer grossen Laterne oder Halle mit Säulen an den Ecken, über welche sich 4 Bögen wölben, die sich oben vereinigen und ein Kissen mit dem Herzogshute tragen.

Beschreibungen dreier Ansichten des Canonicatsgebäudes in verschiedenen Zeitepochen. Das Stift bewahrt in einem Seitenzimmer der Bibliothek drei in Oel gemalte Ansichten des Stiftes aus seinen drei Bauperioden und zwar

1. die Ansicht des alten St. Georgner Stiftes (1112—1244). — In dem Winkel, den die Traisen bei ihrer Mündung mit der Donau bildet, erhob sich ein mässig hoher Hügel, auf dem die Güte und Milde des Passauer Bischofs Ulrich der Canonie von Herzogenburg die Wiege gestellt hatte. Eine hohe, nur von wenigen Thoren durchbrochene Mauer umgab die gesammten Stiftsgebäude sammt der Kirche. Im Süden gelangte man durch ein hohes von der Mauer sich abhebendes Thor, über welchem sich die Wohnung des Thurmwartes befand, in die inneren Räume der Canonie, wobei vor Allem die Kirche hervortrat. Dieselbe war ein alter, noch aus der vorgothischen Zeit stammender Bau, dessen hohe Kuppeln der Canonie gewiss zum Schmucke gereichten. Der Kirche war ein Trakt vorgeschoben, der eigentlich aus 2 Thürmen bestand, die stark an alte römische Befestigungsthürme erinnerten. Daselbst befanden sich die Gemächer des Propstes. Westlich davon erhob sich ein viereckiger, mit Zinnen gekrönter Thurm, in dessen Erdgeschosse die Küche untergebracht war, während sich im ersten Stockwerke die Bibliothek befand. Im Osten der Prälatur überragte

der sogenannte „Fluchtthurm“ die übrigen Stiftsgebäude; das letzte Stockwerk desselben barg die Glocken, welche die Regularen zum Chore, die Pfarrkinder zur kirchlichen Andacht riefen.

Den östlichen Theil der Canonie bildeten zwei kleinere und ein grösseres Gebäude, in welch' letzterem sich im ersten Stocke ein geräumiger Speisesaal, im Erdgeschosse aber die sogenannte Pfisterei und die Wohnungen der Kapitularen befanden, während die beiden kleineren Gebäude Schule und Gastlokalitäten in sich bargen. Klein zwar und bescheiden war diese erste Heimat unserer lange schon im Tode schlummernden Brüder, doch mochte dieser Fleck Erde, umgeben von grünen Auen, deren heilige Stille nur das feierlich ernste Rauschen der Donau unterbrach, so recht geeignet gewesen sein, die Herzen seiner Bewohner himmelwärts zu ziehen.

2. Ein zweites Bild gibt uns das Stift Herzogenburg vor seinem Umbau, also während seines Bestandes *vom Jahre 1244—1714.* Nachdem die Huld des Bischofs von Passau, Rudiger von Radeck, die Uebertragung der Canonie von St. Georgen möglich gemacht hatte, mussten die Chorherren bestrebt sein, sich durch Erbauung einer Stiftskirche und der nöthigen Wohngebäude in Herzogenburg ein neues Heim zu gründen. Die fromme Glaubensinnigkeit der damaligen Zeit überhaupt und der echt klösterliche Sinn, der unter den Canonikern von St. Georgen geherrscht, brachte es mit sich, dass sich sehr bald eine Stiftskirche im altehrwürdigen gothischen Style erhob, so prächtig, als es die Mittel nur immer gestatteten, während das Stiftsgebäude sich nur auf die nothwendigsten Räumlichkeiten beschränkte. Das ganze Canonikatsgebäude war ein von Vertheidigungsmauern umgebener, nicht ganz regelmässiger Bau mit einem grossen Hofe.

Der grösste Theil dieses Baues dürfte der Renaissancezeit angehört haben; von älterer Anlage aber war die Kirche mit einem Querschiffe, niedrigen Abseiten und Rundfenstern, ferner ein viereckiger Thurm mit Zinnenbekrönung und Satteldach. Von diesem Baue steht nur noch das untere Geschoss des Thurmes mit spitzbogiger Halle und eben solchem Eingang in die Kirche. An dieselbe schloss sich unmittelbar die West- und Südfront

des Stiftes, welche die Wohnungen der Kapitularen, die sogenannte „Pfisterei“, eine Mühle und die Stiftsküche enthielten. Neben letzterer erhob sich, die südöstliche Ecke der Canonie bildend, der sogenannte „grosse Fluchtthurm“, ein massiger, mit Zinnen geschmückter Bau, dessen kolossale Mauern den Stiftsbewohnern bei Feindesgefahr sicheren Schutz boten. Die Ostfront nahm die Propstei und der weitausgedehnte Gasttrakt ein, hinter welchem sich, durch einen Obstgarten getrennt, die Wirthschaftsgebäude befanden, an die sich gegen Süden ausgedehnte Körnerkästen anschlossen. Die Nordseite des Stiftsgebäudes nahm das Kloster der Canonissinnen ein, welches eine eigene, unserer lieben Frau geweihte Kirche besass. Die vielen Gartenanlagen, welche sich um und zwischen den Gebäuden hinzogen, verliehen der ganzen geistlichen Ansiedelung ein liebliches Aussehen.

3. Die dritte Ansicht endlich zeigt das Stift Herzogenburg in seinem gegenwärtigen Bestande *seit dem Jahre 1740.*

Durch ein mit dem Stiftswappen — ein rothes, achteckiges Kreuz im weissen Felde — geziertes Thor, auf dem eine mächtige steinerne Statue des h. Georg thront, von welcher es auch den Namen „Georgithor“ führt, treten wir in das eigentliche Gebiet des Stiftes und gelangen, indem wir ein dem Stifte gehöriges Gebäude, in dem das Bezirksgericht und Steueramt untergebracht sind, links, die Stiftsmühle und weit ausgedehnte, sorgfältig gepflegte Gärten rechts liegen lassen, in die Räume des Stiftes selbst. Dasselbe ist ein schönes Gebäude mit zwei Höfen, auf der Westseite unvollendet. Durch einen geräumigen mit Blumenanlagen gezierten Hof kommt man in ein von Säulen getragenes Portale, und von dort in ein schönes, durch ein Eisengitter abgeschlossenes Stiegenhaus, das an seiner Decke ein farbenfrisches Freskogemälde von Altomonte's Meisterhand zeigt — die Uebersiedelung der Chorherren von St. Georgen nach Herzogenburg allegorisch darstellend — in die einfache, lichte und freundliche Prälatur. Der Gang vor derselben ist mit lebensgrossen Bildnissen längst dahingeschiedener Stiftspröpste geschmückt, von denen einige mit ihren mächtigen Bärten gar ernst auf uns Kinder eines späten Jahrhunderts herniederschauen;

durch diesen Gang gelangen wir zu einem im östlichen Trakte des Stiftes gelegenen, zwei Stockwerke umfassenden, prächtigen Saal, dessen Wände die alten Bildnisse des Stifters Ulrich von Hefft und des Translators Rudiger von Radeck sowie die Porträts der 4 letzten Stiftspröpste zieren. Die Decke ist mit Fresken von Bartholomäus Altomonte geschmückt: in der Mitte eine allegorische Figur, die Frömmigkeit der Bischöfe von Passau bedeutend; dieselbe trägt in der einen Hand einen Olivenzweig, während sie mit der andern Hand auf ein von einem Genius gehaltenes Blatt weist, auf dem ein Weinberg gezeichnet ist. Daneben kniet die Andacht, ebenfalls auf den Weinberg weisend. Zur rechten Hand der Frömmigkeit schwebt die Freigebigkeit, die das Passauer Wappen in den Händen trägt, und ihr zur Seite thront ein Genius mit der Schrift: „Ite et vos in vineam meam!“ Der Genius der Freigebigkeit streut Gold- und Silbermünzen aus. Zur linken Hand der Frömmigkeit sitzt die allegorische Gestalt der göttlichen Vorsehung, neben ihr die der Andacht und um diese mehrere Genien mit den Wappen verschiedener Stifte, die von den Passauer Bischöfen gegründet wurden. Rechts davon erblicken wir Glaube, Hoffnung und Liebe, linker Hand die edle Gestalt der Historia, welche eben die ruhmreiche Geschichte Passaus aufzeichnet. Weiter rechts thront die allegorische Figur der guten Regierung, welche das Gute belohnt, das Böse aber bestraft; links davon ist das Glück der Bürger dargestellt. Zwischen den Verzierungen sind die 4 Haupttugenden: Klugheit, Mässigkeit, Gerechtigkeit und Starkmüthigkeit durch allegorische Figuren versinnbildet. An diesen Saal schliesst sich ein Balkon, von dem aus das Auge sich gerne an der frischen Farbenpracht des Prälatengartens ergötzt, der durch den unermüdlichen Fleiss des Gärtners musterhaft gepflegt wird.

Dieser schönste Theil des Stiftsgebäudes steht in Verbindung mit den Gastlokalitäten, welche sowohl im ersten als auch im zweiten Stockwerke einen Theil der Ost- und die ganze Südfront einnehmen. Nachdem wir diese Lokalitäten durchschritten, wollen wir uns vom Stiegenhaus, das zur Prälatur führt, zur rechten Seite wenden; mit wenigen Schritten gelangen wir zur Bildergalerie, welche, obgleich

nicht bedeutend, doch gute Stücke aufzuweisen hat; so finden wir da Gemälde von: Albrecht Dürer, Guido Reni, Andrea del Sarto, Salvator Rosa, Rubens, Van Dyk, Seybold, Tintoretto und anderen grossen Meistern. Von der Bildergalerie gelangt man auf der „Küchenstiege" in das zweite Stockwerk, wo wir durch einen lichten, mit Thierstücken von Rosa's Hand geschmückten Corridor in die sogenannte kleine Bibliothek kommen, welche meist neuere literarische Werke aus allen Fächern, besonders Geschichte, enthält. In einem anstossenden Saale ist das von den beiden Chorherren Ludwig Mangold und Gaudens Holzapfel gegründete nicht unbedeutende Antikenkabinet, welches eine reichhaltige Sammlung von kirchlichen und anderen Kunstgegenständen und Alterthümern enthält. Eine bedeutende Vermehrung erhielt dieses Kabinet, in dem auch Raritäten aufbewahrt werden, durch die Munificenz des jetzigen Herrn Propstes Norbert, der eine sehr interessante Sammlung von Geräthen, Waffen, Schmuckgegenständen u. s. w., wie sie die Ottawa-Indianer gebrauchen und selbst verfertigt haben, ankaufte. Vom Prälaturgange im ersten Stocke gelangt man durch die sogenannte „Clausurthüre" in die Clausur, wo im ersten und zweiten Stockwerke der Dechant, die Kapitularen und Junioren untergebracht sind. Die Corridore sind mit lebensgrossen Bildnissen von Ordensheiligen geziert; auch eine uralte Muttergottesstatue befindet sich daselbst, welche, wie überliefert wird, schon im Stifte St. Georgen ein Gegenstand frommer Verehrung gewesen sein soll, und welche auch jetzt noch manchen frommen Beter vor sich auf den Knieen sieht; bei diesem Bilde verrichteten die Chorherren nach ihrer Uebersiedelung durch Jahrhunderte ihre Abendandacht.

Wenden wir uns nun in den Mitteltrakt, der die Bibliothek, das Münzkabinet, die Paramentenkammer und einen grossen Theil des Archives in sich birgt.

Die Stiftsbibliothek, welche 42,000 Bände zählt, ist in einem grossen, freundlichen Saale und 2 grossen Nebenzimmern untergebracht. Einen werthvollen Theil der Bibliothek machen die Inkunabeln aus, welche an 800 Bände zählen und bis zum Jahre 1470 zurückgehen. An Handschriften besitzt die Bibliothek 223, darunter einige mit

herrlichen Initialen; in letzterer Beziehung sind besonders zwei hervorzuheben: die „Moralia des h. Gregor" zum Buche Job. Die erste Handschrift stammt aus der Mitte des 13. Jahrhunderts und enthält 30 Miniaturen, meist Initialen. Die merkwürdigsten sind: im 2. Buche ein S, in dem Abel auf ein Knie niedergelassen dargestellt ist, das Lamm auf den umhüllten Armen darbringend; oben streckt Gott seine Hand durch die Wolken segnend heraus. In einem M erblicken wir einen Mann, dem ein zottiger Teufel, und eine Frau, der ein Engel die Seele in Gestalt einer kleinen Figur aus dem Munde nimmt; in einem O Gott Vater mit Szepter und Krone, den Luzifer vom Throne stürzend u. s. w. Alle Zeichnungen zeigen grosse Strenge in der Ausführung; die Gewandfalten sind äusserst eckig, doch zeigen die Figuren schon mehr Lebendigkeit, als die älteren Malereien, welche sich noch ganz an den romanischen Styl hielten; die Farben haben eine herrliche Frische, die Köpfe schöne Schattirung.

Die zweite Handschrift in 2 Bänden stammt aus der Karthause Mauerbach und wurde daselbst zu Anfang des 15. Jahrhunderts geschrieben und, wie ein späterer Beisatz besagt, von dem Professen Johannes de Briger 1406 beendet. Der erste Band enthält blos 2 gute Initialen: der h. Georg schreibend und das Opfer Abels; die übrigen sind von roher Hand schlecht gemalte, missgestaltete Figuren. Dagegen sind die Initialen des zweiten Bandes von besseren Schreibern; die eigenthümlichsten Darstellungen begegnen uns hier: Job im weissen Gewande sitzend, rechts eine weibliche Gestalt, links der zottige Teufel mit Krallen und Menschengesicht; in einer andern Initiale ist Job dargestellt, wie er eben wundenbedeckt im Bette liegt, das seine Freunde umstehen; vielfach finden wir Karthäuser dargestellt in Hüten und Kapuzen von allen Farben. Alle diese Bilder sind sehr zart und sauber gemalt, die Schatten sind grünlichbraun dargestellt, die Gestalten sehr mager, die Köpfe dick mit kurzen Nasen und geschlitzten Augen — überall das Runde vorherrschend —, die Falten sind sorgfältig ausgedrückt, die Verzierungen sehr geschmackvoll ausgeführt. Deutlich kann man in diesem Werke die böhmische Schule des 15. Jahrhunderts bemerken.

Unter den Handschriften ist ferner besonders zu er-

wähnen eine Bibel aus dem 14. Jahrhundert mit ungemein kleiner, herrlicher Nonnenschrift und sehr hübschen Initialen.

Das Stiftsarchiv ist bedeutend, indem es ja die Archive der 3 Stifte: Herzogenburg, St. Andrae und Tirnstein begreift. In demselben befinden sich: der Stiftsbrief von St. Andrae vom Jahre 998, ferner der Stiftsbrief von Herzogenburg vom Jahre 1112 und die Translationsurkunde vom Jahre 1244.

Der Herzogenburger Chorherr Wilhelm Bielsky, der auch als Historiker in weiteren Kreisen bekannt ist, fand in Tirnstein unter alten Makulaturen den Stiftsbrief der Clarissinnen von Tirnstein aus dem Jahre 1410.

Als beste Stücke der *Schatzkammer* sind zu verzeichnen: eine sehr werthvolle mit echten Perlen verzierte Inful, ferner einige Caseln aus Leder und einfacher Leinwand aus dem 15. Jahrhunderte. Von Metallgegenständen seien erwähnt: eine kostbare Monstranz, desgleichen mehrere silberne mit echten Steinen verzierte Kelche, 2 Opferkannen mit kunstvoll gearbeiteter Tasse und ferner 2 schöne mit Edelsteinen besetzte Pastorale.

Das reichhaltige und gut geordnete *Münzkabinet* wurde unter Propst Frigdian im Jahre 1750 durch den Stiftsdechant Guarin Holl angelegt. Guarin sammelte ohne Unterschied alle Gattungen von Münzen und Medaillen, griechische, römische, in Gold, Silber und Bronze.

Als ihm der Propst für seine Sammlung ein eigenes Lokale anwies, betrachtete er sein Bemühen nicht mehr als ein privates, verwandte aber dessen ungeachtet noch aus seinen Geldmitteln Bedeutendes, um die Sammlung zu bereichern. Durch die Freigebigkeit des Propstes Frigdian und seiner Nachfolger, sowie durch die Munificenz des k. k. Obersthofmeisteramtes und des Magistrats der Grosskommune Wien erlangte unser Münzkabinet einen ganz bedeutenden Werth. Nebst anderen Seltenheiten enthält es auch eine Goldmünze des Kaisers Sponsianus; ausserdem ist die numismatische Bibliothek ziemlich umfangreich.

An die Bibliotheksräume schliesst sich die Chorkapelle, deren Decke Darstellungen aus dem Leben Maria's von Bartholomäus Altomonte zieren.

Das Altarblatt, „die Verkündigung Maria's“, ist von Martin Altomonte gemalt, ein schönes Bild von sehr kräftiger Farbe. Von dieser Kapelle gelangt man unmittelbar in das „Prälatenoratorium“ und durch einen Gang in die „Frigdianikapelle“. Von der Chorkapelle weg führt ein langer, breiter Gang zu drei Oratorien und dem Musikchor. Wenden wir uns vom Ausgang der Chorkapelle nach links, so gelangen wir auf einer Wendeltreppe zur reich mit Stuccaturen verzierten Sakristei.

Nun beinahe am Schlusse unserer Wanderungen angelangt, erübrigt nur noch, die breite sogenannte „Clausurstiege“ in das Erdgeschoss hinabzusteigen. Daselbst sind im nördlichen Trakte die Sängerknaben in einem geräumigen Zimmer untergebracht; nebenan führt ein Thor zu dem gut cultivirten Kapitelgarten, wo die grünen Arme gewaltiger Linden unter ihrem kühlen Laubschatten ein recht lauschiges Plätzchen bieten.

Verlassen wir das frische Grün, um noch den Kapitelsaal eines Blickes zu würdigen; derselbe ist ein sehr schönes Lokale, in dem sich Bau und innere Einrichtung in schönster Harmonie vereinigen. Im Erdgeschosse des Mitteltraktes ist die „Küchenmeisterei“ untergebracht, während sich im Nordtrakt die Stiftsküche, die Stiftskellerei und das Kammeramt befinden. Im östlichen, ebenerdigen Trakte ist ausser einem grossen Saale, der früher dem hier garnisonirenden Militär als Depot zur Verfügung stand, noch das Waldamt und Wohnungen für alte Kapitularen gelegen; ein geräumiges Lokale ist daselbst dem katholischen Gesellenverein zur Benutzung angewiesen.

Von Aussen zieren den Nordtrakt zwei Giebel, in welchen sich neben dem Stiftswappen auch die Prälatenwappen der Erbauer befinden — Wilhelms von Schmerling und Leopolds a Planta. Die beiden Giebel überragen schön gemeisselte Statuen des Salvators und unseres Ordenstifters St. Augustin.

Beim nördlichen Eingange ist ein Vordertrakt dem eigentlichen Stiftsgebäude vorgebaut, den zwei Thürme zieren, wo sich rechts die Wohnung des Zimmerwärters und links die des Küchenpersonales befindet. Als ausserhalb des Stiftes liegende, aber der Canonie gehörende Gebäude

sind zu nennen: der geräumige Meierhof, die Mühle, die Stiftstaverne und ein im oberen Markte gelegenes Wohnhaus für Arbeiter, die bei der Stiftsökonomie thätig sind.

Es erübrigt mir noch die Quellen anzugeben, aus denen ich die Daten zu vorstehender Skizze entnommen habe; es sind dies die Urkunden des Stiftsarchives, welche ein reiches und interessantes Material liefern zu der mit der Geschichte Oesterreichs oft innig verbundenen Geschichte unserer Canonie.

Zum Schlusse spreche ich noch den Wunsch aus, es mögen die Mitglieder dieses Hauses, den Intentionen des hochherzigen Stifters entsprechend, fortfahren zu wirken für die Ehre Gottes, zum Wohle der Kirche und des Staates.

Die Aufgabe aller religiösen Ordensfamilien unserer Tage ist, nebst ascetischer Tüchtigkeit, auch, den unverlöschbaren Ruhm geistiger Regsamkeit und Errungenschaft durch Werke zu erkämpfen, welche selbst den erbittertsten Gegnern klösterlicher Institute den Beweis liefern, dass sie hinter den gerechten Anforderungen der fortschreitenden sozialen Bildung nicht zurückgeblieben, dass, wenn sonst die Welt „Gott gibt, was Gottes ist“, sie „dem Kaiser“ gewiss nicht verweigern, „was des Kaisers ist“; es ist keine Stufe von Vollendung hienieden erreichbar, bei welcher der himmlische Beruf des christlichen Priesterthums, „Wahrheit zu verkünden in Liebe“, aufhören könnte der höchste zu sein, und bei welcher die Satzungen und Tröstungen unserer göttlichen Religion dem schuldbeladenen Menschen entbehrlich sein werden. So sind denn die Klöster als die starken Festen unserer heiligen Religion ein Segen in der Welt; die Welt hat ihn aber nicht erkannt, und der Herr hat ihn deshalb an vielen Orten hinweggenommen, um ihn vielleicht wieder zu geben, wenn die Menschen sich desselben würdig machen werden.

Frigdian Schmolk,
Bibliothekar.

Das Stift der regul. Chorherren zu Kasimir bei Krakau.

Die erste Stiftung der Chorherren in Polen fällt in das Jahr 970 und wird von mehreren polnischen Geschichtschreibern Miecislaus I., König von Polen, der sie in Trzemeszno ansässig machte, zugeschrieben. Erst später, im Anfange des 13. Jahrhunderts, versetzte sie Iwo Odrowąz, Bischof von Krakau († 1225), nach Krakau in ein von ihm erbautes Kloster, wovon Zeugnis gab eine Inschrift auf dessen Grabe in der Dominikanerkirche zu Krakau. Aber auch hier waren sie nur kurze Zeit, denn folgende Begebenheit gab Veranlassung zu einer neuen Stiftung. Elf Jahre nach der Gründung der Stadt Kasimir bei Krakau, 1346, wurde in der Frohnleichnamsoctave aus der Allerheiligenkirche in Krakau das Sanctissimum mit Monstranz gestohlen. Bei der Theilung der Beute bemerkten die Diebe, dass die Monstranz nur aus Messing sei und zornig darüber warfen sie dieselbe sammt der Eucharistie in einen Morast in der Nähe des Dorfes Bawoł. Diese Unthat blieb jedoch nicht lange verborgen. Ein Tag und Nacht wiederholt erscheinendes Licht über dieser Stelle lenkte die Aufmerksamkeit des Volkes auf sich; bald vernahm auch der Bischof und der König Kasimir die Kunde hiervon und nach dreitägigem Fasten begab sich der erstere in feierlicher Prozession an die bezeichnete Stelle, um das Sanctissimum, welches man unversehrt vorfand, in die Allerheiligenkirche zurückzubringen. Zum Andenken an dieses Wunder erbaute König Kasimir der Grosse an dieser Stelle eine Kirche unter dem Titel: Frohnleichnamskirche, welcher auch die Parochie, die von Alters her zur Kirche des heil. Laurentius gehörte, beigefügt wurde (Matthias de Miechow, hist. Polon. cap. 24.; Martinus Cromerus, lib. 12. ad an. 1346). Von dieser Zeit datiren (Joannis de Nigra Valle, genealogia per Mich. Gorczyński 1707, cap. 98.) die feierlichen Prozessionen, die



Chorherrenstift zu Kasimir bei Krakau.

seitdem alljährlich aus allen Kirchen Krakaus in der Octave des Frohnleichnamsfestes in diese Kirche strömten, um dadurch das Andenken an die erste feierliche Prozession, die durch das oben besagte Wunder veranlasst wurde, zu erneuern. In späterer Zeit hörte die Pracht und Zahl dieser Prozessionen aus verschiedenen Gründen auf, und nur noch einige benachbarte Orden behielten diese fromme Gewohnheit bei, indem sie alljährlich während der Frohnleichnamsoctave eine Prozession veranstalteten und gemäss der Radziwill'schen Bestimmung (in visitatione apost. generali de an. 1596) und in Folge des Consistorialdekrets vom Jahre 1663 auch an der processio theophorica der Kanoniker, die am Feste selbst gefeiert wurde, assistirend Theil nahmen. Diese Bestimmungen gelten jetzt noch. Ungefähr 60 Jahre blieb die Corpus-Christi-Kirche ununterbrochen unter der Leitung weltlicher Priester; erst Ladislaus Jagiełło, dem Willen seiner frommen Gattin Hedwig folgend, berief aus Glatz an der Grenze Böhmens und Schlesiens reg. Chorherren oder Kanoniker und übergab ihnen durch den Krakauer Bischof Peter Wysz die Frohnleichnamskirche 1405. Der erste Vorsteher des Klosters war Konrad, ein Deutscher. Unter ihm begann man die Kirche weiter zu bauen, die aber erst 1475 unter dem fünften Vorsteher des Klosters, Jakob Wadowski, beendigt wurde. Wie für das zeitliche Wohl seiner Mitbrüder — zu den von Johannes aus Tenczyn und Peter Szafraniec vermachten Dörfern Swoszowice und Liplas kaufte er für Almosengeld das dritte Dorf Kamień hinzu — sorgte Konrad auch mit aller Energie für strenge Beobachtung der Ordensregel und legte durch sein sechzehnjähriges tugendreiches Leben in dem Kollegium den Grund zu einem Orden, der sich mit der Zeit in ganz Polen und Litthauen verbreitete. Er starb den 2. October 1421. Das Collegium der Kanoniker zählte zu seinen Mitgliedern mehrere wahrhaft gottesfürchtige und tugendhafte Männer, wie den Stanislaus Kazimierczyk († 1459), Jakob Oleśnicki, Dersław de Borzniów, früher Kanonikus und Archidiakon in der Kathedralkirche, Legat im Concilium zu Basel, später regulirter Kanonikus, ferner den Johannes aus Lublin, Nikolaus aus Biecza, Johannes aus Nissa, Adam Sibovius, welche sämmtlch in fama sanctitatis

starben und hier in der Frohnleichnamskirche begraben ruhen (genealog. can. reg. Joannes de Nigra Valle). Von hier nahmen die Krakauer Bischöfe Synodalrichter, Visitatoren anderer Klöster, Generalvicare, Diözesanofficiale und andere geistliche Würdenträger. Von hier wurde Georg Giedzinski vom päpstlichen Nuntius zum Kanonikus nach Lemberg ernannt, wo er 1690 als Suffraganbischof starb. Von hier nahm Johann III. den früheren Prior des Chorherrenstiftes in Mstow, Nikolaus Wyzycki, zu seinem Sekretär, ernannte ihn dann zum Administrator der Czerwin'schen Abtei und später zum Bischof von Culm. Von hier wurde der Prediger Chodani zum Professor an der Universität zu Wilno ernannt. Gross war in dieser Zeit das Ansehen der Kanoniker in Kasimir vor der geistlichen wie vor der weltlichen Macht, und mit Recht kann man diese Zeit die Blütheperiode der Kanoniker nennen. Dieser letzteren besonders hat das Collegium zu verdanken, dass es sich durch die schweren Zeiten, in welchen die anderen in ganz Polen und Litthauen zerstreuten Collegia eins nach dem anderen aufgelöst wurden, allein bis auf den heutigen Tag erhielt. — Bis zum Jahre 1861 hatten die Kanoniker nur Generalvorsteher, sogenannte Prälaten. Der gegenwärtige Vorsteher des Collegiums, Stanislaus Slotwinski, ist vom Papst Pius IX. im Breve vom 20. September 1861 zur Würde des Abtes erhoben. Von den Vorstehern des Kanonikerstifts verdient besondere Erwähnung Martin Kłóciński, XI. Generalvorsteher. Nach dem Tode Manieckis, 1611, wollte keiner von den Mitgliedern des Collegiums das so wichtige Amt eines Vorstehers übernehmen. Jeder fühlte sich dazu unwürdig. Man holte daher Rath bei dem damaligen Bischof Peter Tylicki. Zu dieser Zeit lebte in Krakau ein frommer und gelehrter Priester, Aktuarius der Bischöfe Georg Radziwiłł und Bernhard Maciejowski, Auditor des päpstlichen Nuntius Franciscus Simonetti, mit Namen Martin Kłóciński, der eben im Begriffe war, nach Rom sich zu begeben, um daselbst im Kloster der Karmeliter seine letzten Tage in Ruhe und stiller Einsamkeit zu verleben. Der Bischof rieth nun den Kanonikern, diesen zu bitten, dass er von seinem Vorhaben abstehe und die gewünschte Ruhe in ihrem Kloster suche. Man folgte diesem Rathe. Lange widerstand der

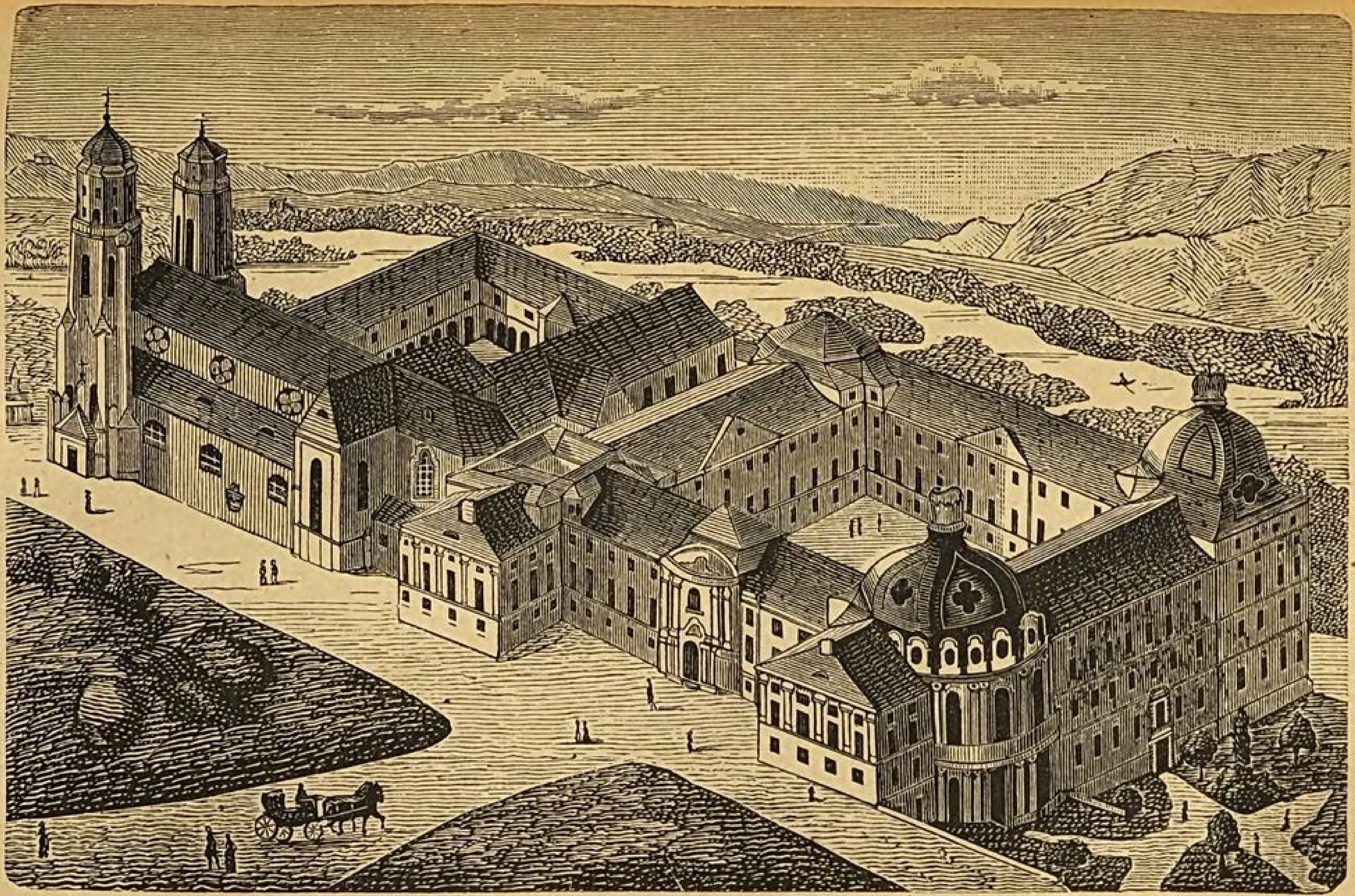
fromme Priester ihren Bitten, stellte mit Thränen seine Unwürdigkeit vor, aber auf den ausdrücklichen Willen des Bischofs hin musste er die schwere Bürde eines Vorstehers auf sich nehmen. Feierlich führte man ihn in die Corpus-Christi-Kirche ein am Sonnabend vor dem Sonntag Quinquagesimä 1612, und nachdem er reg. Kanonikus geworden, leitete er das Haus durch 33 Jahre auf eine wahrhaft ehrenvolle Weise. Die Spuren seiner Thätigkeit kann man noch heute sehen: der Thurm, zahlreiche Altäre, das Grab des sel. Stanislaus Kazimierczyk, reiche Messapparate, alles zeugt davon, dass er „dilexit decorem domus Dei". Auch führte er im J. 1613 die Bruderschaft der „fünf Wunden Christi" ein, erneuerte die Ordenszucht, vergrösserte die Zahl der Mitglieder durch zahlreiche Aufnahmen ins Kloster, welches er mit neuen Fundationen versah. Unter ihm entstanden in Litthauen die Collegia Krzemieniec, Bychów und Wilno; in Polen: Krasnik, Wolbrom und Sucha. Die Bischöfe von Krakau bedienten sich seiner in allen wichtigen Diözesanangelegenheiten. Der Bischof Peter Gembicki gab ihm den Auftrag, die Diözesanstatuten auszuarbeiten, ernannte ihn zum Visitator verschiedener Klöster und zweimal zum Kommissar bei dem Generalkapitel der Miechowiten (Nakielski, Miechovia ad an. 1637). Auch wurde er nach Rom gesandt in Sachen der Seligsprechung des Vincent Kadłubek und Johannes Kanty. Endlich, um jeder Unbequemlichkeit und Gefahr in der Wahl des Vorstehers vorzubeugen, ernannte er mit der Zustimmung des Generalkapitels und der Bestätigung des apostolischen Stuhles Hyacinth Liberius zu seinem Coadjutor mit dem Recht der Nachfolge. Sein frommes und verdienstvolles Leben beendigte Martin Kłóciński den 8. Februar 1644. Von den späteren Prälaten führen wir an: den schon genannten Hyacinth Liberius, Doctor der Theologie, gestorben den 23. October 1673, Johannes Matuszewicz, Autor des Werkes „Canonicus reg. later. in Polonia, Cracov. 1726", ferner Sebastian Kwiatkowski, welcher die in Folge von Unglücksfällen gelockerte Ordenszucht wieder hob, sämmtliche von dem Collegium in Krakau abhängigen Stifte visitirte und an Stelle der vom Kaiser Joseph II. eingezogenen Güter zu dem übrig gebliebenen Dorfe Kamień ein neues Dörfchen

Przeginia hinzukaufte. Der Krakauer Bischof Gauroński ernannte ihn zu seinem Suffragan, jedoch ereilte ihn der Tod kurz vor der Consecration, 1814. Bald nach der Gründung des Collegiums in Kasimir bei Krakau entstanden neue Collegia der Kanoniker in ganz Polen. Schon unter dem vierten Prälaten, Caspar, ein Pole, 1451, schenkte Peter von Kurozwęk den Kanonikern die Parochie Kurozwęk, von wo sie im folgenden Jahrhundert jedoch durch Nikolaus von Kurozwęk vertrieben wurden; ihre Kirche mussten sie den Haeretikern überlassen, aber schon 1596 unter dem Prälaten Maniecki kehrten sie zurück. In Kłobuck bekamen die Kanoniker vom König Kasimir Jagiełło 1454 die Pfarrkirche des heil. Martin. Bei der Theilung Polens kam Kłobuck an Preussen, die preussische Regierung zog sämmtliche Güter ein und die Ordensleute, abgeschnitten von dem Collegium in Kasimir, gingen in kurzer Zeit unter. In Krasnik gründete Johannes aus Tenczyn ein Collegium der Kanoniker im J. 1468, welches 1864 die russische Regierung aufhob. Das Collegium in Sucha in Galizien gründete 1624 Peter Komorowski zu Folge seiner wunderbaren Heilung auf die Fürbitte des sel. Stanislaus Kazimierczyk. In Litthauen hatten die Kanoniker ein Collegium: in Krzemienica, gegründet 1617 von Nikolaus Wolski. Um die Religiosität des Volkes zu heben, verordnete der Stifter, dass jeder von den Bauern am Sonn- und Feiertage dem feierlichen Hochamte beiwohnen müsse, widrigenfalls müsse er als Strafe einen Ochsen dem Kloster zustellen. Später, als die Güter des Stifters Eigenthum der Kanoniker geworden, hörte die Strafe auf. Im J. 1832 wurde dieses Collegium aufgehoben, ferner in Bychow und Ozierany. In Słonim ward das Collegium der Kanoniker eingeführt durch den Marschall Johannes Stanislaus Sapieha 1650; doch 1845 wurde es aufgehoben und die Kirche in eine griechische umgewandelt, während die Kirchen der übrigen aufgehobenen Collegia sämmtlich in Pfarrkirchen umgewandelt wurden. In Słonim hatten die Kanoniker öffentliche Schulen von 1804—1832. Das Collegium in Wilno, eingeführt durch Eustachius Wołłowicz, Bischof von Wilno, 1625, war anfangs so arm, dass es, ohne die Unterstützung von Seiten des Krakauer Collegiums, nicht einmal im Stande war, zwei Ordensmänner

zu ernähren. Die Armuth wurde immer grösser, so dass man 1628 allgemein beschloss, das Collegium aufzuheben und zwar um so mehr, als mit dem Tode des Bischofs Wołłowicz, der Unterstützung versprach, jede Hoffnung auf Besserung verschwand. Erst Michael Kas. Pac, litthauischer Wojwode und Feldherr, schenkte in Folge eines Gesichtes, wie Michael Gorczynski erzählt, dem Collegium 70,000 poln. *f*. zum Bau einer neuen Kirche. Den Bau der Kirche übernahm Michael Pac selbst auf den Rath des Vorstehers und vollendete ihn 1675. Sogleich sehen wir auch die Thätigkeit der Kanoniker grösser. Die Mitglieder der Bruderschaft der „fünf Wunden Christi" begeben sich in dem Jubiläumsjahr 1675 nach Rom, werden dort an der Pforte del Popolo von der Erzbruderschaft des heil. Laurentius feierlich empfangen, in den Vatikan geführt, vom Papste mit Freuden begrüsst und mit vielen Reliquien beschenkt. Der Vorsteher des Collegiums, Michael Gorczynski, sorgt für die Communication mit dem römischen Collegium der Kanoniker und diese wird ihm bestätigt durch den Nuntius Franciscus Pignatelli 1701. Das Collegium in Wilno rühmt sich auch mehrerer Priester, die in odore sanctitatis lebten. Unter anderen waren es: Benedict Szamotulski, der erste Vorsteher des Klosters; Johannes Korsak, Verwandter des Wojwoden Mścisławski, starb 1652 in Krakau; Joachim Wyszynski, berühmt als Volksprediger, dem auch die Gabe der Wiederheilung zugeschrieben wurde, ferner Martin Leonowicz, der 1706 von den Schweden gefangen und nach Sachsen abgeführt wurde, wo er im folgenden Jahre als Gefangener starb. Nach der Theilung Polens bildeten die litthauischen Collegia eine besondere Provinz und der Generalprälat war der Vorsteher des Wilnoer Collegiums. Auch dieses Collegium wurde aufgehoben (1864), zugleich mit dem in Wolbrom. Ausser den bisher genannten, vom Krakauer Collegium abhängigen Collegien hatten die Kanoniker noch mehrere Abteien, die sämmtlich von dem Krakauer Collegium in materieller wie in geistiger Hinsicht abhängig waren. Die bedeutendsten waren in Czerwinsk und Trzemeszno. Die Gründung der Czerwinsker Abtei reicht in das Jahr 1117. Zu dieser Abtei gehörte das Kloster der Kanoniker in Błonie. In Warschau hatten sie die älteste Kirche des heil.

Georg und in Łomna eine Pfarrkirche, bei welcher die Kanoniker aus Czerwinsk fungirten. Auch die Klöster in Czersk, Klodau, gegründet 1428 von Adalbert Jastrzęb, Erzbischof von Gnesen, ferner in Lubranz, von Johannes Lubrański, Bischof von Posen, gegründet, in Mstow bei Czenstochau, Kirche und Kloster, von dem Krakauer Bischof Iwo, ehemaligen reg. Chorherrn, erbaut, waren von der Czerwinsker Abtei abhängig. Alle diese Klöster mit Ausnahme der beiden bedeutendsten nahmen öfters aus dem Krakauer Collegium ihre Vorsteher. 1819 erlischt die letztere und mit ihr sämmtliche von ihr abhängigen Klöster der Kanoniker.

Eduard Gajowy,
Can. Reg. Lat.



Chorherrenstift Klosterneuburg.

Klosterneuburg.

Am rechten Ufer der Donau, in reizender Umgebung, liegt auf einem steil emporstrebenden Hügel die alte landesfürstliche Stadt Klosterneuburg, vom Kierlingerbache in die Obere und Untere Stadt getheilt. Auf der Stätte des Stiftes und der oberen Stadt stand einst das römische Municipium „Cetium", welches sich die Römer zur Vertheidigung des rechten Donauufers gegen die Anfälle der jenseits wohnenden Völkerstämme deutschen und slavischen Stammes gleich im ersten christlichen Jahrhunderte erbauten. Kaiser Titus ertheilte dem Orte die Municipalrechte. Dass Cetium auf dem Hügel Klosterneuburgs gestanden, hat sich beim Fortbaue des Stiftes bestätigt, da bei der Grundaushebung mancher römische Denkstein und viele Legionsziegel ausgegraben, Grabgewölbe mit Gefässen entdeckt, auch jene Tafeln von Erz aufgefunden wurden, auf denen die kaiserliche Bewilligung eingegraben zu lesen ist, wodurch den Veteranen der verschiedenen darauf genannten Cohorten und Legionen erlaubt wurde, sich an diesem Orte anzusiedeln etc. Noch häufiger sind die Münzfunde, deren bedeutendster im J. 1737 bei der Gelegenheit geschah, als das Gebäude der alten Camera superior niedergerissen wurde. Der damalige Chorherr B. Prill verzeichnet und beschreibt 30 Münzen.

Das Municipium blühte bis zum Abzuge der Römer von der Donau, ging aber wahrscheinlich am Ende des 4. Jahrhunderts zu Grunde. In der Lebensgeschichte des heil. Severin, der diese Gegend bewohnte und durchzog, geschieht von diesem Orte keine Erwähnung. Als Karl der Grosse im J. 791 die Avaren bis über die Leytha zurückwarf, fand er es für nothwendig, das verödete Land zu colonisiren, und gab daher an viele Bischöfe und Städte Deutschlands den Auftrag, das eroberte Land mit ihren Unterthanen zu besetzen. Bischöfe und Aebte beeiferten

sich, dem kaiserlichen Wunsche zu entsprechen. Wohnstätten und Kirchen erhoben sich an vielen Stellen der weiten Oede. Diese östliche Provinz des Reiches wurde „Oesterreich“ oder das „Ostland“ genannt. Einer beständigen Tradition zufolge wurde bei dieser Colonisirung auch die Kirche oder Kapelle des heil. Martin erbaut. Kaiser Karl selbst soll ihr Gründer gewesen sein. War der Kaiser auch nicht der unmittelbare Erbauer des Gotteshauses, so war er es durch den Passauer Bischof „Walderich“, zu dessen Diözese diese neu eroberte Provinz geschlagen wurde, und in welcher dieses Bisthum grosse Landesstrecken zur Colonisirung erhalten hatte. Gewiss ist, dass bis zur Incorporation mit dem Stifte Geistliche des Passauer Bischofs diese Pfarre versahen. Neuburg hiess die um diese Kirche erbaute Ansiedlung, scheint aber von keiner Bedeutung gewesen zu sein, als sie, kaum 100 Jahre alt, von den Ungarn zerstört wurde. Als Markgraf Adalbert der Siegreiche, aus dem Hause Babenberg, die Ungarn 1043 über die Leytha vertrieben hatte, musste auf die neue Colonisirung des eroberten Landes Bedacht genommen werden.

Neuburg, Nivenburg, Nuinburg — immer eine neue Wohnstätte bezeichnend — wurde um die neuerstandene Martinskirche herumgebaut und vergrösserte sich immer mehr, so dass man auch Häuser auf der nächstliegenden Insel erbaute.

Den äussersten Rand des Hügels, auf welchem die obere Stadt liegt, krönen die prachtvollen Gebäude des Stiftes Klosterneuburg, dessen Gründer Markgraf Leopold IV., der „Heilige“ ist.

Als Leopold nach seiner Vermählung mit Agnes, der Wittwe des Herzogs von Schwaben, Friedrichs von Hohenstaufen (1. Mai 1106), seinen Wohnsitz von Melk nach der 1101 begonnenen Burg auf dem Kahlenberge verlegte, fand er am Fusse des Gebirges eine bedeutende Ansiedlung mit einer dem heil. Martin geweihten Pfarrkirche vor. Der Wunsch, eine religiöse Genossenschaft — wie in Melk — in seiner Nähe zu haben, vor Allem aber der Eifer für die Ehre Gottes, der ihn bei allen seinen Handlungen beseelte, erweckten in ihm den Entschluss, eine solche Pflanzschule für Religion und christliche Gesittung zu er-

bauen. Noch unschlüssig über den Ort, an welchem sich dieselbe erheben sollte, stand er kurz nach seiner Vermählung mit Agnes am offenen Fenster, als ein plötzlicher Windstoss den Schleier vom Haupte derselben entführte. Als Leopold längere Zeit darauf in den Wäldern an der Donau jagte, erregte ein auffallend starkes Gebelle der Hunde seine Aufmerksamkeit; näher tretend, fand er den Schleier unversehrt an einer Hollunderstaude. Beide nahmen dies als einen Wink der Vorsehung, an diesem Orte ihre neue Stiftung zu erbauen. (In der jetzigen Stiftskirche bezeichnet die Stelle der „Hollunderstaude“ ein Stein mit der Inschrift: „Sambucus“ zwischen der Kanzel und dem gegenüberstehenden Altare.)

Bald darauf erhob sich auf der St. Martin zunächst gelegenen Anhöhe eine kleine Collegiatkirche sammt Wohnungen für weltliche Chorherren, welche im J. 1108 schon eine Dotation erhielt. Der „erste Propst“ war „Otto“, der erste Dechant: „Herbo“, auch „Aribo von Buche“. Die Begabung war nicht bedeutend.[1])

Aber schon 1114 am 12. Juni wurde auf dem von dem Grafen von Kling eingelösten Grunde der Grundstein zu der noch bestehenden Stiftskirche gelegt, und zwar durch den Propst Otto, — Leopold weigerte sich in seiner christlichen Demut, diese Handlung zu vollziehen.

Der Bau war 1136 vollendet und die Kirche in Gegenwart des Markgrafen etc. am 19. September desselben Jahres zu Ehren der allerseligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria feierlich eingeweiht.

Zugleich mit dem Kirchenbau begann der Bau des Fürstenhofes und des Klosters der Chorfrauen ad S. Magdalenam, als dessen Stifterin der Tradition nach Agnes erscheint.

Nach des ersten Vorstandes Tode ernannte Leopold seinen drittgeborenen Sohn Otto, noch bei jungen Jahren, zum Propste, und Opold zum Vicar.

Nach Ottos Eintritt in den Cisterzienser-Orden zu Morimund in Frankreich, 1126, änderte sich die Sachlage.

1) Predium Roukerisdorf (Rickersdorf 1113). Pyrpomin (Pierbaum). Niumburc — Loupan. 5 Weingärten in padan (Baden). Predia tria in Byrchaa (unbekannt — ausser Wolkersdorf). Haltmarisdorf (Harmannsdorf). Hiedungispuigen (Jedenspeigen).

An die Stelle der weltlichen Chorherren traten infolge der Berathung Leopolds mit dem Erzbischofe Konrad von Salzburg und den Bischöfen Reginmar von Passau und Roman von Gurk regulirte Chorherren aus den Häusern Salzburg, Chiemsee und St. Nikolaus bei Passau. Zur Leitung dieses neuen Hauses wurde der Propst von Chiemsee, Hartmann, berufen und von dem Markgrafen mit Ehrfurcht und Freude empfangen.

Nun mehren sich die Schenkungen durch den frommen Markgrafen. Dem Beispiele der Eltern folgen die Kinder, sowie die Edlen des Landes.

Unter den Schenkungen erscheinen einzelne von Personen ausgehend, welche Wallfahrten unternehmen nach Jerusalem, Compostella. Andere lassen sich ex voto zu einem jährlichen Gelddienste herbei, zuweilen aus Dankbarkeit wegen Rettung aus einer Gefahr.

Auch kommen Schenkungen vor, gegen Aufnahme in die Verbrüderung, bei Gelegenheit von Begräbnissen, Aufnahme der Söhne und Töchter in das Stift und Testamenten. Im Laufe der Zeit ändert sich der Grund dieser Begabungen. Was früher ohne auferlegte Verpflichtung — in remedium animae — dem Stifte zukam, wird späterhin nur ausgesprochen auf Gegenleistung. Personen geben Güter und Einkünfte auf Leibrente hin, d. h. gegen eine bestimmte Leistung von Geld oder Naturalien auf Lebensdauer. Diese Schenkungen setzten das Stift in die Lage, nicht blos die Stiftungszwecke umfassend zu erfüllen, sondern auch bei geregelter Wirthschaft und Sparsamkeit das Stammvermögen durch Kauf, Tausch und andere Verträge zu vermehren.

Zum Schutze der stiftlichen Besitzungen hatte Leopold, nachdem er die Schirmvogtei einige Zeit lang selbst ausgeübt, dieselbe seinem Sohne Adalbert bezüglich Klosterneuburg etc. übertragen. Aber schon 1137 bewilligt Innocenz II. dem Stifte das Recht der freien Wahl, sowie die Entfernung des Schirmvogtes.

Infolge des päpstlichen Privilegiums stand an der Spitze des Hauses der Propst, aus der freien Wahl der Stiftskapitularen hervorgehend. Wahlinstrumente aus späterer Zeit zeigen, dass die Wahl unverweilt nach dem Tode eines jeweiligen Prälaten, gewöhnlich schon den

nächsten Tag nach dem Ableben vorgenommen wurde. Die Wahl geschah von allen Gliedern des Hauses (mit Ausnahme der Nichtprofessen) durch Compromiss oder Abstimmung. Nach erfolgter Annahme von Seite des Gewählten wurde von eigens berufenen Notarien das Wahlinstrument aufgesetzt, von allen Wählern unterzeichnet und dem Passauer Bischof als Ordinarius übersendet. Bald darauf begab sich der Neugewählte an den Ort, wo der Bischof sich gerade aufhielt, um die Bestätigung zu erlangen. Für die bei dieser Gelegenheit nothwendigen Dokumente waren nicht unbedeutende Summen zu entrichten, die, wenn der Bischof nicht in der Nähe (St. Pölten) war, durch die Reisekosten nach Passau noch bedeutend erhöht wurden.

Der Propst hatte für seine Person besondere Einkünfte und stand an der Spitze der ganzen Verwaltung. Zufolge der geistlichen Würde und weltlichen Stellung war das Ansehen von Klosterneuburgs Prälaten ein bedeutendes. Oft erscheinen sie im Gefolge des Herrschers, als Zeugen bei wichtigen Begabungen und Freibriefen, auch als Gesandte in Landes- und anderen Angelegenheiten.

Die Einkünfte des Stiftes flossen theils aus den in eigener Regie betriebenen Wirthschaftszweigen, theils aus den Abgaben der Unterthanen. Zu den ersteren gehörten die dem Stifte eigenthümlichen und von ihm selbst bewirthschafteten Meierhöfe (in Rickersdorf, Kahlenberg, Pirawart, Ravelsbach, Ententhal und Hofen) und das Erträgnis der Weingärten. — Was den Weinbau betrifft, war Klosterneuburg und seine Umgebung schon von Natur aus für diesen Zweig der Landwirthschaft begünstigt, und die Einwohner folgten dem Winke der Natur.

Grosse Strecken Landes, welche jetzt als Wiesen, Kleefelder oder gar als Oeden erscheinen, waren damals zur Zeit der Weinlese übersäet mit fröhlichen Menschen, welche die Gaben des Weinstockes lasen und heimführten, — eine Erscheinung, die seit Jahrzehnten immer mehr abnimmt, sowie die begünstigenden Verhältnisse abnehmen. Gegenwärtig vernichtet überdies die gefrässige Reblaus die ohnehin bescheidenen Hoffnungen der Weinbauern.

Das Stift widmete von jeher diesem Ertragszweige seine volle Thätigkeit und namhafte Geldbeträge. Ein be-

redtes Zeugnis hierfür sind die prachtvollen Anlagen des Weidlinger Gebirges.

Die zweite Art der Einkünfte bestand aus Gelddiensten, die von den Grundstücken, Urbarlehen, Feldlehen, Forstlehen, Holz- und Ortlehen, nach Verschiedenheit der Orte, des Bodens und sonstiger Verhältnisse in verschiedener Höhe entrichtet wurden.

Ferner Naturalleistungen der Unterthanen. Diese bestanden theils in Abgaben von Naturalien, theils in persönlichen Dienstleistungen.

Der Geist christlicher Bruderliebe sprach sich in vielen dem religiösen Sinne entsprungenen Anstalten, insbesondere den Hospitälern aus, welche vorzüglich den Chorherrenstiften eigen waren. Wallfahrer zum heil. Lande oder nach sonst geheiligten Orten wurden in diesen Hospitälern aufgenommen und liebevoll verpflegt.

So entstand auch zu Klosterneuburg auf dem Gipfel einer Anhöhe, welche den Wien zugekehrten Theil der Stadt trägt, ein Hospital, dessen Anfang mit der Gründung des Stiftes zusammenfällt. In dem dabei befindlichen Kirchlein war ein zu Ehren des heil. Gotthard geweihter Altar; später unter Propst Wernher erscheint ein anderer zu Ehren der heil. Gertraud, von welchem die Kirche ihren Namen erhielt. Die Wohlthätigkeit wendete sich häufig dem Hospitale zu. Der als Spitalmeister angestellte Chorherr besorgte die Verwaltung der Einkünfte, den Gottesdienst, die Spendung der heil. Sacramente an Sterbende, sowie das Begräbnis in der Kirche oder dem die Kirche einschliessenden Gottesacker.

Als später im Hospitale ein eigener Trakt für kranke Stiftsmitglieder erbaut wurde, trat an die Stelle des Hospitalars ein eigener Siechmeister. Zur Abhaltung des Gottesdienstes wurde eine eigene Kapelle zu Ehren der heil. Magdalena erbaut. Der ersten Türken-Invasion fiel auch diese Kapelle zum Opfer — Infirmarie und Kapelle blieben dem Verfalle preisgegeben. Im J. 1875 liess Propst Berthold III. Fröschel diese Ruinen wegräumen und an deren Stelle kleinere Wohnungen für stiftliche Diener errichten.

Nach dem Muster anderer Stifte bestand auch zu Klosterneuburg eine Stiftsschule unter der Leitung eines

Chorherrn. Die älteste Hinweisung darauf geschieht 1216. Bereits im 12. Jahrhundert erhielt das Stift eine lateinische Schule zur Heranbildung jener, welche in den geistlichen Stand treten wollten. 1183 war Chorherr Konrad, ein Sohn Ulrichs v. Ulrichskirchen, Vorstand der Schule, „quem ad literas posuimus", sagt die Chronik. 1216 ging Leopold (das Kind), ein Sohn Leopold des Glorreichen, „zu Schul zu Closterneuburg". Die Titel: Scholasticus, Schulmeister, Paedagogus unter den Chorherren bedeuten ein und dasselbe; urkundlich bezeugt sind unter andern: 1189 Otto, Diaconus. 1250 Pabo, Paedagogus. 1468 heisst eben dieser Paedagogus Scholae Rector. Diese Rectores scholae Neuburgensis wurden auf die hohe Schule in Wien berufen, u. A. Ulricus Faber 1517, Andreas Weissenstain 1594, Praef. scholae in Cl. „Cogor, vel invitus — praeesse scholae" schrieb er an seinen Freund, als Novitius. Als Kaiser Ferdinand I. 1622 das Universitäts-Collegium in Wien der Gesellschaft Jesu übergab, hörten hier die lateinischen Schulen auf.

Unter der Kaiserin Maria Theresia errichtete das Stift 1777 die Normal-Hauptschule.

Gegenwärtig erhält das Stift mit sehr bedeutenden Kosten eine sechsklassige Privatvolksschule, welcher behördlicherseits das Oeffentlichkeitsrecht zuerkannt wurde.

Die geistliche Wirksamkeit der Chorherren war anfangs eine beschränkte. Seelsorge übten sie nur an der Stiftskirche und an der vor Gründung des Stiftes schon bestandenen St. Martinskirche, welche Hartmann, der erste regierende Propst, nur auf erneuerte Vorstellung St. Leopolds, dass dadurch vielen Verdriesslichkeiten begegnet würde, übernahm.

Bald darauf bekam das Stift die Kirche Altenburg bei Krems (1139). Papst Eugen III. sicherte dem Stifte (1146) das Pfarrrecht in seinen schon bestehenden oder auf stiftlichem Grund und Boden zu errichtenden Kirchen. Nach und nach bekam das Stift noch andere Kirchen und Kapellen, welche von demselben eine Zeit lang mit Weltpriestern besetzt wurden, bis sich das Stift endlich entschloss, Stiftsmitglieder zur Seelsorge auszusenden und die Pfarren sich incorporiren zu lassen. Gegenwärtig wirken in der Seelsorge auf 23 Pfarren 39 Mitglieder des

Stiftes (23 Pfarrer, 16 Cooperatoren) mit allseitig anerkannter Berufstreue und rastlosem Eifer, sowohl in den Kirchen, als in den Schulen.

Dass das Stift der Wissenschaft und ihrer Pflege nicht fremd geblieben, beweisen zahlreiche Urkunden (Handschriften) der Bibliothek und des Archives. Schon der erste Vorstand des Hauses — Hartmann — wirkte als ascetischer Schriftsteller.

Ueber den Bestand der Bibliothek zu Ende des 12. Jahrhunderts gibt Aufschluss ein Handschriften-Verzeichnis am Ende des Codex No. 838 (Compendium doctrinae moralis). Neben der von Leopold den weltlichen Chorherren geschenkten und auf die regulirte Stiftung übergegangenen Bibel in drei Folio-Bänden befanden sich in der Bibliothek nur zwei Werke Augustins, fünf des heil. Gregor und zwei Predigtsammlungen auf die Sonn- und Feiertage.

1263 begegnet uns der erste Bibliothekar, Albert Saxo de Hunoldesburgh. Unter ihm vermehrt sich die Bibliothek um ein Bedeutendes. Wir finden bereits (Handschriften-Verzeichnis Ende 13. Jahrh.) eine reiche Sammlung der Väter.

Unter Propst Nikolaus und seinen Nachfolgern 1257—1395 erwuchs die Bibliothek zu einer bedeutenden Anzahl von Bänden.

Einer ganz vorzüglichen Bereicherung erfreute sich die Bibliothek am Ende des 14. Jahrhunderts unter den Pröpsten Coloman von Laa 1371—1394, Georg I. Müstinger 1418—1432, Simon I. von Thurn 1442 bis 1451, Simon II. Heindl 1451—1465, Johann Hechtl 1465—1485, Jakob I. Pamperl 1485—1509. Ursache und Folge davon war ein reges literarisches Leben, das in dem Wirken der Stiftsmitglieder sich aussprach.

Ich nenne, um nicht weitläufig zu werden, Joh. v. Ruspach, Mag. AA., Prof. der Theologie zu Wien 1407. Wolfgang Windhager, M. A., D. des Can. Rechtes 1457. Ambros Fuetterer, als Prediger berühmt. Coloman de Knappen, D. Decret. † 1443. Thomas Harderer, Prof. und Decan Theol. zu Wien 1461.

Die in Oesterreich eingedrungene Reformation fand auch in das Stift Eingang, und war dasselbe in geistiger und materieller Beziehung sehr gesunken.

Des Propstes Leopold (Hintermayer, 1563—1577) ehrenvoller Ruf bewog viele ausgezeichnete Männer zum Eintritt in das Stift.

Durch das unter ihnen herrschende literarische Leben konnte der Bücherschatz nur gewinnen.

Ich nenne aus dem Kreise dieser Männer nur Balthasar Polzmann 1584 (Propst). Andreas Weissenstain 1609, ausgezeichneter Kanzelredner, D. der Rechte. Thomas Ruef (Propst 1612). Leopold Steiger, Mag. Phil. 1617. Patriz Aichinger, Bibliothekar, † 1713. Ernest Perger, 1707 zum Propste gewählt, D. u. Decan der Theol., Rector der Wiener Universität. Sein gleichgesinnter Nachfolger Berthold II. Staudinger.

Von beiden letzteren stammt der Kern der Bibliothek, die grossen Sammel- und Quellenwerke der Bollandisten und Byzantiner, die ungemein reichen Sammlungen in Fächern der Archäologie, Numismatik, die Mauriner Ausgaben der Kirchenväter.

Nun folgt eine lange Reihe ausgezeichneter Bibliothekare: Ernest Pirkelbauer im vielfachen literarischen Verkehre mit den beiden Pez. Ernest Seyfried, Ignaz Ristel, Augustin Ristel, D. Theol., Decan an der Wiener Hochschule, Donat Gruber, Nikolaus Groschetzky, Joachim Knab, Floridus Leeb, D. Theol. (nachmals Propst).

Unter seiner Aufsicht und Leitung wurde die Bibliothek aus dem alten Stiftsgebäude in vier geräumige lichte Zimmer des neuen Ernestini'schen Kaiserbaues übertragen.

Die Folgen des vom Propste Floridus Leeb eingeführten theologischen Hausstudiums zeigten sich in einem raschen Erblühen des wissenschaftlichen Geistes. Wir sehen Männer gediegener wissenschaftlicher Bildung überhaupt und insbesondere an der Spitze der Bibliothek: Gaudenz Dunkler, D. Theol. (Propst 1800). Petrus Four. Ackermann, D. Theol., Prof. des sämmtlichen Bibelst., später Prof. an der Wiener Hochschule, umfasste die Bibliothek bis an sein Lebensende mit treuer Liebe. Theobald Fritz, Prof. der Moral und Pastoral an der Hauslehranstalt, später Prof. an der Wiener Hochschule. Willibald Leyrer, Archivar. Maximilian Fischer, Verfasser der Geschichte des Stiftes Klosterneuburg, Bibliothekar

und Archivar. Daniel Tobenz. Gregor Hummel. Jakob III. Ruttenstock. Salesius E. v. Schreyber. D. Hartmann Zeibig. D. Vincenz Seback, emerit. Professor an der Wiener Hochschule und k. k. Regierungs-Rath, und so viele Andere, die gegenwärtig eine Zierde des Stiftes sind.

Die Bibliothek umfasst heute 1254 Handschriften, 1460 erste Drucke (Incunabeln), 60,000 Bände.

Ueberdies bergen die Mauern des Stiftes Klosterneuburg eine Fülle interessanter mittelalterlicher Kunstschätze, welche schon wiederholt die Aufmerksamkeit der Kunstfreunde auf sich gelenkt und den ehrenvollen Ruf dieser Lieblingsstiftung der Babenberger Fürsten in und ausserhalb der Marken des Kaiserstaates weit verbreitet haben.

Wer Sinn und Verständnis für das mannigfaltige Kunstleben des Mittelalters hat, dem bietet Klosterneuburg hochinteressante Kunstüberreste des Mittelalters. An der imposanten Klosterkirche haben die Unfälle und Veränderungen von siebenhundert Jahren noch nicht jede Spur ihrer ältesten Gestalt verwischt, und es ist nicht blos die Grundform der dreischiffigen romanischen Basilica, sondern in ihrem Aeussern auch manches Detail der romanischen Architektur, sowie in der Westfaçade fast vollständig der gothische Erweiterungsbau späterer Jahrhunderte erkennbar. Betreten wir den an die Nordseite der Kirche stossenden Kreuzgang, so erblicken wir ein in Oesterreich seltenes, herrliches Bauwerk des Uebergangsstyles, um dessen Restaurirung die beiden Pröpste Adam Schreck († 1871) und der jüngst (1882) dahingeschiedene Berthold Fröschel sich grosse Verdienste erworben haben.

Unter der Oberleitung des hochberühmten Dombaumeisters und Oberbaurathes Schmidt wurde die Restaurirung im Jahre 1869 begonnen und innerhalb eines Zeitraumes von 10 Jahren meisterhaft durchgeführt.

In dem alten Kapitelsaale der sogenannten Leopoldskapelle finden wir Glasgemälde aus dem 14. Jahrhundert, welche in ihrer vollen Farbenpracht strahlen und in künstlerischer und historischer Beziehung sehr werthvoll sind. Ferner den berühmten von Nikolaus aus Verdun angefertigten Altaraufsatz und nebenan den kostbaren romanischen Leuchter; endlich in der Schatzkammer und im Museum

eine Reihe prachtvoller kirchlicher Geräthe, Gefässe, Bilder und Elfenbeinschnitzereien. Und doch sind das nur Ueberreste eines weit grösseren Reichthums an Kunstschätzen, dessen sich das Stift einst zu erfreuen hatte, und welcher grösstentheils wiederholten Brandschatzungen zur Bestreitung nothwendiger weltlicher Bedürfnisse zum Opfer fiel. Klosterneuburg, nächst Melk die bevorzugteste unter den Stiftungen der Babenberger, wurde schon frühzeitig reich mit Schenkungen bedacht und auch späterhin durch eine besondere Neigung der Landesfürsten ausgezeichnet, hatte überdies das Glück, zahlreiche gediegene und kunstsinnige Pröpste an seiner Spitze zu haben, die nicht blos darauf bedacht waren, das Besitzthum der Abtei zu erhalten und zu vermehren, sondern auch die schöne Stiftung des heil. Markgrafen Leopold fort in ihrem Glanze zu erhalten.

Was die alten Stiftsgebäude betrifft, lassen sich dieselben in folgender Weise reihen. Gegenüber der neuen von Herzog Albrecht I. erbauten Burg (jetzt bekannt unter dem Namen „Schiessstätte") lag die stiftliche Badstube, zwischen beiden ein befestigter Thurm, welcher den Weg in die untere Stadt deckte (Hundskehle). An die Badstube schloss sich der Grashof (wo jetzt der grosse Schüttkasten steht), an diesen der Ziegelhof, welcher durch eine Mauer mit der Stirnseite der Kirche verbunden war.

Der Badstube gegenüber lag das Oblayhaus[1]), rückwärts an die Juden-Synagoge stossend, daneben die alte Fürstenburg (jetzt Kanzleigebäude), welche sich schon 1317 und 1329 im Zustande des Verfalles befand, daneben die marmorsteinerne Johannes-Kapelle[2]) — Capella speciosa genannt — (jetzt ein Theil des Kalkhofes).

1) Der Oblaymeister hatte die Verwaltung der zum Besten der Stiftsmitglieder gemachten Stiftungen, aus welchen die einzelnen Chorherren eine Verbesserung ihrer Präbenden genossen, dann der Messen und Jahrtagsstiftungen. Mit dem 15. Jahrhundert hört das Amt auf und geht an den Oberkellerer über.

2) Marmorsteinerne Kapelle. Sie wurde erbaut und bestiftet von Herzog Leopold dem Glorreichen und nach Angabe der kleinen Klosterneuburger Chronik (1222) vermuthlich vom Bischof Gebhard von Passau, der sich damals in Oesterreich aufhielt (Pez, Cod. dipl. II, 73), geweiht und kam 1259 durch König Ottokar unter die Schirmvogtei der Landesfürsten. Herzog Albrecht I. vermehrte die Bestiftung durch einen Hof zu Ewendorf und sorgte auch für die beständige Er-

An diese Capella speciosa schloss sich das später zur Oberkammer verwendete Gebäude mit dem Schriftenthurme (turris marmorea) und dem Gusterhofe[1]). Im J. 1371 wurde der Gusterhof abgebrochen und von dem Material die Friedhofmauer gebaut, der neue Gusterhof wurde auf die Badstube aufgesetzt.

An den Ziegelhof schloss sich die Prälatur mit dem, durch seinen schönen, noch bestehenden Erker gezierten Fürstensaale (jetzt Volksschule). Der Prälatur gegenüber stand die Obere Kammer mit der Presse, an welche in der Richtung gegen den Leopoldsberg das Conventgebäude sich schloss.

Am Fusse der hier gegen die Donau abdachenden Anhöhe war die Stiftspfisterei[2]) mit dem Klostergefängnis, in der Gülgnitz genannt. Daran schloss sich mit der Stirnseite in den Lederbach hineinreichend, der Pfisterbrücke gegenüber, die Stiftsmühle.

Gegenüber dem Schriftenthurme und Gusterhofe, durch den Einfahrtsweg geschieden, war das Frauenkloster, die dazu gehörige Kirche zur heil. Magdalena, und daran stossend, die St. Kunigunden-Kapelle, im J. 1300 Kirche der Dominicaner. Das zunächstgelegene Haus erbte Propst Coloman von Laa 1388 von seinem Vater und verlegte dahin den stiftlichen Wirthschaftshof (heute der „Geschirrhof" genannt), der früher in dem Hospitale vor dem Wiener Thor gewesen ist. Propst Bernhard II. Schmeding baute innerhalb dieser Räume 1675 den „Bern-

haltung der farbigen Glasfenster. Durch Schenkung der Herzöge Albrecht und Otto (17. Januar 1339, bestätigt durch Bischof Albert von Passau 1. December 1339), kam sie, gegen Abtretung der Corporis Christi-Kapelle zu Korneuburg an die Augustiner daselbst, später wieder an das Stift, bei welchem sie fortan blieb, von dem Stiftsdechant verwaltet; der Gottesdienst wurde durch Weltpriester besorgt. Im J. 1787 am 3. September wurde sie auf Regierungsbefehl von dem Landdechant Daschpöckgruber entweiht, die geistliche Kommission wollte sie zum Abbruche verkaufen! Hofrath Spörks verhinderte es auf die Bitte des Chorherrn Willibald Leyrer. Im J. 1799 am 29. Januar begann der Abbruch und die Abführung nach Laxenburg, wo sie als Schlosskapelle in einer künstlichen Ritterburg verwendet wurde.

1) Guster (Custos) besorgte die Pfarrgeschäfte und Alles, was die Kirche, kirchliche Geräthschaften, ewige Lichter etc. betraf.

2) Der Pfister hatte die Aufbewahrung und Verwendung des in dem stiftlichen Schüttkasten zusammengeführten Getreides, dann die stiftliche Bäckerei und die Mühlen unter sich.

hardi-Keller“. Den vorderen Theil dieses ausgedehnten Wirthschaftshofes liess Propst Adam Scharrer 1676 errichten.

Gegenüber dem Frauenkloster war die Schule und der alte Kremsmünsterhof. Von diesen Gebäuden eingeschlossen lag die 1136 vollendete Stiftskirche, gleich der früheren, kleineren, der heil. Jungfrau geweiht.

Ueber das heutige Stiftsgebäude dürfte nachfolgende kurze Bemerkung einiges Interesse bieten.

Nach Beseitigung der Türkengefahr 1683 kamen bessere Zeiten und mehr Wohlstand in die geistlichen Häuser; Gottweih, Mölk, Altenburg, Geras, St. Pölten, Dürnstein, St. Florian bauten neue Stifte.

Auch Klosterneuburg fühlte das Bedürfnis, seine alten Gebäude, die obendrein einen traurigen Anblick darboten, abzuändern. Aus den Bestehenden liess sich selbst mit grossen Opfern kein neues, den dringenden Bedürfnissen entsprechendes Haus herstellen, Propst Jakob II. Cini liess daher von dem St. Pöltner Baumeister Prandauer einen Plan zu einem Neugebäude entwerfen. Die Ausführung wurde jedoch durch den frühzeitigen Tod des Propstes verhindert.

Jakobs Nachfolger Ernest war mit dem Plane Prandauers nicht einverstanden und liess von dem Architekt Donato d’Allio, einem Mailänder, einen weit prachtvolleren Plan entwerfen, den Kaiser Karl VI. genehmigte.

Am 30. Mai 1730 wurde der Grundstein zu diesem Riesenunternehmen gelegt, und zwar unter der heutigen Ostkuppel, von 1733—1739 rüstig fortgebaut. Auf die Herstellung der Kaiserzimmer und der heute noch bewunderten Keller wurden grosse Summen verwendet.

Propst Berthold II., Ernests Nachfolger, baute bis 1748 lässig und stellte den Bau 1750 ganz ein.

Propst Ambros setzte 1776 den Bau fort, aber mit geringen Kräften; Propst Floridus hatte viel Nothwendigeres zu bauen, so blieb das Gerüste im Innern der Einfahrtskuppel, Baumateriale etc., einen trübseligen Anblick gewährend, bis 1834.

Propst Jakob III. (Ruttenstöck) fasste den Entschluss, den Kaiserhof zu schliessen und den deshalb zu erbauenden Theil zum Convente einzurichten. Der Anfang hierzu geschah am 1. Mai 1834. 1842 war der Bau vollendet.

Das gegenwärtige Stift bildet einen etwas länglich viereckigen Hof, dessen Ecken und die Durchfahrt im südlichen Theile verschiedene im Dachwerke geformte Kuppeln zieren.[1])

Nach den vorliegenden Baurechnungen kostete der Ausbau des Stiftes von 1730—1842 1,094,103 *f.* Cmz. Davon entfallen für den ersten Bau 675,480 *f.*, für den letzteren 418,623 *f.* Die angegebene Geldsumme ist jedoch nicht die volle Bauauslage, da sowohl bei den früheren als letzten Bauführungen die beim Stifte angestellten Schmiede, Tischler, Binder u. s. w., sowie das schwere Fuhrwerk nirgend aufgerechnet wurden.

Ebenso ist die Summe des für dieses Gebäude verwendeten Materials manchmal nur summarisch angegeben. Die Ursache hiervon ist in der Masse jenes Materials zu suchen, das aus dem Abbrechen vieler, früher auf der gegenwärtigen Bauarea gestandener Gebäude und einzelner Abtheilungs- und Einfriedigungsmauern gewonnen wurde, Steine und Ziegel wurden aufgeschichtet, nach dem Kubikmasse verrechnet und ohne weitere Bezeichnung und Aufschreibung zum Baue verwendet. Was an Baumaterialien neu herbeigeschafft wurde, Steine, Ziegel, Kalk, Bauholz, selbst die Bereitung des Sandes ist genau aufgezeichnet, ebenso bestimmt die Auslagen für Bauleute, Handwerker, das vom Stifte gelieferte Material u. s. w.

Mit der Leitung des Baues wurden beauftragt: 1730 Architekt D. d'Allio. 1834 Josef Kornhäusel.

Als Baumeister: 1730 Josef Gerl, Jakob Strandl, Donat Kaiserlich. 1834 Bernhard Kledus.

Zimmermeister: Jakob Gruber, Josef Decherbauer.

Steine lieferte Höflein; Werksteine Eggenburg und

1) Diese Ungleichheit der Kuppeln ist wohl in dem ursprünglichen Plane gelegen und würde eine Symmetrie gewinnen, wenn der südöstliche Hof an den gegenwärtigen angereiht würde. Die Tiefe des Gebäudes von den Fundamenten an gerechnet ist verschieden, je nachdem Grund und Boden es zuliess, und auch die Hausbedürfnisse es erforderten. Von der grossen eigentlichen Mittelkuppel bis zur Eckkuppel und jener an der Nordecke (sie selbst aber ausgenommen) sind dreifach gewölbte Keller übereinander, an den anderen Seiten zwei übereinander, wohl auch gegen die Stadt nur ein Keller. An allen Seiten ist sowohl der Unterbau, wo es zulässig und nothwendig war, sowie die ebenerdigen Wohnungen gewölbt, also meistens 5 Gewölbe übereinander, im 1. und 2. Stock sind blos die Gänge gewölbt.

Margarethen - Steinbruch. Die Ziegel zum ersten Baue erzeugte das Stift selbst auf eigenem Grund und Boden, überdies wurde der städtische Ziegelofen in Pacht genommen. Bei dem letzten Baue wurden die Ziegel von fremden und auch dem in Bestand gegebenen Ziegelofen contractmässig bezogen, nach Erfordernis oft auch aus der Ferne geholt, weil ein brauchbarer Ziegelgrund in der Nähe des Stiftes nicht aufzufinden war. Der Kalk wurde beim ersten Baue von Gaden, Kaltenleutgeben und Steyer herbeigebracht, beim letzten sämmtlich aus Alland. Den Grundstein bearbeitete Nikolaus Gutsmund, Steinmetzmeister in Klosterneuburg.

Die Marmorsäulen im Saale sind aus dem Himmelreichsteinbruch in Salzburg. Jede kostet 370 *f.*

Die Karyatiden im Untersaale sind in crudo ausgearbeitet vom Eggenburger Steinmetzmeister Parmacher, vom Bildhauer Mathieli vollendet (2000 *f.*).

Die grosse Kuppel wurde 1746 vom Zimmermeister Gruber aufgesetzt und verschalt 1747, vom Kupferschmiedemeister Obrist in Wien 1747 mit 161 Ctr. Kupfer eingedeckt. Der Centner kostete 46 *f.* Reichskrone vergoldet (1000 *f.*) und vier Figuren auf selber um 160 *f.* geschmolzen. Dann der Adler und die Statuen aufgesetzt. Der Bildhauer erhielt für den Adler 300 *f.*, für die beiden liegenden Figuren 350 *f.*, für zwei Vasen 40 *f.*

Die Fresko-Malerei im Saale lieferte Daniel le Gran und erhielt hierfür anno 1749 2000 *f.* und 100 *xr.*; die architektonische Malerei in den Ovalfenstern Francia (800 *f.*).

Die Oefen im 1. Stock kostete jeder 110 *f.*, die Vergoldung sämmtlicher Oefen 894 *f.*

Die Schutzrahmen zu den Kaminen im 1. Stocke wurden vom Hofbildhauer Trebesky aus Nussbaum geschnitzt und mit Messing eingefasst.

Erklärung des in Fresko gemalten allegorischen Bildes in der Kuppel des grossen Saales von Daniel le Gran. Die ganze Allegorie deutet Ehre, Ruhm und Majestät des Hauses Oesterreich an, welche im Stamme Babenberg beginnt, im Hause Habsburg sich noch mehr erhöht und im Lothring'schen befestigt wird. Sowie aus dem Babenberger Stamme Leopold V., der Fromme, nicht allein durch seine gute Regierung, son-

dern auch durch seine Frömmigkeit und Heiligkeit Oesterreich berühmt gemacht hat, überdies Landespatron und Stifter von Klosterneuburg ist, so ist ihm auch der erste Platz in diesem Saale angewiesen. Daher ist mitten in der Höhe, gleichsam unter den Gestirnen ein Obelisk zu sehen, an welchen ein goldenes Medaillon mit dem Bilde Leopolds angeheftet ist, auf dem Postamente erscheint das Babenberg'sche und altösterreichische Wappen vereint in Stein gehauen. Das Medaillon wird von verschiedenen Genien mit Lorbeer- und Palmenzweigen geziert, welche Leopold sich durch seine Mildthätigkeit, Sanftmuth und seine Siege erworben hat. Ueber dem Obelisken schwebt eine Sternenkrone als Symbol seines unsterblichen Ruhmes. Fama bläst in die Posaune, um die Herrlichkeit und Heiligkeit dieses grossen Fürsten der Welt zu verkündigen.

Nächst dem Postamente streut die österreichische Huldigung: „Devotio austriaca" Weihrauch auf einen brennenden Opferaltar, und die gegenübersitzende Freigebigkeit, „Liberalitas", welche in einer Hand das Modell der ersten Kirche, in der andern aber ein mit Früchten und Münzen gefülltes „Horn des Ueberflusses", Cornucopiam, hält, deutet an, dass Leopold diese Kirche etc. mit hinlänglichem Unterhalt versehen, damit in selber Gott immer gepriesen werden möge. Die Veranlassung zur Erbauung der Kirche durch den vom Winde entführten Schleier und das Bellen der Hunde wird durch Genien ausgedrückt, welche sowohl Hunde, als auch Schleier und Hollunderstaude führen.

Neben der österreichischen Andacht liegt der Fürstenhut oder besser gesagt die landesfürstliche Krone auf einem Polster. Da jene Krone von Kaiser Friedrich I. mit den königlichen Kronspitzen (Corona rostrata), von Kaiser Heinrich mit den goldenen Bögen, von Friedrich II. mit dem königlichen Kreuz geziert worden, so hat sie alle jene Ornamente, welche zu einer Königskrone erfordert werden. Der dabei sich befindende Genius mit dem Schlüssel bedeutet, dass Erzherzog Maximilian 1616 dieses österreichische Diadem dem Stifte Klosterneuburg zur immerwährenden Verwahrung übergeben hat.

Ohnweit davon zeigt sich die „österreichische

Tapferkeit“ in der Person des Herzogs Leopold VII., mit dem Beinamen Virtuosi, dessen Kleidung in der Schlacht bei Ptolomais vom Blute der Sarazenen derart befleckt war, dass nur jener Theil, über welchen das Feldzeichen gebunden war, unbefleckt blieb, weshalb auch Kaiser Heinrich zum ewigen Gedächtnis seiner Tapferkeit dem Hause Oesterreich ein neues Wappen zugefügt, einen weissen Querbalken im rothen Felde. Zu seinen Füssen liegen einige in Fesseln geworfene Sklaven nebst vielen eroberten Fahnen und Siegeszeichen. Leopold selbst hält mit der einen Hand seinen Schild mit dem neuen Wappen empor, mit der andern aber das blutige Schwert und Victoria setzt ihm als Sieger den Heldenkranz auf.

Ferner zeigt sich die „Majestas austriaca“ mit eisernem Scepter, an dessen Spitze eine ausgebreitete Hand, um ihre unumschränkte Macht und Gewalt anzudeuten; in der andern hält sie ein mit Oelzweigen umwundenes Schwert, das Gute zu belohnen, das Böse zu bestrafen. Daneben steht ein Herold mit der österreichischen Lehensfahne, anzuzeigen, dass nach Ottokars Untergang Kaiser Rudolf I. seinem Sohne Albert Oesterreich als ein Reichslehen mit besonderen Freiheiten nicht allein auf die männliche, sondern auch auf die weibliche Succession erblich übergeben habe. Oesterreich war also 1282 an das Haus Habsburg gekommen.

Auf der andern Seite erscheint die „Virtus heroica“, welche sich Rudolf von Habsburg erworben. Die auf einem Polster ruhende Reichskrone sammt Reichsapfel hält der „Genius tutelaris imperii“ empor. Die zur andern Seite sich befindenden Königreiche Ungarn und Böhmen erklären, dass dieselben, sammt ihren incorporirten Ländern, durch Erbfolge und Verträge an Oesterreich gekommen sind.

Seitwärts linker Hand erscheinen die österreichischen „Prudentia et Constantia“, welch letztere mit ihrer Säule die vielköpfige „Hydram Laerneam“ zerschmettert, indem Oesterreich mit Klugheit und Standhaftigkeit alle entstandenen Kriege etc. überwunden hat.

Weil die Errichtung der Wiener Universität, der Akademie der bildenden Künste, Bibliotheken, Gymnasien, Manufaktur und Handel unter der Regierung des Hauses Habsburg Oesterreich zu unsterblichem Ruhme gereichen,

so hat der Maler solches durch einen kurzen Inbegriff dargestellt, nämlich durch die Pallas und zwei Genien, deren einer Apollos Leyer, der andere Merkurs Caduceum hält. Neben Pallas liegen Bücher, Globi, mathematische und andere Instrumente, als Symbole der Wissenschaften, welche in Oesterreich blühen.

Auf die andere Seite wieder zurückblickend, bemerken wir, wie „Hymen“ die Häuser Oesterreich und Lothringen verbindet. Beide halten ein Herz, aus dem ein grüner Zweig hervorwächst; die darunter sitzende Fruchtbarkeit hält ein Horn des Ueberflusses, in welchem sich kleine Kinder befinden, mit welchen die Vorsehung dieses neu angehende Haus gesegnet hat. Linker Hand vertreibt die „Assistentia divina“ die räuberischen Harpyen, welche der rechtmässigen Landesfürstin Maria Theresia die Thronfolge bestreiten wollen. Die neben dem Hause Lothringen befindliche Kaiserkrone deutet an, dass dieses Diadem, welches durch 300 Jahre bei Oesterreich war, zwar kurz von selbem gewichen, doch wieder dahin zurückgekommen. Die vier Figuren zwischen den Fenstern bedeuten Oesterreichs Produkte: Getreide, Wein, Gartenfrüchte, Salz, Eisen, Wild u. s. w.

Es sei mir nun gestattet, insoweit die der vorliegenden Arbeit kurz zugemessene Zeit und der angewiesene beschränkte Raum es erlauben, einen Rückblick auf die Schicksale des Stiftes zu werfen.

Pröpste des weltlich-geistlichen Collegiat-Stiftes.

1. *Otto I. (1122).*

2. *Otto II. (1122—1132).* Der drittgeborene Sohn des heil. Leopold, dann Abt zu Morimund 1126, später Bischof zu Freising 1136, wurde noch in jungen Jahren zur Propstwürde erhoben und begab sich zur weiteren Ausbildung nach Paris. Als er nach zwei Jahren von dort zurückgekehrt war, brachte er zahlreiche Reliquien mit und legte denselben einen so hohen Werth bei, dass er nicht einmal die Namen der Heiligen nennen wollte, denen sie angehörten. Es ist nun sehr wahrscheinlich, dass die Reliquien in kostbaren Gefässen gespendet wurden; nach der in den ältesten Aufzeichnungen des Stiftes enthaltenen

Tradition brachte Otto einen Theil der Reliquien aus Frankreich in den drei romanischen Emailkästchen mit, welche noch heute im Schatze vorhanden sind und als „Freisinger Reliquienkästchen“ häufig bezeichnet werden. (Karl Weiss, Schatz des Chorherren-Stiftes Klosterneuburg.)

3. *Hartmann (1133—1141).* Als Otto, Leopolds Sohn, in den Cisterzienserorden zu Morimund in Frankreich getreten und daselbst zum Abte gewählt wurde, musste Leopold darauf bedacht sein, dem verwaisten Hause einen neuen Vorstand zu geben; zugleich wollte Leopold seine Stiftung in ein Regularhaus verwandeln. Ueber Anrathen des Erzbischofs Reginmar von Salzburg und der Bischöfe von Passau, Gurk und Regensburg wurden die weltlichen Chorherren entlassen, auf das anständigste versorgt und an ihre Stelle regulirte Chorherren des heil. Augustin gesetzt.

Zu ihrem Propste berief Leopold einen Mann von ausgezeichneter Frömmigkeit, den Propst von Chiemsee: Hartmann.

Alle Anerbietungen des Stiftes, mehrere Pfarren zu übernehmen, schlug Hartmann aus, nur über dringende Vorstellungen entschloss er sich, St. Martin zum Stifte zu nehmen. Die von den weltlichen Chorherren innegehabten Pfarren zur heil. Agatha und Falkenstein wurden Leopold zurückgegeben.

Am 29. September 1136 erfolgte im Beisein Leopolds, des Erzbischofs Konrad von Salzburg, der Bischöfe von Passau und Gurk etc. die feierliche Einweihung der Stiftskirche.

Bei dieser Gelegenheit bestätigte der Markgraf alle Besitzthümer des Stiftes und stellte darüber einen Bestätigungsbrief aus, 23. September 1136, in welchem alle anwesenden Nobiles als Zeugen aufgeführt erscheinen.

Am 15. November 1136 vollendete Leopold in seiner Residenz am Kahlenberge seine irdische Laufbahn.

Sein Leichnam wurde nach Klosterneuburg gebracht und vom Passauer Bischof Reginmar am 19. November 1136 im Kapitel beerdigt.

Papst Innocenz II. übersendete an Propst Hartmann einen Schutzbrief (30. November 1137), in welchem er alle Besitzungen und Gerechtsame des Stiftes bestätigt und dem-

selben das Recht ertheilt, nach Abgang des Propstes sich selbst einen neuen Vorsteher zu wählen, und weist die Geistlichen an den Bischof zu Passau, als ihren Diözesan.

Von Konrad, römischem Kaiser, erhielt das Stift die Kirche Altenburg bei Krems, von Leopold, Herzog in Bayern, Einkünfte zu Eggenburg, eine Mühle in Krems und ein Landgut zu Pierawart. Nach dem Tode Reimberts, Bischofs von Brixen, wurde Propst Hartmann zum Bischof von Brixen erwählt. Als solcher baute er Neuzell und erbat sich den Dechant Heinrich zum Vorsteher des neuen Chorherrenstiftes. Als der Propst Heinrich schon im folgenden Jahre starb, verlangte Hartmann abermals einen Propst für Neuzell aus Klosterneuburg und zwar den Dechant Rudger, der nur auf Hartmanns wiederholte Bitten und Aufforderungen diese neue Würde annahm. Während seiner Reise nach Neuzell starb Bischof Hartmann; sein Nachfolger auf dem bischöflichen Stuhle, Otto von Andechs, wollte nicht Rudger, sondern einen Priester aus dem Kloster Diessen, Degenhard, zur Propstei befördert wissen. Sobald Rudger dies vernommen, kehrte er freudig nach Klosterneuburg zurück und schickte nach Neuzell eine schriftliche Abdankung. Hartmanns Nachfolger

4. *Marquard I. (1141—1167)*, ein Bruder des berühmten Gerhoh, Propstes von Reichersberg, sorgte eifrig für das Beste des ihm anvertrauten Stiftes.

Papst Eugen III. bestätigte dem Stifte seine Besitzungen und Gerechtsame, desgleichen Kaiser Konrad.

Der päpstliche Legat und Cardinal-Diakon Peter ertheilte den Chorherren des Stiftes das Recht, jede Pfarre, die ihnen angetragen würde, anzunehmen, wenn sie selbe nur zum Nutzen des Stiftes verwalten wollten. Propst Marquard erhielt wegen des Ansehens der Stiftskirche die Erlaubnis, sich des Krummstabes zu bedienen und geistliche Kleider zu weihen. Ungefähr aus dieser Zeit und zwar dem Schlusse des 12. oder dem Beginne des 13. Jahrhunderts dürfte der romanische Krummstab herrühren, welcher noch heute im Kirchenschatze aufbewahrt wird. Die im Stifte erhaltene Tradition schreibt die Anschaffung dieses elfenbeinernen Stabes dem Propste Pabo zu (1279—1292).

Am 24. September 1156 starb, 81 Jahre alt, die gottes-

fürchtige Markgräfin Agnes und wurde im Kapitel an der Seite ihres Gemahles Leopold beigesetzt, die Mutter aller Armen und Unglücklichen, welche das Volk bald öffentlich verehrte und die „Selige" nannte. Noch war das Trauerjahr für die verstorbene Markgräfin nicht vollendet, als das Stiftsgebäude durch eine Feuersbrunst 1157 zerstört wurde.

Herzog Heinrichs Freigebigkeit spornte auch Andere an zu Gaben und Schenkungen, wodurch der erlittene Schaden weniger empfindlich wurde.

Propst Marquard unterzeichnete mit vielen Anderen die Stiftungsurkunde von Vorau 1163. Nach Propst Marquards Tode (3. Januar 1167) folgte in der Propstwürde sein Stiefbruder

5. *Rudger I. (1167—1168)*, der aber in dem folgenden Jahre (20. August 1168) infolge einer schweren Krankheit das Zeitliche segnete.

Nach Rudgers Ableben wurde der Dechant des Stiftes

6. *Wernher (1168—1186)* zum Vorsteher erwählt. Seine Regierung fällt in eine wahre Schreckenszeit für Oesterreich. Infolge der nach Hadrians IV. Tode entstandenen Kirchenspaltung (Alexander III. — Viktor III.) entzündeten sich blutige Kriege, in die auch Herzog Heinrich verwickelt wurde. Erst im J. 1177 erfolgte die Aussöhnung des Kaisers Friedrich mit Alexander III., mit ihr kam Friede und die langersehnte Ruhe. Das Stift hielt standhaft zu Alexander III. trotz aller Verfolgungen des Bischofs Rupert von Passau und seiner Nachfolger.

Unter Propst Wernher wurden dem Gotteshause viele Schenkungen gemacht, eine Besitzung bei Meidling, die Gerichtsbarkeit zu Pierawart, Tiemtal, Harras, das Gut Rietendorf, eine Mühle zu Schwabdorf.

Unter diesem Propste wurde das Stift mit dem kostbaren Altaraufsatze bereichert, welcher als eines der bedeutendsten Werke der Emailkunst aus der Periode des Romanismus allseitig anerkannt ist. Propst Wernher weihte denselben gleich der Kirche zu Ehren der heil. Jungfrau Maria und er war ursprünglich zur Verkleidung eines Ambo bestimmt, von wo er später als structura tabularis zur Ausschmückung des mit Schenkungen so reich bedachten Kreuzaltars entweder als Antipendium oder als Superfrontale verwendet wurde. Von Nikolaus aus Verdun

angefertigt, gehört das Werk — nach den jüngsten Forschungen — der rheinischen Emailschule an. Wir dürfen aber daraus den Schluss ziehen, dass schon damals in dem Stifte ein gehobener Kunstsinn vorhanden war. (Karl Weiss, Schatz Klosterneuburgs.)

Ueberdies traf Propst Wernher mit Zustimmung des Kapitels die Veranstaltung, dass alljährlich am Sterbetage des Stifters eine reichliche Spende gegeben werde zur dankbaren Erinnerung an den frommen Markgrafen. Im ältesten Todtenbuche steht bei Leopolds Todestage folgende Randbemerkung:

Agente Wernhero, praeposito, pari voto, eodem consilio Universus fratrum Conventus, in remedium animarum Marchionis et Marchionissae, eorumque filiorum singulis annis statuit agi memoriam his pensis. XVII Kal. Decembris — hospitalarius offerat in consolacionem pauperum panes. D. duos boves, XV urnas vini, I talentum denariorum, vel tantumdem valens vestium.

Im J. 1186 verliess Propst Wernher, wie die Chronik trocken bemerkt, seine Propstei (wahrscheinlich um ein neues Ordenshaus einzurichten). An seine Stelle folgte durch Wahl

7. *Gottschalk (1186—1192).* Unter ihm bestätigte Papst Urban III. des Stiftes Gerechtsame und nahm es in seinen Schutz. Die Besitzungen des Stiftes erhielten einen merklichen Zuwachs. Viele Vornehme liessen sich in der Stiftskirche begraben und verordneten in ihrem letzten Willen Opfer, oder die Zurückgebliebenen brachten bedeutende Geschenke.

Als Gottschalks Name am 30. August 1192 in das Todtenbuch aufgenommen wurde, ward Propst

8. *Wernher (1192—1194)*, der von seiner Mission bereits in das Stift zurückgekehrt war, zum zweiten Male als Vorstand erwählt, bekleidete aber diese Würde nur kurze Zeit. Erzbischof Albert III. von Salzburg berief Wernher 1194 auf den bischöflichen Thron von Gurk. Herzog Leopold schenkte dem Stifte einen Wald zu Sinebelfeld, Rapoto v. Pütten ein Lehen zu Stinkenbrunn, eine Frau Margareth zwei kleine Besitzungen in Meidling, Wernher eine Insel bei Nussdorf. Sein Nachfolger

9. *Otto III. (1194)* starb bald nach seiner Wahl. Ein gleiches Schicksal mit seinem Vorfahren traf den zum Propst erwählten Dechant des Stiftes

10. *Rudolf I. (1194—1196)*, er starb am 19. März 1196. Er erwarb während seines kurzen Vorsteheramtes durch Tausch zwei Lehen in Manstränk und von den Meissauern, die ihre Grabstätte zu Klosterneuburg gewählt hatten, Besitzungen zu Schleinz. Auf ihn folgte

11. *Dietrich Purger (1196—1216)*, welcher durch zwanzig Jahre diese Würde bekleidete und viele für das Stift wichtige Begebenheiten verzeichnen konnte. Friedrich der Katholische nahm das Kreuz und zog mit vielen Edlen des Landes nach Palästina, von wo er nicht mehr wiederkehren sollte. Sowohl ihm als seinen edlen Begleitern dankt das Stift nicht unbedeutende Schenkungen.

Irmgard v. Polan opfert für ihr und ihres Mannes Seelenheil Besitzungen in Polan (Reinprechtspölla).

Wilhelm, Pfarrer zu Statz, schenkt dem Stift Weingärten in Döbling, Heinrich v. Mödling einige Donau-Inseln bei Jedlersdorf.

Friedrichs Nachfolger, Leopold der Glorreiche, hielt sich oft zu Klosterneuburg auf, wohnte in dem von Leopold dem Heiligen erbauten Fürstenhofe und fertigte daselbst manche wichtige Urkunde aus, unter anderen die Stiftungsurkunde für Lilienfeld, 13. April 1209.

Der öftere Aufenthalt mit bedeutendem Gefolge hatte auf den Ausbau der Stadt, sowie auf die Bevölkerung einen bedeutenden Einfluss. Hier wurde dem Herzoge sein erster Sohn, Leopold, geboren, den 25. März 1207.

Im J. 1212 erwarb Dietrich zur Erbauung der Kirche in Korneuburg durch Vergleich einen zur Pfarre Leobendorf gehörigen Grund.

Infolge eines Vergleiches mit dem Pfarrer zu Gars erhebt Manegold, Bischof von Passau, die Kirche Reinprechtspölla zur Pfarre.

Derselbe gestattete den Chorherren des Stiftes Klosterneuburg zu Altenburg bei Krems pfarrliche Rechte und verlieh dem Stifte die Pfarre Stockerau. Wie lange dieselbe beim Stifte verblieben, lässt sich bei dem Mangel schriftlicher Behelfe nicht erklären.

Leopold der Glorreiche bestätigte dem Stifte die von seinen Vorfahren gewährte Mauthfreiheit von Klosterneuburg bis Enns.

Durch den plötzlichen Tod seines erstgebornen Sohnes

in Folge eines Sturzes vom Baume wurde Herzog Leopold dem Propste Dietrich abhold und veranlasste, dass letzterer seiner Würde entsagte, die auf

12. *Wisinto (1216—1219)* überging, der aber seines hohen Alters wegen der Propstei noch vor Rückkehr Leopolds aus dem heiligen Lande entsagte. Tag und Jahr seines Todes sind unbekannt. Sein Nachfolger

13. *Walther (1220—1223)*, früher Dechant zu St. Florian, stand der Prälatur nur drei Jahre vor. Während dieser Zeit liess Herzog Leopold die marmorsteinerne Kapelle bauen und zu Ehren des heil. Joannes Bapt. weihen. Walther starb 1223.

14. *Marquard II. (1223—1226)* wurde sein Nachfolger. Mishelligkeiten zwischen Andreas, König von Ungarn, und seinem Sohne Bela, ferner die grausame Empörung des zweitgebornen Sohnes Leopolds, Heinrich (der Grausame), gegen seine eigene Mutter Theodora trübten die kurze Regierung Marquards. Während derselben starb Heinrich der Aeltere v. Medling (19. September 1223), begraben zu Heiligenkreuz. Der Nachfolger Marquards

15. *Konrad I. Goldstein (1226—1250)*, zählt als Propst eine lange Reihe von Jahren, jedoch reich an düsteren Ereignissen.

Ihm war es (nebst anderen Ministerialen) beschieden, die Leiche des am 30. November 1230 in Italien verstorbenen Landesvaters nach Lilienfeld zu überbringen.

Kaum hatte Friedrich (der Streitbare) die Regierung angetreten, als die Künringer das Zeichen zur Empörung gaben, denen bald andere folgten. Böhmens König fiel in Oesterreich ein, Ungarn that ein Gleiches. Selbst Kaiser Friedrich II. fand Ursache zum Kriege, der mit blutiger Verheerung durch das Land zog. Gleich anderen litt Klosterneuburg schwere Einbusse an Geld und Gut; was Friedrich noch schonte, zerstörte frevelnd am Eigenthume der Wehrlosen ein Theil des Adels.

Propst Konrad beerdigte Theodora, die Mutter Friedrichs, im Chore zu Klosterneuburg. Die Nachricht des Todes ihres Sohnes in der Schlacht an der Leytha hatte ihrem Leben ein jähes Ende bereitet.

Nach Herzog Friedrichs Tode entstand ein langwieriger Streit zwischen Papst Innocenz IV. und Propst Konrad

wegen der Besetzung der Pfarre Heiligenstadt, der erst im J. 1307 durch Incorporation beendigt wurde.

Laut Stiftungsurkunde d. d. 5. Juli 1248 überlässt Leopold Graf von Hardek sein Dorf Höflein a. d. D. sammt dem Patronatsrechte über die dortige Kirche dem Stifte.

Unter den vielen Bewerbern um die erledigte Herzogskrone glaubte Markgraf Hermann von Baden durch seine Verehelichung mit Gertrud, der Nichte Friedrichs, das meiste Anrecht zu haben, starb jedoch, bevor er als Landesherr allgemein anerkannt wurde, am 4. October 1250, der letzte unter Oesterreichs Beherrschern, der in Klosterneuburg seine Ruhestätte fand.

16. *Dietmar (1250—1252).* Nach Kaiser Friedrichs Tode fiel König Bela von Ungarn mit grosser Macht in Oesterreich ein und verbreitete Jammer und Elend über das ganze Land. Mit den Ständen zog Propst Dietmar nach Meissen, um einen Landesherrn zu erhalten. Wie bekannt, vereitelte König Wenzel von Böhmen die Abreise von Meissen und sandte seinen Sohn Ottokar nach Oesterreich, der bald Herr des Landes wurde und die Landstände zu einer Versammlung nach Klosterneuburg beschied. Propst Dietmar scheint bald darauf seiner Würde entsagt zu haben. Sein Nachfolger

17. *Konrad II. (1252—1257)* übernahm die Propstei unter sehr misslichen Verhältnissen. Das Stift war durch die langjährigen blutigen Kriege so herabgekommen, dass es seinen Mitgliedern kaum den nöthigen Unterhalt bieten konnte. Der Propst stellte dem Papste Innocenz IV. die traurige Lage des Stiftes vor, und bat um Schutz und Hilfe, die auf das Eifrigste gewährt wurde. Bela schonte die stiftlichen Besitzungen. Ottokar blieb dem Stifte gewogen. Ottokar verlegte über Bitten des Propstes den Wochenmarkt zu Klosterneuburg vom Sonntage auf den Montag. Am 12. März 1257 starb Konrad. Ihm folgte

18. *Nikolaus I. (1257—1279)*, dessen erste Sorge war, sich eine genaue Kenntnis der stiftlichen Rechte und Besitzungen zu verschaffen; er liess zu diesem Zwecke ein genaues Urbarium verfassen.

1259 ertheilte Ottokar dem Stifte die Befugnis, alle Streitigkeiten seiner Unterthanen selbst beizulegen, be-

stätigte das Besitzrecht des Stiftes auf das Dorf Kogelbrunn[1]), sowie die Mauthfreiheit auf der Donau.

1260 schlichtet Propst Nikolaus die Grenzstreitigkeiten zwischen Eupoltau und Jedlersdorf.

1267 vom päpstlichen Cardinal-Legaten Guido zum Concil nach Wien berufen, betheiligt er sich an der Verfassung vieler Verordnungen betreffs der Kirchenzucht, ebenso 1274 an den Verhandlungen auf dem Concil zu Lyon.

Zu den bisherigen stiftlichen Besitzungen kamen von Rudlo dem Hietzinger ein Meierhof, durch Agnes von Sachsengang zwei Häuser und zwei Lehen in Guntersdorf, von dem Passauer Domherrn Jrmfried ein Haus und Presse in Krems. Andererseits zwangen die häufigen Unglücksfälle des Stiftes durch Kriege und Ueberschwemmungen den Propst zur Veräusserung manches Besitzes und zur Contrahirung von Schulden.

Die Weigerung Ottokars, die österreichischen Länder, welche er durch zwanzig Jahre inne hatte, von Kaiser Rudolf neuerdings zu Lehen zu nehmen, führte zu blutiger Fehde, welcher Ottokar in der Schlacht an der March 26. August 1278 zum Opfer fiel.

Klosterneuburg, ein stark befestigter Punkt, wurde nur durch List genommen. Der Kaiser zeigte sich wohl den Bewohnern gewogen, musste aber zur Erhaltung seines Heeres auf geistliche und weltliche Güter grosse Steuer legen, zu der auch das Stift beitragen musste. Im Anfang des Jahres 1278 am 4. Januar starb Propst Nikolaus und

19. *Pabo (1279—1292)* ward sein Nachfolger, der Erbauer des Kreuzganges. Er erwarb dem Stifte viele neue Besitzungen, einen Bauernhof zu Kogelbrunn, Wiesen zu Hadwarstorf, das Viertheil der Ueberfuhr zu Klosterneuburg, vertheidigte erfolgreich den rechtmässigen Besitz von Dorf und Pfarre Höflein.

1) Kogelbrunn (Chogilnprun) lag oberhalb Weidling auf dem dritten Hügel des Kahlengebirges und bestand aus vielen Bauernhäusern. 1346 war dieser Ort noch vorhanden, muss aber zu Ende des 14. Jahrhunderts zu Grunde gegangen sein, denn vom J. 1521 findet sich ein Meldzettel eines Waldknechtes, in welchem er anzeigt, dass der Wald an der Stelle, wo einst das Dorf Kogelbrunn stand, schon im schlagbaren Zustande sei. In „Rationario Austriae" bei Adrian Rauch kommt der Ort vor und es heisst, dass er aus 24 Lehen bestehe und von dem Propste zu Klosterneuburg besessen werde.

Dem Mahnrufe Papst Urban IV. folgend, erbaute des Herzogs Albert Gemahlin, Elisabeth, in der Stiftskirche einen Altar zu Ehren des allerheiligsten Altar-Sakramentes, und verordnete, dass alljährlich die Fronleichnams-Prozession gehalten werde. Auch die Bürger Wiens wollten zur Verherrlichung des Gottesdienstes beitragen und gestatteten dem Propste die jährliche Einfuhr von 40 Fuder Wein in ihren Burgfrieden und den Verkauf in grösserem und kleinerem Maasse.

Herzog Albert baute sich ein neues Schloss an dem äussersten gegen Kierling gelegenen Theile der Stadt, da der Fürstenhof infolge der häufigen Kriege zur Wohnung nicht mehr geeignet war.

Infolge eines Aufstandes der Wiener gegen Herzog Albert zog sich letzterer in das Kahlenberger Schloss zurück, begleitet von seinen Getreuen.

Da die Bürger Klosterneuburgs sich als ausgezeichnete Bogenschützen bewährten, bewog dies den Herzog, aus denselben eine Schützengesellschaft zu bilden, die erste in Oesterreich. Ueber Veranlassung der Herzogin erhielt dieser Verein alljährlich drei grosse Salzstöcke als Preis für den besten Schützen.

Propst Pabo starb am 26. August 1292.

20. *Hadmar (1292—1301)*, Pabos Nachfolger. Während seiner Regierung erhob Herzog Albert Klosterneuburg zur eigenen selbständigen l. f. Stadt, gab ihr eigenen Richter und Rath, und hiess diese Stadt Neuburg Klosterhalben.

Propst Hadmar vertheidigte die pfarrlichen Rechte des Stiftes gegen die Dominikaner, die unfern des Stiftes in der Kunigundenkirche feierlichen Gottesdienst hielten und mancherlei Uebergriffe sich erlaubten.

Weniger eifrig erwies sich Hadmar in der Obsorge über die geistlichen Verrichtungen seines Stiftes und in der Vermögens-Verwaltung.

Er entsagte seiner Würde, die auf einen Mann von unbescholtenem Rufe überging.

21. *Rudger II. (1301—1306)*, der durch seine Thätigkeit dem Stifte wieder jene Güter zu erwerben suchte, die durch Hadmars Verschwendung verloren gegangen waren.

Um dem Wassermangel im Stifte abzuhelfen, ertheilte Bernhard, Bischof von Passau, dem Propste die Erlaubnis.

zur Erbauung einer Wasserleitung durch zwei Jahre die Einkünfte der ersten erledigten Stiftspfarre zu verwenden. Während seiner Propstei ereignete sich eine wunderbare Begebenheit einer von Juden entehrten heil. Hostie zu Korneuburg.

Auch dieser Propst entsagte seiner Würde. Sein Todesjahr ist unbekannt.

22. *Berthold (1306—1317)*, der mit rastlosem Eifer für das ihm anvertraute Stift besorgt war, verlorene Güter zurückzubringen, neue zu erwerben. Ueber seine Betriebsamkeit wurde endlich der langwierige Streit um die Pfarre Heiligenstadt beendigt und sowohl diese als St. Martin aufs Neue dem Stifte incorporirt.

Mit eben der Sorgfalt wachte Berthold über die Verbesserung der klösterlichen Zucht und Ordnung, weshalb Bernhard von Passau Papst Clemens V. bat, dem Propste den Gebrauch der Pontificalien zu erlauben.

Berthold endigte sein überaus segensreiches, thätiges Leben am 29. Mai 1317. Die neue Wahl erfolgte diesmal durch Compromissarien; das Loos fiel auf

23. *Stefan v. Syrndorf (1317—1335).* Wie sein Vorgänger unermüdlich für das Beste des Stiftes besorgt, zählt Stefan wenige fröhliche Jahre in seinem Leben. Abgesehen davon, dass die Verleumdung gegen ihn selbst bis zum Papste Johann XXII. vordrang und ihn bald seiner Würde verlustig gemacht hätte, brach ein furchtbares Unglück über das Stift herein.

Am 14. September 1318 (alias 1322) zerstörte eine Feuersbrunst die Stadt, Kirche und Stift bis auf wenige Gebäude. Die Mitglieder mussten in andere Ordenshäuser vertheilt werden, bis eine neue Wohnung hergestellt war. Ein grosser Theil wichtiger Urkunden verbrannte, darunter Rickards Handschrift. Der Verduner Altar (die gross Tafl hat man khaem erret mit wein) litt grossen Schaden, und musste zur Ausbesserung nach Wien geschickt werden. Die Bauern von Klosterneuburg verdächtigten den Propst, er habe den kostbaren Altaraufsatz an die Juden verkauft, um wieder das Kloster aufzubauen. So wie sich der Kunstsinn des Propstes bei der Restauration des Altaraufsatzes bewährte, so spricht sich derselbe auch darin aus, dass er die Rückseite des Antipendiums mit trefflichen Tempera-

Gemälden, die zu den ältesten noch erhaltenen gehören, bekleiden, einen grossen Theil der Glasgemälde des Kreuzganges und sowohl ein schönes Ciborium, als auch eine hochinteressante Patene — wozu leider der Kelch fehlt — anfertigen liess.

Nach der Rückkehr der in fremde Häuser gewanderten Chorherren entstanden grosse Misshelligkeiten zwischen dem Propste und seinem Convente. Die vom Passauer Bischofe gesandten Visitatoren fachten das Feuer durch voreiliges Urtheil noch mehr an, indem sie Propst Stefan seiner Würde entsetzten und eine neue Wahl gestatteten. Stefan appellirte an Johann XXII., der die Streitsache nochmals untersuchte und nach Recht und Gewissen aburtheilte. Die Wahl Ulrichs wurde annullirt, Stefan wieder eingesetzt und dadurch ein dauerhafter Friede hergestellt. Um diese Zeit baute Coloman v. Enzersdorf eine Kapelle daselbst und stiftete hierzu einen Weingarten. Albert, Bischof von Passau, erhob diese Kapelle, welche blos eine Filiale von Korneuburg war, zur Pfarrkirche (1326).

Die Herzöge Albrecht und Otto, welche die Verdienste des Propstes besser als seine nächste Umgebung zu schätzen wussten, bestätigten dem Propste die stiftlichen Besitzungen und Gerechtsame, und erlaubten ihm zur Erleichterung der grossen Gastung jährlich 100 Fuder Wein in Klosterneuburg auszuschenken. Propst Stefan erfreute sich dieser Gnadenbezeigung nur mehr kurze Zeit; er starb am 24. November 1335.

Die kleine Chronik meldet: „Anno 1335 starb Propst Stephan, man begieng ihm herrlich und schön und der Hertzog mit seinen Landesherrn.“ Die Zeitgenossen rühmten von ihm: „Er war wohl der nächste Stifter nach dem Markgrafen.“

24. *Nikolaus II. Neydhart (1335—1336).* Nach Stefans Ableben wurde Nikolaus II. mit dem Beinamen Neydhart zum Propste gewählt, welche Würde er jedoch nur durch 58 Wochen bekleidete. Unter dieser Zeit kamen „Lollharden“ nach Klosterneuburg, wurden aber entdeckt und vertrieben.

25. *Rudwein de Knappen (1336—1349).* Für die Ueberlassung der Kirche des heil. Blutes in Korneuburg an die von Otto dem Fröhlichen gestifteten Augustiner (1338)

schenkten die Herzöge Albrecht und Otto dem Stifte die marmorsteinerne Kapelle S. Joannis B. in Klosterneuburg mit allen ihren Besitzungen (dazu Rohrbach mit Wald gehörig), ebenso erhielt der Pfarrer von Korneuburg, der durch die Stiftung der Augustiner eine Schmälerung seiner Einkünfte erleiden musste, jährlich 10 M. 20 Pfge. 1340 fielen Wanderheuschrecken in Oesterreich verheerend ein und richteten besonders in Klosterneuburg grossen Schaden an.

1343 wahrte Propst Rudwein auf das nachdrücklichste die pfarrlichen Rechte des Stiftes gegenüber den Bürgern Klosterneuburgs, die mit Roms Zustimmung eine Kapelle in ihrem Spitale erbauten.

Herzog Albrecht legte den Streit bei und bestimmte urkundlich das Verhältnis der Spital- zur Stifts- und Pfarrkirche. Im J. 1344 liess Rudwein in dem Ziegelhof zu Klosterneuburg von einem Meister aus Judenburg eine 131 Ctr. wiegende Glocke giessen.

Ueber das Jahr 1347 erzählt die Chronik: „da ward gar arig Wein . . . man gab im ainen newen namen und heysst in den Spiess, daran verdarb maniger gueter man an leyb und guet.“

Im J. 1349 wüthete in Oesterreich die Pest, welcher auch Propst Rudwein zum Opfer fiel. Sein Nachfolger

26. *Ortolf de Volkersdorf (1349—1371)* strebte das Beste des ihm anvertrauten Gotteshauses zu erreichen und erwarb theils durch Kauf, theils durch Tausch dem Stifte neue Besitzungen zu Atzenbrugg, Götzendorf. Von seiner Gottesfurcht und Frömmigkeit zeugen die unter ihm erbauten Altäre zu Höflein, St. Martin, im Siechenhause, im Klosterneuburger Stiftshofe, ausserhalb des Schottenthores und die Agnes-Kapelle im Kreuzgange.

Papst Innocenz VI. verlieh ihm das Recht, sich der Infel zu bedienen und gestattete dieses Vorrecht 1359 allen künftigen Prälaten des Stiftes.

Am 24. April 1371 endete Propst Ortolf seine irdische Laufbahn.

Bei der am folgenden Tage vorgenommenen Wahl erschien Dechant

27. *Coloman von Laa (1371—1394)* als der Gewählte. Schon in den ersten Jahren seiner Propstei entstanden

zwischen dem Stifte und den Schiffleuten von Korneuburg und Klosterneuburg, welche sich Rechte auf der Donau zueignen wollten, die dem Stifte seit seinem Ursprunge allein gebührten, heftige Streitigkeiten. Auf die Beweise, welche der Propst beibrachte, entschied Herzog Albrecht für das Stift.

Propst Coloman kaufte viele Besitzungen in Atzenbrugg und Umgegend, liess die Stiftskirche, die seit dem letzten Brande noch nicht vollkommen hergestellt war, vollends erneuern, den Kreuzgang decken, neue Glocken giessen, baute ein neues Refectorium.

Ein reicher Bürger Klosterneuburgs, Michael Tutz, liess mitten auf dem nächst der Stiftskirche gelegenen Leichenhofe eine prachtvolle Säule (Passions-Säule) aus Stein im gothischen Style erbauen und stiftete in selber ein ewiges Licht (1381).

Diese Prachtsäule, im regelmässigen Sechseck erbaut, hat eine Höhe von 6°. Drei Stufen führen zu ihr hinan. Das Innere der Säule ist hohl, um die unter der Spitze befindliche Laterne beleuchten zu können. Die um den Säulenschaft und Laterne laufenden Verzierungen verrathen einen der geschicktesten Steinmetzmeister damaliger Zeit. Unter Baldachinen erscheinen Szenen aus der Leidensgeschichte, mit ungemeinem Fleisse und überraschender Zartheit gearbeitet.

Die um den Schaft der Säule gewundene Inschrift lautet:

Año dm M̊CCC̊LXXX̊J. pftm. est hoc opus ĩ die . s . nycasi. mox post pestilām . quando et IJ ppe fuer̄t.

In diese Säule wurden Reliquien eingeschlossen und dieselbe mit Ablässen versehen.

Mehrere wohlhabende Bürger übernahmen auf ihre Kosten die Verschönerung der Pfarrkirche St. Martin.

Cardinal Pileus bewilligte dem Propste den Gebrauch der Sandalien.

Coloman mehrte des Stiftes Besitzungen durch Ankauf von Weingärten, Aeckern, Wiesen und Gülten.

Durch sein entschiedenes Auftreten sicherte der Propst die Pfarre Korneuburg, die durch päpstliche Verleihung ein Weltpriester erhalten hatte, für immer dem Stifte.

In den letzten Jahren seiner Propstei glänzte an der Wiener Universität der Chorherr Johann v. Ruspach als

Lehrer und ausgezeichneter Redner. Am 24. Juli 1394 resignirte Coloman die Propstei,

28. *Peter I. Lehnhofer (1394—1399)* folgte ihm in seiner Würde und erkaufte schon im folgenden Jahre viele Besitzungen um Korneuburg vom Stifte Formbach in Bayern, verschiedene Gülten zu Döbling.

Michael Tutz, der vom Stifte viele Wohlthaten genossen hatte, setzte das Gotteshaus zum Erben aller seiner Besitzungen ein.

Ueber Bitten des Propstes Peter incorporirte Bonifaz IX. die Pfarre Höflein dem Stifte.

In seinem rastlosen Mühen, das Wohl des Hauses zu fördern (er begann den Bau des grossen Thurmes der Stiftskirche, errichtete das Bäckerei-Gebäude, die Mühle zu Atzenbrugg etc.), überraschte ihn der Tod 17. Juli 1399.

29. *Bartholomäus de Pierbaum (1399—1409)*, sein Nachfolger, hatte während der ganzen Zeit seiner Vorstehung mit den widrigsten Verhältnissen zu kämpfen, die wesentlich durch die blutige Fehde der Brüder Albrecht IV., Herzog Leopold und Ernst hervorgerufen wurden. Durch diese Unruhen verlor das Stift manche Besitzung, die Unterthanen verarmten.

In seine Zeit fällt die Erbauung der Freysinger Kapelle durch Berthold v. Wähingen, Bischof von Freysing, und seines Bruders Reinhard Söhne, Leopold und Berthold.

Eine zweite Kapelle baute Andreas Lohner, ein reicher Bürger Klosterneuburgs, zu Weidling, und übergab das Patronatsrecht hierüber dem Stifte.

Müde des fortdauernden Bruderzwistes, durch Gram und Alter gebeugt, entsagte Bartholomäus der Propstwürde 1409, lebte aber noch bis 1413.

Die Fortsetzung des von seinem Vorgänger begonnenen Thurmbaues, die Verzierung der Stiftskirche, die Stiftung einer wöchentlichen Messe in Heiligen-Eich, die im Schlosse zu Atzenbrugg gelesen werden sollte (und heute noch gelesen wird), sichern ihm eine dankbare Erinnerung. Sein Nachfolger

30. *Albert Stöck (1409—1418)* übernahm die Propstei unter den traurigsten Verhältnissen. Der allgemeinen Verarmung folgte die Pest, welche viele Hunderte in Klosterneuburg hinwegraffte.

Am Fest St. Petri 1410 schlug der Blitz in den Thurm des Frauenklosters und legte das Haus in Asche.

In derselben Nacht zerstörte ein Hagel alle Weingärten.

Im August desselben Jahres starb der Freysinger Bischof Berthold v. Wähingen, und wurde in der früher erwähnten Kapelle gleich seinem Bruder Reinhard beigesetzt.

Auf dem Konstanzer Concil, dem auch Propst Albert beiwohnte, wurden die stiftlichen Besitzungen und Gerechtsame bestätigt. Ein Gleiches that über Alberts Bitten Herzog Albrecht V., was um so wichtiger war, als die Gerichtsbarkeit des Stiftes neuerdings angegriffen wurde und selbst Klosterneuburgs Bürger sich weigerten, Grunddienst zu leisten und Zehent zu geben. Des Herzogs Ausspruch entschied für das Stift.

Auch Propst Albert wurde seiner Würde müde und bat die vom Konstanzer Concil zur Reformation der geistlichen Häuser bestellten Visitatoren um Enthebung. Albert beschloss seine Tage am 23. April 1423.

Das Kapitel wählte zu seinem Nachfolger

31. *Georg I. Müstinger (1418—1442)*, einen Mann von seltener Klugheit und Bescheidenheit in der Führung seines Amtes. Eberhard III., Erzbischof von Salzburg, ernannte ihn zum General-Visitator aller Chorherrenstifte in der Salzburger Diözese.

1419 legte Propst Georg den Grundstein zum Chore der Pfarrkirche St. Martin, welche dadurch um die Hälfte vergrössert wurde.

Auf dem nächst der Stiftskirche gelegenen Friedhofe erbauten mit Georgs Zustimmung die Bürger Klosterneuburgs (Mitglieder der Kreuzzeche) an der Stelle des alten Karner eine neue, zwar kleine, aber schöne Kapelle zu Ehren des heil. Sebastian, und stifteten in derselben eine tägliche Messe, und an jedem Montage Seelenamt mit Predigt, Umgang und Miserere. Desgleichen erbaute die Gemeinde Grinzing eine Kapelle und stiftete eine tägliche Messe. Durch die wiederholten Einfälle der Husiten in Oesterreich, welche mit unerhörter Grausamkeit Ortschaften zerstörten, Kirchen niederbrannten, erlitten die finanziellen Verhältnisse des Stiftes grosse Einbusse.

Auf dem zur Beilegung der husitischen Streitigkeiten berufenen Basler Concil erschien Propst Georg, obwohl be-

rufen, nicht; er sandte aber den Chorherrn Coloman Knapp, D. der Decretalen, den auch der Salzburger Dompropst zum Orator und Procurator für alle in der Salzburger Diözese gelegenen Chorherrenstifte bestellt hatte. Coloman und der ihm beigegebene Chorherr Martin v. Waldhausen wurden zu Reformatoren des Ordens der regulirten Chorherren bestellt. Neid und Missgunst verleumdeten die beiden Genannten, als ob sie die Reformation hintertreiben wollten. Herzog Albrecht befahl erzürnt ihre Zurückberufung und Bestrafung. Die von den Vätern des Concils ausgestellten herrlichen Zeugnisse überzeugten gar bald den Herzog von der Unwahrheit der vorgebrachten Beschuldigungen. Das Basler Concil bestätigte gleichfalls des Stiftes Besitzungen und Gerechtsame.

1438 erlaubte Leonhard, Bischof von Passau, den Leopoltauern, die von ihnen gebaute Dorfkapelle weihen und in derselben zur Zeit einer Ueberschwemmung den Gottesdienst abhalten zu lassen (Trauungen ausgenommen), sowie für diesen Fall einen eigenen Friedhof zu errichten.

Propst Georg beschloss seine Tage am 30. September 1442, nachdem er 24 Jahre ruhmvoll der Propstei vorgestanden hatte.

Nach dem Leichenbegängnisse schritt man zur Wahl durch Compromissarien im Beisein der Aebte Jakob von Kremsmünster und Paul von Zedlitz. Gewählt wurde Dechant

32. *Simon I. de Thurn (1442—1451).* Der unglückselige Familienzwist zwischen Kaiser Friedrich und seinem Bruder Albrecht, die fortwährenden Beunruhigungen etc., welche die geistlichen Häuser dadurch erleiden mussten, bewogen den Propst, bei seinem ohnehin kränklichen Zustande der ihm anvertrauten Würde zu entsagen (1451), die auf den Rechtsgelehrten und Pfarrer zu Heiligenstadt,

33. *Simon II. Heyndl* (*1451—1465*) überging. Was sein Vorgänger befürchtet, traf nur zu bald ein. Ich nenne, um nicht weitläufig zu werden, nur die Namen „Eizinger, Fronauer, Ankelreiter", um die Erinnerung an die traurigsten Ereignisse wach zu rufen, die über Klosterneuburg und das Stift hereinbrachen.

Insbesondere Fronauer verwüstete diese Gegend von Tuln bis Hütteldorf. Niedergebrannte Dörfer (Höflein,

Pfarrer gefangen und weggeschleppt), Erpressungen, unerhörte Grausamkeiten bezeichneten seinen Weg.

Die Stände boten Alles auf, die Fehde zwischen Kaiser Friedrich und Herzog Albert, die Grundursache alles Elends, das über Oesterreich kam, beizulegen, doch vergebens. Erst der am 2. December 1463 erfolgte Tod Albrechts brachte dem Lande die lang ersehnte Ruhe. Kurz vor seinem Tode schenkte Herzog Albrecht dem Stifte 200 Fuder Salz jährlich von der Salzpfanne zu Hallstadt zur theilweisen Vergütung der Leiden, die das Stift zu erdulden hatte.

Albrecht war gerne in Klosterneuburg und dem Propste, der häufig als Vermittler verwendet wurde, gewogen. Mit argwöhnischen Augen sah Kaiser Friedrich dieses Verhältnis, klagte dem Papste und bat um Untersuchung. Propst Simon II. ging allen diesen Plackereien aus dem Wege, er resignirte 1465, starb aber erst 1475 als Pfarrer von Höflein.

Ueber Einladung des Propstes predigte Johann v. Kapistran in Klosterneuburg. Ungeachtet der fortdauernden Unruhen hatte Propst Simon sich mancher päpstlichen Begnadigungen und Vorrechte zu erfreuen, das Recht, Sandalien zu tragen, die Chorherren im Sommer mit leichter Kleidung zu versehen, verschiedene Ablässe.

Kaiser Friedrich bestätigte dem Stifte alle Besitzungen und Gerechtsame.

Nach Simon II. Resignation wurde der Oberkellerer

34. *Johann Hechtl (1465—1485)* zum Propste gewählt, welcher unausgesetzt bemüht war, den Schaden gut zu machen, welchen das Stift durch die früher erwähnten Begebenheiten zu erdulden hatte, allein die Ruhe, die zur Erreichung dieses Zweckes so nothwendig gewesen wäre, trat nicht ein, das Kriegsfeuer loderte von Neuem auf (Kaiser Friedrich und Mathias, König von Ungarn) und traurige Ereignisse (die Einnahme Klosterneuburgs durch K. Mathias nach vorhergegangener Plünderung etc.) zwangen den Propst, zu den alten Schulden neue zu machen.

Sixtus IV. sah das Elend, in welches das Stift durch die Zeitumstände gerathen war, und trug zur Linderung desselben dadurch bei, dass er die Pfarre Kahlenberg zum Lebensunterhalte des Prälaten dem Stifte einverleibte.

Propst Johann erbaute die St. Veitskirche in Kritzendorf und feierte das segensreichste und beglückendste

Ereignis des Stiftes Klosterneuburg: die Heiligsprechung des frommen Markgrafen Leopold durch Papst Innocenz VIII. 6. Januar 1485.

Im Juni desselben Jahres starb Propst Johann. Ihm folgte am 1. Juli

35. *Jakob I. Paperl oder Pamperl (1485—1509)*, ein Mann von ausgezeichneter Gelehrsamkeit, Klugheit und Eifer für die Ehre Gottes. Er kam unter den traurigsten Umständen zur Propstwürde.

Eine schwere Schuldenlast drückte das Stift, an deren Tilgung unter der ungarischen Herrschaft nicht zu denken war. Mathias starb den 5. April 1490. Unter seinem Nachfolger Maximilian kamen ruhige Tage und geordnete Verhältnisse. Kaiser Friedrich erneuerte die Bestätigung der stiftlichen Besitzungen durch eine goldene Bulle und ernannte den Propst Jakob zu seinem Rath und Kaplan.

Auch Alexander VI. schätzte und ehrte den Propst durch die Ernennung desselben zum Nuntius und Inquisitor gegen die Waldenser in Böhmen und Mähren, ferner durch Einverleibung der Pfarre Sivering.

Kaiser Friedrich, der die Heiligsprechung Leopolds auf das Eifrigste betrieb, erlebte die feierliche Erhebung ebenso wenig als sein langjähriger Rivale Mathias.

Erst dem Nachfolger auf dem Kaiserthrone, Maximilian, war es vorbehalten, am 15. Februar 1506 das Fest der Erhebung des Heiligen zu begehen. Ein prachtvoller silberner Sarg, im Auftrage des Kaisers verfertigt, nahm die Gebeine des Heiligen auf.

Der Erzbischof von Salzburg, die Bischöfe von Passau und Gurk, die Prälaten und der hohe Adel des Landes, eine unzählbare Menge von Priestern und Volk waren Zeugen der Andacht, mit welcher der Kaiser dem Sarge folgte.

Die Form dieses Sarges ist heute unbekannt, er wurde geraubt und eingeschmolzen. Aber auch der zweite, im Auftrage des Kaiser Ferdinand in Olmütz verfertigte Sarg musste im J. 1810 an die kaiserliche Münze abgeliefert werden.

Zur Erhöhung der Festesfeier liess Propst Jakob durch Ladislaus v. Sundheim die Geschichte der Babenberger verfassen, acht Pergamenttafeln in Rahmen gefasst, bekannt unter dem Namen der „Klosterneuburger Tafeln“, ferner den grossen Stammbaum der Babenberger mit

grosser Kunst und Pracht verfertigen, dessen geschichtliche Richtigkeit jedoch angezweifelt wird.

Kurze Zeit vor seinem am 12. August 1509 erfolgten Ableben zerstörte eine in der unteren Stadt ausgebrochene Feuersbrunst einen grossen Theil des Stiftes.

Jakob brachte es durch seine Klugheit und Thätigkeit ohngeachtet der grossen Auslagen, die er zu leisten hatte, dahin, dass bei seinem Tode der grösste Theil der Schuldenlast getilgt war. Sein Nachfolger

36. *Georg II. Hausmannstötter (1509—1541)* strebte die durch die langjährigen Unruhen verlorenen stiftlichen Besitzungen (V. U. M. B.) dem Gotteshause wieder zu gewinnen. Unterstützt vom Stifts-Dechant Vincenz Weissenberger wurden die Urkunden geordnet und Urbarien verfasst, die heute noch ein Zeugnis rastloser Thätigkeit sind. Propst Georg, zum Mitgliede der Regierung für Oesterreich bestellt, war fast immer vom Stifte abwesend. Der Dechant führte die Administration, was einige Unzufriedene veranlasste, Klage gegen den Propst zu erheben.

Georg verwendete die Zeit, wo Regierungsgeschäfte nicht drängten, zum Wohle des Stiftes, liess theils auf eigene Kosten, theils durch Verträge auf Leibgeding stiftliche Wirthschaften und Schlösser herstellen, die Stiftskirche verschönern etc.

Der Tod des Kaisers brachte neue Unruhen. Die bisherigen Regenten wurden durch Eizinger, Puchheim verdrängt, misshandelt.

Auch gegen Georg wandte sich der Hass der Rebellen. Klosterneuburg wurde überfallen, die Prälatur, Wohnungen der Officialen, Kirche geplündert und ausgeraubt, alle Kleinodien, selbst der silberne Sarg des heil. Leopold fortgeschleppt.

Erst 1522 erschien Erzherzog Ferdinand und hielt Gericht über die Rebellen zu Neustadt, welche ihre Verwegenheit mit dem Leben büssten.

Zu allen diesen Unruhen gesellte sich noch die Pest. Weit grössere Gefahr drohte Oesterreich durch das Vordringen der Türken. Ferdinand forderte Stände und Geistlichkeit auf, zur Bekämpfung des Erbfeindes beizusteuern. Doch waren alle Opfer nicht im Stande, den furchtbaren Feind in seinem Vordringen zurückzuhalten.

Propst Georg flüchtete mit den Gebeinen des heil. Leopold und anderen Kleinodien nach Passau. Der Stiftshof vor dem Schottenthore, welcher der Vertheidigung im Wege stand, wurde den Flammen preisgegeben (leider verbrannten viele Urkunden), das Schloss am Kahlenberge wurde gesprengt. Geistliche und Nonnen flüchteten nach Passau. Melchior v. Lamberg übernahm mit den Bürgern und einer kleinen Besatzung die Vertheidigung Klosterneuburgs. Am 27. September erschien der Türke vor Klosterneuburg, in der unteren Stadt Alles verheerend. Die obere Stadt leistete tapferen Widerstand. Nachdem die Gefahr vorüber war, kehrten die Geistlichen in das Stift zurück.

Da man ein neues Vordringen der Türken befürchtete, traf Ferdinand Fürsorge. Um plötzlichen Ueberfällen zu begegnen, wurden der Kahlenberg, Bisamberg, Michelsberg zu Wachpunkten bestimmt (Feuersignale), Korneuburg und Klosterneuburg befestigt.

Propst Georg errichtete eine Waffenkammer, ausgerüstet mit Kanonen, Gewehren etc. 1531 finden wir den Propst auf dem Reichstage zu Speyer, Ferdinand ernannte ihn zu seinem Kaplan.

1537 brannte, durch einen Blitzstrahl entzündet, der Thurm der Stiftskirche sammt einem grossen Theile des Stiftsgebäudes nieder.

Alter und Sorgen hatten den Propst so gebeugt, dass er seinen Wunsch um Enthebung von seiner Würde neuerdings äusserte.

Da aber der standesgemässe Unterhalt dem Stifte zu beschwerlich fiel, wurde ihm Ambros Rosenstingel als Coadjutor gegeben, dem aber bald der Dechant Wolfgang Hayden folgte. Georg starb am 3. December 1541.

37. *Wolfgang Hayden (1541—1551)* zum Propste gewählt, wendete alle Vorsicht und Klugheit an, theils um sein Stift vor dem Gifthauche der Reformation frei zu halten, theils um einer neuen Türkengefahr zu begegnen. Letzteres zu erreichen wurde das Zeughaus vermehrt, das Stift befestigt, Bastionen und Thürme gebaut; er konnte aber nicht verhüten, dass der Reformationsgeist auch einige Stiftsmitglieder ergriff. Sowohl der Kummer als auch körperliche Gebrechen bewogen ihn zur Resignation 1551. Er starb am 7. December 1552. Anfangs Juli 1551 wurde

38. *Christoph I. Starl (1551—1558)* zum Propste erwählt, ein eifriger und berühmter Kanzelredner, der auch in seiner neuen Würde nicht aufhörte, Gottes Wort zu verkündigen.

Sein am 1. April 1558 erfolgter Tod war für das Stift ein Unglück. Die zur Neuerung geneigten Chorherren warteten sehnlichst auf den Moment, wo die Augen dieses eifrigen Katholiken sich schliessen würden, um einen Mann an die Spitze des Hauses zu stellen, der ihren lockeren Grundsätzen und der Reformation geneigt war.

39. *Peter II. Hübner (1558—1563)*, dessen Wort und Beispiel alle Zucht und Ordnung im Hause vernichtete und dessen Verschwendung das Haus in das Verderben stürzte. Die besser Gesinnten nahmen Petern die Administration und bestellten den Dechant Leopold Hintermayer zur Besorgung der Geschäfte. Alle Ermahnungen, den Propst auf den Weg der Pflicht zurück zu führen, blieben vergebens. Er sank immer tiefer, wurde seiner Würde entsetzt, seine eingegangene Ehe als ungültig erklärt. Er irrte lange in der Welt herum, fand in den letzten Tagen seines Lebens Aufnahme im Wiener Stiftshofe und starb dort im J. 1592. Nach Peters Absetzung wurde

40. *Leopold Hintermayer* zum einstweiligen Administrator, aber schon im Juli 1563 durch Compromissarien zum Propste erwählt, der durch seine Klugheit die verfallene Disziplin wieder herstellte. In nicht wesentlichen Dingen gab Leopold den Zeitideen nach, und brachte es durch sein ruhiges taktvolles Benehmen dahin, dass Ordnung, Ruhe und Zufriedenheit wiederkehrten.

Während seiner Abwesenheit im Bade Pirawart brach durch Unvorsichtigkeit der Diener Feuer in der Prälatur aus und zerstörte das Gebäude.

Da Leopold bezüglich der Vermögens-Verwaltung glänzende Beweise seiner Redlichkeit ablegte, bestätigte Kaiser Maximilian II. des Stiftes Freiheiten und Besitzungen.

Zur Förderung des kaiserlichen Jagdvergnügens überliess das Stift eine Donauau (jetzt Prater) dem Allerhöchsten Hofe. Maximilian jagte oft in der Nähe des Stiftes, was Veranlassung gab, zum Gebrauche für den höchsten Hof Jagdhunde zu halten.

Die Sage, dass zum Andenken der Auffindung des

Schleiers Jagdhunde genährt worden seien, entbehrt aller historischen Begründung.

Im Alter weit vorgerückt starb Propst Leopold eines jähen Todes 10. April 1577 bei St. Dorothea in Wien.

Da man neue Unordnungen befürchtete, unterblieb die Neuwahl, und der Dechant Georg Sumperer (später Abt in Pernegg) wurde Administrator. Erst im J. 1578 wurde der Wiener Domdechant

41. *Kaspar Christiani (1578—1584)* zum Propst postulirt. Infolge seiner Gelehrsamkeit und seines unbescholtenen Lebenswandels dispensirte ihn Gregor XIII. vom Noviziate, liess ihm die Profess abnehmen und bestätigte die Postulation.

Sein erstes Augenmerk musste darauf gerichtet sein, dem Stifte Ordensmitglieder zu gewinnen, da die Zahl derselben infolge der Reformation sich sehr vermindert hatte. Dem ehrenvollen Rufe folgend, den Propst Kaspar unter der Geistlichkeit genoss, traten Weltpriester Balthasar Polzmann, Domherr zu Gran, und Sebastian Kühler in das Stift. Balthasar wurde Dechant, Sebastian Oberkellerer. Beider Verbleiben im Stifte war kurz. Balthasar wurde Abt in Geras, Sebastian Administrator, dann Propst in Bulgarn. Abgefallene Geistliche verdächtigten den Propst bei Kaiser Rudolf II. und Papst Gregor XIII., als wäre sein geringer Eifer Ursache, dass die Reformation sich immer mehr ausbreite. Gegen die Vorwürfe des Bischofs Klesel vertheidigte sich Propst Kaspar, als aber der Kaiser ihn beschuldigte, dass die Zahl der Katholiken auf den stiftlichen Besitzungen sich durch seine Saumseligkeit immer mehr verringere, fühlte er sich derart gekränkt, dass er seiner Würde alsogleich entsagen wollte. Ueber eindringliches Bitten der Gutdenkenden behielt Kaspar wohl seine Würde noch bei, bis er durch Gram und körperliche Leiden gebeugt am 15. Januar 1584 in ein besseres Leben überging.

Bei der am 5. März 1584 vorgenommenen Wahl entschied sich die Mehrzahl der Wählenden für den Abt von Geras,

42. *Balthasar Polzmann (1584—1596)*, der die Wahl annahm, der Prälatur in Geras entsagte und bald nach Klosterneuburg kam.

Ruhige Zeiten und gute fruchtbare Jahre versetzten den Propst in die angenehme Lage, für die Verbesserung und Verschönerung des Stiftes zu wirken. Er kaufte zur Erholung der Geistlichen eine Mühle mit Garten in Weidling, vollendete den von Peter I. angefangenen Thurmbau und setzte eine Uhr darauf, liess den Leopoldi-Brunnen errichten, Altäre ausbessern und consecriren. Er selbst verfasste eine kurze Lebensgeschichte des heil. Leopold.

Sein ehrenvoller Ruf bewog ausgezeichnete Männer der Wissenschaft, in das Stift einzutreten, ich nenne nur Andreas Weissenstain, Dr. der Philosophie und U. J., Adam Parzer, Dechant zu Mölk etc.

Propst Balthasar starb zu Wien 6. Juni 1596, wurde aber in der Stiftskirche (Afra-Kapelle) in jenes Grabmal beigesetzt, welches er sich zwei Jahre früher erbauen liess.

Nach dem Ableben des Propstes folgte ein vierjähriges Interregnum. Wohl erschien auf Befehl des Erzherzogs Mathias ein Kommissär und bestellte einen Administrator. Bald nach ihm kam Bischof Klesel und andere, verfassten Inventarien, verleumdeten die Stiftsmitglieder und schleppten das in der Prälatur vorhandene Geld fort. Endlich bestimmte Klesel den Wahltag, und die neun Stiftsherren wählten mit sechs Stimmen

Andreas Weissenstain zum Propste; er erhielt aber nie die Bestätigung.

Besonders thätig in der Bereitung immer neuer Schwierigkeiten war der Propst von Dorothee, Christoph Thutt, der gerne Propst zu Klosterneuburg geworden wäre.

Andreas übernahm, obwohl erwählter Propst, nie die Administration des Hauses; diese führte Adam Parzer.

Beide wurden derart verunglimpft, dass sie, des Amtes überdrüssig, resignirten, der Propst unter gewissen Bedingungen. — Bischof Pottinger von Passau rieth zur Postulation eines auswärtigen verdienten Mannes.

Weissenstain gab zuerst seine Stimme für den Wiener Domherrn Thomas Ruef; ihm folgten die meisten der vierzehn Wähler. Ruef, der auf kaiserlichen Befehl zu Steyer gegen die Reformation predigte, nahm die Postulation an.

43. *Thomas Ruef (1600—1612).* Ausgezeichnet durch

seine Klugheit, Thätigkeit, seinen Religionseifer und untadelhaften Lebenswandel, stand Thomas bei Kaiser Rudolf II. in grossem Ansehen. Der Kaiser verlieh ihm die Rathswürde.

Das Vordringen der Ungarn unter Boczkay gegen Oesterreich bewog den Propst, die Reliquien des heil. Leopold nach Mölk zu flüchten.

Neben der Thomas-Kapelle baute er eine Wohnung, die heute noch unter dem Namen der Thomasprälatur bekannt ist. Von Christoph Leiser kaufte Thomas 1604 ein Haus in Wien, Renngasse, um 6400 ⁄. Der nachmalige Propst Bernhard Waiz brachte das nächstgelegene Haus, einem Herrn Volkra gehörig, durch Kauf an sich, aus diesen beiden Häusern entstand der gegenwärtige Stiftshof.

Nach seinem am 10. November 1612 erfolgten Tode wurde der Oberkellerer

Joachim Eichler zum Propste gewählt, er starb aber, bevor er die Bestätigung erhielt.

Ein gleiches Schicksal traf den zum Propst gewählten Administrator

Balthasar Prätorius. Die Pest raffte ihn vor seiner Bestätigung hinweg.

Am 14. Mai 1614 wurde der Administrator Johann Chrysost. Sarioth gewählt, von Seite des Hofes aber nicht bestätigt. Die Capitularen postulirten sodann den Passauer Officialen

Johann Brenner, doch da Bischof Klesel sich Hoffnung auf die Prälatur gemacht hatte, wurde über die von ihm erhobenen Anstände die Postulation von Paul V. verworfen.

Nach vierjähriger Sedesvacanz traten die Capitularen zum sechsten Male zur Wahl zusammen und postulirten den früheren Stifts-Dechant, nun Propst zu St. Dorothee

44. *Andreas Mosmüller (1616—1629),* dessen Wahl die Bestätigung erhielt, den 11. September.

Am darauf folgenden Leopoldsfeste schenkte der Hoch- und Deutschmeister Erzherzog Maximilian das Brustbild des Heiligen in Silber, den Erzherzogshut, der in steter Verwahrung des Stiftes verbleiben und zur jedesmaligen Huldigung eines neuen Erzherzogs gebraucht werden sollte. (Bulle Paul V.)

Schon als Propst von St. Dorothee zeigte Andreas ein ausgezeichnetes Administrationstalent. Mit gleichem Eifer sehen wir ihn segensreich wirken als Propst von Klosterneuburg.

Er baute eine neue Dechantei, führte ein neues Gebäude für den Allerhöchsten Hof auf, mehrere Wirthschaftsgebäude, Pfisterei, Mühle, Kellnerei, den Getreidekasten im Tuttenhofe, verbesserte die Schlösser zu Atzenbrugg und Stoitzendorf, kaufte das Schloss Hagenbrunn, verzierte die Stiftskirche etc.

Der Ausbruch des dreissigjährigen Krieges setzte seinem Eifer nothwendige Schranken.

Als Kaiser Ferdinand II. 1628 ein Camaldulenser-Kloster auf dem Kahlenberge (zweite Spitze Schweinsberg genannt) gründete, unterstützte Andreas thätig den Bau des Klosters. (Aufgehoben durch Kaiser Josef II. 1782.)

Aus den Camaldulenser-Zellen bildete sich ein kleines Dorf, Josefsdorf genannt, nach dem Patrone der Klosterkirche, dem heil. Josef.

Nachdem Andreas dreizehn Jahre ruhmvoll sein Amt als Propst verwaltet, starb er am 1. December 1629 (begraben in der Leopoldi-Kapelle). Sein würdiger Nachfolger

45. *Bernhard I. Waiz (1630—1643)* erhielt von Kaiser Ferdinand II. den Auftrag, die durch die husitischen Unruhen verödeten Stifte Wittingau und Borowany herzustellen.

Dem kaiserlichen Wunsche entsprechend sandte Bernhard sogleich einige seiner Priester dahin und liess sich die Administration dieser sehr herabgekommenen Häuser auf das Eifrigste angelegen sein.

Die gänzliche Wiedererhebung dieser Stifte erlebte Propst Bernhard nicht, erst sein Nachfolger Bernhard II. konnte die Administration als beendigt erklären.

Bernhard setzte die von seinen Vorfahren angefangene Verschönerung der Stiftskirche fort. Die alten Mauern wurden mit starken Pfeilern unterstützt, der Raum zwischen Säulen und Wand ausgefüllt, die ganze Kirche mit Gipsarbeit ausgeziert, der kleine baufällige Thurm über dem Presbyterium abgetragen, der auf der Evangeliumseite aus Quadersteinen erbaute erhöht. Orgelbauer Freund in Passau verfertigte 1642 die grosse Orgel, die grösste in Nieder-Oesterreich, mit vollem, rundem, sehr angenehmem Tone,

39 Registern, darunter 34 klingende, drei Claviaturen. Die Pfeifen sind von feinem englischen Zinn, die grösste C-Principal Subbass, 16′ hoch, wiegt 188 ℔. Im Pedal ist der Subbass 16′ gedeckt. Die Kosten betrugen 8000 ƒ.

Propst Bernhard kaufte von Herrn v. Volkra ein Haus neben dem Stiftshofe in Wien in der Renngasse und löste das Gut Reinprechtspölla ein.

Ein langjähriges Leiden machte seinem Leben am 7. April 1643 ein Ende. Er wurde in Mitten der Stiftskirche begraben. Sein Nachfolger

46. *Rudolf II. Müller (1643—1648)* flüchtete vor den in Oesterreich einbrechenden Schweden den Stiftsschatz nach Seckau. Er setzte sich ein bleibendes Denkmal durch die Erbauung der Kanzel, der zweiten Orgel und Giessung der grossen Glocke.

Er starb in Wien am 13. September 1648 und wurde in der Afra-Kapelle der Stiftskirche beigesetzt.

Bei der am 14. December vorgenommenen Prälatenwahl erscheint der Oberkellerer

47. *Bernhard II. Schmeding (1648—1675)* als Nachfolger. Durch den westfälischen Frieden kam Ruhe in in alle Staaten. Propst Bernhard liess daher den Stiftsschatz von Seckau holen.

Kaiser Ferdinand III. verlieh ihm den Titel eines kaiserlichen Rathes, den von dieser Zeit an alle seine Nachfolger führen. Bernhard beendigte mit seltener Klugheit langwierige Streitigkeiten mit dem Wiener Bürgerspital, den Jesuiten, kaufte den Daz auf den meisten stiftlichen Dörfern.

Während seiner Propstei brachte der Chorherr Adalbert die Leiber der heil. Märtyrer Claudius, Gregorius, Eugenius von Rom nach Klosterneuburg (1666), die in einer Kapelle unter dem grossen Thurme aufbewahrt wurden. Der letztverstorbene Propst Berthold III. liess 1879/80 die schon schadhafte Kapelle auf das Prachtvollste restauriren. Bernhard beschloss seinen Lebenslauf 9. November 1675.

48. *Adam I. Scharrer (1675—1681)*, Stiftsdechant, wurde zum Propste erwählt.

Aus besonderer Verehrung gegen den heil. Leopold, dessen Lebensgeschichte er schrieb, liess Propst Adam die Leopoldi-Kapelle verschönern, mit einem neuen Altare

und Wandgemälden zieren und zur Schatzkammer einrichten. Er starb 13. Februar 1681.

Bereits am 4. Mai 1681 erfolgte die Wahl des neuen Propstes

49. *Sebastian Mayer (1681—1686).* So gross auch das Unglück war, welches das Stift unter seinem Vorfahrer durch die Pest erleiden musste, die in Klosterneuburg vom August 1679 bis Juli des folgenden Jahres wüthete und den Propst mit seinen Klerikern zwang, nach Hagenbrunn zu flüchten, so war es doch noch geringe im Vergleiche zu dem entsetzlichen Jammer, den ein neuerlicher Einfall der Türken über Oesterreich und insbesondere Klosterneuburg brachte.

Propst Sebastian floh mit der Schatzkammer und einigen Geistlichen nach St. Nicola bei Passau, der Dechant mit der grösseren Zahl der Chorherren nach Ranshofen. Das Stifts-Archiv bewahrt unter seinen „historischen Denkmalen" eine getreue Schilderung der Schicksale Klosterneuburgs während dieser zweiten Türkenbelagerung, die so interessant ist, dass ich gar nicht befürchte, den geehrten Leser mit nachfolgender Erzählung zu ermüden. Das Manuscript führt den Titel:

Warhaffter Bericht

Was sich Zeit wehrend Türkischer Belagerung der kaiserlichen Haupt- und Residenz-Stadt Wienn Anno 1683 in und bey dem zwey Meilen davon gelegenen fürstlichen St. Leopoldi Stifft

Closterneuburg

biss zu Ende gemeldter Belägerung Merkwürdiges zu getragen, und wie selbiges durch die Gnade Gottes erhalten worden; aus Warhaften und mündlichen Relationen der Damahls sich darinn befindenden.

Dess erschröcklichen Erbfeinds Christlichen Nahmens und Türkischen Bluthunds erbärmliches Toben, so er schon von langen Zeiten hero an dem fürtrefflichen Königreich Ungarn verübet, absonderlich im Jüngst verflossenen 1683sten Jahr, da er nicht allein besagtes Königreich, sondern auch das daran gränzende Edle Oesterreich disseits der Donau gänzlich ruinirt, darinnen vil hundert Dörffer, wol erbaute Märckt und Städte in Grund verheret, deren Innwohner eine unzehliche Menge in die ewige Dienstbar-

keit geführt, dessen vortreffliche Haubt- und Residenzstatt Wienn in die neun Wochen belägert, sie durch unaufhörliches Beschiessen und Untergraben mit höchsten Ernst angegriffen, in Meinung solche in seine wüthende Klauen zu fassen und selbiger — sambt denen darinnen sich befindenden Christen den völligen Garauss zu machen ist nun laider gar zu vil bekannt.

Dieses grausamen Feindes Beängstigung hat neben Vielen anderen auch getroffen, das fürstliche U. L. Frauen Stifft, Gotteshauss und Chlosterneuburg, welches zu dieser Zeit nicht geringe Anstöss erlitten, sondern zu Oefftern von diesen begierigen Raub-Vögeln gewalthätig angefochten worden, worvon in diesen nachfolgenden Blättern, der aussführliche Bericht dem genaigten Leser vor augen gestellet wird.

Gedachtes herliche Closter . . . hat zu einer Seiten die hart daran fliessende Donau, sonsten umb und umb das köstlichste Weingebürg als Jemallen in Oesterreich kann gefunden werden. Dieses Closterneuburg wird bewohnt von dem Hochwürdigen, Regulirten Chor-Herren des heil. Augustin-Ordens, welchem Loebl. Orden es im Jahre 1133 von dem Heil. Stiffter Leopoldo übergeben und durch ihm der heil. Hartmannus zum ersten regulirten Propsten daselbst eingesetzet worden, welchem seithero vil ansehliche und geistreiche Männer nachgefolget, anjezo aber durch Ihro Hochwürden und Gnaden, Herrn Sebastianum als 43sten Propsten (welchem der höchste langwierige und friedliche Regierung verleihen wolle), Höchst rühmlichst regiert wird. Indem nun das erbärmliche Gerücht der plötzlichen heran-Näherung dess Christen Erbfeindes aller Orten erschollen war, auch allbereit dass abscheuliche brennen und verheeren der voraussgeschickten Tartarn, welches sie nebenst Hinwegführung und Darniedermetzelung so vieler Tausend Christen seeln, erbärmlich verübet, schon gänzlich vor Augen gesehen worden, als haben Ihr Hochwürden und Gnaden obbemeldter Herr Prälat, auss Vätterlicher Vorsorge gegen die seinigen vor rathsam befunden, gedachte Chor-Herren in bessere Zu-Sicherheit zu bringen — derohalben ihnen verwilliget an verschiedene von ihme ihnen assignirte Oerther sich zu begeben, ist auch den 8 July selbsten, neben etlichen

andern nachen Passau verreist; ihme ist ihr Hochwürden der Hr. Dechant, nachdem er sich von denen allda Bleibenden und bedienten der unfehlbaren Treue versichert, den 13. ejusdem gefolget: Bey dem Closter seynd verblieben, Herr Wilhelmus Lebhafft ein Priester und Herr Marcellinus Orthner[1]), ein Laicus. beede Regular-Chorherren des heil. Augustin-Ordens; deren erster in wehrender Belägerung mit grösstem Fleiss die geistliche Seelsorg in Tröstung der Kranken und Sterbenden, auch Beichthörung und Raichung des letzten höchst nöthigsten Zehr-Pfennigs zur himmlischen Reyse sich Eifferigst angelegen seyn lassen, also dass er ganz abgekräfftet, nach überstandener achtwöchentlicher Krankheit, eben diese Reyse angetreten und seine Seele in die Hände ihres schöpffers auss diesem sterblichen leichnamb zurückgesendet; — der Andere aber, Herr Marcellinus, thäte das weltliche Commando auf sich nehmen, hat auch die leybliche Vorsorge in Herbeyschaffung und Ausstheilung aller Nothwendigkeiten, also rühmlich verwaltet, dass sich Niemand von anfang bis zum Ende hierüber im geringsten zu beklagen gehabt.

Weyllen nun die Tartarn sich schon unterschiedlich umb Closterneuburg sehen lassen, und nicht einiger Soldat auch gar schlechter Vorrath an Munition und Pulffer vorhanden, also hat auf Einrathen und Gutbefinden dess Herrn Marcellini, dieses rühmlichen Gotteshauses Herr Renntschreiber Bartholomäus Widmann die Hauptmanns-Charge auf sich genommen, und den 14 diess, alle verbliebene Klosterbediente zusammenruffen lassen, die von ihnen schuldige Eyds-Pflicht bey dem Gottshauss, leib, Gut und Blut auffzusezen und sich ritterlich biss auf den letzten

1) Marcellin Orthner, geboren zu Alt-Oetting in Bayern am 26. Juli 1633, kam am 2. Juli 1657 als Laienbruder in das Stift Klosterneuburg und legte daselbst am 2. Juli 1658 seine Ordens-Profess ab. Vom Jahre 1662—1665 functionirte derselbe als Sakristan, von 1666—1668 als Kammerschreiber. Von dieser Stelle enthoben, wurde ihm 1672 abermals das Amt eines Sakristans übergeben. Im J. 1683 übernahm Orthner die Vertheidigung der oberen Stadt Klosterneuburg gegen die Türken. Seine Umsicht, Tapferkeit und heldenmüthige Aufopferung vereitelten jeden Angriff des Feindes und retteten Stadt und Stift vor namenlosem Elende. In Anerkennung seiner Verdienste wurde ihm das Amt eines Küchenmeisters übertragen. Marcellin Orthner starb am 17. Juni 1692 — Dr. Sartori, in seinem „Parthenon illust. Austriacorum", Viennae 1816, fasc. I, bringt ein Bildnis dieses Helden von 1683.

Mann zu wehren, genommen, worzu sich jeder dann gar gutwillig und bereit finden lassen; auss diessen haben sich Taugliche Ober- und Unterofficiere erwöhlet, deren Nahmen und Chargen am Ende verzeichnet zu finden.

Den 15. July haben Herr Marcellin und der Herr Hauptmann mit seinen Officieren alle übrige Closter-Bediente, von dem höchsten bis zu den geringsten, wie auch die Innwohner der Statt, welche der Bürgerschaft nicht mit Eyds-Pflicht zugethan — neben allen, so sich von andern Orthen anhero geflüchtet, zusammen beruffen, ihnen die augenscheinliche Gefahr zu Gemüthe geführet, und sie ernstlich befraget, ob sie bei dem würdigen U. L. Frauen Gottshaus und fürstl. Leopoldi Stifft beständig verharren und mit Darsetzung leib und Blutes dienen wollten, auch ihren vorgesetzten Officieren in allen gebührlichen Commando sachen gehorsamben; welcher solches zu laisten gesinnet, solle nach gerührtem Spiel auf dem Musterplaz vor der Kirchen erscheinen und seinen Eyd freiwillig ablegen, welches dann also beschehen und haben sich alle und jede mit sonderer Herzhaftigkeit eingefunden und ihre Nahmen in die Haupt-Rolle einschreiben lassen. darauff seyend sie in Ordnung gestellet und jedem sein Ober- und Untergewöhr geben worden, nachmahls das Fähnlein, welches ... mit einem gelben Burgundischen Creutz schon vor 100 Jahren dem heil. Leopold auffgeopfert worden, abgehohlt und dem Fähndrich befohlen, solches erstlich im Nahmen der allerheil. Dreyfaltigkeit dreymahl, folgends zu Ehren der Allerseligsten Mutter Gottes dreymahl und dann zu Ehren des Hl. Leopoldi, auch so offt zu schwingen. Nach diesem wurde öffentlich ausgeruffen, dass täglichen Drey Hl. Rosenkräntz auff die Weise und Intention wie die Fähnlein geschwungen, sollten gehalten werden.

Der erste Morgents umb 8 Uhr, der andere umb 12 Uhr, der dritte Nachmittag um 7 Uhr (4 Uhr), bei welchen sich alle, so nicht zur gegenwöhr tauglich, wie auch die Weibs Persohnen auffs fleissigste sollen einstellen, wie es dann, solange die Belägerung gewährt mit höchster Andacht vollzogen worden. Hierbey ist verwunderlich, dass die Tartarn, welche sich auf dem Weingebürg in grosser Menge gesammlet, und Mitten auff den Musterplatz sehen können, sobald das Fähnlein obberührter Massen geschwungen worden, urplötzlich die Flucht genommen, da

doch nicht einiger Mann auf den Mauern, noch iemahls auch einiger Schuss auff sie geschehen.

Den 16. haben sich die Feinde nicht sehen lassen, desswegen der gefreyt Corporal des Closters Jacob Reisser zu recognosciren ausgeritten, biss auff den Kalenberg, allwo er vil geflüchtete Leuthe von denen umbliegenden und nun völlig in Brand stehenden Dörffern angetroffen, deren er drey mit sich nacher hauss gebracht.

Den 17. Morgens ritt er nochmahlen hinaus, nahme aber etliche Musquetire zu sich. Als er auf das nächstgelegene Dorff Weidling kommen, fandt er gleich bey dem eingang ein weibsbildt, welcher die recht Hand und Kopff abgehauen, in übrigens das Dorff voller Tartarn, so Alles aussblünderten und anzündeten. Er war zwar willens Feuer auf sie geben zu lassen, alss er aber die grosse Menge beobachtet, zog er sich allgemach mit den Seinigen zurück und brachte die Kundschaft nacher Klosterneuburg. Nachmittag kamen die Türken mit einer grossen Anzahl voñ dem Kalenberg gegen das Weingebürg, das Paradeis genannt, über die Steinhäusel gegen den Hofstädten, stürmten mit grosser Furi auff die untere Statt und steckten solche in Brand, setzten auch auf die obere Stadt bei der alten Burg an; von dem grossen Feuer, bei den nemlich die ganze untere stadt in Flammen stunde, haben die Funken an vier Orthen im Closter angezündet, ist aber durch fleissige Absicht und Anordnung mehr gemeldten Herrn Marzellini mit der Hülf Gottes alsbald wieder gelöschet worden.

Den 18. July in der Frühe seynd von denen, die dem Kloster Treu zu seyn geschworen, auss blossen Argwohn, weilen der Hr. Hauptmann bettlägerig und sich desswegen bei ihnen nicht einfinden können, alss wären auch die beeden geistliche Herren Wilhelm und Marcellin nicht mehr vorhanden (die Ursach war, dass dieser Letztere sich mit Verbau und Stein-Vorlegung, der Fenster, wegen besorgender weiterer Feuersgefahr im Kloster bis 9 Uhr aufgehalten, desswegen von ihnen nicht gesehen worden) in die vierthalb hundert Persohnen mit ihrem Sack und Back, wie auch dem Gewehr durchgegangen, und sich umb der Nahmen der Ausreisser verdient gemacht. Diess wurde Herrn Marcellino benachrichtiget, welcher sich alsobald hervor-

gethan, auch Herrn Wilhelm zu sich genommen, hinaus zu denen Treu verbliebenen gangen, sie ernstlich zur Bestandigkeit ermahnet, die Eyddspflicht aufs Neue von ihnen gefordert, mit Erbieten, woferne sie im geringsten sollten vermerken, dass er oft bemeldter Herr Marcellin von ihnen wollte weichen, er ihnen Macht gebe, ihn in Stücken zu zerhauen, worauf diese Unruhe gestillet und ihme von ihnen auffs neue beständig bei ihm zu verbleiben angelobet worden.

Nachmittag ist von ihro Herzogl. Durchlaucht auss Lothringen, so jenseits der Donau mit der kaiserl. Armee stunde, angelangt der Herr Leutenant von Beck, mit 48 Mann umb diesen Ort zu besichtigen, ob er sich wöhrhafft befinde: solches in Eyl Ihro Durchlaucht wiederumb zu berichten. brachte auch mit sich zwey Tonnen Pulffer, neben anderer hierzu nöthiger Munition. Dieser Hr. Leutenant besah alle Orther des Closters und Ringmauern der stadt; alss er aber alles zur Defension für gut befunden, fertigte er auss dem Chloster den Führer Hans Riescher, den Fourir Alexander Hartmann, den Gefreyt Corporalen Jakob Reisser und Hanns Georg Weinrauch ab, den Bericht Ihro Durchlaucht zu überbringen; nun mangelte es an Schiffleuthen und Schiffen, desswegen Alexander Hartmann sich erkühnet, durch den Arm der Donau bei der unteren Stadt zu schwimmen, welches er auch glücklich verrichtet, und in der Au auffwärts gelauffen, auff Duttendorff hinüber geruffen, sie abzuhohlen, worauf sie von zwey Hauern in einem kleinen Schiffl übergesetzt worden; haben also ihro Durchlaucht den Bericht in das Lager und von da dem Herrn Leutenant v. Beck die Antwort glücklich zurück gebracht, dem inner wenig Tage noch 40 Mann Souchischen? Regiment neben mehrerer Munition gefolget.

Diser Tage liessen sich die Türken nur Truppenweiss sehen, biss auf den 26. dito am Tag S. Annae, an welchem sie von der Paradeys, Creuz, Neusigl, unnd Wienner gosten in 39 Fahnen zu Pferd, und 9 Fahnen Janitscharen bestehend, mit unerhörten Geschrey und erschröcklichen Gethön ihrer Feld Spiel an die Obere Stadt gesetzt, auch acht Laitern herbeigebracht, hiemit an dem Stadtthor und Mauern angefangen zu stürmen; haben auch ein Loch über 6′ hoch und 4′ breit in die Ringmauer der Stadt gemacht —

durch solches mit Steinen und Ziegeln auff die Unsrige geworfen, seynd aber also empfangen worden, dass ihrer gar Vil Theils verwundet, theils geblieben, auch der Bassa, so sie angeführet, gefährlich blessiret worden, da sie dann zwischen dem Weingebürg in Eyl ein Zelt auffgeschlagen, ihme daruntter verbunden.

Fünff seynd Todter bey dem loch liegen blieben, deren einen der Fendrich erschossen, und dessen Kopf oberhalb dess von ihnen ausgebrochenen lochs auffhenckhen lassen. Drey Köpf wurden Ihro Durchlaucht in das Lager übersendet. Als die Türken nun sahen, dass sie nichts ausrichteten, haben sie sich wieder zurückgezogen und die Vorstadt, genannt die Wienner Gassen, das Neusigl und Spital angezündet; hiebey ist nicht zu vergessen, dass der Stall im Spital, in deme die Jagdhunde zu Landsfürstl. Diensten von dem Chloster erhalten wurden, ob er schon mit schinteln bedeckt und auff dessen Boden zwey Schober Stroh gelegen, ungeachtet alles umb und umb abgebrannt, auch der nächst daran stehende Nussbaum, welcher genzlich vom Feuer verzehrt worden, seine brennende Aest und Nuss häuffig auff selbigen fallen lassen, unversehrt stehen geblieben; auch die Hunde, denen in 9 Tagen, weder Essen, noch Trinken geraicht worden, unverletzt gefunden worden, und seynd noch dito lebendig vorhanden. Bey diesen so vilen Anlauffen und Stürmen entfiele Vilen von der in der Stadt befindlichen Bürgerschaft der Muth, also dass etliche verzweifelten sich langer zu halten und waren der Meynung, die Stadt dem Feind mit Accord zu übergeben; dieses wurde aber von andern, absonderlichen von denen, so im Closter waren wiederrathen, wie auch von oft gedachten Herrn Marcellino die verzagte, gänzlich davon aufs Ernstlichst und eyffrigste abgehalten und wurde entgegen Mannlich resolviret, sich bis auff den letzten Blutsdropffen zu wöhren, welches starke Vertrauen zu der Gütigkeit des Allgewaltigen Gotts, dessen Werthester Mutter und dem heiligen Schutzpatron Leopoldo dann nicht wenig gewirket; da im gegentheil hätte mögen dem Closterneuburg und dessen noch überbliebenen obern Stadt widerfahren, was denen Inwohnern zu Berchtoldsdorff, eben zwey Meilen von Wien gelegen, begegnet, welche auff gute Parole den Feind eingelassen, hernach von Ihme

wöhrlos gemacht und samtlichen erbärmlich niedergesäbelt, auch dieser kaiserl. Markt, welcher absonderlich mit schönen gebauern prangte, völlig in die Aschen gelegt worden.

Nachdem nun der Feind wiederumb gewichen, kamen folgender Tagen unterschidliche vom Türken schon etliche Jahre gefangene Christen zu uns übergelauffen; unter denen ware auch ein junger wolgekleydeter Kossak (wie er sich nannte), hatte bey sich zwey schöne mit Silber beschlagene Säbel, deren einen er seinem Herrn, dem er durchgegangen, entwendet — dieser sagte, dass der vorbenannte blessirte Bassa höchst betrohlich sich obligiret, so balde er geheylt, er es gewiss an diesem Orth rächen wolte; unter andern bezeugten auch die übergelaufenen Christen, dass sie es von ettlichen Türken wahrhaftig gehöret, dass so oft sie an Closterneuburg gesetzet, ihnen auss der lufft ein alter Eyss grauer Mann, mit ainem blauen Kleyd angethan, entgegen kommen, wodurch sie in Furcht und Zaghaftigkeit versetzet worden, dass sie jeder Zeit abweichen müssen, worauss ja zu schliessen, dass diess Niemand anderer als der Hl. Leopold habe seyn können.

Den 8. Augusti setzte (Titul) Herr Obrister Heissler bey Kahlenberg über die Donau, Traffe auff eine starke türkische Parthey, schluge selbige glücklich in die Flucht und brachte neben einen gefangenen Türken 248 Kamel nacher Closterneuburg.

Den 12. Augusti, kame allhier an von ihro Herzogl. Durchlaucht Herr General Wachtmeister Graff Veccio, als Commandant allda zu verbleiben und ferner Alles zu besserer Defension dieses Closters und stadt einzurichten, welcher auch alsobalden in Verbesserung der Brustwöhren auf den Stadtmauern und anderer Orthen alles fleissigst angeordnet. Dieser Nacht kame Einer vor das Wienner Thor und begehrte um sich zu salviren, herein gelassen zu werden. Der Fendrich, der eben damals patrolliren gange, sagte ihm: dieses Thor werde nicht geöffnet, er solle zu dem untern Thor bey der schlag Bruggen gehen; er Entschuldigte sich, er wäre zu matt, hätte schon etliche Tage keinen Bissen gegessen; der Fendrich erbarmte sich seiner und liesse ihme an einer lunten ain Laibl brod und ein halb Mass Wein über die Mauern hinunter und sagte

ihm er solte so lang an dieser stell bleiben — befahle auch 4 Musquetirern, mit doppelt brennenden lunten, auff ihn acht zu haben, und im Fall er wollte weichen, Feuer auff ihn zu geben, bis er es dem Leutenant v. Beck angedeutet, was in dieser sachen zu thun, welcher diesen Rath gegeben: weilen er sich zu salviren gedacht, man solle ihm auff dem Kloben über die Mauer herein ziehen, welches dann auch geschehen, und er auff die Hauptwach gebracht worden. Alldorts sagte er, er hätte Freunde zu Korneuburg, desswegen man ihn zu Ihro Durchlaucht geschickt, bey welchem er sich dann ledig geredet; es sagt aber sodann ein Soldatenweib, so unterschiedlicher Sprachen kundig, welches sich in einem Rauchfang, alss die Feind den 24. Aug. in die untere Stadt kommen, verborgen gehabt, dass sie diesen saubern Gesellen bey den Türken mit Augen gesehen, und gehöret, dass sie ihn befragt, wie es in dem Schloss (so nannten die Türken das Closter) stehe und wass er darinn gesehen; er aber hätte geantwortet, er wäre allzeit auf der Hauptwach arretirt gehalten worden und nicht weiter kommen; wusste sonsten nichts zu sagen, als dass einem jeden Taglich ain laib Brod, ein Pfund Fleisch und ein Mass Wein geraicht würde; aber die Mannschaft könne er nicht wissen, worauss zu sehen, dass es ein Spion gewesen.

Seithero liessen sich die Feind nicht mehr so stark sehen, bis auf den 22. Augusti, an welchem Tag in die hundert kommen zu recognosciren, und haben etliche Leuthe, sowohl Mann als weibs Persohnen, welche sich in die untere Stadt gewagt, theils nider gehauen, theils mit sich hinweggeführt.

Den 23. kamen sie mit 6000 Mann, und plünderten die untere Stadt, auff welche die Unsrigen aus dem Closter heftig canoniret und etlich 50 stark ausgefallen, vil Türken erlegt und 7 Pferd neben ansehnlicher beuth bekommen, die übrigen alle in die Flucht gejagt haben. Diesen Abend kamen von denen 200 Pollacken, so Ihro Durchlaucht anhero beordert, aber wegen Mangel der Schiffleuth und Schiffe nicht herüber gekönnt, sondern zu Duttendorff verbleiben müssen, 15 in einem kleinen Schifflein an, welche sich folgenden Tag gewisslich tapfer gehalten; einem aber ist durch verunglückung einer Musqueten, welche er einem

21*

Hauer aus denen handen genommen, und mit fünf Kugeln unvorsichtig geladen war, also beschädigt worden, dass ihm der schwantschrauff, welchen der Gewalt des Pulffers unglückselig zurück auss dem Gewöhr getrieben, bey den rechts Aug hineingesprungen, dass man ihn mit Zangen heraus ziehen mussen; ist aber in 3 Wochen geheilt und ihme die völlige gesundheit ertheilt worden.

Den 24. August als am Tag S. Bartholomäi seynd die Feind in aller Früh auff die 12 bis 13000 Mann ankommen, worunter zwey Fahnen Janitscharen gewesen, haben nochmahls die untere Stadt geplündert, und sich angestellet auf die obere Stadt und Closter zu stürmen; aber durch das continuirl. Canoniren und hertzhafte Gegenwöhr der Unsrigen abgewiesen worden, dass sie das Stürmen eingestellt, und mit vollem Raub, nachdem sie die noch etlich überbliebene Häuser, wie auch die Kirche zu S. Martin, welche sie schon viermahl angezündet, aber niemahlen ganz abbrennen können, diessmahl völlig in Brand gesteckt, wieder abgezogen, und sich hinfüro nimmer an Closterneuburg gewaget.

Den 28. August erlegte der Herr Obrister Heissler wiederumb eine türkische Parthey und brachte einen Gefangenen zurück.

Den 7. September traff er nochmahlen auf eine starke türkische Parthey mit denen Seinigen und 40 Pollacken, verfolgte sie von der kloster Wiesen bis auf den Kalenberg, erlegte vil Türken, brachte etlich in gemeiner stadt Hauss examiniret worden.

Den 8. dito traffe offt gedachter Tapfferer Herr Obrist abermahlen auff die Türken in der Schiffer Garten, der Feind waren bis in 5000, der Unsrigen aber nur 300 Commandirte Soldaten, jedoch wurden zimlich vil der Feind erlegt, und die übrigen in die Flucht gejagt.

Den 9. dito wurde von dem Herrn General Wachtmeister Veccio der Constabel Hanns Georg Koller mit noch andere auff die Gegend dess Kalenbergs genannt der Hermanns Kobel abgeschickt mit 6 Raggeten und Hand-Granaten werffung wie auch Anzündung dreyer grosser Feuer, der belägerten Stadt Wienn durch solche Zeichen den unfehlbaren herannahenden Succurs zu offenbaren, welche dann von drey Wiennern alsbald ersehen, und von

St. Stephans Thurm gleiche Gegenlosung gegeben worden; der christliche Succurs aber ware Gott sey Dank, schon annahend und verjagte den 12 September den grausamen Feind von der bedrängten Stadt Wienn und auss dem wie wol übel zugerichteten Lannd Oesterreich und machte also unserer Bedrangniss und Angst ein erfreuliches Ende.

Am 5. October kam Propst Sebastian nach Klosterneuburg, fand das Stift zwar gerettet, den Priester Wilhelm Lebhafft aber als Leiche — die furchtbare Anstrengung und Aufregung hatte seine Lebenskraft aufgezehrt.

Propst Sebastian starb am 21. Juni 1686. Wenige Jahre darnach (1692) beschloss Marcellin Orthner, 59 Jahre alt, seine Tage.

Dem Nachfolger Sebastians

50. *Christoph Mathäi (1686—1706)* waren ruhigere Zeiten beschieden, die er auch eifrig dazu verwendete, um die Wunden zu heilen, die das Stift erhalten hatte. Sein Hauptaugenmerk richtete der Propst auf die Verschönerung der Stiftskirche.

Die schadhaften hölzernen Altäre wurden entfernt und acht neue Altäre aus Marmor errichtet und mit Altarbildern von Beluccio und Baron Strudel geziert. (S. Augustini, SS. App. Petri et Pauli, S. Afrae et S. Annae Beluccio. S. Crucis, S. Michaelis, S. Sebastiani et S. Barbarae Strudel.)

Das Kirchenschiff wurde mit Fresko-Malereien geschmückt (Maler Greiner), eine neue Kanzel aus Marmor mit kupfernem, vergoldetem Deckel erbaut (Johann Kess, Goldschmied in Wien, verwendete zur Vergoldung 1126 M. Gold).

Die von den Türken verbrannte Spitalskirche wurde restaurirt.

Vom Stifte Pernegg kaufte Propst Christoph Hasendorf.

Infolge eines Schlagflusses führte Christoph die letzten Jahre ein sieches Leben. Da ihm ein Coadjutor — aus Ersparnis-Rücksichten — versagt wurde, resignirte er am 20. Januar 1706, bezog die Thomas-Prälatur und starb am 12. December desselben Jahres.

51. *Jakob II. Cini (1706)*, gewählt am 28. Februar 1706, starb noch in demselben Jahre (6. December).

Am 30. Jan. 1707 wählten die Kapitularen ihren Dechant

52. *Ernest Perger (1707—1748)* zum Propst, welcher, eine Zierde des Hauses, demselben durch 42 Jahre vorstand.

Von dieser langen Regierungsdauer, sowie äusserst glücklichen Verhältnissen unterstützt, konnte er daran gehen, den allgemein bewunderten Kaiserbau des Stiftes durchzuführen, sowie zur Feier des 600jährigen Jubiläums der Grundsteinlegung der Stiftskirche kirchliche Gewänder (prachtvolle Leopoldi-Ornat) und Gefässe (Monstranz, Hollunderbaum darstellend) anzuschaffen, die heute noch Bewunderung erregen. Ueberdies liess Propst Ernest einen neuen Hochaltar[1]) aus Marmor errichten.

Am Vorabende des Jubiläums (29. September 1714) erschienen die Chorherren das erste Mal in schwarzer Kleidung (früher weiss).

Im J. 1739 trat Ernest der lateranensischen Congregation bei; dadurch erlangte er die Würde eines lateranensischen

1) Hochaltar. Nach dem Modell des Bau- und Hof-Ingenieurs Mathias Staindl in Wien verfertigte denselben Sebastian Stumpfögger, hochfürstlich Salzburgischer Steinmetzmeister, aus Salzburger Marmor und erhielt inclus. der marmornen Cancellen 16,300 fl. laut Quittung de do. 14. Oct. 1728. — Die sechs Hauptstatuen, zwei grosse und zwei mittlere Engel, Gott Vater, Gott Sohn, heil. Geist, Engelsköpfe, Wolken und Schein, Festons, nach Angabe Staindls modellirt, lieferte Johann Franz Caspar, Bildhauer in Wien, um 780 fl. — Die Vergoldung vorstehender Statuen etc. besorgten Carl Franz Bizenhofer und Mathias Praun, bürgerliche Vergolder in Wien, um 800 fl. — Die Marmorirung des vorderen Theils ist von Balthauser Haggenmüller in Wien. — Das Altarbild (Mariae Geburt darstellend — gegenwärtig in Meidling) malte Johann Georg Schmidt (Kremser) laut Quittung um 1200 fl. und 12 xr. — Die vergoldeten Capitäle sind von den Hof-Juwelieren Rad und Hösslin in Wien — 16,000 fl. — Das neue Altarblatt von Kupelwieser stellt die Geburt der heil. Jungfrau Mariae dar. Die schwierige Aufgabe hat der Künstler dadurch zu lösen gesucht, dass er das Bild gleichsam in drei Abtheilungen und die Hauptgruppe als Mittelbild anordnete. Hier sieht man im Hintergrunde die heil. Anna, an deren Lager zu beiden Seiten Joachim und einige Frauen stehen. — Im Vordergrunde drei höchst edle und anmuthige knieende Frauengestalten, deren mittelste das heil. Kind, das makellos geborene, auf den Armen hält; es fehlt nicht an einigen, doch sehr zarten Andeutungen, welche beim Anblicke dieser holdseligen Gestalten die Erinnerung an Glaube, Hoffnung und Liebe erwecken. Die obere Abtheilung des Bildes nehmen drei schwebende Engel ein, die dem Namen Mariae und dem Kinde huldigen; die unterste bezeichnet die Widmung des Hauses und des Stiftes in den beiden sehr kräftig gehaltenen knieenden Figuren des heil. Augustinus und des heil. Leopold. Das Ganze hat den Ausdruck der Lieblichkeit und heiteren Frömmigkeit, und erfüllt dadurch seinen kirchlichen Zweck vollkommen.

Abtes. Die Chorherren führten von da an den Namen: „Lateranensische".

Dem Antrage Karl VI. (der dem Propste sehr gewogen war), die Karlskirche in Wien mit Stiftsgeistlichen zu besetzen, konnte Ernest aus Mangel an Priestern keine Folge geben.

Das Frauenkloster (ad St. Magdal.) sowie der Fürstenhof waren sehr baufällig geworden. Ernest liess die Klosterkirche entweihen, daraus Presse und Getreidekasten herrichten, aus den Resten des Frauenklosters Wohnungen für Kellerbedienstete.

Der Fürstenhof wurde abgetragen und auf diesem Platze Kanzleigebäude aufgeführt.

Den neu errichteten Leichenhof liess Ernest mit einem prachtvollen Portale (Donner, Mater Dolorosa) verzieren (gegenwärtig Portal des Friedhofes der oberen Stadt).

Am 5. October 1742 feierte Propst Ernest sein 50jähriges Priester-Jubiläum, an welchem Maria Theresia mit dem ganzen Hofstaate Theil nahm. Ein Kelch aus Donauwaschgold erinnert heute noch an dieses Fest. Propst Ernest erreichte ein hohes Alter, 82 Jahre, und schied am 24. December 1748 aus diesem Leben (begraben in der Afra-Kapelle).

53. *Berthold II. Staudinger (1749—1766),* Oberkellerer, am 12. Februar 1749 zum Nachfolger erwählt, liess den verfallenen Stiftshof in Wien neu aufbauen, kaufte von den Camaldulensern am Josefsberg Prinzendorf — Wallsee'sche Unterthanen in Kritzendorf —, musste jedoch infolge der nach Karl VI. Tode ausgebrochenen Unruhen die Fortsetzung des Ernestinischen Baues aufgeben.

Eine Herzkrankheit setzte seinem Leben ein zu frühes Ende (16. März 1766, begraben in der Afra-Kapelle). Sein Nachfolger

54. *Gottfried de Rollemann (1766—1772),* Dr. Theologiae und Oberkellerer, führte als Propst die theologischen Hausstudien ein. Seine ausgezeichnete Begabung liess manches Gute für das Stift erwarten; leider war seine Regierung von zu kurzer Dauer. Er starb den 8. März 1772.

55. *Ambros Lorenz,* als Pfarrer von Korneuburg am 30. Mai zum Propste erwählt, bezog mit Erlaubnis der Kaiserin der Erste das Neugebäude; auch einigen Geistlichen wurden Wohnungen im selben angewiesen.

Die Bibliothek, in das Neugebäude verlegt, erfreute sich seiner besonderen Fürsorge. Die Gemäldesammlung, das Naturalien- und Münzen-Kabinet danken ihm ihre Entstehung. Durch Bestellung eines Archivars sorgte er für genaue Ueberwachung und Ordnung der Urkunden; durch Errichtung einer Hauptschule, in welcher unentgeldlich Unterricht ertheilt wurde, erwarb er sich für Jugendbildung grosse Verdienste. 1780 liess Propst Ambros die kleinere Orgel im Presbyterium erbauen von Anton Pflügler, bürgerl. Orgelbauer in Wien (16 Register).

Ueber seinen Antrag bewilligte das Passauer Consistorium den Chorherren den Gebrauch der Mozetten.

Eine am 26. Juni 1779 erfolgte Explosion eines Pulverthurmes nächst der Nussdorfer Linie, deren tödtlichen Wirkungen der Propst, welcher eben den Linienberg hinauffuhr, wunderbarer Weise entging, übte auf seine Gesundheit einen sehr nachtheiligen Einfluss aus. Ein Schlagfluss machte am 9. November 1781 seinem Leben ein Ende. Sein Leichnam wurde in der von ihm auf dem neuen Friedhofe errichteten Gruft beigesetzt.

56. *Floridus Leeb (1782—1799),* Dr. Theologiae und Stifts-Dechant, feierte die Anwesenheit des Papstes Pius VI. im Stifte Klosterneuburg (20. April 1782). Die Josefinischen Neuerungen übten einen nachhaltigen Einfluss auf das Stift aus. Die Canonie St. Dorothee zu Wien wurde nach dem Tode ihres letzten Propstes Ignaz Müller aufgehoben, mit Klosterneuburg vereinigt und Propst Floridus als Administrator der Dorotheer Stiftsgüter bestellt (1. April 1786). Die Hausstudien wurden verboten und die Kleriker verhalten, die Wiener Hochschule zu besuchen.

Aus den grösseren Pfarren entstanden mehrere kleinere. Aus der Pfarre Heiligenstadt: Nussdorf und Grinzing; die Kirche zu Hietzing, die Kapellen zu Meidling, Götzendorf, Stoitzendorf, Kritzendorf und Weidling wurden zu Pfarrkirchen erhoben, die Kirche auf dem Michelsberge abgetragen, dafür in Haselbach Kirche, Pfarrhof und Schule erbaut. Kahlenberg und Höflein (bisher vom Stifte aus besorgt) erhielten eigene Seelsorger.

Die entweihte Camaldulenser-Kirche am Josefsberge wurde neu consecrirt und mit einem Pfarrer versehen.

Zwei Kirchen, Haselbach, Nussdorf, mehrere Pfarrhöfe, viele Schulen wurden neu gebaut, anderen Kirchen eingerichtet, Häuser gekauft und zu Pfarrhöfen adaptirt.

Die entweihte Kirche auf dem Leopoldsberge wurde restaurirt und wieder consecrirt. Dagegen wurde die Johannes- und Sebastiani-Kapelle in Klosterneuburg abgetragen und das hiervon Brauchbare zur Errichtung einer Kapelle nach Laxenburg geführt.

Eine nächst der Donaubrücke entstandene Ansiedlung im Marchfelde wurde dem Propste zu Ehren Floridsdorf genannt. Kaiser Leopold II. ernannte ihn zum Erbhofkaplan, welche Würde auf alle nachfolgenden Pröpste überging. Propst Floridus starb am 13. August 1799.

57. *Gaudentius Dunkler (1800—1828).* Die ersten Jahre seines Amtes verwendete Propst Gaudenz für Hebung der arg geschmälerten stiftlichen Einkünfte. Wirthschaftshäuser und Mühlen (in Stoitzendorf, Zwischenbrücken, Kagran, Prinzendorf), die keinen Nutzen abwarfen, wurden verkauft. Das Schloss in Hagenbrunn, in welchem aus Frankreich geflüchtete Priester der Congregation „St. Sulpice" durch zwei Jahre Aufnahme fanden, hatte durch die Verwendung zum Spitale für gefangene Franzosen arg gelitten und wurde verkauft, die Kapelle wünschte die Gemeinde zu erhalten. Das Schlösschen in Hasendorf kaufte das Stift Herzogenburg und verwendete das Material zur Erbauung der Kirche in Reidling.

Doch alles Mühen des Propstes vereitelte die zweimalige (1805 und 1809) französische Invasion.

1805. Nach der Kapitulation von Ulm musste man — aller weiteren Misgeschicke gewärtig — auch für den Fall einer Landesoccupation Vorsichtsmassregeln nehmen.

Der Erzherzogshut wurde der kaiserlichen Schatzkammer zur Aufbewahrung übergeben, die grosse Monstranz und zwei goldene Kelche nach Wien gebracht; alles Andere blieb im Stifte, ohne jedwede Behelligung von Seite des Feindes.

Am 11. November Abends rückten die ersten Kavallerie-Regimenter in Klosterneuburg ein, Brigade-General Sebastiani bezog die Prälatur und forderte als Brandschatzung 6000 fl. in Gold und 4000 fl. B. Z.

Oberst Montbrun — ein sehr brutaler Mann — brand-

schatzte die Stadt, forderte 6000 fl. und nahm die von Privaten zusammengebrachten 5000 fl.

Am 13. Nachts wurde Wien von den Franzosen occupirt, die Donau übersetzt und ein Lager bei Korneuburg bezogen.

Vom 14. bis 21. November war Stift und Stadt ohne Einquartierung.

Am 30. Nachmittags kam der General-Intendant der Armee, Pethier, mit der Kommission behufs Errichtung eines Spitales im Stifte. Letztere erklärte das alte Stift für unbrauchbar, das neue Gebäude für zu prächtig. Schliesslich wurde die Kaserne hierzu bestimmt.

Die ersten Verwundeten wurden am 7. December in das neu errichtete Feldspital gebracht, in einigen Tagen stieg die Zahl derselben auf 600. Stift, Stadt und Umgebung mussten zur Erhaltung des Spitales beisteuern.

Am 20. December erschien unvermuthet Kaiser Napoleon im Stifte, begleitet von Murat, Berthier, Gunot und dem Mameluken Rustan.

Napoleon besah die Kaiserzimmer etc., fragte um die Einkünfte des Stiftes, ob thomistische oder augustinische Theologie gelehrt werde, versprach dem Stifte seinen Schutz und nahm freundlich Abschied. „Wollte man Sie mishandeln, so wenden Sie sich unmittelbar an mich,“ so lauteten seine Abschiedsworte.

1809. Nach mehreren unglücklichen Gefechten war Erzherzog Karl genöthigt, durch Regensburg sich (über die Donau) nach Böhmen zurückzuziehen.

Napoleon hatte nun am rechten Ufer nur eine geringe Streitkraft vor sich, die er mit Macht zurückdrängte, den Inn und die Traun (letztere nach einem mörderischen Gefechte) übersetzte und unaufhaltsam nach Wien vordrang. Bei dieser Gefahr brachte man den Sarg des heil. Leopold in die Metropolitan-Kirche nach Wien, den Erzherzogshut übernahm die kaiserliche Schatzkammer; die anderen Kleinodien, die ältesten Handschriften, Incunabeln der Bibliothek wurden an verschiedenen Orten geborgen.

Am 10. Mai gegen 10 Uhr rückte das 7. (reitende) Jäger-Regiment in die obere Stadt ein. Ein Uebereifriger feuerte aus einem Fenster gegen die Truppe und tödtete einen Mann. Wäre die Truppe stärker, der Anführer, ein

Oberstlieutenant, ein weniger besonnener Mann, und nicht hier und da versprengte österreichische Soldaten sichtbar gewesen, so wäre mit der Stadt nach Kriegsgebrauch verfahren worden. Gewehre, welche auf dem Rathhause aufbewahrt waren, wurden weggenommen, die Stadt gesperrt und bewacht — die Truppen zogen in das Stift.

Der Oberstlieutenant stellte als Brandschatzung eine Forderung von 60,000 *f.* in Gold, stimmte dieselbe auf 30,000 *f.* herab, nahm schliesslich 50 *f.* und 2100 *f.* B. Z. und begehrte eine Anweisung auf 10,000 *f.*, wurde aber vom Herrn Prälaten abgewiesen. Vor Mitternacht kam unvermuthet der Divisions-General, Montmorency, der, wahrscheinlich betrunken, gar nicht zu verstehen war, schreckliche Drohungen ausstiess, sich aber bald wieder entfernte. Ihm folgte, eine Stunde nach Mitternacht, die Division Demont mit vier Regimentern. Der Generalstab, mit einer Kompagnie für den Wachtdienst, quartierte sich im Stifte ein, requirirte für 4000 Mann Fleisch, Brod, Branntwein etc., immer unter Androhung von Tod, Brand und Plünderung — eine wahre Schreckensnacht. Am 13. capitulirte Wien, die Besatzung zog über die Donau und brannte die Brücken ab.

Die Franzosen lagerten in der Umgegend von Heiligenstadt; Nussdorf, Weidling, Grinzing, Josefsberg, selbst Kierling hatten durch Plünderung viel zu leiden; Kirchen und Pfarrhöfe wurden hart betroffen.

Am 17. Mai überbrachte ein Kriegskommissar den Befehl, sämmtliche Stiftskeller in Beschlag zu nehmen; Demont, ein edler Charakter, voll Herzensgüte, Genügsamkeit und echter Religiosität, protestirte dagegen, gehorchte aber dem zweiten am 19. erflossenen Auftrage. Am 27. begann die Ausfuhr der Weine für die kaiserliche Garde. Die Bitte des Herrn Prälaten um Schonung wurde von dem Gouverneur für Unter-Oesterreich zurückgewiesen. Nach der Schlacht bei Aspern (Pfingstsonntag und Montag) folgte eine Einquartierung der andern. Waren auch die „Herren“ zu ertragen, so wurde doch die viele Dienerschaft unleidlich. Vom 8. Juni angefangen musste das gesammte Offizier-Corps im Spitale und auf allen Posten aus der Stiftsküche gespeist werden, so dass man schliesslich nicht mehr wusste, *woher die Speisen auftreiben und wohin schicken*. Die unerträglichsten unter allen

waren die Regimenter 64, 85, 100 und 103 mit ihren zusammengesetzten Bataillonen, welche Stift und Stadt durch drei Wochen auf das Aergste peinigten.

Vandamme, Kommandant der Württemberger, hatte das rechte Donauufer in Nieder-Oesterreich bis Wien zu bewachen und zu vertheidigen. Sein Standquartier war in Judenau. Die Furcht vor einem Besuche dieses übelberüchtigten Generals war um so berechtigter, als die Württemberger sein Erscheinen stets mit den Worten ankündigten: „Nun machen Sie das Testament.“

Vandamme war zu wiederholten Malen im Stifte, ohne durch sein Benehmen Anstoss zu erregen, „er betrug sich leidentlich, ja sogar human“.

Am 3. Juli, Nachts 11 Uhr, eröffneten die österreichischen Jäger aus der dem Stifte gegenüberliegenden Au ein gewaltiges Gewehrfeuer auf das Stift. In die Prälatur, in das Decanat und die Gänge drangen mehrere Kugeln ein, ohne Jemanden zu beschädigen.

Die Württemberger wollten sich „für das Herüberschiessen“ rächen und führten am 4. Juli Abends 6 Uhr auf der Höhe des „Reninger“ eine Kanone auf. Doch kaum hatten die Jäger einen muthwilligen Kanonier tödtlich getroffen, zogen sie eiligst mit derselben ab.

Am 5. und 6. Juli wurde bei Wagram gekämpft. Man sah von den Fenstern des Stiftes wohl manche Bewegungen; allein des dichten Rauches wegen war wenig davon verständlich. Desto schauerlicher war Nachts der Anblick brennender Ortschaften und das von vielen Wachtfeuern beleuchtete Marchfeld.

Am 7. entstand ein Gefecht zwischen Franzosen und Oesterreichern in der Gegend des Tuttenhofes. Abends erfolgte die Beschiessung von Korneuburg (das sogenannte Croatendörfel ging in Flammen auf), die Franzosen forcirten den Eingang, schonten nur das Kreisamt, die Kirche, das Rathhaus und wenige mit Sauvegarde besetzte Häuser; sonst wurde allenthalben geplündert, insbesondere der Pfarrhof, dessen Geistliche sich geflüchtet hatten.

In der Nacht entstand ein Brand in der Salzgasse, um Mitternacht stand Jedlersdorf in vollen Flammen; Hagenbrunn brannte. Das Kreisamt V. U. M. B. constatirte bis Ende Juli 87 ganz oder zum grössten Theile nieder-

gebrannte Dörfer (darunter neun stiftliche Ortschaften), deren Schaden nebst Plünderung 36,000,000 ƒ. B. Z. betrug; Lieferungen und Einquartierungen in den folgenden Monaten circa 100 Millionen, der Schaden für alle vier Viertel wurde mit 300 Millionen ausgewiesen. Für das Stift kamen $2\frac{1}{2}$ Millionen in Anschlag und für seine Unterthanen 8 Millionen.

Nach dem Gefechte bei Znaym (11. Juli) war Waffenstillstand geboten.

Der Chorherr Maximilian Fischer wagte sich über die Donau in den Tuttenhof, in welchem Kavalleristen und Bauern arg hausten. Von da ging Fischer nach Korneuburg, wo sich ihm ein trauriger Anblick darbot. Die Kirche war gänzlich verunehrt, der Tabernakel erbrochen, die heil. Hostien bis an die Kirchenthür zerstreut und zum Theile zertreten. Er sammelte die noch brauchbaren in ein aufgefundenes Corporale, die schon misbrauchten gab er in das Sacrarium. Der Taufbrunnen war erbrochen, mit Pferde-Exkrementen angefüllt, kein heil. Gefäss, kein Pfarrbuch war zu finden. In dem verlassenen Pfarrhofe suchten einige Franzosen in den Büchern nach Banko-Zetteln. Weder Uhr, noch Spiegel, noch Viktualien waren vorhanden. Im Keller waren die Fässer entweder eingeschlagen oder durchschossen.

Maximilian sollte den Schnitt im Tuttenhofe besorgen, musste aber unverrichteter Sache, verkleidet, wieder heimkehren. Erst nach dem 19. begann der Schnitt unter dem Schutze von vier Sauvegarden. Mit einem blinden und einem hinkenden Pferde wurde die Fechsung eingebracht, was möglich, sogleich gedroschen und meist zur Nachtzeit über die Donau in das Stift gebracht.

Am 13. August brachte man die ersten 15 Kranken in das Stiftsspital, deren Zahl bald auf 200 anwuchs.

Am 25. wurde zu Meidling über die ungetreuen Wein-Kommissäre Varlet, Müller und Weil Kriegsgericht gehalten. Die beiden ersten wurden erschossen, der letzte zu sechsjährigem schweren Kerker verurtheilt. Das Stift erhielt das „gedruckte Urtheil“ als Ersatz. Die genannten Kommissäre hatten die guten Weine an den Advokaten P. in Wien und noch Andere verkauft, schlechte dafür eingehandelt, selbst mit Donauwasser nachgeholfen und der

Garde geliefert. P. konnte nur mit schweren Geldopfern seinen Kopf retten. Das Stift erhielt gegen Bezahlung einige 100 Eimer Wein.

Am 6. October wurde der Friede zu Schönbrunn unterzeichnet und am 14. zu Wien, am 15. auf dem Lande und in den Lagern publicirt.

Am 16. reiste Napoleon von Schönbrunn über München nach Paris.

Am 27. November Abends kam Kaiser Franz nach Wien und wurde mit jubelnder Freude empfangen.

Am 28. November wurde der silberne Sarg mit den Reliquien des heil. Leopold aus der Stefanskirche in die Stiftskirche zurückgebracht, vom Klerus am Hauptthore empfangen, in feierlicher Prozession von sechs Chorherren getragen und unter Lobgesängen wieder auf den Altar in der Schatzkammer zur Verehrung ausgesetzt.

Am 1. December bezog der Herr Prälat wieder seine Wohnung, in welcher er schon sieben Monate nicht geschlafen hatte.

Die exponirten Stiftsgeistlichen hatten Vieles und Arges erlitten. Die Kirchen waren fast alle geplündert (Reinprechtspölla, Stoitzendorf, Haselbach und Götzendorf ausgenommen), mehrere Pfarrer wurden mishandelt, viele wurden aus Furcht und Gram über den erlittenen Verlust krank etc.

Mit hartem Drucke lasteten die Nachwehen des Krieges auf dem Lande, insbesondere aber auf den Abteien.

1810 erfolgte die Ablieferung alles Silbergeräthes, auch des Sarges des heil. Leopold.

1811 brachte die Entwerthung des Papiergeldes. Doch nicht dieses allgemeine Leiden, sondern äusserst betrübende spezielle Verhältnisse brachten das so wohl administrirte Stift in die Gefahr des Unterganges. Man beeilte sich, behördlicherseits dem so tief verletzten Stifte zu Hilfe zu kommen. Eine neue Verwaltungsart, die Redlichkeit und Standhaftigkeit der dem Propste beigegebenen Administratoren hatten binnen wenigen Jahren einen gesegneten Erfolg.

Aus der langen (28jährigen) Regierungszeit dieses Propstes ist in Kürze noch Folgendes erwähnenswerth.

1801. Zu den bisherigen beiden ersten Jahrgängen

des theologischen Lehrkurses kam der 3. und 4. Jahrgang Studirende aus Herzogenburg, Vorau und Reichersberg.

1802. Nachdem Kaiser Franz die Vereinigung des Dorotheer Vermögens mit dem des Stiftes Klosterneuburg ausgesprochen, wurde der Ausbau des Dorotheer Hofes begonnen.

1812 wurde die früher genannte Thomas-Prälatur zur Volksschule eingerichtet.

1813 wurde dem Stiftspropste zu seiner Erleichterung der zweite Stiftsvorstand zur Aufsicht über die Haus-Lehranstalt beigegeben.

1817 zerstörte in Langenzersdorf eine Abends ausgebrochene Feuersbrunst 29 Häuser, Kirche, Pfarrhof und Schule.

1825 wurde die sehr schadhafte stiftliche Wasserleitung aus dem Wolfsgraben mit bedeutenden Kosten neu hergestellt und zugleich der Stadtgemeinde gestattet, bei Feuersgefahr bei dem Wechsel am Platze Wasser zu nehmen. Propst Gaudenz, der am 16. September 1817 sein 50jähriges Priester-Jubiläum feierte, erreichte ein Alter von 83 Jahren. Er starb im Wiener Stiftshofe 23. November 1829. Alle die ihn kannten, nennen seinen Namen in tiefster Verehrung.

Bei der am 8. Juni 1830 vorgenommenen Wahl des Vorstandes entschied die Mehrheit der Stimmen für den Professor der Kirchengeschichte an der Wiener Hochschule

58. *Jakob III. Ruttenstock (1830—1844).* Da das Schuljahr zu Ende ging, setzte Ruttenstock als Propst die Vorlesungen fort und hielt die Prüfung mit seinen Schülern, von denen eine nicht geringe Zahl es sich zum Ruhme rechnete, unter seiner Leitung Kirchengeschichte gehört zu haben.

Sein Lehrbuch der Kirchengeschichte erfreute sich eines ungetheilten Beifalls, sowohl wegen seiner unparteiischen Behandlung, als auch wegen seines klassischen und leicht verständlichen Styles. Seine anerkannte Gelehrsamkeit lohnte der Kaiser durch Ernennung zum Referenten über die Gymnasial-Studien bei der k. k. Hofstudien-Kommission, sowie durch die Verleihung des Titels eines k. k. Regierungs-Rathes.

Das mühevolle und beschwerliche Amt eines Referenten

verwaltete Ruttenstock durch 10 Jahre mit allgemein anerkannter Umsicht und Humanität. Die österreichischen Stände wählten ihn zu ihrem Verordneten, wissenschaftliche Vereine schätzten sich glücklich, ihn zu ihrem Mitgliede zählen zu dürfen. Die Universität nahm ihn in die Zahl ihrer Doctoren auf und wählte ihn 1839 zum Rector magnificus. Propst Jakob besass einen ungewöhnlich begabten Geist, verbunden mit schneller, richtiger Fassungsgabe und einem durchdringenden Scharfsinne, welche hervorragenden Eigenschaften es ihm möglich machten, jede vorgelegte Aufgabe von der rechten Seite aufzufassen und zu beurtheilen.

Humanität und Herzensgüte leuchteten aus seinen Worten und Handlungen, seine ungewöhnliche Leichtigkeit und Heiterkeit im Umgange mit Menschen aus den verschiedensten Ständen, seine vielseitige Bildung wirkten überraschend auf Alle, die in seine Nähe kamen. Mit Eifer umfasste er alle grossen Ideen, ihm dankt das Stift grossartige Schöpfungen, viele nachhaltige Verbesserungen. Ein beredtes Zeugnis hierfür sind: die Verschönerung der Stiftskirche, der Fort- und Ausbau des vor 100 Jahren angefangenen Neugebäudes, die Anlage eines grossen Ziergartens, der Ankauf der Herrschaft Strebersdorf und Jedlersee, der Bau der grossen Kirche und des Pfarrhofes zu Florisdorf, des Schulhauses zu Gaudenzdorf etc.

Kaiser Ferdinand lohnte seine ausgezeichneten Verdienste mit dem Ritterkreuze des Leopold-Ordens (31. Oct. 1842). Eine bereits durch mehrere Jahre andauernde Kränklichkeit nahm im Juni 1844 eine äusserst traurige Wendung, die Kräfte sanken binnen wenigen Tagen der Art, dass jede Hoffnung, den Kranken zu retten, schwand. Am 22. Juni 1844 gab er seine Seele in die Hände ihres Schöpfers zurück.

Am 16. October 1844 wählten die Kapitularen den Hofprediger

59. *Wilhelm Sedlaczek (1844—1853)* zum Stiftsvorstande. Am Sonntage nach dem Feste Dedicationis hielt Propst Wilhelm seine letzte Predigt in der Burgkapelle vor einer grossen Volksmenge, die den hochgefeierten Kanzelredner mit ungeheucheltem Schmerze von dieser heil. Stätte scheiden sah.

Wegen seiner Verdienste um das Allerh. Kaiserhaus erhielt Propst Wilhelm aus den Händen Sr. Majestät des Kaisers Ferdinand das Ritterkreuz des Leopold-Ordens (17. Februar 1845). Der Gedanke, dem verstorbenen Propste Jakob ein Denkmal auf dem neu errichteten Friedhofe zu setzen, bewog den Propst zum Baue einer Kapelle sammt Gruft, in welcher nicht nur der verstorbene Propst, sondern auch alle seine Nachfolger, sowie alle im Stifte verstorbenen Geistlichen ihre Ruhestätte finden sollten.

Nach dem Plane des Architekten Karl Rösner (mit einem Kostenaufwande von 12,637 *f.*) erbaut, wurde die Kapelle am 5. November 1847 feierlich eingeweiht.

Auch der Bau der Meidlinger Kirche war vollendet. Am 24. April 1845 erfolgte die feierliche Schlusssteinlegung, in Gegenwart Sr. Majestät Kaiser Ferdinands am 8. Mai die Konsekration durch Erzbischof Milde. Eine gleiche Sorgfalt wendete Propst Wilhelm dem Wiederaufbaue der abgebrannten Thürme von Höflein, St. Martin und Korneuburg zu. Am 23. Januar 1844 Nachts zog ein schweres Gewitter von Nordost die Donau herab, und entlud sich über Klosterneuburg. Ein Blitzstrahl, begleitet von furchtbarem Donner, fuhr in das Thurmkreuz der St. Martinskirche und zündete. Stadt, Stift, Pfarrhof waren in der grössten Gefahr, welche, ausser dem wunderbaren göttlichen Schutze, nur durch den frisch gefallenen Schnee, die mit Glatteis überzogenen Dächer und die plötzliche Wendung des herrschenden Orkanes abgewendet wurde.

Im Jahre 1846 kaufte der Propst von Ritter v. Pernold den baierischen (Formbacher) Stiftshof in Kahlenbergerdorf mit Weingarten und Wiesen und liess das Haus zum Pfarrhofe herrichten (7000 *f.*).

Am 24. Februar 1848 brach in Frankreich die politische Gährung in vollen Flammen aus. Diese Volksbewegung war für den durch fremde Emissäre aufgestachelten unzufriedenen Theil der Wiener Bürger Veranlassung zu dem Aufstande in der Hauptstadt.

Die folgenreichen Ereignisse dieses Jahres sind bekannt. Erwähnen will ich nur, dass dieselben in die Verhältnisse des Stiftes gerade nicht erfreulich eingriffen.

Den fortdauernden Alarmirungen, Drohungen etc. folgten Nationalgarden-Feste, Fahnenweihen, welche viel Geld

kosteten und die finanzielle Lage des Stiftes auf harte Proben stellten. Da alle Einnahmen stockten, die Ausgaben aber durch oft masslose Anforderungen sich steigerten, mussten Schulden contrahirt werden. Die dem Hofärare, vorzüglich aber geistlichen Kommunitäten gehörigen Waldungen wurden devastirt. Der dem Stifte in seinen Wäldern zugefügte Schaden wurde auf 30,000 *f*. geschätzt.

Die blutigen Ereignisse der Hauptstadt, fortwährende aufreibende Unruhen in den nächsten Ortschaften, persönliche Kränkungen etc. mögen wohl dazu beigetragen haben, dass Propst Wilhelm kein hohes Alter erreichte. Er starb am 30. Juni 1853. Bei der am 12. October 1853 vorgenommenen Wahl entschied die Stimmenmehrheit für den Kanzlei-Direktor

60. *Adam Schreck (1853—1871).* Einfach in der Lebensweise, anspruchslos und bescheiden im Umgange, war der Neuerwählte eifrig bestrebt, durch eine zwar sparsame, aber gewissenhafte Verwaltung des ihm anvertrauten Gutes das Beste des Hauses zu fördern. Pietät gegen die grossartige Schöpfung seiner Vorfahren bewog ihn zum Ausbaue des Kaisersaales. Ein richtiges Verständnis für das schönste stiftliche Baudenkmal, dessen Kunstwerth und Reichthum durch Ungunst der Verhältnisse und Mangel an Verständnis dem Beschauer gänzlich entzogen war, eiferte ihn an, die Restaurirung des Kreuzganges in Angriff zu nehmen, und zur Durchführung dieses höchst interessanten Bauwerkes die bewährtesten Kräfte heranzuziehen. Namen wie Camesina, Oberbaurath Schmidt, Stiftskämmerer Krieger, Bildhauer Schwiefert etc., sowie Adams Nachfolger Propst Berthold III., welcher der Vollendung der Restaurirung den regsten Eifer und alle Sorgfalt zuwandte, werden in freudiger dankbarer Erinnerung fortleben.

Die Kirche in Hietzing, der neuerbaute Pfarrhof daselbst sichern dem Propste Adam ein dankbares Andenken.

Beseelt von dem Streben, für die Zukunft dem Stifte eine sichere Ertragsquelle zu eröffnen, kaufte das Stift über sein (des Propstes) Anrathen die Güter Suur, Almás und Neszmely in Ungarn.

Der im J. 1866 von den Feinden Oesterreichs muthwillig heraufbeschworene Bruderkrieg („das Schwert ist

mir in die Hand gezwungen", sprach Kaiser Franz Josef im Manifeste vom 17. Juni 1866), dessen Ausgang ein so namenlos unglücklicher werden sollte, stellte an den Patriotismus der Bewohner Oesterreichs schwere Anforderungen und verlangte grosse Opfer für das hart betroffene Vaterland. Das Stift bethätigte auch diesmal seine stets bewährte Opferwilligkeit. Waren ja doch alle Opfer, Verluste und Entbehrungen erträglich im Vergleiche zu den furchtbaren Kalamitäten, die über das Stift hereingebrochen wären, wenn der Feind das rechte Donauufer erreicht hätte.

Propst Adam erhielt Ende Juni den Auftrag, ein Spital für 300 Verwundete in den Räumen des Stiftes alsogleich herzurichten. Dem Stifts-Kammeramte fiel die schwierige Aufgabe zu, in der kürzesten Frist das Spital einzurichten, es hat diese Aufgabe in der glänzendsten Weise gelöst. (Hr. Kämmerer Col. Krieger.) Am 13. Juli kamen die ersten Verwundeten an, die anderen am 8., 9., 10. August, darunter grossentheils Schwerverwundete.

Die ärztliche Pflege besorgten mit aller Hingebung die (aufgenommenen) Wiener Drr. Wimmer und Czech, der Stiftsarzt Dr. Grailich, Wundarzt Beer, Gehilfe Wanz. Der stiftliche Gastmeister Benno Michna war unermüdlich thätig in der Bewachung sämmtlicher Krankensäle etc.

In dem Stiftsspitale erlagen nur Wenige ihrer Krankheit, aber desto verheerender wüthete die Cholera im Militärspitale hier, dann in Wien und Umgebung, Meidling, Lerchenfeld, Weissgärber, Wieden. Bei Vielen erfolgte der Tod in 2—3 Stunden.

Auf die Hebung des Weinbaues in Oesterreich übte Propst Adam einen wesentlichen Einfluss dadurch aus, dass er die Errichtung einer Landes-Obst- und Weinbauschule in Klosterneuburg wesentlich unterstützte und hierfür nicht unbedeutende Geldopfer brachte.

Er nahm freudigen Antheil an dem Gedeihen dieser Schöpfung — ihre Auflösung, beziehungsweise Umwandlung in eine k. k. Staatslehranstalt erlebte er nicht. Ende 1870 verfiel Propst Adam in ein Siechthum, von dem er nicht mehr genesen sollte. Er starb zu Wien am 29. März 1871. (Begraben in Klosterneuburg.)

Am 4. August 1871 wurde der Stadtpfarrer und Dechant zu Korneuburg

61. *Berthold III. Fröschel,* durch die Wahl der Kapitularen zur Würde des Propsten berufen. Mit regem Eifer und kunstsinnigem Verständnisse für Alles, was der erhebenden Feier des Gottesdienstes förderlich ist, wirkte und schaffte Propst Berthold für das Ansehen und den Glanz des Gotteshauses. — Die vollendete Restaurirung des Kreuzganges, die stylgemässe Herstellung der Drei-Märtyrer-Kapelle, die Erwerbung schöner, werthvoller Ornate sind ein beredtes Zeugnis hierfür.

Seine treue Fürsorge für die Ehre, den guten Ruf und das Gedeihen des Stiftes Klosterneuburg rechtfertigen den Segenswunsch, welchen ihm am Tage seiner Benediction alle Kapitularen aus frohen Herzen zuriefen: „Ad multos annos.“ In Anerkennung seines humanitären und patriotischen Wirkens verlieh ihm Se. Majestät Kaiser Franz Josef I. das Komthurkreuz des Franz-Josef-Ordens (15. Sept. 1878).[1])

Bevor ich diese historische Darstellung, welcher Max Fischers „Schicksale des Stiftes Klosterneuburg“, Studien von W. Leyrer, Hartmann Zeibig, Karl Weiss „Schatz des Chorherrenstiftes Klosterneuburg“, sowie historische Notizen der neuesten Zeit zu Grunde gelegt sind, schliesse, möchte ich noch jene Männer (Künstler etc.) nennen, welche bei der Restaurirung des Kreuzganges thätig mitgewirkt haben und verdienen in dankbarer Erinnerung fortzuleben.

Vor Allen will ich jener gedenken, welche zur Inangriffnahme der Restaurirung die Anregung gaben: Propst Adam Schreck, kaiserlicher Rath Albert Camesina, dann jener, welche die ununterbrochene Fortführung dieser mit grossen technischen Schwierigkeiten verbundenen Restaurationsarbeiten mit pietätvoller Sorgfalt und grosser Fachkenntnis überwachten und förderten: Propst Berthold Fröschel, Stiftskämmerer Coloman Krieger, Oberbaurath Friedrich Schmidt.

Die Restaurirungsarbeiten wurden im J. 1869 unter Camesinas Leitung in Angriff genommen. Die Steinmetzarbeiten lieferte sowohl in diesem Jahre, als auch bis zur Vollendung der Restaurirung der Hof-Steinmetzmeister A. Wasserburger in Wien.

Die Skulpturen waren anfänglich an J. Schindler ver-

1) Siehe **Nachruf** (am Schlusse).

geben, mit 1. Juni 1870 übernahm diese äusserst mühevolle Arbeit der Bildhauer Karl Schwiefert und hat dieselbe innerhalb zwölf Jahren mit seltenem Fleisse, immenser Ausdauer und künstlerisch vollendeter Schönheit durchgeführt.

1873 übernahm die Oberleitung der Restaurirungsarbeiten der Dombaumeister und Oberbaurath Friedrich Schmidt.

1875 wurde die innere und äussere Restaurirung der Agnes-Kapelle vollendet. Die Altarstufen sind aus Mannersdorfer Stein. Die Altarwände und der Altaraufsatz sind aus vorhandenem ungarischen Marmor angefertigt. Die Altarplatte lieferte Wasserburger aus Grisignaner Marmor. Altarkreuz und Leuchter sind nach Zeichnungen des Oberbaurathes Schmidt von Franz Wodwarzka, Gold- und Silberarbeiter in Wien, ausgeführt. Die Malerei besorgte Franz Jobst in Wien. Die Glasmalerei, sowohl in den Fenstern der Agnes-Kapelle als des Kreuzganges, sind nach Zeichnungen des Architekten Kargel in Wien ausgeführt vom Hofglasermeister Karl Geyling in Wien. Das eiserne Portal in der Agneskapelle lieferte Schlossermeister Ignaz Schweidler in Wien.

1877 wurde der südliche Theil des Kreuzganges, der am meisten schadhaft und baufällig war, aufgebaut von den Architekten Herrmann (Bauleiter bei St. Stefan) und Rauscher, nunmehrigem Direktor der Gewerbeschule in Eger. Schwiefert hat 45 neue Kapitäle (romanisch) gezeichnet und in Stein gehauen. Die Steinmetzarbeiten (Wasserburger) besorgte der Polier Karl Dickinger.

1878 wurde das Bild der „Mater dolorosa“ von Schwiefert überarbeitet. Die beiden Kreuzgangthüren in den Küchenhof und in das alte Refectorium sind aus Mannersdorfer Stein gearbeitet. Polier: Karl Dickinger. Das grosse Portal, welches aus dem Kreuzgange in die Leopolds-Kapelle führt, ist nach einer Zeichnung Schmidts aus Grisignaner Marmor gearbeitet, die Kapitäle nach alten Motiven von Schwiefert. Die Holzthüre wurde in der stiftlichen Tischlerei ausgeführt von Wenzel Rziha. Zur Pflasterung des Kreuzganges wurden zur einen Hälfte neue Kehlheimer Platten, zur anderen vorhandene alte Marmorplatten verwendet.

1881 wurde die Restaurirung der Freisinger Kapelle vollendet, die Grabmäler der beiden Wehinger, Reinhard

und Berthold, von Schwiefert ausgebessert und von dem Marmorschleifer Hodka neu polirt. Das Marmorpflaster lieferte Wasserburger und Andrea Francini in Wien. Die beiden prachtvollen Glasmalereien (Fenster) nächst des Marien-Altares sind Karl Geylings letzte Arbeit. Die beiden anderen Fenster (Zeichnung von Fr. Jobst) sind von Geylings Nachfolger Rudolf Geyling und Löw ausgeführt. Der gothische Flügelaltar stammt aus Oberbaurath Schmidts Atelier (entworfen und gezeichnet von Kirstein). Das Mittelstück zeigt die Madonna mit Joachim und Anna, die beiden Seitenflügel auf der Aversseite St. Augustin und St. Leopold, auf der Reversseite St. Coloman und St. Berthold, gemalt von Franz und Karl Jobst. Beide arbeiteten auch an der Deckenmalerei. An der Holzarbeit des Altars betheiligten sich der Bildhauer Schwiefert und der Stiftstischler Rziha. Die kleinen Figuren unter den Baldachinen, sowie die obere Mittelfigur, die Christus als Salvator darstellt, verfertigte Franz Erler, akademischer Bildhauer in Wien.

Kunstschätze des Stiftes Klosterneuburg.

Aeltester Kelch. Ein reiches Denkmal mittelalterlicher Goldschmiedekunst sind zwei Kelche, von Silber und vergoldet. Die Ausschmückung des ersteren ist eigenthümlich, höchst geschmackvoll und ornamental.

Der ziemlich flach gehaltene Fuss bildet eine sechsblätterige Rose; der Ständer ist kurz und kräftig, der runde, oben und unten eingedrückte Knauf ist mit sechs vorspringenden Pasten verziert, die oben ungewöhnlich weite Kuppa unten eiförmig zugespitzt.

Der Fuss theilt sich in 6 Felder, und ist theils mit durchbrochenen Ornamenten, theils mit Vorstellungen aus dem Neuen Testamente bedeckt, und zwar 1. Geisselung Christi, 2. Christus am Kreuze, 3. Auferstehung Christi. Die figuralen Vorstellungen sind in prachtvollem durchsichtigem Email ausgeführt, namentlich die Gewänder der Figuren sind, um den Faltenwurf kräftiger anzudeuten, mit Email in blauer, grüner, rother und grauer Farbe

überzogen. — Die Fussfläche ist eingefasst von einem schmalen Bandstreifen, worauf in gothischer Majuskelschrift folgende Inschrift zu lesen ist:

Anno domini MCCCXXVII hic calix beatae Mariae virginis comparatus et inchoatus est, ex antiquo calice-pondere habito 1½ marcam VI lot; quem Babo, quondam praepositus comparavit.

Zweiter gothischer Kelch. Das Stift bewahrt noch einen zweiten gothischen Kelch mit sehr schöner geschmackvoller Filigranarbeit. Der Fuss ist ebenfalls eine sechsblätterige Rose, deren Fläche in steiler Gliederung aufsteigt. Ist der erste Rand des Fusses etwas breit gehalten, so ziert den zweiten prachtvolles Laubwerk. Die Flächen des Fusses zieren zart gegliederte Ornamente in Filigran, den Hals des Fusses begrenzt ein aus Lilien geformter Streifen, ebenso ist der Knauf des Kelches mit emaillirten Filigranverzierungen reich ausgestattet.

Der untere Theil der Kuppa ist wie die Fussfläche geschmückt, die Form jedoch abweichend von der des älteren gothischen Kelches. Der Filigranschmuck der Kuppa schliesst nach oben mit einem Bande, in welchem Ornamente aus Weinlaub mit aufwärtsgestellten Trauben symmetrisch geordnet erscheinen. Der Kelch scheint der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts anzugehören.

Kelch aus arabischem Gold sammt 2 Messkännchen und Patene, mit Ausnahme der Patene mit dem reichsten verschiedenfarbigen Email verziert. Am Fusse des Kelches das Wappen des Stiftes und des Spenders: Andreas Mosmüller, Praep. 1625.

Ein silberner vergoldeter Kelch, mit Granaten besetzt, Fuss und Kuppa mit Emailbildern verziert, ein Geschenk des Burggrafen von Böhmen, Martinitz.

Ein silberner, vergoldeter, mit Edelsteinen gezierter Kelch, Kuppa und Fuss (dreitheilig) mit Emailbildern geschmückt. Im Innern des Fusses erscheint das niederösterreichische Landeswappen. Die Landstände Niederösterreichs verehrten diesen Kelch dem Propste Ernest Perger am 15. November 1742 zur Jubelprimiz.

Kelch von Silber, vergoldet, mit kleinen Edelsteinen besetzt. Fuss sechstheilig, Knauf und Kuppa mit

Emailbildern verziert. Propst Ernest Perger hat den Kelch 1715 angeschafft.

Kelch aus Donau-Waschgold. Ein einfacher Kelch, 1736 vom Propste Ernest Perger angeschafft, wog sammt Patene 6 Mark. Patene und Fuss wurden 1810 in das kaiserl. Münzamt abgegeben. 1835 wurde zur Kuppa ein neuer silberner Fuss (vergoldet) angefertigt.

Ciborium. Wegen seiner gediegenen künstlerischen Ausführung und der Reichthum seiner figuralen Ausstattung von grosser Bedeutung.

Aus vergoldetem Silber angefertigt hat das Ciborium eine natürliche Höhe von 1′ $1^1/_2$″ und die Schale desselben einen Durchmesser von 4″ 8‴. Der achttheilige, am Rande reich profilirte Fuss ist ziemlich flach gehalten und in vier aufgelegten Medaillons von getriebener Arbeit mit den Symbolen der vier Evangelisten geziert. Gegen den Ständer zu schliesst der Fuss mit einer schmalen Deckplatte ab, unterhalb welcher noch auf den Flächen kleine Spitzbogen angebracht sind. Aus dem Fusse entwickelt sich ein achteckiger, von Hohlkehlen tief durchzogener Ständer, an welchem sich in der Mitte ein flachgedrückter Knauf mit acht Pasten befindet, die rautenförmig vorspringen und mit zarten emaillirten Ornamenten geschmückt sind. Gegen die Schale zu schliesst der Fuss mit einem zart geformten Blattschmucke ab.

Correspondirend mit der Form des Fusses ist Schale sammt Deckel achttheilig und jedes Feld derselben von einem Perlenornamente umschlossen. Schale und Deckel sind mit figuralen emaillirten Darstellungen bedeckt. Die Zeichnung der Figuren ist gravirt, und die Gravirung niellirt. Die Reihenfolge der Darstellungen ist folgende:

Auf dem Deckel: 1. Feld: Mariä Verkündigung, 2. Feld: Geburt Christi, 3. und 4. Feld: Die heil. drei Könige Geschenke darbringend, 5. Feld: Opferung im Tempel, 6. Feld: Rückkehr aus dem Tempel, 7. Feld: Mariens Tod, 8. Feld: Krönung Mariens. Die Felder auf der Schale des Ciboriums sind der Quere nach in zwei ungleiche Hälften getheilt, die grössere Fläche ist oben, die kleinere unten.

Auf den Flächen der grösseren Felder sind Darstellungen aus der Leidensgeschichte und zwar: Christus am Oelberg, Judaskuss, Christus vor Pilatus, Geisselung

Christi, Dornenkrönung, Kreuztragung, Christus am Kreuze, Kreuzabnahme. Die kleineren Felder zeigen acht Propheten. Ausser diesen genannten sind noch zwei Darstellungen angebracht, eine im Innern des Deckels, die andere in der Aushöhlung des Fusses. Im Deckel die Graberstehung Christi, im Fusse ein Löwe.

Dieses prachtvolle Gefäss dürfte aus der Blütheepoche deutscher Goldschmiedekunst, aus dem 14. Jahrhundert stammen (1317—1335), in welcher Zeit der kunstliebende Propst Stefan v. Sierendorf regierte.

Ciborium aus vergoldetem Silber, mit böhmischen Granaten reich besetzt, Fuss, Schale und Deckel geschmückt mit prachtvoller Filigranarbeit. Ein Geschenk des Burggrafen von Böhmen, Martinitz, 1676.

Zwei Ostensorien zeigen prachtvolle gothische Formbildungen. Eins der schönsten Gefässe aus spätgothischer Zeit ist das Ostensorium aus vergoldetem Silber. 2′ 4″ hoch, baut sich dasselbe aus einem achttheiligen mit vier vorspringenden Feldern versehenen Fusse auf, aus dem sich in schlanker Gliederung ein polygoner Ständer entwickelt.

Dieser ist in der Mitte von einem sechseckigen Knaufe besetzt, welcher auf jeder Seite nischenförmig durchbrochen, von kleinen mit Fialen bekrönten Strebepfeilern umgeben ist.

Auf dem oben mit einer Deckplatte abgeschlossenen Ständer baut sich der oben und unten mit einem Lilienbande geschmückte Glascylinder auf, bestimmt zur Aufbewahrung von Reliquien, von beiden Seiten mit zarten Strebepfeilern umgeben, an denen nach aussen, unter prachtvollen Baldachinen, Figuren von Heiligen angebracht sind. Den Glascylinder bekrönt eine sechseckige kleine Kapelle, die über dem Cylinder an zwei Stellen durch Bogen mit den Strebepfeilern verbunden ist.

Jede Seite der Kapelle besteht aus einem mit Masswerk geschmückten Fenster. Ueber diesem ersten Stockwerke erhebt sich, doch bedeutend verjüngt, ein zweites, und erst über diesem die thurmartige, mit Krabben geschmückte und in einer Kreuzblume abschliessende Spitze.

Die Fussfläche ist mit acht Vorstellungen in flach getriebener Arbeit geschmückt, von denen vier Christus

am Kreuze, Maria mit dem Kinde, den heil. Augustin, den heil. Erzengel Michael und die übrigen vier die Evangelisten enthalten.

Das Gefäss gehört gleichfalls in die Blüthezeit der Goldschmiedekunst, nämlich in die 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts. (Nach Karl Weiss, Schatz des Chorherren-Stiftes Klosterneuburg.)

Zweites Ostensorium. Weniger Verständnis des Masses in der Anwendung architektonischer Formen verräth das zweite Ostensorium, obgleich auch dieses zu den geschmackvollsten Gefässen dieser Gattung gerechnet werden muss.

Aus vergoldetem Silber gearbeitet, hat dasselbe eine Höhe von 2′ 5″. Fuss und Ständer sind sechstheilig, ersterer ist mit getriebenen Figuren geschmückt, bestehend aus Maria mit dem Kinde, und fünf nicht näher gekennzeichneten Heiligen. Ueber der Deckplatte des sechseckigen Knaufes baut sich, getragen von zwei auf Konsolen stehenden Engeln, der eigentliche viereckige Glasbehälter auf, umgeben von Strebepfeilern und Fialen in reicher Anordnung, weshalb auch das Gefäss breit in der Anlage erscheint. Die Ciselirung der einzelnen Theile ist fleissig, so wie die Technik überhaupt vollkommen. Der Zeit nach dürfte es zu Ende des 14. Jahrhunderts angefertigt sein. (Aus Karl Weiss, Schatz des Chorherren-Stiftes Klosterneuburg.)

Grosse silberne Monstranz. Zur Feier des sechshundertjährigen Jubiläums der Grundsteinlegung (1714) vom Propste Ernest Perger angeschafft. Als Motiv dient die Auffindung des Schleiers, als Form der Hollunderbaum. Der Fuss der Monstranz ist reich mit Edelsteinen besetzt, zur Rechten erscheinen zwei Hunde, zur Linken kniet der heil. Leopold. Durch die weitverzweigten Aeste des Baumes, dessen Blüthen durch Perlen dargestellt sind, windet sich der Schleier. Oberhalb der reich mit Edelsteinen besetzten Luenla schwebt der heil. Geist, aus einer grossen Perle gebildet, mit einem Strahlenkranze umgeben. Oben thront Gott Vater mit der Weltkugel.

Drei emaillirte Reliquienschreine aus Holz, mit vergoldeten Kupferplatten überzogen.

Die immer mehr sich ausdehnende Reliquienverehrung steigerte den Bedarf an Reliquiengefässen. Nicht alle

Kirchen und Klöster, nicht alle frommen Spender besassen die Mittel, die Reliquien in Gold und Silber fassen zu lassen; man verwendete als billiges Auskunftsmittel Rothkupfer und bedeckte dieses mit vielfarbigen, figuralen Schmelzen. Die Anfertigung von derlei Kästchen wurde am Niederrhein in einer bestimmten Form fabrikmässig betrieben und von dort derlei Gefässe nach verschiedenen Theilen Mitteleuropas weiter verbreitet.

In die Reihe derlei gearbeiteter Werke gehören auch die drei im Stifte Klosterneuburg (Schatzkammer) aufbewahrten Reliquienschreine. Durch Otto von Freising gelangte das Stift in deren Besitz. Sie sind nebst zwei, in Form und Technik ganz ähnlichen Geräthen in Kremsmünster und einem Reliquienschrein im Prager Dome die einzigen in dieser Form und Ausstattung, welche bisher in den Ländern des Kaiserstaates aufgefunden wurden. Sie stellen einen kleinen Sarg mit schräg anlaufender Bedachung vor, der von vier kleinen, viereckigen Sockeln gestützt wird. Die Bedachung ist mit einem kammartigen, mit Oehren durchbrochenen Aufsatze bekrönt. Zwei dieser Gefässe sind von gleicher Grösse, der dritte Schrein ist kleiner. Die Behandlung des Emails ist eine gleich künstlerische.

Der Grund der Vorderseite bei den zwei ersten ist blau, theils dunkler, theils lichterer Farbe, die Figuren sind von Ornamenten umgeben, deren Ausgänge mit verschiedenartig emaillirtem Blattwerk verziert sind und zwar in abwechselnd rother, blauer, gelber und grüner Farbe.

Der dritte Reliquienschrein hat keine Laubornamente, sondern das blaue Email ist nur an einzelnen Stellen von kleinen, vergoldeten Scheiben unterbrochen. Die Rückseite der Reliquienschreine ist vollständig ornamental behandelt; die Verzierungen bestehen aus geometrischen Figuren, die sich in einer bestimmten Reihenfolge wiederholen.

Der erste der Reliquienschreine zeigt auf der unteren Hälfte der Vorderseite in der Mitte den gekreuzigten Heiland mit Maria und Johannes; Christus nach Art der byzantinischen Bilder mit geradlinig ausgestreckten Armen, die Füsse gestützt auf das Suppedaneum. Johannes und Maria, unter dem Kreuze stehend und demselben zugewandt,

sind in lange, oben breit verbrämte Kleider gehüllt, die reich und schön in Falten gelegt erscheinen.

Auf jeder Seite dieser Gruppe steht unter einer rundbogigen Arkade die Gestalt eines Apostels, in der Linken ein Buch und die Rechte an die Brust haltend. Auf der Vorderseite der schrägen Bedachung erscheint in der Mitte Christus als Weltenrichter, auf jeder Seite, unter ganz ähnlichen Arkadenbogen, wie an dem unteren Theile, zwei Apostel, die, was Haltung, Bekleidung und Gesichtsausdruck betrifft, unter einander und mit den genannten der unteren Fläche übereinstimmen. Auch die beiden Schmalseiten sind mit Apostelgestalten geschmückt.

Die Vorderseite des zweiten Reliquienschreines ist durch ovale, mit verschiedenfarbigem Email geschmückte Einfassungen in drei gleichgrosse Felder getheilt. Im mittleren Felde ist Christus als Weltenrichter dargestellt auf dem Regenbogen sitzend, in den beiden Seitenfeldern stehen Maria und Johannes. Auch die Fläche der Vorderseite der Bedachung ist in drei, jedoch kreisförmige Felder getheilt, in denen man die Brustbilder dreier Engel entdeckt, die en relief von der Fläche hervorragen. Der Emailschmuck der kreisförmigen Einfassungen und Ornamente besteht, wie bei jenen der unteren Felder, aus wellenförmigen Streifen in weisser, blauer, gelber und rother Farbe. Die Ausschmückung der beiden Schmalseiten ist wie am ersten Reliquienschreine, auf jeder Seite ist in ovaler, spitz zulaufender Einfassung die Gestalt eines Apostels sichtbar.

Auch der dritte, etwas kleinere Reliquienschrein zeigt auf der Vorderseite und den beiden Schmalseiten die nämlichen Darstellungen, wie die früher beschriebenen Kästchen, mit nur sehr wenigen Abweichungen. Die Zeit ihrer Anfertigung fällt in das 12. Jahrhundert. (Nach Karl Weiss, Schatz des Chorherren-Stiftes Klosterneuburg.)

Zwei Reliquienbehälter aus Holz, die zur Aufbewahrung von Reliquien, welche ausser dem kirchlichen Gebrauche standen, gedient haben mögen.

Der eine dieser Behälter ist von oblonger Form und öffnet sich oben durch Abheben des Deckels. Sämmtliche Flächen sind mit Pergament überzogen, auf denen theils Scenen aus dem Leben Jesu, theils heilige Gestalten ge-

malt sind. Der Deckel ist mit den vier Evangelisten-Zeichen geschmückt.

Die Figuren auf Goldgrund sind schön und lebendig in der Zeichnung. Der Maler verräth ein feines künstlerisches Gefühl. Nach dem Charakter der Darstellung gehört derselbe in die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts.

Der zweite Behälter ist einfach in der Ausschmückung, jedoch interessant durch die feinen, geschnitzten und gemalten Ornamente, mit denen die vier Seiten und Deckel bedeckt sind. Nach dem Charakter der Ornamente gehört dieser Behälter dem 15. Jahrhundert an.

Zwei Reliquienschreine aus Ebenholz, mit Perlen, Edelsteinen und prachtvollem Gold-Email geziert, sind ein Geschenk der Kaiserin Maria Theresia an den Propst Ambros Lorenz. Diese Arbeit fällt in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts.

Der Erzherzogshut. Das Diadem des Erzherzogthums Oesterreich wurde im J. 1616 von dem damaligen Grossmeister des deutschen Ordens, Erzherzog Maximilian, einem Bruder Kaiser Rudolf II. und Mathias, dem heil. Markgrafen Leopold zu Ehren nebst andern kostbaren Geschenken der Kirche von Klosterneuburg geopfert. Papst Paul V. und Kaiser Mathias bestätigten diese Schenkung, sowie auch des hohen Spenders Anordnung, dass dieser Erzherzogshut nur zur Huldigung eines neuen österreichischen Herrschers abgegeben werden dürfe, jedoch innerhalb 30 Tagen wieder feierlich zurückgestellt werden müsse.

Dieses Diadem ist aus rothem Sammet verfertigt, die untere Hälfte mit Hermelin verbrämt. Auf der Sammetunterlage ruht eine achtzinkige goldene Krone, von denen vier in zwei Bügeln sich oben vereinen; den Vereinigungspunkt der Zinken ziert als Reichsapfel ein prachtvoller Saphir, oberhalb desselben ist das Kreuz. Die Zinken der Krone sind reich mit Edelsteinen und Perlen besetzt.

Das Postament, auf welchem dieses Diadem ruht, ziert das goldene, emaillirte Wappen des hohen Spenders.

Zerlegbarer Reisekelch. Derselbe nimmt insofern ein hohes Interesse in Anspruch, weil durch ihn über die eigentliche Gestaltung eines Reisekelches feste Anhaltspunkte gewonnen werden.

Seine Form ist die der gewöhnlichen Kelche, ohne

alle künstlerische Ausschmückung; er scheint eben nur für den nothwendigen Bedarf angefertigt worden zu sein.

An den kreisrunden, ziemlich flach gehaltenen Fuss, schliesst sich ohne sichtbaren Ständer unmittelbar der Knauf an, auf welchem sich, ohne vermittelnde Gliederung, die Kuppa erhebt.

Seine Bestimmung als Reisekelch manifestirt sich dadurch, dass er in drei Theile: Fuss, Knauf und Schale zerlegbar ist, und an dem Fusse ein Zapfen angebracht ist, an welchen für die Zeit des Gebrauches Knauf und Kuppa geschraubt werden können.

Eigenthümlich ist die Form der beiden Messkännchen. Da es bei ihrer Anfertigung in der Absicht lag, sie mit dem Kelche vereint auf Reisen mit sich zu führen, so wurden dieselben der Fläche des Fusses der Art angepasst, dass sie auf dieselbe gelegt und mit der umgestürzten Kuppa des Kelches bedeckt werden konnten. Nach der Tradition soll dieser Reisekelch einstens dem Kaplane des heil. Leopold gehört haben, und würde seine Anfertigung sonach in das 12. Jahrhundert fallen. Doch der Kelch trägt das Gepräge der gothischen Epoche und ist vor dem 14. Jahrhundert gewiss nicht entstanden. (Karl Weiss.)

Reisealtar des heil. Leopold, aus Jaspis verfertigt; der in eine Spitze auslaufende Giebel ist theils mit bemalten, theils vergoldeten Alabaster-Figuren verziert. In der Mitte des Altars prangt in silberner Schale Christus.

In der Mitte des Untersatzes wird der $2\frac{1}{2}$ Ellen lange und $1\frac{1}{2}$ Ellen breite Schleier der seligen Markgräfin Agnes aufbewahrt.

Reliquie. Das Haupt des heil. Leopold. Diese kostbare Reliquie unseres heil. Stifters ruht auf einem rothsammetnen mit Gold reich gestickten Polster. Die Bedeckung bildet ein dem Erzherzog-Diademe nachgemachter Hut von rothem Sammet, reich geziert mit Edelsteinen, Perlen und Goldstickerei. Die erste Fassung veranlasste der Propst Adam Scharer 1677 durch den Hofjuwelier Daniel Kastler.

Nach einer Schätzung „der Edlgestein, so zur Fassung Sct. Leopoldi Haubt khomme seynd“, hatten dieselben einen Werth von 620 Gold-Gulden (St. Archiv Kl.).

Die gegenwärtige Fassung besorgte 1721 der Land-

schaftsbeamte Karl Trummer in Wien, der hierzu auch den grossen Saphir opferte.

Elfenbeinerner Krummstab. Die Aufmerksamkeit der Kunstfreunde fesselt ein romanischer Krummstab aus Elfenbein, 6′ hoch, wovon auf den Schaft bis zum Knaufe 4′ 11″ 1‴ entfallen. Der Schaft, rund und nach unten zu verjüngt, besteht aus 14 gleich grossen Elfenbeintheilen, die mit Schrauben verbunden sind. Jeder Theil des Schaftes ist bemalt mit Ornamenten in Gestalt eines Zweiges, dessen Ausästungen kleeblattförmig enden. Die übrige Fläche des Feldes bedecken einfache Streifen.

Der Knauf besteht aus einer runden, oben und unten eingedrückten Kugel und ist mit den Symbolen der vier Evangelisten bemalt. Ueber den Knauf setzt sich der Schaft in Form des Rachens eines Ungethüms fort. Zu beiden Seiten des Rachens treten in horizontaler Stellung zwei muschelartig geformte Ornamente vor, in deren Höhlung zwei Figuren sitzend angebracht sind. Die Deutung dieser Figuren ist sehr schwer.

Der Stab geht nicht in eine Krümmung über, sondern an den Rachen des Ungethüms setzt sich ein vollständig geschlossener Ring an, mit einem Durchmesser von 5½″. Auf dem Ringe oben, in der Mitte, ist Gott Vater dargestellt, in der linken Hand das Buch der Welt haltend, mit der Rechten segnend. Auf den Flächen der Vorder- und Rückseite des Ringes sind Inschriften mit spätromanischen Majuskeln gemalt, doch nur jene der Vorderseite ist leserlich: „Ave Maria gratia plena.“ Im Innern des Ringes ist Mariä Verkündigung dargestellt.

Die Arbeit ist ziemlich unbeholfen und gehört in das 12. oder in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts. Die Anschaffung wird dem Propste Pabo zugeschrieben (1279 bis 1292).

Ein besonderes Interesse erregt und verdient ein kleines Bild: „Die Erscheinung der heiligen drei Könige“ darstellend, aus Gold angefertigt und prachtvoll emaillirt. Mitte des 16. Jahrhunderts.

Siebenarmiger Leuchter in der Leopoldi-Kapelle. Derselbe ahmt die Gestalt eines Baumes nach, aus dessen Hauptstamme sich sechs Aeste, drei auf jeder Seite, entfalten. Der Hauptarm, rund und vollständig durchbrochen,

steigt geradlinig auf, verjüngt sich etwas nach aufwärts und schliesst oben mit einem tellerförmigen Aufsatze zum Ansammeln des Wachses ab, in der Mitte ist eine eiserne Spitze zur Befestigung der Wachskerze angebracht.

Der Hauptarm ist aus fünf Stücken zusammengesetzt, die in einander gefügt und durch Knäufe verbunden sind. Jeder Schafttheil ist ornamentirt und zwar mit acht vertikal laufenden Bandstreifen, von denen vier breitere und vier schmälere abwechselnd angeordnet sind. Das Ornament der breiteren Streifen besteht aus romanischem, in einander verschlungenem Laubwerk; das der schmäleren ist gitterförmig angeordnet und durch ziemlich stark hervortretende Pasten unterbrochen.

Die Knäufe sind rund, in der Form einer unten und oben eingedrückten Kugel, mit fast gleichmässig sich wiederholenden durchbrochenen Verzierungen. Nur der unterste Knauf, der wahrscheinlich auf dem fehlenden Fussgestelle aufsass, zeigt an jedem der schmäleren Streifen das Brustbild eines Engels.

Die sechs Seitenarme lösen sich von dem Hauptarme ausgebogen los und sind nicht rund, sondern eckig und aus mehreren Stücken, die mit Knäufen verbunden sind, zusammengesetzt. Bei jedem Paare sind die oberen Theile, an deren Ende Wachsteller mit eisernen Dornen befestigt sind, durchbrochen und ornamental geschmückt, die unteren Stücke dagegen glatt und ohne alle Verzierung. Bezüglich der Beschaffenheit des nicht mehr vorhandenen Fussgestelles waltet die Ansicht vor, dass dasselbe aus solchen phantastischen Thiergestalten zusammengesetzt war, wie solche fast typisch auf allen romanischen Leuchterfüssen wiederkehren.

Der ausgeprägt romanische Charakter des Leuchters lässt keinen Zweifel zu, dass derselbe dem 12. Jahrhundert und wahrscheinlich der zweiten Hälfte desselben angehört.

Aus der einfachen Ausschmückung ist zu entnehmen, dass es sich bei Anfertigung desselben blos um ein gewöhnliches Geräth für das Bedürfnis des Gottesdienstes gehandelt hat. Der Leuchter stand ursprünglich vor dem Kreuzaltare, der unter der Vierung der Kirche aufgestellt war und wo auch der Verduner Altaraufsatz durch Jahr-

hunderte seinen Platz gefunden hatte. Ueber die ursprüngliche Bestimmung dieses Leuchters hat man keine klare Vorstellung. Hergott in seiner Sinacoteca Tom. III ist der Ansicht, dass derselbe die metallene Einfassung der darin verschlossenen Hollunderstaude bildet; dieser Anschauung schlossen sich auch Andere an, und so kam es, dass in vielen Kreisen noch heute der metallene Baum nur als der einstige Behälter der Hollunderstaude angesehen und verehrt wird.

(NB. Die Darstellung der Kunstschätze des Stiftes Klosterneuburg ist zum grossen Theile aus K. Weiss „Der Schatz des reg. Chorherrenstiftes Klosterneuburg“ entnommen.)

Verduner Altar. Unter die bedeutendsten Kunstschätze, welche die Canonie aufbewahrt, gehört unstreitig der unter dem Namen „Verduner Altar“ bekannte Altaraufsatz. Er besteht aus einem Mittelstücke und zwei Flügelthüren (von Holz), die zum Zuschliessen des Mittelbildes dienen, jetzt aber offen stehen. Innen ist die ganze Oberfläche sammt den Thüren mit Metallplatten bekleidet, welche 51 Felder bilden (das Mittelbild enthält 27, die beiden Seitenbilder je 12), jedes mit einem Metallrahmen eingefasst. Der Grund dieser Bronzeplatten ist blau, die Figuren von Gold, die Schattirungen sind in der Contur gravirt.

Die obere der drei Längenreihen enthält bildliche Darstellungen von Begebenheiten vor Moses (ante legem), die untere von Moses bis Christus (sub lege), die mittlere aus der Zeit der Erlösung und Gnade durch Christus (sub gratia). Jedes Bild hat eine doppelt erläuternde Aufschrift; auch auf den Rahmenleisten finden sich Umschriften, in welchen Propst Quernherus (Wernher) als der Besteller des Bildes erscheint, als Verfertiger aber Niclas von Verdun (Nicolaus Verdunensis) im Jahre Christi 1181. Diese Tafeln enthalten reiche und lebensvolle Compositionen, an welchen die für jene Zeit auffallend richtige, auf Niels Art ausgeführte Zeichnung, der Ausdruck der Köpfe, das Grossartige in der Anordnung der Gewänder überraschend ist. Noch vollendeter als das Technische erscheint der reiche Sinn des Künstlers in Betreff der Erfindung, in der Tiefe und Erhabenheit des Gedan-

kens, der Zartheit der Empfindung, Fülle und Lebendigkeit der Einbildungskraft.

Als im J. 1320 das Stift durch eine furchtbare Feuersbrunst unberechenbaren Schaden erlitt, wobei auch der Verduner Altaraufsatz arg beschädigt wurde, liess der damalige Propst Stefan von Sierndorf diese vergoldeten Tafeln von der Stelle, wo sie bisher standen, entfernen und sechs neue Tafeln anfertigen, um diesem Werke die Form eines Flügelaltars geben zu können, dessen beide Flügel den mittleren Raum zu schliessen vermochten. Bei dieser Gelegenheit wurden an der Rückwand des Altars, da derselbe frei in der Kirche aufgestellt war, und zwar in der Mitte, im J. 1329, wie dies die Inschrift bekundet, vier Tempera-Gemälde angebracht, welche auf Goldgrund gemalt, die Erscheinung des auferstandenen Herrn als Gärtner, den Tod Mariens, ihre Krönung, endlich die Kreuzigung darstellen. Leider haben diese Gemälde theils durch den Zahn der Zeit, noch mehr aber durch den Vandalismus der das Grab des heil. Leopold Besuchenden gelitten, da Einzelne in dieselben ihre Namen einkratzten oder sonst noch muthwillige Beschädigungen vornahmen. Als später der Altar in der Mitte der Kirche (Kreuzaltar) eine Umänderung erlitt, wurden die sogenannten goldenen Tafeln in einen Schrein versperrt, um sie vor weiterer Beschädigung zu schützen, wo sie bis zum Jahre 833 aufbewahrt blieben, in welchem Jahre sie der selige Propst Jakob III. Ruttenstock zum Schmucke des Altares des heil. Landespatrons verwendete. Allein man konnte nur auf die Email-Vorstellungen Rücksicht nehmen, da die ganze Stellung des Altars eine Freistellung desselben, so dass man die Gemälde hätte sehen können, nicht gestattete.

Da nun in neuester Zeit der Wunsch allgemein ausgesprochen wurde, die Gemälde, welche von so hohem Werthe sind, doch auch den Kunstfreunden zugänglich zu machen, entschloss sich der Propst Adam Schreck, dem Altare eine solche Form zu geben, dass dies ermöglicht wurde. Vor Allem that aber eine Restaurirung dieser Gemälde noth, die, weil sehr schwierig, nur durch eine gewandte Künstlerhand ausgeführt werden konnte. Herr Regierungsrath Engerth, Direktor der k. k. Gemäldegalerie, empfahl

zu dieser Arbeit Herrn Josef Schönbrunner, von dem er überzeugt sei, dass die Restaurirung mit grosser Sorgfalt und Sachkenntnis vorgenommen würde. Der Erfolg rechtfertigte diese Empfehlung. Mit welcher Pietät derselbe das Alte bewahrt, wo es unrettbar schien, es copirt und getreu wiedergegeben hat, mit welcher Mühe, welchem Fleisse und mit welch eingehendem Studium die Farbeneinheit eingehalten, überall die rechte Mitte getroffen, kann nur der beurtheilen, welcher dem Restaurationswerke Schritt für Schritt folgte. Nach Vollendung dieser Arbeit war es nun Aufgabe, den Altar so aufzubauen, dass man denselben nach beiden Seiten bequem beschauen könne.

An der Durchführung dieser Arbeit, sowie Restaurirung des ganzen Altars betheiligten sich der k. Rath und Conservator R. v. Camesina, Bildhauer Schönthaler und der Stiftskämmerer Coloman Krieger.

Es musste nun vor Allem der bestehende Leopoldi-Altar abgetragen und für eine neue Construction desselben gesorgt werden, was schon aus dem Grunde wünschenswerth war, weil die hölzerne Mensa, die vielen geschmacklosen Verkleidungen weder dem Werthe des prachtvollen Flügelaltars, noch der heil. Stätte angemessen waren. Der Altar wurde nun in folgender Weise hergestellt. Die Mensa wurde von Salzburger Marmor in romanischem Style aufgebaut und zwar nach der Länge des Mittelstückes vom Flügelaltar. Zur Unterstützung der Seitenflügel wurden zwei Säulen aufgestellt, deren Sockel von Marmor, Schaft und Kapitäler aber, wegen zu leichter Gebrechlichkeit des Marmors, von Holz angefertigt wurden.

Die Steinmetzarbeit besorgte Steinmetzmeister Mayer in Wien zu vollster Zufriedenheit und wirklich billigem Preise, der Flügelaltar erhielt einen neuen Untersatz, Aufsatz und Krönung, weil die früher bestehenden nur für die Vorderseite des Altars berechnet waren, der rückseitigen Tempera-Gemälde wegen aber auch auf dieser Seite ausgeführt werden mussten. Die grobgearbeiteten gothischen Verzierungen wurden entfernt und durch neue, dem Altare entsprechende ersetzt.

Um nun den für die Kunstgeschichte höchst merkwürdigen, äusserst werthvollen Flügelaltar würdig zu

schmücken, wurden auch Crucifix, Leuchter und Canontafeln aus vergoldeter Bronze angeschafft. Diese Arbeit lieferten die k. k. Hof-Gold- und Bronzearbeiter Brix und Andres in Wien. Die Leuchter sind nach einem alten Modelle gearbeitet, der Fuss des Crucifixes dem der Leuchter entsprechend, die Form des Kreuzschaftes, die Gravirungen an demselben, sowie die symbolischen Darstellungen der vier Evangelisten an den Enden des Kreuzes, sowie an den Ecken der Canontafeln, nach alten Zeichnungen. Ueber dem Altare wurde (wie es auch früher war) der Reliquienschrein des heil. Leopold aufgestellt. Auch hier wurde Alles neu gemacht. Die Reliquien befinden sich in einem versiegelten länglichen Glaskasten. Der grösseren Sicherheit wegen wurde darüber ein kupferner Sarg angeschafft, und dieser in einen eichenen, sargförmigen Kasten gestellt, letzterer mit rothem Sammet überzogen und mit Bronze reich verziert. Die Inschrift lautet: „H. Leopold, bitte für uns." Das Ganze umschliesst ein Glaskasten in Form der alten Reliquienkästchen, mit Spiegelgläsern und reichen Verzierungen.

Mit der Restaurirung des Altars wurde die der ganzen Leopoldi-Kapelle unternommen. Zuerst wurde der siebenarmige Leuchter, der schadhaft und mit Oelfarbe arg beschmutzt war, renovirt (Brix und Andres), die Gemälde an den Gewölben restaurirt und die Kapelle neu ausgemalt durch Historienmaler Swoboda und Hofzimmermaler Geyling.

Die Umschriften auf dem Verduner Altare lauten:

Qualiter Aetatum Sacra consona sint, peraratum
Cernis in hoc opere. Mundi primordia quaere
Limite sub primo: sunt Umbra Legis in imo:
Inter utrumque situm dat tempus Gratiae tritum.
Quae prius obscura Vates cecinere figura
Esse dedit pura nova factoris Genitura,
Vim per divinam, veniens reparare ruinam,
Quae per serpentem dejecit utrumque Parentem
Si pensas juste Legis mandata vetustae,
Ostentata foris retinent nil bene decoris
Unde patet vere, quia Legis forma fuere.
Quam tribuit mundo pietas divina secundo.
Anno milleno, centeno, septuageno

Nec non undeno, Gwe(r)nherus corde sereno
Sextus Praepositus, Tibi Virgo Maria dicavit,
Quod Nicolaus opus — Vir-dunensis fabricavit.
Christi milleno, tercenteno, vigeno.
Dominus Praepositus, Stephanus d' Syrndorf generatus,
Hoc opus auratum tulit hunc, tabulis renovatum.
Ab Crucis Altari de structura tabulari
Quáe prius annexa fuit Ambonique reflexa.

Leopolds Begräbnis.[1])

Was geht für ein Zug so schwarz und so lange
Herab von dem Kahlenberger Schloss?
Er wälzt sich wie eine Riesenschlange
Am Ufer stromaufwärts gen Neuburg los;

Wie ein Salamander mit feurigen Flecken
So scheint er von ferne den Schiffern zu sein,
Wie Irrlichter, welche den Wanderer necken,
So leuchtet von Weitem der Fackelschein;

Das ist des Markgrafen sterbliche Hülle,
Das sind seine Ritter bewähret und treu,
Das ist sein Gefolge, das feierlich stille
Dem Sarge nachfolgt und der Klerisei.

Er wird in der Kirche zu Neuburg begraben
Im Grabmal, das er sich selber gebaut,
Und wie sie ihn eingesenket haben,
Da tönt durch die Hallen der Klagelaut.

Das sind wohl die schönsten Feierklänge,
Die aus gepresstem Herzen hervor
Ertönen, wie heilige Grabgesänge
Aus dem geschlossenen Tempelthor;

Wenn Zährenschleier die Augen umwallen,
So ist das ein herrliches Trauergewand;
Die schönste Ampel der Todtenhallen
Ist einem Fürsten sein trauerndes Land.

1) Folgende vier Gedichte aus: „Der Babenberger Ehrenpreis von Seb. Brunner." 3. Auflage S. 92 ff., Regensburg. Vgl. auch: „Gesammelte Erzählungen und poetische Schriften von Sebastian Brunner" Bd. XV, S. 134, 92, 97, 102.

Noch ist sein Sarg zu Neuburg zu schauen,
Es steht vor demselben ein Opferaltar,
Dort bringt dem dreieinigen Gotte beim Grauen
Des Morgens das Volk seine Bitten dar.

Und des Gerechten Wirken und Weben
Ist mit seinem Tode verloschen nicht,
Die Kirche hat ihn als Muster gegeben
Zu folgen der Gnade, dem geistigen Licht.

Wohl jenem, der da im Lebenskreise,
Den ihm, als seines Wirkens Gebiet,
Die Vorsicht erschlossen, auf ähnliche Weise
Für Gott, für Recht und für Wahrheit glüht.

Der Kahlenberg.

Kennst du den Strom mit seinen Silberwellen,
Der seine Arme weithin ausgestreckt,
Und jene Berge, deren klare Quellen
Fortrieseln unterm Eichenlaub versteckt?

Kennst du den Boden, der vom Berg zu sehen
So weit hinab, bis zur Karpathenwand,
Auf welchem wogend goldne Saaten stehen,
Und Trauben leuchten durch ihr Laubgewand?

Siehst du das Haus, das auf der Bergeskrone
Des Abends Purpurschein so lieblich malt,
Und das im letzten Scheidekuss der Sonne
Erröthend durch der Dämmrung Schleier strahlt?

Wer sind die Beiden in der Bogenhallen
Hoch in der Burg, die auf dem Berge ruht?
Sie sehn die Sonne in ihr Grabmal wallen,
Auf ihrem Antlitz spielt die Abendgluth —

Das ist der Markgraf; Luitpold ist sein Name,
Wer kennt ihn nicht im deutschen Vaterland?
Er spricht zu Agnes aus dem Kaiserstamme,
Ihr Schleier wallet ob der Steine Rand:

„Mein lieb Gemahel, schön ist's hier zu wohnen.
Schön ist das Land in seines Frühlings Blühn;

Doch wie die Wasser sind vorbei geronnen,
So wird auch bald die Lebenszeit entfliehn.

Mein ist das Land, mir hat's der Herr gegeben,
Sein die Vergeltung, sein der Richterspruch —
Er zeichnet auf mein Wirken und mein Weben
Zur Rechenschaft in des Gerichtes Buch;

Und wenn der Abendstern des Tages blinket,
Wo mich der Herr zum neuen Morgen ruft,
Und wenn mein Leib, wie dort die Sonne, sinket,
Hinabgestiegen in der Väter Gruft,

Dann ist's vorüber mit der Pracht und Würde,
Die wie ein reich Gewand mich hier umfloss,
Sie sinkt ins Grab mit meiner Staubesbürde
Und weichet wie ein lügender Genoss:

Dann will ich Freunde treu und wohl bewähret,
Die nimmer mit dem Leben mir entfliehn,
Die mit dem Geist, der sich nach Oben kehret,
Bis in den Lichtkreis ew'ger Gnaden ziehn.

Die Freunde aber sind die guten Thaten,
Die wir geübet auf des Heiles Bahn,
Es dringt ihr Lichtstrahl durch die Todesschatten,
Und leuchtet uns zur Himmelsburg hinan."

Da fragt ihn Agnes: „Hast Du nicht Erbarmen
Mit allen Jenen, die von Noth beschwert,
Hast Du Dein Thor verschlossen je den Armen,
Und Dich vom Kind des Unglücks abgekehrt?

Hast Du als Richter Unrecht je geübet,
Und nicht erfüllt des Christen schwerste Pflicht,
Vergabst Du nicht dem Feind, der Dich betrübet,
Vergaltest Du den Hass mit Liebe nicht?"

„Und hab' ich auch gestrebet und gerungen,
All das zu thun, dess Du mich rühmst so sehr,
So war ich nur von meiner Pflicht bezwungen,
Jedoch der rechte Mann verlanget mehr!

Ich möchte einen grossen Tempel bauen
Zu Gottes Ehre, seinem Preis und Ruhm,

Da soll der Psalter schon beim Morgengrauen
Ertönen, wie in Sions Heiligthum;

Ich will dabei auch eine Schule gründen
Für Schüler, die dem Priesterthum sich weihn,
Dass sie dem Volk die echte Weisheit künden,
Und Himmelsworte in die Herzen streun."

Als nun der Markgraf länger so gesprochen,
Da fing der Himmel sich zu trüben an,
Ein Ungewitter kam hereingebrochen,
Verkündigt von dem heulenden Orkan,

Der Agnes stürmisch ihren Schleier raubte,
Und mit ihm niedereilt die Bergeswand,
Und über Hügel, über dichtbelaubte,
Waldeinwärts flieht, bis hin zum fernen Strand.

Der Markgräfin Schleier.

Es bellen die Rüden, das Jagdhorn schallt,
Es flüchtet das Hochwild mit Sturmesgewalt,
Es leget der Hirsch zurück sein Geweih
Und stürzt in die Fluthen geängstet und scheu,

Durchschneidet den Strom in flüchtiger Eil,
Da trifft ihn des Jägers beflügelter Pfeil,
Bald zeigen die Wasser den blutigen Quell,
Das Band seines Todes so rosig und hell.

Er steigt noch an's Eiland, entkräftet und schwer,
Drauf bringet der Schiffer ans Ufer ihn her;
Es ist die Jagd an der Donau los,
Es schwirrt in den Lüften des Pfeiles Geschoss.

Das Reh, das am Waldsaum erst fröhlich gespielt,
Sinkt nieder, getroffen, von Schmerzen durchwühlt,
Der Aar schwebt zur Erde in Kreisen gemach,
Dieweil ihm der Pfeil seinen Flügel zerbrach.

Es sausen dahin über Strauch und Stein
Der Markgraf, die Edlen und Knappen sein;
Es hebet den Menschen die finstere Lust,
Er traget Verderben und Tod in der Brust.

Was bellen die Rüden am Waldessaum?
Was flattert dort auf dem Hollunderbaum?
Es wogt in den Lüften ein Fähnlein fürwahr,
Ein Fähnlein, wie vor einer Reisigen Schaar!

Es langet ein Knapp mit dem Speere hinan
Und bringet das Tuch dem Markgrafen dann.
Da fiel es Herrn Luitpold alsobald ein,
Das müsse der Schleier von Agnes sein.

Da ist auch in ihm mit aller Macht
Sein Vorhaben wiederum aufgewacht,
Er wendet sich an seine Edlen sofort
Und redet zu ihnen folgendes Wort:

„Ich wollte schon vor gar langer Zeit
Ein Haus erbauen, dem Herrn geweiht,
Und redete einst beim Abendschein
Darüber mit Agnes, der Frauen mein;

Wohl zogen schon Jahre darüber hin,
Doch blieb ich beharrend bei meinem Sinn,
Es war uns dort beiden so wohlgemuth,
Wir sahn in die sinkende Abendgluth,

Und dachten dabei, wie das Leben entflieht
So schnell, wie ein Tag, der vorüberzieht,
Und sprachen dann auch, wie's wohl kommen mag,
Vom künftigen Leben, vom ewigen Tag;

Wir standen am Erker dort droben im Schloss,
Da kam ein heftiger Windesstoss,
Welcher den Schleier von Agnes erfasst,
Und mit ihm eilet in stürmischer Hast;

Es gilt als heilige Mahnung mir
Der Schleier, den ich gefunden hier;
Ich löse mein damals gegebenes Wort,
Ein Tempel erblühe an diesem Ort.

Der Baum, auf welchem der Schleier war,
Der werde geweiht zum Hochaltar,
Es fallen die Eichen, die ihn umstehn,
Und Mauern erwachsen zu luftigen Höhn.

Da töne das Lob unsers Gottes und Herrn,
Da wallen die Pilger von nah und von fern,
Das sei auch die Stelle zu meinem Grab,
Da senket mich einst in die Gruft hinab.“

Der Markgraf verrichtet ein stilles Gebet,
Wo er um Segen zum Werke gefleht,
Und seine Reisigen steh'n ringsum,
Sie beugen die Häupter und beten stumm.

Klosterneuburg.

Die Mauern steigen hoch zum Himmel auf
Und ihre Höhen krönt der kühne Bogen,
Die Thürme sprossen, und das Kreuz darauf
Sieht meilenweit die Donau fürder wogen.

Dem Schiffer schimmert es im Abendschein,
Wenn schon die Sonne sank, noch fern entgegen,
Die Glocke tönt, es bricht die Nacht herein,
Er beugt sein Haupt, und spricht den Abendsegen.

Und Jeder, der bedrängten Herzens geht,
Ob arm, ob reich, auf dieser Pilgerreise,
Wird hier vom Hauch der Liebe angeweht,
Gestärkt durch Gotteswort und Himmelsspeise.

Es sucht sein Mahl der arme Pilgersmann,
Mit ihm gehn Noth und Hunger als Genossen,
Und hoffend und vertrauend pocht er an,
Er weiss, die Thüre ist ihm nicht verschlossen.

Zu Neuburg blühet noch in voller Kraft
[Ob der Hollunder von der Zeit zerstoben*)]
Der Lebensbaum der heil'gen Wissenschaft,
Die sich zum Ziele setzt, den Herrn zu loben.

Ob auch des Stifters Leib in Staub vergeht,
Es bleibt die geist'ge That, die er beschlossen,
Das Samenkorn vertrauend ausgesät
Auf Gottes Kraft, ist hoch emporgesprossen.

*) Der Hollunder, auf welchem der Schleier gefunden ward, wird noch im Chorherrenstifte zu Klosterneuburg aufbewahrt.

So spiegelt sich des Geistes Ewigkeit
Im Segen, welchen seine Werke tragen,
Das, was als Korn in Erde war gestreut,
Wird einst als Baum hoch bis zum Himmel ragen.

So wird zum Segensbau die Fürstengruft,
Nicht wie der Wüste steile Pyramiden,
Von denen jede laut verkündend ruft,
Wie herbe Plage einst dem Volk beschieden.

Denn sind sie, wie das Grab auch starr und stumm,
Sie zeugen von tyrannischen Gelüsten,
Auf Hass und Knechtschaft steht das Heidenthum,
Auf freier Liebe steht der Bau der Christen.

Noch heute raget das gekrönte Haus
Zu Neuburg in dem goldnen Strahl der Sonne;
Von seinen Kuppeln strahlt ins Land hinaus
Ein Herzogshut und eine Kaiserkrone.*)

Jedoch dass Geist erstarke und Gemüth
Wohnt in dem Hause wahre Zucht und Lehre,
So reift zur Krone, welche ewig blüht,
Was Gottes Wahrheit sucht und Gottes Ehre.

*) Beides aus Kupfer getrieben in kolossaler Grösse.

Stift Klosterneuburg, am 12. August 1880.

Als das Manuscript dieser kurzen Geschichte des Chorherrenstiftes Klosterneuburg zur Drucklegung übergeben wurde (1881), war das Wohlbefinden des Propstes noch ein so erfreuliches, dass man auf einen langen, glücklichen Abend seines Lebens hoffen durfte.

Leider war es in dem ewigen Rathschlusse Gottes anders bestimmt. Kurz nach Schluss des Reichsrathes, welchem Berthold seit 1879 angehörte, klagte derselbe

über heftige Schmerzen in den Unterleibs-Organen, welche nicht nur die beabsichtigte Badereise unmöglich machten, sondern auch durch ihre Vehemenz jede freie Bewegung hemmten.

Zu diesen oft unerträglichen Schmerzen gesellte sich noch ein Anthrax unter der linken Schulter. Eine zweimalige äusserst schmerzhafte Operation (durch Dr. Weinlechner) beseitigte wohl die Gefahr eines weiteren Umsichgreifens der Geschwüre, auch die Heilung der Wunde ging gut vor sich, aber die Erwartung der Aerzte, dass mit Beseitigung dieses Uebels auch die damit in Verbindung gedachten Schmerzen in den Unterleibs-Organen aufhören werden, traf nicht ein, die tiefgesunkene Lebenskraft wollte, ohngeachtet aller stärkenden Mittel, nicht wiederkehren. Als zu dem ohnehin schweren Leiden am 15. August auch noch eine Lungenentzündung hinzutrat, war jede Hoffnung, das theure Leben zu erhalten, geschwunden. Mit Geduld und Ergebung in den heiligen Willen Gottes trug der schwer Kranke sein bitteres Leiden, von dem ihn der Herr am 17. August, Morgens 8 Uhr 30 Minuten, erlöste.

Mit Propst Berthold wurde ein an fruchtbaren Ideen und edlen Thaten reiches Leben zu Grabe getragen. Sein freundliches, gutherziges Wesen, verbunden mit einer edlen, werkthätigen Menschenliebe, erwarb ihm die Zuneigung Aller, welche mit ihm in Berührung kamen. Wissenschaft und Kunst fanden bei ihm aufmunternden Schutz und reichliche Pflege. Die Restaurirung der äusseren Façade der Stiftskirche, eine Lieblingsidee des Verstorbenen, wurde im April 1882 in Angriff genommen; den erfreulichen Fortgang der äusserst schwierigen Arbeiten sollte der Propst nicht mehr sehen. Durch das kurz vor seinem Tode fertige prachtvolle Portale zog Berthold ein, der Erste — aber als Leiche. Seinen Kapitularen war Berthold ein aufrichtiger Mitbruder, ein väterlich fürsorgender Freund; allen Armen und Unglücklichen ein Wohlthäter, stets bereit zu geben und zu helfen, ein treuer Sohn der Kirche und des Staates. Daher war auch die Theilnahme während seiner letzten Krankheit und infolge seines Ablebens allseitig eine herzliche.

Leidtragende aus allen Kreisen der Bevölkerung gaben

ihm das Geleite zur letzten Ruhestätte. Sein Andenken bleibt ein gesegnetes. Er ruhe in Frieden!

26. August 1882.

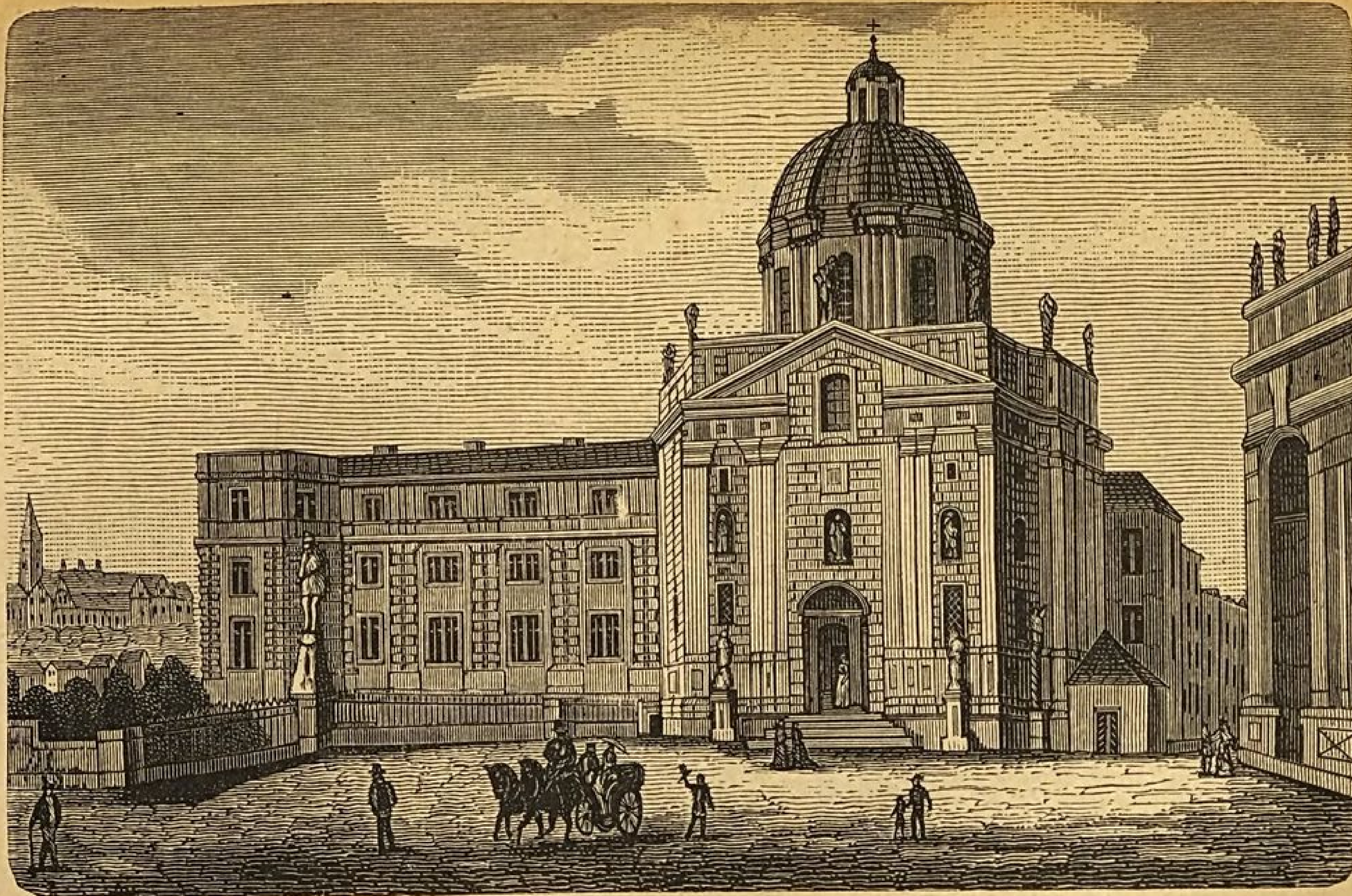
Ubald Kostersitz,
Archivar.

Am 22. November 1882 fand zu Klosterneuburg die Wahl eines Propstes dieses Chorherrenstiftes an Stelle des verstorbenen Prälaten Berthold Fröschel statt. Die Stimmen der Chorherren einigten sich auf den Mitarbeiter am „Chorherrenbuche", den Verfasser der vorstehenden mustergiltigen Skizze über Klosterneuburg, Hrn. *Ubald Kostersitz,* welcher am folgenden Tage von Sr. Fürstb. Gnaden Herrn Erzbischof Dr. Ganglbauer, zum Prälaten feierlichst benedicirt wurde. Derselbe ward am 12. December 1828 zu Littau in Mähren geboren und trat, nachdem er die Gymnasialstudien erfolgreich absolvirt hatte, am 26. September 1847 ins Stift ein, dem er drei Jahre darauf durch die feierliche Profess (29. September 1850) für immer sich verband. Nachdem Ubald am 25. Juli 1852 primizirt hatte, wurde er zunächst zum Regens chori und Präfekten der stiftlichen Sängerknaben ernannt (1852 bis 1855), wirkte darauf mit bestem Erfolge in der Seelsorge als Cooperator in Nussdorf bei Wien (1855—1861), übernahm dann das schwierige Amt eines Novizenmeisters (1861—1864) und ward schliesslich zum Kanzleidirektor, Archivar und Haushistoriographen ernannt, welche Aemter er bis zu seiner Wahl zum Propste rühmlichst versah. Zeugnis dafür geben die ihm 1878 zu Theil gewordene allerhöchste Auszeichnung mit dem goldenen Verdienstkreuze mit der Krone, ferner seine zahlreichen, trefflichen Arbeiten zur Geschichte seines Stiftes, wie das 1881 im Selbstverlage erschienene Prachtwerk: „Monumenta sepulchralia eorumque epitaphia in collegiata ecclesia b. M. virginis Claustroneoburgi".

Ubalds ganzes bisheriges Wirken auf den eben angeführten Vertrauensposten des Stiftes, seine echte Frömmigkeit, seine rastlose Thätigkeit, sein durch wissenschaftliche Arbeiten bekundeter, eminenter Sinn für Kunst und Wissenschaft, vor Allem aber die herzliche Liebe und das innige Vertrauen, das ihm seine Mitbrüder durch die Wahl

zu ihrem Vorstande so recht bewiesen haben, prädestiniren und befähigen ihn, den vielseitigen und weitgehenden Anforderungen, welche namentlich in unserer Zeit an die Person eines so hohen Würdenträgers, wie des Propstes des altehrwürdigen Klosterneuburg, gestellt werden, in reichstem Ausmasse zu entsprechen und sich einen ehrenvollen Platz in der langen Reihe der ruhmvollen Klosterneuburger Stiftsvorstände zu sichern.

Ubald ist dieses Namens der I. und in der Reihe der Pröpste der 62.



Kreuzherrenkirche zu Prag.

Der ritterliche Orden der Kreuzherren mit dem rothen Sterne.

(Ordo militaris Crucigerorum cum rubea stella.)

Der eigentliche Anfang und die älteste Geschichte dieses Ordens ist in Dunkel gehüllt und wird sich durch blosse urkundliche Forschungen wohl kaum jemals so sicher stellen lassen, dass von der Tradition ganz abgesehen werden könnte. Nach dieser Tradition, wie sie seit undenklichen Zeiten im Orden vorhanden ist und ohne Unterbrechung sich forterhalten hat, wirkten die ersten Crucigeri, d. h. Kreuzträger (später gewöhnlich Kreuzherren genannt) im heiligen Lande unter dem Namen der Bethlehemiten nach Art der übrigen Kreuzritter, indem sie die Pilger beschützten, Arme und Kranke pflegten und als Hospitaliter überhaupt Werke der christlichen Nächstenliebe übten. Die ursprüngliche Stätte ihrer frommen Wirksamkeit, welche sie an der Wiege des göttlichen Erlösers aufgeschlagen hatten, und das gelobte Land überhaupt verliessen sie zu Anfang des 13. Jahrhunderts — wohl wegen der ungünstigen Wendung der Kreuzzüge — und kamen über Aquitanien nach Böhmen, wo sie im J. 1217 bei den deutschen Herren in Hloupětin bei Prag gastliche Aufnahme fanden, wie es ein uraltes Chronographikon in der Kirche zu Hloupětin darthut, welches lautet: „BetLeheMItae e PaLaestIna hVC VenerVnt.“

In Palästina bildeten die Vorfahren der jetzigen Kreuzherren eine religiöse Genossenschaft oder eine Brüderschaft, aus welcher sich später der Orden entwickelte, gerade so wie, um andere Beispiele zu übergehen, die Orden der Templer und deutschen Herren aus solchen Vereinen entstanden sind.

Der deutsche Orden besass in Böhmen nebst anderen

Gütern die Commende St. Peter in der „deutschen Gasse“ des damaligen Prager Vororts Poříč, welche er mit dem dazu gehörigen Besitze (Hloupětin, Borotic u. s. w.) an die Königin Constantia, Witwe nach dem verstorbenen böhmischen Könige Přemysl Ottokar I. und Mutter der seligen Agnes, verkaufte. Die Königinwitwe hatte sich das Verwaltungsrecht und den Nutzgenuss dieser erkauften Güter vorbehalten und bestimmt, dass nach ihrem Ableben die Einkünfte derselben theils zum Besten des Klosters der Klarisserinnen, in welches ihre Tochter, die selige Agnes, eingetreten und zur Aebtissin gewählt worden war, theils zur Erhaltung des Hospitals, das in der „Umgebung“ von St. Peter für Pilger, Arme und Kranke gegründet worden war, verwendet werden sollten. Die Leitung dieses Hospitals übergab sie der jüngst angelangten Genossenschaft der Kreuzherren. Damit aber diese Genossenschaft unabhängig würde vom Kloster der Klarisserinnen und desto besser für das Wohl des ihr anvertrauten Hospitals sorgen könnte, verzichtete die Aebtissin Agnes mit ihrem Convente zu Gunsten der Kreuzherren in die Hände des Papstes Gregor IX. im J. 1237 auf ihr Eigenthum und ihre sonstigen Rechte. Derselbe Papst hatte im genannten Jahre den Meister und die Brüder als Regulares unter seinen Schutz genommen und im J. 1238 ihren Verein als förmlichen kanonischen Orden anerkannt, der nach der Regel des heil. Augustinus zu leben habe und der unmittelbaren Obedienz des apostolischen Stuhles unterstellt wurde (d. h. ganz exempt war). Als Ordenszeichen trugen die neuen Religiosen das rothe Kreuz, das sie wohl nach damaligem Gebrauche als Kreuzfahrer schon früher getragen haben mochten. Da es jedoch auch noch andere cruciferi (Kreuzträger) gab, so wendete sich die Königstochter und Aebtissin Agnes nach Rom um Bewilligung eines neuen unterscheidenden Ordenszeichens. P. Innocenz IV. beauftragte den Prager Bischof Nikolaus, ein solches zu wählen, und am 17. Juni 1252 wurde in der Peterskirche am Poříč zu Prag in feierlicher Versammlung das neue Zeichen, ein rother Stern zum rothen Kreuz, dem Meister und den Brüdern übergeben, welches wahrscheinlich zum Andenken an den 1248 verstorbenen ersten Meister, Albert v. Sternberg, gewählt worden war.

Die fromme Aebtissin Agnes oder, wie sie sich aus Demuth nennen liess, die älteste Schwester erbaute ein neues, schönes Spital an der Prager Brücke und übergab auch dieses dem Orden der Kreuzherren, welcher von St. Peter am Pořič seinen Hauptsitz hierher verlegte (1252), so dass der Orden von jetzt an gewöhnlich mit dem Zusatze „An der Prager Brücke oder am Fusse der Prager Brücke“ bezeichnet wurde und also sein vollständiger Name lautete: „Ordo Cruciferorum cum rubea stella in latere (pede) pontis (Pragensis)“.

Der Beruf der Kreuzherren ergiebt sich aus dem steten Ausdrucke der Urkunden: Magister et fratres hospitalis etc.; er war also wie die heutigen Ritterorden nach damaliger Benennung ein Hospitalorden, dem die Aufnahme und Pflege der Kranken, Siechen und Pilger nach den Ordensstatuten die erste Pflicht sein sollte. Der Orden hatte auch das Recht, Waffen zu tragen, und wurde ihm dieses im J. 1292 bei einer im Auftrage des Papstes Nikolaus IV. vorgenommenen apostolischen Visitation ausdrücklich zuerkannt. Die im J. 1675 vom apostolischen Stuhle bestätigten Ordensstatuten erwähnen wieder dieses Recht, und auch die Kleidung des Grossmeisters bei gewissen Ordensfeierlichkeiten spricht hierfür, nämlich das alterthümliche, weissverbrämte, weitärmlige paludamentum, zusammengehalten von der Feldbinde, das Schwert und der eigenthümliche weisse, mit Goldschnüren verzierte Hut. Während aber bei den anderen Hospital-, gegenwärtig Ritter-Orden die Benennung equestris aufkam, bedient sich unser Orden des Ausdruckes: militaris, da nach mittelalterlichem Gebrauche miles gleichbedeutend mit Ritter ist.

Es ist wohl selbstverständlich, dass dem ersten Zwecke des Ordens gemäss zumeist Laienbrüder, welche bis in das 18. Jahrhundert hinein in grösserer Anzahl vorhanden waren, den Dienst im Spitale besorgten; zu Mies waren auch Kreuzschwestern, vielleicht zur Pflege weiblicher Kranken, deren weitere Aufnahme aber die Visitation vom J. 1292 untersagte. Noch heute bestehen Hospitäler am Hauptsitze des Ordens und auf den besser dotirten Stationen für arme alte Leute. Neben der Pflege der Kranken und Armen wendete der Orden sich bereits in den ersten

Jahren seines Bestandes der Seelsorge zu, da ihm Kirchen und deren Patronat übertragen worden waren. Wie aus den libri confirmationum hervorgeht, wurden auf die inkorporirten Pfründen Ordensbrüder entsendet, und so kam es, dass die Zahl der Priester wachsen musste, bis endlich der Orden nur aus solchen bestand.

Wir wollen nun in gedrängter Kürze die Entwickelung und Verbreitung des Ordens an unserem Auge vorüberziehen lassen.

Schon der erste Meister, *Albert v. Sternberg* (bis 1248), erlebte die Ausbreitung des Ordens in Mähren. Dort besass schon 1234 das Spital bei St. Peter das Dorf Rakschitz und die Kirche des heil. Hippolyt in Rokitnitz. Im J. 1240 schenkte König Wenzel I. die um 1214 auf dem Berge Gradisko bei Znaim gestiftete und eben erledigte Propstei St. Hippolyt mit allem Zubehöre dem Hospitale von St. Franz. Im J. 1244 verlieh derselbe König das bereits obenerwähnte Hospital zu Mies und im J. 1246 die Pfarrkirche zu Elbogen sammt ihren Filialen dem Orden.

2. *Konrad aus Schwaben* (1248—1260) erhielt durch die Huld desselben Königs das Hospital in Brüx, nachdem wohl schon früher — bereits im J. 1252 wird Henricus Magister hospitalis sanctae Elisabeth genannt — der Orden nach Schlesien verbreitet worden war. Wenzels I. Schwester und Witwe nach dem in der Tatarenschlacht gefallenen Herzog Heinrich II., die Herzogin Anna, stiftete mit ihren Söhnen das Elisabethhospital in Breslau, zu welchem die Commenden zu Bunzlau (1261), Münsterberg (1282), Schweidnitz (1283), Liegnitz (1288) in Schlesien, Inovraclav und Brzec (1294) in Polen gehörten. Der Meister von St. Elisabeth oder, wie er später genannt wurde, von St. Mathias in Breslau besass die Jurisdiction über alle schlesischen Commenden, unterstand aber dem Meister des Spitals St. Franz zu Prag in Bezug auf Wahlbestätigung, Ordensvisitation u. s. w. bis zur Aufhebung von St. Mathias (1810). Daher heisst der Meister von St. Franz „Obrist-Meister" summus oder supremus magister, später magnus, noch später generalis ac magnus magister (General- und Grossmeister). Die Convente von St. Franz und St. Mathias waren quoad stabilitatem loci getrennt, so dass der Uebertritt der Religiosen aus einem Con-

vente in den andern nur mit Erlaubnis beider Meister gestattet war. Nachdem das Hospital St. Mathias in Breslau die s. g. Reformation glücklich überstanden hatte, wurden seine Meister, darunter der vorzügliche Historiker Fibiger, wegen ihrer Verdienste um die Kirche mit Infel und Stab geschmückt. Nach dem Tilsiter Frieden schlug die letzte Stunde für dieses, sowie für alle preussisch-schlesischen Stifte; die Ordensmitglieder wurden säkularisirt, die Güter eingezogen und das Stiftsgebäude zur Unterbringung des katholischen Gymnasiums verwendet.

3. *Merbod von Ratibor* (1260—1276). König Přemysl Ottokar II., Pfandherr des Egerlandes, empfahl den durch einen furchtbaren Brand (16. Mai 1270) ihrer Stadt verunglückten Bürgern von Eger die Kreuzherren zur Uebernahme ihres ebenfalls eingeäscherten Spitales St. Bartholemaei. Im J. 1271 erbauten die Ordensbrüder nach Uebernahme des zumeist in Zehenten bestehenden Einkommens ein neues Hospital und verpflichteten sich zur Verpflegung einer bestimmten Anzahl von Pfründlern. Der jetzige Commendahof wurde 1274 vom Könige dem Hospitale geschenkt, dessen Vorsteher gleichfalls häufig Meister genannt wurde. Die gegenwärtige Commende und Pfarrkirche, ein Bauwerk seltener Art, entstand um dieselbe Zeit. Zu den Pfarrkirchen war St. Valentin in Prag und Řevnic hinzugekommen.

4. *Otto der Sachse* (1276—1282) erwarb von dem Prager Bürger Wobolin das bei Brüx gelegene Dorf Nemilkau zur besseren Erhaltung der Kranken im St. Franzens-Spitale (1280) und starb in demselben Jahre, in welchem die selige Agnes das Zeitliche segnete.

5. *Eckhard, ein Mährer* (1282—1296), erhielt vom König Wenzel II. das Pfarrrecht in der Stadt Königsberg (1286) und um dieselbe Zeit auch das Patronat der uralten Decanatskirche Sedlec (Zettlitz) bei Karlsbad, sowie der benachbarten Pfarre Neurolau, welche Orte sämmtlich in der alten Elbogner Provinz liegen. Zu den Hospitälern kam das reich dotirte Spital zum heil. Geiste in Klattau.

6. *Friedrich I., ein Böhme* (1296—1313), kaufte von den Brüdern Peter und Konrad von Sanow für das St. Franzens-Hospital das Dorf Belitschin.

7. *Rudiger aus Trier* (1313—1324) wurde auf seine Appellation an den Papst von der Zahlung jedes Zehents an die Curie befreit.

8. *Ulrich* (1324—1351) bekam von Johann von Luxemburg die Pfarrkirchen in Tachau und Unhoscht und errichtete Commenden zu Leitmeritz (aus der bereits 1257 erworbenen St. Marienkirche), zu Aussig, Kouřim und Pisek. Die Stiftung des Aussiger Hospitals erfolgte mittelst einer deutschen Urkunde. Nachdem schon Wenzel I. die Einkünfte der Prager Brücke dem Orden geschenkt hatte, verlieh ihm König Johann noch hierzu (1332) das Recht, von jeder die Brücke passirenden Braut, von jeder darübergebrachten Judenleiche und von jedem Uebersiedlungstransporte je 72 Heller abzufordern.*) Da die Güter wegen ihres grossen Umfanges vom Orden nicht selbst bewirthschaftet werden konnten, so ertheilte König Johann (1341) dem Grossmeister die Bewilligung, die Ordensgüter nach Umständen auf eine bestimmte Zeit oder auch erblich zu verpachten. Als Karl IV. Prag erweitern wollte, traten die Kreuzherren zur Gründung der gegenwärtigen Neustadt ein beträchtliches Grundstück ab, wofür sie einstweilen durch Steuerbefreiung entschädigt wurden (1348).

9. *Heinrich von Wratislav* (1351), aus einem uralten böhmischen Herrengeschlechte, erhielt von Ernst, dem ersten Erzbischofe von Prag, das Patronatsrecht über die Pfarrkirchen St. Stephan und St. Heinrich zu Prag, so dass nach Erhebung von St. Peter zur Pfarrkirche die Seelsorge in der Neustadt Prags ausschliesslich in den Händen der Kreuzherren war.

10. Dem Grossmeister *Leo* (1352—1363) wurde, wahrscheinlich auf Ansuchen des Ordens, von Karl IV. eine Urkunde ausgefertigt, kraft welcher das Gut Hloupětin niemals veräussert werden durfte. Die Ordensbibliothek besitzt heute noch ein gut erhaltenes, mit vielen Initialen geziertes Pergament-Brevier, welches „Leo mit eigner Hand und grossem Fleisse" geschrieben hat.

11. *Friedrich II.* (1363—1378?) wendete seine Sorge ganz besonders den Kranken zu, wie eine Urkunde beweist,

*) Das Material zur Karlsbrücke wurde in den Steinbrüchen von Hloupětin gewonnen; wahrscheinlich fiel nach ihrer Vollendung das oben erwähnte Einkommen weg.

in welcher nach dem Grossmeister und vor den übrigen Ordensdignitären frater Petrus als summus prior genannt wird. Er begann noch den Wiederaufbau des durch eine Feuersbrunst hart mitgenommenen Spitals zu St. Franz.*)

12. *Zdenko* (1378?—1407), ein Böhme, ist für die Ordensgeschichte deshalb wichtig, weil der päpstliche Legat Cardinal Pileus ihm und seinen Nachfolgern das Recht des äbtlichen Ringes als Symbol einer selbständigen geistlichen Jurisdiction verlieh. Nach der hierüber ausgestellten Urkunde (6. Januar 1381) war damals das Ansehen des Ordens ein solches, „dass sein Grossmeister nach dem Könige die vierte Stelle unter den Grossen des Landes einnahm".

Von der Pfarre Königsberg aus entstand um 1300 ein Kirchlein auf dem Berge Kulm und daneben der heutige Markt und bis nach Baiern hinein bekannte Wallfahrtsort Mariakulm. Im J. 1383 war es bereits ein ansehnliches Gotteshaus geworden, dem der Ritter Heinrich v. Reissengrün seine liegenden Gründe zum Unterhalte zweier Kreuzherrenordenspriester schenkte. Unter demselben Grossmeister ward das Visitationsrecht bezüglich der schlesischen Commenden neuerdings durch einen Vertrag de dato 13. April 1404 geregelt.

Diese kurze übersichtliche Darstellung der Geschichte des Ordens zeigt, dass er in kurzer Zeit zu einem Reichthum gelangte, wie kaum eine ältere religiöse Gemeinde in Böhmen. Seine Meister und darum wohl auch seine übrigen Brüder stammten nicht aus Böhmen allein, sondern strömten auch über die Grenzen her ihm zu. War insbesondere das Zeitalter Karl IV. die schönste Blüthezeit der böhmischen Kirche und die Glanzperiode des böhmischen Klerus im Allgemeinen, so gilt dies im Kleinen auch von unserm Orden, der sich der Gunst des Landesfürsten und des ehrenden Vertrauens der Städte in hohem Masse erfreute und so manches seiner Ordensmitglieder aus den edelsten Familien des Landes gewann.

*) In den libris confirmationum ed. Emler pag. 100, 110, 119, 121 wird nach Friedrich II. Joannes vel Henslinus (1378—1380) genannt der in jeder Series generalium et magnorum magistrorum fehlt. Auffallender Weise kommt bei Bienenberg pag. 60 ein Anselmus supremus magister vor. Soll vielleicht Henslinus oder Hanslinus mit Anselmus identisch sein?

Ganz anders gestalteten sich die Verhältnisse unter dem 13. Grossmeister *Johann von Zdenic* (1407—1426?). Er schenkte dem Orden seinen Erbbesitz, das grosse Dorf Schaab, und einen Theil von Kaschitz im Saazer Kreise und bestätigte noch mehrere Stiftungen zu Gunsten des Prager Spitals. Aber schon im J. 1419 brach der Husitensturm los, der nicht wenig Verderben über unsern Orden brachte. Am 30. Juli des genannten Jahres knüpften die Husiten den Pfarrer bei St. Stephan, Johann, an einen Balken und hängten ihn aus einem Fenster des Pfarrhauses heraus, so dass er eines grässlichen Todes sterben musste, und zwar verfuhren sie mit ihm so, weil er ihnen standhaft die Einräumung seiner Kirche verweigerte. Im J. 1420 ging das neue Ordenshaus durch die Wuth des husitischen Pöbels neuerdings in Flammen auf, und die Ordensmänner flüchteten in die Commenden der westlichen Landestheile sowie nach Mähren und Schlesien. In Prag gingen alle Ordenspfarrkirchen in die Hände der Husiten über, und in Tachau, wo 1427 der taboritische Sieger, Prokop der Grosse, sämmtliche Bürger niederhauen und die Stadt verbrennen liess, entgingen die Kreuzherren-Ordenspriester und die Ordenspfarre wohl kaum dem gleichen Schicksale. Die Commenden in Leitmeritz, Aussig, Klattau, Mies, Kouřim, Pisek, sowie die von Karl IV. (1361) in Budweis und jene erst unter Wenzel in Schüttenhofen gegründete gingen für immer für den Orden verloren. Dazu kam noch ein anderer Schlag von katholischer Seite. In Böhmen gab es nämlich bis in die Zeit Ferdinands II. keinen besonderen geistlichen Landstand und die Kirchengüter galten als königliche, so dass selbst streng katholische Fürsten dieselben verpfändeten. So versetzte Sigismund in seiner Geldnoth schon 1420 Burg und Gut Dobřichovic und den Zehent von Rolau*). Auf

14. *Johann Čapský* (1426) und

15. *Wenzel Holub* (1427—1428) folgte der Pfarrer von Elbogen

16. *Erasmus* (1428—1454). Geboren war er zu Karls-

*) Nach der Ordenschronik starb Grossmeister Johann erst 1426, die libri confirmationum et electionum, sowie Palacky in Archiv český nennen aber schon 1419 einen Grossmeister Nikolaus, der dann 1426 mit Tode abgegangen wäre.

bad, wo aus der Filiale der Kreuzherrenstation Sedlec (Zettlitz) im 15. Jahrhunderte eine Ordenspfarre entstanden war. König Sigismund bestätigte ihm 1428 in deutscher Sprache alle Privilegien, welche der Orden von böhmischen Königen erhalten hatte. Freilich hatten diese dem Anscheine nach wenig Werth, da der Orden nahezu in der Auflösung begriffen war. Des gemeinsamen Stammhauses beraubt, hatten viele seiner Mitglieder das Gefühl der Zusammengehörigkeit verloren und sich die einen auf Seelsorgspfründen, die andern auf den noch übrigen Ordensgütern und noch andere bei Adeligen auf dem Lande angesiedelt. Darum erliess nach Beendigung der Husitenkriege König Sigismund, als der Grossmeister Erasmus seinen Sitz von Eger nach Prag zurückverlegte und den Convent um sich versammeln wollte, eine strenge Verordnung, um die widerstrebenden Ordensbrüder zum Gehorsam zurückzuführen. Demselben Grossmeister stellte auch der berühmte Franziskaner Johannes Kapistran für ihn und seine Ordensgenossen eine Verbrüderungsurkunde bezüglich der Gemeinschaft der Verdienste und Gebete des Franziskanerordens aus.

17. *Andreas Pessmet* (1454—1460), ein Mann von wunderbarer Klugheit und Beredtsamkeit, erhielt von König Ladislaus Posthumus die Erlaubnis (1455), alle dem Orden in den letzten Kriegen entzogenen Güter gegen Erlag der Pfandsumme wieder einzulösen, und machte nach Kräften von dieser Freiheit Gebrauch. Er starb 1460 mit dem Ruhme eines Reformators seines Ordens.

18. *Johannes Hulec* oder *Huleš* resignirte noch im Jahre seiner Wahl (1460), um ungestört von irdischen Sorgen der Betrachtung himmlischer Dinge sich weihen zu können.

19. *Nikolaus (II.) Puchner* aus Zettlitz bei Karlsbad (1461—1490) erscheint als besonderer Wohlthäter der Pfarre zu Elbogen und der eigenen Stiftskirche zum heil. Geiste, wo er auch begraben liegt.

20. *Mathias von Třebsko* (1490—1511), der Wiederhersteller des äusseren Glanzes seines Ordens, löste mehrere verpfändete Güter wieder ein und kaufte noch dazu das Schloss Talim. Gegen seine Brüder voll Liebe und Güte, aber auch voll Eifer für das Wohl seines Ordens, setzte

er es mit Rücksicht auf sein hohes Alter beim Könige Vladislav II. durch, dass sein Liebling Wenzel von Hradešin zu seinem Coadjutor gewählt werden durfte. Noch in demselben Jahre starb der Grossmeister Mathias.

21. *Wenzel von Hradešin* (1511—1552) vermehrte und rundete den Grundbesitz seines Ordens ab, erhielt das Patronat der Stadt Tachau zurück und verschönerte Spital und Kirche bei St. Franz.

Die husitischen Unruhen hatte der Orden, wenn auch mit grossen Verlusten, so doch glücklich überstanden. Kaum war aber die Disziplin wieder hergestellt und begann der Orden auch nach aussen hin wieder zu glänzen, so brachen die Stürme der s. g. Reformation aus, welche um so gefährlicher für den Bestand des Ordens werden konnten, da ein grosser Theil seiner Pfarren und Besitzungen an den Grenzen des Reiches lag, über welche in jener Zeit ein äusserst reger materieller wie geistiger Verkehr stattfand. Die neue Lehre fand an vielen dem Ordenspatronate unterstehenden Orten sehr eifrige Anhänger, welche sich durch List und Gewalt in den Besitz der Pfarrkirchen zu setzen trachteten; aber in dieser Zeit wirkten die Ordensbrüder nicht nur eifrig für die Erhaltung des vielbedrängten katholischen Glaubens auf ihren Stationen, sondern sie wurden auch bei dem herrschenden Priestermangel auf fremde Patronate versetzt. Mit Recht spricht Frint (Kirchengeschichte Böhmens, 4. Band, pag. 219) von einer Art von Kreuzherrendiözese im westlichen Böhmen, die ein unbesiegbares Bollwerk des katholischen Glaubens gegen Utraquisten und später Lutheraner bildete.

22. *Anton Brus* oder *Prus* (1552—1580) war geboren zu Müglitz in Mähren (1518) von bürgerlichen Eltern, wie der Stiftungsbrief seines Anniversariums beweist. Er war zuerst Feldprediger in den Kriegen Ferdinand I. gegen die Türken, zu welchem Berufe er sich wegen seiner Sprachenkenntnis ganz besonders eignete. Im J. 1545 wurde er Pfarrer zu Elbogen, wo das Lutherthum bereits sich eingenistet hatte. Schon nach 7 Jahren zum Grossmeister gewählt, wurde er beim Wiederausbruche der Türkenkriege nach Wien berufen und predigte dort mehrmals vor König Ferdinand und seinen Soldaten. Im J. 1558 wurde er zum Bischof von Wien ernannt und 1562 bestieg

er den durch 140 Jahre verwaisten erzbischöflichen Stuhl von Prag. Gemäss päpstlicher Confirmation durfte er das Bisthum Wien und die Grossmeisterwürde beibehalten, da die Einkünfte des Prager Erzbisthums sehr unbedeutend waren. Bereits im Januar 1562 reiste er zur Kirchenversammlung nach Trient, wo er als Gesandter des Kaisers (orator) mit einzelnen bairischen und innerösterreichischen Bischöfen für die Bewilligung des Laienkelches thätig war. Aber die Hoffnung des Kaisers und des Erzbischofs, durch diese Concession den Abfall zur neuen Lehre zu verhindern, wurde vereitelt, da das Lutherthum unter den Laien schon viele Anhänger zählte, und selbst einzelne Priester, ohne es zu wissen, bei der bischöflichen Visitation „als der augsburgischen Konfession gänzlich zugethan" befunden wurden. Zwar bemühte sich der Erzbischof-Grossmeister durch Lehre und Beispiel, durch Güte und Drohung die Ausbreitung der Häresie zu verhindern, aber Maximilian II. fühlte sich 1575 genöthigt, die confessio Bohemica zu ertheilen, so dass neben der stark zusammengeschmolzenen katholischen Bevölkerung die akatholische, aus Utraquisten, böhmischen Brüdern und Lutheranern bestehende Gegenpartei gesetzliche Anerkennung fand. Anton von Müglitz sehnte sich darum nach Uebersetzung auf den bischöflichen Stuhl von Olmütz, was er aber nicht erlebte. Das Wiener Bisthum trat er 1574 an den Bischof Anton von Gurk ab; Grossmeister der Kreuzherren aber blieb er, weil die Dotation des Erzbisthums noch immer nicht genügte. Dafür ehrte er seine Ordensbrüder, indem er sie beinahe ausschliesslich im Umkreise der Stadt Elbogen, deren Pfarre er zur Dechantei erhob, mit der Verwaltung der Seelsorge betraute. Ein Stein- und Gichtleiden, gegen welches er wiederholt Hilfe in Karlsbad gesucht hatte, raffte ihn am 28. August 1580 im 62. Lebensjahre dahin.

23. *Martin Medek* (1580—1590), auch aus Müglitz in Mähren. Die Chronik seiner Vaterstadt erzählt, dass er als armer Student sich die Suppe an den Klosterpforten in Prag in einem Topfe zu holen pflegte, welch gebrechliches Geschirr er als Erzbischof mit silbernen Reifen umgeben liess und zur Erinnerung an seine einstige Armuth bei Tafeln als Trinkgefäss gebrauchte. Bei dem damaligen

Priestermangel wurde er als junger Mann schon Domherr und Dechant von Brünn, verliess aber aus unbekannten Gründen diese Stellung und trat in den Kreuzherrenorden ein. Er war Pfarrer zu Hödnitz, bald darauf Propst zu Pöltenberg in Mähren und wurde 1580 zum Grossmeister gewählt. Kaiser Rudolf nahm keinen Anstand, den Erwählten zum Erzbischofe von Prag zu ernennen, und so blieben beide Würden abermals in einer Person vereint. In der Zeit Medeks traten die traurigen Folgen der Schwäche der Regierungsgewalt gegen die Religionsneuerer immer mehr hervor, und dem Erzbischofe blieb nichts übrig, als Klage vor dem kaiserlichen Throne zu führen, wenn wieder einmal die Evangelischen sich durch Gewalt in den Besitz von katholischen Kirchen gesetzt hatten. Die Jesuiten, welche sein Vorgänger (1556) gastlich beherbergt hatte, wurden vom Erzbischof Martin möglichst unterstützt, waren aber in ihrem Wirken noch sehr gehindert.

24. *Zbinko Berka von Duba* (1590—1606), der erste postulirte Grossmeister. Da nämlich die Einkünfte des Erzbisthums noch immer unzureichend waren, hatte der Kaiser Rudolf II., dem als König von Böhmen die Bestätigung des jeweiligen Grossmeisters zustand, den Ordensbrüdern durch seine Räthe jede Wahl verboten und ihnen befohlen, den ernannten Erzbischof zum Grossmeister zu postuliren. Sein Verhältnis zum Orden wurde jedoch so geregelt, dass der Erzbischof als Grossmeister zwar der Ordensobere war, für die unmittelbare Leitung der Ordensangelegenheiten jedoch ein Prior generalis oder Prior ordinis gewählt wurde. Als im J. 1599 die ersten Kapuziner nach Prag kamen, nahm sie der Erzbischof-Grossmeister vorläufig im St. Franzensspitale auf, so dass an den Söhnen des heil. Franziskus die Wohlthaten vergolten wurden, welche einst die Tochter der heil. Klara den ersten Kreuzherren erwiesen hatte.

25. *Laurentius Nigrinus* (1606), Landsmann und Hofkaplan des Erzbischofs Martin Medek, scheint schon 1590 zum Grossmeister gewählt worden zu sein, musste aber damals wie jetzt auf das Drängen und Drohen der kaiserlichen Räthe zu Gunsten des bereits ernannten, folgenden Erzbischofs Karl v. Lamberg verzichten und starb als Commandeur zu Eger.

26. *Karl v. Lamberg* (1607—1612), ein kränklicher Mann, war seiner Zeit und ihren Bedürfnissen nicht gewachsen. Zwar war sein Generalvikar Lohelius eine desto energischere Natur, aber es fehlte ihm die vornehme Abkunft, welche den katholischen Adel um ihn geschaart hätte. Unter diesen Umständen erfolgte die Ertheilung des Majestätsbriefes (9. Juli 1609), nach dessen Bestimmung Kirchengut als Landesgut gelten und darum das Bestehen und Verbreiten der akatholischen Lehre auch auf ihm gesetzlich gestattet sein sollte. Auch die königlichen Städte machten Anspruch auf das Recht der Selbstbestimmung in Glaubenssachen, und wenn in einigen Städten beide Konfessionen neben einander bestanden, so sollten sie sich gegenseitig in der Ausübung ihres Glaubens nicht hindern. Die letztere Bestimmung beendete einen langen, oft unterbrochenen und wieder begonnenen Streit in Elbogen; daselbst erbauten sich jetzt die Protestanten eine geräumige Kirche ausserhalb der Stadtmauern. In Karlsbad dagegen finden sich zu dieser Zeit ausschliesslich lutherische Prädikanten.

27. *Johannes Lohelius* (1612—1622), der berühmte Erzbischof am Beginne des dreissigjährigen Krieges, war geboren zu Eger, trat in das Prämonstratenserstift Tepl und war eifrigst bemüht, dem überhandnehmenden Protestantismus einen Damm zu setzen. In das Stift Strahov in Prag als Prior gerufen und später daselbst zum Abte gewählt, ward er schon 1605 Coadjutor des kranken Erzbischofs Lamberg und nach dessen Tode sein Nachfolger. Die damalige politische Bewegung können wir ausser Acht lassen, nur wollen wir erwähnen, dass zur Zeit des Winterkönigs viele Güter des Ordens theils verkauft, theils versetzt, die Kirchenutensilien genau verzeichnet, theilweise sogar verschenkt und die Kirchen hier und da für die Katholiken geschlossen wurden. Besonders betraf dieses Loos die Güter der Propstei Pöltenberg.

Nach Beginn der sogenannten Gegenreformation, mit deren Leitung im Elbogener und Egerer Lande zuerst ein Dominikaner, später der verdiente „Spittelmeister von Eger“ Georg Runner betraut war, bestätigte Ferdinand II. (26. Juni 1623) alle Privilegien früherer Könige mit dem Zusatze, dass den Ordensbrüdern das freie Wahlrecht ihres Obern zustehe. Trotzdem aber wurde der bereits ernannte Erzbischof

28. *Ernst, Graf von Harrach,* auf Wunsch des Kaisers zum Grossmeister postulirt (1623—1667). Da während der Belagerung durch die Schweden (1648) das Spitalgebäude und die Kirche sehr gelitten hatte, so begann er (1660) einen ganz neuen Bau, den Georg Pospichal als Administrator des Spitales beaufsichtigte. Das Material dazu wurde ausschliesslich aus den Stein- und Marmorbrüchen in Hloupětin und Slivenec genommen. Cardinal-Erzbischof Harrach starb zu Wien am 25. October 1667.

29. *Johann Wilhelm Libsteinský, Graf von Kolovrat,* zum Erzbischof ernannt und zum Grossmeister postulirt (Februar 1668), starb schon im Mai desselben Jahres.

Kaiser Leopold ernannte den Bischof von Königgrätz, Mathäus Ferdinand v. Bilenberg, zum Erzbischof, die Kreuzherren aber machten Gebrauch von ihrem freien Wahlrechte und beriefen schon den 25. Juli 1668

30. *Johann Friedrich, Grafen von Waldstein* (1668 bis 1694), Domdechanten zu Breslau, zum Grossmeister, der 1673 zum Bischof von Königgrätz ernannt und 1675 auf den Prager Stuhl übersetzt wurde. Der bereits erwähnte Georg Pospichal liess als Generalprior eine Beschreibung der Ordensgüter, welche 1669 durch den Ankauf der Herrschaft Knin vermehrt worden waren, aufnehmen und zahlte dem Erzbischofe gemäss eines Vertrages nur eine bestimmte Summe zu seinem Unterhalte. Damit war der Weg zum Selbständigmachen des Ordens gebahnt.

31. *Georg Ignaz Pospichal* (1694—1699), der Wiederhersteller des Ordens (restaurator ordinis) genannt, wurde bereits im 30. Jahre Ordensprior und stand diesem Amte durch 30 Jahre vor. Da er in der Einführung einer strengen Disziplin das einzige Mittel für die Hebung des Ordenslebens sah, erwirkte er bereits 1675 die päpstliche Bestätigung reformirter Ordensstatuten und ging in der Befolgung seinen Brüdern mit dem besten Beispiele voran. Was die Synoden für die Kirche, das sind die Kapitel für die Orden. Es ist also selbstverständlich, dass seit seiner Zeit die Generalkapitel häufiger gehalten, und dadurch das Gefühl der Zusammengehörigkeit öfters erneuert und belebt wurde. Pospichal war ein besonderer Freund der Armen, er gründete auf der Neustadt das St. Agnesspital und zwar nur aus Ordensmitteln und vermehrte die

Zahl der Pfründler bei St. Franz. Auch für den äusseren Glanz seines Ordens besorgt, erwirkte er gemäss den Bestimmungen der Landesordnung Ferdinand II., welche bezüglich unseres Ordens wegen der Vereinigung der erzbischöflichen und Grossmeisterwürde bis jetzt nicht ausgeführt worden waren, für sich und seine Nachfolger den ersten Platz auf der Regularprälatenbank.

32. *Johann Franz Franchimont von Frankenfeld* (1699 bis 1707) aus Prag erhielt 1701 von Klemens XI. für sich und seine Nachfolger nebst dem usus pontificalium auch noch das Recht der benedictio abbatialis, von welch letzterem seit Langem kein Gebrauch gemacht wird. Ein besonderer Freund des Kirchenschmuckes, liess er beinahe alle Ordenskirchen verschönern.

33. *Martin Constantin Beinlich* aus Braunau in Böhmen (1707—1721), ein gelehrter und besonders rechtskundiger Mann, erwarb dem jeweiligen Propste von Pöltenberg das Recht der Infel und die Würde eines Generalvikars für immerwährende Zeiten.

34. *Franz Mathias Böhm* (1722—1750) liess die Kirche St. Franz mit Gemälden und Statuen zieren, erbaute die gegenwärtige Karlsbader Kirche, erwarb für den Orden die Commende in Pressburg (1723) und die Votivkirche Karl VI., St. Karl in Wien (1732). Auch trat er 1729 zur Erbauung des Prager Invalidenhauses ein beträchtliches Grundstück ab.

35. *Julius Franz Waha* (1750—1754) weihte die Kirche zu Revnic ein, deren Bau unter ihm vollendet wurde und nahm im J. 1753 eine Visitation der Breslauer Brüder vor.

36. *Anton Jacob Suchanek* (1755—1795) hatte die schwere Zeit des siebenjährigen Krieges durchzumachen. Er erwirkte durch seine rastlose Bemühung bei Maria Theresia (1776) endlich die Anweisung der Dotation für die St. Karlskirche in Wien, bei welcher auch ein Hospital für Arme errichtet wurde. Dem Schiksale der Aufhebung entging der Orden nur mit Rücksicht auf seinen doppelten Beruf — Armenpflege und Seelsorge —, welch letztere auf Andringen Kaiser Josefs auch bei jenen Commenden eingeführt wurde, wo bis jetzt keine Pfarren bestanden (bei St. Karl in Wien, bei St. Bartholomäus in Eger, bei St. Wenzel in Brüx und bei St. Franz in Prag durch Ueber-

tragung des Pfarrrechts von St. Valentin). Der Orden erfreute sich der besonderen Gunst der kaiserlichen Familie; zur Commende in Wien kam auf diese Weise die Propstei bei St. Sigismund im königlichen Schlosse zu Ofen (1770). Kaiser Josef ernannte den ersten Pfarrer von St. Karl in Wien, Josef Johann Lachenbauer, gebürtig aus Braunau in Böhmen, zum Bischof von Brünn.

37. *Ignaz Blasius Zeidler* (1795—1809). Unter ihm wurde das Gut Popowitz und andere Besitzungen, „welche das Einkommen des Ordens verdoppeln würden", verkauft und fand die Gold- und Silbereinziehung statt. Die Schatzkammer wurde geleert; nebst wenigen Kirchengeräthen ward nur die kostbare Monstranz gerettet.

38. *Franz Christian Pitroff* aus Karlsbad (1810—1814). Als Kaplan im königlichen Schlosse zu Ofen verfasste er ein Lehrbuch der Pastoraltheologie, welches ihm die goldene Civilverdienstmedaille mit der Kette und die Berufung als erster Pastoralprofessor an die Prager Universität eintrug (1773). Als Commandeur von Eger (1786) erwarb er sich grosse Verdienste während der beständigen Kriege, wurde Generalvikar des Fürstbischofs von Regensburg im Gebiete von Eger und 1810 als Jubelprofess nach einjähriger Sedisvacanz zum Grossmeister gewählt. Er regierte wenige aber kummervolle Jahre als ein wahrer Vater der Seinigen.

39. *Josef Anton Köhler* (1815—1839) lernte als treuer Beistand und Sekretär seines Vorgängers nicht nur die Geschäfte, sondern auch die Bedürfnisse des Ordens eingehend kennen. Daher wendete er ganz besonders seine Sorgfalt der Verwaltung der Ordensgüter zu. Von staatlicher Seite betraute man ihn mit dem wichtigen Amte eines Direktors der philosophischen Studien an der Prager Universität, und die Landstände wählten ihn wiederholt zum Mitgliede der ständigen Kommission. Er war ein Mann voll Ernst und Würde, ein Freund der Jugend und Wissenschaften, voran leuchtend durch Bildung und Frömmigkeit.

40. *Jacob Beer* (1840—1866). Geboren 1796 als Sohn armer Eltern aus Kuttenplan bei Marienbad, dem Geburtsorte des berühmten und ihm befreundeten Predigers Emanuel Veith. Er war zuerst Cooperator bei St. Karl und

Religionslehrer an der Technik in Wien, wurde aber schon 1826 nach Bolzanos Abgang zu der äusserst heiklen Stelle des Professors der Religionswissenschaften an die Prager philosophische Fakultät berufen. In kurzer Zeit erfreute er sich wegen seines tiefen Wissens, seiner innigen Frömmigkeit, seines allseitig bewunderten feinen Taktes und seiner aufopferungsvollen Liebe der allgemeinen Zuneigung unter der studirenden Jugend, welche seine 1836 erfolgte Ernennung zum Professor der Dogmatik tief bedauerte. Am 27. Januar 1840 in voller Manneskraft zum Grossmeister gewählt, war er ebenso besorgt für das geistige und leibliche Wohl der Seinen, wie für das äussere Ansehen des Ordens, obschon er für seine Person die Bescheidenheit und Einfachheit über alles liebte. Die Ordensgebäude, welche der Zahn der Zeit hart mitgenommen hatte, wurden von ihm beinahe durchgehends restaurirt oder neu erbaut. Wir nennen vor allem die Residenz des Grossmeisters, den zwei Stockwerk hohen, mit Kunstgemälden geschmückten Kapitelsaal, die geschmackvoll renovirte Stiftskirche in Prag u. s. w. und zwar geschah dies theilweise, als bereits die Einkünfte des Ordens durch die Grundablösung sehr geschmälert waren. Der Staat ehrte ihn durch Berufung zu vielen Vertrauensposten, — das angetragene Bisthum Budweis meinte er ausschlagen zu müssen — und durch eine doppelte Ordensdekoration. Für das frischer pulsirende Leben der Kirche hatte er ein warmes Herz und eine stets offene Hand. Als er im J. 1865 das Jubiläum seiner vor 25 Jahren erfolgten Wahl zum Grossmeister feierte, überreichten ihm seine Ordenssöhne einen kunstvoll gearbeiteten Hirtenstab, das schönste Symbol seiner wahrhaft liebevollen, stets im Geiste des guten Hirten geführten Regierung. Er starb am 13. Juni 1866 am Beginne eines unheilvollen Krieges, nachdem er bereits durch wiederholte Schlaganfälle geschwächt worden war.

41. *Johann Jestržabek* (1866—1878) war durch 31 Jahre Cooperator an der St. Karlskirche in Wien, da er jeden anderen Posten ablehnte. Endlich wurde er zum Prior des Convents und im Herbste 1866 zum Grossmeister gewählt. Er erkrankte aber bereits nach anderthalb Jahren, ohne jemals mehr die volle Gesundheit wiederzuerlangen.

Die Pfarre in Franzensbad, welche aus der daselbst seit Dezennien bestehenden Predigerstelle erwuchs, wurde dem Orden inkorporirt, das Hausoratorium ganz neu und würdig hergestellt und der seligen Agnes geweiht. Nachdem nämlich der Beatificationsprozess der im Orden stets als selig verehrten Königstochter zweimal unter Karl IV. und Ferdinand III. zwar eingeleitet, aber wieder sistirt worden war, wurde er unter der Regierung dieses Grossmeisters zu einem glücklichen Ende geführt.

42. *Dr. Emmanuel Schöbel*, der langjährige Sekretär und treue Pfleger seines Vorgängers, wurde am 23. Januar 1879 gewählt. Den Armen wendete er gleich anfangs seine besondere Aufmerksamkeit zu, indem er das Hospital zu St. Franz in eine bequeme Wohnstätte der Pfründler verwandelte. Für den Schmuck der Kirchen scheute er keine Auslagen, so dass kaum ein Gotteshaus des Ordenspatronates ohne ein Geschenk von ihm geblieben ist. Bereits im Wahlkapitel beantragte er die Revision der Statuten und Constitutionen des Ordens, da selbe in mehreren Punkten mit der bestehenden Gewohnheit nicht übereinstimmten, und liess nach vollzogener Revision und erfolgter Annahme seitens der Brüder die neuen Statuten dem heil. Stuhle zur Approbation unterbreiten. Durch päpstliches Breve erhielt er das Recht, Glocken zu weihen und Kelche für seine Kirchen zu consecriren. Die übrigen Anordnungen seiner kurzen Verwaltung können noch nicht in die Geschichte der Gegenwart einbezogen werden. Wir wünschen von ganzem Herzen, dass Grossmeister Schöbel in seinen edlen Bestrebungen vom Erfolge gesegnet und durch ihn ein ehrendes Blatt in die Ordensgeschichte eingefügt werde! — — —*)

Kirche und Ordenshaus stehen imposant beim Uebergange von der Altstadt Prag auf die steinerne Brücke. Die Erstere, dem heil. Franz geweiht, ist ein stattlicher Kuppelbau mit herrlichen Fresken und künstlerisch werthvollen Statuen. Der Zugang in das Innere des Ordenshauses führt über einen doppelten Stiegenabsatz hinunter, weil der Platz vor der Kirche im 14. Jahrhundert erhöht

*) Während der Drucklegung dieser Zeilen feierte Bischof Emmanuel Johannes, resignirter Grossmeister etc., am 15. August 1882 seine Inthronisation in der Kathedrale zu Leitmeritz.

und jener vor dem Ordensgebäude zum Zwecke der Aufstellung des Denkmals Karl IV. erst vor dem Jahre 1848 eingewölbt wurde. In der Pforte rechts erblickt man die alte, gegenwärtig ausser Gebrauch stehende Kirche zum heil. Geist, links dehnt sich das Hospital bis an die Moldau aus, und über ihm erhebt sich drei Stockwerke hoch das Generalat oder die Residenz des Grossmeisters. Das Conventsgebäude hängt mit dem Vordertrakte unmittelbar zusammen und bildet ein Rechteck, dessen Wasserfront zwei Stockwerke hoch ist, während die anderen drei Seiten einstöckig geblieben sind. Dass keine Reichthümer hier verborgen sein können, beweist die voranstehende Geschichte des Ordens. Wohl aber birgt die Bibliothek mit ihren 50,000 Bänden, worunter viele Inkunabeln und für die böhmische Geschichte wichtige Handschriften, so wie das reichhaltige Archiv einen grossen Schatz für den wissensdurstigen Geist. Dieser herrschte stets unter den Bewohnern dieses Hauses, wie die Anführung einiger Namen literarisch thätiger Kreuzherren darthun mag: Bečkovský, der berühmte böhmische Chronist des 17. Jahrhunderts, Pitroff, erster Pastoralprofessor in Prag, Beer, der berühmte Verfasser akademischer Erbauungsreden, Havránek, der gediegene Kenner der böhmischen Sprache zu einer Zeit, als nur wenige sich mit Slavistik beschäftigten, Zimmermann, der fleissige Sammler auf dem Gebiete der Lokalgeschichte u. s. w.

Mit dem Herrn Grossmeister zählt der Orden gegenwärtig 66 Professen, 4 Kleriker und 7 Novizen. Von den ersteren sind die meisten ausserhalb des Ordenshauses in der Seelsorge thätig und zwar auf 3 Propsteien, 3 Commenden mit Pfarren, 3 Dechanteien, 18 Pfarreien und einer Curatie im Invalidenhause in Prag.

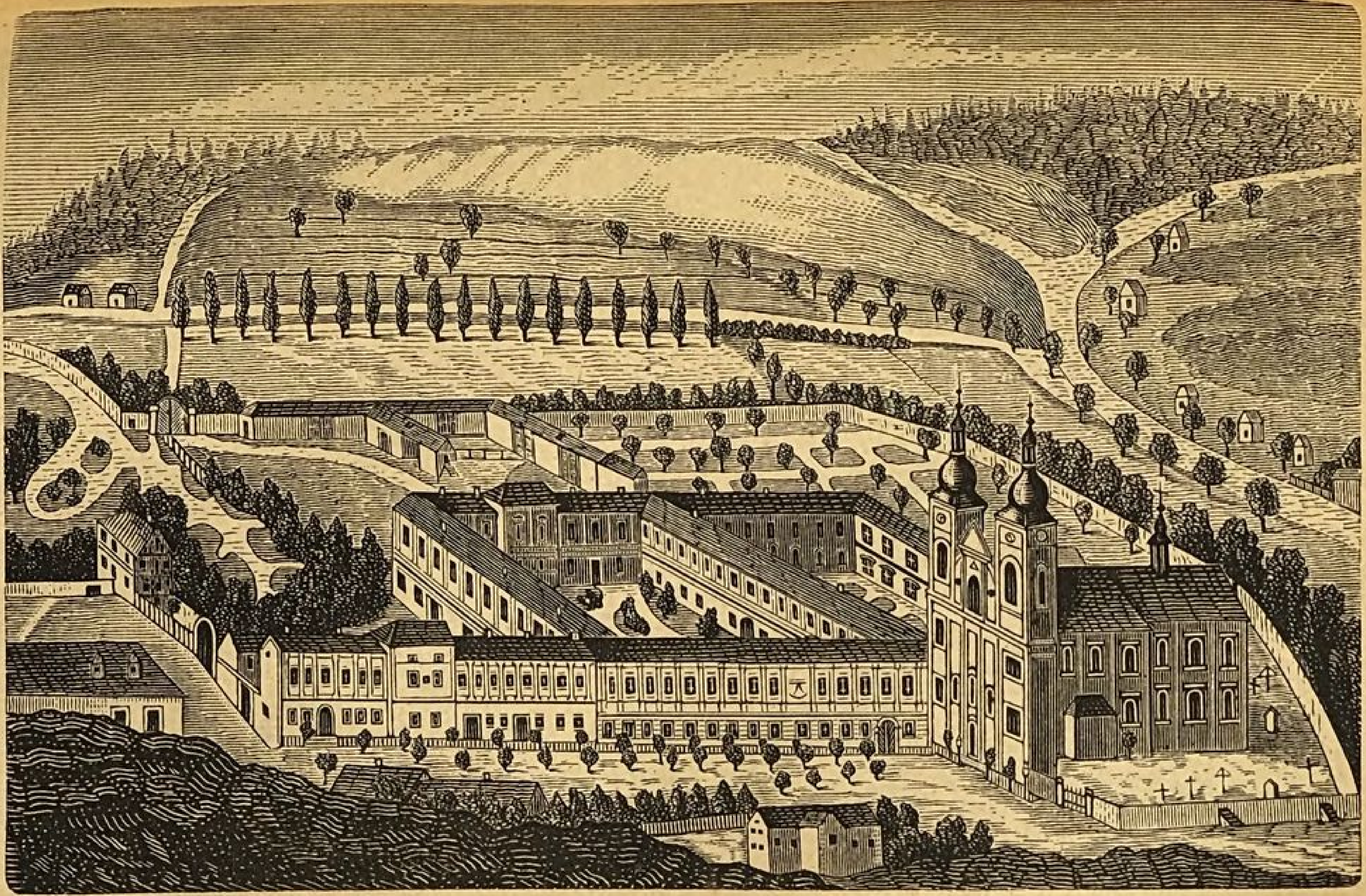
An Stelle des zum Bischof von Leitmeritz ernannten Dr. E. J. Schöbel wurde am 23. November 1882 der Commendator und Pfarrer von Franzensbad *Franz Seraph Huspeka* (geb. 1817 in Protivin) zum General-Grossmeister gewählt. Er ist in der Reihe der Ordensvorstände der 43.

Dr. Franz Jacksche.

Beschreibung und Geschichte von Neu-Reisch.

In einer stillen freundlichen Gegend des mährischen Hügellandes, $2\frac{1}{2}$ Meilen von der N.-W.-B.-Station Mähr. Budwitz, an der Bezirksstrasse zwischen Schelletau und Telč im ehemaligen Iglauer Kreise gelegen, macht das Stift Neu-Reisch mit dem Markte gleichen Namens auf den Reisenden, besonders durch die schöne Stiftskirche, einen angenehmen, wohlthuenden Eindruck. Gegründet wurde dasselbe im J. 1211 von Marquard, aus dem berühmten Geschlechte der Herren auf Hrádek — welcher in den alten Urkunden „Supremus militiae dux" genannt wird — und von seiner Gemahlin Vojslava, und zwar für Chorfrauen des Prämonstratenserordens.

Von dem ursprünglichen Stiftsgebäude und der Kirche existirt jetzt nichts mehr, denn die jetzige Stiftskirche, in welcher auch der Pfarrgottesdienst stattfindet (da die Pfarre Neu-Reisch keine eigene Pfarrkirche hat), wurde vom Propste Matthäus Sebastanský an der Stelle der früheren, bereits sehr schadhaften Kirche erbaut und, wie der Schlussstein hinter dem Hochaltare zeigt, 1678 der Bau derselben beendigt, obschon die übrige Ausstattung der Kirche erst 1682 zu Ende geführt wurde. Das jetzige Conventgebäude fing Adam Skotnický 1616 zu bauen an; die Prälatur, den Trakt mit dem grossen Saale und die Beamtenwohnungen erbaute Abt Nepomuk Pelikán 1808. Das Stift bildet nun zwei vollkommene Quadraturen. Die erste, grössere, beim Haupteingange in das Stift, ist in der Mitte mit einem Bassin versehen, welchem das Wasser durch eine bereits seit dem 17. Jahrhundert bestehende Wasserleitung zufliesst. Das ganze Stiftsgebäude ist auf 1 Stock gebaut. Die westliche Seite dieser Quadratur bildet die Prälatur mit zahlreichen Gemächern, worunter die schönsten, die sogenannten „bischöflichen Zimmer", gegen Süden gelegen sind. In der Fronte



Prämonstratenser-Chorherrenstift Neu-Reisch (Nová-Říše).

gegen Norden ist der grosse Saal, gemalt von Červinka, mit Darstellungen aus der römischen Mythologie. Zu beiden Seiten des Saales sind je zwei Zimmer mit hübscher Wandmalerei, dann drei Gemächer mit einer schönen Aussicht gegen das Lustwäldchen „borovičko“ über Gärten, Teich, Wald und Wiesen — und das kleine akustisch gebaute Winterrefektorium. An der Süd- und zugleich Hauptfronte des Stiftes nach aussen sind mehrere freundliche Gastzimmer; in den Erdgeschossen befindet sich die Wohnung des Pfarrers, wie auch die Wohnungen der Stiftsofficialen, der Dienerschaft und verschiedene Gewölbe. An der östlichen Seite hängt das Conventsgebäude, worin der Kreuzgarten, mit der ersteren Quadratur zusammen. Im Convente ist zu ebener Erde gegen Norden das eigentlich e Refektorium, mit Stuckaturverzierungen versehen. In demselben befinden sich Porträts in Lebensgrösse der Fundatoren Marquard und Vojslava, dann das des Generalabtes von Prémontré, Claudius Honoratus Lucas de Muin, unter welchem Neu-Reisch zur Abtei erhoben wurde; alle drei Porträts von Kracker, ferner das Stiftsarchiv und das Vestiariat für Kirchenparamente. Im Convente sind fast ausschliesslich trockene und gesunde Wohnungen. Im oberen Stockwerke befindet sich die zwar nicht grosse aber niedliche Bibliothek, deren Wölbung mit herrlichen Fresken-Darstellungen aus dem Leben des heil. Norbert von dem Maler Mayer aus Brünn 1752 geziert worden ist. Sie zählt 17,000 Bände, hat viele werthvolle Manuscripte, darunter das werthvollste: Antiphonarium Cisterciense, welches aus Sedletz stammt. Leider erlitt die Bibliothek bei dem Brande 1813 einen sehr grossen Schaden, denn an 6000 Bände, darunter Incunabeln und die Bollandisten, wurden ein Opfer der durch die Thüre eingedrungenen Flammen; das Feuer hatte sich des Stiftsgebäudes und der Kirche derartig bemächtigt, dass man nicht wusste, wo zuerst dem verheerenden Elemente entgegengearbeitet werden sollte. — Der heutige Kreuzgang hat nur drei Seiten, da der vierte Gang im J. 1825 wegen Baufälligkeit demolirt werden musste. Bei dem Eingange in den Kreuzgarten befand sich bis zu dem grossen Brande 1683 eine Kapelle der Unbefleckten Empfängnis Mariä, welche, weil wahrscheinlich aus Kalk-

stein gebaut, infolge des Brandes derartig beschädigt wurde, dass man es nicht unternehmen konnte, sie wieder herzustellen.

An der Südseite des Conventsgebäudes erhebt sich die im Renaissance-Styl erbaute imposante Stiftskirche, zu Ehren der heil. Apostelfürsten Petrus und Paulus, auf zwei Seiten vom Kirchhofe umgeben. Das Aeussere der Kirche bedarf wohl schon einer namhaften Reparatur, namentlich die Kirchenthürme, deren Herstellung und Reconstruction noch heuer ausgeführt werden soll; was jedoch das Innere der Kirche betrifft, so hat wahre Frömmigkeit und gründlicher Kunstsinn der Vorfahren die Kirche zu einem wahrhaft Gottes würdigen Hause gemacht; denn die ganze innere Einrichtung und Ausstattung ist derart erhaben, symmetrisch und ein Ganzes bildend und zur Andacht stimmend, dass es kaum anders gewünscht und gedacht werden kann. Mit Ausnahme des Hauptaltarbildes arbeiteten an der Kirche lauter einheimische und vaterländische Künstler. Wie schon erwähnt, wurde die Stiftskirche, die in der inneren Lichte 45,25 Meter lang, im Schiffe 12,80 Meter und 9,20 Meter im Presbyterium breit ist, im J. 1682 ausgebaut, gleich im folgenden Jahre aber von einer furchtbaren Feuersbrunst heimgesucht, wobei die Wölbung eingestürzt ist. Infolge schwerer Zeiten konnte die Kirche nur langsam hergestellt werden, so dass man erst im J. 1772 — nachdem schon 1767 die neue Orgel mit 23 Registern, einem Manual und einem Positiv von Friedrich Semrad, einem Neu-Reischer, verfertigt, am Feste Petri und Pauli zum ersten Mal den Choralgesang von 24 Chorherren begleitet hatte — von der Vollendung der Kirche sprechen konnte. Der kühne und gewandte Pinsel des Malers Kracker aus Znaim stellte in fresco an der Wölbung über dem Presbyterium die Uebergabe der Himmelsschlüssel an den heil. Apostelfürsten Petrus dar, wobei der Heiland mit seiner Linken auf ein auf Felsen gebautes, kuppelartiges Gebäude — die Kirche vorstellend — hinweist. Als Complementum dieses Tableaus dienen vier oberhalb der Capitäler gemalte Figuren, je zwei auf der Evangelien- und Epistelseite, die einen Europäer, Asiaten, Amerikaner und Afrikaner vorstellen und darauf hinweisen wollen,

dass die Kirche Christi in alle Welttheile verbreitet werden sollte. Ebenso grossartig ist die Darstellung der Bekehrung Pauli, wie er, nach Damaskus reitend, von der Stimme: „Saule, Saule, quid me persequeris“ erschüttert vom Rosse zu Boden stürzt; dieses ist an der Wölbung des Schiffes. Recht sinnreich ist die Seitenkapelle der Schmerzhaften Mutter Gottes an der Epistelseite ausgemalt. Am Plafond derselben ist ein brennender Busch dargestellt, aus dem der Name Maria hervorstrahlt; oberhalb der Kapelle ist die Aufschrift zu lesen: „Vadam et videbo, quare non comburatur rubus.“ Dies hat Bezug auf das Altarbild der Schmerzhaften Mutter Gottes in dieser Kapelle, welches, auf Holz gemalt, schon im 17. Jahrhundert existirte und in einem Conventszimmer aufgehängt war. Während nun 1683 die Stiftskirche und das ganze Stift niederbrannten, blieb dieses Bild, an einer gewöhnlichen Hanfschnur hängend, obgleich auf Holz gemalt, ganz unversehrt, während ringsherum alles verbrannte, weshalb dasselbe vielleicht noch von dem frommen Propste Matthäus Sebastanský in diese Kapelle gegeben und später vom Abte Nepomuk Výminko mit dem jetzigen Rahmen versehen wurde und seit der Zeit bei dem Volke in hoher Verehrung steht. Kracker hat ausser der Freskomalerei der ganzen Kirche dieselbe noch mit 19 gelungenen Bildern auf Leinwand versehen und zwar malte er die vier Seitenaltarbilder: die Verkündigung Mariä, das des sterbenden heil. Josef, des heil. Norbert und des heil. Johann v. Nepomuk, welch letzteres durch seine Originalität besonders den Zuschauer fesselt; dann die Taufe Christi am Faldistorium und 13 Heilige aus dem Prämonstratenserorden, welche in ovalen Rahmen, mit Schnitzereien versehen, unter den oberen Kirchenfenstern symmetrisch an der Mauer angebracht sind. Mit einer zufriedenen Miene betrachtet Kracker sein Werk vom Musikchore aus, denn daselbst ist auf der Evangelienseite ein Mann im Kostüm des vorigen Jahrhunderts abgebildet, von dem die Tradition sagt, es sei das Porträt Krackers, von dessen Tochter gemalt. Hat Kracker durch seine Leistungen einen religiösen Geist und Sinn für christliche Kunst an den Tag gelegt, so sind die übrigen Künstler, die an und in der Kirche gearbeitet haben, nicht

im geringsten zurückgeblieben. So ist vor Allem das Hochaltarbild der heil. Petrus und Paulus ein majestätisches, grossartiges Gemälde. Schade, dass der Maler desselben, Adam Enz in Venedig, während der Arbeit gestorben ist, denn beim ersten Anblicke erkennt man, dass noch die letzten Pinselstriche an dem Bilde fehlen; dasselbe ist hoch und breit, kostete 1500 Gulden und wurde 1704 angeschafft. Ehrwürdig ist das Bild des heil. Augustin am Kredenzaltar, welches nach dem Ausspruche von Fachmännern eines der gelungensten unter den Gemälden des Stiftes Neu-Reisch ist; dasselbe wurde vom Maler Steiner aus Iglau um 40 Gulden angefertigt. Was die Bildhauerarbeit anbelangt, so kann man sagen, dass die Stalla, von dem Budischkovitzer Besitzer Max Freiherr v. Cantelmo dem Stifte verehrt und von dessen Tischler aus Ober-Latein 1696 verfertigt, besonders das äbtliche und das Priorstallum eine gediegene Arbeit sind; die Kanzel aber auf der Epistelseite ein Meisterstück der Bildhauerarbeit sei. Dieselbe ist gross und geräumig, an der Kirchenwand angebracht und hat zur Basis ein längliches Achteck, welches jedoch blos auf der Decke ganz ausgeführt ist, während die Kanzel selbst wegen des Stiegenganges blos 5 Seiten nach Aussen hat. In diesen Seiten sind Nischen, worin die 4 heil. Evangelisten und in der fünften der Heiland und der heil. Johannes B., die sich umarmen — jede dieser Figuren 68 cm hoch — sich befinden. Alle Kanten und Ränder der Kanzel sind mit reicher und geschmackvoller Schnitzerei verziert. Die Decke oberhalb der Kanzel ist hoch und besteht so zu sagen nur aus Figuren, Zierrathen und Arabesken. Auf der Unterseite sind Engel an jeder Ecke angebracht, zwischen denen Guirlanden sich hinschlängeln; auf der Oberseite zieren die Kantenecken 6 Figuren, die heil. Barbara, Katharina, Cäcilia, Christina und zwei andere heil. Jungfrauen, jede von ihnen 70 cm hoch, und auf der obersten Spitze der Decke steht der heil. Erzengel Michael mit dem Schwerte, über 1 Meter hoch. Der Grund der ganzen Kanzel ist dunkelgrün, die Figuren darauf und Zierrathen haben meist eine Zinkversilberung, theils sind sie vergoldet, welche Arbeit vom Staffirer Hennevogel aus Prag ausgeführt wurde 1755 bis 1757 um 88 Gulden 30 Kreuzer CM. Der Hochaltar mit

einer entsprechend grossen Tumba erhebt sich kuppelförmig über dem Tabernakel, gestützt von beiden Seiten auf je drei Säulen, aus Gypsmarmor verfertigt und mit vergoldeten Zierrathen ausgestattet. An den beiden Altarflügeln knieen zwei weissstaffirte 2,5 m grosse Cherubim, die in der Anbetung des Allerheiligsten vertieft sind, bei deren Anfertigung dem Bildhauer die Proportionen vortrefflich gelungen sind. Hinter dem Hochaltare befinden sich in den beiden Ecken (die Apsis ist nicht abgerundet) zwei Figuren, den heil. Laurentius und Stephanus vorstellend, ebenfalls 2,5 m hoch und weiss staffirt, die der Bildhauer Sebald aus Dačic verfertigt hat. Ausser dem Hochaltare sind noch sieben Seitenaltäre in der Kirche und zwar der Verkündigung Mariä, des heil. Josef, des heil. Norbert und des heil. Johannes v. Nepomuk, alle vier mit einfachen, glatten, marmorirten Tumben und vergoldeten Zierrathen auf denselben, aus denen je vier kurze Leuchter hervorragen. Der Altar der Schmerzhaften Mutter Gottes hat eine mit Basrelief-Schnitzwerk — die Vertreibung der ersten Eltern aus dem Paradies und die Geburt Christi — verzierte Tumba, auf der ein geschmackvoller Sarkophag mit den Reliquien der heil. Candida ruht. Darüber hängt an der Wand das oben besprochene Gnadenbild der Schmerzhaften Mutter Gottes. Gegenüber diesem Altar ist eine zweite Seitenkapelle, eben so gross, mit dem Altare des heil. Kreuzes. Die Tumba ist ebenfalls mit Basreliefarbeiten geziert, welche das Gebet des Heilandes im Garten Gethsemane, dann dessen Grablegung darstellen; auf dem Altare zu beiden Seiten des Tabernakels sind schöne verglaste Kästchen, darin ausgeschnitzt die Krönung Christi mit der Dornenkrone, im zweiten die Kreuztragung Christi; dieses, sowie die Verzierungen an den Tumben hier und bei der Schmerzhaften Mutter Gottes sind vom Bildhauer Franz Kamb aus Telč geschnitzt. Ueber dem Tabernakel dieses Altars erhebt sich ein grosses Kreuz, sammt dem Crucifix weiss staffirt. Der Hochaltar, die Kredenz und besonders die zwei letztgenannten Altäre sind mit geschmackvollen Reliquienkästen dekorirt. Unter den zwei letzten Altären befinden sich in derselben Dimension, die die Kapellen haben, Todtengrüfte, in welchen die Stifts-Capitularen seit der

zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts bis 1780 begraben wurden. Unterhalb der Thürme sind noch zu beiden Seiten der Kirche kleine Kapellen; in der auf der Evangelienseite wurde 1863 vom Abte Ernest Sirek ein siebenter Seitenaltar errichtet, mit dem Bilde der heil. mähr. Apostel Cyrill und Method, von Zelený in Brünn. In der Kapelle auf der Epistelseite ist das heilige Grab aufgerichtet. Das Musikchor ist geräumig, für die Aufstellung der Sänger und Musiker jedoch nicht ganz praktisch, weil fast die Hälfte desselben, der Raum nämlich um den Spieltisch der Orgel, um eine starke Stufe höher ist, als das übrige. Das Presbyterium ist mit Marmorplatten aus Tišnovitz, das Schiff mit gewöhnlichen Steinplatten belegt. Alle Kirchenbänke sind mit Stecharbeit geziert. An der Hauptfronte der Kirche, die der Wetterseite ausgesetzt ist, weshalb sie auch bei der nächsten Renovirung mit Oelfarbe übertüncht werden soll, sind etwa in der Hälfte rechts die Statue des heil. Augustin, links des heil. Norbert und in der obersten Façade die der Immaculata in Nischen angebracht. Die Thürme sind 51,5 m hoch; ihr Dach ist birnförmig, mit Schindeln gedeckt und in ihren Knöpfen sind statt des gewöhnlichen Kreuzes Blechfiguren des heil. Petrus und des heil. Paulus eingesetzt. Im rechten Thurme befindet sich die Uhr, im linken drei Glocken, die in D-moll Accord gestimmt sind: in F, A, D, die erste zu Ehren der heil. Apostel Peter und Paul 896 Ko., die zweite zu Ehren des heil. Norbert 448 Ko., die dritte zu Ehren des heil. Augustin 224 Ko. schwer, alle drei von Clemens Stecher in Brünn gegossen und am 21. August 1814 benedicirt. Das Kirchendach, auf dem ein Sanctusthürmchen mit einer Glocke angebracht ist, ist mit Schindeln gedeckt.

Zwischen der Stiftskirche und dem Conventsgebäude befindet sich noch die Sakristei und die Kapelle der heil. Anna; letztere ist zwar der älteste Bau des Stiftes, dürfte jedoch über die Husitenkriege nicht hinausreichen, da unter Prokop dem Kahlen 1430 das ganze Stift sammt Kirche niedergebrannt ist und zerstört wurde; den Raum unter der Kapelle nimmt eine Gruft ein. Die Kapelle ist al fresco gemalt. Es zieren die Wölbung zehn in blauer Farbe ausgeführte elliptische Bilder, verschiedene Tugenden

sinnbildend, zwischen denen hindurch sich Arabesken schlängeln, und oben am Plafond ist die Immaculata al fresco abgebildet. Die Kapelle besitzt einen Altar von Holz zu Ehren der heil. Anna. Auf der Tumba ist ein Sarkophag mit den Reliquien der heil. Euprepia. Oberhalb dieses ist in einem grossen Glaskasten, zwischen acht Altarsäulen, die Statue der heil. Anna, welche auf der Rechten die Mutter Gottes, auf der Linken das Jesukind hält. Das Merkwürdige daran ist, dass alle diese drei Figuren aus einem einzigen Stein gehauen sind, so dass eines von dem anderen nicht getrennt werden kann. Der ganze Altar ist mit zarten, vergoldeten Verzierungen reich ausgestattet. Erwähnenswerth sind die vier Bilder in Rahmen und eingeglast, die an der Wand hängen; alle sind zarte Basreliefarbeiten aus Holz und mit einer Zinkversilberung überzogen. Das erste stellt den heil. Norbert als Erzbischof von Magdeburg dar, das zweite den heil. Augustin, wie er gegen die Häretiker predigt; die zwei übrigen sind Gnadenbilder der Mutter Gottes. An der Mauer sind stallaartige Stühle und die Kapelle ist mit Steinplatten belegt. In der St. Anna-Kapelle werden die Kapitel gehalten, dann finden dort die Einkleidungen der Novizen und Professablegungen statt und werden daselbst die verstorbenen Brüder vor dem Begräbnis ausgesetzt. Bei dem Stifte sind drei Gärten, der Prälatengarten, der Convents- und ein Gemüsegarten; alle sind mit zahlreichen Obstbäumen bepflanzt. Zum Stiftsgute gehören 4 Mayerhöfe, der zu Neu-Reisch, Bohuslavitz, Sedlatitz und Vystrčenovitz, und beträgt der Gesammtinhalt des Grundbesitzes 1474,92 Hektaren, wobei das Haupteinkommen die Waldungen liefern. Ferner sind dem Stifte 4 Pfarren incorporirt, die zu Neu-Reisch, Alt-Reisch, Krásonitz und das vom Abte Dr. Wenzl Krátky 1871 creirte Beneficium in Langpirnitz (Dlouhá Brtnice). Den Personalstand bilden: 1 infulirter Abt und Landesprälat, 8 Priester mit feierlichen und 1 mit einfachen Gelübden.

Geschichte.

I. Neu-Reisch als Nonnenstift. (1211—1596.)

Der vom heil. Norbert gegründete Prämonstratenserorden hatte sich bald in ganz Europa verbreitet und es

existirten bereits mehrere Stifte dieses Ordens in Böhmen und Mähren, als unter Papst Innocenz III. und Otto IV. in den blutigen Kreuzzügen auch das Nonnenstift Neu-Reisch von Marquard de Hrádek und seiner Gemahlin Vojslava im J. 1211 gegründet wurde. Das Stift scheint seine Existenz einem von Marquard gemachten Gelübde zu verdanken zu haben, denn unter dem Porträt dieses Stifters, welches sich im Refectorium befindet, ist die Unterschrift zu lesen: Marquardus de Hrádek fundavit 1211. Victor, ipse morte victus, obiit. — Ja ausdrücklich befindet sich auf diesem Porträt die Widmung: Deo, Deiparae et Norberto. Ex voto. Dieses Porträt besteht allerdings erst seit der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, da aber Kracker dasselbe von einem älteren Bilde abgenommen hatte, lässt sich mit Recht daraus schliessen, dass Marquard das Gelöbnis gethan haben musste, diese Stiftung in Neu-Reisch zu machen, wenn er heil aus einem Kriegszuge oder als Sieger aus einem Kampfe hervorkommen werde, worüber nichts Näheres bekannt ist. Deshalb ist auch auf dem Porträt in der rechten unteren Ecke die Belagerung einer Burg dargestellt. Marquard starb den 24. October 1220 und Vojslava den 18. März 1221. Da nun jährlich das Anniversarium für diese Stifter am 29. Januar abgehalten wird, scheint es, dass dieser Tag der Stiftungstag des Klosters ist.

Marquard war sehr reich, denn seine Besitzungen erstreckten sich von Budiškovitz aus bis gegen Iglau. Worin aber die Stiftung von Neu-Reisch eigentlich bestanden hat, lässt sich heutzutage nicht genau ermitteln und zwar aus Mangel an Urkunden; denn 1430 wurde das Stift von Prokop dem Kahlen ganz zerstört, 1619 bemächtigten sich die Akatholiken desselben; 1683 wurde Vieles ein Raub der Flammen und ausserdem kamen schon 1596 viele Urkunden in fremde Hände und mit ihnen auch die Besitzungen, so dass jetzt eine Stiftungsurkunde des Stiftes weder in originali, noch auch in Abschrift vorhanden ist. Beträchtlich müssen aber dennoch die Besitzungen des Stiftes gewesen sein, denn nach den bisher erhaltenen Urkunden gehörte schon damals dem Stifte ein Theil von Neu-Reisch, ein Lahn in Alt-Reisch, der Zehend von Markvartitz, Svojkovitz, Gross- und Klein-Štítky (jetzt

Oedungen zwischen Vápovitz und Alt-Reisch), Pfaffendorf, jetzt Hladov genannt, Sedlatitz, Volšan, Římov, Liepolz und Veselí, auch Nepomuk genannt; — ferner ein freier Hof bei Mezříčko, der Zehend von Rothenburg und Stržic (Starč); — Dorf Budějovičky, jetzt Oedung auf dem Wege nach Krásonitz, Dorf Vranůvky bei Bohuslavitz, Dorf Vicenice, Dorf Martinice bei Klobouk, 4 Lahne in Vilimeč und 2 Weingärten in Polehraditz bei Klobouk. Die Annales Praemonstratenses geben an und nach ihnen der Haushistoriograph Norbert Ritschel, die ersten Nonnen seien von Kyritein nach Neu-Reisch eingeführt worden; nachdem aber nun historisch erhärtet worden ist, dass in Kyritein ein selbständiges Nonnenkloster, besonders in der Zeit nie bestanden habe, lässt sich nicht anders schliessen, als dass Kánitz bei Brünn die ersten Chorfrauen für Neu-Reisch geliefert habe. Diese Nonnen standen unter einer Priorin, wählten sich in der Kirche der Immaculata concept. B. M. V. den Propst aus den Professen des Stiftes Obrovitz, welcher dann von dem dortigen Abte, der zugleich Pater Abbas des Neu-Reischer Stiftes war, bestätigt werden musste. Die Pröpste führten die Aufsicht und die Verwaltung der Stiftsrealitäten, durften aber ohne Bewilligung des Convents und des Pater Abbas nichts thun und versahen zugleich entweder allein oder mit einem Kaplane die Seelsorge bei der Pfarrkirche zu St. Peter und Paul, sowie ein anderer Priester des Ordens die Pfarre zu Alt-Reisch excurrendo bis 1634 versah. Infolge des Verlustes von vielen Urkunden, die theils verbrannt, theils verschleppt worden sind, bieten die vorhandenen Urkunden nur ein spärliches Material zur Hausgeschichte des Nonnenstiftes, und mit Ausnahme nur einiger Nonnen ist uns die Reihenfolge der Priorinnen, sowie ein Verzeichnis der Professschwestern gänzlich unbekannt. Erst mit Adamus Scotus fängt eine Sammlung historischer Daten an.

Der erste dem Namen nach bekannte Propst war I. *Godefridus*, ein Obrowitzer, der sich um Neu-Reisch sehr verdient gemacht hat (1257—1278). Bemüht, das Stiftseigenthum gewissenhaft zu verwalten und die Rechte des Stiftes zu wahren, tauscht er 1257 die zwei in Polehraditz gelegenen Weingärten an das Stift Obrowitz

gegen 1 Garten und 2 Lahne in Neu-Reisch ein, vertheidigt in demselben Jahre das Patronatsrecht über Alt-Reisch gegen Ludmilla, Schwägerin des Stifters, und ihren Sohn Marquard, gewinnt es zwar nicht, es wird aber von der, vom Olmützer Bischofe Bruno bestellten Kommission, bestehend aus 4 Schiedsrichtern, Theodorich, Abt von Obrowitz, Nikolaus, Propst von Olmütz, Magister Joannes, Archidiakon von Prerau, und Otto, Pfarrer von St. Jakob in Brünn, ein Lahn in Alt-Reisch, dann der grosse und kleine Zehend von Markvartitz, Svojkovitz etc. dem Stifte zugesprochen und ebenfalls ein Lahn in Alt-Reisch, sowie der Zehend von dort dem Alt-Reischer Pfarrer für die Seelsorge. Unbekannt ist der Erfolg der Klage, die der Propst gegen den Benediktinerabt von Trebitsch wegen Beeinträchtigung der Rechte auf den Zehend von Starč erhoben hat, in welcher Angelegenheit die Aebte von Selau und Geras, dann der Propst von Doubravník vom Papste Alexander IV. zu Schiedsrichtern aufgestellt waren. Gottfried erreichte 1276 vom Přemysl Ottokar II. das Vorrecht, dass alle Geldstrafen, zu welchen die Stiftsunterthanen von den Gerichten verurtheilt werden, nicht den Gerichten, sondern dem Stifte zuzukommen haben. Unter demselben Propste wurde eine Kapelle des heil. Norbert auf einem Hügel in Neu-Reisch vulgo Hrad, jetzt auch „na Norbertě“ genannt, erbaut und dahin jährlich eine Prozession Dominica infra Octavam S. Norberti aus der Stiftskirche geführt. Später wurde dabei eine Wohnung für einen Kaplan erbaut, die noch 1609 bestand; alldort war auch der Friedhof. Zufolge des Bestandes dieser Kapelle und der Kaplanswohnung „na hradě“ wird bis heutzutage die irrthümliche Behauptung in Neu-Reisch festgehalten, es habe dort der Propst mit den Kaplänen residirt. Recht verdient um das Stift starb dieser erste Propst 1278, dem die Pröpste II. *Wizimir* (1278—1290), III. *Otto* (1290—1299) folgten. Unter dem vierten Propste IV. *Marsylius* (1300—1311) verlieh Smil de Castello, Besitzer von Alt-Reisch, mit seiner Gemahlin Eva 1301 dem Stifte das schon vom Propste Gottfried 1257 beanspruchte Patronatsrecht von Alt-Reisch, und Jaroslav v. Jakubov und seine Tochter Sudka schenkten dem Stifte einen Halblahn nebst einem kleinen Walde in Jakubov. Ueberhaupt

prosperirte trotz mancher Schicksalsschläge und Elementarunfälle das Stift immer mehr und nahm der Wohlstand desselben erfreulich zu; denn theils durch Schenkungen, theils durch Käufe wuchs der Besitzstand durch das ganze Jahrhundert bis zu den husitischen Unruhen. Unter V. *Bernard* (1311—1320) erlangte das Stift das Patronatsrecht über Krásonitz von Vratislava, Wittwe nach dem † Stephan Kokorský v. Thaubenstein, Besitzer auf Krásonitz. Unter VI. *Gerhard* (1320—1330) erkaufte das Stift 1320 einen Hof sammt Aeckern, Wiesen und Waldungen in Neu-Reisch um 61 Mark, zu 64 Groschen auf eine Mark. Nach Gerhard folgte VII. *Ničislav* (1330—1345), während dessen Regierung Papst Johann XXII. dem Stifte seine Besitzungen und Privilegien bestätigt und dasselbe in seinen besonderen Schutz nimmt (1331). Zu Zeiten des frommen Propstes VIII. *Hermann*, der leider nur eine kurze Zeit dem Stifte vorstand (1345—1348), erlangte dasselbe 3 Lahne in Sitzgras durch die Nonne Eufemia, Tochter des Besitzers von dort. — Ebenso kurz war die Regierung der zwei nachfolgenden Pröpste IX. *Hoenzlin* (1348—1353), dann X. *Jindřich* (1353—1355). Damals war Magistra des Convents eine Nonne Jitka, durch deren Bemühen der Besitz des Stiftes vermehrt wurde, indem durch sie neue Realitäten bei Ober-Latein — später unter Propst XI. *Hostislav* (1355—1363) — welcher 1355 als bestellter Schiedsrichter die Kapelle am Spielberg bei Brünn dem dortigen Königskloster zugesprochen hat, — $5^1/_2$ Lahn Felder, Wiesen und Waldungen im Dorfe Loučka bei Lang-Pirnitz, dann unter Propst XII. *Joannes* (1363—1375) Besitzungen in Závišná-Volešná, welche Besitzungen das Stift bis 1870 besass — erworben wurden. Diese Jitka, die noch zu Zeiten des Propstes XIII. *Martin* (1378—1384) entweder wegen hohen Alters oder wegen Gebrechlichkeit der Priorin Clara die Leitung führte und nach ihr selbst Priorin wurde, hat sich um das Stift solche Verdienste erworben, dass Adamus Scotus nicht ansteht, sie im Necrologium die zweite Stifterin zu nennen.

Der päpstliche Legat Pius, Bischof von Gran, verlieh 1380 auf die Fürbitte des Kämmerlings des Markgrafen Prokop Ablässe von je 100 Tagen für die Feste der Geburt, Auferstehung, Himmelfahrt Christi und Pfingsten,

dann für die Marienfeste, ebenso für die Aposteltage und für die Feste der 4 heil. Kirchenlehrer: Ambrosius, Hieronymus, Gregor und Augustin der Neu-Reischer Stiftskirche. Nach der kurzen Vorstehung Hostislavs folgte die noch kürzere des Propstes XIV. *Otík* (1385 bis 1389). Unter XV. *Předbor* (1389—1428), einem tüchtigen Ordensmanne und religiösen Propste, erreichte Neu-Reisch die Glanzperiode vielleicht seines ganzen Bestandes. Seine Rechtlichkeit, sein unveränderter Eifer für das Beste des Stiftes und die wahrhaft mütterliche Sorgfalt der Priorin Jitka, der fromme Lebenswandel der Nonnen erwarben dem Stifte viele Freunde und brachten es in Flor. Doch nicht einmal ein Viertel-Säculum sollte das spirituelle und materielle Glück des Stiftes währen; denn noch derselbe Předbor und die Priorin Jitka mussten die Plünderung des Stiftes durch die Husiten zweimal (1423 und 1424) erleben, bis Jitka den 25. April 1427 und der Propst 1428 in ein besseres Jenseits abberufen wurden. — Den härtesten Schlag erlitt das Stift von Prokop dem Aelteren oder Kahlen, der dasselbe gänzlich zerstörte. Der Propst XVI. *Andreas* I. (1428—1448) flüchtete sich mit den Nonnen nach Telč, wo sie im Nonnenstifte zum heil. Geist freundschaftliche Aufnahme fanden. Dadurch, dass das Stift zerstört wurde, mehrere demselben gehörige Ortschaften ebenfalls geplündert und rasirt wurden und Grundstücke in fremde Hände kamen, theils durch Verkauf, um das Stift wieder aufbauen zu können, theils durch Annektirung von Seite der Akatholiken, dann in Folge der Verfolgung des katholischen Klerus, der von denselben zu leiden hatte — nahm der Wohlstand des Stiftes zusehends ab, ja, er sank völlig, so dass die nachfolgenden Pröpste bemüht sein mussten, dasselbe zu erhalten und sich um die Bestätigung der Rechte und Privilegien desselben neuerdings zu bewerben, wie dies gleich unter Andreas' Nachfolger XVII. *Michael* I. (1448—1462) geschah, dem 1453 König Ladislav seine Besitzungen, Rechte und Privilegien bestätigte. Der XVIII. Propst *Prokop* (1462—1492) vertheidigte den Besitz und die Gerechtsame des Stiftes muthig, ebenso die damalige Priorin Katharina. Im J. 1467 IV. Non. April. erklärt Papst Paulus II. das Stift für befreit von jeder Jurisdiktion des Olmützer Bischofes, sowie von

der Leistung des subsidii charitativi und als unmittelbar dem heil. Stuhle untergeben. Wie sehr auch das Einkommen der Pröpste geschmälert wurde, beweist der Umstand, dass XIX. *Bartholomäus*, 1492—1503 Propst, gleich nach seiner Wahl gezwungen war, behufs der Tilgung der Schulden der Priorin Ursula einen Theil seiner Einkünfte und zwar die Zinsungen von einem Teiche um 100 Gulden zu verkaufen und sich dazu noch zum Persolviren einiger heil. Messen am Altare der heil. Magdalena, welchen die Priorin erbaut hatte, zu verpflichten. Nicht genug daran, dass das Stift von den Schicksalsschlägen so heimgesucht wurde (seit 1423), es sollte zu alledem noch eine wahrhaft egyptische Plage dasselbe treffen. Um das Stift gegen die Bedrückungen der benachbarten akatholischen Herren zu schirmen, übertrug Vladislav II., König von Böhmen, dessen Schutz den mächtigen Herren v. Neuhaus, Besitzern von Telč, und zwar dem Heinrich, Oberstlandkämmerer von Böhmen, 1497; aber schon sein Sohn Adam v. Neuhaus wusste sich die Schutzherrschaft über unser Stift ebenfalls zu erschleichen, der allen Stiftsprivilegien zu Trotz nach dem Tode des Propstes Bartholomäus 1503 am St. Magdalenentage einen gewissen Christof Peugar v. Reitzenschlag, Weltpriester aus der Passauer Diözese, dem Stifte zum Propste aufgedrungen hat. Dieser Propst, der auch zufällig eine Approbation des Pater Abbas erhielt, drückte, anstatt dem Stifte vorzustehen und für sein Wohl zu sorgen, dasselbe ebenso, wie die Akatholiken, und als bereits Beschwerden und Klagen gegen ihn von der Priorin erhoben wurden, entfloh er selbst 1515 und entwendete dem Stifte nebst anderen Pretiosen auch das von Marquard und Vojslava geschenkte grosse silberne und vergoldete Kreuz, wie aus den Untersuchungen von 1516 erhellt. Von dieser Plage befreit, aber auch vieler Pretiosen beraubt, wählten die Nonnen 1516 den Obrovitzer Profess *Jakob v. Sternberg* zum XX. Propst (1515—1521); der, um Neu-Reisch wohlverdient, zum Abte von Obrowitz gewählt wurde. Die Pröpste XXI. *Sigmund* (1521—1542), XXII. *Andreas* II. (1542—1555), XXIII. *Michael* II. (1556—1559) sorgten zwar für das Wohl des Stiftes, dennoch muss der Stand desselben nicht sehr erfreulich gewesen sein, da sie auch manche Besitzungen

veräussern mussten, wozu noch die Bedrückungen der Akatholiken hinzukamen, besonders die des vermeintlichen Schutzherrn Zachariáš v. Neuhaus, der 1560 auf dem Stiftsgute wie ein bosnischer Beg auftrat und den Nonnen sogar seinen Schlosskaplan, den Weltpriester Mathias, zum Propste aufdrang. Zweimal beschwerte sich die Priorin Anna bei Kaiser Ferdinand I., bis auf die zweite Klage bei dem 1562 zu Brünn abgehaltenen Landgerichte Mathias abgesetzt, zur Rechnungslegung verurtheilt, dem Stifte die freie Propstwahl bestätigt und das Stift unter den unmittelbaren Schutz des Landesfürsten gestellt wurde. Mathias selbst übersiedelte in das Prämonstratenser-Stift Mühlhausen in Böhmen, wo er starb. — Erst unter dem XXIV. Propste *Kaspar Schönauer* (1562—1570) hat sich die Lage des Stiftes derart gebessert, dass er an der Stelle der bisher meistens hölzernen Propstei eine gemauerte, ferner gewölbte Stallungen baute und dass nach seinem Tode über 1500 Gulden im Baaren, eine Obligation von 1000 Gulden und eine andere auf 100 Stück Dukaten verblieben; er hat ausserdem den Pfarrhof zu St. Jakob in Iglau gebaut. Ihm wurde, sowie schon seinem Vorgänger Andreas II. die Leitung und Verwaltung des Stiftes Selau vom Kaiser übergeben. Im J. 1570 zum Abte von Obrowitz gewählt, behielt er zwar Selau, verzichtete aber auf Neu-Reisch. Demzufolge ging das Anrecht auf Selau, ja sogar auf die Pfarre St. Jakob in Iglau für Neu-Reisch verloren; denn während Kaspar Schönauer als Abt von Obrowitz und dessen Nachfolger in Neu-Reisch XXV. *Urban* (1570—1595) auf Selau Ansprüche machten, wurde dieses 1591 dem Strahover Abte Lohelius vom Kaiser Rudolf II. zugesprochen und blieb demselben bis 1643 einverleibt; erst in diesem Jahre wurde bei dem zu Neu-Reisch abgehaltenen Ordenskapitel unter Vorsitz des Kloster-Brucker Abtes Benedikt Lachenius, Generalvikars, der Selauer Abt Stephan als solcher und unabhängig von Strahov wieder eingesetzt. Als Urban die Propstei zu Neu-Reisch antrat, waren daselbst nur noch 4 Nonnen, die Priorin Dorothea, Manda (Magdalena), Maruška und Anna Černická z Kačova. Bald starb die Priorin und an ihre Stelle trat Anna Cernická; nicht lange darauf gingen auch die zwei Schwestern Manda und Maruška mit Tod ab und

so blieb Anna ganz allein. Die Sekte der Pikarditen mehrte sich in der ganzen Umgebung und auch unter den Stiftsunterthanen; die Abneigung gegen das Klosterleben trug dazu bei, dass keine Candidatinnen nach Neu-Reisch sich meldeten, daher war schon der Pater Abbas von Obrowitz darauf bedacht, nach dem Aussterben der Nonnen Neu-Reisch mit Chorherren zu besetzen; deshalb haben bereits 1582 zwei Prämonstratenser von Obrowitz, Frater Nicolaus und Frater Thomas Hříšnej, daselbst die Profess für Neu-Reisch abgelegt. Zur Kennzeichnung der damaligen religiösen Zustände diene ein Brief des Selauer Abtes Kaspar Schönauer an den Neu-Reischer Propst Urban aus dem Jahre 1579, laut welchem derselbe nach mehr als 20 Jahren wieder zum ersten Male einen Knaben zu Iglau in Gegenwart der Iglauer Stadthonoratioren nach katholischem Ritus getauft habe. Der um das Stift sehr verdiente Propst Urban starb 1595. In dem folgenden Jahre wurde die letzte Nonne Anna Černická auf Antrag des Strahover Abtes und Generalvikars Lohelius mit Genehmigung des Generalabtes von Prémontré Franz a Longo Prato in das Nonnenstift Chotěschau in Böhmen überführt und so hörte Neu-Reisch auf, ein Nonnenstift zu sein. Anna starb in Chotěschau.

II. Das Interregnum (1595—1641).

Nun bestand in Neu-Reisch kein Nonnenconvent, der sich einen Propst wählen würde, wie es bisher Gebrauch und Ordnung war, dazu fand sich im Obrowitzer Stifte kein Professe, dem man einen so schwierigen Posten übertragen könnte, so bestimmte der Generalvikar Lohelius von Strahov den Subprior von Kloster-Bruck *Sebastian Chotěbořský* zum XXVI. Propste von Neu-Reisch (1595 bis 1599), wozu der Pater Abbas seine Zustimmung gab. Gerne hätten vielleicht die Akatholiken von Neu-Reisch und Umgebung mit dem Aufhören des Frauenconventes auch die gänzliche Aufhebung des Stiftes und die Vertheilung der Stiftsgüter unter sich gesehen, aber es sollte Neu-Reisch weiter bestehen, ja es wurde 1598 dem Propste von den Ordensobern aufgetragen, sich ohne Verzug um die Aufnahme und Bildung tauglicher Individuen zur Besetzung des Stiftes mit Chorherren des-

selben Prämonstratenserordens zu bekümmern, damit der Wille und die Absicht der Fundatoren auch fernerhin erfüllt würden. Propst Sebastian hat sich jedoch wenig um das Wohl des Stiftes gekümmert, ebenso sein Nachfolger XXVII. *Johann Kostelecký* (1599—1605), ein Obrowitzer. Der erstere wurde den 15. Februar 1599 zum Abte von Kloster-Bruck gewählt, letzterer wurde wegen Untauglichkeit in den Obrowitzer Convent zurückberufen, wo er als Subprior starb.

Damals waren in Obrowitz meist junge Priester, deshalb traute man sich nicht, die Propstei von Neu-Reisch in so schwierigen Zuständen einem von ihnen zu übergeben. Gerade aber in diesem Falle wusste sich der grosse Geist des Generalvikars Lohelius zu helfen und er entsandte seinen Sekretär und Cantor von Strahov, Adam Skotnický (vulgo Scotus) nach Neu-Reisch, damit er das Stift leite; und fürwahr, Lohelius konnte keine passendere Wahl treffen. Die Regierung dieses XXVIII. Propstes *Adam* fällt in die bewegteste Zeit (1605—1631), aber dieser unerschrockene Mann wusste seine Stellung mit eiserner Ausdauer zu behaupten und für das geistliche wie für das materielle Wohl des Stiftes zu sorgen. Bei seinem Antritte war der meiste Theil der Stiftsunterthanen akatholisch; dieselben schädigten das Stift, verweigerten den Gehorsam und unterstützt von den angrenzenden Gutsbesitzern, meist verbissenen Pikarditen, erzeugten sie grosse religiöse Störungen. Zwei Neu-Reischer Insassen vergriffen sich sogar persönlich an dem Propste und dieser war gezwungen, sich nach Telč zu flüchten. Beim Ausbruche des dreissigjährigen Krieges musste er sich sammt dem Krásonitzer Pfarrer abermals nach Telč flüchten, wo er 13 Wochen verweilte. Während dieser Zeit hausten die Feinde im Stifte und in der Kirche schrecklich. Die Bilder und Statuen der Heiligen wurden schändlich verstümmelt und hinausgeworfen, der Tabernakel zerschlagen, der Statue des heil. Petrus die Augen ausgestochen und dieselbe mit einer Schüssel in der Hand öffentlich am Platze aufgestellt, um die Maut einzunehmen. Die Kirche wurde in ein Bethaus umgewandelt und ein akatholischer Prediger von Jamnitz berufen. Im J. 1620 wurden diese Unbilden abgestellt, die Rebellen bestraft und

der Propst wieder in seine Rechte eingesetzt. Eine nicht geringe Verlegenheit bereitete ihm der Umstand, dass die katholisch gebliebenen Unterthanen das heil. Abendmahl unter beiden Gestalten verlangten, besonders deshalb, weil selbst die Jesuiten in Telč alten Leuten die heil. Communion so reichten. Wenn wir erwägen, mit welchen Calamitäten Adam zu kämpfen hatte und dass er trotzdem mitten unter diesen Unruhen den Besitzstand des Stiftes zu erhalten, ja durch Ankauf und Tausch denselben durch die Dörfer Rozseč, Svojkovitz, Vystrčenovitz und Bohuslavitz zu vermehren wusste, ja 1616 den jetzigen Convent zu bauen anfing, ersehen wir die Grösse seines Geistes und dessen Thatkraft. Dieser um die Religion, den Staat und das Stift so hoch verdiente Mann, ausgezeichnete Priester und geschulte Ordensmann, starb am 3. Januar 1631. Adams Nachfolger XXIX. *Laurenz Plocar* (1631—1649), ein Kloster-Brucker, besetzte 1634 die Pfarre Alt-Reisch mit einem stabilen Pfarrer auf Ansuchen der dortigen Gemeinde und der sehr eifrigen Katholikin, Besitzerin von Pirnitz, Polyxena Collalto, im Auftrage des Generalvikar Caspar de Questenberg von Strahov, beendigte den Conventbau 1638 und ist derjenige, unter dem Chorherren nach Neu-Reisch eingeführt worden. Zwar lebten schon mehrere Priester des Prämonstratenserordens in Neu-Reisch, dennoch fand die vollständige Ansiedlung daselbst erst 1641 statt.

III. Neu-Reisch als Chorherrenstift von 1641 an.

Die langgehegte Absicht der Ordensobern, das Stift Neu-Reisch mit Chorherren zu besetzen, wozu schon 1582, dann 1634 mehrere Individuen in Obrowitz die Profess für Neu-Reisch abgelegt hatten, kam erst 1641 zur Realisirung. Der Pater Abbas Benedikt Waltenberger entsendete aus seinem Convente 8 Individuen, die in festo SS. Trinitatis am 16. Mai von dem Obrowitzer Prior Peter Musculus in Neu-Reisch feierlich eingeführt wurden. War Neu-Reisch von seiner Gründung an durch mehr als vierthalb Jahrhunderte eine Zufluchtstätte für Klosterfrauen, die sich in stiller Zurückgezogenheit dem Dienste Gottes widmen wollten, hatte es somit bisher nur einen speziellen Zweck, so sollte es von nun an eine Art Missionsstation

für den westlichen Theil von Mähren werden, und somit ein Hort zum Schutze des Katholicismus, der eben in dieser Gegend seit den husitischen Unruhen so sehr gefährdet wurde, welcher Aufgabe auch das Stift bis auf die heutigen Tage entsprochen hat. Noch von Laurentius Plocar wurden drei neue Individuen in den Orden aufgenommen, und schon von seinem Nachfolger XXX. *Engelbert Benátko* (1649—1661) wurden neue 10 Chorherren zur Profess zugelassen. Was dem etwas heftigen Propste Laurentius nicht gelungen ist, das erreichte der vorsichtige und leutselige Engelbert. Seit Anfang der religiösen Unruhen und Kriege waren, wie schon erwähnt, viele Stiftsunterthanen vom Katholicismus abgefallen, wurden Feinde des Stiftes und der Geistlichkeit und massten sich mehrere Rechte an etc. Nachdem auch schon mit der Zeit die meisten Bewohner von Neu-Reisch und Umgebung wieder katholisch wurden, behielten sie dennoch die Prätensionen auf verschiedene Privilegien zum Schaden des Stiftes, so dass zwischen diesem und jenen häufige Reibungen entstanden, die trotz mancher Belangungen und Klagen immer fortdauerten. Erst 1652 wurde zwischen Engelbert und der Marktgemeinde Neu-Reisch ein Vertrag bei dem k. Landestribunal in Brünn geschlossen, vermöge dessen alle bisherigen Reibungen als beigelegt betrachtet werden können. Im J. 1654 verlieh Papst Innocenz X. auf die Verwendung des Prager Erzbischofs Ernst Adalbert Harrach dem Neu-Reischer Propste und seinen Nachfolgern den Gebrauch der Pontifikalien. Obschon das Stift zur Zeit der Schwedenkriege durch die massenhaften Einquartierungen und Kriegssteuern viel gelitten und bei demselben Güterkomplex wie zuvor viel mehr Individuen zu erhalten hatte, fing dennoch Engelberts Nachfolger XXXI. *Matthäus Sebastanský* (1661—1687), ein Obrowitzer Professus, eine neue Kirche zu bauen an, wobei ihm allerdings die grosse Schenkung von 2000 Gulden von dem Wohlthäter Martin Hlouček de Rosenau, Pfarrer von Gdossau, bedeutend half. Doch kaum beendet, wurde die Kirche sammt dem Stifte und 17 Häusern in Neu-Reisch ein Raub der Flammen und litt derartig, dass nach dem Feuer im Conventgebäude ein Nothaltar errichtet werden musste, damit

der Gottesdienst abgehalten werden konnte. Da nun noch zu diesem Unglücke neue grosse Steuern kamen, nimmt es nicht Wunder, dass das Stift sowohl unter diesem frommen Propste, sowie unter seinem ausgezeichneten Nachfolger XXXII. *Carl Kratochvíle* (1687—1698), in bedeutende Schulden gerieth. Dass die Klosterdisziplin in Neu-Reisch eine vortreffliche gewesen sein muss, beweist die Huld, deren sich das Stift von Seite mehrerer fremder Prälaten erfreute, die dasselbe gerne besuchten. So verlebte hier der abgedankte Kloster-Brucker Abt seine letzten Tage; 1692 besuchte es der Abt von St. Vincenz in Breslau, nahm den Neu-Reischer Kleriker Carl Kammel behufs theologischer Studien nach Breslau mit und schenkte dem hiesigen Stifte die ersten sechs Almutien; ferner wurde bei den General-Visitationen und in Provinzialkapiteln Neu-Reisch immer belobt.

Ebenfalls eifrigst besorgt um die Disciplin, um die Kirche und den Stiftsbesitz war XXXIII. Propst *Bernard Leupold von Löwenthal* (1698—1708), der erste, der aus dem Gremium gewählt wurde. Er liess 1702 die St. Annakapelle mit Stuckaturarbeit verzieren, liess das Hauptaltarbild St. Peter und Paul für die Stiftskirche malen 1704, und ebenso die herrliche Kanzel anfertigen sowie die beiden Thurmkuppeln, und baute 1708 die heilige Kreuzkirche an der Strasse nach Telč. Derselbe vindicirt für das Stift die in den Husitenkriegen verloren gegangene Oedung Sedlatitz, baut daselbst 1704 et seq. eine Residenz, erkauft 1705 von dem Budischkovitzer Besitzer, Max v. Castelmo, den schönen Wald Jechovec bei Alt-Reisch und fängt in demselben Jahre an, das Einkehr-Wirthshaus zum „weissen Engel“ an der Kaiserstrasse bei Swojkowitz zu bauen; leider hat der Tod seiner eifrigen Thätigkeit ein Ende gemacht 1708. Die von ihm begonnenen Bauten führte sein Nachfolger XXXIV. *Petrus Paulus Credis* (1708—1724) zu Ende und legte neben der Residenz das neue Zinsdorf Sedlatiz an. Durch den Propst, hernach Abt, XXXV. *Augustin Výminko* (1725 bis 1755) wurde ein zweiter Hauptvergleich zwischen dem Stifte und der Gemeinde Neu-Reisch erzielt den 12. November 1731. Von den neun Punkten dieses Vergleiches ist der zweite, welchem heutzutage noch die Gemeinde

zuwiderhandelt, der wichtigste; derselbe bestimmt nämlich, dass der vom Stifte aufgebaute Schüttkasten in Neu-Reisch stehen bleiben solle, dass aber in dem Bezirke um denselben weder das Stift noch die Gemeinde etwas bauen dürfe.

Im J. 1733 wurde die Propstei Neu-Reisch zur Abtei erhoben. Augustin Výminko, der erste Abt, um das Stift sehr verdient, erlebte das 50jährige Jubiläum seiner Profess und nahm während seiner Vorstehung 25 Novizen auf, eine für das Stift Neu-Reisch — worin sich nie über 24 Kapitularen befanden — beträchtliche Zahl. War dieser Abt hochverdient, so war es nicht minder sein Nachfolger XXXVI. *Josef Pelikán* (1755—1792); ja dieser hat so Grosses geleistet, dass er neben Adamus Skotnický als der zweitgrösste Mann genannt werden kann, den Neu-Reisch je besessen hat. Seiner Sorge hat die Stiftskirche ihre jetzige Ausstattung und Ausschmückung zu verdanken. Josef baute den Pfarrhof zu Alt-Reisch, die Kirche und den Pfarrhof zu Krásonitz, verschönerte und bereicherte die Bibliothek, versah die Neu-Reischer, Krásonitzer und Alt-Reischer Kirche mit Utensilien und Paramenten und schloss sein thatenreiches und frommes Leben 1792. Das Epigramm auf seiner Gruft beim Altare der Schmerzhaften Mutter Gottes, welches folgendermassen lautet: Jesu Bone Peccatorem Abjicere Noli hoc aspiravit usque expiravit die 19. mense Junio 1792, — gibt hinlänglich Zeugnis von seiner demüthigen Frömmigkeit. — Unser Stift, von der Aufhebung unter Kaiser Josef II. verschont, hätte sich zu Zeiten des Abtes XXXVII. *Joannes Nepomucenus Pelikán* (1793—1819) fast von selbst aufgelöst, wenn nicht die kräftige Hand dieses Abtes das Ruder gehörig geführt hätte. Obschon dieser Abt sehr vieles Gute für das Stift geleistet hatte, so lässt es sich denn doch nicht wegleugnen, dass auch mancher Grundbesitz des Stiftes theils um einen Spottpreis, theils umsonst weggekommen ist. Seine erste Bemühung war, verschiedene Pfarrbenefizien von den aufgehobenen Stiften, z. B. Kloster-Bruck etc., an Neu-Reisch zu bekommen, dieselben mit Neu-Reischer Kapitularen zu besetzen und so die Thätigkeit dieses Stiftes nach Aussen zu vermehren, was aber nicht gelungen ist. Noch einen gross-

artigen Plan hegte Abt Nepomuk. Auf Anrathen des k. k. Hofsekretärs Chornitzer stellte er an die hohe Regierung das Gesuch, es möge ihm gestattet werden, die Canonie nach Telč zu übersiedeln, dort die Pfarre zu übernehmen und ein Gymnasium zu errichten, an welchem die Stiftspriester als Professoren fungiren würden. Nachdem jedoch zufolge der Kommission der Kreishauptmannschaft von Iglau die Uebersiedlungskosten als zu theuer und hoch angegeben wurden, ferner das bisherige Stift zur Adaptirung als Kaserne oder überhaupt als ein ärarisches Gebäude als untauglich erklärt wurde, so wurde dem Ansuchen des Abtes nicht willfahrt. Um aber doch die Wissenschaft zu unterstützen, gründete er im Stifte selbst ein Gymnasium und ein adeliges Convict 1800; im ersten Jahre zählte das Gymnasium bloss 16 Schüler, die Zahl derselben wuchs aber bis 85. Aus verschiedenen Rücksichten jedoch auf die Verhältnisse des Hauses schloss der Abt selbst das Gymnasium im J. 1808. — Die Prälatur, den Trakt mit dem grossen Saale und die Beamtenwohnungen fing Nepomuk an zu bauen 1802; ebenso baute er den Meyerhof in Rozseč und kaufte in Brünn das Haus am Krautmarkte, welches ehemals dem Kloster Saar gehört hatte. Der Abt kaufte 1804 von dem Wiener Hofsekretär Mayersfeld eine Sammlung von Gemälden um 4100 Gulden, dann vom Hofmedailleur Würth, der im Stifte die Studirenden im Zeichnen unterrichtet hatte, eine hübsche Sammlung von 200 Bildern aus der heidnischen Geschichte und Mythologie (Basreliefs von einer eigenen Alabastermasse) in goldenen Rahmen um 600 Gulden. Nach einer Pause von 16 Jahren kamen wieder Candidaten für den Orden und wurden eingekleidet, denn die josefinische Aera hat auf die Jugend so schädlich gewirkt, dass so lange kein Zuwachs an Ordensmitgliedern stattgefunden hat. Doch nicht lange sollte die Existenz in Neu-Reisch erfreulich sein; die Kriege, Einquartierungen, Misjahre, die grosse Theuerung 1804, die dreifache Erhöhung der Steuern 1810, das Fallen der Bankozettel, die Silberablieferung nach Wien (von Neu-Reisch 200 Mark), und zu alledem das am 24. November 1813 ausgebrochene Feuer, welches das Stift sammt der Kirche verheerte — das Alles schädigte so sehr das Stift, dass zu befürchten

war, es müsse eingehen; doch wie erwähnt, der Abt liess den Muth nicht sinken, sondern sorgte gleich für Wiederherstellung desselben. Wie gross damals das Elend war ist daraus zu entnehmen, dass in Folge des Feuers der ganze erste Stock unbewohnbar wurde, weshalb blos der Abt, Provisor und Pfarrer zu Hause blieben; die übrigen Kapitularen begaben sich zu ihren Verwandten und 4 Priester fanden im Stifte Geras durch lange Zeit brüderliche Aufnahme, ferner wurden einige Objekte veräussert, wie z. B. das Haus in Brünn, das Wirthshaus zum weissen Engel etc., und nun musste noch Geld aufgenommen werden, um das Stift herstellen zu können. Alles dieses wirkte so auf den Prälaten ein, dass er seit dem Feuer kränkelte, bis er am 18. Januar 1819 verstarb, nachdem er am Todtenbette die Commendatio animae mit den umstehenden Brüdern selbst mitgebetet hatte. — Die erste Sorge seines Nachfolgers XXXVIII. *Baptista Sobotka* (1819 bis 1820) war, einige verkaufte Objekte zu revindiciren und an der Herstellung des Stiftes zu arbeiten; leider aber war seine Regierung gar zu kurz, denn schon nach 14 Monaten ereilte ihn der Tod. Die Beendigung der Herstellungen kam erst unter dem Abte *Ferdinand Seka* XXXIX. (1821—1852) zu Stande. Und fürwahr, eine nicht geringe Aufgabe hatte dieser Prälat vor sich: die Eindachung des Stiftes, der Kirche, der Thürme, die Adaptirung der Zimmer im ersten Stock, die Verputzung des Rohbaues und dazu noch ungeheuere Schulden. Aber durch die emsige Sorge des Abtes und durch die ausgiebige Mithilfe dreier ihm beigegebenen Räthe aus den Kapitularen standen bald Stift und Kirche vollkommen eingedacht und hergestellt, und 1844 waren bereits alle Schulden, 41,171 Gulden, getilgt, so dass man im Stifte wieder freier und fröhlicher athmen konnte. Es war aber auch die höchste Zeit, dass das Stift von der Schuldenlast befreit wurde, denn zufolge der Grund-, Robott- und Zehent-Ablösung wurden die Stiftseinkünfte seit 1850 nicht nur geringer, sondern musste auch die ökonomische Wirthschaft mehr oder minder in ein anderes Geleise kommen, d. h. die Regiekosten bei der Oekonomie mussten gesteigert werden, wie bei jedem andern Grossgrundbesitze. Abt Ferdinand, der viele werthvolle Einrichtungsstücke

und Utensilien angeschafft hatte, starb zufolge einer missglückten Steinoperation in Wien 1852 und, was merkwürdig ist, er wurde an seinem Ordinationstage mit den heil. Sterbesakramenten versehen und starb an seinem Primiztage, den 24. August 1852.

Dem Abt XL. Dr. *Friedrich Franz* (1853—1860) lag die Erhaltung und Verschönerung des Gotteshauses sehr am Herzen und so restaurirte er die heil. Kreuzkirche, versah sie mit einer neuen Orgel, celebrirte gerne die heil. Messe in der „am Bergel“ bei Neu-Reisch vom Prälaten Josef 1788 gebauten Mutter-Gottes-Kapelle, wallfahrte selbst nach Maria-Zell und unterstützte möglichst alle Andachten und frommen Unternehmungen. Friedrich schaffte neue Kirchenparamente und zwölf neue Almutien an, und zu seiner Zeit fand die apostolische Visitation des Stiftes 1855 durch den vom Prager Cardinal Sr. Eminenz dem Fürsten Friedrich von Schwarzenberg zum Visitator des Prämonstratenserordens in Oesterreich delegirten Bischof von St. Pölten Ignaz Feigerle statt. Seit dem Jahre 1810 musste das Stift zur Erhaltung eines Professors der Physik und angewandten Mathematik an der philosophischen Lehranstalt zu Brünn, wo bisher Piaristen tradirten, 1000 Gulden beitragen; 1819 musste das Stift ein Mitglied selbst dahin stellen für diese Gegenstände, sowie Raigern und Altbrünn für die übrigen Gegenstände ebenfalls Professoren beizustellen verpflichtet waren, selbstverständlich auf Kosten der Stifte. Friedrich Franz wirkte an obiger Lehranstalt in Brünn seit 1824—1842. Im J. 1856 wurden diese Stifte von der Stellung der Professoren befreit. — Unter dem jugendlichen Abte XLI. *Ernest Šírek* (1860—1868) wurde die Stiftskirche inwendig und auswendig ganz renovirt. Der Maler Schiller aus Znaim reinigte die Fresken und gab ihnen eine neue Frische, und der Vergolder Ant. Jungnickl, gegenwärtig Bürgermeister in Znaim, vergoldete die Altäre und renovirte auch die Kanzel und die Stalla; die ganze Renovirung der Kirche kostete über 5000 Gulden. Abt Ernest errichtete 1863 in der Stiftskirche einen neuen Seitenaltar zu Ehren der heil. Landespatrone Cyrill und Method, vergrösserte die Stiftsbibliothek, kaufte und verbesserte die Wohnungen des Forstpersonals. — Während dem Stifte Neu-Reisch

seit dem ganzen Bestande ausser der Neu-Reischer Pfarre nur die in Alt-Reisch und Krásonitz incorporirt waren, strebte Abt XLII. Dr. *Wenzel Krátký* (1869—1876) die Seelsorgsstationen zu vermehren, eingedenk der Aufgabe des Prämonstratenserordens, die ausser dem contemplativen Leben noch in der Pastoration und der Bildung des Landvolkes besteht. Es gelang ihm, in Lang-Pirnitz ein Pfarrbenefizium mit Hilfe der dortigen Gemeinde zu gründen, und seit 1872 ist dieser neue Posten mit einem Neu-Reischer Professen besetzt, zu dessen Sustentation allerdings das Stift fünf Sechstel jährlich beiträgt. Dieser gelehrte Prälat, ein vorzüglicher Sprachenkenner, wovon er durch die Herausgabe einer vergleichenden Grammatik der romanischen Sprachen den Beweis geliefert hatte, widmete seine Aufmerksamkeit auch der Hebung der Waldkultur, strebte durch Kauf und Tausch den Stiftsgrundbesitz zu arrondiren, wurde aber von noch manchem anderen Vorhaben durch einen plötzlichen Tod abgehalten. Wegen seiner vielen Verdienste um Kirche und Staat wurde Dr. Krátký schon als Direktor des k. k. kathol. Gymnasiums in Hermannstadt von Sr. Majestät mit dem Franz-Josefs-Orden und als Abt im J. 1876 mit dem Orden der eisernen Krone III. Kl. ausgezeichnet. — Seit dem 10. November 1876 steht an der Spitze der Abt Herr *Anton Hauber*, welcher von den Neu-Reischer Stiftsvorständen der XLIII., von den Infulirten der XIV., von den aus dem Gremium Gewählten der X. und als Abt der IX. ist.

Das Stift Neu-Reisch als Chorherrenstift hatte allzeit Männer aufzuweisen, die ausser dem prinzipiellen Berufe des Prämonstratenserordens auch der Wissenschaft lebten, und wir wollen nur derjenigen wenigen erwähnen, deren Thätigkeit aus diesem Jahrhunderte noch im Andenken ist; es sind: *Norbert Ritschel*, der erste Professor an der philosophischen Lehranstalt in Brünn, der um die Sammlung und Ordnung des Materials für die Hausgeschichte des Stiftes und der Pfarre von Krásonitz das erste Verdienst hat und dessen Daten auch dem gegenwärtigen Schriftchen das Substrat meistens lieferten; dann Dr. *Friedrich Franz*, der als Professor in Brünn zuerst die Daguerreotypie ausübte; der bereits erwähnte Dr. *Wenzel*

Krátký, und der noch lebende, mit 81 Jahren noch rüstige Stiftsprior *Mainhard Schuberth*, welcher durch die acht Jahre seiner Professur in Brünn wegen seiner Milde ein Liebling seiner Schüler war und noch bisher in geschätztem Andenken bei denselben steht. Bei seiner Sekundiz im J. 1873 erhielt derselbe von Sr. k. k. ap. Majestät das goldene Verdienstkreuz mit der Krone. — Dass das Stift Neu-Reisch seinem vorzüglichen Berufe bis auf die heutige Zeit getreu entsprochen hat, beweist auch der Umstand, dass während die Akatholiken in Mähren gegen die katholische Kirche heftig losstürmten, und im östlichen Theile 1620 dem sel. Sarkander den Märtyrertod bereiteten, — der Neu-Reischer Propst *Adamus Scotus* zur selben Zeit im Westen Mährens mit einem apostolischen Muthe den Katholicismus vertheidigte und manches verirrte Schaf zur Wahrheit zurückführte; von welcher Zeit ab die Neu-Reischer Prämonstratenser, trotz der geringen Anzahl, an mehr als 35 verschiedenen fremden Seelsorgsstationen ebenfalls im Westen Mährens als Pfarrer, Administratoren, Cooperatoren und Prediger zu verschiedenen Zeiten segensreich wirkten.

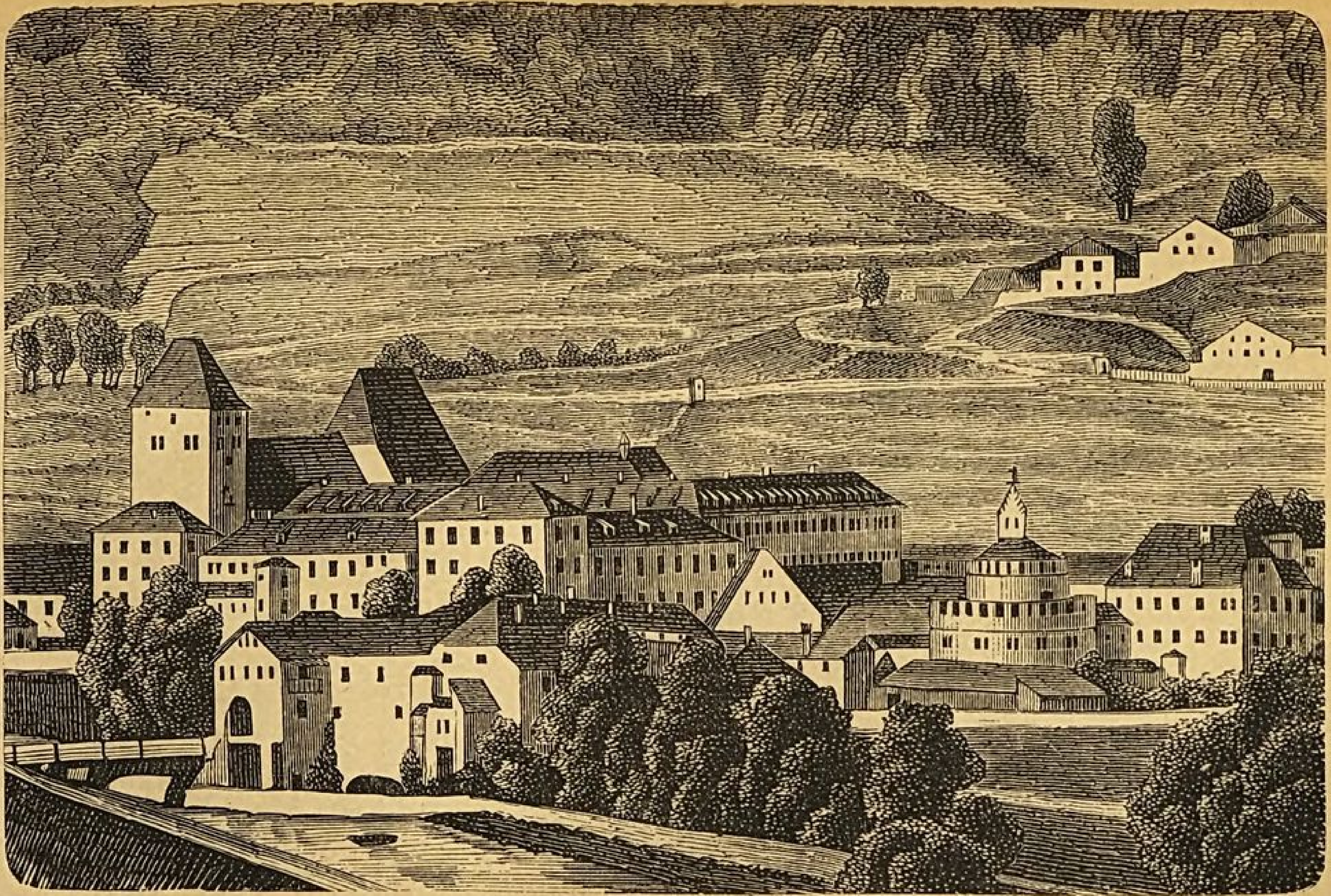
Stift Neu-Reisch, am 19. März 1881.

Cyrill Žídek,
Stiftspfarrer.

Das Chorherrenstift Neustift O. S. A. (Tirol).

Unter den drei ehemals in Tirol blühenden Chorherrenstiften nach der Regel des heil. Augustin: Wälsch-Michael an der untern Etsch, Gries bei Bozen und Neustift hat nur das letztere die Stürme der Zeiten zu überdauern vermocht. Ungefähr 1 Stunde nördlich von der Bischofsstadt Brixen, in einer engen Thalsohle am linken Ufer der Eisack, im Norden und Osten von hügeligen Weinbergen umgeben, liegen die weitläufigen Baulichkeiten des Klosters. Ein zweifaches Bedürfnis, das der selige Hartmann, Bischof von Brixen (1140—1164), zu befriedigen suchte, rief das Stift ins Dasein: armen und kranken Reisenden eine sichere Zufluchtsstätte zu bieten und für sich eine stille Zelle zu suchen, um in Zurückgezogenheit von den vielen und schweren Geschäften des bischöflichen Amtes sich geistig wieder zu erneuern. Dazu war der Ort, wo das Kloster sich befindet, wie geschaffen. Denn einerseits kreuzen sich dort die Strassen aus Italien, Pusterthal und Wippthal, andererseits war die Gegend eine von Gesträuchen und Bäumen durchwachsene wilde Waldeinsamkeit, in deren Nähe sich vielleicht drei bis vier Häuser befanden; auch eine kleine Kapelle, „St. Viktor im Walde" genannt, soll hier schon vor der Gründung gestanden haben.

Als Hartmann nach dem Tode des Bischofs von Brixen Rembert im J. 1140 vom Klerus der verwaisten Diözese von seiner bisherigen Würde eines Prälaten des Chorherrenstiftes Kloster-Neuburg bei Wien zum Vorsteher gewählt worden, fand er zu seinem Schmerze in und in der Nähe von Brixen kein Kloster, in das er sich hätte zeitweilig zur Erfrischung des Geistes zurückziehen können. Unter den Vasallen der Kirche von Brixen ragte aber da-



Chorherrenstift Neustift O. S. A.

mals durch Reichthum, aber mehr noch durch christlichen Edelsinn hervor Reginbert (Rembert), Burggraf von Seben, mit seiner ebenso frommen Gemahlin Christina aus einem unbekannten bairischen Adelsgeschlechte. Ihre Ehe war gesegnet mit einer Tochter Gisela, vermählt mit Heinrich v. Latzfons-Garnstein, und einem noch unmündigen Söhnchen Namens Ulrich. An dieses Ehepaar wendete sich der Bischof mit der Bitte, zur Erbauung eines Klosters für regulirte Chorherren und eines Spitals für Reisende und Kranke nach Kräften beizutragen. Reginbert liess sich wohl herbei zur Erbauung eines Spitals, aber der Bau eines Klosters, fürchtete er, könnte seine Kräfte übersteigen, da er sein Söhnlein nicht zu sehr im Erbe verkürzen wollte. Doch da nahm Gott Ulrich am 29. August 1141 zu sich und so ward dieses Hindernis beseitigt. Denn darin den Willen Gottes erkennend, liessen sich die frommen Eltern herbei, Hartmanns Bitte zu willfahren. Noch in demselben Jahre wurde der Bau berathen und vorbereitet, im folgenden mit solchem Eifer in Angriff genommen, dass er bereits im October vollendet war und die Kirche am Sonntag vor Allerheiligen vom Bischofe in Gegenwart eines zahlreichen Adels und einer grossen Volksmenge eingeweiht werden konnte. Kirche und Kloster erhielt dabei den Namen: „bei unserer lieben Frauen in der Neustift“. Als Insiegel gab er dem Stifte das sogenannte ägyptische Kreuz (crux commissa) in der Form eines T als Erinnerung an das heilbringende Kreuz, dem auch der Hauptaltar in der alten Stiftskirche geweiht war. Noch jetzt ist dieses T das Stiftswappen.

Am Tage der Einweihung erfolgte auch die erste Dotation des Klosters von Seite der Stifter und Gutthäter in Gegenwart und mit Zustimmung der Domherren in Brixen, der Grafen Albert und Berthold von Tirol, des Grafen Arnold von Mareit, damaligen Kirchenvogtes von Brixen, und vieler Ministerialen. Reginbert von Seben schenkte 10 Huben theils am und in der Nähe des Stiftungsortes gelegen, theils in Buchenstein und bei Klausen und Hartmann drei Höfe und mehrere im Brixner Felde gelegene Aecker und Wiesen. Zugleich wurde der Grund und Boden, auf dem die Gebäude des Klosters standen, von allen Dienstbarkeiten und allfällig der Gemeinde zu-

stehenden Rechten befreit. Die ganze Dotation überschritt den Werth von 20,000 *f.* nicht.

Um die neue Stiftung mit würdigen Ordensleuten zu besetzen, reiste der Selige nach mehreren fruchtlosen Schreiben selbst nach Kloster-Neuburg und bewog dessen Dekan Heinrich, dass er mit noch vier anderen Chorherren und mehreren Laienbrüdern (diese kamen bei uns im 16. Jahrhundert ab) Neustift als dessen erster Propst bezog im J. 1143. Sehr wahrscheinlich gleichzeitig schon, gewiss nur wenige Jahre später wurde auch ein abgesondertes Gebäude errichtet für Frauen, welche unter der Leitung und dem Gehorsam des Prälaten nach der Regel des heil. Augustin ein gemeinschaftliches Leben führten. Sie hiessen Canonissinnen oder Seclusae und lebten in strenger Klausur. Eine der ersten war die Stifterin Christina selbst, welche als solche am 2. Januar 1155 gestorben ist. Ihr Gemahl starb als Laienbruder am 21. October desselben Jahres. Das Institut der Laienschwestern hörte zu Anfang des 15. Jahrhunderts ganz auf.

Um weitläufiger Aufzählung der Wohlthäter zu entgehen, möge die Erwähnung der wichtigsten genügen. Es waren dies nach dem Memoriale Benefactorum die Bischöfe von Brixen, die Grafen von Tirol, die Grafen von Görz, die Edlen von Seben, Rodank (in deren Gebiet das Stift lag), Schöneck und Taufers, die Grafen von Mareit und Greifenstein.

Dies vorausgeschickt gehen wir nun über zur Geschichte des Klosters unter den einzelnen Prälaten, der wir die wichtigsten Geschicke und Ereignisse entnehmen wollen.

Heinrich I. (1143—1164), ein inniger Freund des sel. Hartmann, darf mit Recht seinen Nachfolgern wegen seines Eifers und seiner rastlosen Thätigkeit für die innere und äussere Blüthe als Muster aufgestellt werden. Schon unter seiner Leitung wucherte die junge Pflanzung üppig heran, mehrere Adelige und Unadelige traten ihr bei; die wilde Waldeinsamkeit begann theils durch Ausrodung, theils durch feste Vorwerke gegen die reissende Eisack zu schwinden, so dass schon in der Bulle Alexanders III. 1177 die Umgebung als ein sehr fruchtbares Feld bezeichnet wird, in deren Nähe ganz vorzüglich durch das

Verdienst des Klosters nach und nach jene Ansiedlungen sich bildeten, aus denen das heutige Dorf Neustift entstanden. Innig freute sich Hartmann des innern Blüthestandes; öfters im Jahre bewohnte er auf mehrere Tage sein Kämmerlein dahier, suchte und fand auch da erquickende Ruhe und Musse zum Gebete, unterstützte aber auch seinen Freund Heinrich mit Rath und That und bewies sich bis zu seinem Ende durch viele Schenkungen und andere Gnadenerweisungen als der grösste Wohlthäter des Stiftes. So erwirkte er ihm am 9. April 1143 die Bestätigung von Seite des Papstes Innocenz II.; im J. 1157 ertheilte Kaiser Friedrich I. zu Bamberg auf Verwenden des Seligen und dessen Freundes, des Erzbischofs Eberhard I. von Salzburg, einen Schutz- und Freiheitsbrief und am 11. November d. J. gab er selbst das förmliche Errichtungs-Diplom. Vermöge desselben und der erwähnten päpstlichen Bulle wurde dem Stifte die freie Wahl des Abtes durch Stimmenmehrheit der Chorherren garantirt; der Neuerwählte erhält die Bestätigung und die Investitur in geistlichen und weltlichen Sachen vom Bischof; ferner stand dem Stifte die Wahl des Kasten- oder Schirmvogtes frei; die Vogtei durfte von Niemanden auf Grund des Erbrechtes oder vom gewählten Vogte vertragsmässig einem andern überlassen werden. Diese Schirmvögte waren anfangs Arnold von Mareit, dem Berthold von Andechs, Markgraf von Istrien, folgte, in welchem Hause die Vogtei verblieb bis zur Aechtung Heinrichs von Meranien 1208, dem dann Albert II. von Tirol folgte; dann waren es regelmässig die Schirmvögte der Brixner Kirche, also die Görzer und die Habsburger, die zugleich Landesfürsten waren. An demselben Tage incorporirte Hartmann dem Stifte mit Zustimmung seines Kapitels die Pfarre Natz mit ihren Filialen, fünf an der Zahl (cum omnibus capellis in ea sitis), und mit einer andern Urkunde desselben Jahres die Pfarre Kiens „mit ihren Grenzen", d. i. die heutige Pfarre Kiens (Pusterthal) mit ihren fünf Zukirchen und die im J. 1705 abgetrennte Pfarre Pfalzen mit drei Zukirchen. Ferner erhielt das Stift vom Klostervogt Arnold die Erzgruben von Villanders (bei Klausen) und vom Burggrafen von Brixen, Adalbert, für 9 Mark Silber die Landgüter, gebaute wie ungebaute, zwischen „Raiffach und Klausenbach"

(bei der Franzensveste) bis zum Gipfel des Berges, Riol genannt.

Im 22. Jahre seiner Regierung starb Propst Heinrich am 4. October 1164.

Degenhard (1165—1173). Da die Kanoniker es ganz dem sel. Hartmann überliessen, ihnen einen neuen Vorsteher zu geben, so richtete dieser sein Augenmerk wieder auf Kloster-Neuburg, dessen Dekan Rudiger endlich auf wiederholtes Andringen seine Zustimmung gab. Da aber unterdessen Hartmann selbst am 23. December 1164 starb und Kaiser Friedrich I. dem Bruder Bertholds III. von Andechs, Otto, das Bisthum Brixen übertrug, überredete dieser die Chorherren zur Annahme Degenhards, regulirten Chorherrn von Diessen und wahrscheinlich Blutsverwandten des Bischofs, worauf Rudiger seine Ansprüche auf die Propstei in Neustift aufgab. Im J. 1166 übernahm Heinrich, unser Dekan und Neffe des ersten Prälaten, die Propstei des von Arnold von Mareit gegründeten Chorherrenstiftes in der Au bei Bozen. Da bald darauf Degenhard auch von den Chorherren zu Diessen zu ihrem Vorstande gewählt worden, wurde er von Ottos Nachfolger im Bisthum Brixen, Heinrich von Hugen, genöthigt, eine Prälatur aufzugeben. Er resignirte auf die von Neustift 1173. Ihm folgt auf Wunsch des genannten Bischofs

Konrad I. (1173—1178), ein regulirter Chorherr des Domstiftes Gurk. Als sich 1178 Burchard von Seben wegen seiner Verwandtschaft mit dem Stifter Reginbert eine Unterkastenvogtei über das Stift anmassen wollte, nahm sich Berthold II. von Andechs mit Kraft und Erfolg seiner und des Stiftes Rechte an. Im J. 1177 war beim Frieden zu Venedig zwischen Papst Alexander III. und Friedrich I. auch Konrad anwesend und erhielt vom Papste eine Bestätigungsbulle aller Stiftsbesitzungen (20. Mai) und vom Kaiser einen neuen Schutzbrief, sowie einen Schenkungsbrief des Marktrechtes zu Ottilia auf dem Ritten und das Bergwerk zu Fursil in Buchenstein, zugleich wurde jeder Vergewaltiger des Stiftes oder seiner Güter mit einer Strafe von 10 Pfund Gold bedroht.

Konrad II. (1178—1200), aus dem edlen Geschlechte von Rodank (Rodeneck), früher Kanoniker und Scholastiker an der Kathedralkirche zu Brixen, trat in unser Kloster

ein und wurde ob seiner trefflichen Eigenschaften einstimmig gewählt, worunter erwähnt zu werden verdient seine Freigebigkeit gegen Arme und Fremde und sein Eifer für das Gotteshaus, für Kunst und Wissenschaft. Er erlebte das Unglück, dass am 17. April 1190 das Kloster beinahe ganz abbrannte. Aber in kurzer Zeit erhob es sich herrlicher denn früher, wozu noch eine eigene Kapelle für das Spital gebaut wurde. Auch die Stiftskirche wurde völlig renovirt und mit drei Altären vom Bischof Rudolf von Sutri 1198 eingeweiht; die Spitalkirche consecrirte Bischof Eberhard von Brixen zu Ehren des heil. Michael. In demselben Jahre wurde Konrad auch Dompropst von Gurk und als zwei Jahre darauf Eberhard den erzbischöflichen Stuhl von Salzburg bestieg, folgte er ihm als Bischof von Brixen, als welcher er 1217 mit dem Ruhme einer sehr löblichen Regierung starb.

Hermann (1200—1210), Domherr der Metropolitankirche zu Salzburg, wurde postulirt. Er soll die Vita b. Hartmanni anonym geschrieben haben, die jedenfalls zwischen 1190—1216 in Neustift abgefasst wurde. Kränklichkeiten bewogen ihn zur Resignation; er starb aber bald darauf.

Ulrich I. (1210—1220), regulirter Chorherr von Gurk. Im J. 1212 erhielt er vom Papste Innocenz III. ein neues Bestätigungsschreiben all unserer Güter. In demselben Jahre wurde das Zimmer, das der sel. Hartmann hier bewohnte, in eine Kapelle umgewandelt und vom Bischof Konrad zu Ehren des heil. Nikolaus eingeweiht. Sein Nachfolger war

Sybottus (1220—1225), unser Chorherr. Am 15. Juli 1221 vertauschte der Prälat die auf dem Ritten dem Stifte gehörigen Güter mit Ausnahme einer Baustätte in Lengenstein mit mehreren Gütern in und bei Olang (Pusterthal) mit dem Brixner Bischof Berthold I. und erhielt zugleich das Patronat über Olang und die dazu gehörigen Kapellen, welchen Tauschvertrag der Erzbischof von Salzburg, Eberhard II., am 4. August d. J. bestätigte. Bisher war unser Stift in Bezug auf klösterliche Ordnung dem regulirten Metropolitankapitel von Salzburg untergeordnet; dies wurde auf Betreiben Sybotts vermittelst Breve des Papstes Honorius III. (17. März 1225) den Bischöfen von Brixen unter-

worfen, doch gebrauchte man noch in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts hier das Salzburger Brevier.

Heinrich II. (1225—1247), ein würdiger Nachfolger seines grossen Vorgängers sowohl in der Hebung des religiösen Lebens als des äusseren Ansehens. Papst Gregor IX. ertheilte wiederholt dem Stifte die Bestätigung seiner Güter. 1228 verlieh unser Bischof Heinrich IV. dem Propste, den er wegen seiner Klugheit besonders schätzte und liebte, die Würde eines Archidiakons für ganz Pusterthal, d. i. gewisse geistliche Gerichtsbarkeiten, in welcher Würde vom Papste bestätigt die Prälaten beinahe 200 Jahre verblieben, in Folge dessen sie auf die Angelegenheiten der Diözese einen nicht unbedeutenden Einfluss ausübten, zumal die Hospitalier zum heil. Kreuz in Brixen bis zum Anfang des 15. Jahrhunderts gewöhnlich aus unsern Chorherren gewählt wurden. Ebenso erfreute sich unser Propst und Stift der besondern Gunst unseres Kastenvogtes Albert II., Grafen von Tirol, der sich öfters in Neustift aufhielt und sich diesem wohlthätig erzeigte. Im J. 1230 schenkte er ihm die Grafschaft Ras, wozu auch Schabs und Elves gehörten, und erhob das Dorf Neustift zu einem eigenen dem Stifte zugehörigen Gerichte; nur die höhere Gerichtsbarkeit verblieb den Edlen von Rodank. 6 Jahre später schenkte derselbe Albert dem Kloster jährlich 12 Fuder Salz aus den Salinen zu Hall, welche Schenkung sein Schwiegersohn Otto II. von Meranien 1239 bestätigte. Mit Uebergehung anderer Schenkungen genügt es anzuführen, dass Heinrich seinem Kloster 50 Wohlthäter erworben hat. Sein Nachfolger Friedrich I., regulirter Chorherr zu Salzburg, starb schon zur allgemeinen Trauer nach 4 Monaten.

Konrad III. (1248—1252), geboren zu Scheyern in Baiern, unser Chorherr. Er erlangte vom Papst Innocenz IV. ein Breve, nach welchem Säkularpriestern verboten wurde, sich in unseren Pfarren eine Pfründe oder Pension anzumassen. Sein Nachfolger Seyfried, unser Chorherr, starb schon in demselben Jahre. Dagegen erfreute sich Propst *Heinrich III.*, ebenfalls unser Chorherr, einer 24jährigen glänzenden Regierung (1252—1276). Auf Ansuchen des Bischofs Bruno von Brixen wurde dem Stifte die Pfarre Völs mit den dazu gehörigen Filialen Steinegg, Tiers

und Welschnofen als Ersatz für seine Güter gegeben, die es um das Schloss Petersberg im Oberinnthal besass, welchen Tausch Papst Alexander IV. guthiess (1257). Vier Jahre später schenkte der Erzbischof Ulrich von Salzburg, der vor seinem Gegner, Philipp von Kärnten, flüchtig in Neustift gastliche Aufnahme fand, nach seiner Wiedereinsetzung die Pfarre Assling (Pusterthal, 3 Stunden nordwestlich von Lienz), was der päpstliche Legat Thomas von Squillace bestätigte. Da in dem Kriege zwischen Bischof Bruno und den Grafen Meinhard und Albert von Tirol-Görz (1269—1270) die Güter des Stiftes hart mitgenommen worden, versprachen die beiden Parteien, als sie im J. 1271 in Neustift einen neuen Vertrag abschlossen, dem Prälaten unter der Strafe des Bannes für die Zukunft Schonung aller Stiftsgüter oder vollständigen Schadenersatz. Von Alter und Kränklichkeit gebeugt, legte Heinrich 1276 die Regierung in die Hände des Kapitels. Er starb 3 Jahre darauf.

Ingramm (1276—1292), früher General-Prokurator des Grafen Meinhard II. von Tirol, dann unser Chorherr. Durch seine Frömmigkeit, Sittenreinheit und Geschicklichkeit in Abwicklung schwieriger und wichtiger Geschäfte führte er nicht blos die Regierung des Stiftes in sehr löblicher Weise, sondern erwarb und behielt auch vollends die Liebe und das Vertrauen Brunos und Meinhards. Den besten Beweis hierfür liefert das Jahr 1282. Da Riol auf den Grenzen der Brixen'schen Herrschaft Salern strittig war, wem von beiden es gehöre, so vereinigten sie sich zu Strassberg bei Sterzing auf den Vorschlag Ingramms dahin, dass sie den ganzen Berg nebst der Gerichtsbarkeit frei und eigen dem Stifte abtraten; nur das Blutgericht behielten sie sich vor. Der Prälat erhielt auch drei Schutzbreven für das Stift vom Papst Martin IV.

Petrus (1292—1298), unser Chorherr. Das Ansehen des neuen Prälaten beim päpstlichen Stuhle erhellt zur Genüge aus dem, dass er in einer Streitsache des neugewählten Bischofs von Brixen, Landolf, wegen mehrerer Güter von Bonifazius VIII. zum päpstlichen Kommissär ernannt wurde. Er starb nach einer zwar kurzen, aber segensreichen Regierung.

Albert (1298—1314), unser Chorherr, ein begabter

Dichter und Musiker, hervorragend durch seine Gelehrsamkeit und Frömmigkeit, erfreute sich des besondern Wohlwollens des genannten Papstes, des Ordinarius Johannes und der Grafen von Tirol und Görz: Otto, Ludwig und Heinrich. Der Papst erzwang unter Androhung des Bannes die Zurückgabe der Kirchengüter in Pfalzen; Bischof Johannes weihte im J. 1305 die neuumgebaute Stiftskirche ein, in der er auch auf seinen Wunsch begraben wurde. Die drei Görzer befreiten das Stift von allen Zöllen, bestätigten die 12 Fuder Salz von Hall, zu denen Heinrich, der vom Jahre 1307—1310 auch König von Böhmen war, gegen einen Jahrtag für seine verstorbene Gemahlin Anna noch zwölf weitere hinzufügte, 1313. Das hohe Alter bewog Albert zur Resignation, um die übrigen Lebensjahre in geistiger Ruhe verleben zu können; er starb 1319. Auf seinen Rath wählte das Kapitel

Berthold I. (1314—1327), Hospitalier in Brixen und regulirten Chorherrn von Berchtesgaden. Unter ihm geschah die erste Conföderation unseres Stiftes mit andern Klöstern, bei deren Aufzählung ich mich auf die wichtigsten beschränken werde. Dahin gehört für diese Zeit die Verbrüderung mit den Benediktinern zu Georgenberg (jetzt Fiecht) in Unterinnthal. Zur bessern Bequemlichkeit für Reisende erbaute er die Kapelle zum heil. Erlöser, später St. Michaels-Kapelle genannt.

Konrad IV. (1327—1342), unser Chorherr, Pfarrer in Natz und Custos, erweiterte die Conföderation mit Welsch-Michael, in der Au bei Bozen. Er vermehrte die Zahl der Priester (es waren deren blos acht), liess zwei Glocken und viele Gemälde verfertigen, die alten Bücher ausbessern, viele abschreiben und kaufte neue an. Er umgab das Kloster und die nächstgelegenen Güter mit der innern Umfassungsmauer mit ihren Thürmen, um dieselben im Kriege, welcher zwischen der Landesfürstin Margaret und ihren Vettern, den Grafen von Görz, nach dem Tode ihres Vaters ausgebrochen (1336—1338), gegen feindliche Angriffe zu schützen. 1341 erhielt das Stift das Patronat über die von Georg v. Voitsberg errichteten Curatie Tiers in der Pfarre Völs.

Berthold II. (1342—1346), Chorherr von Gurk, wurde vom Kapitel postulirt. Unter ihm geschah die Confödera-

tion mit dem Cisterzienser-Stift Stams (Oberinnthal) und dem ganzen Domkapitel von Salzburg. Des rauhen Klimas von Tirol ungewohnt starb er allzu früh.

Nikolaus I. (1346—1360), unser Chorherr. Sogleich bei seinem Regierungsantritt forderte auch in Tirol die Pest, der ein furchtbares Erdbeben verbunden mit einem erstickenden, übelriechenden Nordostwinde vorherging, unzählige Opfer. Die Furcht vor dem Tode bewog viele theils zum Eintritt in unser Kloster, theils erbaten sie sich daselbst ihre Begräbnisstätte, wofür sie aber auch nicht karg waren in Schenkungen gegen dasselbe, weshalb auch der Prälat eine tägliche Messe in der Kapitel-Kapelle anordnete 1358. Aus Ehrfurcht gegen Matthäus, Bischof von Brixen, gab er die Propstei 1360 auf, bekleidete darauf in Brixen bis zu seinem im J. 1384 erfolgten Tode das Amt eines Vorstehers des Spitals zum heil. Kreuz und das des Generalvikars der Diözese.

Berthold III. (1360—1366) mit dem Beinamen Ziegler, gebürtig in Klausen, Doktor des Canonischen Rechtes und unser Chorherr. Er erhielt vom Herzog Rudolf IV. von Oesterreich bald nach seiner Besitzergreifung von Tirol 1363 einen sehr huldvollen Gnaden- und Schutzbrief für das Kloster, dem der Herzog eigenhändig beifügte: Wir . der . vor . genant . Herzog . Rudolf . sterken . diesen . prief . mit . der . unterschrift . unser . selbs . Hant. 1365 geschah die Conföderation mit unserem Mutterstifte Kloster-Neuburg.

Konrad V. (1367—1379), Ramunk, regulirter Chorherr zu Kloster-Neuburg, wurde daselbst im Februar 1367 zum Propst von Neustift gewählt. Im folgenden Jahre bestellte ihn sein Ordinarius Johannes, der sich in Wien aufhielt, zum Kommissar in der ganzen Diözese bei der Eintreibung der Papststeuer vom Klerus. Um der Undankbarkeit und den lästigen Bitten der Säkularpriester in den Stiftspfarreien zu entgehen, erlangte er im J. 1369 vom Bischof das Recht, in den Pfarren Kiens, Olang und Völs nur Chorherren aus dem Kloster zu präsentiren; zugleich wurde die Pfarre Olang dem Stifte förmlich inkorporirt.

Nikolaus II. (1379—1413), aus einem edlen Geschlechte zu Fügen im Unterinnthal, unser Chorherr, früher Hof-

kaplan bei Herzog Leopold III., der sich wie sein Bruder Albert III. und seine Söhne, insbesondere Friedrich IV. (mit der leeren Tasche), dem Stifte wiederholt wohlthätig zeigte, theils durch Schutzbriefe, theils durch energische Befehle an seine Untergebenen, demselben gegen Vergewaltigung beizustehen. Am 26. November 1387 befahl Papst Urban VI. unserem Bischof, die uns einverleibten Pfarreien dahin zu bestätigen, dass es uns freistehe, dieselben mit eigenen oder mit andern tauglichen Priestern zu besetzen. Auch die Rechte des Stiftes auf die Pfarre Assling wurden durch den Erzbischof Gregor von Salzburg im J. 1398 endgiltig festgestellt und dieselbe seither bis 1721 mit zwei Chorherren besetzt. Einen grossen Beweis seines Vertrauens zu unserm Prälaten gab Bischof Johannes im J. 1401 durch die Ernennung desselben zum Generalvikar der Diözese, in welcher Eigenschaft er dem Ordinarius die erspriesslichsten Dienste leistete. Die Filiale Aicha in der Pfarre Natz verdankt ihm den Neubau der Kirche (1403). In Folge beständiger Kränklichkeit resignirte er 1413; er starb 5 Jahre darauf.

Berthold IV. (1413—1419) aus Bukelsberg in Schwaben, früher Küchenmeister und Hofkaplan bei Herzog Friedrich IV., entsagte der Stellung und trat in unser Stift ein. Er war Magister. Der Landesfürst ernannte ihn zu seinem geheimen Rath und bewirkte ihm beim Papst Johannes XXIII. am 1. März 1415 den Gebrauch der Pontifikalien, deren sich aber wegen der drei Tage vorher erfolgten Resignation Johannes' Berthold nicht bediente. Er baute die alte St. Viktorskirche neu zum Gebrauche kranker Mitbrüder. Im J. 1418 als Bischof von Brixen erwählt, behielt er die Prälatur noch bis Juli 1419 bei. Auf sein und des Landesfürsten Betreiben wählte das Kapitel einen gebürtigen Meraner, Heinrich Millauner, Doktor des Rechtes und Archidiakon von Trient, zum Prälaten, nachdem er zuvor in die Hände des Bischofs die Ordensgelübde abgelegt.

Heinrich IV. (1413—1419). Von Friedrich IV. zum geheimen Rath und Kanzler für Tirol ernannt konnte er sich nur selten in Neustift aufhalten, liess aber dabei die Sorge für das Stift in geistlicher wie materieller Hinsicht keineswegs aus den Augen. In ersterer Beziehung wurde er kräftigst unterstützt von seinem intimen Freunde Bert-

hold, der auch zur Hebung des geistlichen Lebens am 9. April des Jahres 1421 hier eine Visitation hielt. Auch Papst Martin V. schützte mit Erfolg die Rechte des Stiftes gegen den Grafen Heinrich von Görz, welcher die Pfarren Kiens und Assling eigenmächtig besetzen wollte (1425). Die beiden Chorherrenstifte St. Florian und Herzogenburg verbrüderten sich mit Neustift im J. 1421.

Um nach dem in Innsbruck erfolgten Ableben Heinrichs der Oktroyirung eines Prälaten von Seite des Landesfürsten zu entgehen, wählte das Kapitel schon zwei Tage später unsern Chorherrn und Pfarrer in Kiens, Ulrich Weingartner, geb. zu Schabs, worauf Herzog Friedrich seinen Kandidaten Nikolaus Elstrav fallen liess.

Ulrich II. (1427—1439). Verhängnisvoll wurde für ihn und das Stift seine Berufung zum Konzil von Basel (1431), auf dem er sich, sei es aus Furcht vor Herzog Friedrich oder aus Gesundheitsrücksichten, durch einen mit seiner Autorität ausgerüsteten Prokurator in der Person des Stiftspriesters Kaspar Aigner vertreten liess. Deshalb verhängte das Konzil über ihn den Bann, von dem er erst 1436 durch den Patriarchen von Aquileja, Ludwig, gelöst wurde. Dieses benutzten Adelige wie Gemeine zum Angriff auf die Stiftsgüter und seine Rechte, in Folge dessen das Stift sich sowohl an den Bischof Georg, als an den Kaiser Sigismund um Schutz wenden musste, der ihm auch zu Theil wurde, indem der Kaiser den edlen Ritter Oswald v. Wolkenstein zu unserem Beschützer bestellte, welcher dieser Aufgabe auch nach Kräften nachkam. Trotzdem erlitt die geistliche Zucht keine Einbusse, da kurze Zeit darauf der Bischof und der Propst von Chiemsee von Ulrich sich zwei Chorherren erbaten, um dieselbe religiöse Disziplin auch im dortigen Domstifte durchzuführen. Ueber den Verhandlungen starb der Prälat, dem das Kloster auch mehrere Neubauten und Ausbesserungen an der Bibliothek, dem Krankenhaus und Refektorium verdankte.

Nikolaus III. Scheiber (1439—1449), geboren von edlen Eltern in Hall, hervorragend in der Rechtsgelehrsamkeit und Philosophie, hatte dem Stifte schon vorher grosse Dienste geleistet als Abgeordneter desselben an den Bischof Georg um Schutz gegen die ungerechten Angriffe. Er erfüllte die besagte Bitte des Propstes von Chiemsee

und schickte im J. 1440 die zwei Chorherren Kaspar Aigner und Konrad Storch dahin ab, welche die Reform auch glücklich und zur Zufriedenheit des ganzen Domstiftes durchführten. Der Prälat erfreute sich der Gewogenheit des Kaisers Friedrich III. und seines Bruders Albert VI. Friedrich bestätigte als Vormund Sigismunds seinem Kaplan Nikolaus und dem Stifte 1443 alle Rechte und Güter; Albert erwirkte vom Basler Konzil dem Propste den Gebrauch der Pontifikalien (1445), deren sich aber bei der zweifelhaften Autorität des Konzils um diese Zeit weder er noch seine nächsten Nachfolger bedienten. Unverschuldet erlitt das Kloster um diese Zeit grosse Verluste. Im J. 1440 brannte die Pfarrkirche zu Völs sammt dem Widum und mehreren Häusern ab; zwei Jahre später wurden dem Stifte die Eisengruben zu Fursil vom Bischof Georg II. (nescitur quo jure) entrissen; im J. 1449 verheerte das Feuer einen grossen Theil des Klosters selbst. Ihm folgte der bereits erwähnte *Kaspar Aigner (1449—1467)*, geboren zu Inzing (Oberinnthal), gross in seiner Frömmigkeit wie durch sein Wissen in der Theologie und Rechtsgelehrsamkeit. Während seiner Leitung verbrüderten sich mit uns das Benediktinerstift St. Peter in Salzburg und der Franziskanerorden durch Johannes Capistran, dessen Handschreiben noch gegenwärtig im Stift als ein sehr schätzenwerthes Denkmal gilt. Im J. 1452 weihte der Kardinal Nikolaus von Cusa, Bischof von Brixen, die Pfarrkirche ad s. Margaritham mit drei Altären ein. Im folgenden Jahre nahm er die Einweihung mehrerer Altäre in der Stiftskirche vor und liess die Durchführung einer Reform durch eigens von ihm hierher berufene Chorherren aus Magdeburg vornehmen. Im J. 1455 erhielt Kaspar den Auftrag, an der Reformation des Klosters Wilten Theil zu nehmen; der Dekan Fuchs wurde vom Kardinal und Landesfürsten als Reformator für das Kloster Gries bestellt. Bald aber trübte sich auf einige Zeit das gute Einvernehmen zwischen dem Kardinal und dem Prälaten, als jener für das Jahr 1456 eine neue Visitation ansagen liess. Kaspar in der Meinung, der Kardinal möchte es mehr auf die Temporalien und deren Verwaltung abgesehen haben, erbat sich vom Erzherzog Sigismund Verhaltungsmassregeln, weshalb er vom Bischof bis zum Aus-

trage des Streites suspendirt wurde. Es war gerade Gründonnerstag, an dem der Prälat schon am Altare sich befand, das feierliche Amt zu halten, als ihm die Suspension verkündet wurde. Allsogleich verliess er den Altar und überliess den weitern Verlauf des heiklen Handels dem Erzherzog, der sich mit dem Kardinal dahin einigte, dass die Suspension aufgehoben und im folgenden Jahre eine neue Visitation durch den Propst der regulirten Chorherren zu St. Dorothea in Wien vorgenommen wurde.

Er erbaute die Kapelle zu U. l. Fr. ad gratias, eingeweiht im J. 1465, ganz neu. In diesem Jahre starb auch mit Oswald v. Seben der Mannesstamm dieses Geschlechtes aus. Da er auf seinen Wunsch in Neustift begraben wurde, verehrten seine Töchter das ungemein prächtige, mit einer zahllosen Menge von Perlen gestickte Festkleid des Vaters dem Stifte, aus dem dann kurz nachher ein vollständiger Messornat verfertigt wurde, der wegen seiner Pracht allgemeines Staunen erregte. Entging er auch im J. 1525 den raubgierigen Händen der rebellischen Bauern, fiel er denen der Baiern anheim (1807).

Leonard Pacher, auch *Waffner* genannt *(1467—1483).* Da unser Chorherr, Petrus Lampl, Pfarrer in Völs, die auf ihn gefallene Wahl nicht annahm, so wurde Leonard gewählt, trotz seines schon vorgeschrittenen Alters von 67 Jahren. Geboren zu Sterzing, war er Pfarrer in Kiens. Ein grosser Eifer für die Ehre Gottes durchwehte ihn. Im J. 1468 baute er das Presbyterium, die obere Sakristei (Propsten-Sakristei) mit dem darauf befindlichen feuerfesten Archiv aus gehauenen Granitsteinen im gothischen Stil, in dem er die ganze Kirche gebaut haben würde, hätten ihn nicht die türkischen Raubhorden, welche sich von Kärnten her schon Tirol näherten, gezwungen, sein Augenmerk auf die Sicherheit des Klosters zu richten. Er umgab das Stiftsgebäude und die daran liegenden Weinberge mit der äussern Ringmauer, die von der Landstrasse bis zur Eisack reicht, und befestigte sie mit vier Thürmen, von denen der gegen S. noch jetzt den Namen „Türkenthurm“ führt. Er sorgte auch für neue Kirchenparamente. Unter ihm wurde der soeben erwähnte Ornat aus dem Festkleide Oswalds v. Seben angefertigt. Im J. 1480 errichtete er mit dem Pfarrer in Völs die in derselben

gelegene Curatie Steinegg. Der Rest des Lebens wurde ihm verbittert durch die Umtriebe des wegen seiner Unverträglichkeit im J. 1478 abgesetzten Dekans Simon Rothfixl. Simon suchte bald durch den Bischof Georg, bald durch den Landesfürsten unserem Prälaten einen Coadjutor aufzudrängen in der Person des Lucas Harber, aus dem adeligen Geschlechte der Ringlsberg in Schwaben, Chorherrn von Waldsee und vertrauten Freundes Sigismunds. Da aber das Stift aus allen Kräften für Leonard eintrat, betrieb Rothfixl dessen Abdankung zu Gunsten Lucas. Leonard gab endlich nach und resignirte, worauf dann Lucas, nachdem er auf Verlangen des Kapitels in die Hände Leonards die Profess und Treue unserem Stifte abgelegt hatte, gewählt wurde. 1484 starb Leonard.

Lucas (1483—1503) erwies sich als ein treuer und umsichtiger Vorstand. Zum Schutze des Stiftes gegen die Eisack baute er eine grosse Mauer, liess den neu errichteten Chor sammt den drei darin befindlichen Altären einweihen, bewirkte beim Ordinarius eine Reduction der Jahrtage von 5268 auf 2860 Messen und eine der Vigilien. Im J. 1484 stiftete der Pfarrer von Völs in seiner Filiale Welschnofen einen Geistlichen. Von 1489 an zog sich der Prälat grosse Verdriesslichkeiten zu wegen der Propstei Waldsee. Kaiser Friedrich, bei dem er wie bei seinem Sohne Maximilian in hohem Ansehen stand, erwirkte ihm vom Papst Innocenz VIII., welcher dem Stifte einen Schutzbrief gab, die Erlaubnis, zwei Propsteien zugleich inne zu haben. Da in Waldsee damals die Disziplin ziemlich im Verfalle, dessen Propst Heinrich schon alt war und die Kanoniker daselbst sich einer Reform durch zwei Chorherren aus unserem Stifte widersetzten, so wollten die genannten Fürsten vereint mit Erzherzog Sigismund Heinrich von Waldsee die Propstei Lucas übergeben, was auch mit Gutheissung des Papstes geschah. Als die Chorherren von Waldsee dagegen Protest einlegten, wusste Kaiser Max mit Hilfe des Bischofs von Konstanz denselben zu beseitigen. Bald darauf reiste Lucas nach Waldsee, um davon Besitz zu nehmen. Diese Abwesenheit von Neustift benutzten mehrere unzufriedene Chorherreu, verklagten ihn beim Weihbischof Melchior und verlangten die Abdankung. Eine über die Klageschrift gepflogene Unter-

suchung stellte sie als Verleumdung dar, worauf die Verdriesslichkeiten beendigt wurden. Bei dieser Gelegenheit sicherte der Erzherzog unserem Kapitel die freie Prälatenwahl für die Zukunft zu. 1503 starb Lucas nach einer sehr löblichen Regierung.

Heinrich V. Lechner, unser Chorherr und Pfarrer in Olang, regierte blos 1 Jahr und 1 Monat. 1503 stifteten die Gemeinden Nieder- und Oberrasen (in der Pfarre Olang) ein Benefizium ohne Beeinträchtigung unserer Rechte für einen Säkular-Priester; ein solcher versah dasselbe bis zum J. 1788, in welchem dem Stifte es als eine selbstständige Seelsorge aufgetragen wurde, und seither wurde es mit einem Stiftspriester besetzt.

Christof I. Niedermayr (1504—1519), in Klausen geboren, unser Chorherr, ein Mann von grosser Gelehrsamkeit und Fertigkeit im Orgelspiel und viel in Anspruch genommener Rathgeber, namentlich von Seite des Kaisers, der ihn unter seine vertrautesten Freunde zählte und sich dem Stifte sehr oft wohlthätig als Beschützer seiner Rechte erwies. Aber gerade dieses intime Verhältnis zum Kaiser verschaffte ihm mancherlei Unannehmlichkeiten mit dem Ordinarius Christof v. Schrofenstein (1503—1521) und bedrohte das Stift selbst mit der Freiheit in der Wahl seines Prälaten, da ihm Kaiser Max 3 Jahre hindurch durch Versprechungen und Drohungen anlag, durch Resignation seinem Freunde und Rathe Georg Purchmiller die Propstei zu verschaffen. Um die freie Wahl zu retten, legte Christof am 6. August 1519 seine Würde in die Hände der Kapitularen nieder und zog sich, vom Stifte seiner Würde gemäss mit dem Nothwendigen versehen, auf die Pfarre Assling zurück. Er starb im Bade Innichen und wurde auch in der Collegiatkirche daselbst begraben (1526). Unter ihm stieg die Zahl der Chorherren bereits auf 30; im J. 1328 belief sich dieselbe auf 17 Priester und 2 Diakonen, im J. 1478 schon auf 25 Priester, 2 Novizen und 2 Laienbrüder. An seine Regierung erinnern noch jetzt ein Brunnen in Mitte des Hofraumes (1509) und die Stiftung des Frühmessbenefiziums in der Pfarre Olang in Verbindung mit dem Freiherrn v. Wolkenstein (1510).

Augustinus I. Posch (1519—1527) von Imst (Oberinnthal), unser Chorherr. Um jede Einmischung in die

Wahl zu hintertreiben, wählte ihn das Kapitel schon am 6. August selbst ohne Vorwissen des Bischofs, der ihn auch am 11. d. M. bestätigte. Nur ungern nahm er die einstimmig auf ihn gefallene Wahl an, als hätte er die trüben Zeiten geahnt, die bald auch über das Stift kommen sollten. Nach vorausgegangener Ueberschwemmung durch die Eisack, welche z. B. auch die steinerne Brücke wegriss, und grosser Sterblichkeit insbesonders unter dem Dienstpersonale traf das Kloster der schwerste Schlag durch den Bauernaufstand im J. 1525, hervorgerufen durch die neuen Ideen der lutherischen Reformation. Unter Anführung des brixnerischen Zolleinnehmers in Klausen, Michael Gaismair, des Peter Lanz von Brixen und des dortigen Stadtrathes Kienig, rückten am 11. Mai Abends 5000 Bauern, grösstentheils aus der Umgebung, erhitzt noch von der Plünderung in Brixen, gegen Neustift, wo blos der Dekan und Kellerherr zurückgeblieben waren; der Prälat war nach verschiedenen Umwegen nach Innsbruck, von den übrigen Conventualen der eine dahin, der andere dorthin entflohen. Die kluge List des Hofrichters, Jörg Kirchmair von Ragen, dessen schriftlichem Berichte wir hier folgen, bewog den Haufen, die Plünderung bis auf den nächsten Tag zu verschieben. Diese Frist benutzte er, die wichtigsten Kostbarkeiten und insbesondere die Hauptschriften im Archiv zu retten, auf das die Bauern es ganz besonders abgesehen hatten; dann entfloh er nach Bruneck. Um so grässlicher war aber die Scene dann am 12. Mai. „Ueber XXV. M. (25,000) gulden,“ schreibt Kirchmair, „haben die pauern auf dissmal dem gotzhauss an Ingebau, silber, Klainot, haussratt und haussgeschirr, Prief und Puechern schade gethan. Mit waz unkeusch, hoffart, trunkhner Weis, gotzlesterung, Kirchenprüchlerey dise Zeit daz gotzhauss Neuenstifft beleidigt ist, kan Niemant aussprechen, hettens auch gern gar verprenet. Aber got allain woltz nit verhengen.“ Nach dreitägiger Plünderung zog der rohe Haufen ab, doch blieben einige Bauern zur Bewachung des Klosters und der Beute zurück. Ende Juli bedrohte Gaismair das Stift mit einer zweiten Plünderung, liess das Wenige, was noch übrig war, zum öffentlichen Verkauf ausbieten, was das Kapitel mit 200 fl., die es gegen Verschreibung der besten Güter leihen musste, ablöste.

Endlich am 4. August rückte auf Befehl des Erzherzogs Ferdinand Anton v. Brandis mit 600 Reitern von Brixen nach Neustift und nahm davon im Namen des Landesfürsten Besitz. Ende November konnte der Prälat wieder dahin zurückkehren. Die Bauernrotte zog in das Pusterthal, wo sie z. B. in Pfalzen unserem Pfarrherrn daselbst einen Schaden von 600 fl. zufügte. Als die Rebellen im folgenden Jahre aus dem Pusterthal zurückkamen, wurden sie vom kaiserlichen Kriegshauptmann Georg v. Freundsberg auseinandergesprengt. Erzherzog Ferdinand erzwang auch nach hergestellter Ruhe dem Stifte von den Brixnern und den Bauern der Gemeinden Natz, Elves, Viums und Neustift wenigstens einen theilweisen Schadenersatz. Am 4. November 1527 schied Propst Augustin als „ein Muster christlicher Demuth und besonderer Liebling der Mitbrüder" aus diesen Unruhen.

Ulrich III. Prüschwizer (1527—1542), Pfarrer in Völs. Unter ihm erfolgte der eben erwähnte Schadenersatz; auch wurden die Bauern von Neustift und Riol zur Huldigung gezwungen. Der Prälat war beständig in Geschäften seines Bischofs, Georg von Oesterreich, der ihn in den wichtigsten Angelegenheiten zu seinem Kommissär ernannte. Von beständiger Krankheit heimgesucht, erbat er sich und erhielt vom Kapitel einen Coadjutor in der Person des Dekans Hieronymus Piesendorfer, von Sterzing gebürtig. Einen Monat darauf starb Ulrich.

Hieronymus I. (1542—1561), war schon von Natur mit den herrlichsten Gaben des Körpers und Geistes ausgestattet, die es ihm leicht machten, die Herzen aller zu gewinnen. Der Schwindel nach Freiheit der damaligen Zeit verschonte auch unser Stift nicht. Da Hieronymus eine treffliche Ordnung handhabte, wurde mehreren Mitbrüdern das Kloster zu eng und sie traten aus. Der Prälat war aber auch ein tüchtiger Oekonom, was dem Stifte um so mehr zu statten kam, da es wiederholt wegen der Türkenkriege in Anspruch genommen wurde; aber dessenungeachtet war er im Stande, die durch den Bauernaufstand entweihte St. Michaelskapelle restauriren und einweihen zu lassen und der Kollegiatskirche eine grosse, treffliche Orgel zu schaffen. Gross war sein Ansehen beim päpstlichen Stuhl und bei der Regierung. Als er im

J. 1551 über Bologna nach Siena reiste, erhielt er von der Universität daselbst nach bestandenem Examen das Doktorat der heil. Theologie; in Rom empfing ihn Julius III. in aller Huld, verlieh unserem Gotteshause die Gnade, durch den ganzen Monat August für all unsere Unterthanen das Jubiläum so zu gewinnen, als wenn sie selbst nach Rom kämen, und schenkte dem Prälaten noch eine eigene Gnadenbulle, in der all unsere Rechte und Privilegien bestätigt wurden. Nach Neustift zurückgekehrt, erhielt er für sich und seine Nachfolger auf Verwenden unseres Ordinarius Christof vom apostolischen Legaten Pileus, Kardinal von Fano, durch eine zu Brixen am 31. October 1552 ausgestellte Urkunde den Gebrauch der Pontifikalien. Als in Folge der Erstürmung der Ehrenberger Klause durch den Kurfürsten Moritz von Sachsen Kaiser Karl V. auf seiner Flucht nach Bruneck kam, bezog dieser da ein dem Stifte gehöriges Haus als Wohnung. Die Regierung selbst erbat sich von Innsbruck vom Prälaten schriftlich seinen Rath, was unter diesen misslichen Verhältnissen zu thun sei. Ihm folgte

Gallus Gasteiger (1561—1569), geboren zu Vahrn bei Neustift, Pfarrer in Kiens. Die grossen Erwartungen, die man auf ihn setzte, wurden leider bald durch eingetretene Geisteskrankheit vereitelt, so dass er sich einen Coadjutor erbat; da aber dieser vor ihm starb und die zwei an seine Stelle getretenen Administratoren die Verwaltung des Stiftes in Verwirrung brachten, resignirte er. Er starb 1576. Unter ihm lebten im Stifte blos sechs Priester.

Augustinus II. Schabl (1569—1581), geboren zu Schabs, Pfarrer in Völs und einer der Administratoren, wurde ungeachtet seines jugendlichen Alters (er war 27 Jahre alt) einhellig gewählt und wie es bisher Sitte war, von Thomas v. Spaur als Stellvertreter des Ordinarius in spiritualia und temporalia installirt. Darüber entstand ein dreijähriger Streit zwischen dem Bischof und dem Erzherzog Ferdinand, der als Vogt des Stiftes die Investitur im Weltlichen für sich in Anspruch nahm und deshalb über dasselbe, da es in diese Beeinträchtigung des bischöflichen Rechtes nicht einwilligte, die Temporaliensperre verhängte. 15 Monate (vom 10. April 1570 bis 15. September 1571) ertrug das Stift mit bewunderungswürdiger Standhaftigkeit alles Un-

gemach dieses Zwangsverfahrens, bis die äusserste Noth zur Nachgiebigkeit rieth. Auch jetzt noch verwahrten sich der Prälat und das Stift feierlich gegen jede Folge, die aus dieser erzwungenen Nachgiebigkeit gegen die Rechte des Bischofs könnte gezogen werden, wodurch der Streit beigelegt wurde. Im J. 1579 erhielt der Prälat von Felician v. Scala, päpstlichem Internuntius bei den Erzherzogen Karl und Ferdinand, in Anbetracht seiner Frömmigkeit, seines Eifers und seiner Tugend, die Gewalt eines päpstlichen Poenitentiarius, von der Haeresie loszusprechen. In Folge der vielen ausgestandenen Leiden und Verdriesslichkeiten starb er im kräftigsten Mannesalter, erst 39 Jahre alt.

Adam Lang (1581—1585), geboren zu Waldsee, Chorherr zu Oemingen (Bisthum Konstanz), trat 1562 in unser Kloster ein; vor der Wahl war er Pfarrer in Olang. Er starb schon nach 4 Jahren tief betrauert. Unter ihm sank die Zahl der Priester im Stifte, deren unter seinem Vorgänger 11 waren, auf 7 herab.

Augustin III. Distelfink (1585—1589), geboren zu Innichen, vor der Wahl Dekan, wurde vom Erzherzog Ferdinand in den Adelsstand erhoben. Er schaffte in unsern Pfarreien die Installirung als Pfarrer ab, da sie blos seine Vikare seien, jedoch ohne Schädigung der dem Ordinarius zustehenden Rechte.

Jakob Fischer (1589—1621), geboren in Vahrn, ward schon als junger Priester Stiftsdekan, hernach Pfarrer in Pfalzen. Er erhielt vom Landesfürsten in Anbetracht seiner treuen Dienste das Adelswappen (1590). Im J. 1595 privilegirte Papst Klemens VIII. den Altar zu U. L. Fr. in der Paradies-Kapelle für ewige Zeiten. In demselben Jahre bestellte der Kardinal-Bischof Andreas von Oesterreich den Prälaten mit seinem Generalvikar als Kommissäre zur Visitation des Domkapitels in Brixen. Im Herbste d. J. unternahm Propst Jakob eine Reise nach Rom, wo er vom Papste und den Kardinälen eine sehr huldvolle Aufnahme fand; bei seiner Rückkehr bereiteten ihm die Conventualen und die Bewohner des Dorfes und der Umgebung einen sehr glänzenden Empfang. In Rom erhielt er und der Stiftsdekan die Fakultät, von der Haeresie zu absolviren. Zu wiederholten Malen wurde er vom Landesfürsten, vom

Ordinarius und von den übrigen vier Stiften des Landes als Schiedsrichter angerufen und sein Rath gesucht. Als im J. 1611 in Innsbruck und Umgebung die Pest grassirte, zog Erzherzog Max, Deutschhochmeister, mit seinem Hofe nach Neustift, wo er 6 Monate verweilte, dafür aber auch dem Stifte eine 7 Pfund schwere silberne Monstranze, ein grosses schweres Kreuz von Ebenholz mit einem aus Silber gegossenen Kruzifix und einen schönen Rosenkranz verehrte, an welchem ein mit Diamanten besetzter Ring hing. Von allen Ständen hoch geschätzt und tief betrauert, starb Jakob nach einer 30jährigen, für das Gotteshaus sehr nützlichen und ruhmvollen Regierung. Dem grossen Vorgänger folgte ein noch grösserer Nachfolger in der Person des

Markus Hauser (1621—1665), geboren zu Brixen 1588, Pfarrer in Kiens. Während seiner 44jähriger Regierung beseelte ihn der regste Eifer für die Zierde des Hauses Gottes. Er berief zum Unterricht seiner Kleriker treffliche Männer, denen er selbst als ein in der Philosophie und Theologie sehr bewanderter Lehrer thatkräftigst zur Seite stand. Solche von ihm berufene Lehrer waren Arsenius Ulrich von Augsburg aus dem Kloster zum heil. Kreuz, welcher dann in unser Kloster eintrat und da als Professor bis zu seiner Ernennung als Propst in Chiemsee (1627) wirkte, dem dann als Lehrer Thomas v. Eggenstein und diesem der Jesuit, später aber unser Chorherr, Adam Weber aus Würzburg folgte, der sich durch mehrere herausgegebene Werke einen berühmten Namen schuf.

Gleich seinem Vorgänger erwies er sich auch sehr gewandt in Lösung verwickelter privater und öffentlicher Sachen, wofür ihn Kaiser Ferdinand II. 1633 in den Adelsstand erhob. Seine ganze Seelengrösse und Opferwilligkeit zeigte er und das Stift zur Zeit der Pest im J. 1636, die innerhalb 4 Monaten die Hälfte der Bevölkerung des Dorfes hinwegraffte; auf seine Anordnung spendeten vier Stiftspriester, welche ausserhalb des gänzlich abgesperrten Klosters wohnten, die heil. Sakramente und hielten unter freiem Himmel den Gottesdienst. Im J. 1638 vollendete Markus den Kauf der Weingüter bei Bozen, nannte das Ganze „Mariaheim“ und liess da nach und nach drei Kapellen bauen. Im J. 1642 beging das Stift das fünfte

Säculum in aller Feierlichkeit durch 8 Tage unter dem Zudrange einer zahllosen Menschenmenge jeden Standes. In welchem Ansehen und in welch geistiger Blüthe unser Stift damals gestanden, erhellt aus Folgendem: Auf wiederholtes Andringen geistlicher und weltlicher Vorsteher schickte Markus im J. 1653 4 Chorherren nach Wälsch-Michael zur Herstellung einer bessern geistlichen Zucht.

Im J. 1656 wurde Fortunat Trojer, Stiftsdekan, als Prälat in Gries postulirt; da dieser aber die angetragene Würde ablehnte, erwählten die Chorherren unsern Mitbruder J. Chrysostomus Häberle, Pfarrer in Olang. Derselbe Fortunat schlug auch die angebotene Prälatur zu Wälsch-Michael aus. Der oben genannte Adam Weber wurde als Propst des regulirten Chorherrenstiftes Hegelwerth im Salzburgischen postulirt.

Hieronymus II. Rottenpuecher (1665—1678) aus einer Adelsfamilie in Bozen, geboren 1606, Pfarrer in Kiens. Würdig trat er seinem Vorgänger in der Beförderung der Hausstudien zur Seite, weshalb ihm auch die Vermehrung theologischer Werke für die Bibliothek eine sehr angenehme Pflicht war. Im J. 1666 gab er mit Zustimmung seines Kapitels die Curatie in Steinegg sammt den Patronatsrechten in die Hände des Ordinarius. Einige Jahre später ertheilte ihm dieser die Fakultät, die Chorherren für die Cura zu prüfen und zu approbiren. Er starb in Innsbruck während der Landtagssession.

Fortunat Trojer (1678—1707) stammte aus einem altadeligen, später gräflichen, durch Tirol, dann auch bis Mähren verbreiteten Geschlechte. Geboren am 16. Juli 1612 im Schlosse Rodanck, wo sein Vater Pfleger war, versah er von 1652 an durch 14 Jahre das Amt des Stiftsdekans; vor seiner Wahl war er Pfarrer in Kiens. Da er schon früher 4 Jahre hindurch Oekonom des Stiftes gewesen, war es ihm ein leichtes, diese seine Kenntnisse zum grossen Wohle des Stiftes zu verwenden. Die übrige Zeit widmete er dem Studium und der Ascese, deren Frucht unter andern eine Sammlung von 2000 Sittensprüchen aus den berühmtesten Schriftstellern war. Eine besondere Aufmerksamkeit wendete er der Bibliothek und der Kirche zu. Erstere bereicherte er mit auserlesenen und kostbaren Werken; in dieser baute er die Gnaden-

kapelle zu U. l. Fr. ad gratias in der jetzigen Form einer Rotunda, deren Durchmesser 5—6 Klaftern beträgt, zu deren Schmuck er 6 kostbare silberne Leuchter anfertigen liess. Als Sommerfrische für die im Stifte wohnenden Chorherren kaufte er ein Alpengut, „Steinwend" genannt, ungefähr 2 Stunden vom Kloster entfernt. Im J. 1704 geschah die Trennung von Kiens und Pfalzen, indem er letzteres mit Einwilligung des Ordinarius zu einer eigenen Seelsorge mit pfarrherrlichen Rechten erhob.

Fortunat erfreute sich während seiner beinahe 30jährigen Regierung der vollen Gunst und des Vertrauens seiner geistlichen und weltlichen Obern. So erhielt er 1688 vom Generalabt der regulirten Chorherren im Lateran, Johannes B. Lamia, ein Schreiben, in dem dieser unser Stift in seine Congregation aufnahm und dasselbe aller Privilegien derselben theilhaftig machte. Von dieser Zeit an führen unsere Prälaten auch den Titel „Abbas Lateranensis" und die Chorherren Canonici regulares Lateranenses. 1702 erhielt er von Antonius de Via, päpstlichem Nuntius am Wiener Hofe, den Auftrag, den sogenannten „processus informativus" über den neugewählten Bischof von Brixen, Caspar Grafen von Künigl, zu führen und nahm dann nach vollbrachter Untersuchung dem Genannten als Subdelegatus apostolicus das Glaubensbekenntnis ab. Im J. 1706 legte er in die Hände des Ordinarius die dritte Profess ab, wozu er selbst Kaiser Josef I. einlud, der mit einem sehr huldreichen Schreiben antwortete. Drei Jahre zuvor musste der alternde Greis noch erleben, dass beim Einbruch der Franzosen von S. und der Baiern von N. in unser Vaterland (1703) die Bauern der Umgegend die Zeit gekommen glaubten, sich mit den Stiftsgütern bereichern zu können; sie plünderten die Lebensmittel, beschossen das Stift, mussten aber beim Heranrücken des kaiserlichen Heeres sich wieder zur Ruhe bequemen. 96 Jahre alt starb der verdienstvolle Prälat.

Augustin IV. Pauernfeind (1707—1721). Er stammte aus einem Adelsgeschlechte in Tramin. Geboren am 30. Juni 1652, wurde er, kaum Priester, wegen seiner theologischen und philosophischen Kenntnisse als Lehrer dieser Fächer bis zum J. 1694 verwendet, in dem er die Pfarre Olang erhielt; am 6. September 1707 wurde er mit Ac-

clamation zum Stiftsvorstand erwählt. Der Ordinarius Kaspar verweigerte ihm die Bestätigung, weil er in die Errichtung einer Propstei in Ehrenberg nicht einwilligte, da dies gegen unsere pfarrlichen Rechte verstiess. Doch schon im folgenden Jahre beredete der Prälat sein Kapitel zum Aufgeben des Widerstandes, obwohl Rom zu Gunsten des Stiftes entschieden. Nun erhielt er auch die bisher verweigerte Bestätigung. In den Jahren 1708—1712 baute er einen neuen Tract zu Wohnzimmern für die Conventualen, eine neue Küche und Bäckerei. 1713 wurde durch das Kapitel festgesetzt, dass jeder Stiftsdekan nach Ablauf von 4 Jahren neuerdings der Bestätigung durch das Kapitel bedürfe. Unter der Leitung des pflichtvergessenen Dekans Ferdinand Fröhling fing die Disziplin sich bedeutend zu lockern an; daher ordnete der Ordinarius eine Visitation an, welche das Uebel beseitigte. Wegen seiner Rechtskenntnisse leistete unser Propst dem Lande grosse Dienste auf den Landtagen. Mehrere Manuscripte von ihm legen ein glänzendes Zeugnis seines Fleisses und seiner Gelehrsamkeit ab.

Alfons von Rost in Kelburg und Aufhofen (1721—1728), geboren am 3. Mai 1659 zu Lorenzen (Pusterthal), wo sein Vater Brixner'scher Pfleger war, seit 1707 Pfarrer in Assling, wurde durch Bischof Kaspar und die Bitten der Mitbrüder zur Uebernahme des schweren Amtes bewogen. Mit Zustimmung der Ordinariate von Salzburg und Brixen wurde 1721 die zweite Cooperatur in Assling errichtet und mit Gutheissung seines Kapitels trug er wesentlich bei zur Stiftung einer Cooperatur in der Curatie Welschnofen (1726). Im Rufe eines emsigen Pflegers der Ordenszucht starb er im 69. Lebensjahre am 22. Mai 1728.

Christof II. v. Pach (1728—1737), geboren zu Meran 1675. Als Pfarrer in Völs (1719—1724) erwarb er sich allgemein die Liebe seiner Pfarrbrüder, so dass man ihn durchwegs Vater nannte. Seither Dekan, wurde er ungeachtet seines Sträubens als Prälat gewählt am 9. Juni. Aber schon nach 9 Jahren legte er die Bürde wegen fortwährender Kränklichkeit und beinahe vollständiger Erblindung in die Hände des Kapitels zurück. Er starb kurze Zeit darauf.

Antonius Steigenberger (1737—1767) war der Sohn

armer Eltern in Sterzing. Gerade als seine Mutter in der Kirche der P. P. Kapuziner an den Stufen des Altars zum heil. Antonius um eine glückliche Geburt flehte, wurde sie von den Wehen befallen und genas in der Kirche unseres Antonius, 4. Februar 1684. 1701 trat er in unser Stift ein und diente seit 1719 abwechselnd als Pfarrer und Dekan bis zu seiner Wahl zum Prälaten am 26. Februar 1737.

Antonius war und bleibt eine vorzügliche Zierde des Klosters. Seinem Eifer für die Ehre Gottes und der Grösse seines Geistes gibt ein glänzendes Zeugnis die prachtvolle Stiftskirche, die er mit Ausnahme des Presbyteriums in der heutigen Form in Rococo binnen 4 Jahren (1734 bis 1737) erbaute. Dieser äussern Zierde entsprechen auch die 3 kostbaren Ornate, die er mit grossen Kosten beischaffte. Eine gleiche Sorgfalt verwendete er auf die geistige Hebung seiner geistlichen Söhne; in ascetischer Beziehung gab er selbst das schönste Beispiel; er hielt sie an zum Studium, und um die Liebe zur Wissenschaft, besonders zu der theologischen rege und wach zu erhalten, versah er die Bibliothek mit den Werken der heil. Väter, mit den besten Exegeten und mit andern guten theologischen Büchern.

Durch einen Beitrag von 1000 *f.* von Seite des Stiftes wurde die Errichtung der Curatie Oberwülenbach in der Pfarre Olang wesentlich befördert (25. Januar 1753), die auch im folgenden Jahre die fürstbischöfliche Approbation erhielt. Im J. 1762 wurde die Conföderation mit der Congregation im Lateran erneuert.

Nicht minder gross erwies sich Antonius in den Angelegenheiten des Landes; es genügt diesbezüglich anzuführen, dass man in den Landtagsberathungen seinem Ausspruche wie einem Orakel lauschte und ihm den Ehrennamen „Vater des Vaterlandes“ gab; kein Wunder, wenn er deshalb auch bei der Landesmutter, der Kaiserin Maria Theresia, in grossen Gnaden stand. Nachdem er über 30 Jahre dem Stifte mit dem grössten Ruhme vorgestanden, starb er im 83. Lebensjahre am 8. April 1767.

Leopold I. v. Zanna zu Königstein (1767—1787), geboren zu Ampezzo am 21. December 1721, wirkte vor

seiner Wahl zum Prälaten (19. Mai 1767) als Professor der Theologie und Philosophie bei den Stiftsklerikern bis 1757, dann als Pfarrer und Stiftsdekan. Bei seiner Bestätigung verlangte die Regierung zum ersten Mal eine Infeltaxe von 2400 *fl.* Um für die Zukunft tüchtige Lehrer für seine Kleriker zu haben, schickte er zwei Chorherren, Chrysostomus Pertinger und Possidius Fent, nach Pollingen, dessen Prälat Franz in der Gelehrtenwelt damals grosses Ansehen besass. Im J. 1771 begann er den Neubau der Bibliothek nach der jetzigen Form, der 1778 vollendet wurde, zierte dieselbe mit kostbaren Büchern und einer nicht unbedeutenden Münzsammlung. Bisher trugen die Kanoniker einen weissen Habit; durch Kapitelbeschluss vom J. 1776 wurde derselbe mit Zustimmung der römischen Curie mit dem schwarzen Talar umgetauscht. Unter seine Regierung fällt die Errichtung der sogenannten josefinischen Lokalkaplaneien zum grossen Theil auf Kosten des Stiftes: St. Sigmund und Monthal in der Pfarre Kiens; Geiselsberg in der Pfarre Olang (bezüglich des Beneficiums in Niederrasen vergleiche das unter der Regierung des Propstes Heinrich V. Gesagte), die Kuratie St. Justina in der Pfarre Assling, die Expositur in Schabs in der Pfarre Natz und die Lokalie Völseraicha in der Pfarre Völs, so dass der jährliche, jetzt freiwillige Beitrag von Seite des Stiftes für die Seelsorge sich auf die Summe von 2203 *fl.* 47 *xr.* ö. W. beläuft. Wie sein Vorgänger, besass auch Leopold ein grosses Ansehen auf dem Landtage.

Im J. 1780 zählte das Stift mit dem Prälaten 50 Priester und 3 Kleriker. Doch bald kam über dasselbe eine Zeit langer und schwerer Leiden, die mit dem am 15. Mai 1787 eingetretenen Tod Leopolds begannen. Die befürchtete Aufhebung des Klosters durch Kaiser Josef II. trat zwar nicht ein, aber auch die Wahl eines neuen Prälaten wurde nicht gestattet, trotz wiederholter Bittgesuche; dafür bestellte der Kaiser dem Stifte am 22. Januar 1789 Jos. Anton v. Krapf, gewesenen Pfarrer von Bregenz, als Commendateur-Abt zur Administration der Temporalien; das Spirituelle wurde dem Stiftsdekan Chrysostomus Pertinger übergeben. Dieser Zustand hörte aber mit der Thronbesteigung Leopolds II. wieder auf, welcher dem Stifte die Vornahme der Prälatenwahl bewilligte, worauf

das Kapitel beinahe einstimmig den Pfarrer von Olang, Leopold Erlacher, wählte, am 6. October 1790.

Leopold II. (1790—1832), geboren zu Schwaz am 7. Februar 1748, wirkte vorher abwechselnd in der Seelsorge als Cooperator und im Stifte als Bibliothekar, Novizenmeister und als Professor der Moraltheologie und des kanonischen Rechtes bei den Klerikern bis zum Jahre 1787, in dem er Pfarrer in Olang wurde. Seiner Naturanlage nach ein zweiter Moses, war gerade er der Mann, die Stürme über sich und das Stift ergehen zu sehen mit dem unerschütterlichen Vertrauen auf Gott, dass nach dem Sturm wieder Sonnenschein folgen werde. Eine dreimalige Brandlegung durch einen Sängerknaben wurde glücklich vereitelt (1792). Von den Jahren 1796—1801 trug das Stift die Last schwerer Einquartierungen und diente fünfmal als Militärlazareth, wozu noch schwere Lieferungen und feindliche Erpressungen kamen, welche seinen Wohlstand tief herunterdrückten. So legte es im J. 1796 die silbernen Kannen und Becher, deren sich die Herren bei Tische bedienten, mit 130 silbernen Denkmünzen aus der Münzsammlung auf den Altar des Vaterlandes und ertrug durch 3 Wochen die Einquartierung von 1200 Mann, abgesehen davon, dass 10 Monate hindurch das sogenannte Gasthaus als Lazareth diente. Am 24. März 1797 wurde das Kloster von 200 Franzosen wie im Sturm genommen, der Dekan verwundet (der Dekan Johannes Schneider mit noch 6 andern Priestern waren im Stifte geblieben, der Prälat nach Pollingen entflohen, 4 Novizen mussten entlassen werden), weitern Greuelthaten that einigermassen General Fial Einhalt, der sich mit seinem Stab 12 Tage im Kloster sehr wohl verpflegen liess. Bei seiner Abreise nahm er die Karte Anichs von Tirol mit. Am 22. April kehrte der Prälat wieder zurück. 1798 lagen im Kloster nicht weniger denn 10,000 Mann durch 2 Monate. Im folgenden Jahre musste, Dank den Bemühungen des Fürstbischofes von Brixen, Karl Franz v. Ladron und des Konsistorialpräses Konrad v. Boul, das ganze Stift, die Bibliothek, zwei Kammern für die Naturalien und die Stiftskirche ausgenommen, für Militärzwecke eingeräumt werden. Der Prälat zog mit 6 andern Chorherren nach Mühlbach, wo der Herr v. Preu ihnen seine zwei Häuser

mit der liebevollsten Gastfreundlichkeit zur Verfügung stellte; 6 Monate (vom 16. April bis 5. October) verweilten sie hier. Aus Dankbarkeit dafür verehrte der Prälat der dortigen Kirche einen kostbaren Kelch, den sie noch jetzt besitzt. Die übrigen Chorherren wohnten zerstreut im Dorfe Neustift. Für das Jahr 1800 begnügte sich die Regierung mit einem grossen Theil des Stiftsgebäudes für das Militär, und mit dem im J. 1801 abgeschlossenen Frieden wurde das Lazareth aufgelassen. Ein schweres Unglück traf zwei Jahre darauf das Kloster: durch die Ungeschicklichkeit und Fahrlässigkeit des Uhrmachers und Thurmknechtes gerieth der Thurm in Brand; binnen vier Stunden waren alle 9 Glocken geschmolzen, das Thurmdach verbrannt, auch die Orgel wurde beschädigt. Das Kriegsjahr 1805 brachte über Neustift wieder alle Leiden des Krieges. Am 16. November näherte sich dem Stifte der französische General Loison und brandschatzte es mit 6000 *f.*, gleichzeitig lagen 1200 Soldaten in demselben krank, welche eine Epidemie verursachten, die auch mehrere Chorherren und Dienstboten ansteckte, von denen 4 Kanoniker und 7 Dienstboten ihr erlagen; der Prälat verweilte bettlägerig mehrere Wochen in St. Lorenzen. Nach 3 Wochen zogen die Franzosen ab. Tirol wurde an die baierische Regierung abgetreten, unter der die Aufhebung des Klosters am 17. September 1807 stattfand. Alle Geräthschaften und Vorräthe, viele Güter und Kirchenparamente wurden versteigert, das sämmtliche Vermögen dem Aerar zugewiesen, die kostbarsten Sachen aber nach München und Schleisheim abgeführt. Darunter waren 3 Ctr. Kirchensilber, die schöne mit Rubinen und Perlen verzierte Monstranze, 5 Pectoralien und 12 Ringe, alle mit Edelsteinen besetzt; unter den Ornaten befand sich der früher erwähnte aus dem Festgewand Oswalds von Seben. Aus der Bibliothek wurden die vielen topographischen Merkwürdigkeiten, zahllose kostbare Bücher, die Sammlung des Münz- und Naturalienkabinetes, alter Gemälde, Kupferstiche und Kunstwerke auf Frachtwägen fortgeschleppt; sehr vieles wurde aber auch gestohlen, verworfen und verdorben.

Dem Prälaten wurden 700 *f.*, jedem Kanoniker 300 *f.* Pension angewiesen, aber den wenigsten ausgezahlt. Der

grösste Theil der Stiftspriester lebte zerstreut in unsern Seelsorgstationen oder wendete sich dem Lehrfache zu; nur der alternde Prälat verliess nie sein Zimmer, in der Hoffnung auf bessere Zeiten. Darin sollte er auch nicht getäuscht werden. Denn nachdem der Glücksstern Napoleons auf den Schlachtfeldern bei Leipzig und Waterloo untergegangen, kehrte auch Tirol wieder unter die väterliche Regierung Habsburgs zurück. Am 12. Januar 1816 erfloss von Mailand das kaiserliche Handschreiben, nach dem die tirolischen Stifte, darunter auch Neustift, restaurirt wurden, jedoch war daran folgende Bedingung geknüpft: „die Gymnasial- und philosophischen Lehranstalten des Landes nach und nach mit Lehrern aus ihrer Mitte zu besetzen“. Dem Stifte Neustift wurde mit Gubernial-Erlass vom 18. April 1816 das Gymnasium von Brixen zugewiesen, welchem Erlasse aber eine am 26. März gepflogene Verhandlung des Landesguberniums mit den restaurirten Stiften vorherging, bei der den anwesenden Prälaten ein schon vorher abgefasstes Protokoll förmlich aufgenöthigt wurde: dass die Stifte, bis sie die betreffenden Lehrkräfte beizustellen vermöchten, die aufzustellenden Lehrer aus ihren Stiftseinkünften bezahlen müssten. Für Neustift traf die Summe von 4245 *f.* R.-W., wozu noch 1000 *f.* dem Religionsfond zu zahlen waren.

Mit dem 1. April 1816 ist das Stift in die eigene Verwaltung seines im vormals bairischen und 1819 seines im illyrischen Tirol (Pusterthal) gelegenen Theil-Vermögens getreten; — aber in welchem Zustande?! — 13 Priester waren unterdessen gestorben, so dass Säkularpriester in unserer Seelsorge aushelfen mussten; die Stiftskirche und das Klostergebäude war vielseitig schadhaft geworden und manches liess den völligen Einsturz befürchten, da man nicht die kleinste Ausbesserung, am wenigsten die Bedachung besorgte. Aber unter dem Schutze der Maria ad gratias hatte der schwergeprüfte Prälat noch die Freude, die grössten Schäden ausgebessert, die Zahl der Conventualen immer mehr wachsen zu sehen, so dass noch unter ihm die Seelsorgstationen mit Stiftspriestern versehen werden konnten und ein hinlänglicher Nachwuchs von jungen und talentvollen Leuten vorhanden war, welcher ihm die Aussicht eröffnete, mit der Zeit auch das Gym-

nasium mit eigenen Leuten besetzen zu können. Schon im J. 1824 zählte das Stift mit dem Prälaten 24 Priester, 7 Kleriker und 1 Novizen. Unter diesen trostvollen Aussichten starb er am 18. Juni 1832 im Alter von 84 Jahren. Ihm folgte

Ludwig II. Mayr (1832—1851), mit Recht der zweite Gründer des Klosters Neustift genannt.

Geboren in Völs am 18. October 1778, Profess am 12. April 1801, diente er als Cooperator in Kiens und Olang. Als letzterer wurde er wegen seiner Anhänglichkeit an die gerechte Sache Tirols („ob causam defensionis patriae", wie er selbst schreibt) im Kloster der P. P. Kapuziner in Bruneck vom 26. December 1809 bis zum Sommer des folgenden Jahres internirt, aus dem er entfloh und als Kapellan in Völseraicha bis 1817 wirkte; von dieser Zeit an war er thätig als Oekonom, Dekan und zuletzt als Pfarrer in Völs bis zu seiner Erwählung im J. 1832, am 18. December.

Seine Sorgfalt erstreckte sich in segensreicher Weise sowohl über die ökonomischen als geistlichen Angelegenheiten. Nie sah man ihn müssig, sondern immer beschäftigt, entweder in den Angelegenheiten des Stiftes, oder dem Gebet und der Betrachtung sich hingebend. Schon in den ersten Jahren seiner Regierung hatte er Gelegenheit, eine grosse Gefahr, wenn nicht die Aufhebung vom Stifte abzulenken. Als beim Festungsbau (Franzensveste) das Stift sich bereit erklärte, einen Theil seiner Baulichkeiten als Spital für die kranken Arbeiter und Soldaten einzuräumen, beanspruchten die Beamten und Militärärzte das ganze Stift dafür und gerirten sich auch bereits als Herren desselben. Da richtete der Prälat eine Bittschrift an die hohe Regierung um Abhilfe von diesen Vexationen. Um derselben mehr Nachdruck zu geben, reiste er selbst, begleitet vom Dekan Chrysostomus Haid, am 19. Januar 1834 nach Wien zu Sr. Majestät. Vom Kaiser Franz, dem Kronprinzen Ferdinand und vom Fürsten Metternich in huldvoller Audienz empfangen, erreichte er vollständig seinen Zweck. „Mein Wille ist", lauteten die kaiserlichen Worte, „dass nur im Nothfalle und auch dann nur für die Zeit des unumgänglichen Bedarfs ein Theil des Stiftsgebäudes zur Verwendung als Spital in Anspruch ge-

nommen werde.“ (Allerhöchste Entschliessung vom 30. September 1834.) Im J. 1836 war das Stift in Stand gesetzt, das Gymnasium in Brixen mit eigenen Lehrern zu besetzen, wodurch die Beiträge für den Studien- und Religionsfond entfielen. Ludwig verdankt das Stift auch die Einlösung der unter der baierischen Regierung verkauften Güter. Auf diese Weise hob er den materiellen Stand des Klosters derart, dass er, ohne die Finanzen desselben zu schädigen, daran gehen konnte, für die Stiftskirche 8 Glocken in Verona giessen zu lassen, von denen die grösste 5787 Wiener Pfund wiegt, sowie die grosse Hartmannswiese durch eine starke Mauer zu schützen mit einem Kostenaufwand von 40,000 ƒ. Ausserdem leistete er Geldbeträge zu den zwei neu errichteten Exposituren in der Pfarre Olang: Oberolang (1836) und Percha (1850) und versah auch die Stiftskirche mit mehreren Utensilien.

In Bezug auf das Ordensleben änderte er entsprechend den Zeitverhältnissen einige ältere Anordnungen um, gab eine Currenda heraus zur Handhabung des votum „carentia proprii“, ordnete die jährlichen Exercitien an und liess auch zweimal eine Volksmission in Neustift durch die P. P. Ligorianer abhalten. Als 1839 dem Institute der englischen Klosterfrauen in Brixen ihre Wohnung ganz abbrannte, gewährte er den Klosterfrauen eine abgesonderte Wohnung im Stifte, die sie 3 Jahre bis zum Wiederaufbau ihres Klosters inne hatten.

Zum Dank für den Segen und auffallenden Schutz Gottes und dem Zuge seines tief frommen Herzens folgend, ordnete er die Begehung des 700jährigen Säculums des Stiftes auf eine besonders feierliche Weise an (1842). Er berief dazu alle seine geistlichen Söhne und hielt sie an, sich auf die 9 tägige Feierlichkeit durch Gebet, Erneuerung der Gelübde und geistliche Uebungen vorzubereiten. Am 27. August begann die Feierlichkeit unter Theilnahme einer geradezu unzähligen Schaar von Gläubigen. Der ganzen Feierlichkeit setzte das persönliche Erscheinen des General-Prokurators des ganzen Ordens des heil. Augustin, Vinzenz Tizzani, jetzt Erzbischofes von Nisibis i. p. i., die Krone auf.

Am 5. August 1851 traf das Stift das schwere Unglück, dass der Prälat bei seinem gewöhnlichen Spazier-

gang in dem anliegenden Weinberge durch einen Fall mehrere Rippen brach; drei Tage darnach starb er mit der Ruhe eines Heiligen. Seine trauernden Söhne schrieben ihm unter andern die den grossen Mann charakterisirenden Worte auf sein Grabdenkmal:

„Sincerus, constans, amans, maxime vero pius, in omnibus seipsum praebuit virtutis exemplum.“

Dominicus Irschara (1851—1879), geboren am 8. Mai 1803 in Abtei (Pusterthal), Priester 1827, wirkte bis 1836 in der Seelsorge, in welchem Jahre er als der erste unserer Chorherren die Professur in Brixen angewiesen erhielt, in welcher Stellung er bis zum Jahre 1843 mit dem besten Erfolg thätig war, worauf er grösstentheils in der Seelsorge und durch 3 Jahre als Stiftsdekan (1847—1850) diente. Seine Erwählung zum Prälaten traf ihn als Pfarrer in Assling am 8. October 1851.

Unter ihm wurde die schon bei Lebzeiten seines Vorgängers begonnene Grundentlastung beendet, welche dem finanziellen Wohlstande, zu dem sich das Stift allmählich wieder erschwungen, den Todesstoss versetzte. Denn als der Prälat alle noch lebenden gewesenen Stifts-Oekonomen zusammenberief und sie befragte, ob das Stift finanziell unter diesen Verhältnissen noch fortbestehen könnte, erklärten alle einstimmig die weitere Existenz für unmöglich. Doch der Segen Gottes und weise Sparsamkeit retteten das Stift bisher vor dem völligen materiellen Ruin, ungeachtet mancher Missernten und Unglücksfälle. Im J. 1862 geschah in der Nacht vom 5. auf den 6. September ein frecher Einbruch in die Stiftskirche, der Tabernakel wurde erbrochen, die silberne Monstranze sammt dem Ciborium geraubt, die heil. Hostien mit Ausnahme der in der Lunula, welche wahrscheinlich mitgenommen wurde, auf die Mensa des Hochaltars ausgeschüttet. Im folgenden Jahre übernahm das Stift das Obergymnasium mit 8 Klassen (seit den Jahren 1849 und 1850) allein und besetzte es mit Professoren aus den Chorherren, wofür es einen Beitrag von 800 fl. vom Dominstitute Kassianeum erhält und bis 1873 denselben Beitrag vom Fürstbischof, welcher denselben aber seit dem genannten Jahre sistirte.

An seinem Geburtstage starb Prälat Dominicus im

77. Lebensjahre. Das verwaiste Stift bezeichnete seine hervorragendste Eigenschaft mit der Inschrift auf dem Grabdenkmale: „Excelluit caritate serviente.“

Nach einem Interregnum von beinahe 4 Monaten erwählte das Kapitel mit grösster Einhelligkeit den Pfarrer von Olang, *Maximilian Mayr*, am 27. August zum Prälaten. Er ist geboren am 1. Januar 1820 zu Sterzing, Profess am 6. Januar und Priester am 28. Juli 1844, wirkte vor seiner Wahl theils in der Seelsorge, theils im Stifte als Präfekt der Sängerknaben, Oekonom, Stiftsdekan und zugleich als Novizenmeister. Er ist in der Reihe der Prälaten der 51., unter den infulirten der 18. und unter den lateranensischen Aebten der 10. Gegenwärtig hat das Stift einen Personalstand von 63 Conventualen: 57 Priester, 4 Kleriker und 2 Novizen, von diesen sind 29 Priester in der Seelsorge und 13 am k. k. Obergymnasium zu Brixen thätig.

Unter den Baulichkeiten verdienen eine besondere Erwähnung die Bibliothek, die Stiftskirche, der Kreuzgang und die Hartmanns- oder St. Nikolauskapelle.

Erstere wurde in der jetzigen Gestalt vom Prälaten Leopold I. Zanna gebaut, mit geräumigen und ansehnlichen Gemächern, worin vor der Aufhebung bedeutende Schätze der Kunst und Literatur und Antiquitäten aufbewahrt waren. Vom Naturalienkabinet ist nichts und von der ansehnlichen Münzsammlung sind von den Baiern die Abdrücke in Gips und einige römische Kupfermünzen zurückgelassen worden. Nach dem Wiederaufleben des Stiftes hat es sehr viele Bücher zurückerhalten und die fühlbarsten Lücken in den einzelnen Fächern, insbesondere in den theologischen bereits ausgefüllt. Sehenswerth sind einige schöne und seltene Incunabeln, 2 Choralbücher mit prachtvoll und niedlich verzierten Initialen, das ältere aus der Mitte des 15. Jahrhunderts von unserem Chorherrn Friedrich Gollner, der Schreiber des etwa um 100 Jahre jüngeren ist unbekannt; ein Missale, spätestens aus dem 13. Jahrhundert, gebraucht früher in der Pfarre Völs. Für die Geschichte finden sich ausser einigen älteren Werken die kostbaren Quellenwerke des Baronius, die Monumenta Boica, Monumenta Germaniae von Pertz,

die Conciliensammlung von Mansi etc. Speziell für vaterländische Geschichte und Geographie sind zu erwähnen das Saalbuch und die Vita b. Hartmanni aus dem 12. Jahrhundert, das Memoriale Benefactorum, abgefasst im Jahre 1463 vom Chorherrn Johannes, gewöhnlich librarius oder cellarius genannt, von demselben ist auch ein Memoriale Fratrum et Sororum aus dem Jahre 1459, beide vorhanden als MS., dann die Werke des G. Kirchmayr, unseres Hofrichters, die Annales Novacellenses vom Chorherrn Kaspar Remich und de ortu et origine Collegii und de gestis Praelatorum von Dominikus Koler, aus der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts. Am Eingang findet sich die Karte von Tirol von Peter Anich. Für Freunde und Kenner der orientalischen Literatur sind merkwürdig die vom Stiftspriester Franz Grass (gest. 1833) verfassten Schriften, als: 1) Analogia linguarum orientalium 32 tabulis exhibita, 2) Vocabularium Aethiopicum, 3) Lexicon arab., dieses in 4 Folio-Bänden, denen sich würdig anreihen die 2 Werke über die Dinka- und Barisprache von Dr. J. Chrysostomus Mitterrutzner (gedr. 1866 und 1867).

Die ansehnliche Stiftskirche, welche 195 Fuss in der Länge und 72 in der Breite misst, besteht aus 3 Abtheilungen: der Vorhalle, worauf der Chor ruht, dem dreifach getheilten Schiff und dem Presbyterium. Der Bau ist nach der Manier des 18. Jahrhunderts, mit Ausnahme des aus Quadern unter Propst Leonard Pacher im J. 1468 im gothischen Stil gebauten Presbyteriums, im Rococo aufgeführt. Die Freskogemälde am Gewölbe sind von Matthäus Günther. Die Kirche hat 9 Altäre, vor dem Umbau waren deren 18. Der Hochaltar und die 2 nebenstehenden Seitenaltäre im Presbyterium haben eine aus weissem Marmor geschmackvoll gemeisselte Mensa, deren Füllungen und Lasenen von sicilianischem bunten Marmor sind; die Säulen und Aufsätze sind von Gips, sowie auch die übrigen Altäre aus Gips gebaut sind, der durch die ausgezeichneten Meister in diesem Fache, dem ältern und jüngern Mussack, wie Marmor täuschend geschliffen ist. Das Hochaltarblatt, Mariä Himmelfahrt vorstellend, ist wahrscheinlich von Barth. Fink, die Altarblätter auf den beiden Seitenaltären im Presbyterium, der heil.

Augustin und der sel. Hartmann, sind von Christ. Unterberger, die der zwei folgenden Seitenaltäre, die heil. Anna und heil. Magdalena, vom ältern Mitterwurzer, der heil. Johannes Nepomuk von Franz Unterberger, diesem gegenüber die heil. Rochus und Sebastian von Grassmair. Auf dem untersten Altar der Epistelseite ist der heil. Josef vom genannten Mitterwurzer. Anstatt des 9. Altares, dem letztgenannten gegenüber, öffnet sich durch einen mit der Kirche gleich hohen Bogen die Kapelle U. L. Fr. ad gratias. Im J. 1464 erbaut, erhielt sie unter Fortunat Troyer die jetzige Gestalt einer Rotunda, deren Freskogemälde von Kaspar Waldmann sind. Anstatt des Altarblattes ist das uralte Gnadenbild: Maria ad gratias. Unter dieser Kapelle ist eine sehr geräumige Gruft, welche vormals den Conventualen als Grabstätte diente.

Aus dem Schiff der Kirche gelangt man durch das rechte Seitenthor in den Kreuzgang. Hier befinden sich viele Grabmonumente von Prälaten und Edlen des Landes, welche beim Bau der Kirche 1734 hierher übertragen wurden. Sehenswerth ist das Basrelief mit vielen Figuren, welches das Grab Oswalds von Seben in der ehemaligen Katharinenkapelle bezeichnet. Am östlichen Flügel des Kreuzganges liegt die Kapelle zu Allen Heiligen, Kapitel genannt, weil in derselben früher die Kapitel gehalten wurden und auch die Wahl der Pröpste daselbst stattfand. Gegenwärtig dient sie zur Aufbahrung der verstorbenen Stiftsmitglieder, die dann im Kreuzgang ihre Ruhestätte finden.

Die kleine niedliche Nikolauskapelle, welche sich im Stiftsgebäude hart an der Kirche befindet, war das Zimmer, welches der sel. Hartmann bewohnte, deren Einweihung 1212 stattfand.

Um die Wissenschaft und Erziehung der Jugend hat sich das Stift schon von den ersten Zeiten seines Bestandes wesentliche Verdienste erworben. Schon Propst Konrad II. (1178—1200) war ein eifriger Beförderer der Kunst und Wissenschaft. Ohne Zweifel bestand damals schon eine Klosterschule, mit der es ganz gut bestellt gewesen sein muss, da die Edlen des Landes, ja selbst die Landesfürsten, wie z. B. Erzherzog Ferdinand, Sohn des

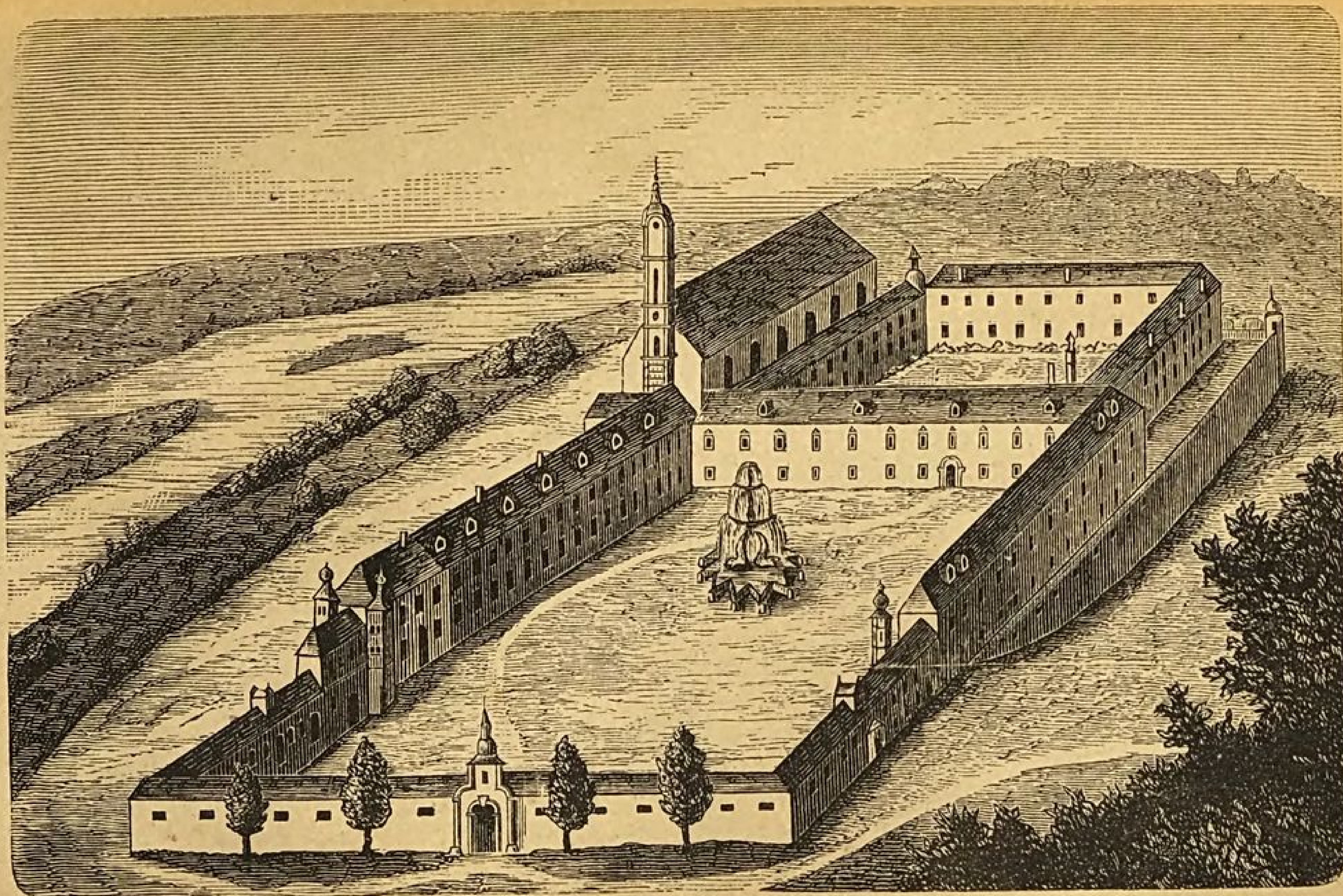
Kaisers Ferdinand I., wiederholt um die Aufnahme von Knaben adeliger Abkunft in unsere Klosterschule ansuchten. Der Unterricht beschränkte sich auf die lateinische Sprache und Musik. Nachdem aber im Lande mehrere ordentliche Gymnasien entstanden, sank unsere Schule auf eine Vorbereitungsschule für Studirende herab, in welcher nebst der Musik die nöthigen Fächer gelehrt wurden. Seit dem Jahre 1816 werden in der Regel 12—16 arme Knaben aufgenommen, welche die völlige Pflege im Stift geniessen und soweit vorbereitet werden, dass sie entweder in ein Gymnasium oder eine Präparandie eintreten können. Der Musikunterricht erhielt sich fort. Ein noch grösseres Verdienst erwarb sich das Stift für das Land und namentlich für die Diözese durch die freiwillige, opferwillige und beinahe unentgeltliche Uebernahme des Obergymnasiums in Brixen.

Isidor Steurer,
Chorherr von Neustift.

Regulirtes Augustiner-Chorherrenstift Reichersberg a. Inn.

Auf einem Hügel hart an dem dort vielarmigen Innstrom, der nunmehr zwei mächtige Reiche scheidet, thront vom österreichischen Hochuferland im bairischen Inn- und Rotthal weithin sichtbar das regulirte Chorherrenstift Reichersberg.

Die Stiftsgebäude umfassen zwei Höfe. Der Convent mit der Kirche an der Westseite ist quadratförmig erbaut; an ihn schliessen sich im Oblong die übrigen Baulichkeiten an. Die sämmtlichen Stiftsgebäude stammen aus den Zeiten des 30jährigen Krieges und den folgenden Jahrzehnten. Nach dem grossen Brande 1624 legte der Propst Johannes Zörer am 29. Juni 1625 den ersten Stein zum neuen Gebäude, die Pröpste Melchior Hinterberger (1627 bis 1637) und Jakob Christian (1637—1649) brachten den Convent, die Kirche und die anstossenden Kirchenzimmer, das Doktor-, Maler- und Franziskanerstübl zu Stande, Adam Pichler (1650—1675) baute den Trakt mit dem Säulengang dem Inn zu, nebst den ebenerdigen Geschossen gegen das Thor hin, und Anton I. Ernst (1675—1685) das Brauhaus und die Pfisterei; Theobald Antissner (1685 bis 1704) beschloss mit der Errichtung des östlichen Traktes mit Säulengang und Sommersaal den ganzen Bau. Den äussern Hof ziert ein herrlicher Springbrunnen aus Marmor. Er kam 1696 durch den Steinmetz Gregor Gözinger von Salzburg zur Aufstellung; die Ornamente arbeiteten 1697 die Bildhauer Mändl und Bernard; das Röhrenwerk goss der Brunnmeister Adam Bärtl von München; die schöne Statue des heil. Erzengels Michael stellte der Bildhauer Schwanthaler von Ried bei. Der ganze Brunnen kostete nur die für unsere Zeiten ganz undenkbare Summe von 1500 ƒ.



Augustiner-Chorherrenstift Reichersberg.

In der Stiftskirche mit sieben Altären sind das aus dem 15. Jahrhundert stammende Stiftermonument aus rotem Marmor beim Kreuzaltar, die Deckengemälde al fresco von Christian Wink aus München (1775—1777), das Altarblatt am Hauptaltar zum heil. Michael von Karl Rahl aus Wien (1835), zum heil. Sebastian von Bergler aus Prag (1778), die kunstvoll geschnitzte Kanzel sehenswerth. Die dritte Seitenkapelle mit der Gruft des 1881 erloschenen gräflichen Geschlechtes Aham ziert seit 1709 der Leib des heil. Martyrers Claudius. An kostbaren Paramenten hat das Inventarium der Stiftskirche nur wenig zu verzeichnen. Schon unter Joseph II. und in Folge der Punzirung verlor unser Gotteshaus viel von seinem alten Silbergeräthe; die bairische Administration (1810—1816) liess es vollends als eine arme Waise zurück. Nur das silberne Kapitelkreuz, welches der Conventdiener Philipp Wirth sechs Jahre im Bettstroh verborgen hielt, blieb dem Stifte erhalten. Das harmonische Geläute von sechs Glocken liess Propst Bartholomäus 1871 herstellen. Die 1882 umgebaute Orgel ist ein vorzügliches Werk des grossherzogl. mecklenburg'schen Hoforgelbauers J. Lachmayr in Urfuhr-Linz.

An die Kirche stösst rechter Hand der Kreuzgang mit der ehemaligen Kapitularengruft. An den Wänden sind 103 Epitaphien von Prälaten, Chorherren, Hofrichtern und Gliedern benachbarter adeliger Familien angebracht, die hier ihre Ruhestätte haben; sie stammen aus dem 12. bis 18. Jahrhundert und sind theilweise durch schöne Architektur ausgezeichnet. Im Erdgeschosse des Conventes findet sich ferner das alte Refektorium mit den wundervollen Stukkaturen der berühmten Gipsformer Antonio und Johann Bapt. Carlone (1691—1695), welche 1879 durch die Munificenz des gegenwärtigen Herrn Propstes wieder in Stand gesetzt wurden. Die anstossende Bibliothek mit den Fresken des Tirolers Joh. Schöpf (1771—1773) zählt 14,000 Bände, welche nach dem grossen Brande 1624 gesammelt, aber zur Zeit der französischen Spitäler bedeutend spolirt wurden. Das Archiv in den Lokalen der ehemaligen Stiftskanzlei bewahrt von 1137 an bei 2000 Urkunden und Aktenfaszikel. Acht Codices des grossen Gerhohus, das alte Saalbuch aus dem 12. Jahrhundert, das Prômptuarium von Dechant Erhard Pilch (1420), das Prä-

latenbuch mit den Porträten der hiesigen Pröpste (1707) gehören zu ihren Cimelien. Die werthvolle Reichersberger Chronik vom Dekan Magnus machte 1818 der Propst Peter Schmid dem Erzherzog Johann zum Geschenk; sie wird jetzt im steirischen Landesarchive zu Graz unter Nr. 2994 aufbewahrt.

Die Fürstenzimmer im äussern Trakte gegen den Inn zu führen ihren Namen von den Kommissären der kurfürstlichen Regierung zu Burghausen, welche jährlich im Herbste bei der Einhebung des Schmalzdienstes diese Gemächer bewohnten; von hier aus geniesst man die schönste Aussicht auf zahlreiche Kirchspiele des bairischen Inn- und Rotthales. Gleiche Bewandtnis hat es mit dem anstossenden ‚bairischen Saale', den Joh. Schöpf mit schönen Fresken ausgestattet hat. Der Name des Meisters, der die Gemälde im sogenannten Sommersaale (1695) im jenseitigen Trakte schuf, ist unbekannt.

Soweit das Auge von den Zinnen und Thürmen des Stiftes reicht, vom Böhmerwald und den bairischen Donaubergen bis zur Salzburger Gebirgskette, von den bewaldeten Höhen des Vilsthales bis an den Hausruck, erblickt es nur fruchtbares Ackerland. Frühzeitig wurde diese Gegend der Kultur gewonnen; Ackerbau und Viehzucht blühten dort schon vor Jahrhunderten und bilden heute noch die wirthschaftliche Grundlage des fruchtgesegneten Innviertels, das vor kurzem seine vor hundert Jahren erfolgte Vereinigung mit den alten Erbstaaten unseres Kaiserstaates festlich beging. Dass auch das Stift zu diesen Erfolgen der Agrikultur stets seinen Theil beigetragen habe, beweisen die grossartigen Meiereigebäude, welche auf einer Area von zwei österreichischen Jocher in einiger Entfernung landeinwärts sich erheben. Der Hauptcomplex der Stiftsökonomie entstand aus drei ehemaligen Rustikalgütern im Tobel, Aspach und am Weier.

Doch über der Kultur des Bodens vergassen die Bewohner des Stiftes niemals die Kultur der Geister. Bis zu den Zeiten des Kaisers Joseph II. bestanden hier seit Jahrhunderten immer zwei Schulen, eine äussere und innere; in der einen wurden Knaben im Gesange und in schönen Wissenschaften, in der andern die angehenden Mitglieder des Stiftes in den theologischen Disziplinen unterwiesen;

die Anführung der uns darüber vorliegenden geschichtlichen Daten übersteigt jedoch den Vorwurf dieser Blätter. Entfernt von einer grössern Stadt und durch seine Verhältnisse stets in ziemlich schmale Bahnen gewiesen, konnte das Haus den Unterricht meist nur auf Einzelne ausdehnen; sein Hauptfeld war und ist die Seelsorge; darauf arbeiten auch die meisten seiner Kapitularen, deren Zahl seit Beginn des 17. Jahrhunderts zwischen 20 bis 30 schwankt. Die dem Stifte Reichersberg einverleibten Pfarrbezirke sind folgende: Reichersberg, Münsteuer, Ort und St. Lambrechten in der Diözese Linz; ferner Bromberg, Püten, Edlitz, Hollenthon, Walpersbach, Scheiblingkirchen und Thernberg in der Erzdiözese Wien; seinem Patronate unterstehen die Säkular-Pfarren: Aspang, Gschaidt, Hochneukirchen, Hochwolkersdorf, Krumbach, Lichteneck, Mönichkirchen, Schönau, Wiesmath und Zöbern in der Erzdiözese Wien, Schäffern in der Diözese Seckau. Die gesammte Seelenzahl beträgt über 30,000. Im sogenannten Lehen, einem Bezirke von beiläufig 10 Quadratmeilen, der sich von Wiener-Neustadt bis an die ungarische und steirische Grenze erstreckt, dem Neustädter Distrikte des Erzbisthums Salzburg, von dem auch die Fundation stammt, behob das Stift bis 1848 den Zehent; die Patronatsrechte über die Pfarren dieser gebirgigen Gegend, der sogenannten Waldmark, sind ihm geblieben.

Reichersberg verdankt seine Gründung dem edlen Wernher auf Reichersberg, einem Schwager des Erzbischofs von Salzburg, des sel. Gebhard Grafen von Helfenstein. Die Tradition des 15. Jahrhunderts zählt ihn zu den Grafen von Playen; die alte Reichersberger Chronik besagt blos: ‚Vir erat valde nobilis et dives.‘ Nach dem Tode seines einzigen Sohnes Gebhard beschloss der bereits hochbetagte Wernher mit seiner Gemahlin Dietberga, um dem Streite seiner Verwandten um das künftige Erbe ein Ziel zu setzen. Gott und den heil. Erzengel Michael zum Erben seiner Güter zu machen. Sein Schloss, unzweifelhaft auf römischen Fundamenten erbaut und von einem seiner Vorfahrer Richersperg genannt, Grund und Boden bis in die Mitte des Inn, eine Anzahl umliegender Dörfer und Weiler, auch Güter in Kärnten und Obersteiermark widmete Wernher seiner Stiftung und übergab sie dem damals in Deutsch-

land aufblühenden Orden der regulirten Chorherren des heil. Augustin, eximirte den Ort Reichersberg, wo früher nur eine Kapelle zum heil. Sixtus bestand, von der dem Hochstifte Bamberg unterstehenden Pfarrkirche Münsteuer und stellte seine Fundation unter den Schirm des Erzstiftes Salzburg. Da unterdessen Dietberga das Zeitliche segnete, entsagte Wernher gänzlich der Welt, nahm zu Reichersberg das Ordenskleid und beschloss am 5. October um 1086 seine Tage.

Bald nach dem Tode seines Stifters kamen unheilvolle Zeiten über Reichersberg. Albuin, ein Neffe Wernhers, fiel mit seinem Anhang über das wehrlose Stift her, vertrieb die Religiosen aus ihren Mauern und riss die Güter in Kärnten an sich. Zwar machte der Tod seinem vermessenen Treiben ein Ende, auch führte Gebhard von Salzburg bei seiner Rückkehr auf den Stuhl des heil. Rupert 1086 die vertriebenen Chorherren wieder nach Reichersberg zurück; doch der Erzbischof starb schon am 15. Juni 1088 auf dem Schlosse Werfen und wurde zu Admont begraben. Deutschland stand damals in zwei Lager getheilt; auch Salzburg hatte zwei Erzbischöfe, den Schismatiker Berthold von Moosburg und den Abt Thiemo von St. Peter. Leider konnte sich Thiemo gegen die kaiserliche Partei nicht behaupten, er musste das Feld räumen und starb auf der unglücklichen Kreuzfahrt 1101. Schwer traf nun die Hand Berthold's die Bewohner unseres Stiftes, welche immer an dem rechtmässigen Erzbischof festgehalten hatten; er fiel über sie her, vertrieb sie und ihre Dienstmannen, riss das Kirchengut an sich und vergab es an seine Freunde und Anhänger. Abermals war Reichersberg verödet und seiner gottgeweihten Bestimmung entfremdet. Mit dem Sturze Heinrich's IV. 1106 und der Erhebung Konrad's I. aus dem gräflichen Hause Abensberg auf den erzbischöflichen Stuhl von Salzburg kamen wieder bessere Tage. Um das reguläre Leben im Klerus des Erzstiftes fester zu begründen, berief Konrad Chorherren aus Sachsen, wo die kanonische Lebensweise in schönster Blüte stand. Um 1110 entriss der Erzbischof die von Wernher gestifteten Kirchengüter den Laien und setzte dem neubegründeten Reichersberg *Berbinus (1110—1126)*, einen Chorherrn aus Sachsen, vor, den die Annalen als ersten Propst

verzeichnen. Das Wirken dieses Mannes berechtigte zu den schönsten Erwartungen; aber nur zu schnell wendete sich das Blatt. Erzbischof Konrad I. fiel 1111 in die Ungnade des herrschsüchtigen, die Rechte der Kirche beengenden Kaisers; ferne vom Erzstift brachte er mehrere Jahre in Italien, in den steirischen Bergen und in Sachsen zu. Von allen Seiten bedrängt, verliess Berbinus das ihm anvertraute Stift; da der Hirt geflohen war, zerstreuten sich die Schafe der Herde; zum dritten Male verödete Reichersberg. Erst nachdem 1121 der ersehnte Reichsfriede von Wirzburg zu Stande gekommen war, kehrte Konrad nach Salzburg zurück. Schon im nächsten Jahre stellte der Erzbischof, den Reichersberg mit Recht als seinen zweiten Gründer verehrt, die verfallenen Gebäude wieder her, führte die Chorherren zurück, setzte ihnen den Priester *Gottschalk (1122—1132)* zum Propste und weihte 1126 die Stiftskirche sammt dem Hochaltar zu Ehren des heil. Erzengels Michael.

Unter Gottschalk's Leitung konnte das Stift keinen rechten Aufschwung gewinnen; er legte 1132 die Prälatur freiwillig in die Hände des Erzbischofs zurück. Nun gelangte ein Mann zur Propstei, der nicht allein unser kleines Stift an den Inngestaden, sondern das ganze deutsche Reich, ja Europa mit dem Rufe seiner Gelehrsamkeit und Heiligkeit erfüllte; es ist *Gerhoh (1132—1169)*, dem wir diese Zeilen widmen wollen.

Vielbewegt waren die Lebensschicksale dieses merkwürdigen Mannes. Gerhoh, der Grosse, wie B. Pez, der Herausgeber seiner meisten Werke ihn nennt, erblickte 1093 zu Polling bei Weilheim in Baiern das Licht der Welt. Als Knabe besuchte er die Schule der regulirten Chorherren zu Polling, unter denen nicht wenige durch den Ruf der Gelehrsamkeit bis in die Tage der Säkularisation geglänzt haben. Bald fasste der Jüngling, der seine Mitschüler an Lebhaftigkeit und Gewandtheit des Geistes übertraf, den Entschluss, in den Stand der Kleriker einzutreten und bezog die Schulen zu Freising, Moosburg und Hildesheim. Kurze Zeit darauf berief Bischof Hermann von Augsburg den jungen Gerhohus und ernannte ihn zum Scholastikus an der Domschule daselbst. Ueberdrüssig des weltlichen Treibens des Bischofs und der Kleriker zu Augs-

burg, verliess Gerhoh die Stadt und zog in das Stift Raitenbuch. Bei seiner Rückkehr nach Augsburg — Bischof Hermann konnte sich der Dienste des gewandten Mannes nicht entschlagen — arbeitete Gerhoh mit ganzer Kraft seiner Seele an der Reformation des Klerus, ging abermals nach Raitenbuch und nahm daselbst 1124 das Ordenskleid der regulirten Chorherren des heil. Augustin. Wenige Jahre weilte Gerhoh zu Raitenbuch; Chuno, der Bischof von Regensburg, berief den bereits über die deutschen Lande hinaus Gekannten in seine bischöfliche Stadt, weihte ihn um 1127 zum Priester und setzte ihn der Pfarre Cham vor. Gedrängt von seinen Feinden flüchtete Gerhoh nach Regensburg; doch auch hier war seines Bleibens nicht lange. Vom Papste dem Erzbischof Konrad I. von Salzburg empfohlen, floh er zur Kirche des heil. Rupert, flehte um Schutz und fand ihn. Konrad I., der eifrigste Beförderer der kanonischen Lebensweise in jenen Tagen, übertrug ihm 1132 die Propstei zu Reichersberg, welche durch Gottschalk's Resignation erledigt war. Durch 37 Jahre stand nun Gerhoh mit Ruhm und Würde dem Stifte vor ‚illustre sane et primae notae Reichersbergensis asceterii sidus'; er starb am 27. Juni 1169.

Das ist der äussere Lebensgang unseres Propstes. Gerhoh war unstreitig einer der heiligmässigsten Männer, welche im Laufe des 12. Jahrhunderts die Kirche Gottes erleuchtet haben. ‚Zeugen sind ihm alle die, unter welchen er gelebt hat und mit denen er zusammenwohnte, wie heilig, wie untadelhaft er durch nahe 40 Jahre unter ihnen gewandelt', sagt die alte Reichersberger Chronik. Die Betrachtung in den Psalmen war das heil. Werk, welches Gerhoh ohne Unterlass üben wollte, bis ‚sein Geist unter den Geistern und Seelen der Gerechten den Herrn lobe'. Oft sieht er sich in der heil. Betrachtung gestört, seine Kräfte erlahmen; das grosse Schisma, welches mit dem Tode Viktor's kein Ende gefunden, sondern einen zweiten Gegenpapst, Paschal III., gezeugt hatte, sowie die Verfolgungen Heinrich's v. Paumgarten, eines Adepten Albuin's, welcher vom benachbarten Stein aus von 1160 an bis zum Tode Gerhoh's und noch viele Jahre darüber Reichersberg beunruhigte, brachen das Herz des grossen Mannes und er sieht die Nacht hereinbrechen, in welcher niemand mehr

wirken kann. Bürgt der Psalmencommentar, die Freude seiner Brüder und Schwestern im Herrn, für die Heiligkeit wie nicht minder für die Gelehrsamkeit des Propstes, so gilt dies auch von seinem Briefwechsel, von dem uns leider nur noch wenige Fragmente erhalten sind. Durch seinen asketischen Wandel war Gerhoh überall hin bekannt, so dass er ohne Beben auch vor die Grossen dieser Erde hintreten und wie ein zweiter Nathan ohne Scheu mit edlem Freimuth ihre Gebrechen rügen und die Strafgerichte des Herrn verkünden konnte; auch ist das Stift unter seiner Führung ein wahres asceterium geworden, welches nicht allein von den Erzbischöfen und Bischöfen von Salzburg und Passau, von den Herzögen in Baiern und Oesterreich, sondern auch von den römischen Päpsten die verdiente Anerkennung fand und mit den herrlichsten Privilegien begnadigt wurde. Aventinus ausgenommen bewundern die bairischen Geschichtsschreiber einmüthig den heiligmässigen Wandel unseres Gerhoh. Rader nahm ihn in die Zahl der bairischen Landesheiligen in die Bavaria sancta auf. Adlzreitter schreibt, dass Gerhoh im 76. Jahre ‚coelo maturus‘ das Zeitliche gesegnet und Reichersberg also ruhmvoll geleitet habe, ‚ut ex emendatis sodalium moribus pulcherrima lux sanctitatis foris promicaret‘. Gerhoh's Standbild prangt auch unter den bairischen Landesheiligen in der restaurirten Votivkirche am neuen Markte zu Passau und lange hing auch in der Kirche unseres Stiftes neben der Kanzel das Bild seines heiligsten Vorstehers mit der Umschrift: ‚Ao dni 1132 dns Gerhohus ss. theologiae doctor insignis hujus loci praepositus creatur. Hic in corrigendis magnatum moribus laboravit ac monasterii sanctimonialium extitit fundator‘; das Bild wurde 1811 an den Meistbietenden verkauft.

Gerhoh war in Bezug auf die Geschicke der Kirche und des mit ihr damals aufs Engste verbundenen Reiches einer der einflussreichsten Männer unter den Koryphäen seines Jahrhunderts in Deutschland. Aber nicht auf den deutschen Boden allein beschränkte sich Gerhoh's Thätigkeit; ganz Europa war der Schauplatz seines Wirkens. Bei der päpstlichen Curie wohlbekannt und wohlgelitten zog der Propst nahe an zehnmal nach der ewigen Stadt; alle Päpste, welche von Callistus II. bis Alexander III.

auf dem Stuhle Petri sassen, insbesondere ein Eugen III., der Elias für die Kirche Gottes, ein Hadrian IV. u. a. liebten und achteten ihn. So erschien Gerhoh nicht nur als Begleiter der päpstlichen Gesandten, des Kardinals Guido in Böhmen, des Kardinals Octavian in Deutschland, sondern erhielt auch die Mission als bestellter Legat des apostolischen Stuhles für Ungarn und Ruthenien. Und wie Gerhoh immer auf der Seite der rechtmässigen Päpste gestanden, ebenso stand er auch fest auf der Seite des rechtmässigen Bischofs. Weder die Drohungen des Reichsoberhauptes gegen die Kirche Salzburg und die Klöster, welche auf dem Boden des Erzstiftes standen, konnten den Starkmuth des unerschütterlichen Mannes brechen, noch auch Mord, Sengen und Brennen ihn bewegen, vor einem Afterpapst als Nachfolger Petri sich zu beugen, selbst nicht, als gewaltige Dränger unter des Kaisers Schutz über das Stift und dessen Güter herfielen. Als der Propst mit dem Erzbischof Eberhard I. von Salzburg und dem Bischof Hartmann von Brixen zu Pavia vor dem Kaiser erschien, erklärte er frei und offen, er werde nie und nimmer einen andern Papst anerkennen als Alexander III.

Für sein Auftreten vor den Mächtigen der Erde leistete Gerhoh seine ausgezeichnete Gelehrsamkeit die besten Dienste. Die Geschichtschreibung hat schon vorlängst einen tiefen Einblick in die Schriften Gerhoh's gethan, welche in vorzüglicher Weise die Kulturgeschichte, das kirchliche Leben und Streben, die erbitterten Kämpfe jener Tage beleuchten; in Bezug auf die theologische Wissenschaft sind dieselben, wie die Forschung der neuesten Tage dargethan hat, insbesondere mit Rücksicht auf die Dogmengeschichte des Mittelalters, Eucharistie und Christologie, von grosser Bedeutung. Obwohl Gerhoh über alle theologischen Fragen sich verbreitet, so war doch vorzüglich der eucharistische und christologische Streit das Feld, auf welchem die Gottesgelehrten der damaligen Zeit sich begegneten; er war auch der Grund seiner langjährigen theologischen Fehde insbesondere mit dem Bischof Eberhard von Bamberg und dem Propste Folmar von Triefenstein. Gerhoh ist gegenüber der neu auftretenden theologischen Richtung der Nominalisten Realist; er verfocht seine Prinzipien mit solchem Geschicke, dass Alexander III.

die Einseitigkeiten der Dialektiker Abälard, Gilbert von Porree und Petrus Lombardus censurirte.

Gerhoh war sicher einer der hervorragendsten Prälaten seines Ordens, der grösste Propst von Reichersberg. Niemand unter seinen Ordensgenossen ist Gerhoh an Tiefe der Wissenschaft gleichgekommen ausser Richard und Hugo von St. Viktor, niemand war an der Reinerhaltung der kanonischen Lebensweise mehr gelegen, niemand beklagte bitterer deren Verfall an den Kathedralkirchen, niemand arbeitete mehr mit ganzer Kraft seiner Seele für deren Einführung beim gesammten Klerus. Kaum hatte Gerhoh zu Raitenbuch das Kleid des Ordens genommen, stieg er bereits über die Alpen, um die Lebensweise der Chorherren im Lateran kennen zu lernen und um sich über die Authenticität der Regel des heil. Augustin zu versichern. Nie stand das Stift in solcher Blüte und in solchem Ansehen als unter seiner Leitung. Der Ruf der Frömmigkeit und Gelehrsamkeit des Propstes zog treffliche Männer auch aus den vornehmsten Familien in das einst ganz ungekannte Haus. Die Chronik nennt den Bruder des Propstes, den Dekan Arno, den Verfasser des Apologeticus, des Hexaemeron und des scutum Can. Reg., den gelehrten Dekan Magnus und den Chorherrn Philippus, die der Tradition nach 1173 mit den Schriften ihres Meisters auf der Synode in Rom erschienen, welche die Lehre der Brüder von Lyon verurtheilte, den Priester Arnoldus Pius, † am 1. Februar 1166 im Rufe der Heiligkeit, den Chorherrn und Subdiakon Gebhard von Wasserburg, den Schaffner Dietrich von Stein, die Gräfinnen von Wasserburg, die Kapläne des Erzbischofs von Salzburg, Johannes und Erchenpold, welche sich durch Muth und Treue in den gefahrvollsten Missionen hervorgethan haben. Ansehnlich vermehrte sich unter Gerhoh durch zahlreiche Schenkungen frommer Gläubigen den Besitzstand des ärmlichen, durch häufige Beraubungen geschädigten Stiftes; die Donation der Zehente in den Pfarren Püten und Bramberg durch Erzbischof Konrad I. 1142, die Einverleibung der Pfarre Münsteuer durch Bischof Konrad I. von Passau 1156 und der Pfarre Bramberg durch Erzbischof Eberhard I. 1160 sind hiervon die bedeutendsten.

Der Erbe der Prälatur, der theologischen Richtung Gerhoh's und seiner christologischen Fehden war sein Bruder,

der Dekan *Arno (1169—1175).* In seine Zeit fallen die Bedrängnisse des Erzbischofs Adalbert von Salzburg durch Kaiser Friedrich, in denen auch unser Stift abermals hart mitgenommen wurde. Ueberhaupt war mit diesem Brüderpaar Gerhoh und Arno seine Blütezeit vorüber. Die beständigen Wirren im Reich, die Gewaltthätigkeiten benachbarter Adeligen und der häufige Wechsel der Pröpste konnten keine gedeihliche Entwicklung der Verhältnisse bewirken. In Zwischenräumen von nur wenigen Jahren folgten sich der gelehrte aber bereits betagte *Philippus (1175—1181), Richer (1181—1183), Philipp* zum zweiten Male *(1183—1189), Gerloh (1189—1194), Otto I. v. Ellenbrechtskirchen,* Chorherr von Klosterneuburg *(1194), Philipp* zum dritten Male *(1194), Aribo,* Vikar von Bromberg, *(1194—1198), Hermann I. (1198—1201), Leonhard,* später Propst zu Oberndorf *(1201—1205), Hartfried,* Chorherr von Salzburg *(1206—1209).* Philipp legte einen langwierigen Streit mit Heinrich von Paumgarten auf Stein wegen des Gütertausches zu Münsteuer bei und vollendete die Wasserleitung des Senftenbaches in's Stift. Gerloh baute zu Beneventenruth, wo der Priester Magnus bereits 1187 mit Weinbau den Anfang gemacht hatte, anstatt der hölzernen Kapelle 1193 zu Ehren des heil. Lambert eine Kirche, Aribo widmete gewisse Güter zur Custorei. In die Zeit Hermann's I. fallen die Fehden der Ortenberger mit dem Hochstift Passau und der Bau der Feste Obernberg durch Bischof Wolfker. Leonhard erlangte von Eberhard II. die Bestätigung der von den Erzbischöfen von Salzburg verliehenen Privilegien der Salzpfanne zu Hall, der 10 Pf. vom Berge Tuval, des Zehentes von Püten und Bramberg, des Pfarrechtes zu Bramberg und Edlitz und der Schirmvogtei. Hartfried war ein sorgloser Mann, verlor die Rechte der Pfarrkirche Bramberg auf die Kapelle in Wolkersdorf und zog, ehe das Stift durch seine Unthätigkeit weitern Schaden litt, wieder nach Salzburg ab.

Nicht besser ging es im folgenden Jahrhundert. Unter *Ortolph I. (1209—1218)* kamen während des Krieges zwischen Bischof Mangold von Passau und dem Pfalzgrafen Rapoto harte Bedrängnisse über Reichersberg, welche sich unter seinem Nachfolger *Heinrich I. (1218—1227)* noch steigerten. Unbekümmert um die im päpstlichen

Schirmbriefe angedrohten Strafgerichte nahmen die Herren von Morspach und Waldeck, sowie Wilhelm Schönanger 1225 mit Gewalt die am Inngestade anlangenden, mit Wein, Getreide und anderm Gut beladenen Schiffe weg, fielen über den wehrlosen Ort Reichersberg her und verwüsteten die Höfe des Stiftes. Die Schirmvögte von Salzburg und Reichersberg, die Grafen von Peilstein, waren 1208 bereits ausgestorben. Der tiefgebeugte Propst Heinrich hatte somit niemand, bei dem er hätte Hilfe suchen können, als den, von welchem alles Heil kommt; er liess an den Stufen des Kreuzaltares in der Stiftskirche ein grosses Crucifix niederlegen und sang mit seinen Chorherren täglich vor demselben unter heissen Thränen das Responsorium: Aspice Domine. Heinrich stattete auch die Infirmarie mit Gütern aus. *Friedrich I. Graf v. Ortenburg (1227—1231),* später Propst zu Berchtesgaden, *Ulrich I. von Baumgarten (1231—1235)* und Meister *Chuno (1235 bis 1237)* regierten zu kurze Zeit, um erfolgreich wirken zu können. Doch erwarb das Stift 1233 das Gut Obergrub und Eberhard II. befreite es von den Quälereien Ludwig's von Hagenau wegen der Vogtei. *Ulrich II. von Waldeck und Vichtenstein (1236—1250)* erwirkte 1237 von Friedrich dem Streitbaren die Mautfreiheit in Oesterreich und 1241 von Bischof Rudiger dasselbe Privilegium bei den Passau'schen Mauten. Auch schloss 1237 ein Vergleich den langen Streit mit den Waldeckern wegen der Vogtei; der Stiftsberg wird darin als gefreiter Bezirk anerkannt. Die Wirren im Hochstifte Passau, veranlasst durch den ränkesüchtigen Erzdiakon Albert von Böheim, die Eroberung der benachbarten Feste Obernberg durch Friedrich den Streitbaren, die fruchtlose Belagerung derselben durch den Herzog Otto von Baiern und die wiederholten Raubzüge der Obernberger in die Gegend am Weilhart fallen in diese Zeit. *Hartwik (1251—1254)* und *Gundakar (1255—1259)* regierten das Stift während des unheilvollen Salzburger Bischofsstreites. 1257 rückte Ottokar von Böhmen, der Bundesgenosse des Prätendenten Philipp von Kärnten, mit seinen Schaaren bis an den Inn, eroberte die festen Plätze Schärding und Neuburg und drang unter grossen Verheerungen bis gegen Landshut vor. Unter Philipp's persönlicher Anführung kamen 600 Bewaffnete

nach Reichersberg; das lose Gesindel hielt sich daselbst unter Raub und Plünderung durch zwei Tage auf. Ein Chorherr, Heinrich von Bramberg, legte seine Klage über Philipp's Treiben in den wehmüthigen Versen nieder:

‚O bone Ruperte, | mala, quae patitur, cito verte;
Fac, ut adhuc laudes | tibi sint ibi, destrue fraudes,
Qui destruxerunt | Salzpurch et eis meruerunt
Perpetuam mortem, | Philippi destrue sortem.‘

Gerold (1259—1264), ein Chorherr von Ranshofen, wurde seines Amtes bald satt, auch *Heinrich II. (1264 bis 1268)*, ‚minus provide in prelatura se gerens‘, ging zum guten Glück wieder auf seine Pfarre Bramberg ab. Bessere Tage kamen mit dem Propste *Walter (1268 bis 1281)*, der schon vor Gundakar durch drei Monate die Prälatur innegehabt und durch 14 Jahre dem Stifte Rohr glücklich vorgestanden hatte; er bekam 1269 von den Schaunbergern die Mautfreiheit zu Aschach und von den Hausannalen den schönen Beinamen ‚fratrum suorum optimus amator‘. Mit dem Tode Walter's ging es wieder abwärts. Nach dem Berichte der Chronik von Ranshofen soll 1283 wegen bedeutender Misbräuche hier eine grosse Visitation gehalten, der Propst *Seifrid (1281—1287)* seines Amtes entsetzt, die Chorherren mit Ausnahme von vier entlassen und dem Propste Konrad von Ranshofen bis zur Durchführung der Reformation die Verwaltung übertragen worden sein. *Konrad I. von Radeck (1287 bis 1297)*, ‚vir prudens et multum vacans in morum honestate et praeeminentia virtutum bonarum‘, brachte das Haus trotz des Krieges zwischen den bairischen und österreichischen Herzogen, in welchen die Belagerung von Neuburg am Inn fällt, wieder in besseren Stand. Der Chorherr Heinrich von Radeck, ein Verwandter des Propstes, pflanzte damals schon edle Obstbäume in der Umgebung des Stiftes. Propst *Ulrich III.*, Konrad's I. Nachfolger (1297—1301), schloss 1298 mit den hiesigen Chorfrauen eine Convention ab in Betreff der beiderseitigen Einkünfte. Von den folgenden Pröpsten *Friedrich II. Dratnacher (1301—1307), Richer II. (1307—1313)* und *Otto II. (1313 bis 1320)*, wissen wir nur wenig. Jedenfalls müssen sich die Verhältnisse des Stiftes damals nicht sehr gebessert

haben, weil nach ihrem Abgange nur Administratoren: *Christian (1320—1325), Konrad II. Ehrenreich (1325 bis 1326)* und *Ortolph II. von Teuffenbach (1326—1329)* bestellt werden konnten. Der nächste Propst *Hermann II. (1329—1335)* war ein verschwenderischer Mann; er fiel den Juden in die Hände; um dem drohenden Verfall des Stiftes, das tief in Schulden steckte, zu steuern, inkorporirte ihm 1334 der wohlgeneigte Bischof Albrecht von Passau die Pfarre Taiskirchen. Retter aus der Noth ward der Administrator Ortolph von Teuffenbach, Domherr zu Passau, Archidiakon von Mattsee und Kanzler des Herzogs von Baiern, auch Pfarrer von Obernberg und Mauerkirchen (1335—1346). Seine erspriessliche Thätigkeit bezeichnen die kurzen Worte einer hiesigen Aufschreibung: ‚Hic multa bona fecit ecclesie, quia potens fuit verbo et opere.‘ Bei seinem Tode stand das Stift in so günstigen Verhältnissen, dass wieder ein Propst an seine Spitze treten konnte.

Dietmar von Berghaim (1346—1386) schlichtete während seiner vierzigjährigen Regierung unzählige Händel in Baiern und Oesterreich, legte 1373 die Streitigkeiten mit den hiesigen Chorfrauen bei; die letzte Transaction war 1331 mit ihnen geschlossen worden. Dietmar war ein sehr sparsamer Herr; leider ward für ihn diese löbliche Tugend, die einem Stiftsvorstande in jenen harten Zeiten gar wohl anstand, die Quelle vielen Zwistes. Er regulirte die Präbenden der Chorherren, aber also karg, dass man von ihm berichtet ‚dominis nimis gravis fuit amputando eorum prebendas‘; anderseits fand die Wissenschaft an diesem Manne einen Gönner; er erwarb ‚pulcherrimos et optimos libros‘. In Bezug auf das Hausregiment trat *Griffo von Ottenberg (1386—1412)* ganz in die Fussstapfen seines Vorgängers; ‚gravis fuit dominis acerrime eos corripiendo‘; dafür war er auch ein in den Geschäften sehr versirter Prälat: ‚eciam multum circumspectus fuit in negotiis monasterii‘. In seinen letzten Jahren beunruhigten ihn die Streitigkeiten mit dem gewaltthätigen Ritter Hans von Messenbach zu Ort. *Georg I. Kern* von Lind *(1412—1415)* starb zu Wien in der Blüte der Jahre; er hegte den sonderbaren Plan, sämmtliche Häuser der hiesigen Hofmark niederzulegen und die Holden des Stiftes

in Pfaffing anzusiedeln. Sein Nachfolger *Paulus Tellenpeck (1415—1468)* bekleidete durch 53 Jahre die propsteiliche Würde. Derselbe führte viele Zehentprozesse in Oesterreich zu Ende und legte manche Fehde mit den dortigen Adeligen bei. Besonders kampflustig waren damals die Sticklberger, Potendorfer und Puchheime. Der Burggraf zu Sticklberg hielt den Pfarrer Hans zu Hollenthon in seinem eigenen Pfarrhof gefangen, der Puchheim'sche Pfleger von Krumbach führte den Pfarrer von Edlitz mit sich fort und pfändete seine Habe. Nicht viel besser ging es dem Pfarrer in Bramberg. Trotz dieser Unruhen und der vielen Kriegswirren, welche Oesterreich während der schwachen Regierung Friedrich's IV. bedrängten, und der Gefahr vor den Husiten liess Propst Paulus doch die Sorge für das Stift nicht aus dem Auge und erwies sich bis in sein hohes Alter als ein strenger umsichtiger Hausvater; ‚diligens fuit in actus monasterii scribendo et legendo seriosusque in regimine circa temporales et spirituales'; er liess durch den Dechant Erhard Pilch sämmtliche Urkunden des Stiftes in das Promptuarium monasticum sorgfältig zusammentragen, verbesserte die Präbenden der Chorherren und veranlasste seinen Schaffner Bartholomäus Schirmer, die gesammten Gewohnheiten und Gebräuche im Hauswesen und in der Oekonomie im ‚registrum procurationis rei domesticae pro familia Reichersperg' zu verzeichnen. Paulus baute 1456 die jetzige Pfarrkirche zu Münsteuer, sandte auch Domicellen an die hohe Schule zu Wien; dagegen ging unter diesem Propste der hiesige Frauenconvent, den Gerhoh 1138 begründet hatte, der aber schon lange Jahre an geringer Dotation und Disziplinlosigkeit, wie es scheint, dahingesiecht war, vollends ein. Paulus Tellenpeck erwirkte auch 1456 vom Erzbischof Sigismund von Salzburg die Inkorporation der Pfarre Püten. Den Abend seines Lebens umhüllte eine düstere Wolke. Um die Mitte des 15. Jahrhunderts erscholl gewaltig der Ruf nach Reformation an Haupt und Gliedern der Kirche. Schon 1451 wurde ein allgemeines Jubiläum ausgeschrieben und in der Salzburger Kirchenprovinz ‚grandis reformacio apostolica' angekündigt. Diesmal gelang es noch, die Privilegien des Stiftes, besonders die alte Lebensweise der hiesigen Chorherren nach der Regel des Domstiftes in

Salzburg zu retten, welche die Reformationskommission abgeschafft hatte; auf die Fürsprache Kaiser Friedrich's IV. confirmirte Nikolaus V. die alten Satzungen. 1466 brach ein neues Ungewitter herein. Durch drei Jahre setzten die Reformationskommissäre dem Stifte hart zu; Herzog Ludwig von Baiern wollte demselben alle seine Privilegien nehmen; wirklich wurde ihm auch die Pfarre Taiskirchen entzogen. Da die Dinge also standen (,eramus quotidie in dentibus emulorum nostrorum, qui monasterium, nos et familiam nostram dispergerent'), war es der damalige Schaffner Bartholomäus Schirmer, der die wankenden Brüder aufrichtete. Nach mancherlei Berathungen kam man überein, ihn an den Hof des Kaisers und fürstlicher Gönner mit der Bitte zu senden, sich des hartbedrängten Stiftes anzunehmen. Wie gefahrvoll aber diese Mission gewesen ist, beschreibt er selbst in folgenden Zeilen: ,Et quid tunc egerimus per tres annos Patavie, Vienne, Ratisbone, Grecis et in Novacivitate, longum esset enarrare, sed illud tunc videbatur mihi plurimum, quod ego armarem fratres meos ad resistendum et ideo difficillime fuit mihi, facere sic, quia non fui interim securus; timebam enim captivari et post in exilium mitti, timebam eciam submergi aut alio periculo succumbere, cum dictum est, me velle monasterium in manus et tutelam imperatoris tradere et ideo angustie mihi erant undique.' Unterdessen wurde endlich Propst Paulus, von der Last der Jahre gebeugt, seines Amtes müde; er resignirte um Weihnachten 1468. Als sich die Brüder am 8. Februar 1469 zur Wahl eines Nachfolgers versammelten, konnte es nicht fehlen, dass *Bartholomäus I. Schirmer (1469—1482),* der dem Stifte in schwierigen Zeitverhältnissen die wichtigsten Dienste geleistet hatte, zur Prälatur berufen wurde. Er war geboren zu Itter in Tirol; sein Vater Johannes Hoyer übte im Namen des Erzbischofs von Salzburg eine Zeit lang die Schirmvogtei über Reichersberg aus, weshalb auch Bartholomäus den Namen Schirmer erhielt. Leider entsprach der Erfolg nicht den gehegten Erwartungen. Seine oftmaligen Reisen an den Hof des Kaisers, in Folge dessen seine längere Abwesenheit vom Stifte, die damaligen Kriegsunruhen in Oesterreich sollen nach dem Berichte späterer Quellen das Haus materiell sehr geschädigt haben. Das

erste ist einigermassen glaublich, da Friedrich IV. Schirmer bereits unterm 9. Mai 1468 von Graz aus um seiner Verdienste willen (‚illa laudanda tue probitatis et virtutum merita, quibus apud nos fide dignorum testimonio commendaris‘) zu seinem Hofkaplan ernannt hatte. Die missliche Lage des Stiftes bei seinem Abgange von der Propstei ist durch den Umstand hinlänglich konstatirt, dass sein Nachfolger als ‚secundus monasterii fundator‘ gerühmt wird. Körperlich gebrochen resignirte er zu Anfang 1482 und starb bald darauf am 13. Februar d. J. *Johannes I. von Lenberg* aus Triftern in Baiern (1482—1493), gleichfalls Hofkaplan Friedrich's IV., übernahm die mühevolle Aufgabe, das herabgekommene Stift wieder emporzubringen; er löste sie mit Ausdauer und Geschick; volle Wahrheit sind die anerkennenden Worte auf seinem Grabstein: ‚qui rexit hanc ecclesiam fideliter‘. *Hieronymus I. Stettner (1493—1495)* ‚fratrum amator‘ beschliesst die Reihe der Pröpste des Mittelalters.

Matthäus Purkner (1495—1527) regierte das Haus zu einer Zeit, in welcher alle alten Verhältnisse aus den Fugen zu gehen schienen, mit Umsicht und Tüchtigkeit. Er baute die jetzigen Pfarrkirchen zu Bramberg (1496) und zu Ort (1500) und erwarb viele Güter, obwohl Reichersberg in jenen Tagen von Kriegsungemach und einer Seuche heimgesucht war. Im bairischen Erbfolgestreite fiel 1504 pfälzisches Kriegsvolk über die hiesige Hofmark her, wurde aber vom Stifte durch Feuergeschosse vertrieben. 1522 erlagen fünf Chorherren der Pestseuche, drei an einem Tage. Als sein Nachfolger *Hieronymus II. Weyrer (1527 bis 1548)*, verordneter Obersteurer des Rentamtes Burghausen, die Prälatur antrat, fiel das erste Opfer der Reformation in hiesiger Gegend; am 16. August 1527 bestieg der Priester Leonhard Kaiser aus Rab am Gries zu Schärding den Scheiterhaufen. Die Fluth liess sich jedoch nicht mehr eindämmen; Hieronymus soll selbst viele lutherische Bücher zusammengekauft und verbrannt, dadurch, sowie durch Anlegung neuer Teiche das Stift tief in Schulden gestürzt haben; die Schulden sind hinlänglich erwiesen durch die zahlreichen durchschnittenen Pergament-Schuldbriefe im Archive, die seine Nachfolger einlösen mussten; doch kommen auch die schrecklichen

Türkenkriege in Anschlag. Uebrigens war Hieronymus ein Mäcen der Gelehrten; ihm widmete 1538 Magister Georg Rithaymer zu Wien das Buch ‚de orbis terrarum situ' mit dem Wunsche ‚quomodo et tibi et istis iuvenibus novitiis, qui in coenobio Reicherspergensi tuo ductu sanctum quoddam vitae genus amplectuntur, opera mea prodesse possem', er giebt dem Stifte und dem Propste das ehrende Zeugnis: ‚clarissimum coenobium Reycherspergum, ad ripam Oeni fluminis situm, cui hoc tempore praepositus est Hieronymus Weyrer, vir et sanctimonia vitae et morum civilitate insignis'. Hieronymus unterhielt unter Rithaymer und andern Magistern mehrere Jahre die Domicellen des Stiftes auf einer Burse an der Wiener Universität. Die Worte des Chronisten: ‚bene et male praefuit' sind somit begründet. Unter *Bernhard I. Strall (1548—1558)* drang auch in Baiern die neue Lehre immer weiter vor. Schon auf den Landtagen 1555 und 1556 begehrten die zwei weltlichen Stände den Laienkelch, Priesterehe und deutschen Ritus. Noch ungestümer traten sie 1563 zu Ingolstadt auf. Dort musste auch der tüchtige Propst *Wolfgang I. Gassner* aus Ried *(1558—1573)* als Landsteurer des Rentamtes Burghausen mittagen. Kurze Zeit nach seinem Amtsantritte traf die grosse bairische Reformationskommission im Stifte ein. Obwohl Herzog Albrecht der römischen Kirche vom Herzen zugethan war, so konnte man doch Baiern gegen die umliegenden Lande und die benachbarten mächtigen Reichsstädte Augsburg, Regensburg und Nürnberg, in welchen die Augsburger Konfession bereits festen Fuss gefasst hatte, nicht abschliessen. Zwar hielt das persönliche Ansehen der damaligen Prälaten die Neuerung lange von den Pforten unseres Stiftes zurück. Als aber *Wolfgang II. Tallinger (1573—1578)*, ein zwar gelehrter und in der Bäumepflanzung erfahrener, jedoch der Jagd und Schwelgerei ergebener Mann zur Prälatur gelangte, ging es mit dem Wohlstande des Stiftes, mit der Zucht und Rechtgläubigkeit seiner Glieder rasch abwärts. Wolfgang wurde seines Amtes entsetzt und musste auf Oberhaus seine üble Wirthschaft büssen. Unter seinen Nachfolgern *Johann II. Radlmayr (1578—1581)*, einem Zögling des Georgianums zu Ingolstadt, und *Thomas Radlmayr (1581—1588)*, einem

gleichfalls bewährten Ordensmanne, besserten sich allgemach bei dem strengen Regimente der Herzoge die kirchlichen Verhältnisse in Baiern, die Pfarren in Oesterreich aber fielen beinahe gänzlich der evangelischen Lehre anheim; erst die Energie Ferdinand's II. rottete das lutherische Ferment vollends aus. Dieser schlimme Einfluss der Pfarren in Oesterreich auf unsern Convent behauptete sich leider unter den nächsten Prälaten *Magnus Keller (1588—1612), Absalon Bernauer (1612—1615), Georg Guer (1615—1620)* und *Johannes III. Gistel (1620—1621).* Auch der Bestandverlass der Zehente an die lutherischen Herren im Gebirge bot die grössten Schwierigkeiten. Dazu kamen die Unruhen im benachbarten Ungarn. Mehrere Male wurden Pfarrhöfe des Stiftspatronates gänzlich niedergebrannt. 1608 fiel eine protestantische Horde aus Güns über den Pfarrhof und die Kirche zu Edlitz her, schleppte den Pfarrer Jörg Haydn unter vielen Mishandlungen mit sich fort, führte denselben mit den priesterlichen Gewändern angethan und mit den heil. Gefässen im Triumphe nach Güns und liess ihn erst nach sechs Wochen gegen ein Lösegeld von 500 Reichsthalern frei. Uebrigens war Magnus Keller ein überaus würdevoller, stattlicher Herr, der dem Stifte mit Nutzen vorstand und in der Umgebung im grossen Ansehen stand. Die allgemeine Theilnahme zeigte sich bei seiner Bestattung und bei der Leichenpredigt, welche am 30. Tage vom Franziskaner P. Franciscus von Passau unter grossem Zudrange gehalten wurde. Auch sein Coadjutor und Nachfolger Absalon Bernauer war ein umsichtiger und thätiger Hausvater; ihm dedicirte Aegydius Albertinus 1612 seinen ‚Triumph Christi'.

Das schwerste Unglück, welches seit Jahrhunderten das Stift jemals heimgesucht, traf den Propst *Johannes IV. Zörer (1621—1627).* Anfangs Mai oder noch Ende April des J. 1624 vernichtete eine Feuersbrunst das ganze Stiftsgebäude sammt der Kirche. Der Brand soll zur Nachtszeit durch die Fahrlässigkeit des Koches entstanden sein, der das Feuer am Herde zu löschen versäumte, nach einer andern Version in den Nachmittagsstunden, als die Chorherren jenseits des Inn in den Fluren sich ergingen. Die Bibliothek, wenige Handschriften ausgenommen, die Ur-

barien und Scripturen der Kanzlei gingen in den Flammen auf. Propst Johannes begann 1625 den Neubau des Conventes durch welsche Maurer, *Melchior Hinterberger (1627 bis 1637)* 1629 den Kirchenbau durch den Bürger Christoph Weiss von Ried. Nachdem man durch 20 Jahre den Gottesdienst in der Pfarrkirche abgehalten hatte, brachte *Jakob Christian (1637—1649)* die neue Stiftskirche zur Vollendung; unter grossem Gepränge erfolgte 1644 die Einweihung; das gesammte Stiftsgebäude vollendete erst Theobald Antissner. In das neue Haus zog auch ein neuer Geist; wir stehen an einer Zeitenwende, am Schlusssteine der Gegenreformation, die auch in die alten Orden wieder kirchliches Leben brachte. Für die gesammten Chorherrenstifte in Baiern wurden damals den drei Hauptgelübden und den Ordenssatzungen entsprechende Statuten entworfen, welche bis gegen Ende des vorigen Jahrhunderts massgebend blieben; damit stand auch die Namensänderung bei der Profess in Verbindung. Gelehrte und pflichttreue Männer erwuchsen wieder zur Zierde und zum Glanz des Stiftes. Von 1590 an bis zum Regierungsantritt Josephs II. bezogen die Reichersberger Religiosen in grosser Zahl die theologischen Convicte zu Graz und Dillingen, die Universitäten zu Salzburg und Ingolstadt. Nicht allein der Convent, sondern auch die Pfarren konnten wieder mit exemplarischen Priestern besetzt werden. Beim Abgang tüchtiger Säkularpriester wurden wiederholt Regularen den verwaisten Pfarren des Stiftspatronates in Niederösterreich vorgesetzt; doch scheiterte 1647 die Besetzung der Pfarre Kirchschlag mit einem Religiosen an der Gewaltthätigkeit der dortigen Herrschaft. Ohne Zweifel hätte Propst Jakob, der den tüchtigsten Vorstehern unsers Stiftes beizuzählen ist, dasselbe zu erneutem Glanze gebracht, wenn nicht die Leiden und Gefahren des dreissigjährigen Krieges eine ruhige Thätigkeit unmöglich gemacht hätten. Beim Einfall der Schweden in Niederösterreich 1645 brannten die Höfe zu Weinzierl, Krems und Grub nieder. Zum guten Glück kamen diese rohen Schaaren nie über den Inn; dafür sandten sie einen andern ungebetenen Gast, eine furchtbare Pestseuche, die Tausende in der Umgebung hinwegraffte. Bei den Einfällen der Schweden flüchteten Tausende aus dem Reich über den Inn; wiederholt hospitirten flüchtige Ordensgeistliche zu Reichersberg. 1648

brachte ein solcher Hospitant von Aldersbach die Krankheit in das Stift; in wenigen Tagen erlagen zwei Chorherren derselben, die übrigen sandte der besorgte Prälat auf die Pfarren in Oesterreich. Als aber er selbst, um der wieder auftauchenden Seuche zu entgehen, dahin abreiste, ereilte ihn 1649 der Würgengel zu Wiener-Neustadt; seine Hülle liegt in Püten begraben. Ungeachtet der kriegerischen Zeiten, der grossen Bauten, des Miswachses und der Theurung der letzten Jahre, hinterliess er eine Aktivsumme von c. 8000 *f*.

Seines ruhmwürdigen Vorfahrers ebenbürtig war *Adam Pichler* aus Ried *(1650—1675)*. Wie Propst Jakob sandte er die Junioren auf Akademien oder liess sie durch tüchtige Hausprofessoren unterrichten, sorgte für reguläre Zucht, bereicherte die Stiftskirche mit Reliquien und setzte den Bau des Stiftes fort. Der Ruf seines Namens drang bis an den päpstlichen Stuhl. Innocenz X. verlieh 1654 dem verdienten Prälaten den Gebrauch der Pontifikalien; am 25. Januar 1655 ging in der hiesigen Stiftskirche durch den Passau'schen Weihbischof die erste Infulation vor sich. Nach 25 jähriger Regierung ging Adam 1675 zur ewigen Ruhe ein. Seine Grabschrift nennt ihn ‚praelatus ex asse' und rühmt von ihm mit Recht: ‚Stat in turribus, in aedificiis, fulget in aris, etiam in scientiis, quarum patronus fuerat, meruit apotheosin.'

Anton I. Ernst aus Ingolstadt *(1675—1685)* inaugurirte im Stifte durch exakte Disziplin und Gelehrsamkeit das zweite Blüthezeitalter. Zur Einführung regulärer Zucht wurden damals mehrere hiesige Religiosen als Dechante nach Suben berufen; desgleichen kam Elias Hölzl als Prediger nach St. Nikola. Selbst Magister der Philosophie hielt er im Convente mehr als die Hälfte mit akademischen Graden ausgezeichnete Chorherren; er schrieb ein zierliches Latein, seine im eleganten Stile an die exponirten Mitbrüder geschriebenen Briefe zeugen von der Tiefe seines religiösen Gemüthes; die herrlichen vom echten Ordensgeiste erfüllten Kapitelreden sind uns leider verloren gegangen. Lohner weiht in seiner ‚instructio practica' (p. 10) unserm Prälaten folgende Worte: ‚Et sane si unquam publica fama fidem meruit, in hoc de Te prolato judicio eam jure meritissimo sibi vindicavit.

Testantur hoc sapientissimi simul et sapidissimi discursus, quos sive in publicis exedris sive privatis asceterii Tui oratoriis cum raro auditorum gustu formare hactenus consuevisti. Testatur idipsum numerosissimus librorum asceticorum apparatus, quo celeberrimi Tui collegii bibliothecam maximo quantumvis pretio instruxisti. Testatur exactissima disciplina et sollicitudo, qua religiosos tibi subjectos ad vocationem suam plenissime adimplendam ferventissime incitas et informas. Testatur honoratissimum Ordinariorum dioecesanorum judicium, qui, cum collegiis aliis duces spirituales attribuere decrevissent, non alio magis, quam Tuo ex cellegio assumendos censuerunt. Testatur denique laudatissimus et constantissimus vitae tuae omni virtutum genere conspicuae tenor, quo domesticos pariter et externos aedificare, instruere, recreare et demereri Tibi hactenus solebas.‘ Während dieser ausgezeichneten Thätigkeit des Propstes Anton kam das für die Pfarren in Oesterreich furchtbare Jahr 1683; doch ging dasselbe glücklicher, als man dachte, vorüber. Während der Flammenschein von vielen Ortschaften und Weilern die Anwesenheit des Erbfeindes verkündete, blieben die Pfarrhöfe des Stiftes unversehrt; dagegen wurden Geld und Lebensmittel in einem Anschlage von mehr als 3000 fl. geraubt. Am Michaelsfeste jenes denkwürdigen Jahres hielt hier der berühmte Hofprediger P. Abraham â s. Clara die Predigt. Zu früh ereilte der Tod unsern Prälaten; er starb 1685 im Bade Adelholzen.

Mit 15 von 23 Stimmen wurde *Theobald Antissner* aus Obernberg *(1685—1704)*, 33 Jahre alt, zu Anton's I. Nachfolger gewählt. Er war ein tüchtiger Ordensmann und ein auf den Universitäten Graz und Ingolstadt geschulter Theologe. Den ererbten guten Ruf des Stiftes zu bewahren, lag ihm vor allem am Herzen. Er vollendete das Stiftsgebäude glanzvoll, setzte den schönen Marmorbrunnen im äussern Hofe, schaffte für die Sakristei viele Paramente und Silbergeräthe bei, kaufte 1686 den Freihof in Guntramsdorf und das Gut zu Tobel, erwarb 1696 das kurfürstliche Scharwerk und trat 1700 für 90 Fuder Salz jährlich die Pfarre Kirchschlag an das Erzstift Salzburg ab. Auch führte er langwierige Prozesse mit dem

Grafen Tattenbach wegen des Beneficiums zu St. Martin, das zur Pfarre Münsteuer gehörte, und mit den Puchheimen wegen der Zehente zu Kirchschlag und Krumbach. Die Regulardisziplin stand in schönster Blüthe, der Wohlstand unseres Stiftes war begründet, als zu Anfang des 18. Jahrhunderts der für Baiern unheilvolle spanische Erbfolgekrieg zum Ausbruche kam. Am 19. December 1702 erschien Max Emanuel zu Schärding, um die Festungswerke in Augenschein zu nehmen. Propst Theobald fand sich mit den Prälaten von Suben und Formbach daselbst ein, um dem Kurfürsten seine Ehrfurcht zu bezeugen. Nach den langwierigen Kriegsvorbereitungen der damaligen Zeit eröffnete Oesterreich die Feindseligkeiten mit der Besetzung von Passau und Neuburg. Das kaiserliche Hauptcorps, 12,000 Mann stark, zog am 2. März 1703 unter dem Kommando des Grafen Schlick bei Riedau über die Grenze. Die bairischen Schanzen und Blockhäuser wurden in einem Anlaufe genommen und die Landfahne erobert. Die Hauptmacht wendete sich am 9. März gegen Ried, dann nach Schärding und unterlag bei Eisenbirn und Schardenberg der bairischen Uebermacht. Da der Kurfürst die unselige Expedition nach Tirol unternahm, löste sich der Feldzug dieses Jahres in unbedeutende Einfälle und nicht sehr blutige Kämpfe am beiderseitigen Grenzgebiete auf. Die Hauptaktion in der Nähe des Stiftes war die Beschiessung von Schärding durch die Kaiserlichen am 26. August. Am 26. Juni bewilligte Schlick vom Feldlager Hohenzell aus dem Stifte eine Sauvegarde. 1704 begann Max Emanuel schon im Januar den Feldzug. Mit bedeutender Macht zog derselbe über Reichersberg nach Schärding in der Absicht, Passau zu erobern und von da das Land ob der Ens zu überziehen. Nach 20stündigem Bombardement ergab sich Passau. Auf seinem Zuge nach Oesterreich erreichte er aber nur Efferding; er musste, um durch das zahlreiche kaiserliche Aufgebot nicht abgeschnitten zu werden, den Rückzug antreten. Die gegenseitigen Grenzbeunruhigungen dauerten fort. Unterdessen erlag Propst Theobald am 29. Februar 1704 zu München, wo er als erster Verordneter der baierschen Landschaft weilte, asthmatischen Anfällen; seine irdischen Ueberreste wurden wie die seines Vorfahrers zu Reichers-

berg bestattet. Der Pfarrer Sigismund Stoll von Gurten hielt die Leichenpredigt.

Unter höchst ungünstigen Auspizien trat der neue Prälat sein Regiment an. Die Wahl ging am 6. Mai 1704 vor sich. Von 21 Stimmen fielen 15 auf *Hieronymus III. Schwegler* aus Mainburg *(1704—1707)*, damals Lehensverwalter und Pfarrer zu Edlitz. Da der Gewählte des Krieges wegen nicht anwesend war, konnte die Wahl nicht promulgirt werden, bis er mit einem kaiserlichen Pass versehen die Reise nach Baiern antreten durfte. Unterdessen überraschten 4000 bis 5000 Mann kaiserlicher Truppen am 23. Juni Reichersberg mit solcher Schnelligkeit, dass das baare Geld nicht mehr in Sicherheit gebracht werden konnte. Unter Androhung von Brand und Plünderung forderte man 12,000 fl. als Brandschatzung. Um einen Nachlass zu erwirken, begab sich der Dechant ins österreichische Lager zur hohen Generalität; gegen eine Verehrung von 1000 fl. wurde die Kontribution auf 11,000 fl. herabgemindert. Um der angedrohten Exekution zu entgehen, mussten die Kassen, welche nach dem Tode des Propstes Theobald waren versiegelt worden, erbrochen und sogleich mehrere Tausend Gulden erlegt werden, für den Rest wurde der Hofrichter als Geissel abgeführt. Nach einer andern Meldung soll Propst Hieronymus bei seiner Reise ins Stift bei Riedau dem kaiserlichen Oberst Arnan in die Hände gerathen sein, sein Versprechen aber, die von Gronsfeld auferlegte Kontribution sogleich zu entrichten, nicht eingelöst und dadurch den Zug der Kaiserlichen nach Reichersberg veranlasst haben. Die Besitzungen des Stiftes in Oesterreich standen während des Krieges unter Sequestration. Die Schlachten auf dem Schellenberg bei Donauwörth, bei Hochstädt und Blindheim entschieden das Loos Baierns. Das Land kam unter kaiserliche Verwaltung. Bei ihrem Abzuge aus Schärding verlangte die bairische Besatzung die Ausbezahlung des rückständigen Soldes unter Androhung der Exekution von den Stiftern Formbach, Suben und Reichersberg. Suben leistete einen Vorschuss von 1500 fl.; unterdessen langte das Geld von München an. Die despotische Militärherrschaft der Kaiserlichen brachte die baierischen Bauern zum Aufstand. Die sogenannten Landesvertheidiger eroberten Burghausen, Braunau und

Schärding. Der Kommandant von Schärding Christian Zwigler exequirte das Stift wegen 9000 *f*. Kontribution. Theilweiser Verrath von Seite des Adels, üble Disziplin und schlechte Bewaffnung der übermüthigen Bauernmassen, von denen blos die Minderzahl mit Gewehren versehen war, während der Grosstheil nur zu den Spiesslern und Stanglern zählte, mussten zum Nachtheil der Landesvertheidigung den Ausschlag geben. In den Schlachten von Sendling 1705 und zu Aidenbach 1706 wurde der Aufstand vollends niedergeschlagen. Grossen Einfluss bei beiden Parteien übte während dieses Krieges der Pfarrer zu Münsteuer, Gaudenz Schuhmann. Obwohl das Stift sich gegen den Aufstand abwehrend verhielt, stand doch in der Ordinari Wiener Zeitung, dass man die Rebellen gegen Se. Majestät mit Rath, That und Korrespondenz unterstützt, dafür von der Kanzel gepredigt und der Dechant von Reichersberg am Bauernkongresse zu Braunau theilgenommen habe. Das in solchem Tone gehaltene Referat eines dem Stifte übelgesinnten kaiserlichen Rathes vereitelte ‚dem gut bairischen Prälaten im Ausland mit dem crimen perduellionis‘ die bei Hof angesuchte Inkorporation der Pfarre Guntramsdorf. Die Kriegsunruhen und steten Sorgen brachten den ohnehin immer körperlich leidenden Propst um die letzten Kräfte; er starb an Hypochondrie den 27. Januar 1707. Der Verkauf des Weinzierlhofes bei Krems 1706, einige unbedeutende Differenzen mit den Ordinariaten Salzburg und Passau wegen der Installation des Pfarrers zu Püten durch den Erzpriester, Beschickung der Ruralkapitel durch die Stifter, Zusendung der heil. Oele u. s. w. durch den Landdechant fallen in seine kurze Regierungszeit.

Während der kaiserlichen Herrschaft in Baiern wurde der Dechant *Herculan Kalchgruber* aus Rosenheim *(1707 bis 1734)* mit 17 von 24 Stimmen zur Prälatur berufen. Mit grossem Gepränge fand unter seiner Regierung 1709 die feierliche Uebertragung der Reliquien des heil. Martyrers Claudius in die Aham'sche Gruftkapelle statt. Er errichtete 1713 einen neuen Hochaltar, die Kanzel und Chorstühle. Da aber der Bau des Stiftsgebäudes völlig abgeschlossen war, richtete sich seine Thätigkeit vorzüglich nach Aussen. Er kaufte 1710 das Schloss Hof-

mark Ort, baute 1711 den Pfarrhof zu Ort, 1724 die Filialkirche zu Walpersbach, 1726 die Filialkirche zu St. Lambrechten, 1732 die Pfarrkirche zu Püten und späterhin den Pfarrhof daselbst; er stellte auch die 1713 durch Feuer zerstörte Pfarrkirche Münsteuer wieder her. 1713 suchte die Pestseuche die Umgebung, besonders stark aber die Pfarren Püten und Bromberg heim. Uebrigens waren die Regierungsjahre des Propstes Herculan gesegnet. Zur grossen Freude seiner Unterthanen kam der Kurfürst Max Emanuel 1715 aus der Verbannung von Frankreich nach Baiern zurück. Wie keiner seiner Vorfahren konnte Propst Herculan zahlreiche Bauten aufführen und doch das Stift in Wohlstand zurücklassen. Diesem sonst so trefflichen Prälaten macht man jedoch den Vorwurf, dass er niemals die Pfarren in Niederösterreich bereist und die jungen Religiosen nur mehr in geringerer Zahl auf Universitäten gesandt habe. Der Abschied, den er von seinen Kapitularen nahm, zeugt von dem asketischen Geiste, mit welchem er erfüllt war. Als Herculan sein Ende nahen fühlte, berief er den Dechant zu sich und übergab ihm die Schlüssel zur Kasse mit den Worten: ‚Hier haben die Herren das Wenig, was ich erübrigt, und hier an mir einen armen Religiosen‘; er erschien dabei in einem abgetragenen Schlafrock und in einem Hemd von grober Leinwand. Propst Herculan entschlief als erster lateranensischer Abt und landschaftlicher Steuerverordneter für das Rentamt Burghausen am 8. December 1734 und wurde zwischen dem Kreuz- und Augustinialtar in der Stiftskirche bestattet.

Bei der neuen Wahl am 25. Februar 1735 ‚cecidit sors super Mathiam‘; im zweiten Scrutinium wurde von 27 Votanten *Mathias Führer* aus Ens *(1735—1752)* mit 14 Stimmen gewählt; erst nach langem Widerstande gaben ihm als einem Ausländer die kurfürstlichen Kommissäre ihr Placet. Mathias war ein frommer, gelehrter und dabei demüthiger Mann; auf der Akademie zu Dillingen tüchtig geschult, führte er die Moral-Konferenzen im Stifte ein, bereicherte die Bibliothek mit kostbaren Werken und sorgte für eine vorzügliche theologische Ausbildung der Kleriker. Die Zeitverhältnisse waren leider den Musen nicht hold. Der österreichische Erbfolgekrieg brachte die

gefürchteten Kroaten und Panduren nach Baiern. Reichersberg und seine Unterthanen wurden besonders 1743 und 1744 mit Brandschatzungen und Getreidelieferungen stark heimgesucht. Auf den Stiftsfeldern hatten 30,000 Mann ihre Zelte aufgeschlagen. Im Stifte selbst blieben Prinz Karl von Lothringen, die Generale Esterhazy und Nadasdy wie viele andere hohe Offiziere; die übrigen Generale und Offiziere lagen in der Hofmark. Prinz Karl fing an Braunau zu belagern. Die Stadt wurde von Ranshofen aus stark beschossen; in Reichersberg sah man zur Nachtszeit die feurigen Kränze, Kugeln und Bomben durch die Luft fliegen. Den ganzen Winter 1743 waren viele Offiziere im Stifte, die Mannschaft und Pferde in der Umgebung. Auch wurde ein Militärspital errichtet; die Kranken lagen im Wintersaal und in der Schreinerei; täglich starben zwei bis drei. Auf der sogenannten Bäckenscheiben fand ein kleines Gefecht statt; beiderseits standen 2000 bis 3000 Mann; die Oesterreicher kommandirte Graf Bärenklau, die Baiern Graf Oetting. Es wurde von beiden Seiten furchtbar geschossen, so dass man glaubte, es seien viele hundert Mann und Pferde am Platze geblieben; es wurde aber nur ein Rittmeister zu Minaberg todt aufgefunden. Die Baiern verfolgten die Oesterreicher bis zur Engbrücke. Die Hessen, bairisches Fussvolk, marschirten sodann in das Stift, versperrten und verschanzten das Thor; die Reiterei zog aber nach Obernberg ab. Im Stifte selbst wurden bei allen Fenstern und im sogenannten Dechantgarten Wachen ausgestellt. Plötzlich erschien General Bärenklau mit der Drohung, das Stiftsgebäude abbrennen zu wollen, wenn es die Soldaten nicht sogleich räumten. Während man im Stifte hierüber voller Sorgen war, machten sich die Hessen in der Stille und mit grösster Eile nach Obernberg auf, bald darauf kam Bärenklau mit seinen Husaren und Panduren an; er hätte sicher alles niedergebrannt und der Plünderung preisgegeben, wenn sich die Baiern nicht noch rechtzeitig davon gemacht hätten. Ueberhaupt war Bärenklau dem Stifte nicht sonderlich gewogen. Ein übermüthiger Husar, der mit Kost und Trunk und 1 ƒ. Geld täglich als Salva Guardia hier angestellt war, forderte vom Prälaten noch überdies eine Summe Geldes. Da sich aber dieser weigerte, das unbillige

Verlangen zu erfüllen, fasste ihn der ungestüme Soldat mit der einen Hand am Kopfe. und zog mit der andern den Säbel. Das zufällige Dazwischentreten des Kammerdieners Adam Schöller rettete dem Propste das Leben. Da dieser nun einmal Bärenklau, als derselbe von Schärding in das Stift kam, von dem Auftritte erzählte, zeigte er sich verletzt. Zur Zeit, als die Baiern die grosse Niederlage bei Mitich erlitten, wurde Propst Mathias eines Tages noch um 8 Uhr Abends von Bärenklau nach Schärding berufen. Bei seiner Abreise versah sich der Prälat mit Geld, um sich nöthigen Falles loskaufen zu können und das Loos mehrerer bairischer Aebte nicht theilen zu müssen, welche als Geisseln hinweggeführt worden waren; des andern Tages kehrte er jedoch wieder glücklich in das Stift zurück. Auch der Husarenoberst Menzel kam öfters nach Reichersberg, versprach dem Stifte nichts Leides zu thun und hat auch sein Wort gehalten; selbst der Pandurenoberst Trenk zeigte sich viel gnädiger als Bärenklau. In diesen bedrängten Zeiten trat auch die rothe Ruhr heftig auf; in Reichersberg und den umliegenden Pfarren starben viele Menschen. Unter dem Rindvieh riss die Seuche ein; im Stiftsmaierhofe zu Tobel und auf den nächsten Bauernhöfen stand alles Hornvieh um. Die Besitzungen des Stiftes in Niederösterreich waren während des Krieges abermals sequestrirt. Obwohl also das Stift im österreichischen Erbfolgekriege hart bedrängt wurde, verewigte Propst Mathias doch seinen Namen durch den Neubau der schönen Kirche zu Hollenthon 1746. Der fromme Prälat ‚gemma praesulum' erlag am 13. Januar 1752 einem Schlaganfalle; sein Leichnam wurde beim St. Annaaltar in der Stiftskirche begraben. Der Pfarrer von Aurolzmünster hielt die Leichenpredigt über den Text: ‚Ulula abies, quia cecidit cedrus.'

Durch die Unfälle des letzten Krieges war der Wohlstand des Stiftes erschüttert; es musste ein ökonomischer Mann an die Spitze treten, der durch kluge Sparsamkeit den gesunkenen Kredit des Hauses wieder zu heben im Stande war; und dieser fand sich in dem Propste *Karl Stephan* aus Geiselhöring *(1752—1770)*, vor seiner Erwählung Lehensverwalter und Pfarrer zu Edlitz. Auf eine absonderliche Weise lenkte derselbe die Aufmerksamkeit

der Brüder auf sich. Es geht die Sage, er habe diesen bei der Reise in's Stift sein ledernes Wams gezeigt, in welches Dukaten, vierfach über einander liegend, sich eingenäht fanden; es waren die Ersparnisse von seiner Pfarre. Der Erfolg rechtfertigte das Vertrauen der Kapitularen. In kurzer Zeit tilgte Propst Karl die 60,000 ƒ. Schulden, welche er von seinem Vorfahren hatte übernehmen müssen, setzte mehrere Seitenaltäre von Gypsmarmor und hätte auch noch einen neuen Hochaltar in der Stiftskirche errichtet, wären ihm fernere Tage beschieden gewesen; bei seinem Hinscheiden hinterliess er überdies die Baarsumme von 54,000 ƒ. Dieses schöne Ziel erreichte er durch sorgsame Haushaltung und strenge Disziplin. Mit Recht rühmt von ihm sein Epitaphium: ‚Vir solida pietate, singulari prudentia et in agendis dexteritate praeditus, in oeconomicis apprime versatus, laboriosus, magnanimus, germani candoris, rigidus disciplinae custos, parcus sibi nec profusus in alios, ad ea tamen, quae decorem domus Dei faciebant, valde liberalis, debita collegii multum diminuit, rem domesticam auxit, ruinosa aut solide reparavit aut de novo erexit.‘ Seine weiteren Entwürfe enthält ein Promemoria, mit welchem er von seinem Kapitel rührenden Abschied nimmt; er konnte sich darin im Bewusstsein treuerfüllter Pflicht ‚fidelis praepositus‘ nennen. Die Wassersucht machte am Ostermontag 1770 seiner verdienstvollen Laufbahn ein Ende; seine irdischen Ueberreste ruhen am Marienaltar der Stiftskirche. Wegen geringen Erträgnisses hatte Propst Karl 1764 den Hof zu Guntramsdorf wieder verkauft.

Die staatliche und kirchliche Revolution, welche in den folgenden Jahrzehenten von Frankreich ausgehen sollte, warf bereits ihre ersten Schatten über Europa. Dass auch die neuen staatskirchlichen Doktrinen eines Ickstatt in Baiern zur Wahrheit würden, zeigte sich nur zu deutlich bei der Wahl des Nachfolgers des Propstes Karl am 28. Mai 1770, welche mit einem heftigen Sturme zwischen den kurfürstlichen und Passau'schen Kommissären inaugurirt wurde. Der Stiftsrichter empfing am Vorabend die kurfürstliche Kommission zu Altheim, das Kapitel begleitete sie vom Stiftsthore in ihre Gemächer. Ganz gegen den bisherigen Gebrauch wurde von derselben noch von halb

9 Uhr bis 9 Uhr abends ein Scrutinium abgehalten und das Protokoll mit den Beschwerden aufgenommen. Nach 9 Uhr ging man zum Abendtisch; der erste kurfürstliche Kommissär nahm sogleich von den in der Mitte stehenden Sesseln den rechten ein, der Passau'sche Offizial setzte sich unter Widerspruch zur Linken. Gemäss der höchsten Weisung, überall den Vortritt zu behaupten auch in der Kirche, Sakristei, im Conclave und bei der Unterzeichnung des Inventars super res sacras, occupirte die landesherrliche Kommission unverzüglich die Plätze auf der Evangelienseite. Unter grossem Aufsehen berief sich der Offizial in der Kirche auf die zwischen Baiern und dem Hochstifte geschlossenen Recesse, jedoch vergeblich; er erklärte, er wolle zum Fürstbischof, der sich eben in Aigen aufhielt, um eine Weisung senden, die landesfürstliche Kommission gestattete jedoch keinen Aufschub; unter Protestation mussten die bischöflichen Abgesandten die Plätze auf der Epistelseite einnehmen. Beim Gang ins Conclave schritten die kurbairischen Kommissäre rechter Hand unbedeckten Hauptes einher. Im Wahllokale hielt der erste landesfürstliche Kommissär zur Rechten des Tisches bedeckten Hauptes eine Anrede an das versammelte Kapitel, einen guten Oekonom zu wählen, der dem Stifte stets Rechnung legen könne. Während der Wahlhandlung entfernte sich die bairische Kommission, ertheilte darnach dem Gewählten die landesherrliche Bestätigung wiederum bedeckten Hauptes, protestirte sodann gegen die Juramentsformel de non alienando sine consensu Ordinarii, behauptete bei der Eröffnung der Sperre in der Sakristei abermals die Oberhand, unterzeichnete das geistliche Inventar, liess im Inventar über das zeitliche Vermögen gar keine geistliche Unterschrift zu. Bei der Einweisung in die Temporalien blieben die Ordinariatskommissäre grundsätzlich ferne, sowie bei der Einführung in die Prälatur und bei der Unterthanenangelobung. Bei der Tafel sass der Erwählte in der Mitte, rechts die landesfürstliche, darnach die Passau'sche Kommission; diese unterliess die Unterzeichnung des geistlichen Inventars und reiste ab. Der weltliche erste Kommissär hielt dagegen am nächsten Tage noch eine Anrede über die Pflichten und Prärogativen eines Prälaten, der immer dem Landes-

fürsten und Kapitel verantwortlich bleibe; bei begründeten Beschwerden solle sich jedermann mit Umgehung des Ordinariates an den geistlichen Rath in München wenden. Unter so aufregenden Vorgängen vollzog sich die Wahl eines Stiftsvorstandes, von dem durch 40 Jahre die Geschicke des Hauses abhängen sollten. Die Stimmenmehrheit fiel im zweiten Scrutinium auf *Ambros Kreuzmayr*, früher Stiftsdechant, damals Pfarrer zu Ort und 47 Jahre alt; er war aus Schärding und Zeitgenosse des bekannten Denis; seine Vorstudien hatte er zu Passau und Salzburg, die Theologie auf der Akademie in Dillingen zurückgelegt. Dem Nachfolger des Propstes Karl eröffnet sich ein weites Feld der Thätigkeit, welches die Kraft eines Mannes forderte, wie Ambròs Kreuzmayr war. Die alte Bibliothek, in einem Saale des vom Propste Theobald erbauten Traktes untergebracht, konnte beschränkten Raumes wegen nicht mehr entsprechen. Gleich beim Antritt seiner Regierung beschloss deshalb Propst Ambros, das ebenerdige Geschoss des Conventes zur Bibliothek umzubauen; der grosse Saal, 91′ lang und 20′ breit, mit 26 Kästen von hartem Holze mit künstlichem Schnitzwerk, das hübsche Portal aus Salzburger Marmor und die Fresken des Tirolers Johann Schöpf zeugen heute noch von seiner Kunstliebe. Zu gleicher Zeit wurden der bairische Saal, die Fürsten- und Gastzimmer wie das Hofrichterhaus in neuen Stand gesetzt. Noch war die Adaptirung der Bibliothek nicht beendet, als die Restauration des Stiftskirchenthurms in Angriff genommen werden musste. Nach der Weisung des fürstlichen Baumeisters Schneidmann von Passau trug man das alte Thurmgemäuer zur Hälfte ab, versicherte die untern Etagen mit eisernen Schleudern und setzte darauf die neue Mauerlast. Am 2. Fastensonntag, den 27. Februar 1774, nach der Vesperzeit erfolgte die Katastrophe; beinahe vollendet stürzte der Thurm wieder ein, zerschlug das Kirchengewölbe, den Figuralchor mit der Orgel und den Altar des heil. Sebastian, zertrümmerte das Oratorium, den Altar des heil. Claudius, die Kirchenzimmer und die anstossenden Gemächer. Ueber dieses grosse Unglück verlor jedoch Propst Ambros den Muth nicht; sogleich liess er einen Voranschlag entwerfen und begann mit Bewilligung der kurfürstlicheu Regierung den langwierigen

Bau. 1777 wurde der neue stattliche Thurm durch den Baumeister Blasius Aichinger von Schärding in seiner jetzigen Gestalt vollendet, der Altar des heil. Sebastian mit dem Altarblatte von Johann Bergler in Passau, das Kirchenportal aus Marmor vom Steinmetzmeister Mösel in Salzburg, 1779 die Orgel von J. Michael Herberger aus Stadt am Hof aufgestellt, endlich die Kirche nebst dem Oratorium und Wintersaal mit den meisterhaften Fresken des Hofmalers Christian Wink aus München herrlich geziert. Ausserdem verdanken der Thurm der Frauenkirche zu Reichersberg, das äussere Fürstenzimmer, das 1779 durch Feuer zerstörte Schulhaus, die Pfarrkirchen zu Ort und Püten u. a. ihre Renovation der Umsicht des Propstes Ambros. Ein besorgter Vater seiner Unterthanen wusste er in den Zeiten der Theurung und Hungersnoth zu Anfang der 1770er Jahre den Bedrängten durch seine zahlreichen Bauten Brod zu verschaffen, ihre Lasten durch Nachlässe von den stipulirten Getreidediensten möglichst zu erleichtern. Trotz seiner vielseitigen Bauthätigkeit liess doch der Propst die schwebenden Rechtsprozesse des Stiftes nicht aus dem Auge; durch ihn wurden die vielen Streitigkeiten mit dem gewaltthätigen Pfleger Gugler zu Griesbach wegen der Ueberfuhr über den Inn, des Jagdrechtes jenseits des Inn u. a. zum Austrag gebracht, 1771 der 32jährige Jagdhandel mit der Herrschaft St. Martin durch einen vortheilhaften Vergleich beigelegt.

1779 brachte der Teschner Friede das Innviertel an Oesterreich; für manche der hiesigen Chorherren als Altbaiern war dieses ein Jahr patriotischer Wehmuth. Schlug die Landesveränderung im Allgemeinen den Innviertler Ständen schwere Wunden, so galt dies vorzugsweise von unserem Stifte; seit jener Zeit verlor es die Interessen von seinen altbairischen Kapitalien, 1781 wurde die Buchdruckerei abgeschafft, das österreichische Vogtei- und Schulwesen eingeführt, 1782 die weisse Ordenskleidung verboten, 1781 mussten die Leibrechte der Stiftsunterthanen in Erbrechte verwandelt und 1787 die Robotten abgelöst werden. Der Teschner Friede machte der segensreichen Thätigkeit des Propstes Ambros nach Innen ein Ende; nun galt es den Sturm von Aussen zu beschwören.

Tiefer als anderwärts schnitten auch die kirchlichen

Reformen Joseph's II. im Innviertel ein, das mit seinen althergebrachten Sitten und Gebräuchen noch am katholischen Baiern hing. Wie überall wurden an der Stiftskirche und den einverleibten Pfarren die Bruderschaften aufgehoben, ihr Vermögen dem Armeninstitute zugewiesen. 1784 fiel das benachbarte Stift Suben dem Zeitgeiste zum Opfer; Propst Ambros hatte die traurige Pflicht, die Bruderstiftung bis zu ihrer gänzlichen Auflössung 1787 für den Religionsfond zu administriren. Von 1783 an mussten nach einander fünf neue Pfarren, nämlich: St. Lambrechten, Walpersbach, Thernberg, Scheiblingkirchen und Hollenthon errichtet werden; der Bau der Pfarrhöfe, sowie der zahlreichen Schulhäuser auf den Patronatspfarren fiel dem Stifte zur Last. Dagegen musste Ambros Kreuzmayr, als Dechant des Schärdinger Bezirkes, im Auftrage des Consistoriums zu Linz mit eigener Hand vier schöne Gotteshäuser sperren, die Frauenkirchen zu Reichersberg und Maria-Chiemsee zu Ort, die Veitskirche zu Osternach und St. Nikolaus zu Neundling, musste auch den Untergang vieler Filialgotteshäuser auf den Pfarren in Niederösterreich schauen. 1788 zerfiel die alte Pfarre Münsteuer; Parzellen davon kamen zu den Pfarren Ort, St. Martin und Reichersberg, das Dorf und die Pfarrkirche Münsteuer aber wurden zur Pfarre Antisenhofen gezogen. Ende 1787 drohte dem Stifte der schwerste Schlag. Am 27. December d. J. erschien nämlich der ominöse Landrath Valentin Eybl als kaiserlicher Kommissär in Reichersberg, nahm ein genaues Inventar aller beweglichen und unbeweglichen Güter auf, sowie der dem Hause anhängenden Lasten und setzte schliesslich das Stift zu Gunsten des Religionsfondes in Administration, welche jedoch dem Propste übertragen wurde. Sind alle Menschen mehr oder minder Kinder ihrer Zeit, ging an keinem der damals bestehenden Orden der Geist jenes Zeitalters spurlos vorüber, so muss doch zur Ehre des Propstes Ambros gesagt werden, dass er in jenen schweren Zeiten, in welchen von oben die Fundamente des klösterlichen Lebens untergraben wurden, an den alten Traditionen festgehalten habe. Zwar fügte er sich mit seinem Kapitel in das Unvermeidliche, erfüllte die Gebote des Staates, die das Wesen des Ordenslebens weniger berührten, wenn es galt,

zwischen zwei Uebeln das kleinere zu wählen, und die Existenz des Stiftes selbst auf dem Spiele stand, seine eigenen Priesterpflichten aber hielt er heilig und wies auch seine Untergebenen dazu an. Zeugnis hierfür ist seine Sorgfalt, das Chorgebet auch in jenen Zeiten herzuhalten, in welchen sechsmal nach einander der Kriegslärm von freundlichen und feindlichen Soldaten, das Aechzen kranker und sterbender Krieger die Räume des Stiftes erfüllte. Als sich nach Errichtung der neuen Pfarren, durch häufige Todesfälle und das Verbot der Kandidatenaufnahme die Zahl der Chorherren um mehr als die Hälfte vermindert hatte, zog er Choralisten aus dem Laienstande bei, damit das Lob Gottes in den geheiligten Mauern nie verhalle. Nur durch die Umsicht und Klugheit eines Ambrosius Kreuzmayr ward es Wernher's hartbedrängter Stiftung möglich, in jenen ereignisreichen und wechselvollen Zeiten die doppelte Klippe zu umschiffen, an welcher damals so viele durch ihr hohes Alter ehrwürdige geistliche Häuser ihren Untergang fanden.

Das erste Jahrzehent der ruhmwürdigen Regierung des Propstes Ambros verlief ruhig und glücklich, es war der Erneuerung der Kirche und Stiftsgebäude gewidmet, das zweite brachte die Gefahr von Innen, die kirchlichen Reformen eines Joseph II., das dritte den drohenden Sturm von Aussen, die französische Revolution, das vierte endlich die Leiden eines dreimaligen feindlichen Einfalles. In den neunziger Jahren bekam Oberösterreich keinen fremden Soldaten zu sehen, doch wurde das Stift schon damals durch Geldbeiträge, Naturallieferungen, Quartiere und Vorspannen bei den Durchmärschen der kaiserlichen Heere an den Rhein hart mitgenommen. 1796 musste es das sogenannte Freiburger Feldspital aufnehmen, 1797 auch Anstalten zur Etablirung eines Spitales treffen. Oesterreichische, russische und Condé'sche Truppenabtheilungen, welche in grossen Massen die Heerstrasse entlang zogen, wurden im Stifte und auf den umliegenden Dörfern bequartiert. Beim ersten französischen Einfalle 1800 bis 1801 bestand im Stiftsgebäude das österreichische Militärspital Nr. 7. Die Spitalverwaltung nahm beinahe das ganze Haus in Anspruch, liess selbst in den Convent- und Kreuzgängen wie auch auf den Schuttböden Krankenlokale

herstellen; dabei gingen fast alle Fussböden, Thüren, Fenstergerüste und Schlösser zu Grunde, Fenster und Oefen wurden zerschlagen und aus der Bibliothek, welche ebenfalls mit Kranken belegt war, die besseren Bücher entwendet. Hiezu kamen noch die kostspieligen Quartiere der Generale und Stabsoffiziere, die wiederholten Plünderungen des Stiftes und seiner Unterthanen durch feindliche Soldaten, Naturallieferungen, Vorspannen, die Stellung von Frohnern zu den Schanzbauten und endlich die Kontribution. Kaum waren die Wunden des ersten Einfalles etwas vernarbt und das total ruinirte Haus zur Noth wieder in Stand gesetzt, als der zweite 1805—1806 mit seinen beinahe gleich verderblichen Folgen hereinbrach. Zum Glücke kam es jedoch diesmal nicht zur Einrichtung eines Spitales; dafür erschien bald nach Beendigung des unglücklichen Krieges das Repunzirungsgesetz; wie bereits 1793 musste auch 1807 das entbehrliche Silber eingeliefert werden. Am schrecklichsten wurde aber Reichersberg beim Ausmarsche der österreichischen Truppen 1809 und beim dritten französischen Einfalle heimgesucht. Nicht weniger als 130,000 Mann standen um den 10. April 1809 an der Grenze. Manchen Tages lagen bei den umliegenden Bauern mehr als 40 Mann mit ebenso vielen Pferden im Quartiere. Am 8. April mussten 800 Pferde im Stiftsmaierhofe untergebracht werden, die dazu im Verhältnisse stehende Zahl der Generale, Stabsoffiziere und Mannschaft im Stifte. Bei ihrem Ausmarsche errichteten die Oesterreicher das grosse Militärspital Nr. 2, von welchem den Franzosen 92 Blessirte zurückblieben. Dem österreichischen folgte das französische Spital und der abermalige totale Ruin des Stiftsgebäudes. Vom April 1809 bis Mai 1810 nahmen Plünderungen, Requisitionen, Quartiere und Naturallieferungen kein Ende. Das gezwungene ständische Anlehen und die französische Kriegskontribution betrugen zusammen 99,000 *f.* Um dieses enorme Kapital aufzubringen, musste Propst Ambros mit Bewilligung der französischen Landeskommission um 19,000 *f.* Weine verkaufen. Die Unterthanen im Inn- und Hausruckviertel zahlten zur Kontribution die unglaubliche Summe von 243,242 *f.* 57 *xr.*

Zu diesen materiellen Schäden, welche das Stift durch

den Krieg und die Spitäler erlitt, kamen noch andere Verluste. In Folge des fortwährenden Kriegsgetümmels musste Ruhe und Ordnung aus dem Hause weichen, manches herrliche Werk unterblieb, das dem Zwecke der Stiftung näher gewesen wäre. Wohl gab es damals tausendfache Gelegenheit, den armen Kranken leibliches und geistliches Almosen zu spenden, das Elend und die Schrecken des Todes in der mannigfachsten Gestalt zu schauen; es hat auch Propst Ambros und sein Kapitel mit willigem Herzen die grossen Opfer gebracht, welche das Vaterland und das allgemeine Wohl von ihnen verlangte und es ist kein jetzt noch in Oesterreich bestehendes Stift in jenen Zeiten also hart mitgenommen worden, als das an der Grenze gelegene Reichersberg. Als es aber des Kreuzes genug war, denn der Name Kreuzmayr war nach dem Chronisten Raphael Buz für unsern Prälaten nicht ohne Bedeutung, unterlag ihm auch der Mann, der selbst als Greis noch die Zügel der Regierung unerschrocken führte. Da aus dem hiesigen französischen Spitale vom 8. October 1809 bis 20. April 1810 bei 1000 Soldaten ihren Leiden erlagen, riss unter den Wärtern und den Bewohnern des Stiftes die Spitalseuche ein. Alle Stiftsgeistlichen mit Ausnahme des Priesternovizen Joh. Paul Mayr wurden von der Seuche befallen, genasen aber wieder, nur die zwei ältesten erlagen der Krankheit. Am 13. Januar 1810 starb der Stiftspfarrer Philipp Sedlmayr und am 17. d. M. der Propst Ambros Kreuzmayr. Gerade in den schwierigsten Zeitverhältnissen rief ihn der Tod von seinem Stifte, das er selber trotz der grossen Gefahren für seine Gesundheit und sein Leben während der drei feindlichen Invasionen niemals verlassen hatte; er schied in einem Alter von 84 Jahren als der 62. Propst, der 8. infulirte Prälat und der 4. lateranensische Abt aus der Mitte der Seinen, ‚bis et professionis religiosae & sacerdotii jubilaeus in terris, tertium jubilum exorsurus in coelis‘. Seine irdische Hülle wurde durch den Abt von Michaelbeuern eingesegnet und als die erste eines hiesigen Prälaten auf dem Pfarrgottesacker beigesetzt.

Mit dem Propste Ambros ging ein Stück ruhmvoller Vergangenheit, gleichsam der letzte Abschnitt der alten Reichersberger Stiftsgeschichte zu Grabe. An ihm, dem

Schlussstein der alten Zeit, spiegelte sich noch der volle Glanz der Grundherrlichkeit und der Würde eines Prälaten. Schon die äussere Erscheinung von hoher, ehrfurchtgebietender Gestalt verrieth den ernsten, wirthschaftlichen und höchst würdigen Mann. Dieser imponirenden Erscheinung wie auch seiner Verdienste wegen stand der Propst nicht allein bei den ersten Bischöfen von Linz in grossem Ansehen, sondern ward auch noch vom Passauer Ordinariat mit den wichtigsten Missionen betraut. Da im Stifte Suben wiederholt zwischen Haupt und Gliedern Streitigkeiten zum Ausbruch kamen, musste er diese beilegen, Ordnung und Disziplin wieder einschärfen. Dem Propste Ambros war es gegönnt wie keinem vor ihm, mit Ausnahme Gerhoh's, die Träger der beiden höchsten Gewalten, den Papst und den Kaiser im Stifte oder dessen Nähe zu schauen. Am 25. April 1782 bezeugte nämlich der Propst Pius VI. bei dessen Durchreise zu Altheim seine tiefste Verehrung, am 30. October 1779 ritt Joseph II. auf seiner Bereisung des Innviertels durch Reichersberg und am 24. April 1809 besuchte das einstmalige Oberhaupt des heil. römischen Reiches deutscher Nation Franz II. das im Stifte errichtete österreichische Spital. Die Achtung und Liebe, welche Ambrosius auch von seinen Untergebenen genoss, zeigte sich deutlich am Tage seines 50jährigen Priesterjubiläums. Ungebrochen an Geist und Körper stand der Jubelpriester am 1. Mai 1803 am Altare, auf welchem er vor einem halben Jahrhundert sein erstes heil. Messopfer gefeiert hatte; nicht allein durch seine hohe Gestalt, sondern auch seine sittliche Grösse ragte er wie ein zweiter Saul über das ganze Volk empor. Die Kapitularen aus Niederösterreich erschienen vollzählig am festlichen Tage und offerirten dem Jubilar einen grossen Kelch, der den Händen der bairischen Administration entgangen ist und noch jetzt von der dankbaren Gesinnung des Kapitels gegen den Propst Zeugnis ablegt. Dieses besass zu Ausgang des vorigen Jahrhunderts mehrere ganz tüchtige Kapitularen. Augustin Lipowsky, Mitglied der Akademie der Wissenschaften in München, that sich durch geschichtliche Gelehrsamkeit, Raphael Buz durch die Anlage einer vierbändigen Stiftschronik hervor. Nicht allein in den äussern, damals so wechselvollen Geschicken

des Hauses erprobte sich seine Umsicht und Kraft, sondern auch bei den innern Krisen; mit glücklichem Takte wusste er die Gegensätze zwischen der Disziplin und den aufgezwungenen Reformen Joseph's II. zu vermitteln. Mässig und genügsam für seine Person verstand er es, obwohl sehr gutmüthigen Charakters, ohne Aufwand und verschwenderische Pracht die seiner Stellung gebührende Ehrfurcht zu sichern und die Würde des Hauses nach Aussen zu wahren. Seiner Umsicht verdankt es das Stift, dass es mit so vielen andern geistlichen Häusern in jenen kritischen Zeitläuften nicht untergegangen ist; trotz der vielen Bauten und erhöhten öffentlichen Lasten erlag es nicht, obwohl an den äussersten Grenzmarken des Reiches gelegen und dem ersten Anprall des Feindes ausgesetzt. Cujus memoria erit in benedictione!

Mit dem Tode des Propstes Ambros kamen für Reichersberg die traurigsten Zeiten. Das Land war unter einem fremden Szepter, das Stift ohne Oberhaupt, das Kapitel zählte nur mehr fünf Professen im Convente, im Hause selber grassirten der Tod und seuchenartige Krankheiten. In diesen Tagen allgemeiner Verwirrung und der betrübendsten Aussichten für das Stift liess sich die französische Landesregierung in Ried nieder. Gleich beim Beginne der Invasion betrachteten und behaupteten die Franzosen das occupirte Territorium als erobertes Land. Bereits seit 1. Mai 1809 stand ein französischer Gouverneur an der Spitze der Landesverwaltung. Nach Abschluss des Wiener Friedens übernahm Legrange das Gouvernement. Derselbe verlegte am 5. Januar 1810 den Sitz der Landesregierung nach Ried, er selber aber residirte in Aurolzmünster als Intendant der Generallandesverwaltung für das an Kaiser Napoleon abgetretene Inn- und Hausruckviertel. Diese französisch-provisorische Landesregierung bestand aus 10 Räthen, meist landeskundigen Männern. Sie trugen aber leider als geborne Oesterreicher einen niedrigen Servilismus gegen Napoleon und alles Französische zur Schau, so dass der vaterlandsliebende Patriot nur mit Wehmuth auf jene Kreaturen zurückblicken kann. Kaum hatten die letzten Nachzügler des französischen Spitales dem Stifte den Rücken gekehrt, als von der Landeskommission in Ried aus einem unbekannten Grunde

eine genaue Inventur des Stiftsvermögens angeordnet und der Justizrath Franz Xav. Wisshofer zum Inventurskommissär bestellt wurde. Am 28. und 29. April 1810 ging die Abschätzung der gesammten liegenden und fahrenden Habe des Stiftes vor sich. Auch mussten auf eine Anordnung vom 17. Mai Ausweise über die vorhandenen Waisengelder, Privatpassiven, Gelddienste und Geldstifte, dann die herrschaftlichen Gefälle in Hinsicht der Laudemien und Gerichtstaxen binnen drei Tagen an die Landeskommission abgeliefert werden. Weil aber in Folge dessen sich schon Gerüchte über die bevorstehende Aufhebung des Stiftes verbreitet hatten, stellte der Vicepräsident noch unterm 14. Juni das Certificat aus, ‚dass das Stift Reichersberg im Inviertel noch in seinem vorigen Stande oder Verfassung existire und im vollen Genusse seiner Rechte und Einkünfte, dann eigener Verwaltung derselben stehe‘. Doch schon Nr. 23 und 24 des Rieder Regierungsblattes vom 27. und 29. Juni enthielten Kundmachungen von der k. k. Klosteraufhebungskommission, bestehend aus dem Landeskommissionsrath Franz Xav. Wisshofer und einem zweiten Kommissär Lemp, wonach die auf der Wurzel stehenden Feldfrüchte, der sämmtliche Viehstand, das vom vorigen Jahre erübrigte Getreide, alle Pretiosen, die Kirchenparamente, die Haus- und Baumannsfahrnisse, endlich der ganze Vorrath an Wein und Bier sowohl zu Reichersberg als im Pfarrhofe zu Ort im Laufe des Monates Juli in öffentlicher Versteigerung an den Meistbietenden hintangegeben werden. Bald darauf schlug der vernichtende Donnerkeil, wenn auch nicht mehr aus heiterem Himmel, in das Stift des erlauchten Wernher, nachdem es 716 Jahre nach seiner Gründung unter 62 Pröpsten nicht ohne Ruhm bestanden hatte: die französische Aufhebungskommission ertheilte nämlich am 27. Juni dem Pfleggerichte Reichersberg den Auftrag, sämmtlichen Stiftskapitularen zu bedeuten, dass sie sich vom 1. August an von ihrer Pension zu verpflegen hätten, und über den Akt ein Protokoll aufzunehmen. Mit 31. Juli wurden alle Stiftsrechnungen abgeschlossen. Nach der Abrechnung verblieben im Baaren 2650 *fl.* 12 *xr.* C.-M. und 7157 *fl.* 3 *xr.* 1 ₰ in Bankozetteln; diesen Betrag übernahm der Pfleger Kurzwernhart aus den Händen des Dechants

Herculan Müller und der beiden Offizialen Michael Wührer und Augustin Guppenberger. Am 1. August 1810 kam für die Brüder die Stunde der Trennung. Mit schwerem Herzen schieden sie von der theuren Stätte, um als Pensionäre, wie sie glaubten, ihre Tage zu beschliessen. Die Aufhebungskommission hatte den nicht als Pfarrer angestellten Kapitularen 600 *f.*, den Pfarrern 800 *f.* R.-W. Jahresgehalt ausgeworfen. Die den Stiftsgeistlichen abgenommene Verwaltung des Kastenamtes, der Kellerei und des Küchenamtes ging am 1. August 1810 an das Stiftsgericht über. Dasselbe führte im Juli den Titel: ‚Pfleggericht der k. k. Staatsherschaft Reichersberg‘ und trat mit 1. August in die neue Organisation über. Während den Kapitularen im Stifte bereits am 27. Juni die Aufhebung angekündigt wurde, erschien erst am 22. October 1810 die österreichische Einziehungskommission, bestehend aus dem Regierungsrathe Baron Moser, dem Adjunkten Felix Miesl und dem Rechnungsoffizialen Jos. Buwosky von Wiener-Neustadt, zu Püten als dem Sitze der Reichersberg'schen Lehensverwaltung, nahm das Lehen im Namen der Regierung in Beschlag, erklärte es als Staatseigenthum, schloss die Kasse und nahm dem Dechant und Pfarrer Konrad Hayd die Verwaltung ab; die Kasse und Verwaltungsbücher wurden zur Staatsherrschaft ‚Burg Neustadt‘ als der neuen Verwaltungsbehörde abgeführt, die Interessen der in öffentlichen Fonds anliegenden Kapitalien mit Verbot belegt und die steirischen Zehente der Herrschaft Thalberg zur Sequestration übergeben. ‚Haec est quarta coenobii Reichersbergensis desolatio.‘

Kaum war die Aufhebung des Stiftes vollendete Thatsache, als sich eine auffallende Wendung der Dinge zeigte. Ueberhaupt offenbarten die mit der Angelegenheit betrauten Personen eine grosse Unentschlossenheit, die ihr Gebahren sehr verdächtig macht. Schon in Nr. 27 des Rieder Regierungsblattes finden wir eine Publikation der Landeskommission, wonach jede weitere Versteigerung bei den Stiftern Ranshofen und Reichersberg eingestellt wird. Späterhin erklärte man das Stift als blos provisorisch aufgelöst, die Verwaltung unter Wisshofer nennt sich k. k. französische Administration der Stiftsherrschaften Ranshofen und Reichersberg; am 15. September

1810 ertheilt diese sogar die Weisung: ‚Da das Stift Reichersberg keineswegs aufgehoben, sondern nur in Administration gesetzt ist, so sind die Quittungen zur Erhebung der ausständigen Interessen von dem Herrn Stiftsdechant, dann von dem Herrn Pflegsbeamten auszufertigen.' Ohne Zweifel führte die bevorstehende Uebergabe des französischen Inn- und Hausruckviertels an Baiern diesen auffallenden Umschlag herbei. Am 29. September 1810 wurde denn auch in Ried dem König von Baiern in feierlicher Weise gehuldigt. Drei Tage zuvor verkaufte die Administration noch 84 Stück Vieh aus dem Stiftsmaierhof. Der Erlös betrug 2510 *f.* R.-W. Diese Summe sollte den erschöpften Renten des Stiftes aufhelfen; sie reichte jedoch kaum hin, die Kosten der französischen Administration zu decken, welche sich für die Zeit vom 17. Juli bis 29. September auf den nicht unerheblichen Betrag von 2100 *f.* beliefen.

Nach Uebergabe des französischen Inn- und Hausruckviertels an die Krone Baiern behauptete sich Wisshofer nur mehr kurze Zeit in der Administration der beiden Stifter Ranshofen und Reichersberg. Mit November 1810 wurde eine k. bairische Lokal-Kloster-Kommission unter den Kommissären Ignaz und Eduard Bierdimpfel allergnädigst angeordnet und der Stiftspfleger Joh. Mich. Kurzwernhart am 15. December 1810 von der Hofkommission in Ried als provisorischer Stiftsadministrator aufgestellt. Die Lokal-Kloster-Kommission versteigerte am 23. Januar 1811 das Vieh im Maierhof, welches Wisshofer noch hatte stehen lassen, verkaufte in den folgenden Tagen die gesammten Mobilien, Oekonomiefahrnisse und Naturalvorräthe, verpachtete die Gründe und Gewerbe des Stiftes. Am 1. März 1811 wurden vom Kommissär Bierdimpfel die aus der Versteigerung erzielten Gelder nämlich 21,955 *f.* 9 *xr.* der provisorischen Stiftsadministration förmlich verrechnet und zur Aufbewahrung übergeben. Die Deponirung geschah im Archive als einem feuerfesten, gegen räuberische Einbrüche geschützten Lokale. Mit einem Schlage wurde somit zertrümmert und zerstreut, was der Bienenfleiss von Jahrhunderten mühevoll gesammelt hatte, vielleicht auch um halben Preis an Leute hintangegeben, welche zur Sache weder Gemüth noch Geschick besassen. Ueberhaupt

erlitten die Traditionen des Hauses zur Zeit der Administration einen mächtigen Stoss. Manche Fäden, welche in die vorjosephinische Zeit zurückgriffen und mit altehrwürdigen Gebräuchen zusammenhingen, wurden damals gewaltsam entzweigerissen, ohne dass sie von der jungen Generation wieder angesponnen worden wären, welche nach der Wahl des Propstes Petrus in das Haus einzog.

Nachdem die Stiftsinventur zu Ende geführt war, wurde die Lokalkommission aufgehoben; die Finanzdirektion des Unterdonaukreises zu Passau übernahm als Oberkuratelsbehörde die unmittelbare Aufsicht und Leitung über die Stiftsadministration, welche der Pfleger Kurzwernhart führte; des Scheines halber ward ihm der Dechant Herculan Müller beigegeben. Von unberechenbarem Schaden für das Stift war die Weisung der Finanzdirektion vom 8. August 1811, die Geldvorräthe, das entbehrliche im Archive verwahrte Silber und die Pretiosen in der Passauer Kreiskasse zu hinterlegen. Die Uebergabe geschah am 27. August 1811 durch die Administration. Weiter mussten die disponibeln Kassengelder gegen Depositenscheine, welche an der Stelle des baaren Geldes in der Stiftskasse aufbewahrt werden sollten, in die Kreiskasse zu Passau abgegeben werden. Im Laufe der sechs Jahre, in welchen das Stift unter der Finanzdirektion des Unterdonaukreises als Oberkuratelsbehörde stand, führte die Administration 76,136 fl. Rentüberschüsse in die Kreiskasse zu Passau ab, dieselben blieben aber keineswegs ‚zum Besten des Stiftes‘, wie es anfangs hiess, daselbst deponirt. Das Silber kam 1812 vor Ausbruch des Krieges an das Hauptmünzamt in München, die Rentüberschüsse dagegen wurden 1814 vom Könige zur Refundirung der Religionsfondsauslagen des Unterdonau- und Salzachkreises angewiesen.

1811 vollzog die bairische Regierung die völlige Auflösung des Nachbarstiftes Ranshofen. Der Rettungsanker für unser Reichersberg waren die Pfarren und Zehente in Niederösterreich; sie lagen nicht im Machtbereiche der bairischen Illuminaten. Auch stand damals das tüchtigere und energischere Element der Kapitularen in der Seelsorge auf den Pfarren in Oesterreich. Als sich die Kunde vom Wiederrufe der Aufhebung des Stiftes dort verbreitete,

erhielt Konrad Hayd am 1. November 1811 die Verwaltung des Lehens von der Staatsherrschaft Neustadt wieder zurück, er war aber schon zu alt und gebrechlich, um die Sache des Stiftes mit Kraft zu vertreten. Dafür nahmen zwei umsichtige, weltgewandte Männer, die Pfarrer Gregor Christ zu Edlitz und Peter Schmid von Thernberg, die Angelegenheit in die Hand. Unerwartet erschienen sie im Sommer 1812 zu Reichersberg, um mit der Administration wegen Erhöhung der Congrua der neuen Pfarren, die in werthlosen Bankozetteln ausgefolgt wurde, Rücksprache zu halten. Von hier reisten sie an den königlichen Hof nach München; in einer persönlichen Angelegenheit gesellte sich ihnen der Pfarrer Gelas Gruber von Ort bei. Die Deputation wurde von dem König Maximilian Joseph, als sie in geheimer Audienz um den Fortbestand des Stiftes ansuchte, huldvoll empfangen und zur Tafel gezogen, zur Verbescheidung aber an den allmächtigen Minister gewiesen. Gregor Christ, der Führer der Deputation, suchte Montgelas durch eine günstige Schilderung der Besitzungen des Stiftes in Niederösterreich zu gewinnen, dieser jedoch gab den Bescheid, dass binnen wenigen Wochen über das Stift eine entscheidende Resolution werde erlassen werden. Doch es vergingen Wochen, Monate und Jahre, ohne dass sich auch nur das Geringste an den bisherigen schwankenden Verhältnissen des Stiftes geändert hätte. Endlich warf der Schlachtengott die entscheidenden Würfel für die Völker Europas und damit auch für unser kleines Haus.

Am 30. April 1816 verkündete der König von Baiern in einem an seine bisherigen Unterthanen gerichteten Patente feierlich die Abtretung des Innviertels und des Hausruckviertler Antheiles, sowie des Herzogthums Salzburg an das Haus Oesterreich. Mit dieser glücklichen Wendung der Dinge zeigte sich auch dem Kapitel zu Reichersberg nach so langem Sehnen und Harren ein Hoffnungsstrahl. Schon am 20. Mai leitete die Administration durch die Hofkommission in Salzburg an den Kaiser Franz ein Gesuch um den Fortbestand des Stiftes, welchem weitere Schritte folgten. Am 12. Juni ging zu Salzburg die Huldigung für die von Oesterreich wiedererworbenen Landestheile vor sich. Unter den mit end-

losem Jubel erfüllten Schaaren standen pochenden Herzens die Reichersberger Huldigungsdeputirten, Dechant Herculan Müller und Kapitular Gelas Gruber mit dem Administrator Kurzwernhart, im bangen Zweifel über das Schicksal, welches dieser Huldigungsakt über ihr geliebtes Stift bringen werde. Doch während die Repräsentanten von Ranshofen, welche zu gleicher Zeit in Salzburg anwesend waren, um allerhöchste Sanktion der durch die bairische Regierung vollzogenen Auflösung ihres Stiftes ansuchten, nahten sich die Reichersberger im Vertrauen auf die kaiserliche Gerechtigkeit dem Throne des Monarchen, um an dessen Stufen abermals die Bitte um den Fortbestand ihres alten Hauses niederzulegen. In diesem ehrenhaften Streben, ihre Heimstätte neuerdings zu begründen, blieben auch diesmal die Kapitularen in Niederösterreich nicht zurück. Gregor Christ und Peter Schmid nahmen am 10. Juli in der Hofburg zu Wien Audienz und wurden mit den tröstlichsten Versicherungen entlassen, betrieben auch bei den höchsten Stellen die Sache des Stiftes. Die Erhebungen über dessen finanzielle und ökonomische Verhältnisse sowie den Personalstand schleppten sich noch Monate hin. Endlich traf folgende freudenvolle Weisung ein: ‚Seine Majestät haben vermöge hohen Hofkanzleidekret vom 19. September 1816 gnädigst zu beschliessen geruht, dass das Stift Reichersberg fortzudauern habe und sich einen eigenen Prälaten wählen könne, jedoch sei noch die Bestimmung der landesfürstlichen Wahlkommissäre abzuwarten und ein genaues Inventarium des Stiftes vorzulegen.‘ Nun begannen sich die Hände zu regen, um die Kommunität wieder in Stand zu setzen. Vor allen musste das Stiftsgebäude mit der nothwendigsten Einrichtung versehen werden. Ausser dem sogenannten Formbacher Zimmer, in welchem die Lokalkommission tagte, stand alles leer. Zur Beischaffung des unentbehrlichsten Hausstandes boten die Aebte von Kremsmünster und Lambach hilfreiche Hand. Auch die Sakristei war vollständig spoliirt. Die Stadtpfarrkirche Schärding stellte zwar einen Ornat, den man nach dem Stadtbrande 1809 dahin hatte abgeben müssen, zurück, behielt aber mehrere werthvolle und schöne Paramente; das nach Passau abgeführte Stiftssilber, die Kaufschillingsgelder und Rent-

überschüsse wurden wiederholt requirirt, aber stets erfolglos. Am 1. December 1816 sassen die Kapitularen wieder zum ersten Male am Regulartisch; die bisherige Pension hörte auf. Da es an den Oekonomiefahrnissen vollends fehlte, wurden die Gründe nur nach und nach aus der Verpachtung in eigene Regie des Stiftes genommen; erst 1835 bebaute es wieder den ganzen Komplex. Der Viehstand war gleichfalls ganz verkauft; aus einer einzigen Hühnermagd bestand das gesammte Personal der Oekonomie; die dem Stiftspfarrer eigenthümliche Kuh bildete den Anfang der neu zu gründenden Wirthschaft. Doch so klein und schwer auch der Beginn war, das Senfkörnlein wuchs unter Gottes fühlbarem Segen und wurde abermals ein Baum. Das Stift wäre nach dem Plane der bairischen Regierung an den finanziellen und moralischen Folgen der Aufhebung und Administration langsam dahingesiecht und endlich gewiss wie ein morscher Stamm völlig zusammengebrochen, wenn es die göttliche Vorsehung nicht zu rechter Stunde noch anders beschlossen hätte. Deshalb wird niemals das segensvolle Andenken an unsern Restaurator, den gerechten Kaiser Franz I. von Oesterreich, in den dankbaren Herzen erlöschen und die Erinnerung an jene entscheidenden Tage in den Annalen des Hauses mit den Worten des Chronisten fortleben: ‚Incipit quarta monasterii Reichersbergensis restauratio.'

Die Vorbereitungen waren beendet; die Wahl eines neuen Stiftsoberhauptes sollte am 17. Februar 1817 vor sich gehen. Die 13 Kapitularen erschienen am bestimmten Tage vollzählig; der Tod hatte in den letzten Jahren mehrere derselben in den besten Jahren hinweggerafft; sie trugen bei dieser Gelegenheit das erste Mal violette Almutien. Die Wahl traf den provisorischen Ruraldechant und Pfarrer zu Bromberg, *Petrus Schmid*, einen Mann von ausgezeichneten Geistesanlagen, rüstigem Körperbau und feinen Umgangsformen; er war ein gern gesehener Gast des Erzherzogs Johann auf Schloss Thernberg und zählte zur Ritterschaft von der blauen Erde auf Sebenstein. Am 18. Februar setzte Bischof Sigismund von Hohenwart dem Propste Petrus die Inful auf das Haupt und übertrug ihm damit die schwere Bürde, das wiederauflebende Stift zu restauriren. Leider war die Zeit,

welche ihm die Vorsehung gönnte, zu kurz, um seine Aufgabe zu lösen. Er schaffte jedoch den unentbehrlichsten Hausrath wieder bei und renovirte die verfallenen Gebäude. Auch die Sakristei verdankt dem Propste Petrus manches wenn auch nicht kostbare, so doch nothwendige Stück. Mehrere Reichersberg freundlich gesinnte Stifter unterstützten ihn in seinem Streben. Auch die hohen Getreidepreise in den Hungerjahren 1816 und 1817 waren den prekrären Verhältnissen des Stiftes ,günstig. Ferner wurde die Obstkultur durch diesen Prälaten in unserer Gegend eingeführt. Die Kirchenmusik fand an ihm einen vorzüglichen Gönner. Sein Hauptaugenmerk richtete er aber auf die Vermehrung des geistlichen Personalstandes. Mehrere tüchtige Männer aus dem Weltpriesterstande empfingen aus seiner Hand das Ordenskleid. Die Kapitularen Leopold Reuss und Joseph Pöll erwarben sich, dieser als Chorregent, jener als Botaniker zu jener Zeit einen ehrenvollen Namen. Leider liess der damals herrschende frivole Zeitgeist das monastische Element nicht emporkommen; auch die folgenden Jahrzehnte krankten noch an den Folgen der josephinischen Doktrinen. Demgemäss wurde auch damals die schöne alte Pfarrkirche auf dem Gottesacker zu Reichersberg, ehemals Stiftskirche der Kanonissinnen, abgebrochen. An ihren Mauerresten fand Petrus Schmid seine letzte Ruhestätte; ein Nervenfieber entriss ihn am 9. November 1822 im 46. Lebensjahre zu früh dem Schauplatze seiner Thätigkeit.

Am 15. Juli 1823 wurde zu seinem Nachfolger gewählt *Anton II. Straub* aus Kolbingen in Schwaben, damals Pfarrer zu St. Lambrechten. Schon als Stiftskandidat leistete Straub dem Hause während der feindlichen Einfälle durch seine gediegene Kenntnis der französischen Sprache die erspriesslichsten Dienste. Selbst immer der erste unter seinen Mitschülern errichtete er als junger Priester für Gymnasialstudien eine Vorbereitungsschule, aus welcher mehrere hervorragende Männer hervorgegangen sind, den meisten deutschen und französischen Soldaten, welche 1809 im hiesigen Militärspitale ein Opfer des Todes wurden, spendete er die letzten Tröstungen der Religion. Er selber wurde auch von der Spitalseuche befallen, aber von der göttlichen Vorsehung für das hohe Amt erhalten,

das er nach dem Tode des Propstes Petrus antreten sollte. Sein Hauptaugenmerk musste auf die Beischaffung des noch vielfach mangelhaften Fundus gerichtet sein; leider waren die sehr niedrigen Getreidepreise in den 1820er Jahren solchem Unternehmen nicht förderlich. Ueberhaupt liessen die damaligen finanziellen Verhältnisse des Stiftes, durch die niedrigen Dominikalgefälle und die Folgen der frühern Valuta bedingt, eine abermalige Krisis befürchten; die dräuende Wolke ging zum Glücke bald genug vorüber. Nach Verkauf des Weingutes Grub 1837 erwarb Anton II. 1839 das Landgut und die Herrschaft Hackled. Der ökonomische Bestand des Hauses schien gesichert, als die Grundentlastung 1848 demselben eine neue schwere Wunde schlug. Diese traf um so empfindlicher, als die Haupteinnahmsquelle desselben auf Grund und Boden basirt war. Trotz der Sorge für die materielle Subsistenz vergass Anton II. nicht, tüchtige jüngere Kräfte für die Seelsorge heranzuziehen; er besetzte wieder sämmtliche incorporirte Pfarren in Ober- und Niederösterreich mit Stiftspriestern; zwei von ihnen waren als Religionslehrer am k. k. Gymnasium zu Linz thätig; er erwirkte auch 1849 die Wiedereinverleibung der Pfarre Münsteuer. Die apostolische Visitation 1855 traf den Prälaten bereits am Abend des Lebens. Ein Lichtstrahl erhellte ihm diesen; es war seine Sekundiz, welche am 21. September 1857 im Beisein vieler geistlichen und weltlichen Würdenträger mit grösstem Glanze vor sich ging. Der Raum dieser Blätter gestattet nicht, die vielen grösseren und kleineren Bauten, welche er beim Stifte und den Pfarren im Laufe der Jahre aufgeführt hat, einzeln zu verzeichnen, auch steht seine 38jährige Wirksamkeit unserer Zeit noch zu nahe, um darüber ein wohlerwogenes Urtheil auch nur zu skizziren. Geprüft in der Schule des Lebens erlag Anton II. den Beschwerden des hohen Alters am 20. October 1860 um Mitternacht; er starb als Ritter des Leopold-Ordens, Ausschussrath des ständischen Kollegiums und wirkl. Konsistorialrath und wurde in der von ihm erbauten Friedhofskapelle beigesetzt.

Nach dem Tode Antons II. berief das verwaiste Kapitel am 1. Mai 1861 den Rentenverwalter in Niederösterreich und Pfarrer zu Bromberg *Bartholomäus II. Pflanzl*, einen gutherzigen, gastfreien Mann zur Propstei. Der Bau des

abgebrannten Pfarrhofes zu Ort 1866, der Ankauf des Landgutes Hochwolkersdorf in Niederösterreich 1868 und die Beistellung von sechs neuen Glocken für die Stiftskirche 1871 zählen zu seinen Verdiensten. Obwohl Pflanzl erst im 67. Lebensjahre zur Prälatur gelangte, führte er dennoch durch 15 Jahre den Krummstab und beging, an Körper und Geist schon gebrochen, 1873 sein 50jähriges Priesterjubiläum. Er entschlummerte an Jahren und Ehren reich am 14. November 1875; wie sein Vorgänger und Jugendlehrer, an dessen Seite man seine irdische Hülle begrub, war er Ritter des k. k. Leopold-Ordens und wirkl. Konsistorialrath.

Durch einmüthige Wahl der Brüder ging am 30. Mai 1876 der hochwürdige Herr *Bernard II. Appel,* Pfarrer zu Scheiblingkirchen in der Erzdiözese Wien, als der 66. Propst aus der Urne hervor. Gott gebe Hochdemselben eine lange, beglückte Regierung, das seiner Hirtensorgfalt anvertraute Haus, nunmehr das einzige aus den einst so zahlreichen altbairischen Stiften nach seinem ursprünglichen Bestande, möge noch Jahrhunderte blühen zum Ruhme Gottes und zur Ehre seiner Heiligen.

KONRAD MEINDL

Schlägl in Oberösterreich.[1])

In dem anmuthigen Thale, das sich am Oberlaufe der grossen Mühl, von beiden Seiten von den dunklen, fichtenreichen Waldeshöhen des Böhmerwaldes und dessen Ausläufern eingeschlossen, dahinzieht, erhebt sich inmitten von Feldern, Wiesen und Gärten, von Linz 55 Km. entfernt, das Prämonstratenserstift Schlägl (Plaga). Dasselbe verdankt seine Entstehung einem Ministerialen der Bischöfe von Passau, Calchokus von Falkenstein, dessen Burg am Rannaflusse nun in Ruinen liegt. Derselbe hat, wie die Gründungssage erzählt, aus Dankbarkeit für die glückliche Rettung aus der Waldwildnis, in der er sich einst auf der Jagd verirrt hatte, mit freudiger Zustimmung seiner Hausfrau Elisabeth in der noch ganz unwirthbaren Gegend um 1204 ein kleines Kloster zu bauen begonnen, das er, als es vollendet war, dem blühenden Orden der „grauen Brüder" oder Cistercienser übergab. Der Abt Theodorich und die Brüder der ersten Kolonie, die vom Kloster Langheim in der Bamberger Diözese geschickt worden war, erhielten 1209 vom Bischof Manegold von Passau einen Schutzbrief. Allein den Entbehrungen und Mühen, die sie ertragen mussten, waren sie trotz ihres Eifers nicht gewachsen. Sieben und ein halbes Jahr hielten sie trotz den grössten Mühsalen und dem rauhen Klima muthig aus, als aber der Abt und ein Bruder den harten Entbehrungen erlegen waren, kehrten sie wieder in ihre schöne Heimat zurück. Sie verzichteten auf alle Rechte und liessen sich nicht mehr zur Rückkehr bewegen, weshalb Calchokus das Kloster, das er auf einen geeigneteren Platz verlegt und besser dotirt hatte, am 9. Juli 1218 dem Prämonstratenserstifte Osterhofen übertrug, von welchem der Prior

1) V. L. Pröll: Geschichte des Prämonstratenserstiftes Schlägl im oberen Mühlviertel, Linz 1877, bei H. Korb.



Prämonstratenser-Stift Schlägl in Oberösterreich.

Orthold, als erster Propst, mit 12 Brüdern nach Oesterreich geschickt wurde. Schwer war die Lage der Brüder, denen Papst Honorius III. 1221 die Bestätigung der Stiftung ertheilt hatte, aber sie verzagten nicht, muthig gingen sie mit Axt und Spaten daran, den Urwald um die Marienzelle zu lichten und den Boden erträgnisfähig zu machen. Schon der zweite Propst Heinrich konnte, von einem Privilegium des letzten Babenbergers Friedrich II., das 12jähr. Steuerfreiheit gewährte, unterstützt, daran gehen, in der Nähe des Klosters, auf der entstandenen Waldblösse, eine Ansiedlung zu gründen, aus der allmählig der schöne Markt Aigen erwuchs. Da auch der Adel der weiteren Umgebung das eifrige Wirken der Brüder förderte, so konnte Propst *Heinrich († 1260)* schon daran gehen, das Kloster bequemer herzustellen. Unter seinem Nachfolger *Diepold* erhielt dasselbe 1264 durch Schenkung Budiwoys und Berchtas von Skalitz den ganzen Walddistrikt, der vom Dorfe Schintau bis zum Klafferbache reichte, auf dem später neun Ortschaften gegründet wurden. Budiwoy war zu dieser Schenkung von seinem Oheime, dem frommen Stifter von Hohenfurt, Vok v. Rosenberg, veranlasst worden, der schon früher unter Propst Heinrich der Marienzelle von Slage die Pfarre Kirchschlag in Böhmen übergeben hatte. Auch unter den Pröpsten *Nicolaus I., Rudlin* und *Rudger* fanden kleinere Schenkungen statt, so dass der Bestand des Klosters, als Propst Rudger 1304 die Augen schloss, als gesichert betrachtet werden konnte, um so mehr, da dessen Nachfolger *Ulrich I. (1304—1338),* der im berühmten Ordensstifte Strahow seine Ausbildung erhalten hatte, das Einkommen desselben in der glücklichsten Weise zu vergrössern verstand. Allerdings hatte der Krieg, der zwischen den Gegenkönigen Friedrich von Oesterreich und Ludwig von Baiern entbrannt war, auch über das Klösterlein am Nordwalde, das nach einer Schenkung von 1322 von 12 Chorherren bewohnt wurde, viel Unheil gebracht; es wurde geplündert und niedergebrannt. Allein die Hilfe, die es sowohl von dem Orden, der im General-Kapitel von 1327 alle Wohlthäter Schlägls der Ordensverdienste theilhaft erklärte, als auch besonders von dem berühmten Geschlechte der Rosenberge von Krumau fand, half ihm bald wieder auf. Schon 1305

hatte ihm Heinrich v. Rosenberg die grosse Pfarrei Friedberg in Böhmen übertragen, zu der er 1308 noch den Wald fügte, der sich zwischen dem Igel- und Rotbache, Nebenbächen der Moldau, ausdehnte. Aus Dankbarkeit für diese reiche Schenkung nahmen damals die Brüder zu Falk und Schlägl auch die drei Rosen in das Wappen auf.

Nicht minder wohlwollend zeigten sich die Bischöfe und das Domkapitel von Passau. Bischof Wernhart trat 1312 dem Propste Ulrich gegen zerstreut liegende Zehentgüter das ganze Gebiet am rechten Ufer der grossen Mühl ab, das sich zwischen dem Krenn- uud Gegenbache erstreckt, und das Domkapitel übertrug ihm 1319 die Pfarre Rohrbach. Propst Ulrich, der 1325 vom Herzoge Otto für die Neugereute 12jähr. Steuerfreiheit erhalten hatte, setzte in dem gewonnenen Gebiete die Urbarmachung emsig fort. Er rief Ansiedler herbei, die auf den Waldschlägen die Dörfer gründeten, die jetzt von den Berghängen, hinter Obstgärten halb versteckt, so freundlich in das Thal herabschauen. Auch der Pfarrort Ulrichsberg, der sich weithin sichtbar auf einem wohlbebauten Hügel erhebt, verdankt ihm seine Entstehung. Er wusste auch unter seinen Brüdern den religiösen Eifer wach zu halten, so dass desselben in mehreren Schenkungsurkunden rühmend erwähnt wird. Sein dritter Nachfolger *Johannes (1356—1370)* erhielt 1362 vom Herzoge Rudolf IV. die Erlaubnis, im Dorfe Aigen an jedem Samstage einen Markt abhalten zu dürfen. Die Sparsamkeit der damaligen Pröpste ermöglichte es dem Propste *Heinrich III. (1381—1392)*, der 1385 einen Grenzstreit mit Passau glücklich beigelegt hatte, auch den Besitz an Weingärten in Niederösterreich zu vergrössern.

Schlimme Tage kamen im Beginne des 15. Jahrhunderts über Schlägl, als sich ein Chorherr, Diepold von Mühlhausen, mit Gewalt in den Besitz der Propstei setzte. Es nützte dem Brüdern nichts, dass sie ihm die Thore verschlossen, er liess sie durch sein gewaffnetes Gefolge erbrechen und begann im Kloster wie ein Feind zu hausen. Mehrere Brüder büssten ihren Widerstand mit langer Gefangenschaft, einige, die entflohen waren, traf der Kirchenbann. Obwohl Propst *Diepold* schon

1404 durch einen jähen Tod dahingerafft wurde, so dauerten die üblen Folgen seiner Misswirthschaft noch lange fort. Trotz der grössten Anstrengung konnten dieselben die Pröpste *Nicolaus*, *Martin, Bernhard* und *Johannes* nicht vollends beseitigen, da die furchtbaren Verwüstungen, mit denen die Husiten die Gegend des Klosters heimsuchten, das Begonnene wieder zerstörten. Aigen, Rohrbach und Haslach wurden von den erbarmungslosen Horden arg geplündert, auch Schlägl traf, wie man aus einer später erfolgten Rekonziliation schliessen darf, das gleiche harte Los.

Zum Glücke erstand dem Kloster im Propste *Andreas I. Rieder (1444—1481)* ein Mann, der es trotz anhaltender Kränklichkeit verstand, es nach innen und aussen wieder herzustellen. Trotz des geringen Einkommens entfaltete er eine umfassende Bauthätigkeit. Er liess das Kloster, die Kirche und die Kapellen, die Kirchlein von Maria am Anger und vom heil. Stein im Mühlholz wieder herstellen und das Kloster ausserdem mit Thürmen und Mauern stark befestigen. Dabei wusste er doch noch so viel zu ersparen, um in Aschach und zu Weissenkirchen und Wösendorf in Niederösterreich Weingärten zu erwerben und die in der Nähe des Klosters gelegene Baumgarten- und Berndlmühle anzukaufen. Nebst anderen adeligen Herren war ihm besonders Johann v. Rosenberg gewogen, der ihm 1457 bei seinen Mauthen in Böhmen für mehrere Getreidefuhren Mauthfreiheit gewährte. Vom Herzoge Albrecht in Oesterreich, der ihm 1459 zu Aigen für den Sonntag nach Allerheiligen auch einen Jahrmarkt bewilligt und für das Landgericht Bann und Acht ertheilt hatte, bekam er 12jähr. Steuerfreiheit für alle Neugereute. Papst Pius II. erlaubte ihm, die Pfarre Rohrbach mit seinen Kapitularen zu besetzen. Zu besonderem Ruhme gereicht es ihm, dass er bemüht war, seinen Brüdern eine gute Ausbildung zu Theil werden zu lassen. Wie 1420 Bruder Walchim, so werden aus seiner Zeit Johann v. Krumau und Nicolaus v. Schestau als besonders geschickte Bücherabschreiber genannt. Mit dem berühmten Lehrer und Redner Paulus Wan von Passau war er befreundet, von dem aus seinem Vaterlande vertriebenen Propste von Wyšehrad, Johann v. Rabenstein,

der später in Schlägl gestorben ist, erwarb er durch Kauf eine Anzahl werthvoller Handschriften. Unter ihm trat das Kloster, in dem 1486 vom Abte Johann v. Osterhofen ein Provinzial-Kapitel abgehalten wurde, mit vielen Klöstern in das Verhältnis der Confraternität. Seine Sorgfalt um Haus und Brüder wurde ihm durch die vollste Liebe derselben reichlich vergolten. „Er hat seine Brüder,“ bemerkt der Annalist, „nie als durch seinen Tod betrübt.“ Anders war sein zweiter Nachfolger Propst *Ulrich* geartet, der 1490 nicht ohne wirksame Mithilfe der kaiserlichen Kommissäre gewählt worden war. Er hielt sich häufig am Hofe des Kaisers Friedrich III. auf und lebte auch im Kloster mehr wie ein Kavalier als ein Klostervorstand, so dass auch die Vermögensverhältnisse unter ihm arg litten. Er wurde daher 1493 abgesetzt und nach der Schärfe der Ordensstatuten zu lebenslänglicher Haft verurtheilt, aus der ihn aber der Tod noch im selben Jahre erlöste. Seine zwei Nachfolger *Johann IV. Grosshaupt (1493—1499)*, unter dem 1494 von Gotthard v. Starhemberg zu Oepping eine ewige Messe gestiftet wurde, und *Nicolaus v. Schestau (1499—1522)* leiteten aber das Kloster wieder nach dem Muster ihres grossen Lehrmeisters, des Propstes Andreas. Propst Nicolaus, der auch als Maler von seinen Zeitgenossen gerühmt wird, erbaute die Veitskapelle, die bald ein vielbesuchter Wallfahrtsort wurde. In ihrer Zeit und in der des Propstes *Sigmund Zerer (1522—1533)*, der 1522 vom Grafen Johann von Hardeck die Dörfer Klaffer und Freindorf sammt dem Walde, der sich zwischen dem Klafferbache und der bairischen Grenze hinzog, um 900 Pfd. aus seinem väterlichen Vermögen angekauft hatte, herrschte im Kloster noch Ordnung und brüderliche Eintracht. Aber hierauf kam auch über Schlägl eine schwere Zeit. Gross waren die Opfer, die das Vaterland damals zur Abwendung der Türkengefahr zu fordern begann. So schwer fallend aber diese Opfer auch waren, sie wurden doch von der Vaterlandsliebe aufgebracht. Schwer waren aber die Wunden, welche den Klöstern durch ihre eigenen Söhne geschlagen wurden. Es begann eine neue Zeit, deren Grundsätze den alten Klosterbestimmungen zuwiderliefen. Das Leben der Brüder wie der Vorstände war damals häufig nichts

weniger als erbauend, wie beinahe überall, so auch in Schlägl. Schon Sigmunds Nachfolger *Martin II. Hausteiner (1533—1544)* war kein würdiger Mann. Bald riss Priestermangel ein, niemand wollte mehr das verachtete und verspottete Ordenskleid nehmen. Propst *Georg Nadler († 1555)* konnte daher die Messstiftung in Oepping nicht mehr versehen lassen. 1566 war der „beweibte" Propst *Andreas II. Schueschiz (1555—1567)* der einzige Bewohner des Konventes. Er förderte ganz offen die Verbreitung der Lehre Luthers, weshalb er 1567 auf kaiserlichen Befehl abgesetzt wurde. Einigemale stand das Kloster, das besonders in Folge der Türkensteuer mit Schulden belastet war, unter weltlichen Administratoren; zweimal versuchten ehrgeizige Männer, die sich bei Hofe beliebt zu machen gewusst hatten, in Schlägl ihr Glück. Aber weder der Italiener *Dr. Paulus Marchesini (1576—1577)*, noch der Flandrer *Cornelius de Cantere (1587)* fand daselbst, was er suchte, Ansehen und Vermögen. Erst dem tüchtigen Propste *Wenzeslaus Zypser (1589—1608)* gelang es nach vielen Mühen wieder, die Ordnung nach innen und aussen herzustellen. Schon nach zwei Jahren umsichtiger Leitung hatte er einen Theil der Schulden getilgt und durch eine gute Verwaltung das Einkommen erhöht. Da wurde er durch den ersten grossen Bauernaufstand am ruhigen Weiterbauen gehindert. Es war eine tiefgehende sozial-religiöse Bewegung, die auch im oberen Mühlviertel weit um sich griff. Zuerst erhoben die Bauern, nachdem sich schon seit mehreren Jahren in verschiedenen Pfarreien Unordnung gezeigt hatte, im Frühjahre 1594 zu St. Peter am Wimberge offen die Fahne der Empörung. Schnell schlossen sich ihnen die anderen Pfarreien an, nur die „hausgesessenen" Unterthanen des Stiftes, deren man damals 432 zählte, zögerten mit dem Anschlusse. Erst als man drohte, ihnen den rothen Hahn auf das Dach zu setzen, leisteten auch sie das „Glüb". Nun vertrieb man die katholischen Pfarrer und Schulmeister, an deren Stelle zu Ulrichsberg, Aigen, Rohrbach, St. Peter, St. Leonhart, Niederwaldkirchen und Hofkirchen lutherische Prädikanten eingesetzt wurden, die durch ihre masslosen Predigten die Unruhen noch steigerten. Mehrere Male zogen die Aufständischen vor das Kloster,

aus dem sich der Propst mit den Werthsachen nach Böhmen geflüchtet hatte, ohne es aber zu beschädigen. Die zahlreichen Mandate des Kaisers halfen in dieser Noth ebenso wenig, wie die gutgemeinten, aber kraftlosen Patente der Regierung und „treuherzigen Ermahnungen“ des Landeshauptmannes. Erst als auf die Vorstellung des Propstes Wenzeslaus, der auch zu Kaiser Rudolf nach Prag gereist war, die Stände im Sommer 1597 Gotthard v. Starhemberg mit 500 Landsknechten sandten, begann allmälig Ruhe einzutreten. Die Haupträdelsführer, unter denen sich auch einige Stiftsunterthanen befanden, wurden ergriffen und aufgehängt, die am Aufstande Meistbetheiligten abgestiftet. Bei dem am 4. November erfolgten Ausgleiche zwischen Obrigkeiten und Unterthanen zeigte es sich, dass die Stiftsunterthanen an Abgaben und Robot weniger zu leisten hatten, als das Gesetz erlaubt hätte.

Dem Propste Wenzeslaus, der nun wieder daran ging, die Ordnung vollends herzustellen, verdanken wir nebst einer Abschrift der Urkunden und einem genauen Urbarbuche auch einen Katalog der Pröpste und die werthvolle Aufzeichnung der Dokumente, die sich auf diesen Bauernkrieg beziehen. Er war ein sehr belesener Mann und grosser Bücherfreund, der für die Bereicherung der Bibliothek nach Kräften gesorgt hatte. Auch sein zweiter Nachfolger *Crispin Fuck (1609—1622)*, dem trotz seiner Jugend der grosse Strahower Abt und Erzbischof von Prag, Joh. Lohelius, die Leitung Schlägls anvertraut hatte, wusste segensreich zu wirken. Er zahlte die sich auf 10,450 *fl.* belaufenden Schulden ab, erhöhte das Einkommen durch einen einträglichen Salzhandel nach Böhmen, der ihm vom Kaiser Mathias erlaubt worden war, um 4000 *fl.* und baute einen Theil des jetzigen Stiftsgebäudes. Da das Kloster noch immer keine Kapitularen hatte, so dass Chorherren von Strahow, Tepl und Klosterbruck die Stiftspfarreien versehen mussten, so liess er talentirte Jünglinge bei den Jesuiten in Krumau studiren, um sie zum Eintritte vorzubereiten. Auch als er 1622 als Propst nach Dogan, später als Abt nach Strahow berufen und zum Weihbischofe von Prag erhoben wurde, bewahrte er seiner ersten Propstei immer noch Wohlwollen und Liebe.

Bei der Wahl des Propstes *Wilhelm Capreolus*, der die Leitung des Klosters vier Jahre glücklich führte, war der spätere Propst Martin der einzige Professe von Schlägl. Es war daher ein grosser Freudentag, als am Maria Geburtstage 1622 fünf junge Männer zugleich das weisse Ordenskleid nahmen. Seit dieser Zeit hörte der Priestermangel auf; unter dem Propste *Martin Greysing*, der aus Vorarlberg gebürtig war und in Krumau studirt hatte, konnte sich ein Theil der Kapitularen wieder wissenschaftlichen Studien widmen. Aber früher hatte Schlägl noch eine harte Zeit durchzumachen. Die Bauern Oberösterreichs waren neuerdings unruhig geworden und im Mai 1626 brach ein allgemeiner Aufstand derselben los. Es dauerte nicht lange, so stand ein Theil derselben, am 27. Mai 1626, angeblich 3000 Mann stark, unter der Führung eines Wirthes von St. Agatha, Christoph Zeller, vor dem Kloster. Der damalige Administrator Martin hatte sich mit den Brüdern und dem Hofrichter noch rechtzeitig nach Untermoldau in Böhmen geflüchtet und einige Werthsachen gerettet. Als die Bauern in das Kloster eingedrungen waren, begann eine allgemeine Plünderung desselben. Alles, was sie vorfanden: Monstranzen, Kelche, Messgewänder, Kirchenparamente, die ansehnliche Bibliothek, Messing-, Kupfer- und Zinngeschirr u. s. w., wurde geraubt, zerstört oder beschädigt. Auf diese Plünderung folgte ein arges Saufgelage, bei dem es toll genug zuging. Was der allgemeinen Plünderung entgangen war, fiel der Besatzung zum Opfer, die 14 Wochen lang im Kloster hauste, bis Oberst Preuner in das obere Mühlviertel vorrückte. Schon glaubte Martin mit der Wiederherstellung des Klosters beginnen zu können, da flammte die Fackel des Aufruhres noch einmal in hellen Flammen auf. Martin Spatt, ein Bäcker von Haibach, der einen starken Bauernhaufen um sich gesammelt hatte, begann nämlich den Kampf mit den Soldaten anfangs mit Glück wieder aufzunehmen. Peilstein und Oepping wurden niedergebrannt und am 20. October 1626 rückte er gegen Schlägl, das er am folgenden Tage niederbrannte. Niemand durfte bei Todesstrafe retten, so dass es bis auf das Mauerwerk vollständig ausbrannte. Sodann zog er gegen Ulrichsberg, liess die Unterthanen des Klosters

plündern und den mit Getreide gefüllten Meierhof in Obernhof in Brand stecken. Aber in Rohrbach ereilte die Mordbrenner die Rache. Sie wurden daselbst am 24. October, auf der Gasse und auf dem Felde vor dem Schlosse Berg, von den Preunerischen Soldaten angegriffen und vollständig geschlagen. Ihrer 300 blieben auf dem Kampfplatze, David Spatt, der gefangen genommen worden war, wurde später in Linz enthauptet. Erasmus v. Rödern, dessen Schloss Berg nach dem Treffen von den Soldaten geplündert und niedergebrannt worden war, berechnete den ihm dadurch entstandenen Schaden auf 40,000 *f*. Den Schaden, den Schlägl erlitten hatte, schlug man auf 100,000 Goldgulden an. Als Martin von Krumau zurückkehrte, fand er statt des wohnlichen Klosters einen Trümmerhaufen. Weder Vieh, noch Ackergeräthe, weder ein Samenkorn, noch ein Einrichtungsstück fand sich vor. In dieser Noth zeigte sich seine Willensstärke. Auf Gott und den Beistand der seligen Jungfrau Maria vertrauend, ging er noch im Herbste daran, den Schutt hinwegräumen zu lassen. Im nächsten Jahre begann er, nachdem er am 22. Mai 1627 der pompösen Uebertragung der Gebeine des heil. Norbert von Strahow beigewohnt und daselbst zum Propste gewählt worden war, den Neubau des Klosters und der Wirthschaftsgebäude. Obwohl noch einigemale, besonders durch die Umtriebe des Prädikanten Jakob Greimbl, Unruhen drohten, so konnte doch rüstig weiter gebaut werden, so dass 1634 Kirche und Propstei und drei Jahre später die Konventgebäude vollendet waren. Da er das ganze Gebäude mit wohlgepflegten Gartenanlagen umgeben liess, so waren die Ordensäbte, die zu den Provinzial-Kapiteln von 1642, 1644, 1651 und 1659 nach Schlägl kamen, voll der Bewunderung über die Lieblichkeit des neuen Klosters. In Linz, wo er als Prälatenstands-Verordneter häufig verweilen musste, liess er 1641 in der Vorstadt an der Landstrasse ein schönes Haus, für das er die Rechte eines Freihauses erhielt, aufführen, 1644 das Martinsspital in Aigen und die Kirche in St. Wolfgang erbauen und später beinahe auf allen Pfarreien die Kirchen und Pfarrhöfe herstellen. Da er auch werthvolle Paramente ankaufte, so muss man sich wundern, wie er ausserdem noch die Kosten, die die

vielen Militärdurchzüge, die hohen Steuern, die Ausbildung der Brüder und seine grossartige Gastfreundschaft in Anspruch nahmen, bestreiten und den Besitzstand des Klosters bedeutend vergrössern konnte. Schon 1642 hatte er durch ein günstiges Uebereinkommen mit dem ihm befreundeten Propste Leopold von St. Florian die Pfarreien St. Oswald am Wimberge und Haslach erworben. 1660 kaufte er von Christoph Ernst v. Schallenberg um 25,000 fl. das Freiamt St. Ulrich bei Neufelden und 1663 vom Passauer Bischofe, dem Erzherzog Karl Joseph, um 27,000 fl. auch die Herrschaft Haslach. Ausserdem erwarb er noch verschiedene Zehentgüter, vergrösserte und verbesserte den Weingartenbesitz in Niederösterreich, wobei sich der tüchtige Schaffner Wilhelm Katzenberger sehr verdient machte, und wusste den Wald durch die Anlage von Glashütten erträgnisfähiger zu machen. Das Glas aus den Schlägler Glashütten, das meist nach Venedig verkauft wurde, war damals seiner Reinheit wegen sehr gesucht. Wie überall wurde unter ihm auch in der Bewirthschaftung des Grundes und Bodens und in den Dienstbotenverhältnissen ein neuer Grund gelegt. Brauhaus und Mühle wurden gut eingerichtet und die Stiftsbedienten durchweg gut besoldet. Trotz dieser anstrengenden wirthschaftlichen Thätigkeit und seiner Sorgen als Prälatenstands-Verordneter und Reformations-Kommissär betrachtete er es stets als seine erste Aufgabe, für eine gute Ausbildung seiner Kapitularen, deren Zahl auf 35 gestiegen war, zu sorgen. In Schlägl wurde eine philosophische und theologische Hauslehranstalt errichtet, die auch fremde Kleriker frequentirten und an der alljährlich feierliche Disputionen abgehalten wurden. Die talentirtesten Kapitularen wurden meist an die Benediktiner-Universität Salzburg geschickt; nicht weniger als 12 Chorherren erwarben sich in dieser Zeit akademische Grade, mehrere waren literarisch thätig. Dazu blühte unter ihm, der selbst ein strenger Ordensmann war, das religiöse Leben in der erfreulichsten Weise auf, so dass Schlägl im Orden als Musterkloster in hohem Ansehen stand. Martins Rath und Hilfe wurde allseitig gesucht, viele aus Deutschland und Böhmen vertriebene Ordensäbte und Brüder fanden bei ihm eine sichere Zuflucht, drei Kaiser: Ferdinand II., Ferdinand III. und Leo-

pold I. ernannten ihn wegen seiner Verdienste um Religion und Vaterland zu ihrem Rathe und die Ordensäbte erhoben die bisherige Propstei Schlägl im General-Kapitel zu Premontré am 6. Mai 1657 einstimmig zur Abtei. Abt Martin starb, von den Brüdern, die ihn wie einen Vater vom Herzen liebten, auf das Innigste beweint, am 27. October 1665 im 73. Lebensjahre im Rufe der Heiligkeit, nachdem er die Leitung des Stiftes durch 40 Jahre segensvoll geführt hatte. Mit Recht wurde der hochverdiente Mann als zweiter Gründer Schlägls bezeichnet.

Obwohl die Regierung seines Nachfolgers, des Abtes *Franz Freisleben (1666—1677)*, der früher die Annalen von Schlägl geschrieben hatte und den wir sonst als beredten und gelehrten Mann kennen, nicht glücklich war, so dass ihm schon die Absetzung drohte, so dauerte doch der gute Geist, den Abt Martin grossgezogen hatte, unter den Brüdern fort. Auch der wissenschaftliche Eifer hielt unter den Aebten *Andreas III. Schmidt (1677—1684)* und *Gottfried Kleber (1684—1687)*, wie die zahlreichen Disputationen beweisen, an. Ersterer war Doktor, letzterer Licentiat der Theologie; beide waren wie ihr Nachfolger *Michel Felder (1687—1701)*, der Licentiat beider Rechte war, und mehrere Chorherren aus Vorarlberg gebürtig. Abt Michael liess durch den Baumeister Carlon von Passau die Kirche in Oepping und 1697 und 1698 auch die schöne und geräumige Pfarrkirche in Rohrbach, sowie die Kapelle und den Rekreationssaal im Meierhofe Obernhof erbauen, wo damals der Konvent von Schlägl so manchen Sommernachmittag vergnügt zubrachte. Durch den Ankauf des Gutes Cerhonitz im Piseker Kreise in Böhmen, das er 1688 von Georg Franz Daudlebsky v. Daudleb um 65,000 *fl.* erworben hatte, sowie durch den Aufwand, den er führte, da er in den vornehmen Kreisen als besonders gebildeter Jurist sehr beliebt war, stürzte er aber das Stift wieder in Schulden. Da dasselbe am 9. Juli 1702 von einem schweren Brandunglücke heimgesucht wurde, so war auch sein aus dem nahen Aigen gebürtiger vortrefflicher Nachfolger *Siard I. Worath (1701—1721)*, der 1692 in Innsbruck cum applausu zum Doktor der Theologie promovirt worden war und dann Italien bereist hatte, nicht im Stande die Schuldenlast zu tilgen. Um so weniger,

da auch der spanische Successions-Krieg, in dem sich Abt Siard mit dem Freiherrn v. Oedt zu Götzendorf als Kommissär für das Mühlviertel und als Kommandant der an der Grenze aufgestellten Mannschaft um das Vaterland grosse Verdienste erworben hatte, viele Kosten verursachte. Nebst den hohen Steuern forderte 1704 das hart bedrängte Vaterland auch die Ablieferung des Kirchensilbers, bei der Schlägl unter anderem auch zwei schöne Silberstatuen des heil. Norbert und des heil. Augustin, die Abt Martin einst in Augsburg hatte anfertigen lassen, ablieferte. Unter Abt Siard, der sich als ständiger ausserordentlicher und ordentlicher Verordneter (1706—1721) und als General-Visitator der Ordensstifte in den österreichischen Erblanden um Vaterland und Orden sehr verdient gemacht hatte, wurde nicht nur das Stift nach dem Brande wieder hergestellt, sondern auch der sogenannte Fürstentrakt gebaut.

Wie er, so erlebte auch sein Nachfolger *Johann VII. Wöss (1721—1743)*, der gleichfalls aus Aigen gebürtig und Doktor der Theologie war, den Schmerz, das Stift in Flammen zu sehen, am 31. Mai 1739. Schon vor dem Brande hatte er die Kirche mit den kunstvoll gearbeiteten Chorstühlen, die glücklicherweise von dem Feuer verschont blieben, geschmückt, jetzt begann er die ganze Kirche nach dem Geschmacke der Zeit herzustellen. Aber die vollständige Herstellung der Gebäude erfolgte erst unter seinem Nachfolger *Franz II. Pehringer (1744 bis 1751)*, der auch mit den Unterthanen wieder schwere Streitigkeiten durchzukämpfen hatte. Durch das wiederholte Brandunglück und durch die grossen Opfer, die zum Wohle des Vaterlandes gebracht wurden, war der Schuldenstand so gestiegen, dass nach seinem Tode die Regierung keine Neuwahl gestattete. Erst 1754 konnte mit Zustimmung der Kaiserin Maria Theresia Abt *Hugo Schmidinger (1754—1762)*, der aus Friedberg gebürtig war und als ein Mann von besonderer Leibesschönheit gerühmt wird, gewählt werden. Er musste sein Hauptaugenmerk darauf richten, die Schuldenlast zu verringern, was ihm auch theilweise gelang. Er liess aber in edler Weise doch mehrere seiner Kapitularen an Universitäten ausbilden, unter denen sich auch sein aus Hofkirchen bei

Pfarrkirchen gebürtiger Nachfolger, *Siard II. Dengler (1763—1797)* befand, den eine dornenvolle Regierung erwartete. Schon verbreitete sich das Gerücht, dass auch Schlägl aufgehoben werden sollte, da wurde dieser Unsicherheit am 6. März 1784 durch den Befehl des Kaisers Joseph II. ein Ende gemacht, der das Fortbestehen der Falkensteinischen Stiftung mit einem numerus fixus von 18 Chorherren gewährte. Die schwere Verwendbarkeit des Stiftsgebäudes, die belobte seelsorgerliche und wissenschaftliche Thätigkeit der Stiftsherren, die sogar der Landrath Eibl anerkannte, sowie der Umstand, dass Abt Siard als Prälatenstands-Verordneter in den Regierungskreisen sehr beliebt war, hatte diese günstige Wendung herbeigeführt. Unter Abt Siard, der sich durch eine gute Wirthschaft auszeichnete, waren bis 1781 die Schulden schon um 21,256 *fl.* vermindert worden, was besonders dadurch ermöglicht worden war, dass der Wald, der bisher nur wenig abgeworfen hatte, erträgnisreich gemacht wurde. Er lieferte nämlich seit 1767 zur passauischen Holzschwemme auf dem Mühlflusse jährlich 6000 Klaftern Holz, wodurch das jährliche Einkommen um 9826 *fl.* erhöht wurde. Unter ihm wurden zu Oepping und Schwarzenberg Pfarreien und in Friedberg und Ulrichsberg Kaplanstellen errichtet. In dem 1785 mit den Unterthanen abgeschlossenen Vertrage wurde die Ablösung der Robot durchgeführt und der Hager Meierhof sowie der Stoll- oder Obernhof in Erbpacht gegeben. Unter den 1788 abgelieferten Werthsachen befanden sich auch mehrere von Abt Martin angekaufte und von Abt Siard I. 1704 ausgelöste Kunstschätze; eine Marienstatue im Gewichte von 41 Pfund 11 Loth Silber, die einst 2119 *fl.* 45 *xr.* gekostet hatte, und ein 3 Pfund 10 Loth schwerer ganz aus Gold gearbeiteter und reich mit edlen Steinen besetzter Kelch, für den Abt Martin einst 3595 *fl.* gezahlt hatte.

Trotz seiner Umsicht konnte doch Abt Siard II., der in seinen letzten Jahren immer kränklich gewesen war, die Schuldenlast des Stiftes nicht ganz tilgen. Dieses gelang auch seinem Nachfolger *Wilhelm II. Waldbauer (1798—1816)*, der aus Rohrbach gebürtig war, nicht, da das Stift am 11. April 1801 wieder vom Feuer verheert

wurde, und da auch Kriege und besonders die französiche Invasion schwere Opfer forderten. Die Herstellung des Stiftes allein verursachte einen Kostenaufwand von 40,000 *f*. und die französische Invasion von 30,000 *f*. Dazu kam noch die Silberablieferung von 1809, bei der Schlägl 175 Mark ablieferte, und der grosse Schaden, den die Valuta verursachte. Trotzdem stellte Abt Wilhelm, der als ein besonders milder und leutseliger Mann noch jetzt bei den alten Leuten in bester Erinnerung lebt, für das zu Linz von mehreren Stiften errichtete Gymnasium 3 Professoren. Unter diesen befand sich längere Zeit auch der nächste Abt *Adolf Fähz (1816—1837)*, dessen Vater in Linz k. k. Lehrer der Anatomie und bürgerlicher Chirurgus gewesen war. Dem Abte Adolf gelang es, mit bewunderungswürdiger Umsicht die finanzielle Lage des Stiftes zu ordnen, wodurch er sich den Dank desselben für immer erworben hat. Er verkaufte die Weinberge in Niederösterreich, deren Erträgnis in der letzten Zeit nie gross gewesen war, und begann, wie einst Abt Martin, mit grossem Geschicke den anderen Besitz des Klosters einträglicher zu machen. Zum Glücke war auch der höchst ungünstige Holzlieferungsvertrag, den das Stift 1790 auf kaiserlichen Befehl mit der Herrschaft Krumau auf 20 Jahre abgeschlossen hatte, zu Ende gegangen, weshalb er eine rationelle Forstwirthschaft beginnen konnte. Die Verwaltung, die unter seinem milden Vorgänger ganz in die Hände der Offizialen gekommen war, nahm er zum Glück des Hauses fest in seine Hand und vereinfachte sie in vieler Beziehung. Er war bis zu seiner Resignation, die 1837 wegen Kränklickeit erfolgte, auch in Landesangelegenheiten als Ausschussrath und Verordneter thätig, worauf ihm Kaiser Ferdinand als Zeichen seiner allerhöchsten Anerkennung seiner vielfältigen Verdienste das Ritterkreuz des Leopoldsordens verlieh. Er starb 1847 zu Linz. Unter den Kapitularen, denen er in hochherziger Weise eine wissenschaftliche Ausbildung hatte zu Theil werden lassen, befand sich auch sein Nachfolger, der gegenwärtige Herr Abt *Dominik Lebschy*, der am 4. April 1838 gewählt wurde und früher Professor in Linz und Salzburg gewesen war. Wie sein Vorgänger entwickelte auch Abt

Dominik eine umfassende Thätigkeit. Unter ihm wurden in Mirotic und Kirchschlag neue Kirchen, in Aigen, Friedberg und Schwarzenberg neue Kirchthürme, in Friedberg und Ulrichsberg neue Pfarrhöfe, und beinahe auf allen Stiftspfarreien neue Schulhäuser gebaut. Ausserdem hatte er auch das Stift, das am 3. September 1850 wiederum von einer verheerenden Feuersbrunst heimgesucht worden war, mit grosser Sorgfalt wieder herstellen und den äusseren grossen Hof durch einen neuen Trakt, der über dem Brauhause aufgeführt wurde, schliessen lassen. Die Kirche liess er mit prächtigen Bildern schmücken und mit reichen Paramenten ausstatten. Als überaus mildthätiger Vater der Armen ist er im ganzen Lande bekannt. Wie seine Vorgänger, sorgte auch er wie für die gute Ausbildung der Kapitularen, so auch für die Bereicherung der Bibliothek, mehrere Kapitularen erwarben sich auch unter ihm akademische Grade. Bis in sein Greisenalter war er im öffentlichen Leben vielfach thätig. Als Präsident des vereinigten Landes-Kollegiums wurde ihm am 21. April 1854 die hohe Ehre zu Theil, als Führer der ständischen Deputation die hohe Kaiserbraut, Ihre Majestät die Kaiserin Elisabeth, in Passau begrüssen und nach Wien geleiten zu können. Von 1861 bis 1868 bekleidete er das schwierige Amt eines Landeshauptmannes von Oberösterreich mit solcher Pflichttreue und ruhiger Gerechtigkeit, dass darüber nur eine Stimme der Anerkennung herrscht. Schon 1852 war ihm von Seiner Majestät dem Kaiser Franz Joseph wegen seiner ausgezeichneten Dienste als Präsident des vereinigten Landes-Kollegiums und wegen seiner hervorragenden Verdienste um das Unterrichtswesen das Ritterkreuz des Leopold-Ordens verliehen worden, nach der Niederlegung der Landeshauptmannsstelle wurde er zum Zeichen kaiserlicher Anerkennung durch die Verleihung des Comthurkreuzes des Franz Joseph-Ordens ausgezeichnet. 1875 konnte er, ungebrochen an Geist und Körper, unter grossartiger Betheiligung des Volkes und des Klerus, sein Priesterjubiläum feiern. Wie Wenigen ist ihm der Trost geworden, als hochbetagter Greis nicht blos auf eine langjährige, sondern auch auf eine reiche umfassende Thätigkeit zurückblicken zu können. Alle Kapitularen,

die jetzt Schlägl zählt, haben aus seiner Hand das weisse Ordenskleid erhalten. — Schlägl zählt gegenwärtig nebst dem Abte 27 Chorherren und 4 Novizen. Der grösste Theil derselben versieht die Seelsorge in den 9 Stiftspfarreien, 2 sind als Professoren am k. k. Staatsgymnasium in Linz thätig, von den im Stifte befindlichen 7 Chorherren sind 2 kränklich, die übrigen versehen die verschiedenen Stiftsämter.

Linz, am 24. Mai 1881. LAURENZ PRÖLL.

Prämonstratenser-Chorherrenstift Selau.

Am Zusammenflusse der Bäche Želivka und Trnavka im Čáslaver Kreise Böhmens gewahrt man zwischen waldbewachsenen Anhöhen und Felsen das Prämonstratenserstift Selau. Diese Namensform entspricht einigermassen der ursprünglichen Želevo, Želev, woraus der Deutsche Selew, Selaw, Selau bildete; in lateinischen Urkunden kommt gewöhnlich Syloa, Siloa vor.

Stift Selau wurde im J. 1139 von dem böhmischen Herzog Soběslav I. und dessen Gattin Adelheid zunächst für geistliche Söhne des heil. Benedikt gegründet. Die Benediktinerkolonie kam aus dem dem heil. Prokop geweihten Sázavakloster (s. Benediktinerbuch S. 23 u. 87). Ihr Abt hiess Regnard (Reginhard) und war ein tüchtiger Architekt und Musivmaler. Nach erfolgter Ausrodung des Walddickichts führte dieser Künstler unweit des Konventsgebäudes eine Pfarrkirche auf, die vom Prager Bischof Otto (1140—1148) zu Ehren des heil. Apostelfürsten Petrus geweiht wurde. Darauf baute er am Konvente selbst eine Basilika im romanischen Stil mit zwei Apsiden und vier Altären, die gleichfalls vom Bischof zu Ehren Marias die Weihe empfing.

Bereits am 14. Februar 1140 hatte der fromme und tapfere Herzog Soběslav das Zeitliche gesegnet; ihm folgte am 10. September desselben Jahres seine Gattin Adelheid nach. Beide liegen begraben in der Kollegialkirche St. Peter und Paul am Vyšehrad zu Prag, der sie viele Wohlthaten erwiesen hatten. Acht Jahre darauf mussten die Benediktiner in Selau ihre Thätigkeit einstellen; denn kaum war der Prager Bischof Otto im Herrn entschlafen († 10. Juli 1148), traten einige ungenannte Personen gegen sie auf und setzten es mit ihren Beschwerden bei dem neuen Bischof Daniel durch, dass er mit Umgehung



Prämonstratenser-Chorherrenstift Selau.

eines ordentlichen Verhörs die Benediktiner aus Selau verwies, was wohl kaum ohne Einwilligung des Landesfürsten Vladislav II. geschehen ist. Regnard kehrte mit seinen Brüdern nach Sázava in das Mutterstift heim, worauf Bischof Daniel eine Prämonstratenserkolonie aus dem berühmten westfälischen Stifte Steinfeld am Rhein nach Selau berief, welche sich mit ihrem Abt Godeschalk (Servus Dei) zu Anfang des Jahres 1149 daselbst bleibend niederliess. Wahrscheinlich hat Vladislav II. die von Herzog Soběslav den Benediktinern geschenkten Güter nach ihrer Ausweisung den nach Selau verpflanzten Söhnen des heil. Norbert zuerkannt und bestätigt. Eine Erinnerung an die ursprüngliche Stiftung bildet der Kern des gegenwärtigen Stiftswappens, nämlich ein weisses Herzschildlein mit einem Herzogshut und darunter mit einem schwarzen Adler, dessen Kopf rechts und links zwei goldene Buchstaben — S. und A. (Soběslav und Adelheid) — begrenzen.

Die von Steinfeld mitten im strengsten Winter in Selau angelangten Ordensmänner — mindestens zwölf Priester und weit mehrere Laienbrüder — hatten Anfangs mit bitterer Noth zu kämpfen gehabt, bis sich ihrer der Olmützer Bischof Heinrich Zdik wirksam annahm. Dieser heiligmässige Mann hatte auf seiner zweiten Pilgerfahrt im J. 1138 in Jerusalem am Grabe des Weltheilandes das Ordenskleid der Prämonstratenser angezogen; seitdem enthielt er sich nach der damaligen Satzung dieses Ordens zeitlebens jeder Fleischspeise. Sobald er vernommen, dass seine Ordensbrüder in Selau Mangel litten, sendete er ihnen einen Vorrath von Lebensmitteln und wiederholte mehrmals sein barmherziges Werk. Ihm verdankte das Selauer Stift den Meierhof Staniměř oder Stonařov in Mähren, gegen welchen die Ritter von Ranožír im J. 1174 ihren an der Landesgrenze weit ausgedehnten Wald Borek eintauschten und noch obendrein dem Stifte 50 Mark Silber zugaben. Während seiner letzten Krankheit schickte Bischof Heinrich seinem Freunde Godeschalk und dessen geistlicher Familie zum Andenken zwei Tafeln von Elfenbein, die eine mit kunstvoll geschnitztem Bilderwerk verziert, die andere aber nach alterthümlicher Art mit Wachs überzogen und gleichsam zum Schreiben bereitet; in zwei

beiliegenden Briefen stand des Bischofs Bitte an den Abt und den Konvent, sie möchten im Gebete seiner armen Seele fleissig gedenken. Für die Seelenruhe des am 25. Juni 1151 dahingeschiedenen Wohlthäters verordnete Godeschalk im Stifte einen Jahrtag mit Gottesdienst und Verzicht auf Weissbrod, Fisch und Meth.

Abt Godeschalk, ein gelehrter, sehr frommer und thatkräftiger Mann, wirkte segensreich in Böhmen, Mähren und Niederösterreich. Um das Jahr 1150 versah er das neugegründete Stift Lúňovice mit Chorfrauen seines Ordens aus dem westfälischen Jungfrauenkloster Donewald. Etwa sechzehn Jahre später schickte er eine Bruderkolonie von Selau nach Jaroš oder Jeruš (Gerusium, Geras) und eine Schwesterkolonie aus dem Lúňovicer Stifte nach Bernice (Bernecium, Pernecium, Pernech, Pernek) in Niederösterreich.[1]) Nach seiner Rückkehr aus Frankreich vom Generalkapitel im Erzstifte Prämonstratum (Prémontré), 1181, sandte er im J. 1183 eine andere Chorfrauenkolonie aus Lúňovice nach Kúnice in Mähren. Endlich unterstüzte er den böhmischen Adeligen Jurik von Milevsko, der eben die Gründung der Prämonstratenserabtei in Milevsko vorhatte. Dahin wurde jedoch erst von Godeschalks Nachfolger Abt Otto im J. 1187 eine Kolonie mit ihrem Abte Jarloch (Gerlach) aus Selau entsendet.

Am 6. Dezember 1183 reiste Godeschalk von Selau nach Lúňovice, ferner nach Kúnice, Jaroš und Bernice und nahm in Voraussicht seines Lebensendes überall herzlichen Abschied; er kam nach Weihnachten schwer krank in Lúňovice an und starb daselbst auf dem Priorat des Jungfrauenklosters oder auf der Propstei im Rufe der Heiligkeit am 18. Februar 1184 im 68. Lebensjahre. Seine ehrwürdige Leiche wurde nach Selau gebracht; ihre Bestattung hatte sich der Prager Bischof Heinrich Břetislav, ein Stammverwandter des böhmischen königlichen Hauses, vorbehalten. Donnerstag den 23. Februar trugen vier Aebte,

1) Stift Geras (s. d.) war Anfangs nur ein Priorat; seine ersten Vorstände (Priores) hiessen Manduinus und Thylmanus. Zum Jahre 1180 wurde es zur Abtei vom Generalkapitel erhoben; die Reihe der Aebte von Geras beginnt mit Paulus. — Der erste Prior oder Propst des Jungfrauenstiftes Pernek war Engelbertus, ein Selauer Chorherr, der im Rufe der Heiligkeit gestorben ist.

Fürst Děpolt (Theobald), ein Verwandter des königlichen Hauses, und Bischof Heinrich Břetislav die Leiche Godeschalks auf ihren Schultern in die der heil. Maria geweihte Konventskirche, wo sie auch bestattet wurde. — Godeschalks Biographie verfasste sein geistlicher Sohn, der Schulzögling und Stiftsprofess von Selau, Jarloch (Gerlach), erster Abt im Stifte Milevsko, wo er auch (7. Mai 1228) starb. Ihm verdankt die böhmische Nation eine lateinisch geschriebene, mit Godeschalks Biographie ausgestattete Landeschronik seiner Zeit, die von ihm eigenhändig auf Pergament geschrieben, seit etwa 45 Jahren im Strahover Stifte verwahrt und von den bedeutendsten Geschichtschreibern Böhmens gerühmt wird. — Ohne Zweifel hat das Stift Selau zum Aufbau und zur Ausstattung der Tochterklöster und zugehörigen Kirchen aus seiner Mitte Architekten und andere Künstler opferwillig hergegeben.

Die ursprüngliche Dotation des Stiftes fiel reichlich aus. Der Stiftungsbrief ist zwar nicht mehr vorhanden; dafür aber die Bulle des Papstes Honorius III. vom Jahre 1226, womit das Kloster Selau sammt Zugehör in den Schutz der heil. römischen Kirche genommen wird, insbesondere: der Ort selbst, wo das Kloster gelegen ist, ferner Poříčí, Říkov, Mechutice, Liskovice, Vřesník, Otradovice, Petrovice, Rogetice, Lipice, Jiřice, Kramolín, Bacov, Jilovice, Miletice, Smilovice, Vitice, Ljubice, Lhota, Derskovice, Bošice, Komorovice, Boranov, Bystré, Pavlov, Krasoňov, Ruchov, Krasoňovec, Czlaum, Branišov, Dörfer bis an die mährische Grenze, Bozthechov, Brinscheut, Kalov, Dudín, Bukov, Slavany, Velechov, Bříště mit einer Kapelle, Vomysla (Mysletín), Sedlice, Záhoří, Smrdov, Kletečná, Šimonice, Vlastovičeník, Vlazikovice, Heralice, Sedlec, Budikovice, Veselý, Želevec, Terhonice, in Olšany ein Meierhof mit einem Weinberg, Strýčovice, Sedlec antiquum, Zuanovice, Petřín mit einem Weinberg, Borek mit Wäldern bis an den Fluss Iglava, Vyskytná, Bradlo, Jezena, Koderov und Jeníkov, bis zum Bache Otvirna. Dieses durch Schenkung frommer Wohlthäter, wie auch durch fleissige Handarbeit, Genügsamkeit und ausgezeichnete Verwaltung des Vermögens mit Gottes Hilfe erworbene Besitzthum erhielt einen Zuwachs im J. 1233, als Abt Herman, Liegenschaften in und um Humpolec in

Böhmen und am Iglavafluss (namentlich die Dörfer Podolí, Dobrá, Skrisove, Bogedance und Pustsin mit allem Zubehör) in Mähren vom deutschen Ritterorden um 100 Mark Silber erwarb. Damit war auch schon das Patronatsrecht über die Pfarrpfründen St. Nicolaus in Humpolec und St. Joannes Bapt. in Iglau verbunden. Stift Selau scheint damals den Gipfelpunkt des materiellen Wohlstandes erreicht zu haben und mag dadurch zu kostspieligen Bauunternehmungen aufgemuntert worden sein. In jene Zeit fällt der Neubau der vermuthlich in Folge eines Brandunglücks zu Grunde gegangenen romanischen Selauer Konventskirche und der Pfarrkirche in Humpolec, wie auch der Bau der eben angelegten St. Jakobskirche in Iglau, denen sich die Pfarrkirchen in Bříště und Jiřice anreihen. Die Presbyterien aller dieser Kirchen tragen bereits ein entschieden gothisches Gepräge; die schönen Gewölbe im Chore der Dorfkirchen in Bříště und Jiřice haben die Bewunderung des fachkundigen Architekten H. Grueber erregt. Selauer Professen mögen diesen Stiftspatronatskirchen ihre Kunst und Thätigkeit als Baumeister gewidmet haben. Die alte, im romanischen Styl erbaute Iglauerkirche zum heil. Johann dem Täufer wurde im J. 1257 der geräumigen, eben vollendeten neuen Stadtkirche, welche der Olmützer Bischof Bruno auf Gesuch des Selauer Stiftes als Patron für die Pfarrkirche erklärt und zu Ehren des heil. Apostels Jakob M. eingeweiht hatte, als Filiale untergeordnet. Ein Jahr darauf übergab die Bergstadtgemeinde in Iglau mit Genehmigung des Olmützer Bischofs dem Stifte Selau die zeitliche und geistliche Verwaltung des bürgerlichen Armen- und Krankenspitals sammt der Kapelle der heil. Elisabeth; gleiches geschah mit dem St. Georgsspital (Siechhof) für acht unheilbare Weiber um das Jahr 1262. In demselben Jahrhundert stiftete das Selauer Kloster an der Iglauer Stadtpfarrkirche des heil. Jakob sechs Sänger und Musiker, einen Orgelspieler und Chorregenten. Das Recht, den Rektor der Stadtschule zu ernennen, hatte Anfangs der Pfarrer. Die Anzahl der Pfarrkirchen, welche das Selauer Stift mit seinen Professen als Seelsorgern bisher versah, wurde vermehrt im J. 1289 dadurch, dass der böhmische Standesherr Theodor v. Kněžice das Patronatsrecht über

die Pfarren in Abdove (unweit Iglau) und Moravany (bei Brünn) in der Sorge für sein eigenes und seiner Eltern Seelenheil an das Stift abtrat. Im Schenkungsbriefe führt Theodor seine Eltern als Verehrer und Wohlthäter des Stiftes Selau an. Vermuthlich haben sie dem Kloster das Patronat an der Pfarrei oder Propstei in Kněžice (unweit Iglau) verliehen, da bereits in der Urkunde vom Jahre 1279 der Prämonstratenser Vojslav — ohne Zweifel ein Selauer Chorherr — als Propst von Kněžice vorkommt. Diese Pfarre war mit den mährischen Dörfern Brodce, Hrutov und Vyska bestiftet. Stift Selau versah diese Propstei mit seinen Priestern uud wahrte sein Eigenthum gegen weltliche Dränger bis zum Jahre 1547. In Mähren standen auch unter dem Patronat von Selau die Pfarrkirchen in Mikulovice und in Žd'árec bei Lomnice. Ueberdies erscheinen Selauer Stiftspriester als Seelsorger an den Pfarrkirchen zu Zeherlas und Ranožír Menší. Wie die Konfirmationsbücher des Prager Erzbisthums bezeugen, besetzte das Stift Selau mit seinen Professpriestern die in Böhmen gelegenen Pfarrpfründen in Senožatný, das im Jahre 1372 schon als Städtchen urkundlich angeführt wird, ferner in Hodušín, Lúňovic, Libúň, Branišov, Dušejov, Smrčná und Vyskytná německá.

Seit der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts hatte das Stift an seinem Vermögensbestande manche empfindliche Einbusse zu erleiden. Nachdem König Ottokar II. dem König Rudolf erlegen, benahm sich Otto von Brandenburg als Verweser des Königreichs Böhmen und Vormund des verwaisten Kronprinzen Wenceslaus gegen ihn und dessen Vaterland hart und ungerecht. Böhmen ward wilden Brandenburger-, Sachsen- und Meissnerhorden preisgegeben, die daselbst seit 1278 raubend, sengend und mordend hausten. Unter dem Stellvertreter Ottos, dem Bischofe Eberhard von Brandenburg, wurden ebenfalls (1280) von der deutschen Soldateska nebst vielen Dörfern alle Klöster in Böhmen geplündert und viele Ordensleute und Weltgeistliche ermordet. Aus Furcht vor jenen wilden Schaaren flohen die Bauern mit ihren Familien in dichte Wälder und Felsenhöhlen, und selbst da waren sie oft nicht sicher. Ein Jahr darauf wüthete in Böhmen die Pest, wodurch (Prag nicht mitgerechnet) bei 600,000 Men-

schen dahingerafft wurden. Die Folge davon war eine schreckliche Hungersnoth, da die für den Bodenbau nöthigen Arbeitskräfte mangelten. Aehnliche Drangsal trat unter dem König Heinrich von Kärnthen (1307—1310) ein: deutsche Soldaten durchzogen und plünderten das Land, ohne dass sich der König an die allgemeine Klage des Volkes und der Geistlichkeit gekehrt hätte. Der böhmische Chronist Petrus, Abt des Cistercienserstiftes Zbraslav bei Prag, ein Zeitgenosse, weist besonders auf die Unbilden hin, welche dem Prämonstratenserorden zugefügt wurden, indem er zürnend den König zur Rede stellt: „Was that dir denn der Prämonstratenserorden zu Leid, dass du ihn zu Grunde gerichtet hast?!“

Um das Jahr 1375 wurde das Stift Selau durch einen Brand schwer heimgesucht, der seine Konventskirche einäscherte. Um sie wieder herstellen zu können, sah man sich genöthigt, mehrere Grundstücke zu veräussern, so dass seine Einkünfte (im J. 1384 betrugen dieselben 100 Schock Prager Groschen) den jährlichen Revenuen des Nonnenklosters Lúňovice, welches unter allen Prämonstratenserklöstern das ärmste war, nicht viel (20 Schock Prager Groschen) vorgaben. Tröstlich und ermuthigend mag es in dieser bedrängten Lage für die Konventualen gewesen sein, dass Papst Bonifacius IX. im J. 1390 dem Abte Heinrich und seinen Nachfolgern im Amte den Gebrauch der Pontifikalien gestattete, mit der Befugnis, in der Konventskirche und den dahin zuständigen Kirchen dem Volke den feierlichen Segen zu spenden, letzteres jedoch mit der üblichen Beschränkung.

Grossen Kummer verursachte dem Stifte der mährische Markgraf Jodok (Jošt), indem er sich das Patronatsrecht über die St. Jakobskirche in Iglau unter Vorschützung seiner Landeshoheit anmasste und sich dessen mittels acht Bürgern von Iglau als vorgeschobenen Postens bemächtigen wollte. Als nämlich im J. 1390 das Iglauer Pfarramt bei St. Jakob durch das Hinscheiden des Selauer Chorherren Držislav erledigt war, wurde vom Selauer Abte zu dessen Nachfolger *Wenzel Adamovic,* gleichfalls ein Selauer Profess, ernannt und vom Olmützer Bischof als Iglauer Pfarrer bestätigt, als welcher er auch einige Zeit hindurch unangefochten sein Amt verwaltete. Da standen

gegen ihren geistlichen Hirten jene acht Bürger auf, trieben ihn zum Pfarrhause hinaus und zogen den Pfründenertrag an sich. Papst Bonifacius IX., zu welchem der beraubte Pfarrer seine Zuflucht genommen, liess im J. 1392 durch seinen Kapellan Branda de Castalione die Iglauer Bürger, welche sich auf die gerichtliche Vorladung in Perugia nicht stellen wollten, zur Zurückgabe der Pfarrei sammt Zubehör, wie auch zur Erstattung der bezogenen Einkünfte und zum Erlag der Gerichtskosten im Betrage von 60 Dukaten verurtheilen. Als Hauptexekutor dieses apostolischen Rechtsspruches erscheint Wenzel, Dechant der Kollegiatkirche am Vyšehrad in Prag. Dieser belegte die hartnäckigen Bürger mit dem Kirchenbann, liess ihn in mehreren böhmischen und mährischen Kirchen feierlich verkünden, und verschärfte mehrmals dieselbe Strafe, um den Trotz der Schuldigen zu brechen. Endlich fügten sie sich und machten sich am 10. Juni 1394 anheischig zur Rückgabe der Iglauer Pfarrkirche und Pfarre mit Zugehör und zur Erstattung einer Summe von 150 Schock Prager Groschen, worauf sie der oberwähnte Dechant vom Kirchenbanne lossprach. In demselben Jahre 1394 führte das Selauer Stift bei dem apostolischen Stuhle einen Prozess mit Jodok, dem Markgrafen von Mähren wegen der Dorfschaften Božice, Kúnice, Jezeřany und Branice, so auch wegen zwei Allodien mit vier Lehen, wegen einer Mühle, einiger Gärten, Fischereirechtes, dreier Weinberge bei dem Städtchen Kúnice, überdies wegen Wein- und Getreidezehenten und noch anderer Güter, die er ihm widerrechtlich entzogen, so dass einige Selauer Stiftsbrüder in die äusserste Noth geriethen und sich vor Hunger in andere Klöster begeben mussten. Da die obgenannten Dörfer auch weiterhin bei dem Stifte als Eigenthum verblieben, so liegt klar am Tage, dass auch diesmal der Markgraf den Kürzern zog. Derselbe Markgraf wurde im J. 1400 mit seinen ungerechten Ansprüchen auf das Iglauer Pfarrkirchenpatronat von Bonifacius IX. abgewiesen, indem dieser Papst am 8. Januar 1400 dem Bischof von Concordia, dem Abt des Schottenstiftes in Wien und dem Domdechant auf der Prager Burg den Auftrag gab, den apostolischen Urtheilsspruch zu verkündigen, dass nämlich das Patronatsrecht über die

Iglauer Pfarrkirche dem Markgrafen Jodok durchaus nicht gebühre, wohl aber dem Stifte Selau von Alters her, und es sei der Markgraf in die Strafgelder und Gerichtskosten zu Handen des Stiftes verurtheilt.

Unterdessen wucherte im Königreich Böhmen und in seinen Kronländern das Unkraut des von Wikleff angesteckten Ketzers, des Magisters Johann Hus. In dem Religions- und Revolutionskriege, womit die Husiten auf Vernichtung ihrer dem Könige Sigismund und der heiligen katholischen Kirche anhängenden Landsleute loszielten, trieb es am ärgsten die extremste Partei unter den Husiten — die der Taboriten, deren Hauptnest am Berge Tábor ihr gewaltiger Feldherr Johann Žižka v. Trocnov stark befestigen liess. Die nahe gelegenen Prämonstratenserstifte Milevsko, Lúňovice und Želevo waren die ersten Opfer, welche den Unholden in die Hände fielen. Die von geistlichen Brüdern und Schwestern rechtzeitig geräumten Klöster Milevsko und Lúňovice wurden gegen das Ende des Monats April im J. 1420 und gleich darauf am 6. Mai das Stift Selau ausgeraubt und zerstört. Kurz zuvor hatte sich der Selauer Abt mit den Konventualen nach der festen Stadt Iglau in Mähren geflüchtet. Ein Jahr nachher bemächtigten sich die Husiten der an das Gut Selau grenzenden Prager erzbischöflichen Herrschaften Pelhřimov und Řečice červená und lieferten im J. 1424 bei dem Kloster Želevo den Katholiken eine Schlacht, in welcher der Ritter Johann v. Leskovec, ein treuer Sohn der katholischen Kirche, mit vielen anderen Katholiken erschlagen wurde. Nachdem sich der furchtbare Sturm der Leidenschaften in Böhmen etwas gelegt, kehrten Abt und Brüder aus Iglau nach Selau zurück. Aber wer vermag ihren Schmerz zu schildern, als sie die Stifts- und Kirchengebäude durch Ketzer entweiht, theils auch zerstört und ihre Besitzungen verheert antrafen? Sie erbaten sich im J. 1443 vom apostolischen Legaten Kardinal Julian und im J. 1460 vom Kretenserbischof Hieronymus die Bewilligung, in den profanirten Kirchen selbst, im Nothfalle aber an anderen anständigen Orten das heilige Messopfer über einem Tragaltare Gott darzubringen. Es währte lang, bis man im Stande war, die Konventskirche einweihen zu lassen, da es an Geldmitteln zu ihrer Wieder-

herstellung fehlte. Hatte doch das Stift vollauf zu thun gehabt, um die vom König Sigismund 1437 an den Edelmann Peter v. Bydlina verpfändeten Dörfer Zbylity, Petrovice, Nečice und Čihovice gegen die Einlösungsumme von 200 Schock Prager Groschen wieder zu erwerben, was erst im J. 1444 geschah. Zur Sicherstellung seines Erbgutes erbat sich das Kloster im J. 1458 vom König Georg von Poděbrad einen Majestätsbrief, kraft dessen es folgende Liegenschaften mit allem Zugehör bestätigt erhielt: Senožatný, Čihovice, Nečice, Tukleky, Bolechov, Temechov, Četětice, Vřesník, Liskovice, Petrovice, Jiřice, Hněvkovice, Sedlce, Strýčkovice, Šimonovice, Záhoří, Smrdov, Kumorovice, Bříště mešné, Bříště Staré, Vilémov, Mysletín, Dudín, Zbilidy, Pohoří u Humpolce, Bukovú, Bystrý, Krasoňov, Ústí, Kalhov, Branišov, Jeníkov, Šimonov, Bílý kámen, Zbinohy, Smrčnú, Tlukov, Jiřín, Vyskytnú německú, Jezenu, Dušejov, Opatov, Dvorce, Ravnek, Lipový dvůr blíž Jihlavy, mlýn pod Vyskytnú německú; na Moravě: Ganice u Znojma, Vožice, Branice, Jezeřany, vsi; vinice „Travník“ a „Pendu“ u „Kúnic. — Trostvoll waren in diesen misslichen Verhältnissen mehrfache Huldbezeigungen, die der apostolische Stuhl dem Stifte zukommen liess.

Der apostolische Legat Kardinal Besarion verlieh im J. 1461 den Selauer Aebten die Befugnis, Kelche zu konsekriren, Chorkappen, Almuzen und Superpellicien zu benediciren und das Recht, diese Kleidungsstücke im Chor, Kapitelsaal und im Konventsgebäude zu tragen, was auch für die Professen gelten sollte. Im nächstfolgenden Jahre 1462 ermächtigte der heilige Vater Pius II. die Aebte von Selau, ihren Professen die niederen geistlichen Weihen zu spenden und mit ihren Stiftsprofessen in allen dem Kloster einverleibten Kirchen, namentlich in der St. Jakobskirche in Iglau, jedoch nur zu feierlichen Zeiten, Almuzen zu tragen; nebstdem erlaubte der Papst allen an den Stiftspatronatskirchen als Pfarrseelsorger angestellten Kapitularen nach Uebereinkunft mit dem Abte Hilfspriester aus dem Stifte selbst zu beziehen.

Gerade damals wurde das Chor oder Presbyterium mit beiden Nebenschiffen in der Selauer Konventskirche völlig hergestellt, mit Malerei verziert und darin der bis heute bestehende Hochaltar aufgemauert, dessen Stein-

platte folgende an ihrem Rande ringsum in gothischen Minuskeln eingemeisselte Inschrift trägt: anno dni 1462 ad laudem dei omnipotentis et in honorem marie virginis beate : hec ara erecta : chorus perfectus : et pictura per iohanne ⁝ : abbate : vigesimum : qvintu ⁝ : prim : ordinator : clericorum : maria : dei : genitrix : fis : eius : auxiliatrix †. Das Langhaus blieb ohne Zweifel in Trümmern liegen, da es dem Stifte an Mitteln gebrach, das hohe Schiff mit zwei Nebenschiffen über den alten ziemlich wohl erhaltenen massiven Pfeilern mit neuen Gewölben zu versehen und auszubauen; überdies trat nach wenigen Jahren eine Katastrophe ein, welche dieses Kloster zwar nicht rasch, jedoch sicher dem Untergang entgegenführte.

Papst Paul II. hatte nämlich den König Georg von Poděbrad im J. 1465 für einen eidbrüchigen Ketzer und als des Thrones verlustig erklärt und jedermann unter Strafe des Kirchenbannes verboten, mit ihm zu verkehren. Diese Bannbulle wurde mit Beginn des Jahres 1467 auch in Mähren verkündet. Mit päpstlicher Genehmigung wurde Zdeněk v. Sternberg zum Anführer des katholischen Herrenbundes wider Georg von Poděbrad im Königreiche Böhmen und dessen Kronländern erwählt. Er schlug im Monat Juni des Jahres 1467 seinen Sitz in Iglau auf und entwickelte daselbst seine kriegerische Thätigkeit gegen Georg und dessen Anhang. Der Unterfeldherr des abgesetzten Königs hiess Burian Trčka v. Lipa auf Lipnice, einer unweit des Stiftes Selau gelegenen Burg; er war Hauptmann des Čáslaver Kreises, Oberstlandschreiber und höchstwahrscheinlich der vom Könige verordnete Schirmvogt des Stiftes. Dieser Ritter hing dem gebannten Georg mit Leib und Seele an, that dem Zdeněk v. Sternberg grossen Abbruch und bestritt zum Theil die Kriegskosten selbst. Dagegen blieb der Selauer Abt Martin mit seinem Konvente dem Statthalter Christi treu ergeben. Hierdurch erbost verpfändete Georg dem Burian Trčka am 29. März 1468 alle in Böhmen gelegenen Erbgüter des Klosters Selau, die er so lange als Nutzniesser behalten könnte, bis ihm das arme Stift 3000 Schock Prager Groschen bezahlt haben würde. Bald darauf beorderte Burian Trčka seinen Beamten Abraham, von Lipnice mit ungefähr 200 Mann Fussvolk und zwölf Reitern nach Selau zu ziehen und sämmt-

liches Pfandgut in Besitz zu nehmen. Nichts Arges ahnend, ja im Gegentheil im guten Glauben, die bewaffnete Schaar sei ausgesandt zum Schutze des Klosters, liess ihm der Abt das Thor öffnen. Abraham that nun dem Abte den Willen seines Herrn kund und zwang ihn und dessen geistliche Familie, gegen Abend desselben Tages das Stift zu räumen. Der arme Abt zog gebrochenen Herzens mit seinen geistlichen Söhnen gegen Iglau; da stürzt auf ihn aus dem Hinterhalt Trčkas loses Gesinde, um ihn zu morden. Den mit Gabeln, Speeren und Schwertern arg zerstochenen Abt lässt man halbtodt im Staube liegen. Bohdal, ein Lehensträger des Stiftes, erbarmt sich nun seines Herrn, ladet ihn auf seinen Wagen und fährt ihn nach Iglau. Hier starb der von Kummer und Wunden gleich gebrochene Diener Gottes Anfangs August des Jahres 1468 und fand daselbst in der St. Jakobskirche seine Ruhestätte. Seit dieser Zeit bewohnten die Selauer Professen in Iglau ein Privathaus neben dem Pfarrgebäude. Von diesem Konvente erging nach Martins Hinscheiden der Ruf an die in Kúnice und auf Pfarrpfründen beschäftigten Brüder zur Wahl eines neuen Vorstandes. In demselben Jahre und Monate wählten sie in der Sakristei der St. Jakobskirche den Iglauer Pfarrer Wenzel zu ihrem Abte. Wohl hatten Abt Venceslaus und seine Nachfolger ihre Rechtsansprüche auf die böhmischen Stiftsgüter geltend zu machen gesucht, aber sie gelangten nicht zum Ziele, weil das Stift die stets wachsende Einlösungsumme nicht erschwingen konnte. Der letzte Abt von Selau war Martin Stralický; er starb im J. 1567 in Iglau und wurde daselbst wie seine Vorgänger, von Martin I. angefangen, in der Pfarrkirche zum heil. Jakob bestattet. Mit ihm verschwindet der alte Konvent.

Wir geben nun die Reihenfolge der Selauer Aebte (die beigefügten Ziffern bedeuten die Jahreszahl, wann der Abt zum ersten oder letzten Male in einer Urkunde oder glaubwürdigen Nachricht als solcher erscheint): Godeschalcus, Godescalcus (1148— † 1184—18. Febr.), Otto (1184—1189), Castalus, Haštal, Castulus mit dem Beisatz Beatus, Marsilius I. (1210—1211), Vilhelmus I. (1219 bis 1221), Hermanus (1233—1236), Ambrosius (1243), Marsilius II. (1257—1262), Jacobus (1276—1293), Thilmanus

(1303—1311), Theodericus (1323— † 1326), Ctiborius I. (1330—1344), Henricus, Hynek I. (1351—1354), Bernardus (1355— † 1358), Bohuslaus, Bohunco, Bohuněk (1358 bis † 1371), Henricus II. (1372— † 1376— 1. Aug.), Henricus III. (1376—1400), Ctiborius II. (1400—1405), Petrus Kopanina (1408—1419), Držislaus, Drslaus (1424), Henricus IV. (1428), Ctiborius III. (1432), Držislav, Držek II. (1437), Marcus (1443— † 1447), Joannes (1447—1464), Martinus I. (1467 bis † 1468), Venceslaus (1468—1489), Petrus II. (1493 bis † 1500), Volfgangus (1500— † 1518), Bartholomäus (1528 bis 1530), Andreas (1530—1547; † cc. 1555), Martinus Stralický (1555— † 1567).

Durch die Erwählung Martin Stralickýs zum Abte sank die Brüderzahl im Selauer Konvente auf zwei Priester, Urban und Mathias, herab; für den Nachwuchs war der Novize Gallus bestimmt. Ihren Lebensunterhalt bezogen sie ohne Zweifel nur aus dem Ertrag der gut dotirten Iglauer Pfarrpfründe bei St. Jakob. Denn die Dörfer Mikulovice, Branice, Jezeřany und Kúnice německé (Ganice) waren verpfändet, während die Propstei Knězice mit dem Patronatsrecht und den zugehörigen Dorfschaften Grutov, Brodče und Veska bereits im J. 1547 mit Bewilligung Ferdinand I. von dem Selauer Abt Andreas gegen eine jährliche Abgabe von 30 Schock böhmischen Groschen Zdeněk v. Valdstein, Herrn auf Brtnice und dessen Erben ausgeliefert worden war.

Nach dem Tode Martin Stralickýs bewarb sich Kaspar Schönauer, Propst des Neureischer Jungfrauenstiftes, bei Maximilian II. um die Gnade, das bestehende Eigenthum des Selauer Stiftes nutzniessend in weltlichen und geistlichen Angelegenheiten verwalten und den Abtstitel führen zu dürfen. Die Bitte wurde ihm gewährt auf Lebenszeit mit dem Bedeuten, er solle den fast ausgestorbenen Konvent in Iglau mit Prämonstratensern besetzen; dazu kam es wohl nicht. Der neue Abt versah nur die Iglauer Pfründe mit einem Prämonstratenser, welcher von der schon damals durchweg lutherischen Stadt aus die Aufsicht über die Pfarrdotation und die Wirthschaft führen sollte. Abt Schönauer bediente sich des alten Selauer Wappens — zweier goldenen kreuzweis gelegten Schlüssel —, versah die Patronatskirche in Mikulovice mit Pfarrseelsorgern und

erneuerte das Iglauer Pfarrhaus; verpfändete jedoch im J. 1577 mit Maximilians II. Erlaubnis von dem zur Iglauer Pfarre gehörigen Besitzthum Grundstücke im Betrag von 960 Meissner Schock an Mathäus Grün von Stürzenberg.

Nach Schönauer wurde von Rudolph II. der fromme Johann Lohelius, Abt des Stiftes Strahov, zum Abte von Selau bestimmt. Als solcher hat Lohelius wahrscheinlich um das Jahr 1594 die Dörfer Mikulovice mit Patronatsrecht, Kúnice německé, Branice německé und Jezeřany von dem Pfandhalter eingelöst. Gleiches that er in Betreff der im J. 1577 verpfändeten Grundstücke der Iglauer Pfarrpfründe und kaufte hinzu einen in der Nähe der St. Johanniskirche gelegenen Wirthschaftshof. Diese mährischen Besitzungen verblieben seitdem bei dem Strahover Stifte. Die in Böhmen gelegenen Selauer Stiftsgüter, welche das Trčka'sche Geschlecht blos pfandweise besessen, wurden im J. 1582 von Rudolph II. für dessen Eigenthum erklärt und von dem hartnäckigen Protestanten Johann Rudolph Trčka im J. 1601 mittelst Tausches an den Prokop Dvořecký von Olbramovic abgetreten. Die nächstfolgenden Besitzer hiessen: Johann Hofmann, Freiherr auf Grinpichel und Střechov, ein Lutheraner (1601 bis † 1617), und Karl Görger, Freiherr v. Tolleth auf Griesbach (1617—1620), ebenfalls ein Lutheraner, der nach der Schlacht am Weissen Berge wegen Theilnahme am Aufruhr gegen Ferdinand II. seiner Güter verlustig erklärt und lebenslänglich eingesperrt wurde. Die eingezogenen einstigen Selauer Stiftsgüter überliess derselbe Kaiser als König von Böhmen der Frau Maria Magdalena Trčka, geborenen v. Lobkovice, zur Nutzniessung für ein im J. 1621 gegebenes Darlehen. Das Städtchen Jenikov mit der Feste, Zugehör und vier Patronatskirchen, welches Johann Rudolph Trčka v. Lipa bereits im J. 1602 als ein besonderes Gut dem Iglauer Bürger Mathias Stubík von Königstein verkauft hatte, gehörte somit nicht mehr zum Selauer Güterkomplex; statt dessen fand dieser jedoch einen kleinen Ersatz in dem Gute Vojslavice sammt Patronatsrecht und Zugehör, welches erst im 16. Jahrhundert von den Selauer Pfandhaltern erworben und in den Stiftsbesitz einbezogen wurde. Zu rechter Zeit stellte der damalige Strahover Abt Kaspar v. Questenberg, der

sich um die Restituirung des Prämonstratenserordens eifrigst bemühte, die Bitte an Ferdinand II., er möge die Herrschaft Selau den Prämonstratensern zurückgeben, und versprach zu diesem Zwecke eine Einlösungssumme von 10,000 *f.* rhein. bereit halten zu wollen. Der fromme Kaiser willigte ein und versicherte der Pfandhalterin die übrigen zur vollständigen Einlösung erforderlichen 18,000 *f.* auf andern Gütern im Königreich Böhmen (Majestätsbrief dt. Oedenburg, 24. Mai 1622). Der Strahover Chorherr Wenzel Althaus wurde als Stellvertreter des Abtes Kaspar v. Questenberg 1622 vom königlichem Kommissar in das Gut eingeführt, dessen Bestandstücke hier folgen: Senožatný, ein Städtchen; — Nečice, Čihovice, Tukleky, Poříčí, Želiv, Bolechov, Brtná, Vřesník, Sedlice, Lyskovice, Petrovice, Jiřice, Lohenice, Holušice, Vojslavice, Hojanovice, Koberovice, Liský, Búdy, Podolí, Záhoří, Kletečná, Bříště mladé, Bříště staré, Komorovice, Vystrkov, Bystrý, Krasoňov und Vlčí hory. Kaspar v. Questenberg sorgte vorerst dafür, dass die von Miethlingen der bisherigen husitisch-utraquistischen und lutherischen Grundobrigkeit verführten ketzerischen Unterthanen in den Schooss der römisch-katholischen Kirche zurückgeführt würden. Da die katholische Frau Maria Magdalena v. Lobkovice als Pfandinhaberin das Bekehrungswerk in der Selauer Pfarrgemeinde bereits durchgeführt haben mochte, so richtete Questenberg sein Augenmerk auf die nach Senožaty und Vojslavice zuständigen Pfarrkinder. Zu ihrem Seelenheil gab er im J. 1620 den lutherischen Prädikanten Zoubek und Kamenec, von welchen jener in Senožaty, dieser in Vojslavice sein Geschäft betrieb, den strengen Befehl, sich zu entfernen, worauf beide spurlos verschwanden. Fast volle 30 Jahre hindurch arbeiteten seitdem an der Bekehrung des Volkes auf der Selauer Herrschaft mehrere Prämonstratenser als Seelsorger, welche theils aus Strahov, theils aus Hradiště, Schlägel, Teplá und Zabrdovice stammten. Johann Věvrovský, Chorherr von Teplá, der in den Jahren 1631—1635 die Seelsorge in Senožaty versah, hatte, im J. 1624 vom Prager Erzbischof Kardinal Ernest Graf Harrach als Missionär auf der Herrschaft Řečice bestellt, viel Gutes gestiftet. Auch brachte es Abt Questenberg bei dem Reichsgrafen Philipp v. Salm dahin, dass er die

für Selau längst verlorene Pfarrei im Städtchen Humpolec im J. 1625 freigab. Bald darauf begann Questenberg die Marienkirche in Selau, besonders das Langhaus derselben herzustellen; sie wurde vom Erzbischof von Prag, Kardinal Ernest Graf Harrach, im J. 1639 zu Ehren der Geburt Mariens eingeweiht. Hier sei ein Unglücksfall berichtet, der sich beim Wölben des Langhauses ereignet hatte. Als der Bauaufseher, ein Italiener, am Christi Verklärungstage — damals einem gebotenen Feiertage — die Maurer zur Arbeit antrieb, weigerten sich diese, antwortend: „Heute ist ja Verklärung Christi!“ Lästernd entgegnete ihnen der Aufseher: „Ich werde auch verklärt werden!“ und machte sich selbst an die Arbeit; da stürzte ein Theil des Gewölbes herab und schlug ihn todt.

Dem Wenceslaus Althaus, der zugleich Seelsorger an der Pfarrkirche St. Peter und Paul war, folgte in der Administratur der Herrschaft Selau im J. 1629 Stephanus Magni, ein Kapitular von Strahov, welchem nach Verlauf von 9 Jahren Questenberg die Beförderung zum Abte von Selau in Aussicht stellte. Dies wurde jedoch erst im J. 1643 durch einen Vergleich im Provinzialkapitel zu Neu-Reisch erreicht, als die Ordensvorsteher für die Wiedererweckung der Abtei Selau ernstlich eintraten. Selau erbot sich zum Ersatz der Einlösungssumme nebst Vergütung der Bau- und Herrichtungskosten, liess jeden Anspruch auf die Iglauer Pfarrpfründe und das ehemalige Tochterstift Milevsko fallen, erkannte von nun an Strahov für sein eigenes Mutterstift und gestattete ihm den Mitgebrauch seines Wappens — zweier goldenen kreuzweise gelegten Schlüssel. Dieser Vertrag wurde von Ferdinand III., damaligem Könige von Böhmen, bestätigt und Stephanus Magni am 18. December des Jahres 1643 ämtlich in den Besitz des Stiftsgutes eingesetzt, im Monat Januar 1644 von seinem Vaterabt Krispin Fuk in Gegenwart des Prämonstratenser-Generalvikars Benedikt Lachen und des Propstes von Neu-Reisch, Lorenz Rocar, als Abt von Selau installirt, und nachdem er dem König in Prag gehuldigt hatte, vom Weihbischof Koroza von Olmütz im Stifte Klosterbruck benedicirt und hiermit in die böhmischen Landstände eingereiht.

Nun folgt die Reihe der Aebte des resuscitirten Stiftes

Selau: Stephanus Magnus, anders Magni (1643— † 1649), Norbertus ab Amelunxen (1649—1653), Vitus Rösler (1654 bis † 1661), Siardus Falco (1661— † 1677), Milo Strobl (1678— † 1695), Candidus Švenda (1695— † 1698), Sigismundus Bernbroch (1698— † 1702), Hieronymus Hlína (1703— † 1725), Daniel Schindler (1725—1752— † 1754), Ernestus Moravek (1752— † 1774), Gabriel Fliegl (1774 bis † 1792), Sigismundus Hemerka (1792— † 1806), Adalbertus Fähndrich (1807— † 1830), Ignatius Sekoušek (1830 bis 1847; † 1856), Norbertus Sychrava (17. Juni 1857 erwählt und 12. Juli desselben Jahres benedicirt, feierte 1876 das Jubiläum seiner heiligen Profess und steht mit Gottes Gnade heute noch in ungebrochener Kraft seiner geistlichen Familie vor, geziert mit dem Ritterkreuz des Leopold-Ordens).

Kehren wir zu einigen von diesen Vorstehern zurück. Als Abt war Stephanus Magni allerdings schweren Kämpfen ausgesetzt, aber, von christlichem Standpunkte aus betrachtet, dennoch beneidenswerth. Sein Wahlspruch passt so recht auf ihn: „Tribulationem inveni et nomen Domini invocavi!" Er hat viel Kummer, Kriegsnoth, Plünderung und Lebensgefahren zu erdulden gehabt; doch konnte er endlich mit Verdiensten bereichert dankbar ausrufen: „Ex omnibus his eripuit me Dominus!" — Die Wuth des schwedischen Krieges zwang ihn vom Jahre 1645 bis 1648 mit seinem kleinen Konvente beinahe ohne Unterbrechung fern vom Stifte zu leben. Es hatte sich nämlich das feindliche Kriegsvolk in der Stadt Iglau und auf der Burg Lipnice eingenistet — und nun wurde die Umgegend meilenweit von demselben gebrandschatzt, geplündert und ausgesaugt. Zuflucht gewährten dem Abte die böhmischen Städte Pelhřimov und Třeboň, wo ihn die Offiziere der k. k. Truppen liebgewannen. Dies kam dem Stifte selbst wohl zu statten. Als Stefan Magni am 26. April 1646 seinen Vorsatz, zwei Hauskleriker in der Konventskirche zur Ablegung der heil. Gelübde zuzulassen, ausführen wollte, begleiteten ihn vier Kompagnien vom Kolovratischen Regiment von Pelhřimov nach Selau, stellten sich rings um das Kloster schlagfertig auf und blieben so lange auf der Wache stehen, bis das Pontifikalamt sammt der Professfeier beendet war; man hatte nämlich einen schwedischen Ueberfall von Lipnice herab befürchtet. Strahlend

erschien bald darauf desselben Abtes Stefan liebeglühendes Heldenherz. Während unsere Kriegsmannschaft (im J. 1646) die Lipnicer Burg belagerte, unterzog er sich freiwillig für kurze Zeit dem Dienste als Feldgeistlicher. Nachts wagten die Belagerer einen Sturmanlauf, wurden jedoch von den trefflich eingeübten feindlichen Schützen so arg bewillkommnet, dass viele theils todt, theils schwerverwundet im Burggraben liegen geblieben sind. Diesen Letzteren spendete nun Abt Stefan mitten im Kugelregen furchtlos ausharrend die heil. Sakramente! Das hat sich der Feind, als grimmiger Widersacher der katholischen Religion, wohl gemerkt. Nach dem Fronleichnamsfeste (1646) brach eine Schwedenabtheilung von Iglau auf, um den Kaiserlichen das Lager vor Lipnice in Brand zu stecken und dadurch zum Entsatz der Burg beizutragen. Sie nahm über Vojslavice einen Umweg nach Selau in der unterwegs in Košetice durchaus nicht verhehlten Absicht, dem Abt Stefan einen Besuch abzustatten und ihn bei lebendigem Leib zu schinden. Von dem fliehenden Košeticer Gutsherrn Sigismund Zvarova im letzten Augenblicke gewarnt, floh Abt Stefan spornstreichs dem Wirthschaftshof Bělá zu. Kaum war er dort angekommen, drangen die Schweden gewaltsam in die äbtlichen Wohnzimmer ein und suchten in allen Winkeln den verhassten Abt. Nachdem sie das arme Stift ausgeraubt, bedeuteten sie den drei anwesenden Konventualen, man hätte ihnen befohlen, das Kloster einzuäschern. Da flehten die Geistlichen um Barmherzigkeit und versprachen, dem Anführer binnen vierzehn Tagen ein Paar Reitstiefeln aus Dankbarkeit auf die Lipnicer Burg nachzuschicken. Gott, der Lenker aller Menschenherzen, fügte es, dass sich der sonst durchtriebene Feind mit dieser schwachfüssigen Hoffnung zufriedenstellte. Endlich nahmen sie den Zimmermann Sadinek mit und ritten davon. Sadinek musste ihnen den Weg nach Lipnice zeigen, und wurde dafür von der rohen Schaar tüchtig durchgeprügelt. — Der tapfere Abt Stephanus Magnus liebte zartinnig seine Schutzfrau, die seligste Jungfrau Maria. Kurz bevor die Lipnicer Burg von den Schweden besetzt worden war, lag er in Linz an einem Fussübel schwer darnieder, so dass die Chirurgen eine Amputation für nothwendig erachteten. Da gelobte

der Hochgefährdete eine Wallfahrt nach Passau zur Mutter Gottes und genas. Später kam er mit dankerfülltem und jubelndem Herzen seiner süssen Verpflichtung nach. Mit Hilfe des von ihm in Bereitschaft gehaltenen und hinterlassenen Stiftsgeldes baute Abt Norbert von Amelunxen den östlichen Trakt des neuen Konventes in Selau und nahm dessen Einsegnung vor am 22. März 1652.

Hell glänzen unter den Nachfolgern des Stephanus Magnus die Namen: Vitus Rösler, Siardus Falco, Milo Strobl, Hieronymus Hlína, Daniel Schindler und Gabriel Fliegl.

Abt *Vitus Rösler,* der für das Stift stets emsig besorgt war, wurde im J. 1656 im Kapitel zu Klosterbruck würdig befunden, als bevollmächtigter Abgeordneter mit dem Generalvikar Mathäus Paulus in Angelegenheiten der böhmischen Ordensprovinz nach Prémontré gesendet zu werden. Dort machte 1657 sein gründlicher, weiser und hinreissender Vortrag einen derartigen Eindruck auf die im Generalkapitel versammelten Väter, dass man ihn mit dem Ausruf „Sol Germaniae" beehrte und zum Generalvisitator aller Prämonstratenserklöster durch Böhmen, Mähren, Polen, Sachsen, Livland, Ungarn, Dänemark und Norwegen lebenslänglich ernannte.

Siardus Falco hob die Stiftswirthschaft um ein Bedeutendes. Seinem Scharfblick entging kein Zweig der Oekonomie; in grosser Blüte stand damals die Obstbaumzucht und Bienenpflege. Ihm verdankt das Stift zwei neue Wirthschaftshöfe in Jiřice und Nečice und das Lhoticer Gut. Dieses wurde vom Stifte im J. 1674 um 16,000 *f.* von der Frau Elisabeth Ludmilla v. Lisau, geborene Tengnagl v. Kamp, gekauft und bestand aus den Dorfschaften Lhotice mit der St. Georgskirche und einem Meierhof, Lhotka, Špeřice, Miletín mit einem Meierhof, Vitice und dem Meierhof Milhostice oder Milostice. Der baufällige Hof Lhotice und der abgebrannte Meierhof Milostice wurden bald darauf vom Stifte wieder hergestellt.

Mit Siards Wirthschaftlichkeit wetteiferte dessen Frömmigkeit. Für die Konventskirche schaffte er zwei Altäre, die Kredenz und eine grosse, stark vergoldete, sehr gerühmte Orgel an, die Sakristei bereicherte er mit

silbernen Kelchen, vielen Mess- und anderen liturgischen Gewändern, nebst zehn Almuzen und versah auch den Kirchthurm mit einer Schlaguhr. Durch seine Fürsorge wurde die Abteikapelle in gehörigen Stand gesetzt, das Kloster bastionartig ummauert und das abgebrannte Pfarrgebäude in Vojslavice erneuert.

Der Brüdergemeinde und den Stiftsunterthanen war Abt Siard ein Vater voll Herzensgüte, die sich aber von weichlicher Schwäche nicht beschleichen liess. So sehr er auch seine geistlichen Söhne liebte, ebenso ernstlich ahndete er jede grobe Ausartung. Trat jedoch irgend jemand Einem von ihnen zu nahe, dann wehe ihm! Im Städtchen Senožatný hat sich ein Weib vermessen, des Ortspfarrers Friedrich Vietor Leumund zu kränken. Der Abt verfügte sich dahin, nahm die Parteien zu Verhör und nachdem dortige rechtschaffene Mitsassen des Pfarrers Sittenreinheit beschworen, liess er das Lästermaul in eine Schlammgrube herabsenken, beschmutzt herausziehen, schaben und rein waschen. Aus den von ihm eigenhändig aufgeschriebenen Anmerkungen weht uns sein zarter Sinn für den heil. Orden und das Stift Selau entgegen: 24. Septembr. 1664. „Anniversaria dies meae ante biennium installationis. Bone Jesu! Tibi laus, gratiarum actio pro donis mihi peccatori collatis. Adauge vires, ut, quamdiu mihi vitam prolongare volueris, domui paupertatis meae juxta Tuum sanctum beneplacitum fructuose praesim et prosim. Pro gloria Tua et Syloae meae conservatione vitam et sanguinem impendere volo." — 21. Decembr. 1666. (Professio sacra FF. Josephi Veselý et Sigismundi Bernbroch.) Bone Jesu! Confirma hoc, quod operatus es in eis, usque in finem, et suscipe nos cum illis, indignos filios S. P. Norberti, ut Te videamus et potiamur in sempiternum. O, Jesu noster! O, amor noster! Fiat cor nostrum immaculatum, ut non confundamur!" — 25. Octob. 1667 († Ernestus Adalbertus Comes Harrach, archiepiscopus Pragensis, S. R. E. Cardinalis). „Ach, lugete mecum sidera: Princeps et patronus Praemonstratensium, meorumque specialis obiit!" — 15. Mart. 1676. (Inthronisatio Joannis Friderici Comitis Valdstein, archiepiscopi Pragensis.) „Dominus det ipsi suam sanctam benedictionem, vitam longam, patriae amorem, ut sit

Deum timens, ovium suarum fidelis pastor et afflictae patriae, sicut ipsius progenitores, verus pater, et non solum cleri sed etiam Religiosorum amator!“ — Als Hüter und Verwalter eines Kirchenerbes strafte er an weltlichen Stiftsbeamten jegliche Veruntreuung oder grosse Fahrlässigkeit in Betreff des Klostereigenthums mit Kettenschmach oder Hausarrest. — Die im Schwedenkriege hart mitgenommenen Unterthanen fanden an ihm einen wahren Vater, der ihnen nach Thunlichkeit im Steuerdrang und in Unglücksfällen die schwere Last tragen half. Doch eben so eifrig war er für das Seelenheil der Unterthanen besorgt. Seiner Verordnung gemäss mussten aus jeder Wirthschaft vier Personen an Sonn- und Festtagen der Predigt und dem gesungenen Amt andächtig beiwohnen und jeden Sonntag zwei Personen zur Christenlehre kommen, widrigen Falls die Hauswirthin jedesmal 1 oder 1½ ℔ Strafwachs abzuliefern hatte. Der rasch um sich greifenden und verwüstenden fleischlichen Wollust that er Einhalt und Abbruch, soweit es in seiner Macht stand. Zwei zu Fall gekommene Mädchen mussten das Schlammbad nehmen und scheusslich besudelt als warnende Schaustücke unter dem Pranger stehen. Eine der ledigen Jugend und den Ehemännern gefährliche Hure wurde in seinem Auftrag schmählich über die Grenze des Stiftsgutes fortgeschafft und verbannt, ihrem Vater aber, weil er dem Uebel nicht gesteuert, dreissig Bienenstöcke eingezogen. Da bekanntlich wohl geordnete Innungen Gottesfurcht, Redlichkeit, Fleiss und Gewerbskunde nähren und fortpflanzen, machte er auch dieser heilsamen Anstalt die Stiftsunterthanen theilhaftig. Am 11. März 1673 erschien Siards Seele im schönsten Christenschmuck. Sein Page Wilhelm S., den er fast von Kindheit auf wohlgehalten und unterrichtet, wollte, vom Satan verblendet, ihn, seinen Herrn, mit Gift tödten, das er zu diesem Zwecke in ein Waschgefäss gethan. Aus Liebe zum gekreuzigten Heiland und seiner jungfräulichen schmerzhaften Mutter liess jedoch der Abt dem heimtückischen Diener und dessen Familie Vergebung und Gnade angedeihen.

Damals lebte in Božejov (unweit von Selau) auf seiner Feste Johann Christof Leskovec, Freiherr v. Lesko-

vec, mit seiner Ehefrau Katharina Barbara v. Weitmile. Der fromme Herr kam zum Empfang der heil. Sakramente häufig nach Selau, gewann das Stift lieb und erlangte sammt seiner Frau daselbst die Gnade der geistlichen Confraternität. Er gilt für einen bedeutenden Wohlthäter des Stiftes; denn er spendete demselben zum Ankauf des Gutes Lhotice 1000 ƒ., widmete zur Beischaffung einer silbernen Lampe für die Konventskirche 100 ƒ. und opferte ferner in derselben Stiftskirche zur Errichtung zweier Altäre (SS. Venceslai et Ludmillae) 1000 ƒ., wofür er und seine Gemahlin auch das Recht der Bestattung in der Stiftskirche erlangten. Als der letzte männliche Spross eines uralten slavischen Stammes bestimmte er das geliebte Stift Selau zum Erben eines Bestandtheils seines Wappens. Sein diesbezügliches Gesuch genehmigte Kaiser Leopold I. und stattete Selau mit einem Wappendiplom aus, in welches jener Bestandtheil einbezogen wurde (dt. Wien 15. Januar 1669). Das Stift entlehnte vom Leskovecischen Wappen „zwei kreuzweis im rothen Felde über einander liegende, silberfarbene, etwas gebogene hölzerne Gabeln, deren Zinkchen sich gewendet". Katharina Barbara v. Weitmile entschlief im Herrn im J. 1678; ihr Ehegatte Johann Christof Leskovec bald darauf im J. 1680; beider Leichen erwarten die Auferstehung in einer gemeinschaftlichen Gruft mitten in der Konventskirche zu Selau.

Milo Strobl war ein frommer Abt, dessen Augen bei Darbringung des heil. Messopfers häufig vor Mitleid, Zerknirschung und inbrünstiger Liebe Thränen entquollen. Er errichtete in der Konventskirche eine gemeinschaftliche Gruft für die Aebte, entdeckte unter der jetzigen Sakristei eine bereits fertige für die Brüder, gründete den grossen Klosterteich „Opatovský", baute ein neues Pfarrhaus in Vojslavice, drei Trakte des neuen Konvents, erneuerte die jenseits des Baches Želivka dem Konvent gegenüberstehende Mutter-Gotteskapelle in Voštavek und weihte sie zu Ehren der seligsten Jungfrau Maria de Victoria ein am 8. September 1685. Diese Kapelle wurde unter dem Abt Norbert von Amelunxen erbaut (1650) und vom Erzbischof von Prag Ernest Grafen Harrach zu Ehren der Geburt Mariae geweiht. — Am 7. Juli 1680

hatte Abt Milo die Ehre, Kaiser Leopold I. zu bewirthen, der sich mit seiner Familie vor der in Wien übel hausenden Pest nach Prag, Pardubice und über Selau nach Linz zurückzog. Am Portal der Konventskirche bewillkommnete ihn der Abt mit einer herzlichen Ansprache, feierte dann in dessen Gegenwart das heil. Messopfer, worauf er in der Tafelstube den Segen über Speise und Trank sprach und ihm zu Tische diente, angethan mit dem aufgeschürzten Talarmantel. Vergnügt munterte der Monarch den Hauswirth auf, sich eine Gnade auszubitten. Der Abt begann nachzusinnen, als ihn plötzlich der Obersthofmeister aller Mühe überhob, indem er die Bemerkung machte, es wäre nicht an der Zeit, Gnaden auszuspenden, da man selbst hilfsbedürftig sei!

Unvergesslich bleibt gewiss Abt *Hieronymus Hlína* wegen seines unerschütterlichen Gottvertrauens und wegen seines ernsten Strebens nach des Stiftes Wohlfahrt. Seine Ergebung in den Willen Gottes, Starkmüthigkeit und Geduld ward erprobt und bewährt in dem grossen Unglück, von welchem das Kloster im J. 1712 am 16. Juni Vormittags heimgesucht wurde. Durch Unvorsichtigkeit des Koches in der Konventsküche entstand neben dem damaligen an der Ostseite befindlichen Refektorium ein Feuer, welches den Dachstuhl über dem neuen Konvent und den der anstossenden Marienkirche binnen einer halben Stunde niederbrannte. Das Feuer drang auch in das Innere des Heiligthums, vernichtete oder beschädigte daselbst und in der Sakristei alles, was brenn- und schmelzbar war, wobei der treue Stiftsgärtner Peter, der sich zu weit vorwagte, erstickte und verkohlte; Nachmittags stürzte das Gewölbe im Langhause ein und erschlug den Unterthan Mathias Bambas von Senožat. Auch die Gewölbe über den Nebenschiffen des Chors, die man als Sakristei und Kapitelsaal seit jeher verwendete, brachen ein, während das alte gothische Gewölbe des Chors selbst Stand hielt. Von drei grossen Glocken hat nur die mit einer böhmischen Inschrift gezierte Glocke vom Jahre 1594 ihre ursprüngliche Form bewahrt. Die Wölbung im Konvente blieb zum grössten Theil unversehrt. Man schätzte den durch die Feuersbrunst angerichteten Schaden beiläufig auf 40,000 ⁄. Doch Gott erweckte dem armen Stifte viele

Wohlthäter. Mit Hilfe der nahen Städte, des Adels und einiger Klöster stellte Abt Hieronymus in acht Jahren Konvent und Kirche wieder her. Der Baumeister Johann Santini von Prag setzte die Konventskirche in Stand und führte am Hauptportal zwei neue Thürme auf, welche mit drei neugegossenen Glocken und der übriggebliebenen vom Jahre 1594 ausgestattet wurden. Die grosse, etwa 42 Centner schwere Glocke taufte Abt Hieronymus am 10. April 1721 zu Ehren von Maria Geburt, des Erzengels Michael und des heil. Augustin; ihre Inschrift lautet: PATER MICHAEL HRVZA PAROCHVS HVMPOLECENSIS ET PATER AVGVSTINVS IANAVSCHEK PAROCHVS VOGSLAVICENSIS . HI DVO PROFESSI SILOENSES PATRIOTÆ CIVITATIS PILGRAMIENSIS HANC CAMPANAM FVNDI FECERVNT . GVBERNANTE DNO HIERONIMO HLINA ABBATE LOCI HVIVS . SVB PATROCINIO BEATISSIMÆ VIRGINIS MARIÆ NATÆ . GOSS MICH CHRISTIAN IOACHIM. IGLAV. 1720.

Im Gotteshause liess Abt Hieronymus auf dem Musikchor eine grosse von Georg Dvorský, Bürger zu Prag, gebaute Orgel, wie auch am Hauptportal zwei Standweihbrunnen von rothem Marmor, schöne Sitz- und Betbänke für das Volk, die Kanzel und Chorstühle von Eichenholz und künstlich eingelegt aufstellen, welche Einrichtungsstücke bis heute bestehen; die Sakristei aber versah er mit vielen liturgischen Gewändern und zwölf Kelchen, zwei Paar silberner Messkännchen nebst den zum Gottesdienst nothwendigen Büchern. Auch die Aussenseite der Konventskirche bekam ihre Zier. Seit dieser Zeit schmücket den Giebel des Langhauses über dem Haupteingange eine 9 Centner schwere, aus Schmiedeeisen im gothischen Styl in Prag verfertigte Monstranz, das Attribut des heil. Norbert, der über den Sakramentslästerer Tanchelius in Antwerpen so glänzend obsiegte. Auf der Vorhalle zum Hauptportal steht eine Bildsäule der seligsten Jungfrau Maria mit dem Jesuskinde, das ein Kreuz in der Hand hält. Diese 8′ $2\frac{1}{2}$″ hohe, aus feinem Sandstein gebildete Mutter Gottes-Statue, zu deren Renovirung unlängst der Stiftsprior Karl Šindelář 246 *f*. beigetragen, trägt rückwärts den vom Künstler eingemeiselten Bittspruch des Abtes: IN MANUS TVAS DNA COM̄ENDO SPIRITŪ

MEUM NUNC & IN AGONE MEO 1720. — Ebenfalls auf Bestellung des Abtes wurde in Prag das herrliche Standbild des heil. Johann von Nepomuk verfertigt, welches sonst die gemauerte Terrasse vor der Konventskirche schmückte, aber seit etwa dreissig Jahren mit Erlaubnis des Stiftsvorstandes in den unweit davon gelegenen Pfarrgarten versetzt wurde. Abt Hieronymus liess auch das Pfarrhaus in Bříště wieder herstellen, die Pfarrkirche St. Peter und Paul in Selau erneuern und die prächtige Pfarrkirche im Dorfe Vojslavice vom Grund aus neu aufbauen und ausstatten, worauf er sie zu Ehren von Maria Himmelfahrt am 26. September 1723 eingeweiht hat.

Daniel Schindler verdient den frömmsten, gelehrtesten, eifrigsten und thatkräftigsten Vorstehern des Stiftes Selau beigezählt zu werden. Eine specielle Beschreibung seines 27jährigen thatenreichen Waltens würde ein Buch füllen; es ist eben ein von edelstem Weine überfliessender Keller, und wir müssen uns diesfalls begnügen, daran zu nippen. Wie seinem Vorgänger Hieronymus, so darf man auch ihm die Worte des Psalmisten in den Mund legen: „Herr, ich liebte die Pracht deines Hauses und den Ort der Wohnung deiner Herrlichkeit“ (25, 8). Um den Pontifikalgottesdienst durch prächtige liturgische Geräthe feierlicher zu machen, legte Daniel eine Silberkammer an; darin befanden sich eine Monstranz, ein Kelch mit orientalischen Granaten besetzt, ein anderer Kelch, dessen goldene mit Edelsteinen besetzte Kuppa auf einem silbernen Fusse ruhte, ein Kruzifix, ein Kreuz, Kanontafeln in silbernen Rahmen, ein Messbuch mit künstlich gearbeitetem Silberbeschlag, sechs grosse Altarleuchter, die Tumba des Hochaltars wurde mit Silberplatten geschmückt; ferner wurden angeschafft: ein Handweihbrunnen, Waschbecken, Vigilanzleuchter, vier Reliquienbehältnisse, Statuetten des heil. Norbert und Augustin nebst zwei Hirtenstäben. Dieses gottgeweihte Silberzeug sammt der goldenen Kelchkuppa musste später in das k. k. Münzamt abgeführt werden. Unter den wenigen durch Einlösung vom Stifte geretteten Sachen kommt ein vom Goldschmiede Diesbach in Prag verfertigter Krummstab vor, dessen silberner Kopf auf einem allseitig durchbrochenen Halse ruht, welcher die Löwengrube, worin

Daniel knieend betet, plastisch vorstellt; die Krümme selbst zieren Emailbilder, worauf die Geburt der allerseligsten Jungfrau und die Wahl des heil. Norbert zum Erzbischof von Magdeburg künstlerisch abgebildet sind; darüber schwebt des Abtes Daniel Wahlspruch: „FAC BONUM OMNIBUS QUAM DIU POTERIS.“ Dieser Hirtenstab mag als Beleg des Kunstsinns von Seiten des Abtes und des Meisters dienen. Die Sakristei versah Daniel Schindler mit einigen kostbaren Pluvialen, Kaseln und Dalmatiken, wie auch mit Almern und schön eingelegten Schränken von Eichenholz. Von demselben Kunsttischler, welcher in gleichzeitigen Aufzeichnungen schlechtweg „Ferdinandus arcularius“ heisst und vermuthlich auch die Chorstühle nach dem Stiftsbrand aufgestellt hat, liess Daniel die herrlichen Beichtstühle im Langhause verfertigen. In seinem Auftrag wurden die Altäre der Konventskirche an andere Stiftpatronatskirchen verschenkt und durch neue ersetzt. Den Aufsatz zum Hochaltar der allerseligsten Jungfrau — grosse aus Holz geschnitzte, stark übergoldete Statuen von vier heil. Propheten und die des heil. Augustin und Norbert — lieferte der Iglauer Bildhauer Wenzel Hebl. Das grosse ovale Blatt dazu — Mariae Geburt vorstellend — malte im J. 1726 der Iglauer Künstler Václav Nosecký, der Vater des berühmten Freskomalers und Kapitulars von Strahow, Siard. Alle in der Konventskirche bis jetzt befindlichen in Holz geschnitzten schönen Standbilder sammt dem Aufsatz über den Beicht- und Chorstühlen sind ohne Zweifel aus der Werkstätte des obgenannten Iglauer Bildhauers unter dem Abte Daniel hervorgegangen, der nebstdem die lieblich tönende kleine Orgel zur Begleitung des Chorgesanges durch den Bürger und Künstler Gerbich aus Grulich bauen und aufstellen liess. Damals lebte in Selau der aus dem Dorfe Sedlice gebürtige und auf Stiftskosten bei dem Künstler Václav Nosecký in Iglau ausgebildete Unterthan Johann Kalina. Ihm gab Abt Daniel den Auftrag, die Konventskirche mit Freskobildern aus dem Leben des heil. Ordensstifters Norbert auszustatten. Er that es und malte überdies auf Daniels Anordnung in ähnlicher Weise die Bibliothek, das niedliche Sommerrefektorium im Konvente, die äbtliche Hauskapelle, ferner die Pfarr-

kirchen in Selau, Vojslavice und Senožatný in Fresko aus. Die Konventskirche empfing die Weihe am 7. October 1736 durch den vom Erzbischof von Prag bevollmächtigten Bischof von Leitmeritz, Mauriz, Herzog von Sachsen, der dann auch die heil. Firmung daselbst spendete. Von diesem Bischof bekam Abt Daniel zum Andenken eine schwere goldene Dose und verwendete sie zur Anschaffung jener Kelchkuppa, von welcher bereits oben Erwähnung geschehen. Dem strebsamen Eifer dieses frommen Abtes verdankte die baufällige Senožater Pfarrkirche ihre Wiederherstellung, einen neuen Thurm, Altäre und die übrige innere Einrichtung, eine Kreuzpartikel im silbernen Behältnisse, wie er sie auch zu Ehren des heil. Apostels Jakob des Aelteren am 10. October 1728 eingeweiht hat. An dieser Kirche stiftete Abt Daniel mit Einwilligung des Selauer Kapitels mit 1500 *f.* die Bruderschaft zu Ehren der böhmischen Landespatrone Norbert und Johann von Nepomuk und erbat ihr vom römischen Papste Benedikt XIII. im J. 1729 die Bestätigung, einen vollkommenen Ablass und einen privilegirten Altar. Sie wurde im J. 1785 wie alle übrigen ihres Gleichen mit einem Federzug der Regierung vertilgt. — Das Sanctuarium und den Thurm der Bříšter Pfarrkirche liess Daniel bereits im J. 1726 erneuern. Da die Pfarrpfründe in Jiřice in der utraquistisch-protestantischen Periode eingegangen, bestiftete sie das Kloster Selau abermals im J. 1735 auf Anregung seines Vorstehers Daniel, der schon vor zwei Jahren die uralte Kirche mit Altären, liturgischen Gewändern und einer Schlaguhr versorgt hatte. — Dieser Abt, ein eifriger Verehrer der unbefleckten Jungfrau Maria, gewann im J. 1713 in Amsterdam von dem reichen Bürger Johann Scheidt eine kleine, alterthümliche, aus Terracotta gebildete Statue, welche die bekrönte Mutter Gottes mit ihrem unbekrönten Jesuskind am Arme vorstellt. Diese Statuette hatte Johann Scheidts Grossvater Samuel, Kirchendiener am Utrechter Dom im J. 1645, als man sich von dem fanatischen lutherischen und kalvinischen Pöbel einer Bilderstürmerei versah, aus der Domkirche gerettet und sich damit nach Amsterdam geflüchtet. Man hält dafür, dass der heil. Willibrord, Apostel der Friesen, Erzbischof von Utrecht, dieses Mutter Gottes-Bild dort-

selbst im Dome zur Verehrung ausgestellt habe. Dieses Kleinod brachte Daniel Schindler nach Selau, und, als er Abt geworden war, übertrug man es in feierlicher Prozession im J. 1733 am Feste von Mariae Himmelfahrt in die Pfarrkirche nach Vojslavice. An diesem Tage unternahm er gewöhnlich eine Wallfahrt dahin mit einem Weihgeschenk und feierte daselbst ein Pontifikalamt. Der Fürbitte der Mutter Gottes, die er in diesem Bilde kindlich verehrte, schrieb er seine Lebensrettung zu, als er im J. 1734 gefährlich krank darnieder lag und die ärztliche Hilfe nichts fruchtete. Daran erinnert ein vortreffliches Freskogemälde in der genannten Pfarrkirche, vielleicht ein Kunststück des Siard Nosecký selbst, eine darauf bezügliche Votivtafel des Abtes von Silber, der nebstdem zwei fein gearbeitete silberne Kronen für die heil. Maria daselbst niederlegte. — Unter seiner Verwaltung wurde der baufällige Nečicer Meierhof wieder hergestellt, der Meierhof Opatov gegründet und vollendet, die Teiche Březina mit einer Mahlmühle und der Šimonický angelegt; überhaupt kümmerte sich dieser Abt auch um die zeitliche Wirthschaft des Klosters so weit, dass er in eigener Person die einschlägigen Rechnungen zu prüfen pflegte. — Die Aebte der böhmischen Ordensprovinz bezeigten ihm ihre hohe Achtung und Liebe dadurch, dass sie ihn zum Generalvikar ernannten, was auch der Ordensgeneral Bruno Becourt guthiess, 1742. Dieses wichtige Amt bekleidete Daniel gewissenhaft und eifrig bis zum Jahre 1752, in welchem er darauf und zugleich auf die äbtliche Würde freiwillig verzichtete und sich auf den Opatover Meierhof in die Einsamkeit zurückzog. Dort lag er bei mässigem, vom Stifte verabreichten Unterhalt mit einem Priester aus Selau dem Gebete und der Betrachtung der letzten Dinge fleissig ob, reinigte und heiligte seine Seele, brachte nach Thunlichkeit in der Hauskapelle Gott das heiligste Messopfer dar und verschied im Herrn am 9. Juni 1754. Man bestattete seine Leiche in der Selauer Konventskirche in der äbtlichen Gruft, ungeachtet seines demüthigen Wunsches, draussen vor dem Gotteshause begraben und von den eingehenden Leuten mit Füssen getreten zu werden. Er hinterliess eine zahlreiche, im heiligen katholischen

Glauben und in den Ordenstugenden feste und gut geübte musterhafte Familie, was zur Folge hatte, dass der geistliche Nachwuchs in späterer schwerer Versuchung nicht völlig aus der edlen Art schlug.

Abt *Gabriel Fliegl* stattete die unter seinem Vorgänger Ernest Moravek abgebrannte und hergestellte Pfarrkirche in Senožatný mit zwei Altären, Kanzel und Betstühlen aus, setzte den Hochaltar in besseren Stand und liess den beschädigten Thurm und das Pfarrhaus erneuern; zu gleicher Zeit liess er in der Vojslavicer Pfarrkirche einen neuen Hochaltar aufstellen, die Altäre im Langhause erneuern und den Fussboden mit Steinplatten belegen. Das alte, noch immer schöne Hochaltarblatt kam der Jiřicer Pfarrkirche zu statten. Dieser Abt hatte einen harten Stand, da viele Verordnungen der weltlichen Macht die Auflösung des gemeinschaftlichen Klosterlebens und die Vernichtung des Ordenswesens zu bezwecken schienen. So wurden die Prämonstratenser von ihrem Oberhaupt zu Prémontré getrennt, das Amt des Generalvikars aufgehoben, die Ordensexemtion gestrichen und hiermit die Stifte der bischöflichen Gerichtsbarkeit unterthan, die Ordensstatuten und das Brevier der weltlichen Censur unterworfen, der nächtliche Chorgesang verboten; den Ordensgliedern ward freigestellt, sich um die Losbindung von ihren heiligen Gelübden bei der Statthalterei zu melden, welche dann das Weitere mittelst des betreffenden Bischofs zu Wege bringen werde; überdies wurde die Anzahl der Professen eingeschränkt, wonach das Stift Selau zwölf Jahre hindurch keinen Ordenskandidaten aufnehmen sollte. Viele Klöster sind damals aufgehoben worden; das Selauer Stift selbst stand für den 2. October 1787 in der Aufhebungsliste mit Angabe der Schätzungssumme von 259,154 *fl.*; aber hier bewährte sich das Sprichwort: „Der Mensch denkt; Gott lenkt!" — Abt Gabriel, von Kindheit auf fromm und unter Daniels Augen im heil. Orden grossgezogen, lebte inmitten der damals sehr verderbten Welt sittenrein, blieb Gott und der Kirche treu, beobachtete nach wie vor die Ordensregel und die Statuten, liebte die Askese und betete unablässig für das Volk und seine Klostergemeinde, wodurch er sie vor Gleichgiltigkeit im Glauben, Afteraufklärung,

Zügellosigkeit und Weltlust grossentheils bewahrte. Seine väterlich warnende, an die Hausbrüder gehaltene Kapitelreden bewahrt noch das Stiftsarchiv. Getröstet und gestärkt fühlte sich Gabriels Herz, als es ihm 11. April 1782 gestattet wurde, in Wien dem heiligen Vater Pius VI. persönlich zu huldigen, der die weite Reise dahin nicht scheuete, um den Eingriffen des Staates in das kirchliche Gebiet Einhalt zu thun. Um die achte Abendstunde des obbezeichneten Tages erschien Abt Gabriel im Vorsaal des Audienzzimmers, wo er bereits einige Hundert Personen geistlichen und weltlichen Standes wartend antraf. Nachdem der apostolische Nuntius Graf Gerambi, welchen der Abt den Tag vorher um die Verschaffung einer Audienz gebeten hatte, zwei Grafen in das Audienzzimmer ein- und ausgeführt, ward der Abt vorgelassen. Im Zimmer stand der Papst in seinem weissen Hauskleid und liess es zu, dass der Abt mit einer dreimaligen Kniebeugung und dem Fusskusse den Statthalter Christi verehrte und knieend also sprach: „Beatissime Pater! Ego peregrinus abbas ex Bohemia sacratis Tuae apostolicae Sanctitatis accido pedibus, ut clementer susceptam nostri Sacri Ordinis protectionem gratus demerear et pro me et mea Religiosa Communitate sublimem apostolicae benedictionis gratiam promear.“ Lieblich entgegnete Seine Heiligkeit: „Gratias agimus tibi pro hac humanitate tua Nobis exhibita, et quemadmodum totum Sacrum Ordinem, ita quoque te et tuam Communitatem de hac Nostra apostolica protectione et benedictione assecuramus.“ Nachdem der Abt dem heiligen Vater das Sandalkreuz und die rechte Hand geküsst, stand er auf. Mit ihm unterhielt sich dann der Papst eine Weile über das Stift Selau und bemerkte, es sei ihm aus einer Beschreibung in den Ordensannalen erinnerlich. Der Abt beugte wieder einigemal das Knie und schied trostvoll vom Papste.

Das Stift Selau hat nach seiner Wiederherstellung auch die Wissenschaften emsig gepflegt. Es gab im Stifte eine Anstalt, an welcher die Hausbrüder in der Philosophie und Theologie von älteren tauglichen Brüdern unterrichtet wurden. Dieses Hausstudium blühte herrlich unter den Aebten Hieronymus und Daniel. Manche Priester von Selau bekleideten sogar in anderen Klöstern das

Lehramt. Von dem Prämonstratenserstifte Windberg in Baiern erntete Selau innigen Dank dafür, dass es ihm seinen Kapitular Georg Hoda als Professor für den Lehrkurs der Philosophie 1719—1721 überlassen hatte, weil dieser streng moralische und weise Priester viel Gutes dortselbst gestiftet hatte. Auch das Stift der lateranensischen Chorherren in Wittingau in Böhmen, erbat sich vom Abt Daniel den ihm untergeordneten Kapitular Ernest Moravek zum Lektor der Theologie vom Jahre 1736 bis 1738. Professen von Selau, Daniel Schindler, Ernest Moravek, Marian Graf Věžník und andere, haben sich als Schriftsteller im theologischen Fache hervorgethan. Nebst dem erwähnten Hausstudium bestand im Stifte ein Alumnat (Gymnasium), an welchem die weltliche Jugend von Hauskapitularen in den üblichen Gymnasial-Lehrgegenständen wie auch in Gesang und Musik Unterricht empfing. Diese, Bildungsanstalten brachten ihre Frucht bis zur allgemeinen Aufhebung derartiger Schulen durch Regierungsverordnungen im J. 1778 und 1783. Darnach übernahm das Selauer Stift im J. 1807 das Gymnasium in Deutschbrod und besetzt heute noch daran einige Lehrerstellen mit seinen Brüdern. — Um die Konventsbibliothek, welche an 10,000 Bände meist theologischer, älterer Literatur zählt, machten sich besonders die Aebte Siard, Hieronymus, Daniel und Gabriel verdient; unter den Inkunabeln zeichnen sich aus: Biblia Veteris et Novi Testamenti, Nurnbergae 1478; Vitae Patrum, 1478; Bibel des Alten und Neuen Testamentes, Nürnberg 1483; Nova Decretalium Gregorii IX. Compilatio, Basileae 1486; Alberti Magni tractatus de Sacramento SS. Eucharistiae, In Winterperg per Johannem Alacraw 1484; Bartholomaei anglici, Ord. FF. Minorum, de Proprietatibus rerum, Argentinae 1485; S. Joannis Chrisostomi Homiliae, Basileae 1487; Unzolae Opus judiciorum, Vincentiae 1487; Concordantia bibliorum; Epistolae Magni Turci, i. e. Mahomedi, imperatoris Turc., quas Bysantio expugnato multis nationibus misit ad deditionem provocans; latine una cum responsis reddidit Laudinus, eques Jerosolymitanus; edit. in Liptzk (= Leipzig) 1488. Auch bewahrt das Stift eine Münz-, Naturalien- und Antiquitätensammlung.

Zum Abschiede wollen wir noch einmal die Konvents-

kirche besuchen. Diese Marienkirche hat dasselbe Aussehen bis heute bewahrt, welches sie bei ihrer Wiederherstellung nach dem Brande 1712 erhalten hat. Der Hochaltar (Mariae Geburt) und die im Langhaus dem Triumphbogen zunächst einander gegenüberstehenden Altäre der unbefleckt empfangenen Jungfrau und ihres heil. Bräutigams wurden schon unter Abt Daniel angeschafft. In den Nebenschiffen prangen die Altäre des heil. Vaters Norbert und des seligen Priesters Hermann Joseph v. Steinfeld, welche Abt Ernest Moravek aufstellen liess. Ihre Tumben, Säulen und Rückwände wurden von dem böhmischen Künstler Johann Henevogel von Ebenburg mit marmorähnlichem geglättetem Gypsüberzug ausgestattet; die Altarblätter sind das Werk des Hofmalers Maulpertsch von Wien, wovon das eine jene Visionen versinnlicht, in welchen der heil. Norbert von der Jungfrau aller Jungfrauen das weisse Prämonstratenser-Ordenskleid und vom heil. Augustin die Ordensregel in Empfang genommen; das andere stellt den seligen Hermann vor, wie er in einer über jeden Zweifel erhabenen Vision von einem Engel der heil. Jungfrau Maria, die er von Kindheit auf zärtlich liebte, angetraut und Josef zubenannt wurde. Zu beiden Seiten des Mittelschiffes stehen vier kleinere Altäre; zwei davon stellen die böhmischen Landespatrone Prokop den Einsiedler und Johann von Nepomuk in seiner Glorie dar, die anderen lassen den Propheten Daniel in der Löwengrube und die Vision erscheinen, welche der nachmalige erste Erzbischof von Prag Arnošt von Pardubic als Knabe in der Marienpfarrkirche zu Glaz gehabt hatte. Diese vier Altäre wurden gleichfalls vom Abt Ernest angeschafft und ihre Blätter von Maulpertsch gemalt. In der Konventskirche befinden sich auch noch eine Kreuzpartikel und bedeutende heilige Reliquien in einem Glaskasten, welche aus römischen Katakomben ausgehoben, 1722 beglaubigt, der verwittweten Fürstin Maria Theresia Trautson geschenkt und von ihr im J. 1725 dem Stifte Selau überlassen worden waren; aus Dankbarkeit wird daselbst für die Seelenruhe ihres fürstlichen Gemahls Johann Leopold alljährlich ein heiliges Messopfer Gott dargebracht. Die im nördlichen Seitenschiffe angelegte Gruft der ritterlichen, später freiherr-

lichen Familie Vražda v. Kunwald birgt mehrere Glieder derselben, darunter den Confrater Franz Ignaz von Selau († 1761) und seine Ehefrauen Maria Theresia v. Hohenfeld († 1716) und Katharina Freifrau Kořenská v. Terešov († 1736), Consoror des gleichnamigen Stiftes und der böhmischen Ordensprovinz. Freiherr Franz Ignaz Vražda v. Kunwald hatte dem Stifte Selau nach dem Brandunglück vom Jahre 1712 zum Aufbau der Kirchthürme 1000 ƒ. und den silbernen Trinkbecher seiner dahingeschiedenen Gattin Maria Theresia gewidmet, woraus bald ein Messkelch geworden. Diesem adeligen Geschlechte entstammte Florian, ein Sohn des Bernardin Vražda v. Kunwald, k. k. Časlaver Kreiskommissärs in Böhmen. Er ward Novize des Stiftes Selau, bekam den Ordensnamen Norbert, legte daselbst die heilige Profess ab (1749), wurde 1754 in Prag zum Priester geweiht, im J. 1771 als Pfarradministrator nach Vojslavice gesandt, wo er seinem heiligen Berufe nachgehend von einem Faulfieberkranken angesteckt als Opfer der christlichen Liebe am 20. Juni 1772 im Herrn verschied; seine Hülle wurde in der dortigen Pfarrkirche unter der Stufe zum Presbyterium bestattet. — Die Gruft im südlichen Seitenschiff beherbergt bloss die Leiche des Josef Jaroslav Grafen Věžník von Věžník, Herrn auf Košetice, Hauptmann des Čáslaver Kreises. Er verschied am 28. Januar 1740 und wurde da als Confrater des Stiftes im Ordenshabit bestattet. Für seine Seelenruhe stiftete er am Kloster Selau eine tägliche stille heilige Messe. Sein älterer Sohn Franz Seraf. hatte sich in demselben Stifte dem Dienst Gottes gewidmet; man gab ihm den Ordensnamen Marianus. Nach der am 2. Februar 1737 in Selau abgelegten heiligen Profess empfing er in Prag 1740 die Priesterweihe, machte im Studium des Kirchenrechtes grosse Fortschritte und starb am 16. November 1760 in Prag, wo er sich zur Heilung aufhielt; seine Leiche ruht in der Strahover Konventskirche. Dieses Geschlecht erlosch am 20. December 1877 im letzten Gliede mit Valburga Aloisia, verwittweter Gräfin Špork. — Im Hauptschiffe steht der Taufbrunnen, ein hübsches, gothisch gehaltenes Zinngusswerk, dessen lateinische Inschrift besagt, dass er im Auftrag des Stiftsadministrators von Selau, Johann

Venceslaus Althaus auf Stiftskosten verfertigt wurde (1629) unter dem Abte Kaspar v. Questenberg. Er wurde hierher im J. 1786 übertragen, als man höhern Orts die Konventskirche auch zur Pfarrkirche der Gemeinde Selau statt der vom Kirchhof umgebenen St. Peters- und Paulskirche bestimmt hatte. Die lichte Länge des Schiffes der Stiftskirche beträgt 92 Fuss, des Presbyteriums und hohen Chors (Sanctuariums) 64 Fuss; die lichte Breite des Langhauses 64 Fuss; die Breite des Presbyteriums 24 Fuss und dessen Höhe 54 Fuss. Das Presbyterium ist um eine Klafter niedriger als das Mittelschiff im Langhause, während dieses um drei Fuss höher steigt als seine Nebenschiffe. Das Langhaus ist demnach dreischiffig, gegenwärtig hallenartig, mit drei quadratischen Pfeilern auf jeder Seite; Pfeilerstärke mit Vorsprüngen — fünf Fuss. Das aus vier Kreuzgewölbeabtheilungen und dem aus fünf Seiten des Achtecks gebildeten hohen Chor oder Sanctuarium bestehende Presbyterium hat schlanke, bis an das Gewölbe reichende Fenster, welche mit reich profilirten Gewänden eingefasst sind. Kelchförmige, aus Zehneckvorsetzungen gebildete Kapitäler schmücken die Wandsäulen. Zwölf äussere Strebepfeiler stützen den Chor oder das Presbyterium. Hinter dem Hochaltar in der Chorschlusswand erblickt man eine viereckige, mit alterthümlichem Gitter geschlossene, wahrscheinlich zur Aufbewahrung des allerheiligsten Altarssakramentes bestimmte und mit einem gothischen Blindfenster umsäumte Nische, in deren Höhe das Wappen von Selau angebracht ist. Diese Nische befindet sich auf der Evangelienseite. Etwas weiter gegen die Epistelseite hin gewahrt man an einer Chorschlusswand unten die grossen lateinischen Buchstaben Ṁ Ǝ! in Stein eingemeiselt. — Die quadratischen, mit Schneckenstiegen versehenen zwei Kirchthürme steigen über dem Klosterhof zu einer Höhe von 23° 3′ 9″ empor (das Kreuz ist dabei inbegriffen).

Das Stift Selau befand sich in der Diözese Prag bis zum Jahre 1784, in welchem es mit dem Čáslaver Kreis davon abgetrennt und dem Bisthum Königingräz einverleibt wurde. Es besetzt gegenwärtig nur sechs Pfarren, wovon fünf unter seinem Patronat stehen: Selau, Seno-

žaty, Vojslavice, Jiřice mit der Tochterkirche Lhotice und Mladé Bříště. Das Patronatsrecht über die Regularpfarre in Humpolec übt kraft eines Vergleichs vom Jahre 1714 der jedesmalige Heralecer Grossgrundbesitzer aus, der jedoch verpflichtet ist, unter den drei durch den Stiftsvorstand ihm vorgeschlagenen Professpriestern Einen zu wählen und dem Diözesanbischof zu präsentiren. Seit 1784 wurden auch in Folge einer Staatsverordnung die Stiftsglieder von Selau nicht mehr in der Konventskirche beigesetzt, sondern auf dem Kirchhof bei St. Peter und Paul zur Erde bestattet; dies traf zuerst den Konventsprior Thomas Kostelecký († 1789), dann den Abt Gabriel Fliegl († 1792). Der jedesmalige Abt von Selau ist Vaterabt des Stiftes Geras. Dieses Vaterrecht übte zuletzt Abt Gabriel am 18. April 1780, als unter seinem Vorsitz der Professpriester Andreas Haiderer von Geras daselbst zum Abte gewählt wurde. Nach Andreas Absterben im J. 1797 führte bei der neuen Abtwahl bereits der Bischof von St. Pölten als Ordinarius den Vorsitz. Gegenwärtig zählt das Stift Selau sammt dem Abt und Landesprälaten 25 Professpriester, darunter sind sechs Pfarradministratoren, zwei Kapläne, ein Gymnasialdirektor und drei Professoren zu Deutschbrod, ein Gymnasialprofessor in Olmütz und ein Hauptschuldirektor, zugleich Katechet in Deutschbrod, nebst vier Klerikern und drei Novizen. — Um einer allenfallsigen Anfrage wegen des Stiftswappens zu entsprechen, setze ich die Beschreibung desselben aus dem bereits erwähnten kaiserlichen Diplom hierher: „Ein quartirtes Schildt, dessen hintere Untere und fordere Obere Veldt blaw- oder Lasurfarb ist, in welchem jedem zwey kreuzweis uber einander ligende goldene Schlüssel, deren Löcher auf die Kämpe aber abwerts gekehrt zu sehen, auf dem Untern fordern und oberm hinteren Theil, so beede Roth- oder Rubinfarb, ligen gleicher gestalt Creizweis zwey weiss- oder Silberfarbe etwas gebogene hölzerne Gabel, deren Zinckhen aber sich gewendet; in der Mitte diesses Schildts stehet ein weisses Hertz- oder Brustschildtlein, auf welchem ein Herzoghuetlein, und darein ein Einfacher gegen der Rechten Hand gewender ganz schwarz oder kohlenfarber Adler mit beeden von sich gestrekhten Krählen, ausgeschwungenen Flügel, auffgethanen Schnabel, roth ausgeschlagener Zungen,

neben dem Kopff dieses Adlers seindt zwey guldene Buchstaben, alss zur Rechten ein S und zur Linkhen ein A zu sehen; ob diesem Schildt stehet auf der fordern ein Gelb- oder Goldtfarbe Inful, der hintern seiten uber ein halber, von obenherab vergult- und gezihrter pastoral oder Bischoffsstaab, dessen Cron sambt seiner Rosen einwerths gekehrt, zwischen diesen erscheinet ob einem Gewölkhlein die Bildnus der Hochgebenedeyten Mutter Gottes Mariae mit fligenden braunen Haaren, einem blaw- oder Lasurfarben Mandel, Purpurfarb bekleidet, auff ihrem Rechten Arm dass Sizendes nakhendes Jesu Kindtlein haltend."

Endlich wollen wir dieses schlichte Gedächtnisblatt mit folgendem Bittgruss beschliessen:

Ave Maria, sine labe originali concepta, Dei genitrix Virgo, mater ac patrona nostra, ora pro Siloa Tibi, utinam ex asse, devota!

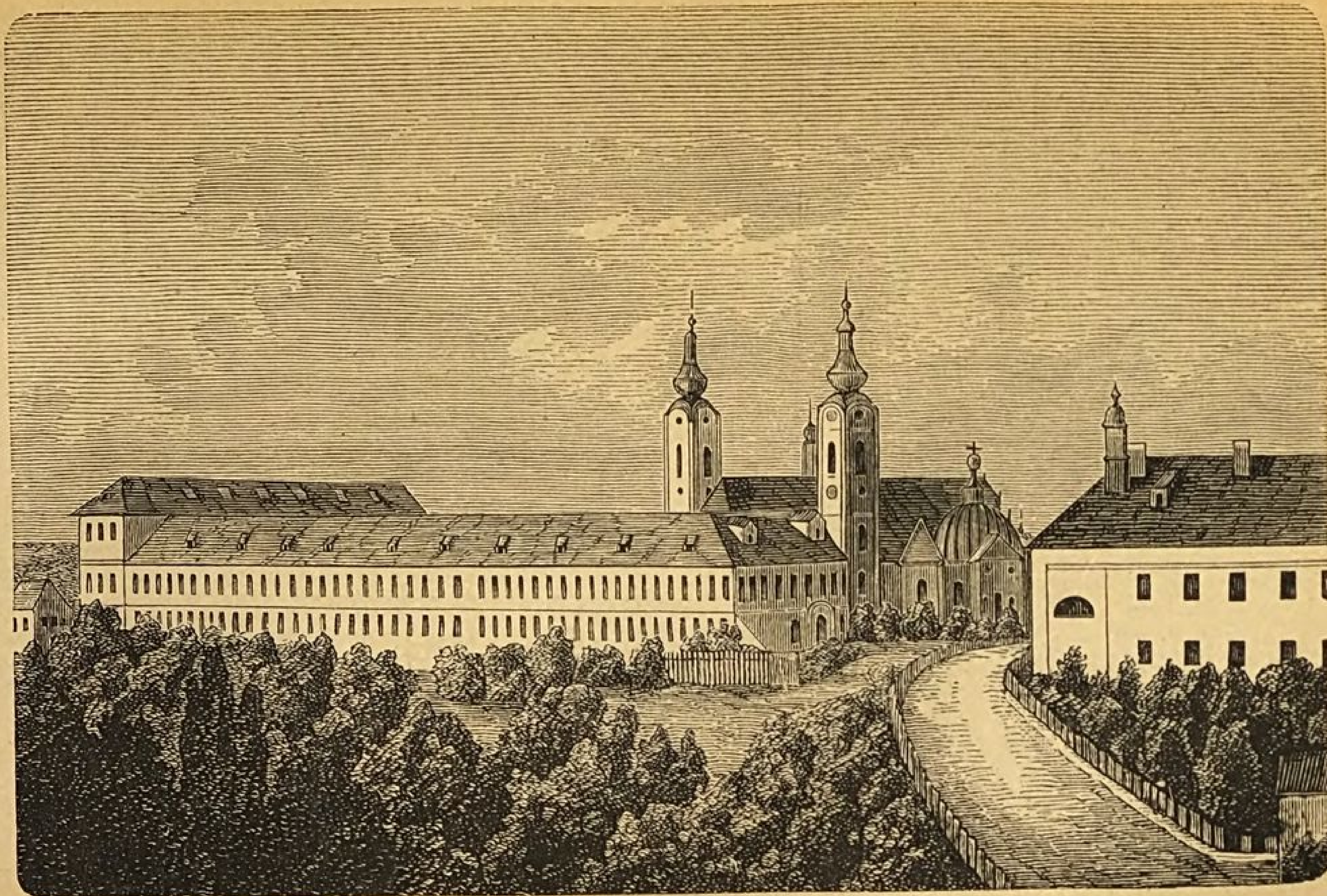
P. Victor Bezděka,
Stiftsarchivar.

Das Prämonstratenser-Chorherrenstift Strahov oder Berg Sion in Prag.

Das Prämonstratenser-Chorherrenstift Strahov, nunmehr das älteste aller existirenden Stifte dieses Ordens, liegt auf der nordwestlichen Anhöhe der königl. Hauptstadt Böhmens zwischen dem geheiligten Hradschin mit seinem Dome und der Königsburg und dem malerischen dichtbewachsenen Laurenziberge mit seinem lieblichen Kirchlein dieses Heiligen, — und überraschend wirkt der herrliche Anblick, der sich vom Stiftsgarten aus darbietet, auf jeden Besucher, dem es von hier aus vergönnt ist, mit Musse das schöne, zu beiden Seiten der Moldau sich vor ihm ausbreitende, thurmreiche Prag zum grossen Theile zu schauen; und dieser Anblick ist so ergreifend, dass er nie oft genug genossen werden kann, und man füglich sich veranlasst fühlt, dem beliebten „quotidiana vilescunt" hier wenigstens seine Giltigkeit streitig zu machen.

Dort wo jetzt die altehrwürdige Abtei Strahov steht, war im grauen Alterthume ein dichter Wald, und an jener Stelle, wo nachmals das Stift, freilich ausserhalb der Stadt Prag, gegründet worden, befand sich zum Schutze der Reisenden eine Wache (böhm. stráž), und schon damals hiess jener Ort Strážov oder Strahov, welcher Name auf die neue Stiftung überging.

Die Hauptveranlassung zur Gründung eines Stiftes des so rasch beliebt gewordenen Prämonstratenserordens in Böhmen, wo bis dahin nur Benediktiner existirten, gab der Olmützer Bischof Heinrich Zdik, welcher den vom heil. Norbert, nachmaligen Erzbischof von Magdeburg, im J. 1120 in Prémontré in Frankreich gegründeten Orden bei seiner zweiten Reise nach Jerusalem und zu den heiligen Stätten des Orients im J. 1137 kennen lernte, da bereits



Prämonstratenser-Chorherrenstift Strahov in Prag.

seit 1136 daselbst das Ordenshaus, genannt St. Habakuk, bestand, und seine Vorliebe für diesen Orden ward eine so grosse, dass er selbst das weisse Ordensgewand des heil. Norbert annahm und sein Leben nach der Regel des heil. Augustin zu führen beschloss. Heinrich Zdik, seligen Angedenkens, erscheint somit als der erste böhmische Prämonstratenser. — Zurückgekehrt von seiner Orientreise dachte nunmehr Zdik an nichts anderes, als diesen Orden auch in Böhmen einzuführen, und wandte sich zu diesem Behufe zuerst an Herzog Soběslav, und nach dessen Tode (1140) an seinen Nachfolger, Herzog, nachmals König Vladislav II. Vladislav sowohl als seine erste Gemahlin Gertrud stimmten seinem gottgefälligen Unternehmen vollständig bei, und Zdik fand nebstdem einen mächtigen Förderer seiner Idee in der Person des damaligen Prager Bischofs Johann I., welcher vor seinem Tode (1139) dem zu gründenden Stifte bedeutende Ländereien vermachte. Nachdem auch Vladislav reichliche Schenkungen gemacht, und Zdik selbst ein namhaftes Scherflein beigetragen und so für die Stiftung gesorgt war, ging es an das heilige Werk selbst, und Zdik wählte die Anhöhe, auf welcher wir Stift Strahov heute sehen und die im Volksmunde „Syzy“ hiess, zum Gründungsorte, und benannte sie „Berg Sion“, wegen ihrer auffallenden Aehnlichkeit mit dem gleichnamigen Berge, den er in Palästina gesehen. Die Vorbereitungsarbeiten für das neue Stift übergab Zdik einer kleinen Kolonie von Prämonstratensern unter ihrem Vorsteher Blasius, die er entweder aus Palästina selbst mitgebracht, oder aus den bereits gegründeten Klöstern dieses Ordens berufen, und errichtete ihnen vorläufig blos ein hölzernes Kloster; weshalb allgemein das Jahr 1140 als das Gründungsjahr Strahovs bezeichnet wird.

Auf seiner Rückreise vom Reichstage in Regensburg lernte Zdik 1141 in dem schon seit 1125 bestehenden Stifte Windberg in Baiern die eigentliche Konstitution des Ordens genauer kennen, und zurückgekehrt wandte er sich ungesäumt an das Generalkapitel zu Prémontré mit der Bitte, für die neue Stiftung in Strahov eine Kolonie von Prämonstratensern aus dem Stifte Steinfeld in der Kölner Diözese bewilligen zu wollen, wobei ihn Herzog Vladislav,

seine Gemahlin Gertrud und der Prager Bischof Otto, der die neue Stiftung gleichfalls reichlich bedachte, kräftigst unterstützten.

Nachdem die Einwilligung des Generalkapitels erfolgt war, kam 1142 aus Steinfeld der selige berühmte Abt Ervin mit acht Brüdern, unter denen auch der nachmalige erste Abt von Selau Gottschalk, nach Strahov, und als alle nothwendigen Vorkehrungen zur definitiven Besetzung des neuen Stiftes getroffen, kehrte Ervin zurück und überliess die weiteren Vorbereitungen dem erwähnten Gottschalk. Heinrich Zdik sorgte sofort für die Ausfertigung eines Stiftungsbriefes, in welchem alle dem neuen Stifte gemachten Schenkungen genau verzeichnet waren. Leider ging diese im J. 1143 ausgefertigte, ursprüngliche Urkunde im Laufe der Zeitstürme, die Strahov zu bestehen hatte, zu Grunde, und wir besitzen gegenwärtig nur das Fragment einer Abschrift aus dem Jahre 1410 im Strahover Urbar. Nur das sei noch bemerkt, dass von den ursprünglichen Schenkungen trotz der furchtbaren Katastrophen, die Strahov durchgemacht, bis jetzt noch manche im Besitze des Stiftes sich befinden.

Bald darauf kam der selige Ervin zum zweiten Male mit noch einigen Brüdern aus Steinfeld, unter denen sich auch der von ihnen gewählte nachmalige erste Abt Strahovs, der fromme und gelehrte Giezo, befand. Die Stiftungsurkunde wurde Ervin eingehändigt und so die Stiftung vollends zu Ende geführt. Was mit der Vorbereitungskolonie unter Blasius geschah, ob sie sich dem neuen Konvente angeschlossen, oder in ihre Klöster zurückgegangen, ist nicht bekannt. — Herzog Vladislav war nicht zufrieden mit dem hölzernen Gebäude, welches bis jetzt den neuen Bewohnern Strahovs als Aufenthaltsort diente, und baute ihnen ein neues grosses Kloster von Stein, welches der gleichzeitige Chronist ein „monasterium regalis operis“ nennt. Diese neue Stiftung Vladislavs sollte ein unvergängliches Denkmal sein an seine glücklich erlangte Herrschaft, und gefeit gegen jede gottesräuberische Hand.

Der erste Abt Strahovs *Giezo I.* (oder Gezo) *(1143 bis 1149)* stammte aus einem hohen deutschen Adelsgeschlechte und war, bevor er regulirter Chorherr von Steinfeld wurde, Domherr an der Kathedralkirche zu Köln.

Unter seiner Regierung erblühte Strahov rasch dermassen, dass, nach dem Zeugnisse Balbins, Bischöfe, Fürsten und Könige die Krone und Abzeichen ihrer Würde ablegten und wetteifernd dieses Kloster aufsuchten, um hier zu leben, ihre Söhne hier in Tugend und Wissenschaft erziehen lassen, ja selbst hier die Gelübde ablegen zu können. Und nur so lässt sich die unwillkürlich sich aufdrängende Frage beantworten, wie es denn geschehen konnte, dass Strahov so rasch eine derartige Menge von ausgezeichneten Männern in seinen Mauern bergen konnte, die fähig waren zu den wichtigsten und erhabensten Würden. Und in den Annalen Strahovs (tom. III) lesen wir, dass der Ruf des Stiftes in kurzer Zeit sich so verbreitete, dass fromme und gelehrte Strahover Chorherren von den Fürsten als Rathgeber gewählt und auf bischöfliche Sitze erhoben wurden, so dass fast ein ganzes Jahrhundert hindurch Strahov genannt wurde das Seminarium episcoporum Olomucensium et Pragensium.

Im Laufe dieser Zeit sassen ausser Johann auf dem Bischofsstuhle zu Prag folgende Strahover: Otto († 1148), welcher in Prag die Kreuzherren mit dem rothen Herzen am Zderaz einführte; Daniel von Lipa, der Vermittler zwischen Kaiser Barbarossa und den italienischen Fürsten war, den Kaiser mit Papst Alexander versöhnte und Selau mit Prämonstratensern besetzte († 1176); Friedrich († 1179); Valentin († 1181); Heinrich Brĕtislav, nachmaliger Vicekönig von Böhmen; Daniel, aus dem Geschlechte der Thalenberge († 1214), welcher hauptsächlich die Gründung Velehrads in Mähren förderte.

Der Abt Giezo stand bei Herzog Vladislav in der grössten Achtung, und ward bei den wichtigsten Regierungsgeschäften als Rathgeber beigezogen. In seine Zeit fällt die Gründung von neuen Prämonstratenserstiften in Böhmen, nämlich des Chorfrauenstiftes Doxan, welches die Herzogin Gertrud 1141 ins Leben rief, und der Stifte Leitomischl oder Mons Olivetus, wohin 1145 Herzog Vladislav, und Selau, wohin wieder 1149 Bischof Daniel statt der bisherigen Benediktiner Prämonstratenser berief. In demselben Jahre 1149 wurden die ersten Prämonstratenser von Strahov in Chebdov bei Krakau eingeführt, welches Stift der Polenkönig Boleslav gegründet hatte.

Nach dem Tode Giezos regierte Abt *Erlebold (1149 bis 1175).* Unter ihm breitete sich der Orden weiter in Böhmen und Mähren aus; 1149 gründete Heinrich, ein berühmter Arzt und Prämonstratenserchorherr, das Frauenstift Louňovic, und 1151 berief der Olmützer Bischof Johann IV. in das verlassene Benediktinerstift Hradisch bei Olmütz Prämonstratenser von Leitomischl. Abt Erlebold bestattete in der Strahover Stiftskirche zwei der hervorragendsten Wohlthäter des neuen Stiftes, nämlich den Bischof Heinrich Zdik, welcher 1151 am 25. Juli und die Herzogin Gertrud, welche im selben Jahre am 4. August starb; der Leichnam Gertruds wurde aber später (1153) in der Stiftskirche zu Doxan beigesetzt.

Vladislav, der Gründer Strahovs, welcher bekanntlich für seine dem Kaiser Friedrich Barbarossa in Italien geleisteten Dienste im J. 1158 mit der Königskrone geschmückt wurde, übergab nun seinen Sohn Albert, nachmaligen Erzbischof von Salzburg, dem Stifte Strahov, und seine Tochter Agnes dem Frauenstifte Doxan zur Erziehung, während die beiden älteren Söhne Friedrich und Svatopluk dem Kriegsdienste gewidmet wurden. Sowohl der erste Abt von Strahov Giezo als auch der erste Propst von Doxan Heribald oder Albert hatten nämlich sofort bei ihren Klöstern die Erziehung der Jugend, namentlich der adeligen, eingeführt und wetteiferten darin mit den Benediktinern.

Nach dem Tode Zdiks beginnt die Reihe der von Strahov berufenen Olmützer Bischöfe, und zwar: Johann III. († 1157); Johann IV. der Kahle, bis jetzt Abt von Leitomischl († 1172); Dietleb, aus dem Geschlechte der Přemysliden († 1181); Kain, gleichfalls ein Přemyslide († 1194); Engelbert († 1199) und Johann V. Bavor, † 1201 zu Mühlhausen. Mit ihm schliesst die so zu sagen zusammenhängende Reihe von Olmützer Bischöfen aus dem Prämonstratenserorden, und erst 1416 finden wir wieder einen Strahover auf dem Olmützer Bischofsstuhl, den kriegerischen Johann von Prag, zubenannt der Eiserne, der nachmals zum Kardinal unter dem Titel des heil. Cyriakus erhoben wurde.

In die Zeit des zweiten Abtes Erlebold fällt noch ein anderes für Böhmen und Strahov wichtiges Ereignis. Es

entzweiten sich nämlich der König von Böhmen Vladislav und der deutsche Kaiser Friedrich. Die Ursache davon war, dass Vladislav nunmehr Alexander II. als rechtmässigen Papst anerkannte, während er früher angehangen hatte dem Gegenpapste Viktor IV., dem der Kaiser sehr gewogen war; und zu dieser Anerkennung Alexanders hatte namentlich der Erzbischof von Salzburg, Albert, seinen königlichen Vater vermocht, als nämlich nach dem Tode Viktors als Gegenpapst Alexanders Paschal III. aufgestellt worden. Dies weckte den Unwillen des Kaisers gegen Beide, den König und den Erzbischof, und der Kaiser drang sogar darauf, dass Albert seinen erzbischöflichen Sitz verlasse, was jedoch dieser unterliess, und somit den Unwillen des Kaisers nur noch steigerte. Erst nachdem der Kaiser mit Papst Alexander sich versöhnt, resignirte Albert 1182 auf sein Erzbisthum und begnügte sich mit seiner Propstei in Melnik. König Vladislav, einestheils diesen Zwist schwer tragend, anderntheils in der Absicht, seinem Sohne Friedrich die Herrschaft zu sichern, entsagte 1173 der Regierung und zog sich in sein geliebtes Strahov zurück, wo er in einer eigens für ihn bestimmten Wohnung ruhig und gottergeben dem Gebete oblag und an allen geistlichen Uebungen der Brüder sich betheiligte. Da jedoch seine Thronentsagung weder mit Wissen des Kaisers noch der Stände geschehen, hatte er nun Beide gegen sich, und die feindlichen Verwandten Vladislavs erklärten nun den Soběslav II., Sohn Soběslav I., zum Herzog von Böhmen. Voll Schmerz und Gram verliess Vladislav Prag und Strahov und begab sich auf das Gut seiner zweiten Gemahlin Judith, mit Namen Mehre, in der nachmaligen Thüringer Herrschaft Glauchau, wo er 16. Januar 1174 starb und in der Kathedralkirche zu Meissen beigesetzt wurde. Abt Erlebold selbst segnete das Zeitliche ein Jahr darauf 1175.

Nach ihm wurde zum Abte gewählt der bisherige Propst von Doxan *Heribald* oder *Albert*, ein sehr gelehrter Theologe, Philosoph und Jurist, der alsbald nach seinem Antritte öffentliche Vorträge über Theologie, Philosophie und canonisches Recht im Stifte Strahov eröffnete. Ein weiteres Verdienst Alberts ist es, dass er 1176 die Cisterzienser von Sedlec und Plass und die Johanniter von Prag,

welche mit den Prämonstratensern in Vladislav ihren gemeinsamen Fundator verehrten, dazu vermochte, die Ueberreste des geliebten Königs in Meissen zu heben und sie nach Prag zu schaffen, wo selbe sodann in der von ihm einst so geliebten Stiftskirche Strahovs mit allen Ehren bestattet wurden. Abt Albert errichtete dem königlichen Gründer ein würdiges Denkmal, das jedoch im Laufe der späteren Kriegsstürme zu Grunde ging. Das jetzige über dem äbtlichen Faldistorium errichtete Denkmal Vladislavs sowie der beiden Hauptgönner Strahovs, Heinrich Zdik und Johann Bischof von Prag, stammt aus dem Jahre 1718 und ist gesetzt worden vom Abte Marian Hermann.

In die Zeit des Abtes Albert fällt der Kriegszwist zwischen Soběslav und Friedrich, welch letzteren der Znaimer Fürst Konrad unterstützte. Der Erfolg gestaltete sich für Friedrich so günstig, dass er 1179 vor Prag erschien, seine Hauptstellung am Strahov nahm und bald darauf Herr des ganzen Landes wurde. Dass die Strahover den Sohn ihres unvergesslichen Stifters mit Jubel empfingen, lässt sich denken, obzwar sie dafür den Hass Soběslavs in reichem Masse erfahren mussten. Obwohl von Alberts ausgedehnter Thätigkeit nach aussen eine ganze Reihe von Urkunden spricht, die seinen Namen tragen, vergass er der Thätigkeit nach innen nicht und sorgte besonders für eine würdige Ausschmückung des Gotteshauses, welches sodann am 25. April 1182 vom Strahover Zöglinge, dem Erzbischofe von Salzburg, Albert, feierlich eingeweiht wurde, welchem Akte eine grosse Zahl von Bischöfen und anderen kirchlichen Würdenträgern beiwohnte, die damals zur neuen Bischofswahl nach Prag gekommen waren, aus welcher, wie bekannt, gleichfalls ein Zögling Strahovs, Heinrich Břetislav, hervorging.

In die letzten Jahre der Regierung Alberts fallen noch drei bedeutende Klostergründungen des Prämonstratenserordens, nämlich 1190 jene von Klosterbruck bei Znaim, 1195 von Tepl, 1200 von Obrowitz bei Brünn, wohin überall die erste Kolonie mit dem ersten Abte von Strahov entsendet wurde. Auch die Frauenstifte Chotěschau in Böhmen (1196) und Kanitz in Mähren (1181) verdanken dieser Periode ihre Entstehung.

Nach Albert wird als Abt genannt *Heinrich*, der je-

doch nur eine sehr kurze Zeit regiert haben mochte, da von ihm nirgends weiter Erwähnung geschieht. — Ihm folgte als Abt *Adam Berthold* (oder von Bertoldic), so wenigstens kann wahrscheinlich behauptet werden, da diese Periode eine der dunkelsten in der ganzen Geschichte Strahovs ist, und einzelne Geschichtsschreiber unrichtig zwei Aebte, einen Namens Adam und einen zweiten Bertold unmittelbar auf einander folgen lassen. Dieser Abt vermehrte den Besitz des Stiftes, indem er Stěchovic und Herrndorf erwarb und die Seelsorge in Saaz 1206 übernahm. Auch ist es sehr wahrscheinlich, dass er an den neuen Stiftungen von Neureisch in Mähren 1211 und von Schlägl in Oberösterreich 1218 sich lebhaft betheiligte. — Viel Kummer hatte jedoch Abt Adam zu leiden, da zu seiner Zeit die am Anfang des 13. Jahrhunderts herrschenden Kriegsunruhen sogar auf eine Zeitlang die Brüder veranlassten in der Flucht ihre Rettung zu suchen, und da hierauf eine sehr feindliche Strömung gegen die katholische Geistlichkeit sich geltend machte und die königlichen Beamten dieselbe mit unerhörten, ja manchmal schimpflichen Steuern und Abgaben belasteten und bei Ertheilung von kirchlichen Aemtern an Unfähige und Unwürdige derart willkürlich sich gebahrten, dass der Prager Bischof Andreas ob all dieser Greuel sich gezwungen fand, über das ganze Land den Kirchenbann auszusprechen, und nachdem der Erzbischof von Mainz auf Fürbitte des Königs Přemysl Ottakar I. denselben behoben, es nochmals zu wiederholen. Die Kirchen wurden gesperrt, das Glockengeläute verstummte, der Gottesdienst wurde in den geschlossenen Kirchen nur still und einfach verrichtet. Auch die Strahover Stiftskirche war die ganze Zeit des Kirchenbannes hindurch gesperrt. Diesem Elende ward ein Ende gemacht im J. 1221, nachdem vom Papste Honorius III. der Kardinal Gregor de Crescentio nach Böhmen abgesandt worden, um den König mit dem Bischofe zu versöhnen, während welcher Zeit der Kardinal die Gastfreundschaft in Strahov genoss. 1222 ward der Bann behoben, die Stiftskirche wieder geöffnet, Abt Adam erlangte vom Könige eine neue Bestätigung allen Besitzes und aller Rechte des Stiftes und genoss dessen Gunst bis zu seinem Tode, welcher um das Jahr 1224 erfolgte.

Sein Nachfolger *Peter I.* regierte ziemlich ruhig und es gelang ihm, das Stiftsgut, welches im Laufe der letzten Zeit manche Einbusse erlitten, wieder zu vermehren. Dabei genoss er die vollkommenste Gunst Königs Přemysl Ottakar I. sowie seines Sohnes Wenzel, und seine Wirksamkeit kann als eine sehr einflussreiche bezeichnet werden, da eine ganze Reihe von gleichzeitigen Urkunden, die seinen Namen tragen, dafür spricht. Abt Peter starb 1240 und wurde in der Stiftskirche vor seinem Lieblingsaltare St. Johann des Täufers (nunmehr Annaaltar) bestattet. — Von 1240—1243 wird genannt der ausgezeichnete Eiferer für den Orden Abt *Giezo II.* Sein Nachfolger *Theodorich I.* regierte zwar nur sieben Jahre (1243—1250), aber in einer äusserst wirren Zeit. Damals herrschte nämlich der Kampf zwischen König Wenzel und seinem Sohne Přemysl Ottakar, der dem Vater die Krone rauben wollte. Durch boshafte Verleumdung gerieth das Stift in Verdacht, als ob es gegen den König wäre; die Stiftsgüter wurden in Folge dessen verwüstet und Abt und Brüder mussten die stillen Klosterräume verlassen, um sich in verschiedene Gegenden zu zerstreuen und erst nach erfolgtem Siege und Anerkennung des wahren Königs wieder zurückzukehren. Die Ruhe war zwar auf kurze Zeit hergestellt, aber noch bluteten die jüngst geschlagenen Wunden, als wieder der bairische Krieg ausbrach und das Stift wieder zu grossen Abgaben verhalten wurde. Inmitten dieser Trostlosigkeit starb der Abt 1250, und ihm folgte der hochberühmte *Johann I. (1250—1266).*

Unter ihm war Strahov, das in seinem eigenen Schoosse viele gelehrte Männer und Schriftsteller zählte, der Versammlungspunkt der damaligen gelehrten Welt, und deutsche und italienische Gelehrte besuchten Strahov und hielten sich hier gern auf, da von hier aus eine für damalige Zeit grosse wissenschaftliche Thätigkeit entwickelt wurde. Bei Papst und König hoch beliebt genoss Abt Johann eines weitgehenden Rufes auch in anderen Kreisen, wovon nur ein Beweis angeführt werden möge, nämlich dass im J. 1256 der Erzbischof von Köln Konrad der Strahover Stiftskirche den Leib einer heil. Jungfrau aus dem Gefolge der heil. Ursula schenkte, und gleichzeitig mit vielen hochgestellten und adeligen Personen Deutsch-

lands zu Strahov in Confraternität trat, wodurch dem Stifte ebenso viele Freunde und Gönner erworben wurden. Im J. 1259 nahm in Strahov seine Wohnung Wilhelm Graf von Holland, Erzbischof von Köln, welcher wegen nichts Geringerem nach Prag gekommen war, als um den König Ottakar im Namen der Kurfürsten zur Annahme der römischen Kaiserkrone zu bewegen, was auch Abt und Konvent von Strahov eifrigst unterstützten; dass es jedoch nicht dazu kam, ist blos den unfähigen Rathgebern Ottakars zu verdanken.

Schon dachte der Abt daran, wie er das werthvolle Geschenk des Kölner Erzbischofs am würdigsten unterbringen könnte, da ja dieser Schatz im innigsten Zusammenhange mit dem heil. Ordensstifter Norbert stand, der bekanntlich durch göttliche Eingebung die Reliquien der heil. Ursula und ihrer Gefährtinnen in Köln entdeckt hatte, — als ein grosses Unglück das Stift traf. Am 19. October 1258 brach nämlich durch die Unvorsichtigkeit eines jungen Geistlichen Feuer aus, welches in kurzer Zeit Stift und Kirche verzehrte, wobei, nach Angabe Crugers, eine grosse Menge schriftlicher Denkmäler aus den verschiedensten Zweigen der Wissenschaft, meistentheils Arbeiten von Gelehrten des Ordens selbst, ein Raub der Flammen wurde. Abt Johann ergriff nun alle Mittel, um den erlittenen Schaden soviel als möglich wieder gut zu machen, und bei ausgiebiger Unterstützung von geistlichen und weltlichen Grossen gelang es ihm, im Zeitraum von fünf Jahren Stift und Kirche so zu sagen von Grund aus und vielleicht noch schöner als früher wieder aufzubauen. An der Nordseite der Stiftskirche errichtete er eine bis jetzt noch stehende Kapelle (nunmehr St. Norbertikapelle), wo er die Kölner Reliquien mit allen Ehren deponirte. 1266 begab sich der unermüdlich thätige Abt Johann nach Werd am Rhein, wo er ein Frauenstift des Ordens zu gründen gedachte, allein hier ereilte ihn der Tod. Er regierte volle sechzehn Jahre mit ausgezeichnetem Erfolge und wird verehrt als der zweite Gründer Strahovs.

Sein Nachfolger, der ehemalige um Doxan hochverdiente Propst *Gottfried,* regierte nur ein Jahr, und ihm folgte in der äbtlichen Würde *Siegfried,* von welchem manche Chronisten nichts erwähnen, da er ja doch in

so vielen Urkunden bis ins Jahr 1282 ausdrücklich genannt wird. Dieser Abt hob sehr die ökonomischen Verhältnisse des Stiftes und hätte noch mehr geleistet, wenn er nicht nach dem unglücklichen Tode Ottakars II. (1278), bei dem er in hoher Gunst stand, durch das wilde Hausen der Brandenburger daran gehindert worden wäre, welche das Land verwüsteten, Stifte und Klöster ausraubten; und Abt Siegfried gerieth während dieser Wirren in solche Gefahr, dass er sammt seinen Brüdern Strahov verlassen und in dichten Wäldern und Felsschluchten Zuflucht suchen musste. Inmitten dieser Unruhen starb Siegfried wahrscheinlich im J. 1282. — Allgemein wünschte man zu seinem Nachfolger den bisherigen tüchtigen Prior Hermann, allein die Wahl fiel auf den minder fähigen *Friedrich*, welcher jedoch nur ein Jahr unter den drückendsten Verhältnissen regierte, so dass er manches Stiftsgut verpfänden musste, sogar mit seinen Brüdern auszuwandern gezwungen wurde und selbst im Exil starb 1283. Nach ihm kam zwar der ersehnte *Hermann* auf den äbtlichen Stuhl und versammelte wieder die zerstreuten Brüder; aber dem herrschenden Elende konnte auch er nicht abhelfen, sondern war gezwungen, wieder einzelne Stiftsgüter zu verpfänden und starb voll Gram 1285. Ebenso fruchtlos waren auch die Bemühungen seines Nachfolgers *Jordan (1285—1289)*, der gleichfalls eine Besitzung in Erbpacht geben musste und den Sorgen unterliegend auf dem Stiftsgute Chyška starb.

Geradezu trostlos sah es in Strahov aus, als Abt *Lutold* antrat; wüst und leer stand die sonst so berühmte königliche Stiftung, Noth und Elend drückte den Abt und die wenigen übriggebliebenen Brüder dermassen, dass Lutold gezwungen war, Gastfreundschaft zu suchen in dem benachbarten Stifte Doxan, wo er auch starb. — Und als sich die Verhältnisse nur ein wenig günstiger gestaltet hatten, beriefen die Strahover einen Prämonstratenser von Hradisch als ihren Abt. Es war dies der treffliche *Budissius*, ein Mann von hoher Geburt; selbst Maler und Bildhauer ging er vor allem daran, die Stiftskirche auszuschmücken, malte selbst für dieselbe Bilder und schnitzte eine Marienstatue, die im Chore aufgestellt und von den Brüdern hoch verehrt wurde. In die neuausge-

schmückte Kirche liess der Abt den Leichnam des um Strahov so hochverdienten Abtes Johann von Werd am Rhein bringen und bestattete ihn ganz würdevoll vor dem Kreuzaltare (jetzt Herz-Jesu-Altar). Er genoss eines so hohen Ansehens im Orden, dass Wilhelm, Generalabt von Prémontré, ihn 1295 zu seinem Stellvertreter in Böhmen machte. Allein 1297 traf den tüchtigen Abt das Unglück zu erblinden, weshalb er auf seine Würde verzichtete und in sein Stift Hradisch zurückkehrte, wo er in den Willen Gottes ergeben sein Leben schloss.

Nach Abt Budissius sind die Nachrichten über Strahov wieder in ein Dunkel gehüllt, und genannt werden als seine unmittelbaren Nachfolger *Edmund* und *Theodorich II.*, welche beide jedoch nur kurze Zeit dem Stifte vorgestanden haben konnten, da im J. 1307 schon Abt *Gerard*, aus dem Geschlechte der Herren v. Kunstadt, erscheint. Wenn die Verhältnisse unter seinen Vorgängern für das Stift ungünstig genannt zu werden verdienen, so gilt dies in einem viel grösseren Masse von seiner eigenen Zeit. Bekanntlich entbrannte nach dem Tode des letzten Přemysliden in Olmütz 1306 eine heftige Thronstreitigkeit zwischen Rudolph von Oesterreich und Heinrich von Kärnthen, während welcher Zeit die Stiftsgüter im Lande von meissnischen Soldaten arg verwüstet und das Stift selbst sammt Kirche, kaum nothdürftig hergestellt, ganz ausgeraubt und zum grossen Theile in Schutt gelegt wurde. Erst mit der Thronbesteigung Johanns von Luxemburg begann eine erträglichere Zeit, und die beiden fruchtbaren Jahre 1319 und 1320 ermöglichten es dem Abte Gerard, die geringe Zahl seiner Brüder wieder zu vermehren, die alten Gebäude zu restauriren, die Kirche wieder würdig auszuschmücken, ja sogar neue Bauten zu unternehmen, indem er zwei neue Kapellen errichtete, die der heil. Engel (nunmehr Marienkapelle) und jene des heil. Erhard, welch letztere jedoch eingegangen ist.

Nach ihm erscheint Abt *Thilman*, unter welchem sich die Verhältnisse wieder minder günstig gestaltet haben mochten, da nach ihm vom Jahre 1336—1341 das sogenannte Interregnum in Strahov zu verzeichnen ist, eine recht traurige Zeit, wo dem Stifte ein gewisser Hildeger als Abt sich aufdrängte, aber von einer grossen Zahl

der Brüder entschieden zurückgewiesen wurde. In dieser unruhigen Zeit ging auch der materielle Zustand sehr herab, so dass zur Ernährung des Hauses nur einige Felder am Laurenziberge und in Stěchovic blieben, während alles andere verpfändet oder in fremden Händen war; dazu kam noch grosse Theuerung und Hungersnoth, und dieser trostlose Zustand dauerte bis zum Jahre 1341, in welchem *Peter II. (1341—1361)* zum Abte gewählt wurde.

Seiner eigenen Tüchtigkeit sowie dem Glücke, dass seine Regierung in die Zeit des für Böhmen unvergesslichen Vaters des Vaterlandes Karl IV. fiel, ist es zu danken, dass das Stift, das schon am Rande seines Unterganges zu stehen schien, sich wieder hob. Der alte Ordensgeist kehrte unter diesem trefflichen Abte wieder zurück, seiner Bemühung gelang es, viele der verlornen Stiftsgüter wieder zu gewinnen, und nach dem Beispiele seines Königs legte Peter Teiche und Weinberge an und stellte Stift und Kirche wieder würdig her, unterstützt dabei vom Könige selbst, dessen hoher Gunst er sich in vollem Masse erfreute. Durch die Bemühung Karls erlangte er, der erste unter den Strahover Aebten, die Auszeichnung und das Recht der Pontifikalinsignien für sich und seine Nachfolger vom Papste Johann XXII., und als Karl 1348 daran ging, die Universität in Prag zu gründen, war es mit vielen anderen namentlich auch Abt Peter, der dieses edle Unternehmen des Kaisers stützte und förderte, und im Stifte selbst eine Schule unterhielt, in der Humaniora gelehrt wurden. In seine Zeit fällt die Erhebung des Prager Bisthums zum Erzbisthum, wo als erster Erzbischof von Prag Ernest von Pardubic erscheint, und gleichzeitig (1343) die Umwandlung des Prämonstratenserstiftes Leitomischl in ein Bisthum, wohin als erster Bischof der bisherige Abt von Klosterbruck Johann berufen wurde; die Konventschorherren des Ordens wurden zu Kathedraldomherren ernannt, und das Bisthum verblieb Zeit seines Bestandes in den Händen der Prämonstratenser.

Kurze Zeit regierten seine unmittelbaren Nachfolger *Martin* und der fromme *Otto*, welchen Abt *Conrad* folgte, der sich einer besonderen Gunst Karls IV. erfreute, und unter dem mehrere Strahover Chorherren sich als Lehrer an der neuen Hochschule Prags thätig erwiesen,

unter ihnen der schon oben erwähnte Johann von Prag, während andere akademische Würden erlangten oder die Vorträge besuchten.

Der nun erwählte Abt *Johann II., Stiedra (1389 bis 1408)* zeichnete sich sowohl durch Weisheit und Frömmigkeit als auch durch das hohe Ansehen aus, das er bei den Grossen des Landes genoss, und hinterliess das Stift in geordneten Verhältnissen seinem Nachfolger *Peter III. v. Cachrov (1408—1410)*, aus einem alten böhmischen Rittergeschlechte. Schon zu seiner Zeit begannen Hus und Hieronymus von Prag die Irrlehren Wicleffs zu verbreiten, und Žižka stellte sich an die Spitze der Kirchenfeinde und Anhänger Hussens. Abt Peter unterliess es nicht, in eindringlichen Worten den König Wenzel, der den sich entwickelnden Dingen müssig zusah, zu warnen, aber fruchtlos. Hätte König Wenzel die Mahnungen des würdigen Abtes beherzigt, so manches bittere Unheil wäre vom Vaterlande abgewendet geblieben. Abt Peter hinterliess das wichtige bis jetzt erhaltene Strahover Urbar vom Jahre 1410, welches ein genaues Verzeichnis des gesammten Besitzstandes des Stiftes vor der Husitenzeit enthält.

Nach dem Tode Peters unmittelbar bei Beginn der husitischen Unruhen erscheint auf dem äbtlichen Stuhle Strahovs der den Zeitverhältnissen gewachsene *Nicolaus Durynk (1410—1434)*, ein Mann von unbeugsamen Grundsätzen, festen und lebendigen Glaubens und eisernen Muthes, der, wohl einsehend die der Kirche durch Hussens Lehre drohende Gefahr, im Verein mit seinen Brüdern die guten Absichten des damaligen Erzbischofs von Prag Zbyněk v. Hasenburg, durch Wort und That kräftigst unterstützte und die Rechte der Kirche mit unerschrockener Entschlossenheit vertheidigte. Allein der Kirchensturm war schon im Rollen begriffen und nicht mehr aufzuhalten, was das Stift Strahov nur zu bald erfahren sollte. Es war am 8. Mai 1420, als die fanatischen Schaaren zuerst gegen die Königsburg am Hradschin sich wandten, da aber durch die Tapferkeit des Čeněk v. Wartenberg zurückgedrängt, unter einem Wuthgeschrei sich auf das nahe Stift Strahov warfen. In kurzer Zeit bot diese sonst so friedliche Stätte ein höchst trauriges Schauspiel dar; das ganze Stift ward ausgeraubt. Die Brüder, welche

sich nicht zu retten vermochten, ermordet oder gemartert und verhöhnt, und endlich der ganze schöne Bau den Flammen überliefert. Alles lag vernichtet, alles verbrannt, und ein kostbarer Schatz von Schriftstücken und Urkunden, die das Stift bewahrte, lag im Schutte vernichtet begraben. Dieser unglückliche Tag trägt auch die Ursache, warum die altehrwürdige Abtei Strahov über ihren Ursprung und die ersten Zeiten ihres Bestandes so wenige, so unsichere und zum Theil sich so widersprechende Quellen hat. Gleichzeitig mit Strahov blieben auch andere Prämonstratenserstiftungen, wie Mühlhausen, Louňovic u. a. nicht verschont. Abt Nicolaus floh mit den wenigen Brüdern, die sich gerettet hatten, unter grossen Schwierigkeiten nach dem Stifte St. Vincenz in Breslau, wo er tief gebeugt 1434 starb. Die Stiftsgüter geriethen in fremde Hände und die schöne Stiftung Vladislavs schien bereits eingegangen zu sein.

Allein zwei Jahre nach dem Tode Nicolaus' 1436 versammelten sich die wenigen zerstreuten Brüder unter dem Schutze des päpstlichen Legaten Filibert wieder und wählten zu ihrem Abte *Leo v. Bukšic (1436—1445),* welcher unter dem Schutze des Königs Albrecht und des genannten päpstlichen Legaten in den Stand gesetzt wurde, die arge Verwüstung der letzten Katastrophe in etwas wieder gut zu machen und Stift und Kirche nothdürftig wieder herzustellen; aber die furchtbaren Nachwehen der jüngsten Vergangenheit vermochte weder er noch sein Nachfolger *Johann III. v. Herrnstein (1445—1454)* zu beheben, da der Besitzstand des Stiftes in derartige Verwirrung gerathen war, dass Abt Johann mit dem einzigen Priester Wenzel, der mit ihm in Strahov weilte, nur kümmerlich sich durchzubringen vermochte. Und als nach dem Tode Abt Johanns Wenzel als einziger im Stifte existirte, wählten die Visitatoren des Ordens den bis jetzt in der Seelsorge auswärts thätigen *Johann IV. Haukap (1454—1470)* zum Abte. Da die Zeit seiner Regierung eine verhältnismässig ruhige genannt zu werden vermag, gelang es seiner Umsicht und Ausdauer, einige der entfremdeten Stiftsgüter wieder zu gewinnen und die Baulichkeiten in einen besseren Zustand zu bringen; die Kirche wurde wieder würdig hergestellt, Bücher angeschafft und Gastfreund-

schaft und Armenpflege kehrten in Strahov wieder ein. In gleicher Weise sorgte für das Stift Abt *Johann V. Starustka v. Hranic (1470—1486),* Chorherr aus dem Stifte Hradisch, ein Günstling König Georgs von Poděbrad und Vladislavs, den der erstere noch vor seiner Erwählung zum Abte mit manchem wichtigen Geschäfte betraute. An seine in ziemlich ruhiger Zeit währende Regierung erinnert so manches; er erlangte bei beiden genannten Königen die abermalige Bestätigung der Privilegien Strahovs, hob den materiellen Zustand des Stiftes bedeutend, baute auf der Westseite des Stiftes eine neue äbtliche Wohnung, wovon ein Theil heute noch unter dem Namen „alte Prälatur“ existirt, und heute noch erinnert an ihn der Klang der von ihm angeschafften Sterbeglocke. Allein so ganz ruhig sollte er seine Tage nicht beschliessen; denn 1486 brachen die husitischen Unruhen von neuem los, die Kirche Strahovs, unlängst so würdig hergestellt, ward wieder geplündert und verwüstet, die Brüder vertrieben und verfolgt, während der Abt im Angesichte dieser Gefahr sich in die Königsburg flüchtete, wo er auch in demselben Jahre starb.

Die nunmehrige Abtwahl wurde in der Königsburg und zwar in der Allerheiligenkirche abgehalten, und einstimmig ging aus derselben hervor *Johann VI. v. Prachatic (1486—1497).* Seine Regierung muss aber eine durchwegs unglückliche genannt werden; denn ausserdem, dass bei einem erneuerten Aufstande der Utraquisten Strahov neuerdings verwüstet wurde, erlebte der Abt noch einen verderblichen Aufruhr der Unterthanen gegen ihre Obrigkeit, wobei das Stift namentlich auf seinen auswärtigen Gütern grossen Schaden erlitt. Zu all diesen harten Prüfungen gesellte sich noch eine langwierige Krankheit, die den gebeugten Abt zwang, im J. 1497 seine Würde niederzulegen und sich zurückzuziehen († 1501). — Da jedoch die Zahl der Brüder in Strahov eine sehr geringe war, beriefen sie unmittelbar nach der Resignation Johanns einen Tepler Chorherrn als Abt, nämlich *Mathias v. Auterin (1497—1510),* welcher jedoch dem herrschenden Nothstande nicht abzuhelfen vermochte, sondern, um nur das Nothwendigste bestreiten zu können, gezwungen war, den sogenannten Thiergarten, d. i. jenen Theil des unteren

Laurenziberges, wo gegenwärtig der Lobkovicische und der Schönbornsche Garten stehen, zu verkaufen. Alles Muthes und aller Hoffnung auf Besserung der Verhältnisse bar, legte Mathias 1509 seine Würde nieder. Der Tepler Abt schlug nun als seinen Nachfolger einen anderen Tepler Namens Peter vor; da jedoch der Vaterabt von Steinfeld denselben zu bestätigen sich weigerte, wählten die Strahover den resignirten Mathias abermals. Allein auch dies wiederholte Vertrauen, das man ihm entgegenbrachte, konnte seinen Muth nicht heben; er legte seine Würde zum zweiten Male nieder 1510 und starb bald darauf. — Die Brüder wandten sich nun an das Stift Klosterbruck in Mähren, aus dessen Mitte sie *Kaspar I. (1510—1517)* wählten, der, anfangs ziemlich glücklich in seinen Unternehmungen, da er eine ausgiebige Unterstützung von seinem Mutterstifte genoss, die Grenzen des Strahover Besitzthums genau bestimmen liess, und 1515 von König Vladislav eine neue Bestätigung des Besitzstandes und der Privilegien des Stiftes erlangte, aber später durch Krankheit und Alter gebeugt sein Amt niederlegte 1517. Sofort wählten die Strahover den allgemein beliebten Tepler *Antonius (1517—1526)* zu ihrem Abte, welcher durch seine unermüdliche Thätigkeit einestheils einzelne dem Stifte bis jetzt entfremdete Güter wieder gewann, anderntheils aber, als die verderblichen protestantischen Unruhen unter Thomas Münzer 1521 ausgebrochen waren und das Stift wieder so manchen Schaden zu verzeichnen hatte, wieder einzelne Klostergründe theils verkaufen theils verpfänden musste. Und als die Tepler 1526 den Abt Antonius zu ihrem eigenen Abte wählten, ward ein anderer Tepler *Johann VII. Curtius (1526—1535)* auf den äbtlichen Stuhl in Strahov erhoben. Auch er musste wieder wegen der damals auferlegten Türkensteuer manches Gut verpfänden, und auch er ward gleich seinem Vorgänger 1535 als Tepler Abt berufen, und die Abtei Strahov war wieder verwaist. — Man wandte sich nun abermals an das Stift Klosterbruck und wählte von da den als Redner und Dichter gleich berühmten *Andreas Weiss,* der jedoch nur etwas über ein Jahr dem Stifte Strahov vorstand, da er 1537 von seinen eigenen Brüdern als Abt zurückberufen wurde. Jetzt wurde abermals ein Tepler *Wenzel I.*

v. Neudorf (1537—1544) einstimmig postulirt. Aus seiner Zeit ist hauptsächlich zu verzeichnen, dass 1541 in Prag die Landtafel verbrannte, wodurch das liegende Besitzthum in eine noch grössere Verwirrung gerieth als bis jetzt, und Strahov an seinen mit so grosser Mühe wieder erworbenen Gütern manchen recht empfindlichen Schaden erlitt, und dass zu alledem noch die Pest ausbrach, welcher auch unser Abt Wenzel 1544 erlag. — Jetzt wählten die Strahover wieder einen Chorherrn von Klosterbruck *Johann VIII. Muth;* als dieser aber seine Würde niedergelegt hatte, ward nach langer Zeit im J. 1552 wieder ein Abt aus dem Schoosse des Strahover Konvents gewählt, nämlich *Vitus I. Theophilus;* allein auch dieser legte in den nichts weniger als trostvollen Verhältnissen seine Würde schon 1556 nieder. Ihm folgte *Johann IX. (1556 bis 1560);* allein durch die vielen erlittenen Verluste, durch die Ungunst der Zeitverhältnisse und der so rasch und so häufig auf einander folgenden Wechsel auf dem äbtlichen Stuhle gerieth das Stift in grosse Noth, und Abt Johann war wieder, um seinen Brüdern nur das Nothwendigste bieten zu können, gezwungen, einzelne sogar nahe liegende Gründe zu veräussern. Zu all dieser Verwirrung kam noch das Unglück, dass der zu so grossen Hoffnungen berechtigende Abt unerwartet schon 1560 starb.

In dieser trüben Zeit und bei den damals herrschenden wirren Verhältnissen ist es nicht zu verwundern, dass wir nach Johanns Tode einen Eindringling, Namens Jakob v. Sternowitz, einen aufgedrungenen Fremdling, ehemals Soldat, in letzter Zeit Hofkaplan des Erzherzogs Ferdinand, Statthalters von Böhmen, auf dem äbtlichen Stuhle erblicken, der sich nur durch seinen Schwur, das Ordensgewand annehmen und die Gelübde ablegen zu wollen, unter obwaltenden Verhältnissen vom Tepler Abte Johann Murregius die Anerkennung erschlich. Durch seine Misswirthschaft ward das Stift von Neuem an den Rand des Verderbens gebracht, indem er die letzten noch übriggebliebenen Güter des Stiftes verschleuderte. Die Stiftskirche war verlassen, und nur ein junger Tepler Chorherr Johann Lohelius, der in Prag den Studien oblag, kam in den Jahren 1577 und 1578 an Sonn- und Feiertagen da-

hin, um in einer noch erhaltenen Kapelle die heil. Messe zu lesen. Das unheilvolle wüste Treiben des Eindringlings dauerte indessen fort, bis endlich demselben ein Damm gesetzt und er 1579 vom Kaiser Rudolph II. als dilapidator patrimonii Christi beseitigt und zur Abbüssung seiner Schuld nach Tepl ausgewiesen wurde; worauf von den Strahovern als Abt der bisherige Tepler Prior *Mathias II. Ghel (1579—1585)* canonisch erwählt erscheint. In welch einem Zustande der neue Abt das Stift nach einer so langen Misswirthschaft gefunden haben mochte, lässt sich denken; alles verarmt, vernachlässigt, zum Einstürzen. Allein eine grosse Wohlthäterin fand der Abt an der frommen Königin-Mutter Marie, welche ihm nicht blos eigenhändig verfertigte Kirchengewänder schenkte, sondern ihn auch mit reichlichen Geldmitteln ausstattete, so dass es ihm ermöglicht wurde, im Vereine mit noch drei Brüdern wieder regelmässigen Gottesdienst einzuführen, das Kloster wieder wohnlich herzustellen und die Kirche würdig auszuschmücken. Als aber 1585 Mathias von den Teplern als ihr eigener Abt berufen wurde, folgte ihm in Strahov ein anderer Tepler Chorherr *Andreas II. Werner*, der dem Stifte insofern ein wenig aufhalf, als er die Zahl der Brüder durch Aufnahme neuer Kandidaten vermehrte. Da er jedoch sah, dass auch er dem herrschenden Elende nicht abhelfen könne, legte er 1586 die äbtliche Würde nieder und nahm bereitwilligst die ihm angebotene erledigte Propstei am Stifte Doxan an, in welcher Würde er auch sein Leben beschloss 1591.

Die Regeneration der altehrwürdigen Abtei Strahov begann mit dem Jahre 1586, als offenbar durch göttliche Fügung der berühmte und fromme *Johann X. Lohelius (1586—1612)* auf den äbtlichen Stuhl erhoben wurde. Lohelius, von Eger gebürtig, kam vordem nach Stift Tepl, wo er im Dienste beim Abte Murregius gestanden. Als man aber ungewöhnliche Geistesanlagen bei dem jungen Manne bemerkte, ward er in den Orden aufgenommen und zu weiteren Studien nach Prag an die Jesuitenakademie bei St. Bartholomäus gesandt, wo er unter der Leitung des berühmten Edmund Campianus sich zu einem tüchtigen Redner und Philosophen ausbildete, während

welcher Zeit wir ihn die verlassene Stiftskirche am Strahov so eifrig besuchen sahen. 1578 finden wir ihn als Prediger in der Stadt Tepl, und nur seiner unüberwindlichen Beredtsamkeit ist es zu danken, dass diese dem Lutherthume schon verfallene Stadt in den Schooss der Kirche zurückkehrte. 1579 und später noch einmal 1583 sehen wir ihn als Prior in Strahov, bis er endlich 1586 zum Abte gewählt als wahrer Retter und von Gott gewollter neuer Begründer des so hart vom Unglücke verfolgten Stiftes erscheint.

Rasch verbreitete sich der Ruf des frommen Abtes, und bald zählte er nicht blos den Kaiser Rudolph II., sondern die grösste Zahl der Mächtigen des Landes zu seinen Freunden und Gönnern, die ihn reichlich mit Mitteln versahen, um das herabgekommene Stift wieder heben zu können. Unterstützt vom Kaiser baute er die Stiftspfarrkirche St. Rochus, stellte das Stift und die Konventskirche soviel als möglich wieder her und legte 1594, unterstützt von vielen Gönnern, die ersten Grundlagen zur nachmaligen so grossen und weitbekannten Bibliothek des Stiftes. Unter so mächtigem Schutze gelang es ihm, viele jüngst verschleuderte Stiftsgüter wieder zu erkaufen, unter diesen namentlich Ouhonic, Horoměřic und Herrndorf in Böhmen, Niklovic und Konic in Mähren. Im J. 1587 vom Generalabte in Prémontré Johann de Pruetis zum Generalvikar für Böhmen, Mähren, Schlesien, Ungarn, Polen und Oesterreich ernannt, gewann Lohelius einen weiteren Wirkungskreis für seine unermüdliche Thätigkeit. Er bereiste die ihm untergeordneten Stifte, schaffte Missbräuche ab und stellte überall die gelockerte Disziplin wieder her; auch gelang es seinem Einflusse, manche den Prämonstratensern in dieser sogenannten Reformationszeit entrissene Kirche wieder zu gewinnen.

Da jedoch Lohelius beim Antritte seiner Regierung nur zwei Chorherren im Stifte hatte, war sein ganzes Sinnen dahin gerichtet, die geistliche Familie zu vermehren. Er gründete zu diesem Behufe ein Seminar in Strahov, in welches nur fähige und fromme Jünglinge aufgenommen und für den Orden ausgebildet werden sollten. Zu diesem Zwecke berief er fünf tüchtige Chorherren aus Steinfeld als Lehrer; und sah er, dass ein oder

der andere der Jünglinge Liebe zum Orden hatte, ertheilte er ihm freudigst das weisse Ordensgewand und liess ihn zu zur Ablegung der Gelübde. Und diese jungen Männer waren es, deren sich Lohelius bei seinen reformatorischen Arbeiten im Orden bediente, indem er sie in die einzelnen Stifte aussandte, um die gesunkene Ordenszucht wieder zu heben und neu zu beleben. Gegen seine Brüder selbst war er aber stets im höchsten Grade liebreich, ein wahrer Vater, ein wahrer Tröster; in Handhabung der Disziplin aber war er streng und unerbittlich, obwohl er deshalb manche Widerwärtigkeiten zu erfahren hatte. Durch seinen Einfluss und sein Streben erwirkte er 1598 vom Papste Clemens VIII. die Exemption des Ordens. Ein wahrer Sohn des heil. Norbert pflegte er in ausgiebiger Weise die Armen, und wir sehen nicht selten im strengsten Winter den seligen Abt eigenhändig Holz den vor Kälte erstarrten Armen zutragen. 1601 begann er den Bau einer neuen Stiftskirche in Strahov, unternahm in demselben Jahre eine Romreise, um am päpstlichen Throne über seinen Orden zu berichten, und beherbergte hierauf eine Zeit lang in seinem Stifte den Generalabt des Ordens, Franz v. Longpré, der durch den Ruf Lohels veranlasst, mit eigenen Augen schauen wollte, was ein so gottergebener Wille, wie der Lohels, in so kurzer Zeit, nach so schrecklicher Vergangenheit, unter dem Schutze des Allmächtigen zu leisten vermochte. Und in der That, das schon am Abgrunde des Verderbens sich befindende Stift stand wirklich neu gehoben und in neuer Blüte da, weshalb Lohelius sich alle folgenden Generationen zu dem heissesten Danke und der höchsten Verehrung verpflichtet hat, und auch im Orden den Ruf eines Seligen geniesst, und sein Name bis heute neuvestirten Novizen mit dankbarer Vorliebe beigelegt wird.

Rasch verbreitete sich der Ruf Strahovs, das unter so trefflicher Leitung stand, derart, dass viele andere Stifte des Ordens die äbtlichen und pröpstlichen Würden gerne den Strahovern verliehen; und der Prager Erzbischof Zbyněk Berka von Duba sollte hinter den anderen nicht zurückbleiben und wählte sich unseren Lohelius 1602 zum Suffragan und Weihbischof, in welcher neuen Würde sich der Abt wegen seines ungewöhnlichen Eifers, womit er

bei den Prager Synoden auftrat, den Ruf eines wahrhaft apostolischen Mannes erwarb, weshalb es leicht begreiflich erscheint, dass sowohl König Mathias als Papst Paul V., welche nur zu gut die trefflichen Eigenschaften Lohels kannten, ihn zuerst zum Coadjutor des kranken Erzbischofs Karl v. Lamberg, und hierauf nach dessen Tode 1612 zum Erzbischof von Prag ernannten. Lohelius, eingedenk seiner niedrigen Abkunft, verlor auch in dieser hohen Würde an seiner beispielsvollen Demuth nichts, und gab derselben offen Ausdruck, als er zu seinem Wappen den Heber (war er ja der Sohn eines Fuhrmannes) und das Motto „Suscitans de terra inopem et de stercore erigens pauperem“ wählte.

Nach der Erhebung Lohels auf den erzbischöflichen Stuhl von Prag konnte Strahov keinen seiner würdigeren Nachfolger bekommen, als den nunmehr einstimmig gewählten Abt *Kaspar II. v. Questenberg (1612—1640)*, der sich nicht blos durch wahre Frömmigkeit und grosse Gelehrsamkeit auszeichnete, sondern auch als berühmter Kanzelredner bekannt und von dem heiligsten Eifer für seinen Orden entbrannt war, weshalb ihn auch der Generalabt des Ordens gleich im J. 1614 zum Visitator für die böhmische Circarie ernannte, in welcher Eigenschaft er alle ihm unterstehenden Stifte besuchte, und in denselben, unterstützt von Lohelius selbst, die Ordensdisziplin überall auf das eifrigste belebte und förderte.

Da der Anfang seiner Regierung in eine ziemlich ruhige Zeit fiel, konnte er auch an die Hebung der Oekonomie und die Bauten denken, und vollendete so den unter Lohel begonnenen Bau des Strahover Konventes. Doch bald sollte seine bis jetzt ruhige Regierung gewaltig gestört werden. Als nämlich im J. 1618 durch den Fenstersturz Slavatas und Martinics aus dem Landtagssaale das Signal zu dem nachmals so verderblichen dreissigjährigen Kriege gegeben wurde, entstand eine wirre, lose Zeit, und Lohelius, die Jesuiten, Questenberg und der Abt von Braunau wurden vertrieben. Vor seinem Abschiede gestattete Questenberg einem Theile seiner Brüder, sich an sichereren Orten bergen zu können, während ein kleiner Theil derselben in Strahov zu verbleiben hatte; er selbst aber begab sich mit Lohelius nach Wien an den Kaiser-

hof, wo beide unerschrocken die Rechte des böhmischen Klerus vertheidigten. Uebrigens lebten die wenigen Brüder in Strahov ziemlich erträglich und es ward ihnen sogar ermöglicht, einigen geflüchteten Domherren Unterkunft zu bieten. Erst nach dem Siege auf dem weissen Berge kehrten Lohel und Questenberg nach Prag zurück, und der Abt führte bald, trotz der Verwüstung, welche die stiftliche Oekonomie erlitten, die alte Ordnung wieder ein. Die Schäden, welche das Stift im Laufe dieser Kriegszeit auf seinen Gütern erlitten, wurden bald wieder gut gemacht, wobei Questenberg einer ausgiebigen Unterstützung von Seite des Königs Ferdinand und des Adels Böhmens sich zu erfreuen hatte. Und seine Verhältnisse gestalteten sich so günstig, dass er auch an die Wiedergewinnung anderer dem Orden in jüngster Zeit entrissenen Stifte und Kirchen denken konnte. So löste er, unterstützt vom König, 1622 das in den Händen der Herren Trčka v. Lipa sich befindende Stift Selau aus, stellte daselbst einen Administrator an und besetzte die dazu gehörigen Pfarren wieder mit Prämonstratensern; gewann sodann für Strahov die sonst dem Stifte Selau gehörige Pfarre in Iglau, wo er, nachdem der durch seine Beredtsamkeit berühmte Strahover Johann Kirn die Stadt der katholischen Kirche wiedergewonnen hatte, alsbald den katholischen Gottesdienst einführte und die Seelsorge seinen Brüdern übergab, die bis jetzt dort thätig sind. Auch das ehemalige Stift Mühlhausen, das bald nach der Husitenzeit in fremde Hände gerathen war, gewann er in selbem Jahre für Strahov. Durch solche neue Acquisitionen war jedoch Questenberg, da seine Brüderzahl nicht hinreichte, gezwungen, aus anderen Stiften Aushilfe zu erbitten, weshalb wir während dieser Zeit in Strahov und den zu demselben gehörenden Stationen Chorherren der verschiedensten Stifte antreffen. Aber auch der Armen vergass Questenberg nicht, und gründete in demselben Jahre 1622 im Vereine mit Lohelius und seinen Brüdern Gerard, Hermann und Johann v. Questenberg das Strahover St. Elisabeth-Armenspital für 16 Arme, welches bis heute vom Stifte verwaltet wird.

Einen harten Verlust hatte jedoch Questenberg noch in diesem Jahre 1622 zu beklagen; es starb nämlich der

um Kirche und Staat und um Strahov so hochverdiente Erzbischof von Prag, der selige Lohelius, und wurde in der Strahover Stiftskirche vor dem Hochaltar begraben, wo ihm Abt Questenberg ein würdiges Denkmal setzen liess. Lohelius erwarb sich durch seine rastlose, unermüdete und gottgefällige Thätigkeit unsterbliche Verdienste in den weitesten Kreisen; er war es, der dem Cisterzienserstifte Ossegg neues Leben gab, indem er demselben die dem Erzbisthume einverleibten Stiftsgüter wieder zurückstellte; er war es, der dem Prager Kapitel die Propstwahl wieder erwirkte; Lohelius war Primas des Königreichs Böhmen und zugleich erwählter Generalgrossmeister des ritterlichen Kreuzherrenordens mit dem rothen Sterne. Und wir leben der festen Ueberzeugung, dass, wenn es dazu käme, was Gott geben wolle, dass der Seligsprechungsprozess dieses würdigen Dieners Gottes angestrengt würde, dieser Gedanke nicht blos im Prämonstratenserorden, sondern auch in jenem der Cisterzienser und der Kreuzherren warmen Anklang fände, und der Realisirung desselben die thatkräftige Unterstützung weder vom Prager Metropoliten noch von dem Prager Metropolitankapitel versagt bliebe!

Ein Hauptverdienst, das sich der eifrige Abt Questenberg um den Orden im Allgemeinen und um Strahov insbesondere erwarb, war, dass es ihm nach mehrmaliger, beharrlicher und gefährlicher Reise während dieser Kriegszeit endlich gelang, den Leib des heil. Ordensstifters und Patriarchen Norbertus aus dem protestantischen Magdeburg nach Prag zu schaffen. 1626 brachte er, unterstützt vom Könige Ferdinand und vielen anderen treuen Söhnen der Kirche, den heil. Schatz zuerst nach Doxan, und das Jahr darauf 1627 unter einem Prachtgepränge nach Prag, wo der heil. Leib in der Strahover Stiftskirche in einer eigenen in der Mitte derselben vor der Kanzel errichteten Kapelle deponirt wurde. Seit dieser Zeit ist das Stift Strahov so glücklich, die heil. Reliquien in seiner Kirche zu bergen, und seit dieser Zeit wird der heil. Norbert unter der Zahl der böhmischen Landespatrone verehrt. Bei der Hebung dieses heil. Leibes war dem Abte besonders behilflich Martin Stricker, Propst bei St. Agnes in Magdeburg, an dem der Orden bald ein neues würdiges

Mitglied gewann, indem er das Ordensgewand des heil. Norbert annahm und die Gelübde in die Hände Questenbergs ablegte, worauf ihn der Abt nach Magdeburg als Propst bei der Marienkirche daselbst entsandte und ihm zugleich einen Konvent von zwölf Brüdern beigab. So gewann Questenberg nicht blos diese Kirche, sondern noch drei andere Prämonstratenserstifte in Deutschland, die im Laufe der Reformationsperiode dem Orden entrissen worden, nämlich Jerichov im Brandenburgischen, Gottesgnaden in Sachsen und Ilefeldt in der Grafschaft Hohenstein. Und als Questenberg das Jahresfest der Uebertragung der heil. Reliquien in seinem Stifte mit grosser Feierlichkeit beging, hatte er das Glück, seinen geliebten König in den Mauern Sions begrüssen und bewirthen zu können. Durch den Einfluss des Erzbischofs von Prag Kardinal Harrach gewann Questenberg wieder das Patronatsrecht über die Pfarre St. Niklas in der Altstadt Prag (jetzt russische Kirche), wo schon seit dem 13. Jahrhunderte Strahover die Seelsorge inne hatten, und errichtete bei derselben ein Seminar, wohin er zwei gelehrte Prämonstratenser aus Belgien als Lehrer berief.

Welch hohen Ansehens Questenberg sich erfreute, geht nebst anderem schon aus dem hervor, dass ihm sowohl vom Kaiser als vom Kardinal-Erzbischof die ebenso ehrende als schwere Aufgabe zu Theil wurde, die Wiedereinführung der katholischen Kirche im Bunzlauer und Königgrätzer Kreise sowie in der Grafschaft Glatz zu realisiren, welcher Aufgabe er, trotz der Gefahren, die er zu bestehen, und trotz der Schwierigkeiten, die er zu überwinden hatte, in löblichster Weise sich entledigte. — Dabei vergass er jedoch seines Stiftes nicht und wirkte für die Verherrlichung desselben in unermüdeter Weise. Er verlängerte und schmückte die Stiftskirche, baute die jetzige äbtliche Wohnung gegen die Stadt, richtete den Kreuzgang ein und legte eine Wasserleitung an. Als ihm aber 1630 der Erzbischof von Prag auch das ehrenvolle Amt eines Visitators aller Pfarren und Dechanteien der Erzdiözese übergab, sehnte sich Questenberg danach, wenigstens aller weltlichen Sorgen behoben zu werden, und wählte unter Zustimmung der Brüder zu seinem Coadjutor den trefflichen Propst von Doxan Crispin Fuk.

Damals zählte das Stift 55 Chorherren, von denen 37 in Prag wohnten, die übrigen bei anderen zu Strahov gehörenden Kirchen wirkten.

Im J. 1631 wüthete der dreissigjährige Krieg wieder in Böhmen, und als der Kurfürst von Sachsen ins Land eingefallen war, Prag besetzt und die protestantische Religion wieder eingeführt hatte, musste Questenberg abermals mit einer grossen Zahl seiner Brüder flüchten; er selbst begab sich nach Wien, während die Brüder in andere Stifte sich zerstreuten. Und als der Abt nach sieben Monaten, nachdem Prag durch Albrecht von Waldstein vom Feinde befreit worden, in sein Stift zurückgekehrt war, musste er zu seinem Leidwesen sehen, wie Kirche und Stift abermals arg verwüstet sich darboten. Gleich machte er sich im Vereine mit Crispin daran, die Schäden wieder gut zu machen; und Dank der hochherzigen Unterstützung des Königs, gelang es ihm, das dem Stifte so lange entzogene Gut Pátek wieder zu gewinnen, so dass er in den Stand gesetzt wurde, wieder für eine würdige Herstellung des Stiftes und eine glänzende Ausschmückung der Kirche Sorge zu tragen. Er baute die Sakristei, liess die schön geschnitzten Chorstallen anfertigen, schmückte das Grab des heil. Norbert mit einer riesigen vergoldeten Krone, schaffte für die Kirche und die Kreuzgänge Bilder an und sorgte für die Vermehrung der Büchersammlung. Allein schon im J. 1634, als nach dem Tode Waldsteins die Sachsen und Schweden wieder in Böhmen eindrangen und Prag belagerten, wobei die kaum erworbenen Stiftsgüter wieder stark beschädigt wurden, musste abermals eine grosse Zahl der Brüder wenigstens auf kurze Zeit anderswo einen sichereren Aufenthaltsort suchen.

Von dem hohen Ansehen, das Questenberg im ganzen Orden genoss, zeugt auch dies, dass während der grossen Krisis, in welche der Orden nach dem Tode des Generalabtes Gossetius 1636 gerieth, als Kardinal Richelieu das Generalat des Ordens anstrebte, die französischen Aebte damit aber nicht einverstanden einen anderen wählten, die deutschen Aebte unseren Questenberg zum Oberhaupte des gesammten Ordens ausersehen hatten, was dieser jedoch in aller Bescheidenheit ausschlug. — Während unter der tüchtigen Leitung Crispins sich der materielle Wohl-

stand des Stiftes sichtlich hob, so dass im J. 1638 es sogar im Stande war, das ehemalige Gut Hradištko wieder anzukaufen, vollzog Abt Questenberg noch eine und zwar die letzte seiner Stiftungen. Das Seminar bei St. Niklas musste nämlich auf Wunsch des Kaisers den slavischen Benediktinern überlassen werden, da derselbe in ihr früheres Kloster Emaus spanische Benediktiner berufen, und Strahov erhielt als Entschädigung das Kirchlein des heil. Benediktus sammt dem anliegenden Baugrunde, wo nun Questenberg 1637 das Prämonstratenser-Seminar oder das sogenannte Collegium Norbertinum für Zöglinge des Ordens gründete und mit einem Rektor und Professoren aus dem Orden versah.

Die Kräfte des so unermüdet thätigen Abtes schwanden jedoch sichtlich, und die Stütze seines Coadjutors war ihm jetzt um so nothwendiger, als er vom Schlage gerührt des vollen Gebrauchs seiner Sprache beraubt wurde. Noch einmal jedoch flüchtete er bei der Belagerung Prags durch die Schweden 1639 nach Wien, während die Brüder Unterkunft in anderen Stiften fanden, und nach Abwendung der Gefahr nach Prag zurückgekehrt, beschloss er am 28. Juni 1640 sein so verdienstvolles und thatenreiches Leben. Sein Leichnam ward vor dem Grabe des heil. Norbert in der Stiftskirche beigesetzt.

Wie vorauszusehen, ward jetzt der ebenso fromme als ausgezeichnete Coadjutor des Verblichenen *Crispin Fuk (1640—1653)* Abt von Strahov, der seine Tüchtigkeit schon früher als Propst von Schlägl, welches Stift ihn als seinen zweiten Fundator verehrt, als Propst von Doxan und als Titularabt von Selau und Mühlhausen so reichlich bewies, dass er nebst seinen beiden glorreichen Vorgängern unter die hervorragendsten Aebte Strahovs mit vollem Rechte gezählt zu werden verdient. Abt Crispin setzte gewissenhaft fort, was Questenberg begonnen, widmete seine Hauptsorgfalt dem jungen Collegium und hob den Wohlstand des Stiftes in ungeahnter Weise. Dass die Moldau in der Nähe des Stiftsgutes Hradištko bei Prag schiffbar und die Communication zwischen Budweis und Prag ermöglicht worden, ist ein Verdienst dieses Abtes, der mit nicht geringem Kostenaufwande 1643 die Felsen im Moldaubette sprengen liess und so den Fluss schiffbar machte;

Kaiser Ferdinand III. lohnte diese gemeinnützige Wirksamkeit des Abtes, indem er ihn in den Adelstand erhob mit dem Prädikate „a Hradiště", und noch heute weist ein Denkmal an jener Stelle auf dies Verdienst des Abtes hin. Aber auch der Erzbischof von Prag wusste einen so hervorragenden Mann, wie Crispin es war, zu schätzen, und machte ihn zu seinem Suffragan, als welcher er, zum Erzbischof von Trapezunt i. p. consecrirt, die ganze Erzdiözese bereiste, überall die Kanzel besteigend und das Volk im Glauben belehrend und festigend.

Da jedoch seine Regierung in jene Zeit fällt, wo der dreissigjährige Krieg noch nicht vollends ausgetobt hatte, blieb auch Abt Crispin nicht verschont, und das Stift hatte auch unter ihm von der feindlichen Zerstörungswuth vieles zu leiden. Abgesehen davon, dass schon im J. 1645 die südlich gelegenen Besitzungen des Stiftes, namentlich Mühlhausen von den Schweden unter Torstenson stark geschädigt wurden, wobei es an Misshandlung der dort exponirten Brüder auch nicht fehlte, brach über Strahov eine neue Katastrophe los im J. 1648 am 25. Juli, als Königsmark Prag in der Nacht überrumpelte und durch das sogenannte Strahover Thor in die Stadt drang. Abt Crispin flüchtete eiligst mit den werthvollsten Schätzen nach Schlägl, auch eine Anzahl Brüder suchte anderswo Heil, während die zurückbleibenden Zeugen sein mussten der schrecklichen Wuth des plündernden und raubenden Feindes. Die Schweden überfielen das Stift, raubten alles was von Werth war, Gold- und Silbergeräthe, und plünderten die Bibliothek derart, dass ein an 20,000 *f*. gehender Schaden zu verzeichnen ist. Während der ganzen Plünderungszeit Strahovs waren die zurückgebliebenen Brüder vom Feinde durch volle 14 Tage in den Zellen unter strengem Gewahrsam eingesperrt gehalten, und als die Plünderer nichts mehr vorfanden, nahmen sie noch zwei Brüder mit als Geiseln, welche erst nach vier Wochen zurückkamen. Nicht minder schlecht erging es den Geflüchteten, namentlich jenen, die in Tábor Zuflucht suchten; sie wurden in der dortigen Dekanalkirche von den feindlichen Soldaten überfallen, ihrer Gewänder beraubt, und blutig und halbtodt geschlagen zurückgelassen, von wo aus sie erst mit grossen Mühselig-

keiten nach Schlägl gelangten und dort gastliche Aufnahme fanden.

Unter dem Abte Crispin genoss das Stift eines gleich vortheilhaften Rufes wie unter seinem glorreichen Vorgänger, und auch unter ihm sehen wir viele Strahover die äbtlichen und pröpstlichen Stühle in anderen Stiften des Ordens besteigen. Crispin starb 1653 am 3. August und ward neben seinem Vorgänger vor dem Grabe des heil. Norbert, bei dessen Uebertragung von Magdeburg er werkthätig betheiligt war, begraben.

Sein Nachfolger *Norbert v. Amelunxen (1653—1656)*, vordem Propst von Doxan und nachmals Abt von Selau, regierte in trefflicher Weise nur zu kurze Zeit, als dass er etwas Hervorragendes hätte unternehmen können. An ihn erinnert heute noch der Klang einer schönen grossen Glocke, die er 1655 für die Stiftskirche hatte giessen lassen. — Ebenso kurz war auch die Regierung des folgenden Abtes *Bernard Sutor (1656—1658)*, der durch geistliche Beredtsamkeit und seine schriftstellerische Thätigkeit bekannt, die ersten Grundlagen zur nachmaligen fürsterzbischöflichen Buchdruckerei in Prag legte.

Fast einstimmig gewählt sehen wir nun den durch seine umfangreichen juridischen Kenntnisse berühmten *Vincenz Frank (1658—1669)* auf dem äbtlichen Stuhle Strahovs, der schon vordem durch seinen Eifer in Bekämpfung des Lutherthums und durch seine trefflichen Predigten in Breslau sich einen vortheilhaften Namen geschaffen. Er verhalf dem Stifte durch seine Gesetzeskunde zu mehreren schon als verloren betrachteten Rechten wieder, hob die ökonomischen Verhältnisse und verwandte grosse Sorge auf das Norbertinische Seminar, welches unter ihm auch Zöglinge aus zahlreichen anderen Stiften des Ordens zählte. Die durch die Schweden so stark heimgesuchte Bibliothek Strahovs erfuhr in ihm ihren Regenerator, der keine Mühe und Kosten scheute, um sie zu vermehren, und gleichsam ihren zweiten Fundator, der den Grund zur jetzigen grossen Büchersammlung legte. Zu seiner Zeit entstanden die jetzigen zum Theile noch stehenden Schanzwerke Prags, und da das Strahover Armenspital dieser Unternehmung im Wege war, baute

Abt Vincenz ein anderes ganz ähnliches Gebäude dort, wo wir es heute noch erblicken.

Voll Verdienst um den Orden und das Stift Strahov beschloss Abt Vincenz sein bewegtes thätiges Leben 1669, und hatte zum Nachfolger den durch seine Gelehrsamkeit berühmten *Hieronymus I. von Hirnhaim (1670—1679)*, indem ihn die Brüder von seiner Lehrkanzel am Collegium zur äbtlichen Würde beriefen. Abt Hieronymus, der durch seine schriftstellerische Thätigkeit so vortheilhaft bekannt ist, war aber auch ein grosser Freund von Ordnung, und wirkte in dieser Beziehung als Visitator des Ordens in der böhmischen Circarie in allen Stiften, die er besuchte, auf das erspriesslichste. Am meisten lag ihm aber am Herzen die Strahover Bibliothek, für welche er den heutigen sogenannten alten Saal baute, und das Collegium Norbertinum, wo er eine neue schöne St. Norbertikirche errichtete und eine neue Lehrkanzel fürs Kirchenrecht begründete, und den gelehrten Strahover Hyacinth Hohmann zum Professor dieser Wissenschaft bestimmte. Für die Kirche schaffte er eine grosse Glocke an, und sorgte für würdige Ausschmückung sowohl der Kirche als des Grabes des heil. Norbert, von dessen Uebertragung er das erste, fünfzigjährige Jubiläum feierte. Er liebte ein eingezogenes, stilles, betrachtendes Leben, welchem wir seine heute noch so beliebten Meditationen verdanken. Unter ihm zeichneten sich, durch das Beispiel des Abtes angezogen, mehrere Strahover durch ihre Gelehrsamkeit aus, und tief betrauert starb der Abt auf dem Gute Hradištko, wo er so gern zu weilen pflegte, 1679 und ward nach seinem eigenen Wunsche nicht in der Prälatengruft, sondern in der Brüdergruft inmitten des Chores beigesetzt.

Sein Nachfolger, der gelehrte Kanonist *Hyacinth Hohmann (1679—1690)*, vertheidigte und förderte den Orden und seine Rechte auf das eifrigste, wozu sich ihm bei seinem Amte als Visitator und bei der Bereisung der einzelnen Stifte Gelegenheit genug bot, und errichtete 1683 in der ehemaligen Abtei Mühlhausen ein von Strahov abhängiges Priorat. Ausserdem vermehrte er den Strahover Besitzstand um das Gut Zduchovic, verband die Abtei mit dem Konvente, indem er jenen Konventstrakt, der gegen die Stadt gerichtet ist, erbaute, schmückte die

St. Norbertikirche beim Collegium und liess für die Strahover Thürme die grosse St. Michaelsglocke giessen und die schöne Chororgel herstellen. Auch in seine Regierungszeit fällt die Wirksamkeit vieler gelehrter Strahover, die entweder auf Kanzel und Katheder oder als Schriftsteller sich Ruf erworben, unter denen wir namentlich den hochgelehrten Konvertiten Andreas Fromm nennen wollen, welcher nach Wahrheit suchend alle seine Würden, die ihm der Protestantismus geboten, verliess und mit seinen beiden Söhnen 1681 das Prämonstratensergewand anzog und hierauf als ausgezeichneter Prediger an der Kirche des Collegiums bis zu seinem Tode wirkte.

Nach dem Tode Hyacinths gelangte zur äbtlichen Würde der bisherige Supprior des Stiftes *Vitus Seipel (1690—1711).* Sein erstes Augenmerk wendete der Abt dem Collegium Norbertinum zu, indem er für dasselbe ganz treffliche Statuten verfasste und mit dem Erzbischof Grafen Waldstein den Vertrag einging, dass von nun an die Prämonstratenser abwechselnd mit den Cisterciensern die Lehrkanzeln am erzbischöflichen Seminar inne haben sollten. Wegen seines hohen Ansehens und seiner trefflichen Eigenschaften wurde Abt Vitus zuerst zum Visitator und dann zum Generalvikar des Ordens ernannt, und gross sind die Verdienste, die er sich in dieser Eigenschaft erwarb; er bereiste die ihm unterstehenden Stifte, präsidirte den Abtwahlen, hielt Provinzialkapitel ab und förderte thatkräftigst die Wiedergewinnung der ungarischen Propsteien Jászo und Lelesz, bei welcher Gelegenheit Kaiser Leopold 1703 die Exemption des Ordens von neuem bestätigte. Im J. 1701 vom Erzbischof Grafen Breuner zum Suffragan ernannt und zum Bischof von Hierapolis i. p. konsekrirt, bereiste Abt Vitus die gesammte Erzdiözese, und unzählig sind die bischöflichen Funktionen, die er während dieser Zeit vollzog, und zahlreich die hohen kirchlichen Würdenträger, die aus seiner Hand die Infel überkamen. — Trotzdem Abt Vitus mit mancherlei Ungemach zu kämpfen hatte, wir nennen blos die grosse Steuerlast während des spanischen Erbfolgekrieges und die Schäden, welche die Brände von Chyška und des Strahover Brauhauses verursachten, brachte er nichts desto weniger alles wieder in Stand, restaurirte ausserdem

noch viele zum Stifte gehörigen Kirchen, errichtete im Stifte selbst die beiden jetzigen Refektorien und vermehrte den Besitzstand Strahovs, indem er das ehemalige Gut Pátek bei Laun und das ehemalige Frauenstift Kanic in Mähren ankaufte, in welch letzterem er eine Administratur errichtete. Der damals allgemein gewordenen Sitte, die alte Prager Brücke mit Statuen von Heiligen zu schmücken, ward auch Abt Vitus gerecht, indem er 1708 eine schöne Statuengruppe, den heil. Norbert und zu beiden Seiten die Märtyrer des Prämonstratenserordens Adrian und Jakob, mit nicht geringem Aufwande aufstellen liess. Schliesslich ordnete er 1710 die Patronatsverhältnisse in Saaz, seit welcher Zeit die Stadtgemeinde ihren Dechant stets aus dem Gremium der Strahover wählt, und sandte nebst der Seelsorgsgeistlichkeit noch einen Stiftspriester nach Saaz als Lehrer für die vier ersten Grammatikalklassen, wodurch er die Grundlagen zum nachmaligen Saazer Gymnasium legte, welches bis zum J. 1873 von Strahov aus besetzt wurde.

Nicht minder thatenreich ist das Leben seines tüchtigen Nachfolgers, des Abtes *Marian Hermann (1711 bis 1741)*. Obzwar er eine nicht geringe Schuldenlast nach seinem Vorgänger übernommen, ausserdem der herrschende Türkenkrieg dem Stifte viel Steuern aufgebürdet, und die ausgebrochene Pest die wirthschaftlichen Verhältnisse viel geschädigt hatte, wusste Marian durch kluge Umsicht und Benützung der Umstände doch eine so rege, glückliche und vielseitige Thätigkeit zu entwickeln, dass er in der grossen Reihe der Aebte einen hervorragenden Platz einnimmt. Er baute das Pfarrhaus in Iglau, stellte viele Wirthschaftsgebäude her, restaurirte die Mühlhauser Kirche, errichtete in der Stiftskirche einen neuen Hochaltar, baute das Provisoratsgebäude und das jetzige Frontispiz der Kirche, vergrösserte den Bibliothekssaal und liess ihn mit Fresken schmücken, baute in Scharka die St. Johann Kapelle und legte so den Grund zu dieser nachmaligen Seelsorgstation des Stifts; und selbst ein grosser Verehrer Mariens baute er die Wallfahrtskirche in Sepekau sammt einer Residenz für mehrere Stiftspriester.

Wegen seiner Verdienste um den Orden ward er Generalvikar, und bereiste als solcher die ihm unterge-

benen Stifte, überall auf das erspriesslichste wirkend und die Disziplin fördernd. Wegen seiner ungewöhnlichen wirthschaftlichen Kenntnisse ward er 1715 Mitglied der sogenannten Ratifikationskommission für den Königgrätzer Kreis und 1717 Mitglied des Landesausschusses. Ein eifriger Anhänger des Kaiserhauses trug er 1720 durch seine gewichtige Stimme viel bei zur Errichtung der sogenannten pragmatischen Sanktion, und hatte sich einer grossen Gunst bei Hofe zu erfreuen, weshalb ihm auch die Ehre zu Theil wurde, die Kaiserin Elisabeth Christine in Strahov bewillkommnen zu können und vom Kaiser Karl VI. 1731 die Bestätigung aller Privilegien Strahovs zu erlangen. — Unter ihm blühte Kunst und Wissenschaft in Strahov und im Collegium Norbertinum, wo Marian von dem Rechte zu akademischen Graden zu erheben Gebrauch machte; unter den Gelehrten erwähnen wir nur den berühmten Kanonisten Thaddäus Schwaiger, und als Künstler wirkte sehr erspriesslich der bekannte Maler und Strahover Chorherr Siard Nosecký, der so viele Beweise seines thätigen Fleisses hinterlassen. 1727 feierte Marian in glänzender Weise das hundertjährige Jubelfest der Uebertragung des heil. Norbert, bei welcher Gelegenheit er die Kirche mit kostbaren Gewändern und Kirchengefässen versah. Seine wirthschaftliche Thätigkeit war eine so ausgezeichnete, dass er am Schlusse seiner Regierung nicht blos alle Schulden getilgt, sondern trotz seiner grossen schöpferischen Wirksamkeit noch eine Baarschaft von 14,000 fl. zurückgelassen hatte.

Nach seinem Tode wählten die Brüder den seiner würdigen Nachfolger *Gabriel Kaspar (1741—1764),* ehedem Professor der Philosophie, nunmehr Novizenmeister im Stifte. Die 23jährige Regierung dieses wahren Vaters des Stiftes ist eine Kette von Drangsalen, da so zu sagen ein Krieg dem anderen die Hand reichte; und man muss sich wundern, wie der Abt, trotz der vielen Schäden, die die Kriegswuth dem Stifte zugefügt, trotz der grossen Steuern, womit es belastet worden, so viel zu Stande zu bringen vermochte. Gleich am Anfang seiner Regierung brach der sogenannte erste schlesische Krieg aus, Franzosen und Baiern besetzten Prag, und der neugewählte Abt musste dem Churfürsten von Baiern 3000 fl. Wahltaxe

zahlen: durch volle dreizehn Monate dauerten die härtesten Exekutionen und Requisitionen. Allein die Hauptkatastrophe trat ein 1742 in den Tagen vom 29. August bis 13. September, während welcher Zeit die Franzosen auf der Anhöhe des Stiftsgartens, die Kaiserlichen auf der westlichen Anhöhe bei Prag einander wechselseitig beschossen, während das arme Stift zwischen den beiden feindlichen Parteien dastand, ausgesetzt den Kugeln von Freund und Feind. Auf Bitten seiner Brüder flüchtete Abt Gabriel in dieser Schreckenszeit mit Mühe durch den Stiftsgarten und fand gastliche Aufnahme bei den Jesuiten auf der Kleinseite, während die Brüder sich nach Oesterreich und Mähren zerstreuten und nur achte im Konvente zurückblieben. Bei seiner Rückkehr fand der Abt Stift und Kirche im Schutte, so dass der angerichtete Schaden die Höhe von mehr als 100,000 *f*. erreicht hatte. Und als der Prinz Karl zum zweiten Male in Böhmen eingefallen war, flüchtete der Abt zuerst nach Hradištko und von da mit grosser Noth nach Mühlhausen, und kehrte erst, als der Krieg vorbei war, 1743 zurück. Rührend mag die Szene gewesen sein, als Kaiserin Maria Theresia nach Prag kam und auch Strahov besuchte, wobei sie mit Thränen in den Augen das so hart getroffene Stift bedauerte. Und es war wirklich auch ein Gräuel von Verwüstung da zu schauen; kein Dach unversehrt, alle Gewölbe durchbrochen, kein Fenster, keine Thüre ganz, der ganze Garten entholzt und die Stiftskirche in so einem traurigen Zustande, dass der Gottesdienst in der Kapelle des Armenspitals abgehalten werden musste. Zum Troste für den Abt bestätigte die Kaiserin bei dieser Gelegenheit neuerdings alle Privilegien des Stiftes, und Abt Gabriel ging nun mit Eifer daran, alle die erlittenen Schäden wieder gut zu machen. Vor allem stellte der Abt die Kirche wieder her, versah sie mit Stukaturen und Wandgemälden, baute die St. Ursulakapelle, errichtete zehn marmorne Seitenaltäre; hierauf stellte er die Konventgebäude wieder her, errichtete den jetzigen Kapitelsaal und die beiden schlanken Thürme der Stiftskirche, wie wir sie heute sehen; und baute ausserdem noch die Ambiten um die Sepekauer Marienkirche. Und dies alles vermochte der vielgeprüfte Abt, trotzdem auch die Be-

lagerung Prags 1744 durch die Preussen und der nachmalige siebenjährige Krieg am Stifte nicht spurlos vorbeigingen.

Voll Verdienste um sein Stift starb der würdige Abt 4. August 1764 und erhielt den ebenso gelehrten als strengen *Franz Daller (1764—1777)* zum Nachfolger, der es sich zur Aufgabe machte, nur Jünglinge von hervorragenden Anlagen ins Stift aufzunehmen, weshalb er sie auch vor der Aufnahme einer strengen wissenschaftlichen Prüfung unterwarf. Er bereicherte namhaft die Stiftsbibliothek und gründete bei dem Collegium Norbertinum eine eigene Büchersammlung. Die Kirche verdankt ihm den heutigen schönen marmornen Hochaltar, zu dem sein Vorgänger schon das Material vorbereitet hatte, und unter ihm entstand die heute noch bewunderte grosse Stiftsorgel, deren Vervollkommnung dem berühmten Strahover Chorherrn Lohelius Oehlschlegel zu danken ist. Nachdem der Abt eine wichtige Aenderung in der Konstitution des Ordens erfahren, als nämlich 1772 durch kaiserliches Dekret der Nexus der einzelnen Stifte mit dem Generalate in Prémontré aufgehoben worden, erlebte er, aufs Krankenlager gefesselt, noch die dritte fünfzigjährige Jubelfeier der Uebertragung des heil. Norbert und starb bald darauf 2. Mai 1777.

In diesen neuen Ordensverhältnissen wurde zum Abte gewählt *Bohuslaus Herwig,* der vordem das Amt eines Prokurators in Ordensangelegenheiten in Wien versah. Er regierte nur kurze Zeit, erwies sich aber als eifrigen Förderer aller humanitären Anstalten, hinterliess als Andenken den schönen marmornen Altar in der Ecce Homokapelle (nunmehr Kreuzkapelle) und starb allgemein betrauert 1779.

Grossen Umsturz in Staat, Kirche und im Orden erlebte während seiner mehr als zwanzigjährigen Regierung sein Nachfolger Abt *Wenzel II. Mayer (1779—1800).* Seine Regierungszeit fällt in die Josefinische Periode und in die Zeit der damaligen unglücklichen kirchenreformatorischen Bestrebungen. Schon das Jahr 1781 brachte eine neue Erfahrung, als nämlich das für dieses Jahr berufene Provinzialkapitel des Ordens untersagt und der Orden somit in Oesterreich zu einer Kongregation

herabgedrückt wurde. Mit dem Jahre 1782 begannen die Klosteraufhebungen Kaiser Josefs II., und Abt Wenzel sah nun zu seinem Schmerze so manches bis jetzt blühende Ordensstift aus der Zahl der existirenden scheiden. Die Reihe eröffneten die beiden Chorfrauenstifte Chotěschau und Doxan, welche 1782 aufgehoben wurden; gleichzeitig erfolgte die Aufhebung der Exemption des Ordens, 1783 hörten die Vorlesungen am Collegium Norbertinum auf, 1784 ward die Abhaltung des Matutinums zur Nachtzeit untersagt, die Stiftspfarrkirche zum heil. Rochus ward gesperrt und die Stiftskirche gleichzeitig zur Pfarrkirche ernannt; 1785 erfolgte die Aufhebung der drei berühmten mährischen Stifte Hradisch, Obrowitz und Klosterbruck, 1785 ward das Collegium Norbertinum gesperrt und 1786 das Priorat von Mühlhausen aufgelöst, die Seelsorge jedoch und das Gut dem Stifte belassen, 1787 erfolgte sogar die Aufhebung des Strahover Armenspitals.

Abt Wenzel übernahm nun nach Aufhebung des Schwesterstiftes Doxan das Patronat über die zu demselben gehörigen Pfarreien in Doxan, Dolánek, Libotejnic und Bauschovic, welche Seelsorgen bis heute vom Stifte besetzt werden, und errichtete neue Seelsorgstationen in Stankowitz und Holletitz bei Saaz, in Šárka bei Prag und in Sepekau und Hodušín bei Mühlhausen. Da Abt Wenzel eines hohen Ansehens in Staat und Kirche genoss, ward er von den übrig gebliebenen Stiften Oesterreichs 1789 zum Präses und Visitator ernannt, begleitete die böhmischen königlichen Kroninsignien nach Wien, ward daselbst vom Papste Pius VI. in Audienz empfangen und vom Kaiser mit der Würde eines königlichen Almoseniers betraut, welcher Titel von dem aufgehobenen Chorherrenstifte am Karlshof in Prag nun auf Strahov überging und mit der äbtlichen Würde vereint bleiben sollte. Und als im J. 1789 während der wilden Zeit der französischen Revolution auch die Generalabtei in Prémontré aufgehoben ward, erschienen zahlreiche flüchtig gewordene französische Prämonstratenser in Strahov und fanden daselbst gastliche Aufnahme. — Ein bleibendes Andenken an seine Wirksamkeit hinterliess Abt Wenzel aber in dem sogenannten neuen Bibliothekssaale, den er in den Jahren 1782—1794 errichtete, ihn mit den prachtvollen,

aus dem Stifte Klosterbruck stammenden Bücherschränken und nebstdem mit schönen Fresken schmückte, und durch Anlegung von zwei Verbindungsgängen mit dem alten Bibliothekssaale so in Zusammenhang brachte, dass die jetzige Bibliothek Strahovs eine ganze Quadratur für sich bildet. Und unter seiner Regierung zählen wir auch mehrere vortreffliche Gelehrte im Schosse des Stiftes, von welchen wir blos nennen wollen einen Ambrosius Schmidt, nachmaligen Kommendatarabt von Tepl, und einen Raphael Ungar, den bekannten kaiserlichen Bibliothekar in Prag. Zum Schlusse seiner Regierung gründete noch Abt Wenzel, da das Begraben in der Brüdergruft verboten war, eine neue Gruft auf dem nahen Gute Ouhonic, und fand der erste unter seinen Brüdern darin 1800 seine Ruhestätte.

Sein Nachfolger *Adolph Schramek (1800—1803)* lenkte alsbald die Aufmerksamkeit des Ordens auf sich, ward von den Aebten Oesterreichs zum Präses und Visitator, der Strahover Chorherr und Propst von Iglau Milo Grün zum Propst der Circarie ernannt. Trotz seiner kurzen Regierungszeit hob er die ökonomischen Verhältnisse des Stiftes und baute mehrere Wirthschaftsgebäude auf den auswärtigen Gütern. Zu seiner Zeit wurden zwei der jüngst aufgehobenen Stifte des Ordens, nämlich Jászo und Csorna in Ungarn, 1802 resuszitirt.

Nach seinem Tode wählten die Strahover den verdienstvollen bisherigen Propst von Iglau *Milo Grün (1804 bis 1816)* zu ihrem Abte. .Gleich am Anfang seiner Regierung herrschte der österreichisch-französische Krieg, zu welchem Behufe das Stift manches Opfer bringen musste. Abt Milo wandte seine ganze Aufmerksamkeit der Schule und der Wissenschaft zu, errichtete 1804 ein theologisches Studium in Strahov, an welchem er selbst lehrend wirkte, und welches auch von Klerikern anderer Stifte des Ordens besucht wurde, gründete 1807 ein sechsklassiges Gymnasium in Saaz, versah in demselben Jahre das Amt eines Direktors der philosophischen Studien und bekleidete im J. 1812 die Rektoratswürde an der Universität. Und von der wissenschaftlichen Strebung Strahovs unter der Regierung dieses Abtes zeugen ausser ihm viele andere Namen, unter denen wir blos den Universalgelehrten

Baptist Stoppani und den nachmals eines so weiten Rufes sich erfreuenden Professor der Mathematik an der Universität zu Prag Ladislaus Jandera erwähnen. Der Kaiser lohnte auch die Verdienste des Abtes durch Verleihung des Ritterkreuzes des Leopoldordens; und von der hohen Gunst, die Abt Milo bei Hofe genoss, zeugt, dass er das aufgehobene St. Elisabethspital wieder gewann, und sogar 1812 die Ehre hatte, den Kaiser Franz mit seiner Tochter Maria Louise, der zweiten Gemahlin Napoleons, in Strahov begrüssen zu können, an welch hohen Besuch heute noch zwei von der Kaiserin geschenkte Prachtwerke der Bibliothek erinnern. Aber trotzdem hatte Abt Milo auch die Ungunst der Zeitverhältnisse zu erfahren; namentlich war es das Jahr 1810, in welchem das Silber eingezogen wurde und Strahov selbst 360 Mark abliefern musste, wodurch das Grab des heil. Norbert derart schmucklos geworden, dass Abt Milo 1811 den heil. Leib auf den Hochaltar übertrug. Auch dem Orden und seiner Entwicklung war die Zeit minder günstig, und Abt Milo erlebte noch am Schlusse seiner Regierung die Aufhebung des Amtes eines Präses der Circarie, und musste auch sehen, wie 1816 die von ihm kreirten Hausstudien eingingen.

Sein Nachfolger, der fromme, gute und allgemein geliebte Abt *Benedikt Pfeiffer (1816—1834)* zeigte sich noch in dieser Würde thätig als Lehrer an der Universität, indem er nach dem berühmten Bolzano die Lehrkanzel der Religion an der philosophischen Fakultät übernahm, und 1825 die Würde eines Rektors der Universität bekleidete. Auch erlebte er das Glück, die zweite hundertjährige Jubelfeier der Uebertragung des heil. Norbert begehen zu können, und genoss die Freude, unter der Zahl seiner Brüder so manche zu zählen, die in Kunst und Wissenschaft sich hervorthaten, so dass ihnen allgemeine Auszeichnung und Anerkennung zu Theil geworden; wir nennen unter andern blos den tüchtigen Musiker und Compositeur nachmaligen Prior Gerlak Strniště, den trefflichen Maler, namentlich im architektonischen Fache, Hugo Seykora, den unermüdlich thätigen Bibliothekar Godfried Dlabač u. A.

Nach dem Tode Benedikts bestieg den äbtlichen Stuhl

der bisherige Universitätsprofessor und äbtliche Sekretär *Hieronymus II. Zeidler (1834—1870).* Gleich am Anfange seiner Regierung starb 1834 der letzte General des Ordens Johann Bapt. L'Ecuy, und vermachte sein für den Orden einst so warm schlagendes Herz dem Grabe des heil. Norbert, wo es Abt Hieronymus in einer schwarz-marmornen Urne würdevoll beisetzen liess; in gleicher Weise setzte er auch seinem Vorgänger, dem unvergesslichen Abte Benedikt, ein würdiges Denkmal auf dem Kleinseitener Friedhofe. Abt Hieronymus genoss, wie noch männiglich bekannt, des weitgehendsten Ansehens in allen Kreisen, war Doktor der Theologie und Philosophie, Direktor der philosophischen Studien und fünfmal Rektor der Prager Universität. Ein Freund der Schule, Kunst und Wissenschaft begründete er die Strahover Bildergalerie, bereicherte das Mineralienkabinet und die Bibliothek mit kostbarem Zuwachse, und um seinen Brüdern einen weitern Wirkungskreis zu verschaffen, übernahm er die Realschulen von Reichenberg und Rakonitz sowie die ehemals zum Stifte Hradisch gehörige Propstei am heil. Berge bei Olmütz, und führte überall seine Brüder ein. 1847 übernahm er auch die Propstei beim Frauenstifte Zwierziniec bei Krakau, wo der berühmte böhmische Dichter und Strahover Chorherr Eugenius Tupý (Bol. Jablonský) († 1881) als Propst fungirte. — In die Zeit seiner Regierung fällt das stürmische Jahr 1848, und wir sehen den Abt Hieronymus als Mitglied der Deputation nach Innsbruck zum Kaiser Ferdinand, um ihm die Ergebenheitsadresse zu übergeben. In der schauervollen Pfingstwoche von Prag sieht der Abt, damals gerade Rektor der Universität, das Stift zuerst von Studenten, sodann von Grenadieren in allen seinen Räumen besetzt; und eine lange Reihe von Jahren erblicken wir ihn nochmals als Abgeordneten des Landtages und des Reichsraths. Und seine Verdienste fanden auch hohen Orts ihre Anerkennung, indem ihm 1858 das Kommandeurkreuz des Franz-Josefsordens und 1863 der Orden der eisernen Krone II. Kl. verliehen und er in den Freiherrenstand erhoben wurde. — Im J. 1855 bereiste Hieronymus mit dem zum Visitator des Ordens ernannten St. Pöltner Bischofe Ignaz Feigerle die sämmtlichen Ordensstifte in Oesterreich, und genoss eines solchen

Ansehens im Orden selbst, dass er 1859 von den versammelten Aebten zum Präses und Visitator der österreichischen Stifte ernannt wurde. Zahlreich sind die Denkmäler, die an seine Munifizenz und Freigebigkeit erinnern, kein wissenschaftlicher, kirchlicher oder humanitärer Zweck blieb ohne Unterstützung von ihm, und heute noch erinnert die schöne, an Stelle der früheren geschädigten gesetzte Statuengruppe des heil. Norbert, Sigmund und Wenzel auf der Prager Brücke an den splendiden Abt. 1869 begab er sich hochbetagt zu dem vom Papste Pius IX. berufenen Vatikanischen Konzile nach Rom, wo ihn am 1. März 1870 der Tod ereilte; sein Leichnam ward nach Prag übertragen und in der von ihm gegründeten Brüdergruft auf dem Kleinseitener Friedhofe beigesetzt.

Schon 14. September desselben Jahres ward der bisherige Stiftsbibliothekar *Josef Kolenatý* zum Abte gewählt; als dieser jedoch schon nach drei Monaten auf seine Würde verzichtete, beriefen die Strahover den in Jahren schon vorgerückten bisherigen Vikar des Patzauer Bezirkes *Adalbert Hron* auf den äbtlichen Stuhl. Sein Hauptaugenmerk richtete der neugewählte Abt den ökonomischen Verhältnissen zu, bereiste alle Stiftsgüter und regelte durch seine Sparsamkeit die materiellen Verhältnisse des Stiftes in erfreulicher Weise. Den Zeitverhältnissen Rechnung tragend, liess er die bis jetzt vom Stifte besetzten Schulanstalten auf, und seit dieser Zeit wirken die einzelnen Stiftsgeistlichen an verschiedenen Anstalten als Lehrer. In würdiger Weise feierte er 1877 die fünfte 50jährige Jubelfeier der Uebertragung des heil. Norbert und hinterliess ein schönes Andenken an seine nur achtjährige Regierung in der Strahover Stiftskirche, die er durchgehends mit nicht geringem Aufwande würdig restauriren liess, wobei die Tumba mit den Reliquien des heil. Norbert in die bisherige Ursulakapelle übertragen und diese nun prachtvoll geschmückte Kapelle dem heil. Ordensstifter gewidmet wurde.

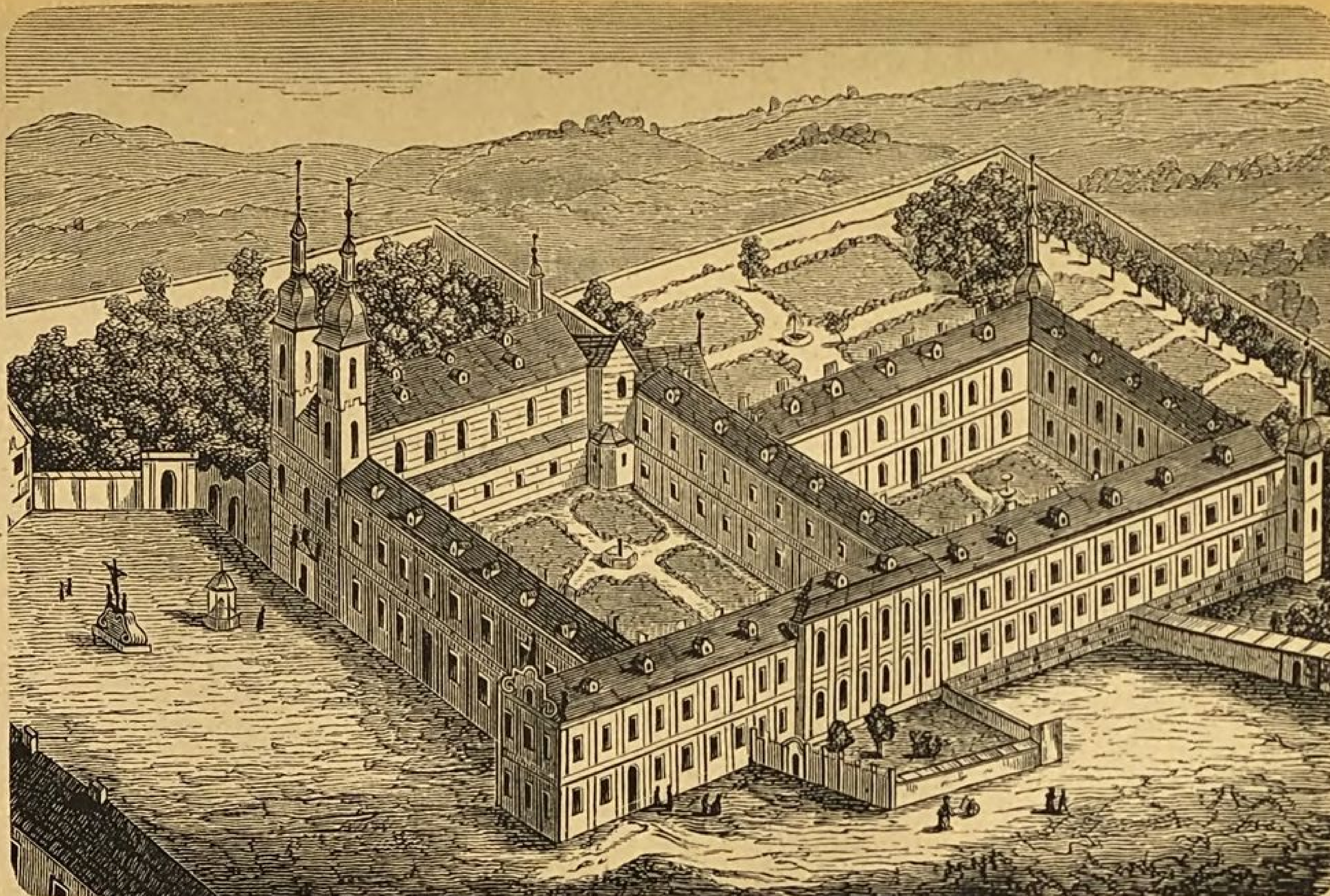
Seit dem 25. Juni 1879 leitet das Stift der nunmehrige hochwürdige Herr Prälat *Sigmund Starý* mit ungewohnter Umsicht und Thätigkeit, und Abtei und Konvent, von ihm gründlich restaurirt, zogen in dieser ver-

hältnismässig kurzen Zeit ein ganz neues Gewand an. Gott segne seine weiteren Unternehmungen!

Wenn wir nun einen Rückblick auf die Vergangenheit des Stiftes werfen, wie wir sie in dieser kurzen Skizze gezeichnet finden; wenn wir bedenken, wie oft das Stift am Rande seines scheinbar unvermeidlichen Verderbens gestanden, so können wir uns nicht erwehren zu bekennen, dass sichtlich die Hand Gottes segnend und erhaltend über dem Stifte Strahov ruhte und ruht, die es durch so viele Gefahren und Katastrophen, denen Reiche, Dynastien und Völker unterlagen, hindurchgeleitete und bewahrte, was alle Bewohner desselben zu unaufhörlichem warmen Danke gegen die Vorsehung begeistern muss.

Das Stift Strahov zählt gegenwärtig mit Abt und den Konventsvorstehern 64 Priester, 12 Kleriker und 4 Novizen. An den Schulen wirken vier Chorherren, in der Seelsorge 45; im Stifte selbst befinden sich derzeit 31, darunter die Vorstände, die Hausoffizialen, die in Ruhestand Versetzten, die Stiftsseelsorger und die Kleriker mit den Novizen. Das Stift besetzt ausser der Stiftsseelsorge die Dechanteien in Saaz und Mühlhausen mit je 2 Kaplänen, die Propstei am heil. Berg bei Olmütz mit 6 Cooperatoren, die Iglauer Stadtpfarre mit 7 Kaplänen und nebstdem noch 16 Pfarrstellen, wovon zwei in Mähren gelegen. — Sehenswürdigkeiten des Stiftes sind seine prachtvolle Kirche, im Konvente der Kapitelsaal und die beiden Refektorien, namentlich das Sommerrefektorium, die Bildergalerie, der Kreuzgang, die weitbekannte schöne und grosse Bibliothek und der weitläufige am Abhange des Laurenziberges gelegene Garten, von wo aus sich dem Besucher ein reizender Anblick auf den Hradschin mit dem Dome und der Königsburg und auf das unter ihm sich ausbreitende schöne Prag bietet.

Dom. Carl Čermák.
Bibliothekar.



Prämonstratenser-Abtei Tepl.

Die Prämonstratenser-Abtei Tepl.

In der Mitte des nordwestlichen Theiles von Böhmen, wo das Erzgebirge, der Böhmerwald und das Fichtelgebirge zusammenlaufen, erhebt sich 2000 bis 2200′ über die Nordsee die Hochebene von Tepl, gewiss eine der ausgedehntesten im Lande. Auf diesem weitreichenden Plateau, auf dem in verschiedener Richtung noch höhere Bergrücken und vereinzelte Bergkegel emporsteigen, liegt 2025′ hoch, etwa dritthalb Stunden von Marienbad, in einer wohl fruchtbaren, allein, weil gegen Nord, West und Süd durch keine Anhöhe geschützt, winterlichen Gegend die Prämonstratenser-Abtei Tepl. Ihr Gründer war ein frommer, reicher Magnat Namens Hroznata, der nach eigener Versicherung aus einem der edelsten und mächtigsten Geschlechter Böhmens abstammte und zu den regierenden Fürsten in naher Beziehung stand, die ihn darum in Urkunden einen erlauchten Grafen und ihren Freund nennen. Er war der Sohn des Sezyma, der am 22. Januar 1179 in der Schlacht bei Lodenic fiel und der Dobroslawa aus dem Hause Černin.

Hroznata wurde von seiner Mutter, wie die Legende erzählt, gleich bei der Geburt der heil. Jungfrau Maria, deren Fürbitte sie des Knaben Leben verdankte, aufgeopfert, und Hroznata selbst versprach als Jüngling der heil. Jungfrau, durch deren wundervollen Beistand er einer augenscheinlichen Gefahr des Ertrinkens entrissen wurde, einen ganz besonderen Dienst erweisen zu wollen. Dieser Umstand und dann der Tod seines einzigen sehnlichst erwarteten Kindes und seiner Gattin scheinen Hroznata bewogen zu haben, mit der Welt zu brechen und Christum den Herrn und seine gebenedeite Mutter zu Erben seines Besitzthums einzusetzen. Zum Beweise, wie ernst es ihm sei, gründete er zu Ehren der heil. Maria das Kloster

Tepl, nach der zunächst gelegenen Burg also genannt, und übergab es dem damals in Böhmen in seiner Blüte stehenden und ebenfalls der heil. Maria geweihten Orden der Prämonstratenser. Die ersten Brüder waren eine Kolonie von Strahow, *Johann* ihr erster Abt. Wann der Grundstein zu dem Baue gelegt wurde, ist nicht bekannt, gewöhnlich wird das Jahr 1193 angenommen, jedenfalls war es im J. 1197 so weit vollendet, dass die Brüder einziehen konnten. Das Kloster zeichnete sich durch seine Stattlichkeit aus, und die Kirche, der heil. Jungfrau geweiht, die letzte vorgothischen Stiles in Böhmen, hatte an Grösse und Pracht der Ausschmückung weit und breit nicht ihres Gleichen.

In demselben Jahre 1197, wo das Kloster vollendet war, kam der Kardinal Peter a via lata auf Anordnung des Papstes Cölestin III. nach Böhmen, um einige innere Kirchenangelegenheiten zu ordnen und zu einem neuen Kreuzzuge aufzufordern. Hroznata war kinderlos und Witwer. Der Aufruf des Papstes ging nicht unerhört an ihm vorüber. Er machte sogleich Anstalten zur Reise, um, wie er sagte, dem Beispiele der Kreuzfahrer zu folgen und das heil. Grab zu besuchen. Zuvor aber wollte er seine zeitlichen Angelegenheiten ordnen und namentlich den Fortbestand des Klosters sichern. In seinem Testamente vom Jahre 1197 befriedigte er daher seine Anverwandten und Dienstleute durch reiche Legate, dem Kloster aber schenkte er für alle Fälle den Ort Tepl sammt Zugehör, ebenso auch alle seine übrigen ausgedehnten Besitzungen für den Fall, dass er sein Vaterland nicht mehr wiedersehen sollte. Seiner in Krakau verehelichten Schwester Wojslawa bestimmte er für den Fall, dass sie einst als Witwe nach Böhmen zurückkehren und im Witwenstande leben wollte, Chotěschau mit allem Zubehör zum lebenslänglichen Nutzgenusse. Bezüglich seiner zweiten Schwester Judith verordnete er, dass sie der Abt standesmässig erhalte. Ihm übergab er auch die Verwaltung seiner übrigen Besitzungen während seiner Abwesenheit und verabredete mit ihm ein geheimes Zeichen, an welchem man sein etwaiges Ableben erkennen sollte. Ritter Beneš sollte während seiner Abwesenheit des Klosters Schirmherr sein. Der Herzog-Bischof Heinrich Břetislaw, dessen

Vetter, Prinz Wladislaw, und viele andere Herren geistlichen und weltlichen Standes bekräftigten diese Anordnung als Zeugen. Der Herzog bestätigte überdies die Klosterstiftung in einer besonderen Urkunde, in welcher die Dotation mit dem Gebiete von Sandau vermehrt und das Kloster von allen landesfürstlichen Steuern für immer befreit wird.

Hroznatas Zug ging nach Apulien, wo sich das Kreuzheer auf Kaiser Heinrich VI. Anordnung sammeln sollte, und wir finden ihn bereits in den ersten Tagen des August in Rom, wo ihm dd. Lateran 7. August auf seine Bitten Cölestin III. drei Bullen ausfertigte. In der einen wird das Stift bestätigt und in Schutz genommen; in der zweiten den Tepler Aebten der Gebrauch der Pontifikalien verwilligt, die dritte Bulle endlich verleiht der neuen Kirche einen Ablass am Tage der Einweihung und am Gedächtnistage derselben. Da jedoch die Expedition theils durch die auf den zur Ueberfuhr bestimmten Schiffen ausgebrochene Pest, theils durch den plötzlichen Tod Kaiser Heinrichs in Messina († 28. Sept. 1197) völlig scheiterte und die Kreuzritter ihrer Heimat zuritten, so kehrte auch Hroznata um so lieber nach Böhmen zurück, als daselbst nach dem Tode Heinrich Břetislaws bei dem Thronwechsel Unruhen zu befürchten waren. Hroznata, der sich seines Kreuzfahrtgelübdes bewusst war und auch wusste, dass es ein dem Papste vorbehaltener Fall sei, nahm seine Rückreise über Rom, allwo er den heiligen Vater um Lossprechung von seinem Gelübde oder doch um Umwandlung desselben in ein anderes gutes Werk bat. Der Papst gewährte seine Bitte, indem er ihn verpflichtete, statt der Kreuzfahrt ein Kloster zu gründen und zu dotiren, und dieser Verpflichtung wurde Hroznata dadurch gerecht, dass er, wie wir später sehen werden, das Kloster zu Chotěschau gründete.

Hroznata fand Böhmen in grosser Aufregung; ein Bürgerkrieg zwischen den Prinzen Wladislaw und Přemysl Otakar stand bevor. Doch die Gefahr schwand bald und Letzterer bestieg in Folge eines Vergleiches vom 6. Dezember 1197 ohne Widerspruch den herzoglichen Stuhl, der bald darauf (15. August 1198) zum Königsthron erhoben wurde. Hroznata hing Přemysl Otakar mit Liebe

und Treue an und hatte Gelegenheit, sich um dessen Person so grosse Verdienste zu erwerben, dass er von ihm für die geleisteten Dienste Lichtenstadt sammt dem dazu gehörigen Walde und allen anhaftenden Rechten zum Geschenke erhielt.

Um diese Zeit war Wojslawa, Hroznatas Schwester, in Krakau Witwe geworden und nach Böhmen zurückgekehrt und es erscheint die Ansicht nicht unberechtigt, dass sie Hroznata nicht nur veranlasste, das Kloster, das er zur Satisfaktion für den unterlassenen Kreuzzug gründen sollte, nach ihrem Witwensitze Chotěschau zu verlegen, sondern auch, um die Sache zu fördern, namhafte Beiträge an Geld und Pretiosen leistete und dadurch das Verdienst und die Ehre einer Mitstifterin von Chotěschau sich erwarb. Die ersten Bewohnerinnen wurden aus dem Prämonstratenser-Frauenkloster Doxan gerufen; Wojslawa und Judith vermehrten deren Zahl.

Hroznata entging es nicht, dass durch die Vereitlung des Kreuzzuges sein Testament mannigfache Veränderungen erlitten hatte und nun durch die Stiftung eines neuen Klosters zu Chotěschau nur noch mehr alterirt wurde, und dass die Ruhe seiner Stiftungen leicht bedroht werden könnte. Um daher allen künftig möglichen Reibungen zuvor zu kommen, beschloss Hroznata, der nach dem Zeugnisse der Legende sehr fromm war, Gott von Kindheit an in Furcht und Liebe diente und unter dem Kriegswerke den Vorsatz zum Ordensleben barg, zu Gunsten seiner Klöster der Welt zu entsagen und das Ordenskleid selbst zu nehmen. Er übergab darum mit Einwilligung und in Gegenwart des Königs Přemysl seine sämmtlichen Besitzungen nebst den ehemaligen Krongütern Sandau und Lichtenstadt in die Hand des Abtes und reiste nach Rom 1201. Damals sass auf dem Stuhle St. Petri Innocenz III. Diesem legte nun Hroznata seine Stiftungen zu Füssen, liess sich seine zur Erhaltung des Friedens in denselben getroffenen Massregeln genehmigen und bat um das Ordenskleid. Mit Freuden gewährte der heil. Vater des frommen Ritters Bitten und ertheilte dem neuen Ordensmanne überdies die Weihe des Subdiakonats und den Ehrentitel eines Kaplans des römischen Stuhles.

Hroznatas Eintritt ins Ordensleben erregte überall,

besonders aber am Hofe zu Prag, grosse Sensation und Bischof Daniel war darüber so erfreut, dass er dem Kloster alle Zehenten, die er von den Klostergütern zu beanspruchen berechtigt war, mit Einwilligung seines Kapitels auf immer nachliess (1201).

Durch den Eintritt in den Orden war Hroznata für die Welt todt; sein Testament konnte nun in allen seinen Punkten zur Geltung kommen. Hierdurch wurde das Kloster Eigenthümer weitläufiger Besitzungen, die sich fast bis an die Grenzen Deutschlands ausdehnten und mit ungewöhnlichen Freiheiten und Privilegien ausgestattet waren. Die Verwaltung dieser grossen Erbschaft führte Abt Johann, der dieselbe, um sie dem Kloster zu sichern und vor Anfechtungen zu verwahren, ohne Verzug dem Papste Innocenz III. zur Bestätigung vorlegte (1203). Hroznata aber lebte in stiller Zurückgezogenheit im Kloster, alle Pflichten eines treuen Ordensbruders gewissenhaft erfüllend. Dieser liebgewonnenen Einsamkeit wurde er bald dadurch entrissen, dass ihm der Abt, als einem ehemaligen Ritter, die Besorgung der äusseren Klosterangelegenheiten übertrug.

In die Amtswirksamkeit des Propstes (praepositus), so wurde Hroznata genannt, gehörte die Leitung der Rechtsgeschäfte des Konventes, die Beaufsichtigung der Güter und die Besorgung des Hauses. Als Propst vindizirte er (1213) dem Kloster Chotěschau das Dorf Uherce, das der Kastellan von Pilsen, Theobald, demselben absprechen wollte, und erwirkte im selben Jahre vom Könige Přemysl Otakar die Bestätigung sämmtlicher Besitzungen und Privilegien sowohl des Klosters zu Tepl, als auch jenes von Chotěschau; ferner die Befreiung von der Jurisdiktion der Kreisgerichte und von den Landeskollekten, den ungestörten Besitz von Lichtenstadt und Sandau, sowie auch den Nachlass der bischöflichen Zehenten. Ferner verkaufte er als Propst den Hof Hradsko und das Gut Přibram, jenes wurde im Einverständnisse mit den Johannitern in Prag als Mitbesitzern an den deutschen Orden überlassen, dieses dem Bischof Andreas um 300 Mark Silbers abgetreten.

Durch diese Massnahmen glaubte Hroznata für die Ruhe seiner Stiftungen hinreichend gesorgt zu haben, leider aber wurde ihm selbst bis zu seinem Tode keine

Ruhe gegönnt. Zuerst stellte der Abt seine Sanftmuth und Geduld auf eine harte Probe, indem er ihn, man weiss nicht warum, verfolgte und mit Injurien aller Art überhäufte, so dass es Hroznata, um die Eintracht des Hauses nicht zu stören und seine eigene Seelenruhe nicht zu verlieren, für gut fand, sich nach Chotěschau zurückzuziehen; und kaum war er von da mit allen Ehren zurückgerufen und mit lautem Jubel begrüsst worden, so entstanden neue Verwickelungen, die dem friedliebenden Stifter sehr wehe thaten, zumal sie von einer Seite kamen, von der es nicht vermuthet wurde. Wie bekannt, hatte Bischof Daniel alle Zehenten, die er vom Stiftsgut anzusprechen berechtigt war, dem Kloster rechtskräftig nachgelassen. So lange Daniel lebte, blieb auch Tepl im Genusse dieser Wohlthat. Allein Daniels Nachfolger, Andreas, wollte, gestützt auf die IV. Lateranensische Synode 1215, die Schenkung als den bischöflichen Rechten abträglich nicht anerkennen. Der Abt vertheidigte das wohlerworbene Recht mit Eifer und Beharrlichkeit und brachte die Angelegenheit selbst vor den Papst Honorius III., welcher unsern Hroznata den streitenden Parteien zum Schiedsmanne gab. Allein diesem wollte es nicht gelingen, einen friedlichen Ausgleich zwischen den Parteien herzustellen und so wurde der Streit bis 1219 fortgesetzt, wo ihn Papst Honorius mit der Erklärung beendete, dass die Bischöfe nur von jenen Gütern den Zehent anzusprechen hätten, die die Klöster nach dem Concilium vom Lateran (1215) erworben hätten und erwerben würden. Den Ausgang des unerquicklichen Streites erlebte Hroznata nicht mehr; denn auf einer Dienstreise wurde er in der Nähe von Lichtenstadt von einigen Gegnern des Klosters ergriffen und nach Kinsberg im Egerlande abgeführt, wo er, um das Erbe Christi nicht zu schmälern, jede Auslösung beharrlich ablehnend, den Kerkerqualen am 14. Juli 1217 erlag. Sein Leichnam wurde dann ausgelöst, nach Tepl überführt und vor dem Hochaltar der Stiftskirche beerdigt.

Nach Hroznatas Tode nahm Abt Johann die äussere Verwaltung des Stiftes wieder in seine Hand. Doch war er nicht auf Rosen gebettet. Der Streit über die kirchlichen Freiheiten, der noch zu Lebzeiten Hroznatas zwischen

dem Bischofe Andreas und dem Könige Přemysl Otakar entbrannt war, nahm immer grössere Dimensionen an; der Bischof glaubte durch kirchliche Censuren seine Ansprüche durchsetzen zu müssen, der König dagegen vertheidigte sein Recht durch Bedrängung des Klerus. Auch die Besitzungen des Stiftes, namentlich die im Leitmeritzer Kreise gelegenen, erfuhren des Königs Zorn, ja er setzte dem Abte Johann, der sich an den Bischof enger angeschlossen zu haben scheint, in der Person Wilhelms einen Afterabt entgegen. Des Bischofs Aussöhnung mit dem Könige (1221) verschaffte nicht blos dem Stifte, sondern auch der Kirche in Böhmen Ruhe; der König versprach die eingezogenen Kirchengüter wieder herauszugeben, den Klerus für die ihm zugefügten Unbilden schadlos zu halten, die Privilegien der Kirche zu achten und die verdrängten Kirchenfürsten wieder in ihre Benefizien einzusetzen. So kam auch Abt Johann zum ruhigen Besitz seiner Abtei und erhielt 1228 auf Fürsprache der Bischöfe von Mainz, Prag und Olmütz zur Vergütung für die dem Kloster während des Privilegienstreites zugefügten Schäden das Dorf Kramolíň. Die nun eingetretenen freundlichen Zustände benützte Abt Johann zur Einweihung der Stiftskirche, was der Wirren wegen bis jetzt nicht geschehen konnte. Der König erschien mit seinem ganzen Hofstaate zu dieser feierlichen Handlung und wurde hier von vielen deutschen Fürsten begrüsst. Bischof Johann vollzog den Akt am 20. Juni 1232. Für die fast zwanzigtägige Bewirthung so vieler angesehener Gäste wurde das Kloster vom König mit dem Hofe Unil (Unola) den 28. Juni 1232 entschädigt und erhielt überdies unter demselben Datum die Bestätigung seines gesammten Grundbesitzes vom Ursprunge der Tepl bis zur Einmündung des Baches Hluboka.

Am Abende seines Lebens kaufte Johann von der Königin Witwe Konstantia den Bezirk von Widžin und Uterý (Neumarkt) 6. Februar 1233 und da das Patronatsrecht in den genannten beiden Ortschaften dem deutschen Orden gehörte, so erwarb Johann auch dieses um 100 Mark und besetzte die Pfründen mit Brüdern seines Hauses. Bald darauf (21. August) starb er. Abt Johann hinterliess einen Güterstock, wie ihn das Stift nur damals und

sonst nie mehr besass. Es gehörten dazu 1) der Ort Tepl mit dem Marktrechte und dem sämmtlichen Zugehör. 2) Krukanitz sammt allen dazu gehörigen Ortschaften und Meiereien. 3) Sandau mit seinem Zugehör. 4) Lichtenstadt und der dazu gehörige Wald und Ortschaften. 5) Der Bezirk von Widžin und Neumarkt, insgesammt 90 Ortschaften. Dieser allerdings grosse Besitz reizte die Habsucht benachbarter Grossen, und die nachfolgenden Aebte mussten alle Vorsicht und Klugheit anwenden, um die Abtei vor grossem Schaden zu bewahren. Doch unter dem 6. Abte, *Hugo (1267—1295)*, kamen schwere Bedrängnisse über das Stift. Die Ellenbogner Burggrafen erhoben Ansprüche auf Lichtenstadt als auf ein ehemaliges Kammergut, und der Abt konnte sich ihrer nur schwer und nur durch Anrufung des königlichen und päpstlichen Schutzes (Prag 1268, 1277, Rom 1272 und 1273) erwehren. Als aber der unglückliche Otakar am Marchfelde im Kampfe wider Kaiser Rudolf gefallen war (28. September 1278), da wurde Chotěschau und Tepl eine Beute des siegreichen Heeres, das sich plündernd über die ganze Gegend ergoss und Kirchen und Klöster beraubte und schändete, und da es keine Autorität im Lande gab, welche die ungerechten Angreifer zurückgewiesen hätte, so bemächtigte sich trotz päpstlicher Schutzbriefe (Lateran 21. Januar 1281 und 3. October 1281) Albert v. Seeberg des Klosterwaldes Luchy und Albert Nothaft v. Falkenau Lichtenstadts. Erst als Otakars Sohn, Wenzel II., zur Regierung gekommen war (1284), gestalteten sich die Verhältnisse wieder günstiger, indem die abgerissenen Besitztheile sammt Ersatz für den zugefügten Schaden dem Kloster wieder zurückgestellt wurden. Indessen mussten die nachfolgenden Aebte Iwo und Berthold stets auf der Hut sein und den königlichen Schutz wider die Anmassung der Kreisgerichte von Pilsen, Mies und Klattau, die die Rechte und Privilegien des Stiftes vielfach verkürzten, anrufen. Und als König Wenzel III., der letzte Přemyslide, durch Meuchlers Hand gefallen, und das Land von der Kronprätendentur und Parteien zerrissen war, da musste auch Tepl die Geschicke des Landes mittragen. Erst als Johann von Luxemburg König wurde, schien sich der Friedensengel über Böhmen und somit

auch über Tepl herabsenken zu wollen. Leider sah man sich bald enttäuscht. König Johann hatte für Böhmen wenig Herz und hielt sich meist im Reiche auf oder er zog auf Abenteuer aus. Und da brauchte er Geld, viel Geld, das nun vor allen anderen die Klöster beischaffen sollten. Weil aber in Tepl keines vorfindlich war, sahen sich die Aebte Wisenir und Peter, wollten sie den königlichen Forderungen genügen, genöthigt, einzelne Meiereien und Dörfer zu verpachten oder zu verpfänden, oder zu emphyteutisiren. Das Uebel erreichte die volle Höhe unter Abt *Beneda (1339—1358)*, unter dessen Verwaltung das Kloster so herabgekommen war, dass Kaiser Karl erklärte, ohne besondere königliche Unterstützung werde das Kloster kaum gerettet werden können. Um also dem darniederliegenden Kloster einigermassen aufzuhelfen, bestätigte er dem Kloster seine Privilegien und erlaubte die Eisenwerke in Lichtenstadt wieder in Betrieb zu setzen, neue Bergwerke zu eröffnen und Hüttenwerke aufzurichten. In dieser schweren Kalamität kam dem Kloster sehr zu statten, dass ihm der Propst von Chotěschau eine jährliche Rente von 5 Mark auf dem Dorfe Beranow (Borau) und der Pfarrer von Bor (Haid) eine Rente von 2 Schock zusicherte, und dass auf Beneda zwei tüchtige Aebte, Eiring und Hermann, folgten, die durch Sorgfalt, Klugheit und weise Sparsamkeit die von Beneda hinterlassenen Schulden grossentheils zu tilgen vermochten, so zwar, dass Abt Hermann sich der Hoffnung hingeben konnte, sein Stift zum ehemaligen Glanze zu bringen. Allein da kam die Pest ins Land und raffte nebst einer grossen Menschenmenge den Abt mit mehreren Brüdern hinweg.

Abt Bohusch von Otoschitz, der nach Hermann Infel und Stab erhielt, fand die Gegend entvölkert, die Wirthschaften verwaist, die Felder unbestellt, Gewerbe und Handel darniederliegend. Um diesem Uebel zu begegnen, berief er neue Kolonisten aus Deutschland, gab ihnen die öden Höfe und Dörfer und erlaubte ihnen, nach dem deutschen Rechte sich zu organisiren. Den Bürgern von Tepl ertheilte er 1385 und jenen von Lichtenstadt das Jahr darauf das Stadtrecht, kraft welches sie über ihren Besitz frei und unbehindert verfügen, sich des grösseren und kleineren Siegels bedienen und eigene Grund- und

Stadtbücher zu führen berechtigt wurden. Dies wirkte. Ackerbau, Gewerbe und Handel hoben sich und hierdurch auch die Finanzen des Klosters. Allein Bohuschs Glück sollte kein ungetrübtes sein. So entstanden 1397 Differenzen zwischen dem Abte und Bohuslaw Tullinger in Einsiedl über die dortigen Zinnwerke und 1399 klagten die alten Bewohner der Stadt Tepl über ihren Pfarrer Hněwko: er halte weder 4 Kapläne, noch lasse er, wie ehedem, in böhmischer und deutscher Sprache predigen. Doch diese Differenzen wurden bald und friedlich ausgetragen, und Abt Bohusch erfreute sich von nun an eines vollen, allein keines anhaltenden Friedens. Das grosse Schisma in der Kirche, wo es auf einmal 3 Päpste gab, und die hieraus entstandenen Wirren in Deutschland und Böhmen, die Entthronung König Wenzels, die Deklamationen des Hus wider Kirche, Klerus und Kirchengut waren traurige Vorboten kirchlicher und politischer Umwälzung in Böhmen. Im Stifte kündigten sich dieselben durch masslose Forderungen der königlichen Kammer an, so dass der Abt Renten verkaufen (1409) und zu Anlehen Zuflucht nehmen musste. Der Tod befreite ihn von ferneren Drangsalen (24. Januar 1411).

Husens Lehre fand viel Anklang in Böhmen und alle kirchlichen Censuren und alle politischen Massregeln, die man zur Unterdrückung der neuen Lehre anwendete, blieben erfolglos; ja als Hus 1415, und das Jahr darauf auch sein Freund Hieronymus zu Kostnitz am Scheiterhaufen geendet hatten, da entbrannte das ganze Land in einem fanatischen Religionskriege. An die Spitze der Husiten trat Žižka von Trocnow, ein seltenes Feldherrentalent, und unter seiner Hand und unter der Hand seiner Anhänger sanken zahllose Klöster und Kirchen, und als er mit seinen Kriegern die mächtige Burg Schwamberg in der Nähe des Stiftes eroberte (1421), da wurde auch diesem bange um seinen Bestand. Indessen kam der Kloster- und Kirchenfeind nicht nach Tepl; die kriegerische Haltung des Abtes *Racek (1411—1444)* aus dem Hause der Risenberge auf Skala, den seine mächtigen Anverwandten unterstützten, scheinen diese Geisel, der bereits die Ordenshäuser Strahow, Mühlhausen, Lunowitz, Doxan und Chotěschau erlegen waren, vom Stifte Tepl

abgehalten zu haben. Dagegen blieb es von Auflagen und Postulaten, die König Wenzel und noch mehr sein Bruder Kaiser Sigismund forderten, und die Tausende von Schock betrugen, nicht verschont; ja letzterer nöthigte den Abt, Lichtenstadt sammt Zugehör zu verkaufen und die Kaufsumme von 2000 Schock an Zbinek v. Kotschow und Peter Čicowetz zu erlegen (1434). Lichtenstadt blieb von nun an für immer von Tepl getrennt.

Nach Beendigung des Husitenkrieges, durch die Baseler Compactaten (1434), bekam Tepl, trotz der andauernden Wirren im Vaterlande, eine durch fast 23 Jahre anhaltende Ruhe, die die Aebte Racek, Čeněk, Waclaw und Albert unter dem Schutze des Reichsverwesers Georg v. Poděbrad und des jungen Königs Ladislaw dazu benützten, um nach und nach einige Schulden des Klosters, die ihre Vorgänger gemacht hatten, zu tilgen, und einige Pfänder, namentlich das Dorf Rauschenbach, einzulösen. Sie hielten auch die Klosterzucht aufrecht, ertheilten den Gemeinden Einsiedl und Neumarkt das Stadtrecht und glichen mit Beihilfe des Hynek Krussina, Hauptmanns des Egergebietes, einige Misshelligkeiten in der Stadt Tepl und mit dem Stadtschreiber Juneš der Bergwerke wegen friedlich aus.

Diese Ruhe, die zu so viel Hoffnungen berechtigte, wurde durch den unerwarteten Tod des jungen Königs Ladislaw († 22. November 1467) plötzlich zerstört. Auf den böhmischen Königsthron gelangte nun der Reichsverweser Georg v. Poděbrad. Georg gehörte unstreitig zu den tüchtigsten Regenten, die in Böhmen regiert hatten; allein er war ein Utraquist, und da er weder die Compactaten, wie es der römische Stuhl forderte, aufheben, noch dem Utraquismus entsagen wollte, wurde er für einen Ketzer und des Thrones für verlustig erklärt. Es entstand nun wider ihn eine grosse Koalition des katholischen Adels. Doch Abt *Sigismund*, der dem Abt Albert nachfolgte, hing seinem Könige mit Liebe und Treue an. Der König entgalt ihm dies mit seinem Wohlwollen und bewilligte ihm, die abgerissenen Besitztheile wieder erwerben zu dürfen, was ihm auch bei dem Dorfe Ostrowetz gelang (1461). Diese Anhänglichkeit des Prälaten an seinen König bot dem katholischen Adel der Umgebung

und namentlich dem Bohuslaw v. Schwamberg willkommenen Anlass, um den Abt und sein Kloster zu verderben. Sie denunzirten denselben bei dem päpstlichen Legaten Rudolf, Bischof von Lavant, als einen Anhänger des Königs und geheimen Gegner der Kirche, als einen Förderer der Häresie und der Ketzer, und dies mit so viel Erfolg, dass er in die von Rom aus wider den König erlassene Excommunicationsbulle mit eingeschlossen und alle Besitzungen des Klosters als verfallen erklärt wurden (Breslau 14. April 1467). In Folge dessen plünderten Marquart v. Schadek, Johann v. Neschow und Zděbor v. Prachomet das Kloster und steckten es, von König Georg geschlagen und verfolgt, in Brand. Nach unsäglichen Mühen gelang es endlich dem Abte, sich vor dem Regensburger Bischof Heinrich über die wider ihn erhobenen Anklagen zu rechtfertigen (17. December 1467). Nichtsdestoweniger bemächtigte sich unter dem Schutze der Bannbulle Heinrich der Jüngere von Plauen eilf dem Stifte gehörender Ortschaften, während Bohuslaw v. Schwamberg den Flecken Neumarkt nebst drei anderen Ortschaften an sich riss. Gegen diese Gewaltthat protestirte der Abt bei dem neuen päpstlichen Legaten Laurenz, Bischof von Ferrara, und legte überdies eine kräftige Vorstellung des Herrn Burian v. Gutenstein (Rabstein 10. Februar 1469), an der die Siegel von zehn der mächtigsten Barone hingen, zur Unterstützung seines Protestes bei. Dies wirkte. Die päpstliche, den Bestand des Klosters gefährdende Bulle wurde zurückgenommen und dem Abte die Bewilligung ertheilt, während der Dauer des Interdikts stillen Gottesdienst halten zu dürfen.

Während sich nun der Abt mit der Kirche auszusöhnen strebte und darum den König mied, verpfändete und verschrieb dieser die Stiftsdörfer Černowitz, Ostrowetz und Pauten an seine Anhänger und hätte wahrscheinlich mit Verpfänden und Verschreiben des Klostergutes fortgefahren, wenn nicht Abt Sigismund vom Legaten die Erlaubnis erhalten hätte (25. Mai 1470), mit dem verketzerten Könige wegen Schadenersatz für die verpfändeten Güter persönlich verhandeln zu dürfen. König Georg würdigte die grossen Opfer, die ihm das Kloster gebracht hatte und versprach, dasselbe in den alten Stand zu setzen

und selbst die abgebrannten Thürme und das Kirchendach auf seine Kosten herzustellen. Doch König Georg starb bereits 1471, und das Versprechen blieb unerfüllt.

Des Königs Tod bewirkte einen Wendepunkt im vielbewegten Leben des Abtes Sigismund. Unter dem Schutze des nunmehrigen Königs Wladislaw wurde das Kloster wieder aufgebaut, viele lästige Verschreibungen wurden gelöscht, die verpfändeten Ortschaften eingelöst und selbst die Herren von Schwamberg und von Plauen durch Vermittlung des Burian v. Gutenstein zur Rückgabe der dem Stifte entrissenen Dörfer und Höfe bewogen. Nun liess der Abt die Kirche von Neuem einweihen, schaffte kostbare Kirchenparamente und Utensilien an, baute mehrere Teiche, darunter den grossen Regensteich, und liess sich vor allem die Ausrottung des Husitismus auf den Stiftsgütern und die Herstellung der Ordenszucht, die während der Unruhen sehr herabgekommen war, angelegen sein. Beides gelang ihm glücklich und das Ordensleben hob sich so sehr, dass aus fremden Klöstern junge Leute nach Tepl geschickt wurden, um sich den Ordensgeist anzueignen. Angesichts solcher Erfolge wurde Sigismund 1504 zum Ordensvisitator ernannt; doch altersschwach und kränklich konnte er dem Amt nicht mehr vorstehen. Er starb 26. December 1506.

Der Husitismus in seinen verschiedenen Phasen schlug Böhmen schwere Wunden, und Stift Tepl fühlte sie mit. Indessen besass es so viel Lebenskraft, dass es sich von all den schweren Schäden nicht nur wieder erholte, sondern auch andere Ordenshäuser, namentlich Strahow und Doxan, um sie vor Säkularisation zu retten, fast ein Jahrhundert hindurch mit Aebten, Konventsvorständen und Brüdern versehen konnte.

Schon Abt Sigismund hob das Stift, wie wir sahen, aus seinen zerrütteten Verhältnissen kräftig empor, noch mehr thaten es seine Nachfolger *Johann Fröstl (1506 bis 1509)*, und besonders *Peter II. (1509—1525)*. Dieser baute unter dem Schutze königlicher Privilegien die Abtei mit mehreren anderen Gebäuden vom Grund aus neu auf, grub mehrere Teiche, verwendete grosse Summen zur Ausschmückung und Bereicherung der Kirche und förderte mit aller Kraft die Oekonomie. Einige Differenzen mit

der Stadt Tepl betreffs Stolgebühren wurden friedlich beigelegt, die Lüsternheit der Herren Pflug nach Kirchengut mit Geduld und unter dem Schutze des Königs Ludwig in die gebührenden Schranken zurückgewiesen und Zucht und Sitte im Kloster mit starker Hand aufrecht gehalten. Doch der Protestantismus, der sich bald auch in Böhmen zeigte, fand sowohl im Stifte als auch besonders unter der deutschen Bevölkerung auf den Stiftsgütern viele Gönner und bereits 1525 standen viele Einwohner von Tepl und von den umliegenden Ortschaften wider das Stift auf und forderten in wahnsinniger Raserei, der Abt solle ihnen alle Zehenten nachlassen, sie von allen dem Kloster schuldigen Giebigkeiten loszählen, ihnen die Wahl ihres jeweiligen Seelsorgers freigeben, den gemeinschaftlichen Nutzgenuss der Wälder und Teiche bewilligen und volle Exemtion von seiner Gerichtsbarkeit zugestehen. Das Kloster und das Leben des Abtes befanden sich in höchster Gefahr und vielleicht hätte sie ein gleiches Schicksal getroffen, wie es Klöster und Schlösser zu jener Zeit in Deutschland erfuhren, wenn nicht die damals noch böhmisch redenden Bauern von Witschin sich der Empörung entgegengestellt hätten. Selbst die Brüder ertrugen im Hinblick auf die Ungebundenheit der anderen Klöster die strenge Zucht ihres Abtes nur mit Murren und machten den Versuch, sich seiner Gewalt zu entziehen. Doch für diesmal scheiterte dieser noch an dem Ernste und der Energie des Abtes. Allein nach Peters Tode († 1525), unter dem sehr nachgiebigen Abte *Anton (1525—1536)*, lockerten sich die Bande der Ordenszucht immer mehr und manche der Ordensbrüder legten, angelockt von der sogenannten evangelischen Freiheit, das Ordenskleid ab und kehrten in die Welt zurück. Für die Auflösung der Ordenszucht war der Aufbau einiger Wirthschaftsgebäude, der Ankauf einiger Wirthschaften in Weserau und die Auslösung des verpfändeten Dorfes Punau kein entsprechender Ersatz, auch musste der Abt alles Bauen aufgeben. Die Türkenkriege, in die durch den Einfall Solimans II. in Ungarn zuerst König Ludwig, und nach seinem Tode sein Schwager und Erbe König Ferdinand I. verwickelt wurden, forderten ungeheure Opfer an Geld und Menschen. Diese Forderungen er-

reichten bei dem Stifte eine solche Höhe, dass sie der Abt unmöglich leisten konnte. Diese Nothlage des Stiftes benützte schlau der Landeskanzler Heinrich Pflug, Herr auf Petschau. Er streckte dem König Ferdinand I. 12,000 *f.* vor und liess sich dafür 21 Ortschaften des Stiftes, die an seinen Besitz grenzten, verschreiben. Alle Bemühungen des Abtes, das Kloster von diesen und mehreren anderen Bürden zu entlasten, blieben ohne Erfolg. Der mächtige Kanzler blieb im Besitze des Stiftsgutes noch im J. 1535, als Abt Anton den irdischen Kampfplatz verliess.

Die zerfahrenen Verhältnisse des Stiftes zu ordnen, war die schwere Aufgabe des neuen Abtes *Johann Kurz (1535—1559)*. Dieser that auch Alles, was sich eben thun liess, zur Hebung des Stiftes. Er stellte die Klosterzucht wieder her, predigte das Wort Gottes entweder selbst oder liess es durch geeignete Priester vortragen und setzte sich dem überwuchernden Protestantismus mit aller Kraft entgegen. Er stiftete in der Stadt Tepl ein Spital für 9 Arme, liess dreimal des Jahres Tausende von Dürftigen mit einer Geldgabe und Viktualien betheilen und erwies sich überhaupt als Vater der Armen. Trotz diesen lobenswerthen Handlungen wurde er von einigen Herren, die nach Klostergut lüstern waren, bei dem König Ferdinand verklagt, als wäre er ein Ketzer und Förderer der Häresie. Die Anklage wurde so wahrscheinlich gemacht, dass der König den Abt seines Amtes zu entheben drohte. Alle seine Bemühungen, sich zu rechtfertigen, wurden durch die Intriguen seiner Gegner vereitelt. Die Erbitterung des Königs wider den Abt beutete der Landeskanzler Heinrich von Plauen, Herr auf Theusing, zu seinem Vortheile aus. Er hatte kurz zuvor dem Könige ein Darlehen von 9000 *f.* rhein. vorgestreckt und verlangte und erhielt dafür von diesem die Oberherrlichkeit über das Stift mit allen Rechten, die dem Landesherrn über dasselbe gebührten; und weil er mit Grund fürchtete, der Abt könnte ihm bei der Huldigung der Stiftsunterthanen Hindernisse in den Weg legen, liess er denselben gefangen setzen, bis der Huldigungsakt vorüber war. Dem Abt kostete es unendliche Mühe, sich vor König Ferdinand zu rechtfertigen und wider die Anmassung des Herrn

von Plauen eine königl. Schutzschrift zu erhalten. Allein der Kanzler kümmerte sich wenig um den Schutzbrief, ja er verleumdete den Abt von Neuem, indem er angab, der Abt habe es in dem bekannten schmalkaldischen Kriege mit den renitenten Böhmen gehalten und ihren Heerführer Kaspar Pflug unterstützt und gefördert. Gelang es dem Kanzler, bei dem König mit seiner Anklage Glauben zu finden, dann war es um Tepl geschehen; seine Besitzungen mussten ebenso gut dem Fiskus verfallen, wie ihm die Besitzungen des Kaspar Pflug und seiner Parteigenossen nach der Niederlage des Schmalkaldischen Bundes bei Mühlberg (1547) verfielen, und Heinrich von Plauen wurde Besitzer von Tepl. Zum Glück überzeugte sich der König von der Nichtigkeit der Anklage nicht nur persönlich, als er auf seinem Zuge zu Kaiser Karl V. nach Eger in Tepl weilte, sondern er verordnete sogar vom Landtage zu Prag (Februar 1549), dass die dem Pflug 1530 verpfändeten Ortschaften an das Stift zurückgegeben wurden, was denn auch 19. December 1549 wirklich geschah, jedoch mit Vorbehalt aller Bergwerke, Mühlen, Teiche, Bäche und Waldungen, aus welch letztern das Kloster und seine Unterthanen nur den nothwendigen Holzbedarf beziehen durften. Alle Bemühungen des Abtes, dieses Reservatrecht zu beheben, scheiterten an dem Widerstande der königl. Kammer, und das Kloster musste sich bei der Holzanweisung jahrelang zahllose Chikanen gefallen lassen.

Um sich den ewigen Plackereien, welche die Oberherrlichkeit Heinrichs von Plauen mit sich brachte, zu entledigen, schloss der Abt einen Vergleich mit demselben, kraft dessen er ihm die Dörfer Landek und Pauten um 600 Schock verpfändete und gegen jährliche 200 Schock zum Vogt und Schirmherrn ernannte, wogegen Heinrich von Plauen auf die ihm zuerkannte Oberherrlichkeit über das Kloster verzichtete. Um das Leiden des Abtes voll zu machen, wurden 1549 alle Brüder bis auf den Abt und einen Pfarrer durch die Pest dahingerafft; das Stift war seiner Auflösung nahe. In dieser Noth nahm der Abt auf Anrathen des Reichsverwesers, des Prinzen Ferdinand, viele Jünglinge auf, liess sie in der Klosterschule unterrichten und kleidete die ihm geeignet scheinenden

ein und eröffnete mit ihnen wieder den regelmässigen Chordienst. Darauf bat er den König um Bestätigung der Klosterprivilegien und um Rückgabe der reservirten Waldungen. Letzteres hat er zwar nicht erreicht, wohl aber ersteres, musste aber dafür 1000 Schock geben. Da er das Geld nicht hatte, verkaufte er mit Vorbehalt des Rückkaufes um 2442 Schock das Dorf Cernowitz. Kaum dass diese Angelegenheit ausgetragen war, wurde dem Abte (November 1556) hinterbracht, König Ferdinand wolle dem Herrn Joachim Schlick auf Plana gegen vorgeliehene 10,000 Schock 21 Ortschaften des Klosters mit der Bedingung verpfänden, dass dieselben in erblichen Besitz dieses Herrn übergehen sollen, wenn das vorgeliehene Kapital sammt Zinsen innerhalb der bestimmten Zeit nicht zurückgezahlt wäre. Alle Vorstellungen und Bitten des Abtes um Zurücknahme der Verfügung blieben erfolglos, nur wurde ihm ein Revers gegeben, dass die Verschreibung dem Kloster nicht nachtheilig werden solle (14. August 1558). Bald darauf (24. Mai 1559) starb Abt Kurz.

Nach dem Tode Kurzens wollte sich Herr Joachim Schlick den Besitz der ihm verpfändeten Ortschaften in die Landtafel eintragen lassen; allein Kurzens Nachfolger, Abt *Johann Mauskönig (1559—1585)*, wusste es noch bei Zeiten zu verhindern, wurde aber dafür von der königl. Kammer und vom König so sehr in Anspruch genommen, wie nur wenige seiner Vorgänger. So musste er 1564 König Maximilian 2500 Schock leihen, 1571 500 Schock schenken und das Jahr darauf wieder 1500 Schock vorstrecken. Im J. 1572 wurde eine ausserordentliche Steuer von 2400 Schock innerhalb 6 Wochen zahlbar gefordert, und kaum dass 4 Raten entrichtet waren, kam ein neuer Zahlungsauftrag an die Klöster Chotěschau, Doxan, Kladrau, Braunau, Königsal, Strahow und Tepl, kraft welchem sie in solidum 60,000 Schock an Herrn Johann Chinsky abtragen sollten. Der Antheil, der auf Tepl fiel, betrug 5200 Schock. Da der Abt so viel Geld nicht hatte, so verkaufte er mit des Königs Einwilligung sieben Dörfer für 6674 Schock, die auch, nachdem aus dem Erlös die nothwendigen Forderungen gezahlt worden sind, als geistliches Gut gelöscht und den Käufern als

erbliches Eigenthum in die Landtafel eingetragen wurden (22. Februar 1577).

Diese Forderungen waren nicht das einzige Uebel, das Abt Mauskönig zu tragen hatte, es reihten sich daran noch andere Unglücksfälle. So entlud sich 1571 ein schweres Gewitter über das Stift, ein Blitzstrahl steckte den östlichen Thurm in Brand und zerstörte die Glocken und Orgel; im J. 1576 wurden die kaum hergestellten Wirthschaftsgebäude in Kramling wieder durch einen Blitzstrahl in Brand gesetzt und 1579 durch anhaltende Regengüsse die Teiche beschädigt und die ganze Gegend überschwemmt; und 1581 den 29. August vernichtete ein Blitzstrahl den zweiten stehen gebliebenen Thurm und mit ihm die grosse Glocke. Zum Glück boten die Silbergruben in Kramling so reiche Ausbeute, dass die durch die Elementarereignisse erzeugten Schäden theilweise wieder gut gemacht werden und die hart getroffenen Unterthanen ausgiebige Hilfe erhalten konnten.

Mehr als alle diese Unglücksfälle schmerzte den Abt das Ueberhandnehmen des Protestantismus, der aus den unter dem Einflusse der Herren v. Schlick und Plauen stehenden Dörfern auch in die Städte Einsiedl, Tepl und Neumarkt, ja selbst in die Klostermauern drang. Dies konnte und durfte der Abt nicht leiden, wollte er nicht als ein Miethling gelten; und wahrlich das war er nicht. Gestützt auf Verordnungen des Erzbischofs Anton v. Müglitz und auf das Ansehen der von ihm zusammengerufenen Provinzialsynoden trat er zunächst an die Reform seines Hauses. Er entfernte zuerst aus seiner Umgebung und zunächst aus der Klosterschule alle verdächtigen Elemente, verbot seinen Brüdern jeden Umgang mit den protestantischen Pastoren und diesen verwehrte er den Zutritt ins Kloster. Dann schickte er einige der jüngeren Brüder in die Jesuitenschule nach Prag und Komotau, unter denen auch der nachmalige bekannte Erzbischof Johann Lohelius war, für die andern rief er in sein Stift ausgezeichnete Lehrer und hob durch sie die Klosterschule zu einer solchen Höhe, dass er den Antrag des apostolischen Nuntius (1580), auf Unkosten der Klöster Tepl, Chotěschau und Doxan ein Studienconvict in Prag zu errichten, mit dem Bedeuten zurückweisen konnte: er habe für seine

Hausschule ausgezeichnete Lehrer aufgenommen und lasse durch sie 20, wohl auch mehr junge Leute erziehen, die dann als Ordensmänner durch untadelhafte Sitten, wissenschaftliche Bildung und Eifer in der Seelsorge sich auszeichneten. Ueber die Wohlthätigkeit dieser Schule schrieb der Abt bereits das Jahr zuvor an den Erzabt zu Prémontré: Ich betheure vor Gott, wenn in meiner Kirche zu Tepl, die doch von Ketzern und andern übelwollenden Leuten umgeben ist, die Schule nicht bis jetzt erhalten worden wäre, wenn ich nicht so viele Brüder unterhalten und den Gottesdienst nicht ununterbrochen fortgeführt hätte, so wären schon längst alle Ordensstifte Böhmens zerstört und vom Grund aus vernichtet.

Durch diese und ähnliche Massregeln gelang es endlich dem unermüdeten Abte, nicht nur sein Haus zu ordnen, sondern, weil zum Generalvisitator der Klöster in Böhmen, Mähren, Oesterreich, Schlesien. Polen und Ungarn ernannt, auch in weiteren Kreisen wohlthätig wirken zu können. Sein wohlthätiger Einfluss erwies sich besonders beim Stifte Strahow, das er von dem Eindringling Jakob v. Sternowitz, der dort arg gehaust, befreite und eine neue Abtwahl anordnete.

Nun schritt der Abt an die Bekämpfung des Protestantismus im Stiftsgebiet. Ausgehend von der Ueberzeugung, dass man sich zuvörderst der Jugend versichern müsse, förderte er das Schulwesen auf jede mögliche Art, bei jeder Pfarrkirche wurden bewährte, musikkundige Lehrer angestellt und vor allen die Stadtschule in Tepl mit Vorliebe gepflegt. Um den Seelsorgern und dem Volke ein Belehrungsbuch in die Hand zu geben, übersetzte er die Homilien des Rudolf Ardens und schrieb als erfahrener Arzt mehrere medizinische Werke, um bei Gelegenheit mit dem Körper auch die Seele heilen zu können. Um die Verirrten wieder in die Kirche zurückzuführen, wurden selbst materielle Opfer gebracht; so erhielten einige Gemeinden das Recht der unbehinderten Vererbbarkeit ihrer Höfe, den andern wurden ihre Giebigkeiten an das Stift theils vermindert oder auch gänzlich nachgelassen, den dritten wurden Fischereirecht und Marktgerechtigkeit und dergl. zugestanden. Dies wirkte; alle Gemeinden, mit Ausnahme von Einsiedl, Neumarkts

und Pistau, die unter fremdem Einflusse standen, kehrten in die Kirche zurück. Die in ihrem Irrthum Verharrenden liess der Abt aufzeichnen und gab ihnen auf Anordnung des Königs die Weisung, das Stiftsgebiet zu verlassen und sich andere Wohnsitze zu suchen. Um ihnen ihre Abfahrt zu erleichtern, verbürgte er sich für die richtige Bezahlung ihrer verkauften Habe. So zogen endlich 9 Personen aus, um sich anderswo niederzulassen. Aber auch von diesen kehrten in kurzer Zeit mehrere reuig zurück und baten um Wiederaufnahme, erklärend, sie erkennten ihren Irrthum, sie wären verführt worden und wollten in die katholische Kirche zurückkehren.

Zu derselben Zeit, wo sich Abt Mauskönig seine Unterthanen zu bekehren abmühte, entlehnte 1582 König Rudolf vom Grafen Lobkowitz 60,000 Schock mit dem Bedeuten, dass, wenn diese Schuld innerhalb zweier Jahre nicht getilgt würde, die Klöster Tepl, Chotěschau, Doxan, Kladnau, Braunau und Königsal dem Gläubiger zu Pfande gegeben werden sollen. Ein Jahr nahte bereits seinem Ende und noch immer machte die königl. Kammer keine Miene zur Abtragung ihrer Schuld. Da erkannten die betreffenden Aebte die Gefahr, in welcher sich ihre Klöster befänden. Sie kamen deshalb einigemal nach Prag zur gemeinschaftlichen Berathung, erlangten jedoch nichts, als dass Graf Lobkowitz noch ein Jahr nachwarten wollte. Im J. 1585 musste der Abt noch einmal nach Prag; es war seine letzte Reise; er erkrankte und starb nach kurzer Krankheit den 19. März in Prag und wurde in seinem Stifte mit grossem Pompe beigesetzt. Die Grabschrift auf seinem Leichensteine: „Fuit in ordine reformator, fidei catholicae propagator strenuus, cleri, studiorum, vicinorum, subditorum, bonorumque amor et fama“ drückt vollkommen sein Wirken aus.

Die unter Mauskönig eingeleitete Gegenreformation wurde auch von seinem Nachfolger Abt *Mathias Göhl (1585–1596)* mit Energie und mit einem so gesegneten Erfolge fortgesetzt, dass noch im J. 1585 die Gemeinde Neumarkt und im folgenden die Gemeinden Einsiedl und Pistau zur Kirche zurückgekehrt sind. Hocherfreut über so glücklichen Erfolg ertheilte er den Städten Neumarkt und Einsiedl die Marktgerechtigkeit, verbot aber zugleich

das überhandgenommene hohe Kartenspiel, die Trunkenheit und die daraus entstehenden Aergernisse und Ausschweifungen.

Diese Bemühungen des Abtes für die Kirche belohnte Gott mit reichem Bergsegen in Kramling, so dass der Abt nicht blos die Lobkowitzische Schuld bezahlen, sondern auch einige Pfänder auslösen und die abgebrannten Thürme wieder eindecken konnte. Aus Dankbarkeit für die Seelenfreuden und den Gottessegen bereicherte er die Kirche mit kostbaren Gefässen und sonstigen gottesdienstlichen Utensilien, und so konnte man von ihm mit vollem Rechte sagen, er habe des Klosters und seiner Unterthanen Wohlstand gehoben, den Glauben gekräftigt, Zucht und Sittlichkeit gefördert.

Tepl hat den Protestantismus allerdings nach Kräften von seinem Gebiete entfernt, allein dieser breitete sich in Böhmen, den Utraquismus absorbirend, immer weiter aus und erstarkte, durch den bekannten Majestätsbrief König Rudolfs geschützt, auf Unkosten des Katholicismus von Tag zu Tag. Abt *Andreas Ebersbach (1598–1629)* sah das schwere Gewitter, das sich über die Katholiken in Böhmen zusammenzog, und um wenigstens seine Abtei vor den drohenden Stürmen zu schützen, liess er sich den Stiftsbesitz von Neuem bestätigen und diesen Akt in die Landtafel eintragen. Dann vermehrte er die Anzahl der Brüder, liess sie theils in der Hausschule, theils in den Jesuitenanstalten zu Komotau und Prag ausbilden, wachte über die Ordenszucht und gab sich alle Mühe die Anordnungen der Prager Synode vom Jahre 1604 nicht nur in seinem Kloster, sondern auch in den Ordenshäusern, deren Visitator er war, in Vollzug zu bringen. Leider wurde ihm dieses Amt dadurch nicht wenig erschwert, dass 1611 zuerst in Kladrau 30 Bauernhöfe mit allen Patronatsgebäuden, dann in der Stadt Tepl das Rathhaus nebst 11 Bürgerhäusern und zuletzt auch das ganze Stiftsgebäude bis auf die Kirche ein Raub der Flammen wurde.

Doch alle Vorsichtsmassregeln des Abtes zur Sicherung des Klosters erwiesen sich nutzlos, als die protestantischen Stände über Unterdrückung ihres Glaubens klagend 1619 König Ferdinand II. förmlich absetzten und an seine Stelle Friedrich von der Pfalz, das Haupt der

evangelischen Union, wählten. Da wurde auch Tepl aus der Reihe der Klöster gelöscht; seine Besitzungen wurden unter die Grossen vertheilt; dem Abte wies man einige Dörfer zum lebenslänglichen Genusse an; die Brüder zerstreuten sich in andere Klöster.

Allerdings bekam die Sache nach der Schlacht am weissen Berge (8. November 1620), wo die Kraft der evangelischen Union gebrochen wurde, eine andere Wendung, doch nicht für Tepl; denn Mansfeld, Friedrichs Heerführer, hielt noch Stand in Pilsen und im westlichen Böhmen und brandschatzte die Umgegend. Auch das Stiftsgebiet wurde von ihm heimgesucht, und da es die geforderten Lieferungen an Proviant und Geld nicht leisten konnte, wurde es total ausgeplündert, nicht einmal die Bibliothek wurde geschont, und zum Ueberfluss die Ringmauern und Wirthschaftsgebäude in Brand gesteckt. Die Drangsale, die damals das Kloster von Freund und Feind zu tragen hatte, schildert der gleichzeitige anonyme Verfasser der Acta Mansfeldiana post pugnam Pragensem mit folgenden Worten: Kaiser Ferdinand Erste Christ. milder Angedächtnus hat in Böhmen viel Hundert Raubschlösser, damit Fried auf den Strassen würde, lassen schleifen, allein in fünfhundert Raubschlössern ist damals in viel Jahren so viel nicht, als nur den Herbst (1620) aus dem Kloster geschehen, geraubt worden, wie solches ein ganze Nachbarschaft, ja die Tepler selbst bekennen müssen.

Unter solchen Bedrängnissen ist endlich der Tag der Abrechnung gekommen. Kaiser Ferdinand II., der Sieger am weissen Berge, beschloss nun alle Unbilden, welche Kirche, Staat und selbst Private von den protestantischen Ständen in Böhmen erlitten hatten, wieder gut zu machen. Zufolge dieses Beschlusses mussten dem Kloster die seit 1619 entrissenen Besitztheile zurückgegeben, die Pfänder, die in Händen der Aufständischen waren, unentgeltlich zurückgestellt, die zugefügten Schäden erstattet werden.

Das Wohlwollen des Kaisers und die Gunst des Reichsgubernators Karl v. Lichtenstein, deren sich der Abt erfreute, entging den Grossen des Landes nicht und mehrere derselben, die sich durch ihre Haltung in den jüngsten Ereignissen kompromittirt glaubten, wendeten sich an Ebersbach um Zeugnisse und Fürsprache. So

gerne der Abt den Wünschen dieser Herren entsprach, eben so gerne kam er dem Wunsche des Kaisers entgegen, als er erklärte, in Böhmen keine andere Religion als nur die katholische dulden zu wollen. Von nun an ging aus dem Kloster durch eine Reihe von Jahren eine so bedeutende Anzahl von Seelsorgern, Missionären und Lehrern hervor, dass man dasselbe Seminarium pastorum nannte. Ohne die Orte im In- und Auslande zu erwähnen, in denen sie als Missionäre oder als Lehrer thätig waren, führe ich nur jene Seelsorgestationen an, wo sie durch längere Zeit arbeiteten, und diese sind: Selau, Řečitz, Dolanky, Wotitz, Chysch, Luditz, Stiedra, Kumerau, Udritsch, Luk, Buchau, Sichlow, Falkenau, Petschau, Donawitz, Ellbogen, Heinrichsgrün, Schönthal, Itwa, Sangerberg, Schlackenwert, Pürles, Graslitz, Schönbach, Gabhorn, Engelhaus, Gossengrün, Theising, Schönfeld, Loms, Joachimsthal, Schitařen, Hostau, Melmitz, Neumarkt bei Taus, Neuern, Biela, Plan, Tschelif, Weseritz, Welperschitz, Girsch, Ottenreit, Bruck, Altzedlisch, Černoschin, Schönwald, Heiligenkreuz, Leskau, Domaschlag, Haid, Tachau, Kuttenplan, Neudorf, Netschetin, Unterjamny, Iglau in Mähren, Rohrbach in Oberösterreich.

Abt Ebersbach hatte nun Musse die Spuren, die die Kriegsläufte im Kloster zurückgelassen hatten, zu tilgen. Er baute das Kloster wieder auf, regelte den Haushalt, förderte Ackerbau, Viehzucht und Bergwesen. Er liess auch neue Glocken giessen, bestätigte die Privilegien der Städte und sorgte dafür, dass das Kloster stets die entsprechende Anzahl von Brüdern habe, ausgezeichnet durch Glaubenseifer, Kenntnisse und Ordenszucht. Auch war er unter den Aebten der erste, der um Anerkennung der öffentlichen Verehrung des Stifters des Klosters sich bemüht hat.

Die inneren und äusseren Reformen des Klosters setzte mit allem Eifer Ebersbachs Nachfolger *Johann Pecher (1629—1647)* fort. Vor allem liess er sich die Hausschule und die Studien angelegen sein und ging darum sehr gerne auf den Antrag des Strahover Abtes Questenberg ein, in Prag ein gemeinschaftliches Studienkonvikt für die Ordenshäuser zu errichten. Leider wurde die so wohlthuende Thätigkeit des Abtes durch den Sieg des Schweden-

königs Gustav Adolf (16. August 1631) über den kaiserlichen Feldherrn Tilly bei Leipzig plötzlich gehemmt. Böhmen stand dem Feinde offen. Das Tepler Gebiet wurde von einheimischen und feindlichen Truppen von einem Ende zum andern durchzogen und entsetzlich geplündert. Vierzigtausend Thaler betrugen die Kriegssteuern, die das Kloster zahlen musste. Dazu kam 1636 eine totale Missernte in Folge von Nässe, kaum ein Drittel der Felder konnte bestellt werden, von 646 Angesessenen waren 258 an den Bettelstab gebracht. Die Noth wurde grenzenlos, als sich der schwedische Heerführer Banner 1639 vor Pilsen lagerte. Seine Söldner kamen plündernd und raubend bis nach Tepl. Die Stadt wurde überrumpelt, die Einwohner mussten 10,000 *f*. Brandsteuer zahlen; um das Kloster haben sich diesmal die Plünderer nicht bemüht. Dafür wurde es 1641 im Januar von einer aus der Oberpfalz kommenden Truppe unvermuthet überfallen und jämmerlich geplündert; was nicht mitgenommen werden konnte, wurde zerstört, vernichtet. Die Kirche und das Kloster entging der Zerstörung durch den Edelmuth des kommandirenden Offiziers, der „ein so schönes Gebäude“ nicht vernichten wollte. Zur Vermehrung des Elendes gerieth der Abt 1643 in die Hände einer unter Königsmark stehenden Truppe, die ihn auf ihren Zügen mitschleppte, und erst gegen Erlag von 6000 Thalern frei gab.

Kaum begann der Abt nach so vielen Schlägen sein Haus wieder zu ordnen, wurde er von neuen Bedrängnissen heimgesucht. Der schwedische General Wrangl bedrohte 1647 Eger. Kaiser Ferdinand III. eilte der Stadt zu Hilfe. Zahlreiches Militär hielt Winterquartiere im Stiftsgebiet; grosse Kontributionen wurden wieder gefordert. Der Abt suchte Sicherheit in Pilsen. Als Eger fiel und Kaiser Ferdinand gegen Pilsen zog, folgte ihm Wrangl auf dem Fusse nach. Die Städte Einsiedl, Tepl und Neumarkt wurden total ausgeplündert und verwüstet und mehrere Dörfer so zerstört, dass kaum ihre ehemalige Lage zu erkennen ist. Was auf Feld und Wiese war, wurde zertreten, vernichtet; Hungersnoth, Krankheiten und Seuchen folgten nach. Das Volk floh in andere Gegenden, Obdach und Nahrung suchend. Der Abt, der weder sich noch

seinen Unterthanen helfen konnte, bat den Kaiser um Schonung vor Einquartierung und um Nachsicht der Kriegskontributionen auf einige Jahre. Trosterfüllt kehrte er in sein Klosser zurück, wurde aber auf dem Heimwege von einigen Soldaten überfallen und geplündert und kam so ärmer nach Hause, als er früher war. Gebrochen von den erlittenen Drangsalen starb er bald darauf den 29. Oktober 1647.

Pechers Nachfolger war *Friedrich Füssl.* Abt Friedrich fand seine Abtei in sehr derutem Zustande. Die Noth war so gross, dass er 9 Brüder in fremde Klöster entlassen musste, unvermögend sie zu erhalten. Besiegelt wurden die Drangsale, als den 20. Mai 1648 eine Hand voll schwedischer Soldaten das Kloster überfiel und den Abt nebst zwei anderen Personen gefangen nach Eger führte. 6000 Thaler forderte der kommandirende Kopi vom Abte als Ranzion, welche Summe General Wrangl auf vieles Bitten des Abtes auf 300 *f.* herabminderte. Dies war der Schluss der Bedrängnisse, von denen das Stift seit 1619 heimgesucht worden ist; der zu Osnabrück geschlossene Friede brachte auch unserm Kloster Ruhe, und es konnte sich nach und nach von den harten Schlägen wieder erholen.

Abt Friedrich rief nun die zerstreuten Brüder in das Stift zurück, vermehrte ihre Zahl, stellte die Ordenszucht wieder her, förderte Studien, Künste und Wissenschaft und trug Sorge, dass nun allseitig tüchtige Priester in den Weinberg des Herrn geschickt wurden, hatte aber dafür auch die Freude, aus dem Munde des Erzbischofs von Prag, Kardinal Harrach zu hören, dass trotzdem, dass Tepl so viele Priester in der Seelsorge habe, noch nie eine Klage wider sie erhoben wurde. Nun wurde der Abt auch zum Reformationskommissär im Pilsener Kreise und vom Ordensgeneral unter grossen Lobsprüchen zuerst zum Ordensvisitator und darauf zum Generalvikar ernannt, zugleich erbaten sich mehrere Grosse des Landes und der Kardinal selbst Tepler Brüder zu Seelsorgern oder Missionarien für ihre und ihrer Angehörigen Benefizien. Auch der Staat bediente sich seiner Talente und übertrug ihm das Amt eines Steuerregulirungskommissärs im Ellenbogner Kreise und dem Egerbezirke. Doch zu

eben der Zeit, wo er die auf ihn gesetzten Hoffnungen verwirklichen sollte, wurde er, erst 42 Jahre alt, in die Ewigkeit abberufen (14. Januar 1654). Sein Tod wurde nicht nur von den Brüdern, sondern auch vom hohen Adel und vom Kaiser selbst bedauert.

Die Ruhe, deren sich nach so langen und blutigen Kriegen Böhmen erfreute, kam auch dem Stifte Tepl wohl zu statten, und die Aebte, welche auf Friedrich folgten: Ambrosius Trötscher (1654—1658), Raimund Wilfert I. (1658—1670), Friedrich Uhl (1670—1672) und Gregorius Neidhart (1682—1688) benützten redlich die Zeit, um den so sehr gesunkenen Wohlstand des Klosters zu heben. Wenn es ihnen trotz aller Sorgfalt, Umsicht und Thätigkeit nicht gelingen wollte, muss den damaligen grossen Staatsforderungen, die die Türkenkriege erheischten, und dem wiederholten Brande des Klosters in den Jahren 1659 und wieder 1677 zugeschrieben werden. Die Früchte ihrer äusseren Thätigkeit reduziren sich auf diese Art auf den nothwendigen Aufbau des fast zur Ruine gewordenen Klosters, auf den Neubau des bis jetzt bestehenden Abteigebäudes (1666) und des Kirchenportales (1682), auf die Einlösung des sogenannten Hammerhofes (1665) und den Ankauf des Gutes Podmokl (1676), das einen Ersatz bieten sollte für die vielen vom Kloster abgetrennten Besitztheile.

Günstiger war die Zeit zur Hebung des inneren Klosterlebens und die Aebte liessen nichts unversucht, was ihre Absicht fördern konnte. Zunächst wurde die Kirche, die durch die wiederholten Brände hart mitgenommen wurde, eingedacht, im Innern ausgeschmückt und mit allerlei Kirchenutensilien versehen, sodann wurde der Chorgesang verbessert, die Orgelbegleitung dazu eingeführt und die theologischen Studien durch die philosophischen erweitert. Die Klosterdisziplin und das Ordensleben entfalteten sich auf das Erfreulichste. Um Frömmigkeit auch unter dem Volke zu fördern, führten die Seelsorger in ihren Sprengeln verschiedene Bruderschaften ein: so in Tepl die Rosenkranz-Bruderschaft, in Pistau die Skapulier-, in Landek die Michael-Bruderschaft, in Neumarkt die Armenseelen-, in Plana die Skt. Anna-, in Einsiedl die Skt. Johann von Nepomuk-Bruderschaft. Ueber-

raschend, weil unerwartet, war der Befehl des Prager Erzbischofs Matthäus von Bilenberg, dass das Stift seine auf Säkularbenefizien exponirten Brüder innerhalb einer peremtorischen Frist, die später auf Lebenszeit ausgedehnt wurde, zurückziehen solle, dafür bestätigte Erzbischof Graf Waldstein (1682) dem Stifte den Besitz aller seiner inkorporirten Benefizien und sprach dieselben von der Entrichtung des Seminaristicums frei.

An der Aufgabe, die sich die eben besprochenen Aebte gesetzt hatten, allein nicht lösen konnten, arbeiteten ihre Nachfolger: Raimund Wilfert II. (1688—1724), Raimund III. Schimonowský (1724—1741) und Hieronymus Ambros (1741 bis 1767) weiter. Ihnen waren die Umstände günstiger. Ersterer hat sich um das Kloster so grosse Verdienste erworben, dass man ihn den zweiten Fundator nannte. Er baute das jetzige Konventgebäude innerhalb dreier Dezennien (1690—1721) vom Grund aus neu, er verwendete grosse Geldsummen zur Anschaffung kirchlicher Paramente und inneren Umgestaltung der Kirche, in welcher alles nach dem Geschmacke der Zeit zum grossen Nachtheile der Originalität modernisirt wurde Durch seine Sorgfalt entstanden die Pfarrkirchen in Witschin, Neumarkt, Einsiedl, Krips, Seslas, dann die Tepler Spitalskapelle und die Gruftkirche im Stifte. Er ist auch der Erbauer der Pfarrgebäude zu Tepl, Neumarkt, Einsiedl, Witschin und Čihana, sowie auch der Meiereien zu Kladales, Hammerhof uud Krukanitz. Da die Stiftseinkünfte zur Deckung der grossen Bauauslagen nicht hinreichten und überdies die Kriegssteuern mit der Summe von 300,000 *fl.* auch gedeckt werden mussten, so sah sich Abt *Raimund* genöthigt Schulden zu machen, die bei seinem Tode 72,000 *fl.* betrugen. Sein Wahlspruch war: „Ich vermag alles in dem, der mich stärkt."

Diese Thätigkeit und Sorge um die äusseren Angelegenheiten des Stiftes hinderten den Abt nicht, auch auf das innere Leben sein Augenmerk zu richten, und durch sein Bemühen und durch sein Beispiel bekam die Klosterzucht einen so erfreulichen Aufschwung, dass man es in den Provinzialkapiteln: Religiosa Tepla und Cor Circarie, so hiessen die Ordensprovinzen, nannte. Kräftiger fing sich im Stifte auch der wissenschaftliche Geist an zu regen, als

der Cistercienser- und der Prämonstratenser-Orden die Verbindlichkeit übernommen hatten, im erzbischöflichen Seminar die Lehrkanzeln der Philosophie, der Theologie und des kanonischen Rechtes zu besetzen. Die Klosterschule bot den Brüdern Gelegenheit genug sich für das öffentliche Lehramt zu befähigen. In gerechter Würdigung der vielen Verdienste des Abtes wurde ihm zur Entlohnung der Ehrentitel eines kaiserlichen Rathes zu Theil.

Die Schuldenlast, die Abt Wilfert zurückliess, nöthigte seinen Nachfolger *Raimund III. Schimonowský* auf Mittel zu denken, um das Kloster zu entlasten. Er unterzog deshalb zuerst den Haushalt einer gründlichen Revision, ordnete dann die Wirthschaft und entwarf für die Beamten und Dienstleute eine Passirungstabelle und Verhaltungsregeln. Hierdurch wurde er in den Stand gesetzt, nicht nur die Passiva und die Kriegssteuern von 65,000 *f*. zu decken, sondern auch mehrere Pfarr-, Wohn- und Wirthschaftsgebäude neu aufzuführen. Darauf schritt er zur Reorganisation der Hausstudien und verschaffte denselben durch Abhaltung von feierlichen Prüfungen, zu denen die namhaftesten Gelehrten als Opponenten geladen wurden, grosse Celebrität. Auch die Seelsorger vergass er nicht und würdigend die Wichtigkeit ihres Berufes, ermahnte er sie in vielen Hirtenbriefen zum Eifer, zur Ausdauer und zu tugendhaftem Leben, und starb hochverdient und hochverehrt zu Kruckanitz, wohin er sich bei zunehmender Kränklichkeit bringen liess, in den Armen seines Priors P. Andreas Linxweiler 1741. Auch er nannte sich kaiserlicher Rath.

Schimonowský's Nachfolger war *Hieronymus Ambros*. Der Name dieses Abtes wird im Stifte immer mit einer Art von Pietät und freudiger Wonne genannt, denn er war ein Mann von grosser Sanftmuth, ungewöhnlicher Herzensgüte und ungeheuchelter Demuth, dabei aber fest und unerschütterlich, wenn es sich um das Wohl der Menschen und des Stiftes handelte. Sein Regierungsantritt wurde durch den Erbfolgekrieg inaugurirt. Es war eine sehr schwere Zeit. Dreimal musste sich der Abt flüchten, um nicht in die Hände der Feinde zu fallen. Mehr als 300,000 *f*. betrugen die Kriegskontributionen, die er an den Staat erlegen musste, nicht gerechnet, was der Feind erpresst

und geschädigt hat. Desungeachtet erbaute er die schönen Kirchen in Pistau, Habakladrau, Mariastock und Tepl und ausserdem die Meiereien zu Neuhof, Podmokl, Lischka und Kladales. Auf die Verschönerung und Ausschmückung der Stiftskirche verwendete er 40,000 *f*. Mit dem Alterthümlichen wurde radikal aufgeräumt und was Raimund II. geschont, musste nun der Neuerungssucht zum Opfer fallen.

Unter Ambros' Leitung erhielten die Hausstudien einen grossen Umfang. Selbst im Rufe ausgezeichneter Gelehrsamkeit stehend, bemühte er sich sein Stift zum Mittelpunkte der Kunst und Wissenschaft zu machen, war darum in der Aufnahme der Kandidaten äusserst vorsichtig, unterzog jeden einer strengen Prüfung und wachte eifrig über ihre wissenschaftliche und religiöse Erziehung. Neben der Theologie und Philosophie wurden insbesondere mathematische Studien gepflegt, und die Hauslehranstalt wurde die Bildungsschule vieler nachher um Kirche und Staat verdienter Männer. Zur Förderung des wissenschaftlichen Strebens kaufte er einige Privatbibliotheken, bereicherte überdies die Klosterbibliothek durch Anschaffung vieler ausgezeichneter Werke, legte eine Sammlung von Mineralien und das physikalische Kabinet an, kurz er liess keine Gelegenheit unbenützt, um das Stift materiell und geistig zu heben und zur Vollkommenheit zu bringen. Auch die Ordenszucht stand unter seiner Leitung in der schönsten Blüte, und der Annalist findet nicht Worte genug, um diese Seite des Ordenslebens zu schildern. Dies wurde jedoch nur dadurch möglich, dass der Abt selbst ein Muster eines vollendeten Ordensmannes war. „Er selbst glänzte,“ sagt der Annalist, „mit allen Tugenden, in ihm vereinigten sich fester Glaube, lebendige Hoffnung und inbrünstige Liebe zu Gott und zum Nächsten, ja selbst zu seinen erklärtesten Feinden, auf deren Haupt er glühende Kohlen feuriger Güte sammelte.“ Uebrigens war Abt Hieronymus auch ein weiser und kluger Mann und im Unterhandeln sehr gewandt, und mehrere oft langwierige Zwistigkeiten wurden durch seine Klugheit und sein liebevolles Benehmen zu beider Theile Zufriedenheit vermittelt. Sein Erscheinen glich dem eines Friedensengels, der überall, wohin er seinen Fuss setzt, Friede und Freude säet.

Des Abtes ausgezeichnete Eigenschaften blieben nicht

unbemerkt und nicht unbenützt. Der Ordensgeneral Bruno Becourt ernannte ihn zum Ordensvisitator und die Kaiserin Maria Theresia beauftragte ihn 1749 unter Beiziehung einiger Männer aus dem Herren- und Bürgerstande den Grundbesitz in Böhmen neuer Messung und Schätzung zu unterziehen. Da die Aufgabe zur allgemeinen Zufriedenheit gelöst wurde, ernannte ihn die gütige Kaiserin das folgende Jahr zum kaiserlichen Rath und er hiess von nun an beim Hofe gewöhnlich nur unser Prälat, beim Adel aber die Perle der Prälaten. Auch der Papst Benedikt XIV. zeichnete ihn aus, indem er ihn 1756 unter grossen Lobeserhebungen zum Doktor der Theologie und beider Rechte und zum öffentlichen ordentlichen Magister erhob.

Während Abt Hieronymus seine Kräfte dem Wohle des Stiftes und dem Dienste der Kirche und des Staates widmete, zeigten sich bereits die Vorboten der herankommenden staatlichen Reformen im Kirchengebiete und Abt Hieronymus musste nicht nur den Besitztitel der dem Stifte inkorporirten Benefizien nachweisen, sondern auch jeden aufgenommenen Kandidaten und jeden aufzuführenden Neubau der politischen Behörde anzeigen und die Rechnungen des Hauses alljährlich vorlegen. Unter solchen Umständen war es für ihn eine Wohlthat, dass er ins Jenseits abberufen wurde (9. April 1767), bevor sich die Beziehungen des Staates zur Kirche vollends veränderten und die Kirche in ihrer Wirksamkeit gelähmt wurde.

Als Abt Hieronymus starb, stand das Kloster in jeder Hinsicht im Zenith seines Glanzes; und von da ging es sowohl in disziplinarer als finanzieller Hinsicht allmählich abwärts. *Christof Graf Trautmannsdorf (1767—1789),* der nun Infel und Stab erhielt, war ein nobler, gütiger Herr. Er unterstützte die Stiftsunterthanen auf das Freigebigste, besonders in dem Noth- und Hungerjahre 1771; er liebte und förderte Künste und Wissenschaften mit aller Kraft, liess auf seine Unkosten talentvolle Jünglinge studiren, ernährte und kleidete 20 bis 30 Knaben, meist Soldatenkinder, und liess sie in literarischen Gegenständen und im militärischen Exercitium einüben; mit Vorliebe wurde Musik gepflegt und es vergingen wenige Tage, an

denen nicht musikalische Produktionen und Konzerte gegeben wurden. Der junge Adel fand im Kloster Alles, was zu seiner Ausbildung im Geiste jener Zeit nothwendig war. Der Abt errichtete im Stifte, nachdem die Hausstudien aufhören mussten (1777), eine Normalschule, betrieb deren Einführung im Lande mit Eifer und eröffnete für Lehramtskandidaten einen Lehrkurs. Er gründete und dotirte den Direktivregeln zufolge neue Seelsorgstationen in Auherzen, Stift Tepl, Grün, Rojau, Auschowitz und Maria-Stock. Dies Alles brachte dem Abte grosse Ehre; der Kaiser zeichnete ihn aus mit dem Ehrenamte eines Generalinspektors des Normalschulwesens im Pilsner, Klatauer und Ellenbogner Kreise und dem Egergebiete, und selbst Papst Pius VI. ernannte ihn zum Protonotar des apostolischen Stuhles mit dem Rechte, eine Anzahl von Priestern zu Notaren zu erheben.

Aber der Luxus, den der Abt trieb, und die grossen Auslagen, die die Errichtung so vieler Benefizien forderte, überstiegen weit die Kräfte des Klosters; der Abt musste grosse Schulden machen; der ganze Haushalt gerieth in Verwirrung. Doch dies alles wäre noch zu ertragen gewesen, wenn der Abt es nur verstanden hätte, den Weltgeist, den Kaiser Josefs Anordnungen im Gebiete der Kirche erzeugten, von seinem Hause fern zu halten. Weil er dies jedoch nicht verstand oder nicht verstehen wollte, so sank in kurzem die Klosterzucht so sehr, dass einige jüngere Brüder um Aufhebung des Klosters sich bemühten, einige sogar ihr feierliches Gelübde annullirten.

Bleibendes Verdienst von grosser Tragweite erwarb sich der Graf dadurch, dass er durch seine Konnexionen mit dem Hofe und unterstützt von einflussreichen Gönnern den grössten Theil der seit dritthalb Jahrhunderten reservirten Waldungen mit 11,000 *f.* einlöste und, da in diesem Antheile die sogenannten Auschowitzer Quellen lagen, die Begründung der nun allseits bekannten Kurstadt „Marienbad“ ermöglichte. Uebrigens soll Abt Christof dadurch, dass er grosse Schulden gemacht hat, das Kloster vor der Aufhebung gerettet haben. Seine Regierung wird gut durch nachfolgendes Distichon gezeichnet:

Splendidus hic mundo, claro de stemmate natus,
Splendida concepit, splendidus ipse fuit.

Abt Christof starb, sich auf seine Auflösung mit allem Ernste eines Ordensmannes vorbereitend, den 5. Februar 1789.

Nach Trautmannsdorfs Tode wurde das Stift hoher Anordnung gemäss von einem Kommendatar-Abte *Ambros Schmidt* und einem kanonisch gewählten Prior Felix Löhner verwaltet, dieser vertrat das Kloster nach innen, jener nach aussen. Grosses konnte man von dieser Verwaltung nicht erwarten; bereits 1790 gab Kaiser Leopold den Stiftern die Erlaubnis, sich frei ihre Vorsteher wählen zu können. In Folge dieser Freiheit kam am 31. Januar 1791 zur Abtswürde der Lititzer Pfarrer *Raimund IV. Hubel.*

Dieser war in der Schule des gefeierten Hieronymus Ambros gebildet; auf ihn waren daher die Augen aller gerichtet, die das Kloster in seinem Glanze kannten; man hoffte, er werde dasselbe aus seiner Verkommenheit wieder heben können. Abt Raimund gab sich auch in dieser Richtung alle Mühe. Allein seine Bemühungen scheiterten theils an den grossen Opfern, die er zur Zeit der französischen Kriege bringen musste, an dem grossen Brande in der Stadt Tepl (29. April 1794), in welchem nebst 204 Häusern alle Patronatsgebäude ein Raub der Flammen wurden, theils an dem widerspenstigen Geiste der aus dem Generalseminarium zurückgekehrten Brüder, denen das Ordensleben in allen seinen Forderungen nicht nach Sinn und Geschmack war. Doch wiewohl der Abt die auf ihn gesetzten Hoffnungen nicht verwirklicht hat, so bleibt sein Wollen und Streben ehrwürdig und seine Seelengüte den Brüdern unvergesslich.

Hubels Nachfolger *Dr. Chrysostomus Pfrogner (1801 bis 1812)* war selbst im Generalseminarium gebildet und daselbst durch 10 Jahre Professor; er erkannte die Wurzel der Krankheit, an der das Klosterleben siechte, und traf darnach seine Massregeln. Dem Weltgeiste und dem sich breitmachenden Rationalismus unter den Brüdern glaubte er durch Einführung der Hausstudien und durch seine theosophischen Schriften begegnen zu können. Allein diese blieben, weil der Zeitströmung entgegen, unbenützt und wirkunglos, und jene mussten bald wieder aufgegeben werden, weil der Abt bemüssigt wurde, 1805 die philosophische Lehranstalt in

Pilsen und bald darauf auch das Gymnasium mit seinen Brüdern zu besetzen. Von nun an widmeten sich die befähigteren Köpfe mit Vorliebe den philosophischen und humanistischen Studien.

Aber auch der ökonomische Zustand des Klosters wollte nicht floriren, indem der Abt, mit seinen literarischen Arbeiten beschäftigt, um die Oekonomie sich wenig kümmerte und überdies das Stift durch die Uebernahme des Kirchen- und Schulpatronats auf der ehemaligen Klosterherrschaft Chotěschau und der Lehranstalten in Pilsen mit neuen Lasten belud. Doch darf nicht übergangen werden, dass es Abt Chrysostomus war, der auf Andringen des Stiftsordinarius Dr. Nehr und des äbtlichen Sekretärs Karl Reitenberger das erste Badehaus in dem später so blühenden Marienbad errichten liess. Wenn nicht mehr geschah, findet das seine Entschuldigung in den damaligen Kriegen, die auch ihre Opfer forderten. Er starb den 28. September 1812 und hatte zum Nachfolger seinen Sekretär *Karl Reitenberger.*

Reitenberger zählte zwar erst 33 Jahre, als er zur Abtswürde kam, aber er hatte den festesten Willen, die inneren und äusseren Zustände des Stiftes zu regeln und zu ordnen. Leider fand er viel Widerstand an einigen ungefügen Elementen, die, im Zeitgeiste grossgezogen, vom Abte forderten, er solle allen ihren Wünschen Rechnung tragen, während sie selbst die Pflicht des freiwilligen Gehorsams verkannten. Dies zeigte sich besonders bei Besetzung von Benefizien und Seelsorgestationen, und da Niemand war, der den in ihren Wünschen Getäuschten cum auctoritate gesagt hätte: „Freund, es geschieht Dir kein Unrecht, hast Du nicht Deinen freien Willen dem des Abtes untergeordnet“, und da auch der Abt nicht immer der Worte des Apostels gedachte: „Alles ist mir erlaubt, aber nicht alles frommet“, so entstand zwischen dem Abte und den Gekränkten eine Animosität, die sich noch steigerte, als der Abt in richtiger Voraussicht, was aus den Auschowitzer Quellen werden könnte, alle Kräfte des Stiftes für Emporbringung des Kurortes und Renovation des Stiftes, um es wohnlicher zu machen, verwendete. Es war vorauszusehen, dass es über kurz oder lang zu einem offenen Bruche zwischen dem Abte und seinen Gegnern

kommen werde. Die Gelegenheit liess nicht lange auf sich warten. Der Prälat wollte, um die verkommenen Patronatsgebäude auf dem Chotěschauer Dominium, wo seit 1782 für sie nichts geschehen war, herzustellen, einen Baufond gründen, und forderte die Benefiziaten zu einem bestimmten Beitrage auf. Von dieser Forderung, weil sie viel Widerspruch fand, wurde zwar wieder abgestanden, allein die Gemüther wollten sich nicht mehr beruhigen. Es wurden allerlei Klagepunkte wider den Abt bei den Behörden anhängig gemacht, Klagepunkte, an denen man so recht die Leidenschaftlichkeit und den üblen Willen sehen konnte. Alle Ausgleichungsversuche blieben erfolglos. und da keine Hoffnung war, dass die vermisste Harmonie unter den obwaltenden Umständen hergestellt werden könnte, gab die Regierung dem Abte den Rath zu resigniren, was er auch den 17. September 1827 that und den 23. desselben Monats in die Prämonstratenser-Abtei Wilten nächst Innsbruck abreiste, wo er auch, 21. März 1860, zwei seiner Nachfolger überlebend, starb, ohne die herrliche Schöpfung seiner Sorgen und Mühen, das schöne Marienbad, je mehr gesehen zu haben.

Nach Reitenbergers Resignation wurde Abt *Dr. Adolf Koppmann*, Professor der Theologie an der Wiener Universität. Da sich inzwischen die erhitzten Gemüther der Parteien abgekühlt hatten und Besonnenheit und Ueberlegung zurückgekehrt war, so konnte sich Abt Koppmann den Interessen des Stiftes unbeirrt widmen. Er that es mit regem Eifer. Er förderte den Aufschwung des Kurortes Marienbad durch neue Bauten und Einrichtungen, hob die Oekonomie und regelte den Haushalt. Er führte die so oft angestrebten theologischen Studien im Kloster endlich ein, schaffte kostbare literarische Werke an und ermunterte jüngere Kräfte mit Ernst und freundlichem Zureden zum ernsten Studium. Leider hinderte ihn seine stete Kränklichkeit und sein bereits 1835 erfolgter Tod, alle seine wohlgemeinten Absichten zu verwirklichen. Seine edlen Bestrebungen und Verdienste hat auch Kaiser Franz anerkannt, und diese seine Anerkennung dem bereits kranken Herrn durch ein Handschreiben zur Kenntnis gebracht.

Auf Koppmann war der damalige Brunneninspektor in Marienbad *Melchior Mahr* gefolgt, ein leutseliger, be-

dächtiger und wortkarger Herr. Wie Koppmann, so hatte auch Mahr sein Augenmerk auf die Bedürfnisse des jungen Kurortes gerichtet und daselbst gar vieles, was dem Kurorte vortheilhaft war, durchgeführt. Dabei vergass er aber nicht sein Stift, und die Kirche in Landek, die Pfarre in St. Adalbert und die Schulen in Kladrau und in St. Adalbert sind sprechende Beweise seiner Sorgfalt. Sein grösstes Verdienst ist, dass es ihm durch seine Ruhe, Bedächtigkeit und Unparteilichkeit gelang, die Harmonie und das volle Vertrauen unter den Brüdern herzustellen, wie es nur in den schönsten Tagen des Stiftes gewesen ist. Nur eins wollte ihm nicht gelingen, nämlich die Erbauung einer entsprechenden Kirche in Marienbad, indem er plötzlich den 9. September 1842 in demselben Marienbad, wo er so segensreich gewirkt, starb.

An Melchiors Stelle wurde 30. März 1843 *Marian Heinl* gewählt. Abt Marian, der sich in allen Stellungen, die er bekleidete, als einen allseits tüchtigen Mann erwiesen hat, bewährte sich auch als Abt. Er war ein schlichter, einfacher Mann, hochgeachtet von Hohen und Niederen wegen seiner Biederkeit, geliebt vom Volke wegen seiner Wohlthätigkeit, hochverehrt von den Brüdern, denen er im vollen Sinne Abt, d. h. Vater war. Seiner Aufmerksamkeit ist nichts entgangen, was dem Wohle des Stiftes förderlich schien, und kaum giebt es auf dem weiten Patronate eine Kirche, Schule und Pfarre, die nicht seine aufbauende, umbauende, verbessernde und nachhelfende Hand erfahren hätte. Sein grösstes Verdienst ist die Erbauung des Gotteshauses in Marienbad und die Stiftung der Schulschwestern Notre Dame in Einsiedl, die Restaurirung der Stiftskirche und des Konventsgebäudes.

Diese allseitige Wirksamkeit des Abtes blieb nicht unbemerkt; sein Name wurde allenthalben mit Ehren genannt, der Abt wurde Ehrenmitglied mehrerer patriotischer Vereine, die Universität von Prag ernannte ihn zum Ehrendoktor und Se. Majestät zeichnete ihn mit dem Kommandeurkreuze des Franz-Josef-Ordens aus. So arbeitete Abt Marian rastlos bis in sein höchstes Alter, wo ihn nach einem kurzen Krankenlager den 3. Mai 1867 der Tod ereilte.

Marians Nachfolger *Maximilian Liebsch* (gewählt 11. Juli 1867) fand zwar sein Haus nach innen und aussen

wohlbestellt, trotzdem blieb ihm zu seiner Thatenlust noch ein weites Feld offen. Und Max ging rasch an die Arbeit. Vor allem wendete er, wie billig, seine Aufmerksamkeit den Kirchen zu, und es wird wenige Kirchen im Stiftspatronate geben, die nicht durch seine Freigebigkeit dekorirt, mit neuen Paramenten bereichert, mit Kirchenutensilien versehen worden wären, so dass man von ihm mit vollem Rechte sagen konnte: „Dilexit decorem domus Dei."

Auch Marienbad erfreute sich seiner Sorgfalt in hohem Grade. Hier wurden fast alle Brunnen neu gefasst, mit geschmackvollen Kuppeln versehen; die Badehäuser erweitert und freundlich eingerichtet. Ingleichen wurde das Tepler Haus um ein Stockwerk erhöht, das Versendungshaus vergrössert, der Ferdinandsbrunnen nach Marienbad geleitet, kurz, es wurde nichts unterlassen, was zur Förderung des Kurortes dienlich schien. Insbesondere liess sich Abt Liebsch auch die Hebung der Oekonomie angelegen sein, und es wurde nichts unversucht gelassen, was neue Erfahrungen erzielt haben. Diese Thätigkeit des Abtes wurde auch allseitig gewürdigt; die Tepler Bezirksvertretung wählte ihn wiederholt zu ihrem Obmanne und der grosse Grundbesitz zum Landesdeputirten. Se. Majestät zeichnete ihn aus mit dem Orden der Eisernen Krone II. Klasse und ernannte ihn schliesslich zum lebenslänglichen Mitgliede des Herrenhauses. Besonders muss ihm nachgerühmt werden, dass er nie seine persönliche Ueberzeugung aufgab.

Hiermit wollte Abt Liebsch seine Lebensaufgabe nicht abgeschlossen wissen, vielmehr trug er sich noch mit einem anderen grossartigen Gedanken; namentlich wollte er das Klostergebäude in der Art erweitern, dass der Zubau für die Bibliothek, für das Archiv, für die verschiedenen Kunstsammlungen und für die Pfarrei zureichenden Raum böte. Da wurde die sogenannte Religionsfondsteuer eingeführt, und durch sie wurde jede grössere Unternehmung verhindert. Die vielen Sorgen, die von nun an den Abt drückten, untergruben seine Gesundheit, es bildete sich eine anhaltende Brustkrankheit, der er 20. März 1880 mit dem Bewusstsein, für Kirche und Staat Gutes gewollt zu haben, im Alter von 64 Jahren erlag.

Nach dem Tode des Abtes Liebsch wurde die Wahl eines neuen Abtes mit allem Eifer betrieben. Fast alle Wähler einigten sich auf einen Kandidaten, den Direktor des k. k. Gymnasiums zu Pilsen *Bruno Baierl*, der durch seine allseitige Bildung, durch seine Bescheidenheit, Sanftmuth, Geduld und Bedächtigkeit vor allen zu dieser Würde geeignet schien. Doch wollte er die ihm liebgewordene Stellung, wo er von seinen Kollegen verehrt, von den Schülern geliebt, von Hohen und Niedrigen hoch geachtet war, um keinen Preis aufgeben und es kostete vieles Bitten und Vorstellungen der ernstesten Art, bis er seinen Willen dem Wunsche der Brüder unterordnete. Die Wahl war eine einträchtige und Bruno erhielt den 12. Mai 1880 71 Stimmen von 77 Wählern. Wo dem Abte mit so grossem Vertrauen die Gemüther entgegenkommen, da ist das Regieren leicht, und das Gehorchen freudig, wo fern von jeder Leidenschaft Liebe und geduldige Ueberlegung befiehlt. Der Antritt der Regierung des neuen Abtes war nicht sorgenlos. Noch unter seinem Vorgänger hatte eine böswillige Hand die Pfarre zu Pernharz zum wiederholten Male in Brand gesteckt, ein Blitzstrahl den Meierhof Lischka eingeäschert und Unvorsichtigkeit einen zweiten Meierhof sammt der Fechsung in Asche verwandelt. Der Herr Abt nahm diesen Nachlass seines Vorgängers mit Geduld an und stellte unverzagt die Gebäude mit grossem Geldaufwande wieder her. Mehr als diese Unglücksfälle nahm ihn in Anspruch der Bau eines dritten Badehauses in Marienbad; allein da sich ein solcher Bau als nothwendig erwies, wurde sogleich Hand angelegt und mit so viel Eifer betrieben, dass das stattliche Gebäude bereits fertig dasteht. War der Anfang der Regierung des neuen Abtes ein sorgenvoller, so hoffen wir, dass desto ruhiger und erfreulicher die folgenden Regierungsjahre sein werden und dass derselbe nie Ursache haben werde, das den Brüdern gebrachte Opfer zu bereuen.

Nach dieser geschichtlichen Skizze erübrigt es noch, einen Blick auf das Kloster selbst zu werfen und auf die Wirksamkeit der Brüder.

Das Kloster besteht, um von den Wohn- und Wirthschaftsgebäuden, die dasselbe wie ein Wall umgeben,

nicht zu sprechen, eigentlich aus drei zu verschiedenen Zeiten aufgeführten Bauten: der Kirche, der Abtei und dem Konvente. Die Abtei liess Raimund Wilfert I., nachdem das frühere Gebäude, mehrmals vom Feuer verheert, jeder Reparatur widerstand, im J. 1666 u. folg. durch den Italiener Dominiko von Grund aus neu aufführen. Sie ist ein massives Gebäude von einem Stockwerke mit hohen und durchaus gewölbten Zimmern. Im Parterre befindet sich, gleich an der Kirche, der Eingang in das Konventsgebäude, daneben ist die Pfarre, die Apotheke, das Provisoriat, die Rent- und Wirthschaftskanzleien und um die Ecke herum die Wohnung des Bräuers, des Lehrers und die Volksschule. Im Stockwerke befinden sich rechts zu beiden Seiten des Korridors die Gastzimmer und links die eigentliche Abtei. In dem geräumigen Vorhause erblickt man ob der Stiege drei Paar seltene Hirschgeweihe; sie repräsentiren das Stiftswappen, das das Kloster zum steten Andenken an seinen Stifter, den sel. Hroznata, bis zur Stunde führt.

Die äbtliche Wohnung wurde in jetziger Gestalt erst unter dem kunstsinnigen Abte Reitenberger hergestellt, wodurch sie sehr an Zweckmässigkeit, Bequemlichkeit und Schönheit gewann.

Aus der äbtlichen Wohnung gelangt man unmittelbar in den gewöhnlichen Speisesaal und aus diesem in den sehr geschmackvollen sogenannten blauen Saal, der nur bei sehr seltenen Gelegenheiten benützt wird. Wie die Plafonds aller übrigen Zimmer mit Gemälden geschmückt sind, so auch dieser Saal. Der Maler — Maurus Fuchs aus Türschenreit in Baiern — führte hier zwei grössere Gemälde in Oelfarben aus. In dem einen verherrlicht er, an Jesaias Kapitel II sich anlehnend, den eben damals geschlossenen Wiener Frieden; in dem anderen stellt er nach Rousseaus verdrehter Idee den Triumph der Künste und Wissenschaften dar.

Das Konventsgebäude, das sich einerseits an die Abtei, andererseits an die Kirche anlehnt, wurde vom Abte Raimund Wilfert II. innerhalb drei Dezennien (1690 bis 1721), nach einem verheerenden Brande im J. 1677, in einem viel regelmässigeren und reicheren Style aufgeführt. Den Plan entwarf der Prager Architekt Christoph Dinzen-

hofer, und Wolfgang Braunbock aus Misbach in der Oberpfalz führte ihn aus. Es bildet ein regelmässiges Quadrat von massiven Mauern. Alle Räume sind hoch, licht und gewölbt. Der gewöhnliche Eingang in den Konvent ist, wie bereits gesagt, neben der Kirche. Ist man durch die Pforte in den Gang getreten, der die Abtei mit dem Konvente verbindet, so erblickt man 6 kolossale Bilder, das Leben und Martyrium des Stifters darstellend. Gemalt wurden sie von dem Laienbruder Lukas Wolf aus Gressal in Franken am Anfange des 18. Jahrhunderts. Von demselben Maler sind auch die 36 grossen Bilder im Ambite, die das Leben des heil. Ordensstifters Norbert veranschaulichen. Wie genügsame Ansprüche man damals an die Kunst stellte, kann man daraus abnehmen, dass der gute Bruder Lukas immer auf dem Boden sitzen musste, so oft er ein Bild beendet, das man für gelungen erklärte.

Das Konventsgebäude ist im Verhältnisse zu andern grösseren Stiften zwar klein, hat aber doch einige grössere Säle. Hierher gehört zunächst der Kapitelsaal, unstreitig die wichtigste Lokalität. Hier erhalten die Kandidaten das Ordenskleid, hier legen sie ihre feierlichen Gelübde ab, von hier aus werden sie hinaus zur ewigen Ruhe getragen; hier geschieht jedesmal die Wahl des Abtes und hier werden die wichtigsten Angelegenheiten zur Kenntnis genommen. Uebrigens ist der Kapitelsaal, wie es der Ernst der hier vorzunehmenden Handlungen fordert, ohne allen Schmuck, ein einfacher schöner Altar mit dem gekreuzigten Heiland auf der Stirnseite zeigt die Heiligkeit des Ortes an; vier grosse Bilder, darstellend die vier Evangelisten (der Altar und die Evangelisten sind von Maurus Fuchs), auf den Seitenwänden und die versilberte Statue des seligen Stifters mit der Martyrerpalme in der Mitte des Saales versetzen den Eintretenden in eine ernste, feierliche Stimmung.

Dann ist zu erwähnen das Refektorium. Es ist ein grosser, freundlicher Saal mit schöner Stuckatur und Gemälden von Maurus Fuchs. Auf der Stirnwand hat der Maler ein grosses Tableau, das heil. Abendmahl darstellend, ausgeführt, am Plafond aber die Bekehrung des heil. Apostels Paulus. Die Seitenwände sind mit Bildnissen der jüngsten acht Aebte geschmückt und dazwischen

hängen die kolossalen Bilder des seligen Stifters Hroznata, dann des Abtes Raimund Wilfert II., des Erbauers des jetzigen Konventes, und des Erzbischofs von Prag Johann Lohel, der nicht nur Zögling der hiesigen Schule, sondern auch Mitglied des Klosters war.

Endlich verdient das Kunst- und Naturalienkabinet einiger Erwähnung. Dies wurde zum Behufe des Unterrichtes bereits vom Abte Hieronymus Ambros angelegt, und da sich die Sammlungen mehrten und die Lokalität für dieselben unzureichend war, so liess Abt Reitenberger einige Zwischenwände von Wohnzimmern herausheben, wodurch das Kabinet die jetzige Gestalt erhielt. In demselben findet man manche sehr interessante Gegenstände aus allen Reichen der Kunst und der Natur, namentlich ist die Botanik, die Mineralogie, die Entomologie verhältnismässig ziemlich gut vertreten. Für Liebhaber und Kenner dürfte die Konchyliensammlung nicht ohne Interesse sein.

Zu den botanischen Sehenswürdigkeiten gehören vor allen die ziemlich komplete Flora Teplensis, sowie auch andere Herbarien, dann die schöne Sammlung verschiedener Holzarten in Buchform und das kostbare Werk von Spix und Martius über Brasilien.

Unter den Kunstgegenständen verdienen genannt zu werden zuvörderst die physikalischen und astronomischen Instrumente, namentlich ein Erdglobus von 2′ Durchmesser, dann eine kleine Sammlung von Oelgemälden aus verschiedenen Zeiten und von verschiedenen Meistern, darunter auch Cranach, Dürer, Rembrandt, Brandl, Skreta, Girardi, Panini, Molitor, Giotto u. a. m. Hierher gehört auch die Sammlung verschiedener Kupferstiche, darunter Joachims v. Sandrart: „Die deutsche Akademie der Bau-, Bildhauer- und Malerkunst“, „Die Iconologia deorum“ nebst den anderen im Sandrartischen Verlage erschienenen Bilderwerken vom Jahre 1675—1698. Nicht unerwähnt kann gelassen werden das Vaterunser in 155 Sprachen.

Am schwächsten ist die Archäologie vertreten, und ausser der Schüssel, in welche Hroznata das Geld für die beim Kirchen- und Klosterbau beschäftigten Arbeiter zu legen pflegte, und der Ampel der heil. Elisabeth mit den im Halbkreis in gothischer Schrift eingravirten Worten:

avera s. elisabethe, ist hier nicht viel Sehenswürdiges. Die genannte Schüssel gehört zu den kunstvollsten Erzeugnissen des 12. Jahrhunderts. Sie ist von Kupfer im reinen byzantinischen Styl mit getriebenen Figuren, theils vergoldet, theils emaillirt.

Im oberen Stockwerke ist zunächst bemerkenswerth das Oratorium, das, mit einem einfachen geschmackvollen Altare versehen, sowohl gemeinschaftlicher als privater Andacht dient. Auch diese Lokalität ist mit Wandgemälden von dem fleissigen Maler Maurus Fuchs geziert, und zwar befindet sich auf der Stirnwand ein grosses Tableau, die Befreiung des heil. Apostels Petrus aus dem Kerker zu Jerusalem darstellend, und auf der Rückwand die Befreiung des heil. Paulus zu Philippi. An beiden Bildern, besonders am ersteren, rühmt man die sehr gelungene Perspektive. Am Plafond ist die heil. Dreifaltigkeit dargestellt, die Zeichnung ist nicht gelungen. Im Ambite hängen die Abbildungen der gewesenen Aebte, von denen kaum die Hälfte echte Portraits sind. Ferner befindet sich im oberen Stockwerke des Konventes die Bibliothek mit mehr denn 60,000 Bänden, darunter 1200 Inkunabeln und 500 mehr oder weniger wichtige Manuskripte. Der Bibliotheksaal ist sehr geschmackvoll, mit vortrefflicher Stuckatur; leider aber ist er für die Masse von Büchern zu klein und eine Menge derselben müssen in anderen Lokalitäten untergebracht werden. Die Theologie ist, wie natürlich, am stärksten vertreten, aber auch die übrigen wissenschaftlichen Fächer sind gut vertreten, namentlich findet hier der Historiker manche recht interessante ältere und neuere Werke, ebenso auch der Rechtslehrer.

Auch die Manuskripte bieten mehr oder weniger interessante Objekte, namentlich gehört hierher Chronicon Martini Poloni von 1272, in welchem natürlich die interpolirte Stelle de Joanna papissa nicht zu finden ist, dann Joannes Loze Rechtsbuch 1449, Bandhauer: Diarium de excidio civitatis Magdeburg., Calendarium historicum tempore belli Bohemici, Slavatas grosses historisches Werk in böhmischer Sprache, regula de speculo Saxonum deutsch; ferner mehrere theils manke, theils komplete lateinische und deutsche Bibeln, darunter auch der Codex Teplensis, der,

„die Schrift des neuen Gezeuges" enthaltend, durch Bemühung des verdienstvollen Bibliothekars P. Philipp Klimeš soeben im literarischen Institute von Dr. Max Huttler in München herausgegeben wird, nebst mehreren anderen liturgischen, asketischen, philosophischen, exegetischen u. dergl. Werken und den Regesten der Stifte Chotěschau, Doxan, Tepl, Roggenburg, Spainshart.

Zu den denkwürdigsten Gebäuden weit und breit gehört unstreitig die Stiftskirche sub titulo Annunt. b. V. M. Sie steht in ihrer wesentlichen Struktur unverändert seit der Gründung. Leider ist sie auf der Südseite durch das Konventsgebäude und auf der Nordseite durch zwei gegenwärtig aufgelassene Kapellen so verstellt, dass sie nur von der West- und Ostseite freie Ansicht gewährt. Sie ist unstreitig eines der grössten Monumente vorgothischer Zeit, wenngleich auch hier bereits gothische Formen zum Vorschein kommen. Sie ist aus Granitquadern in Kreuzform gebaut und in Folge der vielen Brände und Zerstörungen, die das Kloster getroffen haben, bis an den Sockel verschüttet, daher man 9 Staffeln tief herabsteigen muss, um in das Innere zu kommen. Die Hauptfaçade, ursprünglich ohne allen Schmuck, erhielt 1682 ein immerhin schönes, aber zum Ganzen durchaus nicht passendes Portal. Auf einem mächtigen Unterbau aus Trachytquadern von 13 Klafter Höhe erheben sich die beiden Thürme, bis auf das Dachwerk, das nach mehrmaligem Brande das jetzige Zwiebeldach erhielt, in ihrer ursprünglichen Bauart. Sie sind bis zum Gesimse mit schöner byzantinischer Ornamentik geziert; die Fenster gehen bereits in die Gothik über.

Tritt man durch das Hauptthor in das Innere der Kirche ein, so wird man von der Ausstattung des Gotteshauses überrascht und durch dessen Erhabenheit mächtig ergriffen. Aber der Kenner, der sich gehörig umgesehen, erkennt sofort, dass die Neomanie auch in diesem Hause arg gehauset hat und dass manches alterthümliche Kunstwerk dem neuen Geschmacke zum Opfer gebracht werden musste. Den Anfang mit diesen Neuerungen machte Abt Raimund Wilfert II., der 1701, um mehr Licht der Kirche zuzuführen, die ursprünglich gothischen Fenster zum Nachtheil des Styles erweitern und, wie vermuthet wird,

den ursprünglich runden Säulen die jetzige achteckige Form geben liess. Unter ihm wurde das alte Kirchenpflaster aufgehoben und durch das jetzige marmorne ersetzt, wodurch mancher denkwürdige Grabstein zu Grunde gegangen sein mochte. Auch die alten Kirchen- und Chorstühle mussten den modernen weichen, und die früheren Seitenaltäre den jetzigen im Renaissancestyl Platz machen. Doch zum Abschluss kam diese Renovation erst unter dem sonst sehr verdienstvollen Abte Hieronymus Ambros, der mit allem, was noch Alterthümliches in der Kirche zurückgeblieben, gründlich aufräumte und ihr die jetzige Ausschmückung mit einem grossen Aufwande gab.

Die Kirche ist, wie bereits gesagt, gegenwärtig tiefgelegen, in Kreuzesform gebaut und durch 18 in zwei Reihen stehende Säulen in ein Haupt- und zwei Seitenschiffe getheilt. Das grosse Mittelschiff ist 34 Klafter lang, 4 Klafter breit und 8 Klafter hoch. Die Seitenschiffe haben dieselbe Höhe wie das Hauptschiff, sind jedoch um die Hälfte schmäler. Die Länge des Querschiffes beträgt 15 Klafter, die Breite 4 Klafter. Durch 28 Fenster fällt das Licht in das Innere. In den Seitenschiffen der Kirche befinden sich an die Säulen angelehnt 10 Altäre, theils aus Serpentin, theils aus Stuckmarmor; die eingerahmten Altarbilder sind theils vom Jesuiten Josef Kramolin, theils von Molitor und Erhart aus Eger. Von Kramolin sind auch die grossen eingerahmten Oelbilder an den Wänden der Seitenschiffe, die uns die heil. Jungfrau als Königin der Engel u. s. w. nach der Lauretanischen Litanei und einige Scenen aus dem Leben des heil. Norbert darstellen. Im Hauptschiffe, ganz in der Nähe des Priesterchors, das durch ein künstliches, vergoldetes Eisengitter von der übrigen Kirche getrennt ist, erhebt sich ein hochragender Kreuzaltar aus schwarzem Marmor mit einem vergoldeten Kruzifix von Ignaz Platzer aus Prag. Auf den vier Seiten des Altarsteines sind in halberhabener Arbeit Scenen aus dem Leiden des Herrn. In der Apsis des rechten Seitenschiffes stand früher ein von Grund aus gemauerter Altar zu Ehren des heil. Augustinus, wurde aber Anfang der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts abgebrochen und an dessen Stelle der jetzige Altar mit den Reliquien der heil. Ursula auf-

gerichtet, welchen die Chotěschauer Chorfrau Maximiliana Widersperger v. Widersperg ausschmückte. Im linken Seitenschiffe befinden sich zwei Altäre und zwar in der Apsis der Altar des heil. Candidus und am Schlusse des Querschiffes der Altar des heil. Theodor; die Ornirung der Reliquien dieser heil. Martyrer ist der kunstvollen Hand derselben Chorfrau Maximiliana zu verdanken. Zu Ehren des Stifters liess Abt Hieronymus Ambros im Seitenschiffe ganz in der Nähe des Skt. Candidusaltars ein Mausoleum im Renaissancestyl mit der einfachen Aufschrift setzen: B. Hroznata Fundator Teplensis et Chotieschoviensis. Es ist ein Kunstwerk des Ignaz Platzer. Diesem gegenüber ist ein grosses Bild von Elias Dollhopf, den Stifter in herzoglichem Kleide darstellend, wie er auf der Weltkugel steht, zu seiner Rechten das Kloster Tepl, zur Linken jenes von Chotěschau. Das schöne Altarbild, Marias Verkündigung darstellend, ist von Molitor. Am imposantesten ist der Hochaltar sowohl durch seine Grösse, als seine Ausstattung. Auch ihn liess Abt Hieronymus 1750 durch den Bildhauer Ignaz Platzer aus Prag herstellen. Er ist ganz von Marmor. Die Steinmetzarbeiten besorgte Lauermann aus Prag, wofür er 4550 *fl.* rhein. erhielt. Von Platzer sind auch die übrigen Standbilder sowohl im Chor, als auch auf den Seitenaltären, sowie auch die übrige Ornamentik. Zur Verfrachtung dieses Kirchenschmuckes wurden 200 Fuhren erfordert. Im Presbyterium vor dem Hochaltare befindet sich auch die Grabstätte des seligen Stifters; sie ist mit einem Gitter und rothen Tuche markirt. Dort liegt er in einem steinernen Sarge, der noch nie geöffnet wurde und dorthin wurden auch 1793 in einem hölzernen Kästchen die Ueberreste seiner Schwester Wojslawa beigesetzt. Seit unvordenklichen Zeiten brennt am Grabe Hroznatas ein Licht, zu welchem Zwecke wohl auch die oben beschriebene Ampel der heil. Elisabeth gedient haben mochte und 1687 wurde bei der Klostervisitation dem Bruder Sakristan von den Visitatoren mit strengen Strafen gedroht, wofern er das Licht erlöschen liesse. An den beiden Seitenwänden des Presbyteriums hängen zwei grosse Oelgemälde, angeblich von Brandl, das eine stellt die eherne Schlange in der Wüste dar und das andere, das Gegenbild, Christum den Herrn am Kreuze

zwischen zwei Schächern. Die Bilder sind gut und dürften zu den besten in der Kirche gehören. Es wäre gut, wenn sie, bevor sie dem Moder verfallen, von den feuchten Wänden hinweggenommen und an einen trockenen Ort gestellt würden. Die am Kirchengewölbe sich kreuzenden Rippen bilden verschiedene Felder und diese alle sind mit Freskobildern von Elias Dollhopf ausgefüllt und stellen das Leben der heil. Maria, ihre Feste und die Lauretanische Litanei dar. Von demselben Maler sind auch die Tableaux in dem Querschiffe, die das Leben und Martyrium des seligen Stifters veranschaulichen. Der vielverdiente und kunstliebende Abt Marian Heinl liess 1858 die ganze Kirche von aussen und innen restauriren, bei welcher Gelegenheit der Maler Wilhelm Kandler aus Prag, dem die Durchführung der Arbeit anvertraut war, in den Kapellen der Seitenschiffe zwei neue Freskobilder ausführte, von denen das eine die heiligste Dreifaltigkeit, das andere die Apotheose des seligen Stifters darstellt.

Als das alte Kirchenpflaster durch das jetzige ersetzt wurde, verschwanden auch die alten Denksteine, und ihre Stelle wurde mit in Stein eingemeisselten Inschriften bezeichnet. Nur ein Denkstein erhielt sich aus der alten Zeit und zwar in der Nähe des Mausoleums; er enthält in Mönchsschrift folgende Aufschrift: Anno dom. M.CCCCXXXIII eodem anno fuit karisti a in Bohemya. XX grossis mensura avene solvebatur hic in Tepla.

Endlich erübrigt noch, ein paar Worte über die Berufsarbeiten und Beschäftigungen der Ordensbrüder zu sagen Der Beruf des Prämonstratenser-Ordens war und ist, wie bekannt, der Chordienst und die praktische Seelsorge. Diesem Berufe vollkommen zu entsprechen war das Stift seit seinem Entstehen bis jetzt eifrig bemüht; ja es gab Zeiten, wo aus dem Stifte, wie bereits erzählt, eine solche Menge von Seelsorgern ausgesendet wurde, dass man es gewöhnlich Seminarium pastorum nannte. Aber auch jetzt noch versieht das Stift durch 44 Priester die Seelsorge auf 24 Pfarreien, die dem Stifte inkorporirt sind, und hilft von Zeit zu Zeit auch auf andern Benefizien je nach Bedarf durch längere oder kürzere Zeit.

Neben der Seelsorge wurde auch das Volksschulwesen eifrig gepflegt, und die Stiftsschule erweiterte

sich immer mehr, so dass am Schlusse des 17. Jahrhunderts hier nicht nur die Theologie, sondern auch Philosophie, das kanonische und das Civilrecht nebst Mathematik vorgetragen wurde, und mancher später in der Kirche und im Staate ausgezeichnete Mann hier seine Bildung erhielt. Im Laufe der Zeit, namentlich auf Anordnung Kaiser Josefs, sank diese Schule zuerst zu einer Normal- und endlich zu einer einfachen Volksschule. Doch bereits im J. 1805 wurde das Stift veranlasst, die philosophische Lehranstalt und zwei Jahre darauf auch das Gymnasium zu Pilsen mit seinen Brüdern zu besetzen, wo sie neben einigen weltlichen Professoren, die wegen Einführung von vier Parallelklassen nothwendig wurden, bis zur Stunde mit Erfolg arbeiten, was daraus zu schliessen ist, dass das genannte Gymnasium von Jahr zu Jahr an Schülerzahl zunimmt und im J. 1881 im Ganzen 546 Schüler zählte, darunter 222 Juden. In Anbetracht der vielen Priester, die in der Seelsorge und als Professoren am Gymnasium thätig sind, und in Anbetracht des Umstandes, dass immer einige Individuen auf anderen Anstalten angestellt sind und der pflichtmässige Chordienst und die Stiftsverwaltung mehrere Brüder in Anspruch nimmt, schwebt der normale Personalstand des Klosters immer zwischen 95—100 Gliedern.

Von diesen Ordensgliedern haben viele ihre gemachten Erfahrungen und gesammelten Kenntnisse zu Papier gebracht, leider sind manche Aufzeichnungen aus der älteren Zeit wegen der vielen Brände und Verwüstungen des Klosters verloren gegangen, wie z. B. die Schriften des Abtes Ebersbach (1599—1629), der die Homilien des Radulf Ardens übersetzt und mehrere medizinische Werke geschrieben hat. Dagegen erhielten sich von dem allseitig gebildeten Abte Friedrich Füssl (1648—1654) nur seine Exercitat. mathem. Am fruchtbarsten unter den Aebten war Dr. Chrysostom. Pfrogner, von dem in Druck erschienen: Einleitung in die christliche Religions- und Kirchengeschichte überhaupt und in die Kirchengeschichte Böhmens insbesondere; über den Begriff der Selbstbeurtheilung; über den Ursprung des Guten und Bösen; über den natürlichen Zusammenhang des Guten und Bösen; über die menschliche Bildung und ihr Verhältnis

zur letzten Bestimmung; über die unendliche Würde Jesu. Fleissig war auch der Abt von Chotěschau, Bandhauer, von dem im Manuskript vorliegt: Diarium de excidio civitatis Magdeburg., und zwei Foliobände der Chotěschauer Annalen in der königlichen Bibliothek zu Prag. Viel zahlreicher sind die Schriften der übrigen Brüder, sowohl der älteren als auch der jüngeren. So hat uns P. Wenzel Schilling einen Folioband Annalen hinterlassen; von dem gelehrten P. Alois Hackenschmied ist der zweite Folioband der Annalen, überdies acht Quartanten unter dem Titel Miszellaneen und dann die Lebensbeschreibung von 41 seiner gleichzeitigen Mitbrüder bis zum Jahre 1675. Sigmund Schädl schrieb zwei Bände Sermonum passionalium und einen Band Annalen. Laurenz Grinding schrieb 1. Natales Beatorum ordinis nostri. 2. De vitae statu eligendo. 3. Sermones catechetici ad populum. 4. De fructuose obeundis annuis exercitiis exacta methodus. Norbert Reifenberger ist der Verfasser folgender Schriften: 1. Theologia moralis juxta Alphabetum in octo tomulis. 2. Vitae beatorum ordinis nostri. 3. Monasteria Ord. Praem. de facto existentia cum eorum statu et actis Abbatum. 4. Variae quaestiones in historias Genesis et Iudicum cum eorum resolutionibus. Hermann Minetti verfasste: 1. Grammatica spiritualis. 2. Conciones extraord. de sanctis. 3. Sermones de sanctis Patronis Boemiae. 4. Syntagma Romano-Catholicum. 5. Fons inexhaustus divinae misericordiae. Thomas Baumann schrieb: Duo dominicalia et festivalia. Adrian Fritsch die Annalen und andere Aufsätze. Dazu kommen die Manuskripte aus verschiedenen Fächern, über die auf der hiesigen Klosterschule vorgetragen wurde, als: Anselm Polz, Ius canon. secundum ordinem titulos libri I. II. III. et IV. Decretalium Gregorii IX (1769); Christoph Schmidl: 1. Disputationes in universam Aristotelis Logicam. 2. Item in universam Aristotelis Physicam et Metaphysicam. 3. Tractatus theologiae scholasticae. 4. Cursus theologiae polemicae universae. 5. Cursus theologiae moralis 6. Septem candelabra mystica. Gilbert Pfrogner schrieb: 1. Anleitung zur Markscheidekunst. 2. Mineralogie; und ein Namensverwandter des nachmaligen Abtes Karl Reitenberger: Methodus agrum quemcunque dimensurandi. Doch es ist

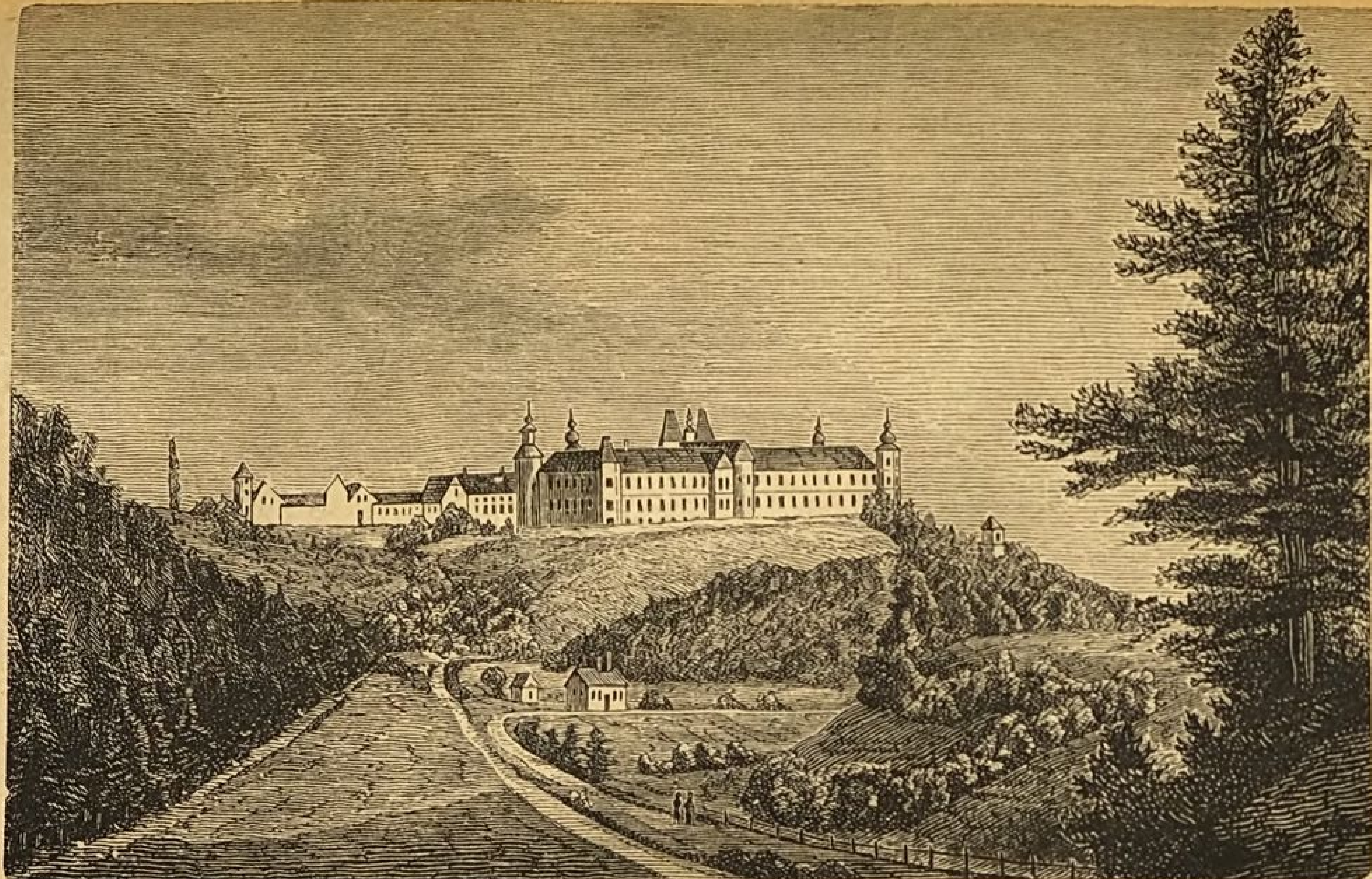
nicht beabsichtigt, alle Ordensbrüder, die im 16., 17. und 18. Jahrhundert schriftstellerisch sich beschäftigten, mit ihren Namen und den Titeln ihrer Schriften aufzuzählen, es sollte nur der Nachweis gegeben werden, dass es keine Zeit gab, wo sich die Brüder nicht mit wissenschaftlichen Forschungen und Studien beschäftigt hätten, so dass das Stift eine stattliche Reihe von gelehrten und vielseitig gebildeten Männern aufweisen kann. Unter diesen giebt es mehrere, die sich durch ihre Schriften bemerkbar machten. So z. B. übersetzte Stanislaus Zauper, Gymnasialdirektor zu Pilsen, den Homer, schrieb viele in der That poetische Gelegenheitsgedichte und verfasste die Lehrbücher: Anleitung zur Dichtkunst und Anleitung zur Redekunst. Dr. Gabriel Güntner, Professor der Theologie an der Prager Universität, veröffentlichte in lateinischer Sprache die Introduktion in die Bücher des Neuen Bundes und eine Hermeneutik. Pfarrer Robert Köpl schrieb die Geschichte des Frauenstiftes Chotěschau und des ehemaligen Benediktinerklosters Kladrau, und hinterliess im Manuskripte die Geschichte des Leitomyschler Bisthums, des Städtchens Neustadtl, der Kurstadt Marienbad und des Stiftes Tepl. Der Landesschulrath Dr. Maurus Pfannerer schrieb sehr brauchbare Lesebücher für Gymnasien und P. Ludolf Staab, Inspektor in Marienbad, gab in schöner Sprache die Geschichte des genannten Kurortes heraus. Auch in böhmischer Sprache wurde rüstig gearbeitet und haben hierin mehrere Brüder Namhaftes geleistet. Professor Dr. Sedlaček schrieb ein Lehrbuch über Geometrie und ein anderes über Physik und nebstdem eine Menge Gelegenheitsgedichte, und Professor Dr. Smetana veröffentlichte eine grosse Anzahl von Aufsätzen und Gedichten theils in Zeitschriften, theils separat in Broschüren und nebstdem gab er heraus folgende Schul- und Lehrbücher: Geschichte der alten Welt; Grundzüge der Astronomie; Lehrbuch für Physik; Allgemeine Weltgeschichte in drei Bänden, und im behördlichen Auftrage übersetzte er Močniks Lehrbuch der Physik für Untergymnasien und Realschulen und Lehrbuch der Arithmetik für die unteren Gymnasialklassen. Pfarrer Paul Frei veröffentlichte seine Reise nach Italien mit Abbildungen; und Bibliothekar Philipp Klimeš übersetzte aus dem Russischen Norows Reise

nach Palästina, zwei Bände. Der fruchtbarste Uebersetzer ist P. Nepomuk Desolda, ehedem Professor der klassischen Sprachen am Gymnasium zu Pilsen, nun in Ruhe im Stifte lebend. Er übersetzte zuerst ins Böhmische des heil. Chrysostomus sechs Bücher über das Priesterthum, darauf viele Reden desselben Heiligen und die Reden des heil. Basilius und der beiden Gregore von Nazianz und von Nyssa, ferner des heil. Irenäus fünf Bücher wider die Ketzer, des heil. Thomas von Kempis Nachfolge Christi, des Laurenz Skupuli geistigen Kampf, des heil. Franz von Salis Philothea, des ehrwürdigen Ludwig von Granada Führer der Sünder, des Kardinal Wiseman Fabiola, des P. Goffine Postille und mehrere andere kleinere Werke. Allein nicht blos die kirchliche Literatur fand an P. Desolda einen fleissigen Uebersetzer, sondern auch die lateinischen und griechischen Klassiker, wie Platons Phaedon, Protagoras, Eutyphon, Thukydides' Geschichte und Cyprians Werk über die Einheit der Kirche wurden in die böhmische Sprache übertragen und hoffen an das Tageslicht zu kommen; nicht unerwähnt darf bleiben, dass er im Auftrage des f. e. Konsistoriums zu Prag die neue Herausgabe der Bibel nach Frencls Tode redigirte und mit Noten versah. Endlich vergass auch der Verfasser dieses Aufsatzes nicht, was er seinem Heimatlande schuldig ist und löste seine Verpflichtung durch mehrere Artikel in verschiedenen Zeitschriften, durch die Abfassung einer Legende der Heiligen in fünf Bänden, einer sehr gebrauchten böhmischen Sprachlehre für Deutsche und noch andere theils ins Lehrfach einschlagende, theils zur Erbauung dienende Schriften im Manuskripte.

Das Chorherrenstift Vorau in Steiermark.

In einer der anmuthigsten Hügellandschaften der nordöstlichen Steiermark, am Auslaufe eines sich abflachenden Hügels, in geringer Entfernung vom Markte und vom Flusse gleichen Namens unter 47° 24′ 30″ nördl. Breite und 33° 32′ 5″ östl. Länge liegt das regulirte Chorherrenstift Vorau, vom Orden des heil. Augustin, 2222 Fuss über der Meeresfläche. Die Landschaft selbst markirt der 5497 Fuss hohe Wechsel mit seinem südlichen Ausläufer Massenberg, welcher, von der Pyramidenhöhe des ersteren ausgehend, zunächst eine südwestliche Krümmung beschreibt, dann südlich eine Höhe von 4020 Fuss erreicht und endlich sich vielfach nach Nordost und nach Süden in das Lafniz- und Safenthal verzweigt. Der nordöstliche Ast nähert sich bei Eichberg den südlichen Niederungen des Wechsels derart, dass das ganze Landschaftsbild Vorau fast kreisförmig eingeschlossen erscheint. Nur die an der westlichen Anhöhe dieses Panoramas entspringende Lafniz durchbricht nach Aufnahme mehrerer Nebenflüsse die östliche Grenze desselben.

Das Stiftsgebäude ist von moderner Bauart, im Ganzen regelmässig, auch ausgebaut und gewährt von allen Seiten einen herrlichen Anblick. Es bildet ein Vorgebäude und einen Hauptbau mit drei Höfen, hat neun grössere und mehrere kleine Thürme, welche dasselbe mit Ausnahme der unpassenden, aus der Zeit vor der Umbauung des Stiftes herrührenden Kirchthürme zieren und demselben ein imposantes schlossähnliches Aussehen verleihen. Das zwei Stock hohe, festgebaute und durchaus gewölbte Hauptgebäude mit einer schönen Façade bildet zwei Abtheilungen, zwischen welche die Kirche eingebaut ist und wovon die südliche Abtheilung als Klausur zur Wohnung der Stiftsherren dient, die nördliche Abtheilung Prälaturgebäude ist. In letzterem befindet sich eine dem heil. Johann v. Nep. geweihte, von Johann Cyriak Hakhofer aus-



Chorherrenstift Vorau.

gemalte Kapelle, ein Naturalienkabinet und der herrliche Bibliotheksaal mit ungefähr 12,000 Bänden, nebst 338 alten Handschriften und fast ebensovielen Inkunabeln. Unter den Handschriften verdient vornehmlich Codex XI in unvergleichlicher Handschrift als ältestes literarisches Denkmal im Stifte Vorau erwähnt zu werden, welcher die Kaiserchronik nach der ältesten Handschrift, wie auch deutsche Gedichte aus dem 11. und 12 Jahrhundert enthält und von Josef Diemer, Universitäts-Bibliothekar in Wien († 1869), im Druck herausgegeben wurde. — Im zweiten Stock des Klausurgebäudes neben der Kirche befindet sich das niedliche und am Plafonde von J. C. Hakhofer 1708 gemalte Kapitelzimmer mit den Bildnissen der Stifter Ottokar VII. und seiner Gemahlin Chunegunde, ihres Sohnes Ottokar VIII., ferner der Erzbischöfe von Salzburg Eberhard I., Konrad II., Adalbert III., Friedrich IV. und der beiden römischen Kaiser Rudolf I. von Habsburg und Friedrich IV. des Friedfertigen.

Am Stiftsgebäude sind auch die Konturen der ehemaligen Befestigung, namentlich an der südöstlichen Seite, wo der Wartthurm und die Wehrmauer noch theilweise gut erhalten sind, von Interesse. Insbesondere bemerkt man eine zweckmässige Bestreichung eines engen Zwingers durch die Schiessscharten des benachbarten Thurmes; an den erhaltenen Mauern sind überall die Spuren des Mordganges. Am Eingangsthore des Vorgebäudes ist das Fallgitter merkwürdig.

Vor diesem Thore steht eine Mariensäule, umgeben von mehreren steinernen Statuen, welche nach der letzten im Jahre 1713 herrschenden Pest errichtet wurde und wohin bis zum Jahre 1783 am Tage des Pestpatrons Sebastian (20. Januar) jährlich die bereits im Jahre 1503 eingeführte Prozession abgehalten wurde. Die Säule hat als Inschrift das Chronographicon: SanCta MarIa VIrgo sIne Labe orIgInaLI ConCepta benIgne patroCInare nobIs peCCatorIbVs.

Die dermalige Stiftskirche wurde in den Jahren 1660 — 1662 unter dem Prälaten Mathias Singer vom Grunde aus ganz neu im Renaissance-Style erbaut, am 1. November des letztgenannten Jahres eingeweiht, nach und nach reich verziert und von 1700—1703 unter dem Prälaten Philipp Leisl von Carl Ritths, Josef Gräfenstein und

Johann Kaspar Waginger vollständig ausgemalt. Sie ist eine der schönsten Kirchen des Landes, hat mehrere werthvolle Gemälde, als: Mariä Himmelfahrt am Hochaltare von dem Venetianer Anton Peluzzi, einen heil. Sebastian und eine heil. Magdalena an den Seitenaltären gleichen Namens von unbekannten Meistern; dann Fresken von Joh. Cyr. Hakhofer. Sie hat 9 Altäre und 2 Kapellen, auch gute Bildhauerarbeiten, dann 2 Orgeln, welche gegenwärtig durch einen gemeinsamen Spieltisch zu einem Werke verbunden sind. Es befinden sich darin die Grabsteine von 8 Stiftsprälaten, als: Johann Benedikt v. Perfall († 1615), Daniel Gundau († 1649), Mathias Singer († 1662), Johann Michael Toll († 1681), Georg Christof Pratsch († 1691), Joh. Philipp Leisl († 1717), Sebastian Graf v. Webersberg († 1736), Lorenz Leitner († 1769); dann der in rothem Marmor schön gearbeitete Grabstein des Christof v. Rottal und seiner Gemahlin Katharina v. Pottenbrunn vom Jahre 1480 laut Inschrift: Hie leit der edl vest Kristoff Rattal der gestarben ist nach Krist gepurt MCCCCLXXX. Hie leit pegraben sein gemachel frau Kattrei herren Sigmunden pottenprūn tachter die gestarben ist nach Krist geburt MCCCCLXXX. Unter dem Presbyterium befindet sich die gegenwärtig geschlossene Gruft, die Begräbnisstätte der Chorherren, in welcher vom Jahre 1669 bis 1776 65 Stiftspriester zur Grabesruhe gebracht wurden. An der Kirche befindet sich eine schöne, von J. C. Hakhofer ausgemalte Sakristei. Die im ersten Stocke des Klausurgebäudes befindliche Silberkammer oder Schatzkammer der Kirche hat einige schöne Ornate, hat jedoch schon lange aufgehört ihren Namen zu verdienen; denn Silber befindet sich darin nach den wiederholten Silberablieferungen an den Staat, mit Ausnahme einer schönen Monstranze und einiger mit Steinen und Emaillen versehenen Kelche, keines mehr.

Am Platze der dermaligen Stiftskirche stand zur Zeit der Stiftung bereits eine sammt dem Friedhofe (sepultura) am 13. December 1149 von Roman, Bischof von Gurk, zu Ehren des heil. Apostels Thomas eingeweihte Kirche, welche schon damals Pfarrkirche war und bei der 14 Jahre später erfolgten Gründung des Chorherrenstiftes Vorau vergrössert und zur Stiftskirche umgestaltet wurde.

Die Gründung verdankt dieses Stift Ottokar VII., Markgrafen von Steier, aus dem Geschlechte der Traungauer Markgrafen, welche nach und nach in den Besitz der ganzen heutigen Steiermark gekommen sind. Der genannte Markgraf war ungefähr seit 1145 verehelicht mit Chunegund v. Vohburg in Baiern, ohne mit einem Erben gesegnet zu sein, so gross auch seine Sehnsucht darnach war. In diesem Wunsche that er an Stifte und Kirchen viele reiche Spenden; und als endlich der Himmel seinen Wunsch durch die Geburt eines Sohnes Ottokar am 19. August 1163 erfüllt hatte, habe er, so geht die Sage, im frommen Gefühle der Dankbarkeit die Gründung eines Chorherrenstiftes auf seinem Landgute in der alten Thomaspfarre zu Vorau begonnen, wo zu Römerzeiten laut zweier vorhandener Römersteine eine Ansiedlung gewesen war. Die Stiftungsurkunde erwähnt jedoch von obigem Beweggrunde nichts, sondern besagt nur, dass Ottokar das praedium Vorowe sammt seinen Besitzungen zwischen der Lafniz und kleineren Tauchen, sowie an den Bächen Sulzbach, rechten und linken Schäfer an der österreichisch-ungarischen Grenze sammt den Alpen bis an den Zerewald oder Semmering für sein und seiner geliebten Gemahlin Chunegund, sowie seines vielgeliebten Sohnes Ottokar und aller seiner Vorfahren Seelenheil an den Stuhl zu Salzburg übergeben und in dem genannten praedium für immerwährende Zeiten Ordensleute nach der Regel des heil. Augustin gesetzt habe, welche bei dem allmächtigen Herrn für seine und aller seiner Vorfahren Sünden unausgesetzt fürbitten und beten sollen.

Aus der Stiftungsurkunde scheint hervorzugehen, dass zur Zeit der Ausfertigung derselben das markgräfliche Herrschaftsgut Vorau bereits mit einer Chorherrengemeinde besetzt gewesen sei. Hingegen mangelt uns jede positive Andeutung, aus welchem Chorherrenstifte und in welcher Personenzahl die erste Colonie für Vorau ausgehoben wurde. Die Vermuthung fällt auf Sekau, da der erste Prälat Luitpold, der an der Spitze mehrerer Brüder nach Vorau gesendet wurde, nach Versicherung des Sekauer Chorherrn und Schriftstellers Thomas Jurich zuerst Domherr im Erzstifte Salzburg und dann Dechant in dem 1140 gegründeten Chorherrenstifte Sekau war.

Erzbischof Eberhard I. gab der neuen Pflanzung zur Aufbesserung die zwei Pfarren Vorau und Dechantskirchen mit allen Zehenten und Rechten durch mündliche Zusicherung; denn der schon am 22. Juni 1164 im Stifte Rein erfolgte Tod dieses Kirchenfürsten verzögerte die schriftliche Bestätigung dieser Stiftung, welche durch Diplom erst im Jahre 1168 vom Erzbischofe Konrad II. und im Jahre 1170 vom Papste Alexander erfolgte.

Erzbischof Konrad II. sagt im Bestätigungsdiplome ausdrücklich, dass sein Vorfahrer Eberhard schon mündlich die beiden Pfarren Vorau und Dechantskirchen dem Stifte gegeben habe, in welch letzterem Orte Archidiakon Ottokar v. Fischa um 1148 eine Kirche in einem bisher unkultivirten Walde erbaut hatte, welche zu Ehren des heil. Stephanus eingeweiht und im Jahre 1161 zur Pfarrkirche erhoben worden war, deren Sprengel zufolge der urkundlichen Grenzbeschreibung die jetzigen Pfarrbezirke Friedberg, St. Lorenzen am Wechsel und Festenburg in sich schloss, während die Thomaspfarre Vorau nach der Grenzbestimmung Konrads II. alle Gegenden von der Höhe des Massenberges bis zum Ursprunge der Feistriz und vom Ursprunge der Weisslafniz bis zu deren Vereinigung mit der Schwarzlafniz unter ihrem Pfarrechte und Bezirke begriff, so dass diese Pfarre damals nicht blos den Sprengel der jetzigen Pfarre Vorau, sondern auch jene der heutigen Pfarren Wenigzell, St. Jakob im Walde und Waldbach in sich fasste.

Mit den beiden Pfarren Vorau und Dechantskirchen wurden folglich dem neugegründeten Stifte nicht nur alle demselben heut zu Tage einverleibten Pfarren geschenkt, sondern Erzbischof Konrad II. schenkte dem Stifte auch die Weinzehente von vier Weingärten bei Hartberg und von drei Weingärten zu Fischa in der Ostmark. Die verwittwete Markgräfin Chunegund schenkte um das Jahr 1169 eine Besitzung im Trofaiachthale nahe dem Erzberge, wo man Eisen grub, wie auch eine Salzquelle bei Wilhelmsburg, zwei Stunden von Lilienfeld in Oesterreich gelegen, wo die Traungauer Ottokare Güter und Besitzungen hatten. Erzbischof Adalbert III. von Salzburg, welcher 1168 auf Konrad II. gefolgt war, vergabte unserem Stifte im Jahre 1170 einen Zehenthof in Grafendorf mit allem dazu gehörigen

Rechte, wie auch den dritten Theil der erzbischöflichen Zehente in den Pfarren Hartberg, Waltersdorf, Pöllau und Feistriz sammt einem Mansus auf dem Berge Zözzen in Kärnten zur Unterstützung des dem heil. Thomas zu Ehren begonnenen Stifts- und Kirchenbaues. Im Jahre 1172 kam der Erzbischof selbst nach Vorau und vollzog hier am Feste Mariä Himmelfahrt die Weihe der neuen Gruftkapelle zu Ehren des heil. Apostels Paulus.

Am 4. December 1174 fertigte er zu Dürnstein (bei Friesach in Kärnten) eine Urkunde aus, mittelst welcher er den Vorauer Brüdern die Gegend Lutunwerde (wahrscheinlich Lichtenwerth bei Wien. Neustadt, damals noch in Steiermark gelegen) mit allen kirchlichen und priesterlichen Rechten und mit einem Antheile der erzbischöflichen Zehente daselbst schenkte.

Markgraf Ottokar VIII., welcher im Jahre 1180 die selbständige Verwaltung der Mark Steier von seiner mannhaften Mutter Chunegund übernommen hatte und auf dem Fürstentage zu Regensburg am 30. Mai 1180 zum ersten Herzog der Steiermark erklärt wurde, schenkte dem Stifte Vorau im Jahre 1184 seine zwei besten in der Mark gelegenen Saalgüter (villas) Lavenz in der Pfarre Grafendorf und Mülldorf bei Feldbach in Untersteier frei zu ewigem Besitze und bestimmte, dass das Vogtenamt sein jeweiliger Nachfolger und Landesherr frei von aller Forderung aus Liebe zu Gott, um seinet- und seines geliebten Vaters willen schützend führen solle.

Zwei Ministerialen des Herzogs, Richer v. Hagenfeld und Ruzzo, machten dem Stifte unter dem Propste Bernhard I., welcher 1185 auf Luitpold folgte, kleinere Schenkungen; insbesondere schenkte der herzogliche Schaffner (dispensator) Ruzzo mit Urkunde vom 24. Juli 1185 all sein Eigen und Lehen bei dem Orte Quuntarum dem Apostel Thomas und den Brüdern in Vorau. Der greise Erzbischof Adalbert III. schenkte 1198 den beiden Chorherrenstiften Sekau und Vorau eine ewige Jahresrente von 7 Talenten von den Salzwerken zu Tuval, wovon dem Stifte Sekau vier, dem Stifte Vorau drei Talente gebühren und jederzeit am Vorabende des heil. Johannes des Täufers ausbezahlt werden sollten. Ein gewisser Herr Grathsau v. Treun und seine Gemahlin Uta verbrieften

mit Zustimmung ihrer Kinder um 1202 die Verfügung eines ihrer Söhne, welcher mit Einwilligung der Eltern schon früher ihre Erbvogtei über die Stift Vorauischen Güter in und bei dem Dorfe Zell (in villa Celle, Wenigzell) dem Propst Bernhard verpfändet hatte.

Nicht blos der materielle Wohlstand des Stiftes wurde durch Schenkungen gefördert, sondern auch die Wissenschaften fanden einen Förderer und Pfleger an dem Propste Bernhard I. Denn auf seinen Befehl schrieb ein gewisser Wolfgangus die im oben S. 639 erwähnten Codex XI enthaltene Kaiserchronik sammt den altdeutschen Gedichten; gegen Bezahlung liess der Propst die Handschrift XII schreiben, welche der XI ganz ähnlich, einen lateinischen Thesaurus zum Theil klassischer Werke bildet, und erwarb durch Schenkung nicht wenige Werke zur Vermehrung der Bücherei und zur Beförderung des geistlichen und profanen Wissens. Der Stiftsdechant Rudolf liess gegen Ende des 12. Jahrhunderts das im Codex CC enthaltene Antiphonarium mit Neumenschrift für den Vorauer Chor abschreiben.

Der dritte Stiftsprälat Luitold liess die gothisch erbaute Kapelle im Markte Vorau am 9. December 1202 durch Markus, Titularbischof von Berithos, zu Ehren des heil. Egidius einweihen und brachte die Kapelle zu St. Jakob im Walde, über welche sich die Herren Gerhard und Heinrich v. Krumbach als Grundherren zu Schirmvögten aufgeworfen und dieses Recht seit langer Zeit ausgeübt hatten, wieder an das Stift zurück, indem er mit vieler Mühe die beiden Herren Usurpatoren dahin brachte, dass sie in offener Verhandlung auf dem Schlosse Thalberg bei Dechantskirchen das Recht der Mutterkirche Vorau anerkannten und mit dem Propste einen Vertrag abschlossen, kraft dessen dem Vorauer Propste das ewige Recht verbleiben solle, den zu St. Jakob wohnenden Seelsorgsgeistlichen anzustellen, welcher pflichtgemäss sowohl hier, als auch in der Kapelle St. Margareth in Zell (Wenigzell) den Gottesdienst zu besorgen hätte. Die darüber verfasste und aus Thalberg vom 25. Mai 1209 datirte Urkunde liess Propst Luitold vom Erzbischof Eberhard II. von Salzburg als geistlichem Oberhirten und vom Herzoge Leopold VII. als Landesfürsten bestätigen und

besiegeln. In ähnlicher Weise widersetzte sich Propst Luitold den Ansprüchen des Benediktinerstiftes Formbach in Baiern auf die Kapellen St. Jakob im Walde und Wenigzell, welches auf Grund der Urkunde vom Jahre 1163, mittelst welcher Erzbischof Eberhard I. Mönichwald zur Pfarre erhob und dem Stifte Formbach einverleibte, behauptete, nach dem Wortlaute der darin enthaltenen Grenzbeschreibung der Pfarre Mönichwald seien beide Kapellen innerhalb des Pfarrbezirkes Mönichwald gelegen und daher Eigenthum des Stiftes Formbach. Das Stift Vorau hingegen sah sich nach der im Diplome Konrads II. vom Jahre 1168 beschriebenen Umgrenzung der Pfarre Vorau zu der Behauptung veranlasst, dass nicht nur St. Jakob und Wenigzell, sondern auch Mönichwald dem Stifte Vorau unterworfen seien. Erzbischof Eberhard II. von Salzburg entschied im Jahre 1216 den Streit dahin, dass er die Kapellen St. Jakob und St. Margareth dem Stifte Vorau vollständig, die Kirche Mönichwald zwar dem Stifte Formbach, aber zwei Drittheile des Zehents in Mönichwald, sowie das Recht der Mutterschaft über die dortige Kirche dem Gotteshause Vorau zusprach, und den Propst Luitold zu einer Entschädigung von 20 Mark Silber an den Abt von Formbach verhielt.

Der folgende Propst Heinrich I. (1217—1229) hatte eine Auseinandersetzung mit dem Chorherrenstifte Reichersberg in Oberösterreich, welches schon seit den Jahren 1144, 1160, 1161 im erweiterten Besitze der Zehente in den Pfarren Pütten und Bromberg bis über den Hartberg an die Pinka herein war, und nun ein zwischen der grösseren und kleineren Tauchen gelegenes Vorauergut beanspruchte. Um unnöthige Prozesskosten zu vermeiden, überliessen beide Parteien die Sache der Entscheidung eines Schiedsgerichtes, welches den 19. Januar 1220 dahin sich aussprach, dass das Gut dem Stifte Vorau verbleiben und letzteres alle Ansprüche des Stiftes Reichersberg für immer mit 15 Pfund österreichischer Münze abfertigen solle.

Unter dem Prälaten Bernhard II., welchem Bernold (1229—1232) und Konrad I. (1232—1235) vorausgingen, brannte am 21. November 1237 das Stift sammt der Kirche gänzlich ab, wobei nicht nur eine Menge älterer Urkunden, Saalbücher und Handschriften zum unersetzlichen Ver-

luste für die vaterländische Geschichte zu Grunde gingen, sondern auch Propst Bernhard selbst bei der Rettung der wichtigeren Dokumente des Stiftsarchives in den Flammen sein Leben verlor. In dieser tragischen Geschichte des Prälaten Bernhard findet Josef Diemer (vergl. S. 639) den interessantesten Beweis, bis zu welchem Grade die Achtung und Sorgfalt für die Bücher und Urkunden als die Bildungsmittel im Stifte Vorau ging, da der Propst beim Brande des Stiftes weniger auf die Rettung seines eigenen Lebens als auf die jener Schätze bedacht war und so lange Urkunden und Bücher aus den Fenstern des brennenden Gebäudes warf, bis er endlich von denselben ganz umgeben, nicht mehr zu entkommen im Stande war und auf solche Weise ein Opfer seiner Sorgfalt wurde. Aus Anlass dieses Brandes scheint das Pfarramt nach der Marktkirche verlegt worden zu sein, wo es bis 1783 verblieb, jedoch stets vom Stifte besorgt wurde.

Propst Gebbinus, der neunte in der Reihe, erwarb sich ein wesentliches Verdienst um die Wahrung und Sicherstellung der stiftlichen Güter in der damaligen Zeit des Faustrechtes und des Raubritterthums. Denn in der gesetzlosen Epoche des Zerwürfnisses zwischen dem Landesherzoge Friedrich II. dem Streitbaren und dem deutschen Kaiser Friedrich II. (1236—1240) wurde Vorau gleich anderen Stiften von den umwohnenden Edelherren und Dynasten an Gütern und Leuten vielfach beschädigt und bedrückt; und diese Gewaltthaten nahmen nach dem Tode des Herzogs (15. Juni 1246) schnell überhand. Die Vorauer Stiftschronik schätzt die Beraubungen des Stiftes durch Gottschalk v. Neuberg gering gerechnet auf 500 Pfund Pfennige; durch Heinrich v. Hertenfels auf 327 Pfund Geld und 25 Metzen Getreide; durch denselben Heinrich, als er auf Thalberg sass, auf 107 Pfund Pfennige; durch Gerhard v. Krumbach als Inhaber von Thalberg auf 168 Pfund; durch Heinrich an der Tauchen den Schaden an Gut und Leuten in Pinka und in Friedberg auf 114 Pfund Geldes. Der Schaden, den die Herren Heinrich v. Rainberg, Wulfing v. Friedberg, Konrad v. Eichberg, die Herren v. Statek, Wulfing v. Stubenberg, Rechlin v. Feistriz, Rudolf v. Traunstein, die Herren Puchhaim auf stiftlichen Gütern zu Friedberg und um Vorau selbst, dann weiter

in Fillenbach, Starkau, Dobruten, Mülldorf und anderorts anrichteten, wird als unberechenbar bezeichnet. Propst Gebbinus vermochte die meisten dieser Herren zur Wiedererstattung der Beschädigungen und des Geraubten durch Unterhandlungen, durch Bitten, Drohungen und durch Zuhilfenahme gerichtlicher Gewalt, wobei ihm der damals noch festbegründete Glaube zu Hilfe kam, dass denjenigen die ewige Verdammnis unausbleiblich erwarte, der sich an fremdem Gute vergreift. Walbrun v. Stubenich (Stübing) mit seiner Frau Bertha schenkten freiwillig dem Stifte Vorau am 31. August 1249 einen Weingarten am Berge Stubenich, welch letzterer dem Stifte ohnehin eigen war, unter Zeugenschaft Heinrichs v. Prank, Stiftschorherrn zu Vorau; und Konrad, der Kastellan zu Friedberg, verbriefte dem Stifte am 28. Februar 1252 unter Zeugenschaft des dortigen Pfarrers Ulrich, des Pfarrers Otto von Vorau und anderer die Uebergabe des Hofes Schelleborn genannt, theils zum Tausche für Besitzungen am oberen Schlosse Friedberg, theils als Seelgeräthe. Durch die Rückerstattungen und Schenkungen wurde es dem Prälaten Gebbinus möglich, die Stiftskirche so weit zu vollenden, dass er die Einweihung derselben sammt dem Hochaltare zu Ehren der heil. Jungfrau Maria und des heil. Apostels Thomas durch Bischof Ulrich I. von Sekau am 25. October 1257 vornehmen lassen konnte, wonach die innere Ausstattung in einigen Jahren solche Fortschritte machte, dass im Jahre 1259 den 9. September eine abermalige Einweihung von zwei Seitenaltären durch Hugo, Bischof von Sardes oder Sardica, geschah. Ein dritter Altar wurde am 5. October 1266 durch Amelrich, Bischof von Lavant, geweiht.

Sehr strebsam zeigte sich der nachfolgende Stiftsvorsteher Bernhard III., welcher aus dem Domkapitel zu Salzburg nach der freiwilligen Abdankung des Propstes Gebbinus im Jahre 1267 hierher postulirt wurde. Er machte nicht nur viele Kauf- und Tauschverträge zumeist mit den Edlen des Landes, sondern vermehrte auch die Bücherei, insbesondere durch Ankauf des geschriebenen Codex III, durch Spendung des Codex LIV, welche Theile der heil. Schrift enthalten, und liess den Legenden-Codex CCIX um das Jahr 1275 abschreiben. Von Seite des Königs Rudolf I.

von Habsburg wurde er mit einem zu Wien am 22. Januar 1277 ausgefertigten Majestätsdiplome beschenkt, kraft dessen das Stift Vorau mit allen von was immer für Fürsten gegebenen Besitzungen und Vorrechten unter kaiserlichen Schutz gestellt erklärt, auch gegen alle Widersacher die schwere kaiserliche Ungnade ausgesprochen wird.

Nach Bernhards III. Ableben 1282 wurde ein zweiter Domherr zu Salzburg zum Vorsteher der Kanonie Vorau postulirt. Es war dies Konrad II., gebürtig von Salzburg, ein guter und glücklicher Oekonom, der sich zugleich als Freund der Wissenschaft beurkundete, indem er mehrere Bücher kaufte und schreiben liess, ja selbst eigenhändig sehr sauber und mit hübschen Initialen die beiden Codices I und II abschrieb, welche die ganze heil. Schrift nebst Interpretation der hebräischen Namen enthalten und die Inschrift weisen: Iste liber scriptus est per ven. dnm Ch. quondam prepositum et traditus ecclesie Vorowensi et b. Marie et s. Thome; quisquis abstulerit anathema sit. Mit dem Namen des Propstes Konrad II. finden sich noch bezeichnet die Codices: XXIV 1293 sehr sauber geschrieben, XXXVIII, LXI, LXXXI mit splendider Ausstattung. Die oft und in ein und demselben Codex wiederholt vorkommenden Bezeichnungen des Eigenthumsrechtes und die Anatheme über diejenigen, die einen solchen entwenden möchten, zeigen, welch hohen Werth man im Stifte auf die Bücher als den nothwendigsten Schlüssel aller Bildung und des Wissens legte. Dieser durch alle Zeiten hin anzutreffenden Werthschätzung der Bücher haben wir es zu verdanken, dass wir gegenwärtig in der Stiftsbibliothek zu Vorau eine grosse Anzahl Handschriften nicht blos theologischen, sondern auch historischen und klassischen Inhalts aus dem 11. und 12. Jahrhundert und bis zur Erfindung der Buchdruckerkunst, wie auch viele Incunabeln und spätere Druckwerke aus allen Zweigen der Wissenschaft bis in die neueste Zeit besitzen, welche alle gleich ordentlich aufgestellt und in fleissig gearbeiteten Katalogen verzeichnet sind, so dass das Stift Vorau auch in dieser Beziehung, was Sinn und Liebe für wissenschaftliche Ausbildung betrifft, unter allen Stürmen und Wechselfällen des Schicksals, die unsere Steiermark trafen, durch alle Jahrhunderte bis in die

neueste Zeit eine der schönsten Zierden des Landes geblieben ist. — Propst Konrad II. liess am 7. December 1298 auch drei Altäre in der Stiftskirche durch Ulrich II. Bischof von Sekau einweihen und hinterliess bei seinem Tode nach Versicherung der Chronik tausend Pfund Wiener Pfennige, damals eine bedeutende Summe.

Propst Dietrich, welcher als Stiftsgusterer den Codex CCLXXIV (Joan. Beleth et gemma animae) schreiben liess und bei seinem Prälaturantritte 1300 einen Paramenten- und Bücherkatalog verfasste, schloss am 31. Januar 1302 eine geistliche Verbrüderung mit dem Chorherrenstifte Sekau zur gegenseitigen Theilnahme an allen guten Werken sowohl im Leben als auch im Tode, und erwarb dem Stifte mehrere Vogteigerechtsamen. Er starb am 18. Januar 1305.

Sein Nachfolger Hertnid v. Nopping, einem alten Salzburger Adelsgeschlechte entstammend und Domherr daselbst, wurde wegen Zersplitterung der Stimmen kraft des Devolutionsrechtes vom Erzbischof Konrad IV. als Propst in Vorau bestellt, dessen Wohlstand er durch zahlreiche Güterankäufe bedeutend hob. Er gründete zuerst eine aus dem Einkommen von Stiftsgütern dotirte Präbendenkasse unter der Verwaltung des Oblaymeisters (magister oblaie) und stiftete mit Bewilligung des Erzbischofes zur Aufbesserung der Präbenden für die Kapitularen im Jahre 1306 eine heil. Messe, welche täglich beim Altare des heil. Kreuzes zu Ehren der sel. Jungfrau Maria gelesen werden solle, mit dem Beisatze, dass sich die Kapitularen von dem Stipendium der gestifteten Messe die Cappa oder Almutium grösser machen lassen sollten. Von den Herren v. Krumbach erhielt das Stift als Legat den Bischofhof (Bischofbauer) am Massenberg zur Abhaltung eines Jahrtages (1309). Hertnid starb am 26. Mai 1312 und hinterliess seinem Nachfolger Ottokar ein wohlbestelltes Ordenshaus, welch letzterer vom Edelherrn Heinrich v. Krumbach eine Mühle am Vorau-bache sammt dem Vogtrechte in vollständiges Eigen kaufte, welche Mühle dem Stifte bis auf den heutigen Tag unter dem Namen Hofmühle geblieben ist.

Unter dem folgenden Propste Ortolf, welcher vom Erzbischofe Friedrich III. kraft des Devolutionsrechtes aus

dem Chorherrenstift Baumburg in Baiern zur Propstei Vorau befördert wurde, trat der Edelherr Ulrich v. Krumbach im Jahre 1318 als Ordensmann in das Stift Vorau ein und brachte diesem 4 Mansus in Weissenbach als Erbschaft zu. Ortolf bewarb sich während der Gefangenschaft des Kaisers Friedrich im Schlosse Traussnitz bei den erlauchten Herzogen Albrecht II. (dem Lahmen), Heinrich und Otto bittlich um den landesfürstlichen Schutz und erhielt den Stephan v. Hohenberg zum widerruflichen Beschützer der Gülten zu Hainfeld in Unterösterreich, deren Renten Propst Hertnid für die Kleiderkammer der Stiftsherren bestimmt hatte.

Propst Marquard, ein geborner Salzburger und vorher Stiftsdechant, liess im October 1324 die Elisabethenkapelle sammt dem Altare nebst drei Altären in der Gruft zu Ehren des heil. Petrus, Paulus und Andreas durch Bischof Wocho von Sekau dediciren, befasste sich mit ökonomischen Geschäften wenig, sondern übertrug diese umsichtigen Sachwaltern, welche die endgiltige Austragung des seit 1222 schwebenden Streites mit Reichersberg über die Zehentgrenze einiger Höfe zwischen der Pinka und Tauchen im Jahre 1325 zum Vortheil des Stiftes Vorau zu Stande brachten. Marquard stiftete mit Erlaubnis des Erzbischofes zu Hause eine ewige Wochenmesse in der Kapelle der heil. Elisabeth (1329) und eine zweite sammt ewigem Lichte beim Altare des heil. Geistes (1335). Zu St. Peter in Salzburg stiftete er das Officium der heil. Elisabeth bei Gelegenheit der Kirchenversammlung 1340 in Salzburg. Er kaufte vom Herrn Heinrich v. Krumbach viele Güter in Lengenbach, Geiseldorf und beim Schlosse Hertenfels in der Hauswiesen, baute im Kapitelgebäude eine neue Kapelle und liess sie sammt dem Altare am 14. October 1330 durch Bischof Dietrich von Lavant zu Ehren des heil. Augustinus einweihen, wo er auch eine Sonntagsmesse und ein nächtliches Licht stiftete. Unter ihm nahm Gebhard v. Sebenstein nach dem Tode seiner Gemahlin als Bruder des Gehorsams (frater obedientiarius) das Ordenskleid, wodurch dem Stifte einige Güter zukamen. Die Bücherei wurde vermehrt durch den noch vorhandenen Tractatus philosophico-asceticus, qui lumen animae dicitur, quem dominus Gotfr(idus)

canonicus et confrater noster ecclesie Voraviensis diligentissime ordinavit, dessen Abschnitt manipulus florum im Jahre 1332 fertig geschrieben wurde. Gleichzeitig liess der Vorauer Chorherr Herman v. Gortschach den Codex CCCXXXIII, Fides Christi genannt, schreiben. Ausser den Conföderationen mit dem Chorherrenstifte St. Pölten (1378) und dem Domstifte zu Salzburg (1333) kommt noch die am 27. Mai 1340 im Stifte Vorau durch Pilgrim, Domdechant in Salzburg, auf erzbischöflichen Befehl abgehaltene Visitation zu erwähnen, bei welcher die Ordensstatuten nach den Satzungen der Metropolitankirche Salzburg verschärft wurden. Marquard starb am 20. December 1343.

Unter Zustimmung seines Nachfolgers Lorenz, mit dem Beinamen „von Hofkirchen", ermässigte der Stadtpfarrer Nikolaus von Friedberg im Jahre 1344 seinen beiden Vikaren Simon in Dechantskirchen und Otto in St. Lorenzen den jährlich an die Stadtpfarre zu verabreichenden Zins von zwei Pfund Wiener Pfennige auf ein Pfund aus Rücksicht ihres geringen Einkommens. Propst Lorenz liess die Ausbesserung und Verzierung des Stiftsgebäudes und der Stiftskirche würdigst durchführen, erbaute einen hölzernen Glockenthurm und ein Speisezimmer und sparte nach dem Ausdrucke der Chronik überhaupt keine Auslagen.

Propst Ulrich, mit dem Zunamen „von Scheuchenstein", starb nach 30 Wochen an der Pest am 3. Juni 1350, worauf Heinrich II. v. Wildungsmauer, aus einem alten oberösterreichischen Adelsgeschlechte stammend, einhellig zum Prälaten erwählt wurde. Unter dessen Regierung stifteten Amelrich, Truchsess von Emmerberg (1352), Gottschalk v. Neuberg (1354) und Dietmar v. Fledniz, Pfarrer zu Pöllau (1370), in der Stiftskirche zu Vorau abzuhaltende Jahrtage, zu deren Bedeckung obige Edelherren Realitäten an das Stift vergabten. Propst Heinrich stiftete selbst mit Bewilligung des Salzburger Oberhirten Ortolf im Jahre 1358 einen Jahrtag nebst anderen Gottesdiensten und bestimmte zu dessen Bedeckung die Einkünfte von den im Jahre 1355 vom Cisterzienserstifte Neuberg in Obersteier angekauften Gütern in St. Lorenzen, Rehdorf, Ungerthal, Hardt, Schel-

bern, Seidl, Schildbach, Neusidl, Steinbach und anderen, die sich jährlich auf 12 Pfund und 60 Pfennige beliefen und vom Prälaten dem Gusterer zur Vertheilung an die Persolventen übergeben werden sollen. Konrad Perner, Inhaber der Herrschaft Bärnegg in der Elsenau, stiftete in der Frauenkirche zu Pinggau, welche schon damals (1377) mit drei Altären versehen war, zwei Wochenmessen und wies dafür dem Stadtpfarrer Jakob zu Friedberg sechs Pfund Geld zu Hainfeld auf behaustem Gut als Bedeckung der Stiftung an. Im Stifte haben die zwei noch bestehenden Ziehbrunnen ihr Entstehen dem Propste Heinrich II., der am 9. December 1382 an der Pest starb, zu verdanken.

Der hierauf einstimmig zum Prälaten erwählte Stiftsgusterer Konrad III., mit dem Beinamen „von Neunkirchen“, hatte ungünstige Zeiten zu durchleben. Denn das Stift wurde unter ihm (1383) mit grossen Abgaben an Herzog Albrecht III. zur Unterdrückung der Landesräubereien, sowie später mit der Liebessteuer an das Erzbisthum Salzburg, um die dort abgebrannte Hauptkirche wieder zu erbauen, sehr beschwert. Im Jahre 1390 wiederholte sich die Abgabe an den Herzog, wozu sich der zweite Brand im Stifte 1385, welcher einen grossen Theil der Gebäude verzehrte, sowie die Verarmung der Stiftsunterthanen durch missrathene Ernte gesellte. Konrad III. resignirte im Jahre 1397, worauf der neuerwählte Erzbischof zu Salzburg, Gregor Schenk v. Osterwitz, mit päpstlicher Vollmacht den Chorherrn Johann von Schwaben (de Suevia) aus dem Stifte Sekau zur Propstei des Stiftes Vorau berief. Unter diesem soll der Jagdhund des Hofmeisters Kruegl einen Kreuzpartikel am Platze der gegenwärtigen Kreuzkirche ausser dem Markte ausgegraben haben (1414), wovon man später zur Erbauung der genannten Kirche Anlass nahm. Nachdem der Propst Güter zu Kraubat in Obersteier und zu Fresen bei Anger angekauft hatte, verschied er am 18. October im Jahre 1419.

Nach seinem Tode wurde der Stiftsdechant Erasmus als Propst erwählt, der jedoch wegen beständiger Kränklichkeit nicht zur Confirmation gelangte, sondern schon nach 12 Tagen das Zeitliche segnete.

Der hierauf als Propst erwählte und aus Pöllau gebürtige Kapitular Johann Straussberger trat sein Amt

zwar glücklich an, führte es jedoch so unglücklich fort, dass ihn die Umstände im Jahre 1430 zur Resignation zwangen. Er fand seinen Tod zu Kolsass in Tirol 1438. Nicht besser erging es seinem Nachfolger Nikolaus Zink, der wegen übler Wirthschaft von seinen Mitbrüdern und vom Bischofe Konrad von Sekau als Bevollmächtigtem des Erzbischofes zur Niederlegung seines Vorsteheramtes genöthigt wurde (1432). Er starb als Pfarrvikar in Friedberg nach 1450.

Durch Bestimmung des Erzbischofes von Salzburg kam nun der regulirte Chorherr Andreas v. Prombek aus dem reichsfürstlichen Immediatstifte Berchtesgaden in Baiern zur Regierung des Stiftes Vorau, welches damals eine so geringe Anzahl von Stiftsmitgliedern zählte, dass Prombek alsogleich auf die Vermehrung derselben durch Aushebung aus andern Chorherrenstiften bedacht sein musste, infolge dessen Johann Jung von Dinkelsbühl und Wolfgang Voytlender aus dem Chorherrenstifte St. Dorothea in Wien nach Vorau einverleibt wurden, von denen ersterer im Jahre 1456 vom Kaiser Friedrich III. als erster Propst nach Rottenmann berufen wurde, letzterer um 1446 die Dechantswürde in Vorau bekleidete und mehrere Bücher ins Stift brachte. Mit Erlaubnis seines vorigen Prälaten brachte Andreas v. Prombek ein bedeutendes Erbtheil nach Vorau, durch welches er in den Stand gesetzt war, den zerrütteten Vermögensverhältnissen aufzuhelfen und die von seinem Vorfahr hinterlassenen Schulden zu tilgen. Der Erzbischof übergab ihm aber auch zur unverbrüchlichen Beobachtung die aus 38 Punkten bestehenden Reformations-Statuten, welche in der am 30. Januar 1433 abgehaltenen Visitation zur Aufrichtung der verfallenen Ordensdisziplin entworfen worden waren. Die Aushebung der Ordensgeistlichen aus fremden Chorherrenstiften veranlasste mehrfache Conföderationen mit denselben, wozu noch jene der minderen Brüder des heil. Franziskus in partibus ultramontanis durch Johann Kapistran, Generalvikar derselben, zu zählen ist. Propst Andreas ist der Erbauer der Kreuzkirche, die am 29. August 1445 durch Georg I. von Lembäker, Bischof zu Sekau, eingeweiht wurde, der Erwerber zahlreicher Ablässe für sämmtliche Kirchen in der Pfarre Vorau, der Mehrer

des Bücherschatzes durch Ankauf und Anfertigung besonders theologischer und liturgischer Werke, wie die vorhandenen Inschriften beweisen. Vom Kaiser Friedrich III. erlangte er einen Majestätsbrief, durch welchen alle Privilegien des Stiftes bestätigt und dieses in den unmittelbaren kaiserlichen Schutz genommen wird (1443); vom Salzburger Erzbischofe Friedrich IV. v. Emmerberg eine Verbriefung der vollständigen Einverleibung der zwei Pfarren Friedberg und St. Lorenzen an das Stift Vorau (1443) zur Beseitigung aller Streitigkeiten, die vorhin zwischen den Vorauer Pröpsten und den Salzburger Erzbischöfen wegen Besetzung der genannten Pfarreien obwalteten. Vom Papste Nikolaus V. erhielt er auf die Verwendung des Kaisers zuerst das Privilegium zum Gebrauche der Pontificalien durch Bulle vom 7. April 1452, von denen er jedoch nur ein einziges Mal Gebrauch machte. Er starb am 15. März 1453 als verdienstvoller Stiftsvorsteher.

Gleich verdienstvoll wirkte sein Nachfolger Leonhard, aus Horn in Oesterreich gebürtig und vor seiner Erwählung Pfarrvikar in Vorau, der als Ascet geschildert wird und bei seinen Vorgesetzten in hoher Gnade stand. Erzbischof Sigismund von Salzburg empfahl ihn sammt der Stiftsgemeinde eigens der Gnade und dem Schutze des Kaisers, erlaubte ihm den Gebrauch der Pontificalien für die ganze Salzburger Diöcese, und der nachfolgende Erzbischof Bernhard bestellte ihn zum Visitator und Superior des Kanonissinnenklosters in Kirchberg am Wechsel (1466). Ja sogar vom Papste Sixtus IV. wurde er mit dem Amte eines apostolischen Kommissärs, Beschützers und Richters des Cisterzienserstiftes zu Neuberg betraut. Kaiser Friedrich verlieh dem Stifte (1453) das Wappen der ausgestorbenen Familie Prombek, nämlich einen geflügelten Greifenfuss im goldenen Felde, und befahl dieses mit dem vorher gebräuchlichen Stiftswappen, nämlich dem heil. Thomas, der die Seite des auferstandenen Heilandes berührt, in einen Schild zu vereinigen. Obwohl das Stift durch den in der Salzburger Synode vom 18. April 1456 auferlegten Türkenzehent einen Ausfall, im Jahre 1457 einen nicht näher bezeichneten Schaden von 2000 Pfund Denaren erlitten, wie auch im selben Jahre 200 Gulden an kaiserlicher

Steuer zahlen musste, legte Propst Leonhard dennoch im Jahre 1458 den Grund zur Befestigung des Stiftes wider die Einfälle der Ungarn unter Mathias Corvinus und liess um dasselbe einen tiefen Schanzgraben ziehen, auf Seite des Conventualgebäudes Befestigungsmauern aufführen und vier Festungsthürme errichten, welche Befestigungen besonders im Jahre 1487 gute Dienste leisteten, als des Mathias Corvinus Kriegsoberster, Wilhelm Peinkircher, während der Belagerung von Hartberg auch Vorau durch lange Zeit bedrängte. In dieser Bedrängnis lōste zwar Propst Leonhard zur Sicherung des Stiftes und seiner Unterthanen vom König Mathias einen Freiheitsbrief um 100 ungarische Gulden; allein da Peinkircher diesen Freibrief nur für ein Vierteljahr (angaria) giltig erklärte, musste Propst Leonhard im Verlaufe von anderthalb Jahren zum selben Zwecke 350 ungarische Gulden bezahlen. Auch musste er seinen Beamten Pfuntan v. Ellerbach, den wahrscheinlich eine herumstreifende feindliche Patrouille gefangen hatte, um 150 ungarische Gulden loskaufen, und für den bedrängten Markt Vorau eine dreimalige Brandschatzung von 900, 700, 500 Pfund Pfennigen erlegen. Dazu kam die Landessteuer, welche bei diesen Kriegszeiten, besonders seit 1482 sehr hoch war und für das Stift Vorau vierteljährig 200 Pfund Pfennige betrug, wie auch der Entgang an der Ernte infolge der Heuschreckenverheerungen von 1477, 1478 und 1480; so ist es nicht zu wundern, dass Propst Leonhard einmal 574 Pfund Pfennige Schulden aufzunehmen gezwungen war. Dessenungeachtet trug Propst Leonhard auch dem geistigen Elemente Rechnung theils durch Ankauf handschriftlicher Bücher und Druckwerke, theils durch Erwerbung solcher mittelst Schenkung oder Vermächtnis, theils durch Anfertigung geschriebener Bände, wovon uns die in vielen Manuscripten und Incunabeln vorkommenden Inschriften beredtes Zeugnis geben. Durch Vermächtnis bereicherten die Stiftsbibliothek zu Vorau insbesondere Leonhard Frisching oder Leonardus rasoris von Leoben (1476) und Johann Freymunt von Murau, quondam in Gräz divinorum administrator (1491). Zur Zeit des grossen Jubiläums wider die Türken 1490 wurde das Stift Vorau als alleiniger Gnadenort für die benachbarten Provinzen auserwählt und

man berechnete die Zahl der Pönitenten, die den Jubiläumsablass gewannen, auf 152,808. Propst Leonhard starb nach einem segensvollen Wirken von 40 Jahren am 29. October 1493, in welchem Jahre auch Kaiser Friedrich III. und Papst Innocenz VIII. Todes verblichen.

Am 5. November 1493 fiel unter 26 Chorherren die Wahl auf den Pfarrvikar von St. Jakob im Walde, Michael Fürpass, der von Pöllau gebürtig war und vor seinem Eintritt ins Stift Vorau als Weltpriester längere Zeit zu Hartberg in der Seelsorge gewirkt hatte. Als Stiftsoberhaupt musste er im Jahre 1495 beim Gehorsame eine Liebessteuer von 56 ungarischen Gulden oder Dukaten an den erzbischöflichen Stuhl erlegen, damit dieser die vom Papste Alexander VI. auferlegten Annaten bezahlen und die Bedürfnisse seiner Kirche bestreiten konnte. Viele Mühe verwendete Propst Michael zur Wiedererlangung der unter seinem Vorgänger durch Betrug entfremdeten Stiftszehente zu Hartberg ohne besonderen Erfolg und pachtete zuletzt einen Zehent daselbst vom Erzbischofe Friedrich V. von Salzburg um 500 Pfund Pfennige. Er legte ein besonderes Rentenbuch über alle Einkünfte, Schulden und Gülten des Stiftes an, um die bisherige Unordnung in der Buchführung und Verwirrung betreffs der Abgaben zu beseitigen, starb aber schon am 21. November 1496 an den Folgen einer Ruptur. Nach ihm wurde der Pfarrer zu Wenigzell zum Prälaten erwählt, der aber schon am nächsten Tage wegen Alter resignirte. Dasselbe that Propst Ulrich (v. Weiz) nach einer dreijährigen Regierung im Jahre 1499 unter Zustimmung des Erzbischofes, ging 1500 zum Jubiläum nach Rom und brachte von dort eine Ablassbulle für die Stiftskirche mit.

Propst Virgil Gambs, aus Radkersburg gebürtig, erhielt vom Erzbischof Leonhard das Privilegium, die einverleibten Stiftspfarren auch mit Weltpriestern oder fremden Ordensgeistlichen besetzen zu dürfen (1501). Unter ihm wurde Chorherr Ulrich v. Trautmansdorf, welcher bei Ablegung der Ordensprofess (1467) dem Stifte Vorau eine namhafte Erbschaft zugebracht hatte, als erster Propst in das neugegründete Chorrherrenstift Pöllau berufen und vom Prälaten Virgil Gambs am 21. September 1504 daselbst mit einer Colonie von sechs oder acht Chor-

herren aus Vorau eingeführt. Die Bibliothek erhielt wieder einen Zuwachs von 12 handschriftlichen Codices und einigen Druckwerken durch das Vermächtnis des gewesenen Pfarrers von Dechantskirchen Johann Hartberger (oder de Hartberg), welcher 1506 starb, sowie durch Ankauf mehrerer Druckwerke von Seite des Propstes Virgil, welcher 1507 starb.

Sein Nachfolger Koloman wurde über Bewilligung des heil. Vaters vom Salzburger Erzbischof Leonhard (1511) als Visitator der Dominikaner-Nonnen zu Graz ernannt, welches Amt die Pröpste von Vorau bis 1602 bekleideten. Dem Markte Vorau ertheilte Kaiser Maximilian 1517 das Privilegium zur Abhaltung zweier Jahrmärkte mit fürstlicher Freiung am 1. Mai und 14. September. Dem Stifte als Grundherrschaft bewilligte er unterm 10. October 1517 das Halsgericht mit eigenem Stock und Galgen innerhalb des Burgfriedes „vnd den Pan daselbst vber das Bluet zu richten". Die Richtstätte mit dem Galgen wurde am stiftischen Gringwalde errichtet, wo sich noch heute Spuren finden. Koloman starb am 1. März 1518; sein Nachfolger Johan III. am 14. Juni 1518 nach einer Regierung von 9 Wochen.

Die Regierung des folgenden Propstes Stefan Fellner fiel in schlimme Zeiten infolge der politischen Ereignisse und der religiösen Umwälzungen. Es musste nicht nur der vierte Theil aller beweglichen Güter, nämlich 140 Pfund 6 Schock 25 Pfennige dem Herren-Anschlag nach, sondern auch alle Gold- und Silbergefässe im Stifte und in dessen einverleibten Kirchen als Kriegsbeitrag gegen die Türken an König Ferdinand abgeliefert werden, der auf den Rath seiner Statthalter und Hofräthe im Jahre 1523 alle Stifte und Klöster als landesfürstliche Kammergüter erklärte, mit welchen die Fürsten zu Oesterreich nach Gefallen handeln könnten und darob keine päpstliche oder geistliche Erlaubnis zu begehren verpflichtet seien. Um dem Propste die Zahlung zu erleichtern, verkaufte König Ferdinand die stiftischen Aemter Mülldorf und Starchau an Georg Winkler um 359 Pfund, das Amt Schwaighof sammt dem Walde zu Friedberg und den dritten Theil des Getreidezehents, den Vorau bisher in der Herrschaft Thalberg zu St. Lorenzen, Dechantskirchen und Friedberg zu

heben hatte, an den Landeshauptmann Sigmund v. Dietrichstein um 1461 Pfund, das Amt Lafniz an Maximilian Steinpeiss zu Eichberg (1530). Dazu kamen die Verheerungen durch die Türken, welche nach Eroberung der Stadt Güns in Ungarn mit 16,000 Mann in die Steiermark eindrangen (1532) und die Kirchen zu Friedberg, Dechantskirchen und St. Lorenzen plünderten und abbrannten, Festenburg jedoch vergeblich belagerten. Das Lutherthum fand auch bei einigen Stiftsherren Anklang. Propst Stefan hat zwar „nach seinem Vermögen die lutherischen Sachen gestraft, und die Chorbrüder haben sich nachmals in die geistliche Zucht geben“; allein die Urkunden lassen ihn am Ende bemerken: „er weiss nicht, ob er seines Lebens sicher sei“. Nebst zwei anderen war vorzüglich der Pfarrer zu Dechantskirchen, Herr Kaspar, vom Lutherthume angesteckt, wahrscheinlich infolge der Umtriebe des verheiratheten Kaplans in Thalberg, welcher eifrig lutherische Bücher verbreitete; doch hat sowohl Herr Kaspar von Dechantskirchen, als die anderen beiden vor der Visitation widerrufen, welche auf die Verordnung des Königs Ferdinand I. im Stifte Vorau am 15. Mai 1528 von geistlichen und weltlichen Kommissären abgehalten wurde, bei welcher der Stiftskörper aus 16 Chorherren bestehend befunden wurde. Propst Stefan starb 1534 mit Hinterlassung von Schulden, welche der folgende Propst Augustin Geyer, gewesener Erzpriester und Pfarrer in Gratwein, durch Verkauf von 29 Unterthanen im Amte Dobruten um 400 rheinische Gulden tilgte (1541). An König Ferdinand musste dieser Propst 450 Gulden Kriegsbeitrag leisten. Der Personalstand des Stiftes hatte sich dermassen vermindert, dass im Jahre 1539 nur zwei Chorherren im Ordenshause waren. Um Mitglieder zu gewinnen, wandte sich Propst Augustin an Bischof Johann Moron von Modena und apostolischen Nuntius in Deutschland, welcher ihm die Erlaubnis gab, die aus ihren Klöstern durch Lutheraner vertriebenen Mönche des Bettelordens der minderen Brüder und der Prediger ins Stift in solcher Weise aufnehmen zu dürfen, dass die Aufzunehmenden ihren früheren Orden ganz und gar aufgeben, Regular-Chorherren werden und als solche immer im Stifte Vorau verbleiben dürfen, ohne die sonst nothwendige päpstliche

Dispens. Doch scheint obige Erlaubnis wenig Mitglieder herbeigeführt zu haben, da in der Visitation des Jahres 1545 nur Ein Chorherr im Stifte angetroffen wurde.

Weil die Kapitularen nach dem Tode Augustin Geyers (1543, 1. April) nicht selbst zur Prälatenwahl schritten, bestellte Erzbischof Ernst von Salzburg den Pöllauer Chorherrn Wolfgang Praithofer am 24. April 1544 als Administrator des Stiftes Vorau, welcher im Jahre 1547 die noch gut erhaltene grosse Glocke in der Stiftskirche anschaffte und, nachdem er vom Erzbischofe als wirklicher Propst (1551) confirmirt worden war, die von seinem Vorfahr verkauften Unterthanen zu Dobruten im Jahre 1553 wieder zurücklöste, im Jahre 1556 aber freiwillig resignirte.

Der neu gewählte Prälat Oswald Reibenstein musste dem Erzherzog Karl II. zur Verbesserung der Grenzfesten gegen die Türken 1575 einen freiwilligen Beitrag von 500 Gulden leisten, zu deren Aufbringung er die zwei Theile des stiftischen Zehents von 37 Häusern in Mönichwald dem Propste zu Glocknitz Johann Steininger um 700 Gulden rheinisch versetzen (1575), wie auch den stiftischen Hammer und Mühlschlag (Hofmühle) dem Vorauer Bürger Ruprecht Peininger um 12 Pfund Pfennige und einen Acker im Hartberger Burgfried an Herrn Hans Goldschan verkaufen musste (1576). Er starb am 9. Juli 1585.

Der gesunkene wirthschaftliche Zustand des Stiftes hob sich einigermassen unter dem Propste Zacharias Haiden, welcher nach seinem Amtsantritte 1585 von Balthasar Bathyány sieben in der Eisenburger Gespanschaft gelegene Weingärten und im Jahre 1591 eine Wiese an der Lafniz um 170 Thaler vom Freiherrn Franz Bathyány auf Gissing und Schlaining kaufte. Als guter Oekonom, aber als weniger strenger Ordensmann wurde Zacharias Haiden vom Sekauer Bischof Martin Prenner, welcher am 20. August 1593 das Stift Vorau visitirte, bezeichnet. Propst Zacharias starb am 14. October 1593.

Ein in jeder Hinsicht ausgezeichneter Prälat war Johann Benedikt v. Perfall aus dem Chorherrenstifte Berchtesgaden, der wegen seiner Verdienste auch vom Erzherzog Ferdinand II., dem er beim Gegenreformationswerke durch Beistellung einer bewaffneten Mannschaft zur Bedeckung der Kommissäre behilflich war, mit der

Geheimrathswürde ausgezeichnet wurde (1600.) Gleich Anfangs seiner Regierung kaufte er einige Bücher und erwarb durch Vermächtnis des Magisters Georg v. Eggenburg (1595) dreizehn verschiedene Druckwerke nebst dem handschriftlichen Codex CCCVIII, um das seit der Reformation in der Zeit der Noth, der Verödung, Verschuldung und des Kampfes um die Existenz darniederliegende wissenschaftliche Streben im Stifte wieder zu beleben. Die Stiftskirche versah er wieder mit Silbergefässen und baute 1597 den jetzigen Glockenthurm mit einem Kostenaufwande von 712 Gulden. Den materiellen Wohlstand des Stiftes vermehrte er durch Ankauf eines Stückes Alpe als Viehweide am Wechsel 1604, des adeligen Gutes Klaffenau bei Hartberg (1607), welches noch jetzt Eigenthum des Stiftes ist; des Gallbrunneramtes in Birkfeld und acht Bürger zu Anger (1610). Doch blieb das Stift Vorau unter diesem Propste nicht ohne feindliche Beunruhigung. Die mit den Türken verbündeten Ungarn streiften in die Vorauer Gegend und schleppten 66 Unterthanen zu Vorau, Reibersdorf und Seibersdorf und anderen Orten mit sich (1605). Herr Steinpeiss zu Eichberg flüchtete in dieser Bedrängnis sein gesammtes Eigenthum hinter die Wälle des Stiftes, wodurch alle Räumlichkeiten desselben dergestalt in Anspruch genommen wurden, „dass mein aigen leuth vnd vnterthanen“ (sagt der Propst) „mit ihren geflehnten haab vnd güettern sich des freyen himmels betragen müssen, auch ich selbst nuhr nachperlichen willen vnd hülff zu ertzeigen meines schönsten gewölbs mich entschlagen vnd zu seinem bethgewandt vnd dergleichen hingeben“. Propst Benedikt starb am 28. April 1615. Sein schriftlicher Nachlass in den Blättern eines im 15. Jahrhundert angelegten Formelbuches, bestehend aus mehr als 80 von ihm concipirten Briefen und 32 eigenhändig abgeschriebenen Urkunden und Concepten, gibt Aufschluss, wie er die scheinbar überwältigenden Schwierigkeiten bekämpfte und mit bewunderungswürdiger Geduld und Umsicht die tausenderlei widrigen Angelegenheiten des Stiftes und seiner Unterthanen selber in die Hand nahm und abwickelte, wie er in den ernstesten Zeitläufen den Ereignissen mit ungebrochenem Muthe und besonderer Thatkraft gegenübertrat, wie er mit einem Worte seine

ganze geistige und körperliche Kraft dem Wohle des Stiftes und seiner Unterthanen widmete und eine vollständige moralische wie materielle Wiedergeburt unseres Ordenshauses begründete.

Diese moralische und materielle Wiedergeburt brachte sein Nachfolger Daniel Gundau, aus Havelberg in Brandenburg gebürtig und vorher Stiftsdechant in Vorau, zu einer solchen Höhe, dass er ein zweiter Gründer des Stiftes Vorau im 17. Jahrhunderte genannt zu werden verdient. Er stand wegen seiner Gelehrsamkeit und Tugend in hohem Ansehen, vermehrte die Zahl der Stiftsmitglieder durch Aufnahme besonders solcher Candidaten, die aus Vorau gebürtig waren und stellte eine musterhafte Ordensdisciplin her, so dass zwei seiner Kanoniker, Kaspar Kolb 1643 und Pankraz Perghofer 1645 als Pröpste nach Pöllau postulirt wurden. Obgleich seine Regierung in die Periode des dreissigjährigen Krieges fiel und infolge dessen das Stift Vorau eine Leibsteuer von 567 Gulden an Kaiser Ferdinand II. zahlen musste (1632), überdies der Blitz 1633 das stiftische Wirthschaftsgebäude anzündete, welches mit allen eingebrachten Vorräthen gänzlich abbrannte, fand Propst Daniel dennoch Mittel zum Ankaufe von vielen Gütern und Herrschaften, als: Festenburg (1616), Vatersdorf oder Liebenau in Graz (1620), Friedberg (1635), das Dörer'sche Haus in der Raubergasse zu Graz, welches Kaiser Ferdinand II. 1638 den Vorauerhof zu nennen befahl und von aller Einquartierung befreite; den Münichhof ausser Hartberg, nebst Weingärten zu Hartberg und Weinzehenten zu Luttenberg, Neuberg, Pöllau und Leibniz. Zudem vollführte er grossartige Bauten im Stifte, indem er zuerst 1619 ein stockhohes Vorgebäude aufführen liess, dessen Erdgeschoss für die Dienstbotenschaft, Handwerker und andere Bedürfnisse, der erste Stock aber zur Unterbringung ankommender Gäste bestimmt war. Hernach liess er innerhalb des Schanzgrabens ein quadratisches Gebäude von zwei Stockwerken erstehen, das heutige Klausurgebäude, welches noch heut zu Tage durch seine regelmässige und zierliche Bauart die Bewunderung der Besucher erregt. Um der Ausbildung des Geistes Vorschub zu leisten, stiftete er im Ferdinandeum zu Graz ein Stipendium von 1300 Gulden zur Unterstützung und

Verpflegung zweier Studirenden und leistete zur Errichtung vier neuer Klassen an der Universität Graz einen Beitrag von 1000 Gulden. Er löste auch die im Jahre 1575 an Glocknitz verkauften Zehente von 37 Häusern in Mönichwald wieder zurück (1619). Nach einer 34jährigen segensreichen Regierung starb Daniel am 26. Juni 1649.

Sein Nachfolger Mathias Singer, geboren im Markte Vorau, ein Mann von ausserordentlicher Beredsamkeit, vergrösserte den vom Propste Daniel geschaffenen Güterbesitz durch Ankauf des Herrschaftsgutes Peggau ob Graz (1654), welches „in der Landschafft pfandung gewesen", und noch jetzt eine der erträglichsten Besitzungen des Stiftes Vorau ist; ferner durch Ankauf eines Hauses sammt Garten in Geidorf bei Graz und zweier Weingärten in Hartberg (1656). Um für die Erhaltung der stiftischen Urkunden zu sorgen, liess er zwei Copialbücher schreiben, welche bis 1650 reichen und bis zum Jahre 1500 117 noch ungedruckte Urkunden enthalten, von denen viele im Original nicht mehr vorhanden sind. Für die Bibliothek schaffte er viele Bücher an, errichtete eine Apotheke im Stifte (1651) und sorgte für höhere Geistesbildung durch den Unterhalt von Studirenden im Stifte. Sein berühmtestes Werk ist der Bau der jetzigen Stiftskirche, welchen er mit Belassung der westlichen Façade mit den beiden älteren Thürmen im Jahre 1660 begann. Die Einweihung derselben erlebte er nicht; er starb am 3. Juli 1662, ohne Schulden zu hinterlassen.

Die Einweihung und Consecration der neugebauten Stiftskirche liess dessen Nachfolger Johann Michael Toll, aus Hazelbühl im Elsass gebürtig, am Allerheiligenfest 1662 vom Sekauer Bischof Johann Markus Graf v. Altringen vollziehen, der dem neugewählten Propst darauf am 5. November die Benediction sammt den Insignien ertheilte. Wegen der Gefahr vor den Türken, welche 1664 bis St. Gotthard in Ungarn herangerückt waren, schickte Propst Michael seine Stiftsherren der Sicherheit halber in entlegene Ordenshäuser, während er selbst mit einigen Unerschrockenen im Stifte zurückblieb, mit dem festen Entschlusse, selbst das Leben für das Heil der ihm anvertrauten Herde zu opfern. Propst Michael vollendete die Stiftskirche, baute zwei herrliche Orgeln und liess

vier Seitenaltäre mit erzbischöflicher Erlaubnis durch Christof v. Roxas, Titularbischof von Tina, der zu Wien residirte und später Bischof von Neustadt wurde, consecriren (1668). Er kaufte einen Weingarten am Rosenberg um 1500 Gulden und musste zur Errichtung der Schanze vom Murthore bis zum Admonterhof in Graz 4500 Gulden beitragen (1675). Er starb am 20. März 1681 als ein Mann der Abtödtung und ausnehmenden Geduld im Rufe der Heiligkeit.

Der nach ihm gewählte Propst Georg Christof Pratsch, aus Völkermarkt in Kärnten gebürtig und vorher Stadtpfarrer in Friedberg, erwirkte 1682 die Einverleibung des Stiftes Vorau in die lateranensische Congregation von dem Generalabte Paulus Aemilius Maphäus Vizentinus und eine Verbriefung aller von den Päpsten dem Stifte Vorau ertheilten Privilegien vom Papste Innocenz XI. durch Bulle vom 20. September 1686. Unter ihm hatte das Stift viele widrige Schicksale zu ertragen. 1682 ging der dem Stift unterthänige Markt Vorau in Flammen auf; der Pfarrhof und die Kirche zu Friedberg wurden ebenfalls ein Raub des gefrässigen Elements. 1683 plünderten die ungarischen Insurgenten unter Tököly das Schloss Klafenau und bedrohten auch das Stift selbst, weshalb Propst Christof seine Chorherren in entlegene Ordenshäuser flüchten liess. Zur Befestigung des Schlossberges in Graz wider etwaige Türken- und Ungarneinfälle mussten Roboten nach Graz geschickt und Soldaten an die Grenze gestellt werden. Das Stift Vorau schickte 26 Mann nach Lurg und an den Schökl, welche vom 30. August bis 22. October 1684 Wache hielten, und 58 Mann nach Fürstenfeld. 1685 musste das Stift infolge päpstlicher Bewilligung gleich anderen den 200. Pfennig von allen Gütern und den dritten Theil der Kirchengüter, die seit 60 Jahren zugefallen waren, als Kriegscontribution an den Kaiser abliefern und zur Abführung dieser Posten etliche Tausend Gulden entlehnen, so dass diese Beisteuer unserem Stifte auf 20,000 Gulden zu stehen kam. 1689 musste Vorau abermals zur Befestigung des Schlossberges in Graz binnen drei Jahren 4500 Gulden beisteuern. Ungeachtet dieser misslichen Zeitverhältnisse pflegte Propst Christof die Studien im Stifte und erhöhte das vom Propste

Daniel im Ferdinandeum zu Graz gestiftete Stipendium für Studirende auf 1500 Gulden (1685). Er starb am 18. October 1691 und hatte zum Nachfolger

Johann Philipp Leisl, einen geborenen Grazer, unter welchem das Stift die schönste Glanzperiode erreichte. Sein Ordenshaus ward allerwärts als Muster der Observanz ausgerufen, so dass sich viele Candidaten selbst aus dem hohen Adel zur Aufnahme meldeten und namhafte Erbantheile dem Stifte zubrachten, und dass ihm 1711 die Administration des wirthschaftlich zerrütteten Chorherrenstiftes Rottenmann übertragen wurde. Auf seine Veranlassung wurde 1700 durch Rudolf Josef, Bischof von Sekau, mit erzbischöflicher Vollmacht im Stifte eine Visitation vorgenommen, bei welcher jene Statuten verfasst wurden, welche noch jetzt die Grundlage der Hausordnung bilden. Von 1692 bis 1694 führte er den östlichen Trakt des Prälaturgebäudes auf, vollendete das Vorgebäude und den 11 Klafter hohen Thurm über dem Hauptthore. Er bewilligte den Bau eines Pfarrhofes zu Waldbach, damit die dortige Kirche 1701 zur Pfarrkirche erhoben werden konnte, liess die Stiftskirche innerlich mit Malereien und Bildhauerarbeiten verzieren (vergl. S. 4), das Schloss Festenburg erweitern und die daselbst errichteten Kapellen durch seinen Maler Johann Cyriak Hakhofer zu einem schönen Kalvarienberge ausschmücken (1707—1713). Zum Neuaufbau der Pfarrkirche in St. Lorenzen am Wechsel (1700), sowie jener in Mönichwald (1716) spendete Dr. Rupert Prenner, geboren zu St. Lorenzen und Archidiakonal-Kommissarius in Hengsberg, der auch im Schlosse Festenburg ein Spital für acht Arme stiftete, bedeutende Beiträge. Im Jahre 1704 wurde Vorau von den ungarischen Insurgenten, die man in dieser Zeit Kuruzzen nannte, unter ihrem Anführer Károly, welcher vom Stifte Geld und Tuch begehrte, bedrängt; sie wurden jedoch von den bewaffneten Bürgern und Bauern in die Flucht getrieben. Insbesondere that sich bei dieser Gelegenheit Chorherr Raimund v. Adenshofen, Pfarrer zu St. Jakob im Walde, hervor, welcher ein Corps von Bürgern und Bauern sammelte, als Hauptmann commandirte und zwar verwundet, aber mit Beute vom Kampfplatze zurückkehrte. Von Dechantskirchen wurden diese Kapaunfederhelden durch eine vom

Schlosse Thalberg abgefeuerte Kanonenkugel vertrieben. Im Jahre 1707 fielen sie wieder in Steiermark ein und brannten die Kirche sammt dem Pfarrhofe in Dechantskirchen nieder. Das Stift Vorau wurde ringsum bewacht, blieb jedoch von der Horde verschont. Im folgenden Jahre 1708 erschienen sie in Friedberg, wo sie mit verbrannten Nasen abziehen mussten. Im Jahre 1713 wüthete in Vorau die Pest und raffte vom 30. September bis 6. December 36 Personen weg sammt dem Pestpriester Wilhelm Graf v. Strassoldo und dem Pestarzt Joh. Georg Nader. Im Jahre 1716 wurde vom Staate mit Bewilligung des Papstes Clemens XI. der zehnte Theil aller Einkünfte von den geistlichen Gütern als ausserordentliche Türkensteuer eingezogen, welcher für das Stift Vorau 285 Gulden ausmachte und vom Propste Philipp Leisl freiwillig auf 400 Gulden erhöht wurde. Letzterer starb am Schlagflusse am 17. März 1717 und wird in den Urkunden virtutum et doctrinae omnium antecessorum suorum compendium, a pietate templum vivum, a doctrina viva bibliotheca genannt.

Dessen Nachfolger Franz Sebastian Graf v. Webersberg, geboren zu Graz, vollendete das Stiftsgebäude, indem er den nördlichen Trakt mit dem Bibliotheksaale und die Vorderfront des Prälaturgebäudes aufführte. Auch auf den incorporirten Pfarren vollführte er verschiedene Bauten, als: den Pfarrhof in Dechantskirchen unter dem Pfarrvikar Ignaz Egger (1718—1723), dessen Vater Johan Markus, Rauheisenverleger und Handelsherr in Leoben, zu diesem Baue sehr viel beisteuerte, auch daselbst eine fromme Stiftung machte; den Pfarrhof zu St. Lorenzen am Wechsel unter dem Pfarrvikar Ernest v. Apostel (1718—1724) und jenen zu St. Jakob im Walde (1732). Auch das Gartengebäude im Stifte zur Ausübung freier Künste und zur geistigen Erholung (1721) und die Schlosstaverne in Festenburg, dann die jetzige Pfarrkirche in Wenigzell (1735) und die Filialkirche in Pinggau erhielten unter Propst Sebastian ihr Dasein, welcher für sämmtliche Bauten 80,982 Gulden verausgabte. Der Neubau der Prälatur mit dem dort befindlichen Bibliotheksaale gab Anlass die alten Handschriften des Stiftes neu zu beschreiben, zu numeriren und an ihren gegenwärtigen Standort zu

bringen, auch zu katalogisiren, welche Arbeit Chorherr und Bibliothekar Julius Franz Gusman am 4. September 1733 beendete.

Von der Pflege höherer Studien im Stifte geben zwei Todfälle: des „Rhetors Ludovicus Diebolt“ (1723) und des „Logicae studiosus Simon Auer aus sanct Jacober pfarr“ 1730 Zeugnis. Zur Wohlfahrt der Seelen erneuerte Propst Webersberg 1723 die uralten Conföderationen und laut der am Stiftschore befindlichen Tabelle stand damals das Stift Vorau mit 43 Ordensfamilien in geistlicher Verbrüderung. Im Jahre 1736 wurde das Stift Vorau der Administration des Chorherrenstiftes Rottenmann entledigt, letzteres selbständig eingerichtet und der dasselbe seit 1724 administrirende Vorauer Chorherr Albin v. Apostel als immerwährender Administrator und Dechant nebst acht anderen Chorherren aus Vorau dahin einverleibt, wonach Propst Webersberg am 2. December 1736 starb.

Propst Lorenz Leitner, von der Stadt Friedberg gebürtig und vorher Hofmeister in Graz, wurde vom Sekauer Bischof Jakob v. Lichtenstein in der Stiftskirche zu Vorau benedicirt und infulirt am 25. Juli 1737. Er machte keine Güterankäufe, sondern verwendete die erübrigten Stiftsgelder zur Tilgung der von seinem Vorfahren infolge der grossartigen Bauführungen hinterlassenen Schulden. Im Jahre 1740 consecrirte er per privilegium Congregationis sieben Altäre in der Pfarrkirche zu St. Jakob im Walde. Mit den Bürgern des Marktes Vorau, welche sich von der Botmässigkeit des Stiftes losreissen wollten, hatte er einen grossen Prozess auszufechten, der zum Vortheile des Stiftes endigte, worauf er dem dortigen Bürgercorps eine Fahne verehrte (1752). Er liess die zierlichen Schränke und Bücherbehältnisse der Bibliothek anfertigen 1767 und führte überhaupt ein sehr geordnetes Regiment. Den Stiftskörper vermehrte er in dem Masse, dass derselbe bei seinem Tode 44 Mitglieder zählte, die ihn aufs Innigste verehrten und liebten. Unter ihm herrschte eine rege literarische Thätigkeit und thaten sich als Schriftsteller besonders hervor Dechant Julius Gusmann, Notarius publicus juratus, und Poenitentiarius apostolicus, Johann Anton Zunggo, und vor allen der Vater der vater-

ländischen Geschichte Aquilin Julius Cäsar, der sich durch seine Annales Ducatus Styriae einen unsterblichen Ruhm unter den Geschichtsfreunden erworben hat. Beim Tode des Propstes Leitner 1769 bestand im Stifte noch eine Rüstkammer mit verschiedenen alten Waffenstücken, als: „Flinten, Musquetten, Karabiner, Kugelröhr, Feuer-Röhr mit Luntenschlössern, Doppelhaken mit drei Läufen, Feldfahnen, Partisan, Spiesse, Helleparten, Terzerollen und Pistolen, Schneidhaken, Bajonette, Pallasch, Degen und Säbel, Feldtrommeln, ein eiserner Morgenstern, eiserne Kolben, ein eisernes Schild, eiserne Stuk mit Lavetten, Kürass, Picklhauben u. s. w."

Alle diese interessanten Waffenstücke der Rüstkammer kamen unter dem folgenden Prälaten Franz Sales I., Baron v. Tauferer, geboren zu Weichselbach in Krain, abhanden, dessen Regierungsperiode für das Stift Vorau eine Zeit des materiellen wie moralischen Niederganges ist, woran der damalige den religiösen Genossenschaften feindliche Zeitgeist, sowie die häufigen Kriege, welche Oesterreich mit Frankreich zu führen hatte, die meiste Schuld tragen. Propst Sales sagt selbst in einer hinterlassenen Note: „Man wird nach meinem Tode vergebens Barschaft suchen, eben so wenig finden. Die Franzosen haben mich dreimal geplündert, das ist ihre Befriedigung hat mich gezwungen, mein Erspartes an sie zu verwenden." Auf Befehl der Regierung Kaiser Josef II., welche sich als Eigenthümer des Stiftsgutes und den Propst nur als Administrator betrachtete, musste Vieles verkauft und der Erlös zur Tilgung der vorhandenen Stiftsschulden verwendet werden. Demnach wurden am Ende des 18. Jahrhunderts verkauft: die sämmtlichen 17 Weingärten, der Garten sammt dem Hause in Geidorf, der erste Stock des Weis'schen Hauses in Graz, eine 15 Joch messende Wiese bei der Koglerau an der Lafniz, die dem Stifte gehörige Spitalrealität im Markte Vorau, zu welcher einst Chorherr Roman Dekard bei Ablegung seiner Ordensprofess 1705 in Testamentsform ein Kapital von 1000 Gulden gestiftet hatte. Auch mussten die überflüssigen Einrichtungsstücke und Silbergeräthschaften und die Apotheke des Stiftes veräussert werden. Da sich wenige Candidaten zur Aufnahme meldeten und manche von den Eingetretenen dem Stifte den

Rücken kehrten, verminderte sich die Zahl der Stiftsmitglieder so sehr, dass zum Beginne des 19. Jahrhunderts nur drei Chorherren im Stifte waren und zur Verrichtung der Seelsorge Weltpriester aufgenommen werden mussten. Propst Sales verrichtete selbst Seelsorgsdienste durch Katechisiren, Predigen, Beichthören, Krankenversehen. Mit päpstlicher Dispens vom 27. März 1772 trat Chorherr Leopold Michael Baron v. Brigido aus dem Ordensverbande, wurde 1788 zum Erzbischof von Laibach und 1807 zum Bischofe von Zips in Ungarn befördert. Vor der Aufhebung bewahrte das Stift nur die im Jahre 1778 vom Propste Sales eingeführte dreiklassige Hauptschule, welche bis 1870 vom Stifte unterhalten wurde und für den besseren Unterricht der Jugend im ganzen Vorauergebiete bis zur Trennung der Schule von der Kirche 1869 sehr segensreich wirkte. Auch Zöglinge der Lateinklassen unterhielt Propst Sales im Stifte, deren Einer bei Ankunft des Gubernial-Präsidenten von Steiermark, Grafen Alois v. Podstazky, am 20. Juni 1777 eine lateinische Anrede an Se. Excellenz halten musste. Das Pfarramt in Vorau wurde 1783 von der Egidenkirche im Markte zur Stiftskirche verlegt, im Schlosse Festenburg 1786 eine selbständige Lokalkuratie errichtet und das Stift Vorau selbst infolge der 1786 durchgeführten Diöcesenregulirung ausser allen Verband mit Salzburg gesetzt und dem Bisthume Sekau einverleibt. Propst Sales I. starb am 11. Mai 1810 und ist in der Johanniskirche beim Stifte beerdigt.

Der an seine Stelle am 17. September 1811 gewählte Prälat Franz Sales II. Knauer, vorher Pfarrer zu St. Lorenzen am Wechsel, zu Murek in Untersteier gebürtig, befliss sich, die gesunkene Ordenszucht zu heben und führte eine so gute Wirthschaft, dass er nicht nur alle Schulden tilgte, sondern auch den materiellen Bestand des Stiftes verbesserte. Er verkaufte zwar den Hof in der Raubergasse zu Graz (1823), kaufte jedoch dafür mit einem Theile des erhaltenen Kaufschillings das Gut Mönichwald (1832). Den noch im Eigenthum des Stiftes befindlichen Rottaler Weingarten in der Nähe von Stegersbach in Ungarn hatte er 1818 gekauft. Im Jahre 1812 eröffnete er ein Hausgymnasium von vier Gramm.-Klassen

und ein Knabenalumnat im Stifte, obgleich er wegen der geringen Anzahl der Stiftspriester fremde Geistliche zur Seelsorge auf den einverleibten Pfarren sich erbitten musste. Als Freund der Naturwissenschaften, Alterthümer und Kunstgegenstände legte er, der Erste, ein kleines Museum von botanischen, physikalischen, mineralogischen, numismatischen und Kunstprodukten-Sammlungen im Stifte an, um dadurch auch bei seinen Mitbrüdern das Interesse für derlei Zweige der Wissenschaft zu wecken. Er starb am 23. December 1837 als Jubelpriester im 84. Lebensjahre und wurde in der Johanniskirche beigesetzt.

Sein Nachfolger Gottlieb Kerschbaumer, geboren in der Pfarre Vorau und vorher Stiftsdechant, würde das Stift zu einer herrlichen Blüte erhoben haben, wenn nicht die Ereignisse des Jahres 1848 sein Streben vereitelt hätten. Als musterhafter und gelehrter Ordensmann drang er vor Allem auf eine geregelte Ordensdisciplin und auf Pflege der Studien, indem er nach dem Vorbilde seines Vorgängers nicht nur in den fünf ersten Jahren seiner Regierung die vier unteren Klassen des Gymnasiums im Stifte unterhielt, sondern auch den beiden Professen Eusebius Rössl und Marzellin Schlager Gelegenheit verschaffte, den Doktorgrad der Theologie zu erlangen, so dass er von dem apostolischen Visitator und Bischof von Linz, Franz Josef Rudigier, die ehrendste Anerkennung erntete (1855). Um dem Stiftsgebäude das veraltete Aussehen zu benehmen, liess er die alte Festungsmauer bis zur halben Höhe abtragen und das ganze Gebäude äusserlich erneuern, wodurch das Stift jene gefällige Aussenseite erhielt, die nun dem Auge so wohlthuend entgegentritt. Er kaufte das Hammerwerk in Stockenau an der Lafniz unterhalb Mönichwald (1844) mit dem Entschädigungskapital des vom hohen Aerar eingezogenen Weintazes; einen Weingarten in Mellingberg bei Marburg und einen zweiten in Hartberg, nebst mehreren Realitäten. Die Stiftskirche erhielt durch ihn den Leib des heil. Fortunatus (1840), kostbare Kreuzwegstationsbilder (1851) und zierliche Chorstühle im Presbyterium. Die durch Aufhebung des Zehents und der Robot (1848) geschmälerten Dotationen der Pfarrvikare besserte er durch hinzugekaufte Realitäten, durch Gratis-Deputate an Wein und durch

Vinkulirung der Grundentlastungsobligationen an die einzelnen Pfründen auf. Die Bibliothek erhielt durch ihn viele sehr werthvolle Bücher durch Ankauf, die Prälaten- und Dechantwohnung ihre erneuerte Einrichtung. Er liess die Dreschmaschine am Fusse des Stiftsberges bauen (1852) und veranlasste als Schulfreund den Bau eines neuen Schulhauses zu St. Jakob im Walde (1858). Er starb am 1. Januar 1862 an der Wassersucht, von seinen Mitbrüdern tief betrauert. Unter ihm starb auch der durch seine beliebten Erbauungsbücher bekannte Chorherr Eduard Domainko (1850).

Propst Eusebius Rössl, geboren im Markte Vorau und Dr. theol., bisher Stadtpfarrer in Friedberg, wurde vom Fürstbischof von Sekau, Ottokar Maria Grafen v. Attems, am 26. November 1862 in der Stiftskirche zu Vorau benedicirt und infulirt. Im November 1863 veranstaltete er eine achttägige Jubelfeier zum Andenken an das 700jährige Bestehen des Ordenshauses; resignirte aber wegen anhaltenden Siechthums im Jahre 1864 und starb als Stadtpfarrer zu Friedberg den 2. October 1874.

Viele Verdienste erwarb sich der jetzt regierende, am 21. November 1866 gewählte Propst Isidor Josef Allinger, geboren zu Preding in Steiermark, nicht nur als Stiftsvorsteher, sondern auch als Abgeordneter des steirischen Landtages für die Landgemeinden des Bezirkes Hartberg. Er wurde vom Sekauer Bischofe Johann Baptist Zwerger, welcher im Mai 1868 das Stift besuchte und die heil. Firmung ausspendete, zum Konsistorialrathe, von den Gemeinden Grafendorf (1872) und Preding (1880) zu deren Ehrenbürger ernannt. Noch als Pfarrvikar zu Waldbach legte er den Grund zum Baue des dortigen Schulhauses; als Propst gründete er eine Landwirthschafts-Filiale für den Bezirk Vorau (1869), führte ein neues Gebäude im Stifte zur Unterbringung der Mostpresse, des Bades und der Waschkammer auf (1875) und unternahm 1879 die innere Restaurirung der Stiftskirche mit grossen Kosten, welche der rühmlichst bekannte Maler und Vergolder Wiwoda aus Graz eben ihrer Vollendung entgegenführt.

Das Dekanat Vorau. Das Stift Vorau ist der Sitz und Hauptort eines Landdekanates, mit dessen Leitung seit der um 1632 getroffenen Dekanatseintheilung der je-

weilige Stiftsdechant und Pfarrvikar in Vorau vom Ordinariate betraut ist. Der Bezirk dieses Dekanates erstreckt sich über folgende Pfarreien:

1. Die Pfarre St. Thomas in Vorau mit 3080 Seelen und 4 Kaplänen, welche seit der Gründung des Stiftes Vorau (1163) demselben einverleibt ist. Pfarrvikar ist der Stifts- und Landdechant, gegenwärtig Karl Englhofer. Im Bezirke dieser Pfarre befinden sich folgende Filialkirchen: *a*) Die Filialkirche St. Johann Baptist im Friedhofe, einige hundert Schritte ausser dem Stifte, wird bereits gegen Ende des 13. Jahrhunderts als bestehend erwähnt. Sie hat dermalen nur einen Altar; an der Stelle der beiden früher vorhanden gewesenen Seitenaltäre sind die Grabsteine der beiden hier begrabenen Stiftsprälaten Franz Sales I. Freiherr v. Tauferer (reg. von 1769—1810) und Franz Sales II. Knauer (1811—1837) errichtet worden. Die Kirche scheint anfangs sehr klein gewesen zu sein und ist fast ganz umgebaut worden; in zwei kleinen Fensterchen und dem Thürstocke zur Sakristei erscheinen jedoch die unzweifelhaften Kennzeichen hohen Alters. In der rückwärtigen Kirchenwand innerhalb ist ein nicht mehr ganzer Römerstein mit einer unlesbaren Inschrift eingemauert. *b*) Die Filialkirche St. Egiden im Markte Vorau wurde im Jahre 1202 eingeweiht (siehe S. 7), war anfangs sehr klein und scheint die Grenzen der gothisch gebauten Egidenkapelle, in welcher sich ein Sakramentshäuschen findet, nicht überschritten zu haben. Da sie später, wahrscheinlich nach dem grossen Brande des Stiftes und der Stiftskirche, um 1237 zur Pfarrkirche erhoben wurde, so ist sie mehrfach, zuletzt im Jahre 1708 umgebaut und vergrössert worden. Sie enthält 5 Altäre und 3 von Joh. Cyriak Hakhofer gemalte Bilder, als: Egidius und Agatha, Donatus und Erhardus. Ausser der Kirche, auf dem nun aufgelassenen Friedhofe, befindet sich das eiserne Grabkreuz des genannten 1731 verstorbenen Malers. Nahe der Kirche ist ein dem Stift Vorau gehöriges Haus zur Wohnung des jeweiligen Missars. *c*) Die Filialkirche zum heil. Kreuz ausser dem Markte Vorau wurde im Jahre 1445 eingeweiht mit 3 Altären, später vergrössert und im Jahre 1700 mit einem Friedhofe umgeben, in welchem 1713 die Pestleichen beerdigt

wurden und noch jetzt ein Hügel erkennbar ist, welcher der Pesthügel genannt wird. Sie ist in Kreuzform gebaut, schön und sehr freundlich, enthält 5 Altäre und 9 grosse schöne Passionsbilder von einem unbekannten Meister. Einige Nischen an der Friedhofsmauer sind von J. C. Hakhofer gemalt. *d*) Ueber die Zeit der Erbauung der Filialkirche St. Nikolaus in Rainberg lässt sich nichts Bestimmtes auffinden; vielleicht rührt sie aus der Zeit des dort ansässig gewesenen adeligen Geschlechtes her, von dessen ganz nahe gelegenem Schlosse wenige kaum kennbare Spuren vorhanden sind. Gewiss ist, dass im Jahre 1390 ein Friedrich Wenger dorthin eine Messe gestiftet hat. Sie hat einen Gottesacker, im Innern ein gutes Marienbild und einige altdeutsche Gemälde auf Holz, dann 3 Altäre. Nahe an der Kirche ist ein dem Stifte Vorau gehöriges Missarhaus.

2. Die Pfarre St. Margareth in Wenigzell mit 1160 Seelen und zwei Seelsorgsgeistlichen aus dem Stifte Vorau, dem sie incorporirt ist, zwei Stunden von letzterem entfernt. Die Kirche erscheint als Kapelle bereits 1209 (siehe S. 7), in welcher der Geistliche von St. Jakob im Walde den Gottesdienst abhalten musste. Ein selbständiger Pfarrer zu Wenigzell, Hainricus plebanus de Cella, erscheint erst in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Die jetzige Kirche ist um 1735 fast ganz neu umgebaut worden, ist sehr freundlich, auch gemalt und hat 5 Altäre. Zu dem heil. Patriz, welcher bei einem Seitenaltar verehrt wird, hat grosser Zulauf des Volkes, besonders an seinem Festtage (17. März) statt. Im Jahre 1847 stiftete hier die verwittwete Gräfin Franziska Bathyány, geb. Széchenyi, Inhaberin der Herrschaft Pinkafeld in Ungarn, eine heil. Messe für ihren am 28. Februar 1841 zu Damaskus an der Pest gestorbenen Neffen Andreas Grafen Széchenyi, k. k. Kämmerer. Wenigzell ist der Geburtsort des Weltpriesters und geistlichen Rathes Lorenz Albler, Herausgebers eines katechetischen Beichtunterrichtes, der mit der goldenen Verdienstmedaille decorirt wurde und im Stifte Vorau 1847 starb.

3. Die Pfarre St. Jakob im Walde mit 800 Seelen und mit einem Seelsorgsgeistlichen aus dem Chorherrenstifte Vorau, dem sie einverleibt ist. Die erste Kapelle

erscheint urkundlich zuerst 1209 (siehe S. 8). Um das Jahr 1343 war Albertus socius in S. Jacobo, Gesellpriester, Kaplan. Wann die Kirche die gegenwärtige Gestalt erhalten hat, ist unbekannt. Sie enthält 5 Altäre und eine Lorettokapelle. Hier ist der Geburtsort des Franz Anton Gindl, Bischofs von Brünn 1831—1841, dann Bischofs von Gurk, wo er am 24. October 1841 starb, nachdem er in seinem Testamente eine heil. Messe für seinen im Gottesacker zu St. Jakob im Walde ruhenden Vater Joachim verordnet hatte. St. Jakob ist auch der Geburtsort des Weltpriesters Ferdinand Spandl und dessen Bruders Theobald, wovon ersterer zur Kirche St. Jakob im Walde fromme Stiftungen machte und daselbst 1758 starb, letzterer von 1703 bis 1716 Pfarrer in Ratten gewesen ist. Deren Neffe Albin Spandl, Chorherr zu Vorau, starb 1791.

4. Die Pfarre St. Georgen in Waldbach mit 740 Seelen und derzeit mit einem Seelsorger aus dem Stifte Vorau, dem sie einverleibt ist, 2 Stunden von letzterem entlegen. Der Kirche von Waldbach geschieht im Jahre 1464 die erste ausdrückliche Erwähnung, sie wurde jedoch in früherer Zeit von St. Jakob als dahin gehörige Filiale, später vom Stifte Vorau aus versehen und erst 1701 zu einer selbständigen Pfarre erhoben, nachdem im Jahre 1697 durch den Chorherrn Martin Vols, einen gebornen Vorauer, der Pfarrhof erbaut worden war. Sie hat 4 Altäre. In dieser Pfarre befand sich das Schloss Hertenfels in der Hauswiesen.

5. Die Pfarre St. Peter und Paul in Mönichwald mit 790 Seelen und einem Seelsorger ist gegenwärtig Säkularpfründe unter dem Patronate des Landesfürsten. Laut der im Stifte Vorau befindlichen Original-Urkunde wurde diese Pfarre im Jahre 1163 errichtet und dem Benediktinerstift Formbach in Baiern übergeben (siehe S. 8). Nach Aufhebung des genannten Stiftes 1804 wurde sie säkularisirt und dem Bisthume Sekau einverleibt unter dem Pfarrer P. Martin Babel. Die dermalige Kirche ist unter dem Prälaten Wolfgang von Formbach und unter dem Pfarrer P. Anton Reinwald im Jahre 1716 gebaut worden und hat 3 Altäre. Das Hochaltarbild Peter und Paul ist von J. C. Hakhofer gemalt. Die auf dem Friedhofe

befindliche S. Ulrichskapelle hat Martin Prenner, Bischof von Sekau, am 23. Juli 1588 consecrirt.

6. Die Lokalie St. Katharina in Festenburg mit 430 Seelen und einem Seelsorger aus dem Stifte Vorau, dem sie incorporirt ist, 3 Stunden von letzterem entfernt. Schloss und Herrschaft Festenburg gehörte im Anfange des 17. Jahrhunderts noch den Freiherren v. Saurau, von welchen sie das Stift Vorau im Jahre 1616 erkaufte. Die Herrschaft wurde mit der Stiftsherrschaft vereinigt. Prälat Philipp Leisl, welcher hier ein Kanonissenstift errichten wollte, baute das Schloss mit grossen Kosten in der gegenwärtigen Gestalt auf. Der Bau dauerte von 1710 an und wurde erst unter seinem Nachfolger Sebastian Graf v. Webersberg 1723 vollendet. Es enthält eine sehr liebliche, der heil. Katharina geweihte und gemalte Kirche, sowie mehrere Kreuzwegkapellen, in welchen sich schöne Skulpturarbeiten und viele schöne Bilder vom Maler Hakhofer vorfinden. In der Kreuzigungskapelle ruht das Herz des Prälaten Philipp. In der dortigen Gruft ruhen die Leiber mehrerer Chorherren des Stiftes Vorau, als: Sigmund Wolf † 1738, Gregor Schwandner † 1752, Paul Müller † 1765, Anton Stanzinger † 1767, Wilhelm Weissenbäker † 1768, Albert v. Milsperg † 1768, Ferdinand Fernthal † 1770, Gelasius Schalkamer † 1773. Festenburg ist seit 1786 eine eigene Lokalie und hat vorher zur Pfarre St. Lorenzen am Wechsel gehört. Hier befindet sich auch ein von Dr. Rupert Prenner (siehe S. 27, 38) mit 12,000 Gulden gestiftetes Spital. Der genannte Wohlthäter legirte auch zur Erbauung des Kalvarienberges in den Kapellen zu Festenburg 1200 Gulden, zum Unterhalte eines geistlichen Benefiziaten allda 4000 Gulden, zum Unterhalte eines Schullehrers ebenda 2500 Gulden.

7. Die Pfarre St. Lorenzen am Wechsel mit 930 Seelen und gegenwärtig zwei Seelsorgern aus dem Stifte Vorau, dem sie incorporirt ist, 2 Stunden von letzterem entlegen. Diese Pfarre war einst in der Umgrenzung der Pfarre Dechantskirchen eingeschlossen. Wann die Kirche erbaut und wann die Pfarre errichtet worden, lässt sich nicht mehr ermitteln; im Jahre 1344 erscheint sie bereits als Pfarrkirche und zwar der Stadtpfarrkirche in Friedberg unterworfen (siehe S. 14). Die dermalige Kirche wurde

1700 unter dem Pfarrer Christof Kobald neu gebaut, bei welchem Baue der in St. Lorenzen geborne Dr. Rupert Prenner, Protonotarius apostolicus, Commissarius archidiaconalis und confirmirter Pfarrer in Hengsberg, sich mit 3200 Gulden betheiligte. Sie hat 3 Altäre.

8. Die Pfarre St. Stephan in Dechantskirchen mit 1480 Seelen und zwei Geistlichen aus dem Chorherrenstifte Vorau, dem sie einverleibt ist, 3 Stunden von letzterem entfernt. Wann die dermalige Kirche gebaut worden, ist unbekannt. Sie ist dem heil. Diakon und Erzmartyr Stephan geweiht, enthält 3 Altäre und eine Lorettokapelle. Am 26. April 1621 verwundeten die rebellischen Ungarn den Ortspfarrer, Chorherrn Jakob Textor, zuerst tödtlich auf dem Friedhofe und erschlugen ihn dann gänzlich ausserhalb desselben. Im Jahre 1634 war hier die Pest. 1828 brannten Pfarrhof und Kirche ab, bei welchem Brande die Glocken schmolzen. Im Bezirke der Pfarre Dechantskirchen liegt das Schloss Thalberg, in welchem sich eine zu Ehren des heil. Nikolaus im Jahre 1488 geweihte gothische Kapelle befand, die nun sammt dem Schlosse dem Ruine preisgegeben ist. Die Brunkapelle zu Ehren der Mutter Gottes bei Rohrbach wird von vielen andächtigen Prozessionen besucht. Der Pfarrer Fruto von Dechantskirchen war 1187 bei der erzbischöflichen Synode in Leibniz.

9. Die Stadtpfarre St. Jakob in Friedberg mit 3050 Seelen und drei Seelsorgsgeistlichen aus dem Stifte Vorau, dem sie einverleibt ist, 4 Stunden von letzterem entfernt. Diese Pfarre war ursprünglich in der Umgrenzung der Pfarre Dechantskirchen einbegriffen, dürfte aber bald nach Entstehung der Stadt Friedberg, welche um das Jahr 1200 angenommen wird, errichtet worden sein. Im Jahre 1252 erscheint bereits urkundlich der Pfarrer Ulrich. Wann die gegenwärtige Kirche mit den 3 Altären erbaut worden ist, liegt im Dunkel. Hier stiftete Dr. theol. Rupert Prenner 2000 Gulden zur Erhaltung eines Kaplanes 1701. Friedberg ist der Geburtsort Anton Lamprechts, Hofkaplans der Kaiserin Maria Louise in Parma, Inhabers des Christus-Ordens, infulirten Propstes von Richnov, Ehrenkämmerers Sr. Heiligkeit con abito paonazzo, gestorben in Parma den 7. December 1847. Schloss und Herrschaft Friedberg, im Besitze der Saurauer, wurde vom

Stifte Vorau im Jahre 1635 erkauft und mit der Stiftsherrschaft vereinigt. Im Dorfe Pinggau ist eine Wallfahrtskirche mit der Statue der schmerzhaften Mutter. Ueber Ursprung und Verbreitung der Wallfahrt, sowie über den Bau der dortigen Kirche, welche zum ersten Male im Jahre 1377 mit 3 Altären urkundlich vorkommt, fehlen die Dokumente. Die dermalige Kirche mit 3 Altären ist unter dem Prälaten Sebastian Graf v. Webersberg erbaut (1717—1736). Im Dorfe Ehrenschachen, eine Stunde von der Stadt Friedberg, ist eine zweite Filialkirche mit einem Altare zu Ehren des heil. Sebastian, über deren Entstehen ebenfalls keine Dokumente vorliegen. Der Bauart nach dürfte sie im 16. oder 17. Jahrhundert entstanden sein. Ausserhalb des Dorfes Ehrenschachen sind einige kaum kennbare Spuren des alten Schlosses Schachen vorhanden, einst im Besitze der Herren Perner, welches im Jahre 1532 von den Türken zerstört worden sein dürfte, da es seit dieser Zeit aus der Geschichte verschwindet.

10. Die Pfarre St. Peter und Paul in Schäfern mit 1400 Seelen und zwei Seelsorgspriestern, 5 Stunden vom Stifte Vorau entfernt, Säkularpfründe unter dem Patronate des Chorherrenstiftes Reichersberg in Oberösterreich, welches wahrscheinlich die Kirche und Pfarre gründete. Urkundlich kommt die Pfarre Schäfern mit dem Pfarrer Heinrich Plenkh zuerst im Jahre 1393 vor. Die jetzige Kirche ist von neuerer Bauart. Bis zum Jahre 1785 gehörte Schäfern zum Bisthume Neustadt; von da bis 1806 zum Erzbisthume Wien und wurde erst im letzteren Jahre dem Bisthume Sekau einverleibt. Schäfern scheint das alte Sevira zu sein. In dieser Pfarre befindet sich das Schloss Bärnegg in der Elsenau mit einer Kapelle zum Heilande.

Schriftsteller im Stifte Vorau. Da der Stiftskörper zu Vorau im Durchschnitte nur aus 30 Mitgliedern besteht und folglich ein kleiner genannt werden muss, auch die Bestimmung des Chorherrenordens hauptsächlich die Seelsorge ist, zu deren Ausübung im Sprengel des Stiftes Vorau bei normalem Stande 19 Priester erfordert werden, überdies einige Mitglieder zu ökonomischen Anstellungen verwendet werden müssen, kann auch die Zahl derjenigen,

die sich eingehender mit wissenschaftlichen Studien befassen und ihre Feder wissenschaftlichen Fächern widmen konnten, im Stifte Vorau nur eine geringe sein. In unserer historischen Skizze müssen nun jene Männer bezeichnet werden, welche als Mitglieder des Stiftes Vorau das Feld literarischer Thätigkeit betreten und durch Herausgabe von Werken oder Schriften sich einen Ruhm erworben haben. Es sind folgende: 1. Eusebius Kendlmayr, geb. zu Graz, Dechant im Stifte Vorau (1700—1716), gab folgende ascetische Schriften in Druck: Canonica reformatio hominis veteris per 10 dies ex operibus S. Augustini, — Devotio in honorem passionis et mortis Jesu Christi, — Epitome viri ecclesiastici, quid ei cavendum et agendum. Viennae apud Kürner 1691. — 2. Amand Haring, geb. zu Graz, Dechant in Vorau (1724—1739), veröffentlichte: Sacer Parnassus, in quo a novem Musis totidem heroes apostolici decantantur. Graecii 1718. — 3. Anian Stadler, Baccal. der Theol., Archidiakon und Hauptpfarrer in Pöls, Profess des Stiftes Vorau, wird im Elenchus des Pollinger Propstes Franz Töpsel unter den Schriftstellern angeführt, jedoch ohne Angabe der Werke. — 4. Johann Anton Zunggo, geb. zu Warasdin in Kroatien, Notarius publicus juratus et Poenitentiarius apostolicus, Bibliothekar im Stifte, ist der Verfasser folgender Druckwerke: Prodromus historiae Canonicorum regularium in zwei Foliobänden mit einer Landkarte; der 1. Band gedruckt 1742, der zweite 1745, — Apocrisis in apologiam circa fundatorem collegii Pöllav., gedruckt 1750, — Vita venerabilis Thomae a Kempis, gedruckt zu Venedig 1762. — 5. Marzellin Anton Simbinelli, Edler v. Battistoni, geb. zu Graz, Dr. theol., Stadtpfarrer in Rottenmann, ist Verfasser des Buches: Der bedrängte und sterbende Christ. († 1774). — 6. Julius Gusman, geb. zu Wien, Consistorialrath und Dechant in Vorau, gab im Druck heraus: Dissertationes philosophicae, fünf Bände, Graz 1755—1761. — S. Augustini doctrina de divina gratia, praedestinatione et reprobatione, — S. Augustini doctrina de diversis naturae humanae statibus et divina gratia, — Tractatus theologicus. Neostadii 1760, — Dissertatio can. historica-critica de clericali instituto et respectiva capacitate ad beneficia ecclesiastica. Graecii 1770. Im Manuscript sind von demselben vorhanden: Catalogus

systematicus manuscriptorum codicum bibliothecae Vorav. anno Dni 1733 in octava S. Augustini absolutus, — Vita et scripta Canonicorum regularium, quorum effigies bibliotheca Voraviensis exhibet 1734, — Critica super catalogum Dietrici 1735, — Critica de dedicatione ecclesiae ad S. Thomam in collegio et in oppido Voraviensi ad. S. Egidium 1736. — 7. Aquilin Julius Cäsar, geb. zu Graz, Licent. der Theol. und Stadtpfarrer in Friedberg, Verfasser der Annales Ducatus Styriae in drei Foliobänden 1768, 1773, 1777; der 4. Band ist im Manuscript verloren gegangen, — der Staats- und Kirchengeschichte des Herzogthums Steiermark in 7 Bänden 1786, 1788, — Der Beschreibung des Herzogthums Steiermark in 2 Bänden, Graz 1773, — der Beschreibung der kk. Hauptstadt Graz in 3 Theilen, Salzburg 1781, nebst vielen anderen Schriften und Abhandlungen, die sich im 7. Bande seiner Staats- und Kirchengeschichte verzeichnet finden. In Originalhandschrift sind von ihm vorhanden: Kritische Abhandlung vom Ursprunge des Stiftes Pöllau 1770, — Wunderwerke der christl. Kirche in den ersten dreyhundert Jahren, auch gedruckt, — Geistreiche Betrachtungen auf ein ganzes Jahr aus den 4 Büchern Thomae a Kempis 1775, — Patrologia sacra III tomi 1776, — Ius in et circa sacra. Die Primätial- und Mayestäts Rechte in zweenen Theilen 1781, in der Hofbibliothek zu München unter Cgm. 1380. — 8. Eduard Domainko, geb. zu Radkersburg, frei resignirter Pfarrer von Wenigzell, ist Verfasser beliebter Erbauungsbücher, als: Die katholische Lehre in Beispielen, welches Werk in wiederholten Auflagen erschienen ist, — Die katholische Sittenlehre in Beispielen, Graz 1826, — Erklärung der fünf Stücke zur Beicht, Graz 1823, — Andacht zu den 5 Heiligen, welche 1839 selig gesprochen worden sind. — 9. Ottokar Kernstok, geb. zu Marburg, veröffentlichte in den Beiträgen und Mittheilungen des historischen Vereines der Steiermark mehrere auf die Geschichte des Stiftes Vorau Bezug habende Aufsätze.

Ausgezeichnete Männer im Stifte Vorau. Es gereicht einer Gemeinde oder Gesellschaft zur besonderen Ehre, wenn aus ihr Männer hervorgegangen sind, welche sich durch Gelehrsamkeit oder auf andere Weise über das Niveau der Alltagsmenschen erhoben und der Kirche, dem

Staate oder der Menschheit überhaupt erspriessliche Dienste geleistet haben oder noch leisten. Da das Stift Vorau mehrere solche Männer aufzuweisen hat, so sollen sie in dieser Skizze einen verdienten Platz zur Bewahrung ihres Andenkens finden. Es sind folgende: 1. Gottfried Barnebbas oder Berneblas, Mag. Phil. und J. U. Licent., wohnte als Abgesandter des Propstes Andreas v. Prombek im Jahre 1437 dem Concilium von Basel bei. — 2. Ulrich v. Trautmansdorf, erster Propst im Chorherrenstifte Pöllau (1504—1512). — 3. Kaspar Kolb, geb. zu Fürstenfeld, s. Theol. Licent., Propst in Pöllau (1643 — † 1645). — 4. Pankraz Perghofer, geb. zu Vorau, Propst in Pöllau (1645 bis † 1669). — 5. Stephan Kainz, geb. zu Vorau, Doktor der Theologie und Stiftsdechant († 1675). — 6. Lorenz Civitall, geb. zu Gleisdorf, Dr. Theol. und Stiftsdechant († 1686). — 7. Georg Gläser, geb. zu Hartberg, s. Theol. Baccal., Protonotarius apostolicus und Stiftsdechant († 1701). — 8. Maximilian Peraith, geb. zu Marburg, s. Theol. Licent., Administrator des Chorherrenstiftes Rottenmann (1711 bis † 1720). — 9. Felix Bernard Warnhauser, geb. zu Graz, Administrator des Stiftes Rottenmann (1720—1724). — 10. Albin v. Apostel, geb. zu Graz, salzburgisch geistlicher Rath, Administrator des Stiftes Rottenmann (1724 — † 1757.) — 11. Matthäus Hussar, geb. in Ungarn, Dr. Theol., Administrator in Rottenmann († 1757). — 12. Josef Haring, geb. zu Graz, Baccal. der Theol., Administrator des Stiftes Rottenmann (1757 — † 1764). — 13. Johann Anton Zunggo, geb. zu Warasdin in Kroatien, Notarius publicus juratus und Poenitentiarius apostolicus, auch Schriftsteller (siehe S. 40). — 14. Marzellin Anton Simbinelli, Edler v. Battistoni, geb. zu Graz, Dr. Theol. (siehe S. 40). — 15. Thomas Lengheimer, Mag. Phil., Baccal. Theol., Rector magnificus der Grazer Universität, sekauisch geistlicher Rath († 1776). — 16. Josef v. Kanduzi, geb. zu Graz, Doktor der Philosophie und Licent. der Theologie († 1799). — 17. Leopold Michael Baron v. Brigido, geb. zu Triest, Baccal. der Theol., Erzbischof von Laibach (1787—1807), Bischof von Zips in Ungarn, Ritter des Malteser-Ordens, k. k. wirklicher geheimer Staatsrath, † 1816 zu Triest. — 18. Raimund Zake, geb. zu Schwaben im Bezirke Leitomischl in Böhmen, s. Theol. Baccal., Sekauer Consistorialrath, † 1816.

— 19. Anton Maria Korper, geb. zu Marburg, s. Theol. Baccal., geistlicher Rath und Dechant in Friedberg 1806 bis † 1820. Nach dessen Tode wurde das Dekanat Friedberg wieder mit Vorau vereinigt. — 20. Eusebius Rössl, geb. zu Vorau, Doktor der Theol. und Propst in Vorau 1862 bis 1864 (siehe S. 33), Sekauer Consistorialrath. — 21. Theobald Rosenberger, geb. zu Pöllau, geistlicher Rath und Dechant in Vorau († 1879). — 22. Franz Sales Prugger, geb. zu Graz, Chorherr Senior, Ritter des kaiserl. österr. Franz-Josef-Ordens, kaiserl. Rath, fürstbischöfl. Consistorial- und geistlicher Rath, emerit. Director des steir. landschaftl. Taubstummen-Institutes in Graz. — 23. Marzellin Schlager, geb. zu Pöllau, Doktor der Theologie und Professor der Moraltheologie an der Universität zu Graz, emeritirter Rector, Pro-Dekan der theologischen Fakultät.

Der gegenwärtige Personalstand des Stiftes Vorau besteht aus 28 Mitgliedern, worunter 27 Priester und ein Novize. Von den Priestern sind 16 in der Seelsorge auf den einverleibten Pfarren, 4 bei den Zweigen der Verwaltung beschäftigt. Ein Mitglied ist Professor der Moraltheologie an der Universität in Graz, 4 Priester sind Alters wegen im Ruhestande. Der jüngste Priester ist Hörer des 4. Jahrganges der Theologie in Graz.

Augustin Rathofer,
Pfarrvorsteher zu Wenigzell.



Prämonstratenser-Stift Wilten.

Prämonstratenser-Stift Wilten in Tirol.

Eine halbe Stunde südlich von Innsbruck, der Landeshauptstadt Tirols, am Fusse des schlachtenberühmten Berges Isel, dort, wo die Brennerbahn aus den schaurigen Schluchten des Wippthales in des lieblichen Innthales lachende Fluren heraustritt, erhebt sich am Südende des grossen gleichnamigen Dorfes das Prämonstratenser-Chorherrenstift Wilten in einer der herrlichsten Gegenden des an Naturschönheiten so reichen Alpenlandes.

Wie ganz anders mag das Bild gewesen sein, als zum ersten Male römische Soldaten auf Veldidenas Auen ihre siegreichen Adler aufpflanzten und mit Adlerblick hier am Knotenpunkte der wichtigsten Heeres- und Handelsstrassen von Italien über Verona, von Aquileja über Julium Carnicum und Aguntum, von Laureacum über Pons Oeni, von Augsburg über Partenkirchen einen geeigneten Platz für eine befestigte Niederlassung erkannten. Wahrscheinlich kam, wie so häufig, mit den römischen Legionen auch der christliche Glaube in diese Gegend, welchen selbst die Stürme der Völkerwanderung, die Veldidena dem Erdboden gleich machten, nicht hinwegzutilgen vermochten. Denn kaum hatten sie ausgetobt, finden wir hier schon eine christliche Gemeinde, deren Kirche zu Ehren des heil. Laurentius erbaut, gegen Ende des 6. Jahrhunderts wegen hohen Alters baufällig geworden, einer Restauration unterzogen wurde. Ja sogar eine Versammlung von Klerikern bei dieser Kirche lässt uns um das Jahr 769 oder 770 ein Bericht von Aribo in der Lebensbeschreibung des heil. Corbinian vermuthen. Die Gründung eines eigentlichen Klosters schreibt jedoch eine uralte Sage einem Riesen, Haÿmo genannt, zu, welcher aus einem adeligen Geschlechte Baierns entsprossen zur Sühne für einen Mord, den er an einem andern Riesen in hiesiger Gegend, Thÿrsus mit Namen, verübte, ein Kloster zu bauen beschloss, um dort als Laienbruder lebensläng-

liche Busse zu thun. Ein fürchterlicher Drache riss jedoch bei Nacht nieder, was er bei Tage aufgebaut, bis er ihm endlich nächtlicher Weile auflauerte und nach heftigem Kampfe ihn tödtete. Ungestört vollendete er nun den Bau, unangefochten setzte er sein strenges Büsserleben fort bis zu seinem im Jahre 878 erfolgten seligen Hinscheiden. In verschiedenen Dichtungen und Monumenten hat sich diese Sage bis auf unsere Zeit lebendig und frisch erhalten. Historisch gewiss ist jedoch nur, dass vor dem Jahre 1140 ein Kloster hier schon längere Zeit bestanden habe, welches — nach Einigen ursprünglich ein Benediktiner-Stift — die letzte Zeit von Chorherren bewohnt wurde, welche indess ein ihrem heiligen Berufe wenig entsprechendes Leben führten. Als nun Bischof Reginbert von Brixen mit allem Eifer daran ging, die zerrütteten Zustände seiner Diözese zu ordnen, gestattete er dem heil. Norbert, welcher auf seiner Reise nach Rom, wo er vom Papst Honorius II. die Bestätigung seines neu gegründeten Ordens erbitten wollte, mit Reginbert zusammentraf, eine Ansiedlung seines rasch aufblühenden Ordens zu errichten. Um das Jahr 1128 traf nun Abt

1) *Marquard*, ein Schüler des heil. Norbert, von Pruntrut in der Schweiz, wo er eben in Ordensangelegenheiten beschäftigt gewesen war, mit mehreren Gefährten aus dem kurz vorher gegründeten Kloster Roth in Württemberg in Wilten ein und begann das religiöse Leben nach Weise der Prämonstratenser. Papst Innocenz II. bestätigte im Jahre 1138 die neue Niederlassung und Bischof Reginbert vollendete darauf die förmliche Dotation derselben, indem er die früheren Chorherren entfernte, und dem Abte Marquard und seinem Convente ihre Kirche sammt den Einkünften überwies, letztere durch reiche Schenkungeu vermehrte, und ihnen die Seelsorge der damals sehr ausgedehnten Pfarrei Wilten übergab. Nachdem so durch Reginberts fürstliche Freigebigkeit die Existenz des jungen Klosters für die Zukunft sicher gestellt war, konnte Abt Marquard ruhig die Augen schliessen, und er verschied im Rufe der Heiligkeit am 6. Mai 1142. Seine Gebeine, durch deren fromme Berührung viele Heilungen geschahen, wurden im Jahre 1639 erhoben und mit denen des seligen Abtes Werner in einem Schranke hinter dem

Hochaltare der Stiftskirche beigesetzt. Sein äbtlicher Stab, dessen Krümmung von Elfenbein einen Drachen vorstellte (älteste Hindeutung auf die Sage vom Riesen Haýmo), wurde bei der Aufhebung des Stiftes im Jahre 1807 von einem bairischen Beamten auch „aufgehoben", des wenigen Silbers beraubt, und als der Dieb den Verfolgern nicht mehr entrinnen zu können vermeinte, über die Brücke in den reissenden Sillfluss geworfen, wo man ihn nicht mehr aufzufinden vermochte. Nun übernahm Propst

2) *Heinrich I.* (1142 bis ca. 1160) die Regierung. Zwar kennen die älteren Verzeichnisse seinen Namen nicht, aber aus Urkunden ist ersichtlich, dass ein Heinrich der Nachfolger Marquards war und zwar nicht als Prior, sondern als Propst. Das Mortuarium*) erwähnte auch wirklich am 2. Juni in der Rubrik der Aebte einen Heinrich, leider ohne Angabe der Jahreszahl, aber, da das Todesjahr der übrigen Aebte, die den Namen Heinrich führten, überall ausdrücklich erwähnt ist, kann sich die Nachricht nur auf diesen Heinrich beziehen. Unter seiner Regierung kamen wieder einige Religiosen aus dem Stifte Roth, um die neue Pflanzung zu befestigen. Das Todesjahr Heinrichs wird auf 1160 angenommen. Das Stift nahm nun einen solchen Aufschwung, dass Propst

3) *Theodorich* (1160—1178) im Jahre 1162 (nach Andern 1167) mit einer Abtheilung seiner Untergebenen, bestehend aus Priestern, Laienbrüdern und Ordensfrauen, das von den Brüdern von Reiffenberg gestiftete Kloster

*) Der Unterfertigte veröffentlichte im 42. Bande des Archivs für österreichische Geschichtsquellen „das Nekrologium von Wilten 1142—1698" nach einem Manuscripte, das ihm der sel. Abt Johann Freninger in Wilten 1869 zur Publikation überliess. Auf eine Anfrage, ob dies Nekrologium schon herausgegeben, erhielt ich allenthalben eine negative Antwort — auch der erste Bibliothekar der Münchener Staatsbibliothek, Dr. Föringer, der in Geschichtsquellenkenntnis eine Celebrität war, erklärte mir: es sei ihm ein gleiches Nekrologium nicht bekannt. Ebenso wusste der Tirolerhistoriker Ladurner, ein renommirter Quellenkenner der Tirolergeschichte, nichts davon. Erst durch Herrn Prior Adrian Zacher habe ich jetzt erfahren, dass ein Mortuarium jussu Andreae Abbatis typis excussum 1641 erschienen sei. Es muss sehr selten geworden sein. Weder Abt Freninger noch Dr. Föringer noch Ladurner wussten etwas davon. Das von mir publicirte, mit Einleitung und Anmerkungen versehene Nekrologium reicht, wie oben zu sehen, bis 1698. Sebastian Brunner.

zu Spainshart in der Ober-Pfalz besetzen konnte. Auffallend mag es erscheinen, dass nun auf einmal auch Ordensfrauen erwähnt werden. Jedoch war es nicht beim Orden der Prämonstratenser allein der Fall, dass Anfangs überall Doppelklöster errichtet wurden, das eine für die Männer unter Leitung eines Priors, das andere für die Frauen unter Obhut einer Magistra, beide aber unterstanden der Oberaufsicht des Abtes oder Propstes. Indessen hielt sich diese Einrichtung nicht lange, und der Orden selbst war es, welcher wegen der üblen Nachreden, die von schlechtgesinnten Leuten erhoben werden konnten, schon gegen Ende des 13. Jahrhunderts die weiblichen Institute in nächster Umgebung der Mannsklöster aufzulassen befahl. Propst Theodorich starb nach Angabe des Todtenbuches am 2. Juni 1178. Ihm folgte

4) *Heinrich II.* (1178 bis ca. 1187), welcher im Jahre 1180 dem Markgrafen Berthold II. von Andechs erlaubte, den ihm unterworfenen Marktflecken (das heutige Innsbruck) vom linken auf das rechte Innufer zu verlegen. Die ganze Fläche nämlich, worauf die Stadt Innsbruck diesseits der Innbrücke und das Dorf Wilten steht, war damals dem Stifte sowohl grundrechtlich als auch hinsichtlich der niedern Gerichtsbarkeit unterworfen. Auch für die Seelsorge war Propst Heinrich eifrig bemüht, ja er übernahm sogar die Aushilfe zur österlichen Zeit in dem weit entfernten an der bairischen Grenze gelegenen rauhen Thale Leutasch. Im Jahre 1186 nahm er noch an der Diözesan-Synode zu Brixen theil, bald darauf muss er aber resignirt haben, wenn anders das Todtenbuch von Wilten Glauben verdient, das sein Hinscheiden erst auf den 19. September 1190 ansetzt. Denn schon im Jahre 1187 finden wir urkundlich Propst

5) *Dietrich* (1187 bis ca. 1203) an der Regierung, der damals gegen die Eingriffe der Bewohner des neuen Marktes in die Rechte des Stiftes und wegen zugefügten Schadens an seinen Gütern die Hilfe oben erwähnten Bertholds anrufen musste. Auch begann unter seiner Regierung, wenn nicht ein vollständiger Neubau, so doch eine gründliche Restaurirung der Stiftskirche, deren Weihe im Jahre 1201 erfolgte. Das Todtenbuch gibt zwar an, dass Propst Dietrich schon am 24. Januar 1200 gestorben, aber nach

einer Originalurkunde, die sich im Stiftsarchive bis 1699 vorfand, dann aber an eine Gräfin Trautmannsdorf überging, muss er im Jahre 1202 noch am Leben gewesen sein. Nach einer Aufzeichnung des Abtes Heinrich V. vom Jahre 1426 und dem Berichte des tirolischen Geschichtsforschers Putsch soll der Propst, während dessen Regierung obgedachte Kirchweihe stattfand, Gunther geheissen haben. Ist vielleicht Gunther sein Familienname gewesen, da dieser Name in Urkunden des 13. und 14. Jahrhunderts in hiesiger Gegend vorkommt? Auffallend ist auch, dass der Name des Propstes Dietrich im Mortuarium gar nicht erwähnt wird. Von seinem Nachfolger

6) *Sigfried* (ca. 1203—1207) ist wenig mehr als sein Name bekannt. Wer darauf dem Stifte vorgestanden, ist schwer zu finden. Zwar nennt der Katalog der Aebte einen Grafen

7) *Ulrich*, der als Propst 23 Jahre (1207—1230) regiert haben soll. Das Todtenbuch meldet seinen Tod am 26. August 1230. Letzteres ist gewiss unrichtig, da Propst Ulrich noch im Jahre 1234 als Aussteller einer Urkunde erscheint, der einzigen im Stiftsarchive aus dieser Zeit vorfindlichen, welche den Namen des Propstes enthält. In den Monumenta boica tom. VI. 515 wird im Jahre 1225 der Name des Propstes von Wilten mit dem Anfangsbuchstaben H bezeichnet, in einer andern Urkunde vom Jahre 1220 (ibidem tom. VIII. 492) ist der Namensbuchstabe des Propstes so undeutlich ausgedrückt, dass man nicht entscheiden kann, ob es der Buchstabe E, H oder J sein solle, der Zuname des Propstes war Millunar. Und in einer Urkunde des Benediktiner-Stiftes Georgenberg in Tirol erscheint gar ein Chunrad Propst von Wilten im Jahre 1230 als Zeuge. So hätten wir also anstatt eines Ulrich, den der Katalog nennt, wenigstens 3 Pröpste für die Zeit von 1207—1234, einen *H* (Heinrich?) um 1225, einen *Konrad* ca. 1230 und endlich *Ulrich* ca. 1234. Sollen vielleicht in diese Zeit jene 3 Aebte gehören, welche im Todtenbuche als Vorstände des Klosters in der Zeit von 1401—1413 erwähnt werden, aber gegenüber dem einzigen urkundlichen Jodok ihren Platz nicht behaupten können? Einen Konrad hätten wir wenigstens unter ihnen. Wie es sich nun bezüglich des Namens und der Reihen-

folge der Prälaten immer verhalten möge, uns genüge zu wissen, dass der Propst von Wilten schon in so hohem Ansehen stand, dass er im Verein mit dem Bischof von Brixen und dem Propste von Au bei Bozen mit einer päpstlichen Kommission betraut wurde (1230). Auch Propst

8) *Heinrich III.* (1235—1245) arbeitete rüstig weiter an der Förderung des Stiftes. Wohl war damals der Personalstand klein, da nebst dem Vorstande nur noch 4 Priester, 2 Diakone, 1 Subdiakon und 4 Laienbrüder den ganzen Convent bildeten, doch bestand schon zu jener Zeit eine Klosterschule, auch wurde vom Bischof Egno von Brixen dem Stifte die schwierige Aufgabe anvertraut, die Salinenarbeiter zu Hall zur bessern Beobachtung der Sonntagsfeier anzuhalten. Heinrich starb am 12. Mai 1245.

9) *Ulrich II.* (1245—1250) wird zwar weder im Todtenbuche noch in älteren Verzeichnissen der Aebte erwähnt; jedoch ist seine Existenz urkundlich erwiesen. Zu seiner Zeit erhielt das Stift vom obgenannten Bischof Egno ein glänzendes Zeugnis, da „in diesem Kloster die Armen Christi erquickt, die Kranken besucht, die Reisenden gütig aufgenommen und verpflegt werden durch den Propst des Klosters und seine Mitbrüder, welchem Stifte auch die Nachbarn ein gutes rühmendes Zeugnis ausstellen ob des frommen unbescholtenen Lebens". Propst

10) *Ludwig* (1251 bis ca. 1258) stand in hohen Ehren, er war päpstlicher Delegirter in einer Ehesache Utas, der Gemahlin des Grafen Albrecht von Tirol, erhielt vom Papste und dem Erzbischof von Salzburg Ablassbriefe für seine Stiftskirche, vom Bischof Bruno von Brixen nebst günstigen Schiedsprüchen die ausgedehnten Pfarren Ampass und Patsch zur seelsorglichen Leitung. Das Todesjahr dieses verdienten Propstes ist im Todtenbuche irrig auf 1255 angegeben, da er noch im Jahre 1257 auf sein Ansuchen von den Brüdern v. Wangen eine Zollfreiheit erhielt. Mit

11) *Gottschalk* (1259 bis ca. 1264?) beginnt die Reihe der Aebte des Stiftes, da seine Vorgänger, mit Ausnahme Marquards, nur Pröpste genannt werden. Er suchte nicht nur die Rechte des ihm anvertrauten Stiftes besonders gegen die gewaltthätigen Ritter v. Starkenberg zu behaupten und den Wohlstand zu befördern, sondern er wandte sich auch an das Oberhaupt der Kirche Alexander IV. und erhielt

von ihm wie auch vom Bischof Bruno eine Bestätigung aller Schenkungen, Besitzungen und Freiheiten des Stiftes. Auch war die Abtei der Ort der Zusammenkunft vieler Fürsten und Herren, da der letzte Hohenstaufe Konradin hier sich zeitweilig aufhielt. Gottschalk soll 1264 gestorben sein, doch sein Name findet sich weder im Todtenbuche noch in älteren Verzeichnissen der Aebte. Abt

12) *Witmar* (ca. 1265 bis ca. 1288) war ein guter Haushalter, durch viele Schenkungen und Freiungen vermehrte er den zeitlichen Wohlstand des Hauses, mit Nachdruck und Erfolg wahrte er die seelsorglichen Rechte des Stiftes gegen Grafen Meinhard von Tirol, während er sonst mit diesem mächtigen Herrn in gutem Einvernehmen stand und ihm die weltliche Gerichtsbarkeit über die sogenannte Neustadt (jetzt Maria-Theresia-Strasse) in Innsbruck abtrat, betheiligte sich auch an gemeinnützigen Unternehmungen, wie am Baue des Sillkanales, zu dessen Anlegung er den dritten Theil der Kosten übernahm. Bei dieser regen Thätigkeit nach Aussen versäumte Witmar jedoch keineswegs die Sorge für Aufrechthaltung der klösterlichen Zucht und Beförderung des Seelenheiles, wofür ihm Bischof Bruno von Brixen eine ehrende Anerkennung zollte, indem er den Conventualen von Wilten und allen Prämonstratensern die damals nicht so häufige Erlaubnis gab, in der ganzen Diözese Beichte zu hören und zu predigen, und die Gläubigen durch Ertheilung eines Ablasses zur Anhörung des Wortes Gottes, wann es durch diese seine eifrigen Diener verkündet würde, ermunterte. Ja auch der Papst Gregor X. bediente sich seiner zur Schlichtung von Streitigkeiten. Wann dieser so verdiente Prälat das Zeitliche gesegnet, ist nicht genau bekannt, sicher aber ist, dass die Angabe des Todtenbuches, Witmar sei am 30. August 1283 gestorben, irrig ist, da er noch 1288 in einer Urkunde des Stiftes Stams als Zeuge erscheint. Abt

13) *Konrad I.* (ca. 1289 bis ca. 1302) erhielt vom Papst Cölestin V. die zwar höchst ehrenvolle, aber um so schwierigere Mission, im Vereine mit den Bischöfen von Augsburg und Freisingen die Vermittlerrolle zu übernehmen zwischen Bischof Philipp Bonacolsi von Trient und Herzog Meinhard von Kärnten und Tirol; ihre Bemühungen hatten

auch theilweisen Erfolg. Wie berühmt damals das Stift Wilten gewesen sein muss, erhellt daraus, dass 17 Erzbischöfe und Bischöfe von Rom aus den Priestern von Wilten das hohe Lob ertheilten, dass sie „ausgezeichnet seien in den Wissenschaften, in heiliger Gelehrsamkeit und honigfliessenden Lehren“. Jedoch auch die Stunde der Heimsuchung sollte für den herrlich aufblühenden Convent schlagen. Eine Feuersbrunst vernichtete alle Baulichkeiten sammt der Kirche des Klosters, wobei auch leider viele Urkunden zu Grunde gingen. Gebrochen durch so grosses Unglück scheint nun Abt Konrad resignirt zu haben, wenn anders das Todtenbuch recht berichtet, dass sein Hinscheiden erst am 19. Februar 1310 erfolgt sei. Jedoch wie ein Phönix erhob sich Stift Wilten aus der Asche zu seiner ersten Glanzperiode unter seinem heiligmässigen Abte

14) *Wernher* (1303—1331). Es gelang ihm nicht bloss Kirche und Kloster in kurzer Zeit neu aufzubauen, auch die Pfarrkirche unterwarf er einer gründlichen Restauration, so dass sie 1311 neu geweiht werden musste. Dann liess er unter Beiziehung von ehrenhaften Männern aus dem Volke alle Rechte und Einkünfte des Stiftes neu aufschreiben, welchem Verzeichnisse er später den Katalog der Stiftungen folgen liess. Das unter seinem Vorfahrer Konrad aufgelassene Nonnenkloster richtete er zu einem Spitale ein, der Klosterschule gab er einen gewissen Rudiger zum „Schulmeister“. Bei den Grafen und Herren der Umgegend stand er in hohen Ehren, was sich in vielen Schenkungen kundgab, vorzüglich war er aber vom Landesfürsten Herzog Heinrich von Kärnten, König von Böhmen und Polen, geachtet, der auch zweimal auf Wiltens Feldern sein hochzeitliches Beilager hielt und ihm viele andere Gunstbezeugungen erwies. Das allgemeine Vertrauen, das man in ihn setzte, zeigte sich auch darin, dass man ihn öfters in schwierigen Fällen zum Schiedsrichter wählte.

Von Seite des Ordens wurde ihm vollste Anerkennung zu Theil, er wurde sogar vom General zu seinem Stellvertreter in Baiern und Schwaben ernannt.

So war Abt Wernher geliebt von den Menschen, noch mehr aber von Gott, dem er so eifrig diente, dass er ganze Nächte im Gebete zubrachte. Kein Wunder, dass unter

einem so heiligen und in allen Stücken so ausgezeichneten Prälaten das Stift Wilten weithin als Muster dastand und die Aebte der Nachbarprovinzen Baiern und Schwaben nach seinem Tode an das Generalkapitel zu Prämonstrat den Bericht erstatten konnten: „Die Kirche zu Wilten leuchtete (unter Wernher) hervor herrlich glänzend durch jeglicher Tugend Zier, sie war die liebevollste Trösterin aller Betrübten.“ Schon gleich nachdem er am 17. Mai 1338 (wahrscheinlicher 1331, da mit Mitte Mai dieses Jahres alle Urkunden und gleichzeitigen Berichte über Abt Wernher enden) zur ewigen Ruhe eingegangen war, erwies man ihm die Ehren eines Seligen, wie sein noch vorhandener Grabstein beweiset, welcher sein Bild in Lebensgrösse, das Haupt wie mit einem Heiligenschein umgeben, darstellt, und die Umschrift trägt:

Hac jacet in fossa Wernheri corpus et ossa,
Quondam Praelati, de factis jure beati.

15) *Konrad II.* zubenannt der Partenkircher (1332 bis 1337) erscheint schon 1332 urkundlich als Abt, daher ist kein Platz für einen angeblichen Abt Gottschalk (II.), der nach dem Todtenbuche am 6. August 1341 gestorben sein soll. Zudem sind von jedem Jahre bis 1341 Urkunden vorhanden, keine einzige nennt aber einen Gottschalk als Abt. Konrad regierte im Geiste seines seligen Vorfahrers und erfreute sich auch der gleichen Gunst König Heinrichs, der noch bei seinen Lebzeiten für sich selbst einen Jahrtag stiftete. Wann er gestorben, ist unbekannt, das Nekrologium enthält nicht einmal seinen Namen, jedoch das Mortuarium gibt auf das Jahr 1368 zwei Aebte Konrad an, den einen am 10. Februar, den andern am 4. November, was offenbar unrichtig ist; da nun der Tod Konrad Speisers gewöhnlich am 4. November 1368 angenommen wird, so kann das andere Datum mit Aenderung der Jahrzahl wohl auf Konrad den Partenkircher bezogen werden. Denn im September desselben Jahres regierte schon Abt

16) *Johann I.* (1337—1342). Unter Abt Wernher war er wegen eigenmächtiger Verfügung über Eigenthum des Ordens zur Verantwortung gezogen, aber damals freigesprochen worden, jetzt wahrscheinlich durch Protection

seiner mächtigen Anverwandten zur äbtlichen Würde erhoben, zeigte es sich, dass der selige Wernher ihn wohl durchschaut hatte, denn gegen die Statuten des Ordens nahm er wichtige Veräusserungen unbeweglicher Güter zum Schaden des Gotteshauses vor, weshalb er vom General und Ordenskapitel abgesetzt und Konrad Speiser zuerst als Administrator aufgestellt, bald darauf aber canonisch als Abt erwählt und eingesetzt wurde. Mit Hilfe des Bischofs von Brixen und mehrerer weltlicher Herren, die er durch Geschenke und Abtretung von Rechten für sich gewann, gelang es ihm aber sich wiederum in den Besitz der Abtei zu setzen und dieselbe gegen 3 Jahre zu behaupten; Konrad und seine Anhänger mussten sich flüchten. Konrad wandte sich nun persönlich an den General zu Prämonstrat, aber erst nachdem die Herrschaft der Luxemburger in Tirol gebrochen war, konnte er die Regierung des Stiftes übernehmen. Der abgesetzte Johann machte zur Busse eine Pilgerfahrt nach Jerusalem, ging aber auf der Rückreise durch Schiffbruch zu Grunde. Abt

17) *Konrad II.* Speiser (1342—1368) aus dem Geschlechte der Herren v. Friedberg suchte die Ordnung im zerrütteten Hauswesen wiederum herzustellen. Um die verschleuderten Güter leichter zurück zu erhalten, erwirkte er sich einen Schutzbrief von Kaiser Ludwig dem Baier, und einen Auftrag des Papstes Clemens VI. an Pilgrim, den Dekan des Erzstiftes Salzburg, die Wiedererstattung der dem Gotteshause entfremdeten Rechte und Besitzungen unter Androhung von geistlichen Strafen zu betreiben. Wirklich gelang es dem eifrigen Abte die Schuldenlast abzuwälzen, die Pfarre Ampass nebst andern Rechten wieder zu erlangen, das gesunkene Ansehen des Stiftes neu zu heben. Doch die politischen Verhältnisse des Landes brachten ihn in eine schlimme Lage. Die Baiern wollten die Besitznahme Tirols durch die Oesterreicher (1363) nicht gestatten, da ja der letzte eigene Landesfürst Meinhard III., der Sohn des Wittelsbachers Ludwig von Brandenburg (Sohn Kaiser Ludwig des Baiern), gewesen war. Bei den Kämpfen, die sich nach dem Tode der Margaretha Maultasch um den Besitz des Landes erhoben, hatte man österreichischerseits den Abt von Wilten

im Verdachte der Verrätherei, darum wurde er von Oswald Milser, Pfleger von Seefeld, auf Schloss Klamm gefangen gesetzt, aber, da keine Beweise vorlagen, bald wieder frei gelassen. Nun aber stachelte man die Bürger von Innsbruck, mit denen Konrad wegen ihrer immer weiter gehenden Forderungen wiederholt Zerwürfnisse hatte, insgeheim auf, sich des missliebigen Abtes zu entledigen, und man fand am 4. November 1368 den Abt im Sillfluss ertränkt, seinen Schlüsselbund, der Ueberlieferung nach, an eben dem Orte, wo man über die Grenze der Klostergüter im Streite war, geraume Zeit über dem Wasser schwimmend.

18) *Johann II.* (1369—1371) ist bisher allgemein als der nämliche wie Johann I. depositus betrachtet worden. Jedoch muss er als eine vom ersteren verschiedene Persönlichkeit aufgefasst werden; denn

1. ist es unwahrscheinlich, dass 1369 Johann I. noch am Leben war, da er schon 1322 als Priester in Untersuchung stand;

2. ist es nicht anzunehmen, dass er seine Bussfahrt beinahe 30 Jahre hätte aufschieben dürfen;

3. ist es kaum zu denken, dass das Kapitel einen Abgesetzten sollte zum zweiten Male gewählt haben;

4. ist in keiner Urkunde von 1369—1371 die Rede, dass Johann zum zweiten Male die Zügel der Regierung führe.

5. In der Bestätigungsurkunde des Nachfolgers Johann II. ist keine Rede von einer Absetzung seines Vorgängers.

6. Hingegen ist es sehr wahrscheinlich, dass er als Abgesetzter, vom Orden Ausgestossener, nicht in das Todtenbuch aufgenommen wurde.

7. Kann der am 23. Januar 1371 in demselben aufgeführte Abt Johann nicht der depositus sein, da Abt Johann noch am 21. Januar 1371 eine Urkunde ausstellt, und am St. Ruprechtstage (27. März) desselben Jahres Leibeigene entgegen nimmt.

8. Fehlt auch im älteren Mortuarium wirklich der Beisatz depositus.

Aus diesen Gründen muss man annehmen, dass dieser Johann II. nicht der depositus, sondern derjenige ist, welcher unter Abt Konrad im J. 1359 Prior war.

Die Herzöge Leopold und Albrecht von Oesterreich suchten nun durch Gunstbezeugungen jeden Verdacht der Theilnahme am Morde Konrads von sich abzulenken und jede Klageführung zu verhindern, was um so leichter geschehen konnte, da Abt Johann seinerseits mit den neuen Landesfürsten, deren Kaplan er war, in gutem Frieden zu leben suchte. Doch bald ging er zum ewigen Frieden ein, da er zwischen dem 27. März 1371 und dem 6. April 1372 diese Erde verliess. Auf göttliche Einsprechung wurde nun

19) *Friedrich* zum Abte erwählt und vom Orden bestätigt (1372—1382). Er setzte eifrig das Bemühen seiner zwei Vorgänger fort, die Zurückstellung der dem Stifte ungerechter Weise entzogenen Güter und Rechte vollständig durchzuführen, zu welchem Zwecke er auch ein Breve des Papstes Gregor XI. erwirkte. Seine Untergebenen hielt er zum fleissigen Bücherabschreiben an. Am 19. März 1382 verschied dieser ehrwürdige, wachsame, an Tugenden reiche Mann. Abt

20) *Jakob I.* (1382—1397) war sein würdiger Nachfolger. Wie streng damals die Ordenszucht war, erhellt z. B. daraus, dass die Brechung des Stillschweigens mit Fasten bei Wasser und Brod bestraft wurde. Als Vater Abt von Spainshart schlichtete Abt Jakob obwaltende Streitigkeiten zwischen Propst Heinrich und dem Kapitel dortselbst, kaufte die Weingüter zu Eppan, welche bis 1807 im Besitze des Klosters blieben, erwirkte vom Herzog Ernst einen ernstlichen Befehl an die Bürger Innsbrucks, ihre pfarrlichen Rechte in Wilten zu suchen, gab ihnen aber durch tägliche Absendung mehrerer Priester in die Stadt hinlänglich Gelegenheit, ihre religiösen Bedürfnisse zu befriedigen. Die letzte Zeit kränklich, stellte er zur Besorgung der Geschäfte einen Stiftspriester als Prokurator an und bereitete sich zum Tode, der Anfangs der Fasten 1397 (nicht wie das Todtenbuch sagt am 1. September 1395) erfolgte.

21) *Heinrich IV.* (1397—1401) wird als ein Mann geschildert umsichtig in seinen Handlungen, beredt in seinen Worten, weise im Rathe. Er starb am 21. August 1401. Die alten Verzeichnisse über die Prälaten von Wilten und das Todtenbuch geben nach dem Tode des Abtes Hein-

rich 4 Aebte an, welche in einem Zeitraume von 12 Jahren Vorstände des Stiftes gewesen sein sollen, einen Konrad, Jodok I. oder Job, Gunther und Jodok II. Aber aus den Original-Urkunden ergibt sich, dass vom October 1401 bis zum Jahre 1413 der einzige Abt

22) *Jodokus*, in deutschen Urkunden Jobst, Jobs und Jos genannt, dem Stifte vorgestanden sei. Sein Familienname war Churtz. Er hatte schwere Zeiten. Die vorausgegangenen Schweizerkriege, der gegenwärtige Appenzellerkrieg, die beständigen Händel Herzogs Friedrich mit der leeren Tasche mit den Bischöfen und Adeligen des Landes überhäuften auch das Stift in einer ohnehin geldarmen Zeit mit Schulden und lockerten die Disziplin. Dazu kam noch die traurige Kirchenspaltung, die, anstatt durch das Konzil von Pisa gehoben zu werden, durch die Wahl Alexander V., den auch die Diözese Brixen anerkannte, noch verschlimmert wurde. In diesen Wirren ging Abt Jodok zur ewigen Ruhe ein am 3. Januar 1413.

23) *Heinrich V.* (1413—1428), geboren zu Donauwörth, Doctor des canonischen Rechtes, leiblicher Bruder des Bischofs von Brixen Ulrich Butsch, wurde vom Papst Martin V. mehrmals mit Vollmacht betraut, obwaltende Streitigkeiten beizulegen. Wie in der Rechtswissenschaft, zeichnete er sich auch in praktischen und ökonomischen Dingen durch seltene Geschicklichkeit aus, so dass er trotz der herrschenden Geldnoth im alten Münster 4 neue Altäre errichten und auch andere Bauten aufführen konnte. Als er seinen Tod herannahen fühlte, resignirte er und starb gottselig am 10. October 1429. Sein Grabstein befindet sich im Kreuzgange des Stiftes.

24) *Johannes III. Belkel* (1428—1452) wurde am Anfange seiner Regierung von schweren Schicksalsschlägen heimgesucht. Verheerende Lawinen beschädigten die Unterthanen des Stiftes, eine grosse Feuersbrunst äscherte im Mai 1432 zum zweiten Male Kirche und Kloster ein. Doch ungebeugten Muthes arbeitete er rüstig am materiellen und geistigen Aufbau des Stiftes, liess die wichtigsten alten, schon verletzten Urkunden durch authentische Abschriften in ihrer Rechtskraft sicher stellen, wandte sich an das Konzil zu Basel und den Kaiser, um bezüglich der Seelsorge in Innsbruck eine Aenderung zu bewirken,

welche dem Stifte weniger nachtheilig wäre, beherbergte die Väter des Konzils bei ihrer Durchreise gastlich in seiner Abtei, erhielt vom Kaiser Friedrich die Bestätigung aller Güter, Rechte und Freiheiten des Stiftes. Endlich durch Alter gebrochen und durch Kardinal Cusa beeinflusst, legte er 1452 die äbtliche Würde nieder, und am 25. Mai 1455 gab er auch seinen Geist auf.

25) *Erhard* (1452—1458), ein frommer und demüthiger Mann, setzte mit Beihilfe mehrerer Conventualen aus dem Prämonstratenser-Stifte zu Magdeburg die vom Kardinal Cusa gewünschte Reform durch und, um ihr bessern Halt zu geben, löste Cusa das Stift Wilten ganz vom Ordensverbande los und unterwarf es in geistlicher Beziehung der Jurisdiktion des nur dem päpstlichen Stuhle verantwortlichen Abtes zu Magdeburg (mit andern Worten sich selbst, da er nicht bloss Bischof von Brixen, sondern auch päpstlicher Delegat für Deutschland war), und verbot unter Strafe des Bannes jede Visitation von Seite des Ordens. Damit legte er leider den Grund zu Streitigkeiten zwischen dem Orden, der auf sein Recht nicht verzichten wollte, und den Bischöfen von Brixen, die als Nachfolger Cusas und Gründer des Klosters das Oberaufsichtsrecht über dasselbe von nun an beanspruchten, Streitigkeiten, die erst nach vollen 200 Jahren ihren endlichen Abschluss fanden. Abt Erhard fühlte schwer die Last seiner Stellung, noch mehr aber, als zwischen dem Kardinal und Herzog Sigmund, dessen Beichtvater der Prälat von Wilten war, Misshelligkeiten ausgebrochen waren; er wünschte zu resigniren, Cusa gestattete ihm aber nur einen Coadjutor, doch bald, am 14. Juli 1458, rief ihn der Herr zu sich. Sein Andenken ist gesegnet.

26) *Ingenuin Mössl* (1458—1464), früher Coadjutor Erhards, sollte nun auch auf Bitten Herzogs Albert von Baiern und in Cusas Auftrag die baierischen Prämonstratenser-Klöster nach dem Muster Wiltens reformiren, ob es ihm aber gelungen, ist nicht bekannt, daher kann man nicht bestimmen, ob das Privilegium des Gebrauches der Pontifikalien, das Abt Ingenuin vom Papst Pius II. 1459 für sich und seine Nachfolger erhielt, ehrende Anerkennung für geleistete Dienste, oder Aufmunterung zu einem so schwierigen Werke bedeuten sollte.

Obwohl in kirchlicher Beziehung Cusas Reformgenosse, hielt Abt Ingenuin im politischen Streite zu Herzog Sigmund. Freilich wurde er wegen dieser Parteinahme vom Papste zur Verantwortung vorgerufen und trafen ihn mit Sigmund auch die kirchlichen Strafen, doch erlebte er gerade noch die Freude der Beilegung des langen und unerquicklichen Streites und der Aussöhnung mit der Kirche (2. September 1464), denn schon am 21. October desselben Jahres starb er. Merkwürdig für das wissenschaftliche Streben dieses verdienten Prälaten ist der Umstand, dass er kaum nach Erfindung der Buchdruckerkunst schon ein eigenes Bibliothekgebäude aufführen liess.

27) *Johann IV. Lösch* (1464—1469) stellte die Verbindung mit dem Orden wieder her, wie sie vor Cusa bestanden hatte. Er liess das erste Inventar über das gesammte Vermögen des Stiftes aufnehmen (Einnahmen in Geld 400 Mark Perner, Schulden ebenfalls 400 Mark und verpfändet 22 Mark 1 Pfund Perner) und ordnete die Abhaltung der Gottesdienste auf dem Lande. Unter ihm soll das Stift auch Antheil genommen haben an den neu entdeckten reichen Silbergruben in Schwaz; den Gewinn daraus verwendete er zur Anschaffung kostbarer Kirchengefässe. Er starb 1. November 1469.

28) *Oswald Peiser* (1469—1470) regierte kaum 3 Monate, würdig einer langen Regierung. Von ihm stammt das Manuscript der Dekrete der Konzilien von Konstanz und Basel, das im Jahre 1754 vom Abt Norbert I. zur Danksagung für die Seligsprechung des sel. Andreas v. Rinn (den Oswald als Pfarrer von Ampass begraben hatte) dem Papste Benedikt XIV. verehrt wurde. Auch ist er der Verfasser eines lateinisch-deutschen Lexikons (Manuscript). Sein Todestag war der 26. Februar 1470.

29) *Alexius Stoll* (1470—1492) erhielt ebenfalls wieder von Seite des Ordens seine Bestätigung. In den 22 Jahren seiner Regierung that er sehr viel zur Renovirung und künstlerischen Ausschmückung der Kirchen; aus seiner Zeit stammt grösstentheils die Galerie von Gemälden aus dem Mittelalter, welche noch vorhanden ist. Die Bibliothek richtete er neu ein und schaffte viele Bücher an. Als päpstlicher Kommissär besorgte er für das Kloster zu Georgenberg mehrere Angelegenheiten. Auch der Gunst

des Landesfürsten Erzherzogs Sigmund erfreute er sich in hohem Grade. Gegen Ende seiner Regierung, als Melchior v. Meckau 1489 Bischof von Brixen geworden, begannen die Reibungen mit dem Oberhirten, welche er aber gütlich beizulegen bemüht war. Reich an Verdiensten ging er am 5. Mai 1492 hinüber, dort den ewigen Lohn zu empfangen.

30) *Jakob II. Schmölzer*, Magister der freien Künste (1492—1498), wurde schon 2 Tage nach dem Tode seines Vorgängers zum Abte erwählt, aber nicht mehr vom Orden, sondern vom Bischofe von Brixen bestätigt, und von nun an bis 1578 ist in den Urkunden keine Spur mehr vorhanden von einem Einflusse des Ordens auf das Stift, sondern alle Jurisdiktionsakte, wie Leitung der Wahl, Bestätigung des Gewählten, Visitationen u. s. w., werden von den Bischöfen von Brixen ausgeübt. So losgetrennt vom Verbande mit dem Orden, löste sich auch in diesem Jahrhunderte die Ordenszucht, der Ordensgeist litt Schaden. Ist der Rechtsstandpunkt einmal verrückt, vermögen selbst tüchtige Männer, wie es unter den Bischöfen von Brixen und den Aebten des Stiftes gewiss viele gab, wenig mehr auszurichten. Abt Jakob war auch ein solch tüchtiger Mann, er liess sich die Zierde des Hauses Gottes und besonders die Seelsorge sehr angelegen sein. Er starb nicht am 30. November 1498, wie das Todtenbuch angibt, sondern in der Zeit zwischen Fastenanfang, wo er als Abt erscheint, und Ende Juni 1498, wo schon sein Nachfolger Urkunden ausstellt.

31) *Leonhard Klingler* (1498—1531) war ebenfalls wie seine zwei Vorgänger ein Freund der Kunst, namentlich scheint Marx Tornauer, Maler zu Innsbruck, viel im Auftrage der Aebte von Wilten gearbeitet zu haben. Jedoch zahlreiche schwere Unglücksfälle brachten das Stift an den Rand des Verderbens. Wiederholte Ueberschwemmungen verheerten die Güter, eine ansteckende Seuche vernichtete die Herden, unerhörte Trockenheit beraubte das Stift der Abgaben in Natur, die Kriege Kaiser Maximilians verschlangen das Einkommen in Geld, das Feuer schädigte die Baulichkeiten, ansteckende Krankheiten forderten auch von den Conventualen ihre Opfer, und um das Unglück voll zu machen, brach der Bauernkrieg aus. Niemand wollte

mehr Abgaben zahlen, alle aber auf Kosten der Herren wohlleben. Zum Glücke hatte Abt Leonhard, oder vielmehr die weltliche Administration, welche seit 1523 die zeitlichen Geschäfte besorgte, sogar die silbernen Kirchengefässe veräussern lassen zur Bezahlung der dringendsten Bedürfnisse, so dass die Bauern wussten, dass in Wilten nichts mehr zu erobern sei, und das Stift so doch wenigstens vor Erstürmung und Niederbrennung verschont blieb, wenn es auch andererseits durch die Empörer grossen Schaden litt. Kränklich am Leibe und gebrochenen Herzens resignirte der ehrwürdige Greis am 11. August 1531, aber schon am 29. October desselben Jahres ging er aus den vielen Trübsalen dieses Lebens in die ewigen Freuden ein.

32) *Georg Tröner* (1531—1536) musste nun die Leitung des geldarmen, schuldenreichen und in der Klosterdisziplin herabgekommenen Stiftes übernehmen. Seine erste und vorzügliche Sorge war, die erledigten Pfarreien mit eifrigen Seelsorgern zu besetzen, seine zweite Sorge, dem verarmten Stifte aufzuhelfen. In der Ueberzeugung, dass durch eine weltliche Administration und Besoldung eines Mitverwalters nur die Schuldenlast immer drückender würde, brachte er es durch dringende Vorstellungen bei geistlichen und weltlichen Behörden dahin, dass ihm als Abt die Administration des Stiftes allein überlassen wurde. Und wirklich zahlte er schon im ersten Jahre viele Schulden ab. Seinem thätigen Wirken setzte aber leider am 8. November 1536 der Tod ein frühes Ziel.

33) *Johannes IV. Prunner* (1536—1576) suchte ebenfalls die finanzielle Noth ehestens zu heben, doch öftere Erdbeben, die auch den Klosterthurm zum Falle brachten, die vielen ausserordentlichen Steuern, Theuerungen, Krankheiten und der Einfall des Moriz von Sachsen in das Land erschwerten ihm diese Aufgabe ungemein. Doch nicht bloss auf das zeitliche Wohl, sondern auch auf den geistigen Fortschritt war er unermüdet bedacht. Er nahm Theil an den Diözesan-Synoden zu Brixen, unterhielt ungeachtet des Geldmangels nicht bloss eine Volks-, sondern auch eine Lateinschule, worin er 8—12 Knaben als Chorsängern unentgeltlich Verpflegung und Unterricht ertheilen liess. Auch die Stiftspriester zeichneten sich aus

vorzüglich im Dienste der Kranken bei ansteckenden Seuchen, 7 aus ihnen opferten hierbei sogar ihr Leben. So hatte Abt Johann beinahe 40 Jahre mit einem Eifer, der einer bessern Zeit würdig gewesen wäre, den Hirtenstab geführt, als ihn der Herr am 12. Mai 1576 zu sich rief. Unter

34) *Ulrich Kriendl* (1576—1585) beginnt der Exemptionsstreit neu aufzuleben. Der Ordensgeneral kam in eigener Person nach Wilten zur Visitation, aber seit fast 100 Jahren dem Orden entfremdet und ganz gewöhnt nur vom Diözesan-Bischof alle Weisungen anzunehmen, durch Cusa überdies bei Gestattung einer Visitation durch den Orden vom Banne bedroht, versagte ihm der Abt sogar den Eingang in das Kloster, wofür er natürlich von Seite des Ordens abgesetzt und der Prior Johann Saurwein als Administrator bestellt wurde. Der General-Vikar von Brixen sprach den Abt aber gleich los von den in seinen Augen unverdienten Strafen, bestätigte ihn neuerdings als Abt und der vom General aufgestellte Administrator wurde aus dem Stifte entfernt. So war der Konflikt akut geworden. Endlich scheint der Abt, der auch im Uebrigen seiner Stelle sich nicht gewachsen zeigte, doch zur Einsicht gekommen zu sein, und er resignirte 1585. Auch sonst befand sich das Stift in schlimmer Lage, so dass Erzherzog Ferdinand, der Landesfürst, Reformvorschläge machte. Ulrich starb am 15. Januar 1589. Die Wahl des kurz vorher vom General bestellten, vom Bischof wieder abgesetzten Administrators

35) *Johann V. Saurwein* (1585—1594) bewies, dass der Geist der Zusammengehörigkeit mit dem Orden nur schlummerte und bloss geweckt zu werden brauchte, um dann gleich zu neuem Leben zu erwachen. Seine angelegentlichste Sorge war, einen billigen Ausgleich zwischen dem Orden und dem Bischof zu veranstalten, wozu auch der Erzherzog hilfreiche Hand bot. Die beiderseitigen Bevollmächtigten einigten sich auch nach zwei in Wilten abgehaltenen Konferenzen auf bestimmte Punkte, doch sie wurden höheren Orts nicht genehmigt. Tief betrübt, alle seine Anstrengungen für neuerlichen Anschluss an den Orden vereitelt zu sehen, starb Abt Johann am 1. Juli 1594. Sein Nachfolger

36) *Christoph Larcher* (1594—1601) kann mit Recht ein Reformator in zeitlicher Beziehung genannt werden. Es gelang ihm in der kurzen Zeit seiner Regierung die bedeutenden Schulden des Klosters fast ganz zu tilgen, die verpfändeten Güter und Einkünfte zurückzulösen und die drückendste Steuerlast, die sogenannte „Jägermahlzeit", abzukaufen. Die Landesfürsten von Tirol pflegten nämlich auf ihren Jagden die Jäger und Hunde meistens in geistlichen Häusern einzuquartieren, und Kost und Unterkunft musste ihnen umsonst gewährt werden. Zur Zeit Kaiser Maximilians, der ein leidenschaftlicher Jäger war, wurde allgemein über eine solche Last Klage geführt und die Sache insoweit geordnet, dass die Anzahl der Tage mit unentgeltlicher Verpflegung genau bestimmt und für längern Aufenthalt eine Vergütung geleistet wurde. Wie schwer aber auch jetzt noch diese Art Steuer war, geht daraus hervor, dass das Stift Wilten jährlich volle 10 Wochen Jäger und Hunde in Verpflegung haben musste, und für die Hunde allein gingen in einem Jahre 180 Star Gerste auf. Wohl hatte schon Abt Johann Brunner das Servitut gegen jährliche Bezahlung in Geld abgelöst und wohl hatte Erzherzog Ferdinand dem Johann Saurwein auf 8 Jahre grossmüthigst gestattet, dieses Geld auf Studien der Conventualen zu verwenden, zu welchem Zwecke auch die Bischöfe von Brixen durch einige Zeit jährlich 100 *fl.* beisteuerten, aber erst dem Abte Christoph gelang es endlich, diese schwere Last in mässigem kapitalischen Anschlage ganz abzulösen. Trotzdem hatte er noch Geld, um ein kostbares Pastorale anzuschaffen. Bewundernswerth ist auch von ihm, dass er alle Sonntage in eigener Person pfarrlichen Gottesdienst hielt. Am 10. Juli 1601 ging dieser gute Haushalter ein in die Freude seines Herrn.

37) *Marcus I. Kniepasser* (1601—1605) erhielt Anfangs grosses Lob, muthmasslich (denn Urkunden hierüber fehlen) musste er aber, da er von Seite des Ordens nicht anerkannt wurde, resigniren. Die übrige Zeit seines Lebens († 19. Januar 1619) machte er sich dadurch verdient, dass er mit seiner schönen Handschrift die grossen Chorbücher schrieb.

38) *Simon Cammerlander* (1605—1621) wurde am Tage der Resignation seines Vorfahrers (17. November 1605)

als Administrator bestellt, aber schon am 16. Mai des folgenden Jahres bei der Visitation durch Servatius de Lairuelz, General-Vikar des Abtes von Prämonstrat, als Abt bestätigt; der Bischof von Brixen erkannte ihn jedoch als Abt nicht an, ja drohte sogar mit Suspension, wenn man ihm nicht volle Jurisdiktion über das Kloster wie bisher (seit 1492) einräume. Erst im J. 1612 erhielt er auch vom Bischof den Titel Abt. Obwohl nun von Seite des Ordinariates bezüglich der herkömmlichen von Kardinal Cusa 1453 bestätigten Art der Besetzung der Seelsorge Innsbruck neue Anstände erhoben wurden, so arbeitete Abt Simon doch angestrengt an gütlicher Beilegung des Exemptionsstreites. Auf seine dringenden Vorstellungen erhielt er vom Ordensgeneral, „da es sich für Diener Gottes nicht zieme zu streiten, daher es kommt, dass wir euren Frieden unsern Privilegien vorziehen", sehr weitgehende Vorschläge zu einer Ausgleichung, aber umsonst. Doch konnte ungehindert die canonische Visitation durch den Orden vorgenommen werden. Uebrigens war Abt Simon, selbst gelehrt, ein grosser Freund der Wissenschaft; zehn junge Mitglieder des Klosters schickte er zu Studien auf die Universitäten nach Dillingen, Ingolstadt und Rom. Einer von ihnen, Norbert Bradix, eröffnete im Stifte Schlägl einen philosophischen Kurs, wurde Propst zu Pernegg und endlich Abt zu Breslau, wo er am 25. Januar 1656 starb. Am 17. April 1621 starb auch Abt Simon.

39) *Andreas Mayr* (1621—1650) hatte seine philosophischen Studien zu Dillingen, seine theologischen zu Rom gemacht, zu Perugia promovirt. Wegen seiner ausgezeichneten Fähigkeiten erhielt er vom Bischofe zu Brixen den Vertrauensposten eines Rural-Dekans und seine Wahl wurde von dieser Seite mit Freude begrüsst, nicht minder aber freute sich auch der Orden, und sehr gern ertheilte der Abt von Roth im Namen des Ordens, obwohl die Wahl ohne seine Mitwirkung geschehen, für dieses Mal in Ansehung der Verdienste des Gewählten seine Bestätigung, und lud ihn zu einer mündlichen Besprechung ein, um den so langwierigen Streit endlich abschliessen zu können. Wirklich trat längere Zeit Ruhe ein, der Abt konnte ungehindert theilnehmen an dem Provinzial-, ja

auch am General-Kapitel des Ordens (1630), nur die Visitation des Klosters durch den Orden wurde beharrlich verhindert bis zur endgültigen Entscheidung des Streites. Da kam auf einmal die amtliche Mittheilung einer Visitation durch einen Delegirten des Bischofs; der Abt erklärte, er sei bereit selbe anzunehmen bezüglich der seelsorglichen Angelegenheiten, verbleibe neutral hinsichtlich der zeitlichen Verwaltung, protestire aber gegen eine solche in Rücksicht auf die innere Leitung des Klosters, da der Orden in diesem Punkte der bischöflichen Jurisdiktion nicht unterstehe, und er appellirte zugleich an den päpstlichen Stuhl. Mit Waffengewalt drang nun der bischöfliche Kommissär in das Kloster ein (10. März 1638), hielt den Prälaten, der seine Protestation und Appellation erneuerte, 28 Stunden lang gefangen, entsetzte die zu ihm haltenden Offizialen ihrer Aemter, während seine Soldatesca nach Belieben sich gütlich that. Um den geliebten Abt zu befreien, baten ihn nun sogar seine eigenen Untergebenen unter Thränen, er möge in die Visitation auch bezüglich der Ordensdisziplin einwilligen, was er noch gefangen endlich zugestand, aber gleich darauf als durch Furcht und Gewalt erzwungen widerrief, und trotz eines Abmahnungsschreibens des Bischofs selbst hielt er seine Appellation aufrecht, wogegen nun der General-Vikar den Abt sammt dem ganzen Kapitel suspendirte, jedoch dafür nach Rom zur Verantwortung berufen und ihm der Auftrag ertheilt wurde, pendente lite nichts gegen den Abt und das Kloster zu unternehmen. Papst Urban VIII trug nun die Visitation des Klosters während des Prozesses unbeschadet allfälliger Rechte des Bischofs dem Abte von Steingaden auf, aber das Ordinariat protestirte gegen seine Visitationen, und da der Abt, nachdem der Prozess schon in Rom anhängig war, auf mehrere Vorrufungen des General-Vikars nach Brixen nicht erschien, wurde er endlich durch den Bischof als abgesetzt erklärt (1644), worauf der Prälat seine Appellation erneuerte. Ein Ausgleichsversuch des Propstes von Neustift als päpstlichen Delegaten scheint umsonst gewesen zu sein (1645). Die Rota romana verbot neuerdings beiden Theilen in der Sache vor ihrer letzten Entscheidung eigenmächtig etwas vorzunehmen (1650). Wahrlich Niemanden darf es

Wunder nehmen, dass so lange und heftige Kämpfe dem greisen Abt (er hatte 1645 sein Professjubiläum gefeiert) den Wunsch eingaben, auf seine Würde zu verzichten, um so mehr, da seine ganze Regierungszeit fast mit lauter Streitigkeiten ausgefüllt war. Er wollte überall die alten Rechte des Stiftes zu neuer Geltung bringen, hatte aber damit wenig Glück und erregte dadurch meistentheils nur Erbitterung, so dass man ihm auch in billigen Dingen nicht mehr zu Diensten war. Auch die Conventualen, müde der unaufhörlichen kostspieligen Prozesse, wünschten seine Resignation, welche er auch dem bischöflichen Kommissär, der trotz der Protestation des Ordens eine Visitation vornahm, am 19. November 1650 einreichte. Mit grösster Freude wurde sie auch allseitig aufgenommen. Er erlebte aber noch die Beendigung des 200jährigen Exemptionsstreites und starb hochbetagt am 24. Januar 1661.

Von seinen übrigen Regierungsakten verdient noch Erwähnung, dass Innsbruck, früher Filiale der Pfarre Wilten, nach langen Verhandlungen und Appellationen zur selbständigen Pfarrei erhoben wurde (1643). Der Prälat wollte auch die Gebeine des Riesen Haÿmo auffinden und untergrub bei den angestellten Nachgrabungen die Fundamente des Thurmes, welcher dann einstürzte und in seinem Falle auch einen Theil der Kirche niederriss. Uebrigens war er ein frommer, für die Zierde des Hauses Gottes ungemein thätiger, sehr gelehrter Mann, eifrig bedacht dem Stifte tüchtige Theologen heranzubilden, von denen Franz Zaÿr nach Pernegg als Prior und Professor postulirt wurde. Dass endlich der Prinzipienstreit die Gemüther nicht allzu sehr entzweite, geht daraus hervor, dass Abt Andreas den Conventualen Wilhelm Bliembl sein Werk „Casus reservati" dem Bischofe von Brixen dediciren liess (1648).

40) *Dominicus Löhr* (1651—1687) wurde unter dem Vorsitze des bischöflichen Kommissärs zum Abte gewählt und bestätigt, gab jedoch gleich die Erklärung ab, dass die Bestätigung von Seite des Bischofs der geistlichen Immunität des Ordens nicht präjudizirlich sein solle. Endlich am 11. Juli 1653 erfolgte in der Rota romana der Richterspruch, „dass Wilten ein Kloster des Prämonstratenser-Ordens sei und diesem Orden incorporirt und unter-

worfen, und dass deshalb dem General des Ordens, seinem Stellvertreter und allen Vorgesetzten besagten Ordens alle jene Gewalt, Jurisdiktion und Macht sowohl bezüglich der obgenannten Akte (Leitung, Bestätigung der Abtwahl, Theilnahme an Kapiteln des Ordens) als bezüglich aller andern Akte der Superiorität und Jurisdiktion, welche es auch seien, und deren freie Handhabung zustehe, welche sie hinsichtlich anderer Klöster desselben Ordens haben, und dass sohin alle Belästigungen und Hindernisse, die ihnen hinsichtlich dieser vorbemeldeten Punkte von dem Bischofe von Brixen und von Andern angethan worden, ungerecht und ungebührlich gewesen seien, und sie verpflichtet seien, selbe in Zukunft zu unterlassen". Ungeachtet dieser Entscheidung wollte aber der Fürstbischof eine Wiederaufnahme des Prozesses anstrengen und hatte schon dazu die einleitenden Schritte gethan, der Abt jedoch, müde des Streites, arbeitete aus allen Kräften daran, einen Theil jener Rechte, die man als Rechtsforderung nicht gewähren konnte und durfte, aus schuldiger Dankbarkeit gegen die Bischöfe von Brixen, die Gründer und grössten Wohlthäter des Stiftes, ihnen zuzuerkennen. Hatten sie ja gerade zu der Zeit, als der Orden, d. h. Stift Roth in Württemberg, dem die direkte Aufsicht zustand, durch die Wirren, welche der Reformation vorhergingen und ihr nachfolgten, und durch andere Umstände verhindert war seine Rechte auszuüben, des bedrängten Stiftes sich eifrig angenommen. So kam endlich am 9. December 1655 der Vergleich zwischen dem Orden und dem Bischofe zu Stande, worin der Bischof auf die Jurisdiktion über das Stift hinsichtlich der innern Leitung verzichtete und ihm bestimmte Ehrenvorzüge und Abgaben zugesprochen wurden. Nun konnte der Abt alle seine Kräfte ungetheilt dem Wohle des Stiftes widmen. Und wahrlich, es war die höchste Zeit. Die Kirche lag in Ruinen, die Disziplin war durch die Parteiungen gelockert, die beständigen Prozesse hatten eine grosse Schuldenlast angehäuft und das Ansehen des Klosters ziemlich geschädigt. Doch in Dominicus war der rechte Mann gefunden. Zunächst baute er die gegenwärtige herrliche Kirche, deren Einweihung Kaiser Leopold I. mit dem ganzen Hofe beiwohnte (1665), und trotz dieser ausserordentlichen Aus-

lagen war er durch gute Verwaltung noch im Stande, einen grossen Theil der Schulden abzuzahlen. Durch rege Theilnahme an den Provinzial- und General-Kapiteln des Ordens wusste er den Ordensgeist und die Ordenszucht mächtig zu heben und als General-Visitator selbe auch an andern Orten zu befördern. Wie sehr er die Wissenschaften liebte, zeigt klar, dass Wilten trotz seiner diesfalls ungünstigen Lage für alle Klöster der baierischen Provinz als Lehranstalt der philosophischen und theologischen Studien bestimmt wurde. Durch den Prior Laurentius Stephani liess er auch eine Registratur des Archivs anlegen (7 Bde. fol.). Für die Seelsorge war er so thätig, dass er als Abt häufig an gewöhnlichen Sonntagen, auch zur rauhen Winterszeit, auf das Land hinausging, um wie ein gewöhnlicher Cooperator den Gottesdienst mit Predigt abzuhalten. Wegen seiner hohen Verdienste, seines angenehmen Aeussern und seiner angebornen Heiterkeit war er überall, auch bei Hofe, sehr beliebt; daher herrschte allgemeine Trauer, als er am 10. Mai 1687 in ein besseres Leben einging.

41) *Johannes VII. v. Freising* (1688—1693) war der erste gewesen, welcher auf der (1672) neu errichteten Universität zu Innsbruck zum Doctor der Theologie ernannt wurde (1677). Er war damals Prior. Als Abt erwies er sich als ausgezeichneter Verwalter der geistlichen Angelegenheiten des Klosters, begann den Neubau des Conventes, aber reicher an Verdiensten als an Jahren verschied er am 10. September 1693, erst 48 Jahre alt. Unter

42) *Gregor v. Stremer* (1693—1719) erhob sich das Stift zu neuem Glanze. Schon bei Beginn seiner Regierung (1694) fand der General-Vikar des Ordens bei seiner Visitation „eine eifrige unaufhörliche Ahndung der täglichen Fehler, glühende Sorgfalt, die Disziplin einzupflanzen und zu erhalten, unermüdeten Eifer und Genauigkeit in Abhaltung des Gottesdienstes, nicht weniger aber auch eine lobenswerthe und nutzbringende Verwaltung der Oekonomie, endlich den Weinberg des Herrn überfliessend an himmlischen Gnaden, Herzen voll gegenseitiger Liebe und Frieden. In allen Stücken, so versichert das ganze ehrwürdige Kapitel einstimmig, zeige sich der Abt als Vorbild guter Werke und mit seinem Beispiel leuchte er

allen voran". Darum musste er auch die Ordnung seines Gotteshauses zum Muster für andere Klöster auf Andringen der Aebte dem Druck übergeben; deshalb wurde er auch vom Ordensgeneral zu seinem Stellvertreter für Baiern und Schwaben erkoren, resignirte aber in seiner Demuth auf diese Würde; ebenso weigerte er sich standhaft Weihbischof von Brixen zu werden. Wöchentlich hielt er wissenschaftliche Konferenzen, wobei alle erscheinen mussten, aber obwohl er gelehrte Männer sehr gern sah, liess er doch nur wenige promoviren, weil er die Wissenschaft selbst höher achtete, als den Doctortitel. Von Waldmann Kaspar liess er die Stiftskirche ausmalen, vollendete den Bau des Conventes, gab bedeutende Beiträge zur Renovirung fast aller Landkirchen, die hauptsächlich auf seine Initiative vorgenommen wurde. Zur Zeit des baierischen Einfalles (1703) zeigte er sich als ebenso guten Patrioten wie klugen Diplomaten, der jeden grösseren Schaden von seinem Hause fern zu halten verstand. So verzehrte er seine Kräfte im Dienste des Ordens, getreu seinem oft geäusserten Grundsatz: „Ein schlechter Prämonstratenser, der sich nicht getraut um 10 Jahre früher zu sterben." Aufgerieben durch seine vielen Anstrengungen und Studien, denen er manchmal ganze Nächte geopfert hatte, geschwächt durch strenge Busswerke, fühlte er schon mit 57 Jahren das Herannahen des Todes, auf welchen er sich gar sorgfältig vorbereitete; die Mitbrüder tröstete er mit den Worten: „Meine Herren, wenn mit mir jählings ein Fall geschieht, fürchtet euch nicht, ich bin schon gerüstet dazu." Leider nur zu bald trat dieser traurige Fall ein, indem er am 5. September 1719 vom Schlagflusse getroffen verschied.

43) *Martin v. Stickler* (1719—1747) war mit seinem Vorgänger nicht bloss durch Bande des Blutes, sondern auch an Gesinnung des Geistes verwandt. Unermüdet thätig war er für Aufrechthaltung der Ordenszucht in seinem Kloster, in deren Beobachtung er selbst allen ein leuchtendes Vorbild war; durch seine Untergebenen liess er dieselbe auch in andern Klöstern Oesterreichs und Baierns wiederum heben. Mit grossen Kosten errichtete er das gegenwärtige Gebäude für die Bibliothek, welche er mit den grössten, herrlichsten Werken zierte; dass aber

die Bücher nicht todtes Kapital blieben und bloss zur Schaustellung dienten, sondern eifrig benutzt würden, dafür sorgte er durch Beförderung der schon bestehenden philosophischen und theologischen Studien, Neuerrichtung einer Professur für Kirchenrecht und oftmalige öffentliche Disputationen. So brachte er es dahin, dass das Stift in seiner Mitte viele gelehrte Schriftsteller, tüchtige Archivare, geschickte Physiker zählte. Doch mehr als die Wissenschaft galt Abt Martin die Seelsorge. Darum war er nicht bloss bedacht, kenntnisreiche, tugendhafte Seelsorger heranzubilden, sondern zur leichteren Pastorirung errichtete er auf seine Kosten zwei neue Seelsorgen und baute der einen sogar die neue Kirche (Gries in Sellrain). Andere Kirchen liess er renoviren und bereicherte sie mit kostbaren Paramenten. Wie von Liebe zu Gott, so war sein Herz auch erfüllt von Liebe zum Vaterlande, dem beizustehen die türkischen Kriege und der österreichische Erbfolgekrieg wiederholt Gelegenheit gaben; ja um dem Staate durch Darlehen grosser Geldsummen mehr beistehen zu können, musste er, obwohl sonst ein trefflicher Haushalter, das Stift sogar in Schulden bringen. Allseitig wurden seine hohen Verdienste auch anerkannt und geehrt; der Ordensgeneral wählte ihn zum Visitator für seine Provinz, der Kaiser zeichnete ihn aus durch Ernennung zum Erb-Hofkaplan und kaiserl. Rathe. Er schloss sein thatenreiches Leben am 27. November 1747 im Alter von 70 Jahren.

44) *Norbert I. Bussjaeger* (1747—1765) baute mit ungemeinen Kosten die jetzige Pfarrkirche in Wilten, bewirkte zu Rom die Genehmigung der öffentlichen Verehrung des sel. Andreas v. Rinn, liess einen reichgestickten Ornat (der zur Zeit der Aufhebung des Stiftes an die Domkirche von Brixen kam) und andere kostbare Kirchengeräthe anfertigen. Bei der Umgestaltung der Universität zu Innsbruck wurde der Abt von Wilten zum Direktor der theologischen Fakultät ernannt und der Conventual Adrian Kempter als Professor berufen und nachträglich verfügt, dass eine Professur der Dogmatik immer vom Stifte Wilten versehen werden solle. Jedoch in anderen Beziehungen machte sich der josefinische Geist schon in unliebsamer Weise geltend, z. B. durch Einführung der Wahltaxe,

Nergeleien beim Guss einer Glocke. Als man nun gar in Erfahrung brachte, die Regierung gedenke wegen immerwährender Kränklichkeit des Abtes das Stift unter Administration zu setzen, bat das Kapitel, um diese Eventualität zu vermeiden, den Abt um seine Resignation, welche er auch bereitwilligst gab (8. März 1765). Er überlebte sie aber nur um wenige Monate, da er schon am 25. September desselben Jahres starb.

45) *Josef Lizzi* (1765—1778) hatte bei Beginn seiner Regierung sehr bewegte Tage, da in Innsbruck die Vermählung Leopolds, damaligen Grossherzogs von Toskana, mit der königl. Infantin Maria Ludovica, Tochter Karls III. von Spanien, im Beisein des ganzen kaiserl. Hofes mit aller Pracht gefeiert wurde. Die Prinzessin-Braut hatte in der Abtei ihr Absteigequartier. Die kaiserlichen Majestäten beehrten auch das Stift mit ihrem Besuche. Doch diese Feste der Freude wurden plötzlich verwandelt in Tage der Trauer, als Kaiser Franz I. am 18. August vom Schlage getroffen verschied. Nach Beendigung der Trauerfeierlichkeiten konnte Abt Josef seine Kräfte ungetheilt dem Wohle des Stiftes widmen. Ein eifriger Wächter der innern Ordnung, liess er die Gebräuche des Hauses neu aufzeichnen, für die Ehre Gottes erbaute er das Wallfahrtskirchlein auf der Gallwiese, legte den Grund zur Kirche in Rinn und errichtete mehrere Altäre in der Stifts- und Pfarrkirche zu Wilten; zum Besten der Seelsorge führte er die Christenlehren ein; die Wissenschaft förderte er durch fleissiges Abhalten von gelehrten Disputationen, das Hauswesen hob er durch weise Sparsamkeit, die es ihm trotz mancher Elementarunfälle möglich machte, nicht bloss von den Vorgängern übernommene Passiven zu mindern, sondern auch mehrere Höfe neu zu bauen und einen andern durch Kauf zu erwerben. Zu früh bereitete ein Schlagfluss seiner erspriesslichen Thätigkeit am 1. April 1778 ein jähes Ende.

46) *Norbert II. v. Spergs* (1778—1782) wurde wie sein Namensvorgänger zum Direktor der theologischen Fakultät ernannt, doch musste er noch den Schmerz erleben, dass die Universität selbst aufgehoben und in ein Lyceum umgewandelt wurde. Während der kurzen Zeit seiner Regierung baute er das Alpenhaus sammt Kapelle in

Lüsens, vergrösserte das Schulgebäude in Wilten und liess mehrere andere Reparaturen vornehmen. Als grosser Freund der Kunst erwarb er vorzüglich durch seinen leiblichen Bruder Josef Freiherr v. Spergs, k. k. Hofrath in Wien, für das Stift eine kostbare Gemäldesammlung. Nach viertägiger Krankheit starb er am 22. December 1782 im Alter von 52 Jahren. Die wechselvollsten Schicksale musste das Stift erleben unter

47) *Marcus Egle* (1784—1820). Nachdem mehr als ein Jahr vergangen, wurde erst von der Regierung die Erlaubnis zur Wahl ertheilt, dem Vertreter des Ordens, dem Abte von Roth, die Theilnahme daran untersagt, nachdem schon früher jeder Verkehr mit auswärtigen Obern verboten worden war. Es folgte nun die Hochfluth der kirchlichen Unordnungen Josef II., welche wenigstens das Gute hatten, dass durch Errichtung von Pfarrhäusern in mehreren neu errichteten Seelsorgen die weiten beschwerlichen Gänge, welche früher nicht selten die Gesundheit manches kräftigen Herrn untergruben, bedeutend erleichtert wurden. Kaum war durch den Tod Kaiser Josefs in kirchlicher Beziehung einige Ruhe eingetreten, so bedrohten Elementarereignisse nicht bloss die Güter, sondern sogar das Leben des kräftigen Abtes; das Feuer äscherte einen Hof und die Mühle des Stiftes ein, ein Blitzstrahl traf sogar seine Person, und während alles um den gelähmten Prälaten beschäftigt war, hatte ein anderer Strahl das kleine Thürmchen ober dem Hochaltare der Stiftskirche in Brand gesteckt; mit unsäglicher Anstrengung gelang es zwar bald das Feuer zu löschen, und in wenigen Tagen war der Abt gänzlich hergestellt. Aber in Frankreich war indessen ein Brand zum Ausbruch gekommen, dessen Flammen das morsche Staatengebäude Europas rasch ergriffen, und mit den einstürzenden Thronen sanken zugleich viele Kirchen und Klöster in Schutt und Asche zusammen. Auch das Stift Wilten traf ein Blitzstrahl aus diesen politischen Wetterwolken, doch wie der Himmel schirmend seine Hand ausgebreitet hatte über das Leben des Abtes, so beschützte er auch das Stift, dass es wohl schwer getroffen zu Boden sank, aber nach wenigen Jahren zu neuem Leben sich erhob. Schwere Lasten legten dem Kloster auf die grossen Kriegssteuern,

die vielen Durchmärsche von Soldaten, die erheblichen Beiträge zu den feindlichen Kontributionen, doch höher als das eigene Wohl stand dem treuen Tiroler des theuren Vaterlandes Noth. Als Mitglied des Defensionsausschusses war er immerfort thätig, ja er liess sich sogar das Bett in das Ständehaus hinabtragen, um auch zur Nachtzeit dem Landeshauptmanne zur Seite bleiben zu können; ein grosser Theil der Klostergebäude und der Conventgarten wurden zum Militärhospitale verwendet, ein Stiftspriester opferte sein Leben im Dienste der Kranken und Verwundeten, und als das Spital wegen Epidemie verlegt werden musste, wurde es in einem dem Stifte gehörigen grossen Landgute untergebracht, von dem der Pächter mit Familie, Vieh und Habseligkeiten abziehen musste. Doch all diese grossen Opfer waren nicht im Stande den Gang der Ereignisse aufzuhalten, Tirol kam an Baiern, und wie für die Selbständigkeit des Landes, so schien auch für das Bestehen des uralten Stiftes die letzte Stunde geschlagen zu haben. Der 17. September 1807 war der fatale Tag, an welchem den tirolischen Prälaturen das Todesurtheil angekündigt wurde. Die Novizen wurden entlassen, die Conventualen zerstreut, nur der Prälat wich keinen Schritt aus dem Hause. Wohl musste er zusehen, wie die herrliche Gemäldegalerie geplündert, die Schätze der Bibliothek nach Innsbruck und München abgeführt, das für die damalige Zeit reichhaltige physikalische Kabinet ausgeraubt, die Kostbarkeiten, die heil. Gefässe, die reichen Paramente eingeschmolzen oder verschleudert, die Mobilien in öffentlicher Versteigerung feilgeboten, sogar ein grosser Theil der liegenden Güter veräussert wurde.*) Doch unter solchen Schlägen flammte seine Liebe zu Oesterreich und zum Vaterlande nur um so heller auf, und in den glorreichen Tagen von 1809, nachdem auf dem

*) Nach einer Aufzeichnung des Abtes Marcus II. wurden durch die baierische Regierung an Realitäten verkauft:

vom	Stifte	Wilten um	107,020	fl.	43	xr.	Reichs-Währung.
„	„	Welschmichael um	11,942	„	30	„	„
„	„	Fiecht „	7541	„	—	„	„
„	„	Neustift „	26,958	„	—	„	„
„	„	Marienberg „	50,754	„	45	„	„
„	„	Stams „	104,842	„	15	„	„
„	„	Sonnenburg „	11,547	„	—	„	„

Berg Isel Tirolertreue und Tirolerkraft über des Welteroberers kriegsgeübte Armeen gesiegt, war es der Prälat von Wilten, der dem Sandwirth Andreas Hofer die kaiserliche grosse goldene Medaille umzuhängen ausersehen wurde, hatte ja auch er sich in diesen Tagen des Ruhmes als Mitglied des Landesausschusses grosse Verdienste um das Vaterland erworben. Zwei Priester des Stiftes wurden wegen ihrer lebhaften Theilnahme am Aufstand geächtet, das Klostergebäude diente einige Zeit als Kaserne, später wiederholt als Lazareth. Immer lebte jedoch im Herzen des greisen Prälaten (am 31. Mai 1812 feierte er in der Stille sein Priesterjubiläum) die Hoffnung, die Wiedererrichtung seines Stiftes noch zu erleben. Als darum der Stern Napoleons zu erbleichen begann, nahm er unter fremdem Namen die meisten noch nicht verkauften Güter des Klosters von der baierischen Administration in Pacht (1813). Nachdem nun die Oesterreicher in Tirol eingerückt waren, reiste der Abt als Mitglied der ständischen Deputation nach Wien, um nicht bloss um die Wiederverleihung der alten Landesverfassung, sondern auch um die Wiederherstellung seines Stiftes zu bitten. Doch der neuerdings ausgebrochene Krieg mit Napoleon und die langwierigen Verhandlungen mit den Beamten verzögerten die Uebergabe der Verwaltung bis zum 1. April 1816, von welchem Tage die Restauration des Stiftes datirt. Doch in welchem Zustande musste es der ehrwürdige Vater übernehmen? Ausgeraubt, ruinirt an Gebäuden, geschädigt an Gütern und Einkünften und nun noch dazu belastet mit einer jährlichen Beisteuer zum Religions- und Studienfond im Betrage von über 3000 *f*. Auch liess der Universitätsbibliothekar in Innsbruck trotz des kaiserlichen Befehles, den neu errichteten Stiftern ihre noch vorhandenen Bücher und Manuscripte zurückzustellen, einen grossen Theil derselben nicht ausfolgen unter dem schalen Vorwande, was der König von Baiern geschenkt, könne der Kaiser von Oesterreich nicht mehr hergeben. So schacherten Beamte an dem herab, was kaiserliche Gnade und Munificenz mit ihrem Worte verbürgt, und dies wagten sie einem Manne gegenüber, dessen Verdienste um den Staat Se. kaiserl. Majestät selbst durch Verleihung der Geheimrathswürde ausgezeichnet hätte. Weit heftigere

Stürme waren aber über das Silberhaupt des Greises dahingezogen, als dass solche Nergeleien die Freude seines Herzens dauernd zu trüben im Stande gewesen wären. Nachdem er die Auferstehung seines lieben Stiftes noch mit eigenen Augen gesehen, sprach er mit dem frommen Simeon: „Nun, o Herr, entlässest du deinen Diener in Frieden“, und der Herr nahm seinen vielgeprüften treuen Knecht zu sich am 24. Januar 1820.

48) *Alois Röggl* (1820—1851) war schon von Abt Marcus zu den wichtigsten Geschäften verwendet worden, und jetzt an die Spitze gestellt brachte er durch seinen klugen Eifer die Restauration zum glücklichen Abschluss. Durch Aufnahme vieler Mitglieder ergänzte er die stark gelichteten Reihen seiner Priester, neue entsprechende Arbeitsfelder wies er ihnen an als Professoren am k. k. Gymnasium in Innsbruck, als Leiter der vom Kaiser Franz wiedererweckten theresianischen Ritterakademie, als Lehrer im Alumnat des Stiftes. Ja sogar nach Amerika richtete er sein Augenmerk, doch scheiterte der von ihm unterstützte Versuch, eine Niederlassung des Ordens dort zu gründen, dafür aber entfalteten die abgesandten Priester als Seelsorger eine segensreiche Thätigkeit. Auch zu Hause errichtete er zu St. Sigmund in Sellrain eine neue Seelsorge und stattete die Pfarrhäuser an andern Stationen aus. Die Altäre der Stiftskirche liess er mit grossem Aufwande neu vergolden, und durch Anschaffung mehrerer Altarbilder gab er auch Künstlern thatkräftige Unterstützung. Er selbst richtete die Bibliothek neu ein und bereicherte sie vorzüglich mit seltenen Inkunabeln. Obwohl man nun meinen möchte, dass diese unermüdete Thätigkeit für das Stift alle seine Kräfte in Anspruch genommen haben müsse, so leistete er wohl noch Grösseres im öffentlichen Leben. Als Mitglied des ständischen Ausschusses übte er grossen segensvollen Einfluss auf die Verwaltung des durch die Kriege schwer geschädigten Landes, als Generaldirektor der Gymnasien in Tirol und Vorarlberg und Beisitzer des akademischen Senates konnte er seine eigenen, nicht gewöhnlichen literarischen Kenntnisse mit Erfolg verwenden, als Gründer, grosser Wohlthäter und Vicepräsident des Ferdinandeums erwies er sich nicht minder als Mäcen der Kunst, als Bürge bei

Errichtung der Innsbrucker Sparkasse zeigte er sein warmes Herz, seine offene Hand für das Wohl des Volkes. Kurz, wo es in Innsbruck irgend ein wissenschaftliches oder gemeinnütziges Unternehmen von Bedeutung, wo es eine Noth zu lindern gab, war es der Prälat von Wilten, dessen Rath eingeholt, dessen Hilfe angefleht wurde. Durch seinen plötzlichen Tod am 26. Mai 1851 verlor darum das Stift einen klugen und liebevollen Vorstand, die Kirche einen gefeierten Kanzelredner, das Vaterland einen nach allen Seiten hin thätig eingreifenden Patrioten, die Armuth nah und fern einen immer hilfreichen Wohlthäter im Stillen, und der Kreis seiner Vertrauten den edelsten, bewährtesten Freund.

49) *Johannes VIII. Freninger* (1851—1876) mied in seiner demüthigen Bescheidenheit und der eines Johannes würdigen Friedensliebe die Stürme und Aufregungen des öffentlichen Lebens der Neuzeit, das Feld seiner Thätigkeit war Hebung des religiösen Lebens, aufmerksame Bedachtnahme auf die seelsorglichen Bedürfnisse des Volkes und Wohlthun im Geheimen. Nur wenn die Bedrängnis des Vaterlandes ihn rief, trat er aus der Verborgenheit hervor, so in den Kriegsjahren 1859 und 1866, wo er im Stifte ein Militärhospital einrichten liess. Doch wer die Ehren flieht, dem folgen sie auf dem Fusse. Die allgemeine Achtung, in welcher Abt Johannes stand, das Vertrauen, ja fast möchte man sagen die Freundschaft, womit ihn Erzherzog Karl Ludwig auszeichnete, fand ihre allerhöchste Bestätigung und ihre schönste Krone dadurch, dass ihn Se. Majestät Franz Josef I. zum Ritter des Leopold-Ordens und Komthur des Franz-Josef-Ordens huldvollst ernannte. Am 4. October 1876 ging er hin, die Krone des ewigen Lebens zu empfangen.

50) *Franz Sales Blaas,* seit 1877, schlug die Ehrenstelle eines Landeshauptmanns von Tirol aus, um nur seinem Stifte zu leben.

Personalien.

Der Convent zählt gegenwärtig nebst dem Prälaten 28 Priester, 3 Theologen und 7 Novizen. 21 Priester versehen die Seelsorge in 14 dem Stifte incorporirten Pfarreien, während einer in den Missionen Amerikas wirkt.

So bestrebt sich das Stift im Geiste des heil. Norbert, getreu seiner ursprünglichen Stiftung, seinen Beruf als Prämonstratenser-Stift zu erfüllen. Wenn es daher unter seinen Mitgliedern nicht für alle Jahrhunderte glänzende Namen aufzuweisen hat, wenn seine Geschicke nicht bestimmend in die Zeit- und Weltgeschichte eingreifen, so spiegelt gerade sein stilles, ruhiges Wirken den eigentlichen Beruf eines katholischen Seelsorgers ab, nicht zu leuchten, sondern zu nützen, nicht theoretisch allein Kunst und Wissenschaft zu pflegen, sondern die Kunst der Künste zu üben, Seelen zu leiten, die Wissenschaft der Heiligen zu befördern. Jedoch fehlen dem Stifte auch nicht Mitglieder, die neben der aufreibenden seelsorglichen Thätigkeit im Gebirgslande einen ehrenvollen Platz unter den Gelehrten behaupten. So traten hervor als theologische Schriftsteller: Adrian Kempter, Mitglied der Akademie von Roveredo und jener der Wissenschaften zu München († 1774), Wilhelm Blieml, Hugo Wollauf, Leopold Kalchschmid, dessen Werklein „Innocentia praemotionis physicae" an der Universität Innsbruck keine kleine Aufregung verursachte († 1740), Cajetan Frank († 1736 als Servit), Elias Schluderbacher, Michael Plank; als Philosophen: Norbert Braditz, Abt Martin, Alderic Jäger (gestorben als Propst von Bozen 1819), als Prediger: Casimir Grustner und Abt Alois; als Geschichtskenner: der Annalist des Stiftes, Adalbert Tschaveller († 1749); als Naturforscher: Ignaz v. Burglechner, Anton Perktold († 1870), Stephan Prantner († 1873). Die naturwissenschaftlichen Manuscripte des letzteren (abgesehen von 12 Bänden Predigten) füllen 23 Foliobände.

Sehenswürdigkeiten.

Die herrliche *Stiftskirche* ist in den edlen Formen des italienischen Stiles vom Abt Dominicus 1651—1665 erbaut, ihre schwarzen, reich mit Gold gezierten Altäre machen einen erhabenen, Ehrfurcht gebietenden Eindruck. In der Vorhalle erinnert ein Denkstein des Fürsten Alexander v. Hohenlohe, Grosspropst von Grosswardein, Bischof von Sardica i. p. daran, „dass er verdrängt von seinem Sitze durch die Ereignisse des Jahres 1848 Ruhe suchte in Tirol, dem Lande des alten Glaubens". Die Abtei bot ihm einige Zeit gastliche Unterkunft. Das kunstvolle Gitter

aus Schmiedearbeit, welches die Vorhalle vom Schiffe der Kirche trennt, soll das Werk eines der letzten Laienbrüder des Klosters sein, wie auch das grosse Kruzifix am Seitenaltare von den Laienbrüdern des Stiftes aus Papier-Maché gearbeitet wurde (15. Jahrh.). Die Altäre zieren Gemälde von Egid Schor, Liebherr, Andersag, Steidl, Bussjaeger (Bruder des Abtes Norbert I.), Arnold. Die Freskomalereien sind von Waldmann. Bedeutende Anziehungskraft auf die Kunstliebhaber übt das vom verdienstvollen und kunstsinnigen Abte Gregor bestellte sogenannte „heil. Grab“ in der Stiftskirche aus, dessen grossartige Architektonik von Johann Martin Gump, die Ausführung durch den Pinsel von Johann Ferdinand Schor stammt. Keine modernen Grabkugeln erfreuen die Kinder, sondern 1000 verborgene Lämpchen erleuchten die Szenerien. Wegen der Gefahr für das Leben der Arbeiter wird es jedoch nur selten aufgemacht.

Die *Pfarrkirche* des Dorfes, auf Kosten des Stiftes gebaut und erhalten, hat von einem Kenner das Prädikat bekommen: „ein schöner Zopf, wie man ihn nicht leicht sieht“. Der majestätische Hochaltar, aus 4 freien, im Viereck aufgestellten, riesigen Marmorsäulen und einer darüber schwebenden kolossalen Krone, trägt das uralte aus Sandstein geformte Gnadenbild der Mutter Gottes unter den vier Säulen, dessen Verehrung aus grauem Alterthume stammend in neuester Zeit durch den marianischen Sühnungsverein auch weithin ins Ausland verbreitet wurde. Unter mehreren älteren Votivtafeln ist in geschichtlicher und künstlerischer Beziehung die merkwürdigste die des Herzogs Friedrich mit der leeren Tasche (1418). Die 4 Seitenaltäre schmücken schöne Gemälde von Grassmair und Unterberger, der Plafond ist von Günther. Die Fenster der unteren Reihe enthalten Darstellungen aus dem Leben Mariens, Werke der Tiroler Glasmalerei-Anstalt in Wilten.

Oestlich vom Stiftsgebäude in Mitte einer schönen Wiese steht ganz einsam eine sehr alte *Kapelle*, in der Rundform gebaut und dem heil. Bartholomäus geweiht, welche unter Abt Leonhard (1514) ausgemalt wurde, doch sind hiervon keine Spuren mehr vorhanden. Jetzt ist sie mit mehreren alten Holzgemälden ausgeschmückt.

Der *Kreuzgang* des Stiftes enthält die in jüngster

Zeit grösstentheils vom Stiftspriester Otto Bartinger renovirten Bildnisse der Aebte. Merkwürdiger sind aber die aus der Zeit von 1300—1589 herrührenden alten Grabmonumente einiger Aebte und mehrerer Adeliger und Wohlthäter.

Die *Bibliothek* des Stiftes enthält mehr als 20,000 Bände, ist aber ihrer schönsten Zierden, der Handschriften, darunter einer Evangelienhandschrift angeblich aus dem 8. Jahrhundert und einer Biblia pauperum von ca. 1428, infolge der baierischen Administration so ziemlich beraubt. Im Bibliothekstrakte ist auch eine mineralogische und botanische Sammlung untergebracht.

Die *Gemäldegalerie* des Stiftes entbehrt ebenfalls aus dem gleichen Grunde ihrer kostbarsten Perlen; der königl. baierische Galerie-Inspektor v. Dillis wusste nur zu gut Stücke von Tizian, Leonardo da Vinci, Tintoretto, Rubens, Dürer, Holbein, Cranach etc. zu schätzen, um ihnen nicht in den Münchner Sammlungen einen Platz zu verschaffen. Doch gelang es noch einige von andern Meistern vom Dachboden des Schlosses Amras, wo sie einstweilen untergebracht und, wie es scheint, über dem Aufstand der Tiroler vergessen wurden, zurück zu erlangen. Desgleichen brachte Abt Marcus beim ersten Einmarsche Andreas Hofers in Innsbruck den berühmten *romanischen Speisekelch* wieder an sich, der unter Abt Konrad (ca. 1300) in einem Acker gefunden wurde.

So haben die Söhne des heil. Norbert an dieser Stätte über 7 Jahrhunderte unter den verschiedensten Schicksalen gebetet, gearbeitet, gebüsst, gelitten und gekämpft für Gott, Fürst und Vaterland; möge die Welt ihr frommes Wirken niemals hemmen, der ewige Richter es einstens vergelten!

Adrian Zacher,
Prior.

Ehemalige Prämonstratenser - Stifte.

A. Der heil. Norbert und sein Orden.

Der Stifter des Prämonstratenser-Ordens, der heil. Norbert, wurde um 1082 zu Xanten im ehemaligen Herzogthum Cleve geboren. Er stammte aus der vornehmen Familie der Grafen von Gennep, die mit vielen hervorragenden Geschlechtern wie auch mit dem Kaiserhause der Salier in verwandtschaftlicher Verbindung standen. Sein Vater hiess Heribert, seine fromme Mutter Hadewig. Er genoss eine sorgfältige Erziehung und eignete sich an dem erzbischöflichen Hofe zu Köln und am Hofe des Kaisers Heinrich V., wo er seiner geistigen und körperlichen Anmuth wegen sehr beliebt war, das feine, gewandte Benehmen des Weltmannes an, durch das er später als Kirchenfürst Bewunderung erregte. Aber obwohl zum geistlichen Stande bestimmt und frühzeitig mit der Würde eines Kanonikus bekleidet, war sein Leben keineswegs eingezogen, bis sein Geist plötzlich durch ein ausserordentliches Ereignis, das uns an die Bekehrung des Christenverfolgers Saulus erinnert, auf das heftigste erschüttert und für immer vom weltlichen Treiben ab- und ernster Betrachtung zugewendet wurde. Ein Blitzstrahl, der ihn, als er eben im Begriffe war, weltlichem Vergnügen nachzujagen, in der Nähe des Dorfes Vreden vom Pferde schleuderte (1115), öffnete ihm die Augen über sein bisheriges Leben und zeigte ihm die Nichtigkeit des weltlichen Treibens.

Von diesem Augenblicke an war er wie umgewandelt. Immer klangen ihm die Worte in seiner Seele nach, die er halbbetäubt auf der Erde liegend vernommen zu haben glaubte: Desine a malo et fac bonum, inquire pacem et persequere eam. Er zog sich in die Einsamkeit zurück,

in der er in dem Abte Kuno von Siegberg bei Köln einen ernsten Berather fand. Zum Priester geweiht begann er, nachdem er sich des grössten Theiles seines reichen Besitzes entledigt hatte, seine grossartige Missionsthätigkeit. In ein ärmliches Gewand gekleidet, von der Spende wohlthätiger Hände lebend verkündete er mit hinreissender Beredsamkeit am Rhein und in den umliegenden Gegenden das Evangelium des Friedens und der Entsagung. Sein begeistertes Wort zündete allerorts, wie einem wunderthätigen Propheten strömte ihm das Volk von allen Seiten zu. Von seiner Rede erschüttert gab der Ungerechte das unrechtmässig erworbene Gut zurück, reichte der Feind dem Todfeinde die Hand zur Versöhnung. Da er die sittliche Fäulnis, die vielfältig auch unter seinen Standesgenossen eingerissen hatte, schonungslos aufdeckte und immer und immer wieder, von einer schluchzenden Volksmenge umrungen, auf die unabwendbare Gewissheit und Gerechtigkeit des Gottesgerichtes hinwies, so fand er bald viele erbitterte Gegner, die ihn auch vor die Synode nach Fritzlarriefen, um ihn in seiner Missionsthätigkeit zu hindern. Obwohl er sich vor den dort versammelten Vätern glänzend gerechtfertigt, so erbat er sich doch im Herbste 1118 vom Papste Gelasius II. zu St. Gilles und im folgenden Jahre vom Papste Callixtus II. zu Rheims die Vollmacht, überall ungehindert predigen zu dürfen, um fernere Vorwürfe von vornherein unwirksam zu machen. Auch von einer bei seiner Weihe vorgekommenen Irregularität — er hatte das Diakonat und die Priesterweihe an einem Tage erhalten — war er dispensirt worden. Die Päpste sowie der Bischof Bartholomäus von Laon waren über seine segensreiche Thätigkeit hocherfreut und suchten ihn in ihrer Nähe zu halten, wozu sich aber der Mann Gottes, der nicht weltliche Ehre suchte und nach der Synode von Fritzlar auch die letzten Ueberreste seines Besitzes unter die Armen vertheilt hatte, nicht entschliessen konnte. Da die Reformation der bestehenden geistlichen Körperschaften schwer durchzuführen war, wie er sich selbst öfter überzeugt hatte, so beschloss er, seine Schüler und Anhänger, die ihm besonders aus den gebildeten Ständen zuströmten, zu einer Gemeinschaft zu vereinigen, in der sein Geist und seine Absichten fortleben sollten. Gerne überliess

ihm Bischof Bartholomäus hierzu 1120 das einsame Waldthal von Prémontré im Walde von Coucy, Departement des Aisnes, wo er am heil. Weihnachtstage 1120 die erste Ordensgemeinde nach der Regel des heil. Augustin, die er durch eine eigene Konstitution erläuterte, gründete. Strenge Askese, eifriges Studium und seelsorgerliche Thätigkeit wurde in den Ordensstatuten den Brüdern als heil. Pflicht auferlegt. Der Orden, für den er ein ganz weisses Ordenskleid gewählt hatte, weshalb seine Chorherren „weisse Brüder" (fratres candidi) genannt wurden, sollte zur Regeneration der Kirche fromme, an Entsagung gewöhnte und wohlunterrichtete Männer heranziehen. Er selbst setzte aber bald seine Missionsthätigkeit wieder fort, nachdem er die Leitung Prémontrés seinem ersten Schüler und Gefährten, dem heil. Hugo († 1164) anvertraut hatte, und bekämpfte besonders siegreich die Irrlehre des Tanchelin zu Antwerpen, wo er auch ein Kloster gründete. Schon im Sommer 1125 hatte er von den Cardinal-Legaten Petrus und Gregor, den späteren Gegenpäpsten, die Bestätigung seines kanonischen Ordens erhalten. Am Beginne des nächsten Jahres reiste er mit einigen Gefährten nach Rom, wo ihm Papst Honorius II. am 16. Februar 1126 auch die feierliche päpstliche Bestätigung der Ordensregel ertheilte. Nach Deutschland zurückgekehrt wurde er im Sommer desselben Jahres auf den erzbischöflichen Stuhl von Magdeburg erhoben. Arm wie ein Bettler zog er in seine Pfalz ein, auch als der einflussreichste Kirchenfürst in Deutschland setzte er sein strenges Büsserleben fort. Mit schonungsloser Strenge und unbeugbarer Thatkraft rottete er viele Uebelstände aus, die er in Magdeburg vorfand, weshalb er öfters Verfolgungen zu erleiden hatte und mehrere Male in Gefahr kam, von Mörderhand beseitigt zu werden. In seinen Ordensgenossen, die er 1129 in das Marienstift in Magdeburg eingeführt hatte, fand er wie andere Bischöfe eifrige und ausdauernde Helfer in seiner apostolischen Wirksamkeit. Er eröffnete denselben besonders im Norden Deutschlands ein weites Feld für ihre missionäre Thätigkeit. Als Kirchenfürst, dem Kaiser Lothar das Erzkanzleramt für Italien übertragen und den er zeitlebens sowohl wegen seines strengen Lebens und religiösen Eifers als auch wegen

seiner ausgezeichneten Bildung, ungewöhnlichen Rednergabe und weltmännischen Gewandtheit mit dem vollsten Vertrauen beehrt hatte, griff er auch in die kirchlichen und politischen Fragen seiner Zeit mit sicherer Hand ein. Er war es auch, der nebst dem heil. Bernhard die Anerkennung des zuerst gewählten Papstes Innocenz II. bewirkte. Er starb, von seiner rastlosen Thätigkeit frühzeitig aufgerieben, allgemein als heil. Mann verehrt, am 6. Juni 1134 zu Magdeburg. Sein Leib fand in der dortigen Marienkirche die letzte Ruhestätte, bis er, als dieselbe dem Orden entrissen worden war, nach Ueberwindung vieler Schwierigkeiten am 3. December 1626 in Gegenwart vieler Zeugen vom Abte Kaspar v. Questenberg gehoben und am 1. Mai des nächsten Jahres nach Prag und am folgenden Tage in grossartiger Prozession in die schöne Stiftskirche von Strahov übertragen wurde, wo er bis zum heutigen Tage ruht. 1582 war der heil. Ordensstifter vom Papste Gregor XIII. unter die Zahl der Heiligen und am 21. April 1627 vom Kardinal Harrach unter die Zahl der Landespatrone von Böhmen gesetzt worden, weshalb seine Statue auch die Karlsbrücke in Prag ziert.

Sein Orden verbreitete sich rasch über die ganze christliche Welt. Nach alten Aufzeichnungen sollen demselben im Mittelalter 1000 Abteien, 300 Propsteien, 500 Frauenstifte und 16 Bisthümer (7 Erzbisthümer und 9 Bisthümer) angehört haben. Abt Karl Ludwig Hugo, nach dessen Annalen des Ordens nebst einigen kleinern Werken, unter denen besonders die gediegene Arbeit des Pastors Franz Winter hervorgehoben werden muss, hauptsächlich die folgenden Skizzen der Ordensstifte entworfen wurden, zählt aber deren nur 561 auf, von denen jedoch auch noch ein kleiner Theil abzuziehen ist, der theils auf Namensverwechslung, theils auf allzu unsicherer Ueberlieferung beruht. Die daselbst aufgezählten Klöster vertheilen sich auf 28 Ordenscircarien folgendermassen: Circaria Franciae 31, Floreffiae 20, Pontivi 16, Brabantiae 26, Flandriae 15, Westphaliae 45, Vadegotiae 25, Vveldensis 21, Lotharingiae 32, Angliae borealis et Scotiae 32, Angliae meridianae 18, Angliae australis 11, Hyberniae 6, Normanniae 13, Vasconiae 15, Hispaniae 42, Burgundiae 9, Arverniae 8, Frisiae 54, Sueviae et Bavariae 37, Bohemiae

et Moraviae 34, Poloniae 14, Livoniae 1, Hungariae 65, Daniae et Norwegiae 14, Sclavoniae 12, Graeciae et Jerosolymitana 15, Saxoniae 20.

Für den Orden waren in den verschiedenen Reichen, abgesehen von lokalen Ursachen und dem sittlichen Verfalle, wodurch der Untergang einzelner Klöster herbeigeführt wurde, mehrere Zeitperioden verhängnisvoll. Die Klöster, die im heil. Lande gegründet worden waren, gingen schon am Ende des 13. Jahrhunderts wieder zu Grunde. In Böhmen und Mähren konnten sich mehrere Stifte von den schweren Wunden nicht mehr erholen, die ihnen zur Zeit der furchtbaren Husitenkriege geschlagen worden waren. In der Schweiz und in Dänemark und Schweden fielen die meisten Stifte im 16. Jahrhundert bald der neuen religiösen Richtung zum Opfer, in England hatte König Heinrich VIII. 1536 alle eingezogen, in Holland wurden im Jahre 1580 allein 42 aufgehoben, in Ungarn erlagen gleichfalls alle den religiösen Stürmen und vollends der immer weiter vordringenden Türkenmacht. Die in Schottland bestehenden vernichtete König Jakob, in Deutschland zieht sich die Aufhebung und Einziehung vieler Klöster von Seite der Landesfürsten von der Zeit des beginnenden religiösen Kampfes bis zur Abschliessung des westfälischen Friedens fort. In Spanien und Portugal erlagen sie der kirchenfeindlichen Richtung, die von den Regierungen der beiden Länder in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts eingeschlagen wurde. In Oesterreich liess Kaiser Josef II. einen Theil derselben aufheben, die in Frankreich blühenden vernichtete wie mehrere noch in der Schweiz bestehende das Revolutionszeitalter. Die in Deutschland, besonders in Süddeutschland am Beginne des 19. Jahrhunderts noch existirenden Stifte wurden 1803 aufgehoben und hauptsächlich dann dazu verwendet, mehrere Fürsten für den durch den Luneviller Frieden erlittenen Verlust zu entschädigen. Leider erlitt durch die Aufhebung und Zerstörung so vieler alter Kultursitze nicht nur der Orden einen unersetzlichen Verlust, sondern auch Kunst und Wissenschaft. Die Schätze der reichen Kirchen, Bibliotheken und Archive wurden vielfältig zerstört oder zerstreut, es ist noch ein Glück zu nennen, wenn Fürsten damit ihre Sammlungen schmückten.

Woran oft Jahrhunderte gebaut hatten, es wurde häufig dem schnellen Verfalle oder den Flammen Preis gegeben.

Linz, am 1. Juli 1881.

Laurenz Pröll,
regul. Chorherr von Schlägl u. Prof.

B. Ehemalige Prämonstratenser-Herrenstifte in Deutschland, Oesterreich und der Schweiz.

1. *Abbio,* in der Magdeburger Diözese.

2. *Adelberg,* zwischen Hohenstaufen und Schorndorf in Würtemberg, wurde 1173 von Volknand von Staufen gegründet. Die erste Kolonie kam unter Propst Ulrich von Roggenburg. Ein besonderer Gönner des Klosters war Kaiser Friedrich I., der daselbst seinen jüngeren Sohn Philipp eine Zeit lang erziehen liess. Ein Edelknabe, der in dessen Gefolge war, überfiel seinen Lehrmeister Rudolf, um wegen einer Züchtigung Rache zu nehmen, im Walde und beraubte denselben des Augenlichtes. Nach einem Privilegium des Papstes Alexander III. konnte zur Zeit eines Interdiktes in der Klosterkirche bei geschlossenen Thüren Gottesdienst gehalten werden. Unter den Pröpsten ragt besonders Berthold Dyrius (1466—1490) hervor, der das Ceremonienbuch und die Statuten des Ordens in Strassburg drucken liess. Unter seinem Nachfolger Leonhard Dyrius wurde das Kloster am 25. April 1525 sammt Hohenstaufen von den Bauern niedergebrannt. Propst Leonhard († 1538) baute es wohl wieder auf, musste sich aber bald nach Geppingen flüchten, da sich Herzog Ulrich von Würtemberg desselben bemächtigte. Mit dem Baumateriale, das bei der Niederreissung der Kirche und des Thurmes gewonnen wurde, befestigte derselbe Schorndorf. Auf dem Reichstage von Augsburg wurde er gezwungen, das Stift dem Orden zurückzugeben, worauf Propst Ludwig Vernher die Restauration in Angriff nahm. Nach dessen Tode (1565) bemächtigte sich aber Herzog Christoph dauernd des Klosters und der Güter. Das anfangs mit dem Herren-

stifte verbundene Frauenstift wurde 1476 nach Laufen verlegt.

3. *Arnsberg,* auch *Wedinghausen* genannt, bei der Stadt Arnsberg an der Ruhr in Westfalen, wurde 1170 vom Grafen Heinrich von Arnsberg gegründet und reich dotirt. Der Stifter nahm selbst nach dem Tode seiner Gemahlin Irmengard das weisse Ordenskleid. Er wurde nach seinem Tode, wie später ein Bruder Richard, als ein Heiliger verehrt. Unter dem 29. Propste Adrian Tutel wurde das Kloster 1518 vom General-Kapitel zur Abtei erhoben. Nach den Stürmen des 16. Jahrhunderts, unter denen es viel zu leiden gehabt hatte, nahm Abt Johann Koster († 1610) auf Aufforderung des Abtes Joh. Lohelius von Strahov eine umfassende Reformation vor. Sein Nachfolger Gottfried Reickmann († 1643) erwarb sich um den Orden durch die Wiederherstellung mehrerer Ordensstifte in Westfalen grosse Verdienste. Unter den Chorherren jener Zeit ragen besonders Friedrich Hoyng und Richard Rham hervor; ersterer bekleidete am bischöflichen Hofe zu Paderborn verschiedene Ehrenämter, letzterer wurde von Kaiser Ferdinand III. zu mehreren Gesandtschaften verwendet. Abt Norbert Bicker (1688—1715) erweiterte die alte Klosterschule zu einer philosophischen Akademie. Noch heute befindet sich in der aufgehobenen Abtei ein Gymnasium.

4. *Allerheiligen (Omnes Sancti),* in einer einsamen, aber überaus schönen Gegend des Schwarzwaldes bei Oberkirch im Grossherzogthum Baden, Kreis Offenburg, wurde 1192 von Utta, der Witwe des Grafen Welf von Schauenburg, gegründet. Ein Sohn der Stifterin, Gerung, war der erste Propst des Klosters, das an der Stelle erbaut worden war, wo der mit Gold beladene Esel stehen geblieben war. Wiederholtes Brandunglück sowie die Wirren des 16. Jahrhunderts brachten dem Hause grossen Schaden. Um die Wiederherstellung desselben machte sich besonders der von Kaiser Rudolf II. dahin geschickte Prior Johann Schisslerwo von Strahov († 1601), dessen Vorgänger Jakob Jele 1595 in der Burg Achstein ermordet worden war, sehr verdient. Unter Propst Anastasius Schlecht wurde es im General-Kapitel von 1657 zur Abtei erhoben. Es brannte, nachdem es in den neunziger Jahren

des vorigen Jahrhunderts unter dem leutseligen Abte Felix Kemmerle vielen französischen Emigranten als gastfreie Zufluchtsstätte gedient hatte, 1803 vollständig ab und liegt jetzt in Ruinen.

5. *Arnstein a. d. Lahn (Nassau).* Graf Ludwig von Arnstein verwandelte 1139 sein in lieblicher Gegend gelegenes Schloss in ein Kloster, das von 12 Chorherren aus Gottesgnaden in Besitz genommen wurde. Der Stifter trat selbst als Laienbruder in das von ihm reich dotirte Stift ein, das unter der Leitung des seligen Gottfried, eines Schülers des heil. Norbert, rasch emporblühte, auch seine Gemahlin Guda bezog eine einsame Zelle. Schon am Ende des 12. Jahrhunderts erscheint das Stift, zu dem das Patronat über 72 Pfarreien gehörte, als Mutterkloster von 7 anderen Ordensklöstern. Die Mitglieder mussten adeliger Abkunft sein, bis unter Abt Wilhelm von Staffel († 1367), da die adeligen Chorherren von der Pest dahingerafft worden waren, auch nichtadelige aufgenommen werden mussten. Die Aebte mussten aber bis in das 16. Jahrhundert von Adel sein. Nur mit Mühe konnte die berühmte Abtei, in der Abt Heinrich Monsch (1545 bis 1556) eine schöne Bibliothek angelegt hatte, vom Abte Petrus Mariomagus († 1604) vor den Angriffen des lutherischen Adels der Umgebung gerettet werden. Auch im 17. Jahrhundert hatte sie noch viel zu leiden. 1612 waren die meisten Chorherren an der Pest gestorben, unter Abt Wilhelm Eschenau (1631—1663) plünderten die Mansfelder und Schweden in Arnstein. Erst Abt Johann Schweng konnte am Beginn des 18. Jahrhunderts daran gehen, die Stiftsgebäude wieder herzustellen.

6. *Belbog,* bei Treptow a. d. Rega in Pommern, wurde um 1208 von Anastasia, der Witwe des Herzogs Boguslav I. von Pommern, im Vereine mit ihren Söhnen Boguslav II. und Casimir II. gegründet. Schon 1177 hatte Herzog Casimir aus dem Dreifaltigkeitskloster zu Lund in Gothland Prämonstratenser in die Gegend berufen, die sich aber nicht halten konnten. Jetzt schickte der selige Abt Siard von Mariengarten in Friesland, an den sich Anastasia auf den Rath des Bischofes Sigewin von Cammin gewandt hatte, eine Kolonie dahin, die sich um die Kultivirung der Gegend, in die sie holländische Ansiedler

46*

beriefen, wie um das Aufblühen der Stadt Treptow grosse Verdienste erwarb. Der letzte Abt Johann Baliewinus hatte im Kloster eine Akademie errichtet, unter deren Lehrern sich der Chorherr Johann Bugenhagen durch seine Gelehrsamkeit auszeichnete. Derselbe trat aber zur Lehre Luthers über, für die er auch einen Theil seiner Brüder gewann, worauf das Stift 1522 vom Herzoge Bugislav eingezogen wurde. Es wurde wohl unter dessen Sohne Georg noch einmal hergestellt, aber vom Herzog Philipp dem Verfalle preisgegeben. Das Gymnasium zu Treptow heisst noch bis heute „Bugenhagianum".

7. *Bellelay (Bellelagia)*, in einem von den Gebirgszügen des Mont terrible eingeschlossenen Thale 3 Meilen von St. Ursanne, früher zum Bisthume Basel, jetzt zum Kantone Bern gehörig, ist um 1136 von Siginand, der früher Propst von Grandis vallis gewesen war, mit Hilfe der Bischöfe von Basel und des Adels der Umgebung gegründet worden. Der zweite Abt Ludwig hatte das Kloster Grandgourt in der Diözese Besançon gegründet. Der gelehrte Abt Heinrich Neu (1401—1418), der das 1402 abgebrannte Kloster wieder aufbaute, war Generalvikar des Bischofs Humbert von Basel und Generalprokurator des Ordens auf dem Konzile von Constanz, das ihm den Gebrauch der Mitra erlaubte. 1417 wurde er vom Herzog Hugulin, der das Kloster plünderte, gefangen genommen und erst nach Zahlung eines hohen Lösegeldes wieder frei gegeben. Seine Nachfolger Johann de Castello und Petrus Martini sassen unter den Vätern des Basler Konziles. Die Aebte Nikolaus Schnell († 1530) und Johann v. Bellefond († 1553) hatten, als sich die Lehre Zwinglis verbreitete, harte Kämpfe zu bestehen, in denen sie wohl mehrere Pfarreien verloren, aber das Stift bei der katholischen Religion bewahrten. Ihr Nachfolger Servatius Fridez († 1561) schrieb ein Diarium de miseria sui temporis. Abt David Juillerat († 1637), in dem der religiöse Geist wie das wissenschaftliche Streben einen eifrigen Förderer besass, hatte als Knabe die Schweine des Klosters auf die Weide getrieben, bis er durch seine Geistesgaben die Aufmerksamkeit der Vorgesetzten auf sich lenkte. Der 38. Abt Joh. Georg Voirol († 1719) baute die Klosterkirche prächtig auf, so dass sie die Bewunderung des

berühmten Ordenshistorikers, des Abtes Karl Ludw. Hugo, erregte. Die Aebte von Bellelay bekleideten das Amt eines Präsidenten des Kantons-Rathes von Basel.

8. *Berendorf*, ein zur Abtei Scheid gehöriges Priorat an der Ruhr, nicht weit von der ehemaligen reichsfreien Benediktiner-Abtei Werden gelegen, ist um 1146 von den Herren v. Ardey gestiftet, in der Reformationszeit aber von den Calvinisten zerstört worden.

9. *Der heilige Berg (Mons praemonstrat.)* bei Olmütz in Mähren. Die daselbst von dem Olmützer Bürger Johann Andrisek erbaute Kapelle ist 1633 eingeweiht und mit einem Marienbilde geschmückt worden. Die Verehrung, die das Volk zu diesem Bilde trug, wuchs, als dasselbe bei der Plünderung und dem Brande, mit dem die Schweden 1645 das Kirchlein heimsuchten, unversehrt blieb, der Art, dass sich das Stift Hradisch, zu dem es gehörte, bewogen fand, daselbst ein prächtiges Gotteshaus und ein Kloster für 10 Chorherren zu bauen, das 1710 zu einem Ordens-priorate erhoben wurde. Am Feste Maria Heimsuchung des Jahres 1712 zählte man 16,429 Communicanten, in der Oktave 31,849 und im ganzen Jahre 143,641.

10. *Klein-Bockenheim* zwischen der Pfrimm und Eis in der Pfalz, Diözese Worms, ist 1196 vom Grafen Simon von Nassau und dessen Gemahlin Luitgarde gegründet worden. Es stand unter Wadgassen und hatte im 15. und 16. Jahrhundert von Seite der Landesherren, die es mit Gastereien übermässig belasteten, viel zu leiden, bis es 1583 verkauft wurde.

11. *Brandenburg.* Wigger, der früher Chorherr von Cappenberg, dann Propst des Marienstiftes in Magdeburg gewesen und 1138 zum Bischof von Brandenburg erwählt worden war, hatte im Vereine mit dem Wendenfürsten Pribislaus an der St. Godehard-Kirche in der Vorstadt Parduin in Brandenburg ein Kloster gegründet und dasselbe 1149 den Prämonstratensern von Leitzkau übergeben. Sein Nachfolger Wilmar hatte dem Stifte die Rechte eines Domstiftes und dessen Propste das Archidiakonat über den grösseren Theil der Diözese von der Ihle an verliehen und das Kloster 1165 von der St. Godehard-kirche auf die Burg verlegt. Bischof und Domherren waren fortan Prämonstratenser und das Stift, in dessen

Gebäude sich jetzt die Ritterakademie befindet, ist im 16. Jahrhundert aufgehoben worden.

12. *Broda,* d. i. Furt am Tollensee in Mecklenburg, das spätere Neubrandenburg, wurde 1170 von den Fürsten Casimir und Boguslav von Pommern gegründet und 1181 von Chorherren aus dem Domstifte Havelberg in Besitz genommen. Die Ordensbrüder des reich ausgestatteten Klosters wirkten sehr verdienstlich für die Kultivirung und Germanisirung des Landes.

13. *Cappenberg* in der Diözese Münster in Westfalen. Graf Gottfried von Cappenberg und sein Bruder Otto, die ihr Geschlecht bis auf Karl den Grossen zurückführten und mit den Hohenstaufen verwandt waren, waren durch die Predigt des heil. Norbert, der auch in Westfalen das Evangelium der Entsagung verkündet hatte, so begeistert worden, dass sie ihr hochgelegenes Schloss 1122 in ein Kloster umwandelten, in dem sie selbst das Ordenskleid nahmen. Durch einige Zeit leitete der heil. Norbert selbst das reich dotirte Herren- und Frauenkloster, in welch letzterem auch Gottfrieds Gemahlin Judith von Arnsberg den Schleier genommen hatte, bis 1126 Otto zum Vorstande gewählt wurde, der wegen der vielen Gesandtschaften, zu denen er verwendet wurde, der Legat hiess. Der zweite Propst des Stiftes, in das, wie es scheint, vom Anfange an nur Chorherren adeliger Abkunft aufgenommen wurden, war Otto von Cappenberg, der den Sohn des Herzogs Friedrich von Schwaben, den späteren Kaiser Friedrich I. aus der Taufe gehoben hatte. Propst Andreas (1210—1232) hatte 1215 zu Rom als Ordensabgesandter dem ökumenischen Konzile beigewohnt. Propst Bernhard v. Galen (1471—1483), der selbst gegen die Feinde des Stiftes in das Feld zog, sammelte eine ansehnliche Bibliothek. Im 16. Jahrhundert hatte das Stift, das 1512 völlig abgebrannt war, auch durch die Wiedertäufer viel zu leiden. Schlimme Tage erlebten auch die Pröpste Theodor v. Hann und Joh. Reinhard v. Schade. Unter ersterem wurde 1622 das Stift von Christian von Braunschweig geplündert, letzterer wurde vom Landgraf von Hessen, der das Stift wieder geplündert hatte, längere Zeit zu Coesfeld in strenger Gefangenschaft gehalten. Unter ihren Nachfolgern zeichnete sich Propst Joh. Alex. v. Ketteler, der

aber schon 1696 im 36. Lebensjahre starb, als umsichtiger Bauherr aus. Im Reliquien-Schatze des Hauses befand sich der grösste Theil der Gebeine der heil. Stifter Gottfried und Otto und ein besonders werthvolles altes Kreuz.

14. *Clarholt*, Propstei bei Rheda, Regierungs-Bezirk Minden in Westfalen, wurde 1133 von Rudolf v. Stenfordt mit Hilfe des Bischofes Andreas von Osnabrück gegründet. Kaiser Lothar stellte dem schnell aufblühenden Kloster 1134 einen Schutzbrief aus, den der heil. Norbert als Erzkanzler ausfertigte. Zur Zeit der religiösen Wirren hatte es so gelitten, dass nach dem Frieden von Münster daselbst 9 adelige Chorherren sammt dem Propste kaum ihr Auskommen fanden. Mit dem grössten Theile des Besitzes, den die Grafen von Tecklenburg an sich gerissen hatten, war auch das werthvolle Archiv zu Grunde gegangen. Erst im 18. Jahrhundert erlebte es wieder bessere Zeiten.

15. *Colbeck*, Propstei in der Diözese Magdeburg, wurde, nachdem in dasselbe im 16. Jahrhundert die Lehre Luthers schon Eingang gefunden hatte, durch die Schweden zerstört.

16. Das *Collegium des heil. Norbert* zu Köln wurde auf Anregung des überaus eifrigen Abtes Christoph Pilkmann von Steinfeld mit Hilfe der anderen Aebte der westfälischen Circarie 1614 gegründet. Aber erst nach dem 30jährigen Kriege gewann das Institut, dem, freilich nicht ohne Streit, die Einkünfte des aufgehobenen Frauenstiftes Dunwald zugefallen waren, für die Ausbildung der Ordens-Kleriker grosse Bedeutung.

17. Das *Collegium Norbertinum* zu Prag wurde 1637 vom Abte Kaspar v. Questenberg von Strahov bei der Kirche des heil. Benedikt mit einem Kostenaufwande von 48,000 *f.* erbaut und reich dotirt. Da auch dessen Nachfolger dem Institute, in dem 20 Alumnen, von denen die Hälfte Prämonstratenser waren, studirten, grosse Sorgfalt angedeihen liessen, so erhielt es für den Orden bald grosse Bedeutung. Die in den Ordens-Bibliotheken vorhandenen zahlreichen Thesen geben Zeugnis von dem Eifer der Schüler, deren Lehrer die hervorragendsten Chorherren des durch Jahrhunderte hindurch seiner Ge-

lehrsamkeit wegen berühmten Stiftes Strahov waren. Es wurde 1785 auf Befehl des Kaisers Josef II. aufgehoben. Die Gebäude wurden zuerst für eine Kaserne, 1792 aber für das Neustädter adelige Damenstift adaptirt.

18. *Comestorf*, in der Vorstadt von Strassburg, war ein Priorat des Stiftes Allerheiligen im Schwarzwalde, wurde aber 1327 an den Strassburger Bürger Heinrich v. Müllenheim verkauft, der daselbst Pfründen für zwölf Weltgeistliche stiftete.

19. *Churwald*, 3 Stunden von Chur im Engadin, wurde um 1150 von einem Ritter Rudolf, wie es scheint, zuerst für Augustiner gegründet, von denen es dann an die Prämonstratenser überging. Als Mutterkloster erscheint Roggenburg, das sich Churwalds besonders im 16. und 17. Jahrhundert annahm, in welcher Zeit daselbst nur ein Administrator erscheint.

20. *Dobrowitz* bei Pardubitz in Böhmen wurde 1421 von den Husiten zerstört, wie später Drnela und Friedland.

21. *St. Elisabeth* im Spessart. Daselbst hatten sich mehrere Einsiedler, die vom Grafen von Reineck 1295 einige Grundstücke erhalten hatten, unter der Regel des h. Norbert zusammengefunden. In der Mitte des 14. Jahrhunderts kam das kleine Kloster unter Abt Konrad III. an das Stift Obernzell bei Würzburg.

22. *Eppenberg* in der Würzburger Diözese ging in der Reformationszeit zu Grunde.

23. *St. Georg* in Stade an der Schwinge, die sich nach $1/2$ Stunde in die Elbe ergiesst, wurde vom Grafen Rudolf von Stade mit seiner Mutter Richardis als Todtengabe für seinen bei Aschersleben ermordeten Bruder Udo von der Nordmark gegründet und 1132 mit Chorherren von Gottesgnaden besetzt. Es wurde, nachdem es im 16. Jahrhundert schon aufgehoben worden war, 1629 auf Verwendung des Abtes Kaspar v. Questenberg von Strahov wieder dem Orden übergeben, der es aber nach dem Vordringen der Schweden wieder verlor.

24. *Gottesgnaden (Gratia Dei)*, bei Kalbe an der Saale in der preussischen Provinz Sachsen, wurde über Anregung des heil. Norbert, der 1131 selbst den Grund zum Kloster legte, vom Grafen Otto von Reveningen, der dann

das Ordenskleid nahm, gegründet und von Chorherren des Marienstiftes in Magdeburg in Besitz genommen. Der erste Propst Emelrich wurde später Abt von St. Habakuk im heil. Lande und Bischof von Sidon. Unter den ersten Pröpsten ragen besonders Evermod und Günther, der vermeintliche Verfasser des Chronicon gratiae Dei, hervor. Obwohl sich Gottesgnaden in der ersten Zeit vor vielen Klöstern durch ernsten religiösen Eifer auszeichnete und durch Gründung von Tochterklöstern sich um den ganzen Orden wie um seine Heimat sehr verdient machte, so riss doch auch allmälig Unordnung ein, so dass mehreremale eine strenge Reform nöthig wurde. Unter dem 27. Propste Lambert Werner (1553—1563) drang Luthers Lehre in das Kloster ein und fand auch bald in dem Propste selbst einen eifrigen Anhänger. Nach dessen Tode riss der Erzbischof Sigismund von Brandenburg den ganzen Besitz an sich. Auf Verwendung des Abtes Kaspar von Strahov musste derselbe auf Befehl des Kaisers Ferdinand II. 1629 noch einmal dem Orden ausgeliefert werden. Schon hatte ein Chorherr von Steinfeld, Theodat Mans, mit der Herstellung des gänzlich ausgeplünderten Klosters begonnen, da wurde die kaum dahin geschickte Kolonie von den Schweden wieder vertrieben, deren Feldherr Banner später das Klostergebäude in Brand stecken liess. — Als Tochterkloster von Gottesgnaden wird ein Kloster Gloria Dei genannt.

25. *Gottstatt (Locus Dei)*, nicht weit von Biel an der Aar im Kanton Bern, verdankt seine Entstehung den Grafen von Neuenburg, die um 1247 dahin Chorherren aus dem Stifte Lacus jurensis beriefen. Es wurde 1530, nachdem es von den aufständischen Bauern früher geplündert worden war, von dem Rathe von Bern aufgehoben. Der letzte Abt des Stiftes, zu dem 7 Pfarreien, darunter Nidau am Bieler See, gehört hatten, Conrad Schilling, war noch 1528 in einer Versammlung zu Bern gegen Zwinglis Lehre aufgetreten.

26. *Gottesstadt (Civitas Dei)*, bei Oderberg in Brandenburg, wurde um 1231 von den Markgrafen Johann und Otto gegründet. Es galt als Hospital, wurde aber schon 1258 dem benachbarten Cisterzienser-Kloster Mariensee übergeben. In der Diözese Cammin wird noch ein Kloster

Gotteswan erwähnt, das vielleicht mit Gottesstadt identisch ist.

27. *Gottesthal (Vallis Dei)*, im Grossherzogthum Luxemburg, wurde 1176 vom Grafen Heinrich von Luxemburg gegründet und von Chorherren aus St. Paul in Verdun in Besitz genommen. Im 14. Jahrhundert kam es durch Vertrag an die Benediktiner.

28. *Gramzow*, in der Uckermark in Brandenburg, wurde um 1178 von Grobe losgetrennt und, wie es scheint, von Chorherren von Jerichow in Besitz genommen. Das Kloster, das in der ersten Zeit mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, machte sich um die Kultivirung der Uckermark sehr verdient.

29. *Grandgourt (Grandigurges)* an der Allaine, 2 Stunden von Pruntrut, Kanton Bern, war 1180 vom Abte Ludwig von Bellelay gegründet worden. 1595 war es an das Jesuiten-Kollegium zu Pruntrut, später aber durch Einschreiten des Abtes Werner von Bellelay wieder als Priorat an den Orden gekommen.

30. *Griffen*, zwischen St. Paul und Völkermarkt in Kärnten, wurde 1236 vom Bischofe Ekbert von Bamberg, der Chorherren aus Vessra dahin schickte, gegründet, aber erst durch die Schenkungen der benachbarten Grafen von Haimburg in seinem Bestande gesichert. Propst Oswald II. erhielt 1475 das Recht, sich der Pontifikal-Kleidung bedienen zu dürfen. Im 17. Jahrhundert dem Untergange nahe, wurde es durch den einsichtigen Abt Augustin († 1719) 1705 wieder aufgebaut, aber am 19. Mai 1786 auf Befehl des Kaisers Josef II. aufgehoben. Der Vermögensstand war damals auf 238,411 *f.* geschätzt worden.

31. *Grobe* bei Usedom wurde um 1150 vom Herzoge Ratibor von Pommern gegründet, später aber auf den nahen Marienberg verlegt. Das Kloster, dem die Kultivirung der dortigen Gegend zu verdanken ist, wurde 1534 aufgehoben.

32. *Habelburg* in der Mainzer Diözese wurde 1210 von Hartard von Menberg gegründet.

33. *Hagenau.* In der Stadt Hagenau im Elsass wurde 1189 bei St. Nikolaus am Weissenburger Thore eine Prämonstratenser-Propstei errichtet, deren erster Propst Wolmar mit einer kleinen Kolonie aus Waldgassen ge-

kommen war. 1538 aufgehoben, wurde sie später um 1643 als ein unter Allerheiligen stehendes Priorat wieder aufgerichtet, ohne aber den früheren Besitzstand wieder erwerben zu können.

34. *Hamborn*, bei Duisburg in der preussischen Rheinprovinz, wurde 1136 mit Zustimmung des Erzbischofs Bruno von Köln von Gerhard v. Honstaden gegründet. Das Stift, dessen Chorherren adeliger Abkunft waren, hatte besonders unter den Aebten Christoph v. Huisen († 1582) und Ludger v. Landsberg († 1603) durch die Holländer grossen Schaden erlitten. Die ganze Umgebung des Stiftes war akatholisch geworden, so dass dem Ritterstifte nur die Stiftspfarrei verblieb, zu der im 18. Jahrhundert bei 600 Katholiken gehörten.

35. *Harlingot* auf dem Harlunger Berge bei Brandenburg. Daselbst, wo früher der Götze Triglaff verehrt worden war, war schon vom Domstifte Brandenburg eine Marienkirche erbaut worden. 1441 wurde eine Propstei errichtet, die aber schon im folgenden Jahrhundert zu Grunde ging.

36. *Havelberg* in der Provinz Brandenburg, Regierungs-Bezirk Potsdam. Wie in Brandenburg und Ratzeburg, so besassen die Prämonstratenser auch das Domstift Havelberg, wohin sie Bischof Anselm, ein Schüler des heil. Norbert, um 1144 berufen hatte. Erst im Beginn des 16. Jahrhunderts bezogen die Chorherren, die früher ein gemeinsames Leben geführt hatten, mit Erlaubnis des Papstes Julius II. getrennte Häuser.

37. *Hebdovich*, früher Brzesko genannt, an der Weichsel, 5 Meilen von Krakau, um 1150 von König Boleslaus gegründet, war eines der hervorragendsten Ordensstifte in Polen, das über 7 andere die Rechte eines Mutterklosters ausübte.

38. *Heiliberg* bei Lüneburg in der Diözese Bremen, war 1218 vom Grafen Gebhard von Werkingerode, bevor er in das heil. Land zog, gestiftet worden. Im 15. Jahrhundert gerieth die Disziplin in Verfall; im Beginne des 16. Jahrhunderts ging das Stift zu Grunde.

39. *Hildeburgrode*, auch Klosterrode genannt, bei Sangerhausen in der Diözese Verden, war um die Mitte des 12. Jahrhunderts von den Herren von Querfurt als

Ordenspropstei gegründet worden, als welche sie bis in das 16. Jahrhundert bestand. Der erste Propst Heinrich war aus Gottesgnaden berufen worden.

40. *Hilgenthal (S. vallis)* ist 1314 vom Ritter Lippold v. Doren auf seinem Gute Geldersen in der Diözese Verden errichtet, später aber nach Lüneburg verlegt worden, wo die neue Klosterkirche unter Abt Otto Kulzing 1376 vollendet wurde, worauf der Konvent nach 7 Jahren mit Zustimmung des General-Kapitels übersiedelte. Es ging im 16. Jahrhunderte zu Grunde.

41. *Himmelspforte (Porta coeli),* $1^1/_2$ Stunden von Rheinfelden im Kanton Aargau, wurde 1303 von Bertha v. Nollingen, der Gemahlin eines Ritters Otto von Basel, gegründet. Nur mit Mühe konnte sich das kleine Stift heben, obwohl sich mehrere Aebte, wie Heinrich II. Melin, der 1372 in der Nähe des Klosters von den aufständischen Bauern ermordet worden war, um dasselbe warm angenommen hatten, und das in der Stiftskirche aufgestellte Marienbild: „Die heil. Maria von Buchs" viele andächtige Wallfahrer herbeizog. Mit päpstlicher Bewilligung wurde es 1523 als Priorat mit dem Stifte Bellelay vereinigt.

42. *Hradisch (Gradicium)* bei Olmütz in Mähren. Das auf dem Schlosse Hradisch 1074 vom Markgrafen Otto errichtete Benediktiner-Kloster ist 1151 vom Markgrafen Otto III. den Prämonstratensern übergeben worden. Das rasch aufblühende Stift, dessen Chorherren unter Abt Augustin († 1350) vom Papste Benedikt XI. das Recht erhalten hatten, dieselbe kirchliche Kleidung wie die Olmützer Domherren tragen zu dürfen, hatte oftmals widriges Geschick zu erdulden. Unter dem Abte Gerlach († 1243) hatten es die Tartaren verwüstet, 1432 wurde es von den Taboriten, denen ein Laienbruder eine Pforte geöffnet hatte, geplündert und zerstört. Selbst die Gräber des Stifters und der Wohlthäter fanden keine Schonung. Abt Wenzeslaus Rziwantz, der sich bei dem Sprunge über die Mauer schwer verletzt hatte, wurde mit anderen gefangen fortgeführt und musste sich aus der harten Gefangenschaft mit 1000 Mark loslösen. Die zurückgekehrten Chorherren sammelten sich allmälig im Kloster der Minoriten in Olmütz, bis für sie in der Vorstadt Ostrow ein Haus gebaut worden war, in dem sie während der Re-

gierungszeit der Aebte Nikolaus Kobik († 1446) und Nikolaus Rys († 1461) ihre Wohnung nahmen. Unter dem Abte Georg († 1487) schienen für das Stift, dem auch der grösste Theil seiner Besitzungen entrissen worden war, bessere Zeiten kommen zu wollen, da man mit Hilfe des Königs Georg Podiebrad, dessen treuer Anhänger Abt Georg war, daran gehen konnte, die Wiederherstellung des Stiftes in Angriff zu nehmen. Allein die Kämpfe mit König Mathias Corvinus von Ungarn, während deren König Georg in Hradisch längere Zeit Zuflucht gefunden hatte, brachten dem Stifte wieder neuen Schaden, so dass die Uebersiedlung des Konventes von Ostrow erst unter Abt Johann Hinzko von Littau († 1508) nach Herstellung der Klostergebäude erfolgen konnte. Das 17. Jahrhundert brachte neue Stürme. Das Stift wurde von den böhmischen Rebellen besetzt, und Abt Georg Leodegar († 1628) mit dem Prior längere Zeit im Gefängnisse gehalten. Nicht besser ging es seinem dritten Nachfolger Jakob Gedin († 1647), unter dem das Kloster von den Schweden geplündert und niedergebrannt wurde und mehrere Chorherren, deren dieselben habhaft wurden, grausam behandelt wurden. Abt Jakob musste sich auf der Flucht nach Oesterreich und Ungarn mehrere Male das Brod erbetteln. Er starb als Administrator von Zabrdowitz bei Brünn, da er nicht im Stande war, dem gänzlich zerstörten eigenen Stifte aufzuhelfen. Erst sein zweiter Nachfolger Friedrich Schinal, der 1657 resignirte, hatte mit der Wiederherstellung beginnen können. Nun aber blühte das Stift in überraschend schneller Weise empor, da die Aebte Thomas Olschansky († 1666), Friedrich Sedlek, der, nachdem er 1671 resignirt hatte, noch 38 Jahre in strengster Entsagung lebte, Alexius Wostius und besonders Norbert Zieletzky († 1709) von den Zeitverhältnissen begünstigt der Förderung seiner Interessen ihre ganze Sorgfalt widmen konnten. Als General-Vikare der böhmischen Circarie machten sie sich wie mehrere ihre Nachfolger um den Orden ebenso verdient, wie um ihr Stift, das sie nicht blos herrlich aufbauten und mit einer prächtigen Kirche und Bibliothek schmückten, sondern auch zu einem Sammelpunkte zahlreicher, eifriger und gelehrter Ordensmänner machten. Unter Abt Norbert allein zählte Hradisch 13 Doktoren.

Einer derselben, der spätere Abt Bernhard Wanke († 1714), hat mehrere gelehrte Werke geschrieben und von Pernegg das Paternitäts-Recht über das ungarische Stift Csorna erworben. Das Stift, zu dem ein reicher Grundbesitz und 16 Pfarreien gehörten und das sowohl durch die grosse Anzahl als auch grosse Gelehrsamkeit seiner Mitglieder und die Pracht seiner Gebäude zu den angesehensten Stiften des ganzen Ordens zählte, wurde am 29. August 1784 auf Befehl des Kaisers Josef II. aufgehoben und zu militärischen Zwecken verwendet.

43. *Humilemont (Humilis mons)*, auch Marcens genannt, 2 Meilen von Freiburg in der Schweiz, ist 1136 von den Brüdern Anselm, Guido und Burchard von Everdes als Priorat gegründet worden. Nach der Schlacht bei Murten kam es 1476 an die Schweiz. Es wurde, nachdem es die Stürme, die Zwinglis Lehre erregte, glücklich überstanden hatte, mit Zustimmung des Papstes Gregor XIII. 1580 dem neuerrichteten Jesuiten-Collegium in Freiburg als Dotation zugewiesen.

44. *Ilbenstadt*, auch Elstadt genannt, 4 Stunden von Frankfurt a. M. und 2 Stunden von Friedberg in der Wetterau entfernt, wurde 1123 wie Cappenberg und Varle von Gottfried und Otto v. Cappenberg gegründet. Der heil. Norbert berief selbst die erste Kolonie unter dem Propst Anton von Prémontré. Durch die Gunst der Kaiser Lothar und Friedrich I. gefördert, blühte das Kloster, in dem der heil. Stifter Gottfried im Alter von 30 Jahren gestorben war, schnell empor. Durch längere Zeit besass es in Frankfurt das Mautrecht. Schwer waren aber für dasselbe die Zeiten des 16. Jahrhunderts. Unter Propst Georg Conradi, der 1614 vom Papste Paul V. die Erlaubnis erhalten hatte, das Fest des heil. Gottfried feierlich begehen zu dürfen, wurde es von den Schweden vollständig geplündert und zerstört. Propst Georg selbst starb 1635 nach harten Mishandlungen in schwedischer Gefangenschaft, die Brüder hatten sich in alle Welt zerstreut. Unter seinem hochverdienten Nachfolger Georg Laurentii († 1663) besserte sich wohl schon die Lage des Stiftes, das 1657 zur Abtei erhoben wurde, Jahr für Jahr. Selbst ein Theil der geraubten Dokumente konnte wieder erworben werden. Aber erst Abt Andreas Brandts († 1725),

der 44 Jahre die Leitung mit Glück und Geschick führte, konnte daran gehen, das Stift vom Grunde aus neu zu bauen. Neben dem Herrenkloster, zu dem vor der Reformationszeit 14 Pfarreien gehört hatten, bestand längere Zeit auch ein Frauenkloster.

45. *Ilfeld (Iveldia)*, an der Bähre im Harz in der preussischen Provinz Hannover, wurde 1190 vom Grafen Elger von Hohnstein am Fusse der Ilburg gegründet und von Chorherren von Pölde in Besitz genommen. Es blühte rasch empor, so dass nach ihm eine Ordensprovinz (circaria iveldensis), zu der 21 Klöster gehörten, benannt wurde. Unter Abt Bernhard (1488—1515) wurde Graf Heinrich von Stollberg gegen Bezahlung von 200 Goldgulden in Verpflegung genommen, wobei derselbe die Bedingung stellte, dass ihm an Wochentagen 6, an Feiertagen aber 7 Gänge Speisen und Bier und Wein nach Bedarf gereicht werden sollten. 1525 wurde die Abtei von den Bauern niedergebrannt, aber von dem zu Nordhausen gewählten Abte Thomas Stange († 1559), der auch eine vielbesuchte Schule gründete, wieder hergestellt. Abt Thomas war, von seinem späteren Nachfolger Michael Neander († 1595) bewogen, zur Lehre Luthers übergetreten, worauf auch die meisten Kapitularen die katholische Kirche verliessen. 1628 wurde Neanders Schwiegersohn Johann Cajus, der damals Administrator in Ilfeld war, vertrieben und das Stift 1629 wieder dem Orden übergeben, der dasselbe auf Betreiben des Abtes Kaspar von Strahov durch den zur katholischen Kirche übergetretenen Berthold Neuhauser herstellen liess. Aber schon 1631 mussten sich die Stiftsherren vor den Schweden flüchten, worauf das Stift, zu dem 21 Pfarreien gehört hatten, sammt dem grossen Besitze in der Hand weltlicher Administratoren verblieb, die den Titel „Abt“ führten. Gegenwärtig befindet sich in dem ehemaligen Klostergebäude ein Pädagogium für 56 Schüler und eine ansehnliche Bibliothek.

46. *St. Jacob* auf dem Drususberge bei Mainz war von 1050—1160 im Besitze der Benediktiner. Als sich dieselben aber an dem Streite, in dem Erzbischof Arnold ermordet worden war, betheiligten, wurde das Stift vom Erzbischof Christian auf Befehl des Kaisers Friedrich I. den Prämonstratensern übergeben, worauf Abt Philipp

von Prémontré 1164 eine Kolonie unter Propst Fulbert dahin schickte. Später (1208) wurde es aber wieder den Benediktinern zugesprochen.

47. *St. Jacob* im Prättigau, jetzt Curort Klosters, Diözese Chur in der Schweiz, war durch Jahrhunderte als Propstei im Besitze des Ordens. Der letzte Propst soll zur Zeit der Reformation mit seinen Chorherren das klösterliche mit dem ehelichen Leben vertauscht haben.

48. *Jerichow*, bei Tangermünde an der Elbe in der preussischen Provinz Sachsen, wurde 1144 vom damaligen Dompropste, späteren Erzbischof Hartwig von Bremen, dessen Vater Markgraf Rudolf von Stade im selben Jahre auf einem Zuge gegen die Dithmarsen gefallen war, mit Zustimmung seiner Mutter Richardis gegründet. Auf den Rath des Bischofs Anselm, der die Prämonstratenser nach Havelberg berufen hatte, übergab der Stifter das Kloster, das anfangs im Orte Jerichow selbst stand, bald aber auf einen ausserhalb desselben gelegenen Ort verlegt wurde, dem Marienstifte in Magdeburg, von wo die ersten Chorherren dahin geschickt wurden. Unter den Pröpsten ragt der heil. Isfried hervor, der von 1159 bis 1180, in welchem Jahre er Bischof von Ratzeburg wurde, das Kloster mit grösster Umsicht leitete. Unter ihm wurden 1172 das Kloster und die schönen Kirchen zu Diesdorf und Jerichow vollendet, welch letztere als Backsteinbau für viele Kirchen jener Gegend als Muster diente. Für die Kultivirung des Landes wirkte Jerichow ungemein segensreich, aus dem fernen Holland, wo der Orden so manches angesehene Stift besass, wurden Kolonisten in das Land gerufen. Seine Pröpste erhielten das Archipresbyterat über den grössten Theil des Landes zwischen Elbe und Havel. Im 16. Jahrhundert waren die reichen Güter des Klosters von den Landesherrn eingezogen worden, 1628 mussten sie auf Befehl des Kaisers Ferdinand II., der das Bestreben des Abtes Kaspar von Strahov, das auf Wiederherstellung der entrissenen Stifte gerichtet war, grossmüthig förderte, wieder herausgegeben werden. Allein da die Waffen Gustav Adolfs vom Glücke begünstigt waren, unterblieb die Wiederherstellung des Klosters.

49. *Justemont (Justus mons)*, zwischen Metz und

Diedenhofen in Lothringen. Der Abt vom Heil. Kreuz in Metz hatte auf dem 1124 von Euphemia von Vatronville geschenkten Grunde ein Kloster erbauen lassen, das anfangs unter Heil. Kreuz stand, bald aber selbständig wurde. Unter Abt Ludwig Cocquerel († 1589) fanden daselbst die aus Heil. Kreuz vertriebenen Chorherren mit dem Abte Petrus Jodin, der von den Franzosen wegen Landesverrathes längere Zeit eingekerkert gewesen war, Zuflucht. In den Kämpfen, die zur Zeit seines Nachfolgers Nikolaus Hermant (1589—1609) in der Gegend von Metz wütheten, wurde auch Justenberg geplündert und niedergebrannt. Vollständig hergestellt wurde das Stift erst unter Abt Hieronymus Bertinet (1695—1721).

50. *Kaiserslautern* in der Pfalz verdankt seine Entstehung dem Kaiser Friedrich I., der dem Kloster auch die Leitung des daselbst bestehenden Spitales übertrug. Einem Chorherrn Petrus von Kaiserslautern, der um 1330 lebte, werden verschiedene Schriften zugeschrieben. Das Kloster ging im 16. Jahrhundert zu Grunde. Auch in Sachsen soll ein Kloster gleichen Namens von Kaiser Lothar gegründet worden sein.

51. *Knechsteden*, 4 Stunden von Köln, wurde 1130 vom Domdechant von Köln Hugo v. Spannheim in einer sumpfigen Gegend erbaut und auf den Rath des Erzbischofs Friedrich von Köln den Prämonstratensern übergeben, deren erste Ansiedlung ein Schüler des heil. Norbert, Heribert, dahin führte. Heribert, der früher Scholastikus in Köln gewesen war, starb nach einem Leben voll der strengsten Bussübungen 1150 im Rufe der Heiligkeit. Unter der Leitung tüchtiger Aebte war das Stift, zu dem 4 Pfarreien und mehrere Tochterklöster gehörten, rasch aufgeblüht. Wie die ganze Gegend, wurde auch das Kloster von Karl dem Kühnen von Burgund geplündert und verwüstet. Auch das 16. Jahrhundert hatte ihm grossen Schaden zugefügt, allein umsichtige Männer wie Abt Aegidius v. Hunshofen (1573—1599), der gegen den feindselig gesinnten Adel der Umgebung selbst zu Felde zog, Hilger Kremmer (1599—1619) und Leonhard Treveren, der die Würde eines Abtes 47 Jahre mit Umsicht bekleidete († 1698), richteten es wieder auf und erwarben sich wie noch einige ihrer Nachfolger als General-Vikare

der westfälischen Circarie, zu der 45 Klöster gehörten, auch um den Orden grosse Verdienste.

52. *Kölbigk* bei Bernburg. Die Sage erzählt, dass 18 Personen, die daselbst 1004 auf dem Friedhofe der St. Magnuskirche während der Weihnachtsmette einen geräuschvollen Tanz aufführten, zur Strafe dafür von dem Priester Rupert so gebannt worden seien, dass sie auf demselben Platze ein volles Jahr forttanzen mussten, bis sie durch den Erzbischof Herbert von Köln vom Banne gelöst wurden. Das hierauf bei der St. Magnuskirche errichtete Kloster kam im Laufe der Zeit in Verfall und wurde um 1140 vom Bischofe Engelbert von Bamberg den Prämonstratensern übergeben, deren erster Propst Dietbold hiess.

53. *Heil. Kreuz*, auch St. Eligius genannt, vor Metz ist im 12. Jahrhundert errichtet worden. Als sich Karl V. anschickte, Metz zu belagern, liess Herzog Franz von Guise, der die Stadt vertheidigte, das Kloster abbrechen, damit das kaiserliche Heer in demselben keinen Stützpunkt fände. Da der damalige Abt Hugo la Chaise und sein Nachfolger Petrus Jodin deutsch gesinnt waren, so fand das Kloster von Seite Frankreichs keine Förderung. Seine Besitzungen fielen 1590 an die Jesuiten, die sie trotz der Gegenbemühungen des General-Abtes Franz a longo Prato und des Abtes Servatius Lairvelz behielten.

54. *Lacus jurensis*, wahrscheinlich am Lac de Joux im Kanton Waadt in der Schweiz gelegen, ist um 1130 von einem Ebelo gegründet worden und durch mehrere Jahrhunderte das angesehenste Ordensstift in der Schweiz gewesen, von dem aus die ersten Chorherren in vier andere Klöster abgeschickt worden waren. Es wird öfter mit dem um 1480 aufgehobenen Augustiner-Kloster Interlaken zwischen Thuner- und Brienzer-See verwechselt. Der letzte Abt war Haimo, unter dem 1529 die Abtei aufgehoben wurde.

55. *Leitomischl*, bei der Stadt gleichen Namens in Böhmen, wurde um 1145 auf Anregung des um den Orden hochverdienten Olmützer Bischofs Heinrich Zdick vom Herzoge Wladislaw von Böhmen gegründet und zur Erinnerung an die Pilgerfahrt des Bischofs Heinrich Oelberg genannt. Als 1344 das Prager Bisthum vom Papste

Clemens VI. zum Erzbisthume erhoben wurde, wurde auch zu Leitomischl auf eifriges Betreiben des Königs Johann und seines Sohnes Karl ein Bischofssitz errichtet, dessen Kathedrale die Stiftskirche und dessen erster Bischof der Abt Johann von Klosterbruck († 1355) wurde. Auch seine Nachfolger, deren 8 genannt werden, waren aus verschiedenen Klöstern der Prämonstratenser genommen worden. Das Kloster, das schon von den Husiten sehr viel zu leiden gehabt hatte, wurde im 16. Jahrhundert vollständig zerstört; nur das Margarethen-Kirchlein, das später den Piaristen übergeben wurde, blieb von dem einst stattlichen Baue noch übrig. Schon bei der Wahl des Bischofs Johann Bawor, die 1574 vom Papste Sixtus IV. bestätigt wurde, bestand das Kapitel nur noch aus 6 Chorherren. Der bischöfliche Sitz wurde später nach Königgrätz verlegt.

56. *Leitzkau (Laetitia Dei)*, zwischen Magdeburg und Zerbst, wurde um 1139 vom Markgrafen Albrecht von Brandenburg gegründet und reich ausgestattet, und vom Bischofe Wigger von Brandenburg, der dort seinen Sitz nahm, mit den Befugnissen eines Domkapitels ausgestattet. Der Propst erhielt das Archidiakonat über die ganze Diözese. Obwohl diese Rechte bald an das neugegründete Ordensdomstift Brandenburg übertragen wurde, so blieb doch dem Propste das Recht, bei einer Bischofswahl unmittelbar nach dem Propste von Brandenburg zu stimmen, während die Chorherren das gleiche Recht mit den dortigen Domherren genossen. Bischof Wigger hatte ausserhalb des Dorfes ein neues Kloster und eine schöne Kirche gebaut, die 1155 vom Erzbischof Wichmann von Magdeburg eingeweiht worden war. Der zweite Propst Wilmar wurde 1160 zum Bischof von Brandenburg gewählt. Das Stift wurde in der Reformationszeit aufgehoben, der letzte Propst ist ein eifriger Anhänger der Lehre Luthers gewesen.

57. *Lorsch (Laurissa)* an der Bergstrasse, 2 Stunden von Heidelberg. Die uralte berühmte Benediktiner-Abtei kam 1248, nachdem sie eine Zeit lang im Besitze der Cisterzienser gewesen war, mit bedeutend geschmälertem Besitze als Propstei an die Prämonstratenser, die die ersten Chorherren vom Stifte Allerheiligen dahin sandten. Das

Stift wurde, nachdem es mit genauer Noth die schwere Zeit des 16. Jahrhunderts überstanden hatte, im Beginne des 17. Jahrhunderts vom Pfalzgrafen Friedrich aufgehoben und 1621 von den Spaniern unter Spinola niedergebrannt. Alle Versuche, die im 17. Jahrhundert um dessen Wiedergewinnung von Seiten des Ordens besonders durch Johannes Sylvius gemacht wurden, blieben ohne Erfolg.

58. *St. Lucius* bei Chur in der Schweiz war ursprünglich ein Benediktinerkloster, das 1140 vom Churer Bischofe Conrad von Bibereck den Prämonstratensern übergeben wurde, worauf vom Stifte Roggenburg, das von Conrads Eltern gegründet worden war, eine Kolonie unter dem Prior Haimo dahin kam. Die Vorstände des Stiftes, das sich werthvolle Privilegien erwarb, standen in grossem Ansehen. Bischof Sigfried von Chur nahm daselbst das weisse Ordenskleid († 1321). Propst Jodok nahm am Basler Konzile Theil. 1459 wurde dem Propste Johann IV. vom Papste Pius II. der Titel Abt und die Befugnis verliehen, sich der Pontifikal-Kleidung bedienen zu dürfen. Die Stürme des 16. Jahrhunderts brachten auch über St. Lucius Unheil. Abt Theodor Schlegel, der die Lehre Calvins als Prediger an der Kathedralkirche von Chur auf das schärfste bekämpft hatte, wurde, als der Sturm losbrach, gefangen genommen und enthauptet (1529), auch die Chorherren wurden 9 Jahre später, nachdem ihnen schon der grösste Theil ihres Einkommens entrissen worden war, vertrieben. Sie wählten wohl 1550 in der Verbannung Georg Teurstein († 1560) zum Abte, allein erst 1624 gelangten sie unter dem Abte Simon Maurer, der sich unter Beihilfe des Abtes von Wilten an den Kaiser Ferdinand II. gewendet hatte, wieder in den Besitz der Kirche und des Klosters. Die Wiedererwerbung eines grossen Theiles des entrissenen Klostergutes gelang aber erst seinem dritten Nachfolger Johann Coppius († 1661). Unter dem sparsamen Abte Milo Rieger, der 1717 gewählt worden war, wurde mit Beihilfe Roggenburgs die Restauration des Klosters und der Kirche, in der die Gebeine des heil. Lucius verwahrt wurden, in Angriff genommen.

59. *Luca,* slavisch Lanka, d. i. Wiese, gewöhnlich Klosterbruck genannt, bei Znaym in Mähren, wurde um

1190 vom Markgrafen Otto von Mähren an der Stelle gegründet, wo schon 1058 Judith, die Gemahlin des Herzogs Bretislaus von Böhmen, zu Ehren der seligen Jungfrau und des heil. Wenzeslaus eine Kapelle erbaut hatte. Als erster Vorstand der von Strahov gekommenen Chorherren erscheint Gerhard, der vom Papste Cölestin III. die Bestätigung des Klosters erhielt. Johann III., der um 1336 gewählt worden war, erhielt vom König Johann von Böhmen den Blutbann sowie das Recht, den Richter der Stadt Znaym, deren Entstehung in die Zeit des Propstes Florian († 1228) fällt, ein- und abzusetzen. Er sowie drei seiner Nachfolger bestiegen den 1344 errichteten bischöflichen Stuhl von Leitomischl. Wie alle Klöster hatte auch Klosterbruck von den Husiten grossen Schaden erlitten. Unter dem Abte Przibislaus I., einem Grafen von Hoditz, wurde es 1422 erstürmt und niedergebrannt. Die meisten Chorherren hatten sich noch rechtzeitig flüchten können, die ergriffen wurden, wurden erschlagen. Przibislaus II. konnte das Stift, von der Gunst des Königs Georg von Böhmen unterstützt, wohl wieder herstellen, aber in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts wurde es neuerdings arg geschädigt. Doch auch damals fand sich im Abte Sebastian von Cziepirsch († 1585), der einst Erzieher des Kaisers Rudolf II. gewesen war, der rechte Mann, der die Schäden wieder zu heilen verstand. Bevor derselbe das Ordenskleid genommen, hatte er sich mit den Türken in verschiedenen Kämpfen herumgeschlagen und sich den Ruf eines tapferen Führers erworben, so dass ihm die Venetianer ein Standbild errichteten; als Abt stellte er das Kloster wieder her, umgab es mit Wall und Graben und errichtete in demselben ein Seminar und ein Gymnasium. Er berief auch die Jesuiten nach Znaym, das unter ihm wieder zur katholischen Kirche zurückkehrte. Auch unter seinen Nachfolgern befinden sich bedeutende Männer, die sich um ihr Ordenshaus wie um den Orden sehr verdient machten, wie Abt Benedikt Lachenius († 1637), ein intimer Freund des grossen, gleichgesinnten Propstes Martin von Schlägl, Matthäus Paul, der 1656 die Abtei von St. Vincenz in Breslau übernahm und sich wie sein dritter Nachfolger Karl Kratochwill († 1712) als General-Vikar der böhmischen Circarie um die Her-

stellung der Ordenszucht sehr thätig bewies. Unter dem Abte Vincenz Wallner, der 1712 gewählt worden war und General-Vikar der ungarischen Circarie war, zählte das Stift, zu dem 14 Pfarreien gehörten, 80 Chorherren, unter denen sich Männer von grosser Gelehrsamkeit befanden. Es wurde am 27. Juli 1784 auf Befehl des Kaisers Josef II. aufgehoben, wobei das Vermögen desselben auf 1,400,065 *f*. geschätzt wurde. Die prächtige Kirche wurde Pfarrkirche, das mit Recht bewunderte, nicht ganz vollendete Stiftsgebäude wurde für militärische Zwecke verwendet. Die von dem Mährer Johann Bachhover verfertigte herrliche Ausstattung der Bibliothek fand in der Bibliothek von Strahov einen würdigen Platz, die kostbare Bibliothek, in der sich auch viele zu Klosterbruck selbst geschriebene und gedruckte Bücher befanden, wurde, was bei so vielen der damals aufgehobenen Klöster zu beklagen ist, zum Theil zerstreut.

60. *St. Maria* in Magdeburg ist schon 1016 vom Erzbischof Gero zwischen der Dom- und heil. Geistkirche für weltliche Chorherren errichtet, aber 1129 vom heil. Erzbischof Norbert den Chorherren seines Ordens übergeben worden. Der erste Propst war Wigger, dem, als er 1138 zum Bischofe von Brandenburg gewählt wurde, der bisherige Propst von Gottesgnaden, Evermod, folgte. Das Stift, von dem aus in Sachsen viele Klöster und drei Kathedral-Kirchen mit den ersten Kapitularen besetzt wurden, erhielt im Laufe der Zeit so grosse Vorrechte, dass der Propst desselben ein zweiter Primas von Deutschland genannt wurde. Unter seinen Chorherren befinden sich viele Männer, die später bischöfliche Stühle bestiegen, wie Sigfrid, Albrechts des Bären Sohn, der 1173 Bischof von Brandenburg und dann Erzbischof von Bremen wurde. Im ersten Jahrhundert seines Bestandes gingen aus dem Frauenstifte ein Erzbischof und 7 Bischöfe hervor. Allein allmälig liess, besonders im 15. Jahrhundert, die strenge Ordensdisziplin nach, wie ja häufig grosse Privilegien der Grund des Sinkens des strengen Geistes waren, selbst in der Kleidung unterschieden sich die Chorherren des Frauenstiftes, die sich von Prémontré unabhängig gemacht hatten, von den anderen Prämonstratensern, indem sie einen blauen Habit trugen. Nur mit Mühe konnte am Ende

des 15. Jahrhunderts eine Reform durchgeführt werden, die aber nicht anhielt. Im 16. Jahrhundert litt auch die materielle Lage des Stiftes grosse Schädigung. 1589 befanden sich daselbst nach dem Tode des Propstes Johann Meyer nur 3 Chorherren. Wohl versuchte der Propst Adam Helfenstein († 1597) das Stift der katholischen Kirche zu erhalten, allein umsonst, denn sein Nachfolger Adam Loder bekannte sich offen zur Lehre Luthers. Am 27. September 1598 soll er gegen die 11 katholischen Chorherren sogar Gewalt angewendet haben. 1628 wurde wohl auf Verwendung des Strahover Abtes Kaspar v. Questenberg wieder ein katholischer Propst, Martin Stritzer, eingesetzt und aus verschiedenen Klöstern, besonders Böhmens, Chorherren dahin geschickt, aber diese mussten sich schon 1631 vor den Schweden flüchten. Der bis dahin am Kreuzaltare der Frauenkirche ruhende Leib des heil. Ordensstifters war nach längerem Widerstande der Magdeburger, die in ihm ihren Schutzpatron verehrten, nach Strahov gebracht worden, das Stift selbst aber blieb im Besitze protestantischer Chorherren, die unter der Leitung eines Propstes ein gemeinsames Leben führten.

61. *Merzig,* in der Stadt gleichen Namens an der Saar, Rheinprovinz, Regierungs-Bezirk Trier, war früher ein Augustiner-Chorherrenstift, wurde aber 1156 vom Erzbischof Hilin von Trier den Prämonstratensern übergeben, worauf Abt Wolfram von Wadgassen mehrere Brüder dahin schickte. Das gering dotirte Kloster konnte sich aber nicht heben und blieb mit Wadgassen vereinigt.

62. *Mildenfurt* im Osterlande, Diözese Magdeburg, wurde 1193 von dem Vogte Heinrich dem Reichen von Wida gegründet. Es ging, nachdem es noch 1444 vom Propste Eberhard von Magdeburg reformirt worden war, in der Reformationszeit zu Grunde.

63. *Mildensee* bei Dessau wird im 13. Jahrhundert erwähnt.

64. *Minderau (Minor-Augia),* auch Weissenau genannt, $^1/_2$ Stunde von der ehemaligen freien Reichsstadt Ravensburg im Königreich Würtemberg entfernt, wurde 1145 von Gebizo v. Wisemburg und dessen Schwester Loikarde gegründet. Die Propstei, die 1164 auch von Kaiser Friedrich I. einen Schutzbrief erhielt, wurde unter der

Führung des Propstes Hermann von Brüdern aus dem Stifte Roth bezogen. Schon im 13. Jahrhundert wurde sie zur Abtei erhoben, kam aber bald durch eine grosse Schuldenlast in harte Bedrängnis, aus der sie unter dem Abte Heinrich von Ankenreute durch die Freigebigkeit des Königs Rudolf von Habsburg befreit wurde. Die schlimmsten Tage erlebte das Stift zur Zeit der Bauernerhebung. 1524 hatte es sammt der ganzen Umgebung durch Hagelschlag grossen Schaden erlitten, 1525 wurde es von den Bauern erstürmt und geplündert. Die Leitung erhielt hierauf deren Hauptaufwiegler Johann Wetzel, während der rechtmässige Abt Jakob Murer sammt den Chorherren vertrieben wurde. Glücklicher scheint das Stift die Zeit des 30jährigen Krieges überstanden zu haben, da es durch den umsichtigen Abt Joh. Christoph Hardtlin, der 1654 an der Pest starb, stark befestigt worden war. Abt Leopold Mauch († 1721), der auch als General-Vikar mehrerer Ordenscircarien für den Orden sehr erspriesslich gewirkt hatte, baute es in zweckmässiger Weise von Grunde aus neu. Ueberraschend reich war die Bibliothek des Klosters, zu dem auch 11 Pfarreien gehörten, an werthvollen Handschriften, von denen einige Chorherren von Minderau zu Verfassern hatten. Unter den Aebten ragt besonders Gerung, der am Constanzer Konzile, und dessen Nachfolger Johann Fuchs, der am Basler Konzile theilnahm, sowie Johann Gesler, der 1452 einen Traktat de 7 itineribus aeternitatis schrieb, durch Gelehrsamkeit hervor. Im Kloster befand sich auch ein reicher Reliquien-Schatz, darunter in prächtiger Fassung ein Tropfen vom Blute Christi, den König Rudolf von Strassburg dahin gebracht hatte. Nach der Aufhebung kam das Kloster in den Besitz der Grafen von Sternberg-Manderscheid.

65. *Mühlhausen (Milovitium)*, im Taborer Kreise in Böhmen, wurde um 1184 von Balbo oder Bawor v. Strakonitz gegründet. Unter den Aebten ragt der selige Gerlach hervor, der Verfasser der in der Strahover Bibliothek als kostbarer literarischer Schatz aufbewahrten Chronik (1167—1198), dessen Gebeine, bevor das Stift 1419 von den Husiten zerstört wurde, von den Herren v. Schwamberg nach Klingenberg gerettet worden waren.

Unter den wilden Führern der Husiten wird auch ein Chorherr Johannes von Mühlhausen genannt, der wie der ärgste Feind gegen sein eigenes Haus gewüthet hatte und nach Vollführung vieler Greuelthaten in Prag enthauptet worden war. Nach den Husiten-Kriegen konnte sich das Stift nicht mehr erheben. Kaiser Rudolf II. verkaufte es an Christoph v. Schwamberg, später kam es in den Besitz Bernhards v. Hodiegowr, der es nach der Schlacht am weissen Berge verlor, worauf es Abt Kaspar v. Questenberg für Strahov erwarb. Unter Abt Hyacinth von Strahov wurde daselbst ein Priorat für 10 Chorherren errichtet, das aber am 12. October 1786 wieder aufgelöst wurde. Seitdem ist es mit Strahov vereinigt.

*66. *Neustift (Neocella)* bei Freising in Baiern wurde 1140 vom grossen Bischof Otto von Freising, der auch Scheftlarn wieder aufgerichtet hatte, den Prämonstratensern übergeben, deren erste Kolonie unter Propst Hermann von Ursberg kam. Von den Schweden geplündert und niedergebrannt, wobei auch das Archiv zu Grunde ging, wurde das Kloster, in dem die Gebeine der heil. schottischen Missionäre Marinus und Theklan aufbewahrt wurden, in günstiger Zeit wieder aufgebaut und 1717 unter Propst Mathias Wiedmann zur Abtei erhoben. Nach der Aufhebung wurde das stattliche Konventgebäude als Kaserne benutzt.

67. *Niederehe* in der Kölner Diözese. Das daselbst 1175 von Theodorich und Albert v. Kerpen gegründete Augustiner-Nonnenkloster wurde im 15. Jahrhundert, da die Disziplin grossen Schaden erlitten und das Gebäude auch 1461 abgebrannt war, von dem damaligen Herrn auf Kerpen, Wilhelm v. Sombreff, dem Abte von Steinfeld als Priorat übergeben. Im 16. Jahrhunderte verlor es der Orden auf längere Zeit, erhielt es aber 1593 durch Graf Philipp von der Mark wieder zurück.

68. *St. Nikolaus* in Schweinfurt. Ein Bürger der Stadt, Petrus Esel, hatte 1356 an der St. Nikolaus-Kapelle, deren Einkünfte das Stift Vessra bezog, ein Kloster für 12 Chorherren gestiftet, das aber nach seinem Tode von seiner Witwe Kunigunde im Einverständnisse mit dem Abte Otto von Vessra in der Altstadt gebaut wurde. 1504 hatte sein Vorstand das Recht erhalten, sich der

Infel bedienen zu können. Wie Vessra wurde es sammt dem Besitze in der Reformationszeit eingezogen.

69. *Nienburg,* auch Mönchen-Nienburg, an der Saale. Daselbst wird im 13. Jahrhundert ein Kloster erwähnt, das von Mildensee bei Dessau dahin verlegt wurde.

70. *Ober - Marchthal*, auf einem Felsen am rechten Donauufer im Königreich Würtemberg, wurde 1171 vom Pfalzgrafen Hugo von Tübingen gegründet. Das Stift, das im Laufe der Zeit von den Kaisern und Päpsten grosse Privilegien erhielt, erlangte grosse Bedeutung und erhielt die Rechte einer reichsunmittelbaren Abtei. Der erste Propst, Eberhard von Wolfegg, der mit den ersten Chorherren von Roth dahin geschickt worden war, zeichnete sich durch ein überaus frommes Leben aus, so dass er für einen heil. Mann gehalten wurde († 1179). Propst Walther von Westernach, der 1217 Propst von Allerheiligen wurde, schrieb ein gelehrtes Buch: speculum ecclesiae. Zur Zeit des Propstes Burchard Volk († 1297) lebte im Kloster ein Bruder Berthold, der eine Geschichte seines Hauses und seiner Zeit schrieb, die aber verbrannte, als die Schweden das Kloster verwüsteten. Schon früher hatte das Kloster zur Zeit des Königs Ludwig IV. von Baiern durch den Krieg viel zu leiden gehabt, 1343 ist es von Eberhard von Würtemberg niedergebrannt worden, auch die Pest hatte es 1348 schwer heimgesucht. In dem Kriege, der zwischen Herzog Sigismund von Oesterreich und Eberhard von Würtemberg entbrannt war, wurde es wiederum stark geschädigt, Abt Jodok Blank († 1482) hatte längere Zeit in harter Haft zubringen müssen. Hart war auch die Zeit des 16. Jahrhunderts für das Stift, das schon unter dem Propste Heinrich Morstetter (1436—1460) zur Abtei und unter dem gelehrten Abte Johannes Haberkalt († 1518) von König Maximilian zu einem reichsunmittelbaren Stifte erhoben worden war, dessen Abt Fürstenrang bekleidete. Während des 30 jährigen Krieges wurde es von den Schweden geplündert und verwüstet, nachdem sich Abt Johann Engler († 1637) mit den Kapitularen geflüchtet hatte. Noch schlimmer erging es dessen Nachfolger, dem Abte Konrad Kner († 1661), der von den Schweden gefangen genommen und arg mishandelt wurde. Die Aebte von Marchthal erwarben sich als General-Vikare

der schwäbischen Circarie um den Orden grosse Verdienste. Das Stift, zu dem 8 Pfarreien gehörten, besass einen reichen Reliquienschatz und eine Kirche, die als eine der schönsten des Schwabenlandes gerühmt wird. Sie wurde vom Fürstabte Adalbert von Munderkingen († 1706) erbaut. Nach der Aufhebung kam es an die Fürsten Thurn und Taxis.

71. *Oberzell (Cella Domini superior)*, am linken Mainufer bei Würzburg, wurde von zwei Brüdern Johannes und Heinrich, die Domherren von Würzburg waren und von den Worten und Wundern des heil. Norbert tief bewegt worden waren, gegründet und 1128 vom Bischofe Embrich von Würzburg bestätigt und reicher ausgestattet. Der eine Stifter, Domherr Heinrich, der 1134 im Rufe der Heiligkeit starb, war der erste Vorstand. Er hatte in der Nähe des Herrenklosters auch ein Frauenkloster „das Paradies“ erbaut, das aber 1260 nach Niedernzell verlegt wurde. Unter Abt Konrad III. war um 1300 die Regel des heil. Norbert von einer Eremiten-Genossenschaft im Spessart angenommen worden, deren Güter später an Oberzell fielen, mit dem durch eine Zeit auch die Propstei Tuckelhausen verbunden war. Abt Georg Hoffmann (1529—1540) suchte den Schaden, den das Stift in der ersten Zeit der Reformation erlitten hatte, wieder zu beseitigen. Unter ihm wurde sowohl das Herren- als auch das Frauenstift, das von den Bauern gänzlich zerstört worden war, wieder hergestellt. Als Bauherren waren aber besonders die Aebte Leonhard Frank (1614—1648), dem 1628 vom Papste Urban VIII. auch der Gebrauch der Pontifikal-Kleidung bewilligt worden war, und Abt Gottfried Hammerich (1692—1710) thätig, der seit 1696 Visitator in 3 Ordenscircarien war. Abt Gottfried Bischof (1648—1688) hatte in Würzburg ein Seminar errichtet, dessen Lehrer seine Kapitularen waren. Gegenwärtig dient das Stift, zu dem einst 7 Frauenklöster und 7 Pfarreien gehört hatten, als Fabrik.

72. *St. Othilia* oder Hohenburg in herrlicher Lage in den Vogesen. Die gelehrte Aebtissin Herradis des alten Othilien-Stiftes, in dessen Kirche der Leib der heil. Othilie aufbewahrt wurde, hatte um 1178 den Prämonstratensern von Estivai die Seelsorge übertragen, worauf sich allmälig ein kleines Kloster bildete, das auch St. Georg

genannt wurde. Es wurde 1622 von den Mansfeldern und 1681 von den Franzosen niedergebrannt, aber wieder aufgebaut. Es gelangte aber zu keiner Selbständigkeit, sondern stand stets unter Estivai (Stivagium).

73. *Osterhofen* neben dem Städtchen gleichen Namens, 3 Stunden von Vilshofen in der Passauer Diözese. Auf diesem alten Kultursitze bestand schon seit dem 8. Jahrhundert ein Benediktiner-Kloster, das aber im 10. Jahrhundert von den Ungarn zerstört wurde. Im 11. Jahrhundert wurde es wieder aufgerichtet und den Augustinern übergeben. Später übertrug es aber Bischof Otto von Bamberg, auf dessen Besitzungen es lag, den Prämonstratensern, die unter Führung des Propstes Richwin um 1138 von Ursberg die ersten Chorherren dahinschickten. Der zweite Propst Trutmar war 1147 in das heil. Land gezogen. Im Laufe der Zeit erhielt das Stift reiche Privilegien, dem Propste Heinrich wurde 1231 für ihn und seine Nachfolger vom Herzoge Otto der Titel und das Recht des obersten Hofkaplans und Almoseniers der Herzoge von Baiern verliehen. Unter Propst Ulrich IV. von Holzheim, der 1324 nach 36jähriger segensreicher Regierung gestorben war, war das Margarethen-Stift zur Abtei erhoben worden. Unter ihm wurden auch die Annalen des Klosters geschrieben und ein überaus werthvolles Kreuz angekauft, das später von den Schweden geraubt wurde. Abt Johann Vetter († 1420) erhielt 1414 das Recht, sich der Pontifikal-Kleidung bedienen zu dürfen. Das 16. Jahrhundert brachte auch über Osterhofen viel Unheil. 1512 war es abgebrannt, unter Abt Wolfgang Scharfnickel (1555) fand Luthers Lehre im Stifte grossen Anhang, Abt Wolfgang hatte sich offen dazu bekannt und nach seiner Absetzung (1557) das Ordenskleid abgelegt. Sein Nachfolger Abt Johann Bitterl († 1578), der auch das Stift materiell hob, erhielt es aber dem Orden. Nicht minder waren die Aebte Michael Vögele († 1604), der die Urkunden des Hauses abschrieb und die Bibliothek mit vielen werthvollen Büchern bereicherte, Johann Wökhel († 1625) und Christoph Dimpfl († 1672), der 42 Jahre Abt war und die Schäden zu heilen wusste, die die Schweden dem Kloster zugefügt hatten, um das Wohl des Hauses segensvoll bemüht gewesen. Unter dem letzteren war auch die

Frauenkapelle am Hofe, ein berühmter Wallfahrtsort, erbaut worden. Unter den späteren Aebten ragt Michael Steinmayr († 1701) durch seine Gelehrsamkeit hervor, von der die von ihm herausgegebenen Bücher marianischer Predigten lautes Zeugnis geben. Das 18. Jahrhundert schlug dem Stifte unheilbare Wunden. 1701 hatte es ein Blitzstrahl in Asche gelegt, der spanische und österreichische Erbfolgekrieg, sowie der prächtige Neubau des Klosters und der Kirche und der stete Verkehr mit dem Hofe hatten ihm eine grosse Schuldenlast (301,000 *f.*) aufgebürdet. Da auch der letzte Abt Michael Liggleder trotz eifrigen Bemühens nicht im Stande war dieselbe zu tilgen, so nahm die Regierung deshalb gerne Veranlassung, die uralte berühmte Abtei am 29. December 1783 aufzuheben. Sie kam zuerst in den Besitz der Witwe des Kurfürsten Maximilian III. von Baiern, Maria Anna Sophia, 1858 errichteten in derselben die englischen Fräulein ein blühendes Institut.

74. *Pernegg* in Niederösterreich ist 1159 von Ulrich v. Pernegg gegründet worden. Anfangs, wie es scheint, für ein Herrenkloster bestimmt, wurde es später in ein Frauenstift umgewandelt, das 1242 vom Herzog Friedrich II. einen Schutzbrief erhielt. Wie in vielen Frauenklöstern lockerte sich auch in Pernegg im Laufe der Zeit die strenge Zucht. 1562 waren alle Chorfrauen ausgestorben und das Kloster in der Hand „zweier ärgerlicher müssiger Priester“. Es wurde daher 1584 in ein Herrenkloster umgewandelt, unter dessen Vorständen besonders Abt Franz von Schollingen hervorragt, der sich um die Wiederherstellung der ungarischen Ordensstifte die grössten Verdienste erwarb. Er wurde dabei durch das volle Vertrauen, das die Kaiser Leopold I., dem er für die Türkenkriege 230,000 *f.* geliehen hatte, und Josef I. in ihn setzten, wesentlich gefördert. Unter Kaiser Josef II. wurde das Stift aufgehoben.

75. *Petersberg,* auch Donnerberg genannt, bei Odernheim in der Pfalz wurde vom Grafen Ludwig von Arnstein um 1140 gegründet. Die Kirche der Propstei, die unter Arnstein stand, war ein vielbesuchter Wallfahrtsort. Sie ging in der Reformationszeit zu Grunde.

76. *Pölde.* Das neben der kaiserlichen Pfalz am Harz

bestehende Benediktinerkloster, das die Gemahlin des Kaisers Heinrich I. Mathilde gegründet hatte, wurde um 1133 vom heil. Norbert mit Zustimmung des Kaisers Lothar seinem Orden übergeben. Die erste Kolonie kam unter dem gelehrten Propste Konrad vom Marienstifte in Magdeburg dahin. Wie so viele Klöster unterlag auch Pölde nach dem Tode des Propstes Wernher Schemedichen († 1530) den Stürmen der Reformationszeit Wohl wählten die vertriebenen Chorherren in Duderstadt noch einen Propst Simon Geilharden, allein sie konnten das Stift, das später zerstört wurde, nicht mehr zurückerhalten.

77. *Podlazitz* bei Pardubitz in Böhmen wurde von den Husiten zerstört.

78. *Ratzeburg* im preussischen Herzogthum Lauenburg. Der erste Bischof des 1154 von Heinrich dem Löwen wieder errichteten Bisthums war der heil. Evermod, früher Propst zu Magdeburg († 1178), der das Domstift seinen Ordensgenossen übergab, die dann das Recht eines Domkapitels und der Bischofswahl erhielten. Unter seinen Nachfolgern, die aus dem Orden erwählt worden waren, zeichnen sich besonders der heil. Isfried († 1204), der früher Propst zu Jerichow gewesen war, und der heil. Ludolf aus († 1250), der vom Herzoge Albert von Sachsen schwere Unbilden erlitten hatte. Die grossen Privilegien, deren sich das Domstift erfreute, gereichten ihm im Laufe der Zeit zum Verderben, da weltliche Sitten einrissen. Daher fand Luthers Lehre leicht Eingang. 1556 trat Bischof Christoph, der mit dem Mecklenburger Hause, dem dann die Güter zufielen, verwandt war, zum Augsburger Bekenntnisse über.

79. *Rhena* in der Stadt gleichen Namens zwischen Ratzeburg und Wismar wurde um 1237 vom heil. Bischofe Ludolf von Ratzeburg gegründet.

80. *Roggenburg,* 2 Meilen von Ulm, Diözese Augsburg, wurde 1126 vom Grafen Berthold von Bibereck und dessen Gemahlin Dematha von Zollern gegründet. In Propst Gerung, der die ersten Brüder von Ursberg in den neuen Wohnsitz einführte, erhielt das Stift seinen ersten tüchtigen Vorstand. Dessen 17. Nachfolger Johannes Deyringer († 1477) erlangte die Würde eines Abtes, zu der der nächste Abt Ulrich Pöler († 1484), der die Rechte

des Stiftes gegen Herzog Georg von Baiern mit Waffengewalt glücklich vertheidigt hatte, von Papst Sixtus IV. auch das Recht erhielt, sich der Infel bedienen zu dürfen. Unter Abt Jodok Treher († 1528) hatte das Stift durch die Bauernerhebung viel zu leiden, aber trotzdem hatte es der gelehrte und umsichtige Abt verstanden, eine reiche und auserwählte Bibliothek zu gründen, die Abt Servatius Layrvel, der sie 1614 sah, als eine der schönsten, die er je gesehen, bezeichnet. Auch Roggenburg, das unter Abt Georg Ermann († 1554) zur reichsunmittelbaren Abtei erhoben worden war, blieb von den Schweden nicht verschont. Abt Michael Probst († 1639) musste sich sammt den Chorherren flüchten, das Stift wurde geplündert, wobei auch die reiche Bibliothek zu Grunde ging. Doch durch die Umsicht der folgenden Aebte, des gelehrten Friedrich Rommel († 1656), Franz Rogin, der von den Schweden einst bald gehängt worden wäre, und Adalbert Rauscher erhob es sich allmälig wieder zum früheren Glanze.

81. *Romersdorf*, 3 Stunden von Coblenz bei Engers am Rhein, war früher im Besitze der Benediktiner gewesen. Als es aber dieselben 1125 aufgaben, wurde es vom Erzbischof Albero von Trier den Prämonstratensern übergeben, die es 1135 durch den Propst Theodorich, der die erste Kolonie von Floreff dahin führte, in Besitz nahmen. Gleichzeitig war das in der Nähe befindliche Frauenkloster Wulfersberg gegründet worden, von welchem 1178 die erste Kolonie nach Altenberg geschickt wurde. Abt Reiner, unter welchem 1210 die schöne Stiftskirche vollendet worden war, hatte vom Papste Innocenz III. den Auftrag erhalten, das Volk zu einem Kreuzzuge zu bewegen. Er ertrank aber, als er zur Kreuzpredigt auszog, 1214 bei Cuno Engers mit seinen zwei Begleitern im Rheine. Den gleichen Eifer zeigte sein Nachfolger Bruno von Braunsberg. Oefter erlitt das Stift schweren Schaden: unter Abt Heinrich von Limburg († 1361) in dem Kriege, der zwischen dem Erzbischofe Balduin von Trier und Gerlach v. Isenburg ausgebrochen war, zur Zeit der Reformation und während des 30 jährigen Krieges, allein umsichtige Aebte, unter denen sich Abt Gerhard von Entzen († 1679) als General-Visitator der westfälischen

Circarie durch Herstellung mehrerer Klöster auch um den Orden sehr verdient gemacht hatte, wussten es immer wieder zu heben. Abt Johannes Wirtz, der 1705 gewählt worden war, baute das Stift, zu dem 3 Pfarreien und die Frauenklöster Wulfersberg, Aldenberg, Rhetirs und Dorlar gehört hatten, vom Grunde aus neu.

82. *Roth* in Schwaben, eines der berühmtesten reichsunmittelbaren Ordensstifte, zwischen den Flüsschen Haslach und Roth gelegen, wurde um 1226 von Henna, der Witwe Heinrichs v. Wildenberg, mit Zustimmung ihrer Söhne Rhenigen und Kuno gegründet. Ein Schüler des heil. Norbert, Burchard, war der erste Vorstand der aus Prémontré berufenen Ordensbrüder, deren Zahl bald so zunahm, dass schon unter dem zweiten Abte Othino v. Than deren 200 gezählt wurden. Allein im Laufe der Zeit unterlag das Stift, das mit vielen Privilegien ausgestattet war, manchen Wechselfällen; in der Mitte des 15. Jahrhunderts lag es ganz darnieder, bis es Abt Martin Hesser († 1457) wieder aufrichtete. In demselben Jahrhundert brannte es aber wieder ab, auch der schmalkaldische Krieg und die Stürme des 30 jährigen Krieges brachten neuen Schaden. Als besonders hervorragende Männer werden die Aebte Ludwig von Haselberg (1630—1667) und Martin Ertle (1672—1711) gerühmt, unter denen das Stift in glänzender Weise wieder hergestellt wurde. Das Stift, zu dem 6 Pfarreien gehörten, übte über mehrere Ordensklöster das Paternitätsrecht aus und seine Vorstände, deren mehrere General-Vikare der schwäbischen Circarie waren, erfreuten sich unter den Ordensäbten stets eines hervorragenden Ansehens. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts lebte in demselben ein Bruder, Wilhelm Eslin, der im Rufe der Heiligkeit starb.

83. *Rubren (Domus rubra)* bei Bollanden in der Diözese Mainz wird als eine Stiftung einer Guda bezeichnet. 1278 wird ein Abt Heinrich des Klosters, das zu Ordenszwecken jährlich 60 Schillinge zahlte, erwähnt.

84. *Rutti* bei Rapperswyl am Züricher See wurde 1206 vom Grafen Leuthold von Regensberg auf Bitten des Abtes Ulrich von Churwald gebaut, der innerer Zwistigkeiten wegen seine Abtei verlassen hatte. Ursprünglich klein und unbedeutend, hob es sich nach einiger Zeit so,

dass es zu einer Ordenspropstei erhoben wurde. In der Kirche fanden viele Schweizer, die in den Befreiungskriegen gefallen waren, ihre letzte Ruhestätte. Die Chorherren wurden 1526 von den Zwinglianern vertrieben.

85. *Salival (Salina vallis)*, in der salzreichen Gegend bei Vic und Marsal an der Seille in Lothringen, wurde 1157 von der Gräfin Mathilde von Homburg gegründet. Der erste Abt Hugo, der von Justenberg berufen worden war, hatte 1160 von Kaiser Friedrich I. einen Schutzbrief erhalten. Verhängnisvoll war für das Kloster die Zeit der Hugenotten-Kriege. Es wurde gänzlich zerstört, selbst die Grabdenkmäler, darunter viele der gräflichen Familie Salm, blieben nicht verschont. Unter den Aebten, deren mehrere das Amt eines Generalvikars der lothringischen Circarie bekleideten, werden Marian Hannemann († 1539), Nikolaus Aubertin († 1553), Anstian Marien († 1573), unter dem sich der Chorherr Jakob le Bailly durch besondere Gelehrsamkeit auszeichnete, wegen ihres Eifers um das Wohl des Hauses, wie noch mehrere ihrer Nachfolger, rühmend hervorgehoben.

86. *St. Salvator* zwischen Griesbach und Ortenburg in Niederbaiern. Die daselbst 1289 von den adeligen Brüdern Bernhard und Friedrich Beringer erbaute Kapelle, an die sich mit Zustimmung des Grafen Albert von Hals und des Bischofs Werner von Passau bald eine kleine Klosteransiedlung anschloss, wurde 1309 dem Orden übergeben, der von Osterhofen unter Propst Heinrich die ersten Chorherren dahin schickte. Das kleine Kloster, zu dem 5 Pfarreien gehörten, war 1632 unter Abt Christoph Poschinger abgebrannt, auch im spanischen Erbfolgekriege hatte es viel zu leiden gehabt.

87. *Sandec (Neu-)*, am Dunajec in Galizien, wurde um 1410 vom König Wladislaw von Polen auf Anregung des berühmten Chorherrn Johannes von Strahov, der sich später vor den Husiten hatte flüchten müssen, gegründet. Johann, der am Constanzer Konzile als Bekämpfer der husitischen Lehren hervorragenden Antheil nahm, war der erste Abt des Klosters, das am 5. März 1787 auf Befehl des Kaisers Josef II. aufgehoben wurde, wobei der reine Vermögensstand auf 48,683 *f.* geschätzt wurde.

88. *Sayn* im Vororte der Grafschaft Sayn am Bex-

bache in der Rheinprovinz, Regierungs-Bezirk Koblenz, ist 1202 von den Grafen Eberhard und Heinrich von Sayn gegründet worden. Die ersten 12 Chorherren kamen unter der Leitung des Abtes Hermann von Steinfeld. Abt Johann IV. wird 1465 als Reformator von Arnstein und Romersdorf genannt. Unter Abt Heinrich Kricker († 1563), der über die Schicksale seiner Zeit werthvolle Aufzeichnungen hinterlassen hat, fand Luthers Lehre in und um Sayn viele Anhänger, die unter seinem Nachfolger Jodok Brandner (†1577), der den Kirchenschatz, darunter 24 Kelche und ein Pedum im Werthe von 1000 Goldgulden an den Grafen von Sayn abliefern musste, an Zahl noch zunahmen. Den Prädikanten derselben musste unter Abt Simon Hausmann (†1592) die halbe Konventkirche sammt dem halben Einkommen übergeben werden. Als aber die Herrschaft Sayn an den Erzbischof Lothar von Trier kam, wurde von den Aebten Gerhard Knoir und Werner Wiesen († 1635) der alte Zustand wieder hergestellt. Beide Aebte sind an der Pest gestorben; Abt Werner war 1629 der einzige Profess von Sayn, das erst während der 40 jährigen glücklichen Regierung des Abtes Adolf Gulich († 1698) von der Schuldenlast befreit und wieder hergestellt werden konnte. Vom Abte Engelbert Dolendall († 1719) war im Kloster für mehrere Ordensklöster ein gemeinsames Noviziat errichtet worden.

89. *Scheftlarn* im oberen Isarthale, Land-Gericht Wolfratshausen in Baiern. Daselbst bestand seit 762 ein Benediktinerkloster, das 955 von den Ungarn zerstört wurde. 1140 wurde es von dem grossen Freisinger Bischofe Otto wieder aufgerichtet und den Prämonstratensern übergeben. Der erste Propst Engelbert, der von Ursberg berufen worden war, war 1147 einer der hervorragendsten Kreuzzugsprediger. Propst Heinrich († 1200) wird als Verfasser mehrerer gelehrter Bücher erwähnt. Das anfangs kleine Stift erhielt eine bedeutende Vermehrung seines Besitzes zur Zeit des Propstes Konrad von Sachsenhausen, der sich der vollen Gunst des Kaisers Ludwig des Baiern erfreute, dem er auch als Truppenführer Dienste leistete. Allmälig wurde auch eine schöne Bibliothek gesammelt, die durch Propst Leonhard Schmid († 1527) und mehrere seiner Nachfolgrr so bereichert wurde, dass sie Abt Ser-

vatius Lairvel, der sie 1604 sah, besonders wegen ihres Reichthums an Handschriften rühmend hervorhebt. Nebst der Zeit des 16. Jahrhunderts war auch die des 30 jährigen Krieges für Scheftlarn, das 1598 zur Abtei erhoben worden war, hart, es wurde neuerdings niedergebrannt. Erst allmälig konnte es sich unter der Leitung der Aebte Karl Hieber († 1653) und Anian Mayr († 1680) wieder erheben. Günstiger war die Zeit dem Abte Melchior Schusmann († 1719), der 1705 den Bau des noch stehenden, geräumigen und schönen Klostergebäudes beginnen konnte. Es wurde unter dem Abte Gottfried Spindler († 1809) 1803 aufgehoben. Damals zählte es 30 Kapitularen, deren grössere Anzahl die Seelsorge auf den 14 Stiftspfarreien versah. Aus der reichen Bibliothek wanderten 180 Handschriften, 314 Incunabeln und 1082 Bände in die Hof- und Staatsbibliothek nach München, das Kloster wurde sammt dem Besitze verkauft, worauf es als Badeanstalt und Fayence-Fabrik diente, bis es 1845 von den englischen Fräulein von Nymphenburg angekauft wurde. Von diesen erwarb es 1865 König Ludwig, der es wieder den Söhnen des heil. Benedikt übergab, die am 22. Mai 1866 unter dem Prior P. Benedikt Zenetti ihren Einzug hielten.

90. *Scheid (Scheida)* an der Röhr bei Unna in Westfalen, preussischer Regierungs-Bezirk Arnsberg, wurde um 1143 von der Witwe Volands von Scheid, Wiltrudis, gegründet, die mit Zustimmung ihrer Söhne durch den Rath eines frommen Priesters Eckard ihre Burg in ein Kloster verwandelte, in das Chorherren von Cappenberg berufen wurden. Der erste Propst Hermann, der nach seiner Bekehrung vom Judenthume in Cappenberg das weisse Ordenskleid genommen hatte, und der genannte Priester Eckard wurden nach ihrem Tode als Heilige verehrt. Die Chorherren wie die Pröpste, unter denen sich einige hervorragende Männer befanden, wie im Beginn des 13. Jahrhunderts Propst Volmar, dem Erzbischof Engelbert von Köln die Verwaltung der Erzdiözese anvertraut hatte, waren meist adeliger Abkunft. Als im 17. Jahrhundert wegen Priestermangels auch Nichtadelige aufgenommen wurden, erhob sich ein Streit, worauf der verdienstvolle Johann Heesäus 1647 mit den nichtadeligen Chorherren das Stift verlassen musste. Zur Zeit des Propstes Rotger von Laer

(† 1506), der die strenge Ordenszucht wieder einführte, zeichnete sich unter den Chorherren besonders der spätere Prior Adolf v. Häck († 1516), der auch als Verfasser mehrerer Schriften genannt wird, durch Eifer und Gelehrsamkeit aus. Auch Scheid, das an den Herren v. Ardey eifrige Förderer gefunden hatte, wurde öfters von hartem Unglück heimgesucht. Propst Theodorich von Hatzfeld († 1602) wurde von den Holländern, die das Stift überfallen hatten, gefangen genommen und erst nach Zahlung einer grossen Geldsumme wieder freigegeben. Zur Zeit des Propstes Wilhelm Grutter († 1632), der sich durch besonderen Eifer um die Wiederaufrichtung zerstörter Ordensklöster auszeichnete, wurde das Stift in der heil. Nacht 1622 von den zügellosen Schaaren des Grafen von Lippe geplündert und 10 Jahre später von räuberischen Banden neuerdings gebrandschatzt. Der hochverdiente Wilhelm Grutter, dem 1628 wegen seiner grossen Verdienste um den Orden vom General-Kapitel der Titel Abt, den aber seine adeligen Nachfolger nicht annahmen, verliehen worden war, starb auf der Flucht. Hartes Schicksal hatte auch sein Nachfolger Werner Hoichbaum († 1637) zu erdulden. Erst unter Propst Jodok von Aldenbruck († 1690) schien für das Stift wieder eine bessere Zeit zu kommen, da wurde es 1673 von französischen Soldaten überfallen und 3 Tage lang der Plünderung preisgegeben. Nur allmälig konnte es sich von diesem Unglücke erholen. Es besass 5 Pfarreien und das Paternitätsrecht über die Frauenklöster: Bedilinger, Elsen und eine Zeit lang auch über Beselich.

91. *Schussenried (Sorethum),* nahe am Ursprunge des Schussen, Donaukreis in Würtemberg, verdankt seine Entstehung den Brüdern Beringer und Konrad v. Schussenriedt, die ihre Burg in ein Kloster verwandelten, in das 1188 Prämonstratenser von Weissenau unter Führung des Propstes Friedrich einzogen. Allein erst 1228 kamen sie in den ruhigen Besitz desselben, nachdem die Erben der Stifter auf Veranlassung des Schenken Konrad v. Winterstetten ihre vermeintlichen Ansprüche aufgegeben hatten. Das Stift, das zur Zeit des Propstes Konrad Rauter († 1475) vom Basler Konzile zur Abtei erhoben wurde, erhielt schon frühzeitig weitgehende Privilegien, so dass es all-

mälig eine der angesehensten reichsunmittelbaren Abteien wurde. Allein wie die meisten Stifte erlitt auch Schussenried in der wirrenvollen Zeit des 16. und 17. Jahrhunderts so manche schwere Wunde. Zur Zeit des Bauernkrieges wurde es vollständig geplündert und 1632 von den Schweden neuerdings der Plünderung preisgegeben und niedergebrannt. Abt Matthäus Rorer († 1654), einer der tüchtigsten Aebte, der schon mit 26 Jahren zu dieser Würde erhoben worden war, musste sich sammt den Chorherren flüchten, von denen einige in die weite Welt verschlagen wurden. So hatte sein Nachfolger Mathias Binder († 1656) längere Zeit in Rom verweilt, wo er am Collegium german. Philosophie und Theologie studirte, sein zweiter Nachfolger Augustin Arzel († 1666), der als General-Vikar von Schwaben eine segensreiche Wirksamkeit entfaltete, hatte sich nach Frankreich geflüchtet, an der Sorbonne studirt, später Spanien und Italien bereist und in Rom als deutscher Fastenprediger fungirt. Auch der spätere Abt Bernhard Herlin († 1673) hatte in Italien als Feldprediger sein Brod gefunden. Diese Männer hatten das Stift, zu dem 13 Pfarreien gehörten, wieder so zu heben verstanden, dass es im 18. Jahrhunderte zu den blühendsten Ordensstiften zählte. Es wurde 1803 aufgehoben und dem Grafen Sternberg-Manderscheid als Entschädigung für die im Lüneviller Frieden verlornen Güter übergeben.

92. *Selbod,* in der Mainzer Diözese, eine Stiftung der Grafen von Hardeck, wurde 1543 von den Grafen von Isenburg eingezogen.

93. *Spainshart,* bei Kemnat am rauhen Culm in der bairischen Oberpfalz, ist 1145 von Adelfolk v. Reistenberg und dessen Gemahlin Richenza gegründet worden. Das Kloster, dessen erste Chorherren von Wilten in Tirol berufen worden waren, fand auch am Grafen Otto von Meran und an dem Bischofe Heinrich von Regensburg eifrige Förderer. Sein erster Propst Grimo hatte, wie noch mehrere Ordensäbte, 1147 den Kreuzzug mitgemacht. Unter dem 29. Propste Georg Taurus von Guntzendorf († 1503) wurde es wegen dessen Verdienste um die Reformation der Ordensstifte in Böhmen zur Abtei erhoben und seinen Vorständen vom Kardinal-Legaten Bessarion die Befugnis ertheilt, sich der Pontifikalkleidung bedienen

zu dürfen. Als hervorragender Mann wird auch dessen dritter Nachfolger Johann von Egloffstein († 1539) genannt, der wegen seiner umfassenden Kenntnisse von mehreren Fürsten gerne zu Rathe gezogen wurde. Unter dem nächsten Abte Johann Gries erlag das Stift den Stürmen der religiösen Bewegung und konnte dem Orden erst 1661 durch den ausgezeichneten Abt Augustin von Steingaden, den General-Vikar der bairischen Circarie, wiedergewonnen werden. Doch erst 1691 konnte in der Person des Benedikt Haim wieder ein Abt gewählt werden, da die Wiedergewinnung der entrissenen Güter nur langsam vor sich ging. 1803 aufgehoben 1922 wiedererrichtet

94. *Steinfeld* in der Eifel bei Zülpich in der preussischen Rheinprovinz. Das seit 920 daselbst bestehende Benediktinerkloster ist um 1121 vom Erzbischof Friedrich von Köln den Augustinern von Springirsbach übergeben worden, die um 1135 die Regel des heil. Norbert annahmen. Jetzt blühte das Stift rasch empor, so dass schon der erste Propst Ewerwin 1142 die Besiedlung des grossen Stiftes Strahov übernehmen konnte. Unter den Chorherren, die damals Steinfeld als Bahnbrecher deutscher Kultur nach Böhmen geschickt hatte, befanden sich ausgezeichnete Männer wie der erste Abt von Strahov Giezo, Abt Gottschalk von Selau, Propst Adalbert von Doxan und der auch als Arzt berühmte Stifter des Frauenstiftes Launowitz, Heinrich. Steinfeld nahm unter den Ordensstiften stets eine sehr hervorragende Stellung ein und glänzte durch viele ausgezeichnete Aebte. Der zweite Abt Ulrich († 1170) war wegen seiner theologischen und juridischen Kenntnisse berühmt, der sechste Abt Albert († 1189) wird als Verfasser eines Buches über „Die Freuden Mariens“ genannt. Zur Zeit des Abtes Makarius († 1247), der vom Papste Honorius III. das Recht erhalten hatte, die Stiftspfarreien mit seinen Kapitularen zu besetzen, lebte im Kloster der Chorherr Hermann Josef († 1233), der schon zu seinen Lebzeiten wegen der Gabe der Prophetie als heil. Mann allgemein verehrt wurde. Der Abt Christoph Plickmann († 1637) schrieb später den Lebenslauf des frommen Mannes. Der Abt Norbert von Horrichem († 1653), der den Bemühungen des Kardinals Richelieu, Ordens-General der Prämonstratenser zu werden, auf das

Entschiedenste entgegentrat, war vom apostolischen Nuntius Fabio Chigi nach Münster berufen worden, um ihm bei dem bekannten Friedensschlusse mit seinem Rathe bei Seite zu stehen. Er vollendete auch das Ordens-Seminar in Köln, das sein Vorgänger, der Abt Christoph, zu bauen begonnen hatte.

Die Aebte von Steinfeld erwarben sich nicht blos um die Erzdiözese Köln, in der sie als geborne Archidiakone von Schleiden und Reiferscheid stets eine gewichtige Stimme hatten, sondern auch um den Orden nicht nur durch Gründung mehrerer ansehnlicher Klöster, sondern besonders durch Herstellung strenger Zucht grosse Verdienste. Die Aebte Johannes Buschelmann († 1465), Christian von Vylre († 1467) und Johannes von Alten († 1483) hatten in dem Stifte eine strenge Reformation vorgenommen, die ihre Nachfolger auch in anderen Klöstern einführten, wie Johannes von Auweiler († 1539), der auch ein besonderer Förderer der Kunst war, wie er denn auch den Maler Gerard Remsich längere Zeit beschäftigte. Von besonderem Segen für den Orden war die Thätigkeit des Abtes Jakob von Panhausen († 1582), der in 9 Ordens-Circarien erfolgreich als Reformator auftrat. Oft ist auch über Steinfeld schweres Unglück gekommen. Am Ende des 14. Jahrhunderts wurde es von französischen Raubschaaren, die unter der Führung des Grafen Valeran von Luxemburg einen Einfall in deutsches Land gemacht hatten, geplündert. Abt Gottfried von Bonnenberg, der gefangen fortgeschleppt wurde, starb in Folge der erlittenen Mishandlungen am 17. December 1388. Gross war auch der Schaden, den es zur Zeit der Eroberungskriege Ludwigs XIV., besonders in den Jahren 1673, 1674 und 1678 erlitt. Mehreremale hatte auch die Pest in die Brüderschaar grosse Lücken gerissen. Nicht minder drohte ihm einigemale von Seite unwirthschaftlicher Vorstände Unheil; so wird berichtet, dass Abt Konrad († 1369) das von seinen Vorgängern tief verschuldete Stift von den Juden und Lombarden um mehr als 12,000 Goldgulden losgekauft habe, aber immer erhob es sich wieder glänzend. Es versah 17 Pfarreien und übte über 12 Ordensstifte, unter denen sich Strahov, Sayn, St. Trinitat in Irland, St. Vincenz in Breslau, Mariengarten in Friesland

und St. Bonifaz in Dokkum befanden, die Rechte eines Mutterklosters aus.

95. *Steingaden,* zwischen Schongau und Schwangau in Baiern, ist 1147 vom Herzoge Welf von Baiern und von dessen Sohne gegründet worden. Das Stift, dessen erster Vorstand Anselm, ein ehemaliger Rittersmann, die erste Kolonie von Roth dahin geführt hatte, zählte unter seinen Mitgliedern gelehrte Männer, weshalb auch die Bibliothek reich ausgestattet war. Im 14. Jahrhundert gerieth es, da es vom Adel der Umgebung in seinem Einkommen stark beeinträchtigt wurde, tief in Schulden, auch die Zahl der Mitglieder schmolz ganz zusammen. Unter Propst Ulrich († 1400) zählte es nur 6, und unter dessen Nachfolger Petrus († 1402) gar nur einen Chorherrn. Später hob es sich aber wieder und zur Zeit des Propstes Johannes Scheiterer, der 1445 von einem Vasallen erschossen wurde, wurde es zur Abtei erhoben. Am 13. Mai 1525 wurde es von den Bauern geplündert und niedergebrannt, wobei jedoch glücklicher Weise die schöne Bibliothek verschont blieb, für deren Vermehrung mehrere der folgenden Aebte grosse Geldsummen verwendeten. Trotz mancher Drangsale blühte es doch wieder so auf, dass Abt Joachim Salicetus († 1580) Kunst und Wissenschaft wieder mit freigebiger Hand unterstützen konnte. Unter seinen Kapitularen wird Johann Dischweinberger, der ein Buch über die vier letzten Dinge geschrieben hatte, als besonders gelehrt bezeichnet. Allein der Wohlstand ging wieder zu Grunde, als 1642 die Schweden auch diese Gegend plündernd und verwüstend heimsuchten. Damals ging im Stiftsbrande auch die schöne Bibliothek, eine Errungenschaft jahrhundertlanger gelehrter Thätigkeit, zu Grunde. Abt Norbert Marstaller († 1645) hatte sich mit dem Konvente noch rechtzeitig flüchten können, nur der Chorherr Johann Geisler fiel den Wütherichen in die Hände und wurde von denselben ermordet. Der auch als General-Vikar der bairischen Circarie hochverdiente Abt Augustin Bonemayr († 1677) stellte das Stift allerdings wieder her, aber der spanische Successionskrieg, in dem es von Franzosen und österreichischen Husaren wieder geplündert wurde, schlug ihm neue Wunden, die die Aebte des vorigen Jahrhunderts nicht mehr ganz zu heilen im Stande

waren. Nach der Aufhebung wurde es als Fohlenhof für militärische Zwecke verwendet.

96. *Themenitz* im Herzogthum Brandenburg erscheint als Propstei im 12. und 13. Jahrhundert. Es wurde vom Domstifte Brandenburg gegründet.

97. *Ursberg* am linken Ufer der kleinen Mindel im bairischen Landgericht Krumbach. Diese berühmte Reichsabtei verdankt ihren Ursprung dem Grafen Werner von Schwabeck und Balzhausen, der 1125 mit Zustimmung seiner Gemahlin Richenza sein Schloss auf dem Ursberge in ein Kloster umwandelte, das er dem heil. Norbert übergab. Dasselbe hatte das Glück, sogleich durch besondere Frömmigkeit ausgezeichnete Männer als Vorstände zu erhalten. Denn sowohl der erste Propst Ulrich, den der heil. Norbert mit anderen von Prémontré berufen hatte, als auch dessen Nachfolger Grimmo († 1173) wurden als Heilige verehrt. Es blühte daher trotz mannigfacher Unglücksfälle rasch empor, da es sich auch der Gunst der geistlichen und weltlichen Herrscher zu erfreuen hatte. Unter dem Propste Heinrich von Rain († 1374), der den Titel Abt erhalten hatte, erlangte es auch die Rechte einer reichsunmittelbaren Abtei. Unter dessen Vorgängern zeichneten sich die Pröpste Burchard, der ein Jahr vor seinem Tode († 1226) das Stift in Flammen sah, und Konrad von Lichtenau († 1240), der Verfasser der berühmten Ursberger Chronik, aus. Letzterer war ausserdem auch eifrigst bemüht, das Stift wieder herzustellen und mit einer reichen Bibliothek und gelehrten Kapitularen zu zieren. Abt Wilhelm von Thanhausen († 1452), den König Sigismund zu seinem geheimen Rathe ernannt hatte, glänzte auf dem Konzile zu Constanz, das ihm das Recht, die Infel tragen zu dürfen, ertheilt hatte, als beredter Bekämpfer der damaligen Irrlehren. Das 16. und 17. Jahrhundert war, wie für so viele Klöster, auch für Ursberg unheilvoll. 1525 wurde es von den Bauern und zur Zeit des 30jährigen Krieges von den Schweden geplündert und niedergebrannt. Auch der verdienstvolle resignirte Abt Schomhainz fand 1633 durch eine Schwedenkugel den Tod. Leider war beim Brande auch der grösste Theil der reichen Bibliothek und des Archives zu Grunde gegangen. Abt Mathäus Hochenrieder († 1672), der sich nach Oesterreich geflüchtet

hatte, wo er nebst anderen in Schlägl durch längere Zeit verweilte, hatte nach seiner Rückkehr eine schwere Aufgabe, die er aber zum Segen des Hauses glücklich löste. Das Stift wurde prächtiger aufgebaut und erlebte im 18. Jahrhundert neuen Glanz.

98. *Wadgassen (Vadegotia)*, 1 Stunde von Saarlouis, ist 1135 von Gisela, der Witwe des Grafen Friedrich von Saarbrücken, gegründet und auf den Rath des Erzbischofs Albero von Trier Prémontré übergeben worden, von wo der heil. Hugo den Propst Wolfram mit den ersten Brüdern dahin schickte. Die schöne Klosterkirche wurde 1158 eingeweiht. Das Stift, das sich bald eines so grossen Ansehens erfreute, dass eine Ordenscircarie mit 24 Klöstern nach ihm benannt wurde, erlitt im 16. und 17. Jahrhundert besonders durch die Grafen von Saarbrücken grossen Schaden. Vor allem waren es die Aebte Seifried Hulzling († 1571) und Philipp Gretsch (1636 bis 1667), in deren Regierungszeit schweres Unglück fiel. Der letztere hatte sich mit dem Konvente auch vor den Schweden flüchten müssen. Unter dem umsichtigen Abte Hermann Mertz, der 1705 gewählt worden war, stieg die Zahl der Chorherren wieder auf 52, so dass die 21 Stiftspfarreien leicht versehen werden konnten, selbst ein Theil des entrissenen Besitzes konnte wiedergewonnen werden.

99. *Varle (Varlaria)* bei Coesfeld in Westfalen verehrt in dem seligen Otto, dem Bruder des seligen Gottfried von Cappenberg, seinen Gründer. Der selige Stifter, der 1123 seine Burg in ein Kloster verwandelt hatte, war der erste Vorstand desselben, bis er 1126 nach Cappenberg berufen wurde († 1156), worauf sein gleichgesinnter Neffe Heinrich die Leitung übernahm. Wie in Cappenberg waren auch in Varle Pröpste und Chorherren von adeliger Abkunft. Die Pröpste erfreuten sich als geborene Archidiakone von Coesfeld eines grossen Einflusses auf die Leitung der Diözese Münster, mehrere derselben, wie besonders Propst Georg Theodor v. Nagel († 1696), der im Generalkapitel von 1686 zum Visitator für drei Circarien ernannt worden war, machten sich auch um die Wiederaufrichtung gesunkener Ordensstifte hochverdient. Dem Stifte waren 5 Pfarreien, darunter St. Lambert und St. Jakob zu Coesfeld incorporirt.

100. *Vessra (Vescera)*, unweit der Mündung der Schleuse in die Werra im preussischen Regierungs-Bezirk Erfurt, wurde 1131 vom Grafen Goswald oder Gotebald von Henneberg gegründet und vom grossen Bischofe Otto von Bamberg, der 1138 die Klosterkirche einweihte, auf das Beste gefördert. Trotz öfteren Brandunglückes (1157, 1201, 1244 und 1304) behauptete es, seit 1333 als Abtei, durch Jahrhunderte eine hervorragende Stellung. Die Abteien Griffen, Roth und Wilten haben von ihm die ersten Chorherren erhalten. Unter Abt Otto wurden auch 12 Chorherren in das von der Witwe Kunigunde des Bürgers Peter Esel gegründete Kloster nach Schweinfurt geschickt, das aber, wie Vessra selbst, aus dem Herzog Johann Friedrich von Sachsen 1533 die Kapitularen vertrieben hatte, zur Zeit der Reformation wieder zu Grunde ging.

101. *St. Vincenz* in Breslau. Das ausserhalb der Mauern der Stadt 1139 vom Grafen Petrus Wlast gegründete Benediktinerkloster wurde 1193 mit Zustimmung des Papstes Cölestin III. den Prämonstratensern unter dem ausgezeichneten Propste Cyprian übergeben, die sich der besonderen Gunst der Landesfürsten zu erfreuen hatten. Die reiche Ausstattung und besonders die 1415 vom Papste Johann XXIII. erlangte Exemption von Prémontré, unter dem es bisher gestanden, gereichten dem Stifte zum Verderben. Es fehlte ihm nicht an tüchtigen Prälaten. Abt Johannes Thill († 1545), während dessen Regierung 1530 das Stift in die Stadt Breslau verlegt wurde, war wie Abt Georg Scultetus († 1597) Weihbischof von Breslau, auch Abt Nikolaus Cyrus († 1586) wird seiner Gelehrsamkeit wegen — er war Doctor der Rechte und früher Professor in Padua — gerühmt. Allein allmälig verlor sich mit dem äusseren Wohlstande auch die innere Ordnung so sehr, dass im 17. Jahrhundert, da es zudem von den Schweden geplündert und niedergebrannt worden war, sein gänzlicher Untergang bevorstand. Da trat Abt Benedikt Lachenius von Klosterbruck, von mehreren Aebten unterstützt, noch zur rechten Zeit als Wiederhersteller auf. Er fand in dem damaligen Propste von Pernegg Norbert Bratizius († 1656), einem Kapitularen von Wilten, den rechten Mann, der wie sein Nachfolger Abt Mathäus Paul († 1672) auf Herstellung der materiellen Lage und der

inneren Ordnung sah, so dass das Stift neuerdings segensreich wirken konnte. In der Kirche von St. Vincenz waren die Gebeine des Herzogs Heinrich von Schlesien, des berühmten Kämpfers gegen die Tartaren, und des im Rufe der Heiligkeit verstorbenen Priors Albert Radiciouski beigesetzt.

102. *Wessely* in Böhmen. Daselbst soll ein Ordenskloster bestanden haben, das von den Husiten zerstört wurde.

103. *Wida* im Herzogthum Brandenburg. Ein Propst dieses Klosters wird 1224 erwähnt.

• 104. *Windberg,* auf einer freundlichen Anhöhe am Bogenbache, Land-Gericht Bogen in Niederbaiern, wurde um 1125 vom Grafen Albert I. von Bogen gegründet, worauf der heil. Norbert selbst die ersten Chorherren dahin sandte, deren erster Vorstand Rudbert auch die Pfarrkirche St. Engelmar erwarb, in der der Leib des heil. Einsiedlers Engelmar ruhte, der von einem anderen Einsiedler erschlagen worden war. Der aus Köln gebürtige dritte Vorstand Gebhard von Bedenburg († 1192), der vom Papste Eugen III. den Titel Abt erhalten und einen Kreuzzug mitgemacht hatte, zeichnete sich durch seinen religiösen Eifer und durch seine Vorliebe für die Wissenschaft aus. Er selbst war Magister der schönen Künste und darauf bedacht, dass in seinem Kloster viele Bücher abgeschrieben wurden und die Geschichte seiner Zeit aufgezeichnet wurde. Er begann auch 1142 den Bau der aus Granitquadern aufgeführten Stiftskirche, die 1167 vom Bischofe Johann von Olmütz eingeweiht wurde und jetzt als eines der schönsten und besterhaltenen Bauwerke der romanischen Periode in Baiern gilt. Sein Nachfolger Abt Konrad († 1205) erhielt vom Grafen Albert III. von Bogen die Gebeine des heil. Sabinus, Erzbischofs von Spoleto, und des heil. Martyrers Serena. Abt Andreas Vogelin († 1630) war als General-Vikar mehrerer Ordenscircarien eifrig bemüht, ernsten Ordensgeist wachzurufen. Sein zweiter Nachfolger Michael Fuchs (1634—1681) musste schon im ersten Jahre seiner Regierung die furchtbare Verwüstung mit ansehen, die sein Stift von den Schweden erlitt. Dieselben plünderten nicht nur das ganze Kloster vollständig aus, wobei sie nicht einmal die Gräber der

Stifter verschonten, sondern schleppten auch ihn, nachdem sie vor seinen Augen zwei Chorherren ermordet hatten, in die Gefangenschaft fort, aus der er sich mit 2000 fl. loskaufen musste. Zurückgekehrt begann er mit grosser Umsicht die Wiederherstellung des verwüsteten Hauses. Als es 1803 aufgehoben wurde, kam es in Privatbesitz. Seit 1922/23 wieder Norbert-Kloster

105. *St. Wipert und Jakob* bei Quedlinburg. Die alte Benediktiner-Abtei an der Bode wurde von der Aebtissin Beatrix von Quedlinburg, die 1139 gewählt worden war, nach vielen Schwierigkeiten den Prämonstratensern übergeben, deren erster Propst Gottfried 1147 genannt wird. Mehreremale lockerte sich die Zucht, so im 13. und 15. Jahrhunderte. Allein eifrige Vorstände wussten die Ordnung immer wieder herzustellen. Das Stift wurde in der Reformationszeit aufgehoben.

106. *Zabrdowitz (Zabrdovicum)*, auch Obrowitz genannt, bei Brünn in Mähren, wurde um 1200 vom Grafen Leo von Klobuk gegründet und von Wladislaus von Mähren mit mehreren Gütern beschenkt. Bei der Einweihung der Kirche, die der Erzbischof Heinrich von Gnesen vornahm, war nebst anderen Vornehmen auch Elisabeth, die Tochter des Königs Andreas II. von Ungarn, zugegen, die mit einem auserwählten Gefolge zu ihrem Gemahl, dem Landgrafen Ludwig von Thüringen, reiste. Die Vorstände des Klosters führten anfangs den Titel Prior, bis Mathias, der das von den Husiten zerstörte Kloster wieder hergestellt hatte, 1450 vom Papste Nikolaus V. den Titel Abt erhielt. Obwohl das Stift sowohl im 16. Jahrhundert als besonders zur Zeit des 30jährigen Krieges, wo es gänzlich geplündert wurde, so dass auch das Archiv verloren ging, grossen Schaden erlitten hatte, so kam es doch im 17. Jahrhundert zu einer angesehenen Stellung, so dass Abt Benedikt Waltenberger 1641 die Umwandlung des Frauenstiftes Neu-Reisch in ein Herrenstift vornehmen konnte. Abt Gottfried II. hatte die Kirche, die 1669 vom Olmützer Bischofe, dem Grafen Karl von Lichtenstein, eingeweiht wurde, ganz neu gebaut. Das Stift, zu dem 4 Pfarreien und mehrere Tochterklöster gehört hatten, wurde am 20. August 1784 auf Befehl des Kaisers Josef II. aufgehoben und in ein Garnisons-Spital verwandelt. Der reine

Vermögensstand desselben wurde damals auf 380,074 *f.* geschätzt.

107. *Zwittau* im Brünner Kreise in Mähren. Das daselbst befindliche unter Leitomischl stehende Priorat ging im 16. Jahrhundert zu Grunde.

Linz, am 1. Juli 1881.

Laurenz Pröll,
regul. Chorherr von Schlägl u. Prof.

C. Ehemalige Prämonstratenser-Stifte in Ungarn und Slavonien.

Der Orden des heil. Norbert hatte sich rasch auch über Ungarn und die benachbarten Länder verbreitet und daselbst, von den Königen mit besonderen Vertrauen ausgezeichnet, durch Jahrhunderte für die Verbreitung des Christenthums und der Kultur eine segensreiche Wirksamkeit entfaltet. Allein der religiöse Zwiespalt und vollends die Eroberung Ungarns durch die Türken hatten nicht nur seine kulturelle Mission gehemmt, sondern ihm auch alle seine Sitze entrissen und einen grossen Theil derselben vollständig zerstört. Doch durch den opferwilligen Eifer der Ordensäbte der österreichischen Stammlande gelang es am Ende des 17. Jahrhunderts, als der Heldenmuth der christlichen Streiter den Türken das Land wieder entrissen hatte, einige Stifte wieder herzustellen, wobei sie vom König Leopold I. wirksame Untertützung fanden. Trotz mancher Wechselfälle blühten diese erneuerten Kultursitze in der erfreulichsten Weise zum Segen des Landes wieder empor und erfreuen sich auch in unseren Tagen des grössten Ansehens. Es bestehen noch die, nach der unter Kaiser Josef II. erfolgten Aufhebung, 1802 von Kaiser Franz I. wieder hergestellten Stifte: Csorna in der Diözese Raab, mit dem die alten Propsteien von St. Peter und Paul zu Horpács, von Maria Verkündigung zu Türje und von St. Johann zu Jánoshida vereinigt sind, und Jászov in der Diözese Kaschau, mit dem die alten Stifte vom heil. Kreuz zu Lelesz und

St. Stephan zu Grosswardein verbunden sind. Ausser den genannten führt Abt Karl Ludwig Hugo in seinen Annalen noch folgende Ordensstifte an, die im 16. Jahrhunderte zu Grunde gegangen sind, deren Namen und Existenz freilich nicht ganz sicher gestellt, deren Geschichte meist unbekannt ist: Juvantia, ein Frauenstift, und Sadiv in der Diözese Agram, Chemi, das Frauenkloster Drózzo, Hatwan, Okra, Slanchenmund und das Frauenkloster Topissa in der Diözese Erlau, Insula Lazari in der Diözese Fünfkirchen, Bin, das Kloster auf der Insel Schütt, Landeck, Maik, Palium, Saag, Schida, Steinbach, das Frauenkloster Thimerocz und Turócz in der Diözese Gran, St. Abraham, Adon, Aiska und St. Paul in der Diözese Grosswardein, Gedir oder Geidel, Kapusfo, Maegelin, das Frauenkloster Salanghem, Zardua und Zemblin in der Diözese Kalocsa, Foerla, Marichzida, St. Moritz, Porvik, Rochenik, Schirna und Zutbeneliz in der Diözese Raab, Almás in der Diözese Stuhlweissenburg, Albei, Dornaw, Graba, Kukenis, Olsa und Sidov in der Diözese Waitzen, Ahirlos, Insula leporum, Jurla, das Frauenkloster St. Lambert, Ratold, Rayk und Sambock in der Diözese Veszprim, Bozók im Comitat Szont und Inged, das Frauenkloster zum heil. Geiste in Szigeth und Radutz.

Linz, am 1. Juli 1881.

Laurenz Pröll,
regul. Chorherr von Schlägl u. Prof.

D. Ehemalige Prämonstratenser - Frauen - Stifte in Deutschland, Oesterreich und der Schweiz.

1. *Adelberg* in Würtemberg. Das anfangs neben dem Chorherrenstifte gleichen Namens bestehende Frauenstift wurde 1476 nach Laufen verlegt.

2. *Altenberg*, zwischen Biel und Dalheim unterhalb Wetzlar an der Lahn. Das von Abt Engelbert von Romersdorf daselbst 1178 gegründete Frauenstift erhielt die ersten Chorfrauen unter der Führung der Priorin Laodamia von Wulfersberg. Die dritte Vorsteherin war die heil.

Gertrud, die Tochter des Landgrafen Ludwig von Thüringen und der heil. Elisabeth, unter deren Leitung (1248 bis 1297) das Stift zu hoher Blüte kam. Die Vorsteherinnen waren adeliger Abkunft. Die Gräfin Agnes v. Solms-Braunfels (1490—1531) erhielt das Stift trotz der Versuche ihres Bruders Bernhard, es an sich zu reissen, dem Orden. Zur Zeit des 30 jährigen Krieges wurde es von den Schweden acht Mal geplündert, wobei die meisten Werthsachen verloren gingen, da auch das Stiftshaus zu Wetzlar geplündert wurde. Auch 1684 hatte es eine Plünderung zu erleiden, wurde aber von Anna Margaretha Forstmeisterin von Gelnhausen († 1721) wieder hergestellt. Unter deren Nachfolgerin Catharina von Calenberg zählte es 13 adelige Chorfrauen. Nebst verschiedenen anderen Reliquien wurde in der Stiftskirche auch der Leib der heil. Gertrud verehrt.

3. *Bedburg* in der Kölner Diözese wurde 1124 vom Grafen Theodorich von Cleve gegründet. Im Anfange des 16. Jahrhunderts war die alte Ordenszucht so gesunken, dass sich die Nonnen, die mit dem Propste Paul Oberheid in Streit gerathen waren, vom Orden trennten, wozu sie vom Papste Leo X. 1519 trotz der Gegenbemühungen des Abtes von Steinfeld die Erlaubnis erhielten. Das Kloster wurde im Kriege, den die Spanier gegen die Holländer führten, zerstört.

4. *Bedilinger*, von den Grafen von der Mark errichtet, ging frühzeitig unter. Die Kirche kam später als Pfarrkirche an das Stift Scheid, das sie aber 1640 an die Akatholiken verlor.

5. *Berup*, 3 Stunden von Metz. Auch dieses Kloster, dessen im 13. Jahrhundert erwähnt wird, ging frühzeitig zu Grunde.

6. *Beselich* bei Hadamar in Nassau wurde 1153 von einem Priester Gottfried gegründet. Zur Zeit der Reformation wurde der Besitz des Klosters, das als Propstei unter Arnstein stand, von den Grafen von Nassau eingezogen, aber 1620 wieder herausgegeben. Aber schon 1627 wurde er dem zu Hadamar errichteten Jesuiten-Collegium trotz des Einspruches des Abtes von Arnstein zugewiesen.

7. *Benz* in Mähren, von Strahov gegründet, wurde von den Husiten zerstört. Der Besitz desselben wurde

1676 vom Abte Gregor Klein von Klosterbruck angekauft.

8. *St. Blasien* in der Diözese Regensburg stand unter der Leitung Windbergs. Die Klosterkirche wurde 1158 vom Bischofe Hartwig von Regensburg eingeweiht. Unter den Kanonissen des Klosters, das schon in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts zu Grunde ging, werden die Gräfinnen Hadewid und Liukardis als Verwandte des Stifters genannt.

9. *Brumbach* bei Arnstein wurde 1157 vom Erzbischof Arnold von Köln auf dem Hofe errichtet, den ihm Beringer von Gamberg zu diesem Zwecke übergeben hatte. Zur Reformationszeit rissen die Landgrafen von Hessen den Besitz desselben an sich.

10. *Burg* in der Grafschaft Burgau, das 1125 von Schwinhilde, einer Schwester des Grafen Konrad von Schwabeck, des Gründers von Ursberg, gegründet worden war, bestand bis 1440.

11. *Cappel* bei Köln wurde von einem Ritter Wilhelm gegründet und vom Erzbischof Adolf dem Abte Johann von Floreff übergeben. Die Chorfrauen waren schon vom Anfange an meist adeliger Abkunft, seit 1392 wurde von allen, die eine der 24 Präbenden erlangen wollten, der Adelsstand gefordert. Zur Zeit der Reformation verlor es einen grossen Theil seines Besitzes, der später mit päpstlicher Gutheissung (1627) dem Jesuiten-Collegium von Siegen übergeben wurde.

12. *Cappel* an der Lippe wurde 1154 auf Wunsch des Erzbischofs Arnold von Mainz von Arnstein gegründet und 1580, nachdem es den ersten Sturm der Reformationszeit glücklich überstanden hatte, vom Grafen Simon von Lippe aufgehoben.

13. *St. Catharina* in Dortmund in Westfalen wurde am Ende des 12. Jahrhunderts von den Grafen von Dortmund gegründet. 1734 lebten daselbst 24 Chorfrauen.

14. *Caz* am Rhein in der Schweiz, Diözese Chur. Das daselbst schon seit 760 bestehende Kloster war 1156 in ein Prämonstratenser-Frauenstift umgewandelt worden, das unter der Leitung des Stiftes St. Lucius stand. Zur Zeit der Reformation legten die meisten Nonnen den Schleier ab.

15. *Cithen* in der Diözese Osnabrück, ein Tochterkloster von Clarholt, bestand nicht lange.

16. *Comz* in der Diözese Olmütz in Mähren wird als Tochterkloster Selaus erwähnt. Wie viele andere Klöster wurde es von den Husiten zerstört.

17. *Churwald (Nieder-)* in der Schweiz bestand neben dem Herrenstifte gleichen Namens. Das Stift, mit dem ein Spital verbunden war, ging im 16. Jahrhundert zu Grunde.

18. *Chotieschau* in Böhmen wurde von der seligen Woyslawa, der Schwester des seligen Gründers des Stiftes Tepl, Hroznata, 1198 gegründet. Die Pröpste, unter deren Leitung das wie ein Schloss mit festen Mauern umgebene Kloster stand, wurden aus dem Stifte Tepl genommen. Oefters hatte es barte Drangsale zu bestehen. Zur Zeit des Königs Rudolf I. wurde es von den Deutschen geplündert, zur Zeit der Husitenkriege schien es dem Untergange preisgegeben zu sein. Es wurde damals zerstört und sein Besitz von dem Adel der Umgebung in Beschlag genommen. Nur mit grösster Mühe gelang dem umsichtigen Propste Wenceslaus von Guttenstein (1431 bis 1453) die Wiederherstellung. Grossen Schaden erlitt es auch zur Zeit des Königs Georg von Podiebrad im 16. Jahrhundert, in dem es auch hinter einander mehrere wenig geeignete Pröpste leiteten, und besonders während des 30 jährigen Krieges. Allein tüchtige Pröpste wie Adam Ruderisch, Paul Herolt († 1639) und besonders Zacharias Brandhaver († 1657) wussten es wieder aufzurichten. Es wurde auf Befehl des Kaisers Josef II. aufgehoben.

19. *Czarnowanz* in Preussisch-Schlesien, Regierungs-Bezirk Oppeln. Die Gemahlin des Herzogs Miesko von Oppeln, Ludmilla, hatte um 1200 zuerst das Frauenstift zu Rybnik gegründet; dasselbe wurde aber von ihrem Sohne, dem Herzoge Casimir, auf den Wunsch der Chorfrauen nach Czarnowanz verlegt. Unter dem Propste Balthasar v. Gerbert († 1695), der das Recht erhalten hatte, sich der Pontifikal-Kleidung bedienen zu dürfen, war der langwierige Streit, in den es mit der Abtei von St. Vincenz von Breslau wegen der Propstwahl verwickelt war, glücklich beendet worden. Darnach behielt der Abt

von St. Vincenz das Recht, den Chorfrauen drei seiner Chorherren zur Wahl zu präsentiren. Unter dem Propste Eustachius Fritsch, der 1725 gewählt worden war, lebten im Kloster, das das Patronatsrecht über 12 Pfarreien ausübte, 25 Chorfrauen.

20. *Dorlar*, nicht weit von Giessen an der Lahn in Hessen, wurde 1220 von den Grafen von Nassau gegründet. Abt Bruno von Romersdorf schickte die ersten Chorfrauen unter der Leitung der ersten Meisterin Gisela von Altenberg dahin. 1436 wurde es, da die materielle Lage nicht günstig war, als Priorat mit Romersdorf verbunden, 1545 aber vom Grafen Philipp von Nassau eingezogen.

21. *Doxan* bei Leitmeritz in Böhmen verdankt wie Strahov dem frommen Sinne des Herzogs Wladislaw II. von Böhmen und der Gemahlin desselben, Gertrud, einer Schwester des Herzogs Leopold von Oesterreich, seinen Ursprung. Die fromme Herzogin soll, als sie nach Ueberwindung mancher Schwierigkeiten einen geeigneten Platz für das künftige Frauenstift gefunden hatte, geäussert haben: „es kann doch sein"; aus den letzten Worten soll nach Dialekt-Aussprache der Name Doxan entstanden sein. Das Stift, das in Adalbert von Steinfeld einen ausgezeichneten Propst erhalten hatte, blühte rasch empor, Jungfrauen und Frauen von den höchsten Ständen nahmen dort den Schleier. Die Herzogin Gertrud hielt sich selbst, als ihr Gemahl in das heil. Land zog, mit ihrer Schwägerin Elisabeth und ihrer Tochter Agnes, die den Chorfrauen zur Erziehung übergeben wurde, längere Zeit in ihrem Lieblingsstifte auf. Obwohl sich dasselbe der Gunst der Landesfürsten stets zu erfreuen hatte, so konnte es doch nicht immer vor Unglück geschützt werden. Schon 1226 wird erwähnt, dass es durch Brand viel gelitten. Am 26. August 1278 wurde es geplündert. Ueberhaupt war die Zeit, als Otto von Brandenburg Reichsverweser in Böhmen war, für die Klöster nicht günstig. Günstiger gestaltete sich seine Lage wieder zur Zeit der luxemburgischen Könige, die es vielfach förderten. Im Juli 1421 wurde es von den Husiten überfallen, geplündert und niedergebrannt. Ein Theil der Chorfrauen hatte sich noch retten können, die Zurückgebliebenen wurden ermordet. Propst Nikolaus sowie der aus dem gleichfalls niedergebrannten

Stifte Tepl berufene Propst Diepold von Riesemberg († 1473) ermöglichten durch ihren Eifer die schnelle Wiederherstellung des Stiftes. Allein die Einfälle der Ungarn, die Wirren des 16. Jahrhunderts und die schreckliche Zeit des 30 jährigen Krieges brachten neues Unheil. Zum Glücke erfreute sich das Stift in der letzteren Zeit sehr tüchtiger Vorstände. Sowohl Crispin Fuck, dem 1628 der Gebrauch der Pontifikalien erlaubt worden war, als auch Norbert von Ameluxen waren ausgezeichnete Männer. Unter Propst Dominik Gurnth († 1689) wurde der prächtige Neubau des Klosters und der Kirche begonnen, den Propst Bruno Kunowsky († 1709) vollendete. Am 20. Mai 1782 traf das königliche Stift, deren erste 16 Priorinnen (bis 1388) meist aus königlichem und fürstlichem Geschlechte entstammten und das im 13. und 14. und wieder im 18. Jahrhunderte als das schönste und reichste Ordensfrauenstift galt, auf Befehl des Kaisers Josef II. das traurige Loos der Aufhebung, bei der sich der Regierungs-Kommissär Graf Philipp Kolowrat höchst anmassend benahm. Die 49 Chorfrauen mussten das Stift verlassen. Die Herrschaft Doxan mit 8 Meierhöfen und das Gut Sazena mit 2 Meierhöfen wurden verkauft. In der Kasse befanden sich damals 20,000 *f.*, die Rentreste betrugen 14,000 *f.*, die Aktivkapitalien 81,000 *f.*, an Silber waren 269 ℔ vorhanden. Das Klostergebäude wurde zuerst in ein Militärspital, dann in eine Kaserne verwandelt, 1790 erwarb es sammt der Herrschaft Baron Wuner. Die 1226 vom König Ottokar I. erneuerte Stiftungsurkunde schliesst mit den Worten: Omnis itaque, qui Doxanensem domum gravare praesumpserit et haereditates ipsius a Nobis vel ab aliis collatas contumaciter aggravare vel impetere temptaverit, in perpetuam damnationem cum Sathano damnato ab omnipotente Deo aeternaliter involvatur. Amen.

22. *Dunwald (Donewald)* im Herzogthum Berg, Diözese Köln, wurde 1117 mit Zustimmung Adolfs von Berg und des Erzbischofs Friedrich von Köln von einem Heidenrich gegründet und nach einigen Jahren dem Stifte Steinfeld übergeben, dessen Abt Ewerwin 1138 die Chorfrauen dahinschickte, die bisher in der Nähe Steinfelds in klösterlicher Zurückgezogenheit gelebt hatten. Schon 1150 konnte

eine Kolonie in das Kloster Launowitz nach Böhmen geschickt werden. Ursprünglich stand es unter der Leitung Steinfelds, später kam es an die Benediktiner-Abtei Brauweiler, bis es 1257 vom Erzbischof Konrad dem Orden wieder zurückgegeben wurde. Im 16. Jahrhundert verfiel der Wohlstand und die strenge Zucht, so dass es der Orden 1643 für das Beste hielt, das Stift aufzuheben und dessen Einkommen dem Collegium Norbertinum zu Köln zuzuwenden. Die letzte Meisterin war Anna Maria von Lulsdorf.

23. *Eckenbach* bei Kaiserslautern in der Pfalz, 1148 vom Grafen Ludwig von Arnstein gegründet, hatte die ersten Chorfrauen von Marienthal erhalten. Es wird noch 1536 als blühend erwähnt, ging aber bald darauf zu Grunde.

24. *Ellen* bei Düren im Herzogthum Jülich, eine Stiftung der Herzoge von Jülich, stand anfangs als Propstei unter dem Abte von Knechtsteden, kam aber 1308, nachdem es eine Zeit hindurch vom Orden getrennt gewesen, an Steinfeld und im 16. Jahrhundert an Hamborn. Um die Wiederaufrichtung des Klosters hat sich der Chorherr Willibrord Nothen von Steinfeld grosse Verdienste erworben, der um 1650 als Prior nicht nur die verfallene Zucht, sondern auch den gesunkenen Wohlstand glücklich zu heben wusste. In der Klosterkirche wurde ein grösserer Splitter vom heil. Kreuze verehrt, den einst die Nonne Catharina von Schwarzenberg von ihrem von einem Kreuzzuge heimkehrenden Bruder erhalten hatte.

25. *Elsen* in der Grafschaft Mark an der Lenne stand unter der Leitung des Stiftes Scheid. Da im 16. Jahrhundert eine arge Verweltlichung eingetreten war, so befahl das General-Kapitel von 1628 mehreren Aebten, eine strenge Reform vorzunehmen. Als aber 1630 die Prälaten von Knechtsteden und Wedinghausen mit Zustimmung des Kurfürsten von Brandenburg zu diesem Zwecke dahin reisten, widersetzten sich die Nonnen jeglicher Reform und riefen durch ein Glockenzeichen die Bauern zusammen, vor denen die Reformatoren die Flucht ergreifen mussten. Bald darauf löste sich das Stift auf.

26. *Engelspforte (Angelica porta)*, zwischen Carden und Koblenz an der Mosel in der Rheinprovinz. Um 1225

hatte daselbst Emerich von Monreal ein Kloster für Cisterzienserinnen gegründet, die es aber wie die später dahin berufenen Dominikanerinnen wegen der ungesunden Lage und der geringen Dotation wieder verliessen. Nun wurde das Kloster dem Stifte Sayn übergeben, dessen Abt Goswin um 1275 mit Zustimmung des Erzbischofs Heinrich von Trier Prämonstratenserinnen hinsandte, deren Meisterinnen von adeliger Abkunft waren und deren Zahl auf 20 festgesetzt worden war. Unter den Meisterinnen zeichnete sich besonders Margaretha Kratz von Scharffenstein (um 1530) durch ihr heiligmässiges Leben aus. In der Stiftskirche ruhen mehrere Glieder der Markgrafen von Baden und der Familie Manderscheid.

27. *Frauenbreitungen* an der Werra im Herzogthum Sachsen-Meiningen, eine Stiftung der Grafen von Henneberg, wird im 14. Jahrhundert erwähnt.

28. *Frauenroth* in der Diözese Würzburg wurde um 1130 vom Bischofe Otto von Bamberg gegründet und stand zuerst unter Vessra, später unter Obernzell.

29. *Frauenwald* im Thüringer Walde soll gleichfalls unter der Leitung des Stiftes Obernzell gestanden sein.

30. *Fussenick,* zwischen Zülpich und Köln, eines der angesehensten Frauenstifte, verehrte als Gründer (1146) einen Kölner Bürger Hermann und dessen Gemahlin Petra, deren Tochter die erste Meisterin des adeligen Stiftes wurde. Der Zudrang zu dem unter Hamborn stehenden Stifte wurde bald so gross, dass sich Erzbischof Philipp von Köln bewogen fand, die Zahl der Nonnen auf 50 zu beschränken. Unter der dritten Meisterin Imza brannte es ab, zur Zeit der achten, Catharina von Monstorf (1305 bis 1338), gerieth es in Folge beständiger Bedrückung von Seite des Adels der Umgebung stark in Schulden, von denen es umsichtige Pröpste aus dem Stifte Hamborn wieder befreiten. Während der Regierung der Meisterin Anna von Eschenring wurde die vom Generalabte Hubert verlangte Reform durchgeführt (1497). Harte Drangsale hatte das Stift zur Zeit der Meisterin Alexandra Foss von Schwarzenberg (1595—1623) durch die Holländer und zur Zeit der Meisterin Adriana von Bottberg (1634—1651) durch die Schweden, die es 1642 vollständig plünderten, wie nicht minder zur Zeit der französisch-holländischen

Kriege zu erleiden. Erst die umsichtige Meisterin Catharina von Fremerstorff konnte im Beginn des 18. Jahrhunderts die vollständige Herstellung des Klosters und der Kirche, die einen reichen Reliquienschatz, darunter die Gebeine des heil. Alderich besass, in Angriff nehmen.

31. *Gartzen* im Herzogthum Jülich in der Erzdiözese Köln. Schon seit 1352 bestand daselbst eine dem heil. Einsiedler Antonius geweihte Kapelle, bei der einige Zellen für Reclusen erbaut waren. 1474 wurde die Kapelle von Hubert von Gartzen den Tertiariern und 1520 von Wirrich von Gartzen Nonnen, die nach der Regel des heil. Augustin lebten, übergeben, 1704 erhielten die dort unter der Leitung der M. Cäcilia Trimborn lebenden 10 Schwestern aus der Hand des Abtes Michael Küll von Steinfeld das weisse Ordenskleid.

32. *Gemerod* in Hessen-Nassau wurde um 1200 von den Landgrafen von Hessen errichtet und von Chorfrauen aus Altenberg in Besitz genommen. Das Stift wurde, nachdem es noch 1496 von dem Abte Johann von Steinfeld reformirt worden war, vom Landgrafen Philipp von Hessen eingezogen.

33. *Gerlachsheim* an der Tauber im Grossherzogthum Baden. Das daselbst bestehende Frauenkloster, das unter Obernzell stand, ging im 16. Jahrhundert ein, worauf die Güter desselben vom Bischof Friedrich von Wirsberg zu Gunsten des Bisthums Würzburg eingezogen wurden. Erst nach längerem Streite, den der Orden mit dem Bisthume zu Rom führte, konnten sie wieder erlangt werden, worauf (1717) Abt Sigmund von Obernzell das Kloster wieder herstellen liess.

34. *Gummersheim* bei Odernheim an der Selz in der preussischen Provinz Rheinhessen, eine Stiftung des Grafen Ludwig von Arnstein (1146)), wurde 1574 aufgehoben.

35. *Hammerwiller* in der Diözese Metz entstand 1184, in welchem Jahre Abt Rainald von Justenberg den Chorfrauen von Buris, wohin sie sich nach einer Mosel-Ueberschwemmung von grangia dominarum begeben hatten, dort ein Kloster baute.

36. *Hausen* bei Kissingen an der fränkischen Saale wurde 1261 vom Grafen Heinrich von Henneberg gegründet und vom Abt Rabenold von Obernzell mit den

ersten Nonnen besetzt. 1525 wurde es von den Bauern zerstört, vom Abte Georg von Obernzell aber wieder aufgebaut. Als es aber 1563 von Friedrich von Brandenburg wieder in Brand gesteckt wurde, konnte es sich nicht mehr erheben. Die Einkünfte wurden hierauf für die Würzburger Universität verwendet.

37. *St. Hilarius* in Chur in der Schweiz ging in der Reformationszeit zu Grunde.

38. *Hinsberg* wurde um die Mitte des 12. Jahrhunderts von Goswin von Hinsberg und dessen Braut Alaide von Sommersberg unmittelbar vor der Stadt Heinsberg in der preussischen Rheinprovinz, Regierungs-Bezirk Aachen, gegründet. Das anfänglich neben dem Frauenstifte bestehende Herrenstift hatte keinen langen Bestand. Das Frauenstift wurde von Pröpsten geleitet, von denen Johann von Bracketen in der Mitte des 15. Jahrhunderts die Klosterurkunden in 2 Bänden abschrieb und Johann von Dillen (1639—1670) eine Geschichte des Hauses schrieb. Als Heinsberg 1542 von kaiserlichen Truppen belagert wurde, wurde das Stift zerstört, aber 1557 in der Stadt selbst wieder aufgebaut. Die Chorfrauen, deren Zahl gewöhnlich 25 betrug, mussten von adeliger Abkunft sein. Abt Hugo von Stivage, der das Stift gesehen, rühmt von demselben, dass er nirgends Jungfrauen von edlerer Geburt und ernsterem Ordensgeiste getroffen habe.

39. *Ilbenstadt (Unter-).* Das mit dem Herrenstifte gleichen Namens 1123 von Gottfried von Cappenberg erbaute Frauenstift wurde 1160 auf einen etwas entfernten Ort verlegt. Es wurde wie das Herrenstift von den Schweden zerstört, aber wieder aufgebaut. Die Zahl der Chorfrauen, die unter der Leitung eines Priors standen, belief sich auf 26.

40. *Ilfeld.* Wie neben den meisten Herrenstiften bestand auch durch längere Zeit bei Ilfeld ein Frauenstift, das gleichfalls 1190 vom Grafen Elger von Hohnstein und dessen Gemahlin Lutrade erbaut worden war.

41. *Kaunitz,* an der Iglawa in Mähren, wurde 1181 vom Grafen Wilhelm von Kaunitz, der wegen verschiedener Vergehen und besonders wegen der Greuelthaten, die er auf einem 1176 nach Oesterreich gemachten Raubzuge begangen hatte, 3 Jahre hindurch strenge Kirchen-

busse that, auf Befehl des Papstes Alexander III. für 100 adelige Jungfrauen gegründet. Vor allen Nonnen zeichnete sich die Meisterin Gisela († 1313) durch ihre grosse Frömmigkeit aus. Das Stift, das von infulirten Pröpsten geleitet wurde und in das die Töchter der vornehmsten Geschlechter Mährens eintraten, verfiel im 16. Jahrhundert. Am Ende des 17. Jahrhundertes wurde ein Theil des Besitzes von dem um das Aufblühen des Ordens eifrig bemühten Strahover Abte Vitus Seigel erworben.

42. *Kiritein* bei Brünn in Mähren wurde 1210 von den frommen Stiftern des Herrenstiftes Zabrdowitz, Leo und Richa von Klobuk gegründet und 1420 von den Husiten zerstört. Der Besitz sammt der Pfarrei wurde später von Zabrdowitz erworben.

43. *Konradsdorf* in der Wetterau, Diözese Mainz, eine Stiftung eines Hartmanns von Büdingen, wurde 1191 vom Mainzer Erzbischof Konrad bestätigt. Die Chorfrauen waren adeligen Standes und wurden von Meisterinnen geleitet, deren letzte Helena Baronin v. Trau nichts weniger als geistlich gesinnt war. Sie vertrieb 1566 die Chorfrauen, die katholisch bleiben wollten, aus dem Kloster und liess in demselben alle Denkmale alter Klosterzucht vernichten, worin sie bei dem Grafen Ludwig Philipp von Hanau den wirksamsten Schutz fand. Die Güter des Stiftes wurden später von den Nachfolgern Ludwigs eingezogen. 1630 mussten sie auf kaiserlichen Befehl an das Stift Ilbenstadt ausgeliefert werden, das sie aber wieder verlor, als die Schweden ihren Verwüstungsmarsch in Deutschland mit Erfolg fortsetzten.

44. *Laufen* am Neckar in Würtemberg. Das dahin um 1476 auf Veranlassung des Herzogs Ulrich von Würtemberg, dessen Tochter damals Vorsteherin der 17 adeligen Chorfrauen war, von Adelberg verlegte Frauenstift ging schon 1521 ein, da die Aufnahme von Novizinnen nicht mehr gestattet worden war.

45. *Launowitz* in der Prager Diözese wurde 1150 von dem auch als Arzt berühmten Chorherrn Heinrich von Steinfeld mit Unterstützung Bawors von Strakonitz gegründet und mit Chorfrauen aus Dunewald besetzt. Das Kloster wurde von den Husiten zerstört.

46. *Lette,* ein Tochterkloster Clarholts in der Diözese Münster, wird im 13. Jahrhundert erwähnt. Die Kirche des frühzeitig untergegangenen Klosters fiel als Pfarrkirche an das Stift Clarholt.

47. *Lindow* bei Ruppin ist um 1200 gegründet worden.

48. *Luben* in der Krakauer Diözese wurde von dem Grafen Ivo von Kanski, einem Jugendfreunde des späteren Abtes Gervasius von Prémontré, mit dem er auf der Pariser Universität studirt hatte, gegründet, als er 1218 Bischof von Krakau geworden war. Bischof Ivo wird auch als eifriger Förderer der Propstei Plocko und des Stiftes Hebdovich genannt. Nebst anderen Klöstern wurde auch Luben 1241 durch die Tartaren zerstört und später ebenso wie Krizanowitz nach Busko verlegt.

49. *Maisenthal,* auch Marienthal genannt, bei Ravensburg in Würtemberg, wurde um 1156 auf dem von Ortholf von Wisemburg geschenkten Grunde erbaut, worauf die bisher neben dem Herrenkloster Minderau wohnenden Chorfrauen dahin übersiedelten. Anfangs erfreute es sich eines blühenden Zustandes, so dass es 1190 90 Schwestern zählte. Aber bald führte wiederholtes Brandunglück seinen Untergang herbei. Nur eine um die Mitte des 13. Jahrhunderts vom Abte von Minderau erbaute Marienkapelle bezeichnete noch die Stätte des ehemaligen Frauenklosters.

50. *Marchthal (Unter-)* wurde neben dem gleichnamigen Herrenstifte in Würtemherg 1171 vom Pfalzgrafen Hugo von Tübingen und dessen Gemahlin Elisabeth gegründet. Es ging jedoch schon nach hundertjährigem Bestande ein, da Propst Konrad 1273 die Aufnahme von Novizinnen untersagte: quod mulierum nequitia superest omnes nequitias, quae sunt in mundo et quod non est via super viam mulieris, quodque venena aspidum et draconum sanabiliora sunt homini et mitiora, quam familiaritas mulierum.

51. *Mare,* auch Marena genannt, bei Meurs im ehemaligen Fürstenthum Geldern in der preussischen Rheinprovinz, wurde 1165 von Hildegund von Mörs gegründet und auf Anrathen ihres Sohnes Hermann, der Chorherr in Cappenberg war, den Prämonstratenserinnen übergeben. Die Stifterin sowie deren Tochter waren die ersten Priorinnen des unter Steinfelds Leitung schnell aufblühenden

adeligen Stiftes. Beide sind im Rufe der Heiligkeit gestorben. Zur Zeit der Priorin Clara von Velbruck wurde das Stift von den Bilderstürmern (1583) geplündert und im folgenden Jahre niedergebrannt, weshalb man sich schon mit dem Gedanken trug, es aufzulösen und die Güter einem Jesuiten-Collegium zuzutheilen. Allein durch die Einsprache des Abtes Balthasar von Steinfeld blieb es dem Orden bewahrt und wurde wieder aufgebaut. 1642 wurde es von den Franzosen wieder zerstört, aber die vortreffliche Priorin Agnes von Stirlig stellte es, von Steinfeld unterstützt, bald wieder her. 1583 wurde ein Bilderstürmer, der in der Kirche auf eine Statue des heil. Laurentius geschossen hatte, durch die zurückprallende Kugel getödtet, der Graf von Hubejart, der 1642 zuerst die Brandfackel in das Kloster geschleudert hatte, verlor bald darauf in einem Gefechte die Hand, mit der er in frevlem Uebermuthe dieses Unheil angerichtet hatte.

52. *St. Maria* am Fischteiche bei Köln wurde 1198 von der Witwe Richmodis eines auf dem Kreuzzuge verstorbenen Kölner Ritters Konrad gegründet. Als Karl der Kühne vor die Stadt rückte, wurde das Kloster, das meist 50 Chorfrauen zählte, abgebrochen, damit Karl in demselben keinen Stützpunkt finden könnte. Die Chorfrauen übersiedelten in das Augustiner-Nonnen-Stift St. Cäcilia, an das nach dem Tode der letzten Aebtissin Elisabeth von Reven (1515) auch der Besitz kam.

53. *Marienbusch (Rubus s. Mariae),* bei Treptow in Pommern, wurde um 1222 von der Herzogin Anastasia, der frommen Witwe des Herzogs Bogilav I. von Pommern, gegründet und von den an der Stätte des späteren Klosters befindlichen Brombeersträuchen so genannt. Die edle Stifterin zog sich selbst in dasselbe zurück und starb in demselben hochbetagt. Das Kloster, dessen erste Chorfrauen auf Veranlassung des Abtes Otto von Belbog aus dem fernen Frauenstifte Bethlehem, das mit dem Stifte Mariengarten in Friesland in Verbindung stand, berufen worden waren, wurde gegen Ende des 13. Jahrhunderts nach Treptow verlegt und von der mit ihm verbundenen Nikolaikirche das Nikolaikloster genannt. Im 16. Jahrhundert wurde es vom lutherischen Herzoge Philipp II. aufgehoben.

54. *Marienrhode,* 3 Stunden von Koblenz an der Mosel, wurde 1131 von den Herren v. Schoneck gegründet. Agnes v. Schoneck war die erste Meisterin des adeligen Stiftes, das zuerst unter der Leitung Floreffs, dann Romersdorfs stand.

55. *Marienstern* in Essich im Herzogthum Jülich. Das seit 1447 bestehende Augustiner-Nonnenkloster kam 1663 unter die Leitung Steinfelds. Die daselbst befindlichen 17 Nonnen nahmen 1666 unter der Meisterin Helena Panhausen die Regel des heil. Norbert an.

56. *Marienthal* in der Mainzer Diözese bestand als adeliges Frauenstift durch mehrere Jahrhunderte. Als es im 16. Jahrhundert zu Grunde ging, wurde sein Besitz zu Gunsten des Jesuiten-Collegiums zu Mainz verwendet.

57. *Michelfeld* bei Kitzingen am Main. Das dort bestehende Frauenstift, das unter Obernzell stand, wurde 1305 nach Tuckelhausen verlegt, welches aber schon 1350 zu Grunde ging.

58. *Niedernzell (Cella Dei inferior)* am Main, in der Diözese Würzburg, war ursprünglich (1130) mit dem Herrenstifte Obernzell verbunden, wurde aber 1260 nach Niedernzell verlegt. Die Nonnen waren meist von adeliger Geburt, unter den Aebtissinen erscheinen drei Gräfinnen von Wertheim. Zur Zeit der hochbetagten Aebtissin Magdalena von Frachofen wurde die Leitung des Klosters, das bald darauf von den religiösen und socialen Stürmen arg geschädigt wurde, Pröpsten übergeben. Nachdem das Kloster, aus dem sich die Nonnen geflüchtet hatten, von den Bauern zerstört worden war, wurde der Besitz vom Würzburger Bischofe Friedrich von Wirsberg eingezogen. Doch durch die Bemühung des Abtes Andreas von Tepl und später des Abtes Kaspar von Questenberg gelang es, den entrissenen Besitz wieder zurück zu erhalten und das Kloster wieder herzustellen, so dass 1630 wieder ein Propst, Johannes Pereundsick, gewählt werden konnte, der freilich in den ersten Jahren seiner Regierung nichts Erfreuliches erlebte, da die Schweden auch die Gegend seines Klosters hart bedrängten. Unter seinen Nachfolgern zeichnete sich Propst Johann Zahn (1692—1707) als hervorragender Mathematiker aus. Er hat mehrere Bücher über Mathematik und Physik publicirt.

59. *Olinghausen,* 2 Meilen von Arnsberg in Westfalen, wurde 1174 von Siginand und Hadewig von Olinghausen gestiftet. Das Kloster hatte im Laufe der Zeit oft schweres Unglück heimgesucht, auch die strenge Ordenszucht war mehrere Male verschwunden, wurde aber stets wieder hergestellt und das Kloster dem Orden, dem sich die Nonnen entziehen wollten, erhalten. So 1641, in welchem Jahre Propst Lambert Toppius, später Abt von Arnsberg, nach langem und heftigem Streite die Leitung des Stiftes übernahm, in das er statt der verweltlichten Nonnen Chorfrauen aus Rumbeck berief. Einer seiner Vorgänger, Hermann Horst, der auch das 1444 zerstörte Kloster wieder aufgebaut hatte, hat eine Chronik des adeligen Frauenstiftes geschriebeu.

60. *Reichstein* bei Montjoie in der Venn in der preussischen Rheinprovinz, Regierungs-Bezirk Aachen, eine Gründung Wallrams und Juttas von Montjoie, wurde 1258 vom Kölner Erzbischofe Konrad bestätigt. Die ersten Chorfrauen hatte das Stift Hinsberg unter der Meisterin Irmingard geschickt. In der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts wurde seine Lage so traurig, dass sich Abt Rainer Eiskirchen von Steinfelden bewogen fand, es 1487 in ein Priorat zu verwandeln, worauf die 4 letzten Chorfrauen in das Frauenstift Ellen eintraten. Das Priorat wurde, nachdem es sich von mehrfachem hartem Unglück — 1542 war es von den Brabantern zerstört worden — erholt, 1714 zur Propstei erhoben. Damals zählte es 17 Chorherren, von denen auch 3 Pfarreien versehen wurden.

61. *Rhena.* Neben dem Herrenstifte gleichen Namens bestand im 13. Jahrhundert auch ein Frauenkloster.

62. *Rhetirs* bei Königstein in der preussischen Provinz Hessen-Nassau, Regierungs-Bezirk Wiesbaden, wurde 1146 vom Grafen Gerhard von Nuringen, Herrn auf Königstein gegründet, worauf Abt Makarius von Romersdorf die Chorfrauen dahin schickte, die bisher auf dem Hofe Steinbach gelebt hatten. 1562 wurde den Chorfrauen vom Grafen Ludwig von Königstein, nachdem er schon früher die Aufnahme von Novizinnen verboten hatte, auch die Abhaltung des katholischen Gottesdienstes untersagt. 1565 vertrieb er sie auch aus dem Kloster, dessen Güter er an sich riss. Der Besitz kam später an das Erzstift Mainz.

63. *Rumbeck*, $^1/_2$ Stunde vom Herrenstifte Wedinghausen bei Arnsberg entfernt, entstand am Ende des 12. Jahrhunderts und stand unter der Leitung Wedinghausens. Es war eines der wenigen Frauenstifte, in denen stets strenger Ordensgeist geherrscht hat.

64. *Scheftersheim* in der Grafschaft Hohenlohe in der Würzburger Diözese ist 1170 von Friedrich von Rottenburg gegründet worden. Zur Zeit der Meisterin Walburga von Lauffenberg wurde das Stift, dessen Chorfrauen von edler Geburt waren, von den Bauern (1525) zerstört. Von diesem Schlage konnte es sich nicht mehr erholen. Zur Zeit der letzten Meisterin Sibylla von Rein, die 1553 starb, lebten in demselben nur mehr 3 Chorfrauen. Der Besitz wurde später von den Grafen von Hohenlohe eingezogen, die denselben wohl 1629 auf Betreiben des Abtes Leonhard Frank von Obernzell wieder herausgeben mussten, worauf die Klostergebäude wieder hergestellt wurden, ihn aber im westfälischen Frieden definitiv zugesprochen erhielten.

65. *Stolpe* in Hinterpommern wurde vom Stifte Belbog gegründet, dem zu diesem Zwecke Herzog Mestwin 1281 die Kirche zu Stolpe sammt einigen Dörfern übergeben hatte. Es besteht noch als protestantisches Fräuleinstift.

66. *Strzelno* bei Kruschwitz am Goglosen, in der preussischen Provinz Posen, wurde noch zur Zeit des heil. Norbert vom Polenfürsten Peter gegründet.

67. *Sulzen*, in der ehemaligen Markgrafschaft Ansbach in Mittelfranken (Baiern), wurde um 1120 gegründet. Die Gründer dieses adeligen Frauenstiftes, das 1260 vollständig abgebrannt war, wobei auch die Dokumente zu Grunde gingen, sind nicht bekannt. Zur Zeit der Meisterin Brigitta von Aufsess († 1528) wurde es (1525) von den Bauern zerstört. Nach dem Tode der letzten Meisterin Barbara von Seckendorf († 1555) wurde es sammt seinem Besitze vom Markgrafen Georg Friedrich von Ansbach eingezogen und trotz vieler Versuche, die von den Aebten von Roth gemacht wurden, dem Orden nicht mehr herausgegeben.

68. *Tuckelhausen*, in der Diözese Würzburg, wurde 1138 vom heil. Otto, Bischof von Bamberg, gegründet und unter die Leitung Obernzells gestellt. Da sich im 14. Jahrhundert die adeligen Chorfrauen weigerten, nach

der Strenge der Ordensregel zu leben, so wurde das Stift 1350 mit Zustimmung des General-Kapitels aufgehoben und den Karthäusern übergeben. Die letzten Chorfrauen starben in Niedernzell.

69. *Ullarsheim,* an der Lippe bei Recklinghausen in Westfalen, wurde 1166 vom Grafen Otto von Ravensburg gegründet. Im 16. Jahrhundert entzogen sich die Chorfrauen dem Orden und vertauschten das weisse Ordenskleid mit dem schwarzen, wozu sie 1555 auch die päpstliche Erlaubnis erhalten hatten. Die eifrigen Versuche der Aebte von Knechtsteden, das Kloster, das am Ende des 16. Jahrhunderts und besonders während des 30jährigen Krieges grossen Schaden erlitten hatte, dem Orden wieder zu gewinnen, waren vergeblich, so dass selbst das General-Kapitel von 1670 jeden weiteren derartigen Versuch als fruchtlos bezeichnete und sich damit begnügte, dass die damalige Vorsteherin, die den Titel Aebtissin angenommen hatte, Knechtsteden eine Entschädigung von 1200 Thalern zahlte.

70. *Wenau (Wenangia)* bei Düren im preussischen Regierungs-Bezirk Aachen, bestand als adeliges Frauenstift seit der ersten Zeit der Ordensgründung. Die Gründung wird (um 1121) den Grafen von Montjoie und Hinsberg zugeschrieben. Das Kloster stand unter der Leitung von Prioren, die der Abt von Floreff ernannte. 1490 wurde in demselben mit Zustimmung der Meisterin Margaretha von Flecka-Kalkum vom Abte von Steinfeld eine strenge Reform durchgeführt.

71. *Wesel (Vezalia),* auch Oberndorf genannt, am Einflusse der Lippe in den Rhein, verehrte Gottfried und Otto von Cappenberg als seine Stifter (1124), die es zuerst in der Nähe Cappenbergs für adelige Chorfrauen errichteten, später aber in die Nähe der Stadt Wesel verlegten. Durch Schenkung des Grafen Theodorich von Cleve, dessen Geschlecht das Frauenstift noch viele andere Wohlthaten verdankte, erhielt es 1277 das Patronat über die Kirche von St. Willibrord zu Wesel. Wie in so vielen Frauenstiften, hatte auch in Wesel im 15. Jahrhunderte das weltliche Leben eingerissen, weshalb im General-Kapitel von 1514 die Prälaten von Knechtsteden, Cappenberg und Scheida den Auftrag erhielten, in demselben

eine strenge Visitation vorzunehmen. Wie es scheint, hatte dieselbe, obwohl sich die greise Meisterin Eva von Sollbruggen leicht dazu hatte bewegen lassen, keine dauernde Wirkung, da sich 1542 der Propst Johannes v. Harmen von Cappenberg wieder bewogen fand, den Chorfrauen zu befehlen, die Klausur zu halten und dem Eigenthum zu entsagen.

Als 1585 die Spanier unter Alexander Farnese gegen Wesel vorrückten, wurde das Stift von den Bürgern der Stadt niedergerissen, damit sich die Feinde in demselben nicht festsetzen könnten, und die Chorfrauen in dem Kloster der Augustinerinnen untergebracht. Später wurde der Versuch gemacht, das Kloster wieder herzustellen und in ein Herrenstift zu verwandeln, allein er scheiterte an dem Widerstande der Bürger und des Landesherrn. Nach dem Tode der letzten katholischen Meisterin Maria von Welfeld († 1637) wurde in dem Kloster eine akatholische Meisterin eingesetzt, der trotz der Einsprüche des Abtes Norbert Horrichem von Steinfeld als Sustentation für akatholische adelige Frauen zwei Drittheile des reichen Einkommens zugesprochen wurden, während die katholisch gebliebenen Chorfrauen nur mehr ein Drittheil erhielten.

72. *Wulfersberg,* $^1/_4$ Stunde vom Herrenstifte Romersdorf entfernt, ist von dessen erstem Abte Theodorich gegründet worden. Unter Abt Engelbert fand 1162 eine Theilung des Besitzes, der bisher gemeinsam gewesen war, statt. Als es 1521 einging, fiel sein stark geschmälerter Besitz wieder an das Herrenstift zurück.

73. *Zwierzyniec* bei Krakau, eine Stiftung des reichen und mächtigen Ritters Jaxa von Miechow, der einen Kreuzzug mitgemacht hatte, vom Jahre 1162, besteht unter den aufgezählten Frauen-Klöstern allein noch als katholisches Stift bis zum heutigen Tage für 30—40 Chorfrauen, die unter der Leitung einer Aebtissin stehen.

Linz, am 1. Juli 1881.

Laurenz Pröll,
regul. Chorherr von Schlägl u. Prof.

Die Frauenklöster der Congrégation de Notre Dame.

Nicht mehr bestehende deutsche Häuser der Congrégation de Notre Dame.

	Gründungsjahr.
Münster	1640.
Bonn	1664.
Mainz	1679.
Heidelberg	1700.
Eichstätt	1711.
Mannheim	1726.
Nymphenburg	1730.
Alt-Breisach	1731.

Nicht mehr bestehende ausserdeutsche Häuser der Congrégation de Notre Dame, welche 1731 noch bestanden.

1. Saint-Amand.
2. Aosta.
3. Bar-le-Duc.
4. Bernay.
5. Blamont.
6. Bouquenom.
7. Brügge.
8. Brüssel.
9. Canada.
10. Châteaudun.
11. Château-Roux.
12. Château-Thierry.
13. Chatelleraut.
14. Compiègne.
15. Chatel-sur-Moselle.
16. Conflans.
17. Corbeil.
18. Coulommiers.
19. Dieuze.
20. Donzi.
21. Douay.
22. Gerbeviller.
23. Gondrecourt.
24. Gournay.
25. Houdan.
26. Joigny.
27. Laon.
28. Ligny.
29. Longwy.
30. Marsal.
31. Ste. Menehould.
32. Metz.
33. St. Mihiel.
34. Mirecourt.
35. Monfort-l'Amaury.
36. La Motte.
37. Nancy.
38. Nantua.
39. Nemours.
40. Neuf-Chateau.

41. St. Nicolas de Port.
42. Nomeny.
43. Pont-à-Mousson.
44. Pont-Beauvoisin.
45. Provins.
46. Retel-Mazarin.
47. Rouen.
48. Saverne.
49. Soissons.
50. Toul.
51. Troyes.
52. Valenciennes.
53. Vernon.
54. Vezelise.
55. Vic.
56. Vitry-le-François.

Gegenwärtig noch bestehende ausserdeutsche Häuser der Congrégation de Notre Dame.

Frankreich.

		Departement.
1.	Carentan	Manche.
2.	Cateau	Nord.
3.	Caudebec	Seine-Inférieure.
4.	Châlons-sur-Marne	Marne.
5.	Condé-sur-Noireau	Calvados.
6.	Epinal	Vosges.
7.	Etampes	Seine-et-Oise.
8.	Gray	Haute-Saône.
9.	Grizolles	Garonne.
10.	Honfleur	Calvados.
11.	Luneville	Meurthe-et-Moselle.
12.	Mattaincourt	Vosges.
13.	Moulins	Allier.
14.	Orbec	Calvados.
15.	Reims	Marne.
16.	Saint-Pierre-Eglise	Manche.
17.	Valognes	Manche.
18.	Verdun	Meuse.
19.	Versailles	Seine-et-Oise.

20. Paris 1. Abbaye-aux-Bois, rue de Sèvres, 16.
21. Paris 2. Le Roule, avenue de la Reine Hortense, 29.
22. Paris 3. Maison dite des Oiseaux, rue de Sèvres, 86.

Grossherzogthum Luxemburg.

23. Luxemburg.

Kloster der Kanonissinnen U. L. Frau in Fünfkirchen.

Wie die Stiftungsurkunde dieses Klosters, datirt vom 2. Juli 1851, besagt, verdankt es seine Gründung dem im besten Andenken der ungarischen Nation stehenden Fürst-Primas Johann B. Scitovszky de Nagy-kér, Erzbischof von Gran, der keine Kosten und Mühen scheute, um in Fünfkirchen, dessen Diözese er als Bischof durch volle zehn Jahre zum grössten Wohle seiner Unterthanen leitete, die Kanonissinnen U. L. F. einzuführen. Vom ersten Beginne seiner bischöflichen Thätigkeit in Fünfkirchen (25. Mai 1839) an ging sein ganzes Bestreben dahin, den Unterricht und die Erziehung der Jugend in seinem Sprengel auf christlich-religiöser Grundlage zu reformiren, ein Bestreben, dessen Vollwichtigkeit erst unlängst in Ungarn durch Gründung eines pädagogischen Blattes mit gleicher Tendenz eine erfreuliche Bestätigung erhalten hat. Geleitet von diesem erhabensten Grundsatze aller Jugenderziehung, errichtete er mit grossen Opfern in allen grösseren Orten seiner Diözese namentlich weibliche Arbeits- und Normalschulen, und um in ähnlicher Weise, wie sein Vorfahr Szepesy durch Gründung der Akademie in Fünfkirchen für die höhere Ausbildung der männlichen Jugend vorgesorgt hatte, auch den geistigen Bedürfnissen der heranwachsenden Mädchen Rechnung zu tragen, beschloss er die Gründung eines Klosters für Kanonissinnen in Fünfkirchen, deren ausgezeichnetes Wirken für die Bildung der weiblichen Jugend die Blüte des Kanonissinnenklosters in Pressburg bekundete. Der Kaiser und apostolische König Ferdinand gab hierzu (22. Juni 1848) die Genehmigung und die Kaiserin Maria Anna übernahm aus eigener Entschliessung (22. Februar 1848) das Patronat. Bischof Scitovszky kaufte 1847 den Bauplatz für das Kloster am Domplatze und nun begann der Bau desselben, der aber durch die Revolution von 1848 gewaltsam unterbrochen wurde. Als der Aufstand gebrochen war, wurde der Bau 1851 auf Betreiben und Kosten Scitovszkys rüstig fortgesetzt, obwohl derselbe mittlerweile (1849) der Fünfkirchner Diözese durch seine Berufung auf den ersten bischöflichen Sitz Ungarns

als unmittelbarer Hirt entzogen worden war. Als der Klosterbau vollendet war — die Klosterkirche und das jetzige Schulgebäude konnten erst 1855 ihrer Bestimmung übergeben werden — wurden die aus Pressburg berufenen Kanonissinnen (5 Nonnen, 2 Laienschwestern, 3 Novizinnen und 2 Postulantinnen) in feierlichem Zuge und unter Entfaltung des schönsten kirchlichen Festschmuckes vom Fürstprimas in ihren neuen Bestimmungsort eingeführt (6. Juli 1851). Eine illustre Versammlung von Bischöfen und Domherren (unter anderen auch der damalige apostolische Nuntius in Wien und Erzbischof von Karthago, Msg. Michaele Viale Prela) verherrlichte das Fest, zu dem sich eine nach Tausenden zählende Volksmenge aus der Umgegend Fünfkirchens eingefunden hatte. Für die Einrichtung des Klostergebäudes, sowie für den Unterhalt der Klosterfrauen hatte der Fürstprimas edle Sorge getragen und sein Beispiel fand thätige Nachahmung, namentlich von Seite der Stadt Fünfkirchen, die dadurch ihre innige Ueberzeugung von der Wichtigkeit dieses Institutes dokumentirte. Die erste Oberin M. Aloisia v. Hajkó (1851 bis 1865) wurde 1864 mit dem goldenen Verdienstkreuze dekorirt, sowie die dritte Oberin M. Leopoldine Lamprecht 1879, welche 1. August 1880 starb. Ihr folgte als Vorsteherin M. Catharine Schwayer, unter deren Leitung die Schwestern gegenwärtig eine sechsklassige Hauptschule versehen, wo beiläufig 500 Mädchen in ungarischer und deutscher Sprache unentgeltlichen Unterricht geniessen. Im Kloster befindet sich auch ein Konvikt, wo junge Mädchen eine über die Ansprüche der Bürgerschule hinausgehende Ausbildung erlangen, an der auch die Mädchen aus den besseren Bürgerhäusern von Fünfkirchen gegen Entgelt den Tag über Theil haben können. Das Wirken der Kanonissinnen von Fünfkirchen fand schon zu wiederholten Malen belobende Anerkennung von Seite der Behörden und findet dieselbe noch immer durch thatkräftige, wohlwollende Unterstützung von Seite der Fünfkirchener Bevölkerung, welche dieselbe auch bei dem Baue des Klosters glänzend bewährt hatte. Eine besondere Auszeichnung wurde dem Kloster zu Theil durch den zweimaligen Besuch Kaiser Franz Josef I. in den Jahren 1852 und 1880. Im letzteren Jahre galt des Kaisers erster Besuch

in Fünfkirchen dem Kanonissinnenkloster und seine Zufriedenheit zeigte sich in den Worten: „Ich freue mich, wieder Ihr schönes Institut gesehen zu haben."

Möge Gottes Segen auch fürderhin über dem Kloster bleiben zu gedeihlicher Wirksamkeit desselben.

(Nach dem „Gedenkbuch Fünfkirchens", von Propst Dr. Michael Haas, Stadtpfarrer von Fünfkirchen, 1852, und schriftlichen Berichten.) B. B.

Das Kloster U. L. Frau zu Trier (Welschnonnen).

Der selige Ordensstifter der Congrégation de Notre Dame, Pierre Fourier, erhielt am 24. September 1588 von dem Trier'schen Weihbischofe Peter v. Binsfeld in der Stiftskirche zum heil. Simeon in Trier die Diakonatsweihe und im folgenden Jahre am 25. Februar die heil. Priesterweihe in derselben Kirche. Gleichsam unter dem Schatten dieses Heiligthums sollte noch in den letzten Lebensjahren des seligen Stifters ein Zweig seiner Kongregation aufblühen. Von der genannten Kirche etwa 300 Schritte nach Südost entfernt liegt ein bescheidenes Terrain, auf welchem am 19. Juni 1641 mehrere Klosterfrauen der Congrégation de Notre Dame aus Luxemburg sich niederliessen, um ein Kloster der Kongregation in Trier zu gründen.

Beinahe 13 Jahre wohnten diese Dienerinnen Gottes miethweise in verschiedenen Häusern; am 13. August 1652 erhielten dieselben wegen anerkannter Nützlichkeit ihres Institutes von dem damaligen Kurfürsten Carl Caspar v. d. Leyen und dem Domkapitel die Bewilligung, ein förmliches Kloster zu errichten. Im folgenden Jahre am 30. October 1653 gelang es ihnen, aus eigenen Mitteln in der Dominikanerstrasse ein Haus zu kaufen, in welchem sie, nach Massgabe der beschränkten Verhältnisse, die Pflichten ihres Klosterberufes viele Jahre ausübten. Erst im J. 1709 sahen sie sich in Stand gesetzt, ihre Behausung zu erweitern durch Aufführung eines geräumigen, in Form eines Doppelkreuzes erbauten Klosters. Sie liessen sodann eine Ringmauer zur Klausur aufführen und innerhalb dieser Klausurgrenze errichteten sie ein Pensionats-

und ein Schulgebäude und endlich die Kirche. Im J. 1734 waren die Klostergebäude mit Kirche und Pensionat vollendet, und alle Baukosten derselben sind, ausser einigen nicht beträchtlichen Almosen und Gaben von Privaten, aus den beigebrachten Doten der Klosterfrauen aufgebracht worden.

Die Annalen des Klosters enthalten manchen rührenden Zug von Gebetserhörungen aus diesen Jahren, welche so reich an Mühseligkeiten, aber zugleich auch an Hoffnungen für die Klostergemeinde waren. Einmal fehlte es an Brod und Getreide, um die Bauleute zu unterhalten. Da langte am Feste des heil. Augustinus ein Wagen Getreide an, welches den bedrängten Klosterfrauen von einem unbekannten Wohlthäter zum Geschenke gemacht wurde.

Obgleich in dem Trier'schen Lande Stifte und Klöster für adelige Jungfrauen bestanden, so traten doch viele adelige Damen in andere Klöster ein, in welchen strenge Disziplin und oft grosse Entbehrung herrschte; so auch in das Kloster de Notre Dame in Trier, und die Nekrologe der verstorbenen Klosterfrauen eröffnen manchen freudigen Blick in das sonst so abgeschlossene und stille Leben dieser Gottesbräute, die sich indess alle in Einem Hauptzuge gleichen, in der Aufopferung für ihren heil. Beruf, in der Hingabe ihrer Thätigkeit und ihrer Kräfte an die grosse Aufgabe einer gediegenen und religiösen Jugenderziehung.

Im J. 1802, als der Konsularbeschluss erschien, durch welchen alle Klöster des Trier'schen Landes aufgehoben werden sollten, wurde das ganze Klostervermögen auf 24,000 Thaler geschätzt, und die Schulden betrugen 18,999 Thaler. Der kleine Gewinn, der bei der Säkularisation des Klosters zu machen gewesen wäre, würde dasselbe aber gegen Auflösung nicht geschützt haben, wenn die französische Regierung nicht einen andern Grund gehabt hätte, dieses Kloster bestehen zu lassen.

Der ausführende Präfekt des Saar-Departements, Ormechville, sagt bezugnehmend auf den Konsularbeschluss von 1802: „(Von den Verfügungen dieses Beschlusses) sind ausgenommen die Mitglieder des Frauenklosters, die Kongregation genannt, und die des Mannsklosters der Alexianer zu Trier, da die Einrichtung der erstern dem öffentlichen

Unterrichte, die der zweiten der Erleichterung der Kranken gewidmet ist.“

Indessen hielt die französische Regierung in diesem Stücke nicht ganz Wort. Das Alexianerkloster wurde sehr bald aufgehoben, und schon am 17. October 1803 wurde die Auflösung des Klosters der Kongregation durch die Regierung ausgesprochen, dessen Schulden als nationale erklärt, dessen Güter mit den Domänen vereinigt und bestimmt, dass die Mitglieder in den Genuss der Pensionen treten sollten, welche durch den Beschluss vom 20. Prairial des Jahres X festgesetzt waren.

Der Artikel II dieses Dekretes bestimmte dann weiter: „Die Exreligiosen der Kongregation zu Trier bleiben im Besitze ihres Mobiliarvermögens, in der Benutzung ihrer Klostergebäude, wo sie in Gemeinschaft leben können, ohne dass jedoch ihre Vereinigung als eine klösterliche Korporation angesehen würde, aber unter der Bedingung, dass sie darin für junge Mädchen eine Unterrichtsanstalt gründen und sich dabei nach den betreffenden Gesetzen richten.“

Im J. 1804 erschien ein kaiserliches Dekret in Betreff der ehemaligen Kongregationsdamen zu Chalons a. d. Marne und am 6. Februar 1806 erfolgte durch ein eigenes Dekret die Weisung, dass das Dekret für Chalons auch auf die Kongregation in Trier angewendet werden sollte. Diese Anwendung wäre für Trier ein bedauernswürdiger Rückschritt gewesen, und dass diese Anwendung nicht zum Vollzuge gekommen ist, das hat die Stadt Trier den liebevollen Bemühungen und dem grossen Einflusse des damaligen Bischofs, Carl Mannay, zu verdanken.

Der edle Bischof remonstrirte in einer Eingabe an den Kultusminister Portalis vom 1. Juni 1807 gegen die Anwendung jenes Dekretes auf die Kongregation in Trier, hervorhebend, dass zu Chalons ganz andere Umstände vorhanden gewesen, als zu Trier; hier solle nicht erst ein Institut gegründet werden, der Unterricht sei nie unterbrochen gewesen, und der Unterricht würde für mehr als 500 Mädchen unentgeltlich ertheilt; wolle man den Damen dieser Kongregation ihre Regel nehmen und sie so zu gewöhnlichen Lehrerinnen säkularisiren, so entziehe man ihnen die geistige Triebkraft, die ihnen immer

aufopfernde Liebe und Eifer gegeben habe zu ihrem gemeinnützigen Wirken. Der Bischof stellte dann schliesslich die Bitte, beim Kaiser ein Dekret zu erwirken, welches die Damen der Kongregation zu Trier zur Fortsetzung ihres gemeinschaftlichen Lebens nach ihrer Regel unter der Aufsicht des Diözesan-Bischofs ermächtige und das ihnen die Aufnahme von Novizinnen gestatte. Erst am 23. November 1808 erfolgte eine Bestätigungsurkunde für die Klostergemeinde in Trier, wodurch ein im J. 1806 für die Congrégation de Notre Dame zu Amiens erlassenes Dekret auch auf die Kongregation zu Trier angewendet wurde, dahin lautend:

Artikel I. Die Damen der Kongregation der Stadt Trier sind ermächtigt, künftig in klösterlicher Gemeinschaft fortzuleben, indem sie die jungen Mädchen zu guten Sitten, den christlichen Tugenden und für ihre Standespflichten unentgeltlich erziehen.

Artikel II. Sie können Novizinnen aufnehmen, indem sie sich nach den Reichsgesetzen richten, welche sich auf die Gelübde beziehen.

Artikel III. Was die innere Disziplin betrifft, so sind sie unter die Aufsicht des Herrn Bischofs von Trier gestellt.

Die Klosterfrauen der Kongregation setzten nun ihre gemeinnützige Thätigkeit fort bis in die Zeit der preussischen Herrschaft. Die Erlaubnis zur Ablegung der Gelübde wurde von der Regierung am 22. Mai 1818 durch den Oberpräsidenten v. Ingersleben gegeben, „weil der anerkannt wohlthätige und gemeinnützige Zweck der Kongregation als einer weiblichen Erziehungsanstalt,“ wie das betreffende Schreiben sich ausdrückt, „nur durch Vermehrung des Personals erlangt werden kann“. Wie sehr der Oberpräsident v. Ingersleben dieses Institut, das einzige klösterliche, das die Säkularisation im Bisthum Trier überdauert hatte, und dessen Wirken zu schätzen wusste, geht auch noch daraus hervor, dass derselbe das Vorhaben aussprach, mit Damen aus diesem Institute neue Anstalten derselben Art zu gründen (23. November 1821), und später ein Gesuch der Kongregation um Unterstützung bei der Regierung kräftig befürwortete (1827). Nach dem Ableben des Oberpräsidenten v. Ingersleben begannen schlimme Tage für die Kongregation. Die Regierung entzog ihnen

am 2. März 1837 den Schulunterricht und übergab denselben weltlichen Lehrerinnen.

Nach der Besetzung des bischöflichen Stuhles in Trier (September 1842) wurden von dem neuen Bischof Arnoldi wieder Verhandlungen mit der Regierung bezüglich der noch immer bestehenden Klostergemeinde angeknüpft, ohne dass er jedoch eine definitive Zusage für den Fortbestand dieses Klosters seitens des Ministeriums erreichen konnte. Nach dem Jahre 1848, unter Begünstigung der damals erfolgten grösseren Freiheit der Kirche, gelang es diesem erlauchten Oberhirten, tüchtige Lehrerinnen zu Ordensschwestern heranbilden zu lassen und so das dem Aussterben nahegekommene Kloster Welschnonnen zu verjüngen und in seinen Schwestern der weltlichen Behörde Lehrerinnen zu bieten, denen sie ihre Zufriedenheit nicht versagen konnte. Im Monat October 1853 machte die Regierung und der Stadtrath wieder den Anfang mit allmäliger Rückgabe der Schulen an Klosterschwestern, die in Prüfungen ihre Qualification als Lehrerinnen bewährt hatten.

In Folge des Kulturkampfes wurde auch den Schwestern der Kongregation U. L. Frau in Trier die Lehrthätigkeit gekündigt am 31. März 1874. Das Kloster leitete damals von den 12 Klassen der städtischen Mädchenschulen 9, und zwar unentgeltlich, in den dem Kloster zugehörigen Schulgebäuden.

Von der Ordensgemeinde U. L. Frau in Molsheim, Elsass, wurden nun mehrere geprüfte Lehrschwestern des Trierer Klosters zur Fortsetzung der deutschen Lehrthätigkeit in Molsheim gewünscht, und ein Theil der Trierer Schwestern setzte nun die liebgewonnene Berufsthätigkeit in Molsheim fort.

Als im folgenden Jahre die Auflösung der Trierer Ordensgemeinde als solche durch die preussische Regierung angekündigt war, alle Schwestern aber von dem Wunsche beseelt waren, Ordensfrauen zu bleiben, zogen sich alle unter Gutheissung und auf Anrathen des Bischofs Mathias Eberhard in verschiedene Häuser des Ordens in Frankreich zurück und lebten dort ganz ihrem Berufe. — Nur der Oberin und zwei sehr kränklichen Schwestern war es vorbehalten, die heiligen theuren Räume in Trier zu be-

wachen, bis sie durch Gewalt aus ihrem Eigenthume hinausgewiesen wurden. Diese gewaltsame Ausweisung erfolgte am 16. Juli 1877. Das Eigenthum der Kloster- und Schulgebäude wurde den Schwestern der Kongregation abgesprochen und von dem Staate in Anspruch genommen, ohne irgend welche Entschädigung an die Ordensmitglieder.

Die Oberin suchte und fand nun ein passendes Etablissement für ihre Gemeinde in Jupille, Belgien. Sie miethete hier „le vieux Château" und sammelte im Laufe des Jahres 1878 alle ihre Töchter, eröffnete am 1. October 1878 eine höhere Töchterschule, in welcher dieselben ihren Lehrberuf in Treue und Liebe fortsetzen. Am 1. October 1880 wurde der Ordensgemeinde in Jupille auch durch den Bischof in Lüttich eine école libre catholique übergeben. Der Convent zählt gegenwärtig 28 Religiosen.

Augustiner-Frauenkloster zu Rastatt (Baden) und Goldenstein (Salzburg).

Das im J. 1767 zu Rastatt errichtete kleine Hospiz zum heil. Josef wurde von der Markgräfin Maria Victoria, Gemahlin des regierenden Markgrafen August Georg von Baden-Baden, gestiftet und zu seiner Leitung Augustiner Chorfrauen von der Congrégation de Notre Dame aus dem Mutterhause von Alt-Breisach im Breisgau berufen. Rastatt, das schon zu den Zeiten der Römer als Schiffer- und Handelsstation bestand, war bis zum Ende des 17. Jahrhunderts nur ein unbedeutendes Landstädtchen geblieben und theilte mit den Städten von Offenburg bis Mainz im J. 1689 das traurige Schicksal, durch die Franzosen auf Befehl Ludwigs XIV. geplündert und niedergebrannt zu werden. Die allmälig zurückkehrenden Einwohner lebten anfänglich in Kellern und Strohhütten, hatten aber zum Ersatze für ihre ausgestandenen Drangsale die Freude, den Platz, wo ehemals ihr Städtchen gelegen, von dem Markgrafen Ludwig Wilhelm (Türkenlouis) nach dem Riswicker Frieden 1698 zur Gründung seiner neuen Residenzstadt auserwählt zu sehen. Schnell erhob sich nun die Stadt aus ihren Ruinen und vergrösserte sich unter den folgenden Regenten mehr und

mehr. Als beim Regierungsantritte des Markgrafen August Georg 1761 seine Gemahlin Maria Victoria ihren Wohnsitz in Rastatt nahm, entging ihrem Scharfblick der verwahrloste Zustand der Jugend, insbesondere der weiblichen, nicht. In einem noch vorhandenen Briefe der hohen Frau an den Ordinarius der Diözese, den Kardinal Franz Christoph v. Hutten zu Speier, sagt dieselbe: „Seit ich in Rastatt bin, kann ich nicht aufhören die schlechte Erziehung zu beklagen, welche hier den Mägdlein zu Theil wird; sie erhalten weder den nothwendigen Unterricht in der heil. Religion, noch die gehörige Anleitung zu einem guten, gesitteten Betragen. Gleich anfangs, als ich die Wurzel dieses Uebelstandes zu entdecken suchte, fand ich sie in dem Umstande, dass hier Knaben und Mägdlein nur von einem einzigen Schulmeister gemeinschaftlich unterrichtet werden. Ich habe deshalb bis jetzt die richtige Art und Weise gesucht, den Einwohnern meiner Residenzstadt die Mittel bieten zu können, die verderblichen Folgen eines solchen Misstandes zu beseitigen und ihre Kinder in allen nothwendigen Dingen, besonders aber in der heil. Religion gut unterrichten zu lassen; als das tauglichste und förderlichste habe ich die Stiftung eines Hospizes, das von einer dem Unterrichte der Jugend sich widmenden klösterlichen Kongregation geleitet würde, erkannt."

In seinem Antwortschreiben versicherte darauf der Kardinal die hohe Fürstin seiner Wohlgeneigtheit, derselben nach Kräften bei Ausführung dieses schönen, edeln und für die heil. Religion so erspriesslichen Werkes behilflich sein zu wollen. Um die Fundamente des geplanten Werkes recht sicher anzulegen, wandte sich die Markgräfin nun an den damaligen Landesherrn Karl Friedrich von Baden-Durlach, um sich im Voraus seiner Genehmigung und seines Schutzes für die einst unter seine fürstliche Obhut gelangende Anstalt zu versichern. Da nämlich der Gemahl der Markgräfin Maria Victoria der letzte männliche Sprosse aus dem fürstlichen Hause von Baden-Baden war und ihre Ehe kinderlos blieb, musste im J. 1765 mit der jüngern Linie von Baden-Durlach ein Erbvertrag abgeschlossen werden, nach welchem mit dem Ableben des Markgrafen August Georg die obere Markgrafschaft mit

der untern vereinigt wurde und dem Hause Baden-Durlach zufiel. Dieser Umstand drängte die ebenso fromme als kluge Fürstin, jetzt, da sie noch Zeit hatte, wie sie selbst schreibt, alles zu thun, was zur Aufrechthaltung und Förderung der katholischen Religion in ihren Landen geschehen konnte; denn es lag ja die Befürchtung nahe, dass der Einfluss einer protestantischen Regierung nicht ohne Nachtheil für die katholischen Landestheile sein würde. Zum Voraus wollte die besorgte Landesmutter ihrem Lieblingswerke die Gunst des zukünftigen Landesfürsten sichern und von ihm einen Schutzbrief erlangen, der ihr für das gesicherte Bestehen ihrer Anstalt die nöthige Bürgschaft bieten sollte. Karl Friedrich erklärte sich mit dem ihm vorgelegten Plane vollkommen einverstanden, seine hohe Base mit den schmeichelhaftesten Ausdrücken glücklich preisend, durch Ausführung desselben so sehr zum wahren Wohle vieler Landeskinder beitragen zu können. Von ihrem hohen Gemahl, der ihre hochherzigen Gesinnungen theilte, hatte die Markgräfin unbeschränkte Vollmacht erhalten, nach Gutdünken alles für das Zustandekommen ihres Planes Nöthige einzuleiten und anzuordnen; um aber noch grösseren Antheil an dem guten Werke zu haben, schenkte er seiner Gemahlin für die in Rede stehende Stiftung ein vortheilhaft gelegenes neues Haus sammt Hof und Garten, das er ursprünglich zu einem Jagdschlösslein bestimmt hatte, und liess sogleich eine hübsche Kirche daran bauen.

Ueberaus zufrieden mit den bisherigen Erfolgen ihrer zum Gelingen des Werkes getroffenen Vorbereitungen, verständigte sich die Markgräfin nunmehr mit dem Ordinarius der Diözese Speier-Bruchsal, zu welcher damals Rastatt gehörte, über die Wahl der zu berufenden Ordensfrauen und diese fiel auf die in der Diözese bereits ansässigen Mitglieder des Ordens vom heil. Grab in Baden. Da aber dieses Kloster in jener Zeit nur wenige Chorfrauen zählte und deshalb durch Uebernahme des Hospizes seine Kräfte zersplittert hätte, wandte sich die Markgräfin an das seit dem Jahre 1731 zu Alt-Breisach, einer freien Reichsstadt im Breisgau, bestehende Kloster der Augustiner-Chorfrauen aus der Congrégation de Notre Dame. Durch einen ihrer höheren Hofbeamten, dessen

zwei Schwestern in jenem Ordenshause die heil. Profess abgelegt hatten, liess sie die einleitenden Schritte thun und in wenig Wochen war das Uebereinkommen zur höchsten Zufriedenheit sowohl der Markgräfin, als auch des Konventes von Alt-Breisach glücklich zu Stande gebracht. In tiefster Dankbarkeit gegen Gott und die hohe Stifterin nahmen die zur Kolonisation des kleinen Hospizes bestimmten Ordensfrauen die ihnen anvertraute Mission an, nur das einzige Bedenken geltend machend, dass ihre heil. Ordensregel ihnen die Annahme des in dem Plane bestimmten Schulgeldes nicht gestatte und sie deshalb um Abänderung dieser Bestimmung unterthänigst nachsuchen zu müssen glaubten.

Hier scheint es angezeigt, ein Wort über die zur Uebernahme des Hospizes in Rastatt berufene Kongregation und ihren Stifter, den seligen Petrus Forerius, bekannter unter dem Namen des „guten Pfarrers von Mattaincourt“, einzuschalten, da sowohl der heil. Stifter, als auch sein Werk, das im 17. und 18. Jahrhundert sich als eine herrliche Blüte im Garten der heil. Kirche entfaltete, durch die Ungunst der Zeit am Schlusse des vorigen Jahrhunderts aber beinahe ganz zertreten wurde, jetzt nur wenig gekannt sind. Sankt Augustinus hatte durch Einführung seiner heil. Ordensregel in der heil. Kirche Gottes einen herrlichen geistigen Dom errichtet, der seit Jahrhunderten schon ihre Zierde und Leuchte ist. Diesen altehrwürdigen geistigen Dom schmückte im 16. Jahrhundert der selige Petrus Forerius, einer der würdigsten Söhne des heil. Ordensvaters Augustinus, durch Stiftung der Kongregation der „regulirten Chorherren vom allerheiligsten Erlöser“ und jener der „Ordensfrauen de Notre Dame“ mit zwei herrlichen Altären, die dem grossen Werke des heil. Augustinus neuen Glanz und erhöhten Ruhm verliehen.

Das Leben in einem der ursprünglichen Regel entfremdeten Kloster und das Wirken in einer von allen Lastern befleckten Gemeinde hatten den seligen Petrus Forerius veranlasst, seine Kräfte und sein Leben einzusetzen, um in erster Reihe in seinem Orden wieder den Geist des heil. Augustinus zu wecken und zu beleben. Mit jenem Vertrauen, das die Frucht unablässigen Gebetes

und unbedingter Hingabe an Gott ist, und mit jenem Eifer, welchem die Hindernisse neuen, erhöhten Aufschwung verleihen, legte der auserwählte Diener Gottes Hand an das Werk und hatte die Freude, es gelingen zu sehen. Die Kirchengeschichte und die Jahrbücher seiner beiden Kongregationen erzählen ausführlich, wie segensreich das Leben des gottseligen Priesters und erleuchteten Ordensstifters für die Mit- und Nachwelt gewesen ist. Die Hauptmission des seligen Petrus war allerdings die Reformation seines Ordens; doch auch sein zweites Werk, die Stiftung der Congrégation de Notre Dame, lag ihm so sehr am Herzen, dass er alles aufbot, um sie glücklich zu vollenden. Durch die in seinem priesterlichen Wirken oft gemachte Wahrnehmung, dass der Mensch nur deshalb schlecht ende, weil er schlecht angefangen, und dass die Leidenschaften und Laster sich nur darum so furchtbar entwickeln, weil ihre Keime in der Kindheit nicht erstickt worden sind, war der selige Petrus auf den Gedanken geleitet worden, einen Verein gottgeweihter Jungfrauen ins Leben zu rufen, die sich dem Unterrichte und der Erziehung der jungen Mädchen unentgeltlich widmen sollten. Die Ausführung dieses von Gott eingegebenen Gedankens veranlasste die Stiftung der Congrégation de Notre Dame. Durch sie wollte der selige Petrus dem Hauptverderben seiner Zeit, der schlechten Erziehung der Jugend, einen Damm entgegensetzen, „indem er die Quelle zu reinigen suchte, damit das Wasser des Bächleins nicht trübe werde“, wie es in einer alten Biographie heisst. Die Kinder wollte er schon in ihrer frühesten Jugend für Gott und die heil. Religion gewinnen und in ihre Herzen guten Samen ausstreuen, damit der Feind das Erdreich angebaut und für seinen Samen keinen Platz mehr finde. Die Aufgabe der Mitglieder der neuen Kongregation war also in erster Linie die Selbstheiligung, um dann auch als brauchbares Werkzeug bei der Heiligung des Nächsten, insbesondere der Kleinen, verwendet werden zu können. Ihre Regeln lassen sich auf zwei Worte des heil. Evangeliums zurückführen; das erste ist das Wort, das der sterbende Heiland vom Kreuze herab in der Person des heil. Johannes all' seinen Jüngern und Jüngerinnen zurief: „Ecce Mater tua“, und durch dessen Wiederholung

an die zum Ordensstand berufene Seele diese Maria zur Mutter, Patronin und vornehmlich zum Vorbild erhält, und welches deshalb alles in sich begreift, was die Ordensfrau in Hinsicht auf ihre eigene Vervollkommnung zu leisten hat. Das zweite Wort ist jene Mahnung der allerseligsten Jungfrau an die Aufwärter bei der Hochzeit von Cana: „Quodcunque dixerit vobis, facite“, die Maria als Mutter, Patronin und Vorbild unaufhörlich jenen zuruft, welche ihr göttlicher Sohn zu Arbeiterinnen in seinem Weinberg hier auf Erden und zu Theilnehmerinnen seines ewigen Hochzeitsmahles im Himmel berufen hat.

Und das Werk des ebenso demüthigen als grossen Dieners Gottes gedieh; es gedieh weit über die anfänglich gesteckten Grenzen hinaus, Dank seinem Gebete, seinem Fasten und Wachen, seinen Busswerken und Tugendübungen jeder Art, durch die er sein Werk zu heiligen suchte. Die Kongregation breitete sich noch zu Lebzeiten ihres heiligen Stifters und kurz nach seinem seligen Tode schnell über Lothringen, Frankreich, die Rheinlande, Baiern, später auch in Ungarn und sogar in Amerika aus und wirkte nach dem Urtheile der Bischöfe und Gemeinden ausserordentlich segensreich. Der selige Petrus erlebte noch die Freude, in den Jahren 1615 und 1616 sein Werk durch den Ausspruch des Stellvertreters Christi bestätigt zu sehen. Nach einer vom Papste Urban VIII. im J. 1628 erlassenen Bulle sollten die Mitglieder der Kongregation die Benennung „regulirte Chorfrauen des heil. Augustinus von der Congrégation de Notre Dame“ annehmen und nach der Regel der Augustiner-Chorherren, sowie nach den vom seligen Petrus Forerius verfassten Constitutionen leben, besonders aber sich der Erziehung der Jugend widmen, wozu sie sich durch ein den feierlichen Ordensgelübden hinzugefügtes, viertes Gelübde verpflichten. Verfolgungen, Widersprüche, Verleumdungen und Gefahren von innen und aussen fehlten, wie allen Werken Gottes, auch diesem nicht; aber dafür war auch der Schutz und die Hilfe Gottes und der allerseligsten Jungfrau um so augenscheinlicher. Wohl musste der heil. Stifter der Kongregation in äusserster Armuth in der Verbannung sein irdisches Tagwerk beschliessen; doch wie freudig konnte er in seiner letzten Stunde auf sein

langes Leben zurückblicken, das ja in jeder Hinsicht die Verwirklichung seiner Devise war: „Omnibus prodesse, obesse nemini.“ Und in diese letzte irdische Freude mischte sich auch schon ein Vorgeschmack jener beseligenden Wonne, welche das Herannahen der so lang ersehnten Vereinigung mit Gott, dem höchsten Gute, sterbenden Heiligen bereitet. Und ein Heiliger war Petrus Forerius, das beweist sein Leben und Wirken, das verkündete auch der allgemein bei seinem seligen Hinscheiden von den Einwohnern von Gray wiederholte Ausruf: „Der heilige Vater von Mattaincourt ist todt.“ Seinen Ordenskindern hinterliess der heimgehende Vater als kostbares Vermächtnis seine Lieblingsworte, die er noch mit sterbenden Lippen flüsterte: „Habemus bonum Dominum et bonam Dominam“, denn Liebe und Vertrauen sollten das sie kennzeichnende Merkmal sein. Petrus Forerius starb zu Gray im J. 1640 und wurde vom Papste Benedikt XIII. 1730 selig gesprochen. 1732 wurde in seiner ehemaligen Pfarre zu Mattaincourt das Fest der Seligsprechung feierlichst begangen. Seitdem ist das bescheidene Dörfchen ein vielbesuchter Wallfahrtsort geworden, da das Vertrauen der lothringischen Bevölkerung zu ihrem grossen heil. Patrone durch wunderbare Gebetserhörungen belohnt wurde; besonders zahlreich war die Betheiligung der Priester und des Volkes bei der im J. 1832 stattfindenden ersten Säkularfeier und wieder bei der am 7. Juli 1853 vorgenommenen Einweihung der zu Ehren des Seligen erbauten herrlichen Kirche. Möge diesen erhebenden Festen bald jenes folgen, das seine Verehrer, insbesondere aber die Mitglieder seiner beiden Kongregationen so sehnlich herbeiwünschen — das der Canonisation des „guten Vaters von Mattaincourt“.

Nach diesem kurzen Berichte über die von der Markgräfin Maria Victoria zu ihrer Stiftung ausersehene Kongregation kehren wir wieder zur Geschichte des Hospizes in Rastatt zurück.

Nach der vom Mutterhause zu Alt-Breisach erhaltenen Zusage, die gewünschte Anzahl von Klosterfrauen zur bestimmten Frist senden zu wollen, wurden von der hohen Stifterin ohne Verzug bei den Ordinariaten von Constanz und Speier die nöthigen Schritte gethan, um vom ersteren

die Erlaubnis zur Uebersiedelung, von letzterem die Aufnahme der kleinen Kolonie in die Diözese Speier-Bruchsal zu erwirken. Beide Kirchenfürsten, sowohl der damalige Bischof von Constanz, Kardinal Franz Conrad v. Rodt, als auch jener von Speier, Kardinal Franz Christoph v. Hutten, unterstützten nach besten Kräften die hohe Stifterin in ihrem frommen Werke und zollten ihrem Eifer und ihrer Sorgfalt für Erhaltung der heil. katholischen Religion und für das Wohl ihrer Landeskinder die wärmsten Lobsprüche. Noch eine letzte Vorsichtsmassregel glaubte Maria Victoria treffen zu müssen, so sehr lag ihr die Sicherstellung ihres Werkes am Herzen. Ihr Scharfblick schien die kommenden Ereignisse vor ihrem Auge zu enthüllen, darum wandte sie sich an ihre erlauchte Verwandte, die Kaiserin Maria Theresia, mit der Bitte, für sich und das Erzhaus Oesterreich die Rechte und Befugnisse, welche einer Stifterin zukommen, über das zu errichtende Hospiz in Rastatt annehmen und der Anstalt ihren kaiserlichen Schutz angedeihen lassen zu wollen. Maria Theresia kam dem Wunsche ihrer Muhme huldvollst entgegen und erliess einen kaiserlichen Schutzbrief, in welchem bezeugt wird, dass Ihre Majestät die Kaiserin Maria Theresia „sowohl in Rücksicht des Ihrer Markgräfin Liebden von Jugend auf zugewandten, besondern allergnädigsten Schutzes, als auch in vorzüglichem Anbetracht der bey der Sache fürwaltenden guten Absicht, sothane Rechte zu übernehmen geruhen werden“.

Menschlicher Voraussicht nach war jetzt alles geschehen, die Sicherheit der fürstlichen Stiftung „auf ewige Zeiten“, wie die Urkunden sagen, zu gewährleisten; darum ordnete nun die Markgräfin alles Nöthige an, damit die Anstalt baldmöglichst eröffnet werden konnte. Hatte die erlauchte Fürstin bisher eine seltene Energie und unermüdlichen Eifer in Verfolgung ihres Zieles entfaltet, so zeigte sie in der nun folgenden Periode eine wahrhaft mütterliche Sorgfalt und Zärtlichkeit, alles herbeischaffen zu lassen, was den für das Hospiz bestimmten vier Ordensfrauen sammt einer Laienschwester für den ersten Anfang angenehm und erfreulich sein konnte. Als dieselben am 30. December 1767 gegen Abend in Rastatt anlangten, wurden sie am Portale der Kirche von dem

Beichtvater der Markgräfin, der zugleich vom Bischof zum Superior der kleinen Ordensgemeinde ernannt worden war, und einem Hofbeamten im Namen der Stifterin empfangen, in die Kirche geleitet und nach kurzer Anbetung des Allerheiligsten in das Klösterlein eingeführt. Zu ihrer freudigen Ueberraschung fanden sie hier alles nach Wunsch eingerichtet und zum Gebrauche bereit: Kirche, Sakristei, Zimmer, Küche, Keller, Holzremise, alles war wohl versorgt — sogar der Vorrath an Weisszeug fehlte nicht und schon am 1. Januar 1768 übersandte die gütige Stifterin die für das erste Quartal fälligen Zinsen des Stiftungskapitals. Eine solche mütterliche Sorgfalt und Zartheit der Gesinnung legt beredtes Zeugnis ab von dem edlen Herzen der Markgräfin, einer durch Frömmigkeit, hohe Geistesbildung, Thatkraft, Eifer für die heil. Religion und Liebe zu ihren Unterthanen mehr noch als durch ihre hohe Geburt ausgezeichneten Fürstin. Schon nach wenig Tagen erschien die Markgräfin im Klösterlein, um die Neuangekommenen zu begrüssen und die erforderliche Rücksprache wegen der Eröffnung der Schule zu nehmen. Der 11. Januar wurde als Eröffnungstag festgesetzt, und es erschienen in der Frühe 118 Mägdlein, am Nachmittag schon 10 mehr und im Laufe des Monates steigerte sich ihre Zahl auf 200, die in 3 Klassen eingetheilt wurden.

Unterweisung in der heil. Religion, Lesen, Schreiben, das Nothwendigste vom Rechnen, Handarbeit und für die Grösseren auch französische Sprache, das waren die Lehrfächer. Nach dem Willen der Stifterin sollte alles gründlich, doch ohne grossen Zeitverlust gelehrt werden, das Hauptaugenmerk aber darauf gerichtet sein, die Mägdlein zu einem tugendhaften, gesitteten Lebenswandel anzuhalten. In seinem ersten Artikel enthält der Fundationsbrief unter der Aufschrift: „Wass Mann von denen Schul-Lehrerinnen erfordere“ eine ausführliche Auseinandersetzung, wie die hohe Stifterin den Unterricht und die Erziehung geleitet wissen wollte; eine Stelle der Einleitung möge hier Platz finden, da sie ja heute noch denselben Werth besitzt und die in ihr niedergelegte Wahrheit fort und fort beherzigenswerth bleibt. Sie lautet: „Aus guten Schulen kann Mann genugsam unterrichtete

und wohl erzohene Mägdlein, sofort gute Töchtere und dann endlich tüchtige und vollkommene Haussmüttere sich versprechen. Weme ist aber unbekannt? dass von derley Mütteren die so nöthige und aller Orten so sehnlich gewünschte recht beschafene Kinder-Zucht gemeiniglich mehr als von den Hauss-Vätteren selbst abhange, und folgsam wie die Müttere vorzüglich verschafen können, dass die Kirch mit guten Christen und der Staat mit guten Bürgern angefüllt werde.“

Im kleinen Klösterlein begann nun das stille, anspruchslose und doch so segensreiche Wirken der Lehrfrauen und die neue Schule wurde unter ihrer Leitung ein liebliches, kleines Beet in dem grossen Kindergarten Gottes, in welchem sorgsame Gärtnerinnen den Samen des Guten in die zarten Kinderherzen ausstreuten und durch ihr Gebet den Thau des Himmels zum fröhlichen Gedeihen erflehten. Und er gedieh auch, denn die Annalen aus jenen Tagen berichten treuherzig, wie die hohe Stifterin bei ihren Besuchen in huldvoller Weise ihre Zufriedenheit mit den Leistungen der Lehrfrauen aussprach, oder durch Uebersendung von Geschenken aller Art ihrem Wohlwollen Ausdruck verlieh. Auch der Markgraf blieb nicht zurück mit Beweisen seiner Anerkennung und huldvollen Gesinnung; eine reiche Gabe an Geld, Korn, Holz und Wein erfreute gleich anfangs die kleine Genossenschaft, und sie blieb nicht vereinzelt; immer und immer stehen ähnliche Geschenke fürstlicher Huld und Freigebigkeit in der Chronik verzeichnet. Die Bürgerschaft Rastatts bekundete ihre Dankbarkeit für die Stiftung einerseits und für die Leistungen der Lehrfrauen anderseits, indem sie eine jährliche Schenkung von Brennholz versprach; später kamen noch andere Begünstigungen dazu, z. B. die Ueberlassung einer grossen Wiese gegen jährlichen Pachtzins von 30 Kreuzern, ein Blitzableiter u. a. m.

Auch für das geistige Wohl der unter ihrem Schutze stehenden Ordensfrauen war die Markgräfin liebreich besorgt. Die neue, nach dem Ausdruck des Fundationsbriefes „gemächlich an das Haus angebaute Kirche“ war reichlich ausgestattet und wegen eines Priesters, der allda täglich die heil. Messe lesen sollte, hinlänglich Vorsehung geschehen; Ordensgeistliche besorgten die Pasto-

ration, gewöhnlich waren es die Franziskaner, seltener die Piaristen, die in Rastatt ebenfalls Niederlassungen hatten. Schon in den ersten Monaten des Bestehens der Anstalt liess die immer gleich gütige Fürstin 6 grosse Bilder für die Kirche malen; bald darauf spendete sie ein schönes Messgewand, dann eine kostbare Monstranz, einen Kelch, Wachskerzen und wieder zwei Gemälde u. s. f. Am 7. Juli 1768 beging die kleine Klostergemeinde erstmals in ihrem neuen Heiligthume das Fest ihres Ordensstifters; zur Erhöhung der Feierlichkeit hatte die Markgräfin die Musiker der Hofkapelle gesandt; sie wohnte persönlich dem Hochamte und der Festpredigt bei, welche von ihrem Beichtvater, dem Jesuiten Lambla, gehalten wurde; und dies geschah von da an alljährlich, so lange der Hof in Rastatt verweilte.

Jahre ungestörten Friedens und unausgesetzter Thätigkeit in dem kleinen Kloster gingen vorüber, und der Segen Gottes ruhte sichtlich auf der neuen Anstalt. Der erste Schlag, von dem sie betroffen wurde, war das Ableben des hohen Gemahls der Stifterin, das am 21. October 1771 erfolgte und das doppelt schmerzlich wurde, weil mit August Georg die katholische Linie des Fürstenhauses von Baden-Baden erlosch. Die überwiegend katholischen Landestheile der oberen Markgrafschaft kamen nun an Karl Friedrich, Markgrafen von Baden-Durlach. Der neue Landesvater, ein edler und weiser Regent, zeigte sich eifrig bemüht, alles Gute in seinem Lande zu erhalten und zu fördern; auch das Hospiz in Rastatt erhielt durch allergnädigstes Handschreiben und später anlässlich seines Besuches die Versicherung seines hohen Wohlwollens und seines landesherrlichen Schutzes.

Nach dem Tode ihres Gemahls wählte sich Maria Victoria Baden-Baden als Wittwensitz; aber ihr mütterliches Auge wachte auch von da unausgesetzt über ihre Lieblingsanstalt. Häufige Besuche bekundeten ihr allzeit reges Interesse, und stets folgten neue Wohlthaten auf ihr Erscheinen im Klösterlein.

Da im Verlaufe der ersten 4 Jahre die Zahl der Schülerinnen sich immer vermehrt hatte, sandte das Mutterhaus zur Unterstützung der allzu sehr angestrengten Lehrfrauen eine fünfte nach; doch nur zu bald raffte der

Tod eine der besten Stützen der Schule hinweg und da der Konvent von Alt-Breisach nicht aushelfen konnte, mussten die 5 Klassen längere Zeit hindurch von 4 Lehrerinnen besorgt werden. Doch wo die Noth am grössten, ist ja stets die göttliche Hilfe am nächsten. Zuerst wurden die bedrängten Ordensfrauen seitens der Markgräfin mit der Freudenbotschaft erquickt, dass mit Beginn des Frühjahrs 1776 ein Flügel an das bereits zu enge gewordene Klösterlein angebaut werden sollte; das Versprechen wurde treu erfüllt, der Bau rasch in Angriff genommen und war bald vollendet. Darauf erhielten sie unerwartet Aushilfe aus den Schwesterklöstern von Strassburg und Blamont und, um die Freude voll zu machen, auch ein fürstliches Geschenk von Seite des Markgrafen Karl Friedrich. Als Zeichen seiner Anerkennung für ihr pflichttreues Wirken überliess er ihnen nämlich einen schönen Garten neben dem ihrigen, den die Stifterin schon längst hatte ankaufen wollen, ohne aber je geneigtes Gehör finden zu können. Ein neues grossmüthiges Anerbieten der Stifterin, das Einkommen des Hospizes durch Erhöhung seines Fonds zu vergrössern, damit noch zwei weitere Lehrfrauen aus dem Mutterhause herbeigezogen werden könnten, scheiterte anfangs, da der Convent zu Alt-Breisach schwach besetzt war; im Mai 1777 kam aber die Stiftung doch zu Stande und wurde im J. 1791 durch einen zweiten Fundationsbrief von der Stifterin, dem Markgrafen und dem Diözesanbischof auf „ewige Zeiten" bestätigt. Vom October 1784 bis October 1800 schweigt die Klosterchronik vollständig und doch fielen in diese Zeit mehrere für das Hospiz ebenso wichtige als schmerzliche Ereignisse: 1791 seine Trennung vom Mutterhause und Umgestaltung zu einem selbständigen Kloster; 1793 die bei der Beschiessung von Alt-Breisach durch die Franzosen erfolgte Einäscherung des Mutterklosters, bei welchem Anlass die armen Klosterfrauen kaum das Leben retten konnten und auf der Flucht, von allem entblösst, zuerst in Freiburg und dann bei ihren Mitschwestern in Rastatt und Ottersweier eine Zufluchtsstätte fanden, und ein für das Rastatter Kloster besonders schmerzlicher, ja unersetzlicher Verlust, der in demselben Jahre erfolgte Tod seiner edlen Stifterin. 25 Jahre waren seit Errichtung des kleinen Ordenshauses ver-

flossen; sein Wirken, von Gott gesegnet, von der Stifterin, den Eltern, geistlichen und weltlichen Behörden als überaus vortheilhaft anerkannt, verhiess ein immer zunehmendes, glückliches Aufblühen, da wurde es inmitten dieser frohen Hoffnungen von der empfindlichsten Heimsuchung getroffen und verlor in der Person seiner hohen Stifterin zugleich auch die beste der Mütter. Ja, die Klosterfrauen von Rastatt hatten reichlich Ursache, der edlen Fürstin und Stifterin Thränen des innigsten Dankes, des aufrichtigsten Schmerzes nachzuweinen. Maria Victoria, die letzte Markgräfin von Baden-Baden, geborene Herzogin zu Ahrenberg, Archat und Croye starb zu Strassburg den 13. April 1793, tief betrauert von ihren Unterthanen, deren Mutter und Wohlthäterin sie gewesen und denen sie noch durch die Bestimmungen ihres Testamentes die sprechendsten Beweise ihrer treuen Fürsorge hinterliess. Der grösste Theil ihres bedeutenden Vermögens sollte nämlich ihrem Wunsche gemäss zu wohlthätigen Zwecken jeder Art verwendet und dabei besonders die Förderung der katholischen Religion in den altbadischen Landen im Auge behalten werden. Auch die im Lande bestehenden Frauenklöster zu Baden, Rastatt und Ottersweier waren nicht vergessen worden, und das Andenken an die fürstliche Stifterin und ihren Gemahl wird noch von den spätesten Gliedern dieser Häuser dankbar gesegnet und hoch in Ehren gehalten werden.

Das im Auslande erfolgte Ableben der Markgräfin veranlasste Verwicklungen und Verzögerung in Vollstreckung der Testamentsbestimmungen; dazu kamen noch andere, durch die Verhältnisse im Lande herbeigeführte Ursachen, und so konnten die Klöster erst nach manchen vergeblichen Schritten in den Besitz ihres Legates gelangen. Das Rastatter Kloster erhielt gegen Verzichtleistung auf seine Ansprüche eine kleine Abfindungssumme; für den Garten, der demselben zugeschrieben war, den aber der Markgraf zu besitzen wünschte, zahlte er den geforderten Kaufpreis.

Die mittlerweile hereingebrochenen Kriegsunruhen und der zu Rastatt 1798—1799 abgehaltene Kongress liessen das Klösterlein ziemlich unberührt; freilich kam es auch vor, dass in den Wechselfällen des Krieges und

bei der allerorts herrschenden Unsicherheit die fälligen Zinsen nicht einliefen. Dann entstand Mangel und wohl auch bittere Noth bei den Klosterfrauen und ihren Armen und es musste entbehrt und gedarbt werden, da sie Niemandem ihre Lage entdecken mochten. Doch kam auch in jenen Tagen oft wunderbare Hilfe und als einige Bürger den Nothstand erriethen, fanden sie Mittel, auf die zarteste Weise demselben zu steuern; wiederholte sich doch da, was die Legende vom heil. Nikolaus erzählt, indem eines Abends eine Rolle Geld durch das Gitter an der Pforte hineingeworfen wurde und der Geber unerkannt verschwand. 1803, das für so viele Klöster verhängnisvolle Jahr, brach an; die Säkularisation wurde auch in dem nunmehrigen Kurfürstenthum Baden vorgenommen und räumte gründlich auf. Karl Friedrich hatte sich in dem von ihm erlassenen Organisations-Edikte, in welchem er seine Zusicherungen und Entschliessungen über Religions-Uebung und Duldung verkündete, vorbehalten, über die Stifte und Klöster seines Landes seine Willensmeinung besonders kund zu thun. Im Februar 1803 erfolgte nun diese Kundmachung, und während sie für einen Theil der Klöster die Aufhebung, für einen andern das Verbot der Aufnahme von Novizen oder anderweitige Beschränkungen brachte, wurde jenes von Rastatt in seinem bisherigen Stand, Einkommen und Verfassung bestätigt, „in Hoffnung“, so sagt der diesbezügliche Artikel des Aktenstückes, „dass es ferner sich beeifern werde, den landesherrlichen Wünschen und Vorschriften in Absicht des Schulunterrichtes eifrigst entgegen zu gehen.“

Die Freude über die eigene Erhaltung war zwar gross, aber doch bedeutend gedämpft im Hinblick auf so viele herrlich blühende und segensreich wirkende Gotteshäuser, die durch diesen Akt vernichtet oder doch gelähmt wurden in ihrer frommen Thätigkeit. Besonders schmerzlich wurde für das Frauenkloster die Versetzung der P. P. Franziskaner von Rastatt nach Allerheiligen; hatten sich doch diese ausgezeichnet frommen Ordensmänner bisher so warm und brüderlich ihrer angenommen und sie mit Rath und That liebreich unterstützt. In dieser peinlichen Verlegenheit zeigte sich abermals das

Walten der gütigen Vaterhand Gottes, aber auch die Dankbarkeit der Bürger Rastatts im schönsten Lichte. Der damalige Pfarrgeistliche, wohl erkennend, dass er bei seinen Berufsgeschäften, die durch den Abzug der Ordensgeistlichen noch beträchtlich vermehrt wurden, die Pastoration im Kloster nur ungenügend auszuüben im Stande wäre, veranlasste den Gemeinderath und den Oberamtmann der Stadt, beim Kurfürsten dahin zu wirken, dass einer der Franziskaner als Hausgeistlicher der Klosterfrauen zurückbleiben dürfe. Nach langem Harren und Ringen um diese Gunsterweisung erfolgte endlich die landesherrliche und bischöfliche Genehmigung zur grossen Beruhigung der Klosterfrauen. Jetzt entstand unter den Hausfreunden und Wohlthätern des Klosters ein edler Wettstreit, den Ordensfrauen die Sorge für den Unterhalt ihres Seelsorgers abzunehmen, da sie wohl wussten, wie bescheiden das Einkommen derselben sei. Diesem würdigen Ordensmanne, der grossmüthig das Opfer auf sich nahm, aus Liebe zu den bedrängten Ordensfrauen ausserhalb seines Konventes zu leben, verdankt das Kloster unendlich viel; es war sein unablässiges Bestreben, die Interessen der Anstalt überall und allezeit zu fördern und seine Klugheit, sowie sein Einfluss half ihr über manche gefährliche Klippe in jener schwierigen Zeit glücklich hinweg.

Ein grosser Uebelstand war es hauptsächlich, welcher das Aufblühen der Anstalt in Rastatt verhinderte; man hatte bis jetzt keine Erlaubnis erhalten können, Novizinnen aufzunehmen und doch konnten auch keine andern Lehrfrauen aus dem Mutterhause nachgezogen werden, da sich dasselbe aus seinen Trümmern nicht mehr erhob und die wenigen betagten Ordensfrauen für das Lehrfach untauglich geworden waren. Bitten, Vorstellungen, Eingaben wurden nicht gespart, aber kein Erfolg erzielt. Nahezu 14 Jahre mussten sich die Klosterfrauen gedulden, bis sich der Kurfürst endlich geneigt zeigte und die erste Novizin am Feste Mariä Himmelfahrt 1804 eingekleidet werden durfte.

Zu Anfang des Jahres 1805 erschien eine Verordnung des bischöflichen Ordinariates, welche die Aufstellung eines genauen Inventars verlangte und die Weisung ent-

hielt, von nun an jedes Jahr genaue Rechnung über Einnahmen und Ausgaben zu stellen; zugleich wurde der Verkauf alles dessen, was im Inventar notirt war, untersagt. Ein zweites Inventar wurde von der kurfürstlichen Regierung verlangt. Es war dies allerdings ein Eingriff in die Selbständigkeit des Klosters; doch in jener Zeit war keine Gegenvorstellung möglich, deshalb wurde die Weisung pünktlich befolgt.

Das Jahr 1811 brachte nicht nur für das Kloster in Rastatt, sondern für alle badischen Frauenklöster noch mehr Ueberraschungen. Es erschien nämlich eine zwischen dem Ministerium des Innern und dem bischöflichen Ordinariate vereinbarte Verordnung, das sogenannte „Regulativ", dessen 30 Artikel die Vorschriften enthielten, nach welchen die Mitglieder dieser Häuser fortan leben sollten. Im Grunde war dies nichts anderes, als eine Umänderung der Klöster in weltliche Lehr- und Erziehungsinstitute, denn ausser dem Ordenskleide blieb den Mitgliedern nichts von ihren klösterlichen Regeln und Satzungen übrig. Die Gelübde durften nur auf 3 Jahre abgelegt werden, das Noviziat war beseitigt, den Lehrfrauen der Austritt aus dem Institute nach vorhergegangener vierteljähriger Kündigung erlaubt; statt des römischen Breviers sollten jeden Abend die betreffenden Lektionen aus dem Erbauungsbuche von Dereser, jedoch mit Hinweglassung der Psalmen, gelesen werden. Die Vorsteherin wurde von den Mitgliedern im Beisein eines bischöflichen und eines landesherrlichen Kommissärs gewählt, und wenn sie, wie das Regulativ sagt, „aufgeklärt, im Schulfache geübt und durch Einsicht, Verwendung und Lebensart ausgezeichnet ist", vom Landesherrn bestätigt, oder aber nach Gutdünken von demselben durch eine Nichtgewählte ersetzt. Dieses Regulativ wurde am 14. October 1811 vom landesherrlichen Kommissär in Gegenwart des Superiors und des Beichtvaters dem Rastatter Konvent vorgelesen und darauf von der Superiorin, den Konventualinnen und den Novizinnen das über die Publikation aufgenommene Protokoll unterzeichnet. Mit dem Feste Allerheiligen trat es dann in Vollzug. Trotz dieser eigenthümlichen Reformation der Klöster, die ihrem wahren Ordensgeiste noch ganz treu geblieben

waren, und trotz der gewaltsamen Aenderung in der inneren Einrichtung blieb dem Hause von Rastatt sein religiöser Geist und Charakter erhalten; die Mitglieder lebten still und bescheiden ihrem heil. Berufe, die Schulen wurden zur Zufriedenheit der Eltern und Behörden besorgt und von Zeit zu Zeit bewährte Neuerungen in denselben eingeführt.

Die Jahre 1806, 1817 und 1824 waren Schreckensjahre in den Rheinlanden; das erste brachte eine höchst gefährliche Seuche, die in Rastatt viele Einwohner hinwegraffte, das zweite eine furchtbare Hungersnoth und Theuerung und das letztgenannte eine grosse Ueberschwemmung. Doch wiederum kann die Klosterchronik nur erzählen, wie augenscheinlich der Schutz der göttlichen Vorsehung über dem Hause waltete. Als im November 1824 das Wasser so hoch stieg, dass man schon daran denken musste, das hochwürdigste Gut aus der von dem entfesselten Elemente bedrohten Kirche zu flüchten und Freunde des Hauses um Mitternacht einen Wagen sandten, um die Klosterfrauen in Sicherheit zu bringen, fiel plötzlich das Wasser, und nach wenigen Tagen zeigte es sich, dass der Schaden an Gebäuden und Gärten nur gering war.

1830 wurden auf Befehl des Ministeriums der Anstalt sämmtliche Kapitalien von der Verwaltung der Maria-Victoria-Verlassenschaft zur Selbstverwaltung unter genauester Kontrole der Regierung heimbezahlt. Diese Gelder, ursprünglich in den österreichischen Vorlanden angelegt, gemäss der Vereinbarung zwischen der Markgräfin Maria Victoria und der Kaiserin Maria Theresia, waren später wieder mit der Verlassenschaft der Markgräfin vereinigt und so die Stiftung dem Schutze des österreichischen Erzhauses faktisch entzogen worden. Der Einfluss der Kriegsereignisse und die darauf folgenden Umwälzungen im Anfange des Jahrhunderts machte sich eben überall geltend, und wer konnte da an Wahrung seiner kleinen Interessen denken, wo der Bestand von grossen Reichen nicht gesichert war? Grossherzog Leopold — 1830 bis 1854 — erwies der Anstalt gleich im Beginne seiner Regierung seine huldvolle Gesinnung durch Schenkung des dem Kloster gegenüber liegenden, grossen,

terrassenförmig angelegten Gartens, der sogenannten Pagodenburg, des schönsten Punktes der Stadt, den dasselbe bereits seit 1816 im Genuss gehabt hatte.

Auf Verwenden guter, einflussreicher Freunde wurde wegen immer steigender Zahl der Schülerinnen noch eine zur Dotirung für 3 weitere Lehrfrauen bestimmte Summe aus dem Maria-Victoria-Fond mit der ursprünglichen Stiftung vereinigt, so dass nunmehr 9 Lehrfrauen an der Schule wirken sollten. In den Jahren 1838—1842 wurde das Kirchlein restaurirt, bei welchem Anlass die Stadtgemeinde dem Kloster eine kleine Orgel zum Geschenke machte. Immer neue Gunstbezeugungen folgten in jenen Jahren; so erhielt das Kloster, das seit dem Tode des Franziskanerpaters Gregor Viehl im J. 1818 keinen eigenen Hausgeistlichen mehr hatte und deshalb viel Ungelegenheiten durchmachen musste, vom Grossherzog Leopold 1844 die Genehmigung zur Anstellung eines eigenen Seelsorgers und zugleich die Anweisung auf 500 fl. aus dem Stiftungsfond.

In demselben Jahre wurde anlässlich der durch den Festungsbau nothwendigen Veränderungen auf dem städtischen Friedhofe der von den Klosterfrauen seit der Schliessung der Gruft unter der Kirche sehnlich gehegte Wunsch, einen kleinen Gottesacker in ihrem Garten anlegen zu dürfen, erfüllt, und die Ueberreste der zwei Mitschwestern vom allgemeinen Kirchhof hierher übertragen. 30 Jahre hindurch wurden nun auf diesem stillen Plätzchen die irdischen Ueberreste jener in die Erde gebettet, die ihr Leben und ihre Gesundheit aus Liebe zu Gott im Dienste der Kleinen hingeopfert hatten; doch auch sie traf dasselbe Schicksal, wie ihre lebenden Mitschwestern. Wenige Wochen vor dem Abzuge der Klosterfrauen wurden die Ueberreste der verstorbenen Schwestern aus der Gruft und aus dem lieben Gottesäckerlein ausgegraben, auf den städtischen Friedhof übertragen und in einem gemeinsamen Grabe vereinigt, welches dann die Stadtgemeinde mit einem Denkmal sehmücken liess.

In den vierziger Jahren erhielten die Schulen abermals bedeutenden Zuwachs durch die Kinder der zum Festungsbau verwendeten Arbeiter; die einzelnen Klassen zählten zeitweise 100—115 Schülerinnen. Für die Anstalt

war freilich die Umwandlung Rastatts zur Bundesfestung nicht sehr vortheilhaft und im Falle einer eintretenden Belagerung der Aufenthalt der Klosterfrauen in Frage gestellt; doch tröstete man sich einstweilen mit der Hoffnung, dass dieser Fall nicht so schnell eintreten werde, doch was brachte schon das Jahr 1849? Die Klosterfrauen mussten sich auf den Rath guter Freunde von ihrem Heiligthum trennen, weil nicht abzusehen war, was aus der in den Händen der Aufrührer sich befindenden Festung werden würde. Nur die damalige ehrwürdige Superiorin und 3 Laienschwestern blieben als Hüterinnen der theuern Stätte zurück. Als aber vom 6. bis 8. Juli die Festung vom preussischen Lager aus beschossen wurde und ein Nachbarhaus in Brand gerathen war, mussten die Zurückgebliebenen dem Drängen eines Freundes nachgeben und sich in das mehr geschützte Schloss zurückziehen. Schon waren mehrere Kugeln da und dort in das am meisten der Gefahr ausgesetzte Kloster eingedrungen und von einer derselben das Hofthor zerschmettert; die besorgte Oberin befürchtete jeden Augenblick die Hiobspost von der Zerstörung ihres Hauses zu erhalten, und eilte nach 2 angstvoll hingebrachten Tagen in erster Frühe des 9. Juli, als der Kanonendonner nachliess, hinaus, um zu sehen, was aus dem Klösterlein geworden war. Vom Dankgefühl über die wunderbare Erhaltung überwältigt, eilte sie in das Kirchlein und liess einen Priester holen, um die heil. Messe dem Herrn darbringen zu lassen. Einige Tage später erhielt die muthige Frau auf Betreiben eines Gönners die Erlaubnis, die Festung zu verlassen, da ihr Verbleiben im Kloster unmöglich geworden war. Der Freischaaren-Gouverneur widersetzte sich zwar anfänglich der Abreise der Frau Superiorin in der Voraussicht, dass ihre Entfernung bei der Bevölkerung die Vermuthung wachrufen könnte, es stünde der Stadt Schlimmes bevor; doch die Festigkeit der ehrwürdigen Ordensfrau flösste ihm bald andere Gesinnungen ein. Er gab seine Einwilligung und versicherte sogar die würdige Oberin, er selbst werde das Kloster gegen die Gefahr von aussen und gegen seine eigenen Leute schützen und durch eine Wache das Betreten des nur von dem treuen Gärtner bewohnten Hauses verhindern, und er hielt Wort. Unter

militärischer Begleitung zog am Nachmittag des 16. Juli die ehrwürdige Oberin aus der Festung ab, doch nicht allein; ausser ihren 3 Laienschwestern hatte sie, die allzeit liebreiche gemeinsame Mutter der Rastatter Kleinen, eine Schaar Kinder zur Begleitung sich auserwählt. Wer erinnerte sich da nicht des schönen Vergleiches, den der göttliche Heiland einst selbst auf sich anwandte? Es war ja die besorgte Mutter, die die geängstigten Kleinen in Sicherheit brachte, wie die Henne ihre Küchlein unter ihren Flügeln zu bergen sucht, wenn Gefahr droht. Glücklich langte die eigenthümliche Karawane im preussischen Lager an, wurde da mit grösster Ehrfurcht empfangen, und nach kurzer Rast ward die Weiterreise nach Strassburg angetreten. Am 25. Juli, 3 Tage nach der Kapitulation, kehrte der ganze Konvent in die Heimath zurück, die ihnen Gott auf so wunderbare Weise erhalten und gleichsam zum zweiten Male geschenkt hatte. Mit der im Lande und in der Stadt wieder hergestellten Ruhe und Ordnung begann aufs Neue die Thätigkeit der Lehrfrauen in ihrem bescheidenen Wirkungskreise. Es wurden im Laufe der nächsten Jahre wegen der stets zunehmenden Schülerzahl und des sich mehrenden Lehrstoffes zuerst 6, dann 7 und zuletzt 8 Klassen, sowie die gesetzlich vorgeschriebene Fortbildungsschule eingerichtet und auf dringendes Verlangen der Einwohner und der Schulbehörde auch eine zweiklassige Töchterschule für die der Volksschule entwachsenen Mädchen gegründet. Dadurch wurde abermals eine Erweiterung des Schulgebäudes nothwendig, und da auch der Konvent zahlreicher wurde, musste das dritte Stockwerk des Hauptgebäudes wohnlich hergerichtet und ein zweiter Flügel an dasselbe angebaut werden, und so hatte sich im Laufe eines Jahrhunderts das ursprünglich kleine Klösterlein zu einem stattlichen Gebäude erweitert.

Auf Wunsch des damaligen, dem Kloster sehr geneigten Stadtpfarrers, der mit Arbeit überladen die Seelsorge im Kloster kaum mehr besorgen konnte, wurde im J. 1851 von der früher ertheilten Erlaubnis zur Anstellung eines Hausgeistlichen Gebrauch gemacht und für denselben ein hübsches Häuschen neben dem grossen Garten erbaut. Eine zweite Restaurirung der Kirche gab bald

Zeugnis von dem Eifer, der diesen Priester für die Ehre Gottes und die Zierde seines heil. Hauses beseelte; allzufrüh, schon 1860 erfolgte sein von der ganzen Gegend betrauerter Tod. Durch die Fürsorge des dem Hause sehr geneigten Erzbischofs von Vicari erhielten die Klosterfrauen bald wieder einen um die Anstalt hochverdienten Seelsorger, der bis kurz vor der Aufhebung ihr verblieb.

Es nahte nun die erste Säkularfeier des Klosters zu Rastatt, und wie sehr drängte es bei diesem Anlass seine Mitglieder, ein Dank- und Jubelfest in ihrem Kirchlein zu veranstalten! Vier Chorfrauen und eine Laienschwester waren 100 Jahre früher in dieses kleine Kirchlein eingezogen, 15 Chorfrauen und 5 Laienschwestern knieten 1867 um denselben Altar und gedachten dankbaren Herzens all der Wolthaten, die die gütige Vaterhand Gottes in diesem Zeitraume dem kleinen Konvente in überreicher Fülle gespendet hatte.

Doch selbst diese heilige Freude sollte nicht ungestört und unverkümmert sein! Schon flammte das dem Gewitter vorangehende Wetterleuchten dann und wann am Horizonte auf, und es war nicht zu verkennen, dass Gefahr im Anzuge sei. Und die Gefahr kam rasch heran; deutlicher und immer deutlicher wurden die Anzeichen des nahenden Sturmes. Doch mit der Annäherung der Gefahr wuchs auch der Muth und das Gottvertrauen der Bedrängten und zum Staunen der Welt mehrte sich sogar in diesen Jahren noch die Zahl der Mitglieder, und als gegen Ende des Jahres 1876 die Entscheidung an sie herantrat, erfolgte ohne Schwanken und Zaudern die einstimmig abgegebene Erklärung, dass sie mit Freuden bereit seien, ihre Wirksamkeit in der bisherigen Weise fortzusetzen, die Betheiligung an der neu einzuführenden Schule aber entschieden ablehnen müssten, da ihr Gewissen und ihre Gelübde ihnen dieses unmöglich machten. Darauf erfolgte die am 1. Februar 1877 im Staatsministerium beschlossene, am 7. desselben Monats durch die offizielle Zeitung verkündete Aufhebung des Lehr- und Erziehungsinstitutes in Rastatt. — Ein Federstrich hatte genügt, die auf „ewige Zeiten“ gegründete Stiftung der Markgräfin Maria Victoria zu vernichten. Das ganze Vermögen der Anstalt, Haus, Kirche, Gärten, Stallung,

Kapitalien und Einrichtung, wurde der Stadt zuerkannt, den ehemaligen Mitgliedern der Anstalt eine bescheidene Jahresrente ausgeworfen und für den Monat April die Neugestaltung der Mädchenschule in Rastatt angeordnet.

So war denn den Lehrfrauen der Wirkungskreis entzogen, ihr Heiligthum in andere Hände übergeben, und es blieb ihnen nichts übrig, als sich einen neuen Wirkungskreis in einer neuen Heimath zu suchen. Und ihr Gottvertrauen wurde nicht zu Schanden! Während in der alten Heimath sich Wolke auf Wolke thürmte, erstrahlte im Osten ein freundlicher Stern, und was ihnen dort entzogen wurde, schüttete ihnen die göttliche Vorsehung hier in den Schoss.

Zuerst erweckte sie ihnen einen hohen, einflussreichen Gönner, durch dessen Vermittlung sie zunächst von Sr. Majestät dem Kaiser Franz Josef von Oesterreich die Erlaubnis zur Einwanderung in die österreichischen Staaten erhielten; mit diesem ersten Erfolge schloss jedoch dieser echte Freund in der Noth seine hingebende Thätigkeit zur Förderung der Interessen seiner Schützlinge nicht ab. Eine lange Reihe von Wohltaten, die dieser Beschützer den bedrängten Ordensfrauen erwies, steht in den Klosterannalen, unauslöschlicher aber in ihren Herzen verzeichnet. Zugleich mit dem neuen Vaterlande eröffnete sich der kleinen Kolonie auch eine traute Zufluchtsstätte in demselben durch die hochherzig angebotene Gastfreundschaft des altehrwürdigen Stiftes Sankt Peter in Salzburg, das den Auswanderinnen das ihm gehörige Schloss Goldenstein zum zeitweiligen Aufenthalt zur Verfügung stellte.

Mit ihrem seligen Ordensstifter konnten die von der einen Seite verlassenen, von der andern mit Wohlthaten überschütteten Klosterfrauen ausrufen: „Habemus bonum Dominum et bonam Dominam“. Die echte christliche Liebe war nicht erstorben; sie hatte sich in edle Herzen, besonders aber in die von der Welt so viel geschmähten Klöster geflüchtet; das beweist dieses Blatt in der Geschichte eines Klosters, welches die Ungunst der Zeit zu vernichten drohte, das aber von der Hand Gottes beschützt und auf anderen Boden verpflanzt wurde.

Durch die günstige Gestaltung ihrer Angelegenheit vollkommen beruhigt und getröstet, konnten die Kloster-

frauen auf Wunsch der Behörden bis zum Schlusse des Schuljahres, Ostern 1877, noch auf ihrem bisherigen Posten ausharren; dann begannen die Vorbereitungen zum Umzug. Es wäre undankbar, die Beweise von Liebe und Dankbarkeit der Bewohner Rastatts hier unerwähnt zu lassen. Die verschiedensten Versuche, den Klosterfrauen das Verbleiben zu ermöglichen, wurden gemacht, und als dieselben an den in Rastatt besonders ungünstigen Verhältnissen scheiterten, bekundete die aufrichtige Trauer der überwiegend grossen Mehrheit die wahre öffentliche Meinung.

Der Abendzug des 24. April führte die scheidende Ordensgemeinde der neuen Heimath zu; ohne Groll und Bitterkeit verliessen sie die ihnen so theure Stätte, sich unbedingt der allzeit weisen Fügung und Führung Gottes überlassend und dankbar der Vergangenheit, vertrauensvoll der Zukunft gedenkend. Die Abschiedsscene war unbeschreiblich rührend und schmerzlich; die Kinder trennten sich besonders schwer von ihren so innig geliebten Lehrerinnen und für diese war das Verlassen der lieben Schäflein ihrer Herde der bitterste Tropfen des Leidenskelches. Eine zahllose Menge umwogte das Kloster lange vor der Stunde der Abreise; als dann die Klosterfrauen zum letzten Male in ihrem trauten Kirchlein das Nachtgebet und die Reisegebete verrichtet hatten und nun unter der Pforte erschienen, da entstand schmerzliche Bewegung unter den ängstlich Harrenden. Diese Bewegung steigerte sich noch, als die von allen hochgeehrte und geliebte ehrwürdige Oberin als die Letzte die Schwelle des nun vereinsamten Heiligthums überschritt und den Schlüssel desselben zur Einhändigung an den Bürgermeister vertrauten Händen übergab. Die Reisenden konnten kaum den Zug erreichen, so gross war das Gedränge, so ungestüm und doch so herzlich das Verlangen der Zurückbleibenden, ihren scheidenden Lehrerinnen noch einige Dankes- und Abschiedsworte zuzurufen. Die Abfahrt des Zuges kürzte glücklicherweise diese bittere Stunde, in welcher sich der Schmerz der Kinder und Eltern durch Thränen und Zurufe gewaltsam Bahn gebrochen hatte und die Wehmuth der Scheidenden noch vermehrte. Da war der rechte Moment, mit

Hiob zu sprechen: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gebenedeiet!"

In die Wunden, die der schmerzliche Abschied geschlagen, träufelte der überaus herzliche Empfang, der den Ankommenden von Seite der edeln Klosterfrauen auf dem Nonnberge in Salzburg bereitet wurde, lindernden Balsam. Das war keine Ankunft in der Fremde, es war ein Begegnen von Schwestern, die sich schon lange in Gott liebten, bevor sie sich zum ersten Male sahen. Nach kurzer erquickender Rast unter den Bewohnerinnen dieses Klosters erfolgte am 8. Mai 1877 der Einzug auf Schloss Goldenstein.

Am Feste Christi Himmelfahrt, 10. Mai, schlug der göttliche Heiland, seinem Worte getreu: „Siehe, ich lasse euch nicht als Waisen zurück," seinen Thron im Tabernakel der kleinen Hauskapelle auf und nun wurde es auch den Verbannten heimisch und leicht und die Fremde ward ihnen ein liebes, trautes Heim und frohen Muthes wurden die Pläne für die Zukunft entworfen.

Im Laufe des ersten Jahres geschahen die erforderlichen Schritte zur Erwerbung des österreichischen Staatsbürgerrechtes und es wurde auch die Genehmigung zur Errichtung einer Privat-Lehranstalt erlangt. Mit Beginn des Schuljahres 1878 erfolgte die Eröffnung derselben für einheimische Zöglinge, nachdem auf dringendes Verlangen mehrerer Rastatter Eltern deren Kinder schon im vorhergehenden Spätjahre im Hause Aufnahme gefunden hatten.

Das lange Zeit hindurch vereinsamte Schloss beherbergt nun eine glückliche Ordensgemeinde und eine fröhliche, lernbegierige Kinderschaar. Eine schöne Hauskapelle, geräumige, freundliche Lehrzimmer, hübsche Schlafsäle überraschen den Besucher der Anstalt, der durch die Aussenseite des Schlosses getäuscht nur kleine Lokale in demselben zu finden glaubte. Ein schöner Garten, der durch Ausfüllung des ehemaligen Schlossteiches bedeutend erweitert wurde, und hübsche Spielplätze für die Zöglinge umgeben das Schloss von allen Seiten. Ausser der so wohlthuenden ländlichen Stille, die das alte Schloss zu einem friedlichen Aufenthaltsorte macht, ist Goldenstein auch durch seine gesunde und an Naturschönheiten reiche Lage im herrlichen Salzachthale

ausgezeichnet; und diese Stille, diese gesunde und reizende Lage machen dasselbe für seine gegenwärtige Bestimmung als Erziehungsanstalt für junge Mädchen recht geeignet. Die Grossartigkeit der Natur wirkt ja ebenso veredelnd auf die jungen Herzen, als die reine, kräftige Wald- und Gebirgsluft wohlthätig und zuträglich für das körperliche Wohlsein der Zöglinge sich erweist. Das alterthümliche Schloss steht auf einem kleinen Hügel am rechten Ufer der Salzach, in nächster Nähe des Dorfes Elsbethen, Station der Giselabahn. Im Osten erheben sich waldige Anhöhen, dazwischen kleine Gehöfte und das von Touristen viel besuchte Dorf Sankt Jakob am Thurm; das schöne Tännengebirge mit dem herrlich gelegenen Dürrnberg, der hohe Göll und die schneeigen Gipfel der Salzburger Alpen, unter ihnen die Gruppe des Wazmann, begrenzen den Horizont gen Süden, während das Auge im Norden und Westen auf dem schönen Aigen, auf Salzburg und seiner weithin sichtbaren Feste, auf dem hohen Staufen und dem herrlichen Parke von Hellbrunn ruht; die zu beiden Seiten des Flusses sich ausdehnenden Matten und der sagenreiche Untersberg, der ernste Nachbar Goldensteins, vollenden die prächtige Rundschau, die man vom Schlosse aus geniesst. Wer möchte bei solch' grossartiger Umgebung entscheiden, welchem Punkte der Vorzug gebührt? Da weist ja alles, Berg, Wald, Fluss, Thal und Au mit unwiderstehlicher Macht auf den gütigen Schöpfer hin, der hier in engem Rahmen so viele herrliche Beweise seiner Macht und Grösse entfaltet hat, um die Menschen, die ein solch schönes Fleckchen Erde bewohnen, durch diese sichtbaren Zeichen im Buche der Natur mächtig zu seiner Erkenntnis und Liebe hinzuziehen.

Unter dem Schutze des Fürst-Erzbischofs Dr. Franz Albert Eder, des Prälaten Romuald Horner und der sämmtlichen Mitglieder des gastfreundlichen Stiftes Sankt Peter leben nun die Ordensfrauen auf Goldenstein ihrem heil. Berufe, die ihnen anvertrauten Kleinen dem göttlichen Kinderfreunde zuzuführen.

Möge der Segen von oben und der Schutz Marias, welche die heil. Kirche als „Domus aurea“ begrüsst, allzeit auf dem kleinen Kloster zum heil. Josef auf Golden-

stein ruhen und das Wirken seiner Mitglieder im Geiste seiner Ordensstifter, des heil. Vaters Augustinus und des seligen Petrus Forerius, Gott zur Ehre, den Kleinen zum Heile und den Gönnern und Wohlthätern zur Freude gereichen; dann werden auch die Worte, die das Spruchband am Fussgestell der lieblichen Muttergottesstatue am Eingange Goldensteins trägt, sich bewähren:

„Tuta sub his pedibus, nil timet ista domus!"

Von einem Mitgliede des Konvents.

Kloster der Congrégation de Notre Dame zu Molsheim.*)

Das in Molsheim bestehende Kloster der Congrégation de Notre Dame befand sich ursprünglich in Dieuze in Lothringen.

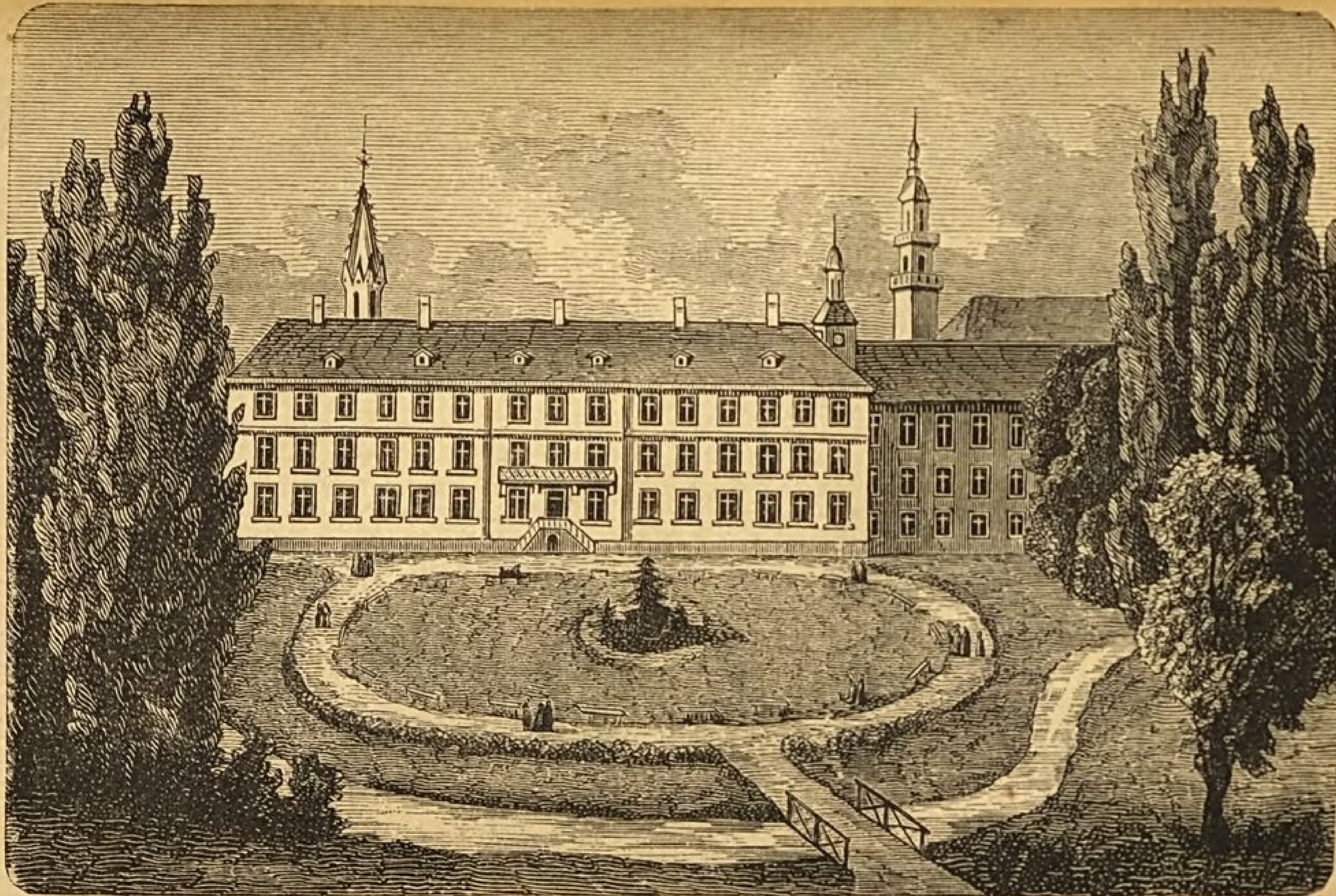
Im J. 1621 gründeten Frau Claudia de la Ruelle und ihre Tochter unter der Leitung des seligen Petrus Forerius ein Kloster in der kleinen Stadt Dieuze; der selige Petrus Forerius war bei der Abfassung des Kontraktes anwesend und entwarf selbst den Bauplan für dieses Kloster seines Ordens.

Fräulein de la Ruelle, Freiin von Epinal, war die erste Klosterfrau dieses Hauses; am 3. Juni 1621 bekam sie das Ordenskleid, und am 9. October desselben Jahres begaben sich drei Klosterfrauen de Notre Dame aus Nancy in das neuerbaute Kloster zu Dieuze, um dessen Leitung zu übernehmen. Sie wurden von Monsignore de Madore, Suffraganbischof von Metz, mit grosser Feierlichkeit empfangen.

Die Klosterfrauen hatten in den ersten Jahren mit unsäglichen Mühsalen und Schwierigkeiten zu kämpfen; nicht dass es ihnen an Existenzmitteln gefehlt hätte, o nein, sie waren damit reichlich versehen, allein die traurigen äusseren Verhältnisse, die politische Lage machten ihre Stellung so unsicher, dass es fast unmöglich schien, dass das Kloster sich noch länger werde erhalten können.

*) Uebersetzung des eingesandten französischen Originals.

Allein sie harrten aus trotz aller Widerwärtigkeiten, und Gott belohnte auch ihre Standhaftigkeit. Bis zum Jahre 1631 war das Kloster von Dieuze eines der blühendsten des Ordens und wurde das Stammhaus mehrerer anderer Häuser, die bis zur Zeit der französischen Revolution bestanden. Wohl hatte das Kloster zu Dieuze noch zu Lebzeiten des seligen Vaters Petrus Forerius und später viele harte Prüfungen zu bestehen, es wurde nacheinander von Krieg und Hungersnoth, von der Pest und einer Feuersbrunst heimgesucht; allein wenn auch das Kreuz sie schwer drückte, so gewährte ihnen der Himmel doch auch vielfache Gnaden und Tröstungen. Wir nennen vor allem die im J. 1729 erfolgte Seligsprechung ihres guten Vaters und Stifters Petrus Forerius, Generals der regulirten Chorherren vom heil. Augustin und Stifters der Congrégation de Notre Dame. Gleich allen andern religiösen Orden sah sich die Congrégation de Notre Dame während der Schreckenszeit der französischen Revolution an den Rand des Abgrundes versetzt, sie büsste viele ihrer Klöster ein, so manches konnte sich nicht mehr aus seinen Trümmern erheben. Die Klosterfrauen von Dieuze gingen der unheilvollen Revolutionszeit und ihren Gefahren mit Muth und Gottvertrauen entgegen. Man bewachte sie als Gefangene in ihrem eigenen Kloster, und vielleicht hätten sie auch das Leben opfern müssen, wenn nicht der Tod Robespierres der Bedrängnis ein Ende gemacht hätte. Sofort nach aufgehobener Gefangenschaft eröffneten die Klosterfrauen ihre Schulen und machten ihre gemeinschaftlichen klösterlichen Uebungen. Die Laienschwestern aber verdingten sich in der Stadt als Mägde, um mit dem erworbenen Lohn den Unterhalt ihrer Klosterfrauen zu bestreiten; die guten Schwestern erbauten allgemein durch das schönste Beispiel von Frömmigkeit und Tugend. Die Wiederaufnahme des Klosters verursachte fast unüberwindliche Schwierigkeiten und nur der rastlosen Thätigkeit und dem Opfermuth der Mutter Elisabeth Worms konnte es gelingen, das Werk zu Stande zu bringen. Der neue Anfang war überaus schwer und drückend; die Klosterfrauen waren nun arm, aller Hilfsmittel bar, man hatte ihnen ihre Besitzungen geraubt, ihr Haus war Eigenthum der Stadt geworden, der sie einen fast unerschwing-



Frauenkloster Molsheim.

lichen Miethzins zahlen mussten. Durch unermüdlichen Eifer und Aufopferung brachten sie es endlich dahin, im J. 1809 ihr Pensionat wieder eröffnen zu können, und hatten bald eine beträchtliche Anzahl von Schülerinnen Bei allem Fleiss und der grossen Mühe, die sie auf die Erziehung der ihnen anvertrauten Zöglinge verwendeten, arbeiteten sie auch noch die Nächte hindurch, um sich nach und nach ein kleines Kapital zum Ankaufe eines eigenen Hauses zu erwerben, in welchem es ihnen möglich würde, wieder ungestört ihren klösterlichen Uebungen obliegen zu können. Im J. 1808 erreichten sie dieses ersehnte Ziel. Im J. 1806 hatte das Kloster de Notre Dame zu Dieuze durch ein Dekret Napoleons I. die staatliche Autorisation erhalten; als dieses erreicht war und sie ein eigenes Haus erworben hatten, konnten sie ein wenig freier aufathmen und besseren Tagen entgegensehen. Allein sie waren nicht am Ende der Trübsale, arge Stürme standen ihnen noch bevor. Ihre geliebte, ehrwürdige Mutter Elisabeth Worms wurde ihnen durch den Tod entrissen; das war für das Kloster ein überaus schmerzlicher Verlust, aber auch die ganze Stadt betrauerte sie; die Prediger widmeten ihr von der Kanzel herab wohlverdientes Lob, und nannten sie ohne Scheu die „starke Frau, die Wohlthäterin der Stadt, eine Märtyrin, das Opfer der Hingebung für die Sache Gottes, die Stütze des Ordensstandes“. Bis zum Jahre 1830 schien sich das Kloster von Dieuze nun einiger Ruhe erfreuen zu dürfen, dann aber traten die politischen Ereignisse nochmals an die vielgeprüften Ordensfrauen heran und veranlassten eine vollständige Umgestaltung ihrer Verhältnisse. Es verbreiteten sich plötzlich ebenso unwahre als widersinnige Verläumdungen über sie; man beschuldigte die Klosterfrauen, dass sie die Familie Bourbon bei sich im Hause versteckt hielten, man sagte, der Bischof de Forbin-Janson befinde sich, als Klosterfrau verkleidet, innerhalb der Klausur, eine Klosterfrau sei ausgestopft worden etc. etc. Diese Gerüchte wurden immer lauter; als das Tribunal davon Kenntnis erhielt, sandte es Gerichtsbeamte von Vic nach Dieuze, um sich von dem Sachverhalt zu überzeugen. Die Klosterfrauen wurden einzeln ins Verhör genommen. Sie legten alle den Eid ab, dass

die gegen den Konvent gemachten Aussagen falsch und alle Beschuldigungen lügenhafte Verläumdungen seien. Es hielt nicht schwer, die Richter von der Unschuld der Angeklagten zu überzeugen; nichtsdestoweniger wurden die Folgen dieser allgemein verbreiteten Gerüchte für das Kloster von Dieuze sehr verhängnisvoll. Vor allem übten all diese Ereignisse eine sehr traurige Rückwirkung auf das Gedeihen des Pensionats, die Lage des Hauses wurde immer drückender, und da die meisten Mitglieder des Konventes aus dem Elsass stammten, so erhoben sich ihre dortigen Familien einstimmig gegen die dem Kloster angethanen Beleidigungen und verlangten, die Ordensfrauen mögen die Stadt Dieuze verlassen. — Um jene Zeit war in dem am Fusse der Vogesen gelegenen Städtchen Molsheim eine kleine Besitzung, die Senatorerie genannt, verkäuflich geworden. Ursprünglich von den P. P. Jesuiten erbaut, war dieses Besitzthum eine Senatorerie, dann die Residenz des Generals Kellermann geworden, noch später wurde es die Sorbonne und ging endlich in die Hände eines Privaten über, der es an den Konvent von Dieuze verkaufte. Das ehemalige Kollegium der Söhne des heil. Ignatius vereinigte in seiner Anlage alle Eigenschaften, die zur Errichtung des neuen Klosters de Notre Dame wünschenswerth und erforderlich waren. Schon hatte man die nöthigen Einleitungen zum Abschluss des Kaufes getroffen, als sich demselben fast unüberwindliche Hindernisse entgegenstellten. Das Bisthum von Nancy widersetzte sich mit seiner ganzen Autorität der Abreise der Klosterfrauen, indem es erklärte, es könne nicht die Verantwortung auf sich laden, dass die Diözese einer Kongregation beraubt werde, die sich so grosse Verdienste um die Erziehung der Jugend erwerbe. Da der Coadjutor Monseigneur Dounet unerbittlich auf seiner Weigerung verharrte, so wandten sich die Klosterfrauen von Dieuze an den damals in der Verbannung weilenden Bischof der Diözese Monseigneur de Forbin-Janson. Auch dieser Kirchenfürst war mit der Ausführung ihres Vorhabens nicht einverstanden, allein als man ihm eine Schilderung von den Leiden und Verfolgungen gemacht hatte, die die armen Klosterfrauen zu ertragen hatten, glaubte er in ihrer Uebersiedlung von

Dieuze nach Molsheim den Willen Gottes zu erkennen und gab endlich seine Einwilligung dazu. Sofort nach eingelangter bischöflicher Bewilligung wurde der Bevollmächtigte des Konventes beauftragt, den Kauf der Senatorerie in Molsheim abzuschliessen, und es wurden von Seite der Klosterfrauen alle Vorbereitungen zur Uebersiedlung getroffen. Die Elsässer Familien, welche den Impuls zur Wahl eines anderen Wohnortes gegeben hatten, waren höchst befriedigt über das endliche Zustandekommen der Sache und beeilten sich, dem Konvente die Sorgen und Mühen der Uebersiedlung auf jede Weise zu erleichtern und die Vornahme derselben möglichst zu beschleunigen; sie sandten ihre Wagen und Pferde zum Transport der Hausgeräthe und trachteten die Kosten der Reise nach Kräften zu beschränken. Die Ankunft einer religiösen Gemeinde aus Lothringen machte im Elsass grosses Aufsehen; das Pensionat zählte in kurzer Zeit 150 Zöglinge, der Segen Gottes ruhte sichtlich auf dem Unternehmen. Die unentgeltlichen Schulen befanden sich bald im blühendsten Stande, und das Comité für den öffentlichen Unterricht war mit den Fortschritten der Schulkinder so zufrieden, dass es einen überaus belobenden Artikel über die Leistungen der Lehrfrauen und ihre Unterrichtsmethode im Provinzialblatte erscheinen liess. Die Klosterfrauen von Dieuze hatten immer die grösste Sorgfalt und ein Hauptaugenmerk auf den Unterricht in den „unentgeltlichen Schulen“ verwendet und hatten für Aufrechthaltung derselben grosse Opfer gebracht und keine Widerwärtigkeiten gescheut. Allein der böse Feind konnte dem erfreulichen Gedeihen des Unternehmens nicht müssig zusehen, er wusste den vom Herrn gewährten Tröstungen bald ein Gegengewicht von Trübsalen und neuen Heimsuchungen entgegenzusetzen. Es trafen den Konvent von Molsheim unersetzliche Verluste an Mitgliedern und eine schreckliche Feuersbrunst, endlich veranlasste der unheilvolle Krieg von 1870 eine bedeutende Verminderung der Anzahl der Pensionatszöglinge. Doch so drückend die Verhältnisse geworden waren, die kleine Gemeinde stand trotz aller Leiden aufrecht unter ihrem Kreuze auf Kalvaria. Gott hatte ihr wieder eine gute Mutter gegeben, eine andre „starke Frau“, die das Werk

der Mutter Elisabeth Worms in würdiger Weise fortsetzte, und der der Konvent noch zu grösserer Dankbarkeit verpflichtet ist. Diese hochverehrte Oberin war die ehrwürdige Mutter Angelika Fritsch; 27 Jahre leitete sie das Kloster mit einer seltenen Weisheit, Umsicht und wahrhaft mütterlicher Sorgfalt. So lange sie lebte, gingen alle Leiden an dem Konvente fast spurlos vorüber, sie allein trug deren ganze Last. Diese gute, vielgeliebte Mutter, die gleichsam die Seele einer jeden ihrer Töchter war, wurde ihnen leider am 4. December 1874 durch den Tod entrissen. Die Klosterfrauen meinten nicht anders, als es werde dieser Verlust den Untergang ihres Hauses nach sich ziehen; — doch das Haus besteht noch fort. Gott allein wollte fortan seine Stütze ausmachen, und die gute Mutter im Himmel hat es nicht verlassen; das Kloster wüsste so manchen sichtlichen Beweis ihres Schntzes und Beistandes anzuführen. Auch heute noch haben die Klosterfrauen von Molsheim manch harte Prüfung zu bestehen, allein der Herr weiss deren Bitterkeit durch ebenso viele Gnadenerweise zu mildern und zu versüssen; und sie erfahren immer mehr, wie wahr ihr guter Vater und Stifter, der selige Petrus Forerius, gesprochen, als er sagte: „Unsre Liebe Frau wird ihre Kongregation immer erhalten und mächtig vertheidigen.“

Geschichte des Klosters der Congrégation de Notre Dame zu Paderborn.

Das Kloster der Congrégation de Notre Dame in Paderborn wurde im J. 1658 gegründet. Nicht lange vor dieser Zeit hatten einige Ordensfrauen der Kongregation aus dem Kloster zu St. Nicolas in Lothringen sich in Münster (Westphalen) niedergelassn. Die Oberin dieses Hauses, Mère Maria Augustina Guillemin, kam wegen wichtiger Geschäfte im J. 1652 nach Paderborn. Es schien ihr, in dieser Stadt würde ein Ordenshaus der Kongregation mit Segen wirken können, und sie war auch so glücklich, in einer Audienz bei dem Fürstbischof Adolph von der Reck dessen Erlaubnis zu einer Niederlassung zu erlangen. Das noch vorhandene Dokument, welches

diese mit Einwilligung des Domkapitels ertheilte Erlaubnis enthielt, datirt vom 21. October 1652. Doch erst im J. 1658 nahm das Kloster seinen Anfang. Die Oberin aus Münster kam mit vier Ordensfrauen. Die Mère Alexia de Bertrand aus Lothringen, Professe des Klosters Nomeng in Lothringen, war die erste Oberin des Klosters. Ihre Mitanfängerinnen waren: Magdalena de Bertrand, Theresia Elverfeld und Magdalena Bolten. Von dem Bischofe Adolph von der Reck wurde ihnen vorläufig ein Haus in der Nähe des Kollegiums der Väter der Gesellschaft Jesu zur Wohnung angewiesen, wo sie dann auch sofort Schulen eröffneten für adelige Töchter und andere aus den höheren Ständen, sowie für unbemittelte und arme.

Gleich beim Beginne ihrer Lehrthätigkeit wurden ihnen aber auch von verschiedenen Seiten vielfache Schwierigkeiten bereitet. Man suchte sie zu verdächtigen, und sogar gegen ihre Schülerinnen erlaubte man sich Kränkungen und Beleidigungen; doch fanden sie einen mächtigen Schützer an dem Bischofe, der entschieden für sie auftrat, die Umtriebe ihrer Feinde hemmte und sich ihnen stets gewogen zeigte. — Da die bisherige Wohnung ihnen nur zur Miethe gegeben, zudem für ein klösterliches Leben, wie auch für die Schulen nicht recht geeignet war, erhielten sie von dem im J. 1666 erwählten Fürstbischof Ferdinand v. Fürstenberg einige Häuser an der Pader, wo sie dann so glücklich waren, auch bald die klösterliche Klausur einführen zu können. Wie dieser Bischof, so war auch der folgende, der Bischof Hermann Werner v. Wolff-Metternich zu Gracht, den Ordensfrauen mit väterlicher Huld zugethan. Er liess sogar neben genannten Häusern aus eigenen Mitteln die Klosterkirche und das jetzt noch bestehende Kloster zur Wohnung für die Ordensfrauen bauen und schenkte beides ihnen und ihren Nachfolgerinnen für ewige Zeiten, laut der Stiftungsurkunde vom Jahre 1696, mit der Bedingung, dass der Unterricht der Kinder mit grossem Fleisse fortgesetzt werde; im Interesse der Zöglinge aus höheren Ständen sollten immer einige Ordensfrauen befähigt sein, auch in der französischen Sprache zu unterrichten. Sein Vorhaben, das Klostergebäude ganz zu vollenden, wie auch das Kloster zu fundiren, kam nicht zur Ausführung.

Ausser diesen Wohlthaten, die den Ordensfrauen von diesen und den folgenden Bischöfen erwiesen wurden, hatten sie das Glück, stets unter deren unmittelbarer Leitung zu stehen, mit Ausnahme jedoch der Zeit, wo der Fürstbischof Clemens August, ein Prinz aus dem Hause Baiern, regierte, der zugleich Erzbischof und Kurfürst von Cöln war; dieser stellte sie unter die Leitung des Generalvikars. Acht bis neun Jahre erfreuten sie sich dann der Leitung des Weihbischofs Graf Gondola — aus einem Benediktinerkloster in Baiern —, der sich der Frauen mit wahrhaft väterlicher Güte und Sorge annahm, sie belehrte, in Trübsalen zur Standhaftigkeit ermunterte und ihnen, wie vom Himmel gesandt, eine Stütze war während der Drangsale und Unruhen der damaligen Kriege. Auch später noch, von der Kaiserin Maria Theresia nach Wien berufen, setzte dieser grossmüthige Herr seine Wohlthaten gegen das Kloster fort. Ueberhaupt erfuhren in bedrängnisvollen Zeiten die Ordensfrauen oft augenscheinlich die Hilfe Gottes, so dass sogar von Seite der fremden Truppen ihnen nicht nur wenig geschadet, sondern zuweilen sogar Schutz gewährt wurde, unter andern durch den General Braun, einen Verwandten der damaligen Oberin Mère Anna de Bonnivet. Als eine besondere Gnade Gottes mussten die Frauen es auch betrachten, dass sie in allen Kriegsunruhen dieser wie auch der späteren Zeit den Unterricht in den Schulen immer fortsetzen konnten. Von der Gründung des Klosters bis zur Auflösung soll derselbe nie unterbrochen worden sein.

Mit Schwierigkeiten und Hindernissen hatten sie allerdings mehr oder weniger stets zu kämpfen. Häufig wurden sie in ihren Rechten gekränkt. So durften in der ersten Zeit, wo das Land unter preussischer Regierung stand, gar keine Novizinnen aufgenommen werden; nachmals wurde zwar die Aufnahme wieder gestattet, doch war dazu lange Zeit die staatliche Genehmigung nothwendig. Ein im J. 1713 gestiftetes reiches Beneficium wurde ihnen vom Staate entzogen.

Als gegen das Jahr 1830 in Paderborn das Lehrerinnen-Seminar gegründet wurde, wollte man die Ordensfrauen zwingen, dem Direktor desselben einige Zimmer des Klosters zur Wohnung einzuräumen. Auf die standhafte

Weigerung der Schwestern ging man zwar von dieser Forderung endlich ab, doch nahm man die Freischule zur Uebungsschule für die Seminaristinnen, was nicht nur sehr störend, sondern auch gegen die heil. Ordensregel war. Man ging noch weiter, indem man einige Häuser, die das Kloster erworben, diesem entzog, sie verkaufte und dafür ein anderes ankaufte, das zum Seminar benutzt wurde, ohne dass dem Kloster eine Entschädigung dafür zu Theil wurde.

Unter solchen Umständen und Beraubungen und wegen Mangel einer Fundation konnten die äusseren Verhältnisse eben nicht glänzend sein. Die kleinen Vermächtnisse, das von Schwestern Eingebrachte und andere kleine Einnahmen gingen meist auf für Reparaturen der Gebäude und für den Unterhalt, was natürlich hemmend auf die Thätigkeit einwirkte. Dabei gab es unaufhörlich Bekämpfungen in Betreff des Unterrichtes in der Freischule. Man bestritt besonders vom Jahre 1825 an fast fortwährend das Recht, andere Kinder als arme aufnehmen zu können und wollte wiederholt aus der Freischule die Kinder zahlungsfähiger Eltern entfernen. Da die Ordensfrauen standhaft sich an die Ordensstatuten hielten, versuchte man es mit Zwangsmitteln gegen die Bürger, die jedoch auch ihrerseits das Recht, ihre Kinder in den Klosterschulen unentgeltlich unterrichten zu lassen, vertheidigten. Ein Prozess, den mehrere Bürger dieserhalb führten, wurde endlich zu Gunsten des Klosters entschieden. — Von anderer Seite gab es manche Anfeindungen in Bezug auf die höhere Töchterschule, und man versuchte vielfach den Ordensfrauen die Kinder zu entziehen. So verlangte man nach fast 200jährigem Bestehen des Klosters noch von den Frauen, die Befugnis darzuthun, eine höhere Töchterschule zu haben. Die Frauen beriefen sich auf ihre Ordensstatuten, auf die Einführung ihres Ordens in Paderborn durch die damaligen Bischöfe, die zugleich Landesherren waren, insbesondere auch auf die in der Schenkungsurkunde des Bischofs Hermann Werner enthaltene, oben erwähnte Bestimmung, die französische Sprache betreffend, endlich auch auf die Thatsache, dass später von der königl. preussischen Regierung das ganze Institut anerkannt worden war.

Das eigentliche Pensionat konnte wegen Mangel an Raum nicht bedeutend sein. — Nach langen Jahren der Mühen und Sorgen gestalteten sich die Verhältnisse günstiger. Durch einige Vermächtnisse, Eingebrachtes und durch gute Verwaltung wurden die Vermögensverhältnisse gehoben, so dass die Ordensfrauen in der Lage waren, vorläufig einen kleinen Erweiterungsbau zu unternehmen, um bessere Räume für die Schulen und das Pensionat zu gewinnen. Ferner war man im Stande, einen grossen Garten neben dem Kloster anzukaufen, sowie einige Häuser in der Nachbarschaft, deren Besitz sehr wichtig war. Ungeachtet der fortdauernden Hindernisse und Schwierigkeiten — meistens in der Art, wie vorhin angedeutet — nahm die Zahl der Schülerinnen fortwährend zu.

Die Ordensfrauen waren ja den Anfeindungen gegenüber im Rechte und unterliessen auch nichts, um allen Anforderungen der Regierung und der Zeit vollkommen zu genügen, was auch wiederholt selbst von den Schulvisitatoren der Regierung ausgesprochen wurde. Im J. 1839 verfügte die Regierung, es dürfe keine der Frauen Profess ablegen, bevor sie das Examen als Lehrerin vor einer Prüfungs-Kommission abgelegt habe. Von da an hatten sie stets Lehrerinnen, die das Staatsexamen gemacht hatten und so zum Unterrichten fähig und berechtigt waren; in den letzten Jahren des Bestehens in Paderborn waren 18 Lehrerinnen in den Schulen thätig, die das Staatsexamen gemacht hatten. In den letzten 17 Jahren wurden manche Zöglinge, im Pensionate sowohl als im Externate, fürs Lehrfach — die Mehrzahl fürs höhere — ausgebildet, die dann alle das Staatsexamen, manche mit Auszeichnung, bestanden.

Diese Zunahme liess eine Erweiterung der Anstalt als nothwendig erscheinen. Es wurde dann im J. 1865, meist mit dem persönlichen Vermögen der Frauen, der Bau eines grossen Schulhauses unternommen, dessen Hauptflügel für das Pensionat, der Nebenflügel für sämmtliche Klassen des Externates — Töchter- und Freischule — bestimmt war, und das dann seit dem J. 1868 bewohnt werden konnte.

Nun schien sich den Ordensfrauen wie von neuem

eine Zeit der segensreichsten Thätigkeit zu eröffnen. Alle Abtheilungen der Anstalt, Pensionat, höhere Töchterschule und Freischule, je aus 3, resp. 4 Klassen bestehend, hatten erfreulichen Fortgang. Noch im J. 1878, wo die Frauen in Folge des Klostergesetzes das Kloster verlassen mussten, wurden in der Freischule 306 Kinder unentgeltlich unterrichtet; die Töchterschule wurde von 130 Schülerinnen besucht; im Pensionat belief sich die Zahl der Zöglinge auf 65, eine geringere Zahl als vorher, da manche Eltern wegen der nahen Auflösung der Anstalt Bedenken trugen, derselben die Kinder noch für so kurze Zeit zu übergeben. Eine bedeutende Zahl jedoch zog es vor, die Kinder sogar den Ordensfrauen ins Ausland folgen zu lassen.

Am 1. October 1878 wurde im Auftrage der Regierung das Kloster für aufgelöst erklärt, und die Oberin mit noch 14 anderen Ordensfrauen mussten sofort am folgenden Tage das Kloster verlassen. Mehreren kranken Frauen und einigen andern, die zu deren Pflege nöthig waren (im Ganzen 13), wurde gestattet, einstweilen das alte Kloster noch zu bewohnen, welche Vergünstigung auf den Rath des schon in der Verbannung weilenden Bischofs von Paderborn, Dr. Conrad Martin, von den Ordensfrauen angenommen wurde. Das neue Schulgebäude, das mit den theuer erworbenen Bauplätzen gegen 60,000 R.-M. gekostet, wurde von der Schulgemeinde für nur 1000 R.-M. jährliche Miethe für fast sämmtliche Mädchenschulen der Stadt übernommen und vielfach durchbaut.

Die ausgewiesenen Ordensfrauen haben vorläufig in Belgien in einem kleinen Schlosse in Neufvilles bei Soignies ein Asyl gefunden, wo sie auch sogleich ihre Lehrthätigkeit im Pensionate mit den ihnen aus dem deutschen Vaterlande gefolgten (39) Zöglingen wieder angefangen haben.

Möchten die Ordensfrauen bald wieder in ihr liebes Kloster nach Paderborn zurückkehren dürfen oder, wenn dies nicht der heilige Wille Gottes, in einem anderen gut katholischen Lande sich dauernd wieder ansiedeln können, an einem Orte, wo sie ein ihren Kräften angemessenes Arbeitsfeld wiederfänden; — was Gott verleihen wolle!

Das Kloster in Offenburg, vormals in Ottersweier.

Die Stifterin dieses Hauses ist Maria Victoria Pauline, Herzogin von Ahremberg, Arschott und Croy, vermählt mit dem letzten Markgrafen von Baden-Baden, August Georg.

Das segensreiche Wirken der Klosterfrauen der Congrégation de Notre-Dame aus dem Kloster von Alt-Breisach, welche sie im Jahre 1768 nach Rastatt zur Leitung der dortigen Mädchenschule berufen und dotirt hatte, erweckte in ihr den Wunsch, in der Ortenau, einem damals zu Oesterreich gehörigen Landestheile, ein Erziehungshaus für Mädchen zu gründen, um Beamten und höheren Bürgern Gelegenheit zu bieten, ihren Töchtern eine ihrem Stande entsprechende Erziehung geben lassen zu können.

Sie theilte dieses Vorhaben der Kaiserin Maria Theresia, als souverainer Fürstin der Ortenau, mit, und erhielt von ihr die Erlaubnis zur Gründung. Als Sitz dieses Erziehungshauses wurde Ottersweier, ein in der Rheinebene zwischen Rastatt und Offenburg gelegenes Dorf, gewählt und zu diesem Ende die ehemalige Jesuitenresidenz daselbst angekauft.

Nachdem sie die vielen Hindernisse, welche ihrem frommen Vorhaben von der geistlichen und weltlichen Behörde entgegengestellt wurden, beseitigt, und sich das Kloster von Breisach bereit erklärt hatte, zwei Lehrfrauen abzugeben, konnte endlich das Kloster gegründet und die Lehranstalt eröffnet werden. Dieses geschah durch den General-Vikar des Bischofs von Strassburg, Herrn v. Lanz, und den königlich kaiserlichen Landvogt der Ortenau, Herrn Baron v. Axter, am 21. October 1783. Nach einem feierlichen Hochamte in der Dorfkirche zu Ottersweier wurde das Allerheiligste in feierlicher Prozession in die Klosterkapelle übertragen, der Stiftungsbrief der Fürstin und die Genehmigung desselben durch Kaiser Josef II., auf den die Stifterin alle ihre Rechte übertragen hatte, in Gegenwart der Klosterfrauen und mehrerer Zeugen vorgelesen. Frau Maria Ignatia v. Axter, welche seit 14 Jahren dem Kloster in Rastatt vorgestanden hatte, wurde im Namen der Stifterin zur Superiorin ernannt, worauf ihr

Herr v. Axter als Bevollmächtigter der Stifterin die Schlüssel des Hauses übergab.

Der Stiftungsbrief bestimmte unter anderm, dass der Unterricht sowohl in den Schulen als in dem Pensionate ganz unentgeltlich sei und der Pensionspreis so niedrig gehalten werde, als es der Preis der Lebensmittel erlaube. Ueberdies gründete die hohe Stifterin 4 Freiplätze, von denen 2 durch die geistliche und 2 durch die weltliche Behörde auf je zwei Jahre an unbemittelte, talentvolle Beamtentöchter zu vergeben sein sollten. Dieselben wurden sogleich von der Stifterin selbst besetzt und die Dorfschule mit 38 Kindern eröffnet.

Gott segnete den kleinen Anfang, und die Frau Markgräfin hatte noch die Freude zu sehen, wie sich mit jedem Jahre die Zahl der Zöglinge mehrte und auch die Klosterfrauen Zuwachs bekamen. Sie verbrachte von Zeit zu Zeit einige Tage in dem Kloster, wo sie sich einige Zimmer vorbehalten hatte.

Aber schon im Jahre 1793 hatten die Klosterfrauen den Tod der edlen Stifterin zu beklagen; sie starb am 13. April in Strassburg, wohin sie sich zurückgezogen hatte. Ihre Leiche wurde nach Baden gebracht und in der dortigen Stiftskirche beigesetzt. Sie hinterliess ein eigenhändig geschriebenes Testament, in welchem sie das Kloster Ottersweier als Universalerben einsetzte und den Kaiser zum Testamentsexecutor ernannte. Das Kapitalvermögen betrug 400,000 *fl.*, eine für jene Zeit bedeutende Summe, die in den österreichischen Landen angelegt war. Die Kriegszeiten verhinderten die sofortige Erfüllung ihres letzten Willens, was sehr nachtheilige Folgen für das Kloster hatte. Im J. 1802 folgte Frau Maria Ignatia der hohen Stifterin in die Ewigkeit, und an ihre Stelle wurde Frau Aloysia Rosswog gewählt, welche bis zum Jahre 1837 mit viel Klugheit, Umsicht und Energie ihr schweres Amt verwaltete.

Durch besonderen Schutz von oben hatte das Kloster wenig durch die schweren Kriegsjahre zu leiden. Aber eine harte Prüfung wurde ihm bei der Säkularisation der Klöster auferlegt. Die badische Regierung liess, wie bekannt, die Frauenklöster, welche sich mit dem Unterrichte und der Erziehung befassten, fortbestehen, gab ihnen aber

im J. 1811 im Einverständnis mit der kirchlichen Behörde an Stelle der Ordensregel eine besondere Verfassung unter dem Namen Regulativ, welches heute noch rechtsgültig ist. Die Frauen dieses Hauses nahmen es an; doch höchst beunruhigt, nicht mehr ganz nach ihrer Ordensregel leben zu können, wandten sie sich an den heiligen Stuhl und baten um Verhaltungsmassregeln.

Seine Heiligkeit Pius VII. liess die Angelegenheit durch die heil. Pönitentiarie reiflich prüfen und den Beschluss den Klosterfrauen in Ottersweier mittheilen, der dahin lautete, dass die heil. Pönitentiarie es für nützlicher erachte, dass die Klosterfrauen auf irgend eine, wenn auch weniger vollkommene Weise zu existiren fortfahren, als dass sie durch Zurückweisung der von der weltlichen Regierung gestellten Bedingungen sich der grossen Gefahr aussetzen, aufgehoben zu werden.

Unter der Frau Superiorin Aloysia Rosswog wurde das Kloster von Ottersweier auf dringendes Verlangen des Magistrats der Stadt Offenburg und nach langjährigen Verhandlungen desselben mit der Regierung ganz gegen den Wunsch und Willen der Klosterfrauen in diese Stadt verlegt. Es wurde ihnen vom Grossherzog Ludwig das ehemalige Minoritenkloster als Eigenthum überwiesen, und am 29. Juni 1823 fand die feierliche Installation statt. Mit diesem Umzug eröffnete sich den Klosterfrauen ein grösseres Feld der Thätigkeit. Das Pensionat, welches bisher nur 30—40 Zöglinge zählte, konnte, da die Räumlichkeiten grösser waren, auf 56 gebracht werden. Aber auch grössere Lasten erwuchsen dem Kloster.

Die Stadtschule war mit 130 Mädchen eröffnet worden; der Unterricht nahm mehr Lehrkräfte und mehr Zeit in Anspruch, als in der bisher geleiteten kleinen Dorfschule. Mit jedem Jahre mehrte sich die Zahl der Kinder und zugleich die Ansprüche der Stadt Offenburg. Schon im J. 1831 musste das Kloster das durch die städtische Behörde schlecht hergerichtete Schulhaus aus seinen eigenen Mitteln theilweise neu aufbauen lassen.

Die letzte Willensverfügung der Frau Stifterin war trotz aller Bemühungen des Klosters im J. 1835 noch nicht erfüllt; die Erbansprüche desselben waren von der österreichischen Regierung anerkannt, aber der Nachlass

nicht ausgefolgt worden. Mit der Abtretung der Ortenau an Baden 1802 kam auch dieser in die Hände der badischen Regierung, welche ihn dem Kloster streitig machte. Die Gelder waren unterdessen verwaltet und theilweise zu anderen Zwecken verwendet worden; dem rechtmässigen Erben hatte man eine jährliche Rente von 2000 *f.* ausgeworfen.

Im J. 1835 nahm sich ein hoher Verehrer der Frau Stifterin und Gönner des Klosters, geheimer Rath Herr, der zugleich grossen Einfluss bei Hof besass, sehr warm dieser Angelegenheit an. Er war Mitglied der II. Kammer und drang mit allem Ernst auf die Erfüllung des letzten Willens der Frau Markgräfin. Er rieth den Klosterfrauen ab, den Rechtsweg zu betreten, was man ihnen von vielen Seiten empfohlen hatte, und führte einen Vergleich herbei, durch welchen sich das Kloster mit der Summe von 50,000 *f.* zufrieden erklärte und auf alle weiteren Ansprüche verzichtete. Das noch restirende Vermögen der Frau Stifterin wird unter dem Namen „Maria - Victoria - Verlassenschaftskasse" in Karlsruhe verwaltet und die Zinsen zu verschiedenen Zwecken verwendet.

Im J. 1837 starb Frau Aloysia Rosswog im Alter von 77 Jahren, und ihr folgte Frau Euphrasia Ardrighetty, die sich allgemein beliebt machte durch ihre Einfachheit, Natürlichkeit und Herzensgüte.

Unter ihr wurde im J. 1843 das zu klein gewordene Schulhaus durch ein grösseres ersetzt. Das Kloster trat das zur Vergrösserung nothwendige Terrain von seinem Garten ab und deckte einen Theil der Baukosten, ungeachtet seiner geringen Mittel. Nach Vollendung des Baues errichtete man neben der Volksschule einen Fortbildungskursus für Mädchen, die das schulpflichtige Alter zurückgelegt hatten und sich besonders in der französischen Sprache und in feinen weiblichen Arbeiten aller Art auszubilden wünschten.

Die Revolutionsjahre 1848 und 1849 verursachten grosse Besorgnis; jedoch wurde der Unterricht weder in den Schulen noch im Pensionate gestört, und es wurden auch dem Kloster keinerlei Lasten auferlegt.

Gegen Ende der fünfziger Jahre wurde von der katholischen Gemeinde in Karlsruhe wiederholt die dringende

Bitte um Errichtung einer Filiale daselbst an das Kloster gerichtet. Nach reifer Erwägung erklärte sich der Konvent bereit, und nachdem die Bewilligung der geistlichen und weltlichen Behörde erfolgt war, kaufte derselbe ein passendes Gebäude für die neue Niederlassung; die Ausführung wurde jedoch wegen Ablebens der Superiorin Euphrasia verschoben.

Ihrer Nachfolgerin, Frau Marie Alix Regnier, war es vorbehalten, die Anstalt den 2. Mai 1861 zu eröffnen. Die Leitung derselben wurde einer Präfektin und 3 Lehrfrauen übertragen. Es hatten sich sogleich 150 Kinder gemeldet, die in drei Klassen eingetheilt wurden. Auch hier segnete Gott sichtlich die Arbeit und Hingebung der Frauen, und bald musste eine weitere Klasse eröffnet werden. In Offenburg wurde gleichzeitig das Pensionatsgebäude durch einen Anbau vergrössert und so die Möglichkeit gegeben, den sich stets mehrenden Gesuchen um Aufnahme zu entsprechen.

Aber auch an schweren Prüfungen und harten Kämpfen fehlte es dem Kloster in den letzten zwanzig Jahren nicht. Viele trefflich gebildete Lehrfrauen unterlagen in der Blüte der Jahre den Anstrengungen ihres schönen aber schweren Berufes. Dieser Verlust an Lehrkräften machte es unmöglich, den immer weiter gehenden Anforderungen der Stadt Offenburg Genüge zu leisten, und die Superiorin sah sich genöthigt, im Jahre 1872 die Filialanstalt in Karlsruhe nach 11jährigem Bestande zum grossen Bedauern der dortigen Katholiken, die ihre Wirksamkeit dankbar anerkannten, wieder eingehen zu lassen.

In Folge des Kulturkampfes gestalteten sich die Beziehungen der Stadt zu dem Kloster mehr und mehr feindselig, und der Stadtrath suchte seine Anforderungen aufs Aeusserste zu steigern. Er stützte sich auf den von der Regierung mit der Stadt bei der Uebersiedelung geschlossenen Vertrag, nach welchem die Klosterfrauen zu dem unentgeltlichen Unterrichte verpflichtet wären, in welchem man aber nicht bestimmt hatte, wie weit sich diese Verpflichtung ausdehne. Die Zahl der Kinder hatte sich von 130 auf 400 gesteigert, und statt drei Lehrerinnen waren deren vierzehn in den Schulen beschäftigt, während

das Einkommen durch schlechte Verwaltung sich sehr vermindert hatte.

Nachdem nun das Kloster die grössten Opfer gebracht und das Wohl der Gemeinde durch Ausbildung der Jugend in anerkannt reger, eifriger und unermüdeter Weise während 51 Jahren gefördert hatte, wurde im October 1874 die Einführung einer gemischten Schule beschlossen und dem Kloster angesonnen, solche statt der seither konfessionellen Schule zu übernehmen. Die Klosterfrauen erklärten jedoch einstimmig, dass sie kraft ihres Stiftungsbriefes dazu weder verpflichtet noch berechtigt, dagegen aber stets bereit seien, in einer katholischen Mädchenschule den Unterricht wie bisher unentgeltlich fortzuertheilen, oder eine Privatschule oder ein mit dem Pensionat verbundenes Externat zu errichten.

Dieses Anerbieten wurde nicht angenommen, und am 13. November desselben Jahres nahm die Stadt gewaltthätig Besitz von dem im Klostergarten stehenden Schulhause und erhob Klage gegen das Kloster wegen Vertragsbruch. Die Klägerin verlangte Schadenersatz für die ihr durch Einstellung des Unterrichts von Seiten der Lehrfrauen gewordene Fürsorge für den öffentlichen Unterricht; kurz, das Kloster sollte die Besoldung des ganzen Lehrerpersonals für die gemischte Schule übernehmen. Mit diesem Begehren wurde die Klägerin in der letzten Instanz, dem Oberhofgericht in Mannheim, unter dem 16. März 1876 abgewiesen unter Verfällung in zwei Drittel der sämmtlichen Prozesskosten; jedoch wurde ihr das Eigenthum des Schulhauses zugesprochen.

Gross und drückend waren die Sorgen, welche während des Rechtsstreites auf den Klosterfrauen lasteten; doch sie hatten ihr ganzes Vertrauen auf die göttliche Vorsehung und die Gerechtigkeit ihrer Sache gesetzt, und Gott liess sie nicht zu Schanden werden. Er gab ihnen treue Freunde und weise Rathgeber, und so konnten sie den Stürmen Trotz bieten und im entscheidenden Moment die richtigen Mittel ergreifen. Die Superiorin scheute kein Hindernis, wenn es galt, die Rechte des Hauses zu wahren. Zu diesem Zwecke erbat sie sich im October 1875 eine Audienz bei Seiner Königlichen Hoheit dem regierenden Grossherzog, um ihn von der Lage des Klosters

in Kenntnis zu setzen und um Erhaltung der Stiftung zu bitten. Sie wurde huldvollst empfangen und dieser Schritt hatte seine glücklichen Folgen.

Was die Feinde des Klosters unter Gottes weiser Zulassung zu seinem Verderben beschlossen und ausgeführt hatten, gereichte ihm zur Rettung, der Stadt selbst aber zum grössten Nachtheil; denn als im badischen Lande die gemischte Schule gesetzlich eingeführt wurde, hatte das Kloster keine Schule mehr und konnte alle seine Kräfte auf das Pensionat verwenden, für welches es hauptsächlich gestiftet ist, während die Stadt nun alle Kosten für ihre Schulen zu tragen hat.

Ohne den Schutz von oben, welcher sichtlich über dem Hause waltete und ohne die Gewogenheit des Landesfürsten, der diese Stiftung seiner Ahnen erhalten wissen wollte, wäre es sicher dem Kulturkampf zum Opfer gefallen, wie das Schwesterkloster in Rastatt und die meisten Frauenklöster im deutschen Reiche.

Trotz der fortgesetzten Anfechtungen von Seiten der Stadt steht das Pensionat in voller Blüthe und zählt 110 bis 120 Zöglinge sowohl aus dem In- als dem Auslande.

Der unentgeltliche Unterricht erstreckt sich auf deutsche, französische und englische Sprache, überhaupt auf alle Lehrfächer, welche für höhere Töchterschulen vorgeschrieben sind und wird mit Ausnahme von Musik von den Klosterfrauen selbst ertheilt.

Das Kloster hat seinen eigenen Hausgeistlichen, einen bischöflichen und einen landesherrlichen Commissarius. Das Stiftungsvermögen wird durch einen Verwalter verwaltet und steht unter der Aufsicht des Oberschulraths. Die Superiorin muss demselben jährlich Rechnung stellen und das Haushaltungsbuch vorlegen.

Der Konvent besteht gegenwärtig aus 28 staatlich geprüften Lehrerinnen und 14 Laienschwestern. Neue Mitglieder dürfen ohne staatliche Erlaubnis nicht aufgenommen werden.

Das Kloster de Notre Dame zu Pressburg

wurde im J. 1747 gegründet. Die Stifterin desselben ist Frau Juditha Gräfin Oneille. Nach deren für die Vollendung dieses Werkes zu frühe erfolgtem Tode übernahm die Kaiserin Maria Theresia die Vollführung obiger Stiftung und gab der Erziehungs-Anstalt für Töchter ungarischer Adelsfamilien den Namen „Theresianisches Stift". Die Gründung der Schulen fand ebenfalls im J. 1747 statt. Die Externschule ist zugleich eine 6 klassige städtische Hauptschule. Die innere 6 klassige Schule für die Erziehungsanstalt heisst „Das 6 klassige Theresianische Stift".

Kloster der Congrégation de Notre Dame zu Steyl bei Venlo in Holland, früher in Essen.

Die Gründung des Klosters datirt aus dem Jahre 1652, wo die damalige regierende Fürst-Aebtissin von Essen, Anna Salome von Salm, Schwestern der neugegründeten Kongregation des seligen Petrus Fourier aus dem lothringischen Kloster St. Nicolas, die des Krieges wegen von dort nach Münster in Westfalen geflüchtet waren, nach Essen berief. Dieselben bezogen Haus und Kapelle eines Beginen-Konventes, der laut noch vorhandenen Urkunden mindestens seit Schluss des 13. Jahrhunderts dort bestand; die Fürstin sorgte für anderweitige Unterbringung der wenigen damals noch im Hause befindlichen Beginen. Erste Oberin des neuen Klosters war Maria Augustine Guyllmin aus dem genannten Kloster St. Nicolas, gewählt den 31. October 1652. Die folgende, im J. 1661 gewählte (mit der vorigen verwandte?) Oberin Maria Johanna Guyllmin, desgleichen aus Lothringen, ist im J. 1670 im Rufe der Heiligkeit gestorben. Die Klosterchronik berichtet über sie: „Ihr Leben ist sehr streng und auferbaulich gewesen in Fasten, Wachen und Beten; sie hat des Nachts auf ihrem Angesicht vor dem Hochwürdigen betend gelegen bis des Morgens um 4 Uhr, alsdann hat sie die andern Geistlichen aufgeweckt; hat sich niemals gewärmt, täglich ein Cilicium getragen und alle

Abend eine Disziplin genommen. Ihr Leben ist so unschuldig gewesen, dass ihr Beichtvater, ein sehr geistreicher Mann aus der Gesellschaft Jesu, R. P. Biermann genannt, gesagt hat: Die Unschuld, welche sie in der heil. Taufe empfangen, hat sie auch vor das Gericht Gottes gebracht, denn in ihrer Generalbeichte hätte er von ihrem ganzen Leben nicht eine willige lässliche Sünde gefunden, viel weniger eine Todsünde, und wenn er Papst wäre, wolle er sie gleich kanonisiren. Sie ist gestorben im J. 1670 den ersten Mittwoch nach Pfingsten, am 30. Tag Mai in der heil. Messe unter der Elevation, welche Gnade sie von Gott begehrt und erlangt hat, geschehen des Morgens zwischen 10 und 11 Uhr; denn vor der Messe hat vorgemeldeter Beichtvater gefragt, um welche Zeit sie sterben wollte, er wollte hingehen und Messe lesen. Darauf hat sie geantwortet: unter der Elevation will ich sterben. So gesagt, so geschehen, nachdem sie 10 Jahre das Oberamt löblich verwaltet.“ Laut derselben Chronik hat man zwei Jahre nach ihrem Tode den Sarg geöffnet und den Leichnam „ganz unverwesen gefunden mit einem überaus schönen himmlischen Geruch“, und eine von den Ordensfrauen, „die sehr miserabel, krank und lahm gewesen und Krücken hat brauchen müssen“, ist vor dem geöffneten Grab plötzlich geheilt worden, hat ihre Krücken zurück gelassen und noch zehn Jahre danach „gerade und gesund“ gelebt. Als im J. 1719 beim Neubau der Klosterkirche der Sarg wieder geöffnet wurde, hat man „die selige Mutter bei Eröffnung der Laden in so guter Ordnung gefunden, ihr Habit und Kleid betreffend, als wäre sie erst vorigen Tages begraben worden . . . das Fleisch ist so vertrocknet, dass man's so konnte aufnehmen als gepackten Schnee“. Man hat damals die ehrwürdige Leiche durch einen Maler abnehmen lassen und das Gemälde befindet sich noch immer im Klosterrefektorium. Das Kloster hatte in der ersten Zeit seines Bestehens mit grosser Armuth zu kämpfen; doch nahmen sich allmälig verschiedene Wohlthäter seiner an. So erbaute ein Herr Alexander Fortunatus de Bois im J. 1719 die noch heute in Essen stehende Klosterkirche und trug zugleich durch ein Legat dazu bei, dass das Kloster einen eigenen Geistlichen halten konnte. Auch die Fürstinnen des

Essener Stiftes, desgleichen die Canonici des Münsters zeigten sich dem Hause in mannigfachster Weise gewogen, während die Patres Kapuziner der Stadt Essen schon seit dem Jahre 1690 durch geistliche Dienste sich den Dank der Gemeinde erwarben. Die Namen sämmtlicher Wohlthäter sind auf einer Tabelle verzeichnet, die nach der Sitte in der Nähe des Chores sich befindet, um die Mitglieder der Gemeinde an die Pflicht beständiger Fürbitte zu erinnern. Die Ordensfrauen beschäftigten sich, ihrer Regel entsprechend, mit der unentgeltlichen Bildung und Erziehung der weiblichen Jugend und fügten allmälig zu der Volksschule noch ein Pensionat für Töchter aus höheren Ständen hinzu, das bis zu Anfang dieses Jahrhunderts weit und breit am ganzen Niederrhein, in Westfalen und ins Holländische hinein bis Herzogenbusch sich eines hohen Rufes erfreute. Das Kloster überdauerte den Sturz der geistlichen Herrschaft der Fürst-Aebtissinnen von Essen, der durch den Reichsdeputationshauptschluss von 1803 erfolgte: das Stift wurde preussisch, dann für längere Zeit französisch, um wieder 1814 an Preussen zu kommen. Nur das Pensionat ging kurz nach 1803, wohl in Folge der Zeitwirren, zugleich mit der damit verbundenen sogenannten „französischen Schule" ein: beide, letztere als „höhere Töchterschule" für Externe, wurden erst gegen Ende der 30er Jahre wieder eröffnet. Dagegen war der Unterricht in den Elementarschulen immer fortgesetzt worden. Bei der rapiden Zunahme der Bevölkerung der Stadt Essen in den letzten Jahrzehnten nahm auch die Thätigkeit in den Klosterschulen einen immer grösseren Umfang an, so dass Anfangs des Jahres 1876 über 320 Kinder die vier Elementarklassen besuchten und die Externen-Töchterschule, in sieben Klassen getheilt, gar ca. 380 Zöglinge zählte. In genanntem Jahre machte der „Kulturkampf" der alten Stiftung auf preussischem Boden ein Ende. Die Gemeinde, die den Sturz der Essener Stiftsregierung und die Wirren der französischen Kriege überlebt, die dann Jahrzehnte hindurch unter preussischem Scepter und unter Aufsicht und zur Zufriedenheit der preussischen Unterrichtsverwaltung gewirkt hatte, galt nunmehr auf einmal als staatsgefährlich, eine der ältesten und ehrwürdigsten Klosterstiftungen des Landes.

Sogar das Klostergut wurde staatlich mit Beschlag belegt, und in den ehemaligen Räumen der Töchterschule sind z. B. jetzt protestantische Schulen eingemiethet. Die Gemeinde, mit dem 1. April 1876 staatlich „aufgelöst", flüchtete in das benachbarte gastliche Holland und hat sich dort nun in Steyl bei Venlo an der Maas in der Diözese Roermond angesiedelt. Sie hat daselbst zunächst ihr altes Pensionat neu begründet, auf dessen Leitung vor der Hand ihre Hauptthätigkeit gerichtet ist; jedoch hofft sie in nicht ferner Zeit, den Ordenssatzungen entsprechend, auch eine unentgeltliche Schule für die weibliche Jugend des Ortes und der Umgegend zu eröffnen. Der Schutz und das liebevolle Entgegenkommen, die den Ordensfrauen fortwährend in fremdem Land von den verschiedensten Seiten, eben sowohl von Seiten des Herrn Bischofs und der Geistlichkeit, als auch von Seiten der weltlichen Behörden und von Privaten zu Theil werden, sind ihnen ein Ersatz für die Behandlung, die ihnen das undankbare Vaterland hat angedeihen lassen. Mögen der heil. Vater Augustinus und der „gute Vater" von Maltaincourt ihren verbannten Töchtern auch ferner Gottes Segen erflehen, damit eine der ältesten Stiftungen der Congrégation de Notre Dame auch in Zukunft zur Ehre Gottes und zum Heile der Jugend wachse und gedeihe!

Urkundliches über das Liebfrauenkloster in Strassburg.

Im J. 1692 legten drei Klosterfrauen aus dem Liebfrauenkloster von Longwy und zwei aus jenem von Spinal (Epinal) den Grund zu einem neuen Kloster in Strassburg. Unter grossen Schwierigkeiten kam diese Gründung zu Stande in einem Hospitium, St. Barbara genannt, das ihnen im J. 1699 durch Patent von Ludwig XIV. abgetreten ward. Für eine Klostergemeinde mit innerer Erziehungsanstalt und äusseren Schulen war dieses Gebäude ungenügend und unbequem; allein es war nicht möglich sich auszudehnen. Aus der Verlegenheit half jedoch den frommen Ordensfrauen ein ebenso glückliches als unerwar-

tetes Ereignis. Im J. 1725 schickte sich die königliche Prinzessin von Polen, Maria Lesczinska, an, sich mit Ludwig XV. zu vermählen; sie hielt in Strassburg an, und um sich auf die würdige Erfüllung ihrer Pflichten als Königin von Frankreich vorzubereiten, wollte sie in einem religiösen Hause der stillen Einsamkeit und Zurückgezogenheit pflegen. Zu diesem Behufe wählte sie das Liebfrauenkloster, gemeiniglich St. Barbara genannt. Nicht lange währte es und die Klosterfrauen empfanden die Wirkungen des mächtigen Schutzes, den der Aufenthalt der Königin von Frankreich in ihrem Hause ihnen zugesichert. Schon im J. 1729 konnten sie ihr so kleines Haus von St. Barbara gegen ein schönes und geräumiges Gebäude vertauschen, das vor dem Lutherthum ein Augustinerkloster gewesen war, in der Weissenthurmstrasse gelegen, und das ihnen durch Patentbrief von König Ludwig zum ewigen Genusse gegeben ward. Am 30. Juni desselben Jahres bezog es die Klostergemeinde. Obschon diese neue Wohnung der jungfräulichen Mutter Gottes gewidmet war, erhielt sie damals und behielt seither immer den üblichen Namen St. Barbarakloster. Von da an entwickelte sich die Genossenschaft rasch und leistete vollständig die Dienste, die man von derselben erwarten konnte. Bald ward das ehemalige Augustinerkloster seiner neuen Bestimmung angepasst. Es wurde die Klausur eingerichtet; die Klosterfrauen, sowie die Zöglinge des innern Erziehungshauses wurden in verschiedenen Vierteln untergebracht; besondere Gebäudetheile wurden für die äusseren Schulen bestimmt. Geräumige Höfe und hübsche Gärten sicherten den einer Erziehungsanstalt für die Jugend nothwendigen Gesundheitszustand. Des Klosters Unsrer Lieben Frau zu Strassburg guter Ruf verbreitete sich bald so allgemein, wie er auch seinen festen Grund hatte. Aus allen Stadtvierteln schickten die katholischen Bürger ihre Kinder in seine Schulen. Nicht ausgeschlossen waren die Armen, weil der da gegebene Unterricht rein unentgeltlich war. Die Zahl der Schülerinnen belief sich beständig auf zwei- bis dreihundert. Die innere Erziehungsanstalt war in demselben Grade nützlich und genoss vielleicht eines noch höheren Rufes. Im Durchschnitt zählte dieselbe 70 bis 80 Zöglinge. Nicht nur vertrauten

derselben die besten Familien des Elsasses ihre Kinder an, sondern oft bestanden deren Zöglinge zu einem Drittheile aus fremdländischen, unter denen mehrere edle Fräulein aus den erlauchtesten Häusern Deutschlands waren.

Die Klostergemeinde bestand in voller Blüte bis zum Umsturze von 1789, wo sie dasselbe Loos theilte mit allen religiösen Orden in jenen verhängnisvollen Zeiten. Nach dem Erlasse, wodurch alle religiösen Orden in Frankreich unterdrückt wurden, mussten die Klosterfrauen alle ihre Güter und Einkünfte auf der Kanzlei angeben. Ueberdies betraten zu wiederholten Malen Beamte der Bürgermeisterei die Klausur, um ein möglichst genaues Inventar des Hausgeräthes aufzunehmen. Es musste dem Bürgermeisteramte der Bestand der Klostergemeinde behändigt werden, die damals 40 Klosterfrauen zählte, mit Angabe des Alters und der Professjahre einer jeden Einzelnen. Ein von der Stadtbehörde dazu beauftragter Ausschuss betrat die inneren Räume des Klosters, um jede einzelne Klosterfrau zu vernehmen und zu hören, ob sie die Freiheit nicht benutzen wolle, welche die Erlässe der Nationalversammlung allen Ordenspersonen einräumten. Alle ohne Ausnahme betheuerten, dass sie dem heiligen Stande, den sie angehörten, treu anhangen und in demselben ihre Lebenstage beschliessen wollten. Nach diesem Vorgange liess man sie zur Wahl der Oberin und der vorzüglichsten Beamten schreiten. Sie wählten neuerdings ihre geliebte Oberin, die ehrwürdige Maria Theresia Felicitas von Zuckmantel, sowie alle früher mit den betreffenden Aemtern betrauten Klosterfrauen.

Nach der am 6. März 1791 stattgefundenen Wahl eines abtrünnigen Bischofs hatten die armen Klosterfrauen Kämpfe anderer Art zu bestehen. Am 30. April desselben Jahres stattete nach vorangegangener Anzeige Herr Brendel, der eingedrungene Bischof, der Klostergemeinde einen Besuch ab. Als die Frau Oberin die Klosterfrauen im Sprechzimmer versammelt hatte, las ihnen dieser Herr eine Rede vor, um sie zu ködern und sich von ihnen als ihren Bischof anerkennen zu lassen. Alle gaben zur Antwort, ihr Glaube gestatte ihnen nicht ihn anzuerkennen, und sie blieben ihrem rechtmässigen Bischofe, seiner Eminenz dem Kardinal von Rohan, unterthan. Durch diesen Schachzug

nicht entmuthigt, sendete ihnen Herr Brendel eine aus einem Herrn Bevalet, ebenfalls einem abgefallenen Priester, und aus einigen Laien bestehende Schaar von Abgeordneten, um einen neuen Versuch zu machen, ob sie die Klosterfrauen gewinnen könnten; allein auch sie erzielten keinen bessern Erfolg.

Im Juni verbot man den Klosterfrauen, die Mitglieder ihrer Gemeinde an ihrer gewöhnlichen Beerdigungsstätte zu begraben. Da kurz darauf zwei Todesfälle vorkamen, so fand die Bestattung der Hingeschiedenen zu nächtlicher Zeit statt, damit die Klosterfrauen in keine Gemeinschaft träten mit dem abtrünnigen Priester, der der Pfarrei vorstand, und der diese Bestattung vornehmen sollte.

Im Monat August entzog man ihnen ihre drei Glocken, deren eine die Königin von Frankreich, Maria Lesczinska, ihnen bei Gelegenheit ihrer Vermählung, im J. 1725, geschenkt hatte. Zu gleicher Zeit wurde ihre Kirche geschlossen, weil kein öffentlicher Gottesdienst mehr sein sollte. Da beinahe alle Kirchen der Stadt ebenfalls zu Anfang des Jahres 1792 geschlossen worden waren, kamen viele Priester in die Kirche des Klosters, um dort Messe zu lesen, und schaarenweise strömte das Volk hinzu und kam durch die Sakristei in die Kirche. Im Monat Mai 1792 liess der Stadtrath einen Theil der Silbergeräthe der Sakristei und alle Werthpapiere, die die Klostergemeinde besass, abholen. Da die Verfolgung gegen die Geistlichkeit immer zunahm, kamen im Monat Juli zehn Männer, das Kloster zu durchstöbern und zu sehen, ob nicht etwa Priester oder Waffen in demselben verborgen wären. In demselben Monat wurde auch das übrige Silbergeräthe der Sakristei sammt Weisszeug und Paramenten abgeholt, und man beliess nur das zum Messelesen unumgänglich Nothwendige, so dass die zahlreichen Priester, die zu diesem Zwecke in diese Kirche kamen, einer den andern abwarten mussten, um dieselben Gewänder anzuziehen.

Es kam endlich der verhängnisvolle Tag der Vertreibung der armen Klosterfrauen, die auf den 1. October 1792 festgesetzt wurde, gerade ein Jahrhundert nach ihrer Ansiedelung in der Stadt Strassburg. Der traurige Beschluss dieser Austreibung wurde am 8. September der

Frau Oberin zugesandt. Die armen Klosterfrauen bereiteten sich auf diese schmerzvolle Trennung vor durch verdoppelten Eifer im Gebete und öftern Empfang der heil. Communion, die in diesen qualvollen Prüfungen ihre Stütze und ihre Kraft war. Herr Abbé Kaczorowski, ihr ihnen treu ergebener Kaplan, hielt an sie mehrere Anreden über die Art und Weise, wie sie sich in der Welt zu benehmen hätten, in die sie zurückgeworfen werden sollten. Mitten unter den Zubereitungen auf ihren nahen Austritt beobachteten die frommen Ordensfrauen getreu bis auf den letzten Augenblick ihre Regel und ihre Gebräuche. Den 30. September, an einem Sonntage, lasen von 6 Uhr Morgens an noch mehrere Priester die heil. Messe in der Klosterkirche, und mehrere Tausende von Gläubigen hatten noch das Glück sie anzuhören. Mittags ward die letzte Messe gelesen, nach derselben gab der Priester den Segen, reinigte den Speisekelch und execrirte ihn sodann, um ihn mit den übrigen heil. Gefässen und Paramenten der Schändung zu überlassen durch die Nation, die deshalb Rechenschaft wird abzugeben haben vor dem gerechten Richter, der alles auf der Wage seiner Gerechtigkeit und Heiligkeit abwägt.

Am Abende dieses traurigen Tages beteten die Klosterfrauen zum letzten Male die Metten im Chore. Den andern Tag hielten sie ebenso ihre Betrachtung um 4 Uhr Morgens, beteten Prim und die übrigen kleinen Tagzeiten. Herr Abbé Kaczorowski las die heil. Messe im Kapitelsaale und spendete ihnen die heil. Communion. Mit dem Brode der Starken versehen, verliessen sie ihre heil. Zufluchtsstätte in der Hoffnung, sie nach dem Sturme wieder zu beziehen. Doch diese Hoffnung sollte sich nicht verwirklichen. Ihr schönes Kloster wurde bald in drei Loosen verkauft und die Kapelle wurde abgetragen. Für dieses schöne Eigenthum und für alle Werthpapiere, die die Revolution diesen armen Klosterfrauen entriss, gab sie einer jeden von ihnen ein jährliches Gehalt von 300 Lires mit einem bescheidenen Mobiliar, das eine jede aus dem Kloster mitnahm. Die Klosterfrauen bezogen nun Wohnungen, wo sie konnten, zu zweien oder zu dreien; einige konnten in ihre Familien zurücktreten. Sobald der revolutionäre Sturm sich gelegt, fingen sie wieder an

sich dem Unterrichte der Jugend zu widmen. Die einen eröffneten besondere Schulen, die anderen verfolgten grossartiger denselben Zweck. So vereinigten sich im J. 1803 acht von ihnen und mietheten ein Haus in der Thomasstrasse, wo sie eine auswärtige Schule für die Kinder guter Familien und eine unentgeltliche Schule für die armen Kinder eröffneten. Da sie sehnlichst wünschten, sich wieder als Klostergemeinde einzurichten, versuchten sie zu wiederholten Malen die Bewilligung zu erbitten zum Erwerbe eines der älteren Klöster, die noch bestanden; doch ward ihnen immer abschlägige Antwort. Durch Alter, Beschwerden und Entbehrungen erschöpft, starben fast alle diese Klosterfrauen, die eine um die andere. Zweien nur ward der Trost, das heil. Ordenskleid wieder anzuziehen, im J. 1827, zu welcher Zeit zwei Klosterfrauen aus dem Offenburger Hause sich ihnen anschlossen. Da mietheten sie ein Haus in der Bergleutstrasse und eröffneten dort eine innere Erziehungsanstalt und eine unentgeltliche Schule. Gleich beim Beginne zählte die erstere Anstalt 28 Zöglinge aus den besten Familien der Stadt, und die äussere Schule ward von 200 Kindern besucht. Sie nahmen zu Gehilfinnen weltliche Lehrerinnen, und ihr würdiger Kaplan, Herr Abbé Cazeaux, leistete ihnen durch eine unbegrenzte Hingabe ausgezeichnete Dienste. Im J. 1828, da einige Postulantinnen die Klostergemeinde vermehrt, begehrte der damalige Diözesanbischof Herr Le Pappe de Trevern für die Genossenschaft von Unsrer Lieben Frau die urkundlich gesetzliche Ermächtigung, welche im folgenden Jahre bewilligt wurde.

Zu Schlusse des Jahres 1829 that Herr Abbé Mühe bei der kleinen Klostergemeinde dringliche Schritte, um sie zu bewegen, sich in dem alten, an die Kirche von St. Stephan anstossenden Kloster der Heimsuchung niederzulassen; in dieser Kirche war der Sitz der Herz-Jesu-Andacht. Die Klosterfrauen nahmen dies Anerbieten an und bezogen ihre neue Wohnung. Doch der Raum, den man ihnen abtreten wollte, war so klein, dass für die Einrichtung einer Erziehungsanstalt dortselbst keine Möglichkeit war. Man entschied sich zur Rückkehr in die Bergleutstrasse im November 1831, und man kaufte den Grund und Boden, den jetzt die Kapelle und das innere Er-

ziehungshaus einnehmen. Mehrere Jahre hindurch musste man sich mit den Gebäuden, die auf diesem Boden standen, begnügen. Als aber die Klostergemeinde und die Erziehungsanstalt zugenommen, musste man den Bau erweitern. Zuerst wollte man dem Allerhöchsten eine anständigere Wohnung errichten; allein zu diesem Unternehmen fehlten die nothwendigen Geldmittel. Die Mitgift der Klosterfrauen und alle Ersparnisse waren auf den Ankauf der Liegenschaft und auf die Einrichtung der Gebäude zu ihrer neuen Bestimmung verwendet worden. Man rieth nun den Klosterfrauen an, eine Sammlung zu machen. Wie peinlich auch dieses Mittel für Klosterfrauen mit Klausur war, so fügten sie sich doch in dasselbe, nachdem sie vom Ordinariate die Ermächtigung dazu begehrt und erhalten hatten. Zwei derselben gingen nach Deutschland, sprachen die Ordensgenossenschaften und die reichen Familien an, denen man sie empfahl. Ueberall wurden sie mit Wohlwollen aufgenommen, besonders in Baiern, wo König Ludwig I. ihnen Audienz gab, 100 *fl*. schenkte und ihnen erlaubte, in seinem Reiche eine Kollekte zu machen. Dieselbe brachte ihnen 12,000 *fl*. ein. Zum Danke verpflichteten sich die Klosterfrauen, alljährlich durch 40 Jahre am 25. August für König Ludwig von Baiern eine heil. Messe lesen zu lassen. Und dies ward treu entrichtet. Sie verpflichteten sich auch, alle Tage für die lebenden und für die verstorbenen Wohlthäter das Salve Regina und das De profundis zu beten, was sie heute noch zu thun fortfahren. Nebst dieser Sammlung in Deutschland hatte Herr Abbé Cazeaux eine andere im Elsass veranstaltet, die 2000 Francs eintrug. Im J. 1837 wurde der Bau der Kapelle begonnen. Der Baumeister, Herr Goerner, ein sehr frommer Mann, besorgte zu den billigsten Preisen Materialien und Handlanger, so dass die Kapelle nur 45,000 Francs kostete. Sie ward in demselben Jahre vollendet und den 19. März 1838 unter dem Titel des heil. Joseph eingeweiht.

Bis dahin hatte die älteste Klosterfrau das Amt der Oberin versehen. Im J. 1843 schritt man, zum ersten Male nach einer Unterbrechung von 55 Jahren (da die letzte Wahl 1788 stattgefunden hatte), zur kanonischen Wahl einer Oberin.

Im J. 1845 baute man ein geräumiges und schönes inneres Erziehungshaus und auch der Garten erweiterte sich durch Ankauf eines andern daran stossenden. Damals waren an Zöglingen 70 bis 80, und die unentgeltlichen Schulen zählten deren 100. Das Kloster wurde im J. 1869 vollends hergerichtet durch Herstellung eines ausschliesslich für die Klosterfrauen bestimmten Gebäudes.

Während der Belagerung Strassburgs im J. 1870 ward die Anstalt schwer heimgesucht. Ihre Lage in der Nähe der Wälle stellte sie gleichsam an die Mündung der feindlichen Geschosse, so dass es während der sechswöchentlichen Belagerung auf die Gebäude Wurfgeschosse regnete. Ihre Zufluchtsstätte zu verlassen genöthigt, flüchteten sich die Ordensfrauen mit Erlaubnis der bischöflichen Behörde in die wegen ihrer Lage in dem Mittelpunkte der Stadt der Gefahr weniger ausgesetzten Räumlichkeiten des grossen Seminars. Während dieser Zeit verrichteten die Klosterfrauen von Offenburg und von Rastatt Gebete, thaten Schritte und boten alles auf, was die innigste und erfinderischste schwesterliche Liebe vermochte, um die Befreiung ihrer unglücklichen Strassburger Schwestern zu erlangen. Dank dieser Hingabe konnten sie gegen Ende der Belagerung die Stadt verlassen und sich zu ihren guten Mitschwestern begeben, die ihnen zwei Monate lang die liebenswürdigste und grossmüthigste Gastfreundschaft erwiesen.

Den traurigen Zustand und den entsetzlichen Anblick des beschossenen Klosters könnte man unmöglich schildern. Die Dachdecken waren zum Theil abgeworfen, Thürme und Fenster zerschmettert, die Zimmerdecken aufgeschlitzt, das Hausgeräthe zersplittert. Doch hatte ein augenscheinlicher Schutz von Seite der allerseligsten Jungfrau dasselbe vor gänzlicher Zerstörung bewahrt. In der Mitte des Klostergartens befindet sich auf einer ziemlich erhabenen Säule ein Muttergottes-Standbild. Bei herannahender Gefahr hatten die Klosterfrauen der jungfräulichen Mutter die Hut ihres Hauses und ihrer Personen anvertraut. Die gütige und milde Jungfrau liess sich herab, ihr vertrauensvolles Gebet zu erhören. Ihr Standbild blieb aufrecht und unversehrt unter einem Hagel von Wurfgeschossen, die links und rechts den Boden des

Gartens aufgewühlt und ringsum die Bäume zerhackt hatten. Wie durch ein Wunder ward das Haus vor dem Feuer bewahrt; überdies blieben vier Schwestern, die sich angeboten hatten das Haus zu hüten, unter einem unaufhörlichen, sechs Wochen andauernden Regen von Feuergeschossen unversehrt. Grosse Verdienste hat sich auch vor Gott in diesen traurigen Ereignissen durch seine liebevolle Sorgfalt für das Kloster Unsrer Lieben Frau erworben der dem Hause sehr geneigte Abbé Rossé, Professor am grossen Seminar in Strassburg und Kaplan der Klosterfrauen. Während der Belagerung Strassburgs hatte er keinen Tag vorübergehen lassen, ohne das Kloster zu besuchen, um, wo nöthig, Hilfe zu leisten und die zurückgebliebenen Schwestern zu ermuntern.

Ewiger Dank und ewige Lobpreisung sei der unbefleckten Gottesmutter Maria!

Der Kriegsverheerungen und der Folgen der Eroberung ungeachtet, hat sich das Kloster aus seinen Trümmern erhoben und hat sich, Gott sei Dank! neuerdings zu Wohlstand aufgeschwungen.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Woerl's Reisebibliothek.

		ℳ	fl. ö. W.
Bodensee und seine Geschichte. 289 S.	geb.	3.—	1.80
Brenner, Jenseits des.	geb.	3.—	1.80
do.	broch.	2.50	1.50
Gotthard St., Einst und Jetzt.	geb.	5.—	3.—
do. do.	broch.	4.50	2.70
Italien. I. Vom St. Gotthardt bis Rom. 256 S.	geb.	3.—	1.80
„ II. Rom. 406 S.	geb.	4.—	2.40
„ III. Von Neapel bis zum Brenner. 367 S.	geb.	4.—	2.40
„ I. und II. Theil in einem Band.	geb.	7.—	4.20
„ I., II. und III. Theil in einem Band.	geb.	11.—	6.60
Kaiserstadt an der Donau. 149 S.	geb.	2.—	1.20
do. do.	broch.	1.50	—.90
Mexico. Schilderungen von Land und Volk. 366 S.	geb.	5.—	3.—
do. do.	broch.	4.50	2.70
Nordamerika und Canada. 895 S.	geb.	8.—	4.80
do. do.	broch.	7.—	4.20
Palästina, Wanderungen durch.	geb.	6.—	3.60
do. do.	broch.	5.—	3.—
Pharaonenland. 339 S.	geb.	4.50	2.70
do.	broch.	4.—	2.40
Schwäbische Bilder. 545 S.	geb.	5.—	3.—
do.	broch.	4.50	2.70
Schweizer Album. Eine Sammlung der interessantesten Ansichten. 40 S.	geb.	12.—	7.20
Schweizer Alpen. 548 S.	geb.	5.—	3.—
do.	broch.	4.50	2.70
Spanien. I. Von Barzelona nach Cadix. 280 S.	geb.	3.—	1.80
„ II. Von Cadix nach Irun. 385 S.	geb.	4.—	2.40
„ I. und II. in einem Band.	geb.	7.—	4.20
„ do. do.	broch.	6.—	3.60
„ I. und II. und **Südfrankreich.**	geb.	11.—	6.60
Südamerika. 313 S.	geb.	3.—	1.80
do.	broch.	2.50	1.50
Südfrankreich. 312 S.	geb.	4.—	2.40
do.	broch.	3.50	2.10
Um die Welt ohne zu wollen.	geb.	9.—	5.40
do. do.	broch.	8.—	4.80
Vorarlberg. 365 S.	geb.	4.—	2.40
do.	broch.	3.50	2.10

Woerl's Reise-Lexica.

		ℳ	fl. ö. W.
Deutsch-franz. und franz.-deutsch	geb.	2.25	1.35
Deutsch-englisch und englisch-deutsch	geb.	3.—	1.80
Deutsch-italienisch und italienisch-deutsch	geb.	3.—	1.80
Touristentasche f. Woerl's Reisehandbücher z. Umhängen		3.50	2.10

Druck von Leo Woerl in Würzburg.

Rob. Kottere
Buchbinderei

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Brunner, Sebastian, 1814-1893

Ein Chorherrenbuch Geschichte und Beschreibung der bestehenden und Anfü
hrung der aufgehobenen Chorherrenstifte: Augustiner und Prämonstratenser
in Österreich-Ungarn, Deutschland und der Schweiz

Würzburg ; Wien 1883

H.mon. 77 p
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11620184-1